


TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA





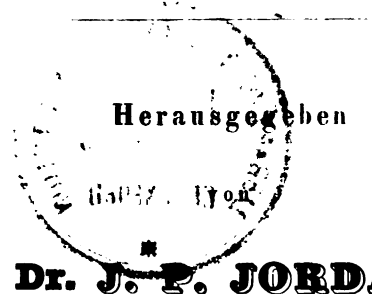
Nikolaj Pawlow.

JAHRBÜCHER

für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.



Herausgegeben

von

Dr. J. P. JORDAN,

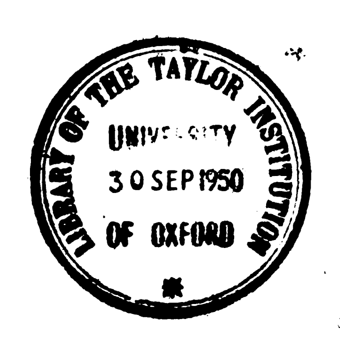
Lehrer der slawischen Sprache und Literatur an der Universität Leipzig.

Fünfter Jahrgang.

1847.

Leipzig,

Slawische Buchhandlung.





für

slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!“

V. Jahrg. 1847. 1. Heft.

1. *Die Aussichten der Slawen auf eine gemeinschaftliche, allslawische Schriftsprache.*

Von Dr. ††***

Erster, theoretischer Artikel.

Nicht immer ist eine Sache, von der die ganze Welt schweigt, auch wirklich so geringfügig, dass sie des Erwähnens nicht werth wäre; und gar manches Treffliche und Gute, gar Manches für einzelne Nationen oder für die ganze Menschheit Nützliche erblickte das Licht der Welt bloss desshalb nicht, weil es durch das Schweigen Derer, die da hätten reden können oder sollen, in Dunkelheit erhalten wurde und dann einer ewigen Vergessenheit anheim fiel.

Unter solche grossartige Gegenstände, welche in die Welt zu treten zögern, weil Niemand durch kräftiges Wort sie seinen Genossen vorführen will, gehört unter vielem Andern auch — die allslawische Schriftsprache. Nur Wenige denken an sie (wohl kaum der tausendste Theil der gebildeten Slawen), noch Wenigere sprechen je ein Wörtchen davon, und endlich die Allerwenigsten schreiben öffentlich darüber — meines Wissens bisher Keiner*). Für die Einen ist der Gedanke an eine allslawische Schriftsprache zu hoch und ihnen darum fremd; begraben im winzigen Partikular-Slawismus vermag ihr Geist nicht aus den beengenden Schranken des Čechismus, Moravismus, Krainerthums u. s. w. herauszutreten und sich zur lebendigen Idee des Allslawenthums zu erheben. Andere, die so glücklich waren,

*) Die „Jahrb.“ haben diesen Gegenstand zu wiederholten Malen in Anregung gebracht; wir verweisen nur auf folgende Hauptstellen: Jahrg. I. S. 9. Jahrg. III. S. 26. (ein besonders wichtiger Passus, weil das wahre Aushilfsmittel dort angegeben). Jahrg. IV. S. 18, 19. Zugleich bemerken wir, dass schon seit einem Jahre ein eifriger Patriot in Karlstadt in Kroatien an einem Lexicon der vier slawischen Hauptsprachen arbeitet, das alle vier neben einander (Columnenweise) behandelt, und dass auch eine allslawische Formenlehre (Deklinations- und Conjugations-Tafeln mit Leseübungen) von dem Redakteur der „Jahrb.“ ausgearbeitet ist, welche schon erschienen wäre, wenn ihn die Anzeige der Wenediktschen Buchhandlung in Wien (die leider wieder mit einem nicht ganz glücklichen Produkt aufgetreten ist) nicht von dem Druck abgehalten hätte. Allein jedenfalls kommt unsere Arbeit nun in der nächsten Zeit unter die Presse. Die Redaktion.

neben dem Patriotismus für ihr eigenes Land auch einen weiteren, den des Gesammtslawenthums kennen zu lernen, kennen nicht die Geschichte und nicht die Sprachen der übrigen Slawen, und verzweifeln daher im Voraus an der Möglichkeit einer allslawischen Sprache. Noch Andere endlich lesen es deutlich in der Geschichte, wie nahe die Slawen einst der Einführung einer allslawischen Sprache schon waren — nämlich der sogenannten Kirchensprache, welche durch die ersten Bekehrer der Slawen und durch ihre Nachfolger mit dem christlichen Gottesdienste in alle slawischen Länder (wenigstens theilweise) eingeführt worden war; — und sie kennen einige oder alle slawischen Dialekte; allein aus übertriebener Furcht, Russisten zu scheinen oder von ihren, im Slawenthume weniger heimischen Genossen gesteinigt zu werden, schweigen sie schüchtern, und lassen die schöne Idee des geistigen allslawischen Bandes, der einigenden Schriftsprache, in ihrem und Anderer Busen ruhig und ungeweckt schlummern.

Wie lange soll dieser Zustand des sündhaften Schweigens dauern? Sollen die Slawen durch ihre vielen Schriftsprachen ewig und ewig zerrissen bleiben, und soll ihnen nie zu Theil werden das hohe Glück, welches so viele andere Völker der Welt und namentlich Europas geniessen? Sollen wir ewig gezwungen sein, mit neidischem Auge zu schauen das riesenhafte Anwachsen der deutschen Literatur, welche noch ferner zu befördern dem Deutschen durch die Einheit seiner Schriftsprache etwas Kinderleichtes ist? Sollen wir immer und immer darüber klagen müssen, dass wir es in der Aufklärung nie so weit bringen können wie die Franzosen, weil diese eine einzige gemeinschaftliche Schriftsprache besitzen, die uns Armen fehlt? Sollen wir uns fort und fort zurückgesetzt finden müssen vom Britten, der mit allen Schätzen des Wissens und der Kunst sich stolz rühmen kann, weil er eine einzige Schriftsprache erworben hat, die wir leider nicht besitzen?

Klagen und Neid gebühren nur dem Schwachen, und die Schmach der Zurücksetzung fühlt nur Jener mit Recht, der es verdient, zurückgesetzt zu werden. Dem Starken steht es zu, nach Grösse und ihren Mitteln zu streben, um selbst ein beneidenswerthes Loos zu erwerben und das Gefühl der Zurücksetzung mit Macht unmöglich zu machen. Und sollen die Slawen nicht als Schwächlinge gelten, so müssen sie mit ganzer Seele trachten, eine gemeinschaftliche Schriftsprache zu erringen; denn nur in dieser und nur in dieser liegt der Keim und die Bedingung aller künftigen Grösse des slawischen Geistes.

Wenn der Deutsche, der Franzose und der Engländer, von denen Jeder an Zahl von den Slawen bei weitem übertroffen wird, durch die Einheit und Einigkeit in seiner Schriftsprache unterstützt einen bewunderungswürdigen Fortschritt in seiner Bildung mit Stolz aufzuweisen vermag: welche Stufe der Bildung und der Geltung in der Weltgeschichte könnte der Slawe, diese Riesennation der Erde erreichen, wenn es ihm nicht an einer gemeinschaftlichen Schriftsprache, dem einzig geeigneten Mittel hiezu, gebräche? In der That, es ist unumstösslich gewiss, dass jener Tag, der den Slawen eine gemeinschaftliche Schriftsprache bringen würde, zu den unvergesslichen, ewig denkwürdigen gehören und in dem Bildungsgange der slawischen Nation eine Epoche begründen würde, wie sie in der Welt noch nie dagewesen ist. In der gemeinschaftlichen Schriftsprache der Slawen liegt die Bedingung ihres möglichen, künftigen geistigen Uebergewichts, so wie in ihrem Sprachen-Babel die einzige (?) Ursache ihres ewigen bisherigen geistigen Nachhinkens.

Dieses tief fühlend, und von dieser Ueberzeugung innigst durchdrungen, kann ich mich nicht enthalten, Einiges über die allslawische Sprache vorzubringen, wie es mir gerade am Herzen liegt. Wenn die Koryphäen der gebildeten Slawen und ihre gelehrten Gesellschaften darüber gelehrt schweigen, wenn Jahrhunderte darüber geschwiegen haben, dann sei es einem Jüngeren in dieser Stunde vergönnt oder doch verziehen, wenn er seine Stimme vernehmen lässt.

1. Eine allgemein-slawische Sprache wäre nützlich.

Unmöglich kann ich glauben, dass es Jemanden geben könnte, der an diesem Ausspruche zweifeln könnte; einem Solchen wäre es sonst nöthig zu beweisen, dass die Einheit besser ist als Zerstückelung, und dass geeinte Kräfte mächtiger sind als zerstreute Sätze, welche an sich sonnenklar sind. Wenn die Slawen die zahlreichste Nation Europas sind, dann müsste die Begründung einer gemeinschaftlichen slawischen Sprache unter gleichen Umständen zu der grössten Intelligenz unter den europäischen Nationen sie führen können. Ihre Literatur wäre unermesslich und mit ihr eine reiche unversiegbare Quelle einer grossartigen allseitigen Fortbildung gegeben.

2. Eine allslawische Schriftsprache ist möglich.

a) Diess beweisst die Vergangenheit.

Für die Slawen scheint bis auf die neuesten Zeiten die Geschichte nicht vorhanden gewesen zu sein; denn ihre grossen und eindringlichen Lehren gingen an den Slawen umsonst vorüber und liessen keine Spur einer Wirkung zurück. Die slawischen Stämme lebten grösstentheils ohne eine leitende Idee, bloss in den Tag hinein. Sie erkannten nicht einmal die hundertmal bestätigte Wahrheit des römischen Sprichwortes: „Durch Einheit wachsen kleine Staaten, durch Uneinigkeit zerfallen auch die grossen." (Concordia res parvae crescunt, discordia res magnae dilabuntur). Ihre Geschichte ist grösstentheils nur der trauererregende Bericht über ihre wechselseitige Anfeindung, und fortwährende Zerstückelung, fortwährende Trennung ihr daher entstehendes Unglück.

In den ältesten Zeiten — freilich mögen diese fast undenklich sein — hatten sie eine gemeinschaftliche Sprache. Diese ging verloren, und nur zerstückelte Spuren derselben erhielten sich hie und da.

In einer viel späteren Zeit, um das neunte Jahrhundert, hatten sie abermals eine gemeinschaftliche Sprache — wenigstens eine gemeinsame Schriftsprache, die beim Gottesdienste gebräuchliche Kirchensprache: in ganz Russland, den türkischen Slawenländern, in Dalmatien (allwo sie noch bis heut zu Tage, wenigstens in den Kirchen und auch theilweise in den Schulen sich erhielt), in Kroatien, Krain und Böhmen, und in allen übrigen slawischen Ländern war einst die Kirchensprache der Slawen gebräuchlich; namentlich dauerte sie in Böhmen im Kloster zu Sazava mit dem slawischen Ritus noch lange fort, bis eine böse Zeit diesen zerstörte.

Nun aber, wenn einst die slawischen Völker das gemeinsame Band einer einzigen Schriftsprache besassen: warum sollten sie heut zu Tage ein solches nicht besitzen können? Warum sollte heut zu Tage nicht möglich sein, was in früheren weit roheren Zeiten wirklich war?

Einsicht und fester Wille der Slawen, ihr Fleiss und andauerndes Anstreben kann ihnen eine allslawische Sprache zum zweitermale wieder geben, eine allgemeine Sprache, die ihnen ein glücklicher Zufall (die schnelle Ausbreitung des Christenthums durch zwei slawische Mönche) das erste Mal verliehen hatte.

b) Eine allslawische Sprache ist physisch und moralisch möglich.

Es lässt sich kein genügender Grund dagegen auffinden, dass die Einführung einer allslawischen Sprache möglich sei. Gleichviel ob diese zu erwartende Schriftsprache eine von den jetzt existirenden slawischen Partikularsprachen wäre, oder aber ob die altslawische Sprache abermals wie ehedem zum Range einer gemeinschaftlichen erhoben würde, oder endlich ob ein Gemisch (Amalgam) aus allen jetzigen slawischen Sprachen die gemeinsame Schriftsprache der Slawen bilden sollte: in allen diesen Fällen (und andere sind wohl nicht möglich) zeigen sich nirgends so grosse Hindernisse, dass man an der Möglichkeit des gemeinschaftlichen Bandes

einer gelehrten Schriftsprache verzweifeln müsste. Denn es ist absolut nicht möglich, dass die Erlernung und allmählige Verallgemeinerung der gemeinsamen Slawensprache irgend einem Slawen Schwierigkeiten bieten könnte, wenn in den Schulen, in den Kirchen, in den wissenschaftlichen, Gebet- und Unterhaltungsbüchern nur diese eine Sprache herrschen würde.

Diese Behauptung wird evidenter, wenn man die scheinbaren Schwierigkeiten und Hindernisse einer allslawischen Sprache der Betrachtung unterzieht.

Erstens könnte Jemand hinweisen auf die grossen Unterschiede der slawischen Sprachen unter einander. Wären die letzteren einander ähnlicher, dann würde vielleicht Niemand gegen die Möglichkeit einer gemeinsamen Slawensprache etwas einzuwenden haben; aber jetzt wird Mancher an ihr zweifeln, wenn er die Unterschiede der slawischen Dialekte bedenkt.

Doch scheint ein gründlicher Zweifel unstatthaft. Denn wohl ist es wahr, dass die Formen der slawischen Sprachen häufig verschieden sind (so sagt der Čeche: slovy = mit den Worten, der Pole słowami); wohl ist es ferner wahr, dass viele slawische Wörter bei verschiedenen Stämmen verschieden ausgesprochen werden (so klingt das ilirische glava = der Kopf, bei den Böhmen hlava, bei den Polen głowa, bei den Russen hołowa (gâlâva); wohl ist es auch noch wahr, dass dasselbe slawische Wort bei den verschiedenen Völkern eine verschiedene Bedeutung hat (z.B. das Wort hodina, welches bei dem Čechen Stunde heisst, bei dem Russen aber und bei dem Südslawen [godina] das Jahr bedeutet; wohl ist es endlich wahr, dass manches slawische Wort nur in einigen slawischen Dialekten gebraucht wird, in den andern aber ganz unbekannt ist (z. B. das Wort gvoždje = Eisen, welches nur den Südslawen eigen ist, während der Böhme dafür nur železo kennt).

Allein solche Verschiedenheiten gibt es auch bei allen andern Sprachen. Man sehe z. B. nur die deutsche Sprache an, mit welcher die meisten Slawenstämme vertraut sind. Niemand wird behaupten, dass die deutsche Sprache in allen Gauen und Gegenden Deutschlands auf eine ganz gleiche Weise gesprochen werde. Im Gegentheil anders spricht der Schweizer, anders der Schwab, anders der Oesterreicher, und ganz anders ist die gemeinsame Schriftsprache ihrer Aller. Umsonst sucht man beim deutschen Oesterreicher das Wort Sahne oder Milchrahm, er kennt dafür nur das Obers; das Wort Haube, welches bei dem Deutschböhmen nur eine weibliche Kopfbedeckung bedeutet, gilt in Oesterreich auch für eine Kopfbedeckung der Männer. In Steiermark und auch wo anders heisst das Hemd Pfoad = Pfaid, und will man am Wiener Walde „ein kleines Ei" bekommen, so muss man „a kloans Oa" verlangen. Doch wozu noch mehre Beispiele anführen, die Jedermann bekannt sein müssen, der nur einige Schritte weit sich vom väterlichen Hause entfernt hat? — Ist nun dem Deutschen trotz den sehr vielen und mitunter grossen Verschiedenheiten seiner provinzialen Sprachidiome eine gemeinsame und einzige Schriftsprache möglich, so ist sie es bei den slawischen Stämmen auch; denn kaum grösser oder doch nicht viel grösser werden die Unterschiede der slawischen Dialekte sein; diejenigen (Unterschiede) welche am häufigsten vorkommen, sind die verschiedene Betonung oder Accentuirung, welche aber für das Verstehen der Wörter ganz gleichgiltig ist, da jeder Slawe z. B. letopis verstehen wird, mag welche Sylbe immer accentuirt sein; dann die ungleichen Sprachformen und die ungleiche Aussprache der ursprünglich gleichen Wörter; allein gerade diese Unterschiede beeinträchtigen den aufmerksamen slawischen Leser oder Hörer am allerwenigsten und den geübten gar nicht, und er wird aus dem Zusammenhange leicht den Sinn errathen, dass z. B. das polnische swiat so viel ist wie das čechische svět, das russische čelověk so viel als das polnische človiek und dergl. Was einem Slawen das Verstehen der anderen slawischen Sprachen und daher auch das Verstehen einer künftigen allslawischen am meisten schwierig macht, sind die in seinem Dialekte ungebräuchlichen, oder doch in einer ganz anderen Bedeutung gangbaren Wörter. Wie soll ein Čeche, bei welchem das Wort konik ein kleines Pferd (auch eine Heuschrecke) bedeutet, im

ilirischen unter dem nämlichen Worte sich einen Reiter denken? oder wie soll ihm bei dem russischen Worte čas die Bedeutung „Stunde“ einfallen, da im Čechischen čas die Zeit bedeutet? Er wird bei den ilirischen Wörtern kadar (fähig), smotriti (betrachten), oběcati (versprechen) sich nichts denken können, da im Čechischen diese Wörter nicht im Gebrauche sind.

Doch zum Glücke ist gerade die Masse solcher Wörter im Ganzen nur gering und daher nicht äusserst schwer zu erlernen.

Zweitens könnte Jemand einwenden: „Eine allslawische Sprache, sei sie welche sie wolle, müsste von den verschiedenen Stämmen der Slawen erst gelernt werden.“ — „Russisch versteht jetzt jeder Russe, čechisch jeder Čeche, und dergl.; allein die allslawische Sprache müsste jeder Slawe erst lernen, und diess wäre für die verschiedenen Stämme nicht unbequemer, sondern auch ein unnöthiger und aufhaltender Umweg der Bildung. Durch den Gebrauch der slawischen Partikularsprachen in ihrem Lande werde die Bildung viel schneller und auf natürlichere Weise gefördert.“

Allein Jedermann, der nicht immer zu Hause gesessen war, weiss es, dass eine jede Schriftsprache auch von ihrem eigenen Volke gelernt werden muss. Auch der deutsche Landmann der meisten Gegenden versteht die deutsche Schriftsprache nicht, wenn er sie nicht eigens gelernt hat. Ein in Deutschland reisender Fremder, der das Deutsche nur aus Büchern kennt, wird sich mit den Bewohnern eines deutschen Dorfes oft gar nicht verständigen, wenn diese die deutsche Schriftsprache in den Schulen sich nicht eigen gemacht haben. Reisende Italiener, Franzosen oder Engländer machen diese Erfahrung unzählige mal.

Der genannte Vorwurf: dass eine allslawische Sprache von den Slawen erst gelernt werden müsse, hätte nur dann noch einiges Gewicht, wenn es wahr wäre, dass der Slawe nichts erlernen könne, was gelernt werden muss. Nun ist es aber bekannt, dass gerade die Slawen es sind, welche ein ausgezeichnetes Sprachtalent besitzen. Und wenn ein Slawe mit der lateinischen, deutschen und englischen Sprache sich bis zur Vollkommenheit vertraut machen kann, dann sollte es ihm schwieriger fallen, eine ihm weit nähere slawische Sprache (die allslawische) vollkommen zu erlernen? Niemand wird doch glauben, dass das französische Wort ciel (der Himmel) einem Čechen leichter zu merken sein wird als das polnische gleichbedeutende niebo, welches im Böhmischen nebe heisst; oder dass das russische žoltyj (gelb) ihm mehr Schwierigkeiten verursachen wird als das deutsche gelb, welches der Böhme mit žluty übersetzt.

Und so wird bei neun Zehntheilen der künftigen allslawischen Schriftsprache jeder slawische Stamm mächtige Anhaltspunkte finden, um sie zu erlernen. Das übrige Zehntel, mag es auch keine sichern Anhaltspunkte mehr darbieten, wird er auch zu überwinden im Stande sein, wenn dessen Erlernung auch einige Schwierigkeiten hätte.

Dass übrigens die nothgedrungene Erlernung einer allslawischen Schriftsprache ein aufhaltendes Hemmniss der zu wünschenden slawischen Bildung sein werde: kann nur derjenige recht glauben, der nicht bedenkt, dass durch die Einigkeit in der Schriftsprache alle Slawen mehr gewinnen würden, als sie durch das Aufgeben der Partikularsprachen verlieren. Wäre diess nicht wahr, so müsste auch der Deutsche statt einer einzigen, gegen fünfzig verschiedene deutsche Schriftsprachen gebrauchen, und jedes deutsche Dorf würde sein Idiom als Schriftsprache anwenden müssen, damit ja Niemand von der Sprache etwas mehr zu lernen gezwungen sei, als er von seiner Mutter hört. Was natürlich erscheint, muss nicht desshalb in der Wirklichkeit vortrefflicher sein, und die künstliche einige Schriftsprache der Slawen verspricht gewiss mehr Nutzen, als ihre natürliche sprachliche Zerrissenheit.

Aber in Bezug auf die Schwierigkeiten bei der Erlernung einer allslawischen Schriftsprache ist eines wahr: „es mangelt den Slawen bisher ein Buch, aus wel-

chem jeder von ihnen alle slawischen Sprachen mit Leichtigkeit erlernen könnte, ein Buch, welches hauptsächlich nur das, aber erschöpfend darstellen würde, wodurch sich die slawischen Sprachen von einander unterscheiden. Die Grammatiken gewöhnlichen Schlages taugen zur Erlernung der slawischen Sprachen für einen Slawen nicht. Das Sprachbuch, welches nothwendig wäre, müsste Grammatik und Lexikon zugleich sein; es müsste neben einer bündigen Zusammenstellung der unterscheidenden Sprachformen ein vollständiges Verzeichniss aller jener Wörter enthalten, durch welche sich eine slawische Sprache von der andern, z. B. die böhmische von der polnischen, unterscheidet, also jener Wörter, welche in beiden Sprachen eine verschiedene Bedeutung haben, oder welche in der einen ganz unbekannt sind. Das, was beiden Sprachen an Formen und Sprachschatz gemeinschaftlich ist, brauchte nur in der äussersten Kürze angedeutet zu werden. — An Männern, welche zur Verfassung eines solchen Buches die nöthigen Kenntnisse hätten, fehlt es den Slawen sicher nicht.

Endlich drittens könnte Jemand einwenden, „dass die Slawen sich zur Einführung einer gemeinschaftlichen Schriftsprache kaum je einigen werden, da sie durch Nationalantipathie durch Jahrhunderte längst an Zerrissenheit gewöhnt seien; der schwächliche Charakter und die ganze moralische Beschaffenheit der Slawen werde eine so köstliche und eine so kostbare Eroberung für immer unmöglich machen.“

Mag auch in diesem beschämenden und schmachvollen Einwurfe viel wahrer Vorwurf liegen, mag auch die durch ihn bezeichnete Schwierigkeit die grösste sein (ja nach unserer innigsten Ueberzeugung könnte es nur die einzige sein): so ist doch wohl kaum zu zweifeln, dass bei den Slawen einst eine einzige Schriftsprache herrschen werde. Trotz der jetzigen Sprachenverwirrung und der moralischen Zerrissenheit unter den slawischen Stämmen leuchtet doch der ungeheure Nutzen eines solchen diamantenen Sprachbandes einem jeden denkenden Slawen zu klar ein, als dass nicht mit der Zeit ein heisser Wunsch nach seinem Besitze rege werden sollte. Die Nationaleitelkeit der Slawen wird weichen und einer vernünftigen Betrachtung über das Nützliche Platz machen. Denn auch den Slawen wird die Bildung immer edler (und — klüger) machen und ihn endlich unwiderstehlich zwingen sich literarisch zu einigen. Die immerwährend wachsende Wechselseitigkeit derselben wird sie zur Einsicht bringen, dass es leichter ist, zur Bewältigung und Geniessung der ganzen slawischen Literatur eine einzige Schriftsprache (die allslawische) zu erlernen, als alle jetzigen Partikularsprachen der Slawen sich eigen zu machen.

Möchte nur der Wunsch nach diesem theueren und unbezahlbaren Schatze einer allslawischen Schriftsprache zeitlich genug in dem Busen der slawischen literärischen Führer aufkeimen, bevor noch die eben jetzt erwachenden Slawen durch neue Unfälle verfolgt in den alten hundertjährigen Schlaf zurückgedrängt würden. Möchte die Gabe einer gemeinschaftlichen Slawensprache ihnen bald zu Theile werden; denn wie bei jedem grossen Unglück gilt auch bei der slawischen Sprachenzerrissenheit mit Recht das lateinische Sprichwort: Wer schnell gibt, gibt doppelt (qui cito dat, bis dat). —

Vielleicht wird Mancher, für die grosse Idee sich zu klein fühlend, gegen den Gedanken einer allslawischen Schriftsprache sich sträuben. Aber wozu sich wehren gegen das Unabwendbare, um so mehr, wenn es nützlich ist? Ist da freundliches Entgegenkommen nicht besser? Die Slawen müssen einst in ihrer Bildung so weit gelangen, dass sie eine gemeinsame Schriftsprache werden bei sich einführen müssen, so wie alle Deutsche, alle Italiener, alle Franzosen und alle in der Bildung fortschreitenden Völker längst eine gemeinsame Schriftsprache erworben haben. Mag auch bei den eben genannten Nationen zur Einführung einer gemeinsamen Schriftsprache der Zufall und günstige äussere Umstände das Meiste beigetragen haben, Umstände, die bei den Slawen sich vielleicht nie so glücklich gestalten werden: so viel ist unumstösslich gewiss, dass die Slawen dem Gange der menschlichen

Bildung gemäss, einer gemeinsamen Schriftsprache mit jedem Tage näher kommen müssen, und dass sie durch absichtliches Dahinarbeiten dieses vielversprechende Ziel bald erreichen können; und dass es daher Sünde wäre, durch unüberlegtes oder absichtlich feindliches Entgegenhandeln oder auf welche Weise immer sich der Bildung einer gemeinsamen Schriftsprache zu widersetzen, oder durch sorgloses Nichtsthun sie auf jahrelang zu verzögern; so viel ist ohne Beweis gewiss, dass es hohes, menschenwürdiges Verdienst sein muss, die Ausbildung oder Einführung dieses goldenen Sprachbandes auf jede geeignete Weise vorzubereiten oder zu bewirken.

Möchten viele Slawen nach diesem Verdienste streben. Alsdann würde ihre Mühe mehr als königlich belohnt werden durch eine slawische Literatur, deren Umfang unermesslich wäre und durch eine Bildung der Slawen, wie sie beide die Welt noch nie gesehen hätte. Die Slawen, die physisch mächtigste (weil die zahlreichste) Nation dieser Erde, würden dann in die Möglichkeit versetzt, auch in geistiger und literarischer Hinsicht alle ihre Brüdervölker zu überragen.

Kenty in Galizien am 8. April 1846.

2. *Vorschlag zur gleichen Benennung der Monate bei den Slawen.*

Wie in den meisten Dingen, findet man auch bei der Benennung der Monate bei den verschiedenen slawischen Stämmen keine Uebereinstimmung. Die griechischen Slawen (die Russen und die Serben) geben ihren Monaten die gewöhnlichen lateinischen Namen (Januar, Fevruar, Mart u. s. f.), die lateinischen Slawen hingegen (die Polen, Ilirier, Čechen) gebrauchen hiezu eigene slawische Benennungen. Doch ist bei diesen Letztern eine grosse Verwirrung zu sehen. So bedeutet der Name „Prosinec" bei den Böhmen den letzten Monat des Jahres (December), bei den Krainern hingegen dessen Nachfolger, den ersten Monat oder Januar. „Srpen" heisst bei den Böhmen der achte Monat (August), bei den Iliriern bedeutet das entsprechende Wort „Serpanj" den siebenten (Julius). „Květen" ist bei den Čechen der schönste Monat des Jahres (Mai), bei den Polen hingegen hat der veränderliche und daher oft unangenehme Monat April diesen Namen (Kwiećeň). Der Hornung (Februar) heisst bei den Böhmen unor, bei den lateinischen Iliriern Veljača, bei den Polen Łuty.

Und so ist denn bei diesen Namen kaum eine Spur von Uebereinstimmung zu finden, so dass ein Slawe den andern nicht versteht, wenn von Monaten die Rede ist. Zum gründlicheren Belege dieses Ausspruches stelle ich hier die slawischen Namen der Monate zusammen.

Serb.Russ.	Ilirisch.	Slovenisch.	Čechisch.	Polnisch.
Januarj	Sěčanj	Prosinc, pervnik	Leden	Styczen
Fevralj	Veljača	Svićan, drujnik	unor	Luty
Mart	Ožujak	sušic, brezen, tretnik	březen	Marzec
Aprjel	Travanj	m. Traven, štertnik	duben	Kwiecień
Maj	Svibanj	v. Traven, petnik	kwěten	Maj
Junj	Lipanj	Rožencvet, šestnik	červen	Czerwiec
Julj	Sárpanj	m. serpan, sedemnik	červenec	Lipiec
Avgust	Kolovoz	v. serpan, osemnik	srpen	Sierpień
Sentjabr	Rujan	Kimovc, devetnik	září	Wrzesień
Oktjabr	Listopad	Kosapersk, desetnik	říjen	Październik
Nojabr	Studeni	Listagnoj, ednajstnik	listopád	Listopad
Dekabr	Prosinac	Gruden, dvanajstnik	Prosinec	Grudzień

Zur Beseitigung dieser Uneinigkeit, und damit sich die Slawen wechselseitig leichter verstehen, wäre es sehr zu wünschen, dass alle Slawen gemeinschaftliche Monatsnamen annehmen möchten, und zwar

1) entweder die lateinischen Namen: Januar, Februar u. s. f., wie sie ohnehin die kyrillischen Slawen und beinahe alle Europäer gebrauchen. — Manchem Slawenfreunde würden gewiss diese fremden Namen nicht zusagen.

2) oder slawische Namen. Aber anstatt unter den bereits vorhandenen slawischen Monatsbenennungen die tauglichsten willkürlich festzusetzen wäre es, nach meiner Ueberzeugung klüger, ganz neue Namen dafür zu schaffen. Dadurch würde kein einzelner Stamm über Zurücksetzung sich beklagen können. Höchstens könnte man in die Verlegenheit kommen, nicht zu wissen, wie diese neuen Namen zu bilden seien, wenn sie gut, d. h. ohne alle weitere Belehrung allgemein verständlich sein sollen. Doch rettet uns die Geschichte aus dieser Verlegenheit, und die Lateiner geben uns hierin ein sehr brauchbares, nachzuahmendes Beispiel.

Als nämlich die Lateiner in den ältesten Zeiten nur 10 Monate hatten, nannten sie

den fünften:	Quinctilis,	von *quinctus*,	der fünfte,
den sechsten:	Sextilis,	„ *sextus*,	der sechste,
den siebenten:	September,	„ *septem*,	sieben,
den achten:	October,	„ *octo*,	acht,
den neunten:	November,	„ *novem*,	neun,
den zehnten:	December,	„ *decem*,	zehn,

Sie hatten daher Namen, welche von den entsprechenden Zahlen hergeleitet waren.

Ich glaube, auch bei den Slawen könnten die Monatsnamen nach demselben Grundsatze gebildet werden, etwa:

prvoň, drogoň oder vtoroň, třetoň, četvrtoň, pátoň, šestoň, sedmoň, osmoň, devátoň, desátoň, jedenactoň, dvanáctoň.

Diese Namen wären leicht zu erlernen, würden unmöglich ein Missverständniss erzeugen können; denn beim ersten Hören erräth man alsogleich, welcher Monat mit jedem dieser Namen gemeint sei. — Eine strengere Kritik wolle gütigst in diesen Blättern den Vorschlag beurtheilen.

Kenty in Galizien am 4. April 1846. Dr. St. J. K...k.

3. *Das Judenthum und die böhmische Literatur.*

Vor Kurzem erschien in der böhmischen Literatur ein kleines, unansehnliches Büchlein, das dennoch Aufsehen erregte, weil es eine ganz neue, noch nicht dagewesene Erscheinung darbietet; nicht blos durch seinen Inhalt, der allerdings grösstentheils die schon sehr abgesungenen Melodien von Liebe und Vaterland (o lásky slasti a wlasti), wenn auch nicht ohne Geschick, von neuem anhebt, sondern durch die Persönlichkeit seines Verfassers. Es sind das: České listy od Sigfrida Kappera: Böhmische Blätter von S. Kapper. Wir bekamen schon vor längerer Zeit einige Proben von diesem Verfasser, der früher für die deutsche Literatur arbeitete, in den „Květy“ zu lesen, und schon da zogen sie die Aufmerksamkeit des patriotischen Lesepublikums besonders dadurch auf sich, dass ihr Verfasser ein Jude ist. Es ist das wohl der erste Fall, wo ein Jude in die čechische Literatur eintritt. Es ist nicht unbekannt, dass Nebesky in Wien vor einiger Zeit die Juden öffentlich aufforderte, sich den čechischen Bewegungen anzuschliessen; Kapper ist ein Freund Nebesky's, dem er ein Gedicht auch in dieser Sammlung weiht. Allerdings ist jetzt nichts mehr zu fürchten von dem Geständnisse, dass man die böhmische Sprache liebe; die Zeit der Verfolgungen ist vorüber, vielleicht auch die Zeit der Aufopferungen; die



Basis der böhmischen Literatur wird immer breiter, die Aussichten immer heiterer; was sollte also die Juden abhalten, böhmisch zu schreiben? Und die Böhmen ihrerseits, sollten sie sich nicht freuen, dass der Arbeiter auf diesem Felde immer mehrere werden, um so mehr als die Juden Talente sind und ihre Schreibfertigkeit in der deutschen Literatur unwidersprechlich bewiesen haben. Wozu die Deutschen sich Glück wünschen, dessen sollte der Böhme sich nicht freuen? Und doch, wenn die Prager Wčela als Organ der öffentlichen Meinung gelten soll, ist dem nicht so. Ein Referent dort weiset sie unumwunden ja auf eine derbe Art zurück; er will einen Juden nicht als Čechen anerkennen, der Jude hat sein Vaterland in Palästina, und Prag kann ihm kein Jerusalem sein, der Jude gehört einer anderen Raçe an, die hebräische Sprache soll er cultiviren. Niemand kann ja ein doppeltes Vaterland haben, Niemand zweien Herren dienen. Wir treffen es allein uns zu lieben. — Nun, die Bescheidenen werden gewiss die Art und Weise nicht billigen,*) mit der diese čechische Eifersucht in der Vaterlands-Liebe sich ausspricht, doch aber eben so wenig den tiefern Grund dieser Erscheinung augenblicklich verdammen. Es ist bekannt, mit welchen Schmerzen der moderne Čechismus zur Welt kam; was musste nicht ein Jeder sich gefallen lassen, der der böhmischen Sache sich mit Rath und That zuwendete? Die čechische Literatur ist bisjetzt nur Produkt der Liebe oder des patriotischen Instinktes, wie man's nennen will, der reinsten Begeisterung, sie ist noch nicht eine Welt für sich, sie ist nur Patriotismus und vom Nationalgefühle untrennbar. Daher dieses auch grösstentheils der Inhalt derselben ist; daher nur čechische Geschichte, čechische Alterthümer, čechische Volkslieder, Aufforderungen zum Čechismus, unter denen die letzte, in der Wčela von der Frau Božena Němcova, unstreitig die gelungenste, die am meisten poetische ist. Was über die engen Gränzen des Čechismus hinaus will und selbstständiges Recht seinem Inhalte zu vindiciren sucht, wird wohl geduldet, aber noch nicht geliebt, wie z. B. die strengen Wissenschaften überhaupt. Dies alles hat den tiefern Sinn, ein Streben sich selbst zu gewinnen, sein noch skeptisches Bewusstsein der Hoffnung zum gewissen, zum unbestreitbaren zu erheben. Ist es da so sehr zu verwundern, dass, wo man seine eigene Kraft zum Behufe der Selbsterkenntniss versucht, man jede fremde Mithülfe, die sich einmischen wollte, mürrisch sich verbietet. Dies Verhalten ist also ein natürliches, (?), der Sachlage und der Stufe des čechischen Bewusstseins entsprechendes, es ist eine jungfräuliche Scheu des reinen Patriotismus, sich mit fremden Elementen einzulassen. Wer sollte es den Böhmen wohl verargen, dass sie ihre Sache für zu heilig halten, um nicht empfindlich zu sein, wenn Jemand sich stellt, als wollte er auch die Čechia lieben, aber zugleich auch noch mit einer andern Schönen im Morgenlande kokettirt. Dagegen lässt sich so gar viel nicht einwenden; und doch liegen in dieser Erscheinung noch ganz andere Konsequenzen verborgen, ein noch unaufgelöster Knäuel von Fragen, die ihre Lösung vor allen andern fordern; wie z. B. die Fragen: Wer ist der eigentliche Böhme? Ist Nationalität, (die natürliche) das Ziel der Menschen? oder ist es die höhere, idealere Einheit? Weiter, wie verhält sich die Nationalität zur Literatur? Und welche Stellung soll der in Böhmen und Mähren geborne Jude annehmen zum übrigen Volke?

Wer ist der eigentliche Böhme? Ueber diese Frage sollte man freilich lieber schweigen, seitdem der letzte, sehr beachtenswerthe Versuch, sie zu beantworten, nicht geglückt ist, wo man sagte: Böhmen sind die Deutschen und die Čechen, die im Böhmer-Lande geboren sind. — In dieser Erklärung ist von den Juden keine Rede; da sie aber sonst statistisch immer für sich allein aufgeführt werden, so muss man daraus schliessen, sie seien diesem nach weder Deutsche noch Čechen, noch auch Böhmen. Es handelt sich indess bei gegenwärtiger Untersuchung zu-

*) Leider hat die Wčela sich wieder einmal verrannt. D. Red.

meist nur die čechische Literatur; in dieser Hinsicht wollen wir also auf die Čechen allein Rücksicht nehmen. Wer ist Čeche? Muss sein Name čechisch klingen, muss reines slawisch-čechisches Vollblut in seinem Herzen pulsiren? Nun, dann muss die čechische Literatur und die čechische Sache, das čechische Volk auf Namen resigniren, die bisjetzt seine grösste Zierde und sein Stolz waren und sind. Abgesehen davon, dass Šafarik, Palacky, Kollár, Dobrovský und Andere den böhmischen Čechen streng genommen bestritten werden könnten, so dürfte man sich auch mit den Jungmanns, den Neubergern, Thunen, Sternbergen, Veithen und so vielen Edlen und Lieben nicht rühmen; auch sie sind nicht Vollblut. Man erwidert uns: Diese Männer haben ja als in Böhmen geboren den Čechen sich angeschlossen oder an ihre Spitze sich gestellt; sie mögen vielleicht deutsches Blut haben, aber ihr Herz ist čechisch gesinnt. Also die Gesinnung kann einen Deutschen zum Čechen umstalten? Seht, wie ihr euch also im Grunde der idealeren, der geistigen Auffassung des Patriotism zuneiget, statt nach Weise der Oekonomen, Thierzüchter und Aristokraten, auf den Terminus Blut, Raçe mehr Gewicht zu legen. Aber wieder sagt ihr: Ja, die Deutschen und alle andern Europäer sind uns näher, als die Juden, semitischen Ursprungs. Also doch das näher und weiter? Nun, ich bin gewiss nicht einer von denen, welche die natürlichen Specialitäten der einzelnen Menschen und Nationen leugnen wollten; aber diese Unterschiede sind eben nur die einseitigen Entwickelungsfähigkeiten der einen menschlichen Natur; aus der Unendlichkeit dieser Unterschiede erhellt um so mehr die unendliche Tiefe der menschlichen Wesenheit. Mehr und weniger begabt sind allerdings einzelne Menschen, so wie ganze Familien, Völker und Stämme, auch ihre geistigen Richtungen sind und müssen verschieden sein, der eine ist mehr geschaffen zum Denken, der andere zum Handeln; der dritte wird als Gemüthlicher weder Denker noch Held, und diese Stimmung der Natur nennt man Weiblichkeit. Welchen Rang behaupten nun die Juden unter den verschieden Begabten? Gewiss keinen niedern; wer kann den Juden eine gewisse geistige Beweglichkeit absprechen? Dass sie in einer Richtung gehen, die uns nicht Allen gefällt, tragen sie allein die Schuld davon? Können sie allein dafür, dass sie so speciell markirt sind und bleiben? Wer traute sich's zu bestreiten, dass durch die Vermischung mit andern Völkern, insbesondere mit den weichern Slawen, der Natur beider durch Ausgleichung ihrer eigenthümlichen Elemente geholfen würde. Uebrigens musste man uns ja schon zugeben, dass die Gesinnung mehr Ausschlag giebt beim Patriotismus, als das Blut. Nun gesetzt, es finde sich ein Jude, der sich der čechischen Sache aufrichtig und mit vollem Herzen zuwendet, ist er uns also nicht näher, als mancher Vollblut, der ein Verräther oder ein Säumiger ist? — Aber die Religion? Will er einer der unsrigen sein, so höre er auf Jude zu sein! — Seht, hier vergesst ihr schon die semitische Raçe, und glaubt, die Taufe könne ihn uns näher rücken. Religion — freilich ein schönes Wort! Aber soll er Protestant oder Katholik werden? — Ach, er sei Christ. — Nun, da hat er wohl nicht allzu weit zu uns; unser Christenthum haben wir ja von ihm, oder wenigstens durch seine Vermittlung; sein „Gesetz ist bei uns nicht aufgelöst, sondern nur erfüllt." Uebrigens solltet ihr euch nicht so gar fromm stellen. Der Religionsunterschied trennt wohl heutzutage im Allgemeinen nicht mehr so wie sonst, so sehr man auch hin und her sich den Anschein giebt. — Aber das ist wohl sehr zu berücksichtigen, dass die Religion bei dem Juden eben nur Nationalsache ist, ein nationales Privilegium, dass das auserwählte Volk jedes andere, die Goim, eben so wie der Türke die Christenhunde verachten soll. Dies ist ein harter Punkt. Wie kann ich denjenigen zu einer Gemeinschaft mit mir zulassen, der nicht mit mir essen darf, der mich so verabscheuen soll, dass er sich nicht eines Gefässes bedienen darf, das mir diente, nicht eines Löffels, mit dem ich ass, nicht eines Messers, mit dem ich schnitt. Die jüdische Religion ist fanatische Verachtung aller Völker des Erdballs; wie kann sich ein Christ gegen den Juden anders stellen, als indem er ihn wieder verachtet.

— Alles das ist wahr, und die Talmudisten könnten uns noch vielmehr sagen, wenn sie wollten; aber alles das ist wahr — im Talmud — auf dem Pegier. Fanatismus ist ein bleibendes Merkmal jeder Religion, so lange sie lebt. Fanatismus ist nur die praktische Seite des Bewusstseins von der Nichttrüglichkeit, von der ausschliesslichen Wahrheit der Religion. So lange das Christenthum in sich stark war, blühte die Inquisition, brannten die Scheiterhaufen, wurden die Juden gedrückt, denn das Christenthum war fanatisch. So lange der Mohamedanismus konnte und kann, war und ist er fanatisch. — Wir haben ja die Erfahrung gemacht, dass selbst die Religion der Orthographie fanatisch sein kann. — Fanatiker gab und giebt es noch und zwar in allen Religionen. Aber wer verkennt hierin den ungeheuern Unterschied zwischen der neuen und der alten Zeit. Kann wohl ein Jude, der hinabsteigt in die Schachten des europäischen Wissens, als Jude als fanatischer Talmudist herauskommen? kann der jüdische Handelsmann, bei seinem praktischen Ueberblick der europäischen Dinge, die talmudische Kurzsichtigkeit behalten? kann der jüdische Grosshändler, bei seinem Kosmopolitismus, noch nach Palästina sich sehnen? Ist die jüdische Religion jetzt, wie sie grösstentheils erscheint, nicht lediglich noch eine alte Gewohnheit, eine Condescendenz gegen die reichen Grossmütter, eine gewisse Scheu vor dem, was man Religionsänderung nennt, eine gewiss sehr gerechtfertigte Scheu. Auch ist endlich noch unter der Hand gesagt, der Vortheil, den ihm der Tausch verspricht, auch gar zu klein. Der junge gebildete Jude hat aus dem Judenthume nur so viel behalten, als gerade noch das europäische Bewusstsein im Allgemeinen davon hat. Von Seiten der Religion ist also thatsächlich nur wenig Grund mehr vorhanden, die gebildeten Juden von einer Gemeinschaft, sie heisse, wie sie wolle, auszuschliessen; ein wirklicher Talmudist schliesst sich selbst aus. Mit der Religion fällt beim Juden aber auch der Fanatismus der Nationalität, der ja mit jener eins war; von diesem leitet ihn ohnediess auch sein praktischer Verstand ab, der ihm unter den einmal faktischen Umständen weder die Möglichkeit eines selbstständigen Judenreiches im gelobten Lande vorspiegelt, noch ihm dasselbe wünschenswerth macht. Der verständige Jude hat sich als Juden aufgegeben. Wenn nun aber Einer von ihnen das Gemüthsbedürfniss fühlt, sich einem idealen Gemeinstreben anzuschliessen, kann er da nicht wählen unter den Bestehenden? Und hat er gewählt, wie sollte ihn ein gebildeter oder naturwüchsiger Verein zurückweisen, wenn er bedenkt, dass nicht in einem Naturunterschiede, sondern in geistiger Einheit, die immer mehr und mehr realisirt werden kann, der Zweck der Menschheit besteht. Die Nationalität kann freilich nicht übergangen werden, eben so wenig als man die Jugendjahre überspringen kann, um Mann zu werden; aber sie zum **Höchsten** zu machen, heisst wieder sie zur Religion aufzustellen, also das umgekehrte Judenthum einführen. Nationalität ist die Leiblichkeit, aber Humanität die Seele. Nation ist noch kein Organismus, und organisiren soll sich die Menschheit. Der wahre Grund liegt darin, dass aus der Nation die Gemeinde, die politische Einheit am natürlichsten, daher am wahrsten sich entwickeln kann. Geistige Freiheit nennt unsere Zeit das, was höher geachtet werden muss, als die Stufe zu ihr; und die Gegenwart zeigt uns auch Beispiele, wie die verschiedenartigsten Nationen vor diesem reizenden Gute ihre Stammunterschiede vergessen. Das grossartigste Beispiel freilich auch noch bis jetzt mit der grossartigsten Inconsequenz behaftet ist uns Nordamerika. Wo ist da die Nationalität? Wo sie sich zeigt, oder vielmehr wo sie sich nicht aufgeben kann, wird sie, da sie von Haus aus gut war, im Angesichte der Freiheit zum Schlechten. Die Nordamerikaner sind freie Menschen, was sollten sie auch mehr sein? Alle Nationen sind dort vereint; nur die Schwarzen bleiben noch allein verachtet, und selbst diese haben dort eine bessere Zukunft. Es ergreift mich ein unbeschreibliches Gefühl, wenn ich an Nordamerika denke, wo der Mensch Mensch sein kann, darf und soll, hoch erhaben über alle Mittelstufen, die wir hier in Europa, in dem geschulten Europa mit Mühe erklettern, um immer wieder von ihnen herunterzu-

stürzen. Gott! wie kleinlich ist Alles, was wir wollen und thun gegen das, was dort schon gethan ist. Wie gross erscheint uns da der werdende Slavismus, und was wäre er, wenn geistige Freiheit ihm aufginge! Doch dies führt uns auf Abwege, sagen wir es kurz heraus. Nationalität ist nicht das Höchste, was wir wollen sollen; aber sie ist unumgänglich nothwendig, um das Höchste wollen zu können. Ach, wie wohl thut es schon, dieses schreiben zu dürfen. Ist Sinn für geistige Freiheit also besser, als Vollblut: wie kann man einem darnach strebenden Juden, der sich uns anschliesst, so begegnen, wie es die Včela gethan? Er schreibt: Jordan času křestem svatým — Zasvětil nás vespolně — Naše vira slave — Vlast! Wie schön die Anfrage — wie unsanft die Antwort! — Haben wir das Verhältniss der Nationalität zur Humanität, oder was im Grunde eins ist, zur geistigen Freiheit, als etwas in Europa ohnehin Bekanntes berührt, so konnte auch schon aus dieser Andeutung entnommen werden, wie ich die Literatur zur Nationalität stelle. Auf dieser Stufe erscheint an der Stelle der Nationalität die Sprache und an der Stelle des Humanismus die Wissenschaft und Kunst. Je gereinigter diese sind von antihumanen Elementen, wie sie auch heissen mögen, desto höher erscheinen sie. Doch soll diess nicht gegen die Volkspoesie oder gegen die Volkslieder gesagt sein; im Gegentheile, diese sind das höchste, weil hier das rein Menschliche in der konkretesten Form erscheint, also Ideales und Reales Eins, und der Ring, der Ring des Allgemeinen und Einzelnen, geschlossen ist. Es ist mir sehr unangenehm, Allbekanntes und Anerkanntes zu wiederholen, aber es scheint noch immer nicht überflüssig daran zu erinnern, dass die Wahrheit nicht slavisch, nicht deutsch und nicht jüdisch sei, und auch das Schöne und das Gute diese und ähnliche Beiwörter sich nicht beilegen lässt. Die Erscheinung, die Sprache, das Material, das Kleid, der Leib ist freilich ein bestimmter, ein nationaler; aber der Geist, der ist der Geist der Menschheit überhaupt. Die Literatur ist der geistige Abdruck des Volkslebens; aber rückwirkend wieder auf die Gestaltung dieses Lebens: je höher, je edler das Volk, desto humaner seine Literatur und umgekehrt. — Die letzte Frage, über die Stellung, die der in Böhmen geborne Jude einnehmen soll, kann von dem gegenwärtigen Standpunkte aus nicht gelöst werden. Wir haben wohl behauptet, dass die religiöse Verachtung der Goim sich mit dem Aufgeben des Dogma's vom auserwählten Volke auflösen müsste; aber bei Allen dem kann der Jude, der mit uns wohl alle Lasten in der Gemeinde tragen muss, und noch mehr, aber uns durchaus sich nicht gleichstellen darf, des Hasses gegen uns sich nicht erwehren, wie jeder Rechtlose, jeder Unterdrückte die Bevorzugten zu hassen geistig gezwungen ist, wenn auch äusserlich dieser Hass kriecht. So lange nun der Grund des Hasses bleibt, kann des Juden Stellung zu dem übrigen Volke nur eine unaufrichtige, eine affektirte sein, und wir können den guten Versicherungen nicht trauen. Ja, der Hass erhält das Judenthum. Hebt die Schranken auf, gebt ihnen gleiche Rechte, gestattet wechselseitige Civileben unter Juden und Nichtjuden; und das Judenthum, das nicht hassen kann, sinkt in sich selbst zusammen. Von dieser Voraussetzung ausgehend, können wir von einer besondern Stellung der Juden nicht weiter reden. Das Hebräische werden sie unserer Sprache wohl nicht entgegen setzen, in ihrer Klugheit werden sie sich wohl der Mehrheit anschliessen; wo aber die Mehrheit ist, entscheidet die Geschichte das Resultat der objectiven Umstände und der subjectiven Bestrebungen, der Energie der Einzelwillen. Diess, lieber Freund, glaubte ich Dir schreiben zu müssen, aus Anlass der Blätter von Kapper. Ueber deren Inhalt zu schreiben, finde ich nicht mehr nöthig. Die böhmische Literatur hat auch von dieser Seite keinen Grund, diese Gedichte zu verachten. Lebe wohl! —

— c —

4. *Das Erwachen des Slavismus in Mähren.*

(Aus einem Briefe.)

— — Und damit, lieber Freund! wollte ich dir eigentlich die Geschichte des neuerwachten mährischen Slavismus, den ich durch einige Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, beschrieben haben; nimm mir's nicht übel, dass ich in das Allgemeine des Čechismus gerieth; es ist wirklich der natürliche Ausgangspunkt. Auch ist ja dieser als das Allgemeine zugleich auch das Mährische. Das Allgemeine ist die psychologische Seite einer jeden erwachenden Nationalität und was ich da mit einiger Beziehung auf wirkliche Thatsachen aussprach, wird mancher Nationale auch auf die ihn interessirenden Angelegenheiten anwenden können; denn es gilt überall, dass der fleischwerdenden Idee die Bosheit, der Neid, die Eitelkeit, die Selbstsucht, die Selbstgefälligkeit und die einfältige Gutherzigkeit, die sancta simplicitas hindernd in den Weg tritt, oder wenigstens auf den Scheiterhaufen ein unschuldiges Scheitlein hinzuträgt. Willst du dieses deinen Freunden zum Lesen mittheilen*), so wird wohl hoffentlich jeder einen Theil desselben als Erlebtes erkennen und sagen: Ey, das ist so geschehen! Die Psychologie hält sich natürlich an bestimmte Personen, bestimmte Zeiten und Umstände, sie trägt alle Züge zusammen; was in Prag, in Wien, in Brünn, in Ollmütz, Presburg, Agram sich ereignete, erscheint hier als gleichzeitig und gleichartig, auch wollte ich nur skizziren, indem ich der sichern Hoffnung bin, dass dieser interessante Geburtsprocess des modernen Slavismus in Oesterreich in günstigeren Zeiten w i r d nach seinem Detail beschrieben werden, mit allen seinen tragischen und komischen Scenen, nach seiner welthistorischen und privatpersönlichen Seite, wie der gute und böse Wille, wie Verstand und Dummheit beigetragen haben ihn zur Welt zu bringen. Nun, lieber Freund! wenn es dich nicht ermüdet, so höre, wie speciell in Mähren der Slavismus die Stufe erreichte, auf der er gegenwärtig steht. Es ist freilich diess Kind der Neuzeit hier noch nicht so stark wie in Böhmen, nicht so muthig wie in Illyrien, nicht so verzweifelt eigensinnig, wie in der ungarischen Slovakei; aber es ist doch schon immer ein bedeutend Anderes als es vor zehn Jahren war, als ich Mähren zum erstenmale besuchte. Wo, durch wen, wann ist dieser neue Geist ans Licht getreten? Nun, lieber Freund! bedenke, dass Mähren, die eigentliche Wiege des späteren Hussitismus war, das Vaterland der Žerotine, des Komenský und seiner Genossen und Nachfolger, dass besonders in Mähren in Folge des Toleranzpatentes des Kaisers Josef so viele Tausende sich meldeten zur Religion ihrer Väter, die sie bis dahin aus Furcht hinter dem katholischen Scheine verbargen. Allen diesen waren die böhmischen Bücher, insbesondere die Kralicer Bibel, heilige Reliquien, die sie mit vieler Schlauheit vor den Nachforschungen der Geistlichen noch unter Maria Theresia zu verbergen wussten. Nun so musste wohl auch die böhmische Sprache ihnen heilig sein, als Sprache ihrer Religion. Wie arg man es auch getrieben haben mochte, so war dennoch die Bekehrung der Mähren nicht gelungen, sondern vielmehr fortdauernd ein Rest, ein Sauerteig geblieben, der die Kraft behielt die Masse zu seiner Zeit in neue Gährung zu bringen. Die Germanisirung Josefs dürfte überdiess nur in den Städten einen Erfolg gehabt haben: besonders durch Einführung der deutschen Schulen, und durch die Verknüpfung der Kenntniss der deutschen Sprache mit allerlei Interessen und Hoffnungen; aber auf dem flachen Lande da vermögen Jahrhunderte nicht das Volk so umzustimmen, dass es die Sprache der Väter aufgiebt, gegen eine fremde. Die Sprache wurzelt tiefer, als auf der blossen Zunge; selbst die Religion ist leichter verändert als die Sprache. Der Geistliche muss zu seiner Gemeinde doch wenigstens in ihrer Sprache sprechen, und wenn es auch nicht der Herr Amtmann und der Herr Kanzeleischreiber thut, so muss doch der Drab mährisch die Roboter an ihre Pflicht mahnen. Je weniger nun der

*) Ist aus mannichfaltigen Gründen unthunlich. Die Red.

Geistliche die Sprache selbst kennt, um so mehr muss er sich nach böhmischen Hilfsmitteln umsehen. Das Volk braucht ja auch böhmische Gebetbücher, und da wir in Europa nun einmal einer, wie immer beschaffenen Literatur uns nicht erwehren können, so konnte sie auch der Hannak nicht entbehren. Neben dem Gebetbuch ward hie und da ein „Lied bei Turaček in Leitomischl gedruckt in diesem Jahr zur Belustigung der Herzen aller Jungfrauen und Junggesellen“ zum Bedürfniss; bald folgten Bücher von der heiligen Genovefa, von der schönen Meluzina, von Rübezahl und ähnlicher eine Menge, so dass seit jeher auf jedem Jahrmarkte der böhmische Gesang, die Literatur ehrlich vertreten war. Die sogenannten Honoratioren sprachen freilich deutsch, so wie es eben gehen wollte; auch die Dienstmädchen in den Städten; aber es gab viel zu lachen über diess Deutsch. — Unter den Geistlichen aber ward wohl besonders in den Augenblicken der heraufbeschwornen Herzlichkeit mährisch gesprochen; die Gemüthlichen auch anderer Stände redeten, zum Zeichen ihres Wohlwollens, den und jenen mährisch an. Und diess ihr Herrn Bekehrer zum Deutschen, ist eine äusserst wichtige Erfahrung, dass der Mensch in den Augenblicken der höchsten Weihe, im Gebete, in den Augenblicken der Zärtlichkeit nur seine Muttersprache zur Vermittlerin seiner Gefühle gebraucht. Wo der Mensch so ganz sich selbst gleich ist, sei es durch Freiheit oder noch in innigerer Unmittelbarkeit, oder wo er überrascht wird, also immer da, wo er nur sich selbst fühlt, wo er ganz Mensch, aber nur Mensch ist: da wählt er stets die trauten Laute seiner Muttersprache. Kann man ja doch instinktmässig kein Kind anders anreden als mährisch, wo man nur ahnt, dass die mährische Sprache gekannt wird. Ist es doch schon fast allgemein eingeführt, zu Kindern mährische Wärterinnen zu nehmen; man sagt zwar, um die Sprachwerkzeuge zu üben, weil der mährisch Sprechende leichter andere Sprachen lernt; im Grunde aber ist es der Herzensdrang der Mutter, ihre Kinder an Töne zu gewöhnen, die ihr Herz berühren; denn sie fühlt es nur zu sehr, dass da, wo sie nicht mährisch spricht, nur fremde, kalte Elemente sie umgeben, dass da nur der Mund spricht, das Herz aber schweigt oder gar dagegen murrt. Lehrt es nicht die tägliche Erfahrung an uns selbst, wie man alsogleich ein fremdes Wort wählt zur Bezeichnung dessen, was man nicht gern sagt, oder was man nicht als sein eigenes Wort will gelten lassen; obscöne Sachen werden in der Muttersprache viel obscöner, und die Scham und Schüchternheit erschrickt fast vor dem Laute eines solchen Ausdruckes, als wenn er entweihend wäre. Man erzählt als gewiss, dass, als Kaspar Sternberg auf dem Sterbebette lag, er böhmisch gesprochen habe, was er sonst bei all seinem Patriotismus nicht that; diese Nachricht ist, so unbedeutend sie auch erscheinen mag, doch ein sehr interessantes Phänomen; allerdings schmunzelten die Gemüthlosen darüber und persiflirten die „besessenen Čechomanen“, dass sie ein Gewicht darauf legen, dass ein sterbender Graf in ihrer Sprache gesprochen habe; doch spöttelt nicht! Nicht die Eitelkeit hat den Čechen diess Faktum interessant gemacht, sondern das Gefühl, dass dadurch Sternberg seine Einheit mit der böhmischen Nation dargethan hat, auf eine Weise, die dem Herzen verständlicher, als selbst seine ungeheueren Wohlthaten. Denn der Sterbemoment zeigt die innerste Eigenthümlichkeit des Menschen, da will er nur sich selbst genügen, ohne Rücksicht auf Etikette und Phraseologie. — Und damit ist der allgemeine, man könnte sagen physiologische Grund, der naive Vorläufer des Slavismus überhaupt und des mährischen insbesondere angedeutet. Aber diese unbefangene Liebhaberei der mährischen Zunge, wie sie bei unsern Vätern sich vorfand, musste endlich zur Reflexion gedeihen, musste zum Bewusstsein ihrer selbst kommen. So natürlich und folgerichtig, so aus ihrer inneren Nothwendigkeit sich auch diese Erscheinung entwickelte, so lag in ihr doch ein Gegensatz zu dem Bestehenden, der vor der Polizei eine Art Verschuldung bildete; freilich eine unerfassbare und unbestrafbare; weil der Grund ihrer Erscheinung ein rein idealer ist, daher man ihn nicht greifen konnte. Darum erfolgte die Verbreitung des Slavismus auch ohne äussere Bewegung, er ist eine nothwendige Fortentwickelung des slavi-

schen Bewusstseins, eine Selbstgeburt, — ohne Propaganda und äussere Verführung, ein Wachsthum, und nicht eine Aggregation; die Vlastence (Patrioten) vermehrten sich ohne Verabredung, die Uebereinstimmung war eine innere, nothwendige. Und eben darum organisirte sich alles so wunderbar schön, weil Niemand es machte; daher das Staunen der Polizei über diesen Zusammenhang der entferntesten Menschen, von welchem sie doch nirgends sichtbare Fäden finden konnte. Der wahre Grund des Auferstehens des Slaventhums lag also in dem Selbstbewusstwerden der slavischen Stämme.

Aber diese bewusste Gestaltung der slavischen Dinge musste natürlich erst da recht eigentlich vor sich gehen, wo die Berührung der einzelnen Kräfte grösser wurde, wo eine Concentration, eine innigere Durchdringung und hiemit die Lebensentzündung möglich oder durch Umstände gegeben war. Ein solcher Punkt war offenbar und vor Allem Prag, wo durch die Durchpulsirung des europäischen Lebensmagnetismus das slavische Bewusstsein einen tieferen, gebildeteren Grund vorfand. Prag ist also die eigentliche Geburtsstätte, nicht bloss des Čechismus, sondern des Slavismus überhaupt. — Man ist der Ansicht, der Čechismus sei unter Kaiser Josef durch die Reaktion gegen seine Germanisirungspläne erwacht. Ich will dich, lieber Freund, auf einen andern Grund aufmerksam machen. Kaiser Josef liebte die Wahrheit und ihr Licht, und liess, so viel er konnte, die Aufklärung unter seine Völker verbreiten, daher sein Name bis jetzt den Lichtscheuen ein Greuel ist, und sein Andenken, wie oben gesagt, ein unseliges. Er emancipirte, so weit es ging, den Unterthan vom aristokratischen und vom geistlichen Drucke, das Gewissen ward freier, das Selbstgefühl geweckt, der Gegendruck gegen die Hierarchie bedeutend; das Toleranzpatent enthüllte die sonst verdeckten Elemente des Protestantismus, man kam zur Einsicht, dass nicht Alles so sein müsse, und auch nicht immer so gewesen sei wie es ist, die freie Ansicht wurde die beliebte. Royko, ein katholischer Professor der Kirchengeschichte in Prag, schlug durch seine Geschichte des Kostnitzer Concils auf die Taste der čechischen Seele, die immer den hellsten, wehklagendsten Ton gab, Pelzel riss die Wunde auf, die nimmer völlig vernarbende Wunde die Ferdinand II. schlug. Dobrowsky hob den Deckel von dem Sprachschatze. — Trotz gegen die Geistlichkeit, die einst am grausamsten gegen das hussitische Böhmen gewüthet, unbestimmtes, liberales Wollen und Sehnen, Dilettantismus, Sentimentalität, Koketerie mit der Vaterlandsliebe und Freundschaft, Ehrgeiz und andere mehr oder minder gute Stimmungen konkurrirten zur Gründung und Verbreitung des vlastenectví. Wollte doch nur Einer dieser ehrwürdigen Väter der neučechischen Literatur die Einzelheiten dieses Werdens beschreiben, die einzelnen Quellen und Bächlein nachweisen, die endlich den jetzigen Strom gebildet haben! Aber dazu dürfte so leicht keiner zu bringen sein; wir Jüngeren müssen also die nähere Ausführung der Zukunft überlassen. Für jetzt will ich Dir lieber eine Zuschrift eines Freundes mittheilen, der auf meine Aufforderung mich in die Mysterien des Čechismus einzuweihen, mir vor einigen Jahren folgende Geschichte des böhmischen Museums als Fragment einer böhmischen Nationalkulturgeschichte zuschickte.

„Es war um die zwanziger Jahre, als man in Deutschland nicht ohne Erfolg bemüht war, die (geistige) Oscillation zu stillen, welche frühere Jahrzehende als Nachwehen ihrer Stürme hinterlassen hatten. Der politische Neptun hatte den Krieg der Erdenmächte beendigt, es ärgerten den Müden nun auch die Wellen seines eigenen Reiches, er wollte endlich Ruhe haben — Grabesruhe — und begann motos componere fluctus. Man fand, dass an jeder Unruhe zuletzt der Geist schuld sei, dem unruhigen Geiste musste man also den Kapzaum anlegen, und sich nach Mitteln umsehen ihn ruhig zu machen. Dank sei es der Geschichte, sie hat gar manches Mittelchen aufgezeichnet, welches in dieser Beziehung unfehlbar wirkt. Alles ging freilich nun nicht mehr, die Zeiten hatten sich doch gewaltig geändert, die Scheiterhaufen wollten nicht mehr brennen, die sancta simplicitas kein Holz

mehr zutragen; aber Absetzungen der Bischöfe und Lehrer, zweckmässige Schulbücher, strenge Censur, Beförderungen der frommen Klugen, Restauration der Klöster, gute Winke den Jesuiten gegeben, wirkten entsprechend. Sonderbar, und grade in diese Zeit fällt der Beginn einer andern Bewegung in Böhmen, die sich den Mähren und Slovaken mittheilte. Diese Bewegung, anfänglich unbeachtet, später so vielfach verdächtigt, ist der Slavismus. Fasst man die Zeitumstände seines sichtbaren Auftretens schärfer ins Auge, so will es uns fast bedünken, es sei dieser Slavismus ein neues Bett, das sich der Strom des europäischen Geistes gebahnt hat. Es ist nicht zu glauben, dass es der Privatliebhaberei einiger böhmischen Philologen und Gelegenheitsdichter zuzuschreiben ist, was man Slavismus nennt. Es liegt der Grund tiefer und zwar in dem erwachenden Selbstgefühle des böhmischen Volkes. — Es scheint uns, als wäre die Hauptfrucht der überstandenen Völkerkriege das Selbstgefühl Aller, im Ganzen und Einzelnen zu wirken. Denn gerade in dieser Zeit trat ja der Germanismus, Magyarismus, eben so wie der Slavismus zuerst bestimmt auf. Allerdings finden sich natürlich einzelne Andeutungen, zerstreute Wellen schon in viel früherer Zeit; aber zur sichtbaren Potenz verdichtet, erschienen sie erst nach den Kriegen, die man ironisch die Freiheitskriege nennt. Die Stürme haben die Einzelkräfte zerstreut, der Friede der die Blicke nach Innen richtet hat ihre Annäherung veranlasst, die Organisirung derselben möglich gemacht. Der Krieg hatte einige Seiten des menschlichen Geistes ziemlich abgemüdet, die öffentlichen Zustände gestalteten sich so, dass der Kluge gern von ihnen sich wegwendete und anderswo Zerstreuung suchte. Ein gewisser Patriotismus war wach gerufen worden, aber er fühlte auf seiner sonst beliebten Bahn ein Unbehagen, eine Leere (nach den Kriegen), er musste ein Surrogat suchen sie zu füllen. Dieses wohlerkannte Gefühl trieb Viele zur Naturwissenschaft. Denn wenn der Geist sich vor sich selbst fürchtet, so geht er zu seiner ewigen Braut und stellt sich an, als wenn er Selbstvergessen lernte; eigentlich ist's aber umgekehrt. Es war diess die Zeit der Museen-Gründung. Man gestattete es gerne, dass die Reflexion in dieser unschuldigen Arbeit einen Ableiter fand. So weckte auch der Aufruf des Landeschefs das böhmische Museum zum Dasein, und Kaiser Franz bestätigte die Statuten der gebildeten Gesellschaft des „vaterländischen Museums", die in die Mitte einer edlen Nation gestellt, sich für beauftragt erklärte, die theuersten Interessen eines wahren Patriotismus zu pflegen und alle zu Gebote stehenden Mittel zu ergreifen, die Liebe zum Vaterlande durch die Kenntniss desselben zu wecken. Es vergingen mehrere Jahre, bevor die inneren Angelegenheiten des Museums geordnet werden konnten *). Erst nach 8 Jahren fühlte sich die Gesellschaft bewogen, ein wirkliches vermittelndes Organ zu schaffen, „welches sie in eine engere, vielseitigere, geistige Berührung mit der Nation setzen sollte." Es erfolgte die Gründung einer böhmischen und deutschen Zeitschrift, jene eine Vierteljahrs-, diese eine Monatsschrift. Man sieht wohl hieraus, dass da noch eigentlich von keinem Čechismus, keinem Slavismus die Rede sein kann, um so weniger, da beide Zeitschriften „eine vaterländische Tendenz festhalten" wollen. Der Patriotismus dieser „vaterländischen Tendenz" ist also kein nationaler, sondern ein bloss lokaler, eine Liebe zu dem Lande, welches Böhmen heisst, ein geographischer Patriotismus. Aber es ist denn doch eine Bewegung, ein Austreten aus der todten Gleichgiltigkeit, man beabsichtigt eine Veränderung der Volksstimmung, es ist ein politisches Faktum. — „Alles was den vaterländischen Sinn anzufachen und rege zu erhalten, geeignet ist, historische Erinnerungen, Mittheilungen aus der Gegenwart, erfreuliche Erscheinungen geistiger Thätigkeit im Volke, Aufklärung im Gebiete der Wissenschaften, sollen den Inhalt dieser dereinst wo möglich wahren Nationalblätter bilden." Selbsterkenntniss des Volkes sollen die Zeitschriften bewirken, daher eben die historischen Aufsätze

*) Man vgl. damit den wichtigen Artikel Jahrb. 1843 S. 257—265, der aus der Feder eines der eifrigsten Patrioten und Mitbegründers des Museums herrührt.

vor allen andern als Gegenstände aufgezeichnet sind, die den Inhalt der Deutschen auszumachen haben; und die Redaction ist dem Geschichtsforscher Fr. Palacký übertragen. Aber die Geschichte, die subjektive, die Forschung des Geschehenen ist ein Analysiren der konkreten Gegenwart, ein Zersetzen der objektiven Geschichte, eine Anatomie des Volkslebens. Dabei kommt man natürlich zu einer Vielheit der Seiten, Faktoren, Momente dieses Lebens; und da die Gegenwart als eine unbefriedigende eben selbst in die Vergangenheit drängt, so wird man wohl auf Punkte kommen, wo man sich sagen kann: damals war es doch wohl noch besser, fueramus Pergama quondam. Die Geschichtsliebe aus einer politischen Stimmung, führt aus dem geographischen Patriotismus hinüber in einen historischen, zur Sympathie mit gewissen Momenten und Perioden, und erzeugt eine elegische Stimmung bei dem Anblicke verschwundener Grösse. Und wer wollte wohl diese Schwermuth, wenn er sehen kann, bis jetzt im modernen Čechismus verkennen? Dass aber der Čechismus sich aus dem Studium der böhmischen Geschichte entwickeln musste, ist eine Nothwendigkeit, die sich Jedem aufdringt der nur einigermassen unparteiisch lesen kann. Ist ja doch die ganze Geschichte Böhmens und daher insbesondere der Glanzpunkt der Hussitenstürme, eine Reaktion gegen das, man kann wohl sagen, instinktmässige Gehasstwerden von den Deutschen. In alten böhmischen Handschriften vom Jahre 1407 sah ich die Bemerkung:

Jak je diabel nepřitel lidský
Tak je Němec nepřitel český.

Und diese Ueberzeugung lebt im Volke noch gegenwärtig fort, da man (besonders im Auslande) immer noch nicht ermangelt dieselbe zu rechtfertigen. Hat sich nun in natürlicher Dialektik aus dem anfänglichen Bohemismus der bestimmtere Čechismus entwickelt, so konnte eben jener Amphibien-Patriotismus im Herzen nicht mehr fortleben, wenn auch aus Selbsttäuschung und andern Gründen der Schein fortblieb, und in der neuesten Zeit noch sich auszusprechen suchte, doch aber bald seine leichte Natur verrieth, als man den Gedanken, der deutsch ausgesprochen so viel prätendirt, in die slavische Sprache übersetzen wollte. Man musste unwillkürlich lachen über die Naivität die „Böhmen und Čechen“ zu übersetzen in „boemaci a češi.“ Vom konstruirenden Hegel bis zu Schuselka und Consorten herab hören wir laute Verachtung gegen uns aussprechen. Natürlich die 30 Millionen „christlich-germanischer Welt“ hab für uns 70 Millionen Narren keinen Platz. Nun, gestehen wir uns, das Unrecht muss gegenseitigen Hass erwecken, und wenn wir uns auch häufig mit der Taubeneinfalt trösten, so haben wir es endlich doch auch schon genug; auch unsere „trübe Natur“ will sich klären und klären auf ihre eigenthümliche Art, und eigenthümlich sich gestalten, wie jeder Stein eigenthümlich kristallisirt; das heisst: aus der historischen Selbstbeschauung entwickelt sich der Ekel an der gegenwärtigen Schlechtigkeit; aus der Selbsterkenntniss knospet die Demuth, aus dieser aber das Streben das Demüthigende zu mindern, und die Zukunft jenen Elementen wieder zuzuführen, welche die Vergangenheit verherrlicht haben. Die Sentimentalität des geographischen und die Abstraction des historischen Patriotismus muss übergehen in den Patriotismus der Zukunft, welcher der philosophische heissen mag, insofern er klares Bewusstsein des Zieles wäre. Das ist er aber noch nicht; der Volksgeist erscheint noch nicht als der organisirende Baumeister seines eigenen Tempels, sondern vorläufig in untergeordneter Stellung als Materialsammler, noch nicht als Redner, sondern nur als Sprachmeister, nicht als der als würdig anerkannte Erbe, sondern als Processführer um die Erbschaft. Nun, wenn auch im Allgemeinen von diesem Patriotismus nichts gewusst wird, ja, wenn man sich anstellt, als wolle man von seinem reformatorischen Patriotismus nichts wissen, so ist diese Haltung eben schon ein Zeichen der werdenden Zukunft. Geschichte und Philosophie, wie sie auch dem matten Blicke als unvereinbarlich erscheinen mögen, sind innig verschwistert, und nur die Handlanger, die blossen Heidengräberdurchwühler haben Bedenken gegen die Zukunft, die vielleicht den alten Schutt gar wegräumen, und die Armen

um ihren Verdienst bringen dürfte. Diese Verwandtschaft der anerkannten Vergangenheit mit der anerkannten Zukunft kennen aber Jene besser, die grade die Forschung ängstlich überwachen und es hindern, dass es einem ehrlichen Menschen nicht möglich wird, eine Stellung zu behaupten, die das öffentliche Aussprechen seiner Ueberzeugung in dieser Hinsicht fordert. Wie die Gesellschaft des böhmischen Museums neben dem Interesse an den Naturobjekten in Böhmen auch das Interesse am Volke und seiner Geschichte zuliess, war dadurch die Richtung zum Čechismus gegeben, um so mehr als ausdrücklich §. 13 der Statuten fordert: „Sämmtliche (wirkende) Mitglieder müssen die böhmische Sprache verstehen, der Sekretär sie fertig lesen und schreiben.“ Und wenn auch die hohen Herren und Damen, welche in dem Verzeichniss vorkommen, an diese Bedingung sich nicht gewissenhaft banden, so ist doch schon dadurch stillschweigend die böhmische Sprache als gültig anerkannt vom Erzherzog Karl, von 11 Fürsten, Lobkowitz, Ahrenberg, Clary, Fürstenberg, Lichtenstein, Fürsterzbischof Chlumčanský, Metternich, Schwarzenberg, Trautmannsdorf, Windischgrätz Alfred und Varrand; von 45 Grafen und Freiherren, von allen böhmischen Bischöfen und Prälaten, so dass man glauben sollte, es sei die Sprache der Aristokraten oder wolle es werden. Graf Sternberg als Präsident spricht in seiner ersten Rede offen aus: „Der Staat fordert mit Recht von den Dienern des Staates, dass sie die Sprachen derjenigen Nationen sprechen, in deren Ländern sie angestellt werden sollen, denn nur dadurch können sie sich das Vertrauen des Volkes erwerben, das leicht Misstrauen fasst gegen solche, deren Zunge es nicht versteht, oder von denen seine Zunge nicht verstanden wird.“ Uebrigens hat Kaiser Franz in seiner langjährigen Regierung sich nie als ein Feind der čechischen Sprache gezeigt, vielmehr vielfach die Erlernung derselben als Bedingung bei Anstellung der Beamten und Professoren angeordnet.“ — Das waren die Worte meines Freundes, der mir zugleich die Hefte der Museumszeitschrift überschickte. Zur freudigen Ueberraschung sah ich die Fortschritte zu einem hohen Ziele, das schon jetzt als erreichbar sich darstellte. Die deutsche Zeitschrift erhielt sich nicht — zum Beweise, dass nicht der lokale Patriotismus, sondern der nationale die Seele der neuen Bewegung sei. Wie dann später die „matice česká“ in's Leben trat, wie sie wirkte und wirkt, wie zum Staunen, ja zur Rührung des theilnehmenden Zuschauers alle Klassen der Bevölkerung sich beeilen, den Fond zu vermehren, sogar die Schulknaben ihre ersparten Muttergroschen freudig und stolz auf den Opfertisch des im Bau begriffenen Tempels legen: das ist dir, Freund, bekannt genug.

Solche Beispiele konnten im nachbarlichen Schwesterlande nicht ohne Wirkung bleiben, und was so hell durch Böhmen tönte, musste bei gleicher Stimmung der mährischen Gegenwart eben auch da wiederhallen, um so mehr, als es in Mähren genug Böhmen giebt, die nicht ermangelten, bei der anerkannten Vorliebe der Čechen für ihre Heimath, die in derselben wahrgenommenen Erscheinungen den Mährern freudigst anzurühmen. Bald begrüsste man auch in Mähren jedes in Böhmen neu aufgehende Licht mit Jubel, und weil, wie gesagt, es sich nicht handelte um eine Verpflanzung fremder Elemente nach Mähren, so konnte auch von keiner Propaganda die Rede sein; wie man gern die in Mähren sich aufhaltenden Böhmen nennen wollte. Gleichtönige Saiten tönen mit, wenn auch nur eine gestrichen wird; es ist dies eine alte Erfahrung. Dass aber in Mähren der Fortschritt nicht so rasch war, liegt in der Verschiedenheit der mährischen Volksstämme und der dadurch bedingten ungleichen Regsamkeit derselben. Der verhältnissmässig reiche Hanak ist in der Regel in seiner behaglichen Ruhe, unter seinen beneideten Waizenfeldern schwer aufzuregen, um seine Selbstgenügsamkeit aufzugeben und nach etwas sich umzusehen, was ihm etwa abgeht. Ueberdies grösstentheils Unterthan des Olmützer Fürsten und Domkapitels, ist er zu sehr einem Einflusse ausgesetzt, der durchaus, mindestens gesagt, alles mährischen Elementes bar ist, sic vos non vobis vellera fertis oves. Hier werden die reichsten Pfründen mit Männern besetzt, die unkundig der mährischen Sprache und, voll Suffisance, keinen Zugang zum Herzen derer

haben, die sie führen sollen, und auch keinen suchen. Aus dieser Quelle (wenn auch sonst die Munificenz des Fürsten manches Denkmal sich setzt, es fehlt aber die nationale Weise) sprudelte dem Lande schon manches Unheil, und die neueste Zeit hat davon einige Beispiele aufzuweisen. In dieser Diöcese liegen überdies 3 Gymnasien, deren Leitung den Piaristen anvertraut ist; nun das ist schon lange bekannt, dass dieser Orden, der das Heil der Jugend auf einige lateinische Phrasen gründen möchte, allem sonstigen literarischen Streben, insbesondere aber dem nationalen abhold ist; denn davon steht ja nichts in der Phraseologia latina Wagneri, noch im Gradus ad parnassum, diesen zwei Evangelien des gewöhnlichen Piaristenschlages. Die Universität Olmütz ist, abgesehen auch von ihrer besonders kleinlichen Anlage, wie viele Bildungsinstitute in Oestreich, etwas in Beziehung zum Volksleben und Volkswohle ganz Unorganisches. Es geht von ihr weder Licht noch Wärme aus; und giebt es Beispiele junger Leute, die Begeisterung und Schwung in's breitere Leben mitnehmen, so ist es nicht das Verdienst des Pedantismus der Hochgelahrtheitkrämerei, sondern vielmehr nur eine Ausnahme persönlichen Talents, das durch die Beschauung des Gegensatzes auf sich selbst zurückgeworfen, durch eigenes, selbstständiges Streben erstarkte. Eines der nützlichsten Institute versprach die ständische Akademie durch Gründung einer böhmischen Lehrkanzel zu werden. Boček und Šembera, die succedirenden Professoren, sind in der böhmischen Literatur Namen, die einen guten Klang haben, und es ist zu erwarten, dass die Frucht ihrer Bemühungen ein bedeutendes Moment in der Gestaltung des modernen Slawismus bilden werde. Diese Lehrkanzel ist das einzige Flämmchen, an dem der studirende Hanak sich zum Nationalgefühle erwärmen kann; und auch dieses soll, dem Vernehmen nach, da aufgehoben und nach Brünn übertragen werden. Doch steht zu erwarten, dass die österreichische Regierung, das Bedürfniss würdigend, für die Universität Olmütz eine eigene Lehrkanzel errichten werde, wie sie jetzt in Brünn ausserordentliche Vorträge nicht nur der französischen, sondern auch der böhmischen Sprache gestattet, was nur der Weisheit des jetzigen Landeschefs zuzuschreiben ist, dessen Sinn über alle kleinlichen Skrupeln gewöhnlicher Bureaukraten erhaben, mit selbstständiger Einsicht das gestattet, was der Würde des österreichischen Staates und der väterlichen Vorsicht seines Herrscherhauses entspricht. Wie viele, den guten Willen entmuthigende Neckereien von Seite versteckten Hasses und missbrauchter Beschränktheit hätten in Mähren den Samen des Misstrauens und Missvergnügens nicht ausgestreut, wenn der jetzige Chef einige Jahre früher die Regulirung der mährischen Tendenzen in seiner energischen Hand gehabt hätte, die in ihrer Loyalität und Besonnenheit nur vortheilhaft auf die Bildung des Volkes eingewirkt hätten. Doch wie gering auch die Anregungen waren, die den Hanaken in den Strom des erwachenden National-Lebens einführen konnten, so giebt es doch auch unter ihnen schon ganze Gemeinden, welche das Pochen des slawischen Zeitgeistes hören und verstehen; grade dies ist die sicherste Basis für den Weiterbau. Literaten sind noch keine Bürgschaft für den Bestand der Literatur, sondern das Bedürfniss der Menge, die für ideale Bestrebungen empfänglich geworden ist.

Der Slowak in Mähren, viel lebhafter als der Hanak, ist gegen diesen (ich spreche natürlich nicht von einzelnen Personen) doch noch zurück, wiewohl seine Lieder das Schönste sind, was der mährische Geist in seiner kindlichen Unbefangenheit gedichtet hat. Der Slowake ist verhältnissmässig viel ärmer, und dabei doch wieder lebenslustiger, er ist naiver, d. h. der Reflexion noch entfernter, — Gründe genug, dass das Selbstgefühl, das man jetzt vom Slawen fordert, bisher jene Lebendigkeit noch nicht erreichte, Gedanke zu werden. Zum Walachen auf seine Berge, in seine Salaschen dringen noch nicht die Wellen der Zeit, die in den Städten ihren Aufgang hat; seine unmittelbare Freiheit und Einfalt giebt ihm kein idealeres Trachten ein, er braucht auch keine Wiedertaufe des Slawismus, er hat — sich selbst noch nicht entfremdet, er ist noch immer „wie am ersten Tage.“

Von den übrigen Stämmen, insbesondere von dem unbestimmten der Horaken, weiss ich Dir keinen Charakter anzugeben; es hat jede Stadt, jeder Markt sein eigenes Gepräge und nur zufällig ist hie und da durch Vermittlung des Einflusses Einzelner mehr oder weniger Leben ersichtlich. Insbesondere sind es die jüngeren Geistlichen, die, in edler Auffassung ihrer Stellung zum Volke als Erzieher, diese ihre heilige Aufgabe auf dem Wege erzielen wollen, den die Vorsehung selbst vorgezeichnet hat: sie haben Slawen zu erziehen und erziehen sie slawisch. Ich könnte Dir Namen nennen, die edelsten jungen Männer, die mit allem Eifer der Jugend und der Besonnenheit des Alters, mit den emsigst gesammelten Schätzen des europäischen Wissens und dem Muthe des reinsten Herzens ausgerüstet, aller Opfer fähig sind, welche die Liebe zu ihrem Volke erheischet. Es sind diess meistentheils Männer, welche der den mährischen Slawen unvergessliche, grosse Bischof Gindel geweiht und ausgesendet hat, der, wie es seiner hohen Würde und seinem hohen Geiste angemessen war, die Nothwendigkeit der Steigerung der Volksbildung auf dem natürlichen Wege begriff, und in den Alumnen sich Organe seiner apostolischen Wirksamkeit schuf. Er war gewiss kein Miethling, sondern wahrhaft von Gottes Gnaden! Von Geburt ein Illyrier, doch deutsch erzogen, und in einem Dialekte, der die Aussprache der böhmischen, später der illyrischen Sprache sehr erschwerte, überwand er als Bischof schon alle die Schwierigkeiten, aus Liebe zu seiner Braut, zu seiner Kirche. Mährisch musste jeder Alumne mit Eifer erlernen, gründlich erlernen, nicht wie Manche glauben, zur Genüge für die Bauern; eine böhmische Bibliothek, jetzt leider schon aufgehoben, wurde unter seinen Auspicien gegründet, die Uebungen in geistlicher Beredsamkeit in seiner Gegenwart mährisch gehalten, das Alumnat ward eine Schule geistlicher Patrioten; die lebendige Idee ward dem jungen Manne ein Stab, an dem er sich anhaltend von der einseitigen Richtung sich bewahrte, in die unter ähnlichen Umständen so leicht eingelenkt wird. Man kann sagen, Gindel hat dem Slawismus in Mähren die Weihe und das Gepräge ertheilt, Gindel that es, der anerkannt fromme, der legale Mann, der als gewesener Hofrath auch die Uebersicht der politischen Verhältnisse des Landes hatte. Und dieses Gepräge hat der Slawismus noch bisjetzt, wenn auch durch die mittlerweile stattgefundenen Hindernisse und Beirrungen etwas verwischt und abgerieben, und mit einigen Zusätzen, welche die Zeit verantworten mag, getrübt. Wie der Boden der böhmischen Literatur sich insbesondere unter dem Protektorate Gindels ausgebreitet hat, das kann man aus dem Bekenntnisse eines einzigen Buchhändlers entnehmen, der eingestand, dass er 3000 Fl. C. M. jährlich in böhmischen Büchern umsetzte. Schlägt man alle die anderen Buchhandlungen in Mähren zusammen auch so hoch an, so ist wahrlich schon das ideale Bedürfniss in dieser Beziehung so bedeutend für dieses kleine Land, dass kein Grund vorhanden ist, in diesem Grade den Mährern Lauheit vorzuwerfen, wie es hie und da auch in den slawischen Jahrbüchern geschehen ist. Dass noch keine Zeitschrift in Mähren erschienen ist, ist offenbar nur in lokalen Verhältnissen gelegen, die bisjetzt keine Concentration der Kräfte gestatteten, ja auch wohl in dem bescheidenen Bewusstsein, bei den gegebenen Umständen nicht das leisten zu können, was einem gediegenen Geschmacke und soliden Willen hätte Genüge leisten können. Nachdem sich aber nun so vieles geändert hat und viele Schranken beseitigt sind, welche Engherzigkeit, Missgunst, Heuchelei, Wohldienerei, Kleinmüthigkeit, Gefallsucht, Verzagtheit, Geduld und die Neigung zur beschaulichen Ruhe in den Weg legte, damit die Mährer dem kühneren, regsameren Böhmen nicht nachkämen: so ist genug Hoffnung vorhanden, dass eine projektirte Wochenschrift sich erhalten dürfte, wenn die Regierung die angesuchte Licenz dazu ertheilt. Wiewohl kein vernünftiger Grund vorhanden ist, an der Gewährung zu zweifeln, so ist doch der Gedanke der Möglichkeit (denn wie Vieles geschah die letzten Jahre) ein bedeutendes Hinderniss bei der Vorbereitung des nöthigen Materials. Der beauftragte Redakteur hat durch jahrelange Herausgabe des mährischen Wandrers und der Moravia die gute Meinung für seine Tüch-

tigkeit und die Eigenschaft, brauchbare Kräfte zur Mitarbeitung aufzufinden und zu gewinnen, im Voraus. So viel ich bei meiner Anwesenheit in Brünn dies beobachten konnte, wäre es nicht der Mangel, nicht die Kraftlosigkeit des slawischen Interesses, was ich oft fand, sondern im Gegentheil ein gewisses vermessentliches Vertrauen an das Schicksal, es werde dem Volke nicht wehren können, was seine innerste Natur fordert. Auch mein Glaubensbekenntniss ist: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Was ich sonst den mährischen Literaten für übel halte, ist ihre sonderbare Isolirung; sie sehen sich jahrelang nicht, sprechen sich nicht, und fragt man: Seid ihr im Missverständniss, so heisst es: Wie man's nimmt, wir sind, wie wir sind. Es hat wohl freilich ein nie erwartetes Verwechseln des Zifferblattes und die Verrückung des Zeigers an der Zeituhr auch eine Verstimmung unter Personen hervorgebracht, die man für untrennbar hätte nehmen sollen. Es hat ein arges Walten einer unsichtbaren Agentschaft den schweren Arm eines Bethörten plump auffallen lassen, zum Aergerniss, zum Aufschrei der Guten; aber da man das Wie und Woher weiss, nun, so richtet euch darnach und leistet keinen Vorschub der Bosheit und der Dummheit durch neuere Vereinzelung. Vergesse der Beschädigte, der ja in der öffentlichen Meinung einen kompetenten Richter hat, das, was nun einmal nicht ungeschehen gemacht werden kann; vergesse aber der Allzuvorsichtige nicht, dass es kein Mittelding giebt zwischen Wollen und Nichtwollen; achtbarer ist ein aufrichtiger Gegner, als ein hin und her schwingender Freundfeind. Lasst insbesondere alle dogmatischen Divergenzen fern dem nationalen Interesse; ihr wisst, woher dem Volke alles Uebel entsprungen; es giebt ja nicht zwei Menschen auf der lieben, grossen Erde, die denselben Glauben hätten, sonst wären sie ja nicht verschieden und wären nicht zwei. Den Anspruch kann wohl Europa an seine Gebildeten machen, dass sie durch scholastische Spitzfindigkeiten sich nicht trennen lassen im Angesichte eines realen Zieles. — Ich bin geschieden von ihnen in der Hoffnung, beim nächsten Besuche eine hoffnungsreiche Saat grünen zu sehen auf dem Felde, das so gut, so vielfältig in der Gegenwart bearbeitet wird von den verschiedenartigsten Pflügen. Mögen sie, Jeder seine Individualität wahrend, in der Einheit suchen und finden: was nothwendig ist. — a —

5. *Neue serbische literarische Erscheinungen.*

In der fürstlich serbischen Buchdruckerei zu Belgrad ist kürzlich erschienen: Ogledalo Srbsko, gr. 8. 510 Seiten, enthaltend 61 Heldenlieder meist der Montenegriner Serben, herausgegeben von dem Vladika von Montenegro, Peter Petrović Njeguš. Gewidmet ist es dem „Schatten des Alexander Puškin.“ Es schliesst sich an die bekannten Volkslieder des Vuk Stef. Karadžić, wovon der dritte Theil der neuen Ausgabe in Wien erschienen ist, würdig an. Eine Originaldichtung: Luča Mikrokosma erschien aber schon gegen Ende des v. J. von demselben Kirchen- und Landesfürsten, und zwar ebenfalls in Belgrad. Ein wichtiges Werk — das erste in serbischer Sprache — hat Božidar Petranović angekündigt: eine Literaturgeschichte aller Völker und Zeiten. Uroš Milanković giebt von seinem im Jahre 1845 zu Wien erschienenen „Weltorganismus und System des gesammten Lebens“ einen Auszug auch in serbischer Sprache und pseudonym eine andere Schrift: Naše doba heraus, welche viel Interesse verspricht, indem sie die wichtigsten Fragen der Zeit in Bezug auf das Serbenthum freimüthig aufhellen wird. Von Lukian Mušicki's Dichtungen befindet sich der 4. Theil zu Wien unter der Presse; zu Pesth aber der Almanach Dragoljub, herausgegeben von Theodor Pavlović — für das Jahr 1846. Angekündigt ist Schillers Wilhelm Tell, übersetzt von Theodor Radičević, Bogomoljka, Schauspiel von Gellert, übersetzt von Aristid Nikolić, eine kritisch-historische Beschreibung der Kossover Schlacht von Georg Maletić, nebst einem vom verstorbenen Fürsten Vasojević aufgenommenen Schlachtplan, was Dr. Georg Mušicki herausgiebt. Wichtig ist ein geographisch-statistisches Wörterbuch

von Serbien, welches Gavrilović in Belgrad erscheinen lässt; interessant der Kalender Zimzelen für das Jahr 1847, wovon 3000 Exemplare erschienen sind, und den ein gewisser Alexander Andrić herausgibt. Avala heisst ein Almanach, dessen ersten Jahrgang 1846 Johann Filipović in Belgrad herausgab. Die Matica Srbska hat ein Gartenbuch: Baštovan von Paul Bibić herausgegeben, ein anderes Buch: Testament čedoljubivog Otca von Ilić angekündigt, und neue Preisfragen ausgeschrieben.

In Belgrad gibt der Casinoverein eine neue serbische Zeitschrift: Čitališke Novine heraus. Hauptredakteur ist Paul Ars. Popović. Der Preis jährlich 2 fl. M. ist sehr billig. Athanasius Nikolić wird eine landwirthschaftliche Dorfzeitung, wovon die Probenummer bereits erschien, unter dem Titet Čiča Srečkov list herausgeben. Beide Zeitschriften werden mit Beginn des Jahres 1847 erscheinen. Eine dritte und zwar politische Zeitschrift „Obšte narodne Novine" gedenkt Miloš Svetić in Neusatz herauszugeben; die Bewilligung hiezu ist jedoch noch nicht herabgelangt. Und nun sage jemand, dass wir Serben nachlässig sind, oder dass sich uns eine „Uebersetzungswuth" bemächtigt habe. Wir haben verhältnissmässig weniger Uebersetzungen als sie für eine neu sich gestaltende Literatur, welche die Concurrenz aller übrigen Literaturen aushalten soll, nothwendig sind, und es ist diess die schnellste Art, eine arme Literatur zu bereichern, vorausgesetzt, dass man nur klassische Werke und nicht jeden Schund, gut übersetzt. Wir leisten daher verhältnissmässig gerade soviel, als wir unter unseren beschränkten Umständen können, unbekümmert um Partheistimmen, die alles, was serbisch ist, aus vermeintlichem Patriotismus in deutschen Blättern angreifen, um in serbischen Schriften eine Widerlegung zu finden, nachdem die Redakteure jener meistens einseitig genug sind, um nicht Widerlegungen aufzunehmen. Wenn unsere Literatur nicht fröhlicher gedeiht, so liegt das Uebel viel tiefer und in Einrichtungen, die von zu zarter Natur sind, als dass sie öffentlich und freimüthig besprochen werden können; wir fühlen diess wohl und müssen uns in Geduld der Zeit fügen, von der Zukunft das Bessere erwartend, und von unserer eigenen Selbstkraft.

Ein Donauserbe.

6. *Gesammtausgabe der Werke der russischen Dichter und Prosaiker.*

1) *Полное собраніе сочиненій русскихъ Авторовъ. — Сочиненіа Озерова. Изданіе Александра Смирдина. Одинъ томъ.* Vollständige Sammlung von Werken russischer Schriftsteller. Ozerow's Werke. Herausgegeben von Alexander Smirdin. Ein Theil. St. Petersburg 1846. 452 Seiten. 18º. 1 Rubel Silber.

2) *П. соб. соч. р. Авт. — Сочиненіа фонъ Визина. Изданіе Александра Смирдина. Одинъ томъ.* Vollst. Samml. v. W. russ. Schriftst. — Von Wizin's Werke. — Herausgegeben von Alexander Smirdin. Ein Theil. St. Petersburg 1846. 712 Seiten. 18. 1 Rbl. Slb.

3) *Собраніе сочиненій извѣстнѣйшихъ русскихъ писателей. Выпускъ первый.— Избранныя сочиненіа М. В. Ломоносова.— Изданіе П. Перевлѣскаго Одинъ томъ.* — Sammlung der Schriften der bekanntesten russischen Schriftsteller. — Erste Lieferung. Auserwählte Schriften von M. W. Lomonosow. Herausgegeben von P. Perewleski. 1. Theil. Moskau 1846. 376 Seiten. 16.

Seit langer Zeit schon ist es uns nichts Neues, auf allen irgend bedeutenden und glänzenden Ausgaben, mit denen die russische Literatur bereichert wurde, den Namen unsers verehrten Alexander Smirdin zu lesen, dem in dieser Hinsicht keiner seiner gleichzeitigen (wirklich nur der gleichzeitigen?) Fachgenossen die Palme streitig machen oder sich ihm nur gleichstellen kann. Alles aufzuzählen, was er während seiner buchhändlerischen Laufbahn unternommen, hiesse die Geschichte der

gesammten russischen Literatur des dritten und zum Theil selbst des vierten Decenniums unsers Jahrhunderts erzählen. Leider hat Smirdin in dieser Hinsicht bei den übrigen Buchhändlern keine Nachahmer gefunden, da sie ihn in der Regel nur mit den Speculationen nachahmen, die einigen Gewinnst versprechen, nicht aber mit edlen, uneigennützigen Unternehmungen zum Nutzen der Literatur und Aufklärung. Erscheint ein französischer Roman mit einem irgend die Neugier reizenden Titel, so sind, so lange derselbe in der Mode bleibt, die Verleger desselben nicht zu zählen; handelt es sich aber um ein werthvolles Werk, welches, ohne Aussicht auf einen baldigen und reichen Gewinn bedeutende Geldopfer erfordert, da ist Hr. Smirdin der Einzige, der dieselben nicht scheut. Seine fortwährend angestrengte, edle, mit einem Worte, seine im höchsten Grade uneigennützige Thätigkeit für das Wohl und die Ehre der russischen Literatur war, eben weil sie immer edel und uneigennützig blieb und wegen einiger, dem Buchhandel ungünstiger Umstände, die hier genauer auseinander zu setzen überflüssig wäre, dem Anscheine nach in den letzten Jahren ein wenig ermattet und man begegnete dem Namen Smirdin's selten noch auf den Ausgaben von Werken, selten in den Ankündigungen und noch seltener in den Zeitungen und Tagesblättern. Andere traten am Himmel unsers Buchhandels auf, denen unsere literarische Welt huldigte. Herr Smirdin verliess sein grossartiges Local in der Nevski-Perspective und siedelte sich in einer bescheidenen Ecke des Michailow-Platzes an. Er war beinahe in Vergessenheit gerathen . . . . Seinen Einzug feierte er auf eine, keineswegs sehr glänzende Weise mit dem dritten Theile seines Nowoselje (Uebersiedelung), und als hätte er selbst gefühlt, wie wenig derselbe geeignet sei, Aufsehen zu erregen, liess er zu gleicher Zeit den ersten und zweiten Theil wieder mit abdrucken — ein altes, aufgewärmtes Gericht, aber trotzdem wohlschmeckender und nahrhafter . . . . .

Was aber thaten die neuen Sterne der buchhändlerischen Welt? Diese Sterne, von denen einige „nicht mehr sind, die andern aber fern," gingen vorüber, gleich hellen Kometen, mit langen Schweifen monströser Ankündigungen, weit über die Gränze des Horizonts hinüber! — In den Tagesblättern und Zeitungen wurde viel Lärm gemacht von ihrem Glanze; in der reinen Literaturathmosphäre aber brachten sie auch nicht e i n e n einzigen Lebens-Regentropfen, nicht ein einziges fruchtbares Wölkchen hervor.

Mehrere Jahre sind vergangen, allein der halbvergessene Smirdin, der alle Wechsel des Geschicks und des Journalruhmes ertragen hatte, war noch nicht von seiner Leidenschaft geheilt, auf dem Gebiete des Buchhandels für das Wohl der russischen Aufklärung edel und uneigennützig zu handeln. Man hätte meinen sollen, Sm. hätte sich müssen durch das Beispiel der Andern hinreissen, sich ebenfalls zu einer kleinen, aber vortheilhaften Speculation bewegen lassen! Doch nein, unerschütterlich widerstand er der Versuchung, denn ein für alle Mal hat er seinen Weg gewählt; und während Andere nur nach Neuigkeiten jagten und noch jagen, um die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen, erscheint er nach alter Weise mit einem schönen edlen Unternehmen vor dem Forum des Publikums, mit einer neuen, vollständigen, leserlich und gut gedruckten Ausgabe der alten, gleich ihm vergessenen russischen Schriftsteller in bequemem, zierlichen Format, jeden Schriftsteller einzeln in besondern Bändchen, das Bändchen zu einem Rubel Slb. — Der ganze Ozerow e i n e n Rubel Slb.! Der vollständige Von Wizin — e i n e n Rubel Slb.! Während wir dagegen z. B. A. Dumas oder den Graf Monte Christo in der russischen U e b e r s e t z u n g mit 4 Rbl. Sl. bezahlen und bei allen dem schreien und schreiben wir noch „u n g e h e u e r w o h l f e i l!!" Wer ist ausser Smirdin wohl im Stande, ein solches Unternehmen zu wagen und, noch mehr, es auszuführen?

Wer aber soll diese alten, vergessenen Grossväter lesen? Wer soll Ozerow, von Wizin oder gar Lomonosow, Sumarokow, Cheraskow, Tredjakowski kaufen? werden vielleicht einige (wir hoffen nicht viele) unserer Leser fragen. — Fort mit

solchen beleidigenden Gedanken, dass das russische Publikum das Unternehmen Smirdin's nicht schützen und anerkennen sollte und Smirdin die Mittel nicht finden könnte, sein schön begonnenes Werk zu vollenden. Nein, die junge Generation wird die alten Heroen der russischen Literatur lesen, die junge Generation, welche, wenn sie bis jetzt allzu leichtsinnig und oberflächlich von den alten Repräsentanten der russischen Literatur urtheilte und urtheilt, diess gerade nur deshalb that, weil sie gezwungen war, sie nur nach der Stimme Anderer zu beurtheilen, da sie ausser Stand gesetzt war, die Werke Lomonosow's, Sumarokow's, Tredjakowski's und Anderer für ihre Bibliotheken sich anzuschaffen *). Die neue Ausgabe von Smirdin wird gekauft werden von den Eltern zu Festgeschenken für ihre Kinder, von öffentlichen und Privat-Anstalten zu Prämien für ihre Schüler, sie wird gekauft von der edlen russischen Kaufmannschaft, wenn auch nicht zur Errichtung von Bibliotheken (denn diese zu benutzen mangelt's ihnen an Zeit), so doch zur Aufrechterhaltung des edlen Unternehmens ihres Mitbürgers, eines Unternehmens, das dem russischen Namen Ehre machen, der russischen Nation Ruhm bringen wird; von jenem Adel auf dem Lande, der sich Journale und Zeitungen hält, und der also an der Aufklärung und Literatur Russlands Antheil nimmt; sie wird endlich gekauft werden von Allen, denen das russische Wort theuer ist, von Allen, in deren Adern russisches Blut fliesst, denen ein russisches Herz in der Brust schlägt. Könnte Herr Smirdin jede Woche ein Bändchen seiner „Vollständigen Sammlung russischer Schriftsteller" herausgeben, so könnten wir in einem Jahre für 52 Rbl. Sl. eine vollständige Bibliothek russischer Schriftsteller besitzen. Freilich würde es dem Eifer Herrn Smirdin's nicht genügen, jede Woche nur ein Bändchen herauszugeben; allein leider ist die russische Literatur nicht reich genug, nur zwei und funfzig solcher Bändchen zu füllen.

Jetzt noch einige Worte über den Plan dieses Unternehmens. Der Herausgeber hat weder ein Programm, noch eine Anzeige seines Unternehmens veröffentlicht; wir wissen nur von ihm persönlich, dass er beabsichtigt, alle bedeutenden russischen Schriftsteller alter und neuer Zeit der Reihe nach und nach seinen Kräften in gleichem Format, gleicher Gestalt herauszugeben. Von Wizin und Ozerow sind bereits erschienen, Lomonosow und Deržawin sind unter der Presse; dieser zu einem, jener zu drei Bänden; hierauf folgen Sumarokow, Cheraskow, Petrow, Tredjakowski, die Kaiserin Katharina, Kantemir, Bogdanowič, Batjuškow, Murawjew, Karamzin, Žukowski, Puškin u. s. w. Wie es scheint, wird keiner mehr als drei Bändchen anfüllen. Die

*) Der vollständige Lomonosow kostet 60 Rbl., Sumarokow 100 Rbl. P., von Cheraskow, Tredjakowski und Anderen zu schweigen; für 160 Rbl., für Sumarokow und Lomonosow bekömmt man eine ganze Bibliothek (45 Bände) französischer Schriftsteller in der bekannten Ausgabe von Charpentier. Man kann zwar entgegnen, dass wir Mittel besitzen, die einem jeden zu Gebote stehen, um die Schriftsteller kennen zu lernen, nämlich die Lesebibliotheken, aber auch hier ist Herr Smirdin. Es giebt allerdings viele Lesebibliotheken in Petersburg, was aber enthalten sie? Neue Romane, so viel man will! frägt man aber nach einem alten Werke oder nur einem nicht ganz neuen, so ist die gewöhnliche Antwort: — „*Es ist nicht vorhanden.*" — Dann bleibt nichts anders übrig, als sich an Herrn Smirdin zu wenden. Wir wissen diess aus eigener Erfahrung. Es wäre Schade, wenn die Lesebibliothek Hrn. Smirdins sich nicht erhalten könnte, denn es giebt in ganz Russland keine zweite solche Privatbibliothek und die Kronsbibliotheken sind weder für Jedermann noch zu jeder Zeit zugänglich. Uebrigens ist es schwer einen Schriftsteller kennen zu lernen, wenn man ihn aus einer fremden Bibliothek entnehmen muss; die Bibliotheken sind da zum Lesen und Nachschlagen, aber nicht zu einem gehörigen Studium der Bücher. — Und dann muss man auch die Provinz bedenken. Allerdings besitzen die Gouvernementsstädte schon zum grössten Theile öffentliche Lesebibliotheken; wie lange aber wird es noch dauern, bevor diese werden vollständig sein? Neue Bücher kann man wohl in der Provinz erhalten, die alten aber sind selbst in den Residenzen nicht immer zu haben.

Werke der alten Schriftsteller werden zu einem Rbl. Sl. das Bändchen verkauft, da die Originale letzterer für bedeutende Summen angekauft werden müssen. Weniger umfangreiche Schriftsteller werden zu zwei oder drei in einen Band gebracht und für denselben Preis verkauft. Jeder Schriftsteller soll möglichst vollständig gedruckt werden, vollständiger als alle bisherigen Auflagen. So finden wir z. B. in Von Wizin's Werken das Lustspiel „Korion," das in den früheren Ausgaben ganz fehlt, desgleichen „die Rede auf die Genesung des Thronfolgers und Grossfürsten Paul Petrowič im Jahre 1771," die bis jetzt unbekannt war. Herr Smirdin gibt seiner Ausgabe weder Biographien der Schriftsteller, noch Anmerkungen bei, weil dies die Ausführung seines Lieblingsplanes nur aufhalten würde. Wir finden dieses ganz zweckmässig, denn der reine Text, wie ihn Smirdin giebt, ist vor der Hand hinreichend; Commentare und Erklärungen entstehen, sobald sie nöthig sind, von selbst, wenn nur erst die Werke zugänglich gemacht worden. Herr Smirdin gedenkt übrigens die Biographien der Schriftsteller in einem besondern Bande nachfolgen zu lassen.

Nach welchen Grundsätzen aber wird der Herausgeber bei der Anordnung der Werke eines jeden Schriftstellers verfahren? wird er dieselben in chronologischer oder nach einer systematischen Ordnung geben? an welche Orthographie wird er sich halten? wird er die beibehalten, welche jeder Schriftsteller zu seiner Zeit befolgte, oder wird er eine allgemeine annehmen? Und in diesem Falle, welche? Denn bis jetzt fehlt uns noch eine allgemein gültige Orthographie. Jeder schreibt nach seiner Weise und diesem Uebelstande wird nicht eher abgeholfen werden, als bis die Academie ihre Grammatik und Wörterbuch herausgiebt *). Dies sind allerdings Fragen, die sich uns bei der Herausgabe einer vollständigen Sammlung russischer Schriftsteller aufdrängen, die jedoch tiefer zu erörtern, hier nicht der Ort ist. Unsere Absicht ist hier nur, das Publikum mit dem schönen Unternehmen Smirdin's bekannt zu machen und seinem gut ersonnenen Plan eine gute Ausführung zu wünschen.

Zu gleicher Zeit als Herr Smirdin die Herausgabe seiner „vollständigen Sammlung russischer Schriftsteller" in Petersburg begann, erschien in Moskaw ein ähnliches Werk, doch in etwas anderer Art: „Sammlung der Schriften der bekanntesten russischen Schriftsteller." Die bis jetzt erschienene erste Lieferung enthält ausgewählte Schriften Lomonosows. Die Arbeit des Herausgebers H. Perewleski ist gewiss edel und lobenswerth und kann dem Unternehmen Smirdins nicht schaden, weil sie mit demselben durchaus nichts gemein hat. Dieser gibt eine vollständige Sammlung der russischen Schriftsteller für das gesammte Publikum, H. Perewleski hingegen ausgewählte Schriften, ausschliesslich für Erziehungsanstalten bestimmt, und deshalb enthält seine erste Lieferung (die mehr als 500 Seiten stark ist, für den wohlfeilen Preis von 60 Kop. S.): 1. eine schlicht, aber ausführlich und mit Umsicht abgefasste Biographie Lomonosow's; 2. Eine Uebersicht aller in Russland über Lomonosow geschriebenen Artikel (hier finden wir z. B. Weltmann's, Huber's, Kačenowski's, Merzljaków's, N. A. Polewoj's, W. und D. M. Perewoščikow's, Ševirjew's und vieler anderen russischen Gelehrten und Literaten Ansichten über Lomonosow); 3. Ein vollständiges Verzeichniss aller bekannt gewordenen Schriften Lomonosow's, nebst Angabe der in fremde Sprachen übersetzten; 4. Ein Verzeichniss aller bis jetzt erschienenen Ausgaben von Lomonosow's Werken; 5. Sein Portrait nach einem Familienoriginale; 6. Eine Auswahl seiner Schriften, theils vollständige Aufsätze, theils einzelne Bruchstücke. Das Ganze soll eine Schulausgabe sein und von die-

*) Herr Smirdin hält sich an die sogenannte eklektische Orthographie: er hat nämlich die Orthographie Karamzin's angenommen, mit den Veränderungen von Greč, doch sind auch spätere Neuerungen nicht ausgeschlossen, z. B. die Accente und Verbindungsstriche in zusammengesetzten Wörtern.

sem Gesichtspunkte betrachtet müssen wir H. Perewleski für seine schöne, gewissenhafte, mit Liebe und Ausdauer vollendete Arbeit volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Als Beweis, dass H. Perewleski von dem Plane Smirdins nichts wusste, können seine eigenen Worte (Einleitung, Seite LIII.) dienen: „Wird Lomonosow wohl bald einen Herausgeber finden, der die Mühe nicht scheuen wird, Alles was aus seiner Feder geflossen ist, zu sammeln? Vielleicht wird sich bis dahin etwas von den Manuscripten vorfinden, welche nach dem Tode Lomonosow's vom Fürsten G. G. Orlow angekauft worden sind; dann wird man vielleicht auch die unbekannten Piecen herausgeben, die sich gegenwärtig in den Händen H. Muchanow's befinden." — Herr Perewleski scheint an dem adeligen Institut in Moskau auf der Znamenka als Lehrer angestellt zu sein, weil er dort seine Adresse angibt; und darum ist sein Unternehmen um so beachtenswerther. — Doch betrachten wir die Ausgabe H. Perewleski's etwas genauer. Obgleich wir die Gewissenhaftigkeit und den wohlgemeinten Zweck des Herausgebers vollständig anerkennen müssen, so können wir ihm doch nicht unbedingt und in allen Stücken beipflichten. Nach unserer Meinung findet sich nämlich in den „ausgewählten Schriften" Lomonosow's manches, was besser weggeblieben wäre; so heisst es z. B. in der Biographie, Seite XCIV: „Die Gesundheit Lomonosow's, aufgerieben theils durch angespannte Thätigkeit, theils durch den leidenschaftlichen Genuss des Getränkes, welches die Russen so sehr lieben und das der gemeine Mann „bei Trauer und Freude" trinkt, wurde von Tag zu Tag schwächer." Nehmen wir an, dass dieses wirklich wahr sei, obgleich es keineswegs erwiesen ist und vielleicht nur auf einer Verläumdung Sumarokows beruht, so dürfte dies doch in einer Biographie, die hauptsächlich für die Jugend bestimmt ist, unpassend erscheinen.

— — Auch das Urtheil Lomonosow's über Schlözer's Russische Grammatik würden wir in diese Sammlung nicht aufgenommen haben, wo Lomonosow hingerissen von Unwillen, ausruft: „Hieraus kann man schliessen, welche ekelige Schweinereien ein solches zu den russischen Alterthümern hinzugelassenes Vieh darin anrichten mag." Wozu denn gerade solche Stellen? — Aus demselben Grunde finden wir auch einige Briefe Lomonosow's an Šuwalow überflüssig, wo er über verschiedene Zänkereien an der Academie, seine erlittenen Ungerechtigkeiten, über Müller und Sumarokow u. s. w. klagt. Dergleichen erfährt die Jugend in der Schule viel zu früh. Obgleich in den Briefen Lomonosow's sich seine heisse Liebe zur Aufklärung und zum Wohle Russlands deutlich ausspricht, so erblickt man doch leider zugleich die Schattenseite des grossen Mannes, der in Verzweiflung und Gram sich sogar bis zur Denunciation erniedrigt. Nein, die ausgewählten Schriften unseres genialen Dichters sind kein Ort für solche Stellen. Ich würde selbst eine vollständige Sammlung der Schriften Lomonosow's nicht schonen und solche Stellen herausreissen, ehe ich sie meinem Schüler in die Hände gäbe.

Nach der Vorrede sollen die folgenden Lieferungen der ersten ganz gleich werden.

(Russische Blätter.)

7. *Ein Jahrhundert Russlands von N. Polewoj.*

Столѣтіе Россіи: Ein Jahrhundert Russlands von 1745 bis 1845, oder Historisches Gemälde der denkwürdigen Begebenheiten in den letzten hundert Jahren. — Zur Säkular-Gedächtnissfeier der Geburt des Fürsten Goleniščew Kutuzow-Smolenski, am 5. Sept. 1845. Von N. Polewoj. St. Petersburg 1845 und 1846. 8. 2 Theile. 405 und 278. — Mit 6 Portraits. Preis 4 Rbl. S.

Diess ist eines der interessantesten Werke aus N. Polewoj's Feder. Die Fortschritte Russlands binnen eines Jahrhunderts zu schildern, ist eben keine Kleinigkeit; dazu gehört nicht blos eine gewandte Feder, sondern auch der scharfe und aufmerksame Geist eines Forschers und Beobachters der menschlichen Entwicklung.

Dass Polewoj das eine wie das andere besass, ist allgemein bekannt, und so durfte man mit Recht etwas Ausgezeichnetes von ihm erwarten. Er hat uns eine vollständige Kulturgeschichte Russlands geliefert. Das Werk zerfällt in 12 Kapitel: 1) Kutuzow's Grab; 2) Russland bis 1812; 3) Russland seit 1812, und damit schliesst der erste Theil. Im zweiten folgt dann: 4) die russischen Heerführer und das russische Heer; 5) die russischen Admiräle und die russische Flotte; 6) Tagebuch vaterländischer Erinnerungen; 7) das innere Leben Russlands; 8) Aufklärung, Wissenschaft, Kunst und Literatur; 9) Reisen russischer Seefahrer; 10) Unternehmungen russischer Staatsbürger und der Handel mit Amerika; 11) Russland im Jahre 1945; 12) Russlands Zukunft. Bei weitem das interessanteste Kapitel ist in dieser Hinsicht das letzte; da es uns aber zu weit führen würde, alles Wichtige hervorzuheben, so theilen wir nur folgende Stellen aus diesem 12. Kapitel mit. „Russland ist nicht der gestaltlose Koloss des römischen Reiches (sagt unser Autor), nicht das durch Gewalt zusammengebrachte Reich Napoleon's, nicht das in alle Welt zersplitterte Reich Britanniens — drei Beispiele grosser, aus den verschiedenartigsten Theilen in eine grosse Masse vereinigter Weltreiche. — Die einzelnen Bestandtheile Russlands sind inniger mit einander verschmolzen, der eine schliesst sich physisch und moralisch an den andern an. Wie ein Ocean erhebt sich Russland über die ihn umkränzenden Ufer empor, und was seine Wellen einmal bedeckt haben, das ist unbestreitbar sein Gebiet, das keine menschliche Kraft ihm wieder zu entreissen im Stande ist u. s. w." Und in der Folge: „Neben der materiellen Einheit Russlands erwäge man die beiden grossen moralischen Einheiten der Sprache und der Religion — einer kräftigen, volltönigen Sprache, so sanft und lieblich im Gebet, so donnernd im Siegsgeschrei, so fähig, alle Töne und alle Ideen auszudrücken, — eine patriarchalische Religion, die aus ihrer ursprünglichen Quelle zu uns gekommen, nicht befleckt durch eigennützige Zwietracht, fremd dem Anspruche auf weltliche Macht. — Gleich seiner wunderbaren Sprache, zeichnet sich auch der Russe selbst durch seinen Charakter gegen die andern Völker aus. Entschlossen zur That, beharrlich in der Ausführung, geduldig bei Missgeschick und Hindernissen, erfinderisch in Mitteln zu seinen Zwecken, listig und stark im Kampfe, furchtbar in Vergeltung einer Beleidigung! Mit allen diesen Eigenschaften aber verbindet er Gutmüthigkeit, wo er keinen Betrug fürchtet, Grossmuth, wenn die Schwäche ihn um Schonung bittet, selbst eine Art poetischer Vergessenheit seiner selbst, ein Vertrauen auf sein Schicksal, eine Heiterkeit des Sinnes, die ihren vollen Ausdruck in unsrem berühmten, über jeden Tadel erhabenen „awos" (vielleicht!) findet. Unser awos ist das Selbstgefühl der Kraft. Ein Anderer kennt es nicht; nur der Russe versteht es — es ist diess unser häusliches Geheimniss! Mögen die Fremden es verurtheilen — desto besser für uns u. s. w." Ferner: „Als Peter der Grosse den Titel eines Imperators statt des eines Caren annahm, seine Residenz von Moskaw nach Petersburg verlegte, die Bärte rasirte und die langschössigen Kaftane verschnitt, als er Gebräuche, Sitten und Gesetze veränderte und umstiess: blieb er dennoch russischer Kaiser, schuf er dennoch Russland aus den Grundelementen des russischen Reiches, des russischen Geistes, des russischen Sinnes um; und seine Unterthanen blieben wirkliche Russen, so sehr sie sich auch mit den Deutschen verbrüderten. Bei dem gewaltsamen Streben nach dem West-Europäismus musste man nothwendiger Weise oft viel zu weit gehen, müssen Spuren davon bis auf den heutigen Tag zurückbleiben; allein sie verschwinden und werden verschwinden, wie die Gallicismen aus unserer (reinen) russischen Sprache." — Und: „Sechzig Millionen solchen Volkes, gefestigt durch eine einzige Staatsmacht, beseelt durch die Zuversicht auf diese Macht, wird durch den Willen eines Einzigen regiert, und anerkennt die Heiligkeit dieses Willens. Was werden diese sechzig Millionen nicht Alles ausführen können! Die ganze Geschichte der Menschheit war ein Kampf des Ostens mit dem Westen, Asiens mit Europa, des Materiellen mit dem Geiste. Alles ging vom Orient aus, und von da nach dem Occident über. Fortwährend kämpfte

der Westen Alles nieder, und fortwährend bedurfte er, nachdem er sein früheres Leben im Kampfe erschöpft, ein neues Element zu einem neuen Leben, zu einem neuen Kampfe mit dem Osten, und dieses Element reichte ihm fortwährend allemal der Norden — ja der Norden — in der Person des Teutonen, in der Person des Normannen. — Und wer wird in der Zukunft dieses Element ihm geben? Wo ist das hiezu auserwählte Volk? — Wir werden es dem Occident geben, wir, das russische Volk, unser russisches Reich, wir, die Kinder des Nordens, die Nachkommen der Normannen! Uns hat der Orient nicht verschlungen, uns hat der Occident nicht gebrochen, uns hat der Norden mit seiner Kälte nicht erstarrt, der Süden mit seiner Wärme nicht verweichlicht. Durch zweihundertjähriges Leiden haben wir die Rettung Europa's er-litten, als Asien in den wilden Horden der Mongolen und Türken zum letzten Male gegen Europa sich erhob. Wir standen für den Orient ein durch unsern heiligen grossen Kampf von 1812, als in der wilden Macht des grossen Eroberers der Occident über den Orient herstürzte. Dafür gehört die Zukunft unser u. s. w." — „Woher wohl die Furcht, die wir dem Occident und Europa einflössen, diese Furcht, die es sich selbst auszureden sich bemüht, sogar durch Verleumdungen gegen uns? Auch diese Furcht ist ein Selbstgefühl, aber nicht das Selbstgefühl der Macht, nicht der Hoffnung auf die Zukunft, welcher wir so kühn mit solcher Zuversicht entgegen sehen, wir — Russen." Das sind Gedanken und Gefühle, die zu laut sprechen, als dass sie überhört werden dürfen, Gedanken und Gefühle nicht eines einzelnen Mannes, eines einzelnen Schriftstellers, nein, Gedanken und Gefühle aller der Tausende und aber Tausende, die in Russland Herz und Verstand haben, um ihr Vaterland und seine Grösse zu fühlen, zu ahnen! Welche Kraft in diesen Gedanken und Gefühlen liegt, wer wollte das bemessen? Wir können keine bessere Antwort auf solch eine Frage geben, als die Worte, mit denen Polewoj die Vorrede dieses seines denkwürdigen Buches schliesst, wo er sagt: „Zum Schlusse noch einige Gedanken über die Zukunft, Gedanken, die man Phantasieträume nennen kann.... Mögen es Phantasien sein.... Glücklich wer am Ende seines Erdenlaufes sich nicht enttäuscht hat und noch träumen kann von dem Glücke und der Wohlfahrt seines Vaterlandes und seines Nächsten."

8. *Neuerrichtetes Lokalblatt für Moskau.*

Mit dem Jahre 1847 erscheint in Moskau ein neues Tageblatt unter dem Namen „*Московскій городской листокъ*" („Moskauisches Stadtblatt"). Der Redakteur und Herausgeber, Hofrath Drašusow, kündigt darüber Folgendes an:

Moskau habe längst das Bedürfniss eines Lokalblattes, worin alle Verordnungen der Stadtobrigkeit bekannt gemacht, die städtischen und andere, die Bewohner besonders interessirenden Angelegenheiten besprochen, zugleich aber auch eine angenehme Lectüre neben einer Chronik des öffentlichen und geselligen Lebens (der Stadt) geboten würde; deshalb solle unter dem Schutze der Moskauischen Stadtobrigkeit, von Neujahr 1847 ab, ein solches Tageblatt unter obigem Titel erscheinen. „Der offizielle Theil wird die Bekanntmachungen der Stadtbehörde so wie städtische und offizielle Nachrichten aus allen Zweigen der städtischen Verwaltung enthalten. Ausserdem wird es noch der geselligen und literarischen Unterhaltung dienen. Alles was das Leben in Moskau betrifft, so wohl das frühere als das gegenwärtige, wird die Aufmerksamkeit dieses Lokalblattes auf sich ziehen. Da es sich die Kenntniss Moskau's von den verschiedensten Seiten zum Zwecke setzt, wird es die Forschungen und ihre Resultate auf dem Gebiete der Geschichte, Statistik, Topographie, der Gewerbe und des Handels der Residenz mittheilen und zugleich die gelehrten und literarischen Bewegungen in Moskau betrachten; es wird das Leben in Moskau, Stadtneuigkeiten, Vergnügungen und Feste beschreiben, mit einem Worte, es wird eine gleichzeitige und möglichst vollständige Chronik der

Stadt Moskau geben. Ausser diesen Artikeln, welche die Stadt selbst angehen, wird das Blatt alle Arten schriftstellerischer Produkte aufnehmen, so wohl Originale als Uebersetzungen, vorzugsweise aber Novellen, Skizzen und Kritiken der neusten Erscheinungen, zuweilen auch Gedichte, ferner Artikel gelehrten Inhalts, die für ein grösseres gebildetes Publikum fasslich geschrieben, zwischen den Moskauischen Gelehrten, welche sich mit einem speciellen Gegenstande beschäftigen, und dem ganzen übrigen lesenden Publikum Russlands eine rege Verbindung unterhalten werden. Zur Vervollständigung und Abwechselung endlich, wird das „Moskauische Stadtblatt" kurze Nachrichten über den gleichzeitigen Gang der Wissenschaften, Künste und Gewerbe aufnehmen." — Dasselbe wird mit einer schönen Schrift und auf das beste weisse Papier gedruckt. Der Preis eines Jahrgangs auf 10 Rubel Silber festgesetzt, für Zusendung aber gar nichts berechnet werden. Das Abonnement geschieht in der Mosk. Post-Zeitungs-Expedition, in den Buchhandlungen von Swetnikow und Bazunow, in der Universitäts-Buchdruckerei u. s. w. Auswärtige wollen sich an die Zeitungs-Expedition oder an die Redaktion wenden; die Petersburger an die Buchhandlung von Gewen.

9. *Ein Ritt in's Feldlager der böhmischen Orthographie.*

Freund, ich will dir diessmal über die Stellungen der orthographischen Parteien in Böhmen schreiben. Ich weiss wohl, dass du jede slavische Bewegung mit Reflexion begleitest; sollte dir nicht auch diese wichtig genug sein? Freilich dem politisch Begeisterten, dem praktischen Freunde des Volksfortschrittes mag mit Recht diese Ansicht von den orthographischen Plänklereien nicht gar erfreulich sein. Aber nur billig sein! Muss nicht auch ein Napoleon, Kant, Kaiser und Pabst essen, trinken, sich kämmen, anziehen, waschen; und was sind diess für Dinge, verglichen mit ihrer Stellung und Berufe? Die Literatur ist gewiss ein wichtiges Lebensmoment eines Volkes, nun für die Literatur ist die Schreibart, wenn auch nicht das Wichtigste, doch immer etwas Beachtenswerthes. Freilich wo es überschätzt wird, ja wo man aus lauter Rechtschreibesucht nicht zum Schreiben des Rechten kommt: da ist es arg; aber gewiss nur für eine kurze Zeit. Ich will von dieser meiner Ansicht keine böswillige Anwendung auf die Čechen machen, aber ein wenig zu viel mögen sie immer in ihrem philologischen Eifer gethan haben. Denkst du wohl schon der Zeiten, wie Professor Negedly, wie ein verwundeter Ajax schrie, als man in Prag anfing, den Andeutungen des kritischen Dobrowsky mehr Aufmerksamkeit zu schenken! das brachium saeculare und spirituale, die Polizei und die Inquisition wurden aufgerufen, Revolution und Ketzerei denunzirt, und mehr als Hochverrath galt der Verrath am y. — Ein neuer 30jähriger Krieg wurde geführt, viele Schlachten geliefert; aber nach und nach verstummte das leichte und schwere Geschütze, und die analogische Rechtschreibung behauptet das Feld, und nur noch im Hintergrunde zeigt sich ein oder der andere Invalid aus den Schaaren des entthronten y, flucht der Usurpation und verschwindet. Manchmal will man auch den Geist Nejedlýs um die Kathedrale der čechischen Sprache in Prag schweben gesehen haben, grimmig grinsend auf den ungetreuen Stuhl der da trägt einen Anti-Ypsylonisten. Nur dann, wenn auch schon seine Dränger abermal von jüngeren gedrängt werden, lächelt er mit höhnischer Rächermiene in der man liest den Gedanken: Nun schmeckt von eueren Kindern, was ihr mir gethan! — und verschwindet auf eine Zeit. Dann ist aber sicher eine neue Rechtschreibung im Zuge. — Nun das Gebiet des y ist im Čechischen bedeutend geschmälert, ja es ist mediatisirt; aber die grausamen Deutschen haben es gar todt geschlagen, begraben, und Niemand weint an seinem Grabe, nur die Frauen noch, die zarten, haben den Ritter im Angedenken, und ermangeln nicht die Leiche zu pflegen, und mit zwei Hörnern zu schmücken. O glücklich y! doch deine Erscheinung scheint sehr traurig zu sein. — Nun ruhe in Frieden, ruhe bei deinem Freunde, dem breiten ł, den man wohl sogar

ohne Singsang begrub, ohne zu wissen wer ihn erschlug und warum. Auch das doppelte ss z. B. im masso, chassa liegt dort, auch das gaschlossene 𝔚; und Niemand denkt ihrer, Niemand feiert das Anniversarium ihres Sterbetages. Ihr glücklichen denen vergönnt war ruhig zu sterben! an deren Grabe kein Blut geflossen ist. Es scheint sonst ein böser Drache jedes Jahrzehnd ein Opfer zu fordern; das letzte Decennium wurde die Jungfer g geopfert, man glaubte in ihr fremdes Blut zu verspüren, und gab sie hin dem bösen Drachen. Jungfer g starb in seinen Klauen, Prag verschmerzte ihren Tod, aber Herr Ziak in Brünn glaubte an ihre Unsterblichkeit, wie der böhmische Bauer an die des Kaiser Josef, für dessen Sohn er Napoleon und den jetzigen Pabst hält. — Jungfer G lebt in Brünn, oder nein sie ist ja begraben, sie spukt also, — und hasst den Nebenbuhler j, hasst ihn so weit, dass auch sein Enkel, der kleine Junge i in der ersten Person der Zeitwörter nicht aufkommen kann; freilich ist dieser Junge ein frecher Bursche, der trotz des Widerwillens des ganzen böhmischen und mährischen Volkes, und zum Entsetzen des gesunden Ohres sein von den hussitischen Brüdern ertheiltes Patent wie Shilok geltend macht und mit Verachtung das „piju, šiju" u. s. w. aus der Schrift verbannt. Freilich rächt sich das Leben doppelt, — aber die Schrift ist okkupirt und wer nicht gegen alle Ueberzeugung piji für schöner erklärt als piju, ist ein Böote. Nun Brünn ist schon lange eine Böotenstadt! Es ist schon lange her, als Neděle aufhörte, den unzweifelhaften Laut ou (in Mähren rein nur ú) anders zu schreiben, als er lautet, als er das au aufgab. Trnka starb in dieser Ketzerei. Ziak ist nur noch verstockter. Ziak ist ein vollendeter Ketzer und zum Unglück der Attiker, er hat nur zu gründlich die Geheimlehre der čechischen Grammatik studirt, um sich bekehren zu lassen. Seine Haltung ist aber um so unbequemer, als er von der andern Seite ein konsequenter Conservativer ist, und wie wir bemerkt haben, das g nicht aufgiebt, noch den verwachsenen Siamesen, den vierkralligen Blaser w, über den das jetzige Volk Zeter schreit, dessen ungesunde Hälfte es dem Drachen opfern will; aber diessmal findet das Sanhedrin keine Schuld an ihm. Pilatus, Kaiphas und die Einzelnen möchten wohl den Stab brechen, aber in pleno geht es nicht. Man soll wohl drucken mit lateinischen Lettern, alles lateinisch, nur den Laut v soll man zum Andenken an die gothische Schrift doppelt schreiben, rein nur zum Andenken z. B. „wywinowati"; es soll als Sinnbild der alten Einzäunung des Vorurtheils stehen bleiben. Auch au muss bleiben, aber man spricht es nirgend, es ist einst als unsinnige Mode entstanden, der das Volk durch Jahrhunderte die Einstimmung verweigert hat, es ist dasselbe (aber in Bezug auf das Volk viel widerlicher) wie das ey statt ý; es ist anerkannt schlechte Münze, die Niemand nimmt, aber es muss bleiben, muss mit demselben Rechte und mit derselben Ehre bleiben, wie die österreichischen 6 Xr. Kupfermünzen, auf denen steht 30 Xr. Nun was sie in Conventionsmünze gelten, lässt sich nicht ohne Bruch sagen. Was nützt dieses Alles: au muss bleiben. Aber es ist nicht volksthümlich? Um so besser, das ideale Leben der Orthographie soll sich nicht beschmutzen mit der idealen Wirklichkeit. — Ueberdiess brauchen wir jetzt eine Fahne der Einheit gegen die Slovaken. Was ist entsprechender zu sticken auf diese Fahne als au. Wer zu au schwören kann, den haben wir sicher, so wie eine Religion die Gläubiger, die da bekennen: Credo, quia absurdum est. Aber ich höre dich sagen: Was ist denn daran, ob einer so oder anders schreibt, einfach v oder luxuriös doppelt, au oder ou, man weiss ja wie es zu lesen ist. Den Organismus der Sprache greift es mindestens nicht an, an eine Separation, an ein Schisma ist nicht zu denken, schau, wie es in Deutschland geht! Freilich einst ging es dort auch wie bei uns, aber jetzt kümmert sich selten Einer um die orthographischen Zeichen. Schreib i oder y, f oder ph, und jetzt die Hauptwörter mit kleinen oder grossen Anfangsbuchstaben und tausend andere Dinge die man in Breslau vorgeschlagen hat. Was machen sie für Sensation? Keine. Aber ihr wollt alles dogmatisch haben; und den Ketzer ermahnt ihr zuerst, und wenn er es nicht hört, so bringt ihr es zur Sitzung und

dann ist er gleich ein Heide oder Publikaner. Du hast Recht, lieber Freund, aber es ist 'mal so, wir können zu keiner Freiheit kommen, und wie unsere ganze Geschichte nur eine Kirchengeschichte ist, so nimmt auch alles Andere, selbst die Orthographie, den Fanatismus der Religion an. Du wirst wohl gelesen haben, wie die böhmische Museumsgesellschaft sich in einer Sitzung einem bestimmten orthographischen Geiste förmlich verschrieben hat *). Du denkst, was hindert es die Andern, der besseren Ueberzeugung zu folgen. — Freilich, es ist kein Zwang hier, nämlich kein Stock, keine Absetzung und Aehnliches. Aber glaubst du, eine moralische Macht wirke weniger? **) Du irrst. Je mehr ich die Männer achten muss, die mir es vorschreiben, so und nicht anders zu schreiben, desto widerlicher wird mir das Schreiben, wenn ich ihnen nicht folgen kann. Ja, aber warum kannst Du nicht? Gewiss weil du nicht willst! — Nun ja, Theuerster! wenn ich auch in dieser unbedeutenden Sache meiner, sei es nur besser scheinenden Ansicht nicht folgen darf, auch nicht in einem Schriftzeichen, das offenbar nicht der Grammatik, sondern nur dem Typographen gehört, ach, da seufze ich schwer, wische mir die Thränen aus dem müden Auge und — schweige. — Die Thräne gilt aber, Bester, nicht der Orthographie, nein, sondern der Ueberzeugung, dass wir ja schon in Allem Sklaven sein sollen, zu Allem ja sagen sollen, ohne Aufklärung, auch sogar in der unbedeutendsten Schriftzeichenwahl. Zu diesem Bewusstsein gesellt sich noch die fatale Skepsis, ob auch die Unterschreibenden selbst an die Zukunft dessen glauben, was sie unterschreiben. Jungmann hat den Nejedly verdrängt, hat reformirt, hat den Conservatismus durchbrochen; kann er im Ernste hoffen, dass man nun in Allem nach seinem Sinne gehen werde? Nein, er ist zu edel, zu vernünftig, zu freisinnig dazu. Šafarik, dem als ersten slawischen Philologen der Wechsel der Schreibarten durch alle Jahrhunderte vor dem Geiste steht, muss ohnehin gegen die Zukunft sich skeptisch stellen. Hanka ist ein offenbarer Ketzer in der Schreibweise u. s. w. Nun frage ich, ist es nicht betrübend, eine Ostentation zu sehen, die in dem Herzen der betheiligten edlen Männer nicht wahr sein kann, wenn sie sich auch jetzt dessen nicht klar bewusst sind, wo vielleicht äussere Gründe mehr überwiegen. Nein — nein! Ueberzeugungen, Bekehrungen, Bestärkungen dieser Art bringen nicht Unterschriften hervor. Das ganze Concilium von Constanz stimmte gegen den Huss, und wer von uns stellt sich im Herzen nicht auf die Seite dieses čechischen Märtyrers, wenn er auch selbst jetzt seine Ansicht nicht theilet. Belehrt mich eines Besseren, schrie laut Huss; belehrt uns, schreien auch wir, eines Besseren, wenn auch uns der Scheiterhaufen nicht droht. Je höher wir Euch achten, desto mehr sollte Euch daran gelegen sein, uns zu belehren. Aber man hört nur, Ihr wollet es so haben, es genügt Eure Autorität***). Nun, Ihr seid mit Recht durch Eure Verdienste die Leiter der čechischen

*) Für sich allein, für die Schriften des Museums.

**) Wer Recht hat, hat jedenfalls und immer die grössere „moralische" Macht an seiner Seite; wer also gegen das Museum ist, der mache sein Recht, das Wahre und Nothwendige seiner Behauptung, geltend. Die Red.

***) Wir müssen es dem empfindsamen Bruder bemerken, dass Palacky, gegen welchen er doch im Grunde die ganze Wendung seiner Waffe richtete, in seiner langen Abhandlung doch, weiss es Gott, Gründe genug gegeben hat für das, für was er und im vollen Bewusstsein die Majoritiät des Mus. Ausschusses sich erklärt hat; und nicht blinde „Autorität" als Gesetz aufgestellt. Man widerlege diese seine Gründe, beweise insbesondere, dass es für die Literatur und die vermittelst derselben zu erringende allgemeine Volksbildung schädlich und nachtheilig ist, wenn man alle Bücher in einer und genau derselben Orthographie schreibt; aber man klage nicht über ein imaginäres „Sic volo sic jubeo." Jeder Autor hat das Recht, die Orthographie zu wählen, die ihm die beste dünkt, und wehe dem, der ihm diess Recht streitig machen will, denn ein solcher ist ein geistiger Tyrann; bei alle dem aber finden wir es in der Ordnung, dass die Schriften eines Vereins wie die Matice in gleicher Schreibweise erschienen; einmal weil wir für jede Einheit und Gleichheit sind, also auch für diese; und dann,

Schriftsteller, wirket nur fort durch Euer thatsächliches Beispiel nach Eurer Ueberzeugung, lasset aber wie der bekannte Hauswirth auch das Unkraut wachsen bis zur Ernte. Warum durch eine Ostentation alle Abweichungen in Schriftzeichen verdammen, wo noch so viel zu thun ist, um den wirklichen Organismus der Sprache in seinem Innern zu reinigen von dem Schmutze, der sich durch eine hundertjährige Vernachlässigung angesetzt hat, und den nicht Jeder so sehen kann, als Ihr, vor deren Auge der ganze alte reine Schatz offen da liegt. Besorgt eine ernste Kritik in sprachlicher Beziehung, und die es gut meinen mit dem Fortschritte (und das sind alle Schreibenden) werden insgeheim auf die Brust schlagen und sagen mea culpa und werden sich bessern. Aber die lässlichen Sünden des ou und v dürften wohl im Augesichte der groben Verbrechen gegen die eigentliche Logik, Grammatik und Aesthetik kaum sichtbar werden; ja, sie werden, als kleine Illegalitäten ohnehin mit der Erstarkung im Wesentlichen verschwinden. Sonderbar ist es, dass gerade diese unwesentlichsten Abweichungen in Bezug auf das ou und v so auffallen, während viel tiefere Widersprüche unbeachtet ihren Spuck treiben. Es ist eine alte Erfahrung, dass alle Ketzereien durch feierliche Verdammungen sich mehr verbreiten; aber durch Nichtachtung immer ohnmächtiger werden; und selbst das Einlenken im Unbedeutenden ist sogar lächerlich, wenn es sich das Ansehen einer wichtigen Einigung giebt, wie wir ein Beispiel dieser Art unlängst gesehen haben. Es mag unangenehm sein, zu sehen, wie die Wčela nun wieder au und w setzt, die Kwetý ou und w, andere ou und v schreiben, wieder andere ou, w und g und so vielleicht alle Combinationen durchgemacht werden; aber dafür ist gewiss wieder die Erfahrung angenehm, dass diess Alles seinen Grund hat im Streben nach dem Besseren. Die Ausgleichung kömmt bei solchen Gesinnungen von selbst.

Es ist nun schon der Mensch so beschaffen, dass sich nicht alle gleichen können; daher rathe ich zum alten Grundsatze: In necessariis unitas, in dubiis libertas, et in omnibus charitas. — e —

10. *Kurze Mittheilungen.*

1. Bosnische Christen. Zwischen den Christen und den Türken in Bosnien ist die Spaltung nun so weit gediehen, dass bei der Nachlässigkeit der Konstantinopler Behörden ein Ausbruch ernstlichen Kampfes wohl unvermeidlich wird. Uebrigens stehen an der Spitze der Christen Männer von tüchtiger Bildung, die fortwährend Kommunikation mit der Pforte halten (wir erinnern an die ununterbrochenen Reisen des Fr. —a—), und von deren Patriotismus und Einfluss man sich eine endliche bessere Gestaltung der Verhältnisse in jenen ganz christlichen Gegenden versprechen darf. Dass Hercegowina jedenfalls in die Angelegenheit gezogen ist, ist ohne allen Zweifel. Das Frühjahr wird wohl zeigen, was geschehen ist und soll. — —

2. Das mündliche Gerichtsverfahren soll in Oesterreich auf alle Civilprozesse ausgedehnt werden — eine ausserordentliche Reform, welche von den besten Wirkungen sein und ausserordentliche Ersparnisse dem Staate und den Privaten bringen muss.

3. Eine čechische Wochenschrift für das Volk wird Herr Štulc, wahrscheinlich von Neujahr ab, herausgeben. Dies scheint Štulc endlich auf sein eigenstes Feld, in das Gebiet des Volksthümlichen zu führen, wozu wir ihm nur Glück wünschen können.

---

weil auch die Matice als moralische Person (repräsentirt durch ihren Ausschuss) das Recht haben muss, über sich selbst zu verfügen. Dass ihre Ausschussglieder dafür, was sie thun, Rede stehen müssen, ist ja immerhin unzweifelhaft; greife sie also an, theurer Freund, und kämpfe ihre Meinungen zu Boden — aber klage nicht! —

4. Zu der böhmischen Gewerbeschule in Prag wird wahrscheinlich die jetzige Teynschule umgewandelt werden, so zwar, dass diese Hauptschule besondere Rücksicht auf die Gewerbe nehme; während ganz unabhängig davon eine Handelsschule (ebenfalls böhmisch) neu eingerichtet wird.

5. Der Gewerbeverein in Prag gibt seit d. Jahre 1846 eine populäre Wochenschrift „Sonntagsblätter für Gewerbsleute" in den beiden Landessprachen heraus, welche schon jetzt bedeutende Verbreitung hat und dem böhmischen Theil der Gewerbsleute grossen Nutzen bringt.

6. Die polnischen Juden haben am 1. October 1846 ihre unterscheidende Kleidung sämmtlich ablegen und die gewöhnliche Landes- oder die europäische Tracht annehmen müssen; nur Greise über 60 Jahre dürfen ihrer altväterlichen Sitte treu bleiben.

7. Die Kaufmannsschilder in Warschau, bisher natürlich in polnischer Sprache, mussten in Folge eines polizeilichen Befehles vor Kurzem binnen 14 Tage sämmtlich abgenommen und mit neuen in russischer Sprache vertauscht werden.

8. Bis zum 16. August 1846 betrugen die Beiträge für das Monument des russischen Dichters Krylow 28,180 Rub. 54¾ Kop. Silb., dabei nimmt die Subscription fortwährend weiteren Umfang.

9. Preussisch-Strassburger Censur. Ein rein zufälliger Umstand bringt uns die garantirte Copie eines sehr interessanten, wenn auch kleinen Aktenstückes, das auf die polnisch-preussischen Zustände ein schreiendes Licht wirft. Strasburg, ein Städtchen in Ostpreussen, hart an der polnisch-russischen Gränze, mitten in dem von Polen-Masuren bewohnten Theile dieses Landes, hat einen Kreisjustizrath K. zum Censor, der nicht einmal des Polnischen, also der wirklichen Sprache des Kreises mächtig ist. „Ohne eine Uebersetzung (so lautet das Aktenstück) kann ich das hier zurückerfolgende Manuscript in polnischer Sprache nicht censiren, um so weniger, als dasselbe, so weit es mir verständlich ist, politische und aufregende Tendenzen enthält. Solches erwiedere ich auf das gegenseitige Schreiben vom heutigen Dato. Strasburg, den 30. September 1846. K." Das gedachte Werk ist dazu in dem einfachsten, ungezwungensten und leichtest verständlichen Stile, der nur möglich ist in irgend einer Sprache, abgefasst, und enthält eine Schilderung der im Jahre nach einanderfolgenden ländlichen Feste bei dem polntsch-katholischen Bauer. Welche Justiz muss solch ein Justizrath rathen und üben in seinem polnischen Kreise, wenn er den schlichten Ausdruck der Gedanken und Gefühle des polnischen Bauern nicht versteht!

10. Serbien. Die serbische Regierung hat dem akademischen Mahler Demeter Avramović für ein Jahr 150 Dukaten Reisegeld abfolgen lassen, damit derselbe Materialien zur Lithographirung unserer Volksgeschichte aufsuchen könne. In Ravanica und im Kloster Manasia soll er Spuren der ehemaligen, nach der Kosover Schlacht verloren gegangenen Nationaltracht der Serben bereits gefunden haben. Wir erwarten mit Spannung der Veröffentlichung seines Albums, um so gewisser, als in Belgrad demnächst eine Steindruckerei — die erste in Serbien — in's Leben treten soll.

11. Banat. Hier findet in Pančova von einem Diletantenverein die zehnte und elfte Theatervorstellung in serbischer Sprache statt, die sich, wie immer, eines zahlreichen Besuches erfreut. Die Gesellschaft gedenkt das Banater General-Commando um Erlaubniss zu bitten, noch 6 Vorstellungen geben zu dürfen, jedoch muss der reine Gewinn stets irgend einer Localwohlthätigkeits-Anstalt überliefert werden — eine lästige Beschränkung, da man gehindert ist, den reinen Erlös für nationelle Wohlthätigkeitsanstalten zu opfern, und weil mit dem ewigen Hin- und Herbitten

viel Zeit verloren geht, und der Eifer erkalten muss. Wie wäre es, wenn die Localbehörde selbst eine Bewilligung hiezu gäbe, wie es mit den deutschen herumziehenden Theaterdirektoren der Fall ist, die doch für ihren eigenen Vortheil Theatervorstellungen zu geben pflegen? Freier bewegt sich ein Theaterverein in Gross-Kikinda. Ueber den Nationallandtag der gr. n. u. Serben und Walachen herrscht ein mysteriöses Dunkel; die allergnädigste Bewilligung hiezu liegt über ein Jahr bei der k. ungarischen Statthalterei unerledigt.

11. *Eisenbahn von Petersburg nach Baltisch-Port.*

Schon lange wurde von einer Eisenbahn längs der südlichen Küste des finnischen Meerbusens zwischen Petersburg und Baltisch-Port und einer Seitenbahn nach Cronstadt gesprochen.

Der wirkliche Staatsrath Naryškin, der Ingenieur-Major Taube, der Kaufmann Segen und der Ehrenbürger Poležajew sind die Urheber des Plans und die Gründer einer Gesellschaft, die vor kurzem Allerhöchst mit einer Garantie von 4 pro. Cent bestätigt worden ist. Für's Erste soll Cronstadt vermittelst einer Eisenbahn mit Petersburg und der Moskau'schen Eisenbahn verbunden werden. Zwischen Cronstadt (oder richtiger Cronschlot [*Кроншлотъ*] einem Fort, da zwischen diesem und Cronstadt das Schiffsfahrwasser geht, welches offen bleiben muss) und Oranienbaum (auch Rambow genannt), kömmt auf einer Strecke von fast 7 Werst eine steinerne Brücke, ähnlich der Lagunenbrücke von Venedig, deren Bau jedoch, der offenen See wegen, um Vieles schwieriger und grossartiger werden wird. Schon dieser Anfang verspricht die grössten Resultate für den Handel durch die directe Verbindung Moskau's mit Cronstadt, und ein Beweis, dass das Unternehmen Anklang findet, ist, dass von den 26 Besitzern, durch deren Grundboden die Eisenbahn zwischen Petersburg und Oranienbaum gehen wird, bereits 5 unentgeldlich ihr Land der Gesellschaft abgetreten haben. — Diese sind: 1. Fürst Dondukow-Korsakow, 2. Buturlin, 3. Graf Apraksin, 4. Graf Šeremetjew und 5. der Kaufmann Anderson.

Ihr Petersburger Leser.

Zu dem Bilde Pawlow's.

Es ist etwas sehr Gewöhnliches, Bildern einen erklärenden Text beizugeben, und Jedermann weiss, dass in unserer illustrirenden Zeit der Text oft mehr Illustration des Bildes ist, als das Bild Illustration des Textes. Den Lesern dieser Zeitschrift aber, die nun schon durch zwei Hefte meinem Aufsatze über Pawlow gefolgt sind, und die noch den Schluss zu erwarten haben, dürfte es auffallen, dass ich ausserdem zu dem Portrait des Dichters noch eine Textbeilage nöthig gefunden. Ach, meine guten, friedfertigen, unbefangenen Leser ahnen nicht, von welchem Bilde hier die Rede ist, und zu welcher Erklärung ich mich gezwungen sehe. Es handelt sich hier um keinen andern Text, als um einen, der mir gelesen worden — nicht um das körperliche Bild des Mannes, das hier der Lithograph abgeschwärzt, sondern um das geistige, das ich geschwärzt haben soll! Ja, wer würde das glauben? Wer könnte an die Möglichkeit eines solchen Vorwurfes nur denken? Wer von allen, denen meine Mittheilungen über Pawlow in die Hände gekommen, und die sie, ich will es immerhin sagen, mit deutschem Geiste und deutschem Herzen gelesen? Wer von allen, die es mir abfühlen mussten, dass aus mir Liebe sprach, und der ehrlichste Wille, eine ausgezeichnete Persönlichkeit im reinen Lichte der Wahrheit darzustellen? Eine Persönlichkeit voll der eigensten

Entwickelungskraft, von seltener künstlerischer Begabung, welche Kindlichkeit mit Mannesstärke, und die feinste, spielende Ironie mit blutigem Ernst verbindet — eine Persönlichkeit, deren Fehler selbst nur die eines ungewöhnlichen Charakters, deren moralische Schäden grossen Theils die Folge der edelsten Verbitterung sind, und deren tiefinnere Wunden dem Freunde der Menschheit noch ehrenvoller erscheinen müssen, als die auf dem Schlachtfeld erhaltenen, im Kampfe für Herd und Gut! Denn dass Pawlow nicht für sich gekämpft, nicht pro domo sua die feurige Beredtsamkeit seiner Novellen, den künstlerischen Gedankenreichthum seiner Lebensgemälde entfaltet, dass in seinem Gemüthe die Allgemeinverhältnisse am tiefsten wurzeln, die ihn umgeben, dass sein „Herzblut da die heissesten Wellen schlägt, wo sittliche Freiheit von dem schneidenden Froste socialer Despotie zurückgedrängt ist,“ habe ich dies nicht ausdrücklich gesagt? Dass sein Spott, sein Zweifel, seine „fast dämonische Seelensection“, wie ich es nannte, nur aus einem Zwiespalt zwischen Glauben und Erfahrung, aus einem Conflicte zwischen den besten Neigungen und den mächtigsten Vorurtheilen hervorging, dass es nur sein Stolz war, der ihn bald zu einer tändelnden Ueberfeinerung, bald zu einem etwas hoffärtigen Glanze trieb, der seine Satire schärfte, seine Klugheit und Gewandtheit übte, um jede geistesarme Selbstüberhebung, um den bettelhaften Dünkel zu beschämen, den gleissenden Schimmer der Geburt zu verdunkeln, und „selbst chevalereske Tausendkünstlerei“ zu überbieten — dass er „den glatten Boden, auf welchem er sich so anmuthig leicht zu bewegen wisse, mit einem einzigen festen Tritte einbrechen könne“ — dass er „mit dem Trotz sicherer Ueberlegenheit auf alle Lebenssphären in der Gesellschaft geblickt“, dass er mitten in übermüthiger Beschäftigung mit socialer Rabulisterei, mitten unter den Höhenbewohnern (man weiss, in welchem Sinne), also unter den Machthabern, sich gross und zürnend und gewaltig erhob gegen jede Verurtheilung menschlicher Tugend — dass ihn in jedem Kreise sein edler Sinn gewahrt — dass gegen seine unerbittliche Beobachtung kein Heiligthum, kein Asyl, kein Versteck, keine gesellschaftliche Höhe schützt, dass er überall eindringen, überall hinaufklimmen kann, um das zu erfassen, was er an das Sonnenlicht heben, dem moralischen Gerichte überliefern, was er an den Pranger stellen will — o, ich frage, habe ich alles diess nicht in Worten ausgesprochen, die ich eben nur wiederholen kann, die hier eben nicht anders als in dem üblichen Geleite typographischer Anführungszeichen erscheinen dürfen? Ich bin ausser Athem — und noch wissen meine Leser nicht einmal warum? Aber wahrlich, mir ist so bitter ernst zu Muthe, dass ich erst meinem gerechten Unwillen freien Lauf lassen muss, und sollte der Leser selbst etwas länger ein staunender Zeuge desselben sein! Ich fordere Jeden auf, wie ich es gethan, frei und offen hervorzutreten, wenn er mir beweisen zu können glaubt, dass ich die Persönlichkeit des Mannes anders dargestellt. Und nun, wen soll ich anklagen, dass es eine Gesellschaft giebt, in der man auf jedem Schritte Verdächtigungen und Missdeutungen zu fürchten hat, auf jedem Schritte bei der Nennung seines Namens erschrickt, wie ein flüchtiger Dieb, der hinter sich rufen hört, wo alles Persönliche so dünnhäutig und luftscheu ist, dass man es nicht anrühren und nicht enthüllen darf, wo sich mitunter eine Menschenverachtung regt, für die ich keinen Ausdruck scharf und glühend genug finde, um sie zu brandmarken! Es muss ein fürchterlicher Zustand sein, in welchem man nichts als Lobsalm verträgt, in dem jeder Griff einer öffentlichen Beurtheilung die kleinlichsten Aengste hervorruft, und wo man bei den edelsten Sympathien erbangt, es könne etwa der Böswilligkeit einfallen, die Loyalität derselben in Zweifel zu

ziehen! Denke ich daran, so werde ich nicht allein weicher gestimmt, sondern ich muss mir sagen, dass der Anblick eines solchen Zustandes wohl die Aufregung rechtfertigt, in der ich mich jetzt fühle. Und wenn es nicht Pawlow wäre! Der Mann, für den ich selbst bereit bin, Jedem, der ihn verdächtigt, den Fehdehandschuh hinzuwerfen! Dass auch ihn „der blinden Missverständnisse Gewalt“ mir „aus dem rechten Gleise“ rücken will, das schmerzt mich, das macht mir unmöglich, hier zu lächeln, was gewiss Mancher thun wird. Denn es ist im Grunde viel Spasshaftes an diesen Missverständnissen, sie rühren zum Theil ganz einfach von Unkenntniss des Deutschen und selbst des Lateinischen her.

Doch nun zur Sache. Ein Freund Pawlow's, Melgunow's und Tschitscherins, einer, der auch mir nicht gar zu fern steht, hat mir über den ersten Theil meines Aufsatzes einen Brief voller Vorwürfe geschrieben und voll dringender Bitten, meinen Fehler in der für mich leichtesten und passendsten Weise gut zu machen. Dass ich kein Bedenken trage, mich Angesichts des Publikums zu vertheidigen, wird er bei seiner mir bekannten Ehrenhaftigkeit anzuerkennen wissen. Es wird ihm zeigen, dass ich einerseits ihm und denen, die seine Stimmung theilen, die vollste Genugthuung und die nachdrücklichste Ehrenerklärung geben will, nachdrücklicher, als man sie von mir verlangt, dass ich aber auch anderseits jede feige Nachgiebigkeit verabscheue, wo ich mich in meinem Rechte weiss.

Der Mann versichert mir, es liege, abgesehen davon, dass ich manches Unrichtige unter die biographischen Data gebracht, meine Hauptschuld in einer beleidigenden Aeusserung, die auf den Character des Dichters ein falsches Licht werfen muss, und daher denn auch in dessen Umgebung einen heftigen Sturm erregt hat. Es soll an einer Stelle sich aus meinen Worten entnehmen lassen, dass Pawlow sich ungeheure Mühe gegeben, unter den Adel zu kommen, dass er sich gebückt und geduckt habe, um nur ja in aristokratische Zirkel aufgenommen zu werden. Wär's möglich! Nachdem ich Pawlows leidenschaftliches, stolzes Selbstgefühl, seinen unabhängigen Geist, seine Empfindlichkeit nicht genug hervorheben konnte, hätte ich mir einen solchen Widerspruch zu Schulden kommen lassen, hätte ihm eine solche captatio benevolentiae zugetraut, die mit Demüthigungen aller Art verbunden ist? Ich hätte mich nicht geschämt, so viel Zuneigung und Verehrung für einen Mann an den Tag zu legen, den ich ohne Weiteres der Niedrigkeit und Liebedienerei bezüchtigte! Nein! und wenn mein Kopf selbst einer solchen Inconsequenz fähig wäre, aber mein Herz nun und nimmermehr! Und doch soll es so sein! Denn im 9. Hefte der Jahrb. S. 345 gleich nachdem ich (wohlgemerkt!) davon gesprochen, dass Pawlow mit den besten gesellschaftlichen Mitteln reich ausgestattet, voll trotzigen Selbstbewusstseins, nach allen Lebenssphären zu künstlerischer Beobachtung ausgeflogen sei (ich nannte das sogar Entdeckungsreisen!), nachdem ich erzählt, wie er seine traumglühenden Altersgenossen ruhig prüfend ausforschte, wie er andachtsvoll in das Heiligthum des weiblichen Herzens getreten sei, aber auch an die Nipptische der Töchter Eva's, um alle moralische Schminke derselben zu analysiren — fahre ich folgendermassen fort: „Er wusste, dass auf den socialen Höhen der Menschheit der Rath der Spötter zu Gerichte sitze: er klomm hinan, und wenn es zu steil wurde, oft in gebückter Haltung etc. etc.“ Diese letzteren Worte enthielten nun die angedeutete Verdächtigung! Hier, ich sehe es, muss ich mich wohl oder übel auf eine Erörterung einlassen. Ich weiss nicht, ob ich auf die hier fortgeführte Bildlichkeit meiner Redeweise aufmerksam zu machen brauche. Der kleine Theil des deutschen Publikums, der etwas von mir gehört oder gelesen, kennt diese mir über-

haupt eigne Art des Ausdrucks; es sind mir selbst erst durch Andere diese meine Stileigenheiten klar gemacht worden: aber zu meiner grossen Beruhigung ist nie ein Zweifel gegen mich laut geworden, dass sie unmittelbar aus meiner Anschauung meiner Ideenassociation hervorgingen, dass dieser Ausdruck der mir natürlichste und geläufigste sei. Denn es haben mich Deutsche überall verstanden, und sind mir ohne Mühe und Störung gefolgt, selbst wenn ich alles, was ich dachte und fühlte, ihnen so in rascher, mündlicher Rede vorlegte.

Ich stütze mich hier auf das Zeugniss so Vieler, und ich erwähne es auch nur deshalb, weil jetzt gerade diese Ausdruckseigenheiten das erste Mal zu peinlichem Missverständniss Anlass gegeben bei Nichtdeutschen. Soll ich darum meinen Stil verdammen, auf dessen selbst von Gegnern meiner Ansicht anerkannte Unmittelbarkeit und Ueberzeugungswärme ich mich berufen darf, wie Jedermann auf die Wahrheit seines Charakters? Soll ich darum die Muttersprache meines Geistes nicht reden, weil Fremde sie missverstehen? Man sehe nun aber, ob ich in dem vorhin angeführten Satze meinen Gedanken nach meiner Weise nicht richtig ausgedrückt: ich spreche von einem Künstler, der überall hindringt, um überall scharfsinnig zu beobachten, der aber seine vortrefflichen Mittel auch klug und geschickt anwendet, um überall richtig zu beobachten, der die Dinge in der Nähe recht in's Auge fasst, und zu ihnen den rechten Weg einschlägt. Wenn also irgend eine Lebenssphäre eine gesellschaftliche Höhe ist, eine steile, — nun, wie ist es möglich, dass man eine steile Höhe, (physisch genommen!) anders, als in gebückter Haltung erklimmt? Das will aber hier so viel sagen: er ging, wie er gehen musste, um hinaufzugelangen! Denn ein gerade ausschreitender Geist, dem die Gewandheit und Gelenkigkeit fehlt zu diesem Bücken, wird in die Schwindelsphäre der grossen Welt nie eindringen, und gewiss eher mit seiner Beobachtung unzählige Male straucheln, als dass er sicher und leicht sich feststellt, um das ganze kleinliche Getriebe ruhig zu überschauen.

So ist es gemeint, aber hier ist nicht die leiseste Andeutung auf ein Bücken und Kriechen und sich Erniedrigen im moralischen Sinne zu suchen! Eben so wenig wie man von einem kunstreichen Darsteller, dem man nachrühmt, er habe das Laster auf allen krummen Gängen desselben aufgespürt, behaupten will, es sei ein Mann, der krumme Gänge mache! Dürfte man z. B. nicht mit vollem Rechte von Anastasius Grün aussprechen, der hochgeistige Dichter habe sich gebückt, um in das niedere Häuslein seiner bekannten „Sünderin“ zu schauen? Und wahrlich, das hiesse doch nicht ihm vorwerfen, dass auch ihm, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „der Reinheit Kranz dabei vom Haupt sich abgestreift habe!“ Noch ein schlagenderes Beispiel. Ein deutscher Schriftsteller, bekannt als einer der edelsten, sagt einmal selbst: „Wenn die Feinde des Guten im Kothe lagern, soll ich fern bleiben und sie nicht angreifen, um mir die Stiefel nicht zu beschmutzen?“ Gesetzt nun, es hätte diess ein Anderer von ihm gesagt (was er doch sicherlich Jedem erlaubt haben würde) — da sollte wohl Einer in der Art wie Pawlow's Freund auftreten, und protestiren und versichern, man habe den Mann verdächtigt, als hätte er sich schmutzig machen wollen? Dass es Pawlow's Art nicht ist, sich zu bücken, zu schmeicheln, zu scherwenzeln, weiss ich nur zu gut! Ich habe es in dem zweiten Theil meines Aufsatzes (der allerdings dem Freunde Pawlow's noch nicht zu Gesichte gekommen) unumwunden erklärt, dass sein inneres Leben am heftigsten aufglühe in den Forderungen des Menschenrechtes, der Menschenwürde (11. und 12. Heft der Jahrb. S. 413). Ich weiss, dass er sich nie etwas erschmeichelt, nie Vortheile sich erjagt, ich weiss, dass er gesucht worden,

und nicht gesucht hat, dass alle Auszeichnungen, die ihm zu Theile wurden, ein Tribut waren, den man ihm nicht versagen konnte, dass er ohne Rücksicht gegen Jeden in die Schranken trat für den Schwachen, den Unschuldigen, den Gerechten!

Was mich besonders so empfindlich trifft in dieser Achtlosigkeit auf den Ton, die Grundgedanken meiner Darstellung, auf die ausgeprägtesten Züge in meiner Charakterschilderung, ist, dass nicht einmal angenommen worden, ich habe mich unrichtig und zweideutig ausgedrückt, und es liege die vermeintliche Beleidigung nicht sowohl in meiner Absicht als in meinem Ausdrucke, sondern dass das Missverstandene so absolut mir angerechnet, dass mir geradezu eine fälschliche Anschuldigung des Dichters zur Last gelegt wird! Indessen brauche ich kaum zu sagen, dass wenn nun einmal dieser mich verletzende Irrthum obwaltet, ich den sittlichen Grund der Heftigkeit, mit welcher der Dichter gegen mich in Schutz genommen wird, sehr zu würdigen weiss — ich könnte mich sogar seiner freuen, wenn ich je einen Augenblick gezweifelt hätte, dass ein Ehrenmann solche Beschuldigungen nicht ruhig anzuhören vermag. Weit weniger kann ich den Anlass zu dem andern Vorwurf achten, zu dem wegen Unrichtigkeit biographischer Daten, in welchem ich eine schwachherzige Aengstlichkeit erkenne. Und wenn ich es genauer betrachte, so bleibt vom Unrichtigen eigentlich so viel wie gar nichts. Ich habe Pawlow als Freigelassenen dargestellt, meint dessen Anwalt; er bestreitet das Factum an sich und fügt hinzu: „Ich hätte mir wahrscheinlich auch ein psychologisches System aus seinen Novellen gebildet, hätte diese für seine persönliche Rache an der Gesellschaft genommen, hätte mir wohl gedacht, dass auch er, gleich dem Helden seiner Erzählung, in seiner Kindheit barfuss auf der Strasse umhergelaufen sei, während er persönlich nichts erfahren, was ihn gegen die Gesellschaft gereizt, während er für Andere gezürnt, für Andere gelitten habe. Sein Vater war Kaufmann, und dazu ein recht wohlhabender. Der junge Powlow sei sogar im Schosse des Ueberflusses erzogen worden, bis 1812 bei der Franzoseninvasion seine Eltern um ihr Vermögen gekommen, und Armuth ihn gezwungen habe, den kaum begonnenen Gymnasialunterricht mit dem in der Theaterschule zu vertauschen: es wäre diess nach des Vaters Tode geschehen. Ob dieser Freigelassener gewesen oder nicht, wisse Niemand, und darauf komme es ja auch gar nicht an. — Wenn man will, ist diese ganze Mittheilung gewissermassen als eine schätzenswerthe Ergänzung meiner biographischen Notizen anzunehmen, obgleich es auch dann bei meiner Erklärung bleiben muss, dass ich keine Biographie schreiben, dass ich nur biographische Glossen zu meiner Charakteristik bringen wollte, „die aber durchaus nicht mit Ansprüchen auf Ganzheit oder genauen Zusammenhang auftreten“ (S. 343). Denn mehr geht nun einmal aus der Bemerkung des Freundes keineswegs hervor: sie bereichert weder das Material, noch widerspricht sie meinen Angaben. Ich sagte (S. 343): „Die Bürgerlichkeit seiner Familie grenzte hart an die Leibeigenschaft und Pawlow kann mit noch grösserm Stolze auf den homo libertinus hinweisen, als andere nach Ciceronischem Vorgang auf dnn homo novus.“ Hätte ich Pawlow damit für einen persönlich Freigelassenen ausgeben wollen? Wer mag mir einen solchen Schnitzer zutrauen? Gewiss nur Solche, die nicht wissen, dass es ein einfacher Schulschnitzer wäre! Denn jeder Primaner kennt den Unterschied zwischen libertinus und libertus. Hatte ich einmal meine Zuflucht zu verblümendem Latein genommen, so konnte ich bei dem mir untergeschobenen Sinne kein anderes Wort wählen als libertus. Denn dieses allein bezeichnet den persönlich Freigelassenen. Libertini hingegen hiessen in Rom Alle, die keine ingenui waren,

was zwar noch keinen Adel in unserem Sinne bedeutet, aber nach römischer Würdigung vollkommen dem russischen благородный entspricht. Ja, selbst wörtlich genommen, ist ingenuus (von ingigno, ursprünglich ingeno) genau das was благородный (wohlgeboten, freigeboren). Aber halt, es handelt sich nicht um philologische Abstammung, sondern um die Pawlow's. Von sehr Vielen wurde mir in Moskau gesagt, und zwar keineswegs im Tone des Geheimnisses, Pawlow sei nicht adlig (was auch noch jetzt der Fall ist!), sein Vater oder Grossvater sei Freigelassener gewesen — und man sprach davon nur in einer Weise, wie man bei einem grossen Manne seine geringe Abkunft erwähnt, die ihn um so stolzer machen müsse, wie man z. B. bei den Fürsten Menschtschikow gelegentlich daran erinnert, dass ihr erlauchter Ahn Bäckerjunge gewesen. Es gab sogar Leute, die mir versicherten, weder ihm, noch seiner Frau*) könnte es lieb sein, dass man in öffentlichen Mittheilungen darüber ganz hinwegginge. Indessen fasste ich doch die Sache mit der nöthigen Vorsicht und Zartheit an, und mein Satz ist so gestellt, dass es ihm nicht widersprechen würde, wenn selbst Pawlows Urgrossvater Freigelassener und nur seine Eltern noch nicht Adelige gewesen wären. Denn um auf die lateinische Bezeichnung zurückzukommen, die libertini, welche zwischen den ingenuis und servis in der Mitte standen, nahmen in Rom genau dieselbe Stellung ein, wie in Russland die meisten Kaufleute und Stadtbürger (мѣщане). Dass ich Pawlow nicht mit dem Helden seiner Erzählung zusammenwarf, ist durch den zweiten Theil meines Aufsatzes, eine Analyse geraden derselben Novelle, so unwiderleglich bewiesen, dass ich kein Wort mehr darüber zu verlieren brauche. Man finde dort, wo neben allgemein menschlichem Mitgefühl, gerade das ausschliessend objective Individualisiren, das taktvolle Berechnen, die künstlerische Besonnenheit und Consequenz hervorgehoben wird, nur eine Spur von Hinweisungen auf Selbsterlebtes und Selbstportraitirung!

Der Vorwurf unrichtiger Angaben, der sich hauptsächlich, ja einzig und allein auf diesen Punkt stützt, zerfällt also von selbst als nichtig und grundlos. Denn soll etwa auch die Versicherung eine Stütze desselben sein, dass Pawlow nicht zwischen 1801 und 1803 sondern um 1804 oder 1805 geboren sei? Wenn meiner schwankenden Angabe keine festere entgegengestellt werden kann, so bleibt sich's wohl ziemlich gleich — bei einem Manne wird es doch unmöglich auf die paar Jährlein ankommen?

Andere Bemerkungen von Pawlow's Freunde berühren solche kleinliche Privatissima, dass wenn ich sie hier erwähnen wollte, ich bei manchem Leser den Ausruf zu befürchten hätte: tant de bruit pour . . . .! Allgebräuchliche deutsche Redensarten (z. B. schöne Tage von Aranjuez) sind so wörtlich interpretirt worden, dass es drollig war. In der That, wie darf man an Aranjuez erinnern, wo auf dem in Rede stehenden Gute die herrschaftliche Familie ein kleines enges Haus bewohnt! Man denke nur, was das den guten Leuten für Spass gemacht haben muss! — Auf wessen Seite mehr Lacher treten, auf die des Schreibers, der so verstanden wird, oder der Leser, die ihn so verstehen, ist eine hochwichtige, schwer zu entscheidende Frage.

Einzelne Andeutungen in dem Briefe z. B. dass Pawlow auf dem Lande bei Tschitscherin mit den Bauern gar nicht verkehrt habe u. s. w. greifen so tief in Zustände, Anschauungen und Gemüthsstimmungen, von denen ich nicht anders als mit Bitterkeit und Entrüstung sprechen kann, dass ich am liebsten davon schweige.

*) Die berühmte Dichterin, eine geistreiche und aufgeklärte Dame aus vornehmer Familie.

Ich hoffe, nach dieser Erklärung wird nun Keinem mehr ein Zweifel übrig bleiben, wie ich den Character des Dichters aufgefasst. Der Gewittersturm, den fremder Missverstand hervorgerufen, hat wenigstens das Gute zu Folge, dass nun auf das moralische Bild Pawlow's ein um so hellerer Glanz fällt *).

Möge er selbst, an den ich hier nicht appelliren will, meiner offen ausgesprochenen, parteilosen Gesinnung Recht widerfahren lassen, und mit gewohnter Freundlichkeit die Hand ergreifen, die ich ihm jetzt im Geiste hinüberreiche mit herzlichem deutschem Gruss!

Leipzig, im November 1846.

Dr. Wilhelm Wolfsohn.

---

*) Wir haben dieser ausführlichen und langen Erörterung nur desshalb, gegen alle Gewohnheit, Raum in unseren ohnehin sehr beschränkten Blättern gegeben, weil sie einestheils einen recht grellen Schein auf gewisse geistige Zustände in Russland wirft, und weil wir gerne auch dadurch unsere Absicht bethätigen wollten, dem verehrten Schriftsteller unsere Achtung zu bezeugen; besonnenen Lesern wird das Grundlose jener falschen Auffassungen ohnehin selbst eingeleuchtet haben.

Die Redaktion.

Inhalt des ersten Heftes.

Ausgegeben am 30. November 1846.

Leipzig, Druck von Friedrich Andrä.



für

slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 2. Heft.

1. *Entwurf eines gesammtslavischen Alphabets auf lateinischem Grunde, nach den Ansichten eines Südslaven.* *)

Unsere schöne slavische Sprache war wohl lange von dem eigenen Unglücke betroffen, dass sie in so vielen und noch mehreren Alphabeten geschrieben wurde, als sie Dialekte hat: und das galt insbesondere von den Slaven, die sich der latei. nischen Lettern bedienen. — Jedoch der gute Geist der Einheit und Wechselseitigkeit warf nach und nach die eigensinnig und inconsequent gebildelten Orthographien über den Haufen, so zwar, dass man nun zu seiner Ehre sagen dürfe: nur zwei formell verschiedene Alphabete herrschen vom slavischen Norden bis Süden: das cyrillische und čecho-illyrische (die Polen?).

Ein Sieg, und zwar der wichtigste ist nun errungen! — Aber noch steht ein harter Kampf bevor — um die auch materielle Gleichheit des slav. Alphabetes. Diese materielle Gleichheit des Alphabetes ist aber auch die Grundbedingung Einer slav. Literatur- oder Gelehrten-Sprache; da wohl nicht zu erwarten steht, dass Ein Dialekt zu dieser erhabenen Sendung, nämlich die allgemein slav. Literatur-Sprache zu werden, gelangen würde; und doch ist das Bedürfniss einer solchen höchst dringend.

Nachdem der gelehrte slav. Norden seine Ansichten über diesen Gegenstand der Welt bereits mitgetheilt hat, können wir nicht umhin, auch vom slav. Süden einige Winke darüber in diesen Blättern zu geben.

I.

Da nicht zu läugnen, dass das heutige cyrillische Alphabet das vollständigste, alle Dialekte umfassende ist, wie der gelehrte Herr Dr. J. G. Eichhoff in seinem Meisterwerke: Paralléle des langues de l'Europe et de l'Inde etc. Paris 1836

---

*) Es hat uns nicht wenig überrascht, dass, während ein eifriger Freund des Slaventhums in Gallizien theoretisch mit der Frage sich beschäftigt, ob nicht eine gesammtslavische Schriftsprache in's Leben gerufen werden könne und solle (Jahrb. 1847, I. Heft): ein anderer Slave im Süden, im grossen Illirenthum, sich erhebt und uns bereits ein fertiges System der slavischen Gesammtschreibeweise vorlegt! Welch ein denkwürdiges Anzeichen der Zeit!

Die Redaktion.

schreibt: „Das slavonische Alphabet hat einen Reichthum, durch welchen es bloss dem indischen nachsteht“: so stelle ich den Grundsatz auf: Umschreibe das cyrillische Alphabet sogar bis auf die Halbvokale in das Lateinische: bediene dich darum diakritischer Zeichen; obwohl ich dieses umschriebene Alphabet mit H. Berlić: Illyr. Sprachl. Agram **1842**, S. XVII, für ein provisorisches halte; denn ich sehe die Gründe gar nicht ein, warum wir Slaven, so viele Millionen an der Zahl, das uns im lateinischen Alphabete Mangelnde nicht aus dem eigenen, ächtslavischen — aus dem cyrillischen ersetzen dürften, wie es Hanka, Metelko, Dajnko und andere bereits versucht haben! Thun wir das mit dem lateinischen Alphabet, was der h. Cyrill mit dem Griechischen gethan hat, wir haben ja den grossen Vorsprung, dass wir nichts neu zu bilden, sondern höchstens etwas umzubilden haben. Kurz, wir Slaven müssen ein slavisches, ein eigenthümliches Alphabet haben, und das ohne alle Rücksicht auf die sogenannte „Heiligkeit“ des Lateinischen, da wir Slaven und keine Lateiner sind.

Indessen will ich bei der Umschreibung des cyrillischen Alphabetes mittelst diakritischer Zeichen bleiben:

а = a; б = b; в = v; г = g; д = d; е = e; ж = ž, s und з = z; и und i = i; ı und й = j; к = k; л = l; м = m; н = n; о = o; п = p; ρ = r; с = s; т = t; оу = u; ф = f; х = h; ω wie oben о = o; шч und щ = šć; ц = c; ч = č; ш = š; ъ in der Mitte = è (oder ð?) und am Ende ganz unnütz; ы = y; ь in der Mitte = é und am Ende j́; ѣ = ĕ (oder besser ė); ѧ = ê; ѫ = û, folglich:

a, b, c, č, d, e, ĕ, ê, è, ẹ́, f, g, h, i, y, j, j́, k, l, m, n, o, p, r, s, š, t, šć, u, û, v, z, ž. Dazu kommt noch das aus t und j entstandene ć.

Anm. ch und w sind ganz und gar überflüssig und h für g nur missbräuchlich.

2.

Bevor ich jedoch von den einzelnen slavischen Sprachlauten insbesondere spreche, muss ich auf deren höchst wichtige Eintheilung aufmerksam machen.

a.) Die slaw. Selbstlaute werden in die erweichenden: i, e, ĕ, ê, é, und die Halbvokale

b.) j und j́; und in die harten: a, o, u, y, û, è eingetheilt.

Eben so ist auch die Eintheilung der Consonanten in die weichen: c, (ć); č, š, šć, ž; und in die harten:

α.)	b, f, m, p, v	*γ*.)	g, h, k
β.)	d, l, n, r, t	*δ*.)	s, z

Die harten Consonanten bringe ich darum in die **4** Abtheilungen, weil ihre Erweichung mittelst j und j́ verschieden ist:

α.) b, f, m, p, v nehmen in den Mundarten der Ordnung A. in der Mitte, statt des blossen j, wie im Poln., lj zu sich, aber im Čech. und Slovak. weder lj noch j. Z. B. in der Ordn. A: vabljen, škrofljen, lomljen, tûpljen, stavljen. In der Ordn. B. poln. vabion = vabjen u. s. w.; Čech. und Slovak. vaben, lomen u. s. w. Am Ende nimmt diese Klasse j́ an: čérvj́ Wurm u. s. w.

β.) An diese schmiegt sich j an und bringt in den Dialekten die verschiedensten Verwandlungen hervor: dj, lj, nj, rj, tj = ć:

rodjen geboren; dĕljen getheilt; stvorjen geschaffen; posvĕtjen oder posvĕćen geheiliget. Was diese Klasse von Mitlauten anbelangt, kann ich wohl nichts dringend Nothwendigeres bezeichnen, als dieses: dass wir Slawen, wenn uns an der Annäherung in der Orthographie gelegen ist, lieber die ursprünglichen Elemente rein und ungetrübt setzen, als deren schon geschehene Vermischung und Auflösung, weil diese in allen Dialekten ganz verschieden ist, ausdrücken müssen. Z. B. rodjen illyr. geboren; sloven. rojen; kroat. rodžen; altsl. u. bulg. roždén; russ. rožen;

slovak. rođen, čech. rozen; poln. rodzon; lausitz. rodžen. Dasselbe gilt auch von t + j; auch ř, rz u. rž fällt so weg.

γ.) g, h, k verschmelzen mit j (vor i u. ě in z, s, c) in ž, š, č. Am Ende ist j oder j́ unstatthaft.

δ.) z u. s wie auch das weiche c gehen in Verbindung mit j auch in ž, š, č über. Am Ende zj́, sj́.

Die weichen Consonanten hingegen absorbiren das j und brauchen auch am Ende kein j́, so wie die harten am Ende kein ъ.

Mit Rücksicht auf die Erweichung gewinnen wir nun das folgende Alphabet: a; b, blj, bj́; c, č; (ć?); d, dj u. dj́; e; ě; ê; è; é; f, flj, fj́; g—z—ž; h—s, š; i; y, j; j́; k—c—č; l, lj, lj́; m, mlj, mj́; n, nj, nj́; o; p, plj, pj́; r, rj, rj́; s, sj—š; t, tj—ć, tj́, šć; u; ů; v, vlj, vj́; z, zj—ž.

Nothwendig schliesst sich an dieses Alph. der zweite Grundsatz an: „Alle dialektischen Eigenheiten der gesammtslaw. Sprache, die auf obige Art nicht ausgedrückt werden können, müssen zum Frommen der guten Sache unberücksichtiget bleiben."

3.

Die Erweichung der Sprachlaute ist im Slavischen, so wie in allen neuern Sprachen, der wichtigste Gegenstand — sie ist das Wesen der dialektischen Verschiedenheit. Hier nur will ich von der doppelten Erweichung sprechen, von der lexicalischen und grammatikalischen, und behaupte, das Augenmerk genau auf die slavische Literatur-Sprache gerichtet und um den slav. Norden dem Süden näher zu bringen: Fern sei jede lexikalische Erweichung im Ausdrucke, weil sie nicht allgemein ist, sich aber doch aus der Natur des Vokals erklären lässt — die grammatikalische werde, aber nur mit genauer Rücksicht auf die Gesammtsprache, zugelassen.

a. Von der lexikalischen Erweichung.

Wie schon oben berührt, sind die Vokale i, e, é, die Diphthonge ě und ê (und der Halbvokal j, j́) erweichend: sie affiziren die voranstehenden Konsonanten eben so (in der Sprachordnung B.), wie der Halbvokal j in der Flexion. Diese Erscheinung soll den Südslaven nicht beirren; man bedenke nur, dass

1. Die slavischen Vokale nach Art des äolischen Digamma j, h, v lieben: apno Kalk = vapno und japno; oko Auge = voko; ukati jauchzen = hukati und vukati. Hingegen die weichen i und e nehmen in der Regel nur j an: ega ihn = jega; emu ihm = jemu; ešće noch = ješće; edin = jedin; iskati = jiskati; iva = jiva; diese Vorliebe zum erweichenden j werden wir in der Ordnung B in jeder Position finden.
2. Dass i und e in vielen Sprachen erweichend sind, aber nicht so viele Konsonanten affiziren: Lateinisch: locus = lokus; loci; loce; Terentius = Terencius und Terenti u. s. w. Ital. cicatrice = čikatriče; genere = dženere; giorno = džorno u. s. w. Franz. gémir = žemir; agir = ažir u. s. w. Walach. gingaš = džingaš; ninge es schneit = nindže u. s. w.
3. Dass die Diphthongen ě und ê, wie später gezeigt werden soll, ě aus i (j) + e und ê aus ъ + n bestehen.
4. Dass é u. j́ unterdrückte i u. e Laute sind.

Zur Beleuchtung dieses Gegenstandes diene folgende Uebersicht (mit Uebergehung der dialektalischen Schreibweise);

A.

Di ksl.*) r. i. hoditi; č. slo. hoďiti; p. hodziti; ls. hodžiti.
de ksl. r. i. č. desêtj zehn; slo. ďesêtj; p. dziesêtj; l. džesêtj.
dĕ - - - dĕl Theil; č. díl; slo. dĕl; p. dziel; l. džel.
dê dêka Russin. i. č. dĕk, slo. dĕk; p. dziéka; l. džak.
dé ksl. r. slovn. dénj Tag; slo. dĕnj; p. dzienj; l. džeńj u. żenj.
dj - - č. slo. mĕdj Erz; i. mĕd; p. mĕdź; l. mĕdž; s. mĕђ.

B.

Ti ksl. r. i. č. tih still; slo. ťih; p. cih; l. ćih.
te - - - - telê Kalb; slo. ťelê; p. cielê; l. ćelê.
tĕ - - - - tĕlo Leib; slo. ťelo; p. cialo; l. ćjelo.
tê - - - - têgnûti ziehen; slo. ťagnûti; p. ciągnûti; l. ćagnûti.
té - - - - ténky dünn; slo. ťenky; p. cienky; l. ćenky.
tj - - - - nitj Faden; č. slo. niť; p. nić; l. nić; s. nitc.

C.

Ri ksl. r. i. slo. pri bei; č. při; p. przi; l. pši; l. ritj, Podex; tsi drei.
re - - - - remenj Riemen; č. řemenj; p. rzemenj; l. zémenj.
rê - - - - prêsti spinnen; č. přasti; p. prząsti; l. pšasti.
ré = vrьba Weidenb. r. slovn. vérba; č. slo. vrba; p. vierzba; l. verba.
ksl. r. slovn. revnostj; p. rzevnostj.
rĕ ksl. r. i. slo. rĕka, prĕd; č. řeka, před; p. rzeka, przed; l. řeka, pšed.
rj ksl. r. slo. kolarj; slo. i. kolar; č. kolař; p. kamenarz; l. kamenaŕ gen. -rja.

D.

Nordisch l = lj und ł = l. Daher:

Li ksl. r. i. č. lipa Linde; slo. ľipa; p. l. lipa etc.
NB. Vor den weichen Vokalen kommt ł nicht vor.

E.

Ne ksl. r. i. č. ne nicht; slo. ňe; p. nie; l. ńe etc.
Ni = nji: knjiga ill. gnjily slo. = kniga, gnily u. s. w.

Aus dieser Darstellung geht wohl deutlich genug hervor, wie unzulässig es ist, die lexikalische Erweichung auszudrücken, deren Verschiedenheit hier jede Idee von einer allgemein slavischen Orthographie vernichtet; hingegen dringt sich aus derselben von selbst der Grundsatz auf: „Schreibe, drücke keine Erweichung, Quetschung u. dgl. aus, die sich als das gewisse Resultat aus dem Zusammenstosse der Laute dialektisch verschieden von selbst ergiebt; ziehe dir lieber daraus für deinen Dialekt die einfachste Regel ab: z. B. für das polnische d vor i, e, ĕ, ê, é, j ist ohne alle Ausnahme immer dz; t immer ć, r immer rz; l immer weich; natürlich müssen sowohl die Consonanten, als auch die Vokale, fern von allem Missbrauch, fest wie Quadersteine, daliegen. Gerade hier bin ich auf dem Punkte, allen meinen Slavenbrüdern feierlich zu erklären, dass wir den jede orthographische Vereinigung zersplitternden Grundsatz: „Schreibe, wie du sprichst," der darauf schon Eine Gelehrten-Muster-Sprache (die wir aber noch nicht haben, aber sie bald haben müssen) hinweist, ganz und gar beseitigen, und unsere Orthographie auf den festen und unerschütterlichen Grund der slavischen Etymologie und Analogie bauen müssen. Die Deutschen, Engländer, Franzosen, Italiener u. s. w. haben ihre ety-

*) Diese Abkürzungen bedeuten: ksl. kirchen- oder altslawisch; r. russisch; i. illirisch; č. čechisch; slo. slowakisch; p. polnisch; l. lausitzisch-serbisch; s. serbisch; b. bulgarisch; slovn. slovenisch.

mologische, die Gesammtsprache in ihren Elementen repräsentirende Orthographie, und nur wir „uneinigen Slaven“ wollen so klug sein, und schreiben jeder nach seiner Mundart, ohne Rücksicht auf die alte Sprache, auf die Dialekte, ohne Studium einer Rechtschreibung?

b. Von der grammatikalischen Erweichung

α) in der Declination: Die slavische Declination ist im Allgemeinen der Erweichung nicht hold; diese erstreckt sich in der Regel nur auf die Gutturalen g, h, k vor i, e und ě: die Ausnahmen davon müssen, wie die lexikalische Erweichung, als ein der orthographischen Vereinigung höchst schädlicher Missbrauch betrachtet und in die Schrift nicht aufgenommen werden. Zum Beweise dessen die kleine Probe:

1. g, h, k vor i in Nom. pl. altsl. illyr. serb.: rozi; dusi; raci; blazi. Čech. und slov.: rozi und rogi u.s.w. Slov., poln., lausitz. ist die Wandlung nur bei den Rationalen. Das Russische kennt diese Wandlung nicht.
2. Vor e im Vocat. sing. Altsl. illyr. serb. rože! duše! rače! čech. slovak., poln., lausitz. haben fast lieber —u; im Russ. und Sloven. gibt es keinen Vocativ.
3. Vor ě im Dativ. sing. fem.; und Local. sing. f. u. masc. und Local. pl. m. etc. altsl. kleinrussisch, illyr. serb. rûce der Hand; v boze in Gott; pri duseh bei den Geistern etc. Čech. slo. p. l. im Dativ. u. Local. sing. fem. geht h vor ě in š, nicht wie oben in s über; g in z; k in c; noze dem Fusse; muše der Fliege; matce der Mutter. Im Russ. in der Regel und im Sloven. keine Wandlung. Hieraus ist zu ersehen, dass g, h, k in der Deklination vor i in z, s, c; vor ě auch in z, s, c (in der Ordnung B aber h vor ě im Dativ u. Local. sing. in š) und vor e in ž, š, č übergehen, und dass das Russ. und Sloven. der Erweichung am wenigsten geneigt ist.

Gehen wir weiter, lasst uns sehen, wie einige Mundarten der Ordnung B. die Erweichung auch in der Deklination übertreiben — zum Anstoss ihrer Brüder.

1. Nom. pl. Poln. sûsědzi = sûsědi; hèrci = hèrti; dárzi = dári; mladzi = mladi; starzi = stari etc. ls. židži Juden = židi; čèrći diaboli = čérti etc. radži libentes etc.
2. Dativ. Local. fem. sing. Poln. pravdzie, vodzie = pravdě, vodě. ls. pravdže, vodže etc. v gradže = v gradě etc.
3. Vocativ. sing. m. Poln. židze = žide!; tacie = tate!; vole nicht voře! Ochs. ls. lodže! Eis; = lede; vosće! Distel = ost—oset. čech. bratře etc.

Fassen wir die Sache kurz zusammen, so ergibt sich, dass diese grammatikalische Erweichung im Poln. und Lausitz. überall, wie die lexikalische, im Čech. nur am r, im Slovak. selten, in den übrigen Dialekten aber gar nicht Statt findet.

Ich ziehe nun den Schluss: Die Erweichung in der Deklination ist einzig und allein für die Gutturalen g, h, k zur Entschädigung, dass sie vor weichen Vokalen lexikalisch nicht vorkommen, zu zulassen.

β.) Ganz anders verhält es sich mit der Erweichung in der Conjugation; diese ist allgemein, obwohl dialektisch verschieden. Hier kommt genau in Anwendung, was ich oben im Punkte 2 über die Eintheilung der slav. Sprachlaute bemerkt habe, und da in dieser Beziehung keine Uebertreibungen vorkommen, so verweise ich die geduldigen Patrioten auf die bereits behandelte Erweichung in den Dialekten und auf das Folgende:

4.

Von den slavischen Sprachlauten insbesonders.

1. a = a darf nach l und r weder in o wie im Poln. und Lausitz.: słoma, broda statt slama, brada oder gar wie im Russ.: soloma, boroda; noch nach einem weichen Consonanten im flexionslosen Zustande in e wie im Čech.: duše, děvice, dèržeti statt duša, děvica, dèržati; noch zwischen zwei Consonanten, wie im Poln. Lausitz. wieder in e übergehen, und noch weniger, wie im Illyr. die beiden Halbvokale ъ u. ь: smrъtj illyr. smart; trъg = illyr. wieder targ, vertreten etc.

2. b = б wird in der Mitte durch lj, am Ende durch j erweicht: vabljen geladen.

Anm. Die Sprachordnung B. lässt in der Mitte l auch lj ganz weg: poln. vabjenje, aber čech. vabenje u. s. w.

3. c = ц ist weich, geht mit j verschmolzen in č über; am Ende braucht es wie j, ž, š, č, šć, ć kein j für ь: Konec Ende, so wie die harten Cnnsonanten am Ende kein ъ: Bogъ = Bog. Vom č später. Hier bringe ich die einfachste Regel an: Wie die weichen Consonanten am Ende kein ь = j, so brauchen die harten am Ende kein ъ.

Anm. Eine Ausnahme vom letzteren Falle macht das Wallachische. Z. B. es schreibt стѫлп Säule und spricht stólpu aus: gewiss sollte es стѫлпъ schreiben; aber weil es stolpu ausspricht, ъ ihm aber zum à herabgesunken ist: гриндъ Balken = grindà, so muss es ъ am Ende für sein u auslassen.

4. d = д durch j erweicht ist in der Mitte dj, am Ende dj: aber die Aussprache des dj u. dj ist in den Dialekten äusserst verschieden, wie schon oben berührt worden; sie ist = žd, dž, ž, dz, z, dj, j; und zwar aus den Elementen d + j. Bei dieser Konfusion kann man sich wohl nicht anders helfen, als dass man bloss die Elemente d + j = dj u. dj schreibt, z. B. illyr. rodjen geboren. Im Litth. geht d in dž über, z. B. žodis gen. žodzio, aber nur vor 2 Vokalen; im Lett. in ž: ljauži die Keute. Im Griech. ist nach Bopp Vergl. Gramm. p. 724 δ+j = ζ: statt φραδιω = φραζω, dorisch φραζδω.

Vom slaw. d ist auch das noch bemerkenswerth, dass es das Loos des Romanischen g theilt.

5. e = ε ist für die Ordnung B. wie j + e erweichend, und was der gelehrteste Slawe Hr. Dr. P. Šafarik vom Grossrussischen sagt: „e .. všudě jako je tak, že čistego e ne slyšati: matjeri; v některih pripadnosteh jo: idjot statt idet, Narodop. p. 14“, jedes e sei erweichend, gilt auch von allen nördlichen Dialekten, nur wird noch — die Wandlung vorgenommen: te in ce, će u. s. w. wie schon oben.

e ist im Poln. je u. jo: bjodro, lausitz. b'edro; im Weissruss. ja: njagodny. Vor e darf keine Erweichung Statt finden, ausser die grammatikalische, wie es in der Mitte auch kein j zu sich aufnehmen, noch sein erweichender Charakter durch einen Akzent ausgedrückt werden soll: Laus. b'edro, Poln. nie = nje; Slovak. kopňje es thaut = kopne!! Štur. Denn 1. ist dieser Gegenstand für die meisten slav. Dialekte ein ärgerlicher Anstoss und 2. ein Uebel, von dem die alten Hauptsprachen, z. B. die griechische, römische, germanische u. s. w. nichts wissen. Die slawische Sprache kann in ihrer Gesammtheit noch immer ihren festen Charakter aufweisen und muss die nördlichen Erweichungen und Quetschungen für Auflösung und Verwüstung ihrer Elemente halten, halten für jene breite — breite Kluft, die bisher die literarische Vereinigung unmöglich gemacht. — Aber ihr nördlichen Slavenbrüder! bei Slava beschwöre ich euch, werfet in diese feindlich gähnende Kluft eure Erweichungen, eure Quetschungen, eure überflüssigen Akzente hinein, und ihr habt euren harrenden Brüdern im Süden eine hohe feste Brücke zu euch hinüber gebaut.

e geht in o und umgekehrt über: berem — bor; lebeda loboda; škrebetati — škrobotati; dobremu — dobromu; e kommt grammatikalisch im Vocat. sing. m. vor, wo nur g, h, k und z, s, c das Vorrecht haben verwandelt zu werden und zwar in ž, š, č.

6. ě = ѣ (oder ė; ě hat den Vorzug, dass es schon allgemein ist, während mir ė entsprechender zu sein scheint) ist ein erweichender Diphthong, bestehend aus i oder j + e (ursprünglich aus ai: Dativ sansk. dárajai χωρᾳ = χώραι terrae, lith. rank-ai = slav. vdově), den wir aus dem Sanskrit mitgebracht. Bopp's Vergl. Gramm. p. 334: sanskr. p'ena Schaum = pjena = pěna etc. ѣ muss auf eine besondere Art umschrieben werden, und das von H. Hanka vorgeschlagene ae ist für die slav. Dialekte — bei dem modernen Schreibsysteme — nicht passend, obwohl treffend. Gehen wir die Mundarten durch: Die Altslawen, Russen, Bulgaren (und Wallachen) schreiben ѣ, obschon es die Bulgaren nur wie e und ja, und die Gross- und Kleinrussen wie i aussprechen. Die Illyrier haben in ihren gelehrten Werken nur in der Wurzel ě, sprechen, ja schreiben es aber auch als e, i, ie, je, ije wie die Serben. Die Slovenen schreiben es als é, sprechen es aber wie e, i, ie, ej, aj aus — und die Slovaken wie e und je. Die Čechen, die das klassische ě haben, lassen es doch in í — j übergehen. Die Lausitzer schreiben nun ě oder ė. Vor allen ist die Verschiebung des Hakens von ě in der Form eines Akzentes auf den Consonanten zurück: řeka für rěka u. s. w. ernstlich zu rügen! Denn auf diesem Wege geht zu Gunsten des nordischen Erweichungssystems alle Evidenzhaltung der Sprachelemente wieder verloren. Die Polen schreiben für ě: ia, ie, io, d. i. ja, je, jo; die Litthauer ě u. ie, und die Letten ee.

Slawen! schreibt für den entsetzlichen Wirrwarr von i, e, ĵ, í, ie, ije, ja, je, jo, ej, aj und noch Lausitz. y einfach ě oder ė, aber doch Alle gleichmässig und für alle Fälle! sowohl in der Mitte, als auch am Ende. Sonderbar ist die Schreibart des Hrn. Štur z. B. in ňječo etwas = něčo; ňje nicht = ne; wozu der Haken, da j schon dasteht? Vergl. Berlić's Illyrische Sprachlehre p. 12—13 Klage über ѣ.

ě kommt 1. vor in der Mitte und dann am Ende der Konsonanten: prěd vor; plěti jäten, směti dürfen; zdě hier, ondě dort, gdě wo u. s. w.

2. im Dativ u. Local. f. sing. vodě, v travě etc.
3. im Local m. sing. v gradě im Schlosse u. s. w.
4. im Local m. u. n. pl. v graděh u. s. w.
5. im Nom. Acc. Vocat. dual. f. dvě gubě u. s. w.
6. in den Adverbien, die die localische Endung haben: gdě wo; dobrě gut; ugodně u. s. w.
7. in der emphatischen Deklination der Adjective etc.

Von diesem ě ist noch das Doppelte zu beachten:

a. dass es in der Flexion nach den weichen Mitlauten j, ĵ, c, č, ć, š, šć, ž, ž in i übergeht: mrěži kradji, v sérdci, v vračih u. s. w. und

b. dass es, wenn es am Charakter selbst die (nur an g, h, k erlaubte) Erweichung bewirkt, dafür nur seine Krone einbüssen müsse: v klobuce im Hute; muse der Fliege, v Bozeh in diis u. s. w. nicht v Klobucě, denn j durch den Haken repräsentirt, ist mit k in c verschmolzen.

7. Von ê = ѧ später bei â = ѫ.

8. è = ъ „Etymologisch vertritt" sagt der grosse Bopp in der Vergl. Gramm. p. 339, „das ъ stets einen unterdrückten, unhörbar gewordenen Vokal, nur nicht immer ein o, noch wie Grimm vermuthet — in seiner schätzbaren Vorrede zu Vuk's Serb. Gramm. p. XXXIV ein u" und p. 338 „das harte jerr wird von Gretsch als ein halbes o dargestellt, von Reiff aber, wie mir scheint mit mehr

Recht dem französischen stummen e und dem hebr. Schva verglichen." Ich behaupte aber und das mit wenigen Worten: ъ ist eben so der Repräsentant von den harten Vokalen überhaupt, wie es ь von den weichen ist.

ъ kommt vor als praktisch nur noch in dem fremden Wallachischen, wo es illyristisch gewöhnlich für a steht; im Bulgarischen ist es in der Mitte duich ж vertreten (für e und o), im Russischen in der Mitte durch o umschrieben; im Russ. und Bulgar. steht es nur noch am Ende, aber nutzlos da: folglich im Slavischen ganz ohne praktische Anwendung!! O Schade! aber die „uneinigen" Slaven kennen nur den orthogr. Grundsatz: „Schreibe wie du sprichst." Im Illyr. u. Serb. ist ъ ohne Ausnahme (bis vor r im Serb. und vor l im Serb. und Illyr.) à; im Sloven. a, e, i, o; im Kroat. e, o; im Slovak. i, u, e, o, a; im Čech. gewöhnlich e, auch u; im Poln. in der Regel e, dann i, u, o, a; im Lausitz. e, o, und y; dann wird ъ vor r (und l) im Serb., Ungar.-Sloven., Slovak., Čechischen durch gar nichts ausgedrückt; im Serb. wie im Illyr. geht es (auch im Sloven.) vor l oder vielmehr mit l in u über: vlъk = vuk Wolf. Auch das Litth. und Lett. müssen wir einvernehmen, und zwar in Beispielen:

Litth.	stulpas	Säule			=	slav.	stlъp
—	geltonas	gelb,	lett.	želtens	=	slaw.	žlъt
—	tulžis	Galle,	—	žults	=	—	žlъč
—	turgus	Markt,	—	tirgus	=	—	trъg
—	pilnas	voll,	—	pilns	=	—	plъn
—	vilna	Wolle,	—	ebenso	=	—	vlъna
—	vilkas	Wolf,	—	vilks	=	—	vlъk
—	tuščias	nüchtern,	—	tukš	=	—	tъšč
—	pulkas	Volk	—	pulks	=	—	plъk u. s. w.
—	budras	munter	—	—	=		bъdry—buditi—bъděti.

Wer sieht hier nicht, dass es sich in Beziehung auf Horvatska Danica Tečaj XII, br. 28. bei ъ nicht allein um è oder à, sondern sogar um i, o, u handelt? Ob ъ durch i, u, e oder o, a umschrieben werden soll, ist ein purer Streit de lana caprina; ъ ist ein harter Halbvokal. In Rücksicht auf die slavischen Dialekte, auf die übrigen indoeuropäischen Sprachen, auf den Vocalismus (Grimm's Deutsche Gramm. 1. Th. 3. Ausg. Göttingen 1840. p. 33) und auf das gegenwärtige orthographische Provisorium gebe ich es anstatt des überwiegenden russ. o und des illyr. a durch è als Symbolum für alle dialektischen Sekten:

tèrg Markt; vèlk Wolf; kèrt Maulwurf; dobèr gut; padèl gefallen; močèn stark; èrdja Rost u. s. w.

Anm. Wie nothwendig è = ъ von e unterschieden werden muss, sieht man am leichtesten an dem Missgriffe des ehrwürdigen Mrongovius Poln. Gramm. Danzig 1837, p. 40, wo er behauptet: „e vertrage sich auch mit harten Consonanten" und łeb anführt: das doch lъb = lèb ist.

9. é = ь in der Mitte und j am Ende ist der erweichende Halbvokal: dénj Tag = dьnь. ь ist = é ist der geschwächte, unbestimmter gewordene i-Laut, und was ь = j anbelangt, schreibt Bopp in s. Vergl. Gramm. p. 338: „Etymologisch entspricht ь am Ende entweder einem schliessenden i der verwandten Sprachen: jestь er ist = sanskr. asti ἐστι; sanskr. asti Knochen = kostь, oder es tritt in den Wörtern, welche im flexionslosen Nom. Accus. sing. damit enden, in mehreren obliquen Casus als hörbares, eigentliches j hervor: konь Pferd genit. konja; ich (Bopp) bezeichne es daher mit j und schreibe: čalь = čalj; ognь = ogenj."

Zur Belegung des Gesagten führe ich Folgendes an:

Litth. kirmis	Wurm,	Lett.	cirmis,	lat.	vermis,	slav.	črьvь = čèrvj
—	pirmas	d. erste,	—	pirms,	—	primus,	—	prьvy = pèrvy
—	širšlys	Hornias,	—	sirsis,			—	srьšenь = sèršenj
—	širdis	Herz,	—	sirds,			—	srьdce = sèrdce
—	linnaj	Lein,	—	lini,	—	linum,	—	lьn = lén
—	pirštas	Finger	—	pirksts,			—	prьst = pèrst
—	diena	Tag,	—	déna,	—	dies,	—	dьnь = dénj
—	viršus	Gipfel,	—	virsus,			—	vrьh = vèrh
—	višas	jeder,	—	viss,			—	vьs = vės
—	smertis	Tod,	—	miršana,		mors	—	smrьtь = smèrtj
—	virvě	Strick,	—	virve,	—	μέρμις,	—	vrьvь = vèrvj
—	stirna	Reh,	—	stirna,	—	cerva,	—	srьna = sèrna
—	ugnis	Feuer,	—	sirpe,	—	ignis,	—	ognь = ogenj,
								srьp = sèrp
—	tulžis	Galle,	—	žults,			—	žlъčь = žèlč(j) u. s. w.

Aus diesen Beispielen und aus jenen bei ъ oben wird Grimm's Bemerkung: „die slaw. Sprache drückt ein verstummendes aber noch fühlbar nachhaltiges ĭ und u durch ь und ъ aus" Deutsche Gramm. I. p. 33, klar.

Die Umschreibung des ь in der Mitte ist wie jene des ъ in den Dialekten verschieden: Im Russischen, Bulgar. Montenegr. Slowen. Čech. e; im Slowak. e, ĕ = je und o ('o); im Poln. ia, ie, io = ja, je, jo; im Lausitz. 'e u. o ('o) = je u. jo, im Illyr. ohne Unterschied wie ъ, nämlich a oder à. ь wird vor (oder nach) r im Serb. Ungarisch-Slowen. Slowak. und Čech. (wie ъ) gar nicht ausgedrückt: srdce, smrt. ь gebe ich in der Mitte durch é, denn es kommt in allen Dialekten als e, wenn auch nicht ausschliesslich, vor; im Illyr. aber wird der Streit zwischen è u. à nicht so bald entschieden werden. — Am Ende kann ь wohl nicht besser als wie von Bopp, mit j = j gegeben werden konь = konj aus den etymologischen Gründen, die er selbst angibt; und die Sprachforscher geben es auch in der Erklärung durch j wieder: Bandtke's Poln. Gramm. p. 8. J. P. Jordan's Wendisch-Serb. Gramm. p. 18 und dessen Slaw. Sprachd. I. p. 8 und Dr. Miklošić's Radices lingu. slav. p. 43.

Von ъ u. ь = è u. é ist noch dieses zu bemerken:

1. Dass sie weder unter sich noch mit einem andern Vokal verwechselt,
2. Dass ъ u. ь niemals, auch vor r u. l nicht, wohl aber ъ am Ende jederzeit, so wie ь am Ende nach weichen Consonanten weggelassen werden dürfen.
3. Dass è u. é in der Regel vor r u. l, wie auch am Ende um Einen Consonanten nach rückwärts gesetzt werden sollen, wovon die Ordnung B Ausnahme macht:
   a. altsl. stlъp, litth. stulpas (nicht stlupas), poln. slup, russ. slowen. stolp, Wallach. stolpu = stèlp aber nicht stlèp.
   altsl. plъk, litth. pulkas, lett. pulks (nicht pluks), russ. slowenisch polk, čech. u. s. w. pluk; altsl. krъk, sanskr. karkas = kèrk.
   altsl. trъg, litth. turgas = slaw. tèrg, bulg. tъrg;
   b. altsl. srьdce, litth. širdis, lett. sirds, sanskr. hard, καρδια, cordis Herz = sérdce; folglich der Analogie zu Liebe weg mit den nordischen Ausnahmen: slunce, slonce; dlug, dolg statt: sèlnce, dèlg etc. Dann èrdja Rost statt rьdja;
   dobèr, topèl, padèl, ugodèn statt dobrъ, toplъ, padlъ, ugodnъ.

Es sei uns zur festen Regel aufgestellt: „Jede Sylbe muss einen Vokal, wenigstens einen von den beiden Halbvokalen ъ oder ь haben; wodurch das wirklich Entsetzliche: strči krvi plný prst skrz tvrdý krk u. s. w. von selbst wegfällt.

10. f = ф ist wie im Sanskr., Litth. u. Lett., auch im Slawischen kein heimischer Laut, und kommt nur in onomatopoetischen Wörtern, z. B. fukati, fércati, fafljati u. s. w., und in den Dialekten zuweilen für andere Laute, b, p, v, h, hv . . vor.

11. g = г geht in vielen Mundarten in ђ über, was jedoch gar nicht zu beachten; Palacky's Geschichte Böhmens, 1. Bd. p. 459.

12. h = x und 13. k = к.
h kommt im Litth. u. Lett. gar nicht vor; im Serb. verhaucht es, oder es geht in v u. s. w., und im Ungarisch-Slowenischen in j über: wogegen es im Lausitz. sogar zu kh wird. — Setzet g in seine alten Rechte ein, missbrauchet h nicht und mit Dr. Jordan müsst ihr ch für eine alberne Composition erklären. h kommt grammatikalisch vor: in Genit. u. Local. pl. Adject.; in Local. pl. subst.; in 1. pers. sing. imperf. u. perf. etc. G, h, k kommen nur vor harten Vokalen vor; die Grammatik mehrerer Dialekte macht davon aber verwerfliche Ausnahmen. Das Nähere ist schon besprochen worden.

14. i. Der weiche Vokal, braucht nach seinem Charakter weder ein j noch einen Akzent: knjiga, hoďiti, kňiga oder kńiga statt kniga, hoditi. i verstummt zu ь = é und j. i kommt vor im Nom. pl. m. u. s. w.

15. j = ı, erweichender Halbvokal, schmiegt sich äusserst gern an i u. e an: in der Ordnung A nur am Anfange eines Wortes oder einer Sylbe: ješče noch, lijete ihr giesset, in der Ordnung B aber auch in jeder andern Position: slowak. ňe nicht, poln. nie = nje; hoditi slowak. auch Čech. wenn auch nicht zum Glück ausgedrückt = hoďiti = hodjiti, poln. hodziti, Lausitz. hodžiti u. s. w. j = ĵ vertritt auch das ruhende i: lij giesse du, dělaj arbeite du; kostĵ, nitĵ genit. kosti, niti u. s. w.

16. l = л. Den Slawen wohl kein Lel mehr, da ihm die Dialekte so abhold und eben darum sich gegenseitig fremd sind. l ist ein harter Halbvokal; er geht am Ende eines Wortes und vor einem Consonanten in einigen Dialekten der Ordnung A in u, (v, o), in der Ordnung B aber bis auf das Čech., wie auch im Russischen in jeder Position, ausser vor einem erweichenden Vokal in ł = (v ?) über: gład, glědał. Geht es dem römischen l nicht auch eben so im Französischen, wenigstens was unsere Sprachordnung A betrifft? l ohne alle Entstellung schreiben gegenwärtig noch die Russen, Bulgaren, Slowenen, Čechen, Slowaken (aber Hr. Štur nicht): vesél je byl svoje nedèlžnosti; die Polen und Lausitzer schreiben für l = ł und für lj = l: z. B. ludi, gład statt ljudi, glad; hingegen ist l den Litthauern und Letten = ł, lj aber = ł viel richtiger. Gegen l versündiget sich das Illyrische und Serbische wohl am meisten, indem es da in gewissen Fällen sogar des Landes verwiesen, während es im Norden nur durchschossen wird: Illyr. dug statt dèlg, slowen. dolg; pado statt padèl u. s. w. Ich kann hier nicht umhin, den hochherzigen Lehrer der slaw. Wechselseitigkeit diesen groben Missbrauch, diese Tyrannei gegen das Alphabet rügen zu lassen: „Vyznati musim, že sê mi Serbsko-Illyrské spotvorjovanje prave stare Slovenčine k. pr. vuk město vlk, vilk, vluk (vélk), puniti město pelniti, plníti (pèlniti) atd. naskèrze ne ljubi." Cestop. p. 123. Im Resianischen und in vielen Gegenden Krains (Metelko's Lehrgeb. d. slowen. Sprache p. 7) wird l in jeder Position genau ausgesprochen, während es in Kärnthen zum poln. ł wird. Hieraus muss man zum Schlusse kommen: l muss immer als l (nicht aber als ł, v, u, o) geschrieben und auch wie die übrigen Consonanten mittelst j, ĵ erweicht werden: ljubiti ljudi, kralj König. l kommt in der Grammatik vor: im perfect. comp. dal, wo es im Particip. in v = davši oder dalši wie prêdilo und prêdivo, pivo und pilo, übergeht.

17. m, harter Mitlaut, wird erweicht: mlj und mj: lomljenje etc. kommt vor im Sociat. m. und n.; im Dat. pl.; 1. pers. sing. praes.; partic. praes. pass.

18. n, harter Mitlaut, wird erweicht in nj und nj, aber missbräuchlich vor i und e: knjiga, ňe und nje u. s. w. Noch über n unten bei ê u. û. Erscheint in partic. pass. perf.

19. o, harter Vokal, steht oft für e: teplo = toplo, nach einem weichen Consonanten aber in der Regel: lice; lěpše; vrûće; vrûćega; čega statt koga etc. o ist das thema neutr. und erscheint in Vocat. sing. und in 1. pers. pl. für y (oder ъ?): hodimo etc.

20. p = п, harter Consonant, wird erweicht in plj und pj u. s. w.

21. r = р, harter Halbvokal, wird erweicht in rj und rj. Die Eigenheit des r, dass es im Čech. in ř = rž, im Poln. rz, im Lausitz. in r' und š-ž erweicht wird, muss ganz unberücksichtigt bleiben: rěka nicht řeka; britva nicht lausitz. bžitva u. dgl. r und ž wechselt ab: možete = morete ihr könnet; ure = uže schon; dàr Resianisch = daže bis; žebro poln. = rebro; židky = rědky; žuvis Litth. = ryba u. s. w.

22. s = c, erweicht mit j = š; mit j = sj; kommt vor im Genit. Accus., Local. pronom. nas, vas wohl nur für h: nah, vah.

23. t, harter Mitlaut, wird erweicht in tj = tj = ć und tj. t wird in den Dialekten wie d verschieden erweicht geschrieben: im Altslaw. u. Bulgar. tj = šč u. št; im Russ. Kroat. Slowen. č; im Illyr. Serb. Resian. tj = ć, im Slowak. ť = tj; im Čech. Poln. und Lausitz. c, ć. Wie passend ist daher die Schreibung tj, um auf dem etymologischen Wege allen Aussprachen zu begegnen. ć für tj ist für dieses System wohl gut; č aber zu zweideutig und c nicht hinreichend. — t kommt vor im partic. perf. pass.

24. u, harter Vokal, liebt das sogenannte Digamma, nimmt den Umlaut y an, wird sogar zu ъ: duh — dyhati — dъhnûti, brus, brysati — brъsnûti. u geht im Pannonisch-Slowenischen jederzeit in ü (auch i) über, wie im Französischen; kruh = krüh; kuhati = kühati; Hr. Dajnko gab es durch y; es ist ja schon im Altsl. stud = styd etc. u erscheint zuweilen in genit. sing. m.; gewöhnlich im Dativ. u. Locali sing. m. und n.; öfters im Vocat. sing. m., jederzeit in Genit. Accus. u. Local. dual. u. s. w.

25. y = ы, harter Umlaut aus u oder o, wird nach einem weichen Consonanten zu i oder e, während es nach g, h, k in der Regel steht, und nicht i; gegen die Praxis in den entarteten Dialekten. ы kommt vor im Russ. u. Bulgar. und wird in den Dialekten der Ordnung B sehr gut und klassisch gegeben. Leider! dass es im Slowakischen verworfen, im Illyr. u. Serb. aber ganz verbannt worden. In slowen. Büchern ist es vor 40—50 Jahren sehr häufig vorgekommen: syn Sohn, my mir, ty du etc. von mi mir, ti dir sehr genau unterschieden; und in den Freisinger Monumenten hie und da als ui; im Litth. muito = myto, muilo = mylo etc. Vergl. συ du, tu, litth. u. lett. tu = slaw. ty; žuvis Fisch, buti sein, kujis Hammer etc. Litth. = slaw. ryba, byti, kyj u. s. w. y wird grammatikalisch gebraucht im Genit. sing. f. und Nomin. Accus., Vocat. pl. f.; im Accus. pl. m. und Instrument. pl. m. und n.; im Nom. sing. Adject. und in 1. pers. pl. etc.

26. v = в, Halbvokal aus u, wird erweicht in vlj u. vj. Missbräuchlich geht v in u über im Illyrischen. v wird gebraucht im Gerund. perf. activ. statt l: dav etc.

27. û = ж und

28. ê = ѧ, zwei ganz eigenthümliche Diphthonge, entstanden aus ъ + n oder m und aus ь + n oder m, nachdem sich der Nasal n zu u vokalisirt hat;

was durch die slaw. Dialekte selbst und durch die verwandten Sprachen leicht erklärt wird. Bopp's Vergl. Gramm. p. 336 — û ist der harte und ê der weiche Nasaldiphthong. —

û = ъn oder ъm = ъ + u = (ъ)o + u = ȣ = ѫ.

1. Aus den slaw. Dialekten: tѫp stumpf = Slowen. tomp, Poln. tępy d. i. tempy; rѫka Hand, poln. ręka d. i. renka, Litth. ranka; rѫb = poln. rąb = ramb = Litth. rumbas; ѫž Schlange = poln. vąž d. i. vanž = Litth. angis, lat. anguis; lѫka Wiese = poln. łąka = litth. lanka; ѫglь Kohle = poln. vęgelj = litth. anglis; on-ja = ѫkati; o = ъ und n = u u. s. w.

2. Aus den verwandten Sprachen: Sanskr. pantʿas Weg, lat. pons = slaw. pûtj; sanskr. hańsa Gans χή(α)νος, anser, poln. gęsj und gąser = ganser = slaw. gûsj; golѫbj Taube, poln. gołąb', lat. columba, madjar. galamb; slaw. skѫp karg σκνιπος karg, poln. skąpy, Wallach. skumpu; mѫka Marter, poln. męka, Wallach. u. Madjar. munka; porѫka Befehl, Wallach. porunka etc.

3. Auch aus der vergleichenden Grammatik:

Sanskr. Accus. sing. f. vidʿavâm, lat. viduam, χηϱ-αν, Litth. ranka, poln. vdovę, slaw. vdovѫ d. i. vdovъm; eben so im Instrum. sing. f.; woraus sich dann das unpraktische Illyr. z vdovom erklärt statt z vdovѫ oder z vdovo(j)ѫ, in welchem letztern sich der ursprüngliche Bindevokal noch erhalten; im Poln. z vdową.

Ferner: pletѫ ich flechte = plet + ъm = pletem; hodjѫ ich gehe = hodim; děla(j)ѫ ich arbeite = dělam děla(j)ъm d. i. dělajemь; dann 3. pl. Sanskr. vahanti sie fahren, λεγοντι = λεγουσι; vehant = slaw. vezѫtj für vehъntj oder vezentj u. s. w.

Sanskr. santi, Zend hěnti, (σ)εντι, sunt, sind, sûtj = sѫtj, poln. są, slow. sû. Nur das Russische hat das End-t oder tj noch erhalten: es ist ja schon im Altslawischen im Aoristo entfallen: glagolahѫ für glagolahѫtj. In diesen Fällen kommt û im Slaw. vor, aber in der Aussprache verschieden: im Russ. Illyr. Serb. Slowak. Lausitz. pures u, im Čech. ou und ů, im Slowen. Grosspoln. u. Mähr. o, im Bulgar. und hie und da in Krain a; im Poln. und Schles. ą, aber auch leider ę; dann im Litth. u, a, un, um, en, an, am, und im Lett. in der Regel o:

Litth.	laukas	Bogen,	slaw.	lѫk	=	lett.	lôks
—	žasis	Gans,	—	gѫsj	=	—	zoss
—	prudas	Teich,	—	prѫd	=	—	prods
—	lenkti	beugen	—	lѫčiti	=	—	locit u. s. w.

Demnach kann ѫ wohl nicht besser gegeben werden, als nach Bopp Vergl. Gramm. p. 336, nach dem grundgelehrten Sprachforscher Hrn. Hanka Slavín p. 377 und nach Babukić Osnova p. 13 — durch û. — —

Gleiches Schicksal mit û hat ê = ѧ:

ê ist erweichend, da es, wie gezeigt werden wird, aus ь + n oder m besteht:

1. Aus den verwandten Sprachen: altslaw. grѧda Balken = Gründel, poln. grzęda d. i. grenda, Litth. grindis, Wallach. grinda, Madjar. gerenda; pêtj = pѧtj, sanskr. panča πεντε quinque, litth. penki, goth. finf; sanskr. dašan, zehn, decem, litth. dešimt = desêtj; rѧd Reihe = poln. rząd = rand; Wallach. rendu, madjar. rend u. s. w.

2. Aus der vergleichenden Grammatik:

imê genit. imene nomen; mê mich = mene, pamêtj für pamьntj von pomьnѫ, lat. mentis; prasê pl. bulgar. prasenci wie slowen. pišče, pl. piščenci zu vergleichen mit dem Lettischen Diminutiv ens, wofür slaw. ê. Vergl. Bernolak's Slowak. Gramm. p. 59; kurêta = kurence. Dann von pêti spannen statt pьnti = praes. 1. pers. pьnѫ = pьnem; čêti anfangen;

statt čьnti = praes. čьnѫ; mêti malmen, für mьnti, im Litth. minti = praes. mьnѫ im Litth. minnu; jêti eigentlich êti nehmen für emti oder ьmti im Lett. jemt, im Litth. imti = praes. imѫ oder (j)emѫ, lett. emmu, lith. immu; in 3. pers. pl. z. B. lovê oder lovêtj alt, da es ceteris paribus im Sanskr. von lovitj 3. sing. = lovinti (das ist: lovêtj) hätte. Gleiche Erklärung findet ъn und ьn in der Zusammenstellung des Particip. praes. act. aller Indo-Europäischen Sprachen: vergl. Dr. Eichhoff's Vergleichung d. Sprach. von Dr. Kaltschmidt p. 333.

Auch die Aussprache von ê ist in den slaw. Dialekten verschieden: Im Altslaw. ja; Russisch wie ä; so auch im Illyr. Serb. Bulgar. und Slowen., ja wie e; im Slowak. e, a und je, ja, im Čech. a, ě, í (j), im Lausitz. jo, ja, je und í; im Poln. ią und ię d. i. ją and ję (ѫ aber immer nur ą und ę); im Lett. e: z. B. svets heilig, peci fünf; im Litth. en: sventas heilig, penki fünf. ê kommt vor in 3. p. pl. der Conjugation auf -iš oder iši, in der 2. pers. sing. und in dem davon abgeleiteten Gerund. u. Particip. ê u. û gehen in der Wurzel in einander über wie e u. o: z. B. vêdnûti welken = vûditi, vêzati — vûza; prêći — prûžiti; têža = tûga etc. û verschmäht eben so die weichen Consonanten, wie sie ê liebt, daher glagolahû = glagolašê; grebû u. hodê etc. Und es ist noch zu merken, dass ê nach g, h, k nicht erscheint. — ьn gebe ich durch ê,

1. weil dadurch dessen weicher Charakter ersichtlicher ist als zum Beispiele beim â; ja oder so was taugt nicht.
2. weil viele Dialekte in diesem Falle kein a kennen,
3. und weil doch alle Dialekte unter gewissen Umständen e haben.

Anm. Das von Hrn. Hanka in Slavin p. 378 gebrauchte ıa für ѧ ist unrichtig, denn ıa ist doch nur das gewöhnliche ia = i + α, aber nicht das rare ьn oder ьm. Vergl. Murko's Slowenische Sprachl. p. 3.

29. z, harter Mitlaut, erweicht in ž und am Ende zj.
30. } ž
31. } č
32. } š und šč oder besser šć, lauter weiche Consonanten, die (wie c das e dem a z. B. russ. čes für čas Puchmayer's Lehrgeb. d. Russ. Spr. p. 3 und Dobrovsky's Institut. p. 12. „Post š, č, ž, olim ѧ scribebatur, imo et post c nunc fere ubiquea; was nordische Praxis, weil nicht allgemein zu beseitigen;) — e dem o z. B. jajce vrûće, vrûćega, was allgemein! — und i dem y vorziehen; im Alterthum schützten sie sich sogar vor dem a mittelst j. „In antiquis codicibus post sibilantes š, č scribitur ju pro hodierno u: šjum, šjuti" Dobrovsk. Instit. p. 12.

Ich eile nun zum Schlusse, und wiederhole noch allen Slaven die Grundsätze, die mich bei der Festsetzung der allgemein slav. Orthographie geleitet haben:

1. Das altslav. Alphabet muss genau umschrieben werden.
2. Aller dialektische Missbrauch der Buchstaben muss abgestellt werden.
3. Die Erweichung geschehe nur durch die Beisetzung des j an den Charakter, mit Ausnahme der g, h, k, z, s, c.
4. Bloss die grammatikalische Erweichung ist erlaubt; die in der Deklination erstrecke sich nur auf g, h, k, hingegen die in der Conjugation gehe nicht ab von dem erstgenannten 3. Grundsatze.

5.

Als Verehrer jener slav. Patrioten, die das schöne römische Alphabet zwar beibehalten, es aber für das Slavische aus dem Cyrillischen zu ergänzen suchen, will ich auch meine Ansichten darüber mittheilen. Ich meine:

a.) Die in dem lat. Alphabet für die slav. Laute mangelnden Buchstaben aus dem Altslavischen zu nehmen, ist nicht nur ganz natürlich, sondern auch nothwendig; nehmet die von Dobrowsky, Kapitar, Berlić, und anderen so sorgfältig zusammengestellten slav. Alphabete vor Augen und Sinn, und die Wahrheit des Gesagten muss euch einleuchten; denn dass das čecho-illyrische Alphabet nun solche Fortschritte macht, ist wohl nicht so viel dessen Güte und Brauchbarkeit, als dem gegenwärtigen Zeitgeiste, der da gewaltsam nach Vereinigung der verschiedenen Elemente strebt, zuzuschreiben — ich nenne dieses nur ein provisorisches Alphabet.

b.) Für die slaw. ъ und ь müssen ohnedies besondere Buchstaben gebildet werden: am besten thut man, wenn sie aus dem Altslaw., nur etwas zugerundet, genommen werden, da sich in dem römischen Alph. nichts entsprechendes findet, und die slaw. Dialekte nicht mehr tyrannisirt werden dürfen. — oder! wir bleiben bei der gegenwärtigen Zersplitterung, und zwingen den grossen Abbé, dass er sich noch im Grabe vor Gram über die „uneinigen Slawen" umkehrt.

c.) Werden nur jene Buchstaben, aber ganz in ihrer Wesenheit, aus dem Altslaw. in das römische Alph. aufgenommen, für deren Laute dieses keine Zeichen hat: dazu sind wir aus Erkenntlichkeit gegen den H. Cyrill verpflichtet.

d.) Dadurch haben wir uns unsere Bedürfnisse vollkommen befriediget, ohne irgend einer Partei ein Unrecht anzuthun.

e.) Durch diese Completirung haben wir uns dem Cyrillischen genähert, und sind dadurch von den modernen europäischen Alphabeten nicht weiter entfernt, als durch die diakritischen Zeichen auf, in, unter, vor und nach den lateinischen Buchstaben.

f.) So handeln wir nach dem Beispiele grosser Nationen, und wollen im 19. Jahrhunderte n. Chr. nicht klüger sein, als der Grieche Simonides, der heil. Slawe Cyrill u. A.

A. Von den lateinischen Buchstaben, die in dem allgemeinslaw. Alphabete zu belassen sind:

a = a; b = б; c = ц; d = д; e = ε; f = ф; g = г; h = х; i = и; j = ı; k = к; l = л; m = м; n = н; o = о; p = п; r = ρ; s = с; t = т; u = оу; y = ы; v = в; z = ς und з; x = ж; folglich alle, bis auf das im Slawischen unbrauchbare q = qu.

Ueber diese Buchstaben habe ich folgendes zu sagen:

1. Das lat. c ist im Altslaw. ein s = ss und nicht tz. Diese Verschiedenheit des Sauselautes rührt daher, dass der H. Cyrill sein c aus dem Coptischen genommen, wo es das lateinische s, und das dem lat. ganz ähnliche Sanskrit स vertritt. Ich ziehe nun das lateinische c = tz dem Coptisch-Slawischen c für s vor. Im Sanskrit kommt noch kein c vor; aber wohl ganz ähnlich ist unser s dem Sanskrit स.

2. x lat. = altsl. ж = ž. Ich nehme das lat. x für ž an,

a.) weil sonst das x im Slawischen ohne Funktion wäre, und wir dafür ks schreiben;

b.) ist x dem slaw. ж wie dem Coptischen Ϫ = ž sehr ähnlich;

c.) scheint x ein doppeltes z zu sein;

d.) x haben die Illyrier für ž gebraucht. Vergl. Glagolit. Cloz. p. 48.

e.) auch der Slowene Dajnko gab ž mit x, und

f.) weil endlich ж zu unbequem ist.

Anm. Das von Hrn. Hanka gebrauchte Zeichen für ž hat nichts, als seine Neuheit für sich. Im Sanskr. ist ž = ज.

Die übrigen altslaw. Buchstaben sind bis auf 6, das glagolitisch Ⱋ und armenisch Կ, ч das hebräisch ע ist, und auf ы und ж, rein griechischen Ursprunges, und daher nicht weiter zu beachten.

B. Von den Cyrillischen Buchstaben,
die in das römisch-slawische Alphabet aufgenommen werden müssen:

1. ч = č z. B. чırvı = čėrvj. ч ist ein wohlgestalteter und ein dem lateinischen Alphabete ganz adäquater Buchstabe, ähnlich dem y = ŋ. Im Sanskr. ist ч = च und im Mandschu ᠴ: staunenswerthe Identität!! Hat Cyrill sein ч auch daher geholt? ч haben die Slawen Dajnko und Metelko in ihre Alphabete aufgenommen: hingegen gefiel dem Čechen Hanka dafür das russische Current ч besser, das aber trotz aller Beschönigung dem uralten ч weichen muss.

2. ı = altsl. ь, das stumme i, z. B. чırvı, für das Litth. kirmis.

a.) ı ist das Altslaw. ı, das Griech. u. Koptische ı, kurz es ist das i aber ohne das Pünktchen, und darum ganz passend, das verstummende i zu bezeichnen.

b.) Auch Hr. Hanka braucht ı für das slawische ь, z. B. „Prıežde šeste dını" Slavin p. 378. Hr. Hanka hat das unentbehrliche lat. j verworfen und es mit ı zu ersetzen gesucht, dadurch aber das slaw. Alph. in ein neues Dunkel gehüllt; ı vertrete nur das slaw. ь, nicht aber auch ı, das j ist und bleiben muss.

Ich stelle daher auf; ı als stummes i darf nur 1. für ь z. B. dьnь = dını und 2. zur Bildung des slawischen Diphthongs ѣ aus i + e = ıe z. B. svıet = svѣt oder svět, wo das i auch verstümmt, in einigen Dialekten sogar ganz verschwindet, stehen; in einem jeden andern Falle ist es unstatthaft, was nun gezeigt werden soll.

3. Aber noch ausser ı, j ist uns ein wesentlicher Buchstabe, der die dialektisch so verschiedene Erweichung am Charakter bezeichnen würde, ganz und gar unentbehrlich; ı ist dafür zu schwach und j zu grell: in medio virtus: verlängern wir das stumme ı zum erweichenden ȷ, und das Räthsel ist gelöst, oder wir nehmen das Illyr. ǰ zum Unterschiede von j an. Vergl. Berlić's Illyr. Sprachlehre p. 12, z. B. kolǰe er sticht; kolje collect. von kol. i und j bleiben in ihrem eigentlichen Wirkungskreise, ı ist das stumme i, und ȷ das erweichende j. Z. B. sadje = sadie Früchte; sadȷe = sažde russ. saže, poln. sadze u. s. w. Russ; v sadıe = v sadě = v sadѣ; kolje = kolie collect., kolȷe er sticht, v kolıe Local.; pitje das Getränk = pitie; nıtı Faden; notȷ Nacht: der Unterschied ist ungeheuer: dj ist in der Ordnung A d + j wie im Deutschen Waldjäger, hingegen dȷ ist in der Ordnung A nach den Dialekten = žd, dž, ž, dj, j; und dı ist wie d. Ich erinnere hier an das, was ich oben 2. von der Erweichung gesagt, obschon es der Ordnung B schwerlich einleuchten wird; indessen verweise ich auf die Consequenz im Poln.: dj = dzi = dzj; dȷ = dz und dı = dź, z. B. orûdje poln. orędzie; rodȷen poln. rodzen (dzion) und mědı Erz = poln. miedź; dann tȷ = poln. c und tı = poln. ć; tj = poln. ci = cj: notȷ Nacht = noc; nitı Faden = nić; pitje Getränk = picje u. s. w. Im Čechischen dj = dj: orudje; dȷ = z: rozen geboren; dı = ď: měď, dann pitje Getränk = tj; noc Nacht = tȷ (?) und slowak. niť Faden = tı u. s. w. Wie gross also der Unterschied zwischen j, ȷ u. ı! ȷ ist jederzeit und in allen Dialekten erweichend. So gewinnen wir: bj, blȷ (bȷ), bı; c, cj; c + ȷ = ч; dj, dȷ = žd, dž, ž, dj, j, z, dz; dı; e, ıe = ě u. je = je; f, flȷ (fȷ); g + j = ž (d)ȷ, g + ȷ = ž; h + j = šj, h + ȷ = š; k + j = čj u. k + ȷ = č; lj, lȷ, lı; mj, mlȷ (mȷ) mı; nj, nȷ, nı; pj, plȷ (pȷ), pı; rj, rȷ, rı; sj; s + ȷ = š, sı; tj, tȷ = šč, šć, št, č, ć, c; tı; vj, vlȷ (vȷ), vı; zj, z + ȷ = ž, zı; č + j, š + j = čj, šj, žj, aber č + ȷ, š + ȷ, ž + ȷ = č, š, ž; č, š, ž, j, c + ı ist unstatthaft u. s. w.

4. ıe = ě = ѣ wie schon oben.

5. *ш* = š, altsl. ш, ein alter ehrwürdiger Buchstabe, er ist im Sanskr. ष (*ш*), im Phöniz. 𐤔, im Hebr. ש, im Ethiop. ሠ, im Koptischen ϣ. Der Slowene Metelko hat *ш* in sein Alph. aufgenommen. Das von Hanka u. Dajnko gebrauchte räthselhafte 8 = š kann das edle *ш* nicht verdrängen.

Anm. Der Mittelstrich von *ш* muss kürzer sein wegen ı + v d. i. ь + в, z. B. *шишка* (beim Schreiben).

6. Aus *ш* + ч entsteht das von Metelko eingeführte slawische *щ* = šč, wo auch der Mittelstrich verkürzt wird wegen Zierlichkeit und Zweideutigkeit: *щ* wäre auch ı oder *ə* + ч d. i. ь oder ъ + ч: *щ*uka Hecht; odmı*щ*enje Rache; ti*щ*ati schieben.

7. Wie das cyrillische ь dem ethiopischen kurzen i = ᕕ ähnlich ist, eben so auch das slaw. ъ dem ethiopischen kurzen e = ᕕ, das ich mit Metelko durch *ə* gebe: k*ə*rt Wurm; somit ist ь = ı und ъ = *ə*, z. B. чırvi i k*ə*rt' u. s. w. Hanka lässt ъ aus. *ə* ist nur zur Bildung einer Sylbe zu setzen, sonst bleibt es weg.

8. ѫ ist ein Doppellaut aus ъ + n = o + u, wie oben gesagt worden; im Čech. u. Slowen. = ou. Ich meine, dass das ostromirische ѫ eben so aus *υ* + *ω μέγα* entstanden, wie das griech. 8 aus *υ* + *ο*; da wir nun für das griech. 8 das einfache lat. u schon haben, so können wir das altsl. ѫ nicht besser als mit 8 geben (vorausgesetzt, dass das Hanka'sche 8 = š dem echten *ш* weicht); denn es entspricht als signum signati 8 = o + u = ъn oder ъm und ist ähnlich dem Ostromirischen ѫ, das zwar schön, aber unbequem ist: g8ba Schwamm, z8b Zahn.

9. Auch ѧ ist ein Doppellaut aus ь + n = altsl. ia, das ich aus denselben Gründen wie oben bei ѫ mit *æ* gebe: ѧ ist *α* cum *ι* subscripto: *τῃ τιμῃ* = *ται τιμαι* alae. Wie aber nun ѧ dem griech. *ᾳ* und dieses dem lat. *æ* (a + e) entspricht, und wie ferner ѧ im Russ. wie ä, Lehrg. d. Russ. Spr. von A. I. Puchmayer p. 4, und in den andern slawischen Dialekten bald wie a und bald wie e lautet, so kann es auch nicht anders als durch *æ* (aber nicht ae) wiedergegeben werden, dem ıe u. 8 als Doppellauten ganz analogisch: sv*æ*t8 vıer8 ljubiti; t*æ*ıне g8b8 sv8d*æ*.

Nach dem müssen aus dem Slaw. in das Lat. Alphabet folgende Buchstaben übertragen werden: ч = č; ı = '; (ȷ); *ш*; *щ*; *ə*; 8, und *æ*; und das lateinisch-slawische Alphabet wäre:

a, *æ*, b, c, ч, d, e, ıe, f, g, h, i, ı, j, ȷ, k, l, m, n, o, 8, p, r, s, *ш*, t, *щ*, u, y, *ə*, v, z, x.

Zur Probe eine Umschreibung aus Hanka's Slavin p. 380, Ostrom. Evang. fol. 41 vers. 26.

A*щ*e kto mnie sluxitı, po mnıe da hoditı, i, idexe az jesmı, tu i sluga moj h8detı. Nyme du*ш*a moja v*ə*zm8ti s*æ*, i чto rek8, otчe spasi m*æ* ot godiny seja n*ə* sego radi pridoh na godin8 sij8. Otчe proslavi im*æ* twoje pride xe glas s nebese ... Nynie s8d jestı miru semu, nynıe kn*æ*zi mira sego izgnan b8detı v*ə*n. u. s. w.

Diesen 5 Artikeln füge ich noch folgende Wünsche bei:

1. Dass die slaw. Sprachforscher diesen gar schlichten Aufsatz ohne Vorurtheile prüfen, sodann ihn analytisch auf die einzelnen Dialekte anwenden, um das Allgemeine, das Charakteristische, das Objektive an dem Slawischen zu erfassen, wohin all unser Streben ziele.

2. Dass sie das Fehlende daran ergänzen, das Dunkle erklären, das Zweifelhafte festsetzen und das Irrige verbessern.

3. Dass kleine Abhandlungen bloss über diesen Gegenstand, oder doch wenigstens gesammtslawische dann cyrillisch- und čechoillyrische ABC-Tafeln und tabellarische Reduktionen der dialektischen Orthographien auf die gesammtslawische heraus-

gegeben werden: ignoti nulla cupido. z. B. dj ist altsl. жд wie bulg.; kroat., serb., lausitz. dž; poln., slowak. dz; russ. ž; čech. z; illyr. dj; sloweh. j u. s. w. Es muss einen guten Erfolg geben; denn kein Čeche ist so dumm, dass er nicht fassen würde z. B. dj aus dem Slawischen ist für ihn jederzeit z; wie dj jederzeit dj, und dı jederzeit ď; so wie kein Pole so verschlagen, dass er nicht fassen würde, dass z. B. tj für ihn jederzeit ci = cj, tj jederzeit c, und tı jederzeit ć ist, und doch ist hier nur von der slaw. Gelehrtensprache die Rede. Denkt dabei doch an das deutsche Diktando slawischer Schüler und an die höchst complizirten Orthographien der Engländer, Franzosen u. s. w., und ich frage: existirt für den englischen, französischen Bauer eine besondere Orthographie, die nur den Grundsatz kennt: Schreibe, wie du spiichst? — Studium braucht alles — nur das slawische Alphabet nicht?!

4. Dass bald eine gesammtslawische Grammatik, ohne viel Geschwätz von Regeln und Ausnahmen, bloss die Flexion enthaltend erscheine; die Schwierigkeiten sind nicht so gross; durch die Grundsätze dieses Aufsatzes sind sie schon gehoben. — Jenachdem sich der Redakteur dieser Blätter über diese meine Ansichten ausspricht — bin ich selbst bereit, eine derartige Probe abzuführen*). — Auch ein gesammtslaw. Lexicon wäre bald beisammen bei solchen Vorarbeiten eines Jungmann, Linde — vertheilet es nur nach den einzelnen Buchstaben unter die slaw. Gelehrten, und übergebet die Elaborate Einem Manne, der das Ganze mit Einem Geiste belebe. Auch das ist nicht schwer — nur einen Versuch — und die Kritik von allen Seiten wird das Ihrige beitragen. Freilich müssen die Mitarbeiter von gleichen Grundsätzen durchdrungen sein und gewissenhaft das Subjective an der slaw. Sprache dem Objectiven unterordnen — widrigenfalls habt ihr sie nach Babel zum Thurmbau ausgeschickt. Das Lexicon darf übrigens keine Rücksicht auf die dialektischen Erweichungen, Quetschungen, Verschiebungen, Verkrüppelungen und Verstümmelungen der Wörter nehmen, sondern selbe als blosse Ideale aufstellen: z. B. Slama f. stramen Stroh ohne Anführung eines sloma, słoma, soloma u. s. w.; dann z. B. Notj f. nox Nacht, ohne zu erwähnen, dass es im Altsl. nošč, im Russ. Slowen. noč, im Illyr. noć, im Slowak. Čech. und Poln. noc u. s. w.; denn tj entspricht eoipso schon, wie ich oben gezeigt, allen diesen Aussprachen u. s. w. Ich wiederhole nun, was ich gleich am Anfange ausgesprochen: Entwerfet ein materiell gleiches, alle wesentlichen slawischen Sprachelemente umfassendes Alphabet, dann braucht ihr euch um die verschiedenen Aussprachen, die sich jeder Dialekt aus demselben nach seiner Art reduziren wird, nicht mehr zu kümmern. Habt ihr die Sonne vor Augen, so wisset ihr, wo sich die Sonnenstrahlen conzentriren, die da alle und nach verschiedenen Richtungen hinschiessen. Die Sonne ist das Alphabet, in ihm müssen sich alle Dialekte begegnen, in ihm alle Aussprachen ihren Anhaltspunkt finden.

5. Und endlich, dass eine auch noch so unbedeutende Literaturzeitschrift mit der gesammtslawischen Orthographie, bloss für die Gelehrten berechnet, erscheine.

Allslawische Schreibeweise.

a, æ = ѧ, b, bь = b′, bj, blj (nordisch: bj), c, cj, c + j = ч = č, d, dı = dь, dj, dj, e, ıe = ѣ = ě, f, fj, flj (fj), g, g + j = x(d)j, g + j = x = ž, h, h + j = шj, h + j = ш = š, i, ı = ь̆, j = ı, j = ı dient nur zur Erweichung; k, k + j = чj, k + j = ч, l, lı, lj, lj, m, mı, mj, mlj (mj), n, nı, nj, nj, o, ȣ = ѫ, p, pı, pj, plj (pj), r, rı, rj, rj, s, sı, s + j = ш, sj, t, tı, tj, tj, u, y = ы, ɘ = ъ, v, vı, vj, vlj (vj), z, zı, zj, z + j = x = ž, щ = šč.

---

*) Wird jedenfalls von grossem Interesse sein und bitten wir um recht baldige Zusendung einer solchen Probe. Die Redaktion.

2. *Croatische Angelegenheiten.*

(Aus einem Briefe: Ende September; durch des Red. Abwesenheit verspätet.) Dass Sie die kroatischen Landtagsverhandlungen so vollständig in die Jahrbücher aufgenommen, dafür spricht Ihnen jeder Patriot, den ich über diese Angelegenheit gesprochen, den wärmsten Dank aus. Es hat freilich die so getreue Schilderung derselben manche Mühe und manches Opfer (da Sie die Hefte so ausserordentlich stark gemacht haben) gekostet, hat manche Schwierigkeit gemacht; allein es geht für jetzt nicht anders; wer mehr zu leisten im Stande ist, mag es thun. — — Besonders lieb aber sind uns die Separatabzüge, denen Sie sehr zweckmässig das Operat über Turopolje und das königliche Rescript an das Agr. Com. über diese Angelegenheit beigefügt haben. Und dann gefiel mir besonders die Vorrede, welche ihren Zweck gewiss nicht verfehlen wird. Ich stimme Ihnen vollständig bei, dass das Einverständniss der Regierten mit den Regenten der sicherste Bürge der Zukunft ist. Dieses Princip befolgen in Croatien und Slavonien die Patrioten durchgehends, denn die österreichische Regierung allein ist es, welche uns in jenen Epochen des tobenden magyarischen Ultraismus gegen jedwede Verletzung unserer Rechte und Gerechtsamen beschützte, und sich hiedurch die Herzen aller Patrioten noch mehr gewann. Und hat man denn jetzt noch etwas zu befürchten, wenn der König feierlichst verspricht, unsere Rechte und unsere Nationalität aufrecht zu erhalten, und nicht zuzulassen, dass selbe gefährdet werde. Freilich versteht es sich von selbst, dass wir nicht müssig sein dürfen und nach unseren Kräften mitwirken und bedenken sollen, dass die Schuld unseres Rückschrittes lediglich an uns liege. „Die nämlichen Menschen bleiben“ sagt Martin Pelzel in seiner Geschichte Böhmens. „Wer verbot unsern Vorfahren ihre Nationalität und ihre Sprache zu cultiviren, an dem Fortschritte ihrer Nation zu arbeiten? Niemand. Man zog das Fremde einer herkömmlichen Sitte gemäss dem Einheimischen vor und weil das Volk ohnehin sah, dass seine Sprache von den Grossen seiner Landsleute vernachlässigt wird, so war auch der Gedanke bald allgemein, dass selbe als etwas Gemeines gelte, jedes höheren Werthes und Zweckes entbehre.“

Was die politischen Neuigkeiten von Croatien betrifft, so ist das Neueste, dass neulich ein a. h. Rescript an das Agr. Comitat herabgelangt ist, nach welchem der konigl. Comissär in Turopolje von Kuković die Untersuchungen gegen den Comes von Turopolje, Daniel Jozipović allsogleich ohne Verschub anzufangen habe, und demselben zugleich die Macht ertheilt wird, den sich allenfalls Widersetzenden vom Amte zu suspendiren. Im Uebrigen ist Jozipović noch immer allein das Agr. Comitat, und fürchtet sich vor keiner Regierung, ja, er prophezeiht sogar zweifelsohne gestützt auf die Opposition Ungarns in der Com.-Versammlung öffentlich dem jetzigen ung. Hofkanzler, Grafen Apponyi, wie seinen 3 Vorfahrern (— wie comisch!) in Bälde die Pension!!! Das a. h. Ernennungs-Dekret für den ordentlichen öffentlichen academischen Professor der ilirischen Sprache und Literatur in Agram, Hr. Vekoslav Babukić ist zu Anfange dieses Monats vom Ofner Concilium an die Agr. Studien-Ober-Direction herabgelangt (also doch etwas früher — als diess gewöhnlich et de usu zu geschehen pflegte —). Die Vorlesungen werden für die Philosophen beider Jahrgänge wöchentlich durch 2 Stunden statt finden und zwar in der Nationalsprache. In Folge dieser Ernennung ist die Secretairstelle bei der ilirischen Matica und der Agr. National-Lesegesellschaft*) in Erledigung gekommen. Der Senat obbesagter Matica hat diese Stelle als für einen Einzigen zu beschwerlich, für zwei creirt, die sich gegenseitig unterstützen werden, und zwar ist der Dr. Uzarević zum Secretair der Lesegesell-

*) In Croatien und Slavonien bestehen gegenwärtig bei 8 solcher Gesellschaften. Auch in Serbien sind bis jetzt solche 3 gegründet worden. Durch die Vaterlandsliebe der jetzigen serbischen Regierung werden hoffentlich noch mehrere ins Leben gerufen werden.

schaft, und der ilirische Schriftsteller Stanko Vraz (ein geborner Steirer) zum Secretair der ilirischen Matica bestimmt, jeder mit einem Gehalte von jährlichen 300 fl. Cmz. nebst einem Gratis-Quartier für den Ersten in dem Nationalhause (welches heuer um 28000 fl. Cmz. auf Actien angekauft, und bereits hergerichtet worden ist, und in welchem das Nat. Museum, das Casino, die Lesegesellschaft und die croatisch-slavonische öconomische Gesellschaft ihre Lokalien hat. Damit jedoch die Secretairs-Auslagen um so leichter bestritten werden, ist auch beschlossen worden nach Art der čechischen Matica und des čechischen Museums auf Kosten der ilirischen Matica das Kolo vierteljährlich herauszugeben, und zwar in 700 Exemplaren, wovon 300 auf die Gründer entfallen, und 400 im Buchhandel gesetzt werden. Die Herausgabe dieser Zeitschrift war gewiss ein schon lange gefühltes Bedürfniss, und ein heisser Wunsch der Patrioten, welcher Dank dem Vorsitzer jenes Senats dem Hochgebornen Grafen Janko von Drašković; und dem echt patriotischen Streben seines Senats nun also bald in Erfüllung gehen wird.

Bei dieser Gelegenheit erachte ich es für passend, auch über den Vermögenszustand der ilirischen Matica ein Wort zu sagen. Laut des für das verflossene Jahr gedruckten Ausweises betrug ihr Gesammtvermögen 13578 fl. 30 kr. Cmz., welches Capital gegen pupillarische Versicherung zu 6 pCt. angelegt worden ist, und dieses Jahr leicht bis auf 16000 fl. Cmz. anwachsen dürfte. Die Statuten sind jenen der čechischen Matica vollkommen gleich. (Jeder Gründer bezahlt 50 fl. Cmz. entweder auf einmal oder in 5 Jahren). Die Bücher, die auf Kosten dieses Fonds herausgegeben worden sind, sind folgende 1) Osman od Ivana Gundulića, 2) Teuta kraljica ilirska, zweites Original-Drama von Dr. Demeter, 3) Erstes Heft des ilirisch-deutsch-italienischen Taschenwörterbuchs des Steirer Kaplans Josip Drobnić (die übrigen 3 Hefte dürften bis zum neuen Jahre gedruckt erscheinen); 4) das zweite Buch von Ivan Gundulić „Različita diela", welches in der Typographie des Dr. Ljudevit Gaj bis auf das Wörterbuch bereits gedruckt ist. Gesetzt es tritt Jemand jezt als Mitglied der Matica bei, so empfängt er gleich alle die angeführten Bücher und dieses findet so lange Statt, als noch Exemplare vorhanden sind, ein Vortheil, der bei der čechischen Matica nicht Statt findet, da man dort nur jene Bücher bekömmt, welche in dem Jahre, wo man beitritt herausgegeben werden. Es wäre nur noch zu wünschen, wenn die serbische Matica in Pest, die früher bestanden als die čechische und ilirische, und die ob der besseren pecuniären Verhältnisse weit mehr leisten könnte, als die ilirische, in der That aber sehr wenig Nutzen schafft, doch endlich einmal in bessere Verwaltung geriethe. Auch wäre zu wünschen, dass man einen solchen Verein in Belgrad selbst für Serbien gründe; denn es würde solches Mittel zum Aufblühen der Literatur und der Volkscultur ungemein viel beitragen. Es ist wohl wahr, in der serbischen Geschäftssprache findet alldort die serbische Sprache ihre Garantie; allein wir wissen zu gut, wie auch dort die Schriftsteller bei Herausgabe ihrer Bücher auf dem Praenumerationswege hart zu kämpfen haben. Was wir aber nicht genug allen Slaven empfehlen, ist die Begründung der slavischen Buchhandlung, denn ohne diese bleibt unser Buchhandel eine reine Krämerei!!!

3. *Südslawische Kalender-Literatur.*

Die Kalenderliteratur ist einer der unansehnlichsten und dennoch zugleich einer der wichtigsten Zweige einer jeden aufstrebenden Literatur. Es wäre ein eigenes Verdienst, wenn man einmal eine Charakteristik aller im Slawenthume erscheinenden Kalender zusammenstellen wollte, wobei neben dem Inhalt und Gehalt der einzelnen Kalender natürlich ein besonderes Augenmerk auch auf die Ausbreitung derselben unter dem betreffenden Volksstamme gerichtet werden müsste (es brauchte nur die Zahl der aufgelegten Exemplare angegeben werden; denn bei einem länger erscheinenden Kalender ist das massgebend). Da dies aber doch wohl über die Kräfte

eines Einzelnen geht, so bieten wir den Freunden des Slawenthums die „Jahrbücher“ gern an, und fordern sie auf, jeder möge die ihm bekannt gewordenen Data uns so bald als möglich zur weiteren schnellen Benutzung einsenden. Einstweilen daher einige Nachrichten über die südslawischen Kalender.

Kolendar za puk. za prostu godinu 1847: Volkskalender für das gewöhnliche Jahr 1847; herausgegeben von der kroatisch-slavonischen ökonomischen Gesellschaft. Redakteur Dragutin Rakovac. Agram. 6 Kr. C.-M. 1. Jahrg. 128 S. in 16. mit 23 Holzschnitten. Auflage wohl 3000? (die Seitenzahlen und die Signaturen der einzelnen Bogen fehlen). Das Papier ist weiss und anständig stark; der Umschlag einfach blau und bedruckt. Inhalt: Die Namen der sieben Wochentage und der zwölf Monate in der Schriftsprache und im slawonischen und croatischen Provinzialdialekt, nebst Angabe der Tageszahl eines jeden. Darauf folgt der eigentliche Kalender nach römisch-katholischer und griechisch-slawischer Zählung mit Angabe der Mond- und Sonnenzeichen und den Feier- und Festtagen (die beide roth eingedruckt sind); hier ist jedes Blatt mit weissem Papier durchschossen. Ihnen schliessen sich die gewöhnlichen Sternzeichen, die Mond- und Sonnenveränderungen, Fasttage, veränderliche Feste, Jahrzeiten, Auf- und Niedergang der Sonne, die Mondsviertel, die Angabe der sonntäglichen Evangelien nach beiden Ritus, der Jahrmärkte in Chroatien, Slawonien (Sirmien besonders), auf dem Litorale, im Banat, von diesseits und jenseits der Donau; endlich die Märkte von Wien, Debrecin, Gratz, Laibach, Triest. Eine Angabe der Glieder des regierenden kaiserlichen Hauses und Nachrichten über den herrschenden Papst beschliessen diese rein kalenderige Abtheilung. — Der allgemeinere Theil bringt zunächst eine Darstellung der Zwecke, Mittel und des Einflusses der kroatisch-slavonischen ökon. Gesellschaft in zwei Gesprächen zwischen dem Pfarrer, Schullehrer und dem Kirchenvater (Šekutor, einem gewöhnlichen Bauer) in Klanac in Ober-Zagorien (Kroatien); die vortrefflich geschriebenen Gespräche sind von F. Iveković und erregen sogar ein sprachliches Interesse, weil sie in der lokalen Mundart (bekanntlich der dem Krainerisch-Windischen zunächst stehenden) geschrieben sind. So wie dies lediglich auf die Bauern berechnet ist, eben so beschäftigt sich auch der nun folgende „Hauswirth eines jeden Monats“ damit, was der Bauer in jedem Monate zu thun hat. Zweckmässig ist auch die Mittheilung „eines besondern Mittels gegen den Biss der Schlange“ vom Thierarzt Veselić; eben so die 10 kleinen Erzählungen (mit Holzstichen) gegen Thierquälerei, dieselben, welche der Münchner Verein gegen Thierquälerei auch krainerisch und italienisch herausgegeben hat, und dessen edle Wirksamkeit nach dem Südslawenthum man nur mit dem höchsten Danke annehmen kann; sie sind hier in die illirische Schriftsprache übersetzt und durch untenstehende Wort-Erklärungen für jeden Provinzialen leicht verständlich gemacht. Die dabei vorkommenden Holzstiche, über zwanzig an der Zahl, sind Abklatsche der von der Münchner Gesellschaft gegen Thierquälerei gemachten Originale; — ein Vortheil solcher Allen Alles mittheilenden Vereine, der auch im Slawenthum von unberechenbaren Folgen sein muss (Wir bringen im nächsten Heft einen umfassenden Artikel darüber). Darauf folgt eine Erzählung von Ljud. Vukotinović, worin in schlichter Weise die Schicksale eines bäuerlichen Hauswirthes erzählt werden, der durch Trunk und andere Liederlichkeit endlich an den Galgen kommt; dabei werden allerlei gute Lehren, z. B. über Kleeanbau und drgl. kurz mit eingeflochten. Nach ein Paar Bauernsprüchwörtern folgt dann eine umständliche Erklärung des IX. Gesetzartikels von 1840 über Ersatz von angerichteten Schäden an ökonomischen, gewerblichen und Handelsgegenständen — ebenfalls sehr löblich. Daran schliessen sich zwei kurze landwirthschaftliche Fragen: Ist es besser, Korn zu hauen, oder zu sicheln? und Ist es besser, ganze oder geschnittene Kartoffeln zu pflanzen? — Darauf kommt abermals vom Thierarzt Hrn. Fr. Veselić „einige Krankheiten der Hausthiere und Mittel gegen dieselben“. Den Schluss bildet eine sehr zweckmässige Darstellung der am 25. Aug. 1846 bei Agram abgehaltenen Preisvertheilung an die drei besten Ackersleute Kroatiens — ein Ereigniss,

das je weiter es bekannt wird, desto wohlthätiger auf die Hebung der Agrikultur wirken muss. Und damit nichts fehle, was der Bauer wünschen könnte, steht am Ende sogar ein „Wetterprophet“ nach Herschel auf alle zwölf Monate des Jahres. Auf den innern Seiten des Umschlags ist eine Interessenertragstafel (nach 6 Procent!—!) und eine anempfehlungswerthe Tafel zur Berechnung der täglichen, wöchentlichen, monatlichen und halbjärigen Ausgaben, die man bei einer bestimmten Jahreseinnahme machen dürfe — bei den in dieser Hinsicht oft leichtsinnigen Slawen sehr anzurathen! — Ganz recht ist der Preis auf der Rückseite angebracht. Völlig vermisst haben wir Andeutungen über Schulwesen, geographische, historische Belehrungen, eine Aufzählung der dem Bauer anzuempfehlenden neuen Schriften (die ökonomische Zeitschrift ist in den Artikeln erwähnt). Jedenfalls bringt der neue Jahrgang solche Dinge, da natürlich auf so engem Raume nicht Alles behandelt sein kann; auch auf Seidenkultur, Obstbaumschulen, die Rechte der Bauern den Behörden und ihren Herrschaften gegenüber u. s. w. machen wir aufmerksam.

Obći Zagrebački Kolendar za godinu 1846. Allgemeiner Agramer Kalender für 1846. Redakteur Verbančić. Agram bei Suppan (oder Župan). 252 u. 116 und XXXXII Seiten in klein 4. auf schönem weissen Papier (Preis 1 fl. C.-M. Auflage 1200?). — Ein Prachtwerk, wie es wohl kein anderer slawischer Stamm in der Kalenderliteratur aufzuweisen vermag. Der Kalendertheil enthält ausser einer sehr hübschen Vignette für jeden Monat die Monatstage in allen slawischen Sprachen, so wie lateinisch, italienisch, französisch, spanisch, englisch, deutsch und magyarisch; weiter den Kalender der Katholiken (bei diesem sind alle heiligen Feste, oft 7—8 Heilige an einem Tage angegeben), der evangelischen und der orthodoxen (serbischen) Kirche, so wie der Juden und der Muhamedaner; bei jedem Sonntage befindet sich der Inhalt des Evangeliums an demselben verzeichnet; die Sonnen- und Mondveränderungen, Sonnenauf- und Untergang, Tageslänge, die Tageszeichen des Thierkreises, die Sekunde der Tagesmitte, weiter Stern- und Himmelsveränderungen, Wetterprophezeiungen u. s. w.; endlich die Märkte jedes Monates einzeln, ein Verslein über den Namen des Monates und einige gute Gedenksprüche sind bei jedem einzelnen Monate sehr sorgfältig angebracht. Dazu kommt für jeden Monat eine Tafel zur Aufzeichnung von Einnahmen und Ausgaben und eine zweite unter dem Titel „Bilježnica“ für allerlei geheime und nichtgeheime Notizen. Den Schluss bildet die Erklärung der verschiedenen Kalender-Zahlen und Zeichen, ein genauer muhamedanischer Kalender (Feste und Fasten), eine Tafel der beweglichen Feste von 1847 bis 1900 und eine chronologische Tafel der wichtigsten Weltereignisse. Der andere Theil beginnt auf S. 31 mit einer Genealogie des regierenden Hauses Oestreich (sehr vollständig); darauf folgt ein „allgemeiner Ueberblick über ganz Europa“, geographisch; besonders interessant ist die Darstellung der slawischen Nation, ihre Grösse (82 Mill.), ihr Gebiet $^2/_3$ von Europa und $^1/_6$ der ganzen Welt, ihre Sprachdialekte und deren Ausdehnung; eben so sehr zweckmässig die tabellarische Uebersicht der Staaten Europa's nach Flächenraum, Einwohnerzahl, Hauptstädten, Religion, Staatsoberhaupt, Eintheilung, Staatsverfassung, Staatseinkünfte, Kriegsmacht und Nationalität. Diese Eintheilungsweise des Stoffes erinnert ziemlich an Pavletić's ähnliche Uebersicht, weicht aber von ihr nicht nur überhaupt und im Ganzen, sondern auch in den einzelnen Angaben bedeutend ab; dass hier die neuesten Angaben benutzt sind, versteht sich von selbst; dass aber ein solches Unternehmen ohne Mängel nicht sein kann, wird ebenfalls Jedermann begreiflich finden. So um nur eines zu erwähnen sind die Magyaren S. 36 auf „höchstens 4 Mill.“ festgesetzt, während sie in der Tabelle S. 39 mit $4\frac{1}{2}$ Mill. figuriren (Dinge, die wir natürlich nur erwähnen, damit sie im nächsten Jahrgang corrigirt werden). Eine gleiche tabellarische Uebersicht über die gesammte östreichische Kriegsmacht folgt S. 54—66; wobei alle Regimenter nach Nummer, Inhaber, Aushebungs- und Stabsorte und den Farben beschrieben, auch alle Kriegsämter aufgezählt und statistisch dargestellt werden; besonderes Interesse haben darin die 18 National-Gränzregimenter.

Bei weitem wichtiger, umfänglicher, detaillirter und vollständiger ist aber von Seite 67—252 der „Imenik", Schematismus (nach östr. Sprachweise) oder Adresskalender für Kroatien, Slawonien, Dalmatien und theilweise auch Ungarn; und zwar 1. die hohe Geistlichkeit von Ungarn, Kroatien und Slawonien (Erzbischöfe und Bischöfe); 2. die Bisthümer Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens (nach beiden Ritus) mit Einschluss aller Bischöfe, Domherren, Ordensgeistlichen, Pfarrern, Caplänen, der theologischen Studenten und aller mit der Kirche zusammenhängenden Personen, Unterrichts- und andern Anstalten; die Pfarren sind nach den Distrikten (Dechanteien) und Ortschaften geordnet, überall neben den Namen der Geistlichen auch die Anzahl der Katholiken und Orthodoxen genau angegeben. Nach der Geistlichkeit kommen die weltlichen Gross-Würdenträger der Reiche Ungarn, Kroatien und Slawonien, dann die Obergespane mit ihren Administratoren, das Personal der ungar. Hofkanzlei, Statthalterei, Hofkammer, der agramer Kameral-Aemter (für Kroatien, Slawonien und das Litorale); weiter das Personal der Septemviral-, Distriktual- und (Agramer) Banal-Tafel, die Glieder des Pesther Wechselgerichts, der Agramer Distriktualtafel und des Karlstädter Wechselgerichts. Besonderes Interesse erregt der Agramer Schuldistrikt, dessen Präsident Herr Bischof Schrott; hieher fallen die Agramer Akademie mit zwei Fakultäten (die theologische steht unter dem Bischof), das Agramer Erz- und die übrigen 5 Gymnasien, wovon 4 dem Franziskanerorden gehörig, endlich die höhern und niedern Elementarschulen. Hierauf folgen die Beamten und Mitglieder der Komitate, Distrikte, der freien Städte und freien Gemeinden der Nebenländer, weiter die königlichen Zoll-, Salz- und Postbeamten daselbst, und die Mitglieder der philharmonischen und der ökonomischen Gesellschaft. Den Schluss dieser Abtheilung bildet eine weitläufige Darstellung der kroatischen und slawonisch-sirmischen Gränze, worin die Officiere und Verwaltungsbeamten, so wie die Unterrichtsanstalten und die an denselben fungirenden Lehrer genau aufgezählt sind. Dieser Schematismus ist sehr wichtig und muss mit grossem Danke angenommen werden; dennoch sprechen wir zu gleicher Zeit für die nächsten Jahrgänge die Hoffnung aus, es werde dem eifrigen Herausgeber auch noch gelingen, uns mehr rein statistische und kulturliche Thatsachen anzugeben, z. B. die Zahlen der Officiere und Beamten, der Schullehrer, der Schulkinder, der Ehen und Haushaltungen der Einwohner, der dienenden oder zum Dienst bestimmten Gränzer u. s. w., und ausserhalb der Gränze die Zahl der Herrschaften, der Dörfer, der Einwohner, der Schulen und Schüler Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens u. s. w.; die Unterschiede der Religionen und dergl. Damit schliesst wieder eine Abtheilung (S. 252), eine neue, mit neuer Seitenzählung, anderer Schrift und anderem Charakter beginnt. Den Uebergang zu derselben bildet eine Rechtfertigung des Namens „Kolendar" für Kalender (weil das Wort von Koleda — ein slawisch-heidnisches Fest — abgeleitet ist). Ein Hauptartikel sind nun von S. 5—24 die „Skizzen aus der kroatischen Geschichte" von Ferd. Žerjavić (die Verfasser der Artikel werden sehr selten genannt); die Skizze beginnt von den ältesten Zeiten der Griechen und geht bis auf die Gegenwart. Die Darstellung der Schicksale des Landes unter französischer Oberhoheit und die Art und Bedingungen seiner Rückkehr zu Oestreich im Allgemeinen und zu Ungarn (im J. 1822) speciell ist sehr werthvoll; sie und die weiteren Deduktionen über die Rechte der Selbstständigkeit und Municipalität der Königreiche Kroatien und Slawonien, über ihre Ansprüche auf einzelne von denselben im Laufe der Zeit losgerissenen Gebiete, vorzüglich ihr unbezweifeltes Recht auf Dalmatien werden umständlich dargelegt und gegen die Einwendungen von magyarischer und magyaronischer Seite gründlich vertheidigt. — Fast wie in hinweisender Absicht folgt diesen Beweisen für die Ansprüche Kroatiens auf Bosnien, die Hercegowina, Cernagora (Montenegro) u. s. w. eine Darstellung der schrecklichen Lage der „Christen in der Türkei", von Vuk Stefanović vor der serbischen Revolution von 1815 beschrieben. Ein Heldenlied von Kačić feiert die Ahnen vieler jetzt lebenden kroatischen Adelsfamilien und vermittelt den Uebergang zu einer Reihe von

wirklichen Volksliedern aus Vuk's Sammlung. Nach einer guten Uebersetzung des Berichts eines Augenzeugen über den Brand des Dampfschiffes „Nikolaj I." aus dem Russischen von Plešević̌ki kommen abermals Artikel aus Vuk, z. B. fünf recht hübsche Anekdoten (pripovědke), grösstentheils Spott gegen die Türken enthaltend und echt volksthümlich erzählt. Sehr verdienstlich ist der Artikel XII. S. 56: „Wie sollten Nationalschulen gegründet und eingerichtet werden?"; denn hier werden die Mittel, die Art und Weise der Gründung solcher ausserordentlich nothwendigen Anstalten besprochen und gezeigt, dass nichts fehle, als der ernste entschiedene Wille, sie durchzusetzen, da die k. Statthalterei ja doch endlich ein Mal den seit Jahren gesammelten kroatischen Schulfond, von dem sie seit 11 Jahren keine Interessen weder bezahlt noch berechnet hat (das ist von einer königlichen Behörde allerdings etwas stark!) herausgeben werde. — Hierauf folgt die Lebensbeschreibung eines der Hauptbefreier Griechenlands, des Marko Bocaris oder Bozari, der ein Bulgar von Geburt, eigentlich Bočar hiess und aus dem Städtchen Vodnica stammte, wo er 1790 geboren war. XIV. bringt eine nach Puschkin bearbeitete Erzählung „Hitac", die sich recht gut liest; XV. sieben recht hübsche Volkslieder, gesammelt von Rakovac. Ernster ist wieder der folgende Artikel: „Einige Fehler und Mängel unseres gemeinen Volkes, und die Art, wie man sie ausrotten und den materiellen Zustand desselben verbessern könnte." Die vier Hauptrichtungen des Unglücks des kroatischen Bauers bestehen darin, dass er es nicht versteht, etwas zu erwerben, das Erworbene zusammenzuhalten, für seine Gesundheit zu sorgen und in Krankheit sich zu helfen. Diess Thema führt der Verf. mit grosser Sorgfalt aus und schlägt zur Aushülfe vor Allem die Gründung eines Mässigkeitsvereins vor, der allerdings in Kroatien und den südslawischen Ländern von ausserordentlichen Folgen sein, aber freilich, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, von den höhern Ständen ausgehen müsste. Leider ist nur wenig Hoffnung vorhanden, dass der Vorschlag so bald in's Leben trete. — Ein sehr zweckmässiger Abschnitt ist S. 107: „Wie könnte unserem Handel aufgeholfen werden?" Hierauf folgen drei hübsche Holzschnitte: „Mieczyslaw und Boleslaw's Statuen im Posener Dom, so wie eine Ansicht von Luzern und eine andere von dem kön. Schlosse in Stockholm. Wieder mehr auf den praktischen Bedarf ist berechnet: „der Hausarzt" S. I. bis IX., „über Ackerbau" S. X. bis XIII., zwei Artikel, von denen im nächsten Jahre eine Fortsetzung versprochen wird. Darauf folgen die Jahrmärkte des Landes und der benachbarten Provinzen, die Postkurse von Agram und den Hauptstädten Kroatiens; dann „Einige Worte über Orthographie"; und wieder Tafeln zur Berechnung der Interessen von 4—6 Prozent; endlich eine Erklärung der weniger bekannten Wörter und das Inhaltsverzeichniss. Diese kurze Uebersicht genügt, den reichen Inhalt dieses Kalenders vor die Augen zu führen; jedenfalls werden sich die nächsten Jahrgänge durch bessere Reihenfolge und Sichtung des Stoffes auszeichnen, da bei jedem solchen Unternehmen erst gelernt werden muss. Der vortreffliche Absatz, den der Jahrgang 1846 gehabt, und der gute, entschlossene Wille der Redaktion und der Verlagshandlung bürgt dafür, dass auch sie Alles aufbieten werden, vorwärts zu schreiten nach Kräften.

3. Зимзеленъ. Сербско-народныйМѣсецословъ за годину 1847. Zur Bildung aller Stände herausgegeben und redigirt von Alex. Andrić. II. Jahrg. Segedin bei Grün. 151 S. in 16. für 20 Kr. C.-M. Auflage 3000 Ex. Druck recht nett, in farbigem lithograph. Umschlag. Hr. Andrić ist, so viel wir wissen, ein freiwillig in Pension übergegangener Gränzofficier, der sich von nun an ganz der Litteratur widmen will. Der erste Jahrgang seines sehr zweckmässigen Unternehmens ist uns nicht zu Gesicht gekommen, desto sorgfältiger müssen wir den Inhalt dieses zweiten charakterisiren. Zur Einleitung gibt der Verfasser die Oesterlichen Feste bei den Serben und die beweglichen Feste bei den römischen Katholiken. Darauf folgen die 12 Monate nach dem orthodoxen und dem „neuen" Kalender neben einander, worauf die Mondveränderungen, die Sonnen- und Mondfinsternisse,

die Angabe der sichtbaren Planeten und die offene Erklärung, wie alle Wetterprophezeiungen Lüge und daher hier ein für allemal vermieden seien, den ersten Theil schliesst. Den zweiten Theil eröffnet Castelli's „Erster und letzter Kuss", ziemlich fliessend, wenn auch viel zu wenig frei übersetzt von A. Andrić. Darauf folgen 18 originale Gedichte von verschiedenen Verfassern, unter denen einzelne recht gelungen zu nennen: andern wäre freilich mehr Poesie zu gönnen; allein überall lässt sich nur allmählig ein Centrum gewinnen, und so wird auch im Zimzelen erst in der Zukunft jedenfalls eine bessere Auswahl statt finden können. Der allgemein interessanteste und wichtigste Artikel des ganzen Buches ist jedenfalls der nun folgende: „Einige Züge aus dem Leben Georg II. Branković des letzten serbischen Despoten; der Uebertritt der Serben in das kaiserliche Gebiet unter der Leitung des Patriarchen Arsenj III. Čarnojević, und etwas über die kirchlichen Institutionen und die serbischen Privilegien" von Alex. Stojačković. Wir wünschen dem Hrn. Herausgeber alle Jahre ein Paar solche Artikel und sein Kalender wird auch dauernden Werth erhalten — jedenfalls eine bei ihm stark hervortretende Tendenz. Manches Neue enthält die von dem Schajkisten-Officier G. in Semlin gelieferte Beschreibung der serbischen Volksspiele und des National-Kolo-Tanzes. Nach einer kleinen Satyre, welche wenigstens die Sprachmengerei recht gut verhöhnt, folgen ein Paar ökonomische Artikel: „über das Ackern und die Ackerwerkzeuge" und ökonomische und hauswirthschaftliche Mittel; ferner einige literarische, über die südslawische Journalistik, über böhmische Literaturerscheinungen, slawische Memoiren (einige interessante Fragmente aus verschiedenen Schriftstellern über das Slawenthum); endlich ein Verzeichniss der Jahrmärkte in Ungarn, Kroatien, Slawonien und Dalmatien; so wie im Fürstenthum Serbien. Ein Hauptmangel dieses Kalenders scheint uns die unbestimmte Haltung desselben zu sein; ein Kalender muss stets für einen bestimmten Leserkreis berechnet sein; unser Autor aber scheint das Princip zu haben, jedem Stande etwas zu bieten; ich glaube das ist nicht möglich, weil sonst jedem Einzelnen zu Vieles unbrauchbar erscheint und ihn vom Kaufen abhält; ein Kalender für den Bauer und Ackersmann, ein anderer für den Gebildeten überhaupt, womöglich auch ein Kalender für den Kaufmann allein berechnet — das ist das Bedürfniss einer jeden Nation. Unser Autor würde das sehr gut erzielen können, wenn er den reinen Kalender sammt den Kalenderzeichen und Erklärungen nebst den Jahrmärkten und den Ackerbau- und hauswirthschaftlichen Artikeln besonders abdruckte und verkaufte; daneben aber eben diese Partie als ersten Theil eines für die höher Gebildeten berechneten Kalenders behandeln und demselben als zweiten Theil die literarischen, belletristischen und historischen Artikel beigeben würde. Gut wäre es vielleicht auch, wenn der Hr. Verf. auf die Gränzer, deren Bedürfnisse und Wünsche ihm ja bekannter sein müssen als irgend Jemandem, besondere Rücksicht nähme und seinen Kalender für diese vor allen Andern berechnete.

Nova Pratika sa navadno léto 1845: Neuer Kalender für das gewöhnliche Jahr 1845. Herausgegeben von der Laibacher k. k. landwirthsch. Gesellschaft. Laibach bei J. Blasnik (Blažnik). 64 S. in 16. 6 Kr. (Auflage wohl gegen 6000?) Eine in vieler Hinsicht ausserordentliche Erscheinung, wie wir weiter unten sehen werden. Das Titelblatt, halb roth halb schwarz gedruckt, ist geziert mit Sonne, Mond und Sternen und drei Bauern aus Kärnthen, Krain und Steiermark in ihrer resp. Nationaltracht; natürlich alle drei sammt den Gestirnen roth gedruckt. Doch ist das nicht das stärkste: nachdem die Tageszahlen des Jahres, Anfang der vier Jahreszeiten, Sonnen- und Mondfinsternisse, und die verschiedenen Kalenderzeichen angegeben, folgen die 12 Monate, jeder auf zwei Seiten angebracht, und zwar folgendermassen. Zu oberst (krainisch) Name des Monats mit Angabe der Zahl seiner Tage (das weit Gedruckte ist roth), darunter der deutsche Name; darauf über die ganze Seite weg ein Holzschnitt, in dessen Mitte das im Monat regierende Zeichen des Thierkreises und irgend eine Scene aus dem Leben des Land-

manns angebracht ist; darauf folgt eine schlichte Charade sammt ihrer Antwort; nun in 3 Kolumnen die einzelnen Tage des Monates, über deren jedem das in Holz geschnittene Bildniss des oder der mehreren Heiligen an demselben, oben darüber ihre Namen, darunter die Wetterzeichen (für jeden Tag genau), die Angabe, ob Sonn-, Feier- oder Werkeltag, das Datum und endlich das regierende Thierkreiszeichen zu sehen ist. Die Holzschnitte sind natürlich uralt und mit unseren Augen betrachtet trotz ihrer Heiligkeit höchst komisch; dazu kommt, dass alle wichtigeren Tage, Feste, Bildnisse, Sonne und Mond und dergl. roth gedruckt sind, so dass man bei dem Anblick dieses bunten Gemisches von hundert verschiedenen Zeichen eines Lächelns sich nicht enthalten kann. Allein das ist seit Alters*) her so gebräuchlich, und wir können es der Redaktion nur Dank wissen, dass sie diese naiven Beigaben duldet; denn das Volk hält auf solche Sachen und würde sich wahrscheinlich abgestossen fühlen, wenn man ihm seine gewohnten Formen entzöge. Legt man nur dieser alten Form einen neuen Geist, neue Ideen unter, bietet man dem Volke neben seinen geliebten Bildern Gedanken und Gefühle, welche unsere Zeit fordert: dann wird es allmählich selbst jenen alten Gestalten entwöhnen und an die Feste des Herrn und der Heiligen denken, auch wenn es nicht eben diese Bilder sieht, sondern nur ihre Namen zu lesen bekommt. Das ist die wahre Weisheit, dass man die Schwächen des Schwachen schone, und ihn durch geeignete Mittel unvermerkt dahin führe, dass er stark werde — aber mit Ehrfurcht für das alte Gute und achtend das was er sein zu nennen gewohnt gewesen. — Nach dem Dezember folgen dann: „Veränderungen des Mondes und des Wetters" nach den 12 Monaten, sehr weitläufig. Nun beginnt der besondere Theil des Kalenders: nämlich zunächst eine Erklärung der zwölf Himmelszeichen des Thierkreises und dann eine kurze Geschichte des steirischen Kalenders. Der älteste, den man im Laibacher Museum hat, ist lateinisch geschrieben und von 1415. Der erste krainerische wurde 1726 in Augsburg gedruckt; ein Exemplar desselben ist ebenfalls im Laibacher Museum. Weiter stehen dann alle Jahrmärkte Krain's, Kärnthen's, Steiermark's und des Görzer Distrikts, je nach den Monaten geordnet. Den Schluss bildet ein freundschaftliches Gespräch mit alten und jungen Bauern; zunächst wird die ökonomische Zeitung Novice, dann das Buch „Bukve sa kmeta" über Pferdefehler empfohlen, weiter Belehrungen über Zubereitung des Düngers, Vertheilung und bessere Benutzung der Gemeindeweiden, über die Gratzer Feuerversicherungsgesellschaft, Anpflanzung von Obstbäumen und Belohnung mit goldenen Medaillen, Vernichtung der Raupen, das Abstreifen des Moses von den Bäumen, den Gebrauch des Kalkes und über das Arbeiten an halben Feiertagen als eine sehr anzuempfehlende Sache ertheilt; worauf nach ein Paar kleinen Hausmitteln der Stempeltariff für Urkunden das Buch beschliesst. Dieser rein für die Bauern bestimmte Kalender ist noch in der alten provincial-krainischen Orthographie geschrieben, weil nur diese allein den Bauern vollkommen geläufig ist, die sie auch in ihren Gebet- und Liederbüchern ausschliesslich haben. — Einen Schritt vorwärts, aber nur einen einzigen, geht der Jahrgang 1846. Die Einrichtung des Kalenders bleibt dieselbe; nur sind für jeden Monat zwei Räthsel (statt der frühern einen) angebracht, und bei jedem Monate die Sonnenfinsternisse und die Mondwechsel sogleich im Monate selbst angegeben. Ebenfalls neu ist der Zusatz aller Sonntagsevangelien des ganzen Jahres. Die Angabe der Jahrmärkte ist berichtigt und vermehrt. Ein sehr wichtiger und im höchsten Grade verdienstlicher Beitrag ist die Darstellung der gesetzlichen Vorschriften, welche den Viehhandel reguliren und den Bauer gegen die nicht seltenen Betrügereien und Bevortheilungen der Viehhändler schützen; ihre Kenntniss ist für den Bauer ausserordentlich heilsam, weil sie ihn vor manchem Verluste bewahren kann. Diesem Hauptartikel folgen zwei kleinere, wie man Klee mähen und den Acker rationell bearbeiten solle, und dann abermal ein Hauptartikel: „Gespräch zweier Bauern

*) Nach einem spätern Artikel nämlich seit 1826.

über die neuen Buchstaben.“ Zwei Bauern, ein fleissiger Leser der „Novice“ und ein liederlicher Trinker sprechen über die neue Schreibweise, welche der Erstere so vortrefflich erklärt, dass jedes Kind binnen einer halben Stunde aus diesem Artikel die neue Orthographie erlernen kann. Die Stempeltaxe macht auch hier den Schluss. — Der Jahrgang 1847 endlich geht noch einen Schritt weiter; war 1846 die neue Orthographie gelehrt und anempfohlen worden, so steht in der diesjährigen schon ein voller Artikel in derselben Schreibeweise gedruckt. Ausser dem gewöhnlichen Kalender, den Evangelien und den Jahrmärkten enthält der letzte Jahrgang nämlich: eine Anleitung zu Verbesserung der Obstgärten auf dem Dorfe; weiter gute Rathschläge für die Bauern, dann: Hilfsmittel für Hauswirthe und Hausfrauen; endlich: „ein offenes Sendschreiben der „Novice“ an den diessjährigen grossen Kalender“ (in der neuen Orthographie), worin die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der landwirthschaftlichen „Novice“ für die Bauern und Handwerker eben so einfach als eindringlich dargelegt und dieselben zur Theilnahme an derselben aufgefordert werden. Nach der gewöhnlichen Stempeltaxe schliesst ein Neujahrwunsch den Kalender. Und so wäre denn auch dieses in die weitesten Kreise des Volks dringende Organ ein Mittel geworden, die Möglichkeit geistiger Kultur der Wirklichkeit näher zu rücken, durch Anbahnung einer gemeinsamen Schriftweise, Schriftsprache und endlich einer gemeinsamen Literatur. Dass wir auch diesen Erfolg unserm unermüdlichen und wahrhaft bewundernswürdigen Dr. Bleiweiss danken, brauchen wir unseren Lesern wohl nicht besonders zu erwähnen.

4. *Herr Fürst-Bischof Anton Slomšek.*

Die Erhebung des bisherigen Oberdirectors der Schulen im Bisthum Lavant, des H. A. Slomšek, auf den fürstbischöflichen Stuhl derselben Diöcese hat in mehr als einer Hinsicht den allgemeinsten wohlthätigsten Eindruck auf die Bewohner aller illirischen Provinzen, (Krain, Kärnthen und Görz) sowie Steiermarks und des ganzen österreichischen Slaventhums überhaupt gemacht. Einmal war es die Anerkennung der persönlichen Würde des Mannes, der in seiner Diöcese sowie im ganzen Slaventhum einer eben so hohen Achtung als wahren und aufrichtigen Liebe sich erfreut; nicht weniger aber auch die Anerkennung des von Slomšek gewissermaassen repräsentirten Princips, welches alle Gemüther in jenen Tagen des Jubels so tief bewegte. Wie lange ist es her, als man in gewissen Regionen mit mehr als scheelen Augen Jedermann ansah, der für ein slavisches Volk, für seine Bildung und Literatur irgend ein Interesse zeigte; und jetzt wird einer der vorzüglichsten Volksschriftsteller zum Bischof einer fast rein slavischen Diöcese ernannt!! Können die Slaven Oestreichs einen deutlichern Fingerzeig wünschen? Müssen nicht jetzt wenigstens auch die hartnäckigsten Gegner der slavischen Kulturbestrebungen die Ueberzeugung gewinnen, dass die höchste Regierung selbst nicht blos von der Ungefährlichkeit einer durch slavische Literatur zu erringenden slavischen Volksbildung überzeugt ist, sondern dass sie es auch längst durchschaut hat, wie es weit drohendere Bewegungen von ganz anderm Inhalt und Endziel giebt, welche ihre Aufmerksamkeit in ganz anderer Weise zu fesseln geeignet sind, als alle ihr stets vorliegenden sogenannten „slavischen Bewegungen,“ deren Staaten umstürzende Tendenz nur in den Köpfen derer existirt, welche das ausschliesliche „Oestreich deutsch“ zu ihrem goldnen Kalb erwählt haben, um welches sie im bachantischen Tanze sich drehen, oder welche in dem weiten Kaiserreiche neben „den deutschen Kreisämtern“ nur noch „specifisch magyarische“ Comitate bestehen lassen — beide ohne in ihrer Kurzsichtigkeit es zu bemerken (oder ohne es bemerken zu wollen?), dass gerade die in dem bei weitem grössten Theile des Staates zerstreuten slavischen Elemente einst berufen sein dürften, demselben Centralität und natürliche Einheit, damit aber auch eine innere, geistige Festigkeit und Dauer zu gewähren, welche ihm weder das eine, noch das andere zu bieten geeignet ist.

Dieser factische Beweis also, wie wenig die höchste Centralregierung ein Hinderniss gegen die Erhebung zu den höchsten Kirchen- (und somit konsequenter Weise auch zu den höchsten Staats-) Aemtern darin sieht, dass Jemand slavischer Schriftsteller ist, dass er als Freund des Slaventhums sich zeigt, gerade dieser Beweis ist es, der jede bange Scheu verjagt und die Südslaven zu solchen offenen und freien Kundgebungen ihrer innersten Herzensfreude getrieben hat, wie wir sie nicht blos in den Zeitungen der betreffenden Provinzen, sondern auch in besonderen Festgedichten zu lesen bekamen. Von letztern wollen wir zwei besonders hervorheben, da sie durch den darin sich offenbarenden Geist besonders denkwürdig sind. Das eine führt den Titel: „Slava svetlemu knezu in milostljivemu vladiku gosp. gosp. Antonu Slomšeku nastopečemu sedež Labudske cerkve, pevana od slovenskih domorodcov leta 1846.“ d. i. Ein „Slawa!“ (Vivat!) von den slowenischen Patrioten gesungen dem Fürst Bischof u. s. w. bei seiner Inthronisation im J. 1846. Schon die Form des Titels zeigt die rein nationale Richtung des Festgesanges, der aus drei Liedern: „Aus Steiermark,“ „Aus Krain,“ und „Aus Kärnthen“ besteht; mehr aber noch die Form der Dichtung selbst und ihr Inhalt. So sagt der Steirer unter Anderen: „Ker sta (der Kaiser Ferdinand und der Salzburger Fürsterzbischof und Cardinal „Miroslav“ d. i. Friedrich Schwarzenberg) Slovence takó osrečila, kneza rojaka nam milo zvolila, kjerkolj slovenske pretekajo reke, Slava naj poje se Njim na vse veke!“ d. i. Weil Ihr (Beide, Dual) die Slowencen so beglückt, einen Fürsten aus unserem Stamme gnädig uns zugestanden habt, so möge Euch „Slawa!“ gesungen werden in alle Ewigkeit, soweit immer die slowenischen Ströme fliessen!“ — Der Krainer sagt: Alles solle sich freuen und jubeln, dass ein Hirt ihnen geworden: „In Seinem Herzen wohnt die Liebe, von Seiner Stirn strahlt die Gottesfurcht, aus Seiner Brust athmet die Vaterlandsliebe, Sein Auge spendet Frieden!“ Am wackersten und auch am poetischesten ist der Kärnthner; er jubelt unter Andern: „Ti Anton ljubiš narod naš, Za njega srečo skerb imaš, Oj Ti Slovencov žlahtni cvet! Pa tebe kneza Antona, Pisatelja izverstnoga, Tud ljubi ves slovenski svet!“ d. i. Du Anton, liebst unsere Nation, trägst Sorge für ihr Glück, Du edle Blüthe der Slowencen! Darum liebt auch Dich, den Fürsten Anton, den vortrefflichen Schriftsteller, die ganze slowenische Welt.“ — Umfassender noch ist: „Veselica visokorodnimu milostivimu gospodu g. knezu škofu Antonu Slomšeku pri nastoplenju sedeža viši-pastirskiga Labudske cerkve znamnje iskrene radosti in pokorniga počešenja pevana od Labudskih Bogoslovcov v duhovšnici celovski 19. maleserpana 1846“, d. i. Freudenlied, dem Hochg. gn. H. H. Fürstbischof Anton Slomšek bei Besteigung des oberhirtlichen Stuhles der Lavanter Kirche zum Zeichen der feurigen Freude und der tiefsten Verehrung gesungen von den Lavanter Theologen im Cillier geistl. Alumnat am 19. Juli 1846. Es sind diess fünf Festgedichte, von denen das erste lateinisch, das letzte deutsch, die drei mittleren slowenisch sind. Die beiden erstgenannten bieten kein anderes Interesse als eben jedes Gelegenheitsgedicht; auch stehen sie an poetischem Werth den drei slowenischen unbedingt nach. Von diesen ist das erste besonders in seiner ersten Hälfte schön, einzelne Strophen wirklich echt poetisch; viel wichtiger aber ist das zweite, das sich an jenes anschliesst. Von allen Seiten seien Menschenmassen herbeigeströmt, heisst es im erstern. „Du aber Slowenien, bist ganz hier (heisst es dann im zweiten), so weit deine Sprache reicht; Du wirst heut hier fröhlich sein, Dir wird es vor Allen gefallen! Eine echte Mutter freut sich, wenn ihr Sohn geehrt wird; so juble Mutter Slawa, das ist dein bester Sohn! Mehr als Alle, hat er Dich geliebt; mehr als Alle liebt er Dich noch; mehr als Alle hat er für Dich gearbeitet; braucht es Beweiše davon? Wer wandelt mit Deinen Söhnen, sie den Weg der Tugend zu lehren? Der „Angel“ *) (Engel) leitet ihr Gebet („molitve“ *); und Er hat zu ihrem Besten ihn geschrieben. Wer beschützt Deinen Töchtern den herrlichen Kranz der Jungfräulichkeit? Er trat mit seinem „Devištvo“ *) (Jungfräulichkeit) dem Verführer fest entgegen. Wer leitet deine Jugend auf den reinen Weg der Unschuld? Er gab ihnen als schmucke Braut den

„srećna pot življenja"*) (den seligen Lebensweg). Die „Evangelja svetga hrana"*) (die Glocke des heiligen Evangeliums) reicht dem Gesunkenen ihre geistige Speise; und „Blaže v šoli"*) (Blažej in der Schule) lehrt Dich, wie man die Schule gut leiten soll. Und damit aufbewahrt werde was auf den Fluren deines Geistes aufgesprosst, da geht Er auf deinen weiten Ebenen die „Drobtince"*) (kleine Stückchen, Brosamen) zu sammeln!" — Einen bessern Sohn habe das Land nicht gezeugt; darum: Slava, slava, trikrat slava svetlim Bratu našimu! Pa tud slava, slava, slava Ferdinandu milimu! Blagor našimu narodu, ki ga vlada tak vladar; ki zasluge same sodi, k'mu le blagor naš je mar!" d. i. „Slava (Vivat!), slava, dreimal slava unserem erlauchten Bruder! Und auch Slava, slava, slava dem geliebten Ferdinand! Heil unserer Nation, dass sie ein solcher Herrscher beherrscht, der das Verdienst allein beurtheilt und dem nur unser Heil am Herzen liegt!" —

Zum Schluss noch eine Bemerkung. Die katholischen Bischöfe sind gewohnt, beim Antritt ihres Amtes einen Hirtenbrief an ihre Gemeinden zu erlassen. Auch Herr Bischof Slomšek hat ein solches Sendschreiben an seine Kirchenglieder ausgegeben; allein dasselbe unterscheidet sich von den gewöhnlichen wesentlich. Ein solcher Hirtenbrief soll bei dem innigen Verhältnisse der Gemeindeglieder mit den Seelenhirten den wichtigen Moment des Eintritts eines neuen Oberhirten im Gemüthe der Kirchenglieder zu einem feierlichen Tage erheben und den kirchlichen Sinn derselben wach rufen. Soll dieser Zweck erreicht werden, so müssen die Worte des Oberhirten wirklich und rein und ungeschminkt aus dem Herzen kommen und wieder zum Herzen gehen, weil die Religiosität ihren Sitz eben nur im Herzen hat! Und gerade hierin liegt ein Hauptvorzug des Hirtenbriefs des neuen Bischofs. Solche Herzlichkeit ist selten in ihrer Art und liegt nicht blos in den Ideen, sondern fast vielmehr noch in der Form. Die Gemeinde des Bischofs Slomšek besteht bei weitem zum grössten Theil aus Slawen, Slowencen oder Wenden. An sie ist daher der Hirtenbrief vom 19. Juli gerichtet, in ihrer Sprache ist er gedacht, gefühlt und geschrieben, in ihrer Weise ist er abgefasst, des Wenden Gefühls- und Denkweise athmet jede Zeile und jede fliesst unmittelbar in das Herz desselben. „Die Slowenier grüssen einander gern mit dem Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus!" So grüsse auch ich Euch, Geliebte, nach heimischer Sitte (po domače) mit diesem Gruss," beginnt das Sendschreiben schlicht und einfach. Die beste Beschäftigung des Slowencen ist der Weinberg, fährt der würdige Kirchenfürst fort; ein solcher Weinberg ist auch die Lavanter Kirche; „So lasst uns also so recht nach heimathlicher Weise (po domače) uns besprechen, wie wir dieses apostolische Werk ausführen werden." Der Weinberg des Lavanter Bisthums „erstreckt sich über Kärnthen und Steiermark, hat beinahe viermal hundert Tausend Seelen, ein schöner edler Weinstock, unter denen ich auch selbst aufgewachsen bin, wo ich alle Dienstämter durchgegangen und eben nun das Amt des obersten Seelenhirten übernommen habe, um der Oberverwalter des Weinbergs des Herrn zu sein." — Und nun wird, in diesem Bilde fortfahrend, dargestellt, wie dieser Weinberg umgegraben werden solle, durch gute Kinderzucht („eine gute, christliche Erziehung der Kinder liegt mir am allermeisten am Herzen") und Leitung der Dienstboten und aller Diöcesanen. Weiter sollen die Weinstöcke gut ausgejätet und angebunden werden, damit das Licht des christlichen Glaubens und die befruchtende Feuchtigkeit der göttlichen Gnade zu den Wurzeln desselben gelangen könne. Endlich muss man den so bestellten Weinberg beschützen und bewahren vor allem Frevel und Unglücke, vor Dornen und Unkraut; und zwar zunächst vor dem Unkraut der Hoffarth, die sich auf dem Lande besonders in der Kleiderpracht zeigt („Ein Jeder trage sich nach seinem Stande und seinem Vermögen"; „das vortrefflichste Gewand hat derjenige, der es sich selbst daheim zubereitet"; „gestattet den jungen Burschen nicht an den Tabak sich zu

*) Alles Titel von Werken, die der Hr. Bischof in slowenischer Mundart geschrieben und herausgegeben.

gewöhnen!“); weiter vor dem Trunke („Hüthet Euch vor dem Branntwein, den die blinden Leute wie Wasser trinken, mit dem sie die Seele überschütten und den Leib verbrennen“) u. s. w. „Hüthet Euch vor Processen!“ u. s. w. „Liebet Euern Seelenhirten und gehorchet gern Eueren geistlichen Vätern!“ — „Aber hüthet Euch vor den falschen Propheten, die Euch schwache Lehren, falsche Glaubensmeinungen und leere Gebete lehren, oder Euch besondere Fasten und Andachtsübungen auflegen, welche die heilige katholische Kirche nicht kennt.“ Seid gehorsam der Landesherrschaft u. s. w. u. s. w. — „Gibt mir Gott die Gesundheit, so werde ich Euch oft besuchen und nachsehen, wie der Weinberg Euerer Pfarre beschaffen ist; ob Euere Burschen und Mädchen sich ehrerbietig betragen, ob Euere Männer und Frauen sich tugendsam verhalten, Eure Greise und Mütterchen sich sorgfältig vorbereiten auf die lange Ewigkeit.“ — „Sorgsam werde ich Euere Kinder besuchen und nachsehen, was für Knospen sie treiben, ob sie schöne junge Triebe zeigen, ob sie gute, gottesfürchtige Christen zu werden versprechen. Ich werde sie ausfragen um zu sehen, wie Ihr sie belehrt habt und ob sie liebe Kinder Gottes sind. O sorget dafür, dass ich Freude habe an ihnen!“ u. s. w. u. s. w. Das sind Worte, die unmittelbar (nicht durch eine Uebersetzung aus einer fremden Sprache) in die Herzen des Volkes eindringen und das Wirken eines Mannes segnen werden, den Gott und die Regierung auf einen eben so erhabenen als umfangreichen Posten gestellt hat.

5. *Doctor Marcinkowski.*

Die Stadt Posen und das ganze Grossherzogthum hat am 8. Nov. einen sehr empfindlichen Verlust erlitten, indem einer ihrer gesinnungstüchtigsten Bewohner, der Dr. med. Marcinkowski, gestorben ist. „Es war derselbe nicht nur ein höchst ausgezeichneter Arzt, sondern überhaupt ein seltner Mensch. Er lebte nur seinem Beruf und war, obgleich den Todeskeim seit Jahren in sich tragend, Tag und Nacht bereit, der leidenden Menschheit zu helfen; dabei kannte seine Uneigennützigkeit keine Gränzen, denn Alles, was er einnahm, und bei seiner ausgedehnten Praxis nahm er ausserordentliche Summen ein, verwendete er zu gemeinnützlichen oder nationalen Zwecken. Einen wahrhaft unersetzlichen Verlust aber erleiden durch seinen Tod seine Landsleute, die Polen, auf die er einen so entschiedenen Einfluss übte, dass sein Wille in der ganzen Provinz wie ein Gesetz befolgt wurde. Marcinkowski war durch und durch Pole, aber ein klarer, verständiger Pole, der da richtig erkannte, was seiner Nation noth thut; er war daher kein Freund von hohlen Deklamationen und thörichten extemporirten Demonstrationen, die nur Rumor machen können, sondern verlangte, dass seine Nation, und namentlich die Jugend, mit ganzem Ernste sich auf die Wissenschaften lege, um einen Bildungsstand zu erringen, der sie befähige, einst mit dem civilisirten Europa dreist in die Schranken zu treten. So sollte die Zukunft erwartet werden, die wohl einst dem Vaterlande günstige Chancen bringen dürfte; nicht aber glaubte er, dass durch Attentate oder eine thörichte Russomanie seinem Vaterlande geholfen werden könne. Marcinkowski war kein Feind der Deutschen und ihrer Sprache; er wusste sehr wohl, dass die polnische Jugend eine zeitgemässe Bildung weder in Warschau, noch in Krakau sich erwerben könne; darum war es ihm recht, wenn sie gründlich deutsch lernte, um auf deutschen Universitäten oder technischen Instituten sich weiter ausbilden zu können; nur sollte die polnische Sprache und Literatur darüber nicht vernachlässigt werden, damit die polnische Nation auf der Höhe der Zeit stehe. Um seinen Zweck zu erreichen, gründete er hier den Verein zur Unterstützung der lernenden Jugend, der, wenn ich nicht irre, über eine Jahresrevenue von 13000 Thlrn. zu disponiren hat; wodurch es ihm möglich wurde, jedes (?) aufkeimende Talent unter seinen Landsleuten aufs kräftigste zu unterstützen. Ferner glaubte er, dass seiner Nation vor Allem ein einheitliches Zusammenhalten noth thue, und aus diesem Grunde

förderte er auf alle Weise die Herstellung des hiesigen Bazars, der seinen Zweck nur zu gut erfüllte. Marcinkowski war bürgerlicher Herkunft, aber sein geistiges Uebergewicht, seine Hingebung und Entschiedenheit des Wollens imponirte dem stolzen polnischen Adel dergestalt, dass man seinen Anordnungen fast immer unbedingt Folge leistete. So war er der grosse Mittelpunkt, der den socialen und wissenschaftlichen Strebungen seiner Nation Einheit verlieh, und der den bessern Theil derselben stets von excentrischen, keinen Erfolg versprechenden Unternehmungen zurückhielt. Freilich hatte auch er seine Gegner, namentlich die jugendlichen Strudelköpfe, die durch ein Attentat, wie das vom 3. März, ihr Vaterland wiederherzustellen glauben, so wie die eingefleischten Aristokraten, die nur auf Ebenbürtigkeit sehen und französisch parliren wollen. Wir wiederholen es, die Polen haben ihren besten Mitbürger verloren." (Deutsche Bl.)

Marcinkowki's am 11. Nov. gegen Abend stattgehabte Leichenbegängniss bot einen Anblick dar, wie wir ihn hier nie gehabt haben, und wie er überhaupt selten vorkommen dürfte. Mehr als 12,000 Menschen hatten sich bereits Nachmittags um 3 Uhr in der Nähe von St. Adalbert aufgestellt, wo der Erzbischof im grossen Ornat sammt allen Prälaten sich dem Leichenzuge anschliessen wollte, der sich quer durch die Stadt nach dem St. Martinskirchhofe langsam hin bewegte, wo er erst nach zwei vollen Stunden ankam. Den Zug eröffneten Polizeibeamte in Uniform, dann folgten in unabsehbarer Reihe die sämmtlichen Gewerke in Festkleidern und mit brennenden Fackeln in den Händen; jedem Gewerke wurden florumhüllte Fahnen und Marschallsstäbe vorangetragen. An die Gewerke reihten sich die Zöglinge des katholischen Gymnasiums und der übrigen Lehranstalten, gleichfalls mit brennenden Fackeln in den Händen. Dann kam eine Abtheilung der schönen Schützengilde in Staatsuniform, und darauf die gesammte katholische Geistlichkeit paarweise, zuletzt der Erzbischof, geführt von zwei Prälaten. Eine zweite Abtheilung Schützen ging dem prunklosen Sarge, der nur mit Kränzen und einem Kreuze geschmückt war, voran, und ein unübersehbares Gefolge, in dem man alle unsere Civil- und Militärbehörden sowie fast sämmtliche Bürger der Stadt und den Adel der Umgegend wahrnahm, hinter demselben; den Schluss des Zugs machte eine Wagenreihe von 56 Equipagen. Wahres Verdienst findet doch überall seine Anerkennuug! (D. A. Z.)

Uebrigens beabsichtigt man, diesem seltenen Manne ein eben so nützliches als seinem Leben und seinem Charakter entsprechendes Denkmal in Posen zu setzen: Man will ein allgemeines Krankenhaus bauen und es nach seinem Namen benennen!

6. *Deutsche Predigten für schlesisch-polnische Bauern.*

Das wahrhaft gotteslästerliche Germanisiren durch deutsche kirchliche Uebungen und Predigten, von welchen besonders aus den preussisch-polnischen Landen so zahlreiche Beispiele in der „poln. Sprachfrage" (Leipzig 1845) aufgezählt wurden, ist weit entfernt in unseren vorzüglich „christlichen" Zeiten gehemmt zu werden, sondern hat vielmehr seinen rüstigen Fortgang. So berichtete neulich wieder eine deutsche Zeitung in einer „Privatmittheilung" aus Lubschau in Oberschlesien Folgendes:

„Denken Sie sich! auch bei uns wird jetzt an jedem Monatssonntage (?) deutsch gepredigt. In hiesiger Herrschaft besteht eine evangelische Kirche zu Ludwigsthal. Schon dort wäre ein polnischer Prediger nöthiger, als ein deutscher. Vollends aber in unserer (katholischen) Parochie verstehen nur die Schullehrer und einige Beamte deutsch, — Alle aber recht gut Polnisch. Das deutsche Auditorium besteht höchstens aus funfzehn Personen, wogegen die Zahl der polnischen Communikanten weit über 2000 beträgt. Doch — — der Befehl ist von Oben herab gekommen! Ergo — —"

Diejenigen Lehrer, die das Deutsche vor Allem treiben, bekommen in den Protokollen: „Der Fleiss ist lobenswerth." Die Andren dagegen: „Gegen den Fleiss ist Nichts zu erinnern."

Gegen solche unläugbare und doch immer wieder geläugnete Thatsachen wäre es nun wohl an der Zeit zu protestiren; aber nicht im Namen unserer Nation, weil man uns da ruhig auslachen würde, auch nicht im Namen der Menschheit, deren ein ganzer Theil hier in seinen unantastbarsten Rechten, denen der persönlichen Form der Religionsäusserung gekränkt wird, noch in dem der Menschlichkeit, die man hier verhöhnt, weil man auch darüber den Hohn nicht zurückhalten würde; sondern nur im Namen und zum Besten unseres Landes und des Staates, unter dessen Augen das Alles vorgeht, und der sich, fortwährend auf dieser jede innere Herzensregung erstickenden Bahn beharrend, eine Generation heranziehen wird, die weder Sprache noch Religion, weder Herz noch Gefühl haben, die ohne wirkliche geistige Bildung keinen andern Massstab des Rechten und Guten kennen wird, als den eigenen Nutzen, keinen andern Zügel ihrer unbändigen Leidenschaften, als die Uebergewalt der Bajonette und Kugeln. —s—

7. *Statistisches über das Königreich Polen.*

Seit mehrern Jahren des Schweigens veröffentlicht die russische Regierung wieder amtliche Data über die innere Verwaltung des Königreichs Polen, und zwar zunächst über das Jahr 1842, aus denen wir folgendes besonders Interessante herausheben. Die Bevölkerung des Landes zählte zu Ende des gedachten Jahres 4,623,312 Individuen (also sehr ansehnliches Wachsen); darunter sind 3,622,659 Röm. Katholische, 242,414 Griech. Katholische und Gr. Unirte, 239,767 Luth. 3303 Reformirte, 509,197 Juden, 285 Mohamedaner, 328 Zigeuner. Ausländer gab es 25000. Die Bevölkerung Warschaus betrug 142,479 Individuen, darunter 38000 Juden (nach einer officiellen Angabe des litth. Kouriers zu Anfang des Jahres 1846 163,684 Bewohner, also in drei Jahren um 21105 Individuen gewachsen). Ausländische Colonisten wurden im Königreiche an 30696 Köpfe gezählt; diese und die Zinsbauern zeichnen sich als fleissige, ruhige Landleute aus. Ungeachtet man viele Fürsorge auf die Verbesserung der Vieh- und Pferdezucht verwendet, so muss der Bedarf doch noch zum Theil aus Russland ergänzt werden. Die Schafzucht hingegen gewinnt wegen der hohen Wollpreise immer mehr an Umfang. Weit über 10,000 Menschen (!) fanden durch die Wollfabrikation ihren Erwerb und Unterhalt. Sie beschäftigte im Jahre 1842 an 4086 Webstühle, die gegen 285,256 Ellen feines und grobes Tuch, ausserdem 85000 Stück Shawls und Tücher lieferten. Der Werth aller dieser Gewebe betrug 2,180,296 R. S. Baumwollengewebe wurden im Jahre 1842 15,885,275 Ellen für den Werth von 2,217,870 R. S. fabricirt. Die Runkelrübenzuckerfabrikation ist noch unbedeutend und beschäftigt erst einige Hundert Arbeiter. Die Baarfonds der Städte betrugen 623000, die Eisenbahnfonds 194000 R. S. Im Jahre 1842 bezog die Stadt Warschau an Einkünften 761,571, hatte aber eine ausstehende Schuldenlast von 2,141,000 R. S. Das in den Städten, auf den Landgütern und Dörfern versicherte immobile Vermögen betrug 95,232,405, das bewegliche 11,856,000 R. S. Die Postverwaltung war ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Regierung. Im Jahre 1842 beliefen sich ihre Einkünfte auf 34,504 R. S. Die Kunststrassen Polens dehnen sich auf 200 Werste aus (freilich sehr wenig). Die auf Staatskosten betriebene Wegunterhaltung kostete 459,000 R. S. In den gesammten öffentlichen und Privatlehranstalten des Königreichs wurden 65,489 lernende Individuen gezählt. Nach diesem Resultate ergab sich die Zahl der Lernenden zur Gesammtbevölkerung wie 1:70. Dem Censurcomité wurden 343 Werke vorgelegt, und 334 zum Druck gestattet. Ausländische Bücher dagegen waren 67,202 eingeführt worden. Tagesblätter erschienen 6, periodische Schriften 28. Standes-

erhöhungen fielen 529 vor: 6 für die Fürsten-, 12 für die Grafen-, 1 für die freiherrliche, 570 für die Adelswürde. In den Civilinstanzen wurden durch Vermittelung der Friedensgerichte 1101 Rechtshändel beigelegt. Den Civilgouverneuren des Königreichs ist es jetzt zur Pflicht gemacht worden, dem Kaiser jährliche Berichte über den Zustand der von ihnen verwalteten Gouvernements zu geben.

(Deutsche Allg. Ztg.)

8. *Kurze Mittheilungen.*

1. In Quarto, einem Dorfe bei Genua, starb am 8. Okt. 1846 Graf Ignaz Sobolewski, 1815 Staatssekretär des Königreichs Polen in Petersburg, später Justizminister; nach der Revolution von 1830 hatte er mit seinen beiden Söhnen nach jener Stadt emigrirt. Von diesen war ehemals der ältere Adjudant des Kaisers Alexander, der jüngste Rath bei der russischen Gesandtschaft in London; beide waren ihrem Vater in die Verbannung gefolgt.

2. Judensteuer in Oestreich. Durch eine allerhöchste Verfügung vom 22. Juni ist die bisher bestandene Judensteuer „vor der Hand zunächst für Böhmen" der Art aufgehoben worden, dass von 1847 an alljärlich ein Siebentheil weniger bezahlt und also nach 7 Jahren nichts mehr unter diesem Namen erhoben wird; doch steht es auch „jedem Contribuenten und ganzen Gemeinden" frei, die Steuer sogleich auf ein Mal zu entrichten.

3. Ein slowakisches Theater ist in Schemnitz eben seiner Vollendung nahe; trotz der mannichfaltigsten Schwierigkeiten kam die Aktiengesellschaft doch zu Stande, und setzte es auch durch, dass man es einer zu zwei Drittheilen slowakischen Stadt gestattete, ein slowakisches Theater zu bauen. Bekanntlich sind unter den Bergakademisten viele sehr national gesinnte junge Männer; einige von ihnen wollten auch Aktien nehmen; aber Jemand soll ihnen gesagt haben, dann hörten sie auf Studenten zu sein. (Slov. Nov.)

4. Mädchenschulen in der Slowakei. In Vrbovci (Neitra-Com.) und in Sobotište haben sich mehrere junge Damen zusammengethan und geben, natürlich unentgeldlich, den ärmern Bürgerstöchtern Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Ob und wie diese Schulen organisirt sind, darüber fehlt es uns leider an genauen Nachrichten.

Auch die Sonntagsschulen machen in allen Gegenden der Slowakei bedeutende Fortschritte.

5. Jozipović, der bekannte Turopoljer Comes, ist in Folge einer gegen ihn schwebenden Untersuchung von seiner Stellung suspendirt worden. Das Agramer Comitat, welches seit der bekannten Blutscene vor zwei Jahren ganz von den Ultramagyaren beherrscht wird, beschloss, dagegen zu repräsentiren und zwar „ad manus Sacratissimae Suae Majestatis; damit der Akt nicht bei der königl. ungarischen Hofkanzlei liegen bleibe." (N. C.)

6. In Theresiopel hat Hr. Bittermann eine serbische Buchdruckerei mit schönen Schriftmustern errichtet. Das erste Werk erschien aus derselben, ein Roman aus dem Ungarischen des Baron Josika: Lakomisleni, übersetzt vom Advokaten Theodor Prokopčanji, der auch die übrigen Werke des Verfassers herauszugeben gedenkt.

7. Dem nächstens im Druck erscheinenden statistischen Wörterbuche des Direktors im Finanzministerium, Gavrilović, über das Fürstenthum Serbien entnehmen wir folgende Angaben: Serbien zählt 825,783 serbische Einwohner, die in 34 Städten und Flecken und 2218 Ortschaften leben, und wobei nur das unverhältnissmässige Uebergewicht des männlichen Geschlechts über das weibliche

überrascht. Die Einkünfte des Staats belaufen sich auf 1,350,000 fl. C.-M., wovon 191,666 fl. jährlich als Tribut an die Pforte gezahlt werden müssen. Das Land hat 298 Kirchen und 38 Klöster; das Unterrichtswesen ist im Aufblühen begriffen. In Belgrad befindet sich ein Lyceum mit einer philosophischen und juridischen Fakultät, und ein Gymnasium; in Negotina, Kragujevac und Šabac sind Halbgymnasien. Auch eine technische Lehranstalt und ein Collegium für Theologen findet man in Belgrad, und das letztere hat 245 Schüler. Am schlimmsten ist freilich das Volkschulwesen bestellt; allein auch hierin geschieht jetzt ausserordentlich viel, und die Zahl der Schüler im ganzen Lande hat sich schon auf 6800 gehoben. (D. Bl.)

Am 8. Oktober ist die Eisenbahnstrecke von Warschau bis Piotrkow, 19½ M. lang eröffnet worden.

8. Durch einen kaiserlichen Befehl ward der Name der alten, einst der Familie Czartoryski angehörigen, seit 1831 aber confiscirten Stadt Pulawy kassirt, und der Ort hat von da an Neu-Alexandria zu heissen. Daselbst besteht bekanntlich auf Kosten der Domainenkammer das Alexandra-Erziehungsinstitut für Mädchen.

9. Petersburger Jachtklubb. Bereits seit mehreren Jahren sah man hie und da auf der Newa einzelne, Privatpersonen zugehörige Jachten, die zwar grösstentheils nur zu Lustfahrten zwischen der Hauptstadt und Kronstadt benützt wurden, aber doch auch im Stande sind weitere Seereisen zu machen. Solche Jachten besassen z. B. Graf Schuwalow, Ribeaupierre, Schiffslieutenant Otrygonjew u. A. m. Der Grossfürst Constantin, der Stolz der russischen Seeleute, der obgleich erst im nächsten September 19 Jahr alt, bereits 8 Jahre als Cadet und Gardemarin und 3 als Officier dient, und zwar nicht blos auf dem Papiere, sondern so dass er alljährlich in See ging und den Dienst vom untersten Grade an praktisch durchmachte, und erst nun nach seiner Rückkehr aus Italien (auf dem „Ingrmanland") zum Schiffskapitain avancirt ist (er befehligt die Brigg „Ulys" von 20 Kanonen), unser künftiger Generaladmiral, besitzt zwei solche Jachten. Allerdings ist eine solche Liebhaberei etwas kostspielig; allein die russischen Grossen haben das Geld dazu, aber gewöhnlich fehlt ihnen nur die Lust, auf diese Weise für unser seemännisches Aufleben etwas zu thun. Nur um diese zu wecken stiftete der Kaiser vor kurzem den „kais. russischen Jachtklubb", und verlieh ihm eine besondere Flagge und ansehnliche Privilegien und machte sich sogeich mit 8 Jachten zum ersten Mitgliede desselben. Solche Aufmunterung wirkt. Schon kehrt der Schiffslieutenant Otrygonjew auf seinem eigenen Cutter „Nereide" hieher zurück, und bald dürften ihm noch ähnliche Expeditionen folgen.

10. Die Fremden in Russland. Einen Pendant zu der Heft 7 von 1846 geschilderten Rücksicht gegen die Ausländer in Russland vor den eigenen Nationalen liefert eine neue Verordnung des regierenden Senats, welche bei dem legislativen Departement in einer allgemeinen Versammlung discutirt und am 10. Juni des Jahres 1846 bestätigt wurde, und somit am besten beweiset, wie noch zur Stunde die Ansichten hierin sich nicht bedeutend geändert haben. Es wird nämlich darin hinsichtlich der Wahl von die russische Sprache nicht kennenden Kaufleuten zu den städtischen Aemtern, weil die Kaufleute und Städter aus dem Stande der Ausländer in gleicher Weise mit den übrigen Bürgern zu den städtischen Diensten gewählt werden müssen, so wie im Gesetze keine besondere Ausnahme für sie gemacht wird, „anbefohlen und erklärt: dass im Falle der Unkenntniss solcher Ausländer in der russischen Sprache die Bestimmung: in welchem Masse eine solche Unkenntniss in Berücksichtigung gezogen werden könnte, um sie von dem bezeichneten Dienste zu befreien, ganz selbstständig von der Ansicht der Bürgerschaft abhängt, die sie gewählt hat." Das ist hinsichtlich der polnischen und deutschen Städte gewiss eben so anerkennungswerth als vernünftig, weil ja in solchen die Kenntniss der russi-

schen Sprache nicht für jedes Glied der bürgerlichen Behörde unbedingt nothwendig ist.

11. Städtisches aus Russland. Die Städte stehen in Russland unmittelbar unter dem Ministerium des Innern. Da nun das Vermögen der Meisten derselben schon seit etwa einem Decennium in sehr zerrütteten Zuständen sich befindet, so hat das betreffende Ministerium einstweilen in Petersburg ein ganz neues Verwaltungsreglement eingeführt, nach welchem im Oktober vorigen Jahres alle Grundbesitzenden Stadtbewohner (auch der Erb- und der Person-Adel nicht ausgeschlossen) nach ihren Klassen abgetheilt versammelt wurden, um die stimmfähigen Glieder des Wahlkörpers zu bestimmen, der dann wieder die Municipalbeamten zu wählen hat.

12. Zum Neujahr 1846 hatte Russland 47 Kleinkinderbewahranstalten, in Petersburg 16, in Moskwa 5, in übrigen Gouv.-Städten 26.

13. In Petersburg ist eine neue Gesellschaft ins Leben getreten: *Общество посѣщенія бѣдныхъ просителей*, d. i. Gesellschaft zum Besuche armer Bettler, deren Zweck ist, die Armen in ihren Wohnungen zu besuchen und sich selbst zu überzeugen, woran es fehlt, um so seine Hülfe darnach einzurichten. — Die Statuten (*уставъ*) der Gesellschaft wurden allerhöchst den 12/24. April bestätigt und die erste Sitzung fand den 9/21. Mai statt. — Beschützer der Gesellschaft ist Se. Kön. Hoh. der Herzog v. Leuchtemberg.

14. Nach Skalkowski (im Odessaer Boten) beläuft sich die Gesammtbevölkerung Neu-Russlands (d. i. die Gouvernements Cherson, Jekaterinoslow und Taurien, die Provinz Bessarabien nebst den Bezirken Odessa, Taganrog, Kerč-Jenikale und Ismail) gegenwärtig auf 3,193,090 Seelen, mit eingerechnet die ansässigen Kosaken und den sich auf 112,000 Mann belaufenden Bestand des Heeres und der Flotte. Der Flächeninhalt des erwähnten Landstriches beträgt nach demselben circa 19,000,000 Desjatinen — über 182,000 □Werst = 3700 □Meilen.

15. Welche Fortschritte das Slawenthum in Nord-Ungarn macht, sieht man leider aus folgender traurigen Erscheinung. Das Trenčiner Comitat, mitten im slowakischen Gebiet und durchaus von Slawen bewohnt, hat den Entschluss gefasst: dass „zu dem Zwecke, damit die slawischen Bittgesuche, Contrakte und dergl. amtlich giltige Schriften aufhörten und an ihrer Stelle solche in ungarischer Sprache geschrieben sich allgemeiner verbreiteten" das ganze Komitat in kleine Distrikte eingetheilt und in jedem ein Notar mit 120—200 fl. C.-M. Gehalt angestellt werde, der (natürlich aus der Domestica besoldet) der „ungarischen" und der (nicht ungarischen) slowakischen Sprache mächtig sein und alle solche Schriften zum amtlichen Gebrauche den Bauern (natürlich lediglich in „ungarischer" Sprache) ausarbeiten soll; versteht sich abermals gegen Entschädigung von Seiten dieser. So bezahlen die Bauern erst den Gehalt des Notars, dann seine Schreibegebühren und Sporteln, dann wieder seine Uebersetzung der Antwort und Alles das dafür — damit sie die Schlechtigkeit ihrer Muttersprache und ihre Untauglichkeit zu jeglichem höheren Gebrauche desto besser und tiefer einsähen.

9. *Kotjatko's Člowek w podobenstwí.*

Lieber Freund! Wenn nun schon alle die böhmischen Blätter wiederholte Besprechungen des Buches: Člověk v podobenství von Koťatko bringen, so können wohl die slawischen Jahrbücher es auch nicht ignoriren, um so weniger als die Existenz dieses Buches abgesehen von dem innern Werthe oder Unwerthe selbst beachtungswerth ist. Es ist ja so halb und halb Philosophie darin. Nun das wäre immer ein erfreuliches Zeichen für die Mündigkeit der čechischen Literatur, wenn sie Selbstständiges im philosophischen Felde bringt; denn bis jetzt waren die philo-

sophischen Uebersetzungen und Compilationen nur mehr Sprachübungen, oder Versuche, ob und wie weit die Sprache zur Philosophie sich eigne. Freilich diese Art hätte wohl durch die oft fürchterlichen Barbarismen, durch die sklavischste Abhängigkeit von dem fremden Terminus ohne Beachtung seiner Nothwendigkeit oder Nichtigkeit und seines wesentlichen Sinnes, eher abschrecken können als Muth machen sollen. Andere Aufsätze mit selbständiger Auffassung und Bezeichnung aus čechischem Sprachschatze sind ihrer Ungewöhnlichkeit halber so zu sagen dem schwachen Magen noch unverdaulich geblieben und daher konnten sie auch nicht gewürdigt werden. Darum konnte ein populär-philosophisches Werk über den Menschen und mit Bildern einer nähern Beachtung nicht entgehen; denn das sieht doch besser aus, man sieht doch wie und wo; denn „grau ist alle Theorie"; hier aber kann mans sogar greifen, was Seele, Geist, Person, Unsterblichkeit ist und Aehnliches. Ich will Dir nicht aufwärmen, was über die Philosophie gesagt werden kann, über ihre Stellung zu den positiven Potenzen, über ihre Stellung zur Gegenwart und Zukunft, das Verhältniss zum Leben, zur Literatur, zur Bildung und Freiheit überhaupt; es ist zu bekannt Allen, die von der Philosophie etwas wissen; und wem es jetzt noch nicht eingeleuchtet, der verlangt auch nicht nach Aufklärung; denn in unserer Zeit sind eigentlich nur noch die Unwissenden die Unentschiedenen, die Verstehenden dagegen sind alle entweder Freunde oder Feinde der Philosophie; sie lässt sich ja nur entweder lieben oder hassen. Freilich kann sich auch der Eine und der Andere anstellen, als liebe er diese Himmelstochter; aber im Geheimen sticht man ihr den Dolch ins Herz, oder mischt ihr Gift. Was ist das probateste Gift für die Philosophie? „Unfreiheit in süsslichem Geschwätz eingemacht." Philosophie, fürchte die Danaer mit ihren Geschenken. Ein Anderer wieder kann sich geberden, als hasse er sie, er kann sie schimpfen, schlagen, und sie doch am Ende lieben. — Wie so? Weil sie oft Manieren hat, die unleidlich sind, oder wenigstens mir unleidlich sind, und mich hindern, den edlen Kern, das Palladium der Menschenfreiheit in ihr zu sehen. Wüssten diese Braven die Beziehung der Philosophie zur Freiheit, sie würden sie vergöttern; aber sie ahnen nicht, was sie der Menschheit leistete, was sie ihr seit jeher war; was sie also verachten, ist nicht sie, die sie unbewusst lieben. Ich will Dir aber nicht lange Weile machen mit der Aufzählung der Jugendfehler bestimmter Philosophen, die gerne kokettirten, aber nicht den Muth haben zu schauen was sie sind; oder aber sich in unberechneter Bacchantenlust in den Schwarm der Thorheit stürzen, allzu sicher vertrauend auf die Wucht ihrer Schaar; allein die befuselten Büttel der Thorheit haben keinen Sinn für sie und peitschen sie blutig — Doch lassen wir das! — Also Koťátko und gleichzeitig mit ihm Hr. Förster, beide Taubstummenlehrer, konnten nach ihren wörtlichen Erklärungen der Liebeforderung nicht widerstehen, ihren Brüdern und Nachbarn zur Selbsterkenntniss zu verhelfen, und ein Werk zu liefern, durch welches sie „in diesem verderblichen Labyrinth der Welt die wahre Erleuchtung und Beruhigung erlangen." (S. 7). Deutsch und böhmisch erschien also dieses Werk; es scheint wohl fast das Deutsche das eigentliche Original zu sein, darauf deutet die Leichtigkeit im Ausdrucke, die grössere Stylgeläufigkeit desselben hin; die Grundgedanken sind aber dieselben, auch die Methode und Anordnung. Es erschien deutsch und böhmisch lediglich nur desshalb, damit auch den „lieben Nachbarn" das neu aufgegangene Licht nicht länger vorenthalten werde, auf dass jeder, dem daran gelegen ist sich selbst zu erkennen, damit er nicht nur Mensch heisse, aber auch in der That sei, — leichter zu dieser wichtigen Erkenntniss kommen könne (S. 2). Nun ihr in Finsterniss schmachtenden Nachbarn, lieben wir euch nicht? wachet auf, die Erlösung naht, der Spiegel naht, beseht euch, erkennet euch! Selbsterkenntniss ist Erlösung! — Und Alles das für 1 fl. 20 Kr.! — Wir halten uns hier an das böhmische Werk als das uns zugedachte. Mögen die Deutschen das Ihrige würdigen. Nun sie haben es auch schon gethan; wir erfahren dies aus den Kwěty, in welchen so wie in der Včela die Schriftsteller den Dr. Čupr feierlichst anklagen,

dass er sie in seiner Kritik, die auch in der Včela erschienen ist, nicht dem Verdienste gemäss gelobt habe. Gelobt hat er zwar diess Werk, aber hat auch einige Ausstellungen nicht verbeissen können, und das „quem ego“ erdröhnte. „Si tacuisses, philosophus mansisses“, so beginnt die Antikritik. Ach Herr Doktor! lasen Sie denn nicht, dass „wer nur lesen kann und einen gesunden Verstand hat,“ Seite 3 verstehen muss. War es also nicht toll, diese Eigenschaft sich selbst abzusprechen, und ein Werk zu kritisiren, das schon a priori vollendet war. Nun die Deutschen würdigten also diess Werk und zwar: in den Literaturblättern zur neuen Sion, deren Nummer (der Včela zu Folge) mit den Worten schliesst: „Segen dieser echt christkatholischen Schrift!“; dann in der Zeitung für Süddeutschland, im Apologet in Breslau — in der philosophisch-theologischen Zeitschrift in Bonn. — Und Alle loben, loben übermässig. Wer hätte nun Lust diesen Autoritäten sich entgegenzustellen; sehen wir nicht den Dr. Čupr noch blutigen Rückens vom literarischen Gassenlaufen! Er wusste leider nicht, mit wem er es zu thun hatte. Du aber möchtest nun dennoch ein Urtheil von mir hören! Freund! verlange es nicht, dringe nicht in mich da zu sprechen, wo Stimmen schon sich erhoben haben, denen sich nicht widersprechen lässt. Um Dir aber doch in Etwas zu genügen, will ich Dir einige zerstreute Excerpta mittheilen, um Dir von dem wissenschaftlichen Geiste, der in diesem unerwarteten Werke weht, wenigstens eine Vorstellung zu geben, da ich wohl weiss, dass Du bei Deiner Lebensrichtung wohl kaum Dich selbst an das Buch machen dürftest, und bei Deinem Leichtsinne auch ohne diesen Spiegel der Selbsterkenntniss durch das Jammerthal der Welt durchzuschlendern hoffest. — Wenn Du willst, so ordne Dir diese „graviter dicta“ nach Deinem Sinne.

S. 137. wird eine schreckliche Entdeckung gemacht, es heisst: Unsere Weltkugel beginnt eine solche Finsterniss zu umdecken, dass einem nachdenkenden Menschen ängstlich zu Muthe sein muss. S. 6. „Wer die hier beschriebenen Wahrheiten in Zweifel ziehen, oder sie widerlegen wollte, würde gegen das menschliche Bewusstsein, gegen die allgemeine Erfahrung, also auch gegen sein eigenes Bewusstsein handeln, indem er anders lehren wollte, als ihn täglich seine eigene Natur anhält.“ Sage selbst Freund, war es mir möglich eine förmliche Kritik über diess Buch zu schreiben? Es wäre ja diess eine Versündigung gegen die menschliche Natur. S. 78. „Der Hund unterscheidet den Verdächtigen von dem Tadellosen.“ S. 83. „Das Thier (živočich) hat kein Bewusstsein seiner selbst, kein Gewissen, keine Willkühr (samovolnost), macht keine Vorsätze, hat kein Selbstgefühl, keine Selbstliebe, kein Selbstbedauern (litost nad sebou).“ S. 86. „Das Thier ist nur ein unwillkührliches, mechanisches Gebilde.“ S. 77. „Die Person mit Seele und Leib verbunden heisst Mensch.“ S. 90. „Die Person wird mit Seele und mit Leib geboren, Seele und Leib wird ihr daher beigeboren.“ S. 92. „Nehmen wir dem Menschen, was er hat, d. i. Seele und Leib, so bleibt uns noch der Innhaber, die Person. Nehmen wir aber dem Thiere, was es hat, Leib und Seele als Substanz, da bleibt nichts ausser dem Naturgesetz, der Finger Gottes.“ — Auf eben dieser Seite mache ich Dich besonders aufmerksam auf eine sehr fassliche Erklärung des Mysteriums der heil. Dreieinigkeit. „Stellen wir uns Gott vor ohne Substanz, so bleibt uns nur die erste göttliche Person. Der Sohn ist aber aus der Substanz des Vaters von Ewigkeit geboren — „bytost und osoba“ ist eins; in Gott nun sind wohl 3 Personen (osoby), aber nicht 3 bytosti — denn sie haben nur eine Substanz — beiläufig so: Ein Gut kann gemeinschaftlich 3 Personen gehören, aber diese machen nur eine Obrigkeit aus.“ S. 76. „Die Person für sich ohne Seele und ohne Leib vorgestellt ist die untheilbare Mitte im Menschen und heisst Individuum.“ S. 75. Verdienst und Schuld kann man nur der Person beilegen, aber nicht dem Willen etc. S. 95. „Der Mensch hat zwei Substanzen und eine persönliche Uebersubstanz (nadpodstata), folglich auch dreierlei Leben.“ S. 116. Der Blöde ist vollkommen an Leib nnd Seele. Aber diese Unvollkommenheit, wenn sie angeboren ist, lässt sich nicht beheben. S. 121. Der Blöde hat einen Vorzug

vor dem Unsittlichen. S. 120. Auch bei schwachem Denkvermögen (mysli) kann der Mensch viel Verstand haben. S. 136. Unter die Krankheiten des Verstandes wird auch das Zeitungslesen, das Theater, die Romane, die Erfindungen und die Politik gezählt. S. 149. „Vor dem Schlafe tritt die Person ab"; — „Von moralischen und unmoralischen Träumen." S. 185. Gott ist ein Bild oder Muster, nach dem der Mensch wie eine Abbildung Gottes (vyobrazení Boži) geschaffen ist. Gott ist ein Geist, der Verstand, Willen und — Herz hat. S. 68. Es giebt keinen natürlichen Unterschied zwischen dem Weisen und dem Blöden, zwischen Herrn und Sklaven, dem Greise und dem Kinde. S. 48. So wie die Leitseile vom Zugvieh zum Herrn gehn, so auch die Leitseile der Nerven zur Seele. S. 32. Zwischen Tag und Nacht bemerken wir eine Dämmerung. Eine eben so subtile Substanz muss sein zwischen Geistigkeit und Materialität — Nerven — Lichtluft (vzduch světla). S. 87. Die Person ist bei allen Menschen gleich (stejná). S. 66. „Dass die Person etwas wirkliches ist — ist sich jeder bewusst. So wie wir uns den Mittelpunkt eines Kreises als einfach denken, so ist auch das Ich etwas Wirkliches, Einfaches." S. 6. „Das Bewusstsein — natürliches Wissen ist nur eins." S. 27. Die Seele ist das Zusammenfassen (snětí) des Denkorgans, des Willensorgans, und des Gefühlsorgans. S. 29. Die Seele ist daher nicht einfach, denn kein Mensch hat noch behauptet, dass Denken, Wollen und Fühlen Eins sei. S. 65. Sie ist nicht untheilbare Einheit. S. 50. Bis zur Seele ist der Mensch nur ein mechanisches Gebilde (stroj, Maschine). S. 51. Die Seele ist die Zusammenfassung der edelsten Werkzeuge, daher muss auch jemand sein, der diese Werkzeuge zusammenhält. — Auch diese Seele muss auch einen Halter und Befehlshaber (držitel a velitel) haben. S. 52. Dieser Seelenherr ist die Person. S. 151. Die Thierseele wird in ihre 3 Theile zerfallen; dass es beim Menschen nicht geschieht, hindert die zusammenhaltende Person, auch das Bindungsmittel zwischen Person und Seele muss bleiben. S. 186 — 187. Wenn das Zugvieh durch Anstrengung übermüdet (přetržen) zur Erde fällt, da bleibt noch der Kutscher mit der Ladung — (deutet auf die Unsterblichkeit). S. 187. Die Vorstellungen bestehen aus den subtilesten Substanzen. S. 83. Auch bei den Thieren fanden wir leibliche oder sinnliche und übersinnliche Werkzeuge (nastroje). S. 22. Durch das Wollenwerkzeug (chtič) vermittelt der Mensch sein Wollen etc. S. 23. Diess Wollenswerkzeug sehen wir nicht, weil unser Auge nicht durch die dichte leibliche Einwickelung (obalku) durchsehen kann. S. 31. Alle Thätigkeit des Willenswerkzeuges hängt von unserem Belieben ab. S. 23. Wir wissen, dass wir ein geistiges Werkzeug haben müssen, womit wir unser Wollen bewerkstelligen." — Diess ist der chtič. S. 23. Der Schreiber schreibt mit der Feder, der Gärtner sieht den Baum, — womit? Mit dem Auge. Der Mensch vertieft sich in die Vergangenheit, — Womit? Mit dem Denken. Also ist das Denken (mysl) so wie die Feder und das Auge ein Werkzeug. S. 24. Der Blitz zündet ein Haus — Hier ist der Blitz nur ein Mittel; der da anzündet, ist der Finger des Herrn. Der Schöpfer selbst ist eigentlich der Feueranleger, der Blitz nur sein Mittel. S. 25. Dass wir nicht mit dem Denken und dem Wollen fühlen, lehrt uns unser Bewusstsein. Folglich müssen wir ein drittes Werkzeug haben. S. 26. Freude, Reue u. a. nennen wir Gefühle (city). Das Werkzeug dazu ist Gefühl (cit). S. 71. Dem Willenswerkzeuge (chtič) ist es angeboren zu wollen. — — Begnüge Dich Freund mit dem Wenigen, es ist bei Weitem der kleinste Theil des Interessanten in diesem Buche, welches unbestritten die originellsten Gedanken bringt, insbesondere in den Wendungen und Ableitungen Ueberraschendes leistet. Es sind die tiefsten Blicke in die Natur, das Wesen Gottes und des Menschen vorzüglich in seine Freiheit und Unsterblichkeit, und diess so natürlich, so ungezwungen, so leicht auf einem einzigen Gedanken des Mechanismus gebaut, dass es die Einfalt selbst überrascht, wie erst denjenigen, der mit diesen Gegenständen selbst sich befasst hat, und trotz der reichsten Gedankenentwickelung diese Klarheit, diese, man kann sagen, prophetische Gewissheit nicht einmal ahnte. Möge

nur kein Profaner, bauend auf seine Weltweisheit, mit ungeschlachten Händen herinfahren in diess seltene Lichtgewebe einer höhern Schule, und seinen grauen, irdischen Masstab anlegen an dieses Kunstwerk, aus himmlischen Materiale mit geistigen Werkzeugen gebaut. —

10. *Aus dem Fürstenthum Serbien.*

Belgrad 4/16. Dezbr. 1846. Zwei wichtige Schritte, deren Folgen sich zur Stunde noch lange nicht ganz übersehen lassen, geschahen in diesem Jahre in unserem Serbien: Erstlich wurden viele Gegner der jetzigen Regierung, die ausserhalb des Landes lebten, amnestirt und kehren in ihr Vaterland zurück, und zweitens wurden vor Kurzem aus dem Gefängnisse in Grgusovac viele (wie viele?) Chorführer der Partei Obrenovič ihrer politischen Haft entlassen. Unter diesen befindet sich sogar der gewesene Minister Cvětko Rajevič, der bereits drei Mal bei der Theilnahme an Complotten erwischt und nun bereits drei Mal wieder begnadigt und auf freien Fuss gelassen worden ist. Diese Gnadenakte gereichen dem Charakter unseres herrschenden Fürsten, sowie unserem ganzen Volke zur Ehre. Bei uns Serben sind die Parteiungen nicht mit jener unauslöschlichen Feindschaft verbunden, welche gewöhnlich bei den Parteien anderer Nationen herrscht. Trägt bei uns eine Partei den Sieg davon, so wendet sie nur in der ersten Zeit Strenge an, bis sie sich etwas fester gesetzt hat; dann fängt man sogleich an, an Verzeihung zu denken; die Freunde, die Familien, die Frauen machen sich auf, gehen hiehin und dorthin, bitten und hören nicht eher auf, als bis sie ihr Ziel erreicht. Die Amnestirten erhalten, sobald sie aus dem Gefängnisse kommen, ihre Pensionen fort, als wenn sie während der ganzen Zeit Beamte gewesen wären. Daraus sieht man, dass die Serben, als ächte Brüder ihre inneren Zwiespalte und Zwiste zu Ende führen. Mit wie grossem Stolze wir nun auch diesen unseren Charakterzug hervorheben wollen, so können wir doch bei allem dem es nicht unterlassen, zu bemerken, dass die Zurückrufung so vieler Gegner, und anderseits die Freilassung ihrer Führer und Leiter aus den Gefängnissen in einem und demselben Jahre, und die dadurch ins Werk gerufene Zusammenkunft ihrer Aller mitten im Lande uns als Uebereilung erscheint, und als eine allzugrosse Barmherzigkeit, welche leicht hätte schlimme Folgen haben können, wenn auch nicht für die gegenwärtige Regierung, so doch für einzelne Personen und ganze Gemeinden. So weit sich das jetzt beurtheilen lässt, sind nämlich allgemeine Umwälzungen und Empörungen in Serbien nicht mehr möglich; allein wohl können noch jeden Augenblick Versuche gemacht werden, die viele Familien in Trauer versetzen könnten. Um dieser Gefahr zu entgehen, wäre es nach unserer Meinung gut gewesen, mit dem gemachten Gnadenakte noch einige Zeit zu warten. Allein die Sache ist nun einmal geschehen, und wir hoffen, dass unsere Polizei, die sehr gut organisirt ist, alle revolutionairen Pläne (wenn sie stattfinden sollten) entdecken wird, eben so, wie sie die vergangenen entdeckt hat, bei denen noch viel grössere Gefahr drohte.

Orden regnet es vollständig auf uns in Serbien gegenwärtig. Die Fürstin hat das Portrait des Sultans erhalten, das im ganzen türkischen Reiche nur drei Frauen tragen: nämlich die Mutter, eine Schwester und die Gemahlin des Sultans. Der Sultan (Car sagt unser Correspondent) hat nun dafür Sorge getragen, dass dieser Orden nur recht schön ausfalle, so dass, als derjenige, den man zuerst angefertigt hatte, ihm nicht ganz gefiel, er einen zweiten anfertigen liess. Ausserdem sind uns noch zwei Orden Iftichar auf dem Wege, nämlich für die beiden Prinzen. Ausserdem haben noch 63 (sage drei und sechszig) serbische Beamte den Iftichar erhalten. Das Alles zeigt zur Genüge, in welcher engen Freundschaft unsere Regierung mit der türkischen steht, und wie sehr der Sultan die Familie Karadjordjević liebt. Er sieht es allerdings ein, dass, um in seinen europäischen Landen den Frieden auf-

recht zu erhalten, ihm am meisten daran liegen muss, mit dem Fürsten von Serbien in gutem Einvernehmen zu stehen; und dieser dagegen erkennt an, dass die Freundschaft und das Vertrauen der Pforte vom grössten Nutzen für ihn und die Nation ist.

Die Organisation des Obersten Gerichtshofes (vrchovni sud) ist vollendet, und man hofft, dass er nun bald in's Leben treten wird.

Das Ministerium des Innern ist bei uns besonders thätig; es bringt alle Branchen seiner Verwaltung in einen besseren Zustand.

In diesem Jahre (1846) wurden zwei neue Lehranstalten in Belgrad eingerichtet: eine Mädchen- und eine Ingenieurschule.

Auf dem Felde der Literatur sieht man keine gar grosse Bewegung. Jetzt eben kommt ein geographisches Wörterbuch von dem Finanzdirector Herrn Gavrilović aus der Druckerei *); ebenso ein französisch-serbisches Lexicon von Isajlović (Direktor der Unterrichtsanstalten). Vor Kurzem ist auch ein Kalender „Zimzelen“ für 1847 erschienen, von H. Andrić. Dieser Schriftsteller hält sich in allen seinen Schriften an das reine südslavische Element, und sein Werk wurde sehr gut aufgenommen; denn ehe es noch aus der Druckerei kam, hatte er schon 1600 Exemplare verkauft, die Auflage war 3000. Das beweiset, dass das lesende Publikum bei uns wächst, und dass im Nationalgeiste geschriebene Werke mit Eifer gekauft werden **).

Unter dieser scheinbaren Ruhe aber geschehen eine Menge Vorbereitungen, die in kurzer Zeit reichliche gute Früchte tragen dürften; mit dem neuen Jahre soll nämlich unsere Journalistik ein bedeutendes Wachsthum erhalten. Die Belgrader Lesegesellschaft (čitalište) wird eine Zeitung herausgeben; Herr Nikolić, Direktor des ökonomischen Departements, wird ein ökonomisches Blatt (Листъ, Zeitschrift?) schreiben, und dieses Jahr (1846) hat er bereits ein periodisches Werk „Avala“ (ein Almanach) herausgegeben, der fortgesetzt werden soll. Herr Petrov hat schon seine jährliche Sammlung nützlicher Gegenstände für das niedere Volk drucken lassen; und Herr Vozarović bereitet den 6. Theil seiner Golubica vor und lässt die Geschichte Serbiens von Davidović von neuem drucken. Endlich hören wir auch, dass Jemand Anstalten zur Herausgabe einer Zeitschrift für das weibliche Geschlecht macht; ein ausserordentlich nothwendiges Bedürfniss bei uns, das sehr grossen Nutzen bringen dürfte, wenn es gewissenhaft redigirt wird.

Solche Regsamkeit in der Journalistik haben wir bei uns noch nie gesehen; wird sie beharrlich ausdauern, und würden wir überhaupt in entsprechender Weise vorwärts schreiten, so werden wir bald gute Erfolge sehen in jedem Zweige unserer Kultur. —

Der Fürst ist aus Topola zurückgekehrt, wo er das Fest des h. Klemens, des Schutzpatrons seiner Familie, gefeiert hat. Er hatte zu demselben mehrere hohe Beamte und überdiess viele alte Männer eingeladen, die noch unter Karadjordje gekämpft haben. Diese alljährliche Versammlung der alten Kriegsgefährten Karadjordje's auf dessen Grabe und um seinen Sohn und Nachfolger ist von ausserordentlichem Einfluss auf alle Theilnehmer an diesem Feste. Ein besonderes Interesse gewährte es dieses Jahr dadurch, dass man an dem Festtage aus den ersten Gläsern trank, welche aus der Glasfabrik des Herrn Petronjević hervorgegangen sind.

*

*) Wir bedauern, dass der Herr Corresp. uns nicht nähere Details über diess höchst interessante Werk gegeben hat, bitten ihn aber, uns möglichst bald solche, so wie auch ein Exemplar des Werkes zukommen zu lassen; einstweilen bieten wir unseren Lesern Data aus demselben, nach den Berichten anderer Zeitschriften oben Seite 72, No. 7.

**) Wir haben über diesen Kalender schon oben unter 3 gesprochen; wie gut wäre es, wenn Herr Andrić ihn vorzüglich auf Serbien berechnete!

11. *Aus Prag.*

Prag, 11. Jan. Freudige Sensation macht in unseren čechischen Kreisen die in der Prager Zeitung publizirte Rücknahme des bereits ausgeschriebenen Konkurses für die durch den Tod Glückseligs erledigte Stelle eines Rektors der altberühmten böhmischen Teynschule in Prag, um so mehr, als darin öffentlich erklärt wird, es handele sich um eine neue Organisation dieser Schule. Die hohe Regierung scheint in der That dem so warm vertheidigten Wunsche nach Gründung einer čechischen Gewerbeschule in Prag entsprechen und so dem wirklich vorhandenen enormen Bedürfniss abhelfen zu wollen. Wie dringend und wirklich diess Bedürfniss ist, mag Ihnen folgendes Faktum darstellen, das übrigens auf die Nationalität des „deutschen" Prag ein gar eigenthümliches Licht wirft, und das ich Ihnen verbürgen kann. In den letzten Tagen des Decembers revidirten vom hohen Landespräsidium aus verschiedene Commissare die Trivialschulen der Hauptstadt, um auf höhern Befehl zu erforschen, wie viele derselben überwiegend böhmisch und wie viele deutsch sind, und ob und in welchen der bis jetzt angeordnete, aber durch die Unmöglichkeit unausführbare deutsche Unterricht in einen böhmischen verwandelt werden sollte. Ein solcher Kommissar, der übrigens ein rechtschaffener Mann war und die hohe Wichtigkeit dieses Auftrags fühlte, kam auch in die von etwa 300 Kindern besuchte Dominikanerpfarrschule auf der Altstadt. Als derselbe nun die versammelten Schulkinder in bömischer Sprache aufforderte: „Alle, welche mit ihrem Vater und ihrer Mutter das Vater unser, den englischen Gruss und den Glauben čechisch beteten, sollten die Hand aufheben"; da erhoben sich alle, sage alle Kinder bis auf den einzigen Sohn des hiesigen Kunsth. B. Und als der Kommissar überrascht die Frage umdrehte, Alle, welche deutsch beteten, sollten sich melden, da stand der einzige kleine B. auf. Man sagt, diess Resultat soll auch höheren Orts überrascht haben. Im Allgemeinen soll kaum ein Sechstel solcher „deutscher" Kinder in den Pfarrschulen sein, und dennoch ist der Unterricht schon seit Maria Theresia und Kaiser Joseph ausschliesslich deutsch und auf Erlernung des Deutschen abgesehen. Ein anderes, mit noch grösserem Interesse und von allen Parteien verfolgtes Gerücht zirkulirt seit zwei Tagen in Prag: Es heisst, bei Haase würde ein Patent über die Robottablösung gedruckt, das zunächst die Grundsätze enthält, an welche die Regierung diesen Gegenstand gehalten wissen will. (Schluss im nächsten Hefte.)

Inhalt des zweiten Heftes.

Leipzig, Druck von Friedr. Andrä.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. **1847.** **3. Heft.**

I. *Statistische Berechnung der nichtunirten Serben und Wallachen Ungarns und seiner Nebenländer.*

Der von dem ungarischen Statthaltereirathe Herrn Alois Beesch von Lewald herausgegebene allgemeine Kirchenschematismus der „orthodoxen" Kirche in Ungarn, Kroatien, Slavonien, Dalmatien und Siebenbürgen für $184\frac{6}{7}$ setzt uns in den Stand, eine auf amtliche Quellen gestützte, detaillirte statistische Berechnung der Zahl der Kirchen- und Kulturzustände eines Haupttheils der Bevölkerung der genannten Länder unsern Lesern mitzutheilen, denen eine solche Aufzählung wohl um so wichtiger sein dürfte, als die Hauptmasse der Bekenner der „slavisch-orthodoxen" Kirche dem serbisch-slavischen Volksstamme angehört.

Nach den Diöcesen vertheilt sich die ganze Masse der Bevölkerung folgendermassen:

A. Erzdiöcese Karlovic.

Protopresb.	Pfarren.	Fil.	Seelenz.	Ehep.	Kirch.	Geistl.	Schul.	Lehr.	Schül.
Karlovic	41	2	34,395	7030	32	51	32	32	1391
Semlin	36	—	31,790	6295	32	45	30	32	1562
Mitrovic	42	—	32,916	6887	29	47	29	30	927
Schid	27	17	19,583	4395	21	31	30	19	755
Vukovar	19	20	11,061	2396	21	21	13	19	337
Dalja	22	6	19,921	4505	18	23	11	14	273
Klosterdörfer	—	—	2,962	579	—	—	—	—	174
Ausserh. d. Diöc.	—	—	1,125	231	—	—	—	—	82
6 Protopr.	187	45	159,723	32,318	153	218	135	146	5501

B. Bisthum Arad.

Protopresb.	Pfarren.	Fil.	Seelenz.	Ehep.	Kirch.	Geistl.	Schul.	Lehr.	Schül.
Arad	38	10	37,550	9182	19	51	19	21	1078
Boros-Jenö	23	13	12,111	3060	20	28	10	10	143
Buttin	28	8	20,099	4884	22	26	16	15	332
Kis-Jenö	54	7	53,408	11753	30	70	30	30	1128
Tot-Varad	26	7	16,840	3871	24	30	17	17	332

Protopresb.	Pfarren.	Fil.	Seelenz.	Ehep.	Kirch.	Geistl.	Schul.	Lehr.	Schül.
Világos	40	—	31,850	6951	22	52	19	19	519
Halmagy	29	24	16,938	4186	51	44	1	1	20
M.-Varadin	84	68	25,874	11899	82	101	30	30	845
Belényes	50	12	22,516	4450	46	54	5	5	159
Meziadi	30	5	17.335	3455	29	37	2	2	35
Pestes	52	5	25.192	5157	53	50	3	3	unbek.
Pap-Mezö	33	—	18,126	2660	33	36	1	1	28
Laksag	29	20	12,824	2677	30	28		unbekannt.	
Béél	26	6	14,026	2856	26	27	3	3	31
14	542	187	324,689	77,044	487	644	156	157	4650
			C. Bisthum Bačka.						
Neu-Sadz	20	2	39,398	8326	22	64	27	28	2020
Zombor	16	6	32,888	6968	19	36	15	19	1122
Segedin	13	5	23,063	4325	14	28	12	13	626
Žablj	14	—	26,246	5645	14	30	14	15	1270
4	63	13	121,595	25,264	69	158	68	75	5038
			D. Bisthum Ofen-Buda.						
Buda-Ofen	28	39	6,709	1455	29	37	19	23	459
Mohač	31	23	13,920	3481	32	34	33	33	657
Kl. Grábocz	1	2	598	151	2	5	1	1	51
2	60	64	21,227	5087	63	76	53	57	1167
			E. Bisthum Karlstadt.						
Likaner	15	24	21,367	3928	17	22	9	17	372
Korbavj	15	29	26,243	5094	17	27	4	6	245
Korjenić	10	23	18,264	3485	16	17	8	9	332
Vilič	12	30	20,120	4087	17	20	15	19	509
Plasky	19	104	35,436	7453	26	30	28	32	548
Budačky	14	125	25,105	5583	17	20	21	22	548
Kirin	11	31	20,010	4218	13	13	7	7	243
Glina	17	8	20,925	4562	26	28	15	17	473
Petrinja	14	57	15,924	3334	21	17	13	18	559
Kostajnica	18	—	22,155	4802	29	25	18	20	990
Triest	1	—	252	28	—	—	—	—	—
Fiume	1	—	23	5	—	—	—	—	—
10 (2)	144	486	225,851	49,579	199	219	138	167	4819
			F. Bisthum Pakrac.						
Pakrac	10	64	11,428	2662	13	12	1	1	24
Borova	21	61	21,699	4658	21	21	5	5	59
Daruvar	10	28	10,692	2445	16	11	1	1	12
Treštenovci	6	39	5,174	1147	8	7	1	1	11
Bračevci	7	32	5,068	1047	7	10	1	1	11
Neo-Gradisko	17	63	15,397	3474	22	21	21	21	589
Sjeverin	10	44	12,131	2604	23	15	15	16	675
Narta	12	71	13,242	3161	21	20	11	11	379
Plavšinci	13	85	9,530	2247	22	15	11	11	322
Kl. Lepa Vina	1	10	878	189	1	6	—	—	—
9	107	497	105,239	23,734	154	138	67	68	2082

G. Bisthum Temešvar.

Protopresb.	Pfarren.	Fil.	Seelenz.	Ehep.	Kirch.	Geistl.	Schul.	Lehr.	Schül.
Temešvar	91	16	72,200	17167	47	115	47	48	2073
Čákovár	50	2	36,825	14383	27	61	27	27	931
Žebelj	62	—	35,225	8948	32	78	32	32	961
Gr.-Kikinda	41	8	60,903	13369	18	50	18	26	1431
Čanad	41	5	37,141	10761	18	55	18	20	1005
Lipa	72	17	48,366	11693	50	80	50	51	2046
Hasziás	42	2	30,543	7143	34	54	34	34	687
Fačet	42	9	21,276	5092	41	50	37	36	603
Gr.-Bečkerek	41	—	49,164	10916	21	54	28	28	2379
Pančova	55	1	77,383	16904	29	72	27	51	7110
Geistliche	—	—	—	—	—	25	—	—	—
10	737	60	469,026	116376	317	694	318	353	19226

H. Bisthum Veršec.

Protopresb.	Pfarren.	Fil.	Seelenz.	Ehep.	Kirch.	Geistl.	Schul.	Lehr.	Schül.
Veršec	67	1	62,606	16067	43	103	44	48	3418
Lugos	49	1	32,735	7464	35	65	34	36	1100
Varadià	38	1	47,858	10655	39	69	38	38	2036
Palánka	51	3	58,746	13182	51	99	53	56	2175
Karanšebeš	60	8	43,471	9838	54	82	54	54	2741
Mehadia	36	13	43,931	10082	42	60	44	44	2933
6	301	27	289,347	67288	264	498	266	275	15886
Hauptsumme:									
57	1941	1379	1716697	396690	1706	2645	1202	1299	57886

Dazu kommt noch die Diöcese Siebenbürgen; die Angaben über dieselbe sind sehr beschränkt; zwar erfährt man alle Dörfer und Ortschaften, in denen es Kirchen und Geistliche des griechisch-nichtunirten Ritus gibt; allein die Zahl der Seelen, der Ehepaare, der Schulen, der Lehrer und Schüler, was eben das Wichtigste für uns ist, fehlt ganz. So können wir also nur folgende Tabelle mittheilen:

Jurisdiction:		Familienväter.	Pfarren.	Kapläne.
Comit.	Ober-Alba	4021	27	11
	Unter-Alba	19642	113	21
	Ober-Küköllö	1668	15	2
	Unter-Küköllö	1372	12	3
	Ober-Thorda	2251	19	5
	Unter-Thorda	3543	30	2
	Ober-Kološ (Klausenburg)	3340	18	7
	Unter-Kološ	1363	10	1
	Ober-Doboka	2316	10	4
	Unter-Doboka	1236	12	4
	Inner-Solnok	4002	32	19
	Hunnyad	17436	126	28
	Mittel-Solnok Doboka	100	1	—
	Zarand	5763	41	7
Distrikt	Kövàr	1370	10	4
Sekler Gr.	Udvarhely	343	3	—
	Marus	1090	13	1
	Háromszék	1499	16	1
	Aranyos	643	5	1

Jurisdiction:		Familienväter.	Pfarren.	Kapläne.
Distrikt Fogaras		6340	50	10
Sachsengr.	Herrmanstadt	11953	69	4
	Schäsburg	1428	8	2
	Media	2490	16	1
	Nagy-Sink	2052	13	7
	Rupa	1133	6	3
	Sabaes	2780	18	1
	Merkurium	3054	19	2
	Szàszvaroš	2931	24	—
	Ujegyhaz	2088	12	3
Distrikt	Kronstadt	8678	60	5
	Bistrica	601	6	—
		116526	814	159

Um eine detaillirte Ansicht von der Art und Weise zu gewinnen, wie diese Bevölkerung in die verschiedenen Provinzen und Gegenden des Reichs vertheilt ist, lassen wir nun eine Uebersicht der einzelnen Orte folgen. Von den drei Zahlen bezeichnet die erste die Seelenzahl, die zweite die Ehepaare, die dritte die in die Schule gehenden Kinder.

A. Erzdiöcese Karlovic.

α) Klöster.

1) Gergeteg 206, 48, 11. 2) Krušedol 312, 65, 23. 3) Šišatovac 149, 33, 12. 4) Rakovac 368, 69, 14. 5) Hopovo . . . 6) Beočin 305, 64, 10. 7) Kuveždin 379, 59, 14. 8) Bešenovo 207, 50, 12. 9) Jazak 107, 13, 6. 10) Verdnik 148, 27, 8. 11) Pribina-Glava 194, 46, 10. 12) Velika Remeta 43, 10, 2. 13) Fenek 155, 36, 11.

β) Protopresbyterat Karlovic.

aa) Militärgränze: 1) Karlovic, 2760, 483, 136. 2) Bukovac 1010, 201, 36. 3) Čortanovci 650, 135, 20. 4) Besekka 1286, 278, 43. 5) Keršedin 1784, 359, 45. 6) Slankamen 909, 227, 65. 7) Surduk 1352, 311, 54. 8) Neu-Karlovic 2561, 558, 80. 9) Pazovo 764, 176, 55. 10) Golubinci 2170, 440, 111.

bb) Syrmier Comitat: 11) Inďia 932, 220, 12. 12) Maradik 730, 153, 21. 13) Krušedol 720, 149, 32. 14) Neradin 1092, 215, 48. 15) Irrek 3563, 668, 164. 16) Rivica 808, 167, 24. 17) Verdnik 954, 226, 17. 18) Jazak 1697, 363, 48. 19) Pavlovci 582, 117, 15. 20) Kamenica 941, 182, 83. 21) Ledince 1120, 238, 35. 22) Čerevič 1540, 295, 60. 23) Banoštar 555, 134, 23. 24) Béočin 1042, 215, 60. 25) Grabovo 612, 141, 17. 26) Sviloš 446, 82, 15. 27) Susek 935, 200, 45. 28) Neštin 870, 168, 27.

γ) Protopresbyterat Semlin.

(Milit. Gränze). 1) Semlin 6167, 789, 303. 2) Bežan 840, 170, 40. 3) Surčin 1132, 230, 70. 4) Jacova 697, 135, 36. 5) Boljevci 709, 160, 45. 6) Progar 589, 119, 35. 7) Aschanja 706, 147, 50. 8) Kupinovo 1208, 264, 63. 9) Obreš 474, 191, 26. 10) Vitojevci 441, 96, 26. 11) Ogar 768, 176, 30. 12) Tovarnik 667, 117, 24. 13) Karlovčič 848, 204, 50. 14) Petrovčič 419, 73, 28. 15) Bečmer 314, 67, 23. 16) Dobanovci 1598, 436, 68. 17) Ugrinovci 1388, 250, 72. 18) Kernješevci 788, 166, 43. 19) Šimunovci 1000, 250, 40. 20) Deč 804, 166, 39. 21) Michaljevci 685, 146, 28. 22) Pečinci 966, 200, 46. 23) Wojka 2745, 583, 82, 24) Popinci 1190,

241, 56. 25) Batajnica 1558, 359, 60. 26) Banovci 1708, 380, 75. 27) Belegiš 1381, 329, 60.

δ) Protopresbyterat Mitrovic.

αα) Mil. Gränze: 1) Mitrovica 2488, 490, 158. 2) Ladjarak 2818, 659, 58. 3) Martince 2960, 681, 78. 4) Šašince 1560, 308, 35. 5) Jarak 1025, 244, 33. 6) Kleuak 844, 196, 23. 7) Platičevo 805, 189, 29. 8) Grabovce 836, 166, 25. 9) Perhovo 700, 192, 20.

ββ) Syrmier Comitat: 10) Ruma 2870, 617, 80. 11) Kraljevce 1046, 226, 20. 12) Petrovci 756, 176, 23. 13) Dobrince 1390, 282, 30. 14) Brestač 1129, 168, 12. 15) Bugjanovce 1930, 400, 38. 16) Subbotišče 898, 177, 10. 17) Sibač 608, 116, 10. 18) Putince 410, 90, 20. 19) Radince Malo 386, 87, 40. 20) Voganj 629, 163, 16. 21) Radince Veliko 508, 109, 12. 22) Stejanovce 899, 189, 23. 23) Bešenovo 984, 208, 25. 24) Šuljam 729, 147, 20. 25) Gregurevce 1418, 313, 20. 26) Mangelos 1031, 224, 32. 27) Ležimir 1259, 280, 26.

ε) Protopresbyterat Schid.

αα) Syrm. Com.: 1) Erdövégh 1388, 307, 32. 2) Schyd 2424, 551, 98. 3) Bačince 834, 199, 27. 4) Bingula 719, 160, 26. 5) Čalma 788, 162, 30. 6) Diwoš 1290, 260, 20. 7) Vizič 352, 71, 4. 8) Illok 367, 67, 18. 9) Molovin 336, 80, 5. 10) Berkassovo 488, 112, 18.

ββ) Mil. Gränze; 11) Kusmin 2321, 550, 104. 12) Adaševce 1522, 323, 69. 13) Malo-Vassica 1080, 253, 83. 14) Ilince 978, 243, 64. 15) Jamina 1301, 269, 40. 16) Ráča 1076, 253, 31. 17) Gerk 1546, 354, 58. 18) Morrovič 644, 161, 20.

ζ) Protopresbyterat Vukovar.

Syrm. Com.: 1) Vukovar 1629, 340, 137. 2) Oppatovac 355, 92, 15. 3) Mohovo 420, 100, 10. 4) Scharengrad 205, 45, 7. 5) Tovarnik 425, 86, 17. 6) Banovce (theils Mil. Gränze) 726, 138, —. 7) Mikluševce 446, 105, 12. 8) Negoslavce 704, 124, 5. 9) Petrovce 215, 50, 7. 10) Marince 318, 77, 10. 11) Ostrovo 640, 148, 8. 12) Gaboš 422, 82, 10. 13) Markušica 1067, 240, 15. 14) Vinkovce (Mil. Gränze) 1049, 209, 30. 15) Laze (Mil. Gränze) 1039, 234, —. 16) Orolik 333, 60, —. 17) Mirkovce (Mil. Gränze) 1038, 226, —.

η) Protopresbyterat Dalja.

αα) Veröcer Com.: 1) Dalja 3172, 731, 86. 2) Erdöd 446, 73, —. 3) Beloberdo 1604, 398, 28. 4) Tenja 1969, 474, 6. 5) Esek 1911, 429, 74. 6) Čepin 1450, 323, —. 7) Dopšin 947, 191, —. 8) Budince 1389, 424, —. 9) Borovo 1742, 410, 42.

ββ) Syrm. Com.: 10) Terpinja 1500, 362, 23. 11) Vera 676, 138, —. 12) Bobota 1686, 364, 13. 13) Pačetin 757, 171, 7. 14) Beršadin 510, 112, 2. Unter der Jurisdiction des H. Metropoliten von Karlovic stehen Parochien: 1) Miškolc (Borš. Com.) 181, 21, 12. 2) Unghvár (dess. Com.) 36, 6, —. 3) Tokay (Zempl. Com.) 158, 41, —. 4) Gyöngyös (Heves Com.) — — —. 5) Ostrovo (deutsch banat. Mil. Gränze) 750, 163, 70.

B. Diöcese Arad.

α) Protopresbyterat Arad.

(Arad. Com.): 1) Arad 4700, 1336, 160. 2) Pečka 6252, 1546, 110. 3) Semlak 3004, 697, 62. 4) Mikalaka 1605, 374, 113. 5) Mandralok 938,

321, 33. 6) Čičir 882, 200, 23. 7) Sabadhely 1803, 351, 22. 8) Paulis 1803, 351, 22. 9) Radna 1025, 260, 12. 10) Soljmos 1280, 268, 39. (Čanad. Com.): 11) Tornja 1160, 270, 38. 12) Batanja 3464, 874, 39. 13) Sajtin 3167, 767, 30. 14) Nagylak 3122, 742, 92. 15) Čanad 2139, 501, 45. (Čongr. Com.): 16) Mezö-Vásárhely 1076, 168, 5. 17) Szentes 500, 93, 8.

β) Protopresbyterat Boros-Jenö.

(Arad. Com.): 1) Boros-Jenö (Jenopolis) 1192, 477, 37. 2) Rabszeg 723, 185, 10. 3) Boros Sebes 730, 164, 14. 4) Prazsesty 501, 110, —. 5) Bokány 341, 81, —. 6) Dezna 949, 239, 26. 7) Ravna 486, 100, —. 8) Szlatina 815, 206, 10. 9) Szuszán 650, 150, —. 10) Gavoždia 559, 127, 6. 11) Láz 510, 103, —. 12) Diecs 963, 213, 12. 13) Krogna 1139, 246, 12. 14) Holdmézes 526, 140, —. 15) Fénes 416, 175, 6. 16) Jószás 405, 87, 10. 17) Jószásel 506, 127, —. 18) Zimbru 522, 132, —.

γ) Protopresbyterat Buttin.

(Arad. Com.): 1) Aldesty 1088, 233, 3. 2) Almás 1990, 420, 25. 3) Bersza 1430, 375, 16. 4) Bonczesty 800, 208, 3. 5) Buttin (Bökény) 2360, 579, 15. 6) Cšil 400, 184, 10. 7) Bodesty 824, 388, 6. 8) Gurahonz 330, 72, 2. 9) Honczisor 385, 108, —. 10) Hodis 511, 121, 6. 11) Jarkos 228, 46, —. 12) Kökaró 586, 147, —. 13) Kiszindia 2135, 465, 8. 14) Kuegy 1700, 350, 6. 15) Luguzen 710, 176, —. 16) Matrizsesty 610, 135, 6. 17) Manereu 426, 125, 4. 18) Musztesty 600, 93, 12. 19) Silindia 667, 178, 6. 20) Szekas 530, 132, 6. 21) Vasziova 542, 130, —. 22) Zeldis 1543, 337, 12.

δ) Protopresbyterat Kis-Jenö.

(Arad. Com.): 1) Kurtič 3753, 780, 46. 2) Erdöhegy 562, 142, 25. 3) Kis-Jenö 1313, 270, 32. 4) Szokodor 3395, 776, 65. 5) Siklo 2624, 560, 46. 6) Otlaka 2141, 523, 59. 7) Nagy Pil 1111, 259, 42. 8) Gyula-Varsánd 2203, 445, 35. (Bekes. Com.): 9) Gyula 2793, 737, 106. 10) Gyula 921, 208, 66. 11) Csicsiház 2283, 519, 30. 12) Mácsa 1874, 484, 32. 13) Csermei 1033, 268, 13. 14) Szamoskesz 1030, 224, 20. 15) Berekei 1731, 237, 23. 16) Talpos 1220, 293, 72. 17) Nadab 1539, 342, 42. 18) Szintya 1291, 279, 15. 19) Apatéu 2067, 441, 20. 20) Sepreus 2130, 534, 61. 21) Miska 1798, 393, 50. 22) Vádasz 687, 150, 24. 23) Csintei 1538, 340, 32. 24) Szinitya 932, 207, 20. 25) Fazékas-Varsand 960, 217, 15. 26) Simand 3352, 723, 50. 27) Békés 852, 192, 21. 28) Csapa 785, 172, 15. 29) Zarand 2099, 477, 29. 30) Komlos 3361, 561, 32.

ε) Protopresbyterat Tot-Varadi.

(Arad. Com.): 1) Milova 419, 107, 5. 2) Odvos 969, 224, 20. 3) Konop 898, 220, 20. 4) Berzava 1380, 277, 25. 5) Monorostie 278, 68, —. 6) Groš 980, 239, 12. 7) Dumbravica 968, 222, 32. 8) Kapruca 616, 159, 32. 9) Battuca 316, 70, —. 10) Govoždia 542, 114, 20. 11) Baja 617, 141, 5. 12) Lupesty 1095, 202, —. 13) Szoroság 632, 147, —. 14) Tot-Várad 784, 192, 25. 15) Travas 474, 113, 6. 16) Szoborsin 1387, 337, 40. 17) Tok 267, 169, 10. 18) Ilten 677, 170, 31. 19) Selištje 289, 72, —. 20) Petriš 1105, 244, 25. 21) Korbesty 460, 160, —. 22) Róschia 672, 259, 24.

ζ) Protopresbyterat Világos.

(Arad. Com.): 1) Világos 3365, 815, 24. 2) Kerek 1377, 540, 26. 3) Csigirel 1311, 250, —. 4) Szeleus (Szölös) 811, 180, 30. 5) Sikula 2084,

471, 18. 6) Jermata 460, 101, —. 7) Moroda 466, 200, 15. 8) Pankota 1527, 347, 25. 9) Miszka 978, 181, 21. 10) Galsa 374, 98, —. 11) Magyarát 2175, 380, 31. 12) Agris 1905, 350, 18. 13) Aranyag 681, 102, 18. 14) Draucz 1209, 374, 5. 15) Dud 860, 197, 26. 16) Taucz 1763, 432, 12. 17) Nádas 1632, 368, 23. 18) Kladova 675, 136, 19. 19) Ménes 1291, 283, 17. 20) Gyorok 612, 152, 22. 21) Kubin 1725, 397, 32. 22) Kovaszincz 4105, 720, 35.

η) Protopresbyterat Halmagy.

(Zarand. Com. Siebenb.): 1) Acsion 825, 197, —. 2) Acsiucza 578, 151, —. 3) Baldovini 257, 58, —. 4) Banjesty 552, 140, —. 5) Bodesty 456, 110, —. 6) Brusztur 381, 101, —. 7) Vacza de Szusz (Felsö Vácza) 535, 161, —. 8) Vidra 469, 131, —. 9) Dumbrava 746, 186, —. 10) Jonesty 466, 118, —. 11) Kinlesty 448, 103, —. 12) Lazur 485, 121, —. 13) Lunksoara 517, 129, —. 14) Obersia 514, 136, —. 15) Ocsisor 550, 146, —. 16) Poinar 550, 144, —. 17) Pleskucza 415, 100, —. 18) Pravaljeny 834, 206, —. 19) Riškulica 782, 187, —. 20) Galač 626, 151, —. 21) Tirnava 411, 117, —. 22) Tisa 816, 201, —. 23) Thomesty 478, 106, —. 24) Halmagy 1127, 252, 20. 25) Halmagyel 1283, 283, —. 26) Csungany 612, 152, —. 27) Csucsu 1021, 229, —. 28) Steja 649, 152, —.

ϑ) Protopresbyterat Gross-Varadin.

(Com. Bihar, Bekés, Sabolč, Heves u. Gr.-Kumanien): 1) Gross-Varadin 1189, 305, 45, 2) Várad-Velencze 515, 89, —. 3) Vásárhely 336, 88, —. 4) Tugyi 145, 30, —. 5) Alpár 694, 114, —. 6) Nagy-Kér 461, 94, —. 7) Ronto 387, 72, —. 8) Tel-Kér (Kis-Kér) 318, 108, —. 9) Szent-Elek 405, 95, —. 10) Tosádfü 693, 180, —. 11) Csehi 714, 138, —. 12) Hidisel de Szusz 591, 133, —. 13) Hidisel de Zsosz 259, 68, —. 14) Dekanyesd 315, 56, —. 15) Gruju-Lung 216, 40, —. 16) Jancsesd 686, 135, —. 17) Forroszeg 369, 58, —. 18) Oláh-Hodos 397, 80, —. 19) Vale-Mare 223, 50, —. 20) Mikeleu (Mirlo) 363, 70, —. 21) Lupoae (Farkas-Patak) 944, 323, —. 22) Száldobágy-Szelistye 664, 163, —. 23) Belényes-Szent-Miklos 350, 80, 23. 24) Somj (Solyom) 428, 77, —. 25) Kale-Mare (Magyar Gyepes) 489, 130, —. 26) Miklo Lazur 664, 140, —. 27) Rohany 457, 95, 17. 28) Kápolna 652, 136, —. 29) Szeplak 699, 160, 48. 30) Petegd 830, 200, —. 31) Karaszó 700, 170, —. 32) Kese 1165, 306, 60. 33) Kotsuba 1950, 503, 30. 34) Rippa 560, 140, —. 35) Szumusz 657, 121, —. 36) Oláh-Gyepes 702, 146, —. 37) Nyárló 526, 95, —. 38) Fono (Rozsafalva) 515, 94, —. 39) Osand 748, 168, —. 40) Hoszuszo 1309, 307, 25. 41) Fekete-Györös 720, 188, —. 42) Fekete-Toth 860, 188, 33. 43) Fekete Bátor 921, 201, 12. 44) Görbed 1346, 257, 35. 45) Kávásd 446, 140, —. 46) Tulka 2253, 465, 25. 47) Oláh-Homorog 971, 220, 16. 48) Jánosda 1486, 255, 30. 49) Nyárszegh 601, 122, —. 50) Pousa 335, 84, —. 51) Kis-Uerögd 352, 102, —. 52) Oláh-Apáthi 508, 92, —. 53) Nagy-Uerögd 301, 60, —. 54) Les 396, 83, —. 55) Gyapju 870, 148, —. 56) Bikáts 456, 82, 12. 57) Inand 374, 82, —. 58) Madarász 921, 168, 15. 59) Csumegy 934, 187, 25. 60) Tamásda 709, 161, 22. 61) Méhkerek 1446, 278, 30. 62) Sarkad-Keresztur 480, 80, 12. 63) Martzihája 543, 81, 20. 64) Atyás 834, 142, 16. 65) Cseffa 1079, 174, 31. 66) Barakony 366, 71, —. 67) Rojth 221, 162, 25. 68) Olah-Szent-Miklos 2062, 394, 39. 69) Kereszt-Szeg 985, 176, 65. 70) Toboly 998, 183, 28. 71) Gyires 606, 96, —. 72) Tarian 378, 78, —. 73) Péterd 748, 151, 40. 74) Keresztszeg-Apáthi 734, 146, 35. 75) Zsaka 310, 63, —. 76)

Darvas 352, 79, —. 77) Szakál 639, 160, 11. 78) Vekerd 419, 98, 20. 79) Karczag 220, 41, —. 80) Dumbrevica de Kudru 685, 190, —. 81) Urszád 428, 77, —. 82) Székely-Telek 677, 135, —.

Protopresbyterat Belényes.

(Bihar. Com.): 1) Belényes-Szent-Márton 499, 100, —. 2) Petrosz 380, 100, —. 3) Remete 280, 62, —. 4) Gurbest 150, 45, —. 5) Dsoszany 250, 80, —. 6) Kebesd 860, 136, 30. 7) Rosia 1300, 199, —. 8) Szohodol-Lázur 150, 50, —. 9) Szohodol 481, 80, —. 10) Szokány 750, 134, —. 11) Dsoszány-Forro 1150, 262, —. 12) Belényes-Oervényes 550, 220, —. 13) Borz 180, 35, —. 14) Tatárfalva 471, 120, —. 15) Merág 200, 45, —, 16) Tarkaitza 450, 80, —. 17) Henkeres 805, 120, —. 18) Belényes-Lázur 450, 120, —. 19) Köszvényes 620, 120, —. 20) Gyigyiseny 1100, 198, —. 21) Hotár 120, 32, —. 22) Lunka 646, 180, —. 23) Susth 376, 68, —. 24) Briheny 300, 50, —. 25) Kolest 320, 48, —. 26) Kimp 320, 60, —. 27) Vasko-Szohodol 460, 80, —. 28) Kalugyer 605, 102, —. 29) Kristyor 620, 120, —. 30) Pojana 460, 99, —. 31) Vaskó-Szelistye 250, 90, —. 32) Lehetseny 520, 85, —. 33) Kerpeneth 322, 80, —. 34) Vaskoh 422, 120, —. 35) Szerbest 300, 60, —. 36) Alsó-Verzár 342, 60, —. 37) Felsö-Verzár 280, 75, —. 38) Rézbanya 850, 100, 69. 39) Fonátza 520, 70, 10. 40) Felsö-Kimpány 935, 210, —. 41) Hersest 310, 50, —. 42) Segest 520, 160, —. 43) Stej 280, 50, —. 44) Rieny 500, 80, —. 45) Szedres 280, 50, —. 46) Belényes 562, 85, —.

Protopresbyterat Meziad.

(Bihar. Com.): 1) Mézes 508, 132, —. 2) Meziad 802, 201, —. 3) Reinsele 566, 130, —. 4) Kuratzel 398, 117, 10. 5) Nyimoesd 840, 184, —. 6) Potsovekest 327, 80, —. 7) Kraszuja 492, 117, —. 8) Buduraszel 1283, 270, —. 9) Burda 420, 60, —. 10) Belényes-Szelyiste 267, 34, —. 11) Szaka 405, 73, —. 12) Talp 486, 108, —. 13) Draganesd 252, 48, —. 14) Sebes 725, 165, —. 15) Belezseny 229, 58, —. 16) Lelest 306, 70, —. 17) Buntyesd 646, 129, 25. 18) Alsó-Poeny 643, 103, —. 19) Felsö-Poény 995, 250, —. 20) Szod 345, 80, —. 21) Fertise 590, 140, —. 22) Kotsuba 252, 71, —. 23) Gurán 669, 189, —. 24) Petrosz 458, 120, —. 25) Kis-Koh 1071, 208, —. 26) Bragyeth 570, 100, —. 27) Brostye 209, 48, —. 28) Dombrovány 262, 52, —. 29) Alsó-Valenyágra 414, 97, —.

Protopresbyterat Pestes.

(Bihar. Com.): 1) Alsó-Lugas 652, 130, —. 2) Bánlaka 839, 112, —. 3) Beznye 1690, 190, —. 4) Birtiny 214, 45, —. 5) Botyán 270, 54, —. 6) Bratka 693, 125, —. 7) Borsa 311, 60, —. 8) Butsa 210, 54, —. 9) Czeczke 341, 154, —. 10) Csekle 390, 94, —. 11) Bulz 740, 140, —. 12) Damos 304, 50, —. 13) Dobricsony 395, 97, —. 14) Esküllö 270, 57, —. 15) Francsika 304, 69, —. 16) Vale-Nyagrá 370, 80, —. 17) Fekete-Tó 1128, 308, —. 18) Felsö-Lugas 435, 107, —. 19) Gálos-Háza 243, 50, —. 20) Gegeny 195, 45, —. 21) Hotár 566, 130, —. 22) Belájc 476, 108, —. 23) Kalota 238, 65, —. 24) Keszteg 327, 71, —. 25) Kis-Jenö 715, 150, —. 26) Kigyil 391, 85, —. 27) Huszaszeu 672, 210, —. 28) Kopacsel 335, 108, —. 29) Kornitzel 420, 71, —. 30) Piatra 472, 75, —. 31) Lunksora 1066, 220, —. 32) Lore 248, 67, —. 33) Vale-Mare 304, 70, —. 34) Olah-Hakuts 552, 100, —. 35) Pestere 450, 80, —. 36) Pestes 703, 140, —. 37) Zsoszany 239, 62, —. 38) Ponor 687, 130, —. 39) Remetz 197, 40, —. 40) Bután 520, 105, —. 41) Sergés 489, 97, —. 42) Sonkolyos 327, 78, —. 43) Szabolcs 407, 87, —.

44) Szakadath 678, 145, —. 45) Szaránd 449, 90, —. 46) Szurdok 709, 153, —. 47) Telegd 385, 72, —. 48) Tinod 680, 130, —. 49) Gros 425, 79, —. 50) Urgeteg 350, 72, —. 51) Véresorog 382, 75, —. 52) Tolkesd, 385, 72, —.

Protopresbyterat Pap-Mezö.

(Bihar. Com.): 1) Sztrakos 387, 59, —. 2) Drasesd 588, 84, —. 3) Topest 245, 48, —. 4) Čejka 389, 62, —. 5) Butsum 288, 42, —. 6) Dusest 679, 122, —. 7) Szombatság 172, 26, —. 8) Nagy-Kerpesd 675, 110, —. 9) Alsó-Topa 240, 38, —. 10) Kis-Kerpesd 588, 95, —. 11) Nanhegyesel 485, 70, —. 12) Krancsesd 456, 68, —. 13) Ozest 390, 35, —. 14) Rotarest 398, 42, . 15) Kopatseny 485, 51, —. 16) Varaseny 784, 122, —. 17) Robogány 744, 120, —. 18) Pap-Mezö 425, 48, —. 19) Kosgyan 765, 142, —. 20) Albest 556, 98, —. 21) Megyes 492, 86, —. 22) Spinus 535, 76, —. 23) Pap-Mezö 352, 41, —. 24) Pap-Mezö-Valány 695, 112, —. 25) P. M. Kimpany 801, 124, —. 26) Szitány 723, 111, —. 27) Lunkaszprie 815, 117, —. 28) Felsö-Topa 879, 125, —. 29) Korbest 675, 112, —. 30) Dobrest 546, 89, —. 31) Csejsora 692, 98, —. 32) Kotyigleth 721, 112, —. 33) Bokorvány 464, 69, —.

Protopresbyterat Laksag.

(Bihar. Com.): 1) Felsö-Abram 157, 36, —. 2) Almaszeg 195, 48, —. 3) Baromlak 181, 31, —. 4) Bozsai 440, 98, —. 5) Brusztur 835, 152, —. 6) Borzik 789, 164, —. 7) Várviz 395, 65, —. 8) O Dioszeg 627, 144, —. 9) Vojvoz 266, 60, —. 10) Dernisoara 475, 85, —. 11) Iteu 409, 136, —. 12) Terebes 287, 72, —. 13) Királyi 407, 113, —. 14) Kisláz 831, 105, —. 15) Kövesd 425, 72, —. 16) Kuzap 350, 70, —. 17) Marzsine 378, 93, —. 18) Pelbathida 426, 86, —. 19) Pikleu 689, 89, —. 20) Rartfalva 216, 35, —. 21) Sirb 638, 148, —. 22) Szunyogd 325, 110, —. 23) Szpurkany 320, 75, —. 24) Száldobagy 389, 83, —. 25) Fancsika 360, 84, —. 26) Czigány falva 284, 74, —. 27) Csulest 412, 125, —. 28) Čohaj 680, 143, —. 29) Šestorež 454, 92, —.

Protopresbyterat Béél.

(Bihar. Com.): 1) Arkos 432, 92, —. 2) Agris 398, 58, —. 3) Béél 785, 168, 9. 4) Benyesd 230, 42, —. 5) Bokia 364, 63, —. 6) Botfei 350, 67, —. 7) Csontaház 519, 108, —. 8) Gros 856, 197, —. 9) Hagymás 919, 221, —. 10) Toplica-Karand 445, 75, 16. 11) Komanyesd 297, 34, —. 12) Kislaka 596, 138, —. 13) Kraiva 548, 100, —. 14) Koroj 277, 54, —. 15) Kalatsa 827, 132, —. 16) Kis-Maros 1566, 237, —. 17) Mocsirla 488, 103, —. 18) Nyermegy 382, 75, —. 19) Nagy-Maros 270, 60, —. 20) Oekrös 1154, 262, 6. 21) Oltsa 567, 114, —. 22) Rogoz 212, 41, —. 23) Szék 420, 83, —. 24) Szekáts 235, 41, —. 25) Siád 369, 78, —. 26) Tagado 520, 122, —.

C. Diöcese Bačka.

1) Kloster Kovilja 350, 74, —. 2) Bodjano 328, 75, —.

Protopresbyterat Neu-Saz.

1) Neusaz 7011, 1481, 510. 2) V. Futtak 3546, 540, 206. 3) Begeš 1864, 234, 59. 4) Global —, —, 27. 5) V. Planka 3024, 693, 208. 6) Obrovac 1364, 286, 49. 7) Tovariševo 2048, 412, 81. 8) Silbaš 1521, 295, 60. 9) Pivnica 2250, 540, 86. 10) Despot Sz. Jvan 2112, 436, 76. 11)

Kulpin 1125, 415, 48. 12) Piroš 895, 220, 54. 13) Kisač 486, 85, 20. 14) V. Schoove 1440, 340, 58. 15) V. Keer 1534, 368, 69. 16) V. Verbasz 2076, 458, 75. 17) Sz. Tamaš 5725, 1125, 265. 18) Turia 1377, 398, 69.

Protopresbyterat Zombor.

1) Zombor 11289, 2276, 286. 2) Staparin 4929, 1082, 92. 3) Brestovac 2294, 273, 45. 4) Rac-Militič 180, 42, 9. 5) Deronja 1235, 309, 37. 6) Parabuty 879, 215, 40. 7) Parage 1182, 274, 44. 8) Lalić —, —, 80. 9) Kula 2485, 572, 95. 10) Sivac 3850, 894, 93. 11) Bajša 613, 138, 22. 12) Pačér 1245, 297, 46. 13) Stanišić 1124, 269, 34. 14) Rigjica 958, 198, 88. 15) Baja 625, 129, 111.

Protopresbyterat Segedin.

(Čongr. Bač. Heveš. Com.): 1) Földvár 2414, 421, 86. 2) Vet. Beče 4808, 1063, —. 3) Petrovo Selo 2014, 450, 36. 4) Moholin 3484, 775, 104. 5) Ada 1869, 386, 80. 6) Szenta —, —, 80. 7) Vet. Kaniža 1137, 156, 34. 8) Martonoš 1573, 464, 64. 9) Segedin 1023, 107, 39. 10) Maria Theresiopolis 4150, 380, 78. 11) Šandor 469, 93, 25. 12) Agria (Erlau) 122, 30, —.

Žabljer Protopresbyterat.

(Čajkist. Distr.): 1) Josephovo 3843, 826, 224. 2) Georgievo 2720, 572, 150. 3) Szent-Iván 1471, 305, 75. 4) Mošorin 1927, 459, 75. 5) Titel 1665, 302, 62. 6) Look 657, 154, 30. 7) Vilovo 825, 168, 30. 8) Gardinovce 785, 183, 29. 9) Gospodince 1869, 418, 76. 10) Nadalj 1511, 307, 58. 11) Čurug 3832, 841, 234. 12) Kaaty 2080, 460, 105. 13) Ober Kovily 1921, 420, 78. 14) Unter-Kovily 1140, 230, 44.

D. Diöcese Buda-Ofen.

Kloster Graboc 598, 151, 51.

Protopresbyterat Buda-Ofen.

(St. Weissenb. Komorn. Rab. Nograd. Pest. Presb. und Gran. Com.): 1) Buda-Ofen 460, 86, 28. 2) Pesth 503, 40, 14. 3) Bata 328, 84, 14. 4) Csép 258, 58, 22. 5) Rácz-Keve 168, 34, 16. 6) Lóré 549, 126. 18. 7) Adony 74, 15, —. 8) Rácz-Almás 134, 39, 15. 9) Duna-Pentele 174, 50, 17. 10) Duna-Földvár 126, 20, 9. 11) Stuhlweissenburg 225, 37, 15. 12) Sz.-Andre 668, 157, 80. 13) Izbegh 200, 57, 15. 14) Pomaz 980, 238, 75. 15) Kaláz 684, 160, 40. 16) Čobánka 424, 112, 37. 17) Gran 64, 10, 14. 18) Komorn 54, 7, —. 19) Rab (Jaurinum) 70, 7, —. 20) Vácz 8, 7, 5. 21) Balassa Gyarmath 84, 11, 2. 22) Ketskemeth 137, 37, 8.

Protopresbyterat Mohač.

(Com. Baranya, Tolna, Simegh): 1) Mohač 596, 175, 42. 2) Maiš 557, 138, 35. 3) Lipova 648, 132, 25. 4) Magyar-Holy 643, 149, —. 5) Sárok 495, 124, 15. 6) Also-Ivány 194, 89, 21. 7) Kisfalu 756, 185, 35. 8) Bán 650, 169, 23. 9) Monostor 363, 77, 15. 10) Herczeg-Szöllös 632, 175, 27. 11) Dárda 578, 132, 26. 12) Katsfalu 1030, 246, 23. 13) Bolman 901, 202, 30. 14) Beremend 480, 110, 17. 15) Siklos 337, 73, 19. 16) Vilyan 257, 56, 10. 17) Budmir 334, 80, 30. 18) Borjad 600, 169, 18. 19) Racz-Töltés 530, 152, 28. 20) Lančuk 190, 54, 13. 21) Liptód 332, 83, 10. 22) Péćvár 44, 10, —. 23) Rác-Metske 272, 60, 48. 24) Rác-Kozár 175,

35, 6. 25) Medina 332, 78, 27. 26) Duna Szekcsö 651, 145, 16. 27) Bátaszék 297, 58, 32. 28) Vémend 225, 124, 28. 29) Žómberg 821, 201, 38. 30) Rác-Hidas —, —, —. 31) Szigeth 63, 15, —.

E. Diöcese Karlstadt.

Kloster Gomir ohne Dorf.

Likaner Protopresbyterat.

(Lik. Mil.-Gr.): 1) Mogorič 1587, 306, —. 2) Vrebac 1662, 273, —. 3) Ostervica 1259, 236, —. 4) Širokakula 1588, 289, —. 5) Smiljan 1520, 266, —. 6) Gospić 251, 38, —. 7) Divoselo 1368, 286, —. 8) Počitelj 1577, 364, —. 9) Medak 1408, 272, —. 10) Raduč 1517, 262, —. 11) Gorni Gračac 1739, 343, —. 12) Gorni Gračac 1272, 259, —. 13) Dolni Gračac 2111, 330, —. 14) Kik 1207, 235, —. 15) Ploča 1301, 229, —.

Protopresbyterat Korbav (Corvei).

(Lik. Mil.-Gr.): 1) Zermanja 2032, 362, —. 2) Popina 2146, 397, —. 3) Kupirovo 1042, 220, —. 4) Osredci 1413, 266, —. 5) Serb 1074, 216, —. 6) Subaja 2111, 584, —. 7) Doljani 1417, 264, —. 8) Dobroselo 1646, 273, —. 9) Lapac 2656, 532, —. 10) Mazin 1870, 331, —. 11) Bruvno 2121, 375, —. 12) Komič 1418, 231, —. 13) Mutilič 1646, 315, —. 14) Visuč 1651, 357, —. 15) Jošany 2000, 391, —.

Protopresbyterat Korjenica.

(Ottoč. Mil. Gr.): 1) Korjenica 2680, 540, —. 2) Korjenica 1857, 365, —. 3) Mala Korbavica 2272, 429, —. 4) Bunič 1609, 326, —. 5) Podlopač 1646, 166, —. 6) Mekinjar 1635, 289, —. 7) Debelobrdo 1435, 328, —. 8) Bjelopolje 1786, 332, —. 9) Nebljusi 1300, 275, —. 10) Petrovoselo 2044, 435, —.

Protopresbyterat Vilič.

(Ottoč. Mil.-Gr.): 1) Gornje-Verbovine 2959, 592, 42. 2) Dolne-Verhovine 1780, 300, —. 3) Klenovac 1659, 310, —. 4) Kossin 1693, 395, —. 5) Zalužnica 1561, 271, —. 6) Doljane 1061, 211, —. 7) Dabar 991, 205, —. 8) Škare 1558, 296, —. 9) Švica 1539, 369, —. 10) Berlog 1652, 337, —. 11) Lučane 3611, 794, 50. 12) Segnia 56, 7, —.

Protopresbyterat Plasky.

(Ogul. u. Sluin. Mil.-Gr.): 1) Plasky 2333, 579, —. 2) Plasky 1527, 361, —. 3) Jassenica 1689, 413, —. 4) Sadilovac 2246, 547, —. 5) Ljeskovac 3124, 610, —. 6) Slušnica 1806, 422, —. 7) Močila 1788, 442, 32. 8) Tobolić 1468, 285, —. 9) Premišlje 1638, 356, —. 10) Poloj 1271, 265, —. 11) Perjasica 1171, 208, —. 12) Perjasica 1181, 245, —. 13) Dubrava 2102, 451, —. 14) Teržić 1410, 277, —. 15) Munjava 1519, 249, —. 16) Gomirie 3095, 474, —. 17) Drežnica 2554, 585, —. 18) Moravice 2169, 388, —. 19) Ponikve 1345, 296, —.

Protopresbyterat Budačky.

(Sluin. Mil.-Gr.): 1) Karlstadt 393, 77, —. 2) Tušilović 1389, 276, —. 3) Dolni Budačky 1501, 336, —. 4) Gorni Budačky 1967, 454, —. 5) Skrad 1278, 267, —. 6) Veljun 1857, 365, —. 7) Cetin 3079, 656, —. 8) Blagaj 2184, 470, —. 9) Kerstinja 2172, 473, 60. 10) Klokoč 2445, 529, 29. 11) Kolarič 1919, 426, —. 12) Vojnič 1897, 421, —. 13) Utinja 1582, 556, —. 14) Trebinja 1442, 277, —.

Protopresbyterat Kirin.

(I. Banal. Mit.-Gr.): 1) Slavskopolje 988, 207, —. 2) Bernjavac 1781, 366, —. 3) Sjeničák 1538, 290, —. 4) Sjeničák 1881, 399, —. 5) Stipan 2108, 400, —. 6) Bovič 1834, 390, —. 7) Čemernica 1755, 433, —. 8) Kirin 1833, 397, —. 9) Blatuša 1509, 438, —. 10) Perna 2530, 487, —. 11) Topusko 2253, 411, —.

Protopresbyterat Glina.

(I. Ban. R.): 1) Glina 1164, 257, —. 2) Majskepoljane 1247, 283, —. 3) Vlahović 1288, 261, —. 4) Luščani 792, 185, —. 5) Lučani 896, 196, —. 6) Šušnjar 891, 198, —. 7) Veliki-Gradac 847, 187, —. 8) Drenovac 933, 186, —. 9) Mali-Gradac 1020, 257, —. 10) Dragotinja 1523, 318, —. 11) Klašnič 1163, 238, —. 12) Buzeta 1101, 236, —. 13) Brezovopolje 1826, 436, —. 14) Žirovac 2727, 634, —. 15) Bojna 1074, 199, —. 16) Oblaj 1051, 213, —. 17) Hajtič 1436, 278, —.

Protopresbyterat Petrinja.

(II. Ban. Reg.): 1) Blinja 1343, 295, —. 2) Petrinja 890, 102, —. 3) Joševica 1433, 290, —. 4) Tremušnjak 1209, 240, —. 5) Komogovina 1216, 238, —. 6) Boroeviči 937, 196, —. 7) Svinica 1164, 253, —. 8) Graduša Velika 815, 198, —. 9) Staroselo 930, 195, —. 10) Vukoševac 1128, 250, —. 11) Četvertkovac 933, 202, —. 12) Meminska 1243, 273, —. 13) Chrastovac 1220, 261, —. 14) Cerkvenibok 1463, 341, —.

Protopresbyterat Kostajnica.

(II. Ban. Reg.): 1) Rujevac 2355, 592, —. 2) Ljubina 1432, 290, —. 3) Ljubina 1910, 434, —. 4) Dvor. 1278, 314, —. 5) Javoranj 1430, 349, —. 6) Javoranj 1543, 267, —. 7) Berdjani 1438, 299, —. 8) Jurakovac 1297, 284, —. 9) Šakanlie 960, 201, —. 10) Baborieka 750. 162, —. 11) Baborieka 807, 189, 39. 12) Kostajnica 778, 153, —. 13) Slabinja 666, 131, —. 14) Rausovacz 943, 201, —. 15) Živaja 1219, 269, —. 16) Dubica 1612, 317, —. 17) Uštica 584, 116, —. 18) Jasenovac 1153, 234, —. Die zwei Parochien der Seestädten: 1) Triest 252, 28, —. 2) Fiume 23, 5, —.

F. Diöcese Pakrac.

Kloster Lepa Vina 878, 189, —. (Kreuz. Com. u. Georg. Mil.-Gr.)

(Požeg. Com.): 1) Pakrac 700, 152, 24. 2) Pakrac 604, 137, —. 3) Kusonje 1517, 381, 1. 4) Ožegovac (Bučie) 2915, 666, —. 5) Kamenska (Vučiak) 1203, 278, —. 6) Slobоština 1148, 240, —. 7) Smoljanovci 1161, 257, —. 8) Čečevac 1055, 223, —. 9) Bolomače 828, 192. —. 10) Šumetlica 718, 164, —.

Protopresbyterat Borova.

(Verovit. Com.): 1) Votjin 1212, 262, —. 2) Macute 887, 205, —. 3) Smude 1704, 303, —. 4) Drenovac 1578, 305, —. 5) Orahovica 1438. 314, 15. 6) Gazii 823, 139, —. 7) Obradovci 919, 203, —. 8) Kutjanci 612, 151, —. 9) Kapelina 815, 207, —. 10) Suhomlaka 829, 162, —. 11) Dobrovič 810, 177, —. 12) Mikleuš 723, 172, —. 13) Gornja-Bukovica 976, 176, —. 14) Slatina 1304, 227, 13. 15) Medinci 926, 172, —. 16) Rác Miholjac 800, 177, —. 17) Meljane 983, 285, —. 18) Gatjištje 732,

136, —. 19) Borova 1573, 373, 12. 20) Klisa 1113, 263, —. 21) Lisičine 932, 240, —.

Protopresbyterat Djakovar.

(Požeg. Com.): 1) Djakovar 1357, 321, 14. 2) Cjepidlake 1036, 240, —. 3) Bastasi 1270, 325, —. 4) Brestovac 595, 121, —. 5) Uljanik 1005, 305, —. 6) Trojeglav 802, 154, —. 7) Toran 887, 197, —. 8) Grahovljani 1271, 278, —. 9) Bjela 774, 298, —. 10) Doljani 845, 196, —.

Protopresbyterat Treštenovac.

(Pož. Com.): 1) Gradištje 1239, 266, 15. 2) Vetovo 512, 133, —. 3) Treštenovci 460, 98, —. 4) Požega 1220, 268, —. 5) Paaka 635, 118, —. 6) Lonžica 1205, 264, —.

Protopresbyterat Bračevac.

(Verov. Com. u. Brod. Mil.-Gr.): 1) Bračevac 830, 164, —. 2) Pončie 833, 162, —. 3) Naberdie 476, 98, —. 4) Majar 887, 199, —. 5) Novo Topolje 275, 69, —. 6) Klokočevik 1048, 218, —. 7) Brod 434, 88, 11.

Protopresbyterat Neu-Gradiska.

(Grad. Mil.-Gr.): 1) Jablanac 901, 207, 33. 2) A. Gradiska 570, 184, —. 3) Svinjar 364, 66, —. 4) Kobaš 942, 210, —. 5) Neu-Gradiska 1024, 209, 49. 6) Medare 576, 128, 50. 7) Ratkovac 731, 151, 36. 8) Gredjani 690, 166, 39. 9) Okučani 949, 215, 65. 10) Verbovljani 1136, 277, 54. 11) Bodegrai 822, 200, 43. 12) Dolni Raič 1663, 361, 107. 13) Rogolje 1297, 298, 15. 14) Čaglič 875, 190, 12. 15) Subbočka 1044, 228, 26. 16) Lovska 1192, 236, 75. 17) Kukunjevac 623, 151, 28.

Protopresbyterat Sjeverin.

(Alt-Georg Mil..Gr.): 1) Sjeverin 946, 215, 50. 2) Bedenik 872, 203, 55. 3) Mala Trešnjevica 714, 155, 56. 4) Velika-Barna 870, 192, 80. 5) Grubišnopolje 1417, 297, 124. 6) Velika-Peratovica 1240, 246, 51. 7) Turčevićpolje 1057, 190, 52. 8) Veliki-Zdenci 987, 222, 15. 9) Veliki-Gergjevac 1173, 263, 59. 10) Veliki-Pisanica 2875, 621, 156.

Protopresbyterat Narta.

(Kreuz. u. Georg. Mil.-Gr. u. Kreuz. Com.): 1) Bellovar 1845, 480, 76. 2) Ždralovi 1159, 260, —. 3) Novi-Pavljani 1645, 356, 64. 4) Narta 1836, 440, 60. 5) Pašina 1153, 249, 62. 6) Beršljanica 1423, 352, 16. 7) Vukovie 605, 122, 50. 8) Stupovača 1103, 333, 30. 9) Lipovčani 1531, 334, —. 10) Mikleuška 789, 281, —. 11) Festung Ivanič 72, 11, 8. 12) Agram 178, 40, —.

Protopresbyterat Plavšinci.

(Kreuz. u. Georg. Mil.-Gr. Kreuz. u. Salad. Com.): 1) Rovištje 1542, 367, 56. 2) Bolč 900, 199, 37. 3) Vlaškakapela 1262, 289, 29. 4) Salnik 276, 62, —. 5) Vojakovac 1003, 235, 35. 6) Veliki-Poganac 1548, 394, 58. 7) V. Mučna 671, 165, 45. 8) Bolfan 582, 132, 7. 9) Kaniža 75, 13, —. 10) Koprivnica 75, 11, 7. 11) Plavšinci 1017, 211, 48. 12) Gornje-Sredice 609, 160, 28.

G. Diöcese Temešvar.

α) Klöster:

1) Bezdin 703, 174, 48. 2) Sent.György 1224, 279, 35. 3) Vojlovica 1108, 231, 77.

β) Protopresbyterat Temešvar.

(Tem. u. Toront. Com.); 1) Temešvar 852, 133, 26. 2) Temes-Fabrica 3890, 790, 281. 3) Vetero-Allodia (Alt Meyerhöfe) 1046, 295, 59. 4) Giroda 984, 252, 10. 5) Remete 1356, 307, 21. 6) Bukovec 1345, 352, 24. 7) Bázoš 1495, 370, 24. 8) Petrovoselo 776, 107, 15. 9) Jezvin 1447, 355, 26. 10) Janová 1750, 458, 40. 11) Oláh-Bentsek 945, 245, 10. 12) Séčan 2174, 559, 50. 13) Muránj 1650, 411. 17. 14) Černegyház 1720, 469, 40. 15) Szent-András 500, 113, 51. 16) Žádánj 955, 179, 62. 17) Kálácsá 1071, 313, 45. 18) Theresiopolis 480, 105, 5. 19) Monostor 1777, 360, 45. 20) Fenlek 2238, 633, 72. 21) Székesut 2400, 521, 63. 22) Nagy-Falu 925, 280, 45. 23) Varjas 2112, 542, 76. 24) Kétfel 1829, 511, 46. 25) Barátzház 530, 140, 38. 26) Knéz 2413, 655, 70. 27) Hodonj 926, 261, 59. 28) Kis-Becskerek 1287, 329, 43. 29) Mehála 2965, 692, 102. 30) Beregszó 1752, 220, 38. 31) Szent-Mihaly 1972, 524, 61. 32) Parácz 2519, 619, 32. 33) Saág 1290, 390, 34. 34) Utvin 1966, 461, 37. 35) Kissoda 1348, 332, 30. 36) Gyirok 2270, 559, 34. 37) Medves 672, 175, 18. 38) Mošnica 1329, 292, 20. 39) Kecsa 3716, 604, 48. 40) Klára 2106, 583, 50. 41) Racz-Černa 2848, 638, 89. 42) Cseneg 1135, 260, 35. 43) Oereg-Falu 717, 183, 12. 44) Bobda 816, 224, 13. 45) Nemet 1166, 266, 26. 46) Dinyás 1503, 385. 50.

γ) Protopresbyterat Čákovár.

(Temes. u. Toront. Com.): 1) Čákovar 2316, 574, 130. 2) Vojteg 889, 270, 30. 3) Klein-Gáj 780, 174, 25. 4) Gilád 3205, 893, 36. 5) Denta 2560, 558, 50. 6) Liget 2184, 485, 30. 7) Obád 917, 227, 20. 8) Omor 518, 93, 12. 9) Petromán 2336, 600, 64. 10) Bánlak 2319, 577, 55. 11) Gáád 915, 195, 40. 12) Gross-Gaj 1861, 409, 72. 13) Gyülvés 1561, 405, 35. 14) Gyér 358, 124, 3. 15) Ivánda 1139, 277, 24. 16) Kanak 435, 292, 30. 17) Macedonia 1130, 304, 18. 18) Ovsenica 285, 68, —. 19) Partos 803, 208, 6. 20) Rudna 953, 206, 25. 21) Szent-Márton 1627, 380, 53. 22) Szóka 880, 214, 12. 23) Tolvadja 1356, 333, 21. 24) Togyir 1133, 268, 20. 25) Foen 1972, 438, 75. 26) Čebza 1999, 511, 25. 27) Surián 396, 110, 20.

δ) Protopresbyterat Žebely.

(Tem. u. Krass. Com.): 1) Žebely 4171, 1003, 79. 2) Folya 891, 274, 22. 3) Opatica 692, 167, 39. 4) Birda 689, 160, 27. 5) Skulja 757, 160, 26. 6) Sosdia 1203, 307, 38. 7) Kadár 574, 131, 23. 8) Šipet 2403, 598, 42. 9) Dubosz 739, 173, 21. 16) Szilas 1408, 341, 37. 11) Vukova 621, 111, 27. 12) Buzias 679, 171, 21. 13) Sirbova 718, 193, 22. 14) Ikloda 701, 167, 13. 15) Kepet 683, 172, 9. 16) Rakovica 1570, 415, 39. 17) Hitias 1309, 342, 24. 18) Drakšina 701, 193, 19. 19) Ujlak 991, 274, 15. 20) Blažova 384, 98, 11. 21) Ujnép 839, 187, 13. 22) Török-Szákos 1569, 397, 21. 23) Nagy-Köveres 1845, 488, 23. 24) Černa 890, 261, 20. 25) Oláh-Sztámora 992, 283, 27. 26) Berin 1048, 279, 19. 27) Vermess 1792, 458, 35. 28) Valya-Pay 678, 235, 51. 29) Izgar 844, 203, 37. 30) Jerszeg 479, 131, 38. 31) Duleu 578, 162, 53. 32) Valya-Mare 562, 100, 34.

Protopresbyterat Gross-Kikinda.

(Toront. Com.): 1) Gr.-Kikinda 12414, 2748, 188. 2) Basahid 3030, 721, 83. 3) Tarass 1440, 299, 36. 4) Melencze 6798, 1581, 159. 5) Kumán 3841, 803, 52. 6) Uj-Betse 2592, 548, 83. 7) Fránjevo 5252, 1171, 150. 8) Beodra 1947, 307, 38. 9) Kárlovo 3001, 589, 80. 10) Botsár 1227, 306, 62. 11) Tiszahegyes 2499, 609, 42. 12) Tiza Sz. Miklós 1687, 365, 48. 13) Josephovo 1075, 253, 42. 14) Rácz-Koresztur 1702, 407, 70. 15) Mokrin 6456, 1555, 203. 16) Komlos 4639, 921, 52. 17) Kiss-Oroszin 365, 78, 13. 18) Pádé 938, 208, 30.

Protopresbyterat Čanád.

(Toront. Com.): 1) Nagy-Szent-Miklos 5656, 1282, 163. 2) Szárávola 4386, 1416, 56. 3) Pesák 1949, 487, 29. 4) Racz-Szent-Peter 2682, 676, 75. 5) Egres 2837, 672, 40. 6) Racz-Čanád 2996, 913, 98. 7) Beba 2088, 489, 45. 8) Oroszlányos 1760, 383, 24. 9) Deska 1737, 409, 70. 10) Szöregh 1543, 328, 69. 11) Szent-Iván 538, 128, 22. 12) Gyála 1948, 420, 60. 13) Török-Kaniža 1496, 349, 62. 14) Szanád 1348, 314, 54. 15) Csóka 1016, 238, 50. 16) Černobára 435, 115, 7. 17) Valkánj 1877, 908, 45. 18) Dugoselo 948, 234, 36.

Protopresbyterat Lippa.

(Krass. Com.): 1) Lippa 3636, 727, 162. 2) Kesinc 2133, 518, 51. 3) Aljos 2141, 540, 42. 4) Kis-Szent-Miklós 1202, 302, 52. 5) Fiskut 1056, 284, 34. 6) Féregyház 1208, 322, 45. 7) Fibis 1921, 466, 65. 8) Buzád 885, 234, 20. 9) Duboki-Nádaš 443, 114, 24. 10) Hernjákova 1022, 259, 75. 11) Stánčova 973, 207, 47. 12) Teés 336, 91, 12. 13) Hodos 427, 109, 30. 14) Brestovác 284, 69, 10. 15) Kövesd 1546, 396, 37. 16) Sistárovac 1324, 363, 38. 17) Labasinc 675, 173, 43. 18) Kizdia 391, 101, 15. 19) Kékes 714, 172, 39. 20) Székas 578, 155, 30. 21) Krivobara 633, 156, 5. 22) Vizma 624, 163, 18. 23) Petirs 427, 111, 26. 24) Dorgos 958, 202, 15. 25) Hoszszuszó 1543, 361, 65. 26) Kelmák 1165, 295, 60. 27) Belotinc 1163, 267, 60. 28) Lichtenwald oder Komját 470, 128, 11. 29) Lalesinc 1407, 351, 30. 30) Bata 1663, 393, 86. 31) Cella 1195, 290, 25. 32) Bakamező 676, 153, 30. 33) Ostrov 627, 148, 63. 34) Vorösmort 331, 83, 26. 35) Birkis 1603, 358, 54. 36) Kápolnás 1531, 326, 65. 37) Valemare 503, 116, 67. 38) Kapriora 845, 214, 40. 39) Požoga 837, 202, 35. 40) Selčova 674, 134, 55. 41) Bulzá 603, 131, 30. 42) Gross 355, 81, 21. 43) Zabalc 649, 182, 20. 44) Bruznik 1116, 191, 45. 45) Ohaba-Serbiaska 955, 244, 43. 46) Rádmánest 680, 176, 20. 47) Dobrest 580, 137, 42. 48) Lapušnik 459, 115, 34. 49) Bárrá 994, 271, 50. 50) Szpata 397, 101, 24.

Protopresbyterat Hásziás.

(Tem. und Krass. Com.): 1) Belinc 3557, 785, 60. 2) Kizető 1522, 375, 43. 3) Budinc 885, 251, 16. 4) Iktár 962, 240, 18. 5) Nagy-Topolovec 1250, 350, 10. 6) Sustra 951, 237, 9. 7) Královec 994, 147, 16. 8) Lukárec 321, 84, 7. 9) Sussánovec 1191, 280, 20. 10) Hásziás 659, 147, 15. 11) Panjova 407, 125, 8. 12) Bábsa 744, 192, 10. 13) Drágojesty 1115, 279, 11. 14) Fikátár 1089, 291, 12. 15) Ohába-Forgács 1819, 447, 50. 16) Žabár 912, 184, 30. 17) Gross-Kostély 1863, 425, 10. 18) Gruin 829, 183, 13. 19) Perul 482, 117, 28. 20) Bálinc 536, 111, 13. 21) Kutina 855, 208, 10. 22) Leukusest 595, 81, 33. 23) Monostor 341, 75, 19. 24) Rákita 1214, 283, 16. 25) Bunja 607, 136, 20. 26) Padurónj 332, 59, 6. 27) Remeta 598, 139, 25. 28) Dubesty 784, 147, 30. 29)

Ohaba-Lunga 310, 78, 12. 30) Jersnik 387, 97, 24. 31) Topla 141, 36, 7. 32) Kládova 756, 190, 35. 33) Fadimák 1032, 229, 35. 34) Tergovestje 425, 135, 15.

Protopresbyterat Facset.

(Krass. Com.): 1) Fatset 974, 184, 30. 2) Bázest 480, 115, 8. 3) Bikič 700, 151, 16. 4) Temerest 1074, 220, 25. 5) Sintest 924, 204, 51. 6) Petroša 456, 100, 11. 7) Poweišina 385, 73, 8. 8) Máršina 683, 144, 3. 9) Kosova 618, 139, 20. 10) Kostej 488, 102, 7. 11) Homoždia 293, 70, 8. 12) Krivina 317, 67, 5. 13) Poen 457. 78, 6. 14) Forásest 369, 80, 7. 15) Thomest 390, 117, 8. 16) Rumunest 822, 190, 19. 17) Kurtya 1032, 206, 26. 18) Báttest 429, 93, 10. 19) Brányest 672, 158, 5. 20) Brázona 454, 100, 5. 21) Župunest 870, 130, 14. 22) Zold 393, 91, 17. 23) Gládná 950, 154, 56. 24) Lunkán 466, 112, 5. 25) Bukovec 679, 164, 19. 26) Furdia 1164, 283, 10. 27) Mutnik 474, 105, 13. 28) Surduk 588, 128, 10. 29) Bottinest 533, 114, 12. 30) Sarazán 573, 114, 18. 31) Birna 294, 76, 10. 32) Žurest 401, 89, 21. 33) Drinova 258, 60, 12. 34) Pogánest 245, 110, 12. 35) Szudrias 461, 104, 16. 36) Župán 412, 99, 10. 37) Szuszán 422, 108, 21. 38) Kličova 940, 231, 38. 39) Séčen 181, 43, 8. 40) Božur 469, 12, 20.

Protopresbyterat Gross-Becskerek.

(Toront. Com. deutsch. Ban.-Mil.-Gr.): 1) Nagy-Becskerek 7912, 1579, 317. 2) Etska 2465, 476, 61. 3) Aradác 1503, 344, 52. 4) Elemér 2399, 575, 48. 5) Jankahid 1181, 294, 45. 6) Szent-György 881, 125, 65. 7) Kis-Torák 2893, 650, 51. 8) Nagy-Torák 2911, 721, 49. 9) Rác-Ittebe 3290, 750, 54. 10) Párdány 1422, 338, 32. 11) Modos 2103, 484, 95. 12) Boka 2038, 440, 60. 13) Neuzina 2764, 590, 53. 14) Sárča 1285, 300, 35. 15) Botos 2824, 657, 300. 16) Tamásevá 2605, 608, 214. 17) Orlovát 1923, 419, 235. 18) Farkasdin 1681, 372, 194. 19) Leopoldova 2361, 538, 229. 20) Perlaszváros 2723, 647, 210.

Protopresbyterat Pančova.

(Deutsch. und illyr. Banat. Mil. Gr.): 1) Pančova 7780, 1397, 554. 2) Homolica 2385, 501, 229. 3) Brestovác 1280, 260, 123. 4) Pločica 915, 209, 97. 5) Kubin 2320, 480, 226. 6) Báváništje 6190, 1305, 383. 7) Dolovo 6205, 1250, 563. 8) Novoselo 4850, 1016, 490. 9) Crepay 4100, 910, 445. 10) Glogonj 661, 140, 82. 11) Sefkerin 2500, 570, 239. 12) Opova 2710, 611, 240. 13) Baranda 2330, 490, 220. 14) Sákula 2590, 574, 230. 15) Idvor 2120, 564, 203. 16) Uzdin 4980, 1145, 480. 17) Járkovác 2540, 578, 250. 18) Margitica 1095, 275, 140. 19) Sámoš 2379, 480, 215. 20) Dobrica 2250, 500, 215. 21) Ferdinandsdorf 1285, 450, 118. 22) Ilánža 2325, 495, 200. 23) Seleus 2700, 640, 280. 24) Ovča 1335, 285, 190. 25) Borča 680, 158, 95. 26) Deliblato 3480, 790, 306. 27) Mramorák 2290, 500, 230.

F. Diöcese Veršec.

Protopresbyterat Veršec.

(Temes. Krass. Toront. Com., deutsch. und illyr. Banat. Mil. Gr.): 1) Veršec 8564, 2927, 531. 2) Pauliš 1626, 382, 42. 3) Vlaikovac 1223, 296, 16. 4) Ritišova 1439, 321, 18. 5) Podporány 451, 110, 10. 6) Voivodinc 1602, 399, 131. 7) Kustily 2265, 591, 164. 8) Jabuka 1291, 296, 83. 9) Solčica 782, 184, 16. 10) Malo-Središtje 596, 131, 7. 11) Vel. Središtje 1052,

336, 25. 12) Maskovác 1423, 333, 29. 13) Lacunaseh 1032, 248, 60. 14) Klopotia 803, 213, 23. 15) Ferendia 1265, 273, 42. 16) Gerteniš 1139, 302, 71. 17) Gattaja 1370, 357, 32. 18) Šemlak 789, 203, 53. 19) Perkosova 270, 72, 10. 20) German 881, 180, —. 21) Dezsanfalva 355, 80, 25. 22) Zsám 1292, 261, 28. 23) Fatina 541, 122, 41. 24) Füzess 1756, 430, 8. 25) Ravna 1232, 302, 60. 26) Židovina 1232, 302, 30. 27) Margita 2120, 485, 60. 28) Szent János 1274, 299, 25. 29) Szent Mihay 2371, 552, 296. 30) Alibunar 4245, 940, 190. 31) Nikolinc 2898, 685, 224. 32) Petrovoselo 3936, 1147, 452. 33) Ulma 2303, 521, 163. 34) Izbištje 1516, 320, 100. 35) Zagajce 868, 187, 68. 36) Parta 519, 242, 72. 37) Orešac 564, 145, 40. 38) Grebenac 1517, 360, 70. 39) Kajtašova 389, 91, 23. 40) Straža 1203, 308, 68.

Protopresbyterat Lugos.

(Krass. und Temes. Com.): 1) Lugos 4896, 1060, 168. 2) Nevrinč 324, 72, 24. 3) Sylha 1222, 279, 40. 4) Valyalunga 256, 64, 25. 5) Hezeris 394, 92, 25. 6) Tapia 524, 105, 29. 7) Harmadia 416, 87, 26. 8) Čeres-Tems 887, 194, 28. 9) Kričova 955, 230, 50. 10) Krivina 363, 124, 18. 11) Židovár 1019, 285, 5. 12) Szakul 887, 196, 44. 13) Žena 404, 77, 5. 14) Gavoždia 1136, 251, 16. 15) Lugósel 1014, 229, 31. 16) Ollóság 518, 123, 29. 17) Honoriš 669, 142, 8. 18) Szatulmik 548, 131, 57. 19) Herendest 801, 176, 24. 20) Hodos 660, 152, 32. 21) Boldur 1206, 237, 29. 22) Szinesszeg 635, 143, 38. 23) Magyar-Szákos 2638, 607, 12. 24) Szilváshe 572, 127, 33. 25) Zgribeštje 572, 144, 8. 26) Dragomirest 463, 133, 27. 27) Szkejus 1188, 280, 30. 28) Zorlenc-mare 2102, 483, 75. 29) Dežest, 658, 147, 44. 30) Furlug 2001, 467, 33. 31) Barboszu 747, 177, 42. 32) Viszág 1527, 322, 12. 33) Remete Poganis 1533, 128, 33.

Protopresbyterat Varadia.

(Temes. nnd Krass. Com.): 1) Oravica Montana 1522, 335, 80. 2) Oravica Caalis 1659, 378, 85. 3) Vasiova Montana 1425, 278, 124. 4) Vasiova Caalis 925, 172, 60. 5) Bogšan 2047, 527, 104. 6) Binis 1472, 230, —. 7) Doklen 1616, 150, —. 8) Szurduk 667, 151, —. 9) Forotik 947, 224, —. 10) Komorištje 1568, 353, 31. 11) Kernječa 1140, 257, 51. 12) Brostjan 1894, 424, —. 13) Greovac 1946, 454, 111. 14) Merčina 2219, 431, 75. 15) Kákova 1907, 434, 45. 16) Varadia 3039, 698, 192. 17) Čudanovac 731, 171, 21. 18) Žitin 849, 198, 39. 19) Agadič 1055, 256, 60. 20) Kis-Tikvány 1439, 427, 82. 21) Nagy-Tikvány 2461, 504, —. 22) Ďuržova 966, 234, 55. 23) Aisenstain 507, 210, 69. 24) Doknječa 1365, 260, 71. 25) Kalina 612, 142, 52. 26) Szekas 1680, 391, 58. 27) Gornja 1236, 274, 78. 28) Gerlištje 1684, 386, 65. 29) Maydan 1310, 306, 42. 30) Rakitova 1100, 264, 60. 31) Franzdorf 593, 248, 56. 32) Kuptore 472, 112, 36. 33) Doman 711, 189, 31. 34) Rečica Montana 506, 82, 50. 35) Czerova 779, 191, 15. 36) Kölnik unbek., unbek., 112. 37) Moniom 430, 103, 16. 38) Rečica Cameralis 1206, 213, —.

Protopresbyterat Palanka.

(Deutsche u. illyr. Gr. Reg. u. wall. Banat. Krass. Com.): 1) Albo-Ecclesia Weisskirchen 1798, 441, 110. 2) Kruščica 1320, 260, 80. 3) Kalugjerovo oder Rebenberg 570, 185, 40. 4) Najdaš 1453, 242, 100. 5) Leskovic 827, 175, 65. 6) Kušič 2382, 499, 150. 7) Langofet unbek., unbek., unbek., 8) Sokolovac 970, 250, 60. 9) Palanka 1214, 201, 70. 10) Vračevgaj 2166, 969, 90. 11) Cervena Cerkva (Rothkirchen) 807, 158, 55. 12) Jasenova 1606, 351, 90. 13) Duplaja 894, 206, 50. 14) Dubovac 522, 118, 60. 15) Gaj

555, 118, —. 16) Belobreska 1484, 314, 125. 17) Radimna 722, 167, 60. 18) Požežena 943, 199, 70. 19) Mačevac 507, 118, 40. 20) Moldava 1655, 405, —. 21) Alibeg 370, 50, 40. 22) Zlatica 360, 139, 70. 23) Sitjevica 1071, 238, 60. 24) Gornja Ljubkova 538, 118, 50. 25) Dolnja Ljubkova 665, 193, 60. 26) Bersaska 915, 179, 50. 27) Bosnjak oder Neu-Moldava 2419, 465, 130. 28) Carbunari 594, 120, 50. 29) Saska Montana 1545, 297, —. 30) Saska Cameralis 1062, 225, 70. 31) Bogotinc 784, 179, 40. 32) Petrilova 748, 157, 50. 33) Slatina 1239, 307, 60. 34) Potok 1184, 247, 60. 35) Sokolar 1362, 282, 70. 36) Iladia 1863, 446, 70. 37) Čiklova Montana 1696, 366, 80. 38) Čiklova Cameralis 3084, 464, 120. 39) Rakaždia 2807, 374, 100. 40) Makovištje 561, 136, 30. 41) Čukič 1391, 501, 60. 42) Nikolinc 1173, 275, 60. 43) Rusova Nova 374, 81, 30. 44) Rusova Stara 374, 81, 30. 45) Uranjuc 1622, 380, 60. 46) Heerdorf 706, 178, 50. 47) Urany 1972, 467, 70. 48) Čorda —, —, 40. 49) Jam 1111, 268, 60. 50) Subotica 572, 133, 40. 51) Mirkovac 1235, 340, 50. 52) Berlištje —, —, 60.

Protopresbyterat Karansebeš.

(Wall. Banat. Reg.): 1) Karansebeš 2379, 415, 85. 2) Jáz 521, 99, 39. 3) Čuta 465, 100, 37. 4) Obreža 1252, 192, 117. 5) Glemboka 900, 230, 110. 6) Ohaba-Bistra 691, 180, 100. 7) Čereša-Bistra 371, 90, 40. 8) Vojslova 496, 111, 43. 9) Russ-Berg 925, 200, 56. 10) Marga 954, 211, 96. 11) Merul 858, 180, 47. 12) Kerčma 680, 139, 25. 13) Vaar 755, 167, 47. 14) Zervesty 392, 82, 32. 15) Balč 407, 97, 29. 16) Rujeny 449, 118, 47. 17) Borlova 1116, 268, 83. 18) Zlanka 329, 72, 47. 19) Bolvašnica 242, 121, 102. 20) Veršerova 953, 193, 102. 21) Ilova 759, 152, 72. 22) Pojana 681, 105, 68. 23) Bukiny 658, 125, 56. 24) Kerpa 678, 131, 58. 25) Vališora 694, 134, 56. 26) Petrošnica 748, 155, 92. 27) Bukošnica 640, 140, 41. 28) Sadova 836, 190, 80. 29) Armenić 1457, 317, 105. 30) Feneš 647, 137, 59. 31) Ruska 886, 203, 62. 32) Teregova 2181, 497, 175. 33) Valjaboului 726, 170, 43. 34) Ruž 693, 153, 15. 35) Ohabica 273, 65, 30. 36) Delinesty 743, 208, 30. 37) Apadia 604, 140, 20. 38) Ternova 2139, 442, 92. 39) Valjadeny 759, 206, 25. 40) Sočeny 1122, 233, 54. 41) Hezeriš 1959, 445, 6. 42) Brebul 1806, 277, 40. 43) Zorlenc-Mik 576, 135, 15. 44) Župa 269, 62, 20. 45) Zaguženy 601, 116, 40. 46) Ružinosu 375, 72, 12. 47) Ohaba-Mutnik 540, 127, 15. 48) Mutnik 967, 192, 45. 49) Prisaka 843, 184, 15. 50) Kavaran 626, 125, 18. 51) Tinkova 473, 123, 21. 52) Pestera 662, 139, 20. 53) Mačova 633, 143, 17.

Protopresbyterat Mehadia.

(Wall. Banat. Mil. Gr.): 1) Mehadia 1944, 326, 138. 2) Svinica 890, 203, 58. 3) Plavičevica 267, 80, 31. 4) Ogradena 223, 44, 25. 5) Ješelnica 497, 101, 36. 6) Oršova 678, 133, 37. 7) Županek Novum 330, 73, 50. 8) Tufery 310, 70, 26. 9) Toplec 891, 182, 61. 10) Valia-Balvášnica 595, 126, 35. 11) Plugova 733, 161, 74. 12) Globureu 530, 110, 45. 13) Bogoltiny 1291, 245, 126. 14) Kornjareva 3091, 585, 302. 15) Kornja 1457, 337, 88. 16) Domašnja 2519, 666, 133. 17) Lunkavic 1034, 245, 61. 18) Verendin 1168, 259, 97. 19) Mehadika 1330, 381, 115. 20) Globukrajovi 581, 112, 35. 21) Krušovec 1301, 237, 58. 22) Jablanica 1506, 318, 97. 23) Petnik 715, 154, 58. 24) Pervosa 1274, 231, 113. 25) Prigor 1610, 363, 104. 26) Borloveny 1238, 275, 84. 27) Pataš 900, 204, 60. 28) Prilipec 1183, 257, 76. 29) Bozovič 2236, 478, 131. 30) Lapušnik 1568, 333, 86. 31) Močeriš 922, 207, 40. 32) Balbošec 1824, 443,

87. 33) Šopot 1359, 597, 66. 34) Gerbovec 1060, 217, 65. 35) Bania 2084, 949, 109. 36) Rudaria 2431, 501, 150.

2. *Das Trojckische Kloster in Russland.*

Unter Grossfürst Simeon Ivannovič (1340—1353), als noch Russland unter dem Joche der Mongolen schmachtete, wählte sich der Einsiedler Sergij, Sohn eines Bojaren aus Rostov, in einem unwirthbaren Walde, 64 Werst von Moskwa am Flüsschen Končura, einen Zufluchtsort. Seine Frömmigkeit und Tugenden zogen allmählich andere Einsiedler an ihn — und im Jahre 1354 ward seine Niederlassung zum Kloster und er zum Igumen über 12 Mönche erhoben.

Bei der damaligen allgemeinen Noth war die erste Einrichtung arm und elend; doch sollte das Kloster einst nicht nur reich und mächtig werden, sondern auch zur Erhaltung und Rettung der Kirche und des Vaterlandes dienen.

Sergij erwarb sich bald grosses Verdienst durch seinen wohlthätigen Einfluss auf die Fürsten, deren Streitigkeiten zu schlichten und die gegen die Tataren zu verbinden er bemüht war. Er schlug die Metropolitenwürde in Moskwa aus und fuhr fort, als Igumen seines Klosters für das allgemeine Wohl zu sorgen, bis es ihm endlich gelungen war, den Grossfürsten Dimitri Donskoj zum heiligen Kampfe gegen Majma zu segnen. Er gab ihm zur Begleitung in den Feldzug zwei Heldenmönche, die beide in der blutigen Schlacht von Kulikov (1380) blieben.

Sergij selbst endete sein nützliches und segensreiches Leben im Jahre 1392.

Im Jahre 1408 ward das Trojcki-Kloster durch den Einfall des Tataren-Fürsten Jedigej zerstört; — allein nach dessen Entfernung sammelte Nikon, Sergijs Nachfolger, die zerstreuten Mönche wieder um sich, erbaute schon 1427 eine steinerne Kirche, die noch bis diesen Augenblick steht.

Von nun an wurde das Kloster immer grösser, reicher und mächtiger, so dass es zuletzt zu dem Besitz von Gütern (Ländereien) mit 106,000 Bauern und vierzehn ihm gehörigen andern Klöstern gelangte.

Unter dem Grossfürsten Vasilij III. Ivannovič im Jahre 1513 ward der Grundstein zu der Befestigung des Klosters gelegt, und dasselbe nach und nach mit einer steinernen Mauer von 642 Sažen im Umkreise, 4 — 7 Sažen Höhe und 3 Sažen Dicke mit 8 Thürmen umringt, worauf schon im Jahre 1561 Ivan IV. Vasiljevič der Grausame das Igumenat des Klosters zur Archimandritenwürde erhob.

Im Jahre 1608 zogen Sapieha und Lisovski mit 30,000 Mann und 60 Kanonen gegen das Kloster. Die Belagerung dauerte 1 Jahr 3 Monat und 20 Tage; allein das Kloster hielt sich, trotz Krankheiten, Mangel und Elend — durch Eintracht und den Entschluss, diesen noch einzig wichtigen Punkt Russlands bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, so lange bis es durch Skopin Šujski entsetzt wurde. Das Kloster vertheidigten der Fürst Dolgoruki und Golochvastov; — grosses Verdienst erwarben sich dabei auch die Archimandriten Josip und Dionis; vor Allem aber der Heldenmönch Avram Palicyn, der auch später noch bis zur endlichen völligen Beruhigung Russlands durch die Wahl der Romanovs unermüdet und mit grossem Erfolg für seines Vaterlandes Wohl wirkte — bis er sich zuletzt für den Rest seiner Tage in das Solovieckische Kloster zurückzog, wo er 1627 starb.

Nach seiner Befreiung schickte das Trojckische Kloster grosse Geldsummen nach Moskwa (um dem furchtbaren Brodmangel daselbst abzuhelfen), und leistete der bedrängten Hauptstadt ebenso wichtige Hülfe, als früher Boris Godunow und später Peter dem Grossen. Besonders war es Peter, der zweimal seine eigene und seiner Mutter Rettung vor den durch die Fürsten Chovanski und Saklovity zur Empörung gereizten Strelcen diesem Kloster zu danken hatte.

Wunderbarer Weise blieb das Kloster von der Pest, den Franzosen (die sich bereits bis auf 12 Werst demselben genähert hatten) und von der Cholera verschont. —

Die Kaiserin Elisabeth Petrowna stiftete 1742 im Kloster ein Seminarium, welches 1814 zu einer geistlichen Akademie umgestaltet wurde.

Zu bemerken ist, dass seit dem Grossfürsten Dimitri Donskoj alle russischen Monarchen das Kloster besucht, und mehrere Grossfürsten und Caren daselbst die heilige Taufe empfangen haben.

Trojckij ist unstreitig das grösste und reichste Kloster Russlands; es umfasst in seinen Mauern 10 Kirchen, einen durch seinen Bau merkwürdigen Glockenthurm von 41 Sažen und 1 Arš. Höhe, (der unter Anna angefangen und unter Catharina II. beendigt, nach dem Plan des Grafen Rostrelli vom Architekten Ivan Mičurin gebaut ist, eine grosse Schlaguhr und 43 Glocken hat, wovon die grösste 4000 Pud schwer ist und im Jahre 1746 gegossen wurde) — die alte Carenwohnung mit der Akademie, ein Krankenhaus, einen Speisesaal für Arme, Werkstätten für verschiedene Handwerker und überhaupt eine Masse von Gebäuden, einen grossen Garten u. s. w. Das kostbare Arsenal wurde leider im Jahre 1777 seiner vielen, oft äusserst seltenen Waffen aller Art beraubt, die man zur Schmückung verschiedener Anstalten verwandte. Die Bibliothek, 18,000 Werke enthaltend, ist merkwürdig durch alte Werke und Handschriften; die Schatzkammer, reich an den kostbarsten Kirchenschätzen, Gewändern und allerlei Seltenheiten. Der Friedhof ist ein Pantheon vieler Celebritäten Russlands seit fast sechs Jahrhunderten. —

Zuletzt muss noch des Obelisken erwähnt werden, der in dem Kloster steht; derselbe ist aus rohem Stein und 14 Arš. hoch. Auf seinen 4 Seiten stehen auf ovalen Marmortafeln folgende vier Inschriften:

1. Drei unglücksvolle Zeiten gab es für Russland; in ihnen hat diese Einsiedelei zur Rettung des Vaterlandes mitgewirkt und geholfen: es war das das tartarische Joch, das nicht blos ein Jahrhundert Russland niederdrückte. Grossfürst Dimitri Iwanowič Donskoj kämpfte mit den Tartaren unter der Anführung Mamais. Der heilige Sergi unterstützte ihn durch sein Gebet und seinen Rath und durch Uebersendung zweier Priester, des Pereswiet und Osljab auf das Schlachtfeld, und durch ein Zustimmungsschreiben beim Anfang des Krieges, durch welches er den berühmten Sieg in Hoffnung stellte, durch dessen Erkämpfung der Grund zum endlichen Abwerfen des tartarischen Joches gelegt wurde.

2. Das zweite Unglück kam von den Polen. Nach dem boshaften Anschlage des römischen Pabstes mit den Jesuiten, welche den Pseudo Dimitri ausgesonnen hatten, unter dessen Namen sie Russland an den Rand des grössten Unglücks brachten, hat dieses Kloster nicht nur auf alle Weise zur Rettung beigeholfen, sondern auch alle Söhne des Vaterlandes mit seinem Geiste der Thatkraft, der Unternehmung, des Wetteifers und der Vollendung belebt. Und zur Zeit des Hungers hat es sie mit Brod unterstützt und mit vielem Geld den Nöthen des Vaterlandes gedient, ja selbst die kostbarsten Kirchenkostbarkeiten demselben geopfert; ja es hat sogar eine langwierige Belagerung ausgehalten und dadurch die nördlichen Gegenden und durch diese die Hauptstadt selbst und ganz Russland gerettet.

3. Ausserdem flogen aus diesem Kloster nach allen Städten und Festungen Sendschreiben, welche der Hauptstadt zur Hülfe aufriefen und in den unteren Bezirken besonders in dem denkwürdigen Nižny Nowgoroder Bürger Kusma Minin wirkten. Ja selbst bei dem nach dem Sturme wieder sich erhebenden Wetter wirkte dieses Kloster zu der einstimmigen Wahl des Caren Michael Feodorowič und zu der vollständigen Beruhigung der Meutereien. Denn die Vorsicht liess den Frieden selbst unter den Mauern dieses Klosters in dem Dorfe Deulin gnädig abschliessen. In allen diesen ruhmvollen Ereignissen zeichnete sich der trojckische Zellenbruder Abraam Palicyn und die Archimandriten Joseph und Dionys aus.

4. Zur Zeit der Meutereien der Strjelicen fand Peter I., dieser an sich so berühmte Mann, der auch Russland solchen Ruhm gebracht, zweimal innerhalb dieser heiligen Schutzmauer eine Zufluchtsstätte, um sein Leben zu retten.

Zum Ruhme dieses Klosters und zum ewigen Gedächtniss der grossen Männer, des heiligen Sergi, der Archimandriten Joasaf und Dionys und des Zellenbruders Abraam setzte und weihte dieses Denkmal Platon, Mitropolit von Moskwa und Archimandrit dieser Laura, im Jahre 1792.

Они на небесахъ: имъ слава не нужна,
Къ подобнымъ насъ дѣламъ должна вести она:

Sie sind im Himmel, bedürfen nicht des Ruhms,
Er soll nur uns zu ähnlichen Thaten führen.

3. *Russische Seekunde.*

Kurz vor Neujahr erschienen hier *Записки:* Annalen des hydrographischen Departements des Seeministeriums 4. Theil. Petersburg 1846. 52 Seiten in 8. Mit 9 Plänen, Karten und Rissen und 21 Tabellen. Preis 1 R. S. Der vorliegende Band dieser höchst wichtigen Annalen enthält unter andern folgende, für die Hydrographie speciell, wie für die Geographie überhaupt, allgemein interessirende Artikel: Vom Lieutenant Kozmin eine Darstellung der udskischen Küste und der Šandarinseln, nach seinen Aufnahmen in den Jahren 1829 — 1831. Weiter eine Beschreibung der Bucht Ajan, des Forts St. Michael, eine Reihe sehr wichtiger Bemerkungen und Beobachtungen über das kaspische Meer u. s. w. Ferner einen Bericht über die Wasserarbeiten in der Ostsee im Jahre 1845, so wie über die Verfügungen und Beschäftigungen des hydrographischen Departements im genannten Jahre; weiter geschichtliche Nachrichten über die erbauten oder wenigstens einmal projectirt gewesenen Häfen des Finnischen Meerbusens. Weiter die Fischer- und Schiffsterminologie von allen Küstenbewohnern in Ochotsk, Kamčatka und der Nordwestküste von Russisch-Amerika. Die vierte Abtheilung dieses Bandes berichtet über alle neuen Entdeckungen, Erfindungen und Vervollkommnungen, wie sie von irgend einer seefahrenden Nation bekannt geworden; Abtheilung 5. bringt eine Verzeichnung aller Aufsätze und Artikel maritimen Inhalts, welche die russischen Zeitungen und Journale im Jahre 1845 veröffentlicht; die 6. Abtheilung bespricht Seereisen, Schifffahrtsbegebenheiten, Stürme, Schiffbrüche u. dgl. m. Endlich die 7. Abtheilung meteorologische Beobachtungen aus den Haupthäfen aller russischen Meere im Jahre 1844. Die wichtigsten und gediegensten unter den genannten Artikeln sind von Kozmin, Sokolow, Kozakewič, Kuzmiščew, Kaševarow, Saweljew, Weselyj, Neboljšin, Zagoskin u. s. w. Das Unternehmen das nun bereits seit mehreren Jahren forterscheint, bietet fast noch mehr als vollständige Annalen der russischen Seefahrerei und wird in Zukunft eine reiche Quelle historischer Forschungen werden; allerdings wie es bis jetzt scheint, mehr für die militärische Seekunde, als für Handelszwecke. Zwar erscheinen die Annalen nicht regelmässig, doch kommt wenigstens alljährlich ein Band heraus; gegenwärtig z. B. wird bereits an dem fünften gedruckt.

Ein ähnliches Unternehmen sind die *Записки* oder Memoiren des gelehrten Comités des Hauptadmiralstabes Sr. Kaiserl. Majestät. Allerdings war die Fortsetzung dieser Annalen, welche besonders die Kriegsschifffahrt und das Marinemilitär speciell vor Augen hatten, durch die lange Krankheit und später den Tod des Präsidenten des eben genannten gelehrten Comités im Seeministeriums, Goleniščew-Kutusow, in der letzten Zeit in's Stocken gerathen. Jetzt aber ist ein neuer viel erweiterter Etat für diesen Comité ausgesetzt und der Generaladjudant und Vice-Admiral Lütke zum Präsidenten desselben ernannt worden, so dass nun in Kurzem die Herausgabe der Annalen desselben in frischen Angriff genommen werden wird. Lütke ist ausserdem auch Präsident der russisch-geographischen Gesellschaft, bleibt aber trotz dieser beiden Posten, wie bisher der Person des Grossfürsten Konstantin attachirt.

4. *Kirchen-Verhältnisse in Russland.*

Nach den Rechenschaftsberichten des Oberprokurors der heiligen Synode für das Jahr 1845 bestand die russische Kirche im genannten Jahre aus 52 Eparchien, hatte 408 männliche und 116 weibliche, zusammen 778 Klöster nebst 74 erzbischöflichen Häusern. Gotteshäuser zählte man 45788, nämlich 35067 öffentliche Kirchen, 10721 Hauskirchen und Kapellen. Davon waren im Jahre 1845 neugebaut 140 steinerne und 110 hölzerne zusammen 250 Kirchen und 5 steinerne und 53 hölzerne zusammen 58 Kapellen; projectirt für den Bau waren 114 Kirchen. Personen geistlichen Standes überhaupt gab es 144,298. Im Jahre 1844 zählte die russische Kirche (ohne die Armee und die Flotte) 45,348,082 Bekenner, davon 22,096,819 m. und 23,251,263 w. Geboren wurden 2,394,703, gestorben 1,547,689. Ehen bestanden 1,004,332. Uebertritte fanden im J. 1845 statt: 3249 Röm. kath., 20 Armenier, 14475 Lutheraner, 4 Reformirte; zus. 17748 aus den westchristlichen Confessionen. Dazu kommen 11047 Raskolniki d. i. die Anhänger der verschiedenen Sekten innerhalb der russischen Kirche; endlich 2189 Juden, 989 Muhamedaner, 1431 Heiden. Gesammtzahl aller Uebergetretenen 33406. Unterrichtsanstalten hatte die russ. Kirche im genannten Jahre 414 mit 1922 Lehrern und 63368 Schülern; und zwar waren darin 4 Akademieen mit 71 L. und 397 Sch.; 45 Seminarien mit 638 L. u. 17215 Sch.; 176 Kreisschulen mit 860 L. u. 26615 Sch.; 189 Kirchspielsschulen mit 353 L. u. 19141 Sch.

Ueber diesen letztern Punkt vergleiche man Jahrb. 1844 S. 106 — 108, wo die Verhältnisse vom Jahre 1841 angegeben sind; damals zählte Russland 3 Akademieen mit 53 L. u. 372 Sch., 45 Seminarien mit 501 L. 11264 Sch., 174 Kreisschulen mit 822 L. u. 26533 Sch., 194 Pfarrschulen mit 369 L. u. 17994 Sch. Zusammen also 416 Anstalten mit 1745 L. u. 61103 Sch. Zuwachs ist demnach in 4 Jahren 1 Akademie, 2 Kreisschulen, wahrend 5 Pfarrschulen weniger angegeben sind; also entweder eingegangen oder was wahrscheinlicher, an das Cultusministerium übergeben worden sind. Sind demnach 1845 auch zwei Anstalten weniger, so gestaltet sich doch das Verhältniss der Lehrer, so wie nicht minder das der Schüler bedeutend besser. Dazu kommen nun zu den Unterrichteten und den Schulanstalten Russlands überhaupt die unter dem Ministerium der Volksaufklärung stehenden Anstalten, über welche wir aus dem Jahre 1844 im Jahrgange 1845 der Jahrb. S. 268 einen Bericht gegeben haben, nach welchem die Zahl der Lernenden 112,408 Köpfe beim Ministerium betrug. Trotz dem ist das Verhältniss lange noch kein günstiges.

5 *Seidenwürmerzucht in Russland.*

Nach der Petersburger Zeitung fangen in Moskau die Damen einen neuen Industriezweig an; sie legen nämlich, nachdem die Kaiserin 1839 bereits der Moskauer Gartenbaugesellschaft auf dem von ihr zur Benutzung übergebenen Lustschlosse Studenec eine kleine Anstalt zur Zucht von Seidenraupen anzulegen, aufgetragen hatte, nun auch selbst kleine Maulbeerpflanzungen an und pflegen die Seidenwürmer selbst. Das grösste Glück hatte in diesem Punkte die Frau Hofräthin Berednikow, die im Jahre 1845 so viel Seide gewann, dass sie bei der landwirthschaftlichen Produktenaustellung am 22. Mai mehrere Arschin Tüll aus so zu sagen selbst gemachter Seide vorlegen konnte; dieser Tüll ward dann sogar zu dem Brautgeschenke der Stadt Moskau für die Grossfürstin Olga beigefügt, die Frau Hofräthin aber von der darüber erfreuten Kaiserin mit einem Paar brillantener Ohrgehänge ausgezeichnet.

6. *Fröhlich's vier slavische Hauptsprachen.*

Kurzgefasste tabellarisch bearbeitete Anleitung zur schnellen Erlernung der vier slavischen Hauptsprachen. Ein Leitfaden, um in kurzer Zeit sich die böhmische, polnische, ilirische und russische Sprache vergleichungsweise eigen zu machen, Mit

einer reichhaltigen gewählten Wörtersammlung und vielen Gesprächen des gewöhnlichen Lebens. Nach den vorzüglichsten Quellen im Verein mit Mehreren bearbeitet und herausgegeben von R. A. Fröhlich. Wien 1847. Jos. Wenedikt's Wwe. und Sohn.

Dieser lange und viel versprechende Titel gehört einem Buche an, das zwar einen neuen erfreulichen Beweis des erwachten Eifers der Wenedikt'schen Verlagshandlung gibt, aber leider! abermals eine in vieler Hinsicht verfehlte Arbeit ist. Es ist in der That recht bedauerlich, dass diese einst zur Ausführung so grosser Pläne berufene Firma bei ihrem Wiederaufleben wie von einem bösen Dämon verfolgt zu werden scheint, der ihre besten Pläne durch die schlechte, leichtsinnige und oft wirklich beispiellos kühne Ausführung zu nichte macht. Die Grundidee, auf welche der Plan des vorliegenden Buches sich basirt, ist eine ganz richtige; man kann die slavischen Sprachdialekte am allerleichtesten aus einer vergleichenden Zusammenstellung der vier Hauptdialekte erlernen. Allein einen von diesen letztern muss man denn doch immer haben, wenn man sich von seinen Bemühungen einen Erfolg versprechen will, wenn man besonders die Unterschiede der einzelnen slavischen Sprachen auffassen und nicht alle Besonderheiten chaotisch unter einander werfen will. Demnach muss nach unserer Ansicht jede Schrift über die Gesammtheit der Dialekte entweder ein sprachvergleichendes, streng wissenschaftliches Werk sein, oder von einem einzelnen Dialekte ausgehend die übrigen auf diesen selbst reduciren, ihre Aehnlichkeit und Abweichungen angeben. Das vorliegende Werk stellt die vier Hauptdialekte neben einander und zwar böhmisch-polnisch auf der einen und russisch-ilirisch auf der anderen Seite; und das ist ein sehr guter Ausweg, da der Kenner des einen Dialektes sofort die andern drei zu überblicken im Stande ist; das Buch aber bietet in dieser Hinsicht nichts, als die Paradigmen der Deklination und Conjugation; denn alles Andere, die sogenannten Regeln und näheren Bestimmungen über und unter den Paradigmen sind so oberflächlich, so ohne alles tiefere Eindringen in den Geist der slavischen Dialekte abgefasst, entbehren so aller Uebersichtlichkeit, ja überhaupt aller Elemente eines grammatikalisch vergleichenden Sinnes, dass sie in der That nur wie Excerpte aus grösseren Grammatiken der einzelnen Dialekte erscheinen. So wird, um nur eines zu erwähnen, S. 6 das Genus so bestimmt: „Nach dem Ausgange sind männlich: im Böhmischen und Polnischen 1) die meisten Hauptwörter, welche sich in der ersten Endung der einfachen Zahl auf einen Mitlaut endigen" (dann separat): im Böhmischen 2) folgende bloss in der vielfachen Zahl gebräuchliche Wörter auf y, z. B. hody, odpustky, schody u. s. w. (höchst komisch „folgende" und dann „z. B." und „u. s. w."); (und im Polnischen) „2) die Namen der Monate." Dem gegenüber steht S. 7: „Nach dem Ausgange sind männlich: im Ilirischen die Hauptwörter der ersten Deklination, die sich auf einen Mitlauter endigen" (wer weiss aber, welche Substantive nach der ersten Deklination gehen, da S. 11 wieder „männliche Hauptwörter" in die erste Deklination gezählt werden?) — und „Im Russischen die auf ъ und й sich endigen; dann jene, die sich auf ь endigen, wenn sie nach der folgenden Regel nicht weiblich sind." Und damit sind die Masculina fertig. Heisst das nicht schwatzen, wie ein Blinder von der Farbe? Kann Jemand, der nur zwei slavische Dialekte ernstlich studirt hat, solche Vergleichungen aufstellen? oder vielmehr solche Seichtigkeiten als „Vergleichungen" verkaufen? Masculin sind in allen Slavinen alle Substantive mit hartem Endkonsonant; nur bei den weichen bedarf es daher einer Regel. Aber selbst in den Paradigmen, dem einzigen Verdienst des „Vergleichers", zeigen sich sehr störende Mängel; einmal ist die Correctur in denselben nicht sorgfältig genug, wie z. B. der Acc. pl. von Žena russ. жёнъ ist; dann hätte in allen Dialekten stets dasselbe Wort als Paradigma aufgezählt werden sollen, was nicht geschehen; ferner fehlt beim polnischen Neutr. Subst. ein Muster auf harten Endkonsonant vor o; eben so ist die Reihenfolge: slovo, děwče, pole und znamení im Böhmischen zweckwidrig; überhaupt ist das Gegenüberstellen des Gleichartigen (eben der wahre Zweck solcher „vergleichenden Uebersichten") nicht

die stärkste Seite unseres oder vielmehr unserer Autoren, wie z. B. Seite 13 pole (böhmisch) und imię (polnisch) einander gegenüber steht, auf S. 14 dagegen beide Wörter hier fehlen; wahrscheinlich weil das Ilirische und Russische eine solche abweichende Deklination gar nicht hat? Noch ärger geht es dann bei den Pronominibus und den Verben zu. Da steht z. B. in einer Reihe: ja, ty, on; dann in der zweiten Reihe ona, onoj; oder der böhmische Imperativ, das polnische Futur, und dem bych byl und bym był der ilirische und russische Imperativ gegenüber; oder in einer Linie steht budou wolati, robiłem był, čitan, (Particip), und двигая. — Der sogenannte „Praktische Theil" enthält à la Meidinger zuerst eine Wörtersammlung über allerhand Dinge: deutsch, böhmisch, polnisch, russisch und Aussprache des Russischen (also 6 Columnen), weiter eine „Sammlung von Gesprächen des gewöhnlichen Lebens", die gewöhnlichen Höflichkeits-Redensarten enthaltend (wirklich recht gut!); dann folgt als „erste Leseübung" das „Vater Unser", und als zweite einige Lieder der Königinhofer Handschrift; endlich als Anhang der Anfang des Orbis pictus von Komenský deutsch, böhmisch, polnisch, ilirisch, russisch und französisch, worin die ilirische und russische Uebersetzung als neu und original angeführt wird. Letzteres ist zugleich als Probe einer beabsichtigten Herausgabe dieses alten vortrefflichen Kinderbuches und ladet die Verlagshandlung zur Subscription darauf ein. Wir wünschen nur, wenn das Unternehmen wirklich ausgeführt wird, dass die Verlagshandlung hier bessere Kräfte in Thätigkeit setze, als bei ihren bisherigen Unternehmungen.

7. *Geschichte der bischöflichen Residenz in Ofen.*

Повѣсть резиденціе епископата будимскога и отъ части и овога самог: Geschichte der Residenz des Bisthums Ofen und zum Theil auch dieses (des Bisthums) selbst. Vom Ofener Bischof Platon (Athanacković). Ofen 1846. 104 S. in 8.

Der hochwürdige Herr Verfasser, bekannt durch seine aufopfernde Anstrengung zum Besten seiner Nation (auch unsere Jahrb. brachten bereits 1845 über ihn einen Bericht S. 261 wegen seiner Landtagsreden), gibt im vorliegenden Buche einen neuen Beweis seiner Sorge für die National-Angelegenheiten, indem er die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse seiner Diöcesanresidenz, als der National-Repräsentantin im Centrum des Staats lenkt. Man diskutire und agitire jetzt über die Bedürfnisse der Gegenwart, sagt der Verfasser, über nationalen Fortschritt u. s. w. und vernachlässige dabei insgemein, nachzusehen und zu forschen, was denn in der Heimath bereits in früherer Zeit in dem und dem und dem Gegenstande abgehandelt, besprochen, anbefohlen und ausgeführt sei. Diesem gerechten Vorwurfe wolle er in seiner Angelegenheit begegnen; ebenso sei ein offen eingestandener Zweck dieser Schrift, die Nationalen auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, in der Residenzstadt des ganzen Königreichs ein Nationalhaus zu besitzen, wo die ganze Nation ihr Centrum fände (eine vortreffliche Idee) und vielleicht irgend Jemanden zu bewegen, sich dieser Idee anzunehmen und einige Tausend Gulden dazu herzugeben; einstweilen widmet der hochwürdige Bischof den Ertrag des vorliegenden Büchleins diesem Zwecke (der Preis ist 24 kr. C. M.). Der Inhalt beschränkt sich grösstentheils auf die aktengemässe Darstellung des allmähligen Verfalls der bischöflichen Residenz in Skt. Andreas bei Ofen und den Verlust der Residenz in Ofen selbst durch einen Process. Die Ursachen des Verfalls liegen grösstentheils darin, dass die Bischöfe diese Diöcese, als die geringste von allen, gewöhnlich nur kurze Zeit verwalten und bald in eine bessere übergehen. Andere Umstände thaten das Ihrige auch. So war schon in den letzten Decennien die Residenz in Skt. Andreas so baufällig, dass der Vorgänger des jetzigen Bischofs in einem Privathause in Ofen wohnte. Zwar legirte ein Serbe, Miletić, ein Haus in Ofen zur Residenz, doch war dasselbe zu beschränkt, oft der Ueberschwemmung ausgesetzt, und liegt von der

Hauptkirche zu fern. Ehrenwerth ist das Streben der serbischen Gemeinde-Vorsteher Ofens, die einen Flächenraum von bedeutendem Werthe wiederholt dem Bisthume umsonst anboten, um die Residenz nur in ihre Stadt zu bekommen. Die Erlaubniss der k. Statthalterei ist auch erwirkt und es fehlt nun weiter nichts als das Geld. Man hat öffentliche Sammlungen angeordnet, allein sie haben zu wenig eingetragen. Nun hat der Herr Bischof, im Verein mit mehrern andern Serben, beschlossen, 100 Aktien zu 70 fl. C. M. herauszugeben, und mit deren Hülfe das Haus aufzubauen. 50 solcher Aktien sind abgesetzt, viele werden noch einkommen, aber der Bedarf ist 16,000 fl. C. M. Jedenfalls wird auch dieser bald beschafft werden und die Nation wird in der Residenzstadt eine entsprechende Repräsentation haben. Ueberhaupt ist es eine nicht wenig schädliche Einrichtung, dass für die Wohnungen der serbischen Geistlichkeit in Ungarn und den Nebenländern so schlecht gesorgt ist.

Während nämlich z. B. in der Gränze in jedem gemischten Dorfe neben der römisch-katholischen Kirche stets sogleich ein steinernes Pfarrhaus aufgeführt worden ist (grösstentheils allerdings auf Staatskosten), steht die serbische Kirche, die gewöhnlich ein frischeres, lebendigeres, freundlicheres Ansehen hat als ihre Nachbarin, ohne einen solchen Schutz, allein da, und der serbische Geistliche wohnt mit seiner Familie in einem ganz gewöhnlichen Bauernhause, das er sich selbst kaufen muss, was um so lästiger ist, wenn ein Geistlicher vielleicht mit seinem Sprengel wechselt, weil er dann allemal sein Grundstück in dem einen Dorfe verkaufen und in dem neuen ein anderes ankaufen muss. Wir sind fest überzeugt, gerade darin liegt ein Hauptgrund der geistigen Langsamkeit des niedern serbischen Klerus, dass er hinsichtlich der Wohnung selbst dem Volke allzu gleich gestellt ist, dass er sich aus seiner äusseren niedrigen Lage nicht herausreissen kann. Die bessere Wohnung flösst dem Bauer an sich schon eine Art Ehrfurcht ein, und gibt dem Geistlichen eine Würde, welche er gewiss bald instinktmässig fühlen wird. Die äussere Repräsentation thut viel für den einen wie den andern. Möge das der Nationalcongress nicht übersehen!

8. *Die erste Mädchenunterrichts-Anstalt in Russland.*

Im Jahre 1086 gründete Anna Wsewolodowna, die Enkelin des Grossfürsten Jaroslaw und Urenkelin des apostelgleichen Wladimir in Kiew die erste Unterrichts-Anstalt zur Erziehung von Mädchen. Dieselbe war wirklich die erste und nicht blos in Russland, sondern auch in ganz Europa, wo im 11. Jahrhunderte solche Bestrebungen echt christlicher Menschenliebe schon sehr selten geworden; darum ist die Gründung einer solchen Unterrichts-Anstalt in Russland eine höchst ungewöhnliche und ausserordentlich denkwürdige Erscheinung, welche in der Geschichte nicht vergessen werden darf.

Anna Wsewolodowna verliess ihre weltliche Grösse und widmete sich dem Dienste Gottes und ihres Nächsten; sie liess ein besonderes Gebäude errichten und hielt über 300 Mädchen auf ihre Kosten; sie selbst lehrte sie lesen und schreiben und brachte ihnen mancherlei nützliche Handarbeiten bei; sie war ihnen ein unvergessliches Vorbild aller christlichen Tugenden. Der Kaiserin Katharina II. schien diese Erscheinung besonders interessant und sie sagt in ihren Memoiren über Russland, gestützt auf die Geschichte von Tatiščew, ausdrücklich, Anna Wsewolodowna habe ihre Pfleglinge an allerhand Kenntnissen, an Arbeitsamkeit und daran gewöhnt, von Jugend an das göttliche Gesetz zu verstehen.

9. *Das Rjazaner Gouvernement*

erfreute sich erst vor Kurzem der Eröffnung einer grossen Erziehungs-Anstalt in der Stadt Rjasan selbst; nun hat auch die Stadt Zarajsk in demselben Gouvernement nicht hinter der Hauptstadt zurückbleiben wollen. Am 30. August vorigen

Jahres nämlich wurde zum Namenstage des Thronfolgers daselbst eine Unterrichts-Anstalt für die Töchter derjenigen Edelleute des Kreises eröffnet, denen es an Mitteln gebricht, ihre Kinder bilden zu lassen. Aus der Tendenz, die man in der Verfassung der Anstalt sowohl hinsichtlich des Gebäudes als der Lebensweise der Zöglinge bemerkt, aus der Anordnung und der Wahl der Lehrer und Lehrerinnen, aus dem geringen Eintrittsgelde tritt der hochgebildete Verstand des Gründers, seine genaue Kenntniss der Hülfsmittel der dortigen Edelleute, endlich der Eifer und die Liebe zur Bildung im schönsten Lichte hervor. So zahlt z. B. der Gründer selbst für zehn der ärmsten Mädchen je 250 Rubel Papier jährlich; ausserdem werden noch alle Jahre eine grosse Anzahl Pensionairinnen aufgenommen, für welche der Kreisadel das Kostgeld trägt. Theatervorstellungen, Concerte, Lotterien u. s. w. werden von dem unermüdlichen Oberhaupte des dortigen Adels, dem Fürsten A. D. Wolkonski, abgehalten und aller Ertrag für dieses Institut verwendet.

10. *Die Vorlesungen,*

welche die ökonomische Gesellschaft in Petersburg halten lässt, haben wir wieder holt schon erwähnt. Diesen Winter liest unter andern das Mitglied Herr Witte, Lehrer der Chemie am technologischen Institute einen Cursus über Chemie mit praktischer Anwendung auf die russische Industrie. Die Vorlesungen sind unentgeldlich und dauern vom 10. October bis zum Frühling.

Ausserdem hält das Mitglied Professor S. M. Usow vom 23. October ab Vorlesungen über Landwirthschaft, die ebenfalls den ganzen Winter fortgesetzt werden.

11. *Die gegenwärige Lage der Pferdezucht in Russland.*

Gegenwärtig befinden sich in Russland folgende Staatsgestüte: 1) in Počinkowa, Gouv. Nižegorod, Kreis Lukojanow, 17 Hengste, 200 Stuten; im Charkower Gouv. Kreis Starobjelja: 2) Das Derkulsche 29 H. 350 St. 3) Das neue Alexandrover, 29 H. 350 St. 4) Das Limarewer, 29 St. 350 H. 5) Das Strjelecer 29 H. 350 St.; im Woroniežer Gouv. 6) Das Chrjenower 31 H. 100 St. und 7) Das Česmener mit 10 H. und 100 St.: eine Gesammtzahl von 7 kaiserlichen Gestüten mit 184 H. und 2100 St.

12. *Unter den Petersburger Monatsschriften*

zeichnet sich der von uns bereits öfters erwähnte **Финскій вѣстникъ** (Finnische Anzeiger) sehr vortheilhaft aus. Unter die verschiedenen Artikel, die seit seinem Erscheinem mehr oder weniger Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, rechnen wir besonders die für unsere Leser überhaupt werthvolle Abhandlung „Ueber den Einfluss des slawischen Elementes auf die moralische und politische Entwickelung der europäischen Nationen", eine Abhandlung voller Tiefe und Scharfsinn, worin die allmählige Entwicklung vorzüglich Russlands, mit Bezugnahme auf die allgemeinen europäischen Erscheinungen dargelegt wird.

13. *Böhmische Bauernzustände*

im Interesse der Landeskultur und des Nationalwohlstandes besprochen von Dr. F. A. Brauner gewes. Oberamtmann und Justitiär in Böhmen. Wien, Schmidt u. Leo 1847. IV u. 262 in 8. — Die Bauernzustände Oestreichs haben in der neuesten Zeit eine so allgemeine Aufmerksamkeit nicht blos von Seiten einzelner Privaten, sondern vornehmlich auch von Seiten der allerhöchsten Regierung und des durch die Vorgänge in Galizien nicht wenig aufgeregten Adels auf sich gezogen. Bekannt ist es, dass die Centralregierung eine allerhöchste Verordnung erlassen, wonach im

ganzen Reiche das bisher bestandene, durchaus unterthänige Verhältniss der Bauern zu den herrschaftlichen Obrigkeiten einer allmäligen Lösung entgegengeführt, der Bauer selbst zum unabhängigen Herren seines Grundes und Bodens herangezogen und ihm die freie Schaltung über sein Vermögen, damit zugleich aber auch der Keim zu ganz anderer Thätigkeit, zu einem selbsterworbenen Wohlstande und zur allgemeinen Hebung der gesammten Staatskraft gelegt wird. Allerdings ist das erwähnte Robotpatent, auf welches wir uns hier beziehen, noch lange nicht der Art, wie die ähnlichen Anordnungen in den westlich und nördlich an Oestreich anliegenden Ländern; die Hauptschwierigkeit, welche demselben einen grossen Theil der Wirkung entziehen wird, liegt in dem gänzlichen Freistellen in den Willen der bei der Robotablösung concurrirenden Parteien, ob sie ablösen wollen oder nicht; nirgends ist ausdrücklich gesagt, dass wenn der eine Theil die Ablösung verlangt, der andere sie geben müsse; weder kann also der Herr seinen Bauer bis zu einer bestimmten Frist oder überhaupt seinen Unterthan zwingen, die Frohne abzulösen, noch der Unterthan seine Grundobrigkeit, die Ablösung von ihm anzunehmen. Dadurch wird diese ganze zum Wohle des Staates so ausserordentlich nothwendige Regulirung, welche besonders mit Rücksicht auf die benachbarten mit Oestreich im innigsten Contact stehenden Staaten, dem allgemeinen und dem Privatvermögen des ganzen Kaiserstaates mit voller Aussaugung droht, wenn sie nicht bald allgemein durchgesetzt wird, noch auf Decennien hinausgeschoben. Jedermann weiss ja, wie gerade den bisherigen Vermittlern zwischen dem Unterthan und dem Herrschaftsbesitzer Alles daran liegen muss, ihre jetzige so vortheilhafte Stellung beizubehalten; Jedermann weiss, wie diese Beamten einerseits auf den Herrn, noch mehr aber andrerseits auf den Bauer einen Einfluss üben und diesen fast ganz nach ihrem Willen leiten. Diese also wollen und können jede Wirkung des neuen Patentes im Vorhinein unmöglich machen. Allerdings gibt es unter diesen Beamten ebensowohl Ehrenmänner als in anderen Ständen; diese werden allerdings dem Bauer und dem Herrn das neue Gesetz gleich sehr an's Herz zu legen wissen und die Vortheile, welche beide Theile aus demselben ziehen, zur Geltung bringen; allein im Grunde wird ihr Bestreben nicht von so ausserordentlich erheblichen Folgen sein; denn wo es solche Beamte giebt, die Kopf und Herz auf dem rechten Flecke haben, sind die Verhältnisse der Grundobrigkeit und der Unterthanen, in den ausserungarischen Provinzen, (von denen hier natürlich allein die Rede sein kann) auch jetzt schon so geordnet, dass beide Theile zufrieden sind, weil eben bei der fast allgemeinen Humanität und Menschenliebe und zugleich der ausserordentlich geringen Sorge um seine Besitzungen von Seiten des östreichischen Adels die Regulirung der Unterthanenzustände schon jetzt ausschliesslich in den Händen der Beamten ist, die also auch Alles, was sie für die Bauern thun wollten, schon jetzt thun konnten. Die grösste Nothwendigkeit ist also einmal, dass das Gesetz offen ausspreche, wer eine Ablösung verlange, der Bauer wie der Grundherr, müsse sie erhalten, und dass zugleich eine bestimmte Frist festgesetzt werde, bis zu welcher alle Ablösungen vollendet sein müssen. Andere Staaten, wo diese Regulirung ebenfalls auf friedlichem Wege zu Stande kam, haben besondere Commissionen zu dem Zwecke ernannt, um bei Unvereinbarlichkeiten zwischen Grundbesitzer und Unterthan, durch schiedsrichterlichen Ausspruch die Sache zu fördern; das kaiserliche Patent bezeichnet die Kreisämter als die allerdings nach der östreichischen Administration zu dieser Vermittelung bestimmten Stellen; allein einmal haben die Kreisämter ohnehin Massen von Arbeiten und wird jedes Gesuch über Frohnablösung gewiss Monate, wenn nicht Jahre lang vom Kreisamte unerledigt bleiben müssen, eben rein aus Unmöglichkeit, die Arbeiten nur physisch zu leisten, besonders in denjenigen Gegenden, deren Bauern vermöglich sind und daher zur Ablösung in grosser Anzahl kommen werden. Ein Hauptgrund aber für Ernennung besonderer Commissionen liegt in der Nothwendigkeit, dass die Schiedsrichter in solchen Angelegenheiten zugleich die genaueste Kunde der ökonomischen Ver-

hältnisse haben müssen um zu beurtheilen, was in einem vorliegenden Falle recht und billig sei oder nicht; und wer wollte von einem Kreiscommissair verlangen, dass er genügend den Werth eines Arbeitstages für den Herrn und den Unterthanen bestimme, dass er ein Urtheil darüber abgeben solle, ob die oder jene Partie von Grundstücken, welche der Bauer an den Herrn als Entschädigungsquantum abtreten will, den entsprechenden Werth habe oder nicht, u. dgl. m.

Wem irgend ein Zweifel gegen unsere Behauptung aufstossen sollte, dem können wir keinen bessern Rath geben, als das oben angezogene Buch von Dr. Brauner in die Hand zu nehmen um bei einer nur oberflächlichen Lectüre desselben auf jeder Seite von der Wahrheit sich zu überzeugen. Es kommt dieses Buch im Angesichte des oben erwähnten Robotpatentes in der That wie gerufen. Allerdings beschäftigt es sich zwar nur mit den böhmischen Bauernzuständen; allein im Allgemeinen sind die bäuerlichen Verhältnisse in der ganzen Monarchie dieselben, und was in Böhmen Gutes und Böses vorhanden ist, findet man genau in allen slawischen Provinzen, so wie grösstentheils auch in dem deutschen Erzherzogthum, in Tyrol und in dem deutschen Theile Steiermarks wieder.

Dr. Brauner behandelt nach einem kurzen Vorworte und Einleitung zuerst das bäuerliche Unterrichtswesen. (Berufsvorbildung der Kinder, Ackerbauschulen, Brodstudien); dann die bäuerlichen Familienverhältnisse (Grundabtretungen und Heirathen, Ehen der nichtansässigen Landbewohner, uneheliche Kinder, Pflegekinder aus der Findel-Anstalt); ferner die Grundzertheilungen; dann die landwirthschaftlichen Zustände und zwar die Feldwirthschaft (Ackerung, Kartoffelbau, Leinbau), Wiesencultur (Wiesenregulirung, Missbräuche bei der Wiesenwirthschaft), Gartenwirthschaft (Obstbaumzucht, Baumfrevel), Waldwirthschaft (Durchforstung, Streu- und Waldgrasnutzung, Bauernwaldungen, Mittel gegen Holzmangel, weitere Folgen der Holznoth), Viehzucht (Pferdezucht, Rinderzucht, Gemeindezuchtstiere, polizeiliche Fleischbeschau, Viehweide, Massregeln dagegen, Gemeindeweiden und Gemeindehirten, Schaf-, Ziegen-, Borstenvieh-, Geflügel-, Bienenzucht und landwirthschaftliche Industrie (Bienenindustrie, Seidencultur, Handel). Im 5. Hauptstück weiter behandelt er das landwirthschaftliche Bauwesen und zwar nach einer historischen Darstellung desselben in der 1., 2. und 3. Periode von Böhmens Entwickelung, die neue Bauordnung, hölzerne Gebäude, Schindel-, Stroh- und Ziegeldächer, Feuerpolizei und Gemeindedörrhäuser, Feuerbeschau, Kaminfeger, Feuerassekuranzen, Bauführer und Hindernisse im Hypothekarwesen. Am interessantesten fast ist das 6. Hauptstück, das Gemeindewesen, das unter den Kapiteln: „Eruirung und Sicherstellung des Gemeindevermögens, Gemeindegrundbücher, Benützung der Gemeindegrundstücke, Emphiteutische Häuschen auf Gemeindegrund, Gemeindehäuser und Gemeindebauten, Pachtungen der Gemeindegrundstücke, Gemeinde-Hutweiden, Gemeindewaldungen, Verwendung und Zweck des Gemeindevermögens, Gemeinderepräsentation, Dotirung der landwirthschaftlichen Volksschulen, Verrechnung des Gemeindevermögens, Gemeinde-Rechnungsführer, Gemischte Ortschaften", eine Masse der interessantesten Dinge bespricht und die merkwürdigsten Einblicke in das Verhältniss des böhmischen Bauernthums gewährt. Die Darstellung des Verfassers ist die einfachste und schlichteste; stets ohne allen Wortkram unmittelbar auf die Sache eingehend, trifft er bei seiner umfassenden Detailkenntniss der böhmischen Bauernzustände stets die wichtigsten guten und schlimmen Partieen ihrer Zustände, führt die einfachsten und natürlichsten Gründe und Veranlassungen zu dem Guten, besonders aber zu dem Schlimmen an, und bezeichnet die Mittel und Wege, wie diesem auf die einfachste, mindest kostspielige und zur beiderseitigen Zufriedenheit führende Weise abgeholfen, jenes zum Wohle des seine Verhältnisse selten vollkommen zu würdigen befähigten Bauers, und zum Besten des ganzen Landes und Staates befördert und geleitet werden könne. Es ist für jetzt nicht Raum genug, um alle Vorschläge des Verf. mitzutheilen. Wir werden später einzelne Hauptpartieen seines Buches besonders herausheben; desto wärmer aber müssen wir seine

Meinungen den böhmischen Ständen an's Herz legen, die insgesammt Grundbesitzer im Lande und nicht selten Herrn von Tausenden von Unterthanen, nicht blos berufen sind, gerade in dem jetzigen Augenblicke als Vertreter des Landes, ihre Meinung der Centralregierung gegenüber nach bestem Gewissen auszusperchen, sondern auch die Verpflichtung haben, für das Wohl des Landes, vorzüglich aber für das Wohl ihrer eigenen Familien zu sorgen und persönlich und auf ihren Besitzungen diejenigen Uebelstände beseitigen zu lassen, die mit Recht als solche anerkannt werden. Doppelt zu bedauern ist allerdings im Angesicht dessen der Umstand, dass der durchlauchtige Landeschef des Königreichs, der nicht blos die Dedication dieses Buches angenommen, sondern mit wahrem Ernst und wirklichem Eifer speciell dieses Gegenstandes sich angenommen hat, wahrscheinlich seinen Posten verlassen wird. Doch ist ja noch die Hoffnung nicht ausgeschlossen, dass er in dem Zeitraume, der ihm noch für Böhmen bleibt, den Grundstein zu einem neuen Gebäude besserer Volkszustände in Böhmen legen und sich selbst dadurch ein Denkmal in Böhmens Geschichte und im Herzen Böhmens gründen werde, das eben so sehr seiner würdig als unvergänglich wäre.

14. *Das neue kaiserliche Robotpatent.*

Gewiss seit langer Zeit ist kein Schritt der östreichischen Centralregierung von den wahren Freunden des Staates, der Regierung und des Volkes mit solchem Jubel begrüsst worden, als die neuerlich an alle Länderstellen der Erblande erlassene Circularverordnung wegen der Ablösung der Zehnten und Frohnden — eine Verordnung, die von so ausserordentlicher Wichtigkeit ist, dass wir sie unsern Lesern hier fast vollständig mittheilen:

„Se. k. k. Majestät sind von mehreren Seiten, bezüglich auf die von Unterthanen an ihre Grundherrschaften und Zehentherren in natura zu leistenden Frohnen und Zehnte, Wünsche sowohl der Berechtigten als der Verpflichteten bekannt geworden, welche dahin abzielen, dass in der Art der Abstattung dieser Verpflichtungen dem Bedürfniss der gegenwärtigen Cultur die angemessene Berücksichtigung zu Theil werde.

So wie nun Sr. Majestät einerseits fest und unabänderlich entschlossen sind, alle wohlbegründete grund- und zehentherrlichen Rechte ungeschmälert aufrecht zu erhalten, ebenso finden sich Allerhöchst dieselben andrerseits geneigt das Zustandekommen freiwilliger Abfindungen zwischen den Grund- und Zehentherren und ihren Grund- und Zehentholden über die Naturalfrohne und Naturalzehnte, theils durch Beseitigungen einiger solcher (bisher gestatteten) Abfindungen erschwerenden Vorschriften, theils durch neue, sie erleichternde Bestimmungen, insoweit es ohne Gefährlichkeit der Rechte eines Dritten möglich ist, unter Mitwirkung der k. k. Behörden zu befördern.

Zu diesem Ende haben Se. Maj. mit Allh. Entschliessung von 14. Dec. 1846 die Kundmachung nachstehender Vorschriften allergn. zu befehlen geruht:

1) Alle unterthänigen Arbeitsleistungen (Robotten) und zehentherrlichen Rechte können auf dem Wege freiwilligen Uebereinkommens in andere Leistungen umgestaltet oder durch den Erlag eines Capitals, durch Grundabtretung oder durch die Verzichtleistung auf gegenseitige Verpflichtungen abgelöset werden.

2) Derlei Uebereinkommen bedürfen jedoch zu ihrer Gültigkeit die Bestätigung des betreffenden Kreisamtes, welche ihnen, wenn sie klar und unzweideutig verfasst sind und nichts Gesetzwidriges enthalten, ohne Anstand zu ertheilen ist. Durch diese Bestätigung erlangen dieselben die Kraft eines gerichtlichen Vergleichs, wohlverstanden jedoch, dass in dem Fall als die Robot oder die Zehenten mittelst einer zugesicherten fortwährend bestimmten Jahresrente abgelöst worden ist, die Eintreibung dieser letzteren in politischem Wege zu geschehen habe.

3) Wenn bei der Ablösung Rechte eines Dritten eintreten, so hat das Kreisamt vorläufig die Aeusserungen des Landrechts, in dessen Landtafel das Gut des Grund- und Zehentherrn gehört, darüber einzuholen, ob in rechtlicher Hinsicht die Genehmigung erfolgen könne. Diese Vorsicht ist insbesondere zu beobachten: a) wenn das Gut, dessen Besitzer Robot oder Zehent zu fordern hat, mit Schulden belastet ist, und die Uebereinkunft sich nicht auf die §. 6. der Robot- oder Zehentablösung beschränkt; b) wenn das Gut Fideicommiss oder Lehen oder einer Substitution unterworfen ist; c) wenn sich unter Miteigenthümern eines Gutes Verschiedenheit der Meinungen äussert.

4) Auf gleiche Art hat das Kreisamt, wenn der eine oder der andere Theil, aus was immer für einem Grunde, über das Seinige zu verfügen nicht fähig ist, das gehörige Gericht um die Entscheidung über die Genehmigung des Vertrages anzugehen.

5) (Regelt das Verfahren bei verschuldeten Dominien).

6) Die Vorschriften des §. 5. finden keine Anwendung auf Verträge, wodurch dem Besitzer eines freieigenen Gutes anstatt der Robot oder des Zehents eine fortwährend bestimmte Jahresrente in Geld oder Früchten zugesichert, oder von dem Unterthan gegen Aufhebung der Robott oder des Zehents auf ein ihm gegen den Grundherrn zustehendes Weide-, Holzungs- oder ähnliches Recht Verzicht geleistet wird. Hierzu bedarf es, wenn auch auf dem Gute Schulden haften, keiner Beistimmung der Gläubiger oder des Landrechts.

7) In Rücksicht der zu Fedeicommissgüter gehörigen Robotten oder Zehente hat das Landrecht nach Vernehmung der in der Provinz wohnenden nächsten Anwärter und der Curatoren des Fideicommisses und der Nachkommenschaft über die Genehmigung des Ablösungsvertrages zu entscheiden. Die von dem Fideicommiss-Besitzer angesuchte Genehmigung kann, ungeachtet der von Anwärtern oder Curatoren verweigerten Bestimmung, ertheilt werden, wenn das Landrecht findet, dass sie dem Fideicommiss nicht nachtheilig sei. Zur Ablösung des Zehents oder der des Robott für das Fideicommiss bedungenen Capitalien sind als Stammvermögen des Fideicommisses zu Gericht zu deponiren; zur Abfindung überlassene Grundstücke sind dem Fideicommiss in den öffentlichen Blättern zuzuschreiben. Alles von Fideicommiss-Besitzern für aufgehobene Zehenten oder Robotten eingetauschte Grundeigenthum kann ohne besondere landesherrliche Bewilligung dem Fideicommiss einverleibt werden. Diese Bestimmungen finden auch auf Güter die einer Substitution unterliegen analoge Anwendung.

8) Bei Lehengütern ist über den Ablösungsvertrag auch der Lehenherr, wenn es sich um ein Privatlehen handelt, zu vernehmen, im übrigen nach den für Fideicommisse ertheilten Vorschriften zu verfahren. In Rücksicht aller landesfürstlichen Lehen oder Afterlehen ist mit der kreisamtlichen Bestätigung des Vertrages auch die landesherrliche Bewilligung als ertheilt zu betrachten. Das Kreisamt wird jedoch hierbei Sorge zu tragen haben dass, wenn die Ablösung der Frohne oder des Zehents bei einem Lehengut mit einem Capital ein- für allemal geschähe, das Kapital im geeigneten Wege sogleich mit dem Lehensbande vinculirt werde, da es hinfür einen Bestandtheil des Lehens zu bilden haben wird.

9) Ueber die Rechte der Nutzeigenthümer eines Gutes dienen die allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches zur Richtschnur.

10) In Rücksicht der anstatt der Robot oder des Zehents bedungenen Jahresrenten gebühren den Gläubigern eben die Pfand- und Vorrechte auf das Grundeigenthum des Verpflichteten, welche ihm vorhin in Ansehung der Robotten oder Zehnte selbst zugestanden sind. Wird zur gänzlichen Abfindung für die Robote oder Zehente ein dem Grund- oder Zehentherr verschriebenes oder zur Befriedigung desselben von anderen geborgtes Kapital auf das bis hier mit Robott oder Zehent belastete Gut einverleibt, so hat es den Vorrang vor allen übrigen, wenn auch früher eingetragenen Hypotheken. Ein solches Kapital ist immer auf gerichtlichem

Wege durch die nach Bestimmung der Jurisdictionsnorm berufene Gerichtsbehörde eintreiben und hat darauf die politische Executionsordnung, welche für Unterthans-forderungen vorgeschrieben ist, keine Anwendung mehr zu finden.

11) Zum Behufe der Robot- oder Zehentablösungen können auch unterthänige (Rustical-) Grundstücke verwendet und an die Obrigkeiten in das Eigenthum überlassen werden, ohne dass letztere in solchen Fällen zur Abtretung eines Aequivalents in Dominical-Grundstücken gehalten sind. Auch können zu dem gleichen Zwecke Grundtausche zwischen Obrigkeiten und Unterthanen stattfinden. Das Kreisamt hat sich jedoch bei der Bestätigung solcher Ablösungsverträge in geeignetem Wege die Ueberzeugung zu verschaffen, dass dabei die Subsistenz der Unterthanen nicht gefährdet und ihre Wirthschaften im aufrechten Stand erhalten werden.

12) Wenn sich ganze Gemeinden von der Robot- und Zehentschuldigkeit frei machen und dazu ihr Gemeindevermögen, es mag dieses in Grundstücken, Servitutsrechten oder Kapitalien bestehen, verwenden wollen, so ist diesem Wunsche, insofern er mit der Vorsorge für die nöthige Bedeckung der Gemeindebedürfnisse vereinbarlich ist, kein Hinderniss entgegen zu setzen. Auch die Vorräthe und Kapitalien der unterthänigen Contributionsfonds dürfen zur Ablösung solcher Schuldigkeiten benutzt werden, in so weit dieses ohne die Sicherstellung des unterthänigen Samenbedarfs zu gefährden, geschehen kann. Sind die Mitglieder einer an den Verhandlungen über die Ablösung theilnehmenden Stadt-, Markt- oder Dorfgemeinde verschiedener Meinung, so kann das Kreisamt für eine billige und der Gemeinde unschädliche Uebereinkunft, selbst wenn sie nur die mindern Stimmen wünschen, den Ausschlag geben.

13) Wenn unterthänige Grundstücke an Obrigkeiten übergehen, haben diese auch die hierauf entfallenden landesfürstlichen Steuern und Giebigkeiten zu übernehmen. Uebereinkünfte, dass die solche Realitäten treffenden Vorspanns- und Einquartierungsleistungen, sowie Schubbotenlohn und andern Gemeinde-Umlagen von den Verpflichteten auf ihren übrigen Grundbesitz übernommen werden, sind unter Beobachtung der §. 11. erwähnten Vorsicht nicht zu beanstanden.

14. Die über Ablösung von Robotten und Zehenten gepflogenen Verhandlungen haben, sowie die darüber errichteten Verträge, die Stempelfreiheit zu geniessen.

15. *Zeitschriften im Kaiserthum Oesterreich*

erscheinen 1847 im Ganzen 184; und zwar 45 politische: 19 deutsche, 14 italienische, 6 ungarische, 1 kroatische, 1 polnische, 1 böhmische, 1 slowakische, 1 serbische, 1 wallachische; 139 nicht politische: 65 deutsche, 50 italienische, 12 ungarische, 5 böhmische, 3 polnische, 2 dalmatinische, 1 krainerische, 1 französische; ausserdem hat jede der slawischen politischen Zeitungen ein nichtpolitisches, selbstständiges Beiblatt. Auch soll von 1847 in Warasdin eine kroatische Zeitschrift erscheinen, in Neusatz wird ebenfalls eine serbische vorbereitet und in Brünn eine mährisch-böhmische.

16. *Volksbibliotheken.*

In Dalmatien, in Sebeniko (Šibenik) und Ragusa bestehen Gemeinde-Bibliotheken der slawischen nichtunirten Confession, deren Reichthum besonders in Slawicis, sehr wachsen soll. Auch in Spalato an dem Gymnasium ist eine solche Bibliothek angelegt worden.

17. *Die Böhmen an Mezzofanti.*

Eine Anzahl böhmischer Patrioten hat dem Cardinal Mezzofanti wegen seiner besondern Vorliebe für die böhmische Sprache eine Auswahl der besten böhmischen Schriften, als Jungmann's Lexikon, die Stylistik, den Wybor, Schafarik's Alterthümer, Fähnrich's vergleichendes Wörterbuch u. dgl. in prächtigen Einbänden überreichen lassen und Pf. Winařicky die Sendung mit einer böhmischen Ode begleitet.

17. *Fähnrich's deutsch-slawisches Wörterbuch.*

Kritisch-etymologisches Wörterbuch oder vergleichende Anatomie der deutschen Sprache. Nebst Materialien für slaw. und lat. Sprachforschung. Drittes Heft. Oder: Pallas Athene, Etymologisches Taschenbuch. 6. Jahrgang. Gitschin bei Kastranek.

Das in unsern Jahrbüchern bereits mehrmals erwähnte Vergleichungswörterbuch liegt nun vollständig vor, da diese Lieferung von M bis Z geht, Seite 456—608, worauf bis Seite 658 Nachträge und Berichtigungen der ersten beiden Hefte folgen. Ueber das Werk selbst haben wir unsere Meinung wiederholt ausgesprochen und verweisen auf dieselbe zurück. Die Arbeit scheint uns eine so wichtige, dass wir nur von ganzem Herzen wünschen können, dass sie recht bald fortgesetzt, nämlich alle jene Wörter, welche theils der Herr Herausgeber, wie alle diejenigen, die sich für einen solchen Gegenstand interessiren, gesammelt, als neuer Nachtrag zusammengestellt, auch von denjenigen Männern, die sich dazu berufen fühlen, eine noch strengere Sichtung des Deutschen, so wie auch des französischen und englischen Sprachschatzes, vorgenommen werde.

Darum nur ein paar Worte über die Voreinleitung, wo sich der Herr Herausgeber über den Zweck des Buches neuerdings ausspricht, indem er sagt, er habe durch dasselbe eine Reform der deutschen Wortforschung anzuregen getrachtet. „Dass aber eine solche Reform dringend erscheine, wird jeder Gebildete, der sich in diesem Fache auch nur oberflächlich versuchte, ohne Weiteres uns zugestehen; denn sobald ihn der feste Boden der römischen Heerstrasse, auf der die Einwanderung vieler lateinischer Worte in's Deutsche vor sich ging, verlässt, da öffnet sich ein weites Bauchland vor ihm, worüber weder die Gaukelsprünge der Tropik, noch die akrobatischen Stelzen der Phantasie forthelfen, und wo in stets nächtlicher Dunkelheit nur trügerische Irrlichter ihr Unwesen treiben. In diesen unwegsamen Gauen wenigstens die Richtung zu bezeichnen, in der ein tritthältiger Grund und Boden zu gewinnen, und der ununterbrochene Strassenzug mit allen den nöthigen Verzweigungen anzubahnen wäre, ist der Zweck dieser Blätter, die ihn vielleicht erst einst in später, vorurtheilsfreierer Zukunft erreichen werden, da sie, um in's Leben zu treten, den Dünkel der jetzt lebenden Philologen erst selbst überleben müssen.“ Diese Richtung ist nämlich einmal des Verfassers etymologisches System, dessen Beurtheilung wir, wie billig, Andern überlassen, und die aus seinem Systeme hervorgehende und durch sein ganzes Buch bestättigte Wahrheit, dass eine Masse Wörter in der deutschen Sprache sich genügend und am einfachsten aus dem slawischen Sprachschatze erklären und bestimmen lassen. Darum legt er die slawische Sprachforschung den deutschen Sprachforschern so sehr an's Herz, darum auch entwickelt er seine Theorie wiederholt und obgleich er selbst 7 Hauptparadoxa seiner Sprachforschung aufzählt (sie sind: viele Wörter haben gar keine Wurzel, viele Wörter dagegen eine doppelte Wurzel, auch den lächerlichsten Deductionen liegt etwas Wahres zu Grunde, die meisten Wurzelwörter sind keine Wurzelwörter, sondern erscheinen als abgeleitet, wenn man unsere Theorie der Wurzelbildung im Auge behält, sehr viele Wörter sind Tautologien, viele Corruptionen sind regelrechter als der rechte Sprachgebrauch, wie das jüdische jach statt ich, viele für einfach geltende Wörter sind zusammengesetzt), so hofft er dennoch allmälig durchzudringen.

Ueber den Formenreichthum der slawischen Sprache sagt er §. 7. „Das ganze eigentliche Laub des Sprachbaumes bilden die häufigen Varianten oder Ausdrucksformen desselben Wortes, worin wohl die slawische Sprache obenansteht, und jener dichtbelaubten Akazie gleicht, die von ihrem Blattreichthum den Namen „Regenschirm“ erhielt. So lässt z. B. das slawische Wort krt, Maulwurf, (von krtit, wühlen. R. ruju id.) die gangbaren Formen: kort, krot, kret, kretina, srb. krotorja, kretičujak, kroat. kerterovina, krain. kertishe, slw. krtinec, p. kretowina, kretowizna, kretowisko,

auch krtek, krtice und krtik, also 16 Nebenformen oder Varianten zu, was sich wohl in einer andern Sprache nicht so leicht nachweisen lässt."

18. *Drobtince von A. Slomšek.*

Drobtince za novo leto 1846. Kleine Brosamen für Neujahr 1846. Lehrern und Schülern, Aeltern und Kindern zur Belehrung und Unterhaltung. I. Jahrgang. Herausgegeben von A. Slomšek, Oberschulinspector des Lavanter Bisthums (jetzt Fürstbischof desselben). 1846. 236 S. in 8.

Bereits S. 68 dieses Jahrgangs der Jahrbücher erwähnten wir bei Gelegenheit eines Artikels über den hochwürdigen Herausgeber dieses Buch, welches als ein Jahrbuch zunächst für die Schullehrer und die Geistlichen, dann auch, wie der Titel besagt, für die Schulkinder und ihre Aeltern berechnet ist, und alle Jahre wieder erscheinen soll. Es ist nämlich besonders die Geistlichkeit und der Stand der Schullehrer im Südslaventhum, besonders in den östreichischen Erbländern dort, welcher durch seinen unmittelbaren Umgang mit dem Volke theils angeleitet, theils fast gezwungen der Bildung des Volkes vermöge der Nationalsprache und mithin auch der Nationalsache sich annimmt; die übrigen Stände, die Bürgerschaft in den Städten, besonders den grösseren, und die übrigen „Studirten" kümmern sich mit Ausnahme einiger Aerzte noch leider sehr wenig um dasjenige, was doch gerade einen geistigeren und menschlicheren Zustand in jenen Ländern herbeiführen kann, um Hebung des Volkes durch diese. Es war also ein glücklicher Gedanke des durch eine Reihe von Schriften in der Nationalsprache längst schon hochverdienten Herrn Fürstbischofs, gerade für diese beiden Stände eine Sammlung von Artikeln verschiedener Verfasser herauszugeben und durch die Form eines Jahrbuches die Nothwendigkeit einer Fortsetzung denselben an's Herz zu legen. Wie zweckmässig das unter einem so bescheidenen Titel erschienene Buch ist, werden die Leser aus unserem Berichte ersehen. Die Sammlung besteht aus sechs Abtheilungen. Unter dem Titel: „Alte Wahrheiten in neuem Gewande" finden wir zuerst zehn religiös-moralische Abhandlungen, deren grösserer Theil Predigten von dem Herrn Herausgeber und einigen seiner Freunde sind. Dieselben sind nach alter Orthographie. Die zweite Abtheilung: „Heitere und traurige Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart zum rühmlichen Andenken und zur Belehrung" enthalten (bis auf eine, in neuer Orthographie) historische und erdichtete Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte oder mit einheimischem Hintergrunde, Schilderungen der Lebenszustände einzelner hervorragender Landessöhne u. dgl. m. Die Wahl ist sehr zweckmässig und die Artikel um so wirksamer, als sie sich auf heimischem Boden bewegen und heimische Verhältnisse berühren. Die dritte Abtheilung (in alter Orthographie) bringt einen „Umschau für alte und junge Leute zur Ermahnung und zum Tadel"; ebenfalls zehn Unterabtheilungen, verschiedene kurze Erzählungen, erbauliche Bemerkungen, Tadel gegen Missbräuche, besonders gegen Nichtachtung des Heiligen u. s. w.; mehr für das Volk und die Jugend berechnet, ein Hülfsbuch für die Volkslehrer um dem Volke daraus vorzulesen. Die vierte Abtheilung enthält Beispiele und Fabeln, Scherz und ernste Wahrheit, ebenfalls zehn Artikel. Die fünfte Abtheilung ist vorzüglich für die Schulen berechnet „Spiegel für Schul- und häusliche Erziehung der Kinder," einer der werthvollsten Abschnitte des Buches. Zuerst kommt ein Beispiel aus dem Religionsunterrichte, dann ein zweites aus der Arithmetik, weiter eine Denkübung, viertens eine solche für Rechtschreibung, fünftens etwas aus der Naturgeschichte, sechstens Angabe der Landesverordnungen und der Gesetze über den Vogelfang (besonders zu loben, je weniger man sonst in den Schulen gerade auf das Gesetz Rücksicht zu nehmen pflegt); siebentens die fünf Hauptsünden bei der Kindererziehung; achtens, sieben Bitten an die Mütter und Väter; neuntens, „Böse Kinder sind der schwachen Aeltern Zuchtruthe," eine Erzählung; „des Pfarrers Festtag," eine Beschreibung ganz aus dem Leben auf dem

Lande gegriffen. Die dritte, vierte und fünfte Abtheilung ist zugleich eine Anleitung die slawischen Kinder das Uebersetzen in's Deutsche zu lehren. Die sechste Abtheilung endlich enthält 40 Lieder und Gedichte und zwar zuerst 10 Lieder einer liebenden Mutter, dann 10 Lieder heiterer Laune, dann 10 kurzweilige und endlich 10 religiöse Lieder. Durch diese Einrichtung ist ein vortrefflicher Grund gelegt, um nach und nach für die südslawischen Volkslehrer in der Schule wie in der Kirche ein reichhaltiges Material zusammenzustellen, damit sie wenigstens etwas zur Hand haben, woran und woraus sie sich für ihren Beruf vorbereiten und ausbilden können, wenn sie aus den durchaus deutschen Lehranstalten austreten, ohne, trotz ganz vortrefflicher Zeugnisse, auch nur die geringste Anleitung empfangen zu haben, wie sie slawischen Kindern das ihnen selbst in deutscher Sprache Eingetrichterte begreiflich machen sollen.

19. *Majer's slowenisches Gesangbuch.*

Pesmarica cerkevna ali svete pesme ki jih pojó ilirski Slovenci d. i. Kirchengesangbuch oder die heiligen Lieder, welche die ilyrischen Slovencen in Steiermark, Krain, Kärnthen, Görz und im Venetianischen singen nebst einigen Gebeten, Litaneien und der Kreuzwegandacht. Gesammelt und herausgegeben von Mathias Majer, Kaplan bei der Hauptkirche in Klagenfurt. Klagenfurt, 1846 Jan Leon. 236 S. in 16. Die Lieder, 81 an der Zahl reichen bis Seite 170; die Gebete und Litaneien geben das Uebrige. Ueber die Lieder selbst sagt der Herausgeber in der Vorrede, er habe die ältesten gebräuchlichsten und besten Lieder gesammelt, welche die Slowencen auswendig wüssten und beim Gottesdienst sängen. All den Liedern sehe man es sogleich an, dass sie nicht von gelehrten Verfassern sondern mitten aus dem Volke hervorgegangen sind. Sie seien nicht verwickelt und verflochten, metaphysisch und nebelig, sondern jedermann leicht verständlich, und wer sie zweimal höre, könne sie auswendig; sie seien zart, kurz, die ältesten und besten zwei, drei und höchstens vier Verse in der Strophe; sie seien lebendig, kernig und fromm, wie unsere Slovencen. Fast jede Strophe liesse sich malen. Die eine beginne ganz im Tone des weltlichen Volksliedes, die andere wieder: „Kommt herbei, ihr Menschen alle,“ u. dgl. Einzelne Worte, ganze Zeilen und Strophen werden genau repetirt u. s. w. Ueberhaupt dürfe man sie nicht nach deutschem Massstab messen, sie hätten etwas ganz Eigenthümliches. Die ältesten sind reimlos und haben nur dann einen Reim, wenn er sich von selbst aufdrängt, darin gleichen sie den griechischen und lateinischen; Trochäen und Daktylen folgen einander gemischt, so dass in derselben Zeile manchmal vier Trochäen und dann wieder vier Daktylen stehen. Im Anfange ist oft eine Sylbe zu viel, manchmal sogar zwei. Viele haben fast gar kein strenges Metrum und doch fliessen sie sehr glatt, wenn sie gesungen werden; diese Lieder sind ein, zwei, drei Jahrhundert und noch älter; was von den weltlichen, gilt auch von diesen geistlichen Liedern, je älter desto besser; natürlich man würde sie sonst nicht so lange singen. Sehr eifert der Herausgeber gegen die sogenannten Verbesserungen in diesen alten Liedern, die weiter nichts seien, als grässliche Verstümmelungen. Daher sollten allgemein die ältesten gesammelt werden. Der Herausgeber hat dies in den fünf genannten Ländern gethan und führt bei jedem einzelnen Liede an, wo es allgemein bekannt sei oder, wenn sie im ganzen illyrischen Gebiete gebräuchlich, wo sie der Herausgeber singen hören und sie unmittelbar aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben hat. Seine Sammlung als für das Volk bestimmt, durfte weder die Lieder verändern hinsichtlich ihres Inhaltes noch auch hinsichtlich des Sprachdialekts oder vielmehr der Mundart; er konnte also nicht die Redeweise eines Dorfes annehmen, sondern musste sich an die des ganzen Volksstammes halten, damit das ganze Volk sie verstünde. Darum ist seine Orthographie die illyrische. Ueberdies hat er zwei in Böhmen allgemein gebräuchliche

Lieder übersetzt, um zu zeigen, wie ausserordentlich ähnlich in Sinn und Wort sie den illyrischen sind. Eines ist auch aus Istrien, wo der Herausgeber auch mehreres hat ansammeln und zu den speciell Slowenischen beilegen wollen; allein die istrianische Mundart sei mehr der serbischen ähnlich und darum für die gemeinen Slowencen zu fremd. Darum fordert er, es möge ein dortiger Patriot diejenigen aufsammeln, die das Volk dort auswendig weiss.

So hat der Herausgeber mehr nur einen Anfang zu einem slowenischen Gesangbuche machen wollen.

Schliesslich bemerkt der Herausgeber in seiner Vorrede etwas über die slowenische Musik- und Gesangskunst. „Wenn man in Cilli, wo noch alles am ältesten ist, Musik hat, so spielen gewöhnlich Zwei Geige, einer Bass (Bunkati), einer oder zwei blasen Klarinette und einer spielt die Zither oder das Hackbrett. Leider wird letztere immer seltener. Wird ein Lied angestimmt, so singt der Slowence gern und aus vollem Herzen und ist dabei lustig oder traurig, wie es der Text des Liedes bringt; darum ist der slowenische Gesang auch angenehmer und lieblicher, als wenn jemand nur ex officio seine Noten herabsingt: er kommt vom Herzen und geht zum Herzen." In den Liedern und Melodien lebt und webt alles: „die Stimme zittert wie das Espenblatt, wenn der Wind weht. Die Stimmen verschwimmen in einander, weshalb man auch gern den Triller oder den sogenannten Dreierl hört; den Vorschlagston bringt man überall an, wo es nur möglich. Dem Gange nach werden die Lieder manchmal sehr Andante, andere Andantino oder Moderato und Adagio, einige wieder Allegretto gesungen. Grösstentheils singt man nur eine Stimme; bei Cilli dagegen wird secundirt. Im Rosenau'schen und Jun'schen singen die Frauen Alt und zwar so gern, dass, wenn sie die rechte Melodie treffen, fast alle Alt singen." — „Im Cillier Thale singt man aus vollem Halse, in Görz ebenfalls. Zwischen Görz und Triest wird das letzte Wort jedes Verses lang hingedehnt, während der andere Theil der Sänger schon den folgenden Vers anstimmt, so dass auf einmal zwei Töne in der Kirche widerhallen, Eine Eigenthümlichkeit, die ich sonst nirgends gehört." In einem besondern Vorwort für das slowenische Volk giebt der Herausgeber die Gründe an, warum er nicht die alte Orthographie beibehalten, sondern die neue angenommen, da man nun einmal zweien Herren nicht dienen könne und die neue jedenfalls die Zukunft für sich hat.

Zu dem Gesangbuche gehören auch die Melodien, die unter dem Titel: „Napevi za orgle k Pesmarici cerkevnej" bei demselben Verleger, 1846, 23 Querfolioseiten stark erschienen sind und 39 Melodieen erhalten, eine sehr zweckmässige Beigabe für die Dorfschullehrer, die, wie der Herausgeber in seiner Vorrede bemerkt, oft ganze Concerte, alle italienischen und deutschen Opern kennen, nur nicht die reine Melodie des volksthümlichen Kirchenliedes.

20. *Serbska Meja von Kozor.*

Serbska Meja, Polska za štyri jednore hłosy a chór zestajana: Des Wenden Maienfest. Polonaise für vier Solostimmen und Chor componirt und dem Dichter desselben, Herrn Pfarrer A. Seiler gewidmet von A. K. Kozor. Eigenthum des Componisten. In Commission bei Schlüssel in Bautzen und Gebhardt in Grimma.

Herr Kozor, einer unserer verdientesten Schulmänner in der Lausitz und der wahre wendische Kapellmeister, welchem man grösstentheils das Zustandekommen der nicht unansehnlichen wendischen Gesangsfeste zu verdanken hat, hat durch seine Serbska Meja grossen Beifall erlangt und sich in der ganzen Lausitz einen Namen durch dieselbe erworben. Es ist also recht dankbar von ihm anzunehmen, dass er die recht nette Composition auch dem ausländischen Publikum in einer ganz würdigen Ausstattung darbietet. Titel wie Text ist serbisch und deutsch zugleich; der Uebersetzer Herr J. Kochta, ebenfalls ein Hauptsänger, hat die fast

unnachahmliche Sprach- und Tonspielerei im Originale möglichst gut wiederzugeben gewusst.

Uebrigens ist ausser dem Herbstgesangfest in Bautzen auch am 7. October ein gleiches Gesangfest in Hoyerswerda auf dem dortigen Schiesshause unter grossem Applaus abgehalten worden.

Die Versammlung im Frühjahre wird am 7. April d. J. in Bautzen stattfinden und daselbst wahrscheinlich die Gründung der Matica nach Genehmigung der Statuten festgesetzt und publicirt werden.

21. *Die böhmische Jesuitenpredigt von 1846.*

Die Grenzboten bringen in ihrem neuesten Hefte Nro. 10. unter dem Titel „ein fliegendes Blatt" aus Prag ein höchst merkwürdiges Aktenstück, „eine absichtlich wortgetreue Uebersetzung eines böhmischen Flugblattes, welches hier von Bilderkrämern verkauft wird, und wie Sie denken können, ungeheure Sensation macht." Es ist nämlich die „Rede des Jesuitengenerals gehalten zu Rom am 1. Juni 1846 in geheimer Versammlung zu den versammelten Jesuiten, Ligorianern und Redemtoristen. Aus dem Italienischen in's Böhmische übersetzt." Der Einsender „schliesst als authentischen Beweis das böhmische Original bei", und da die Redaction hinzusetzt: „Wir haben in der That das czechische Original vor uns liegen" und bemerkt, es bestehe aus einem grossen halben Bogen in Form der Regierungsplacate und Patente, sei „sehr gut und correct gedruckt, doch weder die Druckerei noch der Druckort angegeben" und könne daher wohl schwerlich in einer Winkeldruckerei oder mit einer Handpresse gedruckt sein, wie „die Prophezeiung des blinden Jünglings": so konnte die Redaction d. Jahrb. nichts Besseres thun, als jene Redaction um gefällige Mittheilung des Originals zu ersuchen; und kann nun, da sie ein Exemplar des Flugblattes selbst in der Hand gehabt, die Richtigkeit obiger Angaben nur bestättigen.

Die Rede selbst, natürlich eine fabricirte, geht von der Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich aus, deutet auf die vorstehende Verjagung derselben aus der Schweiz und setzt hinzu „doch hingegen eröffnet sich uns der Weg in das Königreich Böhmen, seine Aristokratie begünstigt uns" und damit wird die ganze Tendenz des Machwerkes im Vorhinein angedeutet. Nach einer geschichtlichen Darstellung der Jesuiten in Böhmen seit 1621 werden die Mittel angegeben: „dieses in Ausbildung, Gefühl und Nationalität vorwärts schreitende Volk auf seiner Bahn aufzuhalten, damit die Strahlen seines Lichtes in der weiten slawischen Nation nicht durchdringen, damit die 80 Millionen Slawen zu unserem Vortheil und Nutzen in ewiger Finsterniss befangen bleiben;" und zwar 1) den Verstand in Finsterniss zu setzen; 2) Uneinigkeit zu säen; 3) das Volk zu verdummen, durch Ohrenbeichte die Familiengeheimnisse auszuforschen; 4) an Hölle, Wunder und Ablass es glauben lehren, den Himmel nur über den Sternen zeigen; „denn wollte es den Himmel auf Erden, so würde dadurch unsere Herrschaft vernichtet, indem sich Niemand anhalten liesse, den Frohndienst zu leisten und den Zehnten zu zahlen und dann wäre es mit uns zu Ende, wie mit allen Herren, die besitzen, Nichts arbeiten und doch üppig leben." Weiter 5) solle man sich besonders der Jugend bemächtigen; 6) die Schulen in die Hand nehmen; 7) das weibliche Geschlecht in's Netz ziehen;" die jüngeren unserer Brüder, welche der Himmel mit blühendem Aussehen und fliessender lieblicher Rede begabt hat, mögen sich in die Herzen der Mädchen, Frauen und jungen Wittwen einschleichen und sie zur Liebe entzünden. Die älteren Brüder, deren Geist mit natürlichem Scharfsinn begabt ist, mögen ihre List nach den Gräfinnen und Fürstinnen auswerfen, welche ihre Jugend in Sünde und Unsitte verlebt und deren es viele gibt;" 8) Heuchler, Schmeichler und Scheinheilige zu sein; 9) Erbschleichen, die alten Weiber zu Kirchenspenden zu bewegen und überall Rosenkranzgesellschaften zu stiften; 10) die weltliche Geistlichkeit um ihre Geltung beim

Volke bringen; 11) unter den Czechen das Czechenthum unterstützen und als Patrioten scheinen; 12) den Buchhandel beherrschen; 13) den Bauernstand unter die Herrschaft zu bringen, was leicht gehen werde, „denn der böhmische Bauer ist meinem Erachten nach albern; ebenso sind die Handwerker in den Städten, vorzüglich in Prag und den Kreisorten stumpfsinnig und roh, weil sie in den Schulen deutsch unterrichtet werden, welches sie nicht verstehen und also eben so ungebildet die Schulen verlassen, als sie dieselben betraten;" 14) die Deutschen würden am leichtesten unterliegen; 15) das weibliche Geschlecht als Mittel zum Einfluss auf die Männer gebrauchen; 16) „sollten sich aber die Czechen trotz der Anwendung dieser Mittel doch nicht in unsere Netze jagen lassen, dann fachen wir im Stillen die Flammen zwischen Czechen und Deutschen an, hetzen sie in ungünstiger Zeit gegen die Regierung, führen eine zweite Weissenberger Schlacht auf und vernichten die Nationalität wie vor 200 Jahren."

Zum Schluss wird die Fürstin von Lobkowic namentlich genannt, als habe sie den Jesuiten in Prag ein Haus gekauft. Ein Gerücht hierüber geht allerdings bereits schon seit einem halben Jahre in Prag um und bringt alle Gemüther in Aufregung. Wie viel an der Sache Wahres ist, lässt sich bei dem Mangel aller Oeffentlichkeit durchaus nicht bestimmen; dagegen ist vorliegende Flugschrift ein nicht geringes Anzeichen der Zeit; denn während es früher in Prag hiess, der Pöbel rüste sich, um den ersten Jesuiten, der sich als solcher zeige, zu insultiren und etwaige Besitzungen des Ordens zu demoliren, zeigen sich jetzt bereits Einzelne aus einer höheren Schichte der Bürgerschaft zu gleichen Mitteln geneigt. Die nächste Zeit wird jedenfalls lehren, ob die cursirenden Gerüchte auf Wahrheit beruhen oder eitele Furcht oder Erfindung müssiger Köpfe sind. Das aber steht in jedem Falle fest, dass es nur im höchsten Grade zu bedauern ist, dass die Nationalsache auf diese Weise von Neuem mit der Religion in Berührung gebracht ist; denn sie kann dadurch stets nur verlieren, niemals gewinnen; das ist unsere feste Ueberzeugung.

22. *Mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches Wörterbuch.*

Nach einer Handschrift vom Jahre 1470 zum ersten Male herausgegeben und mit erläuternden Zusätzen versehen von Dr. Lorenz Dieffenbach. Frankfurt a. M. Literarische Anstalt (J. Rütten) 1846. VIII. und 287 S. in 12.

Nach der Vorrede war das Glossar, aus welchem dieses Wörterbuch excerpirt ist, früher im Besitz des Karthäuserklosters in Erfurt; dies erklärt allerdings woher die böhmischen Glossen in dasselbe kommen. Leider hat der Herr Herausgeber nicht bemerkt, ob die böhmischen Andeutungen mit derselben Schrift geschrieben sind, als die lateinischen und deutschen; wir müssen dies also supponiren. Dass sie böhmisch und nicht polabisch sind, beweist der erste Blick auf dieselben; denn das Vorschlags-W. z. B. in wokno u. dgl. spricht auch der gemeine Mann in Böhmen und böhmische Schriften aus jener Zeit haben es oft. Für das Böhmische sind übrigens die Glossen selbst von nicht erheblicher Bedeutung, da in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht blos der damalige böhmische Sprachdialekt grammatikalisch fertig war, sondern wir auch überdies aus jener Zeit eine Menge von grössern und kleinern Schriften in ganz gleicher Sprache, wie die vorliegende besitzen. Trotz dem ist es auffällig, dass der Glossator von der damals schon festgesetzten und fast allgemein gebräuchlichen böhmischen Orthographie keine Notiz genommen, dass er z. B. cz für das einfache c so wie für č gelten lässt; das zz, z, s sehr vielfach mit einander verwechselt, š sehr verschieden gegeben, ř zwar gewöhnlich mit rz aber doch auch einige Male, z. B. kaczyrs S. 145 und grsbet S. 110 mit s ausgedrückt, das lange o bald mit uo (wuol 53, wuoz 88), bald wieder mit u (nuz Messer 86 und kuze Haut 89), bald wieder einfach mit o ausgedrückt wird (wozaty 46). Der Gebrauch des y ist ausserordentlich häufig;

nach s und z steht es gewöhnlich (selten i); das ti im Infinitiv heisst gewöhnlich ty; sonst steht es ohne allen Grund für i, wie pyti trinken, ohne alle Regelmässigkeit. Das ě wird gewöhnlich mit ie, nicht selten auch mit ye gegeben; ž ist stets einfaches z; eben so wenig wird das ň u. dgl. berücksichtigt; statt u steht am Anfange, wie in allen alten Schriften v; w bleibt nach deutscher Weise w. Nach weichen Consonanten steht vor e sehr häufig i, z. B. trziesla (alludum oder Backenleder, 22), brzieczka (Frischbier, 54, und auch rzyecznik, 14). Auf ein und derselben Seite, 25, steht przieżen und mehrere Formen wie przitel. Eigenthümlich ist S. 15 vklegye (afforus, Ukelei), so wie die alte Form treniye (anciput). Zweimal S. 14 powietrzi und S. 83 stwozeni (r fehlt) ist die Senkung des ie in i angedeutet, ob zufällig als Schreibfehler ist schwer zu bestimmen, da sonst ie steht. Sonst ist a nach weichem Consonant stets e, wie role, S. 16, nohawicze, S. 56. Das lange y im Adjectiv findet sich zweimal in ay ausgedehnt (im 15. Jahrhunderte bereits höchst selten); bradatay, S. 49 und kulhaway, S. 69. In Rozom, S. 29 steht das zweite o für u. S. 31 ist prha statt prwa jedenfalls Schreibfehler. Auffallend ist die geographische Bezeichnung „Maguncia, Manycz" d. i. Mainz; welches wir nicht für eine slawische Form halten können, wie der Herr Herausgeber; andere geographische Bezeichnungen finden sich: „Sclauus, ein Wende" S. 246; „Gallicus, ein Wallich, Wlach" S. 136; „Australis, Oesterreicher, Rakussicz," S. 46; „Bauarus, ein Payer, Bawor," S. 49; „Albea, Elbe, Labie," S. 18. Die andern Bezeichnungen sind weniger interessant. Durchaus unverständlich ist S. 41 „anus, Acker, i. campus, vlehl," denn ulehl heisst: er hat sich nieder gelegt.

Eine vom Herrn Herausgeber unberührt gelassene Frage ist, ob die slawischen Glossen von derselben Hand und gleichzeitig sind mit den deutschen; was zumeist nur nach der Schrift entschieden werden kann. Die Wahl der Bedeutungen scheint allerdings mehr an das deutsche sich anschliessen zu wollen, denn hie und da wäre entschieden ein besseres und näher liegendes böhmisches Wort anzuführen gewesen; andererseits wieder deutet der Umstand, dass eine Reihe lateinischer Wörter nur böhmisch glossirt erscheinen auf eine selbständig lateinisch-böhmische Arbeit. Entscheidend aber ist es, dass die böhmischen Glossen, besonders im Anfange, zahlreich stehen; vom Buchstaben J an aber immer seltener werden; von P an kommt nur hie und da ein böhmisches Wort und von R an kein einziges mehr vor; dies beweist, dass der Glossator höchst wahrscheinlich das lateinisch-deutsche Wörterbuch fertig vor sich gehabt und dann wahrscheinlich als geborener Böhme die böhmischen Bedeutungen von A angefangen hinzugesetzt hat, ohne indess fertig geworden zu sein.

23. *Die russisch-geographische Gesellschaft.*

Diese unter dem Vice-Admiral Lüttke als Vicepräsidenten stehende Gesellschaft hielt am 5. Februar dieses Jahres eine ihrer interessantesten Monatssitzungen, aus der wir folgendes Interessante mittheilen: Die Direction (Sovjet) hat alle periodischen geographischen Schriften für das nächste Jahr verschrieben und den Beschluss gefasst die Gesellschaftsbibliothek dreimal in der Woche zu öffnen; leider nicht für Jedermann, sondern mehr für die Mitglieder und ihre Empfohlenen. Ferner wird die Direction ausser den „Annalen" noch ein geographisches Jahrbuch *Географическій Ежегодникъ* herausgeben und durch interessante Original- und übersetzte Artikel geographische Kenntnisse in die weiteren Kreise verbreiten. Die Redaction davon besorgt ein besonderes Comité. Vorzüglich thätig hat sich die statistische Abtheilung gezeigt; sie will alle bisherigen Data über Russland zusammenstellen und dann alle neuen Erfahrungen und Angaben nachtragen; hoffentlich wird man auf diese Weise endlich zu genauerer Kenntniss Russlands kommen. Die Hauptsorge der Direction concentrirte sich auf Ausrüstung einer von

der Regierung bestätigten und unterstützten Gelehrten-Expedition nach dem nördlichen Ural, deren Plan nach den besten bisherigen Erfahrungen ausgearbeitet, noch im Mai dieses Jahres in Ausführung kommt und auf 2 Jahre berechnet ist. Bei Entwerfung des Planes hat sich besonders der ungarische Reisende Reguly ein höchst rühmliches Verdienst erworben; auch die von ihm entworfene und bereits lithographirte ethnographische Karte über die kleinen Völkerschaften in jener Gegend wurde mit grossem Ruhm aufgenommen. Nachdem das Mitglied Zablockij eine Abhandlung: „Ein Blick auf die Geschichte der Entwickelung der Statistik in Russland“ vorgetragen, legte ein zweites Mitglied, Chanykow, mit kurzen Worten die unbedingte Nothwendigkeit, sobald als möglich eine geographische Terminologie in russischer Sprache zu entwerfen, dar, und forderte die Gesellschaft auf, den Entwurf eines Lexikons in dieser Hinsicht zu unterstützen. Man beschloss, den Gegenstand sofort in Erwägung zu ziehen. Nachdem dann der Vicepräsident noch einen kurzen Bericht über den Plan des Capitain John Ross, an den Nordpol zu gelangen, gegeben hatte, ward die Sitzung geschlossen, nachdem 17 neue wirkliche und der Fürst Paskjewicz als Ehrenmitglied aufgenommen worden waren.

24. *Aufforderung an die slawischen Redactionen.*

Es besteht unter den Redactoren im östreichischen Staate die löbliche Einrichtung, dass sie einander ihre Zeitschriften in Tausch gegenseitig zusenden. Diese Einrichtung verdient eine allgemeinere Anwendung, besonders zwischen den slawischen Volkstämmen, weil dadurch nicht blos die Redactoren, sondern durch sie und durch die von ihnen gemachten Mittheilungen auch ihre Leser mit den interessantesten Neuigkeiten am leichtesten und wohlfeilsten bekannt gemacht werden. Da aber bei einer so weitumfassenden Austauschung wohl ein gar zu grosses Missverhältniss stattfinden dürfte zwischen dem Preise und dem Werthe eines kleinen alle Wochen im halben Bogen erscheinenden Blattes gegen ein anderes, das vielleicht alle Tage herauskommt, so könnte man vielleicht festsetzen, dass, sobald die theurere Zeitschrift doppelt so viel kostet, als die wohlfeilere, diese sich verpflichtet entweder zwei Exemplare oder den Ueberwerth im Baaren zu liefern, u. s. w. bei jeder höher steigenden Differenz.

Für die Vermittelung zwischen Oestreich auf der einen, der Lausitz, Polen und Russland auf der andern Seite bietet sich die Redaction der Jahrbücher gern an und wird stets nur das Porto ersetzt verlangen.

Alle Zeitschriften, welche sich diesen Bedingungen unterwerfen wollen, werden gebeten, ein oder mehrere Exemplare vom 1. Januar 1847 ab durch die „slawische Buchhandlung“ in Leipzig an die unterzeichnete Redaction zu senden und zugleich anzugeben, welche Zeitschriften sie in Tausch zu haben wünschen, damit die unterzeichnete Redaction sich sogleich an den Betreffenden wenden und das Tauschexemplar so schnell als möglich dem Wünschenden zusenden könne.

Diese Aufforderung wird in den nächsten Tagen an alle Redactionen versandt und wird sich also keine mit dem Nichtwissen entschuldigen können, falls man einmal ihren Gemeinsinn in Zweifel ziehen sollte.

Die „Jahrbücher" tauschen mit jeder Zeitschrift, die slawische Interessen bespricht.

Leipzig am 15. März 1847.

Redaction der slawischen Jahrbücher.

Inhalt des dritten Heftes.

Leipzig, Druck von Fr. Andrä.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 4. Heft.

1. *Die Orts-Namen in Schlesien.*

Die „Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und anderer Orte der Königl. Preuss. Provinz Schlesien, nebst beigefügter Nachweisung von der Eintheilung des Landes nach den Bezirken der drei k. Regierungen, den darinn enthaltenen Fürstenthümern und Kreisen, mit Angabe des Flächeninhalts, der mittleren Erhebung über die Meeresfläche, der Bewohner, Gebäude, des Viehstandes u. s. w., vom Oberlehrer J. G. Knie, (2. Auflage, Breslau 1845, Grass, Barth & Comp. 64 Bog. in Lex.-8, drei Lieferungen. 3 Thlr. 15 Sgr.) enthält in der „Erläuternden Vorerinnerung" folgende sehr interessante Stellen (§. III. Seite VII.):

„Der erste Gegenstand eines jeden der von uns zu bearbeitenden Artikel konnte der Natur der Sache nach kein andrer sein, als der Name des Orts, von welchem wir Nachrichten mittheilen wollen. Da nun Schlesien in Gegenden und Kreise zerfällt, deren Bewohner nur der deutschen Zunge angehören, und wiederum in andre, wo slawische Mundarten, wie das Böhmische, Mährische, das Polnische und Wendische, entweder als Volkssprache ganz vorherrschen, oder doch so mit dem Deutschen gemischt sind, dass bei den Benennungen der Orte der Charakter der einen Grundsprache jeden Augenblick durch die Beimischung der andern entstellt und zweifelhaft gemacht ist, so war es keine geringe Aufgabe, den Faden der Ariadne zu finden, der mit Sicherheit in diesem Labyrinte babylonischer Sprachverwirrung zu dem gewünschten Auswege leiten konnte.

Die hohen Landesbehörden selbst haben seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts, wo Schlesien eigne Fürsten und durch Klöster und Ansiedelungen immer mehr deutsche Bewohner erhielt, die deutsche Sprache nicht blos als höhere Umgangssprache geliebt, sondern auch neben der lateinischen immer mehr und mehr als Schriftsprache bei ihren Verhandlungen und namentlich bei öffentlichen Verfügungen eingeführt und dabei die polnische Benennung von Orten nach der unvollkommenen Auffassung des deutschen Ohres und mit den unzureichenden Schriftzeichen des deutschen Alphabeths geschrieben. In Mittel- und Niederschlesien kam im 12. und 13. Jahrhundert die Besetzung der Klöster mit Priestern und Mönchen deutscher Abkunft, und im 16. Jahrhundert die fast allgemeine Annahme der Reformation durch Einführung der deutschen Sprache in Kirche und Schule jenem Bemühen der Germanisirung des Volks und seiner Sprache entschieden zu Statten. In dem katholisch gebliebenen

und bis zum Aufblühen des Bergbaues unter preussischer Regierung so sehr vernachlässigten Oberschlesien hat sich dagegen das Polnische als Sprache des Volkes auf dem Lande fast durchgängig erhalten, indem namentlich Geistlichkeit und Schulmänner meist oberschlesisch-polnischer Abkunft sind. Da sie jedoch ihre Bildung nicht in polnischen, sondern in deutschen Schulen erhalten haben, so ist auch bereits durch sie eben so sehr, als durch den Stand der Beamteten, die oft ohne alle Kenntniss der polnischen Sprache und Rechtschreibung, meist aus andern, schon deutschen Theilen der Provinz und des Staates dorthin gesendet wurden, die ächt polnische Schreibart verdorben und germanisirt worden, wozu deutsche Gutsbesitzer das Ihrige reichlich beigetragen haben. Daher findet man statt si und statt sz meist das deutsche sch, statt cz meist tsch, statt wic: witz und statt cic oder czyc als Endsylbe meist den deutschen Ausgang schütz geschrieben, und es gehört zu den wenigen Ausstellungen, welche man der statistisch-topographischen Uebersicht des Departements der Königl. Regierung zu Oppeln machen kann, dass hierinn zu wenig Kritik und der Grundsatz zu häufig angewandt worden ist: man müsse zunächst wenigstens auf Verdeutschung der Ortsnamen in ihrer Schreibung Bedacht nehmen (!). Es können und müssen indessen für den Verfasser jener Arbeit dieselben Gründe der Entschuldigung gelten, die auch wir für die in unsrer Leistung noch vorkommenden Mängel dieser Art zu unsrer Rechtfertigung anführen können. Es ist nicht möglich, an jedem Orte selbst gewesen zu sein und dessen Benennung von den gebildetsten Bewohnern selbst gehört zu haben; es bleibt daher kein andrer Weg übrig, als sich an die Mittheilung derjenigen zu halten, denen man eine genauere Kenntniss der Ortsnamen und ihrer Schreibart für eine gewisse Gegend zutrauen muss. Dies haben wir gethan und die Herren Landräthe und Kreissekretäre, so wie die Herren Geistlichen und Lehrer als solche Personen betrachtet. Auch haben wir, des Polnischen selbst unkundig, nicht versäumt, in der Person des Herrn Candidaten Prusse zu Constadt einen Freund zu Rathe zu ziehn, der mit der Kenntniss des Polnischen, wie es in Oberschlesien gesprochen wird, zugleich die gründlichere grammatikalische Kenntniss des Hochpolnischen verbindet, und den wir hierdurch öffentlich als unsern schätzbaren Mitarbeiter in dieser Hinsicht bezeichnen, indem wir zugleich pflichtmässig der gütigen Beiträge gedenken, welche wir für die Berichtigung der polnischen Ortsnamen den Herren Pastoren: Fiedler zu Festenberg, Kloss (Kłos) zu Gross-Peiskerau und Prusse dem Aelteren in Trachenberg zu danken haben. Wo ein Ort zwei Benennungen, eine deutsche und eine slawische hat, findet man beide, die erste mit deutschen, die zweite mit stehenden lateinischen Lettern bemerkt. Ebenso haben wir es gehalten, wenn uns bei einem und demselben Ortsnamen eine verderbte germanisirte Schreibart, und eine nach der polnischen Rechtschreibung richtigere vorgekommen sind. Bei solchen Benennungen hingegen, die nur in dem polnisch sprechenden Theile des Landes vorkommen und mit deutschen Buchstaben eben so geschrieben werden würden, wie mit polnischen, haben wir in der Regel blos die letztere Schreibart angewandt. Ebenso haben wir bei der Rechtschreibung solcher Ortsbenennungen, die offenbar ursprünglich polnische waren, jetzt aber durch das Erlöschen der polnischen Sprache in der Gegend auch als alleinige deutsche Namen betrachtet werden, uns nach dieser Abstammung gerichtet, daher Carmine, Casawe, Codlewe, Collande, Cosel und ähnliche nicht unter C, sondern unter K aufgeführt, weil das C im Polnischen nicht wie K, sondern wie Z gelesen wird, das C hingegen statt des K nur von der latinisirenden Geistlichkeit der vorigen Jahrhunderte bei dem Schreiben dieser Ortsnamen eingeführt ist. Der letztere Grund hat uns denn auch bewogen, bei den ächt deutschen Ortsbenennungen Konradsdorf, Kreuzburg, Kunzendorf etc. die Schreibart mit C gänzlich zu verwerfen, wie dies bereits von Andern, aber noch nicht durchgreifend genug geschehen ist. Aber was soll man von der Rechtschreibung Derjenigen sagen, welche die letzte Ortsbenennung nicht blos Cunzendorf, sondern sogar Cuntzendorf schreiben? was sich gewiss noch

weniger rechtfertigen lässt, als wenn man hinter den Doppellaut in dem Namen Kreuzburg das tz setzen wollte. Wir kennen allerdings den Grund, welcher bei dergleichen sprachwidrigen Schreibarten von Ortsnamen gewöhnlich zu deren Rechtfertigung angeführt wird; man soll nämlich Ortsnamen wie Personennamen betrachten. Allein schreiben sich denn die Orte selbst, oder werden sie von Denjenigen, welche sie schreiben, gewiss jedesmal wieder auf dieselbe Weise geschrieben? Keineswegs! — Der Nachfolger eines Beamteten, der das K liebte, hält das C für gelehrter und schöner und schreibt es unbedenklich bei dem Namen eines Ortes, so wie denn dieses sich auch durch die vielen Veränderungen beweisen lässt, welche die Schreibart mancher Orte laut noch vorhandener Urkunden in dem Laufe von Jahrhunderten erfahren hat; wovon wir in der neuen Ausgabe über tausend Beispiele, zugleich als geschichtlich richtige Beläge über das Alter dieser Orte, welches durch beigefügte Jahreszahlen angedeutet ist, aus den sehr gütigen Mittheilungen des Herrn Geheimen Archiv-Rath Professor Dr. Stenzel in unsre Arbeit aufgenommen haben. Auch ist zu berücksichtigen, dass hierzu die Veränderung der Mundart bei dem Volke nicht wenig beiträgt. Daher glauben wir, dass Ortsnamen unbedenklich den Regeln der Rechtschreibung unterworfen werden dürfen, welche für die Sprache gelten, der sie angehören. Eine andere Schwierigkeit liegt in dem Umstande, dass manche Ortsnamen von den gebildetsten Bewohnern der Gegend ganz anders geschrieben und gesprochen werden, als dieses vom Volke geschieht, und es wird alsdann dem Fremden oder hiermit Unbekannten sehr schwer, aus der entstellten Volksbenennung die richtige zu erkennen; daher haben wir auch hierauf einige Rücksicht genommen und bei manchen Ortsnamen die alte abweichende Volksbenennung beigefügt. Sind Ortsnamen geschichtlich erweislich von Personen- oder Familien-Namen abzuleiten, oder doch auf das Innigste mit ihnen verschmolzen, so haben wir dies keineswegs unberücksichtigt gelassen, wie die Schreibart Calorath, Colonowska (?) u. s. w. beweist. Bei den polnischen Benennungen hat unser Mitarbeiter die Grundbedeutung des Namens beigefügt, so weit dieses ohne Phantasiespiel oder gewagte Conjecturen geschehen konnte; und sehr reich sind in dieser Beziehung die Ergebnisse aus den beigefügten urkundlichen Namen, welche nicht selten die ursprüngliche deutsche oder polnische Bedeutung völlig zweifellos nachweisen und dadurch ungemein werthvoll erscheinen."

So weit der Herausgeber. Wir haben ihn sich hier ausführlich über die Grundsätze seines Verfahrens aussprechen lassen wollen, und können nur wünschen, dass dasselbe eine recht gewissenhafte Nachahmung bei Allen finden möge, die ähnliche statistisch-topographische Arbeiten in Bezug auf Landstriche unternehmen, wo slawische und deutsche Nationalitäten durch einander gemischt vorkommen. Aber das wird wohl noch lange ein blosser „frommer Wunsch" bleiben, so lange namentlich einerseits die deutschen Bearbeiter mit solcher Geringschätzung alles slawischen Wesens und andrerseits die slawischen Schriftsteller selber oft mit solcher Leichtfertigkeit ans Werk gehen. (Beläge siehe z. B. in den slaw. Jahrbüchern Beilage: „Slawische Bibliographie" Nro. 2 v. J. 1846 Seite 3, wo an A. Jerzykowski's Jeografia mit Recht der Leichtsinn in Verstümmelung, unrichtiger Schreibung und unnöthiger Germanisirung der slawischen Ortsnamen gerügt und sehr wahr bemerkt worden ist, dass man „gerade der [slawischen] Jugend die richtigen, ächt slawischen Benennungen einprägen müsse" [vergl. auch Jahrb. V. H. 6 Seite 258], wogegen mit gebührendem Lobe der treue Fleiss und die Gewissenhaftigkeit eines K. W. Zap in seinem geographischen Handbuche anzuerkennen ist. Vergl. slaw. Jahrb. IV. H. 6 S. 242 ff.) Schliesslich sey noch ein Umstand als auffallend erwähnt, (obgleich derselbe unter den obwaltenden bekannten Umständen, d. h. den antipolnischen Tendenzen der preussischen Behörden, auch wieder gar nicht auffallend, sondern höchst natürlich ist), dass nämlich in der dem Werke angehängten, auf amtlichen Ermittelungen beruhenden Tabelle die Einwohner Schlesiens in den verschiedenen Kreisen u. s. w. nach allen möglichen Rücksichten (Geschlechtern, Confessionen,

Altersstufen, Wohnorten u. s. w.) rubricirt sind, nur nicht nach den Sprachen; als ob Sprache und Volksthum so unwesentliche oder nicht dahin gehörige Kategorieen wären!

2. *Das polnische Element und die Rechtspflege in Preussen.*

Schon in der „Polnischen Sprachfrage in Preussen“ Heft 3, S. 393, ist darauf aufmerksam gemacht worden, wie die polnisch redenden Partheien vor preussischen Gerichten materiell benachtheiligt erscheinen durch die Dolmetschergebühr, welche sie zu zahlen haben.

Wie erwünscht übrigens diese Gebühr den Kanzleien kommt, davon hier ein Pröbchen. Der Schullehrer D. aus T. bei O. hat etwas vor Gericht zu thun; als ihm die Gebühren abgefordert werden, bittet er um die specielle Liquidation und findet darin $7\frac{1}{2}$ Sgr. als „Dolmetschergebühren“ aufgeführt. Kaum traut er seinen Augen: er, der neben dem Polnischen das Deutsche mit vollster Fertigkeit spricht und schreibt, der auch von keinem Dolmetschen weiss, dessen Zuziehung bei der vorliegenden Sache etwa nöthig gewesen wäre, — er soll Dolmetschergebühren zahlen!! Natürlich weigert er sich dessen, und es kommt zwischen ihm und dem Kanzleivorsteher R. zu einem unangenehmen Auftritt, da der Letztere behauptet: der Ansatz von Dolmetschergebühren sey nun einmal so herkömmlich und mithin auch hier in der Ordnung. Erst der herbeigerufene Justizrath machte dem Streit zu Gunsten des Lehrers ein Ende. — Und nun fragen wir: was mag da wohl am dürren Holze geschehen, wenn dergleichen schon am grünen Holze geschieht?!

Doch weiter. In der „Sprachfrage“ ist ebenfalls, bei Besprechung der Löbauischen Verhältnisse (Heft 2 S. 292) im Vorbeigehn auch das angeführt, wie es mit diesem so theuer bezahlten Dolmetscherwesen überdies gar oft, bei vorkommender Unfähigkeit oder, müssen wir hinzusetzen, Unredlichkeit des Dolmetschers, bestellt sey.

Wir könnten hierfür noch viele andere Beispiele, als Belege des Unrechts und Schadens, beibringen, welcher daraus nicht selten der polnisch redenden Parthei erwächst. Wir begnügen uns für diesmal mit dem hier folgenden, das wir den Mittheilungen des aus seinen Fehden mit der Büreaukratie rühmlich bekannten Eduard von Young verdanken. Derselbe war vor ein Paar Jahren als Kreissekretair in Lyk angestellt. Als ein das Unrecht hassender Mann erkannte er es sofort für die heilige Pflicht jedes Beamten dortiger Gegend, sich der Erlernung des Polnischen zu befleissigen, und es gelang ihm, im Laufe eines Jahres dieser Sprache wenigstens bis zu einer ziemlichen Fertigkeit im mündlichen Ausdruck mächtig zu werden *). Da hatte er nun Gelegenheit, desto besser zu sehen und zu hören, welcher schauderhafte Unfug ringsumher sich als natürliche Folge der Unbekanntschaft der königl. preussischen Staatsdiener mit der polnischen Volkssprache herausstellte, eine Wahrheit, über welche auch der damalige Stadtgerichtsdirektor von Frankenberg (selber des Polnischen kundig) aus eigner Erfahrung vollkommen mit Young einverstanden war. Letzterer nun musste es unter Andern einmal mit eignen Augen ansehen, wie ein armer Masur seine 18 oder 20 Prügel abbekam, bis es sich bei zufälliger näherer Anfrage Youngs ergab, dass der Mann ganz unschul-

*) Young war ein Jahr lang Verweser der erledigten Landrathsstelle in Lyk und sollte selber Landrath daselbst werden, da die Wahl der Kreisstädte auf ihn gefallen war. Allein da trat der Schulrath Rättig in dem Collegium der Königl. Regierung zu Gumbinnen auf und hielt einen glänzenden Vortrag über die Gefahren, welche dem Germanisirungswerke im Kreise Lyk daraus entstehen würden, wenn neben dem, die Interessen des polnischen Elements dort schon vertretenden Superintendenten Krieger nun noch ein gleichgesinnter, in ähnlichem Geiste wirkender Landrath hinkäme! und Young erhielt die Bestätigung nicht!

dig leide, weil nämlich — die deutschen Herren Beamten den polnisch Redenden ganz falsch verstanden hatten! Ohe!!

Wie viele Fälle ähnlicher Art, wie viele Rechtsverletzungen an Leib, Gut und Ehre mögen sich unter solchen Umständen dort täglich ereignen, von denen man nur nichts erfährt, weil kein solcher Vertreter der unterdrückten Unschuld — wie Young einer ist — sich in der Nähe befindet!

Und bei solchen schreienden Missbräuchen sollen wir aufhören, unsrerseits gleichfalls zu schreiben: der Staat müsse für die Verbreitung der Kenntniss des Polnischen unter den künftigen Beamten seiner polnischen Landestheile sorgen? — —

Wo bleibt sonst Recht und Gerechtigkeit, jene vielgerühmten Grundpfeiler des preussischen Staates? Wo bleibt namentlich für den Fall, dass mit allgemeiner Einführung von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in Preussen vorgegangen werden sollte, wo bleibt da die Möglichkeit, dass die Wohlthat dieser Einrichtung auch der polnischen Bevölkerung des Staats zu Gute komme? Denn so, wie die Sachen jetzt liegen, erscheint jeder Gedanke daran als eine reine Unmöglichkeit. Und es ist ganz richtig, was hierauf hinweisend ein Aufsatz im Litthauischen Intelligenzblatt (Nr. 97 vom 12. Dezbr. 1845) hat sagen wollen. Er lautet:

Ueber das mündliche Verfahren vor Gericht und über das Dolmetscher-Unwesen in Masuren.

(Bruchstück aus einem Gespräche zwischen einem Bürger, einem subalternen Justizbeamten und einem Schulmanne in einer masurischen Stadt.)

Der Bürger (vom Rathhause kommend, spricht zu Beiden folgendermassen): Unter einem ganz eignen Eindrucke habe ich heute den Gerichtssaal verlassen. Es stieg nämlich in mir bei dem Hinblicke auf die beiden Partheien vor Gericht, welche nur polnisch verstanden und sprachen, und auf den Richter, der nur deutsch versteht und spricht, und auf die dritte Mittelsperson, den Dolmetscher, ein wehmüthiger Gedanke, wie auch die ernste Frage auf: was sollte wohl aus unsern Gerichtshöfen, Gerichtssälen in Masuren werden, wenn die überall verlangte Mündlichkeit und Oeffentlichkeit auch bei uns eingeführt werden sollte! — Sagen Sie, meine Herren, wer ist daran schuld, dass die Richter nicht mit eigenen, sondern mit fremden Ohren hören und mit fremden Zungen sprechen — dass oft die wichtigsten Interessen und ein wohl zu erwägendes Urtheil, das doch als Ausdruck eines lebendigen Rechtsbewusstseyns und als das Produkt der lebendigsten, innigsten Anschauung und Ueberzeugung vom Richter ausgesprochen werden soll, den blinden Zufällen der Auslegung, den Chikanen leicht bestechlicher Dolmetscher Preis gegeben werden? — Muss nicht ein solches Auslegungswesen, wie die Erfahrung es auch lehrt, dem unpartheiischen Richterspruche Abbruch thun? — wird nicht auch der redlichste Ausleger den Rechtsfall von seinem Standpunkte aus, der oft genug sehr beschränkt ist, dem Richter erscheinen lassen; wird dieser nicht durch die getrübte Brille des Dolmetschers die wichtigsten Sachen ansehen, des schlimmsten Falles nicht zu gedenken, dass er dem Auge des Richters die wahre Sachlage entzieht, ihn ganz etwas Anderes sehen, sprechen und urtheilen lässt? Wenn man selbst in denjenigen Gegenden, wo die Sprache des Volks auch die der Richter ist, über die Heimlichkeit der Rechtspflege, über das unselige, ewige Schreiben und Protokolliren, über das einseitige Entscheiden nach starren Rechtsregeln und todten Akten, über den ungeheuren Aufwand von Zeit, Papier und Arbeit klagt, indem der geringste Diebstahl eine oft Monate lang geführte Untersuchung mit einer Menge Zeugenvernehmungen, Verhören, Aktenstücken etc. nöthig macht, deren blosser Papierwerth den gestohlenen Gegenstand oft bedeutend im Werthe übersteigt; wenn man

sonst überall die Partheien von der Mündelschaft der Richter befreit und diese der öffentlichen Meinung, der Mündlichkeit übergiebt; wenn überall das deutsche Volk durch eigne Anschauung seine Verhältnisse zu den Gesetzen besser zu würdigen und bei dem öffentlichen Gerichtsverfahren selbst mitzusprechen und zu urtheilen sich bemüht — — wenn überall auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens gedrungen wird, was soll man zu dem durch das Dolmetschen noch um 100 Prozent verzögerten Justizgange sagen? — Wer ist sodann Schuld, dass unsere Richter in Masuren nicht polnisch sprechen?

Der subalterne Justizbeamte: Wer anders, als die hohen Behörden, denen ein fremdes Recht, das römische, und die Entwickelung einer stupenden Rechtsgelehrtheit als das vollendete Muster gilt, wenigstens mehr, als die lebendige fortschreitende, volksthümlich sich gestaltende Rechtswissenschaft — wer anders trägt die Schuld, als die Richter selbst, welche den Kopf vollgepfropft haben mit allerlei todten Sprachen, aber die viel zu bequem sind, die lebendige Sprache des Volks zu erlernen, um so das Vertrauen des Volks zu gewinnen; die viel zu bequem sind, die oft langweiligen Aussagen der Partheien anzuhören, und dieses Geschäft den Dolmetschern anvertrauen. Hat sich nicht Se. Maj. der König bei Seiner Reise in Masuren gewundert, dass unsre Beamten nicht die Sprache des Volkes reden?

Schulmann: Nein, nein — nicht die Behörden, nicht die Richter sind daran schuld, sondern das Volk selbst, welches schon längst hätte deutsch sprechen lernen — und welches heute noch nicht deutsch sprechen kann. S.“

So wie hier, beginnt auch in weitern und höhern Kreisen die Ueberzeugung sich schon fühlbar zu machen, dass es mit dem ersehnten neuen Gerichtsverfahren, polnischen Partheien gegenüber, nicht recht gehen werde.

Höchst merkwürdig ist in dieser Hinsicht das offene, fast naive Eingeständniss, welches sogar die preussische Presse darüber ablegt, indem es in einem Artikel aus Posen vom 7. Oktober 1846 in der Kölner Ztg. (auch mitgetheilt von der Berliner Spenerschen Nr. 236) so heisst:

„—Doch mag nun der Prozess (der politischen Gefangenen aus Posen) in Berlin oder hier (in Posen) geführt werden, in jedem Falle werden die Angeklagten hinsichtlich ihrer Vertheidigung im Nachtheile seyn*), da sie vor Richtern stehen, von denen nur sehr wenige, und auch diese nur unvollkommen, ihre Sprache verstehen und zur Verständigung eines Dolmetschers bedürfen. Es würde auf die Polen einen sehr beruhigenden Eindruck machen, wenn die Verhandlungen des Prozesses vor einer Commission des Kammergerichtes hier in Posen bei unbedingter Oeffentlichkeit statt fänden.“

---

*) Das also ist die preussische **Gleichheit vor dem Gesetze!?** — Befinden sich in diesem Punkte (polnische Verwaltung, polnische Prozessführung, polnisch redende Richter etc.) die Polen nicht unvergleichlich besser unter russischem Szepter? und dürfte man den Posenern, wenn sie das fühlen und aussprechen, aus dieser „Russomanie“ einen Vorwurf machen? — In Polen ist das Polnische doch wenigstens noch immer „die Sprache, in der regiert wird“ (um einen sehr treffenden Ausdruck in der Berliner Spenerschen Ztg. Beil. Nr. 13 von 1847 zu gebrauchen). Und was ist es in Preussen?! — Die Regierenden in diesem Lande wissen nichts von ihr, wollen grundsätzlich nichts von ihr wissen. Wo dieselbe aber (wie im Posenschen) zum Theil noch von der gebildeten Einwohnerklasse gesprochen wird, da freut sich das Deutschthum schon des Augenblicks, wo der durch die Zeitläufte ruinirte polnische Adel — als der hauptsächlichste, ja einzige Träger des polnischen Elements unter den Gebildeten — vom Schauplatze verschwinden wird, damit auch dort das slawische Idiom zu einer Bauernsprache herabsinke, mit der man nicht viel Umstände machen darf, und einzig das Deutsche die Herrensprache sey!

Was das oben berührte Unwesen mit den Dolmetschergebühren betrifft, so geht uns so eben die Mittheilung eines Königl. Preuss. Erlasses zu, wodurch jenem Uebelstande glücklicherweise ein Ende gemacht worden ist.

Das Justiz-Ministerial-Blatt für 1846 S. 207 enthält nämlich folgende zwei Bekanntmachungen:

a., Allerhöchster Erlass vom 14. August 1846.

Auf den Bericht des Staats-Ministeriums vom 20. vor. M. bestimme ich hierdurch, dass bei den aus Staatsfonds unterhaltenen Gerichtsbehörden, in deren Bezirk eine andere Sprache, als die deutsche, gebräuchlich ist, den Parteien für Uebersetzungen aus jener Sprache keine Kosten, für Verhandlungen mit den nur jener Sprache kundigen Personen keine Dolmetscher-Gebühren und auch die Reise- und Zehrungskosten für die zu Verhandlungen mit solchen Personen zugezogenen Dolmetscher nur in den Fällen, in denen die Partheien die Reisekosten und Diäten der Gerichtsbeamten zu tragen haben, berechnet werden sollen. — Dass in dem Bezirke einer Gerichssbehörde eine andere, als die deutsche Sprache gebräuchlich sei, ist alsdann anzunehmen, wenn in demselben ein oder mehrere Orte sich befinden, wo Gottesdienst oder Schulunterricht in jener andern Sprache gehalten wird.

Sanssouci, den 14. August 1846.

gez. Friedrich Wilhelm.

An das Staats-Ministerium.

b., Verfügung des Justiz-Ministers.

Vorstehender Allerhöchster Erlass wird den aus Staatsfonds unterhaltenen Gerichtsbehörden hierdurch zur Nachachtung bekannt gemacht, und werden dieselben zugleich angewiesen, die nach Maassgabe des Allerhöchsten Erlasses nicht mehr zulässigen Uebersetzungs- und Dollmetscher-Gebühren, sowie die Reise- und Zehrungskosten der Dollmetscher, soweit solche nach dem 14. August d. J. von den Partheien bereits eingefordert worden sind, niederzuschlagen, die davon bezahlten Beiträge aber den Einzahlern auf deren Antrag aus den Salarienkassen erstatten zu lassen.

Wegen Entschädigung der auf dergleichen Gebühren angewiesenen Beamten und wegen anderweitiger Regulirung ihres Einkommens werden besondere Anweisungen an die betreffenden Obergerichte ergehen.

Berlin, den 30. November 1846.

Der Justiz-Minister
Uhden.

An die aus Staatsfonds unterhaltenen Gerichtsbehörden.
I. 4088. Sportelsachen 26.

3. *Polnische Schul- und Jugendlieder.*

Das schlesische Kirchenblatt, Jahrgang XII. Nr. 44 vom 31. Oktober 1846 enthält folgenden Bericht über das in der slawischen Buchhandlung in Leipzig erschienene erste Heft einer solchen Sammlung:

„Constadt. Gewiss wird schon mancher Lehrer das Bedürfniss einer Liedersammlung für die polnische Schuljugend empfunden haben, um abwechselnd neben dem ernsten Kirchenliede auch durch ein heiteres Hausliedchen sich und die fröhliche Jugend unterhalten zu können und bei der letzteren zugleich die Lust zum Gesange anzulegen.

In deutscher Mundart sind dergleichen Gesangsmaterialien zwar vielerlei vorhanden, in polnischer Sprache aber mangelt es an dergleichen Liedersammlungen fast gänzlich.

Diesem gewiss vielen Schulfreunden fühlbar gewordenen Mangel hat Herr Pastor

Gisevius zu Osterode in Ostpreussen abgeholfen durch seinen: „Śpiewnik szkólny i domowy dla wesołéj a niewinnéj młodzieży naszéj. Lipsk 1846 w Expedycyi słowiańskich roczników."

Das erste Heft (Zeszyt piérwszy), welches bereits erschienen ist, enthält über 70 Lieder, wovon ein grosser Theil Uebersetzungen und Nachbildungen deutscher Schullieder mit recht gutem Notendruck sind; die Melodien, im Violinschlüssel gesetzt, sind zwei-, drei-, auch vierstimmig. Dem Inhalte nach sind diese Lieder im ersten Hefte nur allgemein christliche, moralische Sangstücke ohne irgend eine confessionelle Zuthat, die für eine katholische Schule übrig wäre. Gewiss ist auch zu erwarten, dass der Herr Herausgeber in den späteren Heften dieselben Rücksichten nehmen werde, damit seine Mühe recht allgemein nützlich werden könne.

Die poetische Nachbildung der Lieder ist schön, und die Gesänge für die Jugend recht anziehend. Zugleich sind die Versionen so eingerichtet, dass die Melodien der deutschen Musterlieder vollkommen darauf passen, also die polnischen Lieder gerade so gesungen werden, als die deutschen Originale. Auch sind mehrere recht hübsche Canons nicht vergessen. Der Preis des ersten Heftes ist 15 Sgr.; für einen Lehrer freilich hoch, für die Schulkasse aber leicht zu verschmerzen.

In der Ueberzeugung, dass diese Liedersammlung einem wesentlichen Bedürfnisse für unsre polnischen Schulen begegne, und daher sehr vielen Schulfreunden, namentlich aber den hochwürdigen H. H. Schulrevisoren und Katecheten und den Herren Lehrern eine recht willkommene Erscheinung seyn werde, habe ich es für nützlich gehalten, hierauf aufmerksam zu machen, da dies erste Liederheft nur gelegentlich in meine Hände gekommen ist, das Werkchen selbst aber in Scklesien weniger anzutreffen seyn dürfte, da selbst die schlesischen Buchhandlungen dasselbe noch nicht publicirt haben. Villain."

4. *Denkmal für Kopernikus zu Thorn.*

Thorn, 6. Mai 1846. (Königsb. Kriegs- und Fr.-Ztg.) Die Sammlung für das Kopernikusdenkmsl hat auch vergangenes Jahr eine nicht unbedeutende Ausbeute ergeben. Das Kapital ist bereits zu der Höhe von 5893 Thlr. angewachsen. Ausserdem soll ein Beitrag von 2000 Thlr. von hoher Hand zugesichert seyn. Von den beim Professor Tieck in Berlin befindlichen Entwürfen zur Statue hat noch keiner die Allerh. Genehmigung erhalten. Besonders auffallend (?) muss es erscheinen, dass die aus Polen eingesandten Beiträge sehr unbedeutend sind. Im Ganzen betragen sie ca. 27 Thlr. Die Polen betrachten (!) Kopernikus als ihren Landsmann; um so auffallender ist es, dass der so lebhaft genährte (!) Patriotismus unter den Polen, obschon er dem Astronomen in Warschau ein Denkmal errichtet hat *), sich so karg zeigt, da es sich um die Errichtung eines zweiten in seiner Geburtsstadt handelt.

5. *Offener Brief an den Verfasser der Schrift:*

Cinq millons de Polonais forcés par la Czarine Cathérine, les Czas Paul, Alexandre et récemment Nicolas d'abjurer leur foi réligieuse. Eclaircissement sur la question des Grecs-Unis.

Mein Herr!

Zu den Broschüren, die seit einiger Zeit von Paris und Deutschland aus von Slawen gegen Slawen zur innigen Freude aller Gegner des Slawenthums geschleudert werden, gesellt sich auch die Ihrige. Ich habe lange Anstand genommen, ehe

*) Schade, dass wir nicht wissen, ob K.'s Geburtsstadt sich bei dem Warschauer Denkmal desselben betheiligt, und ob sie sich — im Bejahungsfalle — dabei „karg" oder freigebig gezeigt hat.

ich mich entschloss, meinen Unwillen über eine Schrift öffentlich auszusprechen, die nur dazu bestimmt zu sein scheint, den Bruch zwischen den einzelnen Gliedern des Slawenthums zum Vortheile seiner Feinde als unheilbar darzustellen. Vergebens hatte ich bis jetzt gehofft, dass die Slawischen Jahrbücher, ihrem Beruf gemäss, eine mit scheinbar richtigen historischen Vordersätzen entschieden auftretende Schrift vor das Forum der Kritik ziehen würden. Da dieses nicht geschehen ist, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen, mein Herr, durch dieses weitverbreitete literarische Organ der Slawen ein Wort des Zweifels an der Richtigkeit Ihres Vordersatzes zuzusenden, wobei ich aber das Motto der Slaw. Jahrbücher „Verständigung! Versöhnung!“ Vereinigung!“ vor Augen und im Herzen habe.

Sie sprechen, mein Herr, von 5 Millionen Polen, die durch Gewalt zur russischen Kirche bekehrt worden wären. Welche Beweise können Sie denn dafür aufstellen, dass die unirten Griechen wirklich Polen waren? Haben Sie je mit einem Unirten in Galizien, Klein- und Weissrussland sich mit Hülfe der polnischen Sprache leicht verständigt? Gewiss nicht. Ihr eigner Landsmann, der hochgefeierte Graf Raczynski, kann Sie eines Besseren belehren. „Nicht befriedigend ist der Zu„stand der hiesigen Landleute (in Wolynien). Es fiel mir schwer, ihre Sprache „zu verstehn. Unsere Vorfahren haben einen grossen politischen Fehler begangen, „dass sie nicht alle Mühe angewendet, diese fremdartige, der russischen so ähnliche „Sprache bei diesem Volke umzuändern.“ (Malerische Reise durch einige Provinzen des Osmanischen Reichs [deutsch von Hagen, Breslau 1828]).

Sie sehen also, mein Herr, dass die Unterthanen des ehemaligen Polens nicht alle Polen der Nationalität nach waren. Gerade darin, dass jene „5 Millionen“ unirte Griechen genannt wurden, liegt ja der Beweiss, dass sie zuerst griechische Gläubige waren und erst durch Rom und seine Trabanten, die berüchtigten Jesuiten, zur römisch-katholischen Kirche bekehrt und von der griechischen désunirt wurden. Wie diese Bekehrung vor sich ging, begann, wie sie fortgesetzt wurde unter einer Reihe von polnischen Königen, wie endlich das künstliche Werk der Jesuiten schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu wanken begann — das berichtet die Geschichte. Jeder Pole der über solche Dinge schreibt, sollte die zahlreichen Chroniken der Klein- und Weissrussen fleissig studieren. Sie enthalten eine für die Polen bittre, zugleich aber für alle Slawen heilsame Wahrheit.

Sie sehen, mein Herr, dass ich nicht zu den Verleumdern und böswilligen Anklägern Ihres Stammes gehören will. Mir scheint es aber die Pflicht eines jeden Slawen zu sein, den irrenden Bruder auf den richtigen Weg zu führen. Denn die Verständigung zweier erbitterten Gegner ist nie unmöglich, sobald sie nur beide der Wahrheit ins Angesicht schauen **wollen.**

Ein russisch-slawischer Polenfreund.

5. *Der Verein der Mačica serbska in der Lausitz.*

In Hinblick auf die Nützlichkeit der Matice česká hielten es mehrere für das Beste des Volks besorgte Männer für höchst zeitgemäss, auch für die lausitzer Slawen ein ähnliches Institut zu gründen. In dieser Absicht geschah am 18. April 1845 die Stiftung des Vereins der Mačica serbska. Die Leitung seiner Angelegenheiten wurde zuvörderst einem provisorischen Ausschuss, in welchem der P. Seiler den Vorsitz erhielt, übertragen und der von Smoler ausgearbeitete und vom Stadtrath Dr. Klien zu Budissin (Bautzen) geprüfte und modificirte Statutenentwurf beifällig angenommen. Letzterer überreichte denselben mit einer von ihm verfassten und von mehrern Mitgliedern des geistlichen und Lehrerstandes beider Confessionen unterzeichneten Eingabe Behufs definitiver Constituirung des Vereins an die hohe Kreisdirection zu Budissin und diese gab in einer unterm 6. März d. J. erlassenen hohen Verordnung d. d. 26. Februar 1847 den Unterzeichnern

„unter Anerkennung der Löblichkeit der zu verfolgenden Zwecke zu erkennen, dass „ihrem ebenso wohlgemeinten, als unbedenklichen Vorhaben ihrer Seits etwas nicht „entgegenstehe und dass auch den Königlichen Ministerien des Innern, sowie des „Cultus und öffentlichen Unterrichts, denen davon Anzeige geschehen, kein Beden„ken dagegen beigegangen sei."

In Folge dessen wurde eine öffentliche Aufforderung an alle diejenigen, welche sich für die lausitzisch-serbische (wendische) Sprache und Literatur interessiren, erlassen und dieselben eingeladen, bei der alljährlich Mittwochs nach Ostern zu Budissin stattfindenden Zusammenkunft von gebildeten Serben zu erscheinen, über den höhern Orts gebilligten Statutenentwurf zu discutiren und ihn eventualiter anzunehmen, auf Grund desselben den Verein der Maćica serbska definitiv zu constituiren, ihm beizutreten, die Vereinsbeamten zu wählen und etwaige zunächst erforderliche Bestimmungen zu treffen. Am gedachten Tage wurden nun von den zahlreich erschienenen Anwesenden die gestellten Propositionen in der Rheihefolge, wie wir sie eben angegeben haben, erledigt und die Statuten mit Ausnahme eines einzigen Paragraphs einstimmig angenommen. Es hiess nämlich im §. 4 des Statutenentwurfs, dass alle diejenigen, welche entweder auf ein Mal oder in fünf auf einander folgenden Jahren die Summe von 10 Thalern an die Vereinscasse zahlen würden, je ein Exemplar sämmtlicher von der Maćica herauszugebenden Schriften gratis erhalten sollten. Diese Bestimmung wurde von den Versammelten als unzweckmässig und unzulänglich angesehen, indem die von dem Vereine zu leistende Verbindlichkeit gegen die Mitglieder mit der von ihnen eingezahlten Summe in keinem richtigen Verhältnisse stehe, und der angefochtene Paragraph wurde in der Weise erweitert, dass die Mitglieder des Vereins (nach Art der Zwickauer Gesellschaft zur Herausgabe guter Volksschriften) je nach der Höhe des alljährlich oder doch in gewissen Zeiträumen zu zahlenden Beitrags mehrere Klassen bilden sollten. Wie dies nun geschehen soll, von welcher Art die Zwecke des Vereins der Maćica serbska sind und wie sie verfolgt und ausgeführt werden sollen, diess wird am Besten aus folgender Mittheilung der hauptsächlichsten und wichtigsten Bestimmungen der Vereinsstatuten zu ersehen sein:

a.

Der aus gebildeteten, der serbischen Sprache kundigen Männern zusammengetretene Verein der Maćica serbska oder der Verein für wendische Volksbildung bezweckt in eben dem Masse, wie ähnliche Vereine mit grossem Nutzen für deutsche Volksbildung bestehen, durch Herausgabe guter populärer und wissenschaftlicher Schriften, sowie einer Zeitschrift, wobei zugleich auf Reinigung und Ausbildung der Sprache Bedacht genommen wird, auch für die wendische Volksbildung nach Kräften zu sorgen.

b.

Die Zeitschrift, welche der Verein in vierteljährigen Heften in Budissin herauszugeben beabsichtigt, wird sich zuvörderst mit Sprachforschung und Literatur beschäftigen, aber auch Abhandlungen über Geschichte und gemeinnützige Gegenstände, desgleichen geeignete Poesien und wissenschaftliche Correspondenzen, sowie Mittheilungen über den Verein bieten.

c.

Die Mitglieder des Vereins bilden (vorläufig) zwei Classen, von welchen vorjetzt die erste jährlich 1 Thlr. 10 Ngr., die zweite aber 25 Ngr. durch Vorausbezahlung zu steuern haben, und erhalten dafür die Mitglieder der ersten Classe die Zeitschrift und die vom Vereine herausgegebenen Schriften, die der zweiten aber nur die letztern unentgeldlich. — Ueberdiess werden freiwillige Geschenke zur Casse und Bücher zur Bibliothek gern angenommen werden.

Bemerkung des Einsenders. Sollte es sich als zweckmässig erweisen, so wird noch eine dritte und vierte Classe mit einem verhältnissmässigen jährlichen Beitrage und dafür zu entnehmender angemessener Anzahl von Schriften eingerichtet werden.

d.

Auch Bibliotheken und Gesellschaften, sowie ausserhalb des Serbenlandes wohnenden Individuen ist der Beitritt zum Vereine gestattet und können dieselben je auf fünf Jahre gegen einen sofort zu erlegenden Beitrag von 6 Thlr. 20 Ngr. oder 10 Fl. Conv.-M. aufgenommen werden. — Diese Bestimmung findet auf Serben, die sich zeitweilig nicht im Vaterlande befinden, keine Anwendung.

Bemerkung des E. Da es für die entfernter wohnenden Mitglieder jedenfalls sehr beschwerlich sein müsste, ihren Beitrag alljährlich einzusenden, so ist zu ihrer Bequemlichkeit bestimmt worden, dass sie diesen sofort auf 5 Jahre geben können. Und da bereits von mehreren Seiten der Wunsch geäussert worden ist, dass es Jedem frei stehen möge, sich wie bei der böhmischen und illyrischen Matica durch Einzahlung einer runden Summe ein für alle Mal mit der Vereinscasse abzufinden, so wird nach der nächsten Hauptversammlung mit der höchsten Wahrscheinlichkeit der Beschluss in die Statuten aufgenommen werden, dass jedes Mitglied, welches die Summe von 30 Thlr. oder 45 Fl. Conv.-M. auf einmal oder im Zeitraume von 5 auf einander folgenden Jahren zur Casse zahlt, von allen weitern Beiträgen entbunden sein soll.

e.

Wer dem Vereine beitritt, erhält einen Aufnahmeschein, und es legitimirt derselbe zum Beziehen der Vereinsschriften von der Weller'schen Buchhandlung in Budissin.

f.

Die Jahreseinnahme wird regelmässig zu zwei Drittheilen für die Zwecke des Vereins verwendet, ein Drittheil aber unter der Benennung „Maćica serbska" (d. i. serbische Mutterkasse) als zinsbarer Vereinsfond angelegt.

g.

Der Verein wird durch einen Vorstand und Ausschuss, der in **Budissin** seinen Sitz hat und daselbst so oft als es die Geschäfte erheischen, zusammentritt, geleitet und vertreten.

h.

Alljährlich wird die erste Mittwoch nach Ostern eine Hauptversammlung zu Budissin gehalten, und werden dazu die Mitglieder durch öffentliche Blätter und auf sonst geeignete Weise eingeladen.

i.

In dieser Hauptversammlung werden Mittheilungen aller Art gemacht, Vorträge gehalten, die Beamtenwahlen vorgenommen, Beschlüsse über die Angelegenheiten des Vereins gefasst, u. s. w.

Wir werfen nun noch einen Blick auf die abgehaltene Versammlung. — Nachdem die Anwesenden die Statuten angenommen, die definitive Constituirung des Vereins ausgesprochen, ihren Beitritt erklärt und zum grossen Theile ihren Beitrag sogleich eingezahlt hatten, wurde zu der Wahl des Vorstandes und Ausschusses geschritten. In erstern wurde der Stadtrath Dr. ***Klien*** als Präsident gewählt und ***P. Jakob*** als Vicepräsident, Bürgerschullehrer Cand. ***Wanak*** als Secretair und Domvicar ***Kućank*** als sein Stellvertreter, Diaconus ***Welzke*** als Cassirer, Bürgerschullehrer ***Imisch*** als Bibliothekar und Candid. ***Smoler*** als Redacteur der Vereinszeitschrift: zu Ausschussmitgliedern wählte man den Canonicus Capit. Cantor ***Haschka***, ***P. Seiler***, Director ***Buk***, Lehrer ***Gerber*** und zu ihren Stellver-

tretern den Lehrer *Kulman*, Dr. *Pful*, Lehrer *Melde* und Lehrer *Becker*. Dann ersuchte man noch die Gewählten, recht bald einen Aufruf an alle Freunde der serbischen Sprache und Literatur Behufs Beitritts zu dem Vereine zu erlassen und hierauf wurde diese für das Serbenthum nicht unwichtige Verhandlung geschlossen.

Nach dem Protokoll der ersten Sitzung des Vereins-Ausschusses wird die nächste Wirksamkeit der Maćica dahin gerichtet sein *a*, eine kurze Darstellung der von derselben vorerst nur in einigen Serien seiner Schriften anzuwendenden neuen analogen Rechtschreibung*) herauszugeben, dann aber auch *b*, alsbald für das Erscheinen angemessener Volksbücher in religiösem, aber jeden confessionellen Unterschied ausschliessenden, Geiste und in der bisherigen beiderseitigen Orthographie, sowie *c*, für Herausgabe der benöthigten Unterrichtsschriften Sorge zu tragen, weiter *d*, die Vereins-Zeitschrift baldigst erscheinen zu lassen und endlich *e*, die Herausgabe eines vollständigen wendisch-deutschen und deutsch-wendischen Handwörterbuchs zu besorgen.

Alle für die Vereins-Bibliothek bestimmten Bücher wird der Bibliothekar der Maćica, Bürgerschullehrer Cand. *Imisch* zu Budissin (Bautzen) entgegennehmen, Büchersendungen aus der Ferne werden aber durch die *Wellersche* Buchhandlung in Budissin zur weitern Beförderung an denselben erbeten. Was die von den Vereinsmitgliedern zu leistenden Beiträge oder anderweitig zu erwartenden Geldunterstützungen betrifft, so wolle man diese entweder selbst oder durch einen Vereinsbeamten oder auch durch ein etwa besonders hiezu bestelltes Mitglied**) an den Cassirer des Vereins, Diaconus *Wetzke* an der Kirche zu St. Michael zu Budissin gelangen lassen. Ueber den Empfang der erhaltenen Bücher und Gelder wird vorerst in der Tydźeńska Nowina, später aber in der Vereins-Zeitschrift Bescheinigung gegeben.

Die Begründung dieses Vereins ist unbedingt eine der wichtigsten Einrichtungen zur Hebung der lausitzisch-serbischen Volksbildung. Diess hat auch die hohe sächsische Regierung sehr bald anerkannt und es lässt sich erwarten, dass sie ihm ihre Unterstützung nicht versagen werde, doch muss vor allen Dingen von den Serben selbst, hohen und niedern sowie gelehrten und ungelehrten, eine rege Theilnahme an dem Vereine und seinen Bestrebungen stattfinden, und während die Einen gern und willig ihre Beiträge geben, müssen die Andern sich auch noch befleissigen, der Maćica passende Schriften in nöthiger Auswahl zur Disposition zu stellen. Dass aber besonders in letzterer Beziehung von dem bisherigen Particularismus, der nur sehr oft mit dem Egoismus und der aufgeblasenen Selbstgenügsamkeit identisch ist, gänzlich abgegangen und der alte, die verwandten Literaturen durchaus nicht berücksichtigende, Schlendrian möglichst bald beseitigt werden muss, versteht sich von selbst. Werden die Serben künftighin auf die schriftstellerischen Erzeugnisse der verwandten Stämme mehr Rücksicht nehmen, so wird diess eine Gegenseitigkeit zur Folge haben, die gewiss nicht zu ihrem Schaden sein wird.

Und so sei nun der Verein der Maćica serbska nicht nur allen Serben, sondern überhaupt Allen und Jeden, die es mit der Bildung des serbischen Volkes wohlmeinen, auf das Angelegentlichste anempfohlen. **

6. *Les deux Panslavismes, von Cyprien Robert.*

Les deux Panslavismes. Situation actuelle des peuples slaves, vis à vis de la Russie. Par Cyprien Robert. Paris et Leipzig, Leop. Michaelson 1847. 64 S. in 8. Mickiewicz's bekannter Nachfolger in der Professur der slawischen Literatur am Collège de France gibt hier eine Art Votum gegenüber der Aufhebung des Frei-

*) Das Manuscript, von Dr. *Pful* ausgearbeitet, liegt bereits druckfertig vor.

**) Die Redaction der slawischen Jahrbücher, sowie die slaw. Buchhandlung zu Leipzig wird Zusendungen und Beiträge aller Art recht gern vermitteln. d. R.

staats Krakau. Es sind 5 Abschnitte, in denen er den doppelten Panslawismus, wie er in der Gegenwart allerdings vorliegt und von verschiedenen Seiten bereits erörtert worden ist, darstellt. Der erste Abschnitt, gleichsam die Einleitung, handelt über die slawische Race und ihre Sprachen überhaupt. „Seit dem letzten tragischen Ausgange der krakauer Insurrection," meint der Autor, „hat die russische Propaganda eine erschreckliche Ausdehnung gewonnen." Man spreche nur von ihren Fortschritten und ihren Intriguen gegen alle Endpunkte der slawischen Welt. Weil sie nun ihr Streben mit dem Namen Panslawismus taufe, so wäre es schon Zeit, dass auch das übrige Europa endlich über ihre Erfolge anfange nachzudenken. Wir glauben allerdings, dass über den Panslawismus bereits viel nicht blos nachgedacht, sondern auch geschrieben worden ist; trotz dem hat des Verf.'s Buch immer noch Interesse genug für uns, weil es den Gegenstand von dem einen äussersten Extrem aus behandelt und zwar mit der bekannten Gewandtheit und Sachkenntniss. Die Einleitung, fast nur Bekanntes enthaltend, ist vorzüglich für Frankreich geschrieben, zieht aber nicht minder auch gegen Deutschland straffe Saiten. So heisst es unter andern Seite 11: „Ein noch viel grausameres Schicksal traf die brandenburgischen Slawen oder Uckermärker. Sie wurden seit dem 12. Jahrhunderte von Albert dem Bären fast alle vernichtet. Trotz dem wurde ihr Dialekt, der preussische genannt, noch im 16. Jahrhundert um Berlin gesprochen. Allein gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde das durch die deutsche Eroberung absorbirte Idiom nur noch von Greisen gekannt. Die Greise starben, die Sprache erlosch, und die Preussen verloren sogar das Andenken, keineswegs aber die unterscheidenden Merkmale ihrer slawischen Vorfahren; denn die geistige Gewandtheit (Spontanäität) die Eleganz und der patriotische Enthusiasmus, kurz alles das, was die Preussen über die übrigen Deutschen erhebt, haben sie direct von ihrer polnischen und slawischen Abstammung. Allein weit entfernt, durch diesen Gedanken sich günstig für Polen stimmen zu lassen, scheinen die Preussen heutzutage kein grösseres und dringenderes Anliegen zu haben, als sich mit dem übrigen Deutschland zu vereinigen, um die polnische Sprache und Literatur zu ersticken" u. s. w. Der zweite Abschnitt handelt über den literarischen Panslawismus, die Kollar'sche Wechselseitigkeit und ihre bisherigen Früchte. Hier begegnen dem Verf. manche Irrthümer, besonders hinsichtlich der ungarischen Slawen. Falsch ist auch des Verf.'s Ansicht über die verschiedenen Gesellschaften an den Universitäten und Gymnasien der slawischen Länder S. 22. Dieselben haben lange nicht die Bedeutung, noch weniger den Charakter, welchen ihnen der Verf. beilegt; wie denn selbst in Wien, wo alle slawischen Nationen unter der studirenden Jugend vertreten sind, das gesellschaftliche Zusammenleben sehr lose sich hält; anders wäre es freilich, wenn die österreichische Regierung die von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen und auch von dem Verf. hier erwähnten Zusammenkünfte der slawischen Gelehrten, nach Art der deutschen Gelehrtencongresse, in's Leben riefe. Dies erst würde, das glauben wir allerdings ebenfalls, die geistige Macht des Slawenthums heben, und wir sind fest überzeugt, zu gleicher Zeit auch den Einfluss des österreichischen Staats auf das Gesammtslawenthum ausserordentlich vermehren, da hierbei nicht blos der Dank der österreichischen Slawen ein ausserordentlicher wäre, sondern auch die kräftigsten Mittel zur Beförderung der geistigen Entwickelung dieser Volksstämme berathen werden könnten, und die Regierung selbst zugleich zur vollkommensten Kenntniss der günstigen Zustände, Wünsche, Bestrebungen und Hoffnungen des Haupttheils ihrer Unterthanen gelangen könnte. Vielleicht wird die nun ins Leben zu rufende Wiener Akademie auch nach dieser Seite hin auf eine innigere Einigung des Staates hinwirken.

Die dritte Abtheilung bespricht den politischen Panslawismus. „Der einzige politische Panslawismus, auf den die Natur selbst hinweist, der einzige, den die Massen verlangen, ist vor Allem die Emancipation der 4 slawischen Nationalitäten." Das sei das Ziel aller aufrichtigen Panslawisten. Schade, dass der Verf. diese Emancipation, wie sie zu geschehen habe, nicht genauer charakterisirt. Bei seiner

bekannten Ansicht von der unhaltbaren Einheit des österreichischen Staates glaubt er jedenfalls an eine Association oder Conföderation der 4 slawischen Hauptstämme, eine Aussicht, deren Wahrscheinlichkeit wir nicht ermessen wollen. Dem Verf. liegt vorzüglich das Verhältniss der 3 andern Nationalitäten zu Russland am Herzen; er rechnet daher 10—12 Millionen Illyrier, 8 Millionen Czechen und 22—25 Millionen Polen, indem er zu diesen die 12—13 Millionen Russinnen rechnet und stellt dann diese 45 Millionen den 35 Millionen Grossrussen gegenüber. Es ist hier wieder der neue Streit um die Russinnen, welche die Polen zu ihrem Nationalkörper zählen, während sie Sprache und Religion mehr den Russen nähern, so dass erst die Zukunft, die Zeit, wenn die Russinnen sich selbst der einen oder der andern Nation nähern werden, diesen Zweifel entscheide. Bis dahin also möge man die Russinen ungezählt lassen. Ueberhaupt aber kommt es, wie wir glauben, bei der Bemessung der geistigen Kraft und des Einflusses für die Zukunft, nicht so sehr auf die Zahl der Köpfe, als auf den in diesen Köpfen steckenden Geist und seine Entwickelung an. Darnach muss man die Zukunft der slawischen Völkerschaften bemessen und beurtheilen, wer den in ihnen liegenden Keim zum Leben erwecken wird. Der Verf. legt diese Verpflichtung den polnischen, als den bis jetzt am meisten entwickelten und grössten nicht-russischen Slawen auf. „Man kann behaupten, dass gerade durch seine Unglücksfälle Polen, und vornehmlich die polnische Emigration, von der Vorsehung dazu bestimmt ist, als Band zu dienen zwischen allen vaterlandslosen Slawen, oder mit andern Worten: die panslawistische Bewegung zu leiten.“ Allein den Augenblick setzt er sehr gegründet hinzu: „Zum Unglück macht die Erziehung und die Vergangenheit der polnischen Patrioten sie sehr wenig geeignet, diese neue Rolle zu spielen. Durch ihre eigenen Leiden in Anspruch genommen, haben sie bis zur Stunde nicht an die ihrer Nachbarn denken können, die im Stande wären, ihnen eine kräftige Hand zu leihen. Das Ideal, das sie verfolgen, ist immer nur die Wiederherstellung ihres Vaterlandes unter der alten Form und unter den alten Bedingungen, Bedingungen, welche die Polen jedoch nicht aussprechen können, ohne augenblicklich eine grosse Zahl ihrer slawischen Brüder von sich abzuwenden.“ „Wohin sind die glücklichen Jahre unsres Ruhmes!“ seufzt der Dichter Karpinski, „wo wir die Kronen der Erde hatten, wo der Böhme, der Ungar, der Wallache, der wilde Preusse sich uns ergaben und wo der Moskowit vom Norden kam, sein Scepter zu unsern Füssen zu legen.“ Das ist nicht die Sprache, sagt Robert, mit der Polen seine Sache zu einer Gesammtangelegenheit der Freiheit aller andern Slawen machen könnte. Es ist traurig, es einzugestehen, die Polen haben so wenig Vertrauen auf eine slawische Conföderation, dass sie bei der letzten Krakauer Revolution sich der Hoffnung hingaben, ihre Nachbarn, die Donauslawen an sich zu ziehen, und sie unter ihren Fahnen zur Schlacht zu führen, ohne ihnen nur die geringsten Zusicherungen für den Fall eines Sieges zu machen. Nicht minder Recht hat Robert, wenn er allsogleich folgendermassen fortfährt: „Ueberhaupt sehen die Polen in der slawischen Welt weiter nichts als sich selbst und die Russen.“ Reine Leidenschaft, Passion, sei es, was die Polen bewege, und zwar „das Bedürfniss der Sicherheit daheim und das Verlangen nach Rache“ (36). Und daher datire sich die neuerliche Russomanie; doch läge ein anderer Grund ihres Entstehens auch noch in der Erhebung des dritten Standes, der in Polen unter russischer Hoheit zur Macht gediehen. Am Heftigsten lässt sich der Verf. gegen Oesterreich aus, wo Adel und Bureaukratie sich vereinen, um das slawische Volk zu unterdrücken. Auch wir sind keine Freunde der Bureaukratie, auch wir wissen den schlimmen Einfluss, mehr noch die Exclusivität und Bevorzugung des Adels in Oesterreich zu würdigen; jene vollständige Niederträchtigkeit aber, jenes systematische, ächt teuflische Bestreben, das Volk auszusaugen, zu verdummen und in jeder Hinsicht zu demoralisiren, wie es der Verf. sowohl der Regierung als dem (hohen) Adel Oesterreichs zuschreibt, ist eine der unglücklichsten Hypothesen, die man von gewisser Seite den slawischen Volksstäm-

men einschwatzen will, und die aller und aller Wahrheit, ja selbst nur der einfachsten Wahrscheinlichkeit entbehrt. Erst die neuesten Ereignisse haben selbst denjenigen, die bisher keine Ahnung davon hatten, einen Einblick gewährt in die überaus complicirten Potenzen, welche gegenwärtig die Centralregierung Oesterreichs bilden. Schon diese Complicirung allein macht solche systematische Niederträchtigkeit unmöglich, weil ein solches System in der That kaum so viel Monate bestehen könnte, als es jetzt schon Jahre lang in dem grossen Kaiserstaate herrschend ist. Man mag die Principien, man mag das ganze System, wie es gegenwärtig immer noch von einem Theile der Glieder der Centralregierung à tout prix aufrecht erhalten wird, angreifen, und seine Bodenlosigkeit und das namenlose Elend, welches es auf die nächste Generation wälzen muss, wenn es sich noch ein halbes Säculum am Ruder erhält (woran wohl jeder kaum irgend Kundige zweifelt), in das gehörige Licht setzen, und die zürnende Stimme des wohlmeinenden Freundes und Warners an die Ohren derer erschallen lassen, die sich durch die Geschichte des letzten Säculums noch immer nicht belehren lassen wollen; allein der Regierung und den Männern, die an ihrer Spitze stehen, solche Dinge zuzumuthen, wie die französischen Freunde des Slawenthums überhaupt und der Verf. insbesondere, heisst denselben ein himmelschreiendes Unrecht anthun. — Von diesem Standpunkte müssen wir den Verf. auffassen, wenn er am Schlusse des dritten Abschnitts sagt: „Auf diese Weise conspiriren der Mangel an Um- und Vorsicht (l'imprévoyance) der höhern Klassen und die aristokratischen Vorurtheile auf der einen Seite mit Oesterreich, auf der andern mit Russland, um die Unterdrückung (des slawischen Volkes) aufrecht zu erhalten. Ja man kann sagen, dass in der ganzen slawischen Welt denjenigen, welche das Princip der Nationalitäten vertheidigen, nur ein einziger Rettungsweg noch offen steht: sich einmüthig gegen die Knechtschaft, gegen die adeligen Privilegien zu erklären und dann energisch mit allen möglichen Mitteln eine so radicale Vernichtung derselben (abolition) durchzusetzen, dass sie die verführerischesten Versprechungen der Cabinette von Wien und Petersburg übertreffe. Der föderale Panslawismus wird nur um diesen Preis die Tausende von Hindernissen bewältigen, die ihn umgeben, und von denen nicht das geringste die neue drohendere Entwickelung des moskowitischen Einflusses ist". IV. Dieser Einfluss habe sich vor etwa 15 Jahren darauf geworfen, den Slawen die Wörter: „slawisch und russisch" als gleichbedeutend darzustellen und zu erweisen, dass Russland die Mutter aller slawischen Völker sei. Da seien russische Reisende nach dem Westen gegangen und hätten die Gesammteinheit des Slawenthums gepredigt; nur vor der solidarischen Gleichheit aller Stämme hätten sie stets eine gewisse Scheu gezeigt, und die andern Slawen von der westeuropäischen Civilisation wie durch eine chinesische Mauer abschliessen wollen; daher die Idee der Reinheit und Insichabgeschlossenheit der Nationalitäten. Und doch sei die römische Centralisation Russlands der reine Gegensatz zu den slawischen Nationalinstituten und dem slawischen Geiste. Allein eben diese „halb englischen, halb napoleonischen" Institutionen Russlands sind der Veränderung unterworfen, und es sei ein heilloser Irrthum, wenn die deutschen Regierungen (mit Pathos) ihren slawischen Völkern zurufen, es stände ihnen die Wahl frei zwischen ihnen und dem autokratischen Russland, und dabei sich einbildeten, die liberalen Slawen würden sich dann unbedingt für sie erklären. Mit nichten! Gerade das Gegentheil bereite sich hier vor: „Habet Vertrauen," sagen die Slawen ganz leise, „auf den Patriotismus des Zaaren; als Kaiser unserer ganzen Race wird er viel freieren Doktrinen folgen, als sie jetzt noch den Kaiser von Moskau zurückhalten. Preussen und Oesterreich hat geschworen, uns zu Deutschen zu machen. Nur von einem grossen slawischen Kaiser kann uns Rettung und Befreiung (délivrance) kommen." Der Verf. hat in der That nicht ganz Unrecht mit solchen Behauptungen; es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht lang vorüber, wo solches Raisonnement für den Schlussstein der slawischen Politik galt. Es war dies die Zeit, wo man die Slawen in Ungarn mit Füssen trat, wo man

den Kroaten den Gebrauch des Collektiv-Namens „illirisch“ verbot und sie durch ihre Gegenpartei an den Rand der Verzweiflung drängen liess, wo man den Böhmen verbot, auf Speisezettel und Ballkarten böhmische Aufschriften machen zu lassen und Professoren und öffentliche Beamte absetzte, weil sie für Freunde slawischer Sprache und Literatur galten, wo man endlich jedes slawische Streben halb und halb für ein Verbrechen ausschrie. Diese Zeiten des exclusiven Germanismus und des „Oesterreich und deutsch“ sind nun zum Heile Oesterreichs und seiner slawischen Bevölkerung glücklich vorüber, und es gereicht der Gerechtigkeit und der Weisheit der Centralregierung zu nicht geringem Ruhme, trotz dem betäubenden Lärmen der Stämme des Westens, das geahnt und erkannt zu haben, was allein einer ferneren, ruhigen Entwickelung der Staatskraft dienen kann: die Nothwendigkeit des Gewährenlassens.

Der Verf. hat Recht, wenn er sagt, der Hass zwischen Deutschen und Slawen sei es, was unzweifelhaft diese Letzteren am Meisten den Russen nähere. Ob aber der Hass der Slawen gegen Deutschland hier den Ausschlag gibt, wie er meint, müssen wir bezweifeln, vielmehr hat die neuere deutsche Publicistik einen solchen unerschöpflichen Fond von Hass gegen das Slawenthum in die Welt geschleudert, und der grosse Tross hat seinen unheilvollen Propheten so lauten Beifall zugeschrieen, dass es jetzt (nicht minder als zu den Zeiten der edlen deutschen Markgrafen, wie Gero, des „Löwen“, des „Bären“, und ähnlicher Raubthiere) vielmehr die Verfolgungswuth der Deutschen ist, welche die Slawen abermals gegen den Westen erbittert und auf dem Punkte steht, ihre Herzen wieder dem östlichen Principe zuzuwenden.

„Es ist bemerkenswerth,“ sagt unser Autor, „dass Oesterreich die einzige Grossmacht ist, die niemals Krieg gegen die Russen geführt hat; dies Faktum hat einen tiefern Grund, als man glaubt. Sobald eine französische Armee Wien erobert, denkt sie auch allsogleich an die Bedingungen, unter denen sie es wieder räumen könnte. Kein Verwandtschafts-Verhältniss, kein direktes Nationalinteresse fesselt sie an den österreichischen Boden. Ganz anders ist dies mit einer russischen Armee. Herrin von Wien geworden, erblickt sie augenblicklich ringsum sich Illyrien, Böhmen, Galicien, und die Slowaken, die ihr die Arme entgegenstrecken und sie in einer ihnen verständlichen Sprache anreden. Versteht Russland in einem solchen Falle nur im Geringsten sein eigenes Interesse, so würde es mit einem Schlag an dem adriatischen Meere, in Ungarn und Böhmen drei unabhängige Reiche organisiren, welche es dann bei seinem Rückzuge an der Stelle des Reiches der Habsburger zurücklassen könnte.“ Es ist dies eine schneidende Behauptung, deren theilweise Begründung seit mehr als einem halben Jahrhundert Russlands Einfluss auf Oesterreich ungemein steigert. Aber die faktische Widerlegung derselben liegt ganz allein in den Händen der österreichischen Regierung. Gewährt sie ihren slawischen Völkerschaften, deren Germanisirung und Magyarisirung nun einmal nicht mehr möglich ist, eine wahre Heimath in ihrem Vaterlande, garantirt sie ihnen auch fernerhin durch solche Thaten und Verordnungen, wie die Neuzeit sie brachte (denn Worte verlangen wir ja nicht, uns genügt das Faktum), ihre Gleichberechtigung mit den Deutschen und Magyaren, unterstützt sie vielleicht nur einigermassen ihre, als der Schwächeren, Humanitätsbestrebungen, dehnt sie nebenbei ihren Einfluss, was die Südslawen so herzlich wünschen, auch auf die benachbarten, ihrer geographischen Lage nach ohnehin an Oesterreich gewiesenen türkischen Provinzen aus: dann kann Habsburg ruhig sein Haupt in den Schoos seiner Slawen legen. Jetzt fesseln sie alte Gewohnheit und Treue, heilige Eide und Pflichten an Habsburgs Thron; dann fesselt sie auch unerschütterlicher Dank und geistiger und materieller Vortheil an denselben, — Momente, welche in Zeiten solcher Stürme, wie sie uns binnen einigen Decennien bevorstehen, entscheidend sind.

Nachdem der Verf. dann noch die enormen Schwierigkeiten dargestellt, welche Russland heben müsste, wenn es alle Slawen vereinigen wollte (und eben dadurch

die geringe Gefährlichkeit des russischen Panslawismus seinen frühern Behauptungen zuwider in's rechte Licht gesetzt hat); wirft er in dem V. Abschnitte die Frage auf, ob die im Slawenthum vor sich gehenden Bewegungen für Europa ein Interesse hätten oder nicht. Unzweifelhaft, denn ein Resultat würden sie haben; und werde nun Russland Herr aller Slawen oder die Slawen ein Föderativ-Staat, das Gleichgewicht Europa's würde dadurch gestört. Was aber solle Europa dabei thun? Den Panslawismus der slawischen Völker als den weniger gefährlichen und ohnehin im Geiste Europa's wurzelnden zu unterstützen. Denn nur unter Europa's Schutz kann und wird ein slawischer Föderativ-Staat entstehen. Er wird etwa die Gestalt des Griechischen Amphiktionenbundes haben, und Russland's Autokraten dabei die Rolle der macedonischen Philippe spielen (aber die geographische Lage der Slawen und der Griechen auf ihren halben und ganzen Inseln?!). Zu bedauern sei es unter diesen Umständen, dass die französischen öffentlichen Organe von diesem Volkspanslawismus gänzlich schwiegen, denn sie beten nur den deutschen Zeitungen nach, und diese sind theils zu blind, um die Existenz eines liberalen Panslawismus zu erkennen, theils finden sie es als Organ absoluter Regierungen vortheilhafter, sie zu läugnen, um mit Verfolgung und Verwerfung des russischen Panslawismus auch die slawischen Völker moralisch niederzukämpfen.

8. *Jan Marek.*

Zu wiederholten Malen haben wir bittere Klage geführt über die böhmische Kritik; zwar erscheinen Berichte über die meisten Bücher, die herausgekommen, allein theils waren es Lobhudeleien, theils absichtlicher Tadel, gewöhnlich pflegen sie oberflächlich nur den allgemeinen Inhalt zu berichten ohne mit Rücksicht auf die Vergangenheit der Literatur, auf den Stand des Werkes in derselben, so wie auf den Gang der gegenwärtigen Entwickelung des böhmischen Volks und dergl. aufmerksam zu machen. Endlich fehlte durchaus ein Organ, dass von jedem erschienenen Buche eine Nachricht zu geben sich anheischig machte. Einzelnen dieser Uebelstände scheint nun abgeholfen werden zu sollen, und darum begrüssen wir mit grosser Freude die erste umfassendere Arbeit in diesem Sinne, welche Herr J. K. Tyl in der Museumszeitschrift deponirt hat. Auch Tyl klagt über jene Mängel der böhmischen Kritik und verspricht die hauptsächlichsten literarischen Charaktere seines Landes in einzelnen Bildern vorzuführen. Den Anfang macht er mit J. Marek, dessen gesammelte Schriften gegenwärtig von Hand zu Hand gehen. Wir wollen aus Tyls Darstellung das Hauptsächlichste herausheben.

Den ganzen Zeitraum unseres neuen literarischen Lebens von dem ersten Verse des vergessenen Thamm oder des berühmten Puchmayer bis zur letzten Zeile in einer unsrer Zeitschrift können wir in einige Generationen eintheilen und jeder derselben ein Decennium anweisen. In einem jeden solchen Jahrzehend finden wir nämlich einen Verein von Männern, die in jener Periode gewissermassen auf ein Mal die Schwingen ihres Geistes erhoben und Verkündiger des hereinbrechenden Morgens, Verbreiter neuer Ideen und Vertreter eines jungen frischen Lebens wurden. Jan z Hwězdy (so nennt sich Marek pseudonym) gehört in das dritte Decennium unsers Jahrhunderts, in jenes denkwürdige Decennium, wo überaus zahlreiche Sammlungen von Gedichten auftauchten. Von 1795—1820, also während voller 25 Jahre, war in Böhmen fast Niemand der Rede werth mit einem besonderen poetischen Werke (die in Zeitschriften zerstreuten Gedichte konnten nicht hierher gerechnet werden) aufgetreten, höchstens W. Nejedlý mit seinem „letzten Gericht", Hněwkowský mit seinem „Děwin" und einer Sammlung von Gedichten, die bereits früher in der fünfbändigen Gedicht- und Liedersammlung Puchmeyers abgedruckt gewesen waren, — Männer, welche den ältesten Dichterkreis bildeten und denen sich Stach mit seinem „alten Versemacher zur verständigen Kurzweil", später Hanka mit seinen „Liedern", dann Reimann mit seinem „letzten Tage", sein „Maria

Magdalena“ und seinem „Joseph von Egypten“, und endlich Polak mit seinen „Erhabenheiten der Natur“ und Štěpnička mit der ersten Hälfte seiner Stimme der böhmischen Lyra anreihten. Allein im Laufe der nächsten vier Jahre, bis 1824, treten wie mit Gottes Himmelsthau herabgefallen, aus der einzigen Vetter-leschen Druckerei sechs Gedichtsammlungen hervor von Kollár, Čelakowský, Kamaryt, Herzog, Marek und Kocian, ferner Rokos's epischer „Iwan“ — allerdings durchgängig Büchlein auf schlechtem Papier, die uns aber trotz dem überaus willkommene Gaben waren, während die Ausstattung der Pospíšilschen Editionen in jenen Jahren, nämlich Trnka's Wesna, Chmelenský's Gedichte und endlich Šnajder's „Versuch in der böhmischen Dichtkunst“ schon Bewunderung erregte. Es war das noch das idyllische Zeitalter, der erste Mai unserer Literatur, wo uns jedes neue Blatt erfreute, und in diesen Sammlungen hüpften schon die Stimmen eines neuen Geschlechtes, das vor dem Thore unsers kaum geöffneten Nationaltempels seine Stimme erhob und in die Saiten griff, bis es ringsum lebendig, allein freilich auch fast durchweg schrecklich u n s c h u l d i g scholl.

Unter den eben genannten Dichtern war Marek nicht der Letzte; er stand damals noch einigermassen im Jünglingsalter, allein seine Sammlung umfasste schon viele gelungene Produkte eines vortrefflich in der ersten Entfaltung sich entwikkelnden Geistes. Zwar blendete sie nicht durch den Glanz einer schrecklichen Originalität, allein sie zeigte schon eine sanfte Gewandtheit in der Personificirung von Idealen, in Ausmalung von Gefühlen und in Darstellung von Ideen. Seine Phantasie konnte zwar keine grosse Bewegung verursachen, noch einen neuen Weg bahnen; allein ihren Kindern sah man es doch an, dass sie aus einer reinen reichbegabten Quelle hervorrieselten; dass über der ganzen Sammlung eine Art Abglanz von Schulformen sich lagerte, lag nicht in der Schuld des Dichters; solche eingeimpfte Fesseln kann nur ein originaler Geist bald brechen und abschütteln; auch war damals in der böhmischen Literatur nichts zu hören von der grossen Bewegung, die in der Poesie unserer Nachbarn und anderwärts in Europa auftrat, und die im Stande gewesen wäre, auch unsre jungen Dichter etwas anzufeuern und über Hölty und Matthison sie emporzuheben. Besonders schmeckten die Balladen des jungen Dichters etwas nach Schillerschem Muster, wie diese Monotonie überhaupt den ähnlichen Geistesprodukten fast aller dichterischen Nachahmer anklebte, die noch nicht den Schall der Nationaldichtung vernommen. Für uns aber, die wir in dieser Atmosphäre aufgewachsen, waren solche Erscheinungen sehr willkommen, und „Horymirs Sprung oder der Engelsberg“ von Marek wurden unsere Lieblingsstücke zum Declamiren, wenn wir uns entweder ganz allein oder vor ein oder zwei Freunden schüchtern in dieser Kunst übten.

Zwei Jahre darauf (wir verlassen auf einen Augenblick den Dichter) erschien uns Marek unter dem Namen Jan z Hwězdy auf dem novellistischen Felde und wir haben ihn von da an bis jetzt mit Freude darauf begleitet; darum werden wir auch nun zunächst den Novellisten besprechen.

Täuschen uns die uns zu Gebote stehenden Quellen nicht, so trat Marek als Prosaist zum ersten Mal 1824 im Čechoslaw auf, worauf noch in demselben Jahre das erste Bändchen seiner „Maiblümchen“ erschien. Wenn man jetzt so dieses bescheidene Büchlein in dem blauen Umschlag betrachtet, da erfasst einen ein wehmüthig süsses Gefühl. Wer würde jetzt Novellen so drucken und wer würde sie so mit Freuden kaufen? Aber damals sahen wir nicht auf das ärmliche Gewand, uns gefiel das Buch doch. Selbst der Čechoslaw liess sich kritisch darüber aus, die Ausstattung sei rein, mit einem hübschen Kupferstich geziert und empfehle sich demnach selbst recht hübsch für die Bibliothek unserer patriotischen Mädchen. Und in der That handelte es sich damals nicht um das Papier und die Schrift, uns schmeckte noch die deutsche Fraktur, uns entzückte die Erscheinung eines originalen Prosaisten. Die schöne Prosa (wenn dies nicht anders eine Sünde ist, das damalige Ringen zwischen der Idee und den Worten mit sonderbaren und gesuchten

Wendungen eine schöne Prosa zu nennen) zählte damals noch weniger selbstständige Pfleger, als der Vers, und was die hier berührten Federn zu Stande brachten, verschlangen die einzelnen Bogen des Čechoslaw oder die Bändchen des Dobroslaw fast ganz; denn Tomsa und Ziegler riefen mit mächtiger Stimme Mitkämpfer unter ihre Fahne.

Die Armuth in dieser Sphäre war damals ausserordentlich, aber auch das Verlagswesen war damals noch schwach und nichts unternehmend. Die eben genannten periodischen Schriften ausgenommen, erschien seit 1817, wo Linda seine scheckig gemalte „Morgenröthe über dem Heidenthum (Zaří nad pohanstwem)", jenen süssen Leckerbissen des ganzen damaligen Lesepublikums herausgab, bis zum Auftreten Mareks nichts andres als Tomsas schön ausgestattete „Frühlingsveilchen" (Jare fialky) und Klicperas erste beide „Almanachy či Noworočenky." Sonst kenne ich aus dieser Zeit nichts und auf die paar Uebersetzungen kann ich hier nicht Rücksicht nehmen, sie gehören nicht hieiher.

Wie freudig mussten wir daher den jungen Originalnovellisten begrüssen, der nun auf einmal mit einem ganzen Bändchen hoffnungsreicher Arbeiten das literarische Feld betrat und ein würdiger Nebenbuhler des schon vortrefflichen Klicpera zu werden versprach, welcher letztere erst kurz zuvor auch in dieser Sphäre durch seine antik edle „Korinna" sein reiches Talent bewährt hatte — dann aber leider zum grossen und vielleicht unersetzlichen Verlust unsrer Novellistik seine Feder nur selten noch diesem Felde zuwandte. Mit ihm geht uns ein grosser Novellist verloren, wie wir seiner Zeit zeigen werden, falls nicht die nächsten Jahre das wieder gut machen, was die vergangenen versäumt.

Auch in dieser Hinsicht hoffen wir mit Recht, uns über Marek zu freuen! Er hat unsre Erwartungen erfüllt; er der Einzige von Allen, die damals ihre Geistesprodukte in den hungrigen Schlund der periodischen Schriften warfen; nicht ein einziger von ihnen hat sich dann selbstständig in die Reihen unsrer Belletristen gestellt und ihre Arbeiten gehen in vermodernden Tagesblättern zu Grunde. Aber auch schon erregten wegen ihres wahren inneren Werthes Mareks romantische Erzählungen (romantické powídky) schon damals unsre Aufmerksamkeit und freudige Theilnahme. Sie waren zwar eben so wenig als seine Gedichte so gestaltet, dass sie eine Epoche oder einen Umschwung hervorgebracht hätten; es waren nur Erstlingsversuche einer jungen aber doch glücklicheren Feder, als wie sie bei vielen andern vor und nach ihm vor dem Publikum erglänzte; sie verriethen eine lebendige, wenn auch nicht schwunghafte Phantasie, einen frischen, einnehmenden Geist, eine nette Gewandtheit und Aneinanderreihung verschiedener Scenen und eine hinlänglich glückliche Erfindungsgabe; allein ihr ganzes Wesen vermochte noch nicht, sich der Fesseln jenes Schulgeistes und der studentischen Exercitien zu entledigen, deren ich schon bei den Gedichten kurz erwähnte: sie konnten sich nicht aus der Schale herauswinden, in welchen damals fast alle Versuche dieser Art eingehüllt waren — ich meine die stylistische Form.

Es war das die Zeit des Jagens nach schönklingenden Worten, gesuchten Constructionen und dythirambischen Wendungen, und wer sich nur einigermassen über die einfache, natürliche Redeweise erheben konnte, hätte um keinen Preis über einfache Dinge auch einfach geschrieben. Man ging von dem Gedanken aus, es könne eine schöne Prosa gar nicht geben ohne den schwerfälligen, schleppenden Gang aufgestapelter Verzierungen und Bilder; alles musste tanzen wie auf Stelzen und klingen wie Siegestrompeten. Eine merkwürdige Erscheinung in dieser Art ist z. B. Nowotný's „Opfer" (obět), eine Erzählung aus der böhmischen Heidenzeit, worin die stylistische Form die ganze Seele erstickte. — Allein über alles das dürfen wir uns nicht wundern; es war dies der erste Sturm auf die verzauberte Burg unsrer Sprache und auf die grossen noch in ihr verborgen liegenden Schätze; da wollte Jedermann sogleich das Beste herausholen und sich dann mit der schönen Beute vor den Augen der Welt brüsten. Wir waren auch so — und wie wohl

gefiel uns damals dieses mit schwerem Gold beladene Gewand des neuen Styls! — Dass uns das Herz bebte!

Ueberdies begann damals bei Einigen eine gewisse Sucht nach Formen zu spucken, wie man sie in den andern slawischen Sprachen vorfand, die aber trotz der Verwandtschaft unsrer Sprache widerstanden oder sie wenigstens unverständlich machten. Dennoch aber marterte man sich mit derselben ab. Es war dies überhaupt die Zeit der ersten grossen Gährung — und diese mussten wir allerdings aushalten, wollten wir anders unserer Sprache einen weiteren Raum abstecken, als wie wir ihn aus dem sogenannten goldenen Zeitalten überkommen.

Marek kämpfte zwar glücklich mit den Schwierigkeiten der sich neu entwickelnden Formen und zerschmetterte schon frühzeitig diese unnatürliche Schwülstigkeit, dieses bleierne Schleppen und sich Winden; allein noch in der „Dennice", in diesem wegen einiger hübsch geglätteten Verse noch jetzt ausgeschrieenen Almanach für 1825, konnten seine einfach schlichte „Růženka" im „Röschen auf der Heide" sagen: „Schon dunkelt es im Hain und die Baumschatten verlängern sich und doch sucht ihn mein Auge vergebens in der düsteren Ferne", oder „Morgens wenn die Sonne heraustritt aus ihrem goldenen Thor"; ist hierin nur etwas gesunde Natürlichkeit? Und Radowin, der „feurige" Jüngling, konnte noch mit sttotternder Stimme fragen: „Ist's Dir erlaubt, schöne Maid, morgen wiederzukommen?" — Und das redigirten noch zwei Männer, Chmela mit Čelakowský, die sich das Studium unsrer Sprache gewissermassen zur Hauptaufgabe ihres Lebens erwählt! Ich möchte gern wissen, ob sie jetzt darüber nicht still lächeln und den Fortschritt der Zeit segnen, der jenes Selbstbehagen schon hinweggerafft und, will's Gott, auf ewig begraben hat.

1828 gab Marek den zweiten Band seiner „Konwalinky" heraus und nahm darin auch das Röschen aus der Dennice und das „Weltdurchstreifende Liebchen" aus dem Čechoslaw auf; dann aber jedenfalls durch andere Pflichten, die ihm das Leben und sein Ruf auferlegte in Anspruch genommen, verstummte er auf einige Zeit, bis er dann plötzlich wieder in der Zeitschrift „Jindy a Nyní" (Einst und Jetzt), die wir im Jahre 1833 aus ihrem Schlafe herauszureissen uns bemühten, seine Stimme erhob. Und später fanden wir in den „Květy" einigemal seinen Namen, dann auch in der „Unterhaltungsbibliothek", bis endlich im Jahre 1843 eine Sammlung seiner Schriften unter dem Titel: Unterhaltungsschriften von Jan von Stern „Zábawné spisy Jana z Hwězdy", zu erscheinen anfingen.

Wir nahmen sie mit aufrichtiger, allgemein ausgesprochener Freude an. Schon in den letzten Zeiten hatten wir sein reichbegabtes Talent in edler Entfaltung gesehen; seine Arbeiten durchwehte bereits der liebliche Geist des Künstlers; auf ihnen ruhte eine Art Abglanz des lieblichen Friedens, ohne Abbruch der natürlichen Lebendigkeit, und durch seine neuesten historischen Erzählungen erhob er sich auf eine Stufe, auf der ihn nicht so leicht einer unserer neueren Novellisten überholen wird. Mit diesen Erzählungen also wollen wir uns nun näher befassen. Mareks ganze frühere Thätigkeit halten wir für eine Vorbereitung zu der Stufe, die er jetzt in unserer Literatur einnimmt, und werden wir davon zum Schluss nur so viel besprechen, als nothwendig sein wird, damit das Bild unsres Lieblingsbelletristen alle nothwendige Färbung, Licht und Schatten erhalte! (F. f.)

9. *Joseph Chmela, Gymnasialprofessor in Prag.*

Joseph Chmela wurde am 18. Februar 1793 zu Třebíč in Mähren geboren. Sein Vater, Weber und Einwohner allda, ein höchst achtbarer und für die Erziehung seiner Kinder sehr besorgter Mann, schickte ihn fleissig in die Schule, was ihm da er daheim schon frühzeitig bei der Weberei helfen musste, stets als eine besondere Annehmlichkeit erschien. Er machte gute Fortschritte und weil sein Lehrer an ihm eine vorzügliche Stimme wahrnahm, so ertheilte er ihm auch Un-

terricht im Gesange, wobei er so viel musikalisches Gehör zeigte, dass er, obgleich täglich nur eine halbe Stunde nach der Violine geübt wurde, in kurzer Zeit ganze Messen und andere lateinische Gesänge, sowohl zu Hause, als auch in der Kirche, ohne Fehler aus dem Gedächtnisse vortrug. Nach dem Austritt aus der Schule widmete er sich dem Handwerke seines Vaters und erwies sich in seinem Berufe so fleissig, dass er es als vierzehnjähriger Bursche viel ältern Gesellen zuvorthat. Diess hatte jedoch zur Folge, dass er im 15. Lebensjahre wegen übergrosser Anstrengung anfing Blut auszuwerfen, was seinen Vater aus Rücksicht auf seine Gesundheit veranlasste, ihn anderweitig zu versorgen, und er schrieb aus Anlass der an seinem Sohne bemerkten Anlage zum Gesange an seinen Oheim, den Frater Erhard, Kapuziner auf dem Hradschin, und bat ihn, er möge für Joseph an irgend einem Kloster eine Sängerstelle zu erlangen suchen. Er kam nun zuvörderst zum Guardian F. Antonín in Třebíč und wurde von da beinahe 16 Jahr alt nach Prag zu seinem Oheim geschickt, der ihn auch liebevoll aufnahm und später, als er seine Stimme verloren hatte, mit Erlaubniss der Obern ganz bei sich behielt und für die höhern Studien bestimmte. Chmela wurde auch, obgleich er im Deutschen sehr schwach war, in die erste lateinische Klasse aufgenommen. Er besuchte die Schulstunden sehr fleissig und zeigte sich stets als einen aufmerksamen Schüler; da er jedoch wegen seiner unvollständigen Kenntniss der deutschen Sprache den darin gehaltenen Vorträgen nicht gut folgen konnte, so hatte er auch zu Hause an dem Wiederholen derselben kein rechtes Wohlgefallen, sondern beschäftigte sich, wenn er seine lateinischen Aufgaben mit der grössten Sorgfalt vollendet hatte, (denn Latein trieb er mit Vorliebe), mit Holzschneiden und Holzhacken, mit Jäten und Begiessen, so wie mit Obstabnehmen und Baumpflege. Trotz alle dem zeichnete er sich aber so aus, dass er bereits im 2. Halbjahre die erste Prämie erhielt. — Auf Fürsprache seines Oheims wurde ihm eine jährliche Fundation von 50 Fl. zu Theil und zugleich bekam er bei dem Schlosser und Einwohner F. Wagner, dessen Sohn er unterrichtete, wöchentlich fünf Tische; als er aber mit einem seiner Mitschüler, Joseph Dessauer, nähere Bekanntschaft gemacht hatte, wurde er von dessen Vater in's Haus genommen. Nächst freier Station genoss er von diesem und dessen Familie viel Wohlthaten und der Umgang mit derselben hatte auf seine Herzens- und Geistesbildung den vortheilhaftesten Einfluss. Da er jedoch von seinen Eltern fast keine Unterstützung erhalten konnte, so musste er viel Zeit auf Stundengeben verwenden, bis er endlich im Jahre 1818 die Stelle eines Professors der lateinischen und griechischen Sprache in Jitschin erhielt und zwei Jahre später nach Königingrätz berufen wurde. Er starb am 1. März 1848, nachdem er erst vor einigen Jahren als Professor der Grammaticalclasse nach Prag versetzt worden war.

Wenn wir nun Chmela als Čechen und čechischen Patrioten betrachten, so wäre unter Anderm etwa Folgendes zu bemerken. Als Knabe las er die von Kramerius herausgegebene Prager Zeitung sammt allen Beigaben und andern böhmischen Büchern, welche sein Vater, ein grosser Liebhaber des Lesens, im Verein mit einigen Nachbarn anschaffte. Dies hielt die angeborne Liebe zur Muttersprache wach, und diese offenbarte sich später auch darin, dass er im Jahre 1810 an den unter Mitwirkung von W. A. Swoboda, Fr. Klicpera, W. Hanka, Jos. Dlabač und andern jungen Patrioten im Jesuitencollegium stattfindenden böhmischen Declamatorien Antheil nahm. Und als im Jahre 1812 der Canonicus Trottmann, welcher die Stelle des verstorbenen Prof. Majober vertrat, seinen Schülern die besondre Aufgabe ertheilte, es solle ein Jeder in irgend einer beliebigen Sprache Uebersetzungen aus dem Lateinischen liefern, so brachte Chmela eine böhmische Uebersetzung mehrerer ciceronianischer Stücke. Diese wurden mit grossem Beifalle öffentlich vorgelesen und ihr Verfasser von seinen Mitschülern für einen wer weiss wie ausgezeichneten Čechen ausgerufen. Hierdurch angeregt, machte sich Chmela gründlich mit der böhmischen Grammatik bekannt, übte sich im Uebersetzen und in der Abfassung von böhmischen Gedichten und nahm im Jahre 1815 sogar noch böhmische

Stunden bei J. Nejedlý. In dieser Zeit ereignete es sich auch, dass er mit mehreren Zeitgenossen jeden Sonntag Nachmittags zusammenkam, um Uebungen in der Beredtsamkeit vorzunehmen. Dies geschah mit solchem Erfolge, dass im Jahre 1816 K. Payer auf seine eigenen Kosten eine declamatorische Unterhaltung in böhmischer Sprache, verbunden mit einer musikalischen Akademie, veranstalten konnte, wobei unter Anderm auch Nejedlý's Pautnik von Chmela vorgetragen wurde. Das war Veranlassung, dass später unter Leitung des Prof. Bolzano ähnliche Unterhaltungen, in denen stets auch etwas Čechisches zum Vortrag kam, zum Besten bedürftiger Studenten der Philosophie gegeben wurden. Damals wurde auch auf dem ständischen Theater einige Mal im Jahre von Dilettanten gespielt, und Chmela trat in mehreren Stücken mit Beifall auf. — Nach Antritt seines Lehramts in Jitschin und Königingrätz ertheilte er seinen Schülern allwöchentlich zweimal Unterricht in der böhmischen Sprache. Diess hatte zur Folge, dass sie, überzeugt von den Vorzügen ihrer Muttersprache, diese zu schätzen begannen und sich ihrer nun mehr, als es sonst wohl geschehen wäre, annahmen. Auf dem Königingrätzer Gymnasium gründete Chmela auch eine böhmische Bibliothek zur unentgeltlichen Benutzung der Schüler und im Jahre 1833 gab er zum Besten der Lehrer-Witwen und Waisen „Komenský's Orbis pictus" heraus, wodurch er eine Einnahme von 1311 Flor. erzielte. —

Diese eben angeführten Momente, die wir dem Schriftstellerlexicon H. Michels entnehmen, dürften vielleicht von Manchen für unbedeutender gehalten werden, als dass sie erst hier erwähnt zu werden brauchten. Wer aber jene Zeit kennt, in welcher Chmela und andre ihm Gleichgesinnte für die čechische Nationalität zu wirken begannen, wer die herrlichen Früchte sieht, die ihr patriotisches, kein Opfer scheuendes Streben in der Jetztzeit zu tragen beginnt, der wird gestehen müssen, dass jene Anfänge, eben weil sie sich durch ihre geräuschlose, dabei aber durchaus praktische Anwendbarkeit auszeichnen, wohl verdienen, von Zeit zu Zeit öffentlich dargelegt zu werden, um dem einen zur Belehrung zu dienen, den andern aber unter gleichen Umständen zur Nachahmung anzuregen. **

10. *Gavrilović's geographisch-statistisches Wörterbuch von Serbien.*

Рѣчникъ географійско-статистичный Србіе. Geographisch-statistisches Wörterbuch des Fürstenthums Serbien, zusammengestellt von Jovan Gavrilović. Belgrad 1846. XIII. 332. S. 16.

Herr Gavrilović, Director im Departement der Finanzen des Fürstenthums Serbien, hat durch Herausgabe des eben genannten Wörterbuchs einem wesentlichen Bedürfniss abgeholfen. Seine Arbeit wird nicht nur der Mann von Fach willkommen heissen, sondern auch jeder Andre, der sich irgendwie über Serbien unterrichten will, sich darin genügend Raths erholen können. Das Werk ist in alphabetischer Ordnung abgefasst und giebt 1) alle Ortschaften Serbiens mit Angabe ihrer Lage nach Kreisen (Okružje) und Bezirken (Srez) sowie mit Bezeichnung der Häuser- und Seelenzahl, Kirchen, Schulen etc. 2) alle Bezirke mit Angabe der Anzahl der dazu gehörenden Städte, Dörfer, Ansiedlungen, Häuser und Seelen und dem Sitz des Bezirksdirectors (Načalnik); 3) alle Kreise mit Anführung der in denselben befindlichen Anzahl von Städten, Dörfern, Schulen etc. mit genauer Bezeichnung der Quarantaineanstalten, Postexpeditionen und Benennung der zum Kreise gehörenden Bezirke; 4) alle Flüsse mit Angabe ihres Ursprungs, ihres Eintritts, Laufes und Austritts, der Furten und Uebergänge; 5) die Berge mit Angabe ihrer Höhe nach dem Werk: La Turquie d'Europe ou observations sur la geographie, la geologie, l'histoire naturelle etc. de cet état, par Ami Bouè D. M., membre de plusieures sociétés savantes. Paris 1840. A. Bertrand. IV. Tom. 8.; — 6 u. 7) die

Eparchien, und Protopresbyterate mit Angabe ihrer kirchlichen Bezirke und Klöster der kirchlichen Würdenträger und ihres Wohnsitzes.

Das unter der Oberhohheit der otomanischen Pforte stehende Fürstenthum Serbien (S. 249 ff.) liegt zwischen dem 43°—45° n. Br. und erstreckt sich von 36° 56′ bis 40° 30′ o. L. Es gränzt gegen Norden an die österreichischen Besitzungen, gegen Osten an die Wallachei und das Paschalik (Pašaluk) Widin, gegen Süden an eben dasselbe, sowie an die von Niševac, Leskovac und Novi Pazar, gegen Westen an die Ercegowina und Bosnien nnd sein Gebiet umfasst etwa 1000 □Meilen. Serbien wird in 17 Kreise und diese in 54 Bezirke eingetheilt. Das Land ist im Ganzen gebirgig und die höchsten Erhebungen finden sich im Süden. Sie gehören zum Balkangebirge. Durch den mittlern Theil von Serbien ziehen sich die Berge von Rudnik (rudnička brda). Die höchsten Berge heissen: Kopaonik (Kopalnik), im Kruševacer Kr., 5986 Fuss hoch; Ploča, in dems. Kr. 4900 F. h.; Želin, in d. Kr. 4200 F. h.; Stol, im krajnskischen Kr. 4000 F. h. und Rtan, im Kr. von Cernorěka 3900 F. h. Die grössern Flüsse sind die Donau (Dunaw), Sawa, Morawa, Drina und der Timok.

Die angenehmsten Monate sind der September und October, am wärmsten ist es im Juni, wo auch die Ernte beginnt, die Weinlese trifft aber meistens in die Mitte October. Das Klima ist angenehm, nur in den südlichen Theilen herrscht der Winter ziemlich lange. An Metallen ist das Land gesegnet; es fehlt auch nicht an Steinkohlen, weissen und rothen Marmor und an Gestein aller Art. Es erzeugt Getreide von allen Sorten, sowie Obst zur Genüge, und von Hausthiereu werden besonders viel Schweine gezüchtet. Fische giebt es in Fülle, so wie auch Wild, denn beinahe ein Drittheil des Landes ist mit Wald bewachsen.

Serbien hat 825,783 Einwohner und zwar 832 Beamte, 38,022 Stadtbewohner und Handelsleute, 783,652 Bauern und Dienstleute, 123 Mönche und 625 Weltgeistliche, sowie 2,529 Mann regulairer Truppen. — Hierzu kommen noch 6,370 türkische Truppen, 1,368 Juden, 900 Türken und 6,074 Zigeuner, so dass die Bevölkerung 849,286 Seelen beträgt. — Ausserdem lebt in Serbien noch eine kleine Anzahl Wallachen. Unter den Serbiern übersteigt die Zahl der Männer die der Frauen um 2½ p. C., bei den Juden sind Männer und Frauen einander gleich, von den Türken giebt es 2000 Männer mehr, als Frauen. Das Land hat 1,170 Gemeinden (obština), 34 Städte, 2,018 Dörfer, 193 Ansiedlungen und 126,789 Häuser. Die vorzüglichsten Städte sind: Belgrad, Požarevac, Smederevo, Jagodin, Šabac, Negotin und Paraćin. Türken leben nur in: Belgrad, Adakale, Kladov, Užica, Smederevo (Semendria), Šabac, Sokol, Kozla oder Kalkan, Petrc, Buče, Peći, Postině, Alnga, Zvornik, Malo und Sakan und besitzen in diesen Orten 2,649 Häuser. Juden wohnen nur in Belgrad, die Zigeuner haben keine festen Wohnsitze.

Die Handwerke sind ziemlich alle vertreten, und der Handel wird sowohl von Einheimischen als Fremden betrieben. Die vorzüglichsten Handelsstädte sind Belgrad, Jagodin, Šabac and Negotin.

Die Serbier bekennen sich sämmtlich zur griechisch-katholischen Religion und erkennen den Patriarchen von Constantinopel als ihr kirchliches Oberhaupt an. Im Uebrigen ist der Metropolit von Serbien das Haupt der serbischen Landeskirche und für die Beziehungen desselben zu ihr gilt das Concordat vom Januar 1832 und Juli 1836 als Reglement. Der Metropolit, der auch den Titel eines Erzbischofs von Belgrad führt, sowie alle Bischöfe werden vom Volk und vom Fürsten gewählt und ersterer muss dem Patriarchen für die Bestätigung eine gewisse Summe (300 Kaiserdukaten) zahlen, die Bischöfe selbst aber, deren Wahl dem Patriarchen allerdings angezeigt wird, haben an Niemanden Etwas zu entrichten. Das Land bringt für die Kirche von Constantinopel jährlich einen Beitrag von 9,000 Groschen (= 750 fl. Conv.-M.) auf.

Serbien wird in vier Eparchien eingetheilt und zwar in die von Belgrad, Užica,

Šabac und Timok, und diese wieder in Protopresbyterate mit 298 Kirchen, 38 Klöstern und 651 Parochien. Jede Eparchie hat ihr Consistorium, für sämmtliche Eparchien besteht aber ein Appellatorium, an das man nach dem vom Consistorium erhaltenen Bescheide appelliren kann. Das Appellationsgericht tritt jährlich nur ein Mal und zwar in Belgrad zusammen. Die ganze Geistlichkeit, sowie das dazu gehörende Canzlei-Personal wird aus dem Staatsschatze besoldet (manchem westlichen Staate zum Muster).

Die in Serbien wohnenden Türken sind insgesammt Muhamedaner und besitzen 36 Bethäuser und vier Derwischorden.

Die Juden haben eine Synagoge in Belgrad und die Katholiken halten ihren Privatgottesdienst im österreichischen Consulat. — Die Zigeuner sind entweder griechisch-katholischer oder muhamedanischer Religion.

An Bildungsanstalten besitzt Serbien: ein Lyceum in Belgrad, bestehend aus zwei Facultäten, einer philosophischen und einer juridischen. Ebendaselbst befindet sich auch ein Gymnasium mit sechs, und eine Handelsschule mit drei Klassen, eine griechische Schule wie auch ein theologisches Seminar, und ausserdem noch die serbische literarische Gesellschaft. Progymnasien giebt es in Negotin, Kragujevac und Šabac und 232 Stadt- und Dorf-Schulen. Die Zahl sämmtlicher Schüler beträgt 6,766.

Die Türken haben zwölf Elementarschulen und zwar 8 für Knaben und 4 für Mädchen, und die Juden besitzen eine Schule.

Die politische Verfassung ist durch das Statut (Ustav) vom Jahre 1838 und 1839 geordnet. Die gesetzgebende Gewalt hat der Fürst und der Senat (Sovět), die vollziehende Gewalt aber steht dem Fürsten allein zu.

Die Würde des Fürsten wird durch Wahl erworben und das Recht den Fürsten zu wählen, steht dem Volke in einer allgemeinen Volksversammlung (skupština) zu.

Die höchsten Behörden sind: der Senat und die Ministerien des Innern, der Finanzen, der Justiz und der Volksaufklärung.

Die höchste Gerichtsstelle, sowie das Appellationsgericht ist in Belgrad; ausserdem befindet sich in jedem Bezirke ein Untergericht.

Die Landeseinnahmen belaufen sich jährlich auf 900,000 Thaler, wovon alle Ausgaben bestritten werden. Ein Theil der Einnahme fliesst ausserdem dem Reservefond zu. Die Geistlichkeit ist steuerfrei.

Das Wappen von Serbien ist ein weisses Kreutz im rothen Felde. Die National-Gerechtsame sind begründet: 1) auf den Hatischerif vom September 1829; 2) auf den Hatischerif vom 3. August 1830; 3) auf den vom 1. Novemb. 1833; 4) auf dem Firman Bezugs des Wappens und der Flagge von Serbien vom Jahre 1833; 5) auf den Hatischerif vom December 1838 Betreffs des obenerwähnten Ustav; 6) auf den Hatischerif für Errichtung des höchsten Gerichts in Serbien, v. 5. Oktbr. 1845. — Ueberdiess hat sich zur unverkürzten Aufrechterhaltung dieser Gerechtsame des serbischen Volkes der russische Hof durch den Traktat von Bukarešt (September 1812) durch die Convention v. Akĕrman im Jahre 1826 und durch den Traktat von Adrianopel, 2. September 1824, verbindlich gemacht.

Die Kriegsmacht besteht nur aus der regulairen Garnison, welche Behufs der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gehalten wird. In Kriegszeiten aber ist jeder Serbier militairpflichtig und hat für die Waffen selbst zu sorgen, die Regierung liefert ihm nur die Munition.

Das Fürstenthum Serbien zahlt jährlich an die otomanische Pforte einen Tribut von 2,300,000 Groschen. Auch hat der Sultan das Recht in Belgrad, Smederevo, Adakale, Kladov, Šabac, Užica und Sokol eine Besatzung zu halten. Der Pascha von Belgrad ist Stellvertreter des Sultans in Serbien, und alle in Serbien lebenden Türken stehen unter ihm. In Rechtsangelegenheiten hat ein Serbe gegen einen Türken vor dem türkischen Gerichte, und der Türke gegen den Serben vor

dem serbischen Gerichte zu klagen. — Die Juden und Zigeuner stehen unter dem Landesgerichte, die Fremden unter ihren Consoluten, deren es in Serbien viere giebt, nämlich das russische, österreichische, englische und französische.

Aus voranstehendem Referat, welches wir mit Uebergehung der Handelsbeziehungen und der Postexpeditur dem Artikel „Србія" entnommen haben, lässt sich leicht ersehen, wie sorgfältig der Verfasser sein Werk ausgearbeitet hat, und es wäre sehr zu wünschen, dass bei den übrigen Slawen ähnliche Handbücher in slawischer Sprache abgefasst würden, damit wir endlich doch die nöthige Sicherheit in den Benennungen der Ortschaften, Berge, Flüsse etc. in slawischen Ländern erlangten.

* *

11. *Das upatijewskische Kloster.*

Das upatijewskische Kloster steht auf dem steilen Ufer des Flusses Kostroma, an dessen Ausflusse in die Wolga, wo noch auf eine bedeutende Strecke die bläuliche Farbe seines Wassers bemerkbar ist. Bei dem jährlichen Austritt beider Flüsse aus ihrem Bette bilden sie eine unübersehbare Wasserfläche, aus welcher das Kloster mit seinen Kuppeln, Thürmen, gezackten Ringmauern und Gärten majestätisch hervorragt.

Die Klöster in Russland erinnern gewöhnlich alle an irgend eine wichtige Epoche oder merkwürdige Begebenheit der vaterländischen Geschichte; durch ihre Gründung gefielen sich die Vorfahren, der Nachkommenschaft diese Art von Denkmälern zu hinterlassen.

Der Gründer des upatijewskischen Klosters war der tatarische Fürst Čet, der mit seinen Kindern und mehrern Mursa's im J. 1330 aus der goldnen Horde flüchtend, sich nach Russland begab. Die Wolga aufwärts verfolgend, liess er sich am Orte des jetzigen Klosters nieder, welches er stiftete, nachdem er in Moskau die heilige Taufe und den Namen Zacharij Goduna empfangen. Von ihm stammt die Familie der Godunow, die sich um Vergrösserung, Verschönerung und Bereicherung dieses Klosters viele Verdienste erworben hat.

Es wäre zu weitläufig, hier alle Gebäude, Kirchen, Seltenheiten und Schätze des Klosters — meist Gaben der Familie Godunow — herzuzählen; es genüge die Bemerkung, dass es im J. 1764 auf seinen Gütern und Ländereien eine Bevölkerung von 11,110 Bauern zählte. Von Interesse sind auch die drei goldnen schwedischen Medaillen, die auf den Frieden von Stolbowaj (1617) geprägt, als ein Geschenk von Michail Feodorowič daselbst aufbewahrt werden. Dieser erweiterte die Klostermauer gegen Westen um eine ganze Werst mit Hinzufügung von drei Thürmen, deren mittlerer grade an der Stelle mit einem Thor versehen ward, von wo aus sich dieser Monarch, auf den Thron Moskau's berufen, aus dem Kloster zur Hauptstadt begeben hatte.

Moskau war bereits durch Minin, Požarskij und Palicyn befreit; doch hatte Russland noch keinen Caren (denn Fürst Dimitrij Michajlowič Požarskij hatte die ihm angebotene Krone freisinnig ausgeschlagen), bis endlich am 21. Februar 1613 Michail Romanow einstimmig zum Caren ausgerufen ward und man ihm Feodoret, Erzbischof von Rjazan, Palicyn, Šeremetjew und mehrere andere Bojaren nach Kostroma entgegensandte, um ihm zu huldigen. Unterdessen erhielt der Jüngling auf seinem Landsitze zur rechten Zeit den Wink Susanin's, und während dieser den Heldentod stirbt, hat Michail Zeit sich zu seiner Mutter ins upatijewskische Kloster zu flüchten. Hier traf ihn die Gesandtschaft am 14. März.

Viele der Godunow's sind in diesem Kloster begraben, sowie auch die aufgefundenen Ueberreste Susanin's. Da letzterer keine Söhne hinterliess, so ward sein Schwiegersohn Bogdan Sabinin und dessen Nachkommenschaft mit Land beschenkt und vollkommen von allen Abgaben befreit.

Im oloneckischen Gouvernement trifft man gleichfalls auf ein Dorf mit gleichen

Privilegium. Der Grund davon ist folgender. Bekanntlich trennte Boris Godunow die Ehe des Feodor Nikitič Romanow mit dessen Gemahlin Xenia Iwanowna im J. 1602 und zwang beide zum Klosterleben. Feodor wurde unter dem Namen Philaret ins Kloster Sijski Antonijew im Gouvernement von Archangel geschickt und Xenia unter dem Namen Marfa mit ihrem sechsjährigen Sohne Michail ins Dorf Čelmužkaja am Onega verwiesen und dem Dorfgeistlichen Klučarew zur strengen Aufsicht überwiesen. Michael belohnte ihn nun nach seiner Thronbesteigung für seine Milde und Sorgfalt mit Geschenken und Landbesitz, sowie seine Nachhommenschaft mit Befreiung von allen Abgaben, Arbeiten und dem Militairdienst.

Im J. 1613 ward das Igumenat des upatijewskischen Klosters zur Archimandritenwürde erhoben.

Höchst sonderbar ist die Fügung des Schicksals, dass die von Boris Godunow so hart bedrängte Familie Romanow gerade in einem von den Godunow's gestifteten Kloster seine Rehabilitation, ja sogar die Krone erhalten musste.

P. Ein Leser der slaw. Jahrbücher.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Durch ein Patent vom 14. Mai 1847 ist von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich eine Akademie der Wissenschaften zu Wien gegründet worden.

Nach §. 1. des Statuts ist sie „eine unter dem besondern Schutz des Kaisers gestellte gelehrte Körperschaft, welche die Bestimmung hat, die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbstständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicherzustellen und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten, so wie die Zwecke der Regierung durch Beantwortung solcher Aufgaben und Fragen, welche in das Gebiet der Wissenschaften gehören, zu unterstützen". — §. 2. Die Wirksamkeit dieser Akademie hat in zwei Klassen, der „mathematisch-naturwissenschaftlichen" die mathematischen und Naturwissenschaften; und in der „historisch-philologischen" Geschichte, Sprache, Alterthumskunde im ausgedehntesten Umfange, „somit auch Ausbildung der vaterländischen Sprachen", zu umfassen. — §. 3. In jeder dieser zwei Klassen können zur Erleichterung der Arbeiten besondere Sectionen gebildet werden. — §. 4. Beide Klassen werden sich einzeln oder gemeinschaftlich versammeln und „jährlich einmal oder zweimal in einer feierlichen Sitzung vor einer grössern Zahl von Zuhörern eine Uebersicht ihres Wirkens und der in ihr vorgegangenen Veränderungen darlegen"; jährlich eine Preisaufgabe ausschreiben und zuerkennen; ihre Arbeiten in einer Sammlung von Denkschriften niederlegen, fremde Bearbeitungen in ihren Fächern herausgeben und in einer nach Massgabe des Materials erscheinenden Schrift eine beständige Uebersicht ihrer Beschäftigungen und der an sie gelangenden Mittheilungen bekannt machen, und auf Fragen Gutachten erstatten. — §. 5. Die kais. Akad. d. Wissensch., in welche „Männer aus allen Klassen auf Grund anerkannter wissenschaftlicher Leistungen aufgenommen werden können," hat die Stellung eines selbstständigen Körpers einzunehmen.

Für die Akademie wird vom Kaiser ein sie mit der Regierung in Verbindung setzender Kurator bestellt; sonst zählt sie 48 wirkliche Mitglieder, die aus ihrer Mitte einen Präsidenten, Vicepräsidenten und 2 Secretaire (mit 3000, 2500, 2000 und 1500 Fl. Gehalt) wählen, sich selbst durch Vorschlag dreier Candidaten an die Regierung ergänzen, die 24 Ehrenmitglieder und eine beliebige Anzahl correspondirender Mitglieder wählen.

Zur Bestreitung der Auslagen ist ein Fond von jährlich 40,000 Fl. C. M. angewiesen.

Zum Kurator ist der Erzherzog Johann bestellt und von den Mitgliedern

sind auch bereits vierzig ernannt worden; (darunter J. Chmel in Wien, A. Muchar in Grätz und F. Palacký, S. Presl und P. J. Šafarik in Prag.)

Die längst ersehnte und von Vielen gewünschte Akademie der Wissenschaften zu Wien ist nun also wirklich ins Leben getreten. Nur anerkannt wissenschaftliche Leistungen gewähren die Wählbarkeit, und, wie dies das Statut und die bereits veröffentlichte Liste von Mitgliedern augenscheinlich erweist, keine in den österreichischen Ländern befindliche Nationalität wird von ihr ausgeschlossen; im Gegentheil ist Ausbildung der vaterländischen Sprachen (Plural!) mit einer eigenthümlichen Energie hervorgehoben. Dass hierbei der slawischen die ihr gebührende Anerkennung nicht versagt werden wird, kann bei dem Umfange des Gebiets, in dem sie gesprochen wird, bei der Wichtigkeit, die sie für österreichische geschichtliche Untersuchung, ingleichen für die Alterthumskunde des österreichischen Staats stets haben wird, sowie bei dem Ansehn, das die in einem oder dem andern ihrer Dialekte schreibenden Gelehrten allgemein erlangt haben, als ganz gewiss angenommen werden. Freilich würde es wünschenswerth sein, dass bei der Bildung der Sectionen in derjenigen, welche für die slawische Sprache bestimmt werden dürfte, immer alle in den österreichischen Staaten gesprochenen slawischen Hauptdialekte vertreten würden, in welcher Hinsicht die bis jetzt bekannt gewordenen Ernennungen von Mitgliedern noch einen gewissen Mangel wahrnehmen lassen. **

13. *Deutschthum und Polonismus in Elbing.*

Nach dem vom Prediger Dowiat abgehaltenen ersten christkatholischen Gottesdienste zu Elbing fand im Hotel de Berlin ein Festmahl statt, an welchem, ausser mehreren Gemeindemitgliedern, noch viele andere Personen Theil nahmen. Nachdem hier einige auf die Bedeutung des Tages bezügliche Reden vorhergegangen waren, erhob sich Herr Dowiat und sprach ungefähr in folgenden Worten:

„Meine Herren! Wir stehen hier auf einem Boden, der durch Deutsches Blut gedüngt, für Deutsche Kultur und Deutsche Geistesentwickelung gewonnen wurde. Schaffend und segensreich waltete der Deutsche Genius in diesen Fluren unter dem Schutze der Ordensritter. Da kam der Polonismus mit seinem finstern Katholizismus, brach die Spitzen Deutscher Civilisations-Anfänge und überlieferte diese Provinzen der Barbarei und Knechtschaft. Einem grossen Manne, einem grossen Fürsten war es vorbehalten, diese Länder dem Deutschen Vaterlande wieder zu vereinen: Friedrichs des Zweiten alldurchdringender Geist belebte den fast erloschenen Funken Deutscher Civilisation, und mit der Nichtswiderstehenden Macht seines Willens schleuderte er ein vollendetes Kunstwerk, einen Staat, auf die Bahn der Weltgeschichte. Doch als der Geist seines Schöpfers aus seinem Werke gewichen, da brach es auf den blutigen Schlachtfeldern des Jahres 1806 in Trümmer. — Andere Zeiten kamen, andere Verhältnisse, belebt durch die ursprüngliche Kraft Deutschen Geistes: der Protestantismus würde eine Wahrheit, die Intelligenz eine innere Nothwendigkeit. Und was haben wir sonst, als diese, meine Herren? — Blicken wir auf Europa! Russland hat seine Massenhaftigkeit, Oesterreich seine Unerschöpflichkeit, Frankreich seine Nationalität, England seine Flotten; — wir, wir Nichts, als die Intelligenz und den Protestantismus! — Für diese Güter hat diese tüchtige Stadt schon lange mit seltner Beharrlichkeit und wahrer Aufopferung gestritten, und das gemeinsame Vaterland blickt mit Anerkennung auf ihr Wirken. Wie sollte ich nicht mit Zuversicht die Zukunft dieser jugendlichen Gemeinde in ihren Schooss legen!"

Welches widerliche Kokettiren mit dem Deutschthume, und welch ein Durcheinanderwerfen von Confession und Nationalität, — zwei Dinge, die doch ursprünglich nichts miteinander zu schaffen haben!

14. *Des Historikers J. Katalinić Tod.*

J. Katalinić wurde 1769 in Trau geboren. Er widmete sich zuvörderst den theoloigischen Studien in Spalato und Rom, wandte sich aber später der Jurisprudenz zu und wurde im Jahre 1806 Friedensrichter. Doch auch diese Stellung gab er auf und mit ihr alle Beziehungen zur praktischen Justiz, denn im Jahre 1812 sehen wir ihn als Schwadronschef der französisch-illyrischen Cavallerie und bei der Besetzung des Landes von Seiten Oesterreichs wurde er Major. In einigen Jahren musste er sich auf Anlass einer Krankheit pensioniren lassen und nach der vollständigen Heilung schrieb er in italienischer Sprache die Geschichte des Königreichs Dalmatien, wobei ihm seine juridischen und militairischen Kenntnisse jedenfalls sehr zu Statten kamen. In neuerer Zeit, wo die edelsten Söhne des Vaterlandes sich für die Nationalsache erklärten, blieb auch er nicht zurück und gab sein Geschichtswerk (2 Th.) in seiner Muttersprache heraus. — Er starb im April d. J. in Spalato und die Achtung, in welcher er gestanden, bewährte sich auch dadurch, dass bei seinem Leichenbegängniss alle Klassen der Bevölkerung höchst zahlreich vertreten waren. **.

15. *Historisches aus Böhmen.*

Aus Prag. (Schluss der Corresp. von S. 80.) In unserer literarischen Welt ist wieder munteres Leben. Von Palacký's Geschichte in böhmischer Bearbeitung wird das erste Heft demnächst erscheinen, und zwar wird das Werk in halben Bänden herausgegeben, rasch nach einander folgen sollen und von denen die Mitglieder der Matica wahrscheinlich auch Exemplare erhalten werden. — Höchst interessant ist Tomek's Geschichte der Prager Universität, welche zum Universitätsjubiläum 1848 vorbereitet und bereits unter der Presse ist. Der Verfasser hat uns einzelne Punkte der böhmischen Bearbeitung in kleinen Kreisen vorgelesen, und wir sind trotz unserer guten Meinung von der damaligen Kultur Böhmens (welche Meinung freilich vor den Ansichten unserer guten Nachbarn in Deutschland sehr absticht) mehr als einmal durch die (historisch dokumentirten) Beweise Tomek's von der damaligen geistigen Regsamkeit und der Höhe, in der Böhmen stand, in vollem Sinne des Wortes überrascht worden. Am meisten frappirt aber die ohne alle Absicht des Verfassers in jeder Zeile hervortretende und unwillkürliche Analogie der damaligen Zeiten und Zustände zu den gegenwärtigen. Damals wie jetzt war die Opposition gegen die durch Böhmens Lage und Verhältnisse zu Deutschland herbeigeführten abnormalen Zustände heftig; damals wie jetzt trachteten die Koryphäen der letzteren nur durch geistige Mittel, durch Ausbreitung des Wissens und der Kultur unter der ganzen Nation zu ihrem Ziel zu gelangen. Ein radikaler Unterschied dagegen herrscht natürlich in dem Inhalte dieses Zieles, nach dem man strebte; in den Zeiten des Glanzes der böhmischen Universität war es die Religionsfreiheit nach der man allein trachtete; jetzt will man, durch die Erfahrungen der Jahrhunderte belehrt, die Religion dem Herzen eines Jeden lassen und die Form derselben, der er sich anschliesst, seinem freien Entschluss, weil diess ein angebornes, ursprüngliches Recht des Individuums ist, das ihm Niemand nehmen darf, weil es Niemand nehmen kann.

16. *Kurze Mittheilungen.*

1. Der siebenbürgische Landtag. Das Urbarialgesetz, welches der siebenbürgische Landtag bearbeitet, soll davon ausgehen, dass die bäuerlichen Grundstücke genau von den herrschaftlichen zu trennen, für bäuerlichen Grund aber Alles anzusehen, was sich im Jahre 1820 im Besitz der Bauern befunden. Die Güter sollen zusammengelegt und Bauer- und Halbbauerhöfe von gewissem, gesetzlich

geordnetem Umfange geschaffen werden, während diejenigen bäuerlichen Besitzungen, welche kein Feld hatten, als Häuslerstellen bleiben und nur dann Bauergüter werden sollen, wenn alle bisherigen Bauern nach dem gesetzlichen Maasse ausgestattet sind. Das Hutungs- und Holzungsrecht bleibt den Bauern, sofern sie nicht durch Abtretungen von Weide- und Forstantheilen entschädigt werden, wofür die Urbarialcommissionen zu sorgen haben.

2. Neue Eisenbahn. Die Arbeiten auf der Orawica-Bassiaschen Eisenbahn sollen nächstens ernstlich in Angriff genommen werden, denn schon sind neuerdings Geschäfts- und Arbeitskundige, sowie Arbeitsaufseher und Parteiführer (meist Böhmen) an Ort und Stelle angekommen, auch soll bereits für 2000 Arbeiter das nöthige Werkzeug unterwegs sein.

3. Petersburger Jachtklubb. Der erst im vorigen Jahre gegründete Jachtklubb in Petersburg besitzt bereits 19 Jachten. Es sind ausser den in den slawischen Jahrbüchern 1847 S. 73 angeführten noch folgende zu nennen: der kaiserlichen Familie Jacht Kostja und Königin Victoria; des Otryganjew Nereide; des Fürst Lobanow-Rostowski Jacht; des Ribeaupierre Lastočka; des Grafen A. Šuwalow und des Grafen J. Šuwalow Jacht; des Fürsten Golicyn Warjag; Bend; des Grafen Apraksin Saphir und des Grafen Bobrinskij Čajka.

4. Der böhmische Landtag. Die letzte böhmische Ständeversammlung war bei Weitem zahlreicher besucht, als bisher. Sonst hätten sich gewöhnlich nur gegen 60 Mitglieder eingefunden, dieses Mal waren aber 91 gegenwärtig. Die Denkschrift des Comité's über die noch jetzt gültigen ständischen Rechte wies nach, dass der Regierungsvorbehalt, die Landesordnung zu mehren oder zu mindern, sich blos auf den Theil derselben beziehe, welcher die Civil- und Verwaltungsgesetzgebung Böhmens enthält. Sie wurde mit bedeutender Mehrheit angenommen, man hat diese Annahme jedoch später gewisser Maassen rückgängig gemacht, indem man beschloss, sie an Se. Majestät nicht abzusenden, sondern dafür 1) den Kaiser nochmals anzugehn, die Resultate der Verhandlungen zum Gebrauche der Stände in Druck legen zu dürfen; 2) um Revision der Censurvorschriften zu bitten, damit dieselbe nicht so vexatorisch wie bisher gehandhabt würde; 3) in Fällen, wo der Kaiser ausnahmsweise in Böhmen nicht begüterte Individuen zu Oberstlandesofficieren ernennen sollte, auf den traurigen Conflict der ständischen Gerechtsame mit einer solchen Anordnung aufmerksam zu machen. — In letzterer Beziehung wurde auch der Landesausschuss verpflichtet, wenn sich eine solche Ernennung ergebe, sogleich dagegen zu remonstriren und den Ständen Bericht zu geben. — Auch wurde beschlossen, den verstorbenen Erzherzog Karl, ehemaligen Generalkapitain von Böhmen, zu dessen Leichenbegängnisse sich eine ständische Deputation nach Wien begeben hatte, auf Kosten des Landes ein Denkmal in Prag zu errichten.

5. Höchst auffällig ist die in Posen unerwartet eingetroffene Dispositionsstellung des Commandeurs des 19. Regiments und seine angeordnete Versetzung nach Stralsund, und zwar um so auffälliger, da sie erfolgte, nachdem er sich grade acht Tage vorher mit einer jungen Polin vermählt hatte.

6. Die Gesellschaft der Matica serbska in Pesth hat beschlossen, alle von ihr bisher herausgegebenen und künftig herauszugebenden Schriften der Matice česká in Prag und den Lesegesellschaften zu Agram, Belgrad, Pressburg und Neusatz, sowie der serbischen Bibliothek in Presburg zuzusenden.

7. In der letzten Generalversammlung der Matica serbska in Pesth berichtete der Sekretair Pavlović, dass sich das Capital der Gesellschaft um 1000 Fl. C.-M.

vermehrt und die Einnahme für verkaufte Bücher 210 Fl. betragen habe. — Für die Einsendung einer allgemeinen Geschichte des serbischen Volkes war ein Preis von 100 Dukaten ausgesetzt worden. Es war aber keine derartige Arbeit eingegangen und der Termin dazu wird wohl wahrscheinlich verlängert werden. Im August wird bekannt gemacht werden, welche von den beiden eingereichten serbischen Grammatiken den ausgesetzten Preis von 100 Dukaten erhalten soll. — S. O.

8. Bei den Verhandlungen über das an vereinigten Landtagen in Berlin zu befolgende Reglement wurde einstimmig beschlossen, den polnischen Deputirten das Ablesen ihrer Vorträge zu gestatten.

9. Die Ausgaben der Matice česka zu Prag beliefen sich im Jahre 1844 auf 4857 Fl., im Jahre 1845 aber auf 6561 Fl. C. M. und ihr Capital ist zu Ende des letztgenannten Jahres auf 31,388 Fl. angewachsen.

10. Seit Kurzem ist am k. k. Convict in Prag von Sr. Majestät eine Lehrkanzel der böhmischen Sprache creirt und dem k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizialen Johann Wawra verliehen worden. Für die im Convict befindlichen Hörer ist der Besuch der Vorträge obligat. Wöchentlich werden vier Stunden ertheilt, zwei für Böhmen und zwei für Deutsche. Oe. Bl.

An die Redaktion der slawischen Jahrbücher in Leipzig.

Die, den Blättern der Allgemeinen Zeitung vom J. 1847 (Beilage zu No. 37.) eingerückte Besprechung der neulich erschienenen Schrift: „Das Polenattentat im Jahre 1846"— bringt unter mehrern andern Behauptungen Folgendes zur Sprache:

> „In Tarnow z. B. stand auf dem Martinsberge, am 19. Februar „früh ein Gewalthaufe von 1,500 Mann unter der Führung eines Fran„zosen, des Sekretairs vom Fürsten Sanguszko, Longchamps, und „wollte eben losbrechen; statt des Allarmzeichens aber brachten ver„sprengte Reiter die Nachricht von dem Wüthen der Bauern in Lysa„gora, worauf der ganze Haufe auseinanderstob." etc.

Obgleich nun der vermeinte Franzose Longchamps gegen diese, in den Blättern dieser Zeitung schon wiederholt verlautete Angabe seine Stimme zu erheben noch nicht vermag, so sind seine nächsten Angehörigen es sich und der öffentlichen Meinung schuldig, abgesehen von allen politischen Rücksichten, um die Ehre ihres Familiengliedes, und seinen unverdienter Weise in Schatten gestellten Ruf vor schiefer Beurtheilung zu verwahren, diese Thatsche zu berichtignn, weil es sonst den Anschein haben dürfte: *qui tacet, consentire videtur.*

Vor Allem ist der genannte Longchamps kein Franzose sondern ein geborner Galizianer — gebürtig zu Lemberg, erzogen in Lemberg, besuchte die öffentlichen Schulen an der Lehranstalt zu Lemberg, und absolvirte die juridischen Studien an der Academie zu Prag. Von der österreichischen k. k. Behörde geprüft und zum Landesdienste im Gerichtswesen für fähig

erklärt, trat er beim Fürsten Wladislaw Sanguszko in den Dienst als Justiziär der Grafschaft Tarnow.

Als Führer eines bewaffneten Gewalthaufens am Martinsberge konnte derselbe hingegen schon aus dem sehr einfachen und einleuchtenden Grunde gegen die Regierung nicht auftreten, weil während der ganzen Dauer dieser traurigen Ereignisse an jenem Punkte weder ein bewaffneter noch ein unbewaffneter Menschenhaufe, ja nicht einmal irgend ein Mensch erschienen war, der Begriff eines Führers oder Anführers aber, ohne wirklich bestehende Armee, offenbar zu einer leeren Abstraktion herabsinkt. —

Aus den eingeleiteten kommissionellen Erhebungen, und aus den Aussagen der einvernommenen Zeugen und Hausgenossen des, durch diese Schrift zum Anführer einer bewaffneten Rotte graduirten, vermeinten Franzosen Longchamps hat es sich im Gegentheile herausgestellt und bewährt, dass derselbe bei der drohenden und zunehmenden Gefahr, eben am 19. Hornung 1846 mit seiner Frau und Kindern das fürstliche unweit Tarnow gelegene Schloss Gumniska verliess, und sich nach Tarnow begab, dort an diesem Tage bei dem Herrn Kreishauptmann Breinl zwei Mal und beim Feldmarschall-Lieutenant Herrn Albert Csollich ein Mal um Hülfe und militairische Assistenz zur Sicherstellung des gedachten fürstlichen Schlosses vor den räuberischen Anfällen der wilden Bauerhorden ansuchte, und da ihm diese nicht gewährt wurde, durch die Dauer dieser ganzen Katastrophe in Tarnow unter den Augen der Regierungs-Behörden blieb, die ihn doch, wenn er ein Rädelsführer in der Wirklichkeit wäre, sogleich festzunehmen keinen Augenblick gezögert hätten. — Am 24. Februar wandte sich derselbe wieder an den Feldmarschall-Lieutenant Herrn Csollich mit der Bitte um eine militärische Hülfe für das verlassene fürstliche Schloss, welcher ihm dieselbe unter der Bedingung zusagte, wenn sich Longchamps zum Durchsuchen des ganzen Schlossgebäudes herbeilassen wollte, weil verlautet wurde, dass darin Schiesspulver und Waffenvorräthe aufbewahrt seien. — Longchamps willigte in dieses ein und leitete unter der Amtsführung des Kreiskommissärs v. Mirbach und eines Offiziers die Durchsuchung des ganzen Schlossraumes ein. Statt der vermeinten Waffenvorräthe fand man Juwelen und andere Kostbarkeiten des Fürsten Sanguszko, welche Longchamps in der Abwesenheit seines Brodherrn in den Keller vergrub und hierdurch wahrscheinlich einem schlecht berathenen Zuträger zur falschen Denunciation Anlass gab.

Nach der vollendeten Durchsuchung des fürstlichen Schlosses überlieferte der genannte Kreiskommissär den Justiziär Longchamps der Kreisamtlichen Behörde, welche ihn in der Detentation zurückbehielt, endlich zur krimminellen Untersuchung nach Lemberg abstellen liess.

Vom 19. bis zu seiner am 24. Februar 1846 erfolgten Inhaftirung verweilte Longchamps in Tarnow in dem, dem Kreisamtsgebäude gegenüberliegenden Krakauer Hotel, und wandelte unter den Augen der Regierungsbehörde frei herum; wie reimt sich also jene Angabe des schriftstellerischen Offiziers der österreichischen westgaliz. Armee mit diesen Verhältnissen, mit diesen Thatsachen zusammen? —

Schon die erste Verlautbarung in den Zeitungen von einer solchen ausgesponnenen Frevelthat des Longchamps hatte zur Folge, dass derselbe von dem Strafgerichte für geeignet zum Kriminalverfahren erklärt wurde. — Die Aussagen der einvernommenen Zeugen und Hausgenossen haben jedoch bewährt, dass der unglückliche Inhaftirte die ganze Zeit hindurch — bis zum Ausbruche jener unheilvollen Katastrophe im Kreise seiner Familie

lebte und im Amtszimmer seinem Berufsdienste oblag; und obwohl wir uns hier nicht, gleich wie jener schriftstellerische Offizier damit brüsten können, in die voluminösen Aktenverhandlungen Einsicht genommen zu haben: so ist doch die hier aufgeführte Thatsache eben auf die Aussage jener einvernommenen Zeugen gegründet, die auf dem freien Fusse leben — deren Namen übrigens hier gleichgültig sind.

Auch die betreffenden Landesbehörden dürften von dem wahren Sachverhalte jetzt einer bessern Ueberzeugung sein; nachdem aber das Erkenntniss zum Kriminalverfahren über ihn einmal ausgesprochen worden ist, so muss dessen schlüssliche Freisprechung bis zur Beendigung des ganzen Prozesses abgewartet, jede verläumderische Ehrabschneidung aber bis dahin zurückgewiesen werden.

Im März 1847.

Die Angehörigen Longchamps.

Inhalt des vierten Heftes:

Hierzu Beilage: Slawische Bibliographie No. 4. April 1847.

Leipzig, Druck von Friedr. Andrä.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!“

V. Jahrg. 1847. 5. Heft.

1. *Die Polenpetition am Vereinigten Landtage zu Berlin.*

(Nach der All. Preuss. Zeitung.)

Abgeordnete Szuman, (Regierungsrath a. D. aus Kujawski im Grossherzogthum Posen): Herr Landtagsmarschall! Meine Muttersprache ist die polnische, in ihr habe ich denken gelernt und daher die Fertigkeit nicht, mich in längerer Rede aus dem Gedächtnisse deutsch so auszudrücken, wie ich wohl wünschte. Erlauben Sie daher, dass ich hierbei dies mein Blatt zur Hülfe nehme.

(Liest vor:)

Meine Herren! Es ist von meinen Collegen aus dem Grossherzogthum Posen eine Petition um Aufrechthaltung der den dortigen Polen zugesicherten Nationalität und Sprache an den Vereinigten Landtag gerichtet, vom Herrn Landtagsmarschall aber zurückgewiesen worden, weil sie ein blosses Provinzial-Interesse zum Gegenstande habe. — In der Lage, in welcher sich die Sache in Betreff dieser Petition befindet, will ich hier auf eine nähere Beleuchtung des Inhalts nicht eingehen, mir aber doch die kurze Bemerkung erlauben, dass ein Gegenstand, welcher die Lebensfrage eines ganzen Volksstammes, eines ganzen Landestheils — wie dies die Nationaltät und Sprache gewiss ist — betrifft, dass ein solcher Gegenstand ganz unbedenklich für die ganze Monarchie nicht nur nicht gleichgültig sein kann, sondern sie ganz wesentlich interessirt und also gewiss eine innere Angelegenheit des ganzen Staates ist. — Meine Herrn! §. 13 der Verordnung vom 3. Februar c. bestimmt:

„Dem Vereinigten Landtage steht das Recht zu, uns Bitten und Beschwerden vorzutragen, welche innere Angelegenheiten des ganzen Staats oder mehrerer Provinzen betreffen, wogegen Bitten und Beschwerden, welche allein das Interesse der einzelnen Provinzen betreffen, den Provinzial-Landtagen verbleiben.“ Ich will es nun — wenn es gleich der Fall nicht ist — für einen Augenblick als zweifelhaft annehmen, ob die fragliche Petition ihrem Inhalte nach vor den Vereinigten Landtag oder den Provinzial-Landtag gehöre. Die nächste Frage ist die:

wer diesen Zweifel zu lösen, wer darüber zu entscheiden hat?

Nach meiner Ueberzeugung hat hierüber allein das Reglement zu entscheiden. Dieses verordnet in den §§. 8 und 26.

dass die eingehenden Petitionen in der Plenarversammlung nicht zu lesen, sondern sogleich in die Abtheilungen zu verweisen sind.

Das weitere Verfahren richtet sich nach den §. 9 und ff. des Reglements enthaltenen Vorschriften, wonach — wenn die Sache zum Vortrage in der Plenarversammlung vorbereitet worden — nach deutlicher Vorschrift §. 26b. zunächst die Frage: Ob der Petitionsantrag in Berathung genommen werden solle? der Versammlung vorgelegt werden muss, indess — wenn in dieser Kurie nicht wenigstens 24 Mitglieder sich dafür erklären, der Antrag nicht zur Berathung gebracht werden darf.

Hierdurch ist der in Rede stehende Fall klar entschieden. Die Abtheilung hat zu prüfen: Ob die Petition vor den Vereinigten Landtag gehöre oder nicht? die Plenarversammlung darüber zu entscheiden.

Eine andere Art der Zurückweisung irgend eines an den Vereinigten Landtag gerichteten Antrags kennt das Reglement nicht.

Dies ist klar, und es kann also von einem Zweifel, der etwa nach §. 29 des Reglements zu entscheiden wäre, keine Rede sein.

Ich meine aber, dass wenn selbst die Sache zweifelhaft wäre, doch im Interesse des Rechts und der Billigkeit es der Versammlung überlassen bleiben muss, über die Zulassung einer Petition zu bestimmen, als sie durch eine einzige Stimme des Herrn Landtagsmarschalls zurückzuweisen.

Aus diesen Gründen trage ich darauf an: dass es dem Herrn Landtagsmarschall gefallen möge, dass im Reglement §. 26a. b. vorgeschriebne Verfahren stattfinden zu lassen d. h. die fragliche Petition zunächst an die Abtheilung zur Begutachtung zu verweisen.

Marschall: Es ist allerdings ein Petitions-Antrag des angegebenen Inhalts bei mir eingegangen; derselbe betrifft, wie der Herr Redner gesagt hat, die Aufrechterhaltung der Nationalität und polnischen Sprache im Grossherzogthum Posen. Der Antrag geht also recht eigentlich die besondern Interessen des Grossherzogthums Posen an und fällt in die Kategorie derjenigen Petitionen, welche von der Berathung des Vereinigten Landtags ausgeschlossen, dagegen den Provinziallandtagen zugewiesen sind. Hierüber ist kein Zweifel, denn das Reglement spricht sich darüber klar aus. Es ist also hier keine Art von Entscheidung nöthig. Wo die gesetzliche Bestimmung so klar spricht, da kann eine weitere Berufung nicht stattfinden. Dass übrigens ein solcher Antrag ein sehr grosses Interesse in Anspruch nehmen kann, ist nicht zu leugnen; aber es ist dies nicht das Interesse, von welchem das Gesetz spricht, sondern ein allgemeines menschliches Interesse etc. Dies sind die Gründe, aus denen ich mit grossem Bedauern den Antrag zurückgewiesen habe.

Der Abgeordnete v. Brodowski, Generallandschafts-Director aus Posen, bestreitet ebenfalls das Recht des Marschalls, Petitionen zurückzuweisen, was der Marschall auch zugiebt, aber hinzusetzt, er sei verpflichtet, Petitions-Anträge, welche das Gesetz zurückweist, nicht anzunehmen.

Der Abgeordnete v. Kraszewski, Rittergutsbesitzer aus dem Grossherzogthum Posen, erwähnt unter andern „die Petition enthalte einen materiellen Grund, warum sie eine allgemeine genannt zu werden verdient, sie spricht von Verheissungen, die uns von des hochseligen Königs Majestät gemacht worden sind. Wir fussen auf diesen Verheissungen, — wir vertheidigen unsre höchsten Güter.“

Der Abgeordnete Freiherr v. Vincke aus Westphalen spricht dafür

dass die Petition auf dem Vereinigten Landtage berathen werden möge, weil auch das Interesse anderer Provinzen dabei betheiligt sei. „Es ist bekannt, dass die polnische Nationalität und Sprache nicht blos auf das Grossherzogthum Posen beschränkt ist, sondern es giebt in Preussen und Schlesien, namentlich in Oberschlesien Einwohner, welche die polnische Sprache reden. Ein bedeutender Theil von Oberschlesien gehört der polnischen Nationalität an, dies geht aus allen statistischen Handbüchern hervor; ich bin aber der Meinung, dass, wenn es sich hier auch nur um das Grossherzogthum Posen handelte, es für uns doch nicht gleichgültig ist, wie starke Motive sie haben, sich mit uns zu vereinigen. Wenn wir auf die Geschichte zurückgehen, so werden wir uns erklären können, dass die polnische Nation noch manche Erinnerungen an ihre frühere Nationalität bewahrt. Wenn sie uns also schon nicht mit vollem Herzen angehört, so müssen wir um so mehr wünschen, ihr den Weg zu bahnen, dass sie sich ganz preussisch und deutsch fühlen könne. Wenn sie sich jetzt verletzt glaubt, so haben wir die Pflicht, ihre Interessen zu schonen und ihre Rechte, die sie aus frühern Verträgen ableitet, wenn sie begründet sind, zu wahren und zu pflegen; und ich kann nicht zugeben, dass eine Provinz dem Staate deshalb weniger innig angehört, weil sie sich in ihren heiligsten Interessen; verletzt glaubt. Ich halte vielmehr dafür, das der gesammte Staat wesentlich dabei interessirt ist, dass die Provinz Posen in ihren begründeten Ansprüchen gewahrt werde."

Der Marschall bleibt dabei stehen, dass nur eine Provinz bei den erwähnten Petitions-Anträgen interessirt sei, und der Abgeordnete v. der Heydt, Handelsgerichtspräsident aus Elberfeld, spricht sich über die Gefährlichkeit des Usus aus, dass blos das Präsidium über solche Fragen entscheiden dürfe.

Abgeordneter v. Niegowolski, ehemaliger polnischer Oberst, aus dem Grossherzogthum Posen: „Als die pacificirenden Mächte auf dem Wiener Congresse die christliche Moral für die Grundlage ihrer Politik erklärten und den Willen aussprachen, Staaten und Völker in den vorigen, durch die Folgen der grossen Staats-Umwälzungen gestörten Stand wieder einzusetzen, erkannten sie, wie gerecht die Ansprüche der polnischen Nation auf die Vergütung des ihr zugefügten Unrechts waren. Weil aber übermächtige Rücksichten und Verhältnisse die Gewährung der vollen Gerechtigkeit durch Wiedervereinigung der getrennten Glieder unter einem Haupte zu neuem selbstständigen Leben hinderten, so sollten wir wenigstens vor der Schmach der Vernichtung als Volk bewahrt werden, so wurde uns überall der öffentliche Gebrauch unserer Sprache, unsere volksthümliche innere Entwickelung, also ein Zustand, welcher uns als Polen wenn nicht zufrieden stellen, doch mit unserm harten Schicksale versöhnen konnte. Auf Grund dieser Zusicherung hat Se. Majestät der jetzt in Gott ruhende König Friedrich Wilhelm III. bei der Besitznahme des Grossherzogthums Posen einen Zuruf an die Einwohner des Grossherzogthums Posen vom **15. Mai 1815** erlassen, in welchem es heisst:

Auch Ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis Meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu dürfen. Ihr werdet an der Constitution Theil nehmen, die Ich Meinen getreuen Unterthanen zu gewähren beabsichtige, und Ihr werdet, wie die übrigen Provinzen Meines Reichs, eine provinzielle Verfassung erhalten.

Eure Religion soll aufrecht erhalten und zu einer standesmässigen Dotirung ihrer Diener gewirkt werden. Eure persönlichen Rechte und

Euer Eigenthum kehren wieder unter den Schutz der Gesetze zurück, zu deren Berathung Ihr künftig gezogen werden sollt.

Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden, und Jedem unter Euch soll nach Maasgabe seiner Fähigkeiten der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Grossherzogthums, sowie zu allen öffentlichen Aemtern, Ehren und Würden Meines Reichs, offen stehen.

Mein unter Euch geborner Statthalter wird bei Euch residiren. Er wird Mich mit Euern Wünschen und Bedürfnissen und Euch mit den Absichten Meiner Regierung bekannt machen."

Diese bedeutungsvollen königlichen Worte betrachten wir als das Fundament unseres politischen Daseins. Sie haben die Herzen der Einwohner der Provinz mit gebührender Dankbarkeit gegen den Monarchen erfüllt, welche, um unsere Liebe auf eine Sr. Majestät und unser würdigen Weise zu gewinnen, und um Wunden, die uns die Trennung von unsern Brüdern so tief geschlagen, zu heilen, und die gegründete Hoffnung zu hegen berechtigen, das Höchste von den Vätern ererbte Gut, unsern Namen, unsere Sprache, unsere Nachkommen treu überliefern zu können.

Kurz aber waren die Tage des Trostes; kaum waren einige Jahre verflossen, so wurden unsere Beamten theilweise entfernt; und andere aus andern Provinzen, welche, der Sprache unkundig, diesen unsern Herzen so theuern Verheissungen nicht entsprechen konnten, traten ein. Nach dem unzweideutigen Patent und königlichen Verheissungen, welche den Polen ihre Nationalität, ein Vaterland, als Beweis der Achtung des Monarchen für ihre Anhänglichkeit an dasselbe und den Gebrauch der polnischen Sprache neben der deutschen in allen öffentlichen Geschäften und Verhandlungen zusichern, glauben wir dieses Recht beanspruchen zu dürfen. Aber das Bestreben der Behörden in dem Grossherzogthum Posen hat sich ganz offenbart, die den polnischen Einwohnern zugesicherte Nationalität zu beseitigen und die polnische Sprache von allen öffentlichen Geschäften und Verhandlungen zu entfernen.

Aber doch sollten die, welche die königlichen Bürgschaften und Verheissungen ins Leben einzuführen und zu einer Wahrheit zu machen die Verpflichtung haben, keinen Augenblick vergessen, dass die erhabne Würde des Monarchen mit der Heiligkeit seines Wortes identisch ist, und dass jene nur wahrhaft geehrt wird, wenn diese unangetastet bleibt. Rein und klar, wie das Licht der Sonne, darf es niemals durch Deuteleien, und wären sie noch so scharfsinnig, gemodelt, verkümmert und illusorisch gemacht werden, und wäre es selbst verschiedener Deutung fähig, so darf doch es eben um jener Würde und Heiligkeit willen nur diejenige Geltung erhalten, welche denen die günstigere ist, die es als eine Bürgschaft unantastbarer Güter empfingen.

Dieses sind, meine Herren, die tiefsten Wunden, aus welchen unsre Herzen bluten. Um diese vernarben zu machen, um diese zu heiligen, wenden wir uns an diese hohe Versammlung mit der frohen Hoffnung, dass Sie, meine Herren, unsere Bitte bei Sr. Majestät bevorworten werden, um die Behörden bei uns in dem Grossherzogthum Posen hinzuweisen auf den Wahlspruch des Konrad III. von Hohenstaufen:

„Was der König sagt, muss steif und streng gehalten werden."

Der Landtags-Kommissar findet es nicht für reglementsmässig, wenn ein Mitglied soeben die heftigsten Vorwürfe gegen die Regierung in Beziehung auf angeblich verletzte Versprechungen und Rechte ausgesprochen hat und erklärt, dass daher dieser Angriff von Seiten des Gou-

vernements als nicht gehört betrachtet werden müsse; worauf der Marschall hinzufügt, er habe dem Redner nicht in's Wort fallen wollen, weil er in Fällen, wo mit Bezug auf ihn gesprochen würde, das Reglement auf das Weiteste auslegen zu müssen glaube.

Der Abgeordnete Graf v. Schwerin aus Pommern meint, jeder Antrag müsse zuvörderst an eine Abtheilung verwiesen werden, der Abgeordnete v. Werdeck geht aber davon aus, dass der Marschall in dieser Angelegenheit seine Schuldigkeit gethan habe.

Abgeordneter Wodiczka, Justizcommissar zu Bauerwitz in Ober-Schlesien: Es ist von einem Abgeordneten aus Westphalen behauptet worden, dass in Oberschlesien die polnische Nationalität vorherrsche. Als Bewohner von Oberschlesien behaupte ich, dass wir keine Nationalität besitzen. Die benachbarten Polen sehen uns nicht als ihre polnischen Brüder an. Wir Oberschlesier wollen nur als deutsche Brüder, als Preussen angesehen und behandelt werden.

Abgeordneter Graf v. Renard aus Schlesien: Der vorige Redner hat bereits den Grundsatz ausgesprochen, den ich mir zu erwähnen erlaube. Ich muss die Affinität der Idee zwischen der slawischen Sprache und der polnischen Nationalität in Abrede stellen. Wenn auch ein Theil der Bewohner Oberschlesiens die slawische Mundart spricht, so sind ihre Interessen und ihre Vaterlandsliebe doch deutsch, obwohl ich auch das polnische Nationalgefühl ehre. — Der Graf v. Renard fügt noch bei, dass er anerkenne, was der Marschall für gut befunden.

Abgeordneter Hansemann: „Das tiefe Schweigen, welches erst in der Versammlung bei der Rede eines verehrten Deputirten herrscht, beweist hinreichend, welch eine grosse Theilnahme der zur Sprache gebrachte Gegenstand erregt. Jch gehe aber auf diesen Gegenstand nicht weiter ein, weil es sich im vorliegenden Falle blos von der Ausführung der Geschäftsordnung handelt.“ Schliesslich beantragt der Abgeordnete, dass die vorliegende Petition einer Abtheilung zugewiesen werde.

Der Marschall schlägt Behufs Verkürzung der Verhandlung vor, die hohe Versammlung zu fragen, ob sie der Meinung sei, dass er gegen a §. 26 verstossen habe, und sollte diese Entscheidung gegen ihn ausfallen, so würde er nach §. 29 die Allerhöchste Entscheidung einhohlen. Er werde sodann seine diesfalsige Immediat-Eingabe morgen der hohen Versammlung vortragen und dem Herrn Landtags-Kommissar zur Beförderung übergeben.

Nach längern Reden und Gegenreden über die Befugniss des Marschalls, welcher übrigens zu Ende noch sagt, dass er aufrichtig wünsche, dass das Materielle der Petition hier hätte verhandelt werden können, verliest der Secretair im Auftrage des Marschalls die Frage: Ist die Versammlung der Meinung, ob der Marschall den §. 26a. unrichtig ausgelegt habe, indem derselbe sich nicht für befugt hielt, den in Frage stehenden Petitionsantrag anzunehmen?“ —

Die Majorität erhebt sich für die Bejahung der Frage, worauf der Marschall erklärt, er werde demzufolge die Allerhöchste Entscheidung nachsuchen.

In der Sitzung am 6. Mai las der Marschall die Eingabe an Sr. Majestät den König über die verschiedene Ansicht in Betreff der Auslegung des §. 26a. vor, wie folgt:

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

In der heutigen Sitzung der Kurie der drei Stände des Vereinigten

Landtages hat sich Mehrheit der Versammlung dahin ausgesprochen, dass der §. 26 a. des Reglements über deren Geschäftsgang von mir unrichtig ausgelegt worden sei, indem ich mich für nicht befugt erklärt habe, den allerunterthänigst beigefügten Antrag mehrerer Abgeordneten der Provinz Posen einer Abtheilung zur Vorbereitung der Berathung zu überweisen.

Da hier der Fall des §. 29 eben dieses Reglements eintritt, so bitte ich Eure Königliche Majestät allerunterthänigst: über den entstandenen Zweifel allergnädigst entscheiden zu wollen.

Sollten Allerhöchstdieselben geruhen, meine Ansicht für die richtige zu erklären, so bitte ich aber um die ganz besondere Gnade, Allergnädigst gestatten zu wollen, dass der obengedachte Antrag, der eine Provinz betrifft, welcher wir Alle das lebhafteste Interesse widmen, doch ausnahmsweise ein Gegenstand der Berathung des versammelten Landtags werden darf.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treu gehorsamster etc.

Berlin, den 5. Mai 1847.

(Viele Mitglieder der erwähnten Provinz erheben sich zum Zeichen des Dankes von ihrem Sitze.)

Die Allerhöchste Entscheidung hierauf war folgende:

Ich eröffne Ihnen auf die Anzeige vom 5. d. M. dass Ich Ihr Verfahren in Beziehung auf die anliegend zurückerfolgende Petition mehrerer Deputirten des Grossherzogthums Posen, die Aufrechterhaltung der polnischen Nationalität und Sprache betreffend, vom 29. v. M. nur vollkommen billigen kann. Denn da nach §. 13 der Verordnung vom 3. Febr. d. J. über die Bildung des vereinigten Landtages Bitten und Beschwerden, welche allein das Interesse der einzelnen Provinzen betreffen, den Provinzial-Landtagen verbleiben sollen, so dürfte der bezeichnete Antrag welcher ausdrücklich dahin gerichtet ist, die den Polen im Grossherzogthum Posen zugesicherte Nationalität schützen und pflegen zu lassen, indem derselbe lediglich die Interessen Einer Provinz als seinen Gegenstand bezeichnet, nicht zur Berathung der Kurie der drei Stände gelangen, und sind Sie als deren Marschall eben so befugt als verpflichtet, alle Verhandlungen von derselben fern zu halten, welche ihr nicht durch das Gesetz oder Reglement zugewiesen sind. Ihren Wunsch, die bezeichnete Petition ausnahmsweise zur Berathung der Stände-Kurie zu überweisen, würde ich um so lieber erfüllen, als die darüber anzuknüpfenden Verhandlungen nur geeignet sein könnten, Meine wohlmeinenden Intentionen für alle Meine Unterthanen polnischer Nation ins Klare zu stellen; es würde aber diese Ueberweisung eine offenbare Verletzung des Gesetzes enthalten, und muss Ich es Mir lediglich aus diesem Grunde versagen, darauf einzugehen. Dagegen dürfen die Unterzeichner der Petition, wenn solche entweder durch die Vermittlung des nächsten Provinzial-Landtages oder jetzt unmittelbar an Mich gelangt, versichert sein, dass der Inhalt auf das Genaueste geprüft und jeder Beschwerde, welche sich als begründet herausstellen möchte, Abhülfe gewährt werden wird.

Berlin, den 9. Mai 1847.

Friedrich Wilhelm.

Nach Vorlesung dieser Entscheidung fügt der Marschall (Oberst Lieutnant v. Rochow) noch hinzu: Die verehrten Antragsteller aus der Provinz Posen werden hieraus entnommen haben, dass Se. Majestät zwar nicht geruht haben, meine allerunterthänigste Bitte in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen; indessen der Allerhöchste Bescheid giebt doch eine Erfüllung,

die dem sehr nahe steht, was ich gebeten habe. Sr. Majestät der König haben Kenntniss von dieser Petition genommen, Sie wollen, wenn diese Petition entweder jetzt oder durch Vermittlung des Provinzial-Landtages bei Allerhöchst demselben eingereicht wird, darauf Rücksicht nehmen und Alles was möglich ist, erfüllen. Ich glaube, die verehrten Bittsteller werden sich dadurch befriedigt halten.

Und somit war die Verhandlung über den Petitionsantrag geschlossen.

* * *

Hatte nun auch der Antrag der Deputirten aus dem Grossherzogthum Posen nicht ganz den Erfolg, den sie vielleicht hofften und wünschten, so kann man doch nicht in Abrede stellen, dass die darüber geführten Verhandlungen des Vereinigten Landtages auf die Meinungen der slawischen und antislawischen Welt den grössten Einfluss ausüben werden, ja sogar schon ausgeübt haben. Sie haben nämlich einestheils auf das Deutlichste gezeigt, dass die Gebildeten Deutschlands die inhumanen Auslassungen mehrerer slawenfeindlichen Schriftsteller ihrem vollen Werthe nach zu würdigen wissen, anderntheils hat aber auch die Bureaukratie Preussens und zwar vorzüglich ihrer unter n Klassen, von denen zumeist die slawischen Bewohner in ihren natürlichen und verbrieften Rechten beeinträchtigt werden, die gewiss nicht angenehme Möglichkeit in Aussicht gestellt erhalten, dass ihr lichtscheues, meistentheils, auf persönlichen Egoismus beruhendes Verfahren gegen die Slawen einmal an das vollste Licht der Oeffentlichkeit gezogen und dort seinen wohlverdienten Lohn empfangen dürfte. Und was das Wichtigste ist: die Slawen selbst haben ihr durch die fortwährend wiederholten Anfeindungen einiger Zeitschriften doch hie und da erschüttertes Vertrauen zu den Deutschen vollständig wiedergewonnen, sie sind zu der erfreulichen Ueberzeugung gelangt, dass man nicht so feindlich gegen sie gesinnt ist, wie man es ihnen von einigen Seiten gern glauben machen möchte, und haben zu ihrer Beruhigung wahrgenommen, dass auch in Beziehung auf sie die Humanität, deren sich unser Zeitalter rühmt, ausgeübt werden solle, wenn man nur bei allen Bestrebungen den rechten Weg, die rechte Verfahrungsweise einzuhalten verstehe.

Der richtigste und zum endlichen Ziele führende Weg ist ihnen aber nun erfahrungsmässig vorgezeichnet, er ist der des offenen Vertrauens zur Regierung und der entschiedensten Oeffentlichkeit vor dem deutschen Publikum. Jene wird Vertrauen wieder mit Vertrauen zu belohnen wissen und dieses wird, durch Thatsachen gewonnen, endlich auch den Slawen sein ihm zukommendes Recht nicht länger verkümmert wissen wollen. —

Wenn übrigens der Graf von Renard in dem scheinbar subtil gehaltenen Satze, er müsse die Affinität der Idee zwischen der slawischen Sprache und der polnischen Nationalität in Abrede stellen, eben etwas Anderes als eine Subtilität ausgesprochen haben will, so wird er gewiss auch zugeben müssen, dass er sich eben um die Sprache und Nationalität des Volkes, unter dem er jährlich längere Zeit lebt und zu dem ein grosser Theil seiner Untergebenen gehört, blutwenig gekümmert habe. — Und welch kolossale Weisheit bringt der Abgeordnete Wodiczka zu Markte, wenn er den kostbaren Ausspruch thut, die Oberschlesier hätten gar keine Nationalität. Ist denn dem Abgeordneten Wodiczka irgend einmal ein Individuum vorgekommen, das durchaus keiner Nation beigezählt werden konnte? Gewiss nicht! Und er will eine Einwohnerschaft von mindestens 800,000 Seelen, die an Sprache und Sitten als ein und dieselbe gekannt und anerkannt ist und eben wegen dieser beiden Eigenthümlichkeiten

im Besondern der polnischen und im Allgemeinen der slawischen Nation beigezählt werden muss, die Nationalität absprechen!! Das ist wirklich grandios! — Und doch ist dem Abgeordneten Wodiczka daneben auch etwas Kluges passirt. Er meint nämlich zum Schlusse seiner Auslassung: „Wir Oberschlesier wollen nur als deutsche Brüder ..... behandelt werden.“

Nun ja das ist es eben, worum sich die ganze Sache dreht. Die Slawen denken auch so. Sie calculiren: Wir geben eben soviel Abgaben, als die Deutschen; wir thun eben die persönlichen Leistungen, wie die Deutschen; wir erfüllen demgemäss dieselben Pflichten, als die deutschen Staatsangehörigen; — nun ist es doch auch nicht mehr als recht und billig, wenn uns die aus jener Pflichtenerfüllung zukommenden Rechte auch gewährt werden, und unser Wunsch wohl ganz natürlich, wenn wir ebenso wie die deutschen Einwohner, den öffentlichen Gebrauch unserer Sprache gestattet und unsere innere volksthümliche Entwickelung nicht weiter gehemmt und aufgehalten sehen möchten. * *

2. *Sind die Deutschen in Böhmen eingewandert oder ureingeboren?*

Es fehlt in neuerer Zeit nicht an deutschen Schriftstellern, die überall wo jetzt deutsch gesprochen wird nur ursprünglich deutsches Land erblicken. Andre, um der unbarmherzigen, rücksichtslosen Germanisirung mehrerer slawischen Völkerschaften den Schein der Absichtslosigkeit und Naturgemässheit zu geben, scheuen sich nicht, zu behaupten, es sei in den einst von Slawen beherrschten Gegenden der Hauptstock der Bevölkerung stets ächt germanisch gewesen und von den uralten deutsch gebliebenen Landbauern sei deutsche Sitte, deutsches Recht und deutsche Sprache unverletzt aufbewahrt und erhalten worden. Wenn nun diese Behauptung eben weiter Nichts begründen sollte, als einen Standpunkt, von wo aus das crasse Verfahren gegen die Slawen ein milderes Ansehen gewänne, so liesse man sich dies noch unter Umständen gefallen, denn den Slawen ist am Wenigsten daran gelegen, alte Gräuel aufzurühren; wenn aber in der Neuzeit aus einer solchen aller geschichtlichen Basis entbehrenden Annahme die Rechtmässigkeit zur Germanisation der eben jetzt unter deutscher Oberhoheit stehenden Slawen hergeleitet werden soll, so muss diesem Wahne doch entgegengetreten werden, und wir finden es am Orte, vorerst einen diesen Gegenstand behandelnden und nur speciell auf Böhmen bezüglichen Artikel aus der Museumszeitschrift 1846 p. 55 ff. (Ohlídka we staročeském místopisu. Od. F. Palackého.) im Auszuge mitzutheilen.

„Unter den verschiedenen Angriffen auf die böhmische (čechische) Nationalität ist ohne Zweifel derjenige der keckste, dass man uns in ausländischen Schriften das Recht, eine Nationalität zu haben, abzusprechen beginnt. Dass wir uns so lange vernachlässigt und nicht an uns gedacht haben, daraus möchten nun einige Fanatiker herleiten, wir hätten unser Recht, ein Volk zu sein, bereits versäumt. Ja es fehlt unter ihnen nicht an Witzlingen, die sich nicht scheuen die Frage aufzuwerfen, ob wir denn überhaupt je ein Volk gewesen und irgendwie ein Recht zur Nationalität gehabt haben? Denn wir sollten von jeher Deutsche gewesen, oder doch wenigstens bei den Deutschen zur Miethe gewohnt haben.

Diesen Satz halten vorzüglich alle diejenigen in Bereitschaft, die

daran nicht genug haben, dass Böhmen zum ehemaligen römischen oder deutschen Reiche gezählt wurde, sondern auch gern erweisen möchten, dass die Deutschen in Böhmen nicht etwa Ansiedler und Gäste seien, sondern Autochthonen vom Uranfange aller Zeiten. Solche Aussprüche in deutschen Schriften und Journalen kommen erst seit etwa funfzehn Jahren zum Vorschein und zwar Anfangs nur als eine pure bescheidene Muthmassung, als eine Möglichkeit und vielleicht auch als theilweise Wahrscheinlichkeit: aber je länger, um so mehr stützt man sich darauf, bis sie jetzt endlich als eine unzweifelhafte Thatsache und unumstössliche Wahrheit ausgeschrieen werden, durchaus aber ohne den geringsten historischen Beweis. Und wir könnten wohl auch denen, die nach Plato nicht sowohl an der Wahrheit sondern lieber an Vermuthungen Vergnügen finden, ihren Schmeichelwahn lassen, vorzüglich deswegen, weil der Kampf mit der Eitelkeit gewöhnlich eine nutzlose Mühe ist: aber die Resultate, welche sie aus diesem ihren Wahne zu unserm Schaden herleiten, nöthigen uns, ihren Selbstbetruge ein Ende zu machen. *)

---

*) Einige Beispiele müssen wir zum Beweise, dass wir nichts Unrechtes behaupten, hier geben.

Albert Ritter von Hein sandte nach Stuttgart einen Aufsatz unter dem Titel: „Stellung der Czechen und der Deutschen in Böhmen," voll von albernen Paralogismen, Unsinn und unverschämten Lügen, der aber doch in eine der vornehmsten deutschen Zeitschriften, „Deutsche Vierteljahrsschrift" Nro 28, October—December 1844 aufgenommen, und dann auch in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 6. December 1844 hervorgehoben wurde. Dort finden sich z. B. p. 127 die Worte: „Die Bojer waren unbestritten ein deutsches Volk." Man sollte denken, das wäre ein Druckfehler und sollte eigentlich heissen: „Die Bojer waren kein deutsches Volk," denn es giebt in unsrer Zeit auch nicht einen einzigen Historiker, der die Bojer für Deutsche ausgeben dürfte: aber Hein dachte nicht so, denn auf diesem (so festen!) Fundament stellt er sofort zu Anfange seinen Grundsatz auf, dass Böhmen seit alten Zeiten deutsch gewesen sei. Weiter sagt er (p. 128): Trotz der Besetzung Böhmens durch die Czechen, wodurch dieses Land eine Zeit lang (sic) dem Einflusse Deutschlands entzogen war, hat dasselbe seinen ursprünglichen Character eines deutschen Landes nicht verloren und um so weniger verlieren können, da, wie die Folge lehrte, Karl der Grosse die Besetzung Böhmens durch die Czechen und die hieraus entstandene Trennung desselben von Deutschland für unrechtmässig und ungültig ansah, (deshalb?) die Czechen mit Krieg überzog, etc. — Seine tiefen Kenntnisse und gesunde Politik offenbaren sich weiter folgender Massen: „Böhmen kann durchaus nicht und um so weniger ein slawisches Land genannt werden, da der kurze Zeitraum, während dessen es vom Einflusse Deutschlands frei war, ein exceptioneller, in Beziehung auf Deutschland ein Kriegszustand und die Besitznahme der Czechen eine usurpatorische (!) war, die erst nach dem Kriege und der Vertragung mit Karl dem Grossen eine rechtsgültige wurde." etc. etc. — Anderwärts stösst man in ähnlicher Weise ins Horn. So schreibt ein erleuchteter Volksfreund in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 9. Oct. 1844: „Wir protestiren gegen das Verwechseln der Böhmen mit den Czechen; Böhmen ist deutscher Boden, theilweise von ureingebornen Deutschen bewohnt; die eingewanderten Czechen dürfen sich nicht als alleinige Herrn im Lande gebärden (thun wir diess?) und ihr Slaventhum als böhmische Nationalität aufputzen" etc. Weiter heisst es: Ist eure bisherige gegendeutsche Richtung (d. h. dass wir uns nicht germanisiren lassen) natürlich, so (!) muss sie bekämpft werden etc. — Zu welchen inhumanen Aussprüchen doch noch der Fanatismus des 19. Jahrhunderts die sogenannten Gebildeten verführen kann! Und wie prächtig haben diese Leute die Geschichte inne! Sie sprechen von Deutschland als einer politischen Macht zu Karls des Grossen Zeiten und bedenken dabei nicht, dass erst vor ein paar Jahren das Tausendjährige Andenken dieses Deutschlands (843) gefeiert wurde! Und sie nennen Böhmen sofort ein Deutsches Land, weil der König von Böhmen zugleich das Recht genoss, den Kaiser zu wählen, während Böhmen niemals zu einem der zehen Lande des alten deutschen Reichs gezählt wurde, und die deutschen Kaiser dort nie ein Wort zu befehlen hatten und solches auch nicht thaten. Endlich aber weil wir in „Deutschland" wohnen, sollen wir uns von Rechtswegen alle germanisiren lassen. Das wäre eine von Grund aus neue Theorie. Denn im Grundgesetz des alten Reichs, in der goldnen Bulle vom Jahre

Zuvörderst müssen unsre Gegner gefragt werden, ob denn überall, wo in unsrer Zeit Deutsche wohnen, diese auch seit unvordenklichen Zeiten gewohnt haben? — So unverschämt auch jene Fanatiker sein mögen, so meine ich doch, dass sogar sie sich scheuen würden vor der Welt öffentlich zu behaupten, dass z. B. Töplitz (Teplice), Leitmeritz (Litoměřice), Bilin (Bílina), Leipe (Lipá), Aussig (Austí) etc. ursprünglich deutsche Orte seien, dass Přemysl, der Wladyka von Staditz, von Geburt ein Deutscher gewesen sei, dass einstens Wlastislaw Fürst von Saaz (Lucký neboli Žatecký kníže) über lauter Deutsche geherrscht habe, und was dergleichen mehr ist. Dem zu Folge ist der Satz, dass die Deutschen nicht überall, wo sie jetzt wohnen, „ureingeborne“ sind, sondern zu Anfang in geringerer Anzahl vorhanden, erst im Laufe der Zeiten sich mehr und mehr ausbreiteten, auch selbst nach dem Zugeständniss unsrer Gegner richtig und unbezweifelt. Hierin werden wir uns gegenseitig vertragen, dass das Deutschthum in Böhmen aus geringern Anfängen zu der jetzigen Summe und Stärke angewachsen sei; oder, wenn von seinen Anfängen in unserm Vaterlande nicht die Rede sein soll, so wird doch darüber kein Streit sein können, dass die deutsche Einwohnerschaft in Böhmen ehemals auf einen kleinern Raum beschränkt war, als dies jetzt der Fall ist.

Wir fragen also weiter: Welches sind denn die Ur- und Stammsitze, in denen die Deutschen alle Stürme der Zeit aushielten und aus denen sie sich dann im Lande ausbreiteten? Soll uns vielleicht das altczechische Sprichwort: „Ueberall giebts Leute, in Kommotau Deutsche! (Wšude lídé, w Chomautowě Němcí) zur Antwort dienen? Unsre Widersacher entgegnen, solche Sitze wären die Böhmen umschliessenden Berge gewesen. Aber eine solche allgemeine, unbestimmte und aufs Gerathewohl gegebene Antwort genügt uns nicht, denn wir möchten wissen, ob es alle Berge sind, der ganze Böhmerwald (Šumawa) von Passau (Pasow) bis Eger (Cheb), das ganze Erzgebirge (krušné hory) von Eger bis Tetschen (Děčin), dann weiter das Lausitzer Gebirge, das Riesengebirge etc., insgesammt? oder nur einige von ihnen, oder nur kleine Abtheilungen davon? Und ist dies der Fall, welche denn? Hierauf müssen sie uns bestimmt und mit namentlicher Anführung der einzeln Bezirke und Orte antworten, ehe wir uns verständiger Weise in einen Streit mit ihnen einlassen können.

Bis dahin wollen wir hier, nicht etwa eine Meinung, sondern unser begründetes historisches Wissen zum Zeugniss geben, dass diese ganze neudeutsche Theorie auf purem Truge ruht, und dass es sich vollständig und gründlich darthun lässt, dass, in sofern wenigstens im VII., VIII., IX., X. und XI. Jahrhundert auch nicht ein Deutscher, höchstens gastweise, seinen Aufenthalt in Böhmen hatte, alle jetzt in Böhmen wohnende Deutsche

---

1356, welche alle nachherigen Kaiser beschworen, steht unter andern noch diese Anordnung: Cap. XXX: „Cum sacri Romani celsitudo Imperii diversarum nationum, moribus, vita et idiomate distinctarum leges habeat et gubernacula moderari, — statuimus, ut illustrium principum puta regis Bohemiae, Comitis Palatini Rheni, ducis Saxoniae et marchionis Brandenburgensis, electorum filii vel heredes et successores, cum veresimiliter Teutonicum idioma sibi naturaliter inditum scire praesumantur et ab infantia didicisse, incipiendo a septimo aetatis suae anno, in grammatica, Italica et Slavica linguis instruantur, ita quod infra XIV aetatis annum existant in talibus juxta datam sibi a deo gratiam eruditi; cum illud non solum utile, imo ex causis praemissis summe necessarium habeatur, eo quod illae linguae utplurimum ad usum et utilitatem sacri Imperii frequentari sint solitae, et in his plus ardua ipsius Imperii negotia ventilentur.“ Es scheint in der That, dass das durch seine Barbarei verschrieene **14.** Jahrhundert in dieser Beziehung humaner gesinnt war, als die sogenannten Aufgeklärten des **19.** Jahrhunderts.

spätere Ankömmlinge, Colonisten und Gäste in diesem Lande sind. Hiermit soll jedoch zur Schmälerung ihres wie immer erworbenen, aber durch die Zeit geheiligten Rechtes in keiner Weise etwas gesagt sein; denn wir beharren blos darauf, ihr Recht sei neben uns, nicht aber über uns.

Die festesten Knoten, in denen sich, um so zu sagen, das böhmische Deutschthum vorzüglich verfestigt und concentrirt findet, sind von einer Seite das Land um Eger und Ellnbogen, von der andern aber die Gegend von Trautenau, und zwischen ihnen im Norden das Flussgebiet der Pulsnitz, Kamenitz und Neisse. Aber ich glaube, es werden schon allein die Namen Pulsnitz oder Polzen (Plaučnice), Kamenitz (Kamenice) und Neisse (Nisa) den verständigen Forscher überzeugen, dass man dort den Ursitz der Söhne Tuiskos nicht suchen dürfe. Gänzlich aber wird er dies einsehen, wenn wir ihm eine bis jetzt in Dresden aufbewahrte Originalurkunde vom 7. Mai 1241 vorlegen, in welcher König Wenzel I. die Gränze des böhmischen und zittauischen Landes unter anderem Aehnlichen folgender Weise bezeichnet: Item contra Boemiam a montibus Snesnize in Biskowe majorem, inde in parvam Biskowe, inde in Zuchidol, abinde in Rokitowi Koren, abinde in sepulcrum Droszowi coph, inde in rivum Koren, abinde in Nizzam, Nizzam sursum usque dum influit Kameniza et usque ad ortum ejus" etc. Es lässt sich schwer glauben, dass die Deutschen, wenn sie seit Jahrhunderten in jenen Gegenden gewohnt hätten, den Hügeln, Hainen, Bächen und Thälern slawische Namen gegeben hätten. Was aber Ellnbogen und Trautenau betrifft, so haben wir für diese beiden Lande das deutlichste Zeugniss, wann dahin die deutschen Colonien eingeführt wurden; denn der alte Chronist Neplach*) sagt: „Rex Přemysl terras Cubitensem, Trutnoviensem, Glacensem Teutonicis traditit, suos postergando." Diese Worte verdienen um so mehr Glauben, je volkommener sie mit dem Zeugniss aller Urkunden jener Zeit übereinstimmen.

Dann ist wohl wenigstens im Egerlande jener Ursitz, gleichsam jener Bienenstock zu finden, aus dem das ganze übrige böhmische Deutschthum hervorgegangen? — Nun dort würden wir ihn vielleicht antreffen, wenn nur nicht in den alten deutschen Quellen selbst, in Urkunden und Chroniken, gerade dieses so sehr deutsche Egerland einst „Slavia, regio Slavorum" genannt würde, wie uns dies selbst deutsche Geschichtsforscher zeigen.**) Wer sich nur einigermassen in der Geschichte des Mittelalters umgesehen hat, dem kann es nicht verborgen sein, dass ehedem das

*) In Pez scriptor. rer. Austriacarum tom. II. p. 1034.

**) So schreibt der Ritter von Lang in seinem Werke: Baierns Gauen, Nürnberg 1830, und: Baierns alte Grafschaften und Gebiete, Nürnberg 1831, und zwar in der ersteren Schrift, S. 122: „Slavia, regio Slavorum. So hiess anfänglich nach zertrümmertem Thüringischen Reich der ganze District südlich vom Main bei Schwarzach bis an die Thüringische Saale, woraus erst später und allmählig durch Gründung des Christenthums und Erneuerung der Fränkischen Macht über die vorgerückten Slawen die Gauen des Grabfeldes und des Rednitzgaues gebildet wurden. Am längsten slawisch und ganz ohne Gauverfassung blieb der District der Capitel Wunsiedel und Eger" etc. — In der zweiten Schrift S. 199: „Was früher Slavia, regio Slavorum hiess, bestehend aus dem alten Capitel Eger, namentlich der Wunsidler Amtshauptmannschaft des ehemaligen Fürstenthums Baireuth, mit Selb, Kirchenlamitz, Hohenberg, M. Leuten, Thierstein, Thiersheim, Weissenstadt, Arzberg, Wunsiedel, Redmitz, sodann den Bairischen Gebieten Waldsachsen, Mitterteich, Wallershofen, Tirschenreut, Neuhaus, Bernau, und dann ausserhalb der jetzigen Baierschen Grenzen Eger, Asch etc. wurde sehr zeitig von den Vohburgen zu ihrer Ostfränkischen Markgrafschaft mit erworben, und einer Vohburgischen Tochter Adelhaid, Gemahlin K. Friedrichs I. 1149 mitgegeben, welche man die „Markgräfin von Cheb," d. i. auf böhmisch Eger hiess, woraus hernach der Missverstand eine Markgräfin von Cleve gemacht" etc.

Slawenthum westlich weit über die böhmischen Gränzen längst des ganzen Flussgebietes der Nab und in das Land zwischen dem Main und der Rednitz reichte; wie denn selbst König Ludwig von Deutschland in einer Urkunde vom 5. Juli 846 die Benennung hat: „terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios, qui vocantur Moinwinidi et Ratanzwinidi.“*) Und dass auch nicht im Erzgebirge, das zu der fraglichen Zeit das serbische Gebirge nicht nur hiess, sondern auch wirklich war, eine deutsche Einwohnerschaft über 800 Jahre incognito gesessen habe, dieses nicht zu wissen dürfte nicht einmal einem Schüler bei uns erlaubt sein. —

Die Zeit, in welcher vorzüglich ein grosser Theil des Böhmerlandes der Germanisation anheimfiel, war die des dreissigjährigen Krieges, wo ganz Böhmen verheert wurde und zwei Dritttheile der čechischen Nation untergingen. In das zum grössten Theile wüste Land wurden von den böhmischen Herrschaften eine Menge neuer deutscher Colonisten gebracht, von denen sich allerdings einige, die tiefer ins Land gingen, čechisirt haben. Und wie auch noch auf andere Weise das Deutschthum mit Macht im Lande ausgebreitet wurde, das erzählt uns klar und deutlich des Jesuiten Bohuslaw Balbin Schrift: Bohuslai Balbini Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica praecipue Bohemica. Op. posth. Pragae, 1775 in 8., nicht zu gedenken der Neuerungen, welche unter Kaiser Joseph II. zum Nachtheile der čechischen Nationalität eingeführt wurden, etc.

3. *Čelakowský's „Nachhall russischer Volkslieder“ in lausitzisch-serbischer Uebersetzung.*

Fr. Lad. Čelakowskjeho wothłós pěsni ruskich. Do łužisko-serbskjeje rečje přełožištaj J. E. Smoleŕ a J. A. Waŕko. — Fr. Lad. Čelakowský's Nachhall russischer Volkslieder. In die lausitzisch-serbische (wendische) Sprache übertragen von Smoleŕ und Waŕko. Prag 1846. 70 S. 8.

Für die Literatur der lausitzischen Slawen ist es jedenfalls von ganz besonderem Nutzen, wenn sie von Zeit zu Zeit Zuwachs durch Uebersetzungen aus andern slawischen Sprachen erhält. Denn die Lage der lausitzischen Serben, ihre von Deutschen umgebenen und stellenweise mitoccupirten Wohnsitze, das bisherige germanistische und germanisirende Schul- und Kirchenwesen, die den Serben in deutschen Landen angewiesenen höheren Studienanstalten: alles dieses muss nothwendiger Weise dazu beitragen, dass die serbischen Schriftsteller in ihren Werken mehr oder weniger Germanismen finden lassen. — Wir wollen nun zwar nicht behaupten, dass aus andern wenn auch ganz heterogenen Sprachen aufgenommene Redensarten immer verwerflich wären und uns sofort unserm Idiom entfremdeten, (denn die Gebildeten aller Länder Europa's erlauben sich in tausend und aber tausend Fällen Behufs der bessern Verständniss die Anwendung von Phrasen und Begriffen, die sie dem Ausland entliehen, ohne sich dadurch gerade zu entnationalisiren); aber auf dem bisherigen Gebiete der serbischen Literatur dürfte der Gebrauch von fremdsprachigen Wendungen doch durchaus am unrechten Orte sein, weil er im Gegensatz zu dem eben Gesagten der Deutlichkeit mehr schadet, als nützt. Und wie bis jetzt die Sachen in der Lausitz standen, so bedurfte es auch für den Schriftsteller wahrlich keiner Anleihe bei Fremden, da ihm der Sprachschatz des Volkes Alles bot, was er nöthig hatte. Und doch finden sich in den meisten serbischen Büchern eine Menge von Redensarten, die

*) Monumenta Boica, vol. XXVIII, pag. 40.

nur für den einen Sinn haben, der auch der deutschen Sprache mächtig ist. Ein solches Vorkommniss ist sehr unerfreulich, und die Schriftsteller sollten doch bedenken, dass das Volk keineswegs in der Lage ist, sich die dunkeln Stellen seiner Lektüre durch Vergleichung mit dem deutschen Styl aufzuhellen. Zwar hat sich schon bei einem Theile der jüngern Generation (einzelne ältere Individuen nicht ausgeschlossen) der Geschmack durch die Beschäftigung mit der Literatur der übrigen slawischen Stämme einigermassen geläutert; aber dieser Weg zur Vervollkommnung ist Vielen unzugänglich und Manchen auch zu beschwerlich, als dass er in erwünschter Weise benutzt würde; und darum wird es solchen immer willkommen sein, wenn ihnen gute Uebersetzungen aus andern slawischen Sprachen dargeboten werden. Hiezu ist nun mit dem oben angeführten Schriftchen der Anfang gemacht worden und zwar, wie wir überzeugt sind, ein in mehrfacher Hinsicht glücklicher. Denn erstlich haben die Uebersetzer das Werk eines Autors gewählt, in dessen Schriften anerkanntermassen der reine, unverfälschte Geist der slawischen Sprache aus jeder Zeile hervorleuchtet, und dann ist in Čelakowský's „Nachhall" gerade ein Stoff behandelt, wie er vorerst für das serbische Lesepublikum nicht geeigneter sein kann. Čelakowský bringt nämlich volksliederähnliche Dichtungen, und das Material hiezu ist nun natürlicherweise aus den für derartige Poesien begränzten Gebieten hergenommen. Sind nun auch in der serbischen Sprache in vielen Beziehungen die Begriffe noch nicht festgestellt und die sprachliche Entwickelung noch vielfach beschränkt, so finden wir doch für die Bezeichnung der allgemeinmenschlichen Gefühle und volksthümlichen Anschauungen einen Schatz von Ausdrücken, der beinahe nichts zu wünschen übrig lässt. Der Leser des „Wothłós" findet nun, dass der Inhalt über den ihm bekannten und im Serbischen sprachlich darstellbaren Kreis von Gefühlen und Anschauungen nicht hinausgeht, er versteht daher, was er liest, und liest deswegen, da ja die Lieder noch dazu das Trefflichste enthalten, was die neuere slawische Poesie zu bieten vermag, mit Wohlgefallen und Befriedigung.

Wenn freilich in dem Beiwerk, in dem Rahmen der dargestellten Gemälde, für den Einzelnen eben auch nur Einzelnes unklar sein sollte, so wolle der Leser hierbei nicht etwa denken, dass die Uebersetzer vielleicht Worte, die sich in der serbischen Sprache nicht vorfänden, in Anwendung gebracht hätten. Dem ist nicht so. Alles, was unerklärt dasteht, ist ächt serbisch und von jeher beim serbischen Volke im Gebrauch, und wem Worte, wie jatřob' (der Habicht), ćećel (die Bogensehne), hrom (das Donnerwetter), wutok (der Ausfluss, die Mündung) u. s. w. unverständlich sind, der wird sich allerdings in der Kenntniss des Serbischen noch mehr vervollkommnen müssen.

Das Büchlein umfasst 26 längere und kürzere Stücke, mithin eine Pieçe mehr, als das böhmische Original, indem der Herr Verfasser No. VII: „Rusojo na Dunaju", dessen Abdruck wohl der nächsten böhmischen Auflage einverleibt werden soll, schon jetzt zur Uebertragung wohlwollendst mittheilte. Abgesehen von dem Inhalte, der ja bereits allgemein eine so lebhafte Anerkennung gefunden hat, dass wir wohl hier nicht nöthig haben, Oftgesagtes noch einmal zu wiederholen, so darf wohl die in Rede stehende Uebersetzung als eine dem Original möglichst genau angepasste, dessen feinste Beziehungen in Wort und Form treulichst wiedergebende und überhaupt allen in solcher Hinsicht zu stellenden Forderungen vollkommen entsprechende zu nennen sein. Freilich genossen die Uebersetzer bei ihrer Arbeit den ganz besondern Vortheil, sich erforderlichen Falls bei dem Herrn Verfasser Raths erholen zu können und es

wurde ihnen daher eine Begünstigung zu Theil, die allerdings die meisten Uebersetzer entbehren müssen. Um so lieber, um so verlässlicher wird aber auch dem Leser die Uebertragung sein, da er der Ueberzeugung sein kann, sie biete ihm ganz genau dasselbe, was das Original darreicht; und speciell für die Serben können wir noch hinzufügen, dass in dem ganzen Buche bei aller Sorgsamkeit, mit der es sich an das Original anschliesst, auch an keiner einzigen Stelle im Geringsten zu merken ist, dass dem Geiste der serbischen Sprache auch nur irgendwie im Mindesten Gewalt angethan sei. Und die hie und da vorkommenden oder öfters wiederkehrenden Russismen befinden sich auch im Original und mussten, wie der Verfasser S. 4 im Vorworte bemerkt, eben deswegen angewendet werden, um den Nationalcharacter in allen seinen hierher gehörigen Beziehungen auf das Deutlichste hervortreten zu lassen.

Uebrigens ist die Ausstattung des Büchleins in Rücksicht auf die Güte des Papiers und Betreffs der Schärfe und Correctheit des Drucks nur zu loben; auch ist es in der neuen von der Maćica serbska angenommenen sogenannten analogen Rechtschreibung dargeboten, was seinen Werth um ein Grosses vermehrt, indem es in dieser Gestalt auch allen übrigen Slawen leicht zugänglich ist.

Schliesslich erwähnen wir noch, dass von dem „Nachhall" auch bereits eine deutsche Uebersetzung von Wenzig (Blüthen neuböhmischer Poesie) und eine polnische von Szuman erschienen ist, so dass hierdurch denjenigen, welche sich für die slawische Sprache in linguistischer Hinsicht interessiren, schon eine recht hübsche Polyglotte Behufs des vergleichenden slawischen Sprachstudiums dargeboten wird. Freilich würden sämmtliche Ausgaben bei dem noch nicht genügend geregelten Gange des slawischen Buchhandels wohl nur dann am leichtesten zu beziehen sein, wenn die slawische Buchhandlung in Leipzig von jedem Herausgeber die benöthigte Anzahl von Exemplaren baldigst zum weitern Debit zugesendet erhielte; und abgesehen von diesem speciellen Falle erlauben wir uns zum Schluss unsers Artikels noch die ergebenste Bitte an die Redaction der slawischen Jahrbücher, sie wolle mit aller Energie dahin wirken, dass doch endlich auch in Leipzig ein möglichst vollständig assortirtes Dèpôt slawischer Bücher errichtet werde. M.

4. *Die schönen Künste in Russland.*

Russland strebt trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm seine Lage und seine gesellschaftlichen Verhältnisse in den Weg legen, in Kunst und Wissenschaft mit Macht vorwärts. Regierung und Privatpersonen wetteifern mit einander, um mit allen eben zu Gebote stehenden Mitteln die Wissenschaft in allen ihren Beziehungen möglichst bald mit dem Auslande in gleiche Höhe zu bringen; und auf die Ausbildung und lohnende Beschäftigung der Künstler ist Seitens beider eine stete, sorgliche Rücksicht wahrzunehmen. So hat „Die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler" (Общество поощренія художниковъ) seit den 25 Jahren ihres Bestehens über 250,000 Rubel S. auf die Bildung und die Reisen von jungen Künstlern, so wie auf die bei ihnen gemachten Bestellungen verwendet. Sie fördert alle Fächer der Kunst und berücksichtigt nicht nur die Malerei und Bildhauerei im Allgemeinen, sondern fördert auch die Lithographie und Kupferstecherei, sowie die Baukunst etc. und wird hierbei auch von dem kaiserlichen Hofe in so fern unterstützt, dass dieser bei ihren Pensionairen Bestellungen macht, Belohnungen an dieselben vertheilt und ausserdem noch einen jährlichen Beitrag von 1000 Rubel S.

zur Gesellschaftskasse zahlt. Im Jahre 1846 unterhielt die Gesellschaft zwanzig Pensionaire, die theis in Russland, theils aber auch im Auslande ihrer künstlerischen Ausbildung oblagen.

Die Zeichenklassen, vom Ministerium der Finanzen gestiftet und unterhalten, wirken wohlthätig auf den Kunstsinn und den Geschmack der Handwerker.

Die Akademie der Künste stellt jährlich mehrere Preisaufgaben und vertheilt als Zeichen der Anerkennung silberne und goldene Medaillen. Die Erwerbung der grossen goldnen Medaille gewährt dem Erwerber den Vortheil, sich auf Kosten der Akademie sechs Jahre Behufs Kunstreisen und künstlerischer Ausbildung im Auslande aufhalten zu können. — Ausserdem veranstaltet sie aller 3 Jahre eine grosse Ausstellung. Die letzte war im Jahre 1846.*)

Unter den Beschützern der Kunst zeichnet sich der Postdirector Pranišnikow rühmlichst aus und seine schöne und umfängliche Bildergallerie ist auch in sofern merkwürdig, weil sie nur von Russen gemalte Bilder enthält.

Als vorzügliche Schlachtenmaler sind Wilwald, Wasilew, König und Kotzebue zu nennen und als Marinemaler ist Sluwazowskij ausgezeichnet. Als Dilettanten in diesem Fache haben sich auch die Seeofficiere Juškow und Schulmann einen ehrenvollen Namen erworben. Die berühmtesten Graveurs sind Utkin, Galaktionow und besonders Jordan; auch ist in dieser Beziehung der Graf Tolstoj, Vicepräsident der Akademie der Künste etc. zu erwähnen. Er hat z. B. zu der Illustration der Dušenka v. Bogdanowič die Kupferplatten selbst gravirt.

Eine grosse Anzahl der besten Künstler ist an der Isaakskirche beschäftigt und von den Malern arbeitet K. Brjulow an der Hauptkuppel, Basin und Ris an den vier kleinen Kuppeln, Bruni an den Bögen (Arken, своды); Altarbilder und anderweitige Gemälde malen: Šebujew, Markow, Nejer, Schteuben, Žiwago (?), Majkow, Plušar, Šamšin, Aleksějew, Duzi, Nikitin, Zawjalow, F. Brjulow, Moldawski. Für dieselbe Kirche haben Arbeiten übernommen die besten russischen Bildhauer, nämlich: Vitali, Loganowskij, Baron Klot und Bělajew. —

Ausserdem arbeitet Baron Klot an zwei Pferden, die als Pendant zu den beiden schon früher von ihm verfertigten dienen sollen, welche die Aničkow-Brücke schmücken. Von diesen (dem fortschreitenden Rückschritt und rückschreitenden Fortschritt, wie die Berliner Witzlinge sagten) liess bekanntlich der Kaiser Abgüsse an die Höfe von Berlin und Neapel schicken.

Terebenew arbeitet an den zehn riesigen Kariatiden von Granit (jede 7½ Aršin hoch), welche für das neue Museum bestimmt sind, und Tokarew beschäftigt sich mit Anfertigung mehrerer Statüen für dasselbe Gebäude.

Die colossale Büste des Fürsten Barkley de Tolly, nach v. Demut-Malinowski (starb voriges Jahr) verfertigt, ist bereits vom Baron Klot gegossen und wird in Kurzem zur Aufstellung nach Dorpat abgesendet werden.

Stepanow arbeitet, öfters die komische Seite benutzend, Statuetten

*) Der verehrte Corresqondent würde sich der Redaction der slawischen Jahrbücher sehr verbinden, wenn er ihr ein gedrängtes Referat über die letzte Kunstausstellung zusenden wollte. D. R.

von frappanter Aehnlichkeit. So sind bereits eine Anzahl derselben, Künstler, Literaten und sonst bekannte oder auffällige Persönlichkeiten darstellend, in der Kunsthandlung von Begrow zu haben.

Auch erwähnen wir noch, das für die Isaakskirche 11 Glocken (die grösste wiegt 1800 Pud also gegen 700 Centner), für die im Bau begriffene Blagowěščenskaja-Kirche 10 Glocken (die schwerste von 215 Pud) von dem Waldaischen Meister Stukolkin gegossen wurden.

In Bezug auf die durch den Druck veröffentlichten Gemälde, Zeichnungen etc. ist das so eben erschienene Album von Ščedrowskij zu nennen. Es umfasst zwanzig Blätter und bringt Scenen aus dem Leben der Bürger, Bauern etc. — Unter dem Titel: Jerelaš erscheint seit 1846 ein Carricaturenalbum mit Zeichnungen und Lithographien von M. L. Newachowič. Ein ähnliches Album („Balamut,") so wie „Sprüchwörter und Redensarten in Bildern" giebt Seidel heraus.

Ein höchst interessantes Werk ist die „historische Beschreibung von Trachten und Armaturen der russischen Heere" von Wiskowatow. Der sechste und letzte Theil wird eben gedruckt und die bereits erschienenen enthalten 768 lithographirte Blätter. Die ganze Arbeit umfasst die Zeit vom 10. Jahrhundert bis jetzt.

Endlich erscheinen bei dem Kunsthändler Dazairo in Petersburg und Moskau ununterbrochen Portraits von Russlands geistlichen und weltlichen Celebritäten, Costüme, Ansichten der Hauptstädte und merkwürdiger Orte etc. nach Zeichnungen von Žukowskij, Tim, Swěrčkow, Plachow u. A. — (Der uns vorliegende in russischer und französischer Sprache veröffentlichte Catalog vom Jahre 1845 zählt 14 S. gr. 8. — d. R.) —

Petersburg. Ein Leser der slawischen Jahrbücher.

5. *Neuentdecktes Mittel, die Ausbreitung der deutschen Sprache in polnische Gegenden zu befördern.*

Bei den im vorigen Jahre angeordneten Chausseebauten in dem kassubischen Theile von Westpreussen befolgt der Regierungs-Wegebaumeister H. zu D. den Grundsatz: keinen Arbeiter anzunehmen, der nicht deutsch spricht, und rühmt sich dieses Verfahrens öffentlich, eines Verfahrens, wodurch der dortige, polnisch redende Landesbewohner sich von dem, ihm zumeist nöthigen und wohl auch ihm vor Allen zugedachten Arbeitsverdienste ausgeschlossen sieht. Ist das eines, noch dazu höheren, Königlich Preussischen Regierungsbeamten würdig? Ist solches der Wille Sr. Maj. des Königs? Wirkt das eine gute Stimmung im Volke? Vermehrt das die Loyalität und Treue der Unterthanen? —

Jan Marek.

(Fortsetzung.)

Das letzte seiner Produkte ist: Mastičkař d. i. der Salbenkrämer, Erzählung aus den Zeiten Heinrichs von Kärnthen. Schon der blosse Titel dieses Werks erweckt in uns Wissbegierde und lebhafte Theilnahme in grossem Masse — und zwar aus doppelter Rücksicht: vorerst durch die Persönlichkeit des Salbenkrämers selbst, und dann durch die Zeit, in welcher der Dichter seine Gemälde zusammenstellte. Aus den heiligen Reliquien unserer ältesten Literatur hat die Figur des Salbenkrämers eine gewisse geschichtliche Geltung beibehalten, und

die Zeiten Heinrichs von Kärnthen bieten eine solche Menge Material und so viel verschiedenartige Elemente dar, dass der Novellist aus ihnen die mannigfaltigsten Gebilde zu schaffen vermag, oder sie zeigen auf eine so buntscheckige Zeit, dass er in sie die interessantesten Scenen verweben kann. Daher war von Seiten des Dichters die Wahl des Gegenstandes eine glückliche; nun wollen wir sehen, wie er sich ihm unter den Händen gestaltete und welche Seele er ihm einhauchte.

Der Dichter nennt zwar dieses sein Werk nicht eine historische Erzählung, aber zufolge seiner Organisation, zufolge seiner inneren Wesenheit und des äusseren Kostüms können wir es so nennen; was er selbst hinzuthat, was er hinzudichtete, ist nicht so umfänglich und vorherrschend, dass es Thatsachen und Personen verdunkeln sollte, wie sie uns die Geschichte aufbewahrte und wie sie seine Hand zu zeichnen unternahm. Er verflicht die Begegnisse der Privatpersonen und die Gebilde seines Geistes mit Begebenheiten, welche damals das ganze Volk erschütterten, und gründet den vorzüglichsten Theil seiner beigegebenen Dichtung auf eine ausgezeichnete Periode des Nationallebens, nämlich auf die Befreiung des Landes von grimmigen Feinden, alle Lichtstrahlen seiner Erfindung auf diesen einen Heerd zusammendrängend.

Nun entsteht die Frage, was haben wir von einer historischen Erzählung zu fordern? — In den kritisch-literärischen Köpfen ist in dieser Beziehung schon so manches Urtheil ausgebrütet worden, und hätte man auf alle Anforderungen Rücksicht nehmen sollen, so hätte man bis jetzt noch keine historische Erzählung. Einige waren hiebei so engen Geistes und Gewissens, dass sie zu jedem Worte einer historischen Erzählung separate Documente auf Pergament und mit Insiegel verlangten. Diese hatten freilich keine Ahnung vom Wesen und dem Rechte der Dichtung. Wir werden am besten thun, wenn wir von der historischen Erzählung (ausser den allgemeinen Eigenthümlichkeiten und Kennzeichen, welche die gesunde Vernunft und der reine Geschmack in jedem dichterischen Produkte sucht) nur soviel verlangen, dass sie sei ein künstlerisch ausgeführtes Stück Leben aus e i n e r g e w i s s e n Z e i t, der Abglanz seiner Sitten und das Echo seiner Gesinnungen. Dies ist nun allerdings im Wenigen viel gesagt — viel verlangt; dafür werden wir aber die dichterische Phantasie nicht in ängstliche Gränzen einschränken und nicht auf jede Naht des historisch zugeschnittenen oder ausstaffirten Gewandes sehen. Bei uns hat überdies der historische Novellist mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen, als dies irgendwo anders der Fall ist. Nicht nur, dass schon der Stoff, den er sich wählt, vermöge unserer jetzigen staatlichen Verhältnisse oft so ungefüge, spröde und mürbe zu sein pflegt, dass er ihm unter der Hand zerfällt, wenn er ihn auch noch so sorgfältig behandelt; und dann sind die Anbahnungen und Wege zu einer erwünschten, glücklichen Belebung der erwählten Gegenstände bei uns noch so beschwerlich und unzugänglich, dass es hiezu in der That des glücklichen Taktes eines Genies bedarf, damit etwas entstehe, was einer historischen Zeit ähnlich sei.

Wir werden hier nicht den ganzen Faden der Erzählung ausführlich darlegen —; sondern lieber sehen, wie und woraus er ihn gesponnen.

Einen treffenden Eingang zum ganzen Werke bildet sogleich das erste Kapitel. Magister Severin tritt hier mit seinem Gehülfen Rubin in der Weise auf, wie wir es uns nach den alten schriftlichen Denkmalen gern vorstellen, lebendig, ohne alle Uebertreibung. Die Scene im Hause des Rosskammes Tomeš ist aus Fleisch und Blut des Bürgerthums, und nach Gesinnung und Wort ein ächtes Bild beschränkter Häuslichkeit — einer schwachen, liebenden Mutter und einer unglücklichen Tochter. Der Ar-

chäolog dürfte freilich in Zweifel ziehen, ob das altstädtische Rathhaus schon im J. 1310 gestanden habe, und das Gewand der Lidka wird ihm nicht richtig gezeichnet sein: aber wir lassen das gern unberücksichtigt, sowie auch das ausserordentlich feine Gehör des possenhaften Rubin, welcher hoch oben auf dem Dache gegenüber sitzend doch noch die Stimme seines Meisters aus dem Lärm der Kaufenden vernimmt, und ihm antwortet. Dafür ist schon „der junge Bursche mit dem runden Gesichte“ mit einigen Zügen so trefflich gezeichnet, dass wir in ihm sofort die ergötzliche Figur ahnen, der wir öfters im Gedränge der vielfach verschlungenen Begebenheiten und zuletzt als einer der Haupttriebfedern der tragischen Katastrophe begegnen. Passend reiht sich dieses Kapitel, besonders durch die Erwähnung der bevorstehenden Verlobung Bergow's mit Elise an die beiden folgenden, wo uns der Dichter bereits in den Strom der öffentlichen Begebenheiten bringt und eine ganze Gruppe interessanter historischer Personen unsern Augen vorführt. Hier ist mit charakteristischen Strichen Olbram angedeutet, „der schon so viele Stürme ertragen, mehr als einmal als Taugenichts und Schädiger aus seiner Vaterstadt verbannt, in die Wälder gejagt wie ein aussätziger Lazarus, der mit seinen Geschwüren das ganze Volk anstecken könnte, verfolgt wie ein wildes Thier, und wieder mit Gejauchze bewillkommet als der ersehnte Befreier;“ hier ist der heldenmüthige Jan v. Straž, dieser jungfräuliche Ritter und dieses glänzende Muster eines unverletzten Adels, der feurige Wít v. Landštyn und der würdige Greis Berengar. Ganz gut beginnt mit der gemeinschaftlichen Berathschlagung der ritterlichen Versammlung der Einschlag zur ganzen Erzählung in Hinsicht der öffentlichen Begebenheiten; denn hieraus geht der Zustand des ganzen Königreichs, die Gesinnung des Adels, das Gebahren der widerspenstigen städtischen Parteien und die heimlichen Absichten Aller hervor.

Von den allgemeinen Interessen wendet der Dichter unsern Blick in die Seele des Salbenkrämers, indem er uns die Unterredung mit seinem Freunde Olbram vorführt und uns so den Massstab zu den Gesinnungen und Thaten des verwegenen Abenteurers giebt — und bis zu diesem Punkte, stimmen wir mit der Anordnung wenigstens der bisherigen Darstellung überein. Aber nach dem Selbstgespräche Rolands sollte, — wenigstens würden wir es wünschen — die Scene zwischen den Welflowicen und Olbramowicen folgen, jenes Begegnen Jan's und Wítek's mit den offenen Feinden des ganzen Adels, welches erst später im Kreuzherrenhospitale nur erzählt wird. Eine wirkliche Begebenheit wird durch die beste Erzählung nicht genügend ersetzt, und hier konnte sich dieselbe in ihrer üppigen und gewissermassen grimmigen Natürlichkeit vor unsern Augen um so eher thatsächlich zeigen, weil wir eigentlich im ganzen folgenden Faden der Erzählung den Zusammenstoss dieser zwei feindseligen Elemente nicht sinnbildlich dargestellt finden. Das Ende des dritten Kapitels hätte vielleicht dieser Scene beigefügt werden können, und wenn daraus auch ein neues Kapitel entstanden wäre.

Hätten wir in dieser Abtheilung noch Etwas auszustellen — so wäre es vielleicht der Scherz des Salbenkrämers mit Berengar. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass der greise Priester von der Theorie über die Daimonen etwas angesteckt war, und der Dichter durfte wohl diese seine schwache Seite ein wenig berühren, aber nicht auf so lächerliche, fast kindische Weise, welche für Roland nicht passt, auch in seiner Natur gar nicht liegt. In ihm ruht etwas Tieferes, als die Idee eines gewöhnlichen Spassmachers, den er nur vor dem Pöbel spielt, aber niemals unter ernsten Männern, wo wichtige Sachen berathen werden. Stellen, als: dass sich

der von Straž in die Lippen gebissen, „dass das Blut daraus geflossen", — oder dass Olbram mit der Faust auf den Tisch geschlagen, dass der Wein aus den Gefässen „in die Höhe gespritzt", erachte ich für kleine Hyperbeln; und die Rede von den „gebildeten Damen", oder von der „Grossherzigkeit der Vorfahren" ist eine Uebereilung, und die Erwähnung der patriotischen Gesinnung oder der Wahlspruch: „Vaterland!" schmeckt nach unserm Jahrhundert; ist aber doch nicht so widerlich, als das vertrackte „Čechien" auch in den modernsten Novellen, wo wir es ohne alle eigenthümliche Bedeutung finden, dem ganzen Geiste unserer ehrsamen Sprache zuwider.

Hierauf verfliesst einige Zeit, Wítek wird wieder gesund — und nun beginnt vor uns die Blüthe glücklicher Liebe ihren lieblichen Duft zu verbreiten. Wir lernen Viola kennen, die engelreine Jungfrau, und ihren ehrenfesten Vater Heinrich v. Lipa. Es ist dies eine reizende Skizze aus der Stille des adelichen Privatlebens, welches uns wiederum einen Blick thun lässt in das Innere zweier edlen Čechen, die durch den damaligen traurigen Stand der Dinge gebeugt nach Erleichterung streben, und hiezu bereits Vorbereitungen treffen. Einige Kleinigkeiten, wie zum Beispiel, dass der junge Wít, dem Jan v. Straž wenigstens die Hälfte seiner Jahre wünscht, obgleich es scheint, dass er selbst kein sonderlich hohes Alter erreicht hatte, indem er erst im Jahr 1303 bei der Belagerung von Kuttenberg durch Albrecht auf dem Schauplatze der Begebenheiten erscheint, auch von dem Verfasser ein „blühender" Mann genannt wird — dass da der junge Wít nach vierzehntägiger Krankheit auf einmal vom Lager aufspringt, zwei Schüsseln ausleert und dann auch sofort zu der Beherrscherin seines Herzens in den Garten eilt: das scheint doch etwas der menschlichen Kraft zu widerstreiten; und es ist auch dem Verfasser selbst dieser Einfall ein wenig zu schroff vorgekommen, denn er fügt bei, jene Zeiten hätten „starke, harte und unverzärtelte Männer" gezeugt; doch wir werden deswegen keine physiologische Untersuchung anstellen.

Im sechsten Kapitel lernen wir die damaligen Absichten auf dem Schlosse zu Prag kennen, und es wird uns nach einem Blick in die geheimen Intriguen Heinrich vorgeführt mit der kaltsinnigen Anna und dem letzten Zweig des austerbenden königlichen Hauses, der edlen Elisabeth, diesem unschuldigen Opfer schändlicher, aus Charakterschwäche entstandener Pläne, dann auch der Wüstling Bergow. Die ganze Scene bei dem königlichen Tanze ist gut gehalten und — obgleich sehr kitzlich — mit höfischem Anstand und der nöthigen Lebendigkeit durchgeführt. Das folgende Kapitel ist ein passend angefügtes Stück zum vorhergehenden, und in ihm tritt wiederum eine neue interessante Persönlichkeit auf — nämlich der Abt des Klosters von Königssaal, jener eifrige Lobredner der Elisabeth, und in seinem Gespräche erhalten wir zu der Scene selbst ein Stück Geschichte als Zugabe. Auch mit Meister Severin und seinem Gehülfen begegnen wir uns wieder, obgleich wir nicht recht begreifen — wenigstens ist dies nicht erklärt — wer und warum man gerade einen öffentlichen Gaukler (vielleicht als bewährten Salbenkrämer?) zu der kranken Fürstin gerufen, besonders da er dem Berengar „suspectus de nigromantia" ist und der hochwürdige Konrad ihm ebenfalls nicht traut. Wir gehen jedoch hieran gern vorüber, zumal da die ganze Gruppirung der Personen um die kranke Elisabeth und ihre gegenseitigen Beziehungen gut zusammengestellt sind. Nur eine einzige Stelle wünschten wir hier nicht zu finden! nämlich: „Was in dieser Zeit die beiden seltsamen Männer mit der kranken Fürstin begonnen haben, hat Niemand gesehen, und daher ist es auch uns nicht möglich, den Lesern über dies Geheimniss Auskunft zu ertheilen." Das ist ein gewaltsames Herausreissen des Lesers aus dem Strome lebens-

voller, wirklicher Thatsachen; das ist — aufrichtig gesagt — eine gewisse Unreife, eine abgenutzte Finte, und lässt sich nur dann entschuldigen, wenn der Dichter selbst oder sein Held das Wort führt und persönlich den Faden der Erzählung fortspinnt. Anderweitig geschehen — um mit prosaischen Augen diese Angelegenheit der Dichtkunst zu betrachten — mehr Dinge in Erzählungen, die Niemand sieht und hört, und doch werden sie erzählt, und wie vollständig! und doch wird ihnen geglaubt, und wie gern! Solcher Stellen kann und muss man sich immer entschlagen oder sie wenigstens so ausfüllen, dass sie mit dem Ganzen künstlerisch verbunden bleiben; und hier hätte leicht darüber hinweggeschlüpft werden können, wenn die „seltsamen Männer“ Etwas gethan hätten, was sich nicht gut erzählen lässt; ist dies aber nicht der Fall, dann weiss ich nicht, warum sich der Dichter einen so anziehenden Moment entschlüpfen liess, wie dies doch die Wiedererweckung einer so theuern Person zum neuen Leben genannt werden muss. Eine gleiche Gelegenheit lässt er sich auch da entgehen, wo der Abt mit dem Salbenkrämer in das Nebengemach geht und dort ein langes „heimliches“ Gespräch hält. Zwei dergleichen verschiedene Gestalten in „heimlichem“ Gespräch! Hieraus hat der Leser schrecklich wenig Gewinn, und wir haben das Gespräch sehr ungern vermisst. Eher hätten wir es verschmerzt, wenn er die Erwähnung der übertriebenen Theilnahme der Frauen Elisabeths ausgelassen hätte, die nicht einmal am Bette der kranken Dame ihre Rocken ablegen, sondern spinnen und weinen. Die schöne Seite von Elisabeths Sinn für Häuslichkeit hätte wohl anders dargestellt werden können.

Sehr passend führt uns dann der Autor in die geheimen Beziehungen Rolands zu Rubin ein, und unsere Theilnahme an diesen Personen wächst. Die Verhandlungen des Meisters mit den Häuptern „loyaler“ Bürger (ob dieses Wort in einem Bilde der älteren Zeit an seinem Orte sei, weiss ich nicht) sind der Schlüssel zu den kühnen Plänen dieses Kopfes und der Zugang zu den romantischen Gemälden, die sich jetzt vor uns zu entfalten beginnen.

Hier gelangen wir fast zu den einnehmendsten Partien der ganzen Erzählung. Prächtig entwickeln sich vor uns die bunten, mit geschickter, leichter Hand entworfenen und mit lebendigen Farben durchgeführten Scenen aus dem Lager des Peregrin Krowak, dieses Königs der Armuth, dieses kühnen Abenteurers und fröhlichen Sackpfeifers. Es ist dies ein stattlicher Mann. Er giebt sich und sein Volk nicht für besser aus, als wozu es der Zustand des Staates und der übermüthige, verwegene Sinn gemacht hat, er gefällt uns in seiner natürlichen Einfachheit besser, als die Herren im Hermelin und goldnen Flitter, denen wir nicht bis auf den Grund der Seele sehen können. — Aus dem geräuschvollen Lager begleitet uns der Dichter zu idyllischer Stille, in das einsame Podhaji. Hier ergötzen wir uns an den schönsten Produkten seiner Phantasie, und wir wünschen, dass wir ihn öfterer zu solcher süssen Ruhe und in einen solchen reizenden Zufluchtsort vor dem Weltgetöse begleiten könnten. Der freundlichwürdige Pfarrer, der gesangvolle Todtengräber, dieser menschliche Todtenvogel und Todesprophet, und dann wieder jener Bursche „runden Angesichts und mit langen Haaren“, dieses Abbild ritterlicher Liebe in gemeiner Kazajka, sind Gestalten, von denen wir uns nur ungern trennen. Und die allerinteressanteste Mannigfaltigkeit von Scenen herrscht in diesem Theile der Erzählung und hält die Wissbegierde des Lesers immer in Spannung. Was die stylistische Form betrifft, so findet sich fast durchgängig ein glücklicher, der Zeit und den Personen angemessener Ton; der Wiederhall unserer Zeit und unserer Bildung ist nicht so häufig, wie

dies in ähnlichen Werken sonst zu geschehen pflegt; vielleicht nur die einzige Erwähnung „der gesellschaftlichen Verhältnisse" von Seiten der Lidka klingt so, als wenn eine unserer Patriotinnen über eine böhmische Beseda spräche.

Bis hieher hat sich das ganze Gewebe von Geschichten im schönen Fortschritt entwickelt; eine Scene wechselt mit der andern im fast dramatischen Fortschritt und nirgends ist eine unliebsame Lücke zu bemerken; besonders in den letzten Theilen herrscht eine Sicherheit, welche dem ganzen Werke den schönen Zug der Wahrhaftigkeit giebt. Diese künstlerische Haltung vermissen wir aber zum Theil im 13. Kapitel. An und für sich ist es gelungen; der Rosskamm Tomeš mit einfachen, kräftigen Zügen gezeichnet, tritt bestimmt auf in einer Gruppe schon bekannter Personen; aber es geht hier, um eine gebräuchliche Redensart anzuwenden, der rothe Faden verloren, der es mit dem Vorhergehenden gut in Verbindung setzte. Auf welche Weise hat der hochadeliche Wit das Unglück der Rosskammtochter erfahren? wie der Vater den Fall seines Kindes? Warum und woher kommt er aus Nimburg nach Podhaji? da es (nach dem Berichte Severins zu urtheilen) nicht in einer Linie liegt. Und warum hat sich der Dichter wieder die Gelegenheit zu einer herrlichen Scene entschlüpfen lassen? Die Begegnung des erzürnten Vaters mit der unglücklichen Tochter bei dem gutherzigen Plebanus? Welches Durcheinander verschiedenartiger Elemente! Sturm und dann wieder nur Friedenshauch, Ruhe! Es wollte vielleicht aber der Schriftsteller ein so heiliges Gefühl, wie es die Beruhigung und Verzeihung eines Vaters ist, nicht so an den Pranger stellen. T o m e š lässt es nicht in sich aufkommen und dürfte vielleicht eben so wenig nach dem Sinne des ehrwürdigen Geistlichen, als nach dem des Junker Wit gehandelt haben. Was für ein Vater der sich nicht schämt um schnödes Gold seiner Tochter wenigstens zum Schein zu verzeihen. Uns beginnt um das Mägdlein bange zu werden.

Im Folgenden vermengt der Dichter öffentliche und Privatangelegenheiten unter einander; er thut dies im Sprüngen und verlässt die bisherige plastische Form, auf einem Blatte eine ganze Reihe Vorfälle zusammenstellend. — Im 16. Kapitel verwandelt sich unsre Besorgniss um L i d u š k a, diese verkörperte weibliche Liebe, in traurige Wirklichkeit. Wir sehen sie sterben (über den Ausgang und das Resultat ihrer Krankheit mag sich der Dichter mit dem Arzte vereinbaren) und es ist dies eine kraftvolle, rührende Scene und zu ihrer Vollständigheit fehlt weiter nichts, als dass wir auch noch erführen, wo und auf welche Weise J e š e k den Bergow überfallen und wie er ihn in das Haus des Rosskamms gebracht habe. War dies nicht eine Frechheit eines durchtriebenen Hofmannes, welche ihm rieth, an einen Ort zu gehen, wo er nichts Angenehmes erwarten konnte? Und hier zerreist wieder der rothe Faden, den wir oben erwähnten. Zur Darstellung des ganzen Charakters des adligen Wüstlings und des gemeinen Burschen ist dieses ihr Begegnen wichtiger als das ganze 17. Kapitel zur A u s f ü l l u n g mancherlei Erzählungen, obgleich es sich für sich selbst ganz angenehm liest. Dasselbe gilt auch von dem letzten feindseligen Begegnen dieser beiden Figuren und das unglückliche Ende des treulosen Ritters hätte eine viel drastischere Scene bilden können, als die einfache Verhandlung im Refectorium der Kreuzherren.

Die historische Grundlage wird kürzer, wir nähern uns dem Ende. Mit einem Sprunge erwachen wir nach einigen Monaten bei der Belagerung Prags durch Johann von Luxenburg (deren Schilderung jedoch in Vergleich zu den übrigen vollständig ausgemalten Theilen allerdings etwas

dürftig, in Bezug auf das historische, schmal zugeschnittene Gewand ausfällt) und der Salbenkrämer erreicht endlich sein Ziel: Prag ist befreit und Toman v. Bergow in seiner Hand — obgleich wir wieder nicht wissen, wie ihn Rubín ausspürt. Schön ist das Absterben des alten Berengar, welcher auch die letzten Augenblicke seines Lebens dem Dienste seiner geliebten Fürstin und dem Vaterlande gewidmet. Ueberraschend ist das Zusammentreffen Rolands mit Toman, diesem Hauptanstifter aller Widerwärtigkeit, welche die verflossenen Jahre über Rohland gekommen, und es ist nur zu bedauern, dass wir die Person, von der so oft gesprochen wurde, nicht eher kennen gelernt haben. Es hätte dies freilich wohl keine erfreuliche Scene gegeben, wäre aber doch zur Vollständigkeit des Ganzen gehörig.

Roland hat Trost und Ruhe gefunden, die Mauern des Klosters hören seine Gebete; die Stürme sind verbraust und der liebliche Hauch des ewigen Friedens durchweht das Ende der Erzählung. Es ist dies ein reizender Schluss, so dass wir selbst Lust bekommen, uns in ein solches Asyl zu flüchten, wie sie sich den unglücklichen Eheleuten vom weissen Löwen und endlich auch noch dem bussfertigen Pilger in Podhaji eröffnet.

Umfassender, als es wohl sonst geschieht, haben wir diese Arbeit durchgenommen und hoffen, dass uns deswegen Niemand zürnen wird; nun wollen wir aber einige von den Hauptpersonen ganz besonders betrachten und sehen, in welchem Geiste, in welchen Absichten sie handelnd auftreten und in welchem Lichte sie sich uns überhaupt zeigen. Daraus wird dann die Tendenz und das Wesen der ganzen Erzählung von selbst ans Licht hervortreten.

(Schluss folgt.)

7. *Ueber Aenderung der Nationalität.*

(Aus Galizien.)

Die Veränderungen der Nationalität ereignen sich so häufig, dass sie wohl das Auge jedes denkenden Beobachters fesseln müssen. Viele der West-Slawen z. B. Čechen, Krainer etc. haben sich zu Deutschen umgewandelt, in Schlesien und Galizien dagegen sind viele Deutsche zu Polen geworden. In Livland traten neulich die Bauern in Masse von der lutherischen zur griechischen Kirche über und können mit der Zeit ganz russisch werden, auch sind manche Deutsche durch Uebersiedelung nach Russland zu Russen geworden und haben von ihrer Nationalität kaum den Namen bewahrt. In der europäischen Türkei sind viele Slawen zu Muselmännern [und in Ungarn zu Magyaren geworden; endlich hat sich in älteren Zeiten in Klein-Russland*) ein grosser Theil des ruthenischen Adels durch Annahme des lateinischen Ritus zu Polen umgewandelt. Was von derlei Veränderungen zu urtheilen sei, wollen wir in Betracht ziehen, immer aber mit besonderer Berücksichtigung von Klein-Russland. Auch gestehen wir gleich Anfangs, dass unwillkührliche Amalgamirungen der Völker oder einzelner Individuen in den Bereich unserer Untersuchung nicht gezogen werden können, und dass wir uns lediglich auf den freiwilligen und vorsätzlichen Uebertritt beschränken. —

Die Nationalität beruhet zuerst auf der Abstammung eines Volkes von einem und demselben Geschlechte. Jede Nation hat ihre unterschei-

---

*) Wir begreifen hiermit das ganze Land, wo ruthenisch oder kleinrussisch gesprochen wird.

denden Merkmale sowohl in physischer als in geistiger Hinsicht, sie hat ihren geistigen Charakter, welcher sich gewöhnlich ebenso in der Gesichtsbildung als auch in geistigen Producten der Individuen abspiegelt. Der Slawe unterscheidet sich eben so merklich im Gesichte als in geistigen Werken von den Deutschen, Italienern, Franzosen etc. In dem russischen Poeten Mussin-Puschkin will man die Exaltation seiner Phantasie vom afrikanischen Blute in seinen Adern herleiten.*) Weniger in die Augen fallend sind dagegen die Unterschiede zwischen einzelnen Stämmen derselben Nation wie z. B. zwischen Gross- und Klein-Russen, Polen, Čechen, und der grösste Unterschied beruhet auf der verschiedenen Mundart derselben. Da aber die Abstammung von diesem oder anderem Geschlechte nicht in unsrer Willkühr liegt, da sich der Charakter der Nation auf seine Individuen ohne deren Zuthun fortpflanzt, da das geerbte Blut in unsern Adern nicht geändert werden kann, so ist es auch rein unmöglich die Abstammung und mithin auch die Nationalität zu verändern; denn diess beruhet auf einem unabänderlichen Naturgesetze. Aendern lässt sich also die Nationalität nicht, wohl aber lässt sie sich verleugnen; allein es fragt sich, wodurch liesse sich diese Selbstverleugnung recht fertigen? Wir glauben, dass dazu keine genügenden Gründe vorhanden sein können, denn jede Nation hat ihre Vorzüge aber auch ihre Mängel, hat eine lichte und eine dunkle Seite; und wenn die eine einen höheren Grad der Bildung, der Macht, des Reichthums oder irgend eines anderen Vorzugs erlangt hat, so ist diess nicht hinreichend, Jemanden zur Verleugnung seiner eignen Nationalität und zur Anschliessung an eine fremde zu verleiten. Denn bist du auch vielleicht mit besonderen Gaben ausgestattet, würdest du auch würdig einen Platz in einer weiter fortgeschrittenen Nation einnehmen, so musst du doch fühlen, dass dich die Vorsehung desshalb so reich ausgestattet hat, damit du an dem Platze, dem du entsprungen und der deiner bedarf, Gutes wirkest, nicht aber dich jener Nation anschliessest, die dich ganz entbehren kann. Ja bei jeder Wahrnehmung eines fremden Patriotismus wird dir das Bewusstsein immer zuflüstern, dass du ein schlechter Patriote bist, dass du deine Nationalität verläugnet hast und bei der fremden Nation immer nur ein Anhängsel bist. Der gottselige Fürst Adam Czartoryski pflegte oft hochherzig zu sagen: Ich bin ein Ruthene, obwohl sich seine Vorfahren durch Annahme des lateinischen Ritus und der polnischen Sprache zu Polen umgewandelt haben. Auch darfst du dich nicht täuschen lassen durch die Vortheile, die du vielleicht aus solcher Verläugnung für dich abzuleiten glauben könntest. Denn die fremde Nation, der du dich anschliessest, betrachtet dich immer als einen ehrsüchtigen Prätendenten zu den ihr eigenen Vorrechten, und vergisst dir nie woher du kamst. Wärest du deiner Nationalität treu geblieben, so würdest du von Fremden geachtet und von der eigenen Nation vergöttert werden; nun aber betrachten dich die Fremden mit schelen, mit eifersüchtigen Augen, und bei der eigenen Nation bist du der Verachtung preisgegeben, und wirst mit Schmähungen überhäuft. Sieben Städte Griechenlands stritten, um die Ehre den Homer als den ihrigen zu nennen. So könntest du auch die Zierde deiner Nation sein. Wir erinnern uns der Worte Satans nach einem polnischen Dichter: Es ist besser in der Hölle zu herschen als im Himmel zu dienen, und auf ähnliche Art hättest du deinem Ergeitze besser gedient, wenn du deiner Nationalität treu geblieben wärest. Die wahre Ehre besteht darin, dass du dich deiner Nationalität

*) Sein Aeltervater General Hannibal war ein Neger in Diensten Peters I.

nicht schämest, sondern dieselbe offen und hochherzig bekennest, denn es ist keine grosse Kunst, sich fremdem Ruhme anzuschliessen, wohl aber bringt es Ehre, zum Ruhme eigener Nation beigetragen zu haben. Viele kleinrussische Familien, die sich in Polen umgewandelt haben, sind schon gänzlich erloschen, ähnlich der Blume, die auf fremden Boden verpflanzt, zu Grunde geht. Auch ward diese Manier der Nationalitäts-Aenderung, als Polen noch über Klein-Russland herrschte, soweit getrieben, dass fast jeder in Diensten eines polnischen Gutsbesitzers zum Wirthschaftsbeamten avancirte Russe, schon darum Grund genug zu haben glaubte, seine Nationalität zu verleugnen. Das ist schon schlimmer als lächerlich.

Ein zweites unterscheidendes Merkmal der Nationalität ist die Sprache. Jede Nation hat ihre eigene Sprache, ja jeder Stamm einer und derselben Nation spricht seine eigne Mundart (Dialekt). Die Sprache ist das edelste Gut des Menschen, durch sie ist er erhaben über die andern Geschöpfe, durch sie ist er tauglich sich auszubilden und in Gesellschaft zu leben. Diejenige nun, die uns von der Natur gegeben, die mit der Muttermilch eingesogen ist, in der sich unser Geist zuerst äusserte und die ersten Worte lallte, die eine Masse von Individuen zu einer einzigen Familie verknüpfet, ist die theuerste Verlassenschaft unserer Väter, das mächtigste Band der Nation. Wer kennt nicht die Reibungen zwischen Slawen und Magyaren, die in Folge einer rücksichtslosen Ausbreitung der magyarischen Sprache in neuester Zeit den National-Hass angefacht und in manchen Komitaten die traurigsten Folgen nach sich gezogen haben? Alles kann der Nation genommen werden, sie selbst kann von ihrer Heimath in weite Gegenden geschleppt werden, aber die liebe Muttersprache bleibt ihr im Munde, und folgt den Wanderern selbst in die Wälder und Wüsten. Ja die Sprache überlebt sogar das Volk. Griechen und Römer sind von der Schaubühne der Welt, die sie unterjocht haben, schon lange verschwunden, während ihre Sprachen noch heute von ganz Europa studirt werden, und als ein der Zeit trotzendes Monument ihrer Existenz und Bildung dastehen, wie auch zur unversiegbaren Quelle für die Bildung anderer Nationen dienen. Die Sprache ist das Element, in welchem jedes Volk lebt und gebildet werden kann und soll. So wie der Fisch nur im Wasser leben, der Waizen nur in dem ihm zuträglichen Boden gedeihen kann, ebenso kann die Aufklärung des Volkes nur in der ihm eigenen Sprache mit Erfolg geschehen, denn in derselben sind seine Gedanken mit den Worten zusammengewachsen. Deshalb ist es der Natur der Sache ganz zuwider, wenn manche Grundherrn in Galizien in ganz russischen Dörfern, wo kaum etliche polnische Familien sich befinden, polnische Schulen mit Zurücksetzung der russischen Sprache anlegen. Solche Anstrengungen bringen nicht die erwünschten Früchte, sei es, dass man auch redlich die Volsaufklärung wünschte. Einem jeden Menschen ist seine Muttersprache lieb, und deshalb klingen ihm süss die Töne derselben, wenn er sich fern von seinem Vaterlande mitten unter einer fremden Nation befindet. Und doch geschieht es oft, dass man die Muttersprache verlässt, vernachlässigt oder sich gar derselben schämet. Allein welche Mutter wird denn ihr eigenes Kind verlassen und ein anderes annehmen? Wir fragen auch, welch einen vernünftigen Grund könnte man dazu haben? Ist unsere Sprache ausgebildet, so haben wir keinen Grund sich derselben zu schämen, steht sie aber andern Sprachen in der Cultur nach, so ist es unsere Pflicht, die Hand anzulegen und für ihre Erhebung zu arbeiten, sonst sind wir unwürdige Sprossen unseres Volkes, ein unfruchtbarer Baum auf dem Boden unserer Väter. Die Muttersprache zu verlassen oder sich derselben zu schämen, hiesse das er-

erbtes Eigenthum undankbar behandeln. Ja wir sind Verräther an der edelsten Naturgabe, wenn wir die Muttersprache vernachlässigen. Als Klein-Russland unter Polens Herrschaft stand, wurde daselbst auch die polnische Sprache herrschend, ja gar oft von russischen Familien adoptirt und die eigene vernachlässiget. Obwohl sich aber manche Zweige zur Zeit politischer Stürme von Baume losgerissen haben, steht noch der Stamm sammt seinen Aesten fest; es ist da noch ein grosses Volk, etliche 14 Millionen, welche ihre Muttersprache ganz gewiss nicht sterben lassen werden. Die ruthenische Sprache hatte eine schöne Vergangenheit, selbst in Lithauen war sie zu einer Zeit Hof-, Rechts-, Schul- und diplomatische Sprache, und warum könnte sie keinen Fortschritt in der Zukunft hoffen?

Als ein drittes Merkmal der Nationalität stellen wir den kirchlichen Ritus des Volkes dar. So wie jede Nation ihre eigene Tracht, ihre Sitten und Gebräuche hat, so ist es auch mit dem Ritus und den Ceremonien der Kirche. Wir betrachten hier den Ritus ganz unabhängig von dem Glauben, denn wir sind überzeugt und es bedarf keiner Beweise, dass die einzig wahre Religion von verschiedenen Völkern sich verschieden versinnlichen kann, dass der Gottesdienst in allen Sprachen und auf die jedem Volke eigne Art ausgeübt werden dürfe und Gott angenehm sei. Deshalb wurde gleich in den ersten Anfängen des Christenthums der morgenländische, und darauf der abendländische Ritus gegründet ohne der Eintracht des Glaubens zu schaden, und später hat die lateinische Kirche selbst auch den griechisch-slawischen Ritus der unirten Russen, wie auch den armenischen gutgeheissen und bestätigt. Es ist eine geschichtliche Thatsache, dass die Völker in der Annahme des kirchlichen Ritus grösstentheils ohne Wahl handelten, und dass sie bald den römischen bald den griechischen annahmen, jenachdem die Bekehrung derselben zur christlichen Religion von Rom oder von Konstantinopel aus geschah. Wir erlauben uns aber hier diese Behauptung*), dass für die Slawen im Allgemeinen der griechisch-slawische Ritus der passendste und der erspriesslichste war, theils weil der Gottesdienst und alle Ceremonien der Kirche in einer dem Volke verständlichen Sprache geschehen, theils weil die slawische Nation eine singende Nation ist, und desshalb der Kirchengesang für dieselbe unstreitig passender ist, als das Orgelspiel der abendländischen Kirche. Denn welchen Einfluss können die Ceremonien der Kirche auf das Volk ausüben, wenn sie in einer demselben unverständlichen Sprache geschehen? Und doch sind sie allein eines wohlthätigen Einflusses wegen eingeführt. Bei einer dem Volke unverständlichen Sprache erreichen sie nie ganz ihren Zweck, denn wie imposant und blendend der Cultus für das Auge auch sein mag, so hat doch der Verstand dabei wenig zu thun, wenigstens zieht er nicht diesen Nutzen, den er bei einer verständlichen Sprache ziehen könnte. Und was die Gesangs-Eigenschaft der Slawen anbelangt, so ist selbe sowohl durch die Berichte auswärtiger Reisender als auch durch die grossen Sammlungen von Volksliedern nach allen slawischen Mundarten dargethan.**) Auf diesen zwei Punkten ist unsere vorausgeschickte Behauptung gegrün-

*) Von Andern wird es wieder als ein durchaus schädlicher Grundsatz angesehn, wenn man behauptet, irgend einer Nationalität sei eine Confession zuträglicher, als die andere. D. Red.

**) Der Marquis Custine sagt, dass für einen Liebhaber der Künste der Gesang der kaiserlichen Kapelle allein einer Reise nach Petersburg werth sei.

det. Es geschah aber bei Einführung der Union in Klein-Russland, dass viele Russen den Ritus der griechisch-slawischen Kirche, deren Glieder sie waren, verliessen, und den lateinischen annahmen, wobei sie ihre Sprache vergassen und ihre Nationalität verleugneten. Später ereignete sich's auch oft, dass in gemischten Dörfern, wo Polen und Russen zusammenwohnten, theils polnische theils russische Geistliche durch Beredung und andere Mittel die Familien an sich zogen, einzelne Personen zur Veränderung des Ritus zu bewegen suchten und überhaupt einander vorgreifend den Anhängern des andern Ritus Sakramente administrirten, ungeachtet des Verbots von Seite der römischen Päpste, dass es Niemandem gestattet sei, seinen Ritus ohne Einwilligung des römischen Stuhles zu verändern. Geschähe diese Proselytenmacherei unter Andersglaubenden, so wäre sie ein Verdienst; aber unter Schafen, die sich im Busen der wahren Kirche befinden, untergräbt sie die Eintracht, die Ruhe und Ordnung der Gesellschaft; führt zu Ränken, zum wechselseitigen Hasse und dient zum Aergerniss in der christlichen Gemeinde. Es ist genug für jeden Geistlichen, wenn er es sich zur Aufgabe macht, die ihm anvertrauten Schafe dem Ziele zuzuführen, statt fremde anzuwerben. Es ist auch unwürdig des Berufs des Geistlichen, wenn er die Grundvesten der christlichen Moral, die wechselseitige Liebe und den Frieden unterwühlt. Einem Individuo kann es zwar gleichgültig scheinen, ob es zu diesem oder zu jenem Ritus gehört, wenn es nur die wahre Religion bekennt; allein auch abgesehen von der dadurch bewiesenen Undankbarkeit gegen die Kirche, die uns in ihren Schooss aufgenommen, ist es nicht gleichgültig für die Gesellschaft, deren Glied man ist. Auch müssen wir bemerken, dass bei denjenigen, denen das Aeussere der Gottesverehrung und somit der Ritus ihrer Kirche gleichgültig ist, auch keine grosse innere Religiosität zu vermuthen sei. Denn da das Aeussere ein Ausdruck des Inneren ist, so sollte uns das Eine wie das Andere gleich theuer sein. — In solchen Reibungen ist auch zum Theil die Quelle des National-Hasses zwischen Polen und Russen zu suchen. In Gross-Russland ist für die Klein-Russen durch den Ukas, dass in gemischten Ehen alle Kinder in der griechischen Religion erzogen werden müssen, so ziemlich die Vergeltung eingetreten; allein in Galizien, das seit 500 Jahren von Polen theils Bedrückung, theils Erniedrigung litt, ist noch vielen Klagen Raum gelassen. Wir erinnern desshalb daran, dass es das christliche Prinzip sowohl einzelner Individuen als ganzer Nationen ist, sich wechselseitig zu achten und zu lieben.

Auf diesen drei Hauptmomenten: Abstammung, Sprache und Kirchen-Ritus beruhet die Nationalität, die jeden Menschen theuer und lieb sein soll. Nur Mangel an wahrer Aufklärung oder falscher Ehrgeiz können den Menschen gegen seine Nationalität unempfindlich machen. Sobald aber eine Nation zum Selbstbewusstsein gelangt ist, dann hüte man sich ihre Nationalität anzugreifen, es ist ihre reizbarste Seite, es ist ihre heiligste Sache, für welche sie Blut und Leben aufzuopfern bereit ist. Klein-Russlands Geschichte kann als Beleg dieser Wahrheit dienen. Wir enden mit der Maxime, die Niemand ausser Acht lassen sollte: Liebe deine Nationalität und achte die fremde. Suum cuique! —

8. *M. Stryjkowski's Leben und polnische Kronika.*

Kronika polska, litewska, Żmódzka i wszystkiéj Rusi Macieja Stryjkowskiego. Wydanie nowe będące dokładném powtórzeniem wydania pierwotnego królewieckiego z roku 1582 etc.; Maciej Stryjkowski's Kronik von Polen, Lithauen, Samogitien und von ganz Reussland. Neue genau nach der ersten Königberger Ausgabe vom Jahre 1582 veranstaltete Auflage. Mit einer Nachricht über das Leben und die Schriften des Stryjkowski von M. Malinowski, sowie mit einer Abhandlung über russische Annalisten von Daniłowicz, zugleich mit einer Zugabe von Stryjkowski's kleinern Schriften. 2 Bde. Warschau 1846. G. L. Glücksberg. Lex. 8. I. 63, XII und 392 S.; II. 572 S.

Schilderungen der ruhmvollen Vergangenheit sind vor Allem geeignet unsern Geist über den trostlosen Zustand der Jetztzeit zu erheben und die Kenntniss der Vorzeit giebt uns die geeignetsten Mittel an die Hand, die Uebelstände der Gegenwart bestmöglichst zu beseitigen. Von diesem Gesichtspunkt haben sich die H. H. Herausgeber durch vorliegendes Werk die gegründetsten Ansprüche auf die Dankbarkeit ihrer Nation, nicht minder aber auch die der Geschichtsfreunde erworben. Des Werkes besonderer Vorzug ist es, dass es uns endlich auch über den alten Stryjkowski und die Quellen, aus denen er geschöpft hat, in zwei werthvollen Aufsätzen die längst erwünschten sichern, bestimmten Aufklärungen giebt. Und hieraus wollen wir vor Allem unsern Lesern einen kurzen Abriss vorlegen.

Maciéj Stryjkowski, Osostowiciusz, Praeconides, wurde im Jahre 1547 in Strykow, einer Stadt des jetzigen Guberniums von Warschau geboren. Im siebenten Jahre seines Alters, d. h. 1554 (und nicht 1544, wie es in der Abhandlung selbst fälschlich abgedruckt ist), wurde er von seinem Vater auf die nahe Schule von Brzeziny geschickt und blieb dort bis zum 16. Lebensjahre. Im Jahre 1565 trat er in Kriegsdienste und ging nach Lithauen, wo er sich mit der russischen Sprache und Schrift vertraut machte und zugleich in der Messkunst und im Zeichnen ausbildete. Die noch zu jener Zeit in angesehenen Häusern häufig anzutreffenden lithauischen und russischen Kroniken brachten ihn auf den Gedanken, eine Geschichte des Grossfürstenthums zu schreiben, welche mit Ausnahme der Arbeiten des Długosz, Miechowita und Wapowski noch ganz brach lag. Behufs einer bessern Ausführung seines Vorsatzes lernte er nun lithauisch, sammelte Volkslieder und Sagen, denn nur aus ihnen konnte er die Schilderungen der heidnischen Lithauer erhalten, suchte die anliegenden Provinzen kennen zu lernen, besichtigte die Schlachtfelder und alten Grabhügel und die daselbst ausgegrabenen Waffen, suchte nach wichtigen Umwallungen (horodyszcza), Schlössern, Kirchen, Grabsteinen und Landkarten. Im Jahre 1573 machte er eine Reise nach Liefland, um es im Detail kennen zu lernen. Als 1574 von der Regierung eine Gesandtschaft nach Constantinopel geschickt werden musste, wurde von Taranowski, der an der Spitze derselben stand, unter Anderen auch Stryjkowski zur Begleitung auserlesen, und damit einer seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt; denn nun konnte er hoffen, die heldenberühmten und oft besungenen Länder kennen zu lernen, mit denen er sich schon von Jugend auf vertraut gemacht, die Stätten zu sehen, in denen er die Wiege seines Stammes suchte, mit eignen Augen die Denkmale des Alterthums zu bewundern und die Einrichtungen eines

Reichs kennen zu lernen, das seit zwei Jahrhunderten einen so grossen Einfluss auf sein Vaterland ausgeübt.

Die Gesandschaft nahm ihren Weg durch die Bukowina, die Moldau, Bulgarien und Thracien und gelangte nach vielen Mühseligkeiten nach Constantinopel. Hier angekommen muss Taranowski wegen der Thronbesteigung Murads III. drei Monate warten, ehe er Zutritt zum Sultan erhält. Stryjkowski verwendet diese Zeit dazu, die ausgedehnteste Kenntniss über die Eigenthümlichkeiten der Stadt und ihrer Einwohner zu erlangen. Unter diesen bemerkt er zu seiner Überraschung eine grosse Menge von Slawen, unter den Janitscharen allein zählt er gegen **2000** Mann aus slawischem Stamme. Mit Interesse horcht er auf die in slawischer Sprache gesungenen Lieder, wie sie mit Begleitung der serbischen Geige auf den Bazaren vorgetragen werden; er wundert sich, hier ebenfalls das Fest des zu Hause gebräuchlichen Johannisfeuers zu finden, und in der Walachei, in der Moldau und Bulgarei, ja sogar in Constantinopel selbst Begräbnissfeierlichkeiten zu sehen, die sich wenig von den in Lithauen gewöhnlichen unterscheiden. (Man sieht, der Mann hatte bedeutende Anlagen zu einem Panslawisten!) Ganz besonders nehmen aber die griechischen und römischen Denkmale seine Aufmerksamkeit in Anspruch; er besichtigt sie auf das sorgfältigste, macht auch Ausflüge auf die Cykladen etc. In Constantinopel lernt er den Siebenbürger Alexander Kendy, den Gesandten Stephan Batory's kennen, sowie auch einen ungarischen Renegaten, Amurat Czausch und weiss diese Bekanntschaften zur Förderung seiner historischen Kenntnisse auf das Vortheilhafteste auszubeuten. Endlich, nachdem er noch einige Mal grossen Gefahren entgangen, wird die Gesandtschaft abgefertigt und er kommt, auf der Rückreise trotz Gefahr und Beschwerde alle merkwürdigen Punkte besuchend, nach einer Abwesenheit von fünf Monaten wieder im Vaterlande an und eilt sogleich nach Krakau, um dort Alles was er gesehen und erfahren frisch aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben. Er beendigt seine Arbeit auch in demselben Jahre und widmet sie dem Wojewoden von Sandomir, Jan Kostka von Sternberg. Bald darauf scheint er sich wieder nach Lithauen begeben zu haben, denn wir finden ihn als Gast bei dem Fürsten Olelkowicz-Tęczynski mit der Abfassung seiner „Kronika" beschäftigt. Aber Olelkowicz starb 1578 und Stryjkowski war genöthigt, seinen Aufenthalt bei dem Bischof von Samogitien, Melchior Giedrojć zu nehmen; auch ging er wahrscheinlicher Weise schon jetzt zum geistlichen Stande über, wenn ihn auch das Bildniss, welches er seiner Kronika vordrucken liess, ohne das geringste Zeichen seines neuen Berufes im gestickten Rocke und mit der Hand am Schwerte zeigt. Nachdem er 1580 für sein Werk ein zehnjähriges Privilegium erhalten hatte, reiste er nach Preussen und gab es in Königsberg bei Osterberger in Druck, der auch in zwei Jahren d. h. im Jahre 1582 beendet wurde.

In welchen Verhältnissen sich Stryjkowski nach diesem Zeitpunkte befunden habe, ist gänzlich unbekannt. Starowolski behauptet, er wäre Archidiakon von Samogitien geworden; in der Dedikation seines Werkes nennt er sich jedoch noch überall Canonicus. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er wohl bald darauf gestorben; denn sonst dürfte er von allen schriftstellerischen Arbeiten, die er nach seinen hie und da zerstreuten Angaben auszuführen gedachte, doch wenigstens e i n e beendet und veröffentlicht haben.

Nach dieser überall mit Beweisstellen belegten Lebensbeschreibung Stryjkowki's giebt Malinowski im Folgenden (S. 14—18) auch sein Urtheil über den Charakter sowie über die Geltung ab, die man Stryjkowski

als Historiker beizulegen habe, und stimmt nach einigen Ausstellungen doch noch mit dem Ausspruche Danilowicz's überein: „ohne Stryjkowski würden wir über Lithauen nicht mehr wissen, als dies heutigen Tages in Bezug auf die Alterthumskunde von Amerika der Fall ist.“

Schliesslich führt Malinowski alle gedruckten Werke Stryjkowski's an und zählt deren acht auf, bespricht hierauf die von Stryjkowski hinterlassenen (11) Handschriften, welche ihm mit Gewissheit zugeschrieben werden können, und erwähnt auch noch die (4), von denen es zweifelhaft ist, ob sie von Stryjkowski herrühren.

Hierauf bringt J. Daniłowicz eine Abhandlung „über einheimische lithauische Annalisten“ in 18 Kapiteln. Im ersten Kapitel berichtigt er die bisherige irrthümliche Meinung von Schlözer, Kraszewski u. A., dass es keine alten einheimischen lithauischen Annalen gäbe, und führt ganz kurz die Gegenbeweise an. Im zweiten Kapitel sucht er die Anzahl der von Stryjkowski benutzten lithauischen Annalisten nach dessen eignen Angaben festzustellen, berührt im dritten Kapitel den Umstand, dass in Polen die Abfassung von Annalen unter Sigmund I. und Sigmund August recht eigentlich in Gang gekommen sei, wobei man indess nur die lithauischen und russischen Annalisten abgeschrieben und nach Befinden verkürzt oder erweitert habe, referirt weiter im vierten Kapitel Stryjkowski's Urtheile über die ihm zur Hand gewesenen Annalisten und giebt im fünften Kapitel eine Analyse dieses Urtheils. Diese führt er im sechsten Kapitel weiter aus, wobei er zugleich nachweist, warum die lithauischen Annalen in russischer Sprache abgefasst wurden, bespricht im siebenten Kapitel den Mangel der Zeitangaben, welchen Stryjkowski den lithauischen Annalisten vorwirft und findet dies nicht eben von sonderlichem Nachtheile, da er durch anderweitige Angaben leicht ausgeglichen würde, und lässt sich im achten Kapitel über den ebenfalls von Stryjkowski seinen Vorgängern gemachten Vorwurf der Ungründlichkeit aus. Zu den einzelnen lithauischen Chronisten übergehend, bespricht Daniłowiz zuvörderst im neunten Kapitel die Preussische Chronik des Bischofs Christian und in wiefern sie als die älteste Quelle für die lithauische Geschichte angesehen wird, giebt im zehnten Kapitel seine Meinung ab über die von Stryjkowski erwähnten vier liefländischen Chronisten, sucht im elften Kapitel den Werth und Inhalt des von Stryjkowski benutzten ersten alten lithauischen Annalisten festzustellen, führt im zwölften Kapitel die lithauische Kronik von Bychowacan, nebst der Beschreibung derselben von Narbut und zeigt im dreizehnten Kapitel ihre Identität mit der Kronik der Fürsten von Zasław, wie sie eben Stryjkowski benutzte. Im vierzehnten und funfzehnten Kapitel erwähnt er den lithauischen Annalisten, welcher den Verfasser der „Kronika“ von Alexander Chodkiewicz zur Benutzung übergeben wurde, wie auch jene Chronik die von Stryjkowski als von einem Djak geschrieben bezeichnet wird, berichtet im sechzehnten Kapitel über die von ihm im Kloster der Basilianer zu Suprasl aufgefundenen und im Jahre 1828 herausgegebenen, so wie über einen ebenfalls in Supraśl aufgefundenen und 1836 vom Fürsten M. A. Odoleński herausgegebenen lithauischen Annalisten und beschreibt schliesslich die lithauische und polnische Chronik des Igumen Safanowicz in Kiew vom Jahre 1673, von welcher er nachweist, dass sie nichts Anderes als einen gedrängten Auszug des Stryjkowski'schen Werkes enthält.

Daniłowicz's Abhandlung liefert einen höchst interessanten und belehrenden Beitrag zur Kenntniss der Quellen, aus denen Stryjkowski schöpfte und thut zugleich die Existenz einheimischer lithauischer Annalisten überzeugend dar. Mit Recht versteht er unter „lithauischen Annalisten“ nicht

solche, die in der eigentlichen lithauischen Volkssprache schrieben, sondern jene, die in Lithauen lebend den russisch-slawischen Dialekt anwandten, und durch ihren lithauischen Accent und einige andere Eigenthümlichkeiten sich eben als Lithauer zeigten. Denn die reine lithauische Sprache sei erst im 16. Jahrhundert, wo in ihr Gebetbücher für das gemeine Volk gedrucket wurden, Büchersprache geworden. Lithauen allseitig von Russland begränzt, in ununterbrochenen Beziehungen zu demselben, bald unterworfen, bald wieder herrschend, nahm die schon mehr ausgebildete russische Sprache (d. i. kirchen-slawisch mit Russismen) als Sprache des Hofes, der Wissenschaften und Diplomatie an. Durch sie verständigten sich die Gebildeteren und in ihr schrieben auch die Annalisten.

Nach diesen beiden Abhandlungen, gelangen wir zu Stryjkowski's Werk selbst. An der Spitze desselben befinden sich zwei Facsimile. Das erstere enthält den Titel in eben solchem Druck und solcher Farbe, wie ihn die erste Herausgabe hat, das letztere aber Stryjkowski's Bildniss nach derselben Herausgabe. Dann folgen nach Sitte jener Zeit verschiedene Widmungen von Seiten Stryjkowski's, sein Lebenslauf in Versen von ihm selbst und mehrere Lobgedichte von Seiten seiner gelehrten Freunde. Hierauf giebt er uns die Geschichte der auf dem Titel angegebenen Länder, und zwar im ersten Theile des Werks von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1328 in eilf Büchern, und im zweiten von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1581 in fünf und zwanzig Büchern. Beide Theile sind ausser stellenweisen Versen in Prosa geschrieben; doch sind im zweiten Theile die Verse viel häufiger.

Weiter haben die Herausgeber zu dem zweiten Theile auch noch abdrucken lassen: Przesławnego wjazdu do Krakowa i pamięci godnej koronaciej Henryka Walezyusa etc. wierszem opisanie przes M. Stryjkowiusa: Beschreibung des Einzugs und der denkwürdigen Krönung Heinrichs von Valois zum polnischen Könige v. M. Stryjkowski. Nach der Krakauer Ausgabe vom Jahre 1574; worüber beiläufig bemerkt, Grabowski in seinen „Ojczyste Spominki w pismach do dziejów dawnéj Polski“ (Krakau 1845. Cypcer. S. 20 ff. T. I.) ebenfalls einen authenthischen Bericht publicirt.

Dann folgt der Wiederabdruck von Stryjkowskis: Goniec cnoty do prawych slachciczów (!) vom Jahre 1574 in acht Abschnitten, gleichfalls in Versen, hierauf: Napis na grobie Grehora Chodkiewica etc. und zum Schluss: Narzekanie na nieustawicznosć wszelkich spraw i przeciwności przedsięwzięcia ludzkiego.

9. *Die neuesten Producte der serbischen Literatur.*

Von Alexander Stojačković, einem jungen, hoffnungsvollen Historiker, ist ein interessantes Werk unter der Presse, nämlich: Istorija vostočnog slavenskog bogosluženija i kirilskog knjižestva kod Slavena zapadne cerkve d. i. Geschichte des morgenländisch-slawischen Ritus und der cyrillischen Literatur unter den Slawen der abendländischen Kirche. Es ist mit Benutzung von vielen ältern Handschriften verfasst, und wird von Denen, welche davon Einsicht zu nehmen Gelegenheit hatten, sehr gelobt. Die Auflage ist auf 2000 Exemplare und der Preis des Exemplars auf 40 Kr. C.-M. gestellt.

Nicht minderen Beifall erwirbt sich der „Stari Pčelar“ (d. i. der alte Bienenvater) vom Hauptmann M. Čurčin verfasst und von dem

genialen Nationalschulen-Direktor Johann Pantelić in 1500 Exemplaren herausgegeben. Nächstens wird jedoch eine vielleicht sechsmal stärkere Auflage dieser Schrift erfolgen müssen, da ihre Einführung in den serbischen Volksschulen der Banater Militärgränze vom General-Commando bewilligt ist.

Mathias Ban in Belgrad hat die Herausgabe eines periodisch erscheinenden Werkes unter dem Titel: Wospitatelj ženski (der Erzieher des weiblichen Geschlechts) angekündigt, wovon jährlich vier Hefte à 5—6 Bogen mit Illustrationen aus der serbischen Geschichte erscheinen sollen. Nach dem Prospectus zu urtheilen verspricht es viel Interessantes, selbst für die übrige Slawenwelt. Jedenfalls hilft es einem tiefgefühlten Bedürfnisse ab.

Erschienen sind bereits: Cvet milosti (die Liebesblume) von Peter Stojšić (nicht Ilić, wie im 1. Hefte der Jahrbücher berichtet wurde); ferner: Kritičeski pregled uvěnčanog eposa: Kralj Dečanski od Jovana Subotića von Georg Maletić; dann: Utuk III. jezikoslovni von Miloš Svetić. Die beiden letzteren Werke gehören zu den gediegensten Producten der diesjährigen serbischen Presse. Andere minder wichtige Schriften übergehend, erwähnen wir noch zum Schlusse, dass die Novine Čit. Beogradskog schon 1000, Čiča Srećkov List gegen 500 Pränumeranten zählen, und dass vom Kalender Zimzelen für das Jahr 1848 an 5000 Exemplare gedruckt werden. Er dürfte an Vortrefflichkeit des Inhalts die früheren Jahrgänge weit zurücklassen, zumal da der Verfasser von den im 2. Heft der Jahrbücher gegebenen Vorschlägen, soweit dies mit seinem Plane vereinbarlich war, Gebrauch machte.

Am 1. Juni 1847. Ein Gränzer.

10. *Kurze Mittheilungen.*

1. Ehrengeschenk der polnischen Emigranten an Lord D. Stuart. Die in England und sonst in der Welt zerstreuten Polen haben dem Lord Dudley Stuart, (dem vornehmsten Vertreter ihrer Interessen in England und Protector des Polenhülfscomité's) ihre Dankbarkeit durch die Ueberreichung eines Prachtstückes von einer Uhr bezeugt. Es ist wirklich ein Meisterwerk, welches an die Zeit eines Benvenuto Cellini erinnert, und macht den Fabrikanten (Patek & Comp. zu Genf), die selbst Polen, sowie den armen Männern, die aus ihren geringen Mitteln dazu gesteuert haben, alle Ehre. (A. A. Z.)

2. Statuen böhmischer Regenten. Von den Statuen böhmischer Regenten, die den neuen Theil des grossen Rathhauses in Prag schmücken werden, sind Spitihněw, Otokar II., Karl IV. und Ferdinand III. vollendet. (B. Zeitungsh.)

3. Joachim Lelewel. Joachim Lelewel, welcher seit 15 Jahren in Brüssel lebt und sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten kümmerlich nährt, erbte von seinem kürzlich in der Schweiz verstorbenen Bruder 8560 Fr. Davon hat er blos 560 Fr. behalten, das Uebrige den Kindern eines in der Nähe von Warschau noch lebenden Bruders überlassen, und auch die kleine Summe behielt er nur, um die Herausgabe seiner Geschichte der alten und neuen Geographie möglich zu machen. (D. A. Z.)

4. Fabrikschulen in Moskau. In Moskau, dem Centralpunkte der russischen Fabrik- und Manufaktur-Industrie, bestehen 21 Schulen, in welchen ausschliesslich in den dortigen Fabriken und Manufakturen arbeitende Kinder erzogen werden. Sie zählen in diesem Moment 1360 Knaben

und 65 Mädchen. Die Gründer und Erhalter dieser Schulen sind die moskauischen Kaufleute Koton, Prochorow, Tučkow, Alexejew, Fink u. A. — Eine besondere, vom Grafen Stroganow im Jahr 1825 gegründete Zeichnenschule bildet junge, der Manufaktur-Industrie sich widmende Leute zu geschickten Zeichnern, die nachher mit bedeutendem Gehalte in den moskauischen Manufakturen dienen. Diese Schule hat schon an 300 solcher Zöglinge entlassen. (D. A. Z.)

5. Die Bevölkerung des Regierungsdepartements von Marienwerder beläuft sich nach der letzen Zählung auf 607,537 Seelen. Hievon gehören nach den amtlichen Angaben 242,247 der polnischen Nationalität an, und 365,290 sind als deutschredende (!) bezeichnet. (A. Pr. Z.)

6. Zeugnisse für österreichisch-slawische Tapferkeit. Die österreichische militairische Zeitschrift giebt in ihren letzten Heften einige Aufsätze unter dem Titel: Züge von Heldenmuth aus den letzten Kriegen der Oesterreicher. Unter den wegen ihrer Bravour genannten Militairs befindet sich eine wirklich auffallend grosse Anzahl von Slawen.

7. Die russische Privatcorrespondenz vom J. 1845. Russlands innere Privatcorrespondenz nimmt unter der gegenwärtigen vortrefflichen Organisation des Postwesens in allen Theilen des Reichs mit jedem Jahre zu. Nach dem letzten Rechenschaftsbericht des Generalpostdirectors vom J. 1845 wurden 10,136,146 im Reich versendete Briefe gezählt. Vier Jahre früher betrug die Zahl 7,902,214. Hierin liegt ein deutlicher Beweis von dem sich in allen Volksklassen mehrenden Bedürfnisse nach schriftlicher Mittheilung. Dieses Bedürfniss sucht die Regierung zu fördern, wesentlich that sie dies durch die im J. 1844 im ganzen Reiche eingeführte allgemeine Taxe von 10 Kop. S. — Von dieser innern Correspondenz kommt auf die beiden Hauptstädte, Petersburg und Moskau, der 4. Theil, und von der äussern Correspondenz trifft nach Preussen die Hälfte. (A. A. Z.)

8. Neue Kettenbrücke in Böhmen. Am 26. Mai fand im Beisein des Erzherzogs Stephan und vieler geistlichen und Civilbehörden die feierliche Grundsteinlegung der Kettenbrücke in Podolsko statt, wobei man sich des Hammers, den der Kaiser Karl IV. bei der Grundsteinlegung der Prager Brücke gebraucht hatte, bediente. (Boh.)

9. Die serbische Dilettanten-Theatergesellschaft. Die im 2. Heft der „Jahrbücher" erwähnte serbische Dilettanten-Theatergesellschaft hat sich nach Belgrad begeben, um dort Vorstellungen zu geben. Die serbische Regierung, die Anforderungen der Zeit und die wohlthätige Wirksamkeit der dramatischen Kunst nicht verkennend, hat in Rücksicht hierauf gegen diese kleine, wohlgerundete Gesellschaft mehrfach die grösste Bereitwilligkeit bewiesen und ihren Bestand vorläufig mittelst Contract auf ein Jahr gesichert. Ihre Durchlaucht, die Fürstin von Serbien, Persida Karagjorgjević geruhte aus eigenem Antriebe der beregten Gesellschaft zur Anschaffung einiger Decorationen 60 Dukaten huldreichst zustellen zu lassen. Die Gesellschaft besitzt routinirte Mitglieder und eine ganz neue, geschmackvolle Garderobe, und ist vom besten Willen beseelt. Am $\frac{15}{27}$ Mai l. J. wurde nach einem entsprechenden, beifällig aufgenommenen Prolog als erste Vorstellung gegeben das Heldendrama: „Miloš Obilić" oder die Schlacht am Kosovofelde, verfasst von Johann St. Popović. Das Lokal, ein Saal im fürstlich Obrenović'schen Hause zum Hirsch, war überfüllt, der Beifall gross. — Dagegen ist die Dilettanten-Theatergesellschaft in Gross-Kikinda vor einiger Zeit eingegangen. (Briefl. Mitth.)

10. Slawische Vorlesungen in London. In Willis' Sälen zu London hält der Graf Valerian Krasinski vor einem zahlreichen und ausgewählten Publikum Vorlesungen über die jetzige Lage und die zukünftige politische und intellectuelle Entwickelung der slawischen Nation. (D. Bl.)

11. Slawische Vorlesungen in Breslau. Der gelehrte Čelakowský, Professor der slaw. Sprache und Literatur in Breslau, liest im Sommersemester 1847 über „die Königinhofer Handschrift", und leitet ausserdem die Uebungen im slawisch-philologischen Seminar. (B. L. Z.)

12. Neue Heilanstalt in Petersburg. Der Kaiser hat auf Gutachten des Minister-Comités genehmigt, dass in St. Petersburg eine Heilanstahlt, unter dem Schutze des Prinzen Peter von Oldenburg, für Beamte niedern Ranges und überhaupt für die mittlere Klasse errichtet werde. Die Kosten zu dieser Anstalt, welche versuchsweise auf 5 Jahre eingerichtet werden wird, sind von der Kasse der Wohlthätigkeitsanstalten in St. Petersburg vorgeschossen worden. (A. Pr. Z.)

13. Der böhmische Bildhauer Emanuel Max in Rom hat das Modell zu einem Standbilde Gottfrieds v. Bouillon vollendet und jetzt auch das Standbild des Böhmenherzogs Břetislaw modellirt. Beide werden in weissen carrarischen Marmor ausgeführt und sind für den Fürsten Camill Rohan bestimmt. Nach deren Ausführung wird der Künstler zur Modellirung der Statuen Žižka's und Georgs v. Poděbrad schreiten. (D. V. S.)

14. Eine polnische Traurede in Dresden. Vor Kurzem wurde in Dresden die Vermählung des Grafen Zoltowski mit der Gräfin Sophie Zamojska gefeiert und bei dieser Festlichkeit die Trauungsrede in polnischer Sprache gehalten. (M. Z.)

15. Palikućevni's Vermächtniss. Vor einiger Zeit starb im Temeswarer Banat der Gutsbesitzer Palikućevni und hinterliess der Matica srbska in Pest 10,000 Fl. C. M., um sie zur Beförderung der serbischen Literatur auf geeignete Weise zu verwenden. Möchte doch dieses treffliche Beispiel auch andern (serbischen) Gutsbesitzern und Würdenträgern den Sinn für nationale Bestrebungen erschliessen und sie geneigt machen, ähnliche Anstalten und Vereine kräftigst zu unterstützen. (Briefl. Mitth.)

16. Neue römisch-katholische Kirche in Petersburg. Zu den projectirten wichtigern Neubauten in St. Petersburg ist auch der einer neuen römisch-katholischen Kirche zu zählen; da die drei bereits bestehenden den Kirchenbesuchern nicht mehr den genügenden Raum gewähren können. (Priv. Corr.)

17. Polnisches Schauspiel in Posen. Seit Ende Mai gab die polnische Schauspielergeselschaft aus Krakau in der Stadt Posen Vorstellungen, die immer sehr zahlreich besucht wurden. Dagegen konnte es dem Director des Posener Theaters trotz allen seinen Bemühungen nicht gelingen, durch deutsche Vorstellungen das Publikum ins Theater zu locken. (Schlesische Z.)

18. Die Petition der böhmischen Stände Behufs Erlangung einer mildern Censur, deren wir bereits im 4 Heft S. 149 erwähnten, kam auf Antrag des Fürsten Lamberg zur Discussion und wurde im Auftrage der Ständeversammlung von dem Antragsteller und den beiden Grafen Franz Thun und Erwin Nostitz entworfen. Ihr Entwurf, der zunächst die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Censurverhältnisse darzulegen suchte, wurde genehmigt und die Bitte dahin formulirt: Sr. Majestät wolle geruhen, die bestehenden Censurvorschriften sowohl

in ihren gesetzlichen Bestimmungen, als auch in ihrer Handhabung in einer Weise zu mildern, wie es dem Geiste der Zeit, dem Bildungsgrade und geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung nach Sr. Majestät allerhöchster Weisheit entspräche.

19. Die Bevölkerung der Stadt Pest besteht nach der Conscription des Militairjahres $184\frac{6}{7}$ aus 100,617 Seelen; darunter Katholiken 78,697, Evangelische 4081, Reformirte 1559, Nichtunirte 986, Juden 12,990 und 2376 nichtkatholische Dienstboten. Männer 28,028, Frauen 19,829, Knaben 16,311, Mädchen 17026. Ausserdem befinden sich in den verschiedenen mildthätigen Anstalten 9244 Individuen. Das Sterbeverhältniss war 1: 25.

20. Neue walachische Zeitung in Siebenbürgen. Seit Neujahr erscheint eine neue walachische Zeitung unter dem Titel: Gazetta Besereceska, politica e literaria zu Balászfalva in Siebenbürgen (Bischofssitz der nichtunirten Kirche). Redacteur dieses Blattes ist Herr Timotheus Ciparin. (Oest. Bl.)

21. Kroatisches National-Seminar. Unter der Aegide des Agramer Bischofs v. Havlik Exc. wird im Monat October d. J. ein kroatisches National-Seminarium ins Leben treten. Die Studien werden in *kroatischer Sprache* vorgetragen und von den drei anzustellenden Professoren wird einer vom Herrn Bischof mit einem Jahresgehalte von 500 Fl. besoldet werden. (Pannonia.)

22. Steiermarks Bevölkerung hat sich seit 23 Jahren um 170,634 Personen vermehrt; ihre Gesammtzahl beläuft sich mit Inbegriff der Fremden auf 1,033,074 Individuen. (Oest. Bl.)

23. Zeitschrift für altbulgarische Sprache. Hr. E. Kunik hat in der Versammlung der kaiserl. russ. Akademie der Wissenschaften am 12. Febr. d. J. den Vorschlag gemacht, unter seiner Redaction „Beiträge zur Kenntniss der altbulgarischen Sprache und Literatur“ in zwanglosen Heften herauszugeben. Sein Antrag wurde von der historisch-philologischen Classe genehmigt und das 1. Heft soll nun eine Abhandlung „über die Wichtigkeit der altbulgarischen Sprache und Literatur für die allgemeine slawische Philologie und Alterthumskunde, sowie für die Quellenkunde der russ. Geschichte“ v. Kunik und den bereits im J. 1820 gedruckten und Epoche machenden Aufsatz „über die slowenische Sprache“ v. Wostokow, sowie einen Aufsatz „über den Gebrauch der philologischen Termini: turkobulgarisch, altbulgarisch, kirchenslawisch oder slowenisch und altslawisch“ v. Kunik enthalten. (Ausl.)

24. Die katholische Geistlichkeit im Königreich Polen zählte zu Anfange des vorigen Jahres 2486 Personen, nämlich 4 Diöcesanbischöfe, 4 bisch. Administratoren, 3 Suffraganbischöfe, 36 Prälaten, 86 Domherren, 130 Dekane, 1145 Pröbste (Pfarrer), 436 Administratoren von Probsteien und 642 Vicare; 1737 Parochialkirchen, 150 Mönchs- und 33 Nonnenklöster mit 1692 Mönchen und 398 Nonnen.

25. Die Baumwollenwaarenfabrication in Böhmen beschäftigt gegen 150,000 Menschen, in 91 Fabriken mit etwa 100,000 Webstühlen, die indess jährlich nur 6 bis 8 Monate im Gange sind und 4 Mill. Stück Baumwollengarn liefern, das verarbeitet einen Werth von 12 Mill. Fl. C. M. ausmacht.

26. Die Mässigkeitsvereine in Ungarn gewinnen immer mehr Ausdehnung, besonders unter der slawischen und speciell unter der slowakischen Bevölkerung, deren Geistlichkeit sich bei dieser für das Volk höchst heilsamen Sache sehr thätig bezeigt. Von Seiten der höhern geistlichen Würdenträger wird diese Angelegenheit auch unterstützt, denn

es hat unter Andern der Bischof von Neitra die unter ihm stehenden Pfarrer dringend aufgefordert, Mässigkeitsvereine zu stiften.

27. Die Einwohnerzahl von Galizien betrug im Jahre 1846 nach amtlicher Zählung an 5,144,974 Seelen.

28. Statistisches aus Böhmen. Nach der letzten Volkszählung hat Böhmen: 289 Städte, 278 Marktflecken, 12,079 Dörfer, 589,986 Häuser und eine Bevölkerung von 4,589,436 Seelen, darunter 4,377 Geistliche, 2,275 Adelige, 10,315 Beamte. Die männliche Bevölkerung beträgt 2,204,482, die weibliche aber 2,384,954 Individuen. Die Zunahme seit 1843 beträgt 132,316 Seelen.

29. Russisches in Dresden. Bei dem Colloquium, das letzthin der Professor Dr. Harless von Leipzig als neugewählter Geistlicher vor dem Consistorium in Dresden zu bestehen hatte, erläuterte der Oberhofprediger Herr Dr. von Ammon bei einer Erklärung des Wortes „Dogma" dieses auch in sofern, dass er sagte: Es ist das, was wir heut zu Tage einen Ukas nennen.

30. Russisches in Leipzig. Neulich wurde von der Sängerin Fräul. v. Marra das russische Volkslied: Solowej, moj solowej etc. auf dem Leipziger Theater in russischer Sprache gesungen und von dem Publicum mit grossem Beifalle aufgenommen.

31. Landwirthschaftliches in Böhmen. Da es den böhmischen Landwirthen wegen weiter Entfernung oft nicht möglich ist, ihre Musterthiere zur Ausstellung nach Prag zu bringen, so ist ausser der Prager für dies Jahr eine zweite Rindviehausstellung auf der Herrschaft Chotowin für den Taborer, Prachiner und Berauner Kreis angeordnet worden und es wird beabsichtigt später in jedem Kreise jährlich eine solche zu veranstalten.

32. Die čechische Gewerbschule. In Rücksicht auf diese Anstalt ist bereits vor einiger Zeit wieder in sofern ein Schritt vorwärts gethan, als dem Gubernium von der Generaldirection des Gewerbevereins das Gesuch um Bewilligung der Gründung derselben mit einem Plane überreicht wurde.

33. Von dem ehemaligen polnischen niedern Adel sollen nach einem Ukas in den Oklad (die besteuerten Stände) unnachsichtlich alle Jene eingetragen werden, welche in folgenden Fristen ihre Adelszeugnisse der Heraldie nicht beibringen: a) die schon als Odnodworcen aufgenommenen bis zum 1. Jan. 1848; b) die, welchen nach Vorschrift eines früheren Ukases ein dreijähriger Termin zur Documentirung ihres Adels gestattet wurde, nach dessen Ablauf nach einer sechsmonatlichen Frist; c) die welchen das Heraldie-Departement beregte Adelsdocumente für ungültig erklärt, gleichfals binnen sechs Monaten.

34. Der von der russischen Regierung eingezogene Grundbesitz der an der polnischen Insurrection in den Jahren 1830 bis 1832 und später Betheiligten wird von dem Rechenschaftsbericht des Reichsdomänenministers v. J. 1845 im Werthe von 7,252,664 Rubel angegeben.

35. In Folge der Herabsetzung der Dienstzeit des österreichischen Heeres von 14 auf 8 Jahre sollen nach einem bekanntgemachten kaiserlichen Befehl alle jene Soldaten, die von 1836 bis 1839 einschliesslich mit vierzehnjähriger Capitulation eingetreten sind, mit Ende Oct. l. J. ihrer Militairpflicht entbunden werden.

36. Zur neuern Statistik des Kön. Polen. Nach der letzten Generalvermessung besitzt das Königreich Polen ein Areal von 763,164 polnischen Hufen, was einem Betrage von 2320 geogr. Geviert-Meilen (26 *mehr* als man bisher angenommen) entspricht.

Am pflugbaren Boden sind im Ganzen 358,420 polnische Hufen vor-

handen, die Wiesen und Weiden nehmen 69,282 die Waldungen 202,506 und die Wasseransammlungen, Sumpfstrecken, Einöden, Wege und Gebäude 132,936 poln. Hufen ein.

Nach amtlichen Berichten wird die Bevölkerung des Königreichs Polen für das Jahr 1844 auf 4,770,290 (69,926 mehr als 1843) angegeben. Es gehörten davon 2,348,467 dem männlichen und 2,421,823 dem weiblichen Geschlechte an.

An Schafen zählte das K. Polen in genannten Jahre 3.886,352 Stück; darunter 912,456 veredelte, 1,694,323 halbveredelte. Die Zahl der Pferde beträgt 700,000, des Rindviehs 1½ Million, der Schweine 8—900,000 und der Ziegen über 8000 Stück.

Das Land hat 1232 Schulen. (A. Pr. Z.)

37. Von den polnischen Virtuosen Dobrzynski, der bereits mehrere Concerte in Berlin gab, wird in der A. Pr. Z. gesagt, dass er sich als einen sehr achtungswerthen Musiker von gediegenem echten Kunststreben bewähre und seine Compositionen werden treffliche, sehr gelungene Musikstücke genannt.

38. Austheilung der Demidowschen Preise. In der am 5 Juni d. J. auf Veranlassung der sechzehnten Zuerkennung der Demidowschen Preise von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gehaltenen öffentlichen Sitzung wurden durch den beständigen Secretair, wirklichen Staatsrath v. Fuss, folgende Entscheidungen derselben bekannt gemacht: Volle Preise zu 5000 Rubel B. sind folgenden vier Werken zugesprochen: 1. Wissenschaftliche Beobachtungen auf einer Reise in das Pečoraland im J. 1843 vom Grafen Alexander Keyserling und Paul v. Krusenstern. St. Petersb. 1846. 4. 2., Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée, par la Hongrie, la Vallachie et la Moldavie, exécuté en 1837 sous la direction de M. Anatole de Demidoff par M. M. Sainson, le Play, Huot, Lèveillé, Rousseau, de Nordmann et de Ponceau. 4 Th. gr. 8 nebst Abbildungen. 3. Geschichte der Finanz-Einrichtungen in Russland vom Grafen Tolstoj (Manuscript); und 4. Russisch-grusinisches Wörterbuch von Čubinow. Da Hr. A. v. Demidow im Voraus für den Fall, dass sein Werk „Voyage etc." eines Preises gewürdigt werden sollte, auf die Prämie von 5000 Rubel verzichtet hat, sah sich die Akademie in den Stand gesetzt, die ihr dadurch wieder zur Verfügung gestellte volle Prämie in zwei halbe, jede von 2500 R. B., zu theilen und diese nachstehenden beidenn Werke zuzuerkennen: 5. Allgemeine Meteorologie von Petruševski, und 6. Handbuch für den Dienst auf Kriegs-Dampfböten vom Capitain-Lieutnant Skalkowski. Einer ehrenvollen Erwähnung sind gewürdigt worden: Geschichte des neuern Heereslagers oder des letzten Sammelplatzes der Zaporogen von Skalkowski und: Geschichte des Christenthums in Russland bis zur Zeit des apostelgleichen Fürsten Wladimir, vom Archimandriten Makarij.

(A. Pr. Z.

39. Fortsetzung des Codex diplomaticus Moraviae. Die mährischen Stände haben die Fortsetzung der durch den neuerlichen Tod des ständischen Historiographen Boček unterbrochenen Sammlung und Herausgabe des Codex diplomaticus Moraviae dem Professor an der ständischen Akademie Šembera übertragen. (A. A. Z.)

40. Ein böhmischer Mathematiker in Paris. Der aus Kolin in Böhmen gebürtige F. Koralek, der v. J. durch seine Erfindungen im Gebiete der Mathematik sich bemerkbar machte, befindet sich in Paris, — wurde dort sehr freundlich aufgenommen und da die Vorzüglichkeit seiner Methode der Akademie der Wissenschaften sehr warm anempfohlen

wurde, hat man eine Kommission ernannt, welche diese erstaunenswerthe Methode untersuchen soll. (Thzt.)

41. Škraup sen., Domcapellmeister zu Prag, hat von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Stephan für die Widmung einer Messe eine sehr werthvolle Busennadel erhalten. (Oe. Bl.)

42. Leselust des magyarischen Publikums. Von dem neuesten belletristischen Werke eines der populärsten Schriftsteller wurden in Debrezin, der allermagyarischesten Stadt nur drei Exemplare verkauft, die andern vom Buchhändler remittirt. (Pest. Zt.)

43. Die krainische Zeitschrift „Kmetijske in rokodelske novice“ zählt 1400 Abbonnenten. (O. u. W.)

44. Denkmal und Bibliothek zu Ehren Karamsins. Im August des J. 1846. fand in Simbirsk die feierliche Enthüllung des Denkmals des Geschichtschreibers Karamsin statt. Bald darauf beschloss man, den Namen Karamsins auch noch durch die Gründung einer öffentlichen Bibliothek zu verherrlichen und sie die „karamsinsche“ zu nennen. Nach dem vom Minister des öffentlichen Unterrichts genehmigten Statut steht die Bibliothek unter dem Schutze des Gouvernements-Chef und des Adelsmarschalls und unter unmittelbarer Aufsicht von zwölf Mitgliedern des Comité. Sie wurde heuer zur Zeit der Adelswahlen d. i. im Mai eröffnet. Unter den an sie gemachten Schenkungen ist besonders eine Sendung von 5000 Büchern zu bemerken, welche aus der Hinterlassenschaft des J. M. Jazykow durch die Brüder des Verstorbenen eingeschickt wurden. Die Bibliothek wird durch freiwillige Gaben gegründet und unterhalten. Sie nimmt Handschriften, Bücher und Journale, sowohl russische als auch ausländische an. Für das Lesen wird Nichts gezahlt und jeder Einwohner der Stadt hat das Recht, Bücher aus ihr zu leihen. (Briefl. Mitth.)

45 Statistische Prämie in Russland. Der Commerzienrath Žukow, geleitet von dem Wunsche, das Studium der russischen Statistik mehr und mehr zu heben, hat für die nächsten zehn Jahre eine jährliche Prämie von 500 Rubel S. für die beste in russischer Sprache abgefasste und die Statistik von Russland irgendwie betreffende Arbeit ausgesetzt. Die Begutachtung der eingegangenen Arbeiten und die Auszahlung der Prämie hat die russische geographische Gesellschaft übernommen. (Russ. Invalid.)

46. Der Dichter Mirka Bogovič hat neuerlich verschiedene Gedichte unter dem Namen „Smilje in Kovilje“ herausgegeben und von Seljan ist ein „Slovanski zemljovid“ erschienen. (Novice.)

47. Oeffentliche Vorlesungen in Nižnij-Nowgorod. Im Saale des Alexander-Instituts zu Nižnij-Nowgorod wurden im vorigen Winter von Mělinow öffentliche Vorlesungen gehalten über „Russland mit besonderer Rücksicht auf Nižnij-Nowgorod im Anfange des XVII. Jahrhunderts.“ Den Vorlesungen folgten gewöhnlich physikalische Experimente, wozu die Instrumente im Werthe von 1600 Rubel S. von einem Edelmanne des Gouvernements geschenkt worden waren. (Briefl. Mitth.)

48. Die Robotfrage in Mähren. In der heurigen Versammlung der mährischen Stände ist das Ablösungsgesetz vom 12. Dec. 1846 berathen und in Bezug darauf beschlossen worden, über die Wirkungen dieses Gesetzes, sowie überhaupt über die bäuerlichen Verhältnisse der Provinz Berichte einzufordern, worüber dann der Landesausschuss den Ständen in der nächsten Versammlung ein gutachtliches Referat zu erstatten hat. (A. A. Z.)



49. Anzahl der Chausseen in Böhmen. Im Königreich Böhmen giebt es 21 Chausseen und die Länge derselben beträgt 540¾ Meilen. Hierbei sind die herrschaftlichen Chausseen nicht gezählt. (Pautník.)

50. Serbische Gesellschaft zur Herausgabe von Volksbüchern. In Belgrad ist eine Gesellschaft gegründet worden, die es sich zum Zweck gesetzet hat, nützliche Bücher für das Volk herauszugeben. Wer beitritt, zahlt 8 Dukaten. (Or. tatr.)

51. Domherr Balant Stanig, (Stanič) einer der vorzüglichsten und eifrigsten Beförderer der krajnisch-slowenischen Literatur und Nationalität ist zu Anfange dieses Jahres gestorben. (Novice.)

52. Petersburger Gesellschaft zur Herausgabe moralisch-religiöser Schriften. In Petersburg hat sich eine Gesellschaft gebildet, die moralisch-religiöse Volksbücher, Predigten u. dergl. drucken lässt und sie entweder zu den billigsten Preisen verkauft oder gratis austheilt. (Briefl. Mitth.)

53. Mitgliederanzahl der Maćica serbska in Bautzen. Der Verein der Maćica serbska in der Lausitz zählt seit den ersten beiden Monaten seines Bestehens 59 Mitglieder und zwar eine Patriotin, 15 Lehrer, 11 katholische und 6 (!!) evangelische Geistliche, 9 Candidaten der ev. Theologie, 4 Gymnasiasten, 3 Studenten der Philosophie, 2 Studenten der ev. und 1 Stud. der kath. Theologie, 1 Magistratsmitglied, 1 Gerichtsdirector, 1 Student juris, 1 Seminarist, 1 Gastwirth, 1 Bürger und 1 Tischlergeselle. Die Mitglieder sind, mit Ausnahme zweier aus der čechischen Nation, sämmtlich Serben und vergleicht man die Anzahl der im Serbenlande angestellten evangelischen Geistlichen mit der Summe der katholischen, so ist das Ergebniss für die evangelischen bis jetzt ein noch sehr ungünstiges. (Nach der tydž. now.)

54. Zwei neue Lithographien v. Hellich. Aus der lithographischen Anstalt v. F. Šír in Prag sind zwei ausgezeichnete Gemälde des Historienmalers Hellich hervorgegangen. Das erste stellt Swatopluk v. Mähren mit seinen Söhnen dar, das andere aber die beiden Slawenapostel Cyrillus und Methodius in der Art wie sie Eman. Max für die Teynkirche in weissem Marmor gebildet hat. (Pautník.)

55. Die Sammlung zu einem Denkmal für Krylow betrug zu Anfange dieses Jahres bereits 28,180 Rubel S.

56. In Sisek ist eine kroatische Sonntagsschule für Handwerker errichtet worden. In Agram und einigen andern kroatischen Städten war man mit gutem Beispiele vorangegangen. (Or. tatr.)

57. Slowakische Trachten v. P. Bohuň. Der Slowak Peter Bohuň, ein Schüler der Malerakademie zu Prag, hat bis jetzt zwei Blätter slowakischer Trachten in Prag herausgegeben. Sie sind beide sehr gut gearbeitet. (Pautník.)

58. Merkwürdige Verordnung der serbischen Regierung. Von Seiten der fürstlichen Regierung in Serbien ist eine Verordnung erlassen worden, der zur Folge die Postanstalten angewiesen sind, sämmtliche in- und ausländische Zeitschriften an die betreffenden Leser gratis zu befördern. (Or. tatr.)

59. Regulirung der Prager Trivialschulen. Um die Lage der Prager Trivialschullehrer zu verbessern, ihre Stellung sorgenfreier und unabhängiger zu machen, ist vom Magistrat zu Prag die Einrichtung getroffen worden, dass die Lehrer der 19 Prager Trivialschulen von 1. Mai d. J. ab einen fixen Gehalt beziehen sollen. Zehn Lehrer erhalten nun 500, die übrigen neun aber 400 Fl. C. M. Zugleich wurden 53 Schulgehülfen systemisirt und für 27 derselben ein Jahresgehalt von 150

Fl., für 26 von 100 Fl. C. M. festgesetzt. Ausserdem erhalten sowohl Lehrer als auch Gehülfen ein jährliches Quartiergeld und endlich ist auch ein Pensionsfond für ältere, vom Dienst abgegangene Lehrer und für die Hinterlassenen der verstorbenen Lehrer gegründet worden. (Bohemia.)

60. Der Maler Nawratil in Prag hat die enkaustische Malerei so weit vervollkommt, dass die Gemälde gewaschen werden können und die Farben nie nachdunkeln. Er hat im Hause des Müllermeisters Michalovic in Prag in einem Zimmer 5 Wandgemälde, Landschaften mit Arabesken, in dieser Manier ausgeführt. (Oe. Bl.)

61. Blahowěst von W. Štulc. Zur Förderung der religiösen Bildung unter dem čechischen Volke giebt der durch mehrere religiöse und populäre Schriften bereits rühmlichst bekannte Geistliche Wacslaw Štulc zu Prag seit dem Frühjahre ein religiöses Volksblatt „Blahowěst" (der Verkünder des Heils) heraus. Der Prospectus verspricht Viel des Guten und Schönen, und wir können dem Unternehmen nur den vollkommensten Beifall angedeihen lassen und freuen uns, dass Herr Štulc endlich das Feld betreten hat, zu dessen Bebauung in Böhmen kaum Jemand mehr geeignet sein dürfte, als eben er.

62. Das Nationalgebäude in Agram. Die patriotischen Kroaten haben vor einiger Zeit in Agram ein Nationalgebäude angekauft, dessen Räumlichkeiten für ein Nationalmuseum, worin bereits Sammlungen aus dem Gebiete der Natur, Kunst etc. angelegt werden, bestimmt ist. Es ist auf Actien gekauft und neulich hat der Bischof Josef Schrott 1000 Fl C. M. dazu geschenkt. (Ilir. Nov.)

13. *Russischer Nekrolog vom Jahre* 1846.

Im Jahre 1846 starben in Russland folgende: 1. Gelehrte und angesehene Aerzte: der kaiserliche Leibmedicus J. F. Rul, der Akademiker P. A. Zagorskij, der Staatsrath M. E. Lobanow, die emiritirten Professoren: E. Ph. Zablowskij, K. F. Fuchs (zu Kasan) und J. F. Erdmann, ehemaliger Leibmedicus am sächsischen Hofe. Der Prof. extraord. der arabischen Sprache M. G. Wolkow (in Petersburg), desgleichen der ausserordentliche Professor der slawischen Sprache und Literatur P. J. Preis (in Petersburg), der ausserordentliche Professor der Staatsökonomie J. A. Linowskij (in Moskau), ingleichen der ausserordentliche Professor W. T. Dombrowskij (in Kiew); die Etatsräthe: G. J. Elkan, A. G. Nowickij, S. J. Kučewskij, K. W. Simon, A. F. Wolf und G. D. Terner; der bekannte Erdumsegler Kapitain O. E. Kotzebue; der Hofrath N. N. Mencow, der Etatsrath von Recke, der Kapitain vom Generalstabe Prušakowskij, der eben an die Herausgabe einer fünf und zwanzigjährigen Arbeit „Memoiren über den Kaukasus" gehen wollte.

2. Literaten: Fürst A. A. Schachowskij (in Moskau), N. A. Polewoj, N. M. Jazykow (in Moskau), P. W. Efebowskij, Z. S. Krylow, und W. A. Solonicyn.

3. Künstler und Virtuosen: Der Director der akad. Abtheilung für Skulptur Ed. J. Demut-Malinowskij (vergl. Jahrb. S. 176.), die Akademiker M. Šamšin (vergl. Jahrb. S. 167.), Zacharow und Kucharewskij. Der durch seine Darstellungen aus dem Leben der Kleinrussen bekannte Künstler Sternberg starb in Rom und der Künstler Rossi in Petersburg. Ausserdem starben der kaiserliche Theaterconcertist F. Böhm und der Kunstfreund J. Stepanow.

4. Schauspieler: Gromow, S. J. Bajkow und Geitmüller (in Petersburg), J. L. Močalow (in Odessa.) (Russ. Bl.)

Inhalt des fünften Heftes.

Druk von Oskar Leiner in Leipzig.

Slawische Bibliographie.

Beilage zu den

slawischen Jahrbüchern.

No. 4. 1847. April.

Vorwort.

Die bibliographischen Anzeigen, welche wir den Jahrbüchern für slaw. Literatur im ersten und zweiten Jahrgange derselben beilegten, erwiesen sich in der Gestalt, die wir ihnen dort gegeben, als unzweckmässig. Die endlose Arbeit, welche uns dieselben machten, war in Betracht des Erfolgs so gross, dass wir jene Verzeichnisse im Jahrg. 1845 ganz aufgaben und nur jene Bücher näher verzeichneten, die wir eines grössern oder kleinern Referates werth hielten. Trotzdem erhielten wir von vielen Seiten Aufmunterung, die alten Berichte fortzusetzen, da sie das so dringende Bedürfniss wenigstens einigermaassen zu befriedigen geeignet wären. Als wir später mit der Errichtung eines Centraldepots auf unsre eigenen Kosten uns beschäftigten, da zeigte sich eine möglichst vollständige slawische Bibliographie als unumgängliche Nothwendigkeit.

Wenn wir nun eine solche mit frischen Kräften wieder beginnen und im Nachfolgenden eine Auskunft den für die slawische Literatur und den slawischen Buchhandel sich Interessirenden liefern wollen, so müssen wir vor allem die allgemeine Aufmerksamkeit auf folgende Anhaltspunkte unserer Bibliographie lenken.

1. In dieselbe nehmen wir auf: alle seit dem Jahre 1843 wirklich erschienenen Bücher in slawischer Sprache, wenn dieselben nicht bereits in den Jahrbüchern bibliographisch verzeichnet sind.

2. Alle jene Schriften in nicht slawischer Sprache, welche uns ein Interesse für die Slawen und das Slawenthum zu haben scheinen.

3. Von allen slawischen Zeitschriften geben wir, so weit es uns möglich ist, die Hauptartikel an (von 1847 ab).

4. Von jedem Buche theilen wir möglichst vollständig und in folgender Ordnung mit: Verfasser, Titel, die wie vielste Auflage, Ort und Jahr des Erscheinens, Verleger, Seitenzahl, Format und Preis (die Druckerei anzugeben ist unnütz, da man in keiner derselben das Buch finden kann.)

5. Diejenigen Bücher und Zeitschriften, von welchen stets ein oder mehrere Exempl. in der unterzeichneten Buchh. hier vorräthig liegen, werden in der Bibliographie mit einem Sternchen bezeichnet, damit Jedermann das Buch auf dem kürzesten Wege von Leipzig aus erhalten kann. (Die Bedingungen solcher Depositionen veröffentlichten wir Jahrb. 1845 Heft 6. und in unserm Circular vom 4. September 1845.)

6. Bücher, die bei einem mit Leipzig in Verbindung stehenden deutschen Buchhändler als Verleger erschienen sind, verschafft die slawische Buchhandlung nur ausnahmsweise.

7. Slawische Buchhandlungen, welche von ihrem gesammten slaw. Verlag ein oder zwei Exempl. bei uns deponiren, haben das Recht, ihre sämmtlichen slawischen Verlagsartikel aus den Zeiten vor dem Jahre 1843 einmal unentgeltlich in der Bibliographie anzuzeigen (wie dies z. B. mit dem Verlag von F. Wachter in Tirnau, welcher unsern Bitten zu allererst freundlich entgegen kam, in No. 1. geschehen ist.)

8. Jedem Verleger eines Buches steht die Bibliographie zu Anzeigen und Anempfehlungen desselben im „Anzeiger" gegen eine geringe Entschädigung entgegen; eben so werden Beilagen gegen eine mässige Vergütung beigeheftet.

9. Die Bibliographie erscheint als integrirender Theil der slaw. Jahrb. mit diesen und zwar womöglich alle zwei Monate eine Nummer; wenn sich die Bücher häufen, auch öfter.

10. In welcher Gestalt wir die Bibliographie herzustellen gedenken, zeigt gegenwärtige Nummer. Die kurzen Berichte über den Inhalt und die Wichtigkeit des einen oder des andern Buches können und werden wir nur über diejenigen Bücher beifügen, welche uns von deren Verlegern gratis oder zur Deponirung an die slaw. Buchhandlung zugesendet werden.

Um nun die Bibliographie so vollständig, und zweckmässig als möglich herzustellen und immer die neuesten Bücher in derselben anzuführen, richten wir nochmals die Bitte an die H. H. Buchhändler und Verleger:

> dass sie von jedem bei ihnen erscheinenden Buche sogleich, entweder ein oder zwei Exemplare zur Deponirung, oder wenigstens die Nachricht, dass das Buch erschienen, sammt den unter 4 angeführten Bestimmungen, uns so schnell als möglich zukommen lassen.

Alle Sendungen erbitten wir wo möglich durch Buchhändlergelegenheit. Aus Oesterreich werden die HerrenSchmidt und Leo in Wien und Kronberger & Rziwnacz in Prag die Güte haben, Packete an uns zu befördern.

Leipzig, im April 1847.

Slawische Buchhdlg.

I. Religiöse Schriften.

1. Baraga, F. Nebeške rože. Laibach 1846. Klemenz.

2. Berezin. **Исторія**: Die heiligen Geschichten des A. Testaments. Petersb. 1845.

3 **Бесѣды**: Geistliche Reden über den Psalm: An den Flüssen zu Babylon. Petersb. 1845.

4. Biblia sacra, to jest Biblí Swatá, aneb wšecka swatá pisma star. i now. zákona. Pro ew. křestany. Kysek 1845. gr. 8. 1 Fl.

5. **Благ. Христ. размышленія. Съ иностраннаго** (!) **с. Н.** Petersburg 1842. 99 S. 8.

6. Blum, J. Utěcha, kterauž nalezá nábožný křestan u wysokém stáří. Ueb. v. Marchal. Prag 1846. Swatojans. dědictwí. 15 Kr.

7. **Часы благоговѣнія**: Stunden d. Andacht. Aus dem Deutschen. 8 Th. Petersburg 1837—1845. 8.

8. Doležal, E. W. Swáteční Kázání. Festpredigten. I. Theil. Prag 1846, 191 S. gr. 8. 48 Kr.

9. Duchowní poklad. Geistlicher Schatz od. Sammlung geistlich. Lieder. Ratibor. Friedrich. 13—25 Silbergr.

10. * Förster, X. Gdy ludzie śpią, przychodzi nieprzyjaciel. Kazanie. Lissa und Gnesen 1845. 8. Günther. 12 gGr.

11. Giorgi: Život s. Benedikta Opata, Ragusa. Gebr. Battara 1846. 50 Kr.

12. Glinka: **Жизнь**: Das allerheiligste Leben der Mutter Gottes. 3. Aufl. 1844.

13. Holli, Katoljckj Spewňjk, obsahugjcj Pesňe na wssecki wjročité Slawnosti. Katholisches Gesangbuch, umfassend Lieder auf alle Feiertage, wie auch Lieder auf die Heiligen u. bei mancherlei Zeiten und Bedürfnissen. Für 40 Kr. Hiezu die Melodieen mit Begleitung der Orgel, von Martin Eliás. Pesth 1846. Hamuljàk. 1 Fl. 36 Kr.

14. *Hurban. Slovo o Unii. Ueber die Union od. die Vereinigung der Luthe-

raner mit den Reformirten in Ungarn. Ofen 1846, 200 S. gr. 8. 1 Fl.

15. * Hurban. Zneuctění památky Dra. Martyna Luthera skrze J. W. Šimku ev. kn. a prof. což dokazuje M. J. Hurban ev. Kn. a Dekán. Pressburg 1846.

16. Chalupka. Kázně nedělnj a sváteční. Predigten. Erstes Zehn. Pesth. G. Heckenast. 96 S. 48 Kr.

17. Hvala boshja, ali navod, kakó naj mlad kristjan Bogá vsak dan zhasti in hvali. Gebetbuch f. die Jugend. 2. Aufl. Mit Abbildungen. Laibach 1845. Giontini. 15 Kr. (Bibliogr. März 1846. Rel. Schriften No. 21.)

18. Ignatij: **Истина**: Die Wahrheit des heil. soloweckischen Klosters u. s. w. Petersburg 1844. 8.

19. Derselbe, **Слова**: Predigten üb. d. Glauben. Petersburg 1845. 8.

20. Derselbe, **Рѣчи**, Reden an die donische Armee. Petersb. 1845.

21. Derselbe, **Слова въ воспоминаніе воскресенія**. Petersb. 1845. 352 S. 8.

22. Iliodor, **Слова и рѣчи**, Predigten u. geistl. Reden. 2. Aufl. 1844. Petersb.

23. Derselbe, **Словесное млеко**, Sammlung belehrender Reden. 2. Aufl. Petersb. 1844.

24. Derselbe, **Святая четыредесятница**, Die heilige Fastenzeit. Belehrende Vorträge hierüber. 2 Th. 2. Aufl. Petersb. 1845.

25. Innokentij, **О грѣхѣ**. Von d. Sünde u. ihren Folgen. Geistliche Fastenpredigten. Charkow 1844. 12.

26. **Исторія священная**. Die heil. Geschichte. Petersburg 1843. 8.

27. **Исторія св. града Іерусалима**. Geschichte der heil. Stadt Jerusalem von den Zeiten der Apostel bis jetzt. 2 Th. Petersburg 1844.

28. Išimow, **Исторія священная**. Die heil. Geschichte. In Erzählungen für kl. Kinder. 2. Aufl. Mit Abbildd. Petersburg 1844. 16.

29. **Изложеніе**. Auslegung d. Symbols der rechtgläubigen morgenl. kath. Kirche. 4. Aufl. Petersburg 1844. 16.

30. Jajčinin, S. Ispovid kerstanskoga. Spoleto. 30 Kr.

31. Jakub, E. T., Spoczatki kscheszijanskeje Wuczby aby D. M. Luthera mały Katechismuss. 2. verb. u. verm. Aufl. Budissin 1846. 160 S. 8. 6 Ngr. Siehe Jahrb. 1845. S. 293. zur 1. Aufl.

32. Derselbe, Ta zyrkwinska Nusa naschich ev. Ssobukscheszijanow we druhich Krajach a Gustaw-Adolfski Wustaw. Budissin 1846. 34 S. 8. 2 Ngr.

33. Janowski u. Platanow. **Священная исторія**. Hübner's heil. Geschichten des A. u. N. Testaments. 2 Th. 4. Aufl. Mit Abbild.

34. Jastrjebcow, **Избранныя слова**. Auserlesene Reden von Massillon, Bischof von Clairmont. 3. Aufl. 2 Th. Petersb. 1845.

35. Jawornický, J., Auplný zlatý nebe kljč, oder: kathol. Gebetbuch. 2. Aufl. 12. Prag, Hase's Söhne. 54 Kr.

36. Jawornický, J. Marya, matka božj a nebes kralowna, matka milosti plná. Gebetbuch für Frauen u. Jungfrauen. 3. Aufl. 12. Prag, Hase's Söhne. 24 Kr. Auf Vel. mit 3 Abbild. 1 Fl. 24 Kr.

37. Javornik. Shest Nedel poboshnosti v zhast svetiga Alojsa od Gonzaga. Gratz 1846. 2. Aufl. Sirol. 76 S. 12.

38. Jesus moje shelje. Katholisches Gebetbuch. Laibach 1846. Giontini. 306 S. 30 Kr.

39. Knapp, Modlitebná knižka. Gebetbuch f. d. kathol. Jugend. 1846. Spanraft. 10 Kr.

40. Křeček, putowání do swaté země. Mit 1 Abbildung. Königgrätz 1846. J. H. Pospíšil. 362 S. 8. 36 Kr.

41. Krempl, A., Kratke pridige na vse nedélje in svetke celiga leta. Gratz 1846. 1 Fl. 20 Kr.

42. * Książka do nabożeństwa dla wszystkich Katolików, z polecenia najprzewiel. arcybiskupa Dunin (!) ułożona. 2. Aufl. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. (Auf ordinärem u. auch auf Velinp.)

43. Lelek, C., Holubice powzbuzující k nabožnosti, mírnosti a maudrosti. Číslo I. Rijen 1846. Ratibor. Friedrich. 24 S. 16. 2 Sgr. Es soll jeden Monat 1 Heft v. 2 Bogen erscheinen.

44. Macan, J. R., Wýbor přjkladů na wešteré učenj katolického naboženstwj. Prag 1847. 384 S. 8. 1 Fl. 24 Kr.

45. Majer. M., Pesmarica cerkevna ali svete pesme, ki jih pojó Slovenci na Štajarskim, Krajnskim, Koroškim, Goriškim in Benatskim atd. Klagenfurt 1846. J. Leon. 248 S. 24 Kr.

46. * Matuszewicz, T., Tom. à Kempis, o naśladowaniu Chrystusa ksiąg cztery. Lissa u. Gnesen 1845. 16. Günther. 5 Sgr. u. auf besseren Papier 1 złp. 15 Gr.

47. Mensinger, K., Příprawa k hodnému přijmutí swátostí: sw. pokání, sw. přijímání a posledního pomazání. K. útěše nemocných. Mailand 1845. 36 S. 32.

48. Molitve za ohranjenje nedolžnosti pred podobo presvete device Marije. Laibach 1846. Giontini. 3 Kr.

49. Molitve per očitni službi božji. Laibach 1846.

50. * Nabożeństwo na cześć ś. Franc. Xawerego. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 20 grp.

51. Nowý zákon p. a spas. našeho Ježíše Krista a kniha žalmů. Pro ew. křesťany. Prag. Kretschmar. 8. 27 Kr.

52. * O naśladowaniu Najś. Maryi Panny. Z franc. Wilna 1846. Glücksburg. 362 S.

53. **О Воспитаніи**. Ueber Kindererziehung im Geiste der christl. Religion. Petersb. 1844. 8.

54. Объ усовершенствованіи души. Перев. съ польскаго. с. Н. Petersburg 1843. 104 S. 8.
55. Philaret, Слова и рѣчи. Predigten u. Reden. Moskau 1844. 8.
56. Писма о богосл. восточ. правосл. церкви. 5. Aufl. Petersb. 1844.
57. Plačko, Křestanský katechismus. Christlicher Katechismus f. die ev. Jugend. Schemnitz. 86 S. 8. 14 Kr.
58. Plošič. Kázně proti pálenke. Predigten gegen den Branntwein. Kadavy in Pesth u. s. w.
59. Polanský, Reči duchowní. Geistliche Reden. Brünn 1846. Rohrer 360 S. 8. 1 Fl.
60. Rautenkranz, Joz. P. pokrm duše oder: Andachtsübungen f. kathol. Christen bei der heil. Messe. 4. Aufl. 12. Prag, Hases Söhne. 36 Kr. u. Vel. 1 Fl. 12 Kr.
61. Roráte, neboli radostné zpěwy adwentnj z časů cjsaře a krále Karla IV. Dle Králowé hradeckého rukopisu od r. 1586. 7. Ausg. Königingrätz 1847. J. H. Pospíšil. 104 S. 12. 8 Kr.
62. *Dass.: oder: Freudige Adventslieder m. Melodien. Eingeführt z. Zeit Karls IV. in der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag. Begleitung der Orgel von J. N. Škraup. 163 Bogen in Folio, stereotypirt, 370 Lieder enthaltend. Hofmann in Prag. 2 Fl. 30 Kr
63. *Roskovany de A. Monumenta catholica pro independentia potestatis ecclesiasticae ab imperio civili. 2 tomi. Pesth 1847. Emich. 62 Bogen. 5 Thlr.
64. Růžička, Jos., Reč při swěcenj slawnosti padesátiletého manželstwj swých rodičů. 2. Aufl. Prag 1846. 15 S.
65. Съ нами богъ. Gott mit uns. Geistl. Reden auf die Geburt Christi. Petersburg 1845.
66. Sawwajtow, Библійская Герменевтика. Biblische Hermeneutik. Petersburg 1844.
67. Sontag Anna, Исторія священная. Die heil. Geschichte für Kinder aus dem A. u. N. Testament. 4. Aufl. Petersb. 12.
68. Speranski. О Подражаніи Христу. Von der Nachfolge Christi. Vier Bücher des Thomas a Kempis. Uebers. aus d. Lat. Petersburg 1844. 12.
69. Stránský, A. Dobré símě w dobrou zemi. Kniha pro dobromyslné kathol. křestany. Königingrätz 1846. Mit 1 Abbildung. J. H. Pospíšil. 40 u. 20 Kr.
70. * Swiadectw 50, dla dzieci katolickich, które pierwszy raz u spowiedzi i kommunii s. były. Z stósownemi miejscami z Pisma ś. Lissa u. Gnesen. Günther. 10 Sgr.
71. Священныя пѣснопѣнія древняго сіона. Petersburg 1846.
72. Treść Chrześciansko — Katolickiéj Religii, to jest: Stary i Nowy Testament, tudzież Katechizm rzymsko — Katolicki, przez X. A. R. Poszyt zawierający Dzieje Starego i Nowego Testamentu, według powieści niemieckich Kabata. Posen 1846. 262 S. in 8.
73. *Trzy lilie spisane z opowiadania ś. p. Józefa Szczygielskiego (przez Haćkiewicza). Wilna 1846. Glücksberg. 2 Thle. 108 u. 197 S. in 12. 12 pfl.
74. * Tyc, X. A., Wybor kazań oryginalnych, z najlepszych naszych dawniejszych i nowszych kaznodziejów zebrany. 2 Tomy. 8. Lissa u. Gnesen. Günther. 1 Thlr. 15 Sgr.
75. * Ders.: Dzieje starego i nowego przymierza opowiedział dla użytku młodzieży. 1 Thl. Das alte Testament. Mit Abbildungen. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 8. 10 Sgr.
76. * — Desselben Werks 2. Th.: Das neue Testament. Mit Abbild. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 8. 10 Sgr.
77. * — Dzieje starego i nowego przymierza dla użytku szkoł elementarnych. Mit 1 Karte v. Palästina. Lissa u. Gnesen 1845. Günther. 1 ztp. 15 Gr.
78. Vertnar sveti. Gebetbuch. 2. Aufl. Cilli 1846. Gajger. 24 Kr.
79 * Wybor modlitw odpustowych. Lissa u. Gnesen. Günther. 6 pol. Gr.
80. Zbiór dzieł Katolickich ku uświęceniu i zbudowaniu. Rocznik I. tom. I., Książka do nauki i zbudowania. Posen 1846. 240 S. in 12.
81. Zimmermann, Jos., Wěneček ragský. Gebetbuch für die Jugend. 12 u. 18. Prag. Hases Söhne. 24 Kr.
82. Ders.: Perla křestanská. Gebetbuch für das weibliche Geschlecht kathol. Religion. Prag 1846. Hases Söhne. 284 S. 12. 36 Kr.
83. Živlenje svete device Terezije. Laibach 1846. 12 Kr.
84. Shivlenje svetiga mladenzha Alojsja Gonzaga. Aus dem Deutschen. Mit 1 Abbildnng. Laibach 1846. Giontini. 12 Kr.

II. Rechts-, staatswissenschaftliche und politische Schriften.

1. Branislav. Sine loco et anno, auch hat sich der Verf. od. Herausgeber nicht genannt. 52 S. 4. Die Schrift ist in illyrischer Sprache verfasst und im vorigen Jahre erschienen. Ihre Tendenz ist: Wahrung der Interessen der slawischen Bewohner Ungarns und der damit verbundenen Länder gegen die Uebergriffe und Anfeindungen des Magyarismus. — Wir werden später einige Artikel daraus mittheilen.
2. De Gay (!), P., Взглядъ: Blick auf die jetzige Beschaffenheit der Criminalgesetzgebung in Europa. Petersburg 1845. 8.
3. Derselbe: Учебная книга. Lehrbuch der russ. städt. Rechtspflege. 2. Aufl. Petersb. 1843. 8.

4.*Essai sur la philologie slave et sur l'influence politique et religieuse qui l'a dirigée. Par M. D. S.......k. Avec un avant-propos par Landrin fils. Paris u. Leipzig. Franck. 97 S. 8. Mit einer Tabelle der slaw. Alphabete.

5. Gorlow, J., **Теорія финанцовъ.** 2. verb. Aufl. Petersb. 1845. 8.

6. Kranichfeld, Al., **Начертаніе права росс. гражданскаго.** Abriss des russ. Städterechts in seiner historischen Entwickelung dargestellt. Petersb. 1843. 8.

7. Prawdzicki, Psalmy 1845. Poln. Buchhandlung. Leipzig. 47 S. 8.

8. Speranski, **Руководство къ познанію законовъ.** Mit d. Portrait des Verf. Petersb. 1845. 8.

9. Stepanow, T., **Записки о политической экономіи.** Petersb. 1844. 8.

10. Šta naměravaju Iliri? Was beabsichtigen d. Illyrer? Belgrad 1844. 136 S. 16. beigegeben ist ein Blatt, worauf die serbische und illyrische Orthographie neben einander gestellt ist.

11. **Указатель законовъ.** Der Rechtserklärer f. Gutsbesitzer. Petersb. 1845.

III. Geschichte (auch Literaturgeschichte), Alterthümer.

1. Anikijew, **Древ. ист.** Alte Geschichte, in ethnographischer Anordnung. Petersb. 1846.

2. Bělajew, J., **О рус. войскѣ.** Hist. Untersuchungen über die russ. Armee unter der Regierung Michael Feodorowič u. nachher. 1846.

3. **Биографія.** Biographie der Alexandra Michailowna Karatygin. Mit 1 Portr. Petersb. 1845.

4. Bogdanowič, M., **Походъ.** Bonaparte's Zug nach Italien im J. 1796. Mit Karten u. Plänen. Petersb. 1845.

5. Čertkow, A., **Опис. войны.** Beschreibung des Krieges des Grossfürsten Swjatoslaw Igorjewič gegen die Bulgaren u. Griechen in den Jahren 967—971. Moskau 1843. 285 S. 4. Prachtausgabe mit Randverzierung, 5 Facsimile u. 1 Schlachtplan.

6. Derselbe, **Всеобщая библиотека.** Allgemeine russische Bibliothek od. Bücherkatalog zur Kenntniss des Vaterlandes in allen Beziehungen. Moskau 1845. II. Ergänzung mit 3 Facsimile. Moskau 1845. 568 S. in Lex.-8. Eine schöne Arbeit. Nicht nur die russische und auf Russland Bezug habende, sondern auch die Literatur der übrigen Slawen ist möglichst vollständig mitgetheilt.

7. Čistjakow, M., **Картины.** Gemälde aus der Jugendgeschichte berühmter Musiker. Aus den Franz. Mit 6 Abbildd. Petersb. 1845. 16.

8. Dobronrawow, E., **Метод. пригот. таблицы.** Methodisch eingerichtete Tafeln der allgemeinen Geschichte und Geographie. 1. Lief. Petersb. 1846.

9. Glinka, S., **Рус. чтеніе.** Vaterländische hist. Denkwürdigkeiten aus dem 18. u. 19. Jahrhundert. 1. Theil. Petersb. 1845.

10. *Grabowski, A., Krakow i jego okolice. Krakau und seine Umgebungen, historisch beschrieben. Krakau 1844. Cypcer. 570 S. 8. Der Verf. giebt zuvörderst einen kurzen geschichtl. Abriss des Anfangs und Wachsthums der Stadt Krakau, bespricht dann seine Blüthe u. s. Fall, hierauf folgt eine Statistik des Freistaats. Beschreibung der Universität, des königl. Schlosses und der Kirchen in Krakau u. Schilderung von Kr. Umgebungen. Beigegeben ist die bisherige Literatur über Krakau u. s. Umgebungen.

11. Haan, Pamětnosti B. Čabanské, ku stoletní památce tamějšího starého ev. chrámu. Mit 2 Abbildung. Ofen, 38 S. 8. 15 Kr.

12. Chojecki, E., Czechja i Czechowie: Das Czechenland u. die Czechen zu Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. I. II. Berlin 1847. Schneider & Co. 246 S. 8. Der Verf. giebt in d. Einleitung einige Andeutungen üb. das neuerwachte nationelle Leben d. böhm. Slawen, S. 1—12; bringt einen Abriss der böhm. Geschichte v. den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, S. 13—66; u. lässt hierauf die böhm. Literaturgeschichte von ihren Anfängen bis jetzt folgen. — Wir werden üb. diese Schrift noch einen umfänglichen Artikel mittheilen.

13. **Исторія.** Geschichte der Kreuzzüge. Aus d. Deutschen. 3 Th. Petersb. 1845. 12.

14. **Ист. Консульства и Имп.** Geschichte des Consulats u. Kaiserreichs v. Thiers. Aus d. Franz. Petersb. 1845.

15. **Исторія цар. Имп. Александра.** Geschichte d. Regierung Kaiser Alexander I. Für die Jugend. Mit Portraits u. Abbildungen. 2 Th. Petersb. 1844. 12.

16. **Ист. Цар. Имп. Екатарины II.** Geschichte der Regierung der Kaiserin Katharina II. Für die Jugend. Mit Portraits u. Abbildungen. 2 Th. Petersb. 1844. 12.

17. *Kołłątaj w rewolucyi Kościuszkowéj. Lissa u. Gnesen 1846. Günther. 100 S. 8. 20 Ngr. Ein schätzbarer Beitrag zur Charakteristik über eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Zeit des Aufstandes v. Kosciuszko, in Form eines Briefes abgefasst. Der Verfasser desselben ist unbekannt.

18. **Кратк. ист.** Kurze Geschichte Peters d. Grossen f. Kinder. Mit Steindr. Petersb. 1845.

19. Lambin, N., **Ист. Петра вел.** Geschichte Peters des Gr. Mit 600 Abbildd. Petersb.

20. Lindfors, N., Жизнь Наполеона. Das Leben Napoleons v. Jomini. Uebers. aus d. Franz. Mit Karten und Plänen. 3. Aufl. Petersb. 1844. 8.

21. Lorenz, F., Исторія. Allgemeine Geschichte. 2 Theile. Petersb. 1844 — 1845.

22. Lukjanowič, Beschreibung des türkischen Krieges 1828 u. 1829. Mit Karten u. Plänen. 2 Th. Petersb. 1844. 8.

23. Markewič, N., Исторія Малороссіи. Geschichte von Kleinrussland. 5 Thle. Moskau 1843.

24. Michajlowski-Danilewski: Beschreibung des ersten Krieges des Kaisers Alexander mit Napoleon im J. 1805. Mit Plänen u. Karten. Petersb. 1844. 8.

25. Derselbe: Beschreibung des Krieges im J. 1812. 4 Th. mit Karten und Plänen. Petersb. 1843. 8.

26. Derselbe: Beschreibung des Krieges im J. 1813. 2 Theile mit Karten u. Plänen. Petersb. 1844. 8.

27. Derselbe: Beschreibung des Zuges nach Frankreich im J. 1814. Mit Plänen u. Karten. 3. Aufl. Petersb. 1845. 8.

28. Derselbe: Beschreibung des Krieges mit den Türken in den Jahren 1806 bis 1812. 2 Th. Petersb. 1843. 8.

29. Neumann, P., Stručny dejepis český: Gedrängte böhm. Geschichte mit kurzer geograph. Uebersicht v. Böhmen u. Mähren für die Jugend und für Erzieher. Prag 1846. Jar. Pospíšił, 107 S. in 18. (?) für 8 Kr.

30. Opisanie, Historyczno-statystyczne Wielkiego Księstwa Poznańskiego. Leipzig 1846. Libr. etr. 579 S. in 8.

31. Palacký, Fr., Archiv cesky, čili staré písemné památky české i morawské. Prag 1846. IV. Theil. Heft 1. 120 S.

32 Pietraszewski. Nowy przekład dziejopisów tureckich, dotyczących sie historyi polskiéj a szczegolniéj Tarychy Wasyf Efendego. Tom. I. Berlin 1846. Behr. 214 S. 8.

33. Pogodin, M., Изслѣдованія. Untersuchungen u. s. w. über die russ. Geschichte, herausg. v. d. kais. Gesellschaft für Geschichte u. russ. Alterthümer von Moskau. 3 Th. 1846.

34. Polewoj, A., Ист. Петра вел. Geschichte Peters des Gr. 4 Th. Petersb. 1843. 12.

35. Derselbe, Ист. Суварова. Geschichte Suwarow's. Mit Zeichnungen. Petersb. 1843. 8.

36. Derselbe: Darstellung der Schlacht bei Borodino 1812. Petersb. 1844. 12.

37. Porošin, S., Записки. Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Grossfürsten Paul Petrowič. Petersb. 1844. 8.

38. Puškarew, N., Ист. росс. Имп. Гвардіи. Geschichte der russ. Leibgarde. Mit Portraits, Abbildd. u. s. w. Petersb. 1845.

39. * Rogalski, L., Dzieje Jana III. Sobieskiego, króla Polskiego i W. X. L. Warschau 1847. Glücksberg. 536 S. Lex.-8. — Wird im nächsten Heft der Jahrbücher besprochen.

40. Sawwajtow, P., Beschreibung des wologodskischen Klosters. Petersburg 1844. 8.

41. Slowcow: Historische Uebersicht von Sibirien. 2 Th. Petersb. 1845.

42. Smaragdow: Anleitung zur Kenntniss der allgem. alten Geschichte, für mittlere Lehranstalten. 3. verb. Aufl. Petersb. 1844. 8.

43. Derselbe: Anl. zur Kenntniss der allgem. Geschichte des Mittelalters, für mittl. Lehranstalten. 3. verb. Aufl. Petersb. 1845. 8.

44. Derselbe: Anl. zur Kenntniss der neuern Geschichte, für mittl. Lehranstalten, Petersb. 1844. 8.

45. Snegirew, J. M., Denkwürdigkeiten aus dem Alterthume der Stadt Moskau. Mit Abbildd. u. Plänen. Moskau 1842 bis 1845.

46. * Stryjkowski, M., Kronika polska, litewska, źmódzka i wszystkiéj Rusi. I. T. 392 S. II. T. 572 S. Lex.-8. Warschau 1846. Glücksberg. Als Einleitung eine Nachricht über das Leben u. die Schriften Stryjkowski's (63 S.) v. Malinowski. — Wird im nächsten Hefte der „Jahrbücher" umfänglich besprochen.

47. Ustrjalow, N., Ист. Русская. Russische Geschichte. 3. Aufl. Statt der 5 Theile der 2. Aufl. jetzt in 2 Th. Mit 36 Schlachtplänen. Petersb. 1845. 8.

48. Derselbe, Ист. Русская. Abriss der russ. Geschichte für die mittleren Lehranstalten. 5. Aufl. mit 4 Karten. Petersb. 1845. 12.

49. Derselbe, Ист. Русская. Anleitung zum ersten Unterricht in der russ. Geschichte. 3. Aufl. Mit hist. Atlas. Petersb. 1843. 16.

50. * Wolanski, T., Listy o starožytnościach sławiańskich. Erste Sammlung mit 143 Abbildd. auf 11 Tafeln. Gnesen. In Commiss. bei Günther in Lissa u. Gnesen. 4.

51. * Dr. N. Żywot błog. Jolanty i kronika klasztora zakonnic ś. Klary w Gnieznie. Mit 4 Abbildd. Lissa u. Gnesen 1843. Günther. 20 Sgr.

IV. Geographie, Statistik, Ethnographie, Volkslieder, Reisen.

1. Arsenjew, K., Краткая все. Геогр. Kurze allgemeine Geographie. 19. verbesserte Aufl. Petersb. 1844. 8.

2. * Atlas malý přiručny wšech časti země. Kl. Handatlas über alle Theile der Welt in 27 Blättern, v. K. W. Zap u. W. Merklas. Prag 1846. Museum. 1¼ Thlr.

3. Baranowski, S., Геогр. Geograph. Atlas der alten Welt. 2. Aufl. Petersb. 1845. 4.



4. Baranowski, Geographischer Atlas der Jetztzeit. Petersb 1845. 4.
5. Butkowič, J., **Петербургскія вершины.** Petersb. 1846.
6. Bechtějew, A., **Разказъ объ Италіи.** Bericht über Italien, Wegweiser für Reisende. Mit 5 Lithographieen. Moskau 1846. 8.
7. Bolotow, A, Curs der höhern und niedern Feldmesskunst. 2 Theile. Mit Zeichnungen. Petersb. 1845.
8. Černecow, G. u. M., Palästina. Mit Ansichten u. Plänen. Mehrere Lieferungen. Petersb. 1844—1845.
9. Čertkow, A., Geographie. Petersb. 1845. 8.
10. Derselbe: Karte des europäischen Russland. Petersb. 1843.
11. *Gavrilović, J., **Рѣчникъ.** Geograph.-statistisches Wörterbuch von Serbien. Belgrad 1846. XIII. 332 S. 16. Ein höchst nutzbares Werk. Wir haben darüber im diesem Hefte der „Jahrbücher" eine erweiterte Inhaltsanzeige gegeben.
12. **Географія въ естампахъ.** Uebersetzung des franz. Werks: Géographie en estampes, nouvelles et études géographiques par Mss. Richomme et Alfred Vanhold. Dessins par L. Lasalle. 284 S. 8. Petersburg.
13. **Гидрографическая.** Hydrographische Karte des europäischen Russland. 12 illust. Blätter. Petersb. 1846.
14. Glaser, K., **Топогр.-физ. Атласъ.** Topographisch-physischer Atlas der ganzen Erdkugel. Mit 12 Karten. Petersb. 1845.
15. Greč, N., **Писма съ дороги.** Briefe während einer Reise durch Deutschland, der Schweiz und Italien. Mit Abbildd. Petersb. 1843. 8.
16. Haupt u. Schmaler: Pjesnicki hornych a delnych łužiskich Serbow. Volkslieder der Wenden in der Ober- u. Niederlausitz. Aus Volksmunde aufgezeichnet und mit den Sangweisen, deutscher Uebersetzung, den nöthigen Erläuterungen, einer Abhandlung der Sitten u. Gebräuche der Wenden und einem Anhange ihrer Märchen, Legenden u. Sprichwörter. I. Theil: Volkslieder der Wenden in der Oberlausitz. VI. 392 S. 4. II. Theil: Volkslied erder Wenden i. d. Niederlausitz. VIII. 332 S. 4 Mit 5 Tafeln Abbildungen u. einer Karte der wendischen Ober- u. Niederlausitz, v. Smoler. Grimma 1841 b. 1843. J. M. Gebhardt.
17. Jagmin, A. **Кирг.** Die kirgisisch kaukasischen Steppen u. i. Bewohner. Mit Zeichnungen. Petersb. 1845.
18. James, D., **Исторія** Geschichte der Grossbritanischen Flotte. A. d. Engl. 6 Th. Mit 12 Portr. Nikolajew 1845. 8.
19. Klot-Bey, **Египетъ.** Egypten in seinem ehemaligen und jetzigen Zustande. Mit Portraits, Karten u. Plänen. Petersb. 1844.
20. Lelek: Opis Slezska: Beschreibung v. Schlesien. Ratibor 1846. Friedrich. 45 S. 12. Mit einer Karte von Schlesien.
21. Lewšin, **Прогулка.** Spaziergang eines Russen in Pompeji. Mit Abbildd. 1843.
22. *Ljubić. Običaji kod Morlakah u Dalmacii. Gebräuche bei den Morlaken in Dalmatien. Zara 1846. 114 S. 8.
23. Meščerski, A, **Очерки.** Die Ufer des Rheins und die Schweiz. Moskau 1844. 8.
24. Mikšjček. Sbírka powestj morawských a slezkých. Sammlung mährischer u. schlesischer Sagen. 4. Heft. Ollmütz 1845. S. 123. 8. Eine Fortsetzung der Jahrb. 1845, S. 154 besprochenen Sammlung, welche ausser Erzählungen auch noch eine kl. Sammlung von Räthseln enthält.
25. Modestow: **Ист.** Historischer Atlas von Kruse. Petersb. 1843.
26. **Новая геогр. дорожн. карта.** Generalreisekarte des russischen Kaiserreichs, mit Angabe der 57 Gubernien, 8 Provinzen, 4 Stadtgouvernements, 8 Wojewodschaften, der grössern und kleinern Kabarde, mit Anführung der Lehrbezirke, Städte, merkwürdigen Orte, Poststrassen mit Angabe der Entfernungen. Petersb. 1843.
27. Obodowski, A., **Учебная книга все. Географіи.** Lehrbuch der allgemeinen Geographie für Unterrichtsanstalten. 2. Aufl. Petersb. 1846.

---

gabe an die Franzosen **1809** bis zu dessen glücklicher Rückkehr unter das kais. Scepter im J. **1814**. Von Andreas Stipić, einem Ilirer aus Kroatien. Agram **1838**. XXIV. **80** S. in 8. **12** Ngr. Eine höchst interessante Monographie aus der Zeit der Freiheitskämpfe, in denen Kroatien bekanntlich an Frankreich abgetreten wurde. Die kroatische Nationalität, ihr militärischer Charakter im schönsten Licht!

3. Sazavo-Emauzskoje Blagověstvovanije nyněže Remeskoje: Sazawa-Emauser Evangelium, jetzt in Rheims, der von Sylvestre **1843** herausgegebene Text du Sacre mit dem Ostroger Text nebst Uebersicht der Varianten jener beiden Handschriften von Ritter W. Hanka in Prag. Preis **2** Thlr. (?).
4. Mała encyklopedija polska przez S. P. Lissa und Gnesen. Günther (**1841**) I. **478**. S. II. (**1847**) **608** S., nebst **16** S. Zusätzen. **4** Thlr. **20** Ngr. Ein vortreffliches Werk; ein kleines Conversationslexicon, wie wir es allen Stämmen von Herzen wünschen.
5. Tad. Wolanskiego Listy o Starożytnościach Sławiańskich. Erste Sammlung, **46** S. mit **143** Kupfern auf **11** Tafeln in 8. Gnesen **1845**. Günther. **1** Thlr. **16** gGr. Für die Urgeschichte der slawischen Stämme, besonders des polnischen, ausserordentlich wichtig, da es die ältesten Münzen und Denkmähler erklärt.
6. Ojczyste spominki w pismach do dziejów dawnéj polski. Diaryusze, Relacye, Pamiętniki i. t. p., służyć mogące do objasnienia dziejów krajowych: tudzież Listy historyczne do panowania królów Jana Kazimiérza i Michała Korybuta, oraz Listy Jana Sobieskiego Marszałka i Hetmana wielkiego koronnego z rękopismów zebrane przez Ambrozego Grabowskiego. Krakau **1845**. Çypcer. Mit dem Portrait Sigmund's. I. Bd.: **270** S. II. Bd.: **268** S. in 8. **3** Thlr. Der Titel u. Inhalt genügt an sich schon zur Empfehlung.
7. Dzieje Jana III. Sobieskiego, Króla polskiego, wielkiego księcia litewskiego, Leona Rogalskiego. Warschau **1847**. Glücksberg. **536** S. gr. **7**. Mit dem Portrait Sobieski's. Eine sehr gründliche Arbeit. **2** Thlr.
8. Groby i pomniki królów oraz Sławniéjszych Mężów polskich w świątyniach krakowskich zebrane i odrysowane przez Alexandra Płonczyńskiego. Krakau **1843**. Cypcer. gr. **4**. I. u. II. Heft. Allvierteljährlich sollte ein Heft mit **3** allerdings sehr sorgfältig gearbeiteten Lithographieen nebst erklärendem Text zu einem Bogen erschienen. Pränumerationspreis **2** Thlr.
9. Życie Jesusa Chrystusa przez Józefa Żochowskiego ozdobione Rycinami według obrazów pierwszych mistrzow przedst. główne zdarzenia z życia zbawiciela. Warschau **1847**. Glücksberg. Ein Prachtwerk mit herrlichem Umschlag und Seiteneinfassungen in Stahldruck und **12** sehr gut gearbeiteten Farbenstichen. **6** Thlr.
10. **Геогр. стат. словникъ**: Geographisch-statistisches Wörterbuch von dem Fürstenthum Serbien, von dem Chef des Finanzministeriums Herrn Gavrilović. Ein sehr werthvolles Buch, auf welches wir im **4**. Heft der Jahrb. aufmerksam gemacht haben. **1** Thlr. **10** Ngr. = **2** Fl. C. M.
11. **Сербіе Пакипоробощеніе**: Serbiens Wiederunterjochung im Jahr **1813**. Schildert die geheimen Intriguen des damaligen Metropoliten von Serbien und seiner Helfershelfer, die nicht blos Serbien wieder in die Gewalt der türkischen Pascha's brachten, sondern als echte Griechen auch die serbischen Patrioten zur Flucht nach Russland zwangen. Sehr interessant in historischer und politischer Hinsicht. **2**. Aufl. Leipzig **1846**. **9** gGr. = **34** Kr. C. M.
12. Jordan's „Jahrbücher für slawische Literatur", Jahrgang **1844** bis **1847**, eigentlich zusammen **15** Thlr. kostend. Um diese für das ganze Slawenthum so wichtige Zeitschrift recht Vielen zugänglich zu machen, haben wir, so lange die dazu bestimmten Exemplare ausreichen, alle Buchhandlungen in den Stand gesetzt, alle die vier Jahrgänge zusammen für **10** Thlr. = **15** Fl. C. M., aber gegen baar, abzugeben.
13. Śpiewnik szkolny: Polnisches Volksschulliederbuch, zusammengest. von G. Gizewiusz. Leipzig **1846**. Diess Werk ist schon in vielen Schulen eingeführt und kostet zwar einzeln **12** gGr.; allein in grösseren Parthien kann es jede solide Handlung zu bedeutend ermässigten Preisen abgeben.
14. Vom Juni ab erscheint auch in monatlichen Lieferungen bei uns: J. P. Jordan, Geschichte des böhmischen Volkes und Landes von der frühesten bis auf die neueste Zeit. **10** Hefte zu je **8** Bogen mit je einem schönen Stahlstich zu **8** gGr. = **30** Kr. C. M. und wird bis kurz vor Weihnachten ganz in den Händen der Abnehmer sein. Sammler erhalten auf **10** Ex. ein Freiexemplar von jeder Buchhandlung.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 6. Heft.

1. *Slawenfresserei im Leipziger Redeübungsverein.*

Die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 3. Juli d. J. bringt S. 1468 folgende Correspondenz aus Leipzig: „Im hiesigen Redevereine*), der ein paar hundert Mitglieder zählt, haben sich einige Slawisten stark aufgethan. Nachdem sie vor einer Woche einen Redner, welcher auf die Gefahren die Deutschland auf seiner Ostseite bedrohen, hinwies, in die Enge getrieben hatten, bestieg am vorigen Dienstag einer von ihnen den Rednerstuhl und sprach von der Gehässigkeit und Unbill der Deutschen wider die Slawen, von den Verdiensten und Ansprüchen der Slawen, dass Böhmen ein slawisches Land sei und Oesterreich ein slawisches Reich werden müsse und zu regieren sei nach slawischen Grundsätzen, klagte, dass die Lausitzer Wenden in der Schule deutsch lernen müssten etc.; kurz die alte, oft gehörte Litanei. Aber an diesem Abend hatten sie sich verrechnet. Sogleich erhob sich aus der Versammlung ein hiesiger Schriftsteller und sprach seine Entrüstung in so starken Worten aus, dass der Redner bestürzt vom Rednerstuhle, den er bis zum Schluss der Verhandlung einnehmen konnte, sofort wich. Zwar erholte er sich nachher und suchte, unterstützt von Meinungsgenossen, den Kampf wieder aufzunehmen; allein sein Gegner und der aus Berlin gerade anwesende Geograph Dr. Kutscheit warfen ihn immer von neuem und hielten diese Richtung nieder, die in diesem Vereine wohl nicht sobald wieder auftauchen wird. Die Zeit ist vorüber in welcher der Deutsche unbekümmert dahin lebte um den Stand der Dinge an den Gränzen des deutschen Landes."

Dieser Artikel voll Lüge und Verfälschung zwingt die betheiligten Slawen, obgleich sie weit entfernt waren, einen den betreffenden Deutschen wahrlich nicht zur Ehre gereichenden Scandal der Oeffentlichkeit zu übergeben, den oben erwähnten Vorfall der Beurtheilung des Publicums anzuvertrauen und ihn im Folgenden in Kürze gerade so zu schildern, wie er sich wirklich zutrug.

*) Er versammelt sich wöchentlich einmal und besteht aus gebildeten Einwohnern Leipzigs und einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Studenten von jungdeutscher Richtung.

Am 15. Juni trat im Leipziger Redeübungsverein ein Redner auf um, wie er ankündigte, einen Vortrag über das Verhältniss der Slawen zu den Germanen zu halten. In der That aber schien er keine andere Absicht zu haben, als die Slawen bei seinen Zuhörern zu verleumden und ihren nationalen Bestrebungen alle nur möglichen schlimmen Tendenzen unterzuschieben. Er sprach viel von dem Misstrauen und tödtlichen Hasse der Slawen gegen die Deutschen, erblickte in den verschiedenen Vereinen, Kränzchen, Bällen und Gesangfesten, in denen slawisch gesprochen würde, lauter politische Verbindungen, welche mit den übrigen Slawen, besonders den Russen, in Briefwechsel ständen; entwarf ein entsetzliches Bild vom Panslavismus, dessen erste Sylbe er von dem slawischen Pan*) (Herr) ableitete, um zu beweisen, dass die Slawen herrschen wollten; behauptete, dass wenn die Slawen aufkommen sollten, sie die Deutschen unterdrücken würden, forderte seine Stammgenossen auf, den Slawen nicht zu trauen, sondern stets gegen dieselben gerüstet zu sein, und war in seinem Vortrage so einseitig und leidenschaftlich, dass er am Ende desselben selbst sagte, wenn er zu überspannt in seinen Aussprüchen gewesen sei, so solle man es ihm nicht übel nehmen, „weil er sein Vaterland allzusehr liebe."

Bei der darauf eröffneten Debatte erklärten alle Sprecher, sämmtlich Deutsche, deren Namen wir hier weglassen, dass den Deutschen von den Slawen keineswegs so grosse Gefahren wie sie der Sprecher geschildert habe drohten und dass derselbe in seinen Ansichten zu überspannt gewesen sei. Die Folge hiervon war, dass sich der Sprecher durch diese Urtheile so beleidigt fand, dass er aus dem Vereine ausschied.

So ist das wahre Sachverhältniss. Was weiss aber der Leipziger Correspondent der A. A. Zeitung zu erzählen? Um nur eine neue Veranlassung zur Erregung des Hasses gegen die Slawen zu haben, stellt er, dessen Lebensziel es zu sein scheint den Hass zwischen den beiden Völkerschaften immer greller hervorzurufen, die Slawen als die Urheber jenes Streites dar, weil sie sich „aufgethan" hätten. Dieser ersten Fälschung folgt sogleich eine nackte Lüge, wenn er sagt: „Nachdem sie (die Slawisten) vor einer Woche einen Redner in die Enge getrieben hatten" etc. Denn es hatte noch kein einziger Slawe gesprochen. Das heisst doch in der That mit frecher Stirn lügen und seinen guten Namen vor mehrern hundert ehrenhaften Männern in toller Leidenschaftlichkeit und blindem Hasse Preis geben. Des Redners eigne Stammgenossen hatten ihn zurecht gewiesen und erst am Schlusse der Versammlung bat ein anwesender Slawe, der zufällig von dem Gegenstande der Debatte gehört, aus reiner Neugier in die Versammlung gegangen war, sich aber durch so übertriebene Auslassungen des Sprechers tief gekränkt fühlte, die Gesellschaft um die Erlaubniss, in der nächsten Sitzung eine Widerlegung des Vortrags liefern zu dürfen. Die Gesellschaft gestand ihm dies bereitwillig zu.

Er gab nun derselben am 22. eine kurze Uebersicht der verschiedenen slawischen Stämme und deren Seelenzahl, wobei er meist den auch von der deutschen gelehrten Welt anerkannten Angaben Šafarik's gefolgt war. Hierauf erwähnte er des neuerwachten nationalen Lebens der Slawen, ging dann zur Widerlegung einiger Punkte des vorigen Sprechers über und schloss mit der Bemerkung, dass wenn die Deutschen diejenigen Rechte, welche sie für sich in Anspruch nähmen, auch den Slawen angedeihen lassen würden, man hoffen könne, beide würden als mächtige Nationen friedlich neben einander leben können.

*) O heilige Einfalt! O vielbelobte deutsche Gründlichkeit!



Sogleich erhob sich Dr. Wuttke und begann in einem höchst aufgeregten, leidenschaftlichen Tone: Die deutsche Nation müsse sehr tief gesunken sein, dass man es wage, hier solche Vorträge zu halten; dass man es wage, die deutsche Nation so mit Schmähungen zu überhäufen, wie es eben geschehen sei. Es müsse mit der deutschen Nationalität anders werden. In Böhmen seien die Čechen nur Eingewanderte und hätten sich stets über die Deutschen zu erheben gesucht; die Städte besonders seien ganz deutsch, und Böhmen müsse ein deutsches Land bleiben. Die angeführten Angaben von der Anzahl der Slawen verwarf Dr. Wuttke als ganz übertrieben, meinte, dass den Slawen die Anzahl ihrer Stammgenossen von Tage zu Tage unter den Händen auf dem Papiere wachse, und brachte dagegen für seine Behauptung in Bezug auf die Anzahl der Deutschen in Böhmen Schuselka als Gewährsmann vor, dem zufolge fast die Hälfte der Einwohner Böhmens Deutsche seien. — Im Bewusstsein dass er sich keine Uebertreibung und kein Unrecht gegen die Deutschen in seinem Vortrage habe zu Schulden kommen lassen, erklärte der frühere Sprecher, er sei zwar ein Slawe und stolz darauf, hätte sich's aber zugleich von jeher zum Grundsatze gemacht, nie gegen andere Nationen ungerecht zu sein noch viel weniger sie zu schmähen. Zum Frommen beider Nationen hätte er es für seine Pflicht gehalten, der Gesellschaft die Unrichtigkeiten in den Behauptungen des vormaligen Redners nachzuweisen. Wenn ihm nun aber Dr. Wuttke ohne den Beweis zu liefern, vorwerfe, dass er mitten in Deutschland die deutsche Nation mit Schmähungen überhäuft hätte, und ihm somit schlechte Gesinnung unterlege: so möge er den Rednerstuhl nicht mehr behaupten. Mit diesen Worten verliess er die Rednerbühne. Hierauf wiederlegte ein anderer Slawe, R. S. mit triftigen Gründen die Behauptungen des Dr. Wuttke und einige des früheren Redners. Nun trat aber ein Dr. Kutscheit aus Berlin auf und sprach sich mit der grössten Ruhe in einer so eigenthümlichen Weise aus, dass der Einsender es für werth erachtet, wenigstens den Anfang seiner Rede wörtlich anzuführen. Er begann nemlich: „Zwei grosse Nationen können nie neben einander wohnen, bloss eine (?) kann herschen; die Deutschen haben von jeher die Oberhand gehabt, und wo der Deutsche hinkommt, da muss alles Andere weichen. Die Slawen müssen unterjocht werden; (Bravo!) die Slawen sind zur Sklaverei geboren, (Bravo!), denn Slawe heisst auf deutsch Sklave." Einen Sprecher wie seinen Vorgänger, fuhr er fort, hätte man in Berlin*) gar nicht zu Worte kommen lassen, und weiter im Westen würde man ihn wohl gar zur Thüre hinausgewiesen haben. Auf historische Erörterungen, ob z. B. den Slawen von den Deutschen Unrecht zugefügt worden wäre und werde, wollte sich der Sprecher gar nicht einlassen, sondern erklärte kurz, die Deutschen wären den Slawen vermöge der Intelligenz weit überlegen und müssten daher in jeder Hinsicht herrschen. Und als nun slawischer Seits erklärt wurde, dass man nach den vom Dr. Kutscheit ausgesprochenen Ansichten an der an den Deutschen sonst so gerühmten Gerechtigkeit ganz verzweifeln müsste; erwiederte dieser: „Verzweifeln Sie an der Gerechtigkeit der Deutschen, aber verzweifeln Sie nicht an ihrem Rechte," nemlich die Slawen zu unterjochen.**) Von sämmtlichen anwesenden Deutschen trat nur Einer

*) Wir verweisen nur auf die Verhandlungen des „V. Landtags" D. R.

**) Jeder wahrhaft gebildete Deutsche hat auch ein Herz für seinen slawischen Nachbar und wünscht sein Bestes. Das haben wir an der zweiten Curie des V. Landtages und zwar bei Gelegenheit der Verhandlung über die Petition um Wahrung der polnischen Nationalität und Sprache und in einem noch viel

auf, um ein gemässigtes Urtheil über die Slawen, besonders über die Polen, auszusprechen. Dr. Wuttke erklärte ferner, die Deutschen hätten sich am Rhein so viel von den Franzosen entreissen lassen, und jetzt eben brächten die Zeitungen die Nachricht, dass Helgoland befestigt werden sollte, wodurch die Elbmündung gesperrt würde; daher müsse man (wer?) um so entschiedener im Osten auftreten, man dürfe Posen, man dürfe Böhmen und Oesterreich (hört!) überhaupt nicht fahren lassen, diese Länder müssten deutsche Provinzen bleiben. Dass Wuttke und Kutscheit auch den schrecklichen Popanz, den Panslawismus heraufbeschworen, wird man sich leicht denken können; ja sie gingen so weit selbst die Person Schafariks zu verdächtigen; Dr. Kutscheit behauptete, Schafarik sei nur aus Geldinteresse nicht nach Berlin gegangen, denn er habe es ihm in Berlin selbst gesagt, dass ihm in Prag, für seine Bemühungen von russischer Seite eine weit grössere Belohnung zu Theil*) würde; ferner dass das Prager Museum**) durch russisches Geld gebaut worden sei, und dass das čechische Volk, da es sonst die össterreichische Regierung nicht würde geduldet haben, nur einige Kreuzer dazugegeben habe. Beides bestätigte mehr oder weniger Dr. Wuttke. Obwohl sich der Sprecher fest vorgenommen hatte, unter solchen Umständen nicht mehr zu sprechen; sah er sich doch genöthigt, noch zweimal das Wort zu ergreifen, einmal um die Versammlung daran zu erinnern, dass sie ihm ausdrücklich die Erlaubniss, eine Widerlegung des früheren Vortrags zu liefern, ertheilt habe, das andere Mal um die Verdächtigungen der Person Schafariks als ungegründet zurückzuweisen. Mehrere gründliche Widerlegungen hatte ein anderer bereits oben erwähnter Slawe geliefert. Nachdem nun Dr. Wuttke und Dr. Kutscheit noch mehreremal abwechselnd ihren Herzen durch Ausgiesung der grössten und gröbsten Verleumdungen gegen die Slawen Luft gemacht hatten, schloss der Letztere mit den Worten: Ich trage auf Schluss der Debatte an; denn die Slawen sind es gar nicht werth, dass wir uns so lange mit ihnen abgeben.

Uebrigens wusste Dr. Kutscheit, wenn von slawischer Seite für die betreffenden Behauptungen die sonnenklarsten Beweise beigebracht wurden, meistens weiter nichts zu sagen, als dass er im höhnenden

---

grösseren Masse aus dem Berichte über die Sitzung derselben Curie erkannt, wo die an Se. Majestät den König von Preussen zu richtende Bittschriften Betreffs der Begnadigung der in die letzte Verschwörung verwickelten Polen zum Vortrag gebracht wurde — Uebrigens ist eine grosse Anzahl Mitglieder des Redeübungsvereins mit dem Verfahren des Dr. W. und Dr. K. in keiner Weise zufrieden gewesen.

*) Die Wahrheit dieser und der folgenden Behauptung unseres Einsenders wird uns von mehreren Seiten versichert. Sollen wir uns mehr über die Nichtswürdigkeit solcher Lügen oder über die Albernheit solcher kecken Verunglimpfung wundern? Wer den unantastbaren und makellosen Charakter des edlen Schafarik kennt, kann nur die moralische Unwürdigkeit solcher Gegner bedauern. Wer die Sache in sich allein betrachtet, sieht die plumpe Berliner Aufschneiderei auf den ersten Blick. Schafarik der k. k. österreichische Censor lebt mit dem „Geographen“ Kutscheit gewiss auf höchst vertrauten Fusse, dass er ihm solche Dinge mittheilt. Wir erfreuen uns eines so vertrauten Verhältnisses zu Herrn Schafarik nicht. D. Red.

**) Abgesehen von dem grossen Compliment, das man mit solchen an sich allzu dummen Behauptungen der kaiserl. Regierung macht, stempelt man damit auch alle die 2000 Mitglieder der Matice in Prag (denn diese ist eben der Dorn im Auge jener die deutsche „Intelligenz“ so hoch schätzenden Herrn zu Betrügern, weil sie ja ihre Beisteuern von so vielen Tausend und Tausenden von Gulden nicht selbst gegeben haben, wie sie doch durch ihre Unterschriften behaupten. Ja selbst die kaiserliche Familie gehört zu diesen Betrügern mit russischem Gelde. D. Red.

malitiösen Tone entgegnete: „Das ist nicht wahr!“ Eine solche Entgegnung kann ein jeder Narr geben; ein vernünftiger Mann „gar ein Geograph,“ ein Gelehrter giebt sie nur dann, wenn er eben dem Gegner die Unwahrheit nachweisen kann.

Was nun den weitern Text des Berichterstatters der A. A. Zeitung betrifft, so hätten wir demselben etwa Folgendes beizufügen.

Zuvörderst wird gesagt, dass der Redner von „Gehässigkeit und Unbill der Deutschen gegen die Slawen“ gesprochen. Dies ist allerdings der Fall gewesen; zum Beweise der Wahrheit solcher Behauptung aber genügten die Aeusserungen Dr. Wuttke's und Dr. Kutscheit's allein schon. — Weiter heisst es von dem Redner, er habe erklärt: „Böhmen sei ein slawisches Land, Oesterreich müsse ein slawisches Reich werden,“ und habe darüber geklagt: „Dass die Lausitzer Wenden in der Schule deutsch lernen müssten“ etc. Derselbe Redner erklärte in Bezug auf seine statistischen Ausweise, Böhmen müsse man allerdings für ein slawisches Land halten, weil ausserdem dass es früher ganz slawisch gewesen, noch heute drei Viertheile seiner Bevölkerung slawisch, dagegen ein Viertheil deutsch sei. Sollte man alle diejenigen Čechen, welche sich die Mühe genommen haben, die deutsche Sprache zu erlernen, für Deutsche ansehen; dann würde man allerdings mit Dr. Wuttke und Schuselka behaupten können, dass fast die Hälfte der Einwohner Böhmens Deutsche seien. — Allein ihr Bewusstsein und ihr offenes Nationalbestreben widerspricht dem. In Bezug auf Oesterreich sprach er sich dahin aus, die Regierung dieses Staates habe, obwohl sie verschiedene Nationen unter ihrem Scepter vereinige und sich in dieser Hinsicht in einer schwierigen Lage befände, doch die einzelnen Nationen zu schützen und ihre Rechte zu wahren gewusst und sich dadurch die Liebe ihrer Unterthanen gesichert. Dass aber die Slawen treue Unterthanen Oesterreichs seien, das zu versichern sei unnöthig, dessen sei das österreichische Kaiserhaus gewiss, das hätten die Slawen in den Tagen der grössten Gefahr durch die That bewiesen. Alle jene Verleumdungen, Drohungen und Angriffe der das Slawenthum unterdrücken wollenden Freiheitsschwärmer könnten nur dazu dienen, dass sich die österreichischen Slawen immer fester an das Kaiserhaus anschlössen, von dem allein sie sichern Schutz für ihre Nationalität zu hoffen hätten.

Hinsichtlich der Lausitzer Wenden beklagte der Redner lediglich, dass den Wenden, die sonst gern deutsch lernen, in der Schule alle Gegenstände des Unterrichts in einer ihnen unverständlichen Sprache mit Zwang eingetrichtert würden, wodurch nothwendiger Weise Abneigung und Widerwille gegen die deutsche Sprache hervorgebracht werden müsse. — Auffallend übrigens ist es, dass der Leipziger Correspondent nicht gleich den Dr. Wuttke als den bewussten deutschen „Schriftsteller“ nennt. Dies ist eine an dem Correspondenten sonst noch nicht bemerkte Bescheidenheit. Allerdings mochte er wohl denken, Dr. Wuttke sei ja schon aller Welt als Slawenhasser bekannt; ausserdem konnte er auch, wenn der ganze Vorfall in seiner Wahrheit bekannt würde, den Ruhm, den er sich in solch guter Gesellschaft bei dieser Gelegenheit erworben, gern dem Collegen allein überlassen, so wenig sparsam er auch sonst mit der Aufführung seines Namens ist.

Doch genug! der Leser wird sich sein Urtheil gewiss schon gebildet haben und wir wollen daher, obgleich wir noch einige, wenn auch minder wichtige falsche Darlegungen in der Correspondenz nachweisen könten, unsern Bericht schliessen. M. C-ž.

2. *Der Antrag des Abgeordneten Flemming am Vereinigten Landtage hinsichtlich der Polen.*

Wir haben bereits mehrfach und zuletzt in dem vorhergehenden Aufsatze zu erkennen gegeben, dass die Gesammtheit der wahrhaft gebildeten Deutschen durchaus nicht solche feindselige Gesinnungen gegen die Slawen hege, wie sie einzelne deutsche Schriftsteller predigen und die niedern Beamten in Ausführung zu bringen suchen. Hiebei wiesen wir vorzüglich auf den Vereinigten Landtag hin, als auf eine Versammlung der intelligentesten Köpfe eines grossen Reiches, von denen eine bedeutende Anzahl den höhern Beamten angehörte, und deuteten darauf hin, wie freundlich er sich gegen die Slawen gezeigt habe. Ein dergleichen Fall wurde im vorhergehenden Hefte (S. 153 etc.) erzählt, und da wir annehmen können, dass die Allg. Preuss. Zeitung nicht einem Jeden unserer Leser zu Händen gekommen ist, so erlauben wir uns zum Beweise unseres Ausspruchs auch noch die Verhandlung in Kürze zu referiren, welche in der zweiten Ständecurie des Vereinigten Landtags zu Berlin in Bezug auf eine, grösstentheils die Mitglieder eines slawischen Stammes betreffende Petition, stattfand. Wir führen ohne Weiteres das Gutachten der in dieser Angelegenheit Bericht erstattenden Abtheilung der Ständecurie an und geben schliesslich noch das Ergebniss ihres Antrags. Es heisst nämlich in der Allg. Pr. Zeitung No. 176, S. 1289.

„Der auf Amnestie für diejenigen preussischen Unterthanen, welche sich bei den letzten Unruhen in den vormals polnischen Provinzen betheiligt haben, gerichtete Antrag des Abgeordneten Flemming erregte das innigste Mitgefühl; und wenn die Abtheilung allein dem Zuge ihres Herzens hätte folgen dürfen, so möchte wohl die Petition einstimmig sich der wärmsten Unterstützung zu erfreuen gehabt haben. Die Versammlung bei näherer Ueberlegung konnte es sich auch nicht verhehlen, wie misslich es sei, schon jetzt, wo die Untersuchungen noch schweben, bevor sich das Mass der Straffälligkeit erkennen lasse, schon jetzt eine Bitte um vollständige und allgemeine Begnadigung an den Thron gelangen zu lassen. Gleichwohl konnte die Abtheilung sich aber auch nicht enthalten, so sehr sie die Ereignisse beklagen und die Tendenzen, durch welche dieselben hervorgerufen, verwerfen muss, ihr inniges, warmes Mitgefühl für ihre polnischen Brüder an den Tag zu legen, die sich bemühen werden, sich der deutschen Nationalität immer enger anzuschliessen, um als Söhne desselben heiligen Vaterlands, dem wir Alle vom Niemen bis zum Rhein angehören, mit offenen Armen von uns aufgenommen werden. Die Abtheilung hielt es ausserdem noch für ihre Pflicht, Sr. Majestät offen und unzweideutig die Gefühle darzulegen, welche für jene Unglücklichen im ganzen Volke sich regen, und fasst nach reiflicher Erwägung den einstimmigen Beschluss:

> in dem am V. Landtage über die Petition zu erstattenden Berichte sich dahin auszusprechen, dass der Antrag ihre Theilnahme im hohen Grade errege, und dass sie sich verpflichtet fühle, denselben dahin zu unterstützen, dass bei der hohen Versammlung beantragt werde, an Se. Majestät die ehrfurchtsvollste Bitte zu richten, bei den nach geschlossener Untersuchung schuldig Befundenen nach Möglichkeit Gnade walten zu lassen“ etc.

Der Marschall. Ich frage also, ob der Antrag der Abtheilung angenommen werden soll? — So viel ich übersehen kann, ist er einstimmig angenommen.

(Es erschallt der enthusiastische Ruf: Einstimmung! Einstimmung!)

* * *

Wie ganz anders lauten diese Worte, würdig ächter Männlichkeit, und Beweise von einem Patriotismus und Humanismus, der nicht im Hasse, in Unterdrückung sondern in der Liebe das wahre Band der Staatseinheit findet! Sollen uns solche Worte, aus dem Munde der gewählten Vertreter der deutschen Nation nicht tausendmal entschädigen für das wüthende Geschrei einer Clique von Leuten, die sich unberufen zu Stimmführern aufdringen? M. C.

3. *Grigorij Fedorowič Kwitka.*

(Nach dem Russischen.)

G. F. Kwitka, in der russischen Literatur mehr unter dem angenommenen Namen Osnowjanenko bekannt, wurde den 1. November 1778 in Osnow, einem ohnweit Charkow gelegenen und bereits seinen Vorfahren gehörigen Gute geboren. Seine Familie gehört zu den bekannteren ältern adeligen Geschlechtern des Gouvernements Ckarkow, und mehrere seiner Vorfahren bekleideten hohe Offiziersstellen.

Die häusliche Erziehung Kwitka's obgleich in wissenschaftlicher Hinsicht nicht genügend legte doch andererseits für sein ganzes Leben den Grund zu gediegener Sittlichkeit und wahrer christlicher Frömmigkeit. Schon von seinen jüngern Jahren an zeigte er eine tiefe Religiosität: er versäumte keinen Gottesdienst, und unverstellte Thränen einer herzlichen Traurigkeit trübten das Auge des Knaben, wenn ihm irgend ein Umstand nicht erlaubte in die Kirche zu gehen. Zu einer solchen glücklichen Richtung seines Herzens hatte die Vorsehung fast augenscheinlich und unmittelbar beigetragen. Er war nämlich, als er noch auf den Händen getragen wurde, durch die Skropheln blind geworden und war es geblieben, bis er im fünften Lebensjahre mit seinen Eltern nach Ozerjanskaja-Pustiń (ungefähr 30 Werste von Charkow entfernt) reiste, um bei einem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes seine Andacht zu verrichten. Während hier seine Eltern mit ihm herzlich vor dem Heiligenbilde beteten, wurde seine Blindheit wunderbarer Weise gehoben.

Die Erinnerung an diesen Vorgang und die hierdurch an ihm erwiesene Güte Gottes, seine Frömmigkeit, welche durch die häusliche Erziehung fort und fort gemehrt wurde, und endlich das Beispiel seines leiblichen Grossvaters Nankis, gewesene Kloster-Superiors und das des Klostervorstehers Pallady in Kursk, erweckten in seinem Herzen den heissen Wunsch, sein Leben in der Einsamkeit des Klosters dem Herrn zu weihen, und schon vom zwölften Jahre an begann er hierüber nachzudenken. Allein sein Vater verhinderte die Ausführung dieses seines Lieblingsgedankens.

Im funfzehnten Jahre seines Alters (1793) nahm Kwitka Kriegsdienste und trat bei der Leibgarde zu Pferde im Range eines Wachtmeisters ein und avancirte im Jahre 1794 zum Kapitain, wo er in den Civilstaatsdienst übertrat und bei der Heraldie beschäftigt wurde. Im Jahre 1796 ging er aber wieder zum Militair über und wurde Rittmeister bei den sĕbierskischen Karabiniers, die später den Namen des dragunskischen Regiments erhielten. Auf seine Bitten wurde er im nächsten Jahre (1797) vom Militair mit Kapitainsrang entlassen.

Während dessen hatte ihn der Gedanke, Mönch zu werden, nicht verlassen und im Jahre 1802 trat er auch nach der Verheiratung seines älteren Bruders in das Kloster von Kurjag, (?) wo er auch bis zum J. 1804 verblieb und sorgfältig alle Vorschriften seines neuen Standes beobachtete. Der unbeugsame Wille seines vortreflichen und ihn heiss liebenden, aber über seinen Entschluss tiefbetrübten Vaters, rief ihn wieder aus dem Kloster. Er trat im J. 1806 bei Formirung der Miliz nach der Wahl des Adels als Proviantcommissar des Charkower Kreises ein und verwaltete diess Amt bis zum Juni des nächsten Jahres.

Im Jahre 1812 wurde in Charkow eine Wohlthätigkeitsgesellschaft begründet und Kwitka zu ihrem Geschäftsführer ernannt. Auf seinen Betrieb stiftete man noch in demselben Jahre ein mit dieser Gesellschaft in Verbindung stehendes Erziehungs-Institut für adelige Mädchen.

Vom J. 1817 finden wir ihn in den durch Wahl des Adels besetzten Würden und dreimal hintereinander wurde er zum Marschall der Charkowschen Adelsversammlung erwählt. In diesem Berufe zeichnete er sich durch die ganz besonderen Anstrengungen aus, die er machte, um in Charkow eine Kadettenanstalt zu errichten, und erhielt in Rücksicht hierauf im August 1824 den Orden der heiligen Anna, im J. 1826 wurde er Collegienassessor und zu Ende desselben Jahres empfing er für seine treuen Dienste den St. Wladimirorden.

Auch die Charkowsche Adelsversammlung wusste die von Kwitka geleisteten langjährigen Dienste zu würdigen und bewies das bei der im J. 1828 vorgenommenen Präsidentenwahl, wo sie ihm ihren Dank durch eine zu diesem Zwecke veranstaltete Feierlichkeit zu erkennen gab.

Im Jahre 1832 wurde er von dem Adel des Guberniums von Charkow zum Schiedsrichter erwählt und verwaltete dieses Amt neun Jahre, erhielt im Jahre 1836 vom Kaiser einen Ring mit Brillanten und in demselben Jahre erfolgte auch seine Ernennung zum Hofrath. Im September 1840 wurde er zum Präsidenten des Criminalgerichtshof zu Charkow ernannt und verwaltete dieses Amt bis zu seinem Tode. Kurz vor demselben wurde er noch Ausschussmitglied des in Charkow neubegründeten Vereins für Gefangenpflege.

Ausserdem war Kwitka Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften an der Universität zu Charkow und correspondirendes Mitglied der statischen Abtheilung im Ministerium des Innern.

Was nun seine Erfolge auf dem Felde der Literatur betrifft, so kann gar kein Bedenken obwalten, ihm in Rücksicht seines originellen Talentes einen Ehrenplatz in dem Kreise unserer ausgezeichnetsten Literatoren anzuweisen. Ein Jeder ist hiermit einverstanden. Wer sollte nicht „Marusa," oder „die Kinder Gottes" und „die aufrichtige Oxana" gelesen haben und andere vortreffliche Produkte dieses fleissigen Arbeiters auf dem Felde der russischen Literatur? Wem dürfte unbekannt sein seine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens, die Wärme des Gefühls, durch die seine Schöpfungen sich auszeichnen, und zugleich seine merkwürdige Geschicklichkeit, die lächerliche Seite des Gegenstandes aufzufassen und durch seinen unnachahmlichen Humor fast immer den Leser hinzureissen.

Seine literarische Laufbahn begann er mit seiner Betheiligung am „Ukrainski Wĕstnik," den er in Gemeinschaft mit zwei jungen Gelehrten, Gononski und Filomafitski, in Charkow herausgab. Vom J. 1818 fungirte er jedoch nur als Mitarbeiter. Die am beifälligsten aufgenommenen Aufsätze waren: die humoristischen Briefe von F. Powinuchig" diese waren aus Kwitkas Feder geflossen und hatten in damaliger Zeit den grössten Einfluss auf die Leser des Journals.

Seine ersten besonders erschienenen Erzeugnisse waren zwei Komödien, unter dem allgemeinen Titel: — „die Adelswahlen“ ohne Angabe des Autors in zwei Theilen (Moskau 1829 und 1830); die zweite Komödie führt jedoch auch noch den besonderen Namen: „Die Wahl des Kreishauptmanns.“ Hierauf erschien ebenfalls in Moskau im Jahre 1834 eine Komödie in 3 Akten: „Šelmenko, der Amtsschreiber“ ebenfalls ohne Nennung seines Namens. Im Jahre 1836 folgte zu Charkow: „die Verwandtschaft“ eine kleinrussische Oper in drei Akten, 1840 zum zweiten Mal gedruckt, und zu Kiew die: „Kurze Lebensbeschreibung des Bischofs von Bělogorod, Josef Gordenko.“ In Moskau gab er 1834 und 1837 zwei Hefte „Kleinrussische Erzählungen“ heraus, wovon im Jahre 1841 in Charkow eine zweite Auflage erschien. In demselben Jahre liess er zwei Erzählungen drucken „Kozyŕ diwka“ und „Gajnusja,“ und zwar die erstere im kleinrussischen Dialekt. Die andere war bereits im Jahre 1832 im „Teleskop“ erschienen. Auch gab er heraus: „Briefe an meine lieben Landsleute“ — ein Buch von geringern Umfange, aber meisterhaft geschrieben für die Kleinrussen niedern Standes. Es verdient allgemein empfohlen zu werden und wir müssen es aufrichtig beklagen, dass der Verfasser desselben nicht noch andre dergleichen Schriften für Volkslectüre herausgegeben hat. Die Wichtigkeit solchen Lesematerials für die geistige Volksbildung ist unbestreitbar: dazu kommt bei ihm die vollständige Kenntniss der Lebensverhältnisse der Ukrainer, auch in den geringfügigsten Beziehungen, die unnachahmliche Kunst sich ihrer Denkweise und der Stufe ihrer Erkenntniss und ihrem Geschmacke anzuschmiegen, und endlich noch die vollkommenste Gewalt über die Sprache seiner Landsleute. Kwitka konnte in diesem Genre Mustererzeugnisse liefern, und mit welcher Liebe, mit welchem Feuereifer strebte er zu diesem hohen Ziele! Zu Anfange des Jahres 1842 hatte er eine „kurze heilige Geschichte“ in kleinrussischer Sprache beendet und sie auch damals dem Bischof Jnnokentij von Charkow zur Prüfung übergeben. Die Herausgabe dieser „Geschichte“ würde unzweifelhaft eine der vorzüglichsten Wohlthaten für viele Millionen sein. Ein anderer leider auch nicht ausgeführter Gedanke Kwitka's war, für das Volk einen Auszug aus dem Criminalgesetzbuch zu verfassen, um ihm so die auf die Uebertretung der Gesetze gesetzten Strafen zur Kenntniss zu bringen, dasselbe vor der Uebertretung zu warnen und zu wahren und so die Sittlichkeit des Volks auch von dieser Seite aus zu heben. Sein Tod hinderte ihn an der Verwirklichung dieser trefflichen Absicht, ganz würdig seines hohen Geistes, seines sanften liebevollen Herzens.

Im Jahre 1840 erschien von ihm in Charkow „Šelmenko der Denščik (militairischer Diener eines Officiers)“ Komödie in 5 Akten. Dies ist eine Ueberarbeitung seiner Erzählung „die ukrainschen Diplomaten,“ zuerst im „Sowremennik“ abgedruckt und des „Herr Chalawskij,“ der in Petersburg im Jahre 1839 erschienen war. Sein letztes, besonders herausgegebenes Werk war: die Begebenheiten des Stolbanow“ Roman in 3 Theilen, welcher zu Ende des Jahres 1841 erschien.

Wir müssen noch hinzufügen, dass er auch nicht vergass, das Bühnen-Repertoir von Charkow mit dramatischen Arbeiten zu bereichern. So wurde im Jahre 1841 eine seiner noch ungedruckten Komödien und im Jahre 1842 ein von ihm verfasstes Drama mit grossem Beifalle aufgeführt.

Schliesslich müssen wir noch bemerken, dass sich in mehrern Journalen z. B. in der „Lastowka“ vom Jahre 1841, in der „Literatur-

zeitung“ und in der „Lesebibliothek“ vom Jahre 1845 viele Aufsätze von ihm befinden, wovon jedoch einige erst nach seinem Tode erschienen.

Eine ruhigheitere Zufriedenheit, ausgegossen über die edlen Züge seines Angesichts, war der Abglanz der Seelenruhe Kwitka's, welche sein untadelhaftes Leben, die Erfüllung seiner Pflichten und die Ergebung in den Willen des Allmächtigen mit sich brachte. Seine in allen Beziehungen hinreissende Leutseligkeit, stete Bereitwilligkeit seinem Nächsten zu helfen und die gewissenhafte Mitwirkung bei Allem, was zu dem Glücke des Vaterlandes beitragen konnte, seine Geradheit, die kein Vorurtheil und keine Verleumdung duldete, sein heller und umfassender Geist, die Erfahrungen, welche er während seines langen Lebens eingesammelt hatte, — alles dieses nahm unwillkührlich einen Jeden schon bei der ersten Bekanntschaft für ihn ein und steigerte die Verehrung, je näher man ihn kennen lernte.

Eine eilftägige Krankheit ging seinem Tode voran. Er entschlief ruhig am 8. August 1843.

4. *Die Gründung des böhmischen Museums in Prag.*

E. Chojecki giebt im 2. Theile seines soeben erschienenen Werkes „Czechja i Czechowie“ S. 229 eine nach authentischen Nachrichten verfasste Geschichte der Gründung des böhmischen Museums in Prag. Wir theilen hieraus das Wichtigere mit, denn es scheint wirklich an der Zeit zu sein, die Freunde dieses Instituts von Neuem auf seine Begründer und ihre in dieser Hinsicht um Böhmen erworbenen Verdienste aufmerksam zu machen, den Feinden desselben aber den verläumderischen Mund zu stopfen, indem wir ihnen klar und deutlich zeigen, auf welche Weise und unter wie bedeutenden Opfern Einzelner das Museum gegründet wurde.

„Ohne Zweifel beginnt mit der Gründung des böhmischen Museums in Prag die Epoche der wiederauflebenden čechischen Literatur. Der schlechte Zustand der Schulen und die Gleichgültigkeit der Behörden gegen alles Geistige, Höhere, sofern es einzig die Čechen betraf, war die Veranlassung, dass bereits zu Ende des 18. Jahrhunderts einige Adelige und Bürger verschiedene philantropische Vereine, sowie Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft stifteten. Es fehlte aber immer noch an einer Anstalt, welche gewissermaassen das Herz aller dieser Stiftungen bildete, zum Sammelplatz der Nationaldenkmäler und Merkwürdigkeiten diente und ausserdem einen beständigen Einfluss auf das ganze geistige Leben in Böhmen auszuüben vermochte. Es wurde in dieser Beziehung hin und her gedacht, ja der Graf Kolowrat, d. Z. Oberstburggraf von Böhmen, schickte im Jahre 1814 den Graf Sternberg nach Gratz, um ihm über das dasige drei Jahre vorher durch den Erzherzog Johann für ähnliche Zwecke gegründete „Joanneum“ Bericht zu erstatten, aber der von Neuem mit Frankreich ausgebrochene Krieg verhinderte die Verwirklichung dieser Absicht. Der Misswachs und die darauf folgende Hungersnoth, wie sie Böhmen im Jahre 1816 trafen, schienen die Gründung des Museums noch mehr zu verschieben; aber gerade die damalige Noth trug zur schnellern Erfüllung des allgemein gehegten Wunsches bei. Kaiser Franz I. hatte im Jahre 1817 gestattet, dass der böhmische Adel für die damalige Zeit eine Kasse anlegen durfte, deren Zweck der sein sollte, den von der Noth am meisten Betroffenen ohne Procente Vorschüsse zu leisten. In kurzer Zeit wuchs das Capital auf 750,000 poln. Guld. (187,500 Fl. C. M.) Das folgende, durch seine Fruchtbarkeit denkwürdige Jahr machte es möglich, dass die Schuldner bereits im September die Hälfte des Geliehe-

nen zurückerstatteten; und damals regten einige edelgesinnte Čechen die Idee an, die andere Hälfte irgendwie für das gesammte Nationalwohl zu verwenden. Der Graf Klebelsberg nahm sich dieser Idee zuerst thätig an und überreichte einen Plan zur Gründung des so lange gewünschten Museums. Sein Vorschlag wurde im Jahre 1818 von der Ständeversammlung angenommen und Graf Kolowrat vollzog das Protokoll mit der Meldung, dass mit diesem Tage rücksichtlich derjenigen, welche irgend einen Beitrag zur Gründung des böhmischen Museums geben wollten, die Sammlungen eröffnet würden. Sofort boten Graf Kolowrat und Hartmann ihre Mineraliensammlungen an, Graf Sternberg seine Sammlung von Seltenheiten und viele von den übrigen Herren, wie die Grafen Wrtby, Klebelsberg, Franz und Kaspar Sternberg, Waldstein, Harting, Milesimo, Hildtprandt und Hochberg zahlten einen Geldbeitrag. Der hierauf durch die öffentlichen Blätter bekannt gemachte Aufruf hatte die erwünschtesten Folgen, denn in Kurzem fing man an aus dem ganzen Lande allerhand Gaben einzusenden und zwar theis in Gegenständen, theils im baaren Gelde. Zu Ende des Monat Mai 1818 war der Ertrag der Sammlung auf die Summe von 102,600 poln. Guld. (25,650 Fl. C. M.) gestiegen, ausserdem war die reiche Bibliothek des Grafen Kolowrat von Březnic und eine ausgezeichnete naturhistorische Sammlung von den Grafen Wladyslaw und Franz Harting geschenkt worden.

Im Jahre 1819 bildeten die beiden Sternberge und Klebelsberg unter Zuziehung des bekannten Abbé Dobrowský einen Verwaltungsausschuss. Das specielle Arrangement, sowie die Hauptaufsicht wurden dem Bibliothekar Hanka und dem Dr. Zippe anvertraut.

Im Jahre 1820 ertheilte der Kaiser Franz den Statuten des neuen Museums seine Bestätigung und als er in demselben Jahre Prag besuchte, wies er Behufs Aufbewahrung der Sammlungen ein ehemaliges Paulinerkloster an. Da sich dieses aber in vieler Hinsicht als unzweckmässig erwies, so miethete das Comité von der Gesellschaft der Kunstfreunde das Sternbergsche Haus auf dem Hradschin. Doch auch dieses entsprach, da es auf der Kleinen Seite und gerade auf dem Gipfel eines Berges liegt, keineswegs den Anforderungen eines bequemen Zutritts und zwar weder in Rücksicht auf die Einwohner von Prag, die doch meist auf der andern Seite der Brücke im Thale wohnen, noch bezüglich der ankommenden Landsleute und Fremden.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, bestimmten die Stände auf dem im Jahre 1846 abgehaltenen Landtage 150,000 Fl. dazu, das dass Museum anderswohin versetzt werde. Um 12,500 wurde nun das mitten in der Stadt gelegne Nostitzische Haus gekauft und der Rest der Summe für die Kosten der Uebersiedelung des Museums etc. bestimmt."

Was Chojecki über die Leitung und innere Einrichtung etc. des böhmischen Museums sagt, führen wir, da unser Zweck durch Obiges erfüllt ist, nicht erst an und verweisen Betreffs der „Matice česká," als eines integrirenden Theiles der genannten Anstalt, auf die Slaw. Jahrbücher von 1843. S. 357—265 und 1847 S. 13—21 (zwei Artikel von Zeitgenossen und höchst wichtig.)

5. *Erzählungen in lausitzisch-serbischer Mundart von J. Wela.*

Pojdančžka k wóbudženju a k poljepschenju wutroby sa Sserbow wot Jana Welje.

Erzählungen zur Erweckung und Besserung des Herzens für Serben von J. Wela. Bautzen 1847. Reichel. 101. S. 16. 5 Ngr.

Endlich einmal ein Original in der serbischen (wendischen) Literatur; wenigstens liest sich das angezeigte Büchlein wie ein Original, sollte auch der Stoff von dem Verfasser nicht immer selbst erfunden worden sein. Der Geist der serbischen Sprache weht frisch und frei in dem Gegebenen und die Fesseln, die ihn in den meisten bisherigen Erzeugnissen (mehr oder weniger Uebersetzungen) an aller ihm eigenthümlichen Bewegung hinderten, sind kaum irgendwo zu bemerken.

Diess muss Herrn Wela als besonderes Verdienst angerechnet werden, und der Umstand, dass er mit seiner Arbeit eine neue Bahn gebrochen hat, wird ihm die Gunst derjenigen, denen eine allseitige Entwickelung der serbischen Literatur am Herzen liegt, gewiss zuwenden. Bis jetzt erschienen nämlich bei den lausitzischen Serben fast nur religiöse und asketische Schriften. Wollten die Serben nun etwas Unterhaltendes lesen, so wandten sie sich, sofern sie genügend deutsch verstanden, zur deutschen Literatur; diess geschah aber meist zum grossen Nachtheil für ihre Nationalität und Sprache. Herr Wela bringt aber nun endlich Erzählungen und beginnt somit den Anbau eines ganz neuen, noch unbearbeiten Feldes der lausitzisch-serbischen Literatur.

Im Ganzen sind fünf Erzählungen gegeben. Die erste hat die Bestrafung eines Fluchers zum Thema, die zweite ist darauf berechnet, die Gespensterfurcht als einen eitlen Wahn darzustellen, die dritte schildert den hohen Werth eines wohlthätigen Sinnes, die vierte zeigt uns die Tugend der Barmherzigkeit im ansprechendsten Gewande, und die fünfte warnt vor dem Spiele und seinen schrecklichen Folgen.

Sämmtliche Erzählungen sind in leicht verständlicher Sprache gehalten, nur folgen hie und da zu viel kurze Sätze auf einander, was bei dem Leser immer eine gewisse Unbehaglichkeit erregt, da er trotz lauter Anhaltepunkte doch nie recht zur Ruhe kommt, auch dürfte Mancher den Ton von Nro. 1 und Nro. 5 zu krass finden, obgleich man darauf entgegnen kann, dass die Gefühlswelt des niedern Volkes, für welches das Schriftchen doch vorzüglich berechnet ist, sich gern in Extremen bewegt. Uns hat er allerdings nicht recht zugesagt. Dagegen haben uns die Schilderungen aus dem Bereiche der Natur gut gefallen und in den Stellen, wo wir das Herz mit seinen Gefühlen geschildert finden, tritt uns nichts Gekünsteltes, sondern eben das Aecht-Menschliche entgegen.

Im Allgemeinen und im Vergleich zu den bisherigen Producten der serbischen Literatur verdient die in Rede stehende Schrift alles Lob, im Einzelnen giebt es aber doch auch Manches zu tadeln und zwar vorzüglich in sprachlicher und orthographischer Hinsicht.

So ist es eine ganz besondere Verkehrtheit, die Präpositionen k, w, z*) mit dem Substantivum zu verbinden. Consequenter Weise müsste ja dann: do, na, po etc. ebenso gehandhabt werden. Dann ist es auch ein ganz falscher Grundsatz, einer Schrift dadurch einen populären Anstrich geben zu wollen, dass man alle Nachlässigkeiten, welche sich das Volk in der Aussprache zu Schulden kommen lässt, im Druck wiedergiebt, und die Art und Weise: jac, pon, šitko, tački, pojdać, pojdančko, statt: wac, potom, wšitko, ptački, powjedać, powjedančko zu schreiben, ist durchaus verwerflich. Von dem Schriftsteller als solchem wird mit Fug und Recht verlangt, dass er jedes Wort unverstümmelt niederschreibe, denn wer wird in dem nördlichen Striche der Oberlausitz glauben, dass z. B. pojdać, pojdančka so viel heissen soll, als die dort allein gebräuch-

*) Wir bedienen uns hier der Deutlichkeit wegen der neuen Rechtschreibung, obgleich das Werkchen in der alten geschrieben ist.

liche und gekannte Form powjedać, powjedančka?! Spricht auch das Volk in der Umgebung des Verfassers ein Wort unvollkommen aus, so findet vielleicht schon im nächsten Orte das Gegentheil statt, und es sind daher alle solche Idiotismen durchaus aus der Schrift zu verbannen.

Statt khwalić, khwatać, khłódk, khwilčička finden wir kwalić, kwatać kłódk, kwilčička: statt brjóžk, šćežka, požčić heisst es brjóšk, šćeška, posčić; statt łužje, zbožje etc. ist łuže, zbože abgedruckt. Auch ist žawosnje, twóčił, dwoni statt žałosnje, tłočił, dłoni gesetzt. Allerdings müssen wir für einige Punkte zu Entschuldigung anführen, dass die Hülfsmittel, die dem serbischen Schriftsteller Rath ertheilen können, sehr geringfügig sind, und daher wollen wir es dem Autor auch nicht gar zu sehr übel nehmen, wenn er hie und da die Participien der Vergangenheit frischweg statt der Participien der Gegenwart setzt, zumal da uns der Unsinn, der dadurch manchmal zu Tage gefördert wird, bisweilen sehr ergötzt hat. So lesen wir hłowu podpjerawši statt hl. podpjeracy (noch besser: podpjerajo); pšikrywši statt pšikrywace u. dergl. m., auch weiss sich der Verfasser bei den zusammengesetzten Verben und den Zeitwörtern auf nyć (- nuć) keinen Rath und setzt ganz ruhig immer die zukünftige Zeit statt der gegenwärtigen. Es findet sich: počnje statt počina, započnu statt započinaju, ćahnu statt ćahu; napjelnja statt nepjelnjuja, zastaja statt zastawaja, pokaže statt pokazuje u. s. f. — Es ist dies freilich eine Folge der Heranbildung in deutscher Sprache und in gleicher Weise bei den meisten bisherigen lausitzisch-serbischen Schriftstellern zu finden; doch wird dieser Mangel nach und nach gewiss aufhören, da sich die jüngere Generation von solchen Verkehrtheiten immer mehr und mehr emancipirt.

Auch hätte der Verfasser die Leser seiner Schrift mit der Marrotte, in einigen Worten und Formationen e für y zu setzen, billiger Weise verschonen können. Denn ihm beliebt zu schreiben:
woseca, wótremi, wise, nowem, porste; und es muss nach lausitzischer Mundart durchaus heissen: wosyca, wótrymi, wisy, nowym, porsty.

Und trotz allen diesen Ausstellungen muss Referent doch zugeben, dass die Erzählungen von Wela zu den besten Erzeugnissen der serbischen Literatur zu zählen sind! — Wie viel Unrath muss daher noch weggeschafft, wie viel Unterricht muss noch ertheilt und wie viel Rücksicht muss auch noch auf die verwandten Dialekte genommen werden, ehe wir hoffen dürfen, dass bei den lausitzischen Serben Jeder, der zu schreiben versteht, auch richtig zu schreiben verstehe!! — Nun, mit der Zeit bricht man Rosen. er'.

6. *Jan Sobieski's Briefe aus dem Lager vor Wien.*

(Nach Rogalski.)

Dzieje Jana III. Sobieskiego, Króla Pólskiego, Wielkiego Księcia Litewskiego. Leona Rogalskiego. Geschichte Jan III. Sobieski's, Königs von Polen, Grossfürsten von Lithauen. Von Leon Rogalski. Warschau, 1847, G. L. Glücksberg. 535 S. Lex. 8. Mit Sobieski's Bildniss.

Die Literaturbestrebungen im sogenannten Königreich Polen haben sich neuerdings vorzüglich auf Geschichtschreibung geworfen; die tüchtigsten Männer arbeiten in diesem Fache nnd die Verlagshandlungen scheinen einander fast überbieten zu wollen. Vorzüglich ist es die Specialgeschichte, deren Leistungen wir schon wiederhohlt zu loben Ursache hatten. Wir können nicht genugmal wiederholen, diess ist der rechte Weg, den die polnische Literatur betreten muss. Selbstkenntniss ist überall die erste Pflicht, der erste Schritt zum Heil.

Eine solche Specialgeschichte liegt auch hier vor uns und zwar aus einem der mächtigsten Momente Polens; es ist Jan Sobieski's Lebensgeschichte, jenes Sobieski, der mit mächtigem Arme Deutschland vor der Macht der Türken rettete und zugleich den Bestand des Christenthums im Herzen Europas sicher stellte. Es giebt eine Partei unter den deutschen Schriftstellern, welche dies glorreiche Factum gar zu gern in Vergessenheit gebracht, das Verdienst eines slawischen Volkes so gar gern geschmälert wissen möchten, ebenso wie man sich nicht gern daran erinnern lässt, dass die Tataren durch slawische Tapferkeit von den deutschen Gränzen zurückgewiesen wurden; um so mehr wird es unsere Pflicht auf dies aktenmässige, rein historische Werk sie hinzuweisen; denn was Rogalski bietet, ist unabweislich, ist reine Quelle, die sich nicht um die Gunst oder Ungunst der Parteien kümmert; denn er führt uns den grossen Polenkönig nicht blos als König, sondern auch als Mensch vor Augen.

Sobieski wurde in einem, am Fusse der Karpathen nicht weit vom Ursprung des Bug oder Bóh gelegenen Schlosse im Jahre 1629 während eines ausserordentlich heftigen Ungewitters geboren. Seine Mutter war Theophila Daniłowicz; und sein Vater Jakob Sobieski, zuletzt Kastellan von Krakau, und somit der höchste weltliche Würdenträger in Polen, war einer der angesehensten Männer sowohl im Heere, als auch im Rathe und dabei einer der reichsten Magnaten. Jan Sobieski erhielt mit seinem Bruder Markus, der später gegen die Tataren fiel, eine für jene Zeiten ganz besonders sorgfältige Erziehung nach einer umfänglichen Instruction (1840 in Wilno gedruckt), welche der Vater selbst für den Erzieher ausgearbeitet hatte. Die beiden Knaben erhielten Unterricht in sieben Sprachen, in der Geschichte und in allen übrigen Wissenschaften jener Zeit, besonders in der Beredsamkeit. Die schönen Künste wurden hierbei keineswegs übersehen; denn schon von zarter Kindheit auf suchte man ihnen Geschicklichkeit im Tanzen, Fechten, und in der Musik beizubringen. Auch zeichnete sich Jan gleichmässig aus im Spiel auf der Flöte, wie in der Bändigung des Rosses und in der Handhabung der Waffen.

Im Jahre 1644 schickte Jakob Sobieski seine beiden Söhne auf Reisen und bestimmte, dass sie England, Frankreich, Italien und die Türkei besuchen sollten. Die längste Zeit war für Paris und die Türkei (auch die asiatische) festgesetzt, und zwar wie der weise Magnat meinte Paris, damit sie ihre Kenntnisse und Erziehung vollenden und die Türkei, damit sie den Riesen, mit dem sie ihr Lebelang zu kämpfen haben würden, mit eignen Augen sehen und ihn kennen lernen möchten.

Die in Paris angekommnen beiden Fremdlinge wurden am Hofe der Anna von Oesterreich mit Auszeichnung aufgenommen. In derselben Zeit sah Paris eine grossartige polnische Gesandtschaft, welche für König Wladyslaw IV. um die Hand von Marie Ludowike Herzogin von Kleve, Nevers und Mantua anhielt. So sehr sich die beiden jungen Sobieski auch dieser Gesandtschaft anschlossen, so verloren sie doch niemals ihren Hauptzweck aus den Augen und traten mit Zustimmung ihres Vaters in französische Kriegsdienste. Hier lernte Jan Sobieski den grossen Condé kennen und beide fühlten in kurzer Zeit die grösste Hochachtung gegen einander. Es entstand unter ihnen bald die grösste Vertraulichkeit und ihr gegenseitiger Briefwechsel hörte erst mit ihrem Tode auf.

Unterdessen zog sich ein furchtbar drohender Sturm gegen Polen zusammen. Die Kosaken, durch den übermässigen Druck und die Religionsverfolgungen von Seiten der polnischen Herrn zur Verzweiflung gebracht, bereiteten sich zum Aufstand und Wladyslaws IV. letzter Athemzug (1648) war für sie das Zeichen, in Masse loszubrechen.

Als die beiden Sobieski hiervon Nachricht erhielten, verliesen sie Constantinopel, wo sie sich gerade aufhielten und kamen glücklich in Polen an, freilich ohne die asiatische Türkei gesehen zu haben.

An die Stelle Wladyslaws bestieg sein Bruder Jan Kazimier den polnischen Thron; und zog bald darauf gegen den Feind, leider mit eben so wenig Geschick als Glück, denn er wäre wahrscheinlich mit seinem ganzen Heere vernichtet worden, hätte nicht Jan Sobieski durch seine Geistesgegenwart und Thätigkeit alles wieder in Ordnung gebracht. Zum Lohn dafür ernannte ihn der König zum Starosten von Jaworowo, welche Würde auch schon sein vor einigen Jahren verstorbener Vater bekleidet hatte.

Während des Kriegsgetümmels vergass aber Sobieski Kunst und Wissenschaft keineswegs. Malerei, Musik und Philosophie erfüllten die Stunden seiner freien Zeit. Sein Geist strebte darnach, sich die Erfahrungen und Entdeckungen eines Gassendi, Huggens, Wallis, Borelli, Cartesius, Harvey und Cassini zu eigen zu machen, seine Aufmerksamkeit folgte den religiösen Regungen unter den Quäkern, Mennoniten, Präadamiten, Jansenisten etc. und die gelehrten Schriften eines Arnaud, Voetius, Hersent, Labadie, Pasqual's berühmte Briefe, die Komödien Moliérs etc. hatten ihre Stelle in der Reisebibliothek des jungen Starosten, der seine Tage zwischen den Wissenschaften und den Waffen theilte. Fern von jeder Parthei und nur das Beste des Landes vor Augen haltend, ward er dann bald darauf Grossmarschall und Feldhetmann des Königreichs. Nachdem er sich im Jahre 1665 mit Maria Kazimira d'Arquien, hinterlassenen Wittwe Jan Zamojski's, Wojewoden von Sandomir, verehelicht, führte er als solcher das Reichsheer gegen die Türken und gründete hier durch seine ausserordentlichen Feldherrntalente und seinen beispiellosen Muth, so wie endlich durch die Besiegung der Türken bei Chocim seinen Ruhm in ganz Europa. In Folge dessen ward er nach Michael Korybuts Tode mit Zurückweisung einer grossen Masse von Kroncandidaten ohne es erwartet und ohne sich darum beworben zu haben am **21** Mai **1674** „nemine contradicente“ zum König von Polen gewählt.

Ohne des neuen Königs Anstrengungen zur innern Beruhigung seines Reiches und zur Concentration seiner Macht hier weiter auseinander zu setzen, wenden wir uns zu der glorreichsten und ewig denkwürdigen That seines Lebens, der Rettung Wiens von den Türken.

Obgleich man ihn von Seiten des französischen Hofes auf alle mögliche Weise von einer Hülfsleistung zu Gunsten Kaiser Leopold's abzuziehen trachtete, trotzdem, dass ihm Leopold nicht einmal den Titel „Majestät“ zugestand, trotzdem, dass im eignen Lande eine nicht unbedeutende Partei darauf drang, den Kaiser seinem Schicksale zu überlassen, weil Oesterreich nächst Brandenburg feindlicher gegen Polen gesinnt sei, als die Pforte: trotz alle dem entschloss sich Sobieski, der eben so ritterliche als christliche König dennoch die flehentlichen Bitten des Kaisers selbst zu erfüllen und gegen die heranziehenden Türken zu Hülfe zu eilen, und zwar „um das Christenthum soweit als möglich vor dem Islam zu retten.“ Ganz Europa blickte damals auf Polen als den einzigen Helfer und die gesammten deutschen Fürsten schickten fast täglich Couriere an Sobieski mit der Bitte, sie vor dem Joche der Ungläubigen zu retten. Kaiser Leopold endlich versprach ihm sogar das Königreich Ungarn als Belohnung.

Die Türken waren vor Wien angekommen, Sobieski hatte seine Rüstungen vollendet. Am **11.** September erschien er im Angesichte der türkischen Armee, am **12.** schlug er das ungeheure feindliche Heer aufs Haupt — und Deutschland war gerettet. — Und welches war die Be-

lohnung der ungeheuren geistigen und physischen Anstrengungen des Polenkönigs?

Sobieski berichtet seinen Sieg sofort an König Ludwig XIV., als den „ältesten Sohn der heiligen Kirche;“ aber er erhielt nicht einmal eine Antwort auf sein Schreiben. Er schickt das geschätzteste Stück seiner ganzen Beute, die Fahne des Propheten an Papst Innocent XI., der sie zwar feierlich aufnimmt, aber später auf Andringen Frankreichs des Gebers zu vergessen weiss. Am interessantesten, freilich aber auch am unwürdigsten war das Verhalten dessen, dem Sobieski Hauptstadt und das Reich gerettet, der ihm früher alles angeboten, und nun nicht einmal ein einfaches Wort des Dankes über seine „kaiserlichen Lippen“ zu bringen im Stande war. Wir wollen unsern Lesern darüber einige Excerpte aus den in dieser Vollständigkeit hier zum ersten Male erscheinenden eigenen Briefen des Königs an seine Gemahlin folgen lassen, die jedenfalls besser als alle Schilderungen den Helden und seinen Schützling uns charakterisiren werden. „Im Zelte des Grossvezirs am 13. September des Nachts. Einziger Trost meiner Seele und meines Herzens! Lieblichstes und geliebtestes Mariechen! Gott der Herr, der gelobt sei in Ewigkeit, hat unsrer Nation solchen Ruhm und einen Sieg bereitet, wie ihn die vergangenen Jahrhunderte noch niemals berichtet haben. Alles Geschütz, das ganze Lager und unschätzbare Vorräthe sind in unsere Hände gefallen. — — Der Vezir hat sich so schnell geflüchtet, dass ihm kaum ein Pferd und ein Rock blieb. Ich bin sein Nachfolger geworden und besitze alle seine Amtszeichen; denn der Zufall fügte es, dass wie ich an der Spitze des Heeres das Lager betrat um den Vezir zu verfolgen, mir einer seiner Diener sein Zelt wies. — Heute war ich in der Stadt, die sich nicht länger als etwa noch fünf Tage hätte halten können.

Das ganze Heer gesteht, dass nächst Gott uns der Sieg zuzuschreiben sei. Als er bereits entschieden war, kamen mehrere Fürsten z. B. der Kurfürst von Baiern, der Fürst von Waldek zu mir herangeeilt, umarmten mich und küssten mich auf den Mund, die Generäle aber die Hände: alle ihre Soldaten aber, Officiere und Gemeine, Cavalleristen und Infanteristen riefen: Ach unser brave König!“ etc. Ueberall empfängt ihn das Volk als seinen Retter und ruft ihm Vivat zu; während die kaiserlichen Officire mit Stahremberg an der Spitze ihm stets mit eisiger Kälte und Zurückhaltung (wenn auch mit dem schuldigen Respect) entgegentreten, und die Freudenausbrüche des Volks mit schelen Augen und Widerwillen ansehen und sie zu verhindern trachten. „Selbst dem Commandanten schien es unangenehm zu sein, schreibt der König, dass mich der Magistrat bewillkommte, denn er hat mir sogar kein Mitglied desselben vorgestellt. Ich habe mich daher wieder ins Lager begeben.“

„Der Kaiser, obgleich nur noch anderthalb Meilen von mir entfernt, scheint es nicht aufrichtig zu wünschen, mich zu sehen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die Etiquette“ etc. Leopold reiste hin und her in einiger Entfernung vom Heere, um das Zusammentreffen mit Sobieski zu vermeiden (erzählt Rogalski). Bei der ersten Nachricht von dem Siege, der sein Reich gerettet, eilte er die Donau hinab, in seine Hauptstadt zurückzukehren. Allein als er hörte, Jan III. empfange dort die Huldigungen des dankbaren Volkes, machte er auf seinem Wege Halt, um nicht Zeuge des Triumphes zu sein, da er nicht Zeuge der Gefahr gewesen. Endlich erfuhr man, der König habe den Stolz durchblickt, von dem sich der Kaiser leiten liess, und wolle sich entfernen, und seinen Marsch nach Ungarn fortsetzen, unter dem Scheine, als wolle er den Feind verfolgen, in der That aber, um seinem undankbaren Bundesgenossen freies

Feld zu lassen. Da legten die Kur- und Reichsfürsten und die Räthe es dem Kaiser vor, wie es doch nicht anständig sei, dass er seinen Bundesgenossen von Wien abziehen lasse, ohne ihn zu sehen; und wie ihn das leicht bewegen könnte nach Polen zurückzukehren, ohne den Feind gänzlich niederzuschmettern." Erst der letztere Grund überwog. „Leopold berief einen Staatsrath, und nun berathschlagte man lange Zeit, mit welchen Ceremonien er den Wahlkönig begrüssen solle. „Mit offenen Armen, weil er das Reich gerettet, sagte der edle Karl von Lothringen." Während dessen hatte sich der König schon auf den Weg gemacht, und so folgten neue Berathungen. Wahrhaft ergötzlich beschreibt dies der „Wahlkönig" im folgenden Briefe: „Mit dem Kaiser bin ich vorgestern, d. i. am 15. September, zusammengekommen. Er war einige Stunden später, als ich Wien verlassen, geradezu in die Stadt eingezogen. Weil ich nicht mehr gehofft, ihn zu sehen, da er seine Ankunft noch vor der Schlacht beständig versprochen, aber von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde verschoben hatte, so sandte ich unsern Unterkanzler (Jan Gniński) mit Kompliment und Beglückwünschung an ihn ab, und gab ihm eine Vezirsfahne zum Andenken an unseren glücklichen Sieg mit. Als er sich der Stadt genähert hatte, blieb er in einem wüsten Garten halten, um die Ankunft des Kaisers abzuwarten. Der höfliche Fahnenträger Jaskulski aber, der ihm jenes Andenken trug, war ihm vorausgeeilt und hatte die Standarte unvorsichtiger Weise und ganz unbesorgt im Garten hingelegt, so dass sie gestohlen ward. Diese Nachricht holte mich bereits zwei Meilen hinter Wien ein, so dass ich eine andere Fahne, die ich eigentlich für mich behalten wollte, hinschicken musste.

Nachdem der Kanzler die Nacht auf einem Wagen oder im Buchsbaum zugebracht hatte, denn in die Stadt hatte ihn Niemand eingeladen, begab er sich am andern Morgen hinein. Während des kommt Galecki um Mitternacht wie toll von Seiten Schafgotsch's zu mir gelaufen, der Kaiser wäre ausserordentlich in Verlegenheit, dass ich durch den Kanzler mit ihm sprechen wolle, und er wolle nicht mit meinem Sprecher, sondern mit mir selbst zusammenkommen und mit mir sprechen; ich möchte daher an den Kanzler schreiben, dass er mit seiner Vorstellung beim Kaiser noch zögere. Ich schrieb daher an den Kanzler, er solle zurückhalten, bis es sich aufgeklärt habe, was eigentlich geschehn, und warum. Nachdem ich dies abgemacht, kommt wiederum gegen 2 Uhr Schafgotsch gelaufen und spricht: „Um Gotteswillen, es ist ein Irrthum vorgefallen, çest le malentandu des Herrn Galecki, der gesagt, dass der Kanzler im Namen des Königs, nicht aber der König selbst mit dem Kaiser sprechen werde." Wie ich nun sah, dass sie Flausen machen und dass unter diesem Vorwand ein Jude begraben liegt (Falschheit), so sage ich endlich, dass auch ich mit Monarchen und Fürsten und jedem Andern selbst rede, wenn es noth thut. Der Kanzler vertritt mich indes nur bei den Commissairen, Räthen, Capiteln etc.; euer Skrupel ist also unnöthig. Darum sagt nur offen, was Ihr bedürfet, was ihr eigentlich wollt und warum ihr hinterm Berge haltet; wahrscheinlich handelt es sich bei Euch um die rechte Hand; doch wird sich für Alles ja wohl ein Modus finden, man muss sich nur anvertrauen. Darauf erwiederte Schafgotsch, es beunruhige allerdings den Kaiser, da er die rechte Hand Niemanden in Gegenwart der Kurfürsten reichen könne, welche die Les Etats de l'Empire repräsentiren. Ich schlug also vor, ich würde an demselben Tage mit dem Heere aufbrechen; sobald dann der Kaiser sich dem Heere nähern werde, würde ich ihm entgegen geritten kommen; so sollten wir uns zu Pferde begrüssen und zwar einander gegenüber, ich vor meinem Heere, er vor dem sei-

nigen und vor Wien, er unter dem Kurfürsten, und ich mit meinem Sohne unter den Senatoren und Hetmanen. Diesen Voschlag nahm er sehr gern an und so geschah Alles".

„Der Kaiser kam nun mit dem Kurfürsten von Baiern (der von Sachsen war nicht zugegen), einer Menge von Hof-Cavalieren, Beamten und Ministern angeritten. Trabanten gingen hinter ihm, Trompeter vor ihm und ein sechs bis acht valets de pied. Son portrait beschreibe ich Dir nicht, es ist ja bekannt; er sass auf einem grauen Pferde, vielleicht einem Spanier. Er trug eine reich bordirte Juste de corps, einen französischen Hut mit einer Schnalle und weissen und ziegelrothen Federn; die Spange war aus Saphiren mit Diamanten, der Degen ebenso. Wir grüssten einander also ziemlich leutselig, ich machte ihm mein Compliment in lateinischer Sprache, er antwortete in derselben Sprache mit recht gutem Ausdrucke. Wie wir nun einander gegenüber hielten, präsentirte ich ihm meinen Sohn, der sich etwas näherte und sich verbeugte. Aber der Kaiser griff nicht einmal an den Hut; als ich das sah, wäre ich beinahe erstarrt (d. i. vor Wuth.) Ebenso behandelte er aber auch alle Senatoren, Hetmane, und selbst seinen Allié (Verwandten) dem Fürsten von Belzk. Es liess sich indess nun nichts Anderes thun, als (damit die Welt nicht sich skandalisire, sich vergnüge oder gar lache) noch einige Worte zu ihm zu sagen, worauf ich mein Pferd wandte, und nachdem wir uns zugleich verneigt, meiner Wege ritt. Der Wojewode von Reussen begleitete ihn ins Heer hinein, weil er das gewünscht, und er nahm es in Augenschein. Das Heer aber war fürchterlich empört und hielt sich sogar laut darüber auf, dass ihm so die viele Mühe und die grossen Verluste nicht einmal durch einen Gruss gelohnt wurden. Und nach dieser Zusammenkunft war augenblicklich Alles wieder so geändert, als wenn man uns nie gekannt hätte. Auch Schafgotsch und der Ablegat verliessen uns; der Letztere veränderte sich übrigens nach der Schlacht dermassen, dass ihn kein Mensch, der ihn früher gekannt, jetzt wieder erkannt hätte; denn nicht nur dass er stolz und von Allen sich entfernt hält, sagt er uns auch noch, wenn er sich betrinkt, des impertinences. Auch Proviant giebt man uns keinen, obgleich der heilige Vater das Geld dazu an den Pater Bonvizi geschickt hat, der indess in Linz zurückgeblieben ist." Ob die Antwort, die der König nach andern Nachrichten auf die kalte und unhöfliche Begrüssung Leopolds gegeben haben soll, wahr sei, entscheidet Rogalski nicht, sondern bemerkt nur, sie sei in diesem Brief des Königs nicht aufgeführt.

Diese stumme Begegnung hatte nicht einmal eine Viertelstunde gedauert. Erst nach zwei Tagen wurde der Kaiser höflich und sandte dem Prinzen Jakob (der eben mitgefochten und mit gesiegt hatte) einen Degen, wobei er zugleich in einem Briefe erklärte, er hätte seine ganze Dankbarkeit und Freude nicht äussern können, weil ihn die Erinnerung an die Niederlagen, die ihn gedroht hätten, und der Anblick seines Erretters ganz ausser Fassung gebracht hätte.

(Schluss folgt.)

7. *Die Robotablösung vor den österreichischen Provinzialständen und bei den Bauern selbst.*

Das mehrfach erwähnte neue Robotgesetz hat in den verschiedenen Provinzen Oesterreichs unter dem Bauernstande bisher genau dieselben Wirkungen gehabt, wie wir sie in der Geschichte derselben Provinzen am

Ende des vorigen Jahrhunderts finden. Die allzu wenig gebildete und darum weder die Begriffe des historischen Rechtes noch die edlen Absichten der Regierung zu beurtheilen fähige Bevölkerung sieht in solchen Massregeln allemal eine von der Regierung zum Schaden der Grundbesitzer getroffene Anordnung und ist weit entfernt zu glauben, dass die Regierung auch die bisher zu den Leistungen Berechtigten entschädigt wissen will. Wie bei dem Robotpatente von 1781 der Bauer allgemein von dem Glauben ausging, er sei nun dem Grundherrn zu gar keiner Leistung mehr verbunden und alles, was man von ihm ferner noch fordere, sei ungesetzlich und die ihm von den Herrschaftsämtern zugekommene Verfügung der Regierung unächt und von den Beamten unterschoben, so dass z. B. in Böhmen endlich nach vielfachen Bauernaufständen sogar ein besonderer kaiserlicher Beamter mit dem entsprechenden Pomp von einem Dominium zum andern reisen und das ächte Edict der Kaiserin proclamiren musste: eben so ist auch gegenwärtig nach allen von dem flachen Lande Böhmens uns zukommenden Berichten die allgemeine Ansicht der Bauern die, die Regierung hätte den Bauer von allen seinen Verpflichtungen erlöst. Dazu taucht bei den Klügeren nicht selten der Gedanke auf und wird auch laut ausgesprochen, es werde, wenn auch nicht jetzt, so doch in baldiger Zeit die Robot von selbst aufhören, ohne dass der Bauer eine Ablösungssumme übernehme. Und da unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Letztere ohnehin unthunlich ist, weil auf der einen Seite der Bauer seine Gründe nicht vermindern will, auf der andern Seite aber neue Hypothekschulden sich nicht aufbürden kann, weil kein Fond da ist, von dem er die nöthigen Summen geliehen bekäme, so ist das Resultat des nun bereits so viele Monaten alten Robotpatentes das allertraurigste. Denn nicht genug, dass der gesetzmässigen Ablösungen so ausserordentlich wenig geschehen, dass es kaum der Mühe lohnt ihrer zu erwähnen, ist auch noch an vielen Orten eine offene Widersetzlichkeit und Verweigerung der dem Herkommen nach schuldigen Dienstleistungen gegen die Obrigkeiten hervorgetreten. Nach verschiedenen Punkten hat bereits Militairmacht gesendet werden müssen, theils weil die Stimmung der Bauern eine drohende geworden, theils weil sie sich den Obrigkeiten offen widersetzt haben. So berichten die Zeitungen unter andern, in Niederöstreich hätte man nach der mährischen Gränze hin auf einen kleinen District drei Compagnien Infanterie nach sechs verschiedenen Stationen absenden müssen, weil die Bauern den Dienst verweigert und auch viele benachbarte Gemeinden nur durch das Einrücken des Militairs hätten „zu ihrer Pflicht gebracht werden können." Im Katholz hat man sogar „viele Executionen mit Stockstreichen" vornehmen müssen, weil die Bauern „die politische Behörde mit ihren Vertretern beschimpft" hätten, und man würde daselbst bis über die Weinlese hinaus die Truppen zur Sicherstellung der Aernte der Obrigkeit beibehalten müssen. Abgesehen davon, dass das Experiment mit den Stockstreichen, weil es erbittert, ein nicht ganz gefahrloses ist, weiss man ja, dass diese „Renitenzkrankheit" überall und stets epidemisch wirkt und sich immer rasch weiter verbreitet; wo sollten dann in einem solchen Falle, wovor Gott bewahre, die Compagnieen herkommen.

Auf diese Weise werden die Umstände und das stumme Verhalten der untern Bevölkerung die Regierung in der nächsten Zeit zu neuen Schritten zwingen und wir sind überzeugt, dass sie nicht weniger durchgreifend und entschieden, als die bisherigen, die friedliche Entwickelung auch dieser Lebensfrage Oesterreichs herbeiführen werden. In Erwartung dieser Massregeln ist es indess jetzt schon von höchstem Inter-

esse, zu hören, wie sich über diese Frage die verschiedenen provinzialständischen Versammlungen ausgesprochen haben. Um von den schwächsten anzufangen, haben nach dem Ausdrucke eines etwas unhöflichen Correspondenten „sogar“ auch die mährischen Stände, bei denen man sonst ein politisches Streben und Leben noch nicht bemerkt hätte, eine ständische Commission ernannt, um die Frage näher zu erörtern. Das ist nun freilich nicht viel, allein darf um so weniger übersehen werden, weil es ein Beweis ist, wie tief die Robotfrage einwirkt, da sie sogar die bis jetzt unbeweglichen mährischen Stände in Bewegung gesetzt.

Schon entschiedener war der ebenfalls nicht allzulebendige Klagenfurter Landtag (am 16. und 17. Juni dieses Jahres.) Nach dem Triester Lloyd betrachtete auch er die Robotablösung für einen Hauptgegenstand seiner Berathungen. „Es ward zur Kenntniss der Versammlung gebracht, dass in Folge des bezüglichen Hofkanzleierlasses vom 18. December 1846 in Kärnthen noch keine einzige Ablösung zu Stande kam. Es wurde von mehrern Seiten das Wünschenswerthe solcher Ablösverträge und überhaupt die Aufhebung aller Feudallasten hervorgehoben, aber zugleich bemerkt, dass gerade bei den Verpflichteten sehr geringe Neigung dazu sich zeige, was hauptsächlich in theilweise bestehenden ganz irrigen Voraussetzungen des Landvolks seinen Grund haben dürfte. Es liegt bereits am Tage, dass ohne imperative Verfügung diese Angelegenheit nicht gefördert werden kann.“ Deshalb wurde auch hier eine Commission zur Erörterung und zum Vorschlage geeigneter Mittel ernannt, bestehend aus sieben Ständemitgliedern und sieben Besitzern von Bauerngrundstücken, welche die dortige Ackerbaugesellschaft zu wählen habe — ein höchst wichtiger und auch deshalb bemerkenswerther Gegenstand, weil ihn eine in Oessterreich erscheinende Zeitschrift ohne Rückhalt vorlegt und sogar hinzusetzt, diese Massregel verdiene Lob und werde dem Bauernstande Vertrauen einflössen. In Kärnthen wird übrigens die Ablösung eine besondere Schwierigkeit nicht bieten, weil sämmtliche Robotleistungen im ständischen Gildenbuche nur auf etwa 700000 Gulden fatirt sind und man über diese von den Ständen, also den Grundbesitzern selbst gelieferten Abschätzungen nicht wird hinausgehen können.

Nicht minder entschieden sprachen sich für die Ablösung die böhmischen Stände aus, die seit einigen Jahren mit den österreichischen im Wetteifer für die Hebung der ihnen anvertrauten Provinzen sorgen. Von ihnen ward vor allen andern die dringende Nothwendigkeit eines Hypothekar-Fonds anerkannt, aus welchem der Bauer das zur Ablösung nöthige Geld vorgestreckt erhalten könne und durch Garantie des ständischen Vermögens oder des Staates die nöthigen Kapitalien entweder durch eine Anleihe oder durch Hypothekenschuldbriefe (oder vielleicht durch verzinsliches Papiergeld?) herbeischaffte. Im Uebrigen bemerkten auch die böhmischen Stände mit Bedauern, wie ausserordentlich gering die bisherigen Ablösungen ausgefallen.

Neben den Ständen war in Böhmen aber auch eine andere höchst achtungswerthe Corporation, welche ihre, als einer vom Staate gebilligten Gesellschaft wichtige Stimme abgab. Die böhmische patriotisch ökonomische Gesellschaft in Prag nämlich hat in der Frühjahrshauptversammlung den Beschluss gefasst, unmittelbar an die Regierung folgende Vorschläge zu machen. Man solle „nach dem Beispiele Sachsens die Provocation, das Verlangen der einen Seite für die andere verpflichtend machen,“ weil das Landvolk aus irrigen Ansichten oft auch die billigen Anträge der Behörden verschmähe.. Als Massstab solle eine nach Zeit und Ort abzuändernde Grösse, vielleicht der durchschnittliche Tagelohn mit der nöthi-

gen Ermässigung zur Norm angenommen werden und zwar wieder etwa wie in Sachsen, wo man den Tagelohn für 10 stündige Arbeit mit Abzug eines Drittels zum Capital geschlagen; damit aber überhaupt etwas erzielt werde, sei eine Hypothekenbank das dringendste Bedürfniss, weil „der Rusticalbesitzer in Böhmen sich das nöthige Capital nur gegen wucherische Zinsen verschaffen könne." Dass diese drei Vorschläge an sich höchst lobenswerth sind und wohl einzig und allein zu dem von der Regierung und den Wohlgesinnten gewünschten Ziele führen werden und können, ist eben so klar, als wie die Handlungsweise der patriotischen Gesellschaft höchst lobenswerth ist, dass sie sich dieses Gegenstandes angenommen. Hoffentlich wird die Stimme eines Vereins, welcher gegenwärtig aus fast Vierthalbhundert Mitgliedern besteht, und sich in jeder Hinsicht als ächt vaterländisch gesinnt bewährt hat, nicht ganz ungehört verschallen, um so mehr, da die Hauptversammlung einstimmig den Beschluss fasste, diese drei Vorschläge an die Regierung zu bringen.

Der steiermärkische Landtag nahm ebenfalls das Dezemberpatent in Verhandlung und zeigte ein Interesse und eine Thätigkeit für dasselbe, wie sie nur die Achtung gegen diese ohnehin wegen ihrer Vorsorge für wissenschaftliche und Bildungsanstalten jeder Art ausgezeichnete Corporation noch vermehren muss. Die Stände vereinigten sich, nach einem Berichte der Augsburger allgemeinen Zeitung, dahin, dass die „Begünstigungen, welche von Seiten der hohen Staatsverwaltung für dermalen nur der Ablösung der Roboten und Zehnten zugedacht sind, auf alle wie immer Namen habenden Urbariallasten auszudehnen wären," was für Steyermark um so erheblicher erscheint, da in einzelnen Theilen des Landes die Summe der andern fixen Lasten als Wein- und Getreideschüttungen, Hafenzinse, Kleinrechte u. s. w. welche vielfach aus der früher bestandenen Robotleistung hervorgegangen sind, einen bedeutend höhern Werth repräsentirt als die Robot und Zehentschuldigkeit, daher die Ablösung derselben mindestens ebenso wünschenswerth ist. Ein weiterer Beschluss war, dass die Stände bei Beziehung des Laudemiums (Besitzveränderungsabgabe) auf den durch die Ablösung erhöhten Werth des unterthänigen Besitzes freiwillig verzichten — und demnach das Urbarial oder Zehentablösungscapital bei der jedesmaligen Laudemialbemessung von dem gesammten Grundwerthe in Abzug gebracht werden soll, was um so mehr Anerkennung verdient, da es sich hier um ein vollkommnes klares Recht handelt, und die Dominien hier Landes mit ihren Bezügen grösstentheils auf das Laudemium angewiesen sind. Weiter wurde in Berathung genommen, wie fernerem Entstehen neuer Urbariallasten auf wirksame Weise zu begegnen sei, welches wohl schon die Aufgabe des verflossenen Jahrhunderts gewesen wäre, damals nämlich als die ersten Anregungen zur Ablösung der Urbariallasten gegeben wurden, da seit jener Zeit durch fortwährend neue Emphyteutisirungen mehr solcher Lasten geschaffen als abgelöst wurden. Man beschloss zur Leitung des Ablösungsgeschäftes die Zusammensetzung einer Provincial-Commission zu beantragen, welche zu gleichen Theilen aus Regierungsbeamten und Gliedern der ständischen Körperschaft zu bestehen hätte; eine solche Commission würde das vollste und so nothwendige Vertrauen beider Interessenten des Gutsherrn sowohl als der Unterthanen geniessen. Die Stände erklärten sogleich sämmtliche Kosten der Kommission aus ihrem Domesticalfonds bestreiten zu wollen. Da sich die Ueberzeugung aussprach dass, wie in den übrigen Theilen des deutschen Vaterlands auch in Steyermark die Ablösung der Urbariallasten, ohne eine Rentenbank zur Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel, schwerlich den zu wünschenden Fortgang nehmen dürfte, da es den Landge-

meinden so häufig an baarem Gelde gebricht, so wurde beschlossen, Se. Majestät um die Genehmigung zu bitten, eine solche Creditcasse aus ständischen Mitteln gründen zu dürfen, wodurch es den Unterthanen möglich würde, bei Entrichtung einer 5procentigen Rente des Ablösungscapitals nach Verlauf der Tilgungsperiode von 28 Jahren die ganze Last unmerklich abzustossen. Die Regiekosten dieser Casse würde ebenfalls der ständische Domesticalfond übernehmen. Man giebt sich um so mehr der Hoffnung hin, dass dieser gemeinnützige Antrag den Beifall der Regierung finden werde, als Steyermark nun schon die vierte Provinz (neben Böhmen, Mähren, Nieder-Oesterreich) ist. welche um die Erlaubniss zur Errichtung einer Hypothekenbank petitionirt. Galizien besitzt sie bekanntlich schon seit 1841 mit dem besten Erfolge."

Uebrigens trat bei derselben Ständeversammlung bei den Verhandlungen über die Abschaffung der Zahlenlotterie ein sehr wichtiger Gedanke in dem officiellen Staatsleben Oesterreichs ein. Da nämlich die steyrischen Stände eben so wie die niederösterreichischen und die böhmischen die Staatsverwaltung angegangen hatten, die Zahlenlotterie als gerade für die unterste und ärmste Klasse der Bevölkerung schädlich abzuschaffen, war von der Regierung die moralische Achtungswürdigkeit dieser Bitte im vollen Maasse anerkannt, allein dieselbe mit Berücksichtigung der dermaligen Finanzlage des Staates mit Bedauern abgewiesen worden. Ein Ständemitglied stellte in Folge dessen die Ansicht auf, man solle deshalb mit den übrigen Ständen des Reichs sich in Einvernehmen setzen und dann mit den übrigen Provinzen gemeinschaftlich an die Staatsverwaltung Massregeln in Vorschlag bringen, wodurch dem Aerar die aus derZahlenlotterie zufliessenden Einkünfte durch irgend eine andere Steuer ersetzt werden könnten. Unseres Wissens ist dies das erste Mal, wo in unsern Tagen von einem ernstlichen und entscheidenden Zusammenwirken der verschiedenen Provinzialstände des Staates officiell und mit solcher Hervorhebung des Gemeinschaftlichen die Rede ist. Die Idee aber, die in vielen Köpfen bereits geherrscht und besonders seit den preussischen Verfassungsänderungen zum Bewusstsein gekommen ist, ist eine höchst fruchtbare und kann ihrer Verwirklichung jedenfalls sicher sein. Bei Fragen von allgemeinem Staatsinteresse werden gewiss alle Ständeversammlungen, wenn sie nur erst in gleicher Weise, wie die von Böhmen. Niederöstreich und Steyermark ins Leben gebracht worden sind, gleich ernstlich sich betheiligen und durch gemeinschaftliches Anbringen vor dem Throne mehr bewirken, als wenn sie einzeln vor denselben treten. Die Provinzialstände, sie mögen nun constituirt und wirksam sein, so zweckmässig oder unzweckmässig sie wollen, das kann ihnen Niemand absprechen, dass sie das Beste ihrer Provinzen suchen, und haben sie erst sich an gemeinschaftliches Zusammenwirken nach einem Ziele gewöhnt, auf die Centralregierung grösseren Einfluss üben werden, weil in eben diesem ihren Zusammenwirken ein neues Element der Vereinigung und des Zusammenhaltens des Staats erwächst.

Gleiche Vorschläge und gleiche Wünsche äusserten wiederholt bei ihren Versammlungen die niederösterreichischen Stände, die unmittelbar unter den Augen der Regierung zusammenkommend ihren Einfluss von Jahr zu Jahr mehr geltend machen.

8. *Kurze Mittheilungen.*

1. Endliche Einführung des polnischen Sprachunterrichts in einigen schlesischen Lehranstalten. Dass die polnische Sprache, in Schlesien so verbreitet und vielen Hunderttausenden das einzige Mittel der Mittheilung, in den Anstalten, woraus die Lehrer, Geistlichen und Beamten des Volks hervorgehen, nicht länger unbeachtet gelassen werden könne, ist schon längst anerkannt. Deswegen ist endlich im Breslauer Seminar ein des Polnischen mächtigen Spiritual angestellt worden und auf den Gymnasien zu Neisse und Ratibor hat man den Unterricht in der polnischen Sprache eingeführt.

2. Das nächste lausitzisch-serbische Gesangfest wird am achten October in Bautzen stattfinden. Zur Aufführung kommt ein von Kocor komponirtes und von Seiler gedichtetes, aus 3 Abtheilungen bestehendes, längeres Gesangstück. Es führt den Titel „Serbski kwas" d. i. die serbische Hochzeit und giebt die Hauptmomente dieser Feierlichkeit in der Art und Weise, wie sie von dem Volke eigenthümlich begangen wird. Text und Musik sind vortrefflich. Als etwas von der gewöhnlichen Art zu komponiren Abweichendes wäre anzuführen, dass in diesem Falle der Text meistens nach der schon gegebenen Musik gearbeitet wurde, während sonst gewöhnlich die Musik dem Texte folgt. — Nach der Gesangaufführung findet ein Festmahl, sowie ein Ball statt, an dem sowohl Serben als Deutsche, die in der Lausitz im Allgemeinen in der schönsten Harmonie zusammenleben, Theil nehmen werden. Demgemäss werden neben den serbischen Textbüchern auch deutsche gedruckt werden und die Anfertigung der Uebersetzung hat Lehrer Becker übernommen. — Das serbische Textbuch ist bereits erschienen und in der Weller'schen Buchhandlung unter dem Titel „Serbski Kwas" zu haben.

3. Der böhmische Kunstverein zählt bereits 3377 Theilnehmer mit 4019 Actien und kaufte bei der letzten Ausstellung 54 Nummern um den Preis von 11,089 Fl. C. M. an. — Dreizehn Momente aus der böhmischen Geschichte, welche der Kunstverein an den Wänden des Belvederesaals zu Prag in Frescogemälden mit einem Aufwande von 23,389 Fl. C. M. wird ausführen lassen, sind unter Palacký's Mitwirkung bereits gewählt.

4. Fund von Urkunden in Nižnyj-Nowgorod. Dem dasigen Bischof ist es gelungen, in den Gewölben des pečerskischen Klosters gegen 2000 alte bis jetzt gänzlich unbekannte Urkunden aufzufinden. Sie sind meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Leipzg. Ztg.

5. Der ausserordentliche Landtag zu Klagenfurt am 16. und 17. Juni hatte drei Hauptgegenstände der Berathung: 1., die Errichtung eines Zwangsarbeitshauses für Kärnthen; 2., die Erleichterung der Robott- und Zehentablösung und 3., die Verbindung Kärnthens mit der von Wien nach Triest im Bau stehenden Eisenbahn.

6. Beschlüsse der Warasdiner Generalcongregation vom 15. Juni. Bei Gelegenheit der Publication der Allerhöchsteen Ernennung Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Stephan zum Statthalter in Ungarn ward der Wunsch der Versammlung dahin ausgesprochen, die kroatische Sprache, Verfassung und Nationalität dem neuen Statthalter bestens anzu-

empfehlen. — Für das dem verewigten Erzherzog Reichspalatin zu setzende Monument sind die Stände beizusteuern gesonnen, doch liess sich der Wunsch verlauten, dass der magyarischen Aufschrift auch eine slawische beigefügt werde, sowie die Aeusserung, mit der Verewigung des Andenkens an Ungarns unvergesslichen Palatin gleichzeitig ein slawisches Institut durch Errichtung eines slawischen Katheders zu gründen, allenthalben vernehmbar wurde. — Die mit Ausarbeitung der Instruction für den vorreichstägigen Provinziallandtag beauftragte Kommission legte folgenden Entwurf vor: 1., die Nationalsprache der Kroaten in allen Aemtern und Jurisdictionen der Nebenländer einzuführen sowie im Geschäftsverkehr mit den ungarischen Aemtern und Behörden zu gebrauchen; 2., für Aufhebung der den Fortschritt hemmenden und das Nationalwohl gefährdenden Aviticität auf dem ungarischen Reichstage zu wirken; 3., das Loskaufen bäuerlichen Roboten zu ermöglichen, die Grundherrschaften dazu gesetzlich anzuhalten (sehr gut!) und eine den Unterthanen in solchen Fällen Hülfe leistende Geldbank zu errichten: 4. die vollkommene Gleichheit der Stände vor dem Gesetz zu erwirken. Pann.

7. Serbische Töchterschulen werden bereits in der Banater Militairgrenze hie und da errichtet. Or. Bl.

8. Der böhmische Künstler Paris hat das Modell einer Statuette von Jan Hus trefflich ausgeführt. Sie wird von Pellegrini in Gyps gegossen werden. Kwěty.

9. Der Maler Joseph Manes zu Prag, über dessen letztes Werk „Petrarca und Laura" die vorzüglichsten Kunstkenner sich höchst vortheilhaft ausgesprochen haben, arbeitet jetzt an 2 historischen Kartons: Žižka's Geburt und Žižka's Tod. Kwěty.

10. Anzahl der Slovencen in Kärnthen. Der heurige kärnthische Schematismus Cleri giebt dieselbe auf 116,000 an. Hierzu sind diejenigen nicht gerechnet, die in den deutschen Gemeinden wohnen.

11. Der Verein der Maćica serbska in der Lausitz hat die Concession zur Herausgbe einer Vereinszeitschrift erhalten und J. E. Smoleŕ ist mit Genehmigung des Königl. Sächsischen Ministerii des Innern durch die Königl. Kreisdirection in Budissin als verantwortlicher Redacteur bestätigt worden. Die Zeitschrift wird unter dem Titel „Časopis towaŕstwa maćicy serbskjeje" herausgegeben werden und das 1. Heft soll spätestens zum 1. Januar 1848 erscheinen. — Auch ist auf geschehene Anfrage von der Königl. Preussischen Regierung genehmigt worden, dass dem Vereine der Maćica serbska auch Preussische Unterthanen ungehindert beitreten dürfen.

12. Ausgesetzte Preise für illyrische Theaterstücke. Der Ausschuss des im Jahre 1845 gegründeten Patriotenvereins in Agram fordert illyrische Schriftsteller auf, Theaterstücke in Poesie und Prosa zur Preisbewerbung dem Grafen Otto Sermage bis längstens den 1. April 1848 einzusenden. Die ausgesetzten Prämien belaufen sich auf 120 auf 100 und 60 Fl. C. M.

13. Čechische Stenographie. Seit Anfang April giebt der Professor Heger nach seiner bereits durch einige Jahre bewährten Methode an der Universität zu Wien Unterricht in der čechischen Stenographie. Er gedenkt auch einen stenographischen Verein zu gründen. Kwěty.

14. Der Bischof von Agram Herr Georg von Haulik, schickte den von der Hungersnoth bedrängten Slowaken eine Unterstützung von 1000 Fl. C. M. — Zu dem Nationalgebäude zu Agram gab er einen Beitrag von 2000 Fl. C. M. und hat sich mit vielen anderen Patrioten zugleich verbindlich gemacht, an das dasige Theater so lange eine nicht un-

bedeutende Summe zu zahlen, als Stücke in illyrischer Sprache aufgeführt würden.

15. Der Maler Vincenc Siegländer in Wien hat vor einiger Zeit ein grösseres Gemälde „Hieronymus von Prag auf dem Wege zur Hinrichtung" beendet. Der Künstler hat den Moment dargestellt, als Hieronymus an dem Platze niederkniet, wo Huss verbrannt wurde. Kwěty.

16. Die Anzahl der Slawen im lombardisch-venetianischen Königreich und zwar in den ehemaligen venetianischen Besitzungen ist nicht ganz unbedeutend, denn sie beläuft sich auf 22,000 Seelen. Kwěty.

17. Durch die Bemühungen des H. Bischofs Ožegovič ist endlich die Einrichtung getroffen worden, dass im Priester-Seminar zu Senj (Zengg) auch Unterricht in der illyrischen Sprache ertheilt wird.

19. Deutsches Urtheil über die slawische Bevölkerung von Bautzen. Ein Mitarbeiter der „sächsischen Ameise" schreibt: „Nach der neuesten Volkszählung hat Bautzen 9900 Einwohner und unter diesen 9900 Seelen befindet sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Wenden (Serben), aber sie alle sind eigentlich nur der Geburt nach wendisch, der Lebensweise und Gesinnung nach durchaus deutsch. Die Wenden in Bautzen haben sich längst in Sprache (?) und Sitten an die Deutschen angeschlossen. Sie sprechen zwar neben der deutschen auch ihre Muttersprache, aber eben nur im Umgange mit den Stammverwandten. Höchstens sind es einige den höhern Ständen angehörende Männer, die auch in Bautzen die geistige Einigung der slawischen Völkerschaften zu fördern suchen und gerade das sind zum grössten Theil Leute, auf die wir Deutschen, gehörten sie uns von Geburt an, stolz sein könnten. Denn mir wenigstens sind sie unter den Einwohnern der alten Budissa stets als die achtungswerthesten erschienen; weit davon entfernt, für ihr Volk noch Etwas in politischer Hinsicht zu hoffen, suchen sie dasselbe geistig zu heben und zu kräftigen und fördern zu diesem Zwecke namentlich slawische Musik und Literatur. Die hiesigen Wenden haben nahe bei Bautzen einen Komponisten aufzuweisen, auf den sie mit Recht stolz sein können, es ist diess der Lehrer Kocor, der im Verein mit wendischen Sängern alljährlich in Bautzen ein grosses Concert aufführt u. s. w."

19. Beitrag zur Kenntniss des slawischen Kostüms. A. von Wolfskron hat mancherlei bildliche Darstellungen, wie sie verschiedene Handschriften mährischer Städte etc. aus dem 15. Jahrhundert in Initialen und Miniaturen enthalten, herausgegeben, die namentlich für das alte slawische Kostüm nicht ohne Interesse sind. Oe. Bl.

20. Slawisches Leseinstitut in Presburg. Die Studirenden auf dem Lyceum in Presburg haben durch die am letzten ungarischen Landtage anwesenden illyrischen Abgeordneten ein Leseinstitut erhalten. Das Inspektorat hat L. Štur übernommen und die übrigen Geschäfte werden von Slowaken und Illyriern gemeinschaftlich geführt. Alle in Oesterreich erscheinenden slawischen Zeitschriften werden gehalten, sowie auch anderweitige nützliche Schriften angeschafft. Die Unterhaltungssprache ist wechelweise slowakisch und illyrisch. Kwěty.

21. Serbische Studirende in Konstantinopel. Auf die neue türkische Universität zu Konstantinopel schickt die serbische Regierung auch fünf junge Serben, um sie dort studiren zu lassen. Ein Jeder erhält jährlich 600 Thaler. Da aber in Konstantinopel die Vorträge nur in französischer und türkischer Sprache gehalten werden können, so werden die serbischen Studenten nach ihrer Ankunft daselbst zuvörderst türkisch und französisch lernen müssen. Kwěty.

22. Erhöhte Anforderungen Betreffs der Kenntniss der russischen Sprache auf der Dorpater Universität. Alle diejenigen, welche unter die Zahl der Studirenden zu Dorpat aufgenommen werden wollen, müssen jetzt eine gründliche Kenntniss der russischen Sprache besitzen und bei der Aufnahmeprüfung wenigstens die Censur „gut" erhalten.

23. Festmahl zu Ehren Palacký's. Am 11. Juli wurde dem Historiographen F. Palacký bei seinem Aufenthalte in Wien (während der Versammlung der Akademie) von den dasigen Slawen ein glänzendes Festmahl gegeben, woran über hundert Personen Theil nahmen. Dabei waren alle österreichischen Slawenstämme vertreten, denn man erblickte Čechen, Mährer, Slowaken, Kroaten, Krainer, Serben und Polen im geselligen Vereine. Von den Anwesenden sind vorzüglich zu nennen: Graf L. Thun, Vuk Stefanovič Karadžič, Neumann, Zlatarovič, Miklošič, Dwořaček, Grünwald, V. Furch, Doležálek, W. Fingerhut, Kuretič etc.

Kwěty.

24. Aufnahme ungarischer Serben in Serbien. Die fürstliche Regierung in Serbien hat neuerlich 310 Familien aus Ungarn aufgenommen und ihnen das benöthigte Ackerland angewiesen.

25. Am 27. Mai starb der bekannnte Agramer Buchhändler Franz Suppan. Vor dem Aufleben der illyrischen Literatur war Suppan der einzige Vermittler der kroatischen Literatur; leider hinderten ihn persönliche Beziehungen und Neigungen sich der Nationalsache vollkommen anzuschliessen; doch hielt er seine drei kräftigen Söhne nicht von derselben zurück. Friede seiner Asche!

26. Eine Kriegsdenkmünze in Montenegro. Der Vladyka von Cerna Gora hat eineDenkmünze „für Tapferkeit im Kampf gegen die Türken" gestiftet. Sie ist von Gold und auf der einen Seite befindet sich das Brustbild des Miloš Obilič, eines tapfern Serben, der bei der Schlacht auf dem Amselfelde (1389) den türkischen Sultan erschlug; auf der andern sind die Worte „Glaube. Freiheit. Für Tapferkeit." zu lesen.

27. Der illyrische Dichter, Peter Preradovič, der seine im vorigen Jahre unter dem Titel „Pervenci" erschienenen Gedichte Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand überreicht hatte, erhielt von demselben dafür die goldne Medaille „pro literis et artibus" verliehen und vom Grafen M. Dietrichstein ein belobigendes Schreiben. Kwěty.

28. Die fürstliche Jablonowski'sche Gesellschaft zu Leipzig hat für das Jahr 1847 folgende historische Aufgabe gestellt: Ermittlung der Wohnsitze slawischer Bevölkerung in Meissen, Thüringen, Franken und dem Lüneburgischen, Geschichte ihrer Germanisirung und Nachweisung des Slawischen, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

29. Slawisches im Seminar zu Klagenfurt. Obgleich man die unter deutscher Oberhoheit lebenden Slawen in neuerer Zeit mehr zu berücksichtigen scheint, als sonst, so fehlt es doch noch fast überall auf den gelehrten Schulen an solchen Einrichtungen, die für einen ausreichenden Unterricht in der Muttersprache der slawischen Zöglinge berechnet wären. Es bleibt daher meistens Nichts übrig, als dass sich die jungen Slawen untereinander selbst unterrichten müssen. So ist es auch im geistlichen Seminar zu Klagenfurt, wo sich unter 109 Studirenden 83 Slovincen befinden und die bezüglich der Vervollkommnung in ihrer Muttersprache auch ganz auf sich selbst angewiesen wären, wenn nicht die geistlichen Vorgesetzten, besonders der Spiritual Pikel, sich ihrer in dieser Hinsicht annähmen. Die für die dasigen Studirenden slawischer

Zunge angelegte Bibliothek zählt bereits 252 slawische Bücher und für die Tagslectüre werden mehrere slawische Zeitschriften gehalten.

30. Přemysl Otokar's II. Standbild. Das für H. Veiths „Slawín" von Schwanthaler gegossene Standbild Přemysl Otokar's II. ist Ende Juni in Böhmen angekommen. Folgen sollen nun die Statuen von Elisabeth, der Letzten aus dem Stamme der Přemysliden, und Georgs von Poděbrad.

9. *Die Centralisation in Oesterreich.*

(Aus Südösterreich.)

Von den zahllosen Schriften, welche in der Neuzeit über Oesterreich erschienen, und sichs zur Pflicht gemacht haben, alle Schwächen und Stärken unseres Staates und seiner Regierung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu beleuchten, geht bei Weitem die Mehrzahl von dem Grundsatze aus, Oesterreich hange nur noch durch die vis inertiae zusammen und werde bei dem ersten Sturme, der von aussen hereinbricht, in seine einzelnen Theile zerfallen. So grundlos und übertrieben nun auch diese Befürchtungen in der That sind, so kann doch der mit seiner Regierung und mit seinem Volke es wohlmeinende Oesterreicher keineswegs übersehen, dass allerdings die Mannigfaltigkeiten und Abweichungen unserer einzelnen Provinzen von einander überaus zahlreich sind, dass die Elemente, welche einander widerstreben und gegenseitig aufheben, besonders in der Neuzeit, in bisher ungesehener Weise entschieden und kräftig auftreten, und so nach und nach Zustände bei uns einführen, welche je weiter desto weniger haltbar erscheinen und uns und unsere Regierung fortwährend vorwärts drängen nach einem Ziele, das weder die Einen noch die Andern vorher zu sehen scheinen.

Sie haben in dem mir gefälligst zugesandten Schriftchen*) auf ein Hauptbindungsmittel hingewiesen, welches freilich auch nach meiner innigsten Ueberzeugung den kürzesten Weg zur innern Consolidirung der Staatskraft bieten könnte; allein Sie wissen ja auch, wie wenig unsere Bureaukratie diesem Elemente hold ist und wie die Mehrzahl unserer hohen und höchsten Beamten, wie vorzüglich die hier Ausschlag gebende Aristokratie den Slawismus mehr als ein nothwendiges Uebel ansieht und nur duldet, statt sich seiner anzunehmen. Gestatten Sie mir deshalb die Frage hier noch einmal und zwar von anderer Seite zu beleuchten.

Nicht allein die verschiedenen Nationalitäten sind es, deren Centrifugalkraft am offenbarsten zu Tage liegt, sondern vielmehr noch die verschiedenen Provinzen, deren abweichende Verfassung, politische Bildung und materielle und geistige Zuneigung zu dem Gesammtstaat entscheidend auf unsere Frage wirkt. Mit immer grösserer Lebhaftigkeit wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit den italienischen Provinzen zu, welche von dem neu erwachten patriotischen Feuer der Halbinsel immer mehr und mehr angesteckt werden müssen. Düstre Anzeichen berichten die Zeitungen von Freudenfeuern, von Hass, Verachtung, Unglimpf u. dergl. m. und wird auch von andern Seiten solchen Behauptungen widersprochen, so bleibt doch bei unserer geringen politischen Bildung und den spärlichen, glaubwürdigen, wenigstens geglaubten Nachrichten die allgemeine

*) „Der zweifache Panslawismus. Die gegenwärtige Lage der slawischen Völker gegenüber von Russland. Von Cyprien Robert. Mit Anmerkungen von Dr. J. P. Jordan. Leipzig, 1847."

Meinung unverändert; und das steht fest, dass die Oesterreicher in Italien Liebe und Jubel nicht finden werden.

Von Galizien brauchen wir hier nichts zu sagen. Die Scenen bei der Hinrichtung Wiśniowski's haben alle unsere Nerven erschüttert! Desto schärfer dagegen müssen wir auf Ungarn hinweisen. Ungarn mit seinen Nebenländern ist ein ganz abgesonderter Staat für sich; Gesetzgebung, politische Verfassung, selbst Steuereinrichtung, geistige Entwickelung, Schul- und Erziehungswesen, die öffentliche Meinung und die Gefühle aller politisch Einflussreichen oder nur politisch Gebildeten, weichen von denen in allen unsern Provinzen durch und durch ab. Wir wollen es nicht wieder anregen, wie noch vor kaum Jahresfrist hart an unserer Seite die erhitzte Phantasie eine ganze Masse politischer Schwärmer Ungarn bereits zu einem selbstständigen Königreiche mit einem besonderen Herrscher an der Spitze machte, weil dieser Wahnsinn verschwitzt und vorüber ist und hoffentlich nicht wiederkehrt. Allein desto grösseres Gewicht müssen wir auf eine andere Stimme legen, eine Chorführerin der mächtigsten Classe des ungarischen Adels, die in Ungarn überdies als Stimme der Regierung gilt. Die conservative Partei in Ungarn, der hohe Adel und die Geistlichkeit sind dasjenige Organ, durch welches die Regierung in diesem Lande Einfluss übt; und trotz alle dem erklärt der geistige Führer dieser conservativen Partei, der von der Regierung nicht blos mit hoher Auszeichnung, sondern auch mit einem hohen Amte und einem weiten Wirkungskreise ausgestattete Graf Széchényi in seinem politischen Programme*) geradezu: „Und hierin (dass nämlich die Opposition in Ungarn niemals an das Ruder der Regierung kommen könne) liegt der Schlüssel jenes abnormen Zustandes, in dem wir uns unserer bisher unerklärten oder nicht genug erklärten Verbindung mit Oestreich zufolge befinden, seit Ungarn n u r in einem Verbande mit Oesterreich ist. In diesem nie bis in seine ganze Tiefe ergründeten und gewürdigten Vorhandensein dieses abnormen Zustandes müssen wir auch die Ursache jener Zwietracht, so wie jener bald verborgenen, bald öffentlich ausbrechenden Stimmung der R e a c t i o n suchen, welche die ungarische Nation, nur wenige blos ephemere Ausnahmen abgerechnet, der österreichischen Regierung von jeher gegenüberstand und umgekehrt, und in welcher (wenn wir nicht geflissentlich uns und andere täuschen, wenn wir nicht absichtlich vor der Grundursache unserer Uebel unsre Augen zudrücken wollen) sie zu unserer gegenseitigen grösstmöglichen Verkürzung auch noch heute steht, und so lange stehen wird, bis wir die so sehr grosse Verschiedenheit der Staatsorganisation, wie sie zwischen Ungarn und den Erbstaaten besteht, nicht möglichst genau ergründen, g e g e n s e i t i g g e h ö r i g w ü r d i g e n, und das Wachsthum des Gesammtstaates nicht aufrichtig auf diese zwei Factoren gründen werden." Die Verschiedenheit der Staatsverfassung ist also die Grundursache der Trennung und so lange dieselbe nicht möglichst ergründet und „gegenseitig gehörig gewürdigt wird," lässt sich ein rascher Fortschritt des Gesammtstaates nicht denken: so lautet die leitende Idee der Regierungspartei in Ungarn. Das heisst also mit andern Worten: so lange die übrigen Provinzen Oestreichs nicht eine gleiche oder ähnliche Constitution erhalten wie Ungarn, so lange ist ein gemeinsames Staatsleben, eine Centralmacht und Centripetalkraft des Gesammtstaates nicht möglich; denn das wird in unsern Tagen nie-

*) Politische Programm-Fragmente 1847 vom Grafen Stephan Széchényi. Aus dem Ungarischen mit Anmerkungen eines Oppositionellen. Leipzig 1847, Jurany.

mand mehr glauben, noch selbst Jemand Anderen glauben machen wollen, dass Ungarn, seine Constitution aufgeben oder dieselbe verlieren sollte. Und gerade hierin liegt die wahre Nöthigung Oesterreichs zu einem wahren zu einem liberaleren System.

Im ganzen Staate sind nur zwei Dinge durchgängig angenommen, das ist das kaiserliche Geld und die Lotterie; nicht einmal von dem Militairwesen, noch viel weniger von der Gränzbewachung, dem Zollwesen und der Polizei, die doch in jedem Staate durchaus identisch ist, kann man in Oesterreieh sagen, dass sie im ganzen Staate ein und dieselben wären. Ungarn hat sein eignes Militair und es ist gegen das Staatsgesetz und wird von den ungarischen Ständen regelmässig dagegen protestirt, dass ungarische Truppen ausserhalb des Landes stehen sollten. Längs unserer ganzen (erbländischen) Gränze stehen die sogenannten Gränzjäger; allein um ganz Ungarn herum bildet die Militairgränze den Cordon und wenn sie auch eben als Militair unter dem Hofkriegsrathe steht (mit Umgehung der ungarischen Hofkanzlei), so gehört sie doch vor ein anderes Ministerium, als die „Grenzjäger." — Die Zollgefälle als Regalia sind in jedem Staate durchgehend gleich; in Oesterreich läuft mitten durch den Staat eine Zolllinie, und wenn man von Belgrad aus nach Wien reist, wird man zweimal der Gränzsteuer unterworfen. Die Polizei in den Erbländern bildet einen in sich abgeschlossenen Gesammtkörper, der, wie in jedem wohlorganisirten Staate (da Polizei überall nothwendig) unmittelbar unter dem betreffenden Ministerium steht; in Ungarn und seinen Nebenländern dagegen giebt es gar keine Polizei. Alles dies sind diametrale Gegensätze, für deren Abschleifung und Aufhebung bis zur Stunde fast gar nichts geschehen ist. Und doch ist gerade das allmählige Verschmelzen aller verschiedenen Provinzialitäten in einen Gesammtstaatskörper der einzige Weg, auf welchem Oesterreich seine Integrität auf die Dauer sichern kann.

Wohl lässt es sich nicht leugnen, dass erleuchtete Staatsmänner der Gegenwart, auf einem andern Wege eine Staatseinheit vorzubereiten und „anzubahnen" trachten. So sehr Oesterreich noch vorzugsweise ein ackerbauender Staat ist, so ist doch bereits die Industrie und der Handel insbesondere ein Hauptaugenmerk der Regierung. Der Gewerbestand ist es in der Gegenwart, welcher auf das Zusammenhalten grosser Staatencomplexe bedeutenden Einfluss übt. Handel und Industrie können nur da gedeihen, wo ihnen ein weites Feld offen steht; Handel und Industrie halten sich fern von Nationaltendenzen, politischen Bestrebungen u. dergl. m. Handel und Industrie endlich sind die entschiedensten Feinde von Krieg und Revolution und verlangen fortwährend Frieden. Gelingt es der Regierung, Handel und Industrie zur Macht zu erheben, Einfluss auf das Staatsleben zu verschaffen, dann hat Oesterreich ein neues Element des Zusammenhaltens. Und in der That lässt es sich nicht leugnen, dass industrielle Vereine gegenüber der Regierung sich Freiheiten herausnehmen, ihr ihre Ansichten auf eine Weise darlegen dürfen, wie keine andere Corporation unsers Staates. Wir machen nur auf den österreichischen Lloyd aufmerksam, ein Institut, welches mit weiser Unterstützung der Regierung bereits einen mächtigen politischen Einfluss hat, obgleich es eine reine kaufmännische Gesellschaft ist.

Allein ehe der Industriestand im ganzen Staate einen solchen Einfluss erlangt, dass er im Falle politischer Ereignisse den Ausschlag geben könnte zum Zusammenhalt aller Provinzen und Nationen: was muss da noch alles geschehen?! Wie muss das Städtewesen überhaupt gehoben, wie muss der Grundbesitz, vorzüglich aber der Aristokratismus, als der Hauptreprä-

sentant desselben, aus seiner exclusiven Stellung herausgerissen, wie endlich die Bureaukratie aus ihrer Allgegenwart und Allwissenheit hervorgestossen werden.

Neben unsern grossartigen Maasregeln zur Hebung unserer Industrie (die uns, beiläufig gesagt, allerdings etwas schwer zur Last fallen werden) wird das neueste Gesetz über die Robotablösung auch nicht unbedeutende Erfolge auf unsere Staatsconcentration ausüben, wenn es erst in grösserem Massstabe in Ausführung gebracht wird. Denn je wohler sich der Bauer befindet, desto zufriedner wird er sein, desto weniger wird er sich zur Aenderung der bestehenden Verhältnisse verleiten lassen, abgesehen davon, dass die grössere Bildung allein schon ein mächtiges Präservativ gegen dergleichen Bestrebungen ist.

Ein Hauptmittel der Concentration endlich werden auch unsere verschiedenen Provinzialstände geben, sobald sie alle zum Leben erwacht sein und auf eine solche Bahn sich werfen werden, wie die böhmischen, österreichischen und unsere steirischen.

10. *Italien und die össterreichische Staatseinheit.*

Wir haben neulich die Behauptung aufgestellt, im Slawenthum lägen allein die Keime zu einer inneren und äusseren Staatseinheit für Oesterreich. Eine grosse Bestättigung unserer Behauptung finden wir in folgender Schilderung der italienischen Bewegung, welche sogar die in Oestreich besonders beschützte Augsburger Allgemeine Zeitung brachte.

„Die politische Aufregung, heisst es daselbst, die sich seit einiger Zeit in ganz Italien, am meisten in Toscana, Piemont und im Römischen, laut kund giebt, ist zum guten Theil gegen die „Tedeschi" gerichtet. Man glaube aber nicht, dass lediglich in Folge der im Kirchenstaat gemachten Concessionen und gewährten Redefreiheit diese gereizte Stimmung entstanden sei. Vorhanden war dieselbe längst, sie rang überall nach Luft, brach hervor wo sie konnte, und ist in Toscana und Piemont sogar früher laut geworden als in Rom. Allenthalben circuliren jetzt aus Winkelpressen hervorgegangene Broschüren und Journale, welche von Zeit zu Zeit und an verschiedenen Orten nicht regelmässig erscheinen, aber eine gemeinsame Tendenz haben, die Einheit und Freiheit Italiens, und den Hass gegen die „Tedeschi" predigen. Sogar in Neapel kamen mir deren zu Gesicht. Diese Sachlage zu verheimlichen liegt gewiss nicht im Interesse der grossen deutschen Macht, die hier zunächst betheiligt ist. Die Gefahr wird nicht ferner gerückt und bleibt nicht minder drohend, wenn man vor ihr die Augen zudrückt, um sie nicht zu sehen. Der Glaube orientalischer Despoten, dass, wenn man von den Ereignissen nicht spricht, dieselben auch nicht geschehen, hat im Occident keine Geltung. Zum guten Glück fehlt es nicht ganz an Trostgründen, sollten die trüben Wolken auch niemals als Gewitter sich entleeren. Läugnen können wir nicht, dass man uns Deutsche in Italien gründlich hasst, selbst die Nicht-Oestreicher, die man doch alle unter einander verbündet und befreundet glaubt. Hätte in gewissen Theilen Italiens das Volk den Muth und die Macht eine sicilianische Vesper vorzunehmen, die Tedeschi würden alle todt geschlagen, ohne dass man sie lange fragte, ob sie auch Austriaci seien. Wir Deutschen sind also alle bei der Sache einigermassen betheiligt. Die Allgemeine Zeitung hat selbst bereits gewisser Symptome und öffentlicher Demonstrationen der Volksstimmung erwähnt, z. B. der Apenninenbeleuchtung zur Jahresfeier des Aufstandes in der Romagna,

der Studentenaufläufe in Pisa, der Feier in Lucca zum Gedächtniss eines Sieges der Italiener über den deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa. All das aber sind nur einzelne Ergüsse eines Oceans von Hass und Wuth, der in Italien schon lange in der Stille gegen uns schäumt, und jetzt in Rom, Florenz und Genua durch Schrift und Rede, in Mailand und Venedig durch finstere und unheimliche Mienen sich zu erkennen giebt. Wer etwa an der Sache zweifelt, braucht nur in Piemont oder Toscana italienische Gesellschaft aufzusuchen. Man ist dort sehr wenig zurückhaltend mit dem Kundgeben seiner Gesinnung, selbst wenn man weiss, dass unter den Zuhörern ein Deutscher sich befindet. Wer für jede Schmähung, die im Caffe Nuovo von Rom gegen den deutschen Namen ausgebracht wird, einen Ducaten hätte, brauchte den Rothschild nicht zu beneiden. In Mailand kenne ich Deutsche, welche im Caffehause lieber jedes fremde Idiom radebrechen, als in der Muttersprache conversiren, um nur nicht für einen Tedesco gehalten zu werden. Nationalhass und Leidenschaftlichkeit verschmäht jede ruhige Discussion, die sich auf Gründe stützt. Man wäre aber wohl berechtigt, diese polternden Patrioten Italiens zu fragen, was sie eigentlich gegen die Deutschen haben, und warum die giftige Antipathie gegen ein Volk, welches einer brutalen Unterdrückung des Schwächern minder fähig ist und die Nationalität, Sprache und Sitten der ihm verbündeten Völker mehr respectirt als irgend ein Volk Europas?"

Was die letzte Behauptung hinsichtlich der „brutalen Unterdrückung" anbelangt, so erinnern wir zur nähern Definition derselben an die deutschen Markgrafen im ehedem slawischen Gebiete, an einem Gero, den Bären, den Löwen und an so viele andere wilde Thiere, welche hier das Slawenthum mit Lust zerfleischten.

11. *Statistik der Religionsbekenntnisse in Galizien.*

Die Bewohner Galiziens sind (nach Dr. Chlupp in der Wiener Z. 115) 11 verschiedenen Bekenntnissen zugethan, und zwar:

1. Lateinische Katholiken 2,255,712. 2. Griechische Katholiken 2,213,374. 3. Nicht unirte Griechen 307,619, 4. Unirte Armenier 4,084, 5. Nicht unirte Armenier 1,271, 6. Lutheraner A. K. 31,345, 7. Reformirte Protestanten H. K. 2,159, 8. Mennoniten 372, 9. Philippinen 2,016. Während der letzten zehn Jahre vermehrten sich die Katholiken um $7\frac{8}{10}$, Unirte $6\frac{5}{10}$, die Lutheraner 11, und Reformirte um 14 Procent. 10. Die Karaiten (Karaimer.) Sie bilden seit mehr als 1000 Jahren eine abgesonderte jüdische Sekte, nennen sich Kinder der Schrift und verwerfen den Talmud sammt allen Kommentaren. Sie sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Konstantinopel eingewandert, und kamen noch früher unter dem Namen der türkischen Juden vor. Sie beschäftigen sich häufig mit dem Vieh-, Pferde-, Wachs- und Salzhandel, und schliessen ihre Ehe von Seiten der Männer gegen das 30., von jener der Mädchen gegen das 20. Lebensjahr. Sie tragen gleiche Lasten wie die christlichen Staatsbürger und sind den besondern Judensteuern nicht unterworfen. So wohnen im Stanislawer 176, im Žolkiewer 25 und Przemysler Kreise 11, zusammen also 212, und haben seit den letzten 6 Jahren um 16 Prozent abgenommen; endlich 11. die Juden (s. Jahrb. 1845. Heft 8).

12. *Breslauer Diöcese in Oesterreichisch-Schlesien.*

Der österreichisch-schlesische Diözes-Antheil des Breslauer Bisthums zerfällt in zwölf Archipresbyterate, nämlich in das Teschner und Neisser

Kommissariat. Ersteres enthält acht Archibresbyterate, wovon Bevölkerung hat:

Archibresbyterat	Katholiken	Akatholiken	Juden	Zusammen
Bielitz	17,042	16,041	512	33,595
Freistadt	15,412	172	120	15,704
Friedek	31,070	3,101	179	34,350
Jablunkau	15,551	14,017	116	29,684
Karvin	21,471	7,716	222	29,409
Schwarzwasser . .	12,454	2,845	32	15,331
Skotschau	11,619	3,803	121	15,543
Teschen	16,698	12,173	321	29,192
Zusammen . . .	141,317	59,868	1,623	202,808

In diesem Kommissariate befinden sich 56 Seelsorger — überhaupt 113 Priester, 94 Schulen, 95 Lehrer, 43 Gehilfen, 2 Direktoren und 16,423 Schulkinder. (Moravia 40—42.)

Inhalt des sechsten Heftes.

Hierzu Beilage: Slawische Bibliographie 1847 No. 5.

Druk von Oskar Leiner in Leipzig.

Slawische Bibliographie.

Beilage zu den slawischen Jahrbüchern.

No. 5. 1847. Juni.

IV. Geographie, Statistik, Ethnographie, Volkslieder, Reisen.

(Fortsetzung.)

28. Pawlowski, **Руководство**. Anleitung zur Geographie des russ. Kaiserreichs. Dorpat 1846.

29. Porow, A., Reise im heiligen Lande im Jahre 1835. 2 Th. 2. Aufl. Mit Abbildd. Petersb 1844. 8.

30. Путешествіе. Reise durch die heil. Stätten Russlands. „Kiew." Petersb. 1844 8.

31. **Русскій путоводитель.** Der russische Wegweiser im Auslande. 1. Vorbereitung zur Reise u. Reiseinstruction 2. Deutschland. 3. Die Tour nach Paris. 4. Eisenbahnen. Petersburg 1846 600 S. 12.

32. Samojlow, L., **Атласъ промышлености.** Atlas der Industrie im Gubernium Moskau. Mit sechs lithograph Ansichten von Fabriken u. 13 Karten v. Bezirken des Moskauer Guberniums. Moskau 1845 4.

33. Semenow, **Подробная почт. Карта евр. и азі. Россіи.** Ausführliche Postkarte des europäischen u. asiatischen Russland. Mit Plänen v. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa u. Kiew. 2. Aufl. Petersb. 1846. 4 Blätter.

34. Senson, G. Reise um d. Welt. Reisen u. Entdeckungen v. Magelhan, Dampierre u. s. w. Aus d. Franz. 2 Th. Petersb. 1843.

35. **Статист. очерки.** Statistische Aufzeichnungen über das Grossfürstenthum Finnland. A. d. Deutschen. Helsingfors. 1840 8.

36. Stojkovič, A., **Нравы, обычаи** Sitten, Gewohnheiten u. Merkwürdigkeiten aller Nationen der Erdkugel. Herausg. v. Semen u. Stojkowič. I. Th. Industan. Sagajskische Halbinsel. Moskau 1846. 470 S. gr. 8.

37. Studitski, F., **Геогр. для детей.** Geographie für Kinder. Asien, Amerika, Oceanien u. Afrika. Petersb. 1845.

38. Derselbe, Geographie für Kinder. Europa. Petersb. 1843. 16.

39. Studitski, F., Geographie v. Russland für Kinder. Petersb. 1843. 12.

40. Tomiček, J. Sl., Beschreibung verschiedener Nationen u. ihrer Lebensweisen, Sitten u. s. w. 3 Heft, mit Abbildungen. Prag, b. Calve. 1847. S. 103 bis 288. 12. 20 Kr.

41. **Всеобщая Географія.** Allgemeine Geographie für Mädchenunterrichtsanstalten. 4. Aufl. Moskau 1846.

42. **Взглядъ** Ueber Häfen, Docks, Schifffahrt, Leuchtthürme, Dampfschifffahrt u. s. w. Nikolejew. 1845. 378 S. 8.

43. **Записки.** Aufzeichnungen des hydrographischen Departements d. Seeministeriums. 4. Th. Mit 9 Plänen, Karten u. Rissen u. 21 Tabellen. Petersb 1846. 452 S. 8. Pr 1. Rub. S. — Enthält sehr interessante Artikel; so z. B. die Aufnahme der udzkischen Küste u. der schanmarekischen Inseln v. Lieut. Kozmin in den Jahren 1829—1831. — Beschreibung von Ajan, dem Fort St. Michael. — Bemerkungen über das caspische u. hydrographische Arbeiten im baltischen Meere während des Jahres 1845. — Geschichtlicher Aufsatz üb. erbaute u. ehemals projectirte Häfen des finnischen Meerbusens. — Fischer- u. Schiffsterminologie der Küstenbewohner von Ochotsk, Kamtschatka u. russ Amerika. — Entdeckungen, Erfindungen u. Vervollkommnungen im Bereich aller seefahrenden Nationen. — Reisen, Ströme, Schiffbrüche. — Endlich: Meteorologische Beobachtungen aus allen russ. Haupthäfen im Jahre 1844. — Die wichtigsten Artikel sind von: Kozmin, Sokolow, Kozakewič, Kuzmiščew, Kašewarow, Sawelew, Wesely, Nebol . . . u. Zagoskin etc — Durch Krankheit u. den Tod des Präsidenten der gelehrten Comité des Seeministeriums G. Kutusow war in letzter Zeit die Herausgabe der „Aufzeichnungen ' in's Stocken gerathen. Jetzt wird aber unter dem neuen Präsidenten G. Adj. u Vice Admiral Lütke bereits an der Herausgabe des 5. Theils gearbeitet.

44. **Записки Рус. Геогр. Общества.** Aufzeichnungen der russisch-geographischen Gesellschaft. I. Band. Petersb. 1846. 8.

V. Sprachwissenschaft.

1. Burnašew, Wl., **Словарь.** Terminologisches Wörterbuch d. Landwirthschaft, des Fabrikwesens, der Handwerke etc. 2 Th. Petersb. 1844. 8.
2. *Deszkiewicz, J N., Grammatyka języka polskiego. Grammatik der poln. Sprache. Rzeszow 1846. 464 S. 8. 2 Thlr. 6 gGr.
3. *Drobnić. Ilirsko-nemačko-talianski mali réčnik. Illyrisch-deutsch-italienisches kleines Wörterbuch. A—N. Auf Kosten der Matica ilirska. 160 S. 16. gedr. in Wien.
4. Galachow, A., **Хрестоматія.** Vollständige russische Chrestomathie oder Muster der Beredtsamkeit u. Poesie aus den besten russ. Schriftstellern. 2 Th. Moskau 1845. 8.
5. Derselbe, Russische Chrestomathie für Kinder. 2. Aufl. Moskau 1844. 8.
6. Gerd, **Учебная книга.** Lehrbuch der französischen Sprache. Petersb. 1845.
7. Derselbe, **Фразеологія.** Phraseologie der englischen Sprache. Petersb. 1844. 8.
8. * Gramatyka niemecka dla Polakow. Deutsche Grammatik f. Polen. 2. verb. Aufl. Lisa u. Gnesen 1843. Günther.
9. * Gruhn, C., Kruzgefasste Grammatik der polnischen Sprache. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 8.
10. *Hanka, W., **Начала священнаго языкa словянъ.** Nebst einigen Uebungsstücken aus dem Ostromir'schen Evangelium, sowie zwei Tafeln, das cyrillische und glagolitische Alphabet enthaltend. Prag 1846.
11. * Derselbe, Počátky poswátného jazyka slowanského. Anfangsgründe der kirchenslawischen Sprache. Prag 1846. 48 S.— Böhmische Uebersetzung des vorhergeh. Werks.
12. * Derselbe, Ospravedlnění nejnověјsích oprav českého pravopisu proti nářkům pojednaní čteného dne 17. září 1846 ve sboru pro řeč a lit. českou. Prag 1847. 15 S. gr. 8.
13. * Derselbe: Pravopis český. Böhmische Orthographie. 7. Aufl. 95 S. 24. 12 Kr.
14. Hlasowé o potřebě jednoty spisowného jazyka pro Čechy, Morawany a Slowaky. Prag 1846. Böhm. Museum. VI. u. 240 S. 8. 24 Kr. (S. Jahrb. 1846. S. 379.)
15. Hurban, Českje hlasi proti Slovenčiňe, posúděne od Hurbana. Skalice 1846. 97 S. 8. Besondrer Abdruck aus den Pohladi Slov.
16. Julien, St., **Метод. курсъ.** Die allgemeinen Regeln des franz. Styls. Petersb. 1845. 8.
17. Kampelík, Dr. F., Prawopis československé řeči co příruční knížka se mnohými příklady. Orthographie der čechisch-slawischen Sprache als Handbuch mit vielen Beispielen für Lehrer, Erzieher u. Eltern zum Nutzen der Jugend in der Art abgefasst, dass sie die Rechtschreibung auf leichte Weise erlernen können. Prag 1846. Medau. VIII u. 70 S. 35 Kr.
18. Konečný, J. N., Theoreticko-praktické navedení k rychlému a důkladnému naučení se jazyku československému podle nové, lehkopochopitelné methody. 2. Theil. Umfasst eine Auswahl prosaischer Stücke und Poesien aus d. besten čechisch-slowen. Schriftstellern aller Zeiten, mit grammatikalischer Erklärung. Wien 1849. Rohrmann. 245 S. gr. 8.
19. Krylow, **Книга дла переводовъ.** Buch zum Uebersetzen aus dem Russischen ins Deutsche, Franz. u. Englische. Petersb. 1844. 8.
20. Langen, J., **Практич. упражненія.** Praktische Uebungen im stufenweisen Uebersetzen aus dem Franz. ins Russ. u. aus dem Russ. ins Franz. Petersb. 1845. 8.
21. Lebedew, St., Versuch einer Anleitung zum Erlernen des russischen Verbum. Petersb. 1846.
22. Malý, J. B., Příkladowé české mluwy. Beispiele aus der böhmischen Sprache. Als 2. Theil der böhmischen Sprachlehre desselben. Prag 1846. Kronberger u. Riwnač. 156 S. gr. 8. 40 Kr.
23. Oldekop, E., **Разговоры.** Französisch - russisch - deutsche Gespräche in grammatikalischer Aufeinanderfolge. 4. Aufl. Petersb. 1844.
24. Derselbe, **Словарь.** Deutsch-russisches Wörterbuch. 2 Th. Petersb. 1843. 8.
25. Přibjk, J., Mluwnice německé a české řeči. Pomocná kniha pro českau mladež, učjcj se jazyku německému. Grammatik der deutschen und böhmischen Sprache. Prag 1847. Pospíšil. 179 S. 8. (Böhmisch u. deutsch). 16—20 Kr.
26. Procházka, J., Školka řeči uherské. Kniha k čítaní a cwičení. Dle německého prof. L. Turčaního pro Horáky wyprawowaná. Lese u. Uebungsbuch d. ungarischen (magyarischen) Sprache. A. d. Deutschen. Kysek 1846. K. Reichard. IV. 132 S. 8. 20 Kr.
27. Reif, Ph., **Сговарь.** Taschenwörterbuch der russischen, französischen, deutschen u. englischen Sprache. 4 Th. Petersburg 1842—1845. 16.
28. Ryzwa, **Словарь.** Französisch-russisches Wörterbuch d. technischen Ausdrücke, welche bei der Artillerie u.

darauf bezüglichen Wissenschaften etc. in Anwendung kommen. Petersburg 1845. 8.

29. Самоучитель. Der Selbstlehrer der deutschen Sprache nach Jazwinski's Methode. Moskau 1845. 8.

30. Словарь. Wurzellexicon der latein. Sprache nach der Methode des A. F. Jazwinski. Petersb. 1845. 8.

31. * Smoleŕ, J. E., Njemsko-serski słownik. Kleines deutsch-wendisches Wörterbuch. Bautzen 1843. Weller-sche Buchhandl. 150 S. 8.

32. Swoboda, J., Malý Čech a Němec, čilí prwopočátečni české i německé cwičení a mluwení. Erste Uebungen in der böhmischen u. deutschen Sprache. 2. Aufl. Prag 1846. Kronberger u. Riwnač. VI. 172 S. 8. 24 Kr.

33. Špatný, Fr., Slovnik hospodářsko-technický, česko-německý. Prag 1843. 204 S. 8.

34. *Šumavský, J. Fr. Úplný německo-ceský slovník. „Vollständiges deutsch-böhmisches Wörtersbuch.“ 2 Theile A—Z. Prag 1844—1846. Špurný. X, 1107 u. 1095 S. 8. 10 Thlr. Ein höchst werthvolles Werk, das trotz vielen Ungemachs doch nun endlich fertig geworden ist.

36. Учебная книга. Lehrbuch der italienischen Sprache für Russen. Petersburg 1845. 8.

37. *Wagilewicz, J., Grammatyka języka małoruskiego w Galicii. Lemberg 1845. 181 S. 8.

38. Wuka S. Karadźića i Save Tekelije pisma Platonu Atanackoviću o srpskome prawopisu i jeziku. Wien 1845. 95 S. 8.

39. * Zwahr, J. C. F., Niederlausitzisch-wendisch-deutsches Handwörterbuch. 5 Lief. Spremberg 1846—1847. 8. Das erste derartige Werk. 1½ Thlr.

VI. Philosophie u. Mathematik.

1. Bredow, Антропо-физіологія. Petersb. 1844. 8.

2. Bunjakowski, W. J., Ариөметика. Petersb. 1844. 8.

3. Burdon, Алгебра. 5. Aufl. Petersb. 1845. 8.

4. Fedorow, A., Геометрія. Mit 8 Blättern Zeichnungen. Petersb. 1843. 12.

5. Gunjew und Dmitrijew, Геометрія. 2 Th. Petersb. 1844.

6. Начала ест. богопознанія. Anfangsgründe der natürlichen Theologie. Petersb. 1845.

7. Roždestwenski, N., Руководство. Anleitung zur Logik. Petersb. 1844. 8.

8. * Škorpík, Mluwnictwí a Zjewení. Brünn 1846. Wimmer. 96 S. 8. 40 Kr.

9. Ščeglow, N. T., Ариөметика. Petersb. 1844. 8.

10. Wronski, Таблицы. Logorithmische Tafeln.

11. Wysočin, Ариөметика. Petersb. Petersb. 1846. 8.

12. Zelen, S., Лекціи. Vorlesungen über Astronomie. Petersb. 1844. 8.

VII. Medicin u. Naturwissenschaften.

1. Boussiron, Dr., О влияню. Ueber den Einfluss des Rauch- u. Schupftabaks auf die Gesundheit, die Sittlichkeit u. den Verstand des Menschen. 2 Th. Mit Abbildd. 2 Th. Petersb. 1845.

2. Čarukowski, A., Народная медицина. Volksmedicin. 4 Th. Petersb. 1845.

3. Dobroprawow, Фармакологическая пам. книжка. Petersb. 1843. 8.

4. Hering, Домашній. Der Hausho-mäopath. Mit Hahnemanns Portrait. Petersb. 1846. 8.

5. Kaczkowski, Dr. K., Uwagi nad homeopatją, hydropatją, magnetismem zwierzęcym, wiosenną kuracją etc. Wilno 1846. Glücksberg. 8.

6. Křimky čili rostliny na Alpach. Die Pflanzen auf den Alpen (?). 32 S. 8. 6 Kr.

7. Merden, N., Инстинктъ. Der Instinkt der Thiere oder Briefe zweier Freunde über Naturhistorie und einige Phänomene der Natur. 4 Theile. Petersb. 1844. 12.

8. Описание. Ueber Hundekrankheiten u. ihre Heilung. Petersb. 1844. 12.

9. Paškewič, F., Собраніе. Sammlung von Recepten für kranke Pferde. Petersb. 1845. 12.

10. *Presl, J. Sw., Wšeobecný Rostlinopis. I. u. II. Theil. Prag 1846. Museum. XXXII. u. 2072 S. in gr. 8. Nach Erscheinen des dazu gehörigen Atlasses unsere Meinung über das Ganze.

11. Usow, S., Исторія естественная. Naturgeschichte f. Kinder. Das Thierreich. Mit 390 Figuren. Petersb. 1843. 4.

12. Weintraub, Взглядъ. Ueber thier. Magnetismus. Moskau 1846. 8.

13. Zablocki, Изъисканія. Medizinisch-polizeiliche u. gerichtsärztliche Untersuchungen in Beziehung auf Ertrunkene. Petersb. 1845.

VIII. Oekonomie, Industrie, Handel.

1. Awdějewa, Ручная. Handbuch der erfahrnen russischen Hausfrau. 4. Aufl. Petersb. 1844. 12.

2. Dieselbe, Ручная. Neues Handbuch der praktischen russischen Hausfrau. Petersb. 1844. 12.

3. Dieselbe, Записки. Aufzeichnungen für Stadt- u. Landwirthschaften in Bezug auf Viehzucht etc. Petersb. 1843. 8

4. Burnašew, Wl., Руководство. Ueber Lohgerberei. Petersb. 1843.
5. Groom (?), Dr., Руководство. Anleitung zur Kindererziehung und Erhaltung ihrer Gesundheit von der Geburt an. 3. Th. Petersb. 1843—1845 8.
6. Jastřąbski, Начальная. Ueber Mechanik. 2 Th. Petersb. 1846.
7. Изложеніе. Vollständige Darstellung der Galvanoplastik etc. Petersb. 1844.
8. Krusenstern, О морской. Ueber Dampfmaschinen zur See, ihre Kraft u. Wirksamkeit. A. d. Engl. Petersburg 1844. 8.
9. Linowski, J., Бесѣды. Vorträge über Landwirthschaft. Moskau 1843. 8.
10 Mudrow, E., Счетоводство. Ueber Handelsbuchführung. Petersb. 1846.
11. Наставленіе Unterweisung in der Taxation der Landgüter. A. d. Deutschen des A. Block. Petersb. 1843. 4.
12 *O kmiotku polskim. Lissa u. Gnesen 1843. Günther.
13. Pachinew, N., Руководство. Unterweisung d. erfahrnen Gutsbesitzers bei Anlage von Dörfern, mit Plänen. Petersburg 1844. 8.
14. Petruševski, F., Метрологія. Beschreibung der vorzüglichsten europäischen Maasse, Gewichte u Münzen. Petersb 1845. 8.
15. Podnebesny, M, Книга. Buch zur Berechnung der Prozente nach Bankbillets u. nach Schatzkammerbillets Petersburg 1844 8.
16. Derselbe, Расчеты. Berechnungen zu 5 u. 6 pCt. in Tafeln, mit einer Belehrung über Wechsel etc. Petersb. 1845 8
17. Пракенка. Ueber Pyrotechnik. Mit 180 Figuren. Petersburg 1845.
18 Sapožnikow u. Tamanski Наставленіе Kurze praktische Anleitung zum au hölzerner u. steinerner ländlicher Gebäude. Mit Zeichnungen. Petersb. 1845. 4.
19 Tišer, P Jos., Hedbáwnictwí w Čechach, čili naučení o maruši a pěstowání hedbáwných červů, z obrázkem. Ueber Seidenbau in Böhmen. Mit 1 Abbild 1845 20 Kr.
20 Управитель. Der Verwalter, Oekonom, Landwirth u. Rechnungsführer. 2 Th. Moskau 1846.
21. Wawilow. J., Бесѣды. Ueber den Handel. 2 Th. Petersb 1846.
22. Witwicki, N, Практическое. Die praktische Bienenzucht. 4 Th. Petersb 1846
23. Wolžin, Бесѣды. Unterhaltungen üb. Landwirthsch. 3 Th. Petersb. 1845.

IX. Pädagogik u. Volksschriften.

1. *Balinski, M., Życie Jana Śniadeckiego. Mit Portrait. Lissa u. Gnesen. Günther. 12.
2. *Brodzinski, K., Wiesław. Sielanka krakowska w pięciu pieśniach. Lissa u Gnesen 1844. Günther. 8.
3. Чтеніе. Lesebuch für die Jugend. Für die gelehrten Anstalten des Moskauer Lehrbezirks. Moskau 1846.
4. Дѣтскія комедіи. Komödien für Kinder. Mit Bildern. Petersb. 1844.
5. Духовный. Geistliches Geschenk für Rekruten. Petersb. 1844. 8.
6. Ehrenberger, Jos., Tataři na Morawě: Die Tataren in Mähren, oder Gott verlässt seine Gläubigen nicht. Originalerzählung für die Jugend. Prag 1846. Jar. Pospíšil, 96 S. 12. 10 Kr.
7. *Eustachiusz, powieść z piérwszych wieków chrześciaństwa. 2. Aufl. Lissa u. Gnesen. Günther.
8. Forst u. Kołatko: Člowěk w podobenstwí, čili zrcadlo pro každého, jemuž na tom záleži, žeť člowěkem. S 23 obrazy na 16 tabulkách. Prag 1846. 220 S. 8. 1 Fl.
9. *Francis dobry i zły Kostuś. A. d. Deutschen. Lissa und Gnesen 1844. Günther.
10. Gerd, J., Букварь. Etymologisches englisches Abcbuch. Petersb. 1844. 16.
11. Derselbe, Etymologisches russisches Abcbuch. Petersb. 1845. 12.
12. *Derselbe, Moralne abecadło ogrodowe. czyli Paulin, ogrodnik ś. winnicy pańskiej. Powieść z dawnych czasów chrześciańskich. Dla użytku młodzieży szkolnéj. Aus dem Deutschen des J. X. Ried. Lissa u. Gnesen 1844. Günther 1844. 8.
13. *Derselbe, Wzory kaligraficzne polskie dla szkól elementarnych. 3 Hfte. Lissa u. Gnesen. Günther. 4.
14. *Derselbe, Życie ś. Alojzego Gonzagi. A. d. Deutschen. Lissa u. Gnesen 1845. 8.
15. * Gwiazdka na rok 1846. — Weihnachtsgeschenk auf das Jahr 1846. Für die kathol. Jugend. Lissa u. Gnesen. Günther. 63 S. 8. Ein vortreffliches Büchlein. Es bietet unter dem schlichten Titel sieben von dem besten Geiste durchdrungene Stücke, von denen mehrere auch für die Jugend der verwandten Stämme bearbeitet werden möchten; z. B. IV. Król Jan Sobieski V. Szczep słowiański. (Statt Łużak, besser Łużyczan). VI. Początki dziejow czeskich. Auch ist aus der Königinhofer Handschrift der Gesang: Bieniasz Hermanów mitgetheilt. Beigegeben ist eine statist. Tabelle der slaw Stämme.
16. *Gwiazdka na rok 1847. Gnesen u. Lissa. Günther. 111 S 8. Nicht weniger trefflich als das vorgenannte Büchlein.
17. Hurban. Slovo o spolkach mjernosti a školách ňedělních. Ueber Mässig-



keitsvereine u. Sonntagsschulen. 76 S. gr. 8. 12 Kr. Sehr verdienstlich!

18. **Искусство.** Die Kunst Träume zu deuten. Petersb. 1846.

19. **Kadaví, J.**, Čitanka pro malje djetki. Lesebuch f. kleine Kinder. Pesth 1845.

20. **Kaun, J. P.**, Čiň prawě! Zábawné a poučné powídky pro mladež dospělejší. Königingrätz 1846. J. H. Pospíšil. 120 S. 12. 10 Kr.

21. ***Kořalečnj mor.** Powjdka na wystrahu a poučenj. Z německého. Die Branntweinpest. Brünn 1846. Winiker. 124 S. für 3 gGr.

22. ***Kozłowski, D. F.**, Xiądz Jósef Bogobojski, czyli moc religii chrześcijańskiéj w umiejętności i życiu. Lissa u. Gnesen 1846. Günther. 8.

23. **Král, Jos. M.**, Láska k wlásti. Řeč k učitelstwu. Prag 1846. Jar. Pospíšil. 27 S. 8. 4 Kr.

24. **Краткая.** Kurze Meteorologie für ökonomische u. Rechtsschulen. Petersb. 1845.

25. ***Kratke** Povesti s podukami poslovenjene iz nemških bukvic Monakovskiga družtva zoper mučenje žival. Kurze Erzählungen mit Bildern ins Slovenische übersetzt aus den Schriften des Münchner Vereins gegen Thierquälerei. Dasselbe Büchlein, welches im Agramer Kolendar za puk in illyrischer Mundart abgedruckt ist. 32. Ein ähnliches Unternehmen bereitet d. edle Menschenfreund Hr. **Anton Veith** auf Liboch für das böhm. Landvolk vor.

26. **Kratký**, Praktická nawedení: Praktische Anleit. kleiner Kinder im Schreiben, zum Gebrauch der Lehrer u. Erzieher, 16 Vorschriften gr. 8. 20 Kr.

27. ***Krótko** zebrana historya pani de la Valliere, księżnéj de Vaujour, i jéj do boga nawrócenia się. Wraz z kazaniem Bossueta, biskupa de Meaux, na jéj professyą. A. d. Franz. Lissa u. Gnesen 1845. 8.

28. ***Krzyż** domowy, czyli: co trzymać i sądzić o piciu gorżałki. — Uebers. der deutschen Mässigkeitsschrift: „Das Hauskreuz." Lissa und Gnesen 1846. Günther. 107 S. 8.

29. ***Kwiaty** miłości i przyjazni. Stammbuchaufsätze, Gratulationen etc. Lissa u. Gnesen 1843. 8.

30. ***Kwiaty** pustyni. Powiastki z życia pierwszych chrześcijańskich pustelników. A. d. Deutschen des K. Schmid „Blumen der Wüste" (?) Gnesen und Lissa 1846. Günther. 86 S. 8. — Ein gewiss recht geeignetes Büchlein zur Lectüre für die Jugend.

31. ***Łukaszewski, X. F. A. E.**, Elementarz polski dla szkół katolikich wiejskich i miejskich w W. K. Poznańskim. I. Theil 1844. II. Theil 1845. Lissa u. Gnesen. Günther. 8.

32. ***Derselbe**, Elementarz polsko-niemecki dla katolickich szkół elementarnych wiejskich i miejskich, podług metody poczynającej czytanie od pisania, ułożony. Lissa u. Gnesen 1846. Günther. 8.

33. ***Marynia**, mała. Elementarz dla dziewcząt polskich przez autórką Małego Tadzia. Lissa u. Gnesen. Günther. 12.

34. ***Mässigkeitsvereine** betreffende polnische Schriftchen u. Lieder. Pić, czy nie pić! Rozmowa. — Ustawy dla bractw wstrzemęźliwości. — Skutki pijaństwa. — Kwaternica piekielna. — Formularze tabelaryczne do zapisywania braci i sióstr bractwa wstrzemięźliwości. Lissa u. Gnesen. Günther.

35. **Matuška.** Od vychovávání a šlechtěni ovocnych stromů: Ueber Baumzucht. (In der Slovakei?)

36. ***Miloserčnost** do žival. Herausgeben von der ökonom. Gesellschaft in Krain. Laibach 1846. 70 S. 16.

37. ***Ney, Dr.**, Zbiór nauk dla młodzieży szkół katolickich, obejmujący: Opis ziemi i trzech działów przyrodzienia, naukę o własnościach ciał, wykład obrotu ziemie, dzieje Polski, rys dziejów powszechnych i głowne wypadki historyi brandenburskiéj (!) i pruskiéj. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 8.

38. **Nosek, J. K.**, Sto otcowských naučení. Amulet pro řemeslnické towaryše. Nach den Deutschen. Jitschin. Kastránek. 44 S. 16. 8 Kr.

39. **Новоселье.** 2te illustrirte Aufl. 2 Th. Petersb. 1846.

40. ***O poćciwym Janku** i Dobréj Marysi i Książki, Którą Kuba kupil Jankowi i Marysi, wszystko razem spisane dla dzieci ku nauce i zabawie. Posen 1846. Kamienski. 96 S. in 8. ⅙ Thlr.

41. ***Panowanie** gorzalki, czyli jasny wykład wszystkich grzechów a nieszczęść, z używania gorzałki wynikających, mogący służyć nie tylko ludowi ku poprawie, ale i kapłanom, chcącym towarzystwo wstrzemięźliwości w swych parafiach zaprowadzić, ku informacyi. Lissa und Gnesen 1845. Günther.

42. **Pečírka, Jos.**, Agata čili průwodce žiwota pro wzdělané panny. Znaym 1846. Fournier. 360 S. 1 Fl. 24 Kr.

43. **Derselbe**, Biblioteka poučných i zábawnych spisů pro mládež i dospělý wěk. Č. IX. Jan Gutenberg. Nach G. Nieritz. Znaym 1846. Fournier. 126 S. 12. 20 Kr.

44. ***Pielgrzym** w Dobromilu, czyli: Nauki wiejskie. 1. Th. 95 S. u. 2. Th. 108 S. 8. Mit Bildern. Lissa u. Gnesen 1843—1844. — Der erste Theil enthält eine im Volkstone gehaltene und im religiösen Geiste verfasste u. ein Ganzes bildende Erzählung der polnischen



Geschichte seit Einführung des Christenthums bis Stanisław Poniatowski, der zweite bringt Schilderungen einzelner berühmter Männer aus der ältern u. mittlern polnischen Geschichte. — Für das Volk gewiss recht geeignet, zumal da das Ganze in einzelne nicht zu lange Abschnitte eingetheilt ist, so dass sich der ungeübte Leser nicht zu übernehmen braucht.

45. * Piosnki szkólne. Schullieder. 2. Abth. Lissa u. Gnesen 1845—1846. Günther. 18.

46. Подарокъ. Geschenk für gute Kinder. Sechs Erzählungen. Mit Bildern u. Vignetten. Petersb. 1845.

47. Přibík, J. P., Škola mrawů a užitečných wědomosti. 1. Heft. Prag 1847. 46 S. 12. 8 Kr.

48. * Preuss i Vetter. Przyjaciel młodzieży. Ins Polnische übertragen von Mowitz. Dasselbe Buch wie No. 49. Königsberg 1845. Bon 276. 8. 7½ Sgr S. S. Jahrb. 1846. 465. (mit schwab. Lettern).

49. * Derselbe, Przyjaciel dzieci Polski. Herausgegeben von einigen kathol. Kaplänen mit Genehmigung des Bischofs v. Culm. Königsberg 1845. Bon. 308 S. 8. 7½ Sgr. (mit latein. Lettern).

50. * Reebmann, J., Wybor przkładow dla ludu wiejskiego, jako i mieszczan, którzy w wolnych od pracy godzinach pożytecznéj dla siebie zabawy szukają z niemieckiego przełoż. w zgromadzieniu XX. Filipinow. Lissa u. Gnesen 1845. Günther. 287 S. 8. — Diese Schrift enthält meist Betrachtungen über gewöhnliche Lebensverhältnisse od. Erzählungen wahrer oder fingirter Vorfälle. Auf jede Erzähl. folgt fast immer ein Dialog, der die darin liegende Moral entwickelt.

51. Rimavskí, Zorňička. Aurora, Unterhaltungsbuch für Kinder. 10 Kr. (in der Slovakei).

52. * Robida. Zdravo telo nar boljši blago. Klagenfurt 1846. J. Leon. 133 S. 8.

53. Sontag, Anna, Повѣсти. Neue Erzählungen für Kinder. Petersb. 1844.

54. Šenk, Morawský wykladatel. Belehrende und ergötzliche Blätter für das Landvolk. Des 1. Theils 2. Heft, mit 4 Abbildungen. Ollmütz 1846. S. 33—64. 4. 20 Kr.

55. * Štorch, K. B., Dárek hodným chlapečkům. Mit vielen Bildern. Prag 1846. Krečmar. 70 S. 16. 30 Kr., illuminirt 45 Kr.

56. Schulz, Писмовникъ. Briefsteller. Moskau 1846.

57. Tomsa, B. Stéblo a poklad. Pomáhej pán bůh! Zwei Erzählungen für d. Jugend. Nach Nieritz. Prag 1845. 102 S. 16 Kr.

58. * Uwagi i przykłady przeciwko dręczeniu zwierząt. Gegen Thierquälerei. Lissa u. Gnesen 1844. Günther. 12.

59. * Wieczory niedzielne starego stolarza. Powieści dla rzemieślników, przez autorkę „Odwiedzin Babuni". Lissa u. Gnesen. Günther. 8.

60. Wlasák, J. W., Biblioteka mladeže. 5. Bändchen. Prag 1845. Jar. Pospíšil. 69 S. 8 Kr.

61. Derselbe, Biblioteka mládeže. Jugendbliothek, 6. Bändchen. Prag 1846, bei Jar. Pospíšil, 70 S. in 8. für 8 Kr.

62. * Wybór bajek polskich z rozprawą o apologu, wraz z krotkiemi biografiami bajkopisów i objaśnieniem miejsc trudniejszych. Lissa u. Gnesen. Günther. 12.

63. Zimmermann, Jos., Miloslaw Wlnowský, Bremský Kormidelník. Ein neuer Robinson, für die Jugend nach Capt. Marryat. Mit mehreren Bildern. Zwei Theile. Prag, Hase's Söhne, 202 u. 243 S. 8. 1 Fl. 48 Kr.

64. * Złotniki, czyli: Złota dolina. Das Goldmacherdorf. Lissa und Gnesen. Günther 8.

X. Belletristik.

1. Асканіо. Ascanio Ricci. Drama. Petersb. 1845.

2. Aśnikowski, J., Syn puszczy. Der Sohn der Wildniss. Drama. Aus dem Deutschen des Fr. Halm. Lemberg 1843. 16.

3. Baran, S., черепъ. Erzählung. Petersb. 1845. 8.

4. * Klementyna: oder das Leben einer Waise, von J. S. Bogucki. Warschau 1846. Orgelbrand. 306, 250, 249, 265, 211 u. 212 S. in 12. 5 Thlr. Ein gesellschaftlicher Roman, der die jetzigen Zustände der niedrigsten u. höchsten Regionen der (Warschauer) polnischen Gesellschaft von ihrer traurigsten Seite, der Unmoralität, schildert und ein Nachhall der Periode des ewigen Juden und der „Geheimnisse" ist. Der Roman ist an eine einzige Person, eine Waise, angereiht, welche frühzeitig verführt, obwohl aus guter Gesellschaft, tief sinkt vor den Anforderungen des Moralgesetzes, ohne jedoch allen moralischen Werth zu verlieren. Wir sind entschiedene Gegner dieser Art von Moralphilosophie, die im Romangewand die Zucht und Sitte erniedrigt, weil sie Unzucht und Unsitte entschuldigt; am wenigsten kann sie in Warschau und überhaupt bei den slawischen Völkern gut wirken! Doch mindert das nicht das Interesse, welches der Roman demjenigen bietet, der die sittlichen Zustände der polnischen Hauptstadt von ihrer Schattenseite kennen lernen will!

5. Boričewski, J., Народные. Slawische Volkssagen (?). Petersb. 1844. 8.

6. Bulgarin, T., Сочиненія. Vollständige Sammlung seiner Werke. 7. Th. Mit d. Portrait des Autors. Petersburg 1839—1844. 8.

7. Царица. Die Königin der Nacht. A. d. Deutschen. Petersb. 1845. 8.

8. Černy, G., фортепіанны. Der neuste Wiener Selbstlehrer auf dem Fortepiano. Moskau 1843.

9. Dolžikow, P., Корсетъ. Das Corset. A. d. Franz. des E. Sue. Petersb. 1846.

10. Ehrenberger, J., Půwodní wlastenské powídky, powěsti a bachorky. III. Heft. Prag. Jar. Pospíšil. 86 S. 12 Kr.

11. Fialka, Zwony. Die Glocken, aus dem Englischen des Boz. Prag 1847. Jar. Pospíšil. 16. 14 Kr.

12. Filiminow, W., Москва. Moskau, drei Gesänge. Petersb. 1845. 16.

13. Frič, J. W., Kochan Ratiborský. Trauerspiel in 5 Akten. Prag 1847. 139 S. 12.

14. Furmann, мѣлникъ. Le menieur d'Angibault v. G. Sand. Petersb. 1845.

15. Gostovinski. Putositnice. Agram 1845. 491 S. 12.

16. Guber, E., стихотворенія. Gedichte. Petersb. 1845. 8.

17. *Hanka, W., Rukopis kralodworský. Die Königinhofer Handschrift, übers. v. W. Swoboda dem Naworower. Mit gegenüberstehendem altböhmischen Originaltext. 6. Aufl. Prag 1847. 95 S. 24. 12 Kr.

18. Hollmann, J. E. P., Původní dramatické hry. 1. Bändchen. (Sázka, fraška we dwau dějstwích. Zhojení podagry, weselohra we dwau dějstwích.) Jitschin 1845. Kastranek. 42 S. 6 Kr.

19. Hyrlanda. A. d. Deutschen des Schmid. 2. Aufl. Königingrätz. J. H. Pospíšil. 132 S. 12. 15 Kr.

20. Chodorowski, W., Курсъ. Schnellschreiblehre nach Karstners Methode. Petersb. 1846.

21. Chocholaušek, Pr., Drak Notjaiský. Prag 1846. J. Pospíšil. 41 S. 8. 6 Kr.

22. Derselbe, Hajduci. Sceny z Bosny. Prag 1847. Pospíšil. 54 S. 12. 8 Kr.

23. Derselbe, Jiřina. Erzählung aus den Zeiten Heinrich v. Kärnthen, Prag 1846, Jar. Pospíšil, 407 S. 12. 1 Fl.

24. Chocholaušek, Palcéřík. Dějepisná powěst z dob Otakara II. Prag 1846. Pospíšil, 202 S. 8. 30 Kr.

25. Chramcowski, N., И русское сердце не камень. Auch das russische Herz ist nicht von Stein. Begebenheit aus d. Leben. Moskau. 1846. 8.

26. Básně (Gedichte), Boleslawa Jablonského. II. rozmnož. wyd. 3 Heftchen, zus. 351 S. in 16. Prag 1846. Spurný. Das erste Bändchen, unter dem Titel: „Salomon", enthält die in der ersten Auflage erschienene „Väterliche Weisheit", ansehnlich vermehrt — des Dichters „Lebensphilosophie", wie er sie selbst nennt. Das 2. Bdchen umfasst die drei grösseren Gedichte: „die drei goldenen Haare", „der Liebe Kampf" und der Sänger auf dem Kirchhof"; das 3. Bändchen bringt „Liebeslieder" und „vermischte Gedichte," meistentheils neu.

27. Jawornický, J., Česká biblioteka pro wlastence. Königingrätz 1846. J. H. Pospíšil. 76 S. 12. 16 Kr.

28. Импровизаторъ. Der Improvisator. A. d. Schwed. des Andersen. 2 Th. Petersb. 8.

29. Имѣть и быть. Haben und Sein. Roman. Moskau 1846.

30. Инквизиція. Von Gallois. A. d. Franz. übers. von W. Modestow. Ptbg. (Iwanow) 1845.

31. Iridion in Rom. Nach dem Polnischen bearb. Berlin 1846. Hermes.

32. Kapper, S., české Listy. Prag 1846. Calve. 120 S. 12. 30 Kr.

33. Kocaurkow, čili pamětnosti přewelikého města Kocaurkowa a obywatelů jeho. Prag 1847. J. Pospíšil. 71 S. 12. 8 Kr.

34. Королева. Die Königin Margot. A. d. Franz. d. A. Dumas. 6 Th. Petersb. 1845.

35 Korsakow, N. A., опытъ. Versuch einer niederländischen Anthologie. Petersb. 1844. 8.

36. Korzeniowski, Jos. Komedye. Zaręczyny Aktorki. Die Verlobung der Actrice, Kom. in 2 Akten. Mąž i Artysta. Mann u. Künstler, Kom. in 1 Akt. Warschau 1845. Orgelbrand. 128 S. in 12. 25 Ngr. Nicht üble Stücke, die sich vorzüglich durch Bühneneffekt auszeichnen.

Literarischer Anzeiger.

In der **slawischen Buchhandlung** zu **Leipzig** sind vorräthig:

1. Haliczanin, herausgegeben von Wal. Chlędowski, II Bde. Lemberg 1830. (Wildt.) 270 u. 362 S. in gr. 8. 3 Thlr. 10 Ngr. Dieses in der polnischen Literaturgesch. wichtige Sammelwerk enthält: die lithographirten Portraits von Graf Alex. Fredro u. Jan Nep. Kaminski. Dann: I. „Von der Philosophie, ihrer Nothwendigkeit und ihrem Nutzen; die Hindernisse derselben bei uns." „Der

Kozak", ein grosses Gedicht des Gr. Alex. Dunin-Borkowski (vortrefflich!.) „Ist unsere Sprache pihlosophisch?", von Kaminski. „Gedichte von Timon Zaborowski" (sehr schön!), von Aug. Bielowski (reizend!); eine historische Erzählung, „Koplince", von E. Brocki; „der Stein von Lisko", poetische Erz. vom Gr. Fredro. „Aristoteles, der Richter des Romantismus" (ästhetische Unters.), von Chlędowski. „Gedichte" von Bron. Szołajski. „Ueberreste altslawischer Poesie" (Königin Hof-Handschrift), übersetzt mit Einleitung v. L. Nabielak. Gedichte von demselben. „Von der Einsamkeit u. ihrem Einfluss auf Geist u. Herz", von Chlędowski. „Gedanken unter dem Kreuze", von Kaminski u. „Auf den Tod des Woronicz", von Dunin-Borkowski, zwei Gedichte. „Der Fischer von Ormus", persische Erz. II. Bd. „Von der Philosophie" (Forts.). „Podolische Dumen (Lieder) aus den Zeiten der türkischen Herrschaft", von Timon Zaborowski. „Die Strauchdiebe in den Karpathen", Erz. nach Volkssagen, von E. Brocki. „Ueberreste altslaw. Poesie" (Fortsetzung). „Beweis der philosophischen Eigenschaft unserer Sprache", von Kaminski. „Gedicht" vom Gr. Al. Fredro. Nachrichten über Sękowski's Werk „Collectanea aus türkischen Geschichtschreibern". Uebersetzungen verschiedener Gedichte: „Serbische Volkslieder", von Bielowski, aus Göthe, Petrarka, Horaz. „Von der wissenschaftlichen Form oder Methode", von Kozieradzki. „Gedanken über die dramatische Kunst", von Kaminski. „Gedichte" vom Gr. L. Jabłonowski. Kritik der Uebersetzung „neugriechischer Volkslieder Chodzko's, von Gr. Dunin Borkowski. Gedichte von Borkowski, Starzynski, Bielowski, Kikiewicz, Niezabitowski. Ueber „Dichter u. Dichtung, von Chlędowski. „Erinnerungen an Clemens Bogucki". Lemberg. ***Ed. Winiarz.***

2. **Kroatische Abänderungs- u. Abwandlungsformen** nebst den Regeln der Aussprache und Rechtschreibung. Ein Leitfaden für Lehrer und Lernende im Königreiche Kroatien, Slavonien, Dalmatien, so wie inden angränzenden Provinzen: Istrien, Serbien, Bosnien etc. Grammatikalisch verfasst von Elias Rukavina von Liebstadt, K.K. Oberlieutenant. Triest, bei Marenigh. 192 S. in 8. 20 gGr. = 1 Fl. 15 Kr.
3. **Dzieje Jana III. Sobieskiego**, Kr. P. i. W. Ks. Lit. przez Leona Rogalskiego. Warszawa 1847. G. L. Glücksberg. 535 S. in gr. 8. Ein durch tiefes Quellenstudium und neue interessante Data gleich ausgezeichnetes Werk, welches auch ausserhalb Polen die weiteste Anerkennung finden wird.
4. **Biblioteka Starożytna pisarzy Polskich.** Wydał K. Wł. Wojcicki. I—VI. Bd. Warszawa 1844. Orgelbrand. 360, 313, 292, 271, 237 u. 347 S. 9 Thlr. Enthält neue Abdrücke alter, seltener, sowohl in poetischer, als historischer und sprachlicher Hinsicht denkwürdiger Schriften, die ältesten Volkslieder, Urkunden u. endlich bibliographische Nachrichten über seltene Druckwerke, Handschriften u. dgl., die hier nicht mitgetheilt werden können. Holzschnitte und andere Facsimile theilen die Alterthümer auch noch in Abbildungen mit.
5. **Dzieje Panowania Jana Kazimierza** od. r. 1656 do jego Abdykacyi w r. 1688. Przez Mich. Krajewskiego. Warszaw 1846. Orgelbrand. IV. 338 u. 556 S. Eine der am wenigsten bekannten, allein am stürmischesten vom Auslande getrübten Epochen der polnischen Geschichte, von einem tüchtigen Historiker dargestellt.
6. **Kołłątaj w Rewolucyi Kościuszk.** Lissa u. Gnesen 1846. E. Günther. VIII. 100 S. in 8. 20 Ngr. Es ist diess ein ziemlich gleichzeitiger Bericht über das mehr als zweifelhafte Verhalten Kołłątaj's bei jener Revolution und ein höchst wichtiger Beitrag zur Geschichte derselben. ***E. Günther.***

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 7. Heft.

1. *Jovan Hadžić.*

Seit langer Zeit ist man gewohnt, die Länder südwärts der Save und Donau als von Barbaren bevölkert zu betrachten. Und in der That steht sich Orient und Occident nirgends schroffer und enger gegenüber als in jenem Winkel wo sich die Fluthen der reissenden Save in den majestätischen Strom der Donau ergiessen. In Semlin herrscht deutsche Sitte und Art, weder Tracht noch Bauweise erinnern an den Orient, selbst der slawische Theil der Bevölkerung versteht und spricht deutsch. —

Welch ganz andere Welt trifft die erstaunten Blicke des Reisenden, setzt er über die Donau und Save und betritt die Strassen des kaum eine halbe Stunde von Semlin entfernten Belgrad! Anstatt des schlichten Bürgers begegnet er stolzen Türken in buntem weiten orientalischen Gewand, im Gürtel silberbeschlagene Pistolen und Jatagan; Handwerksstätten und Kaufläden sind aus dem Innern des Hauses auf die Strasse gerückt und kaum mit einem Breterdache überdeckt; mit untergeschlagenen Beinen sitzt da der muselmännische Schneider und Schuster und Handelsmann, die Vorübergehenden zum Kaufe einladend; in offner Barbierbude hocken Dutzende, sich unter den fertigen Händen des Barbiers das Haupt scheeren zu lassen und dann sich mit Mokka und Pfeife zu laben; von den schlanken Minarets ertönt das Lob des Propheten. Anstatt der sirmischen Schönheiten, die sich keines Grundes bewusst sind, ihre Reize zu verbergen, begegnen dem Fremden tief verhüllte Frauengestalten kaum dem Auge die nöthige Oeffnung gönnend. Selbst an einem Pascha mit drei Rossschweifen fehlt es nicht, um sich plötzlich in die Mitte des Türkenthums versetzt zu glauben.

Hat sich der Reisende von seinem Erstaunen erholt und beginnt er weitere Wanderungen in der Stadt etwa nach der Sava mala oder durch das halbverfallene, von zerlumpten türkischen Soldaten bewachte Stambul capi, so tritt er vom Orient wieder in den Occident; anstatt der kleinen, elenden türkischen Baraken in der Festungsstadt stehen hier zu beiden Seiten der Strasse zwei- und dreistöckige Häuser ganz nach europäischer Weise eingerichtet; der Weg ist gangbar und von den vielberüchtigten,

eckelhaften Hunden gesäubert; aus langen Casernen lässt Militairmusik bekannte Melodien aus Opern hören und schlanke Lieutenants exerciren auf weiter Plaine europäisch gekleidete Soldaten; Frauen lassen ihr Antlitz wieder sehen und der Turban ist der fränkischen Mütze oder dem Kalpak gewichen.

Bald wird es klar, dass hier zwei verschiedene Elemente walten und bei längerer Beobachtung stellt sich deutlich heraus, dass das eine im Steigen das andere im Sinken begriffen ist: die siegreiche Macht europäischer Cultur gegenüber dem Verfall des Türkenthums. Der Reisende befindet sich in der Haupstadt des frisch aufblühenden, jungen slawischen Serbenstaates, in welchem noch traurige Trümmer ehemaliger mächtiger Türkenherrschaft ihr trauriges Dasein fristen.

Wir hätten grosse Lust den Vergleich zwischen beiden weiter fortzuführen, wenn es uns nicht zu weit von dem vorgesteckten Ziele abführte. Begleiten wir den Reisenden auf seiner Rundreise durch das Land, nämlich das Fürstenthum Serbien. Nach den Begriffen, die der Fremde mitgebracht, glaubte er sich unter Barbaren zu begeben. Wie erstaunt muss er sein, überall mit einer Zuvorkommenheit und Gastlichkeit aufgenommen zu werden, wie man es im übrigen Europa nur noch der Sage nach kennt; anstatt gefürchteter Räuber und Diebe findet er die grösste Sicherheit; Strassen durchziehen das Land in seinen Hauptrichtungen, an welchen Poststationen eingerichtet sind, welche die Verbindung mit allen Theilen des Landes erleichtern. Den einzelnen Provinzen ist je ein Gouverneur (Načalnik) vorgesetzt, welcher mit seinen Unterbeamten und einer Art Gensdarmen über die Sicherheit etc. zu wachen hat; neben ihm ist in jeder Provinz noch eine Justizbehörde eingerichtet, die Recht und Gerechtigkeit nach eingeführten Gesetzbüchern handhabt. In jedem Dorfe findet sich eine Schule, in grössern Orten mehrere; in Belgrad und einigen andern Orten sind Gymnasien und höhere Lehranstalten. Wo Kirchen fehlen, entstehen durch das Zusammenwirken der Regierung und der Gemeinden deren jährlich mehrere; jedes Dorf hat seinen Friedensrichter (Kmet), der sogar in Deutschland an den meisten Orten noch vergeblich gesucht wird; selbst das unstäte Zigeunervolk hat seinen Vorsteher und wird zur Zucht und Ordnung angehalten. Kehrt der Reisende geheilt von seinen Vorurtheilen und entzückt durch die Schönheit des Landes nach Belgrad zurück, so wird er sich nun leichter orientiren. Hier am Sitze der Regierung trifft er die verschiedenen Dikasterien; die Ministerien der Justiz, der Finanzen, des Innern, des Cultus und der auswärtigen Angelegenheiten; den Senat, den Erzbischof mit seinem Consistorium, ein Oberappellationsgericht, eine Constitution und einen Fürsten. der mit Liebe und Sorgfalt das Beste seines Volkes fördert.

Bedenkt man, dass dieses Volk seit kaum drei Jahrzehnden sich aus der Sklaverei der Türken befreit, so leuchtet ein, dass bedeutende Kräfte im Spiele gewesen sein müssen, um in so kurzer Zeit einen so erfreulichen Zustand erzielen zu können. Unter den vielen Männern, welchen Serbien zu ewigem Danke verpflichtet ist, wollen wir unsere Leser mit einem bekannt machen, der bis jetzt ungerechter Weise sehr wenig genannt worden, weil seine Bescheidenheit eben so gross ist als seine Verdienste, wir meinen den Senator Dr. Jovan Hadžić. Hadžić ist nicht im eigentlichen Fürstenthum Serbien geboren, sondern gehört den Serbenstämmen an, die, meist unter Anführung ihrer Bischöfe, in Ungarn Schutz vor den Verfolgungen der Türken suchten. Im Jahre 1799 erblickte er zu Sombor das Licht der Welt. Sorgfältig erzogen und auf dem Gymna-

sium zu Karlowitz vorbereitet, studirte er zu Pest und Wien Philosophie und Rechtswissenschaft und wurde bald an letzterem Orte zum Doctor juris und Mitglied der Fakultät creirt. Nach einem längern Aufenthalte in Wien, wo er sich schon durch bedeutende literarische Arbeiten, auf welche wir unten zurückkommen werden, hervorthat, begab er sich nach Neusatz und übernahm die Direktion des dortigen Gymnasiums; bald darauf ward er zum Senator der Stadt ernannt, wobei er sich nicht allein den Ruf eines ausgezeichneten Juristen sondern auch eines alles Gute eifrigst fördernden Mannes erwarb. Diesen Eigenschaften verdankt er seine Berufung nach Serbien, wo man unter den damaligen schwierigen Verhältnissen mehr als je eines Mannes bedurfte, der mit juristischen Kenntnissen Organisationstalent verband. Im Jahre 1837 begann er in Serbien seine Thätigkeit und setzte sie fort bis 1846. Bevor wir auf diesen wichtigsten und erfolgreichsten Abschnitt seines Lebens näher eingehen, weisen wir erst mit wenig Worten auf seine literarischen Arbeiten hin.

Hadźić trat im Jahre 1821 zum ersten Male unter dem noch bis jetzt beibehaltenen literarischen Namen „Miloš Swetić," öffentlich mit einer Ode hervor, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg liess er noch eine Reihe Oden folgen, in denen sich bald die Zartheit griechischer Muse, bald der ernste Styl römischer Poesie, oft die feine Naivität slawischen Geistes, dargestellt in schöner, künstlerischer Form, offenbarten. Beseelt von dem Wunsche, sein Volk mit den Schönheiten lateinischer Muse bekannt zu machen, übersetzte er den grössten Theil der Oden des Horaz ins Serbische, wobei er sein Talent, mit der fast wörtlichen Uebersetzung, aus welcher Sinn und Gedanken des Originals klar hervorleuchten, die Schönheit und ungezwungene Naivität des slawischen Idioms zu verbinden, aufs Glänzendste bewährte. Bald darauf folgte eine Uebertragung der ars poetica*) mit einer Vorrede begleitet. In welch hohem Grade Hadźić der Sprache mächtig, hat er hier gezeigt, indem er die Uebersetzung erst im Metrum des Originals, dann in nationalem Versmaasse gab.

Aber nicht nur im Felde der Poesie, auch als Sprach- und Geschichtsforscher hat sich Hadźić hervorgethan. Seine gelehrten und scharfsinnigen Abhandlungen über die Prinzipien einer Grammatik verdienen allgemeine Beachtung. Bis jetzt sind ihm in diesen ernsten wissenschaftlichen Forschungen nur wenige Serben mit gleicher Befähigung gefolgt. Für seine Abhandlungen in lateinischer Sprache: „De matrimonis juxta disciplinam ecclesiae orientalis" schuldet ihm die Rechtswissenschaft grossen Dank, da gerade dieses Feld noch so wenig bekannt ist. Hadźić ist der Begründer eines Fonds zu der literarisch-nationalen Gesellschaft „Matica srbska"; er hat ihr Statuten gegeben, die heute noch in Kraft sind. Nach dem Tode des Maggarašewić, mit welchem er wie mit dem Dichter Mušicki in engem literarischen Verkehr stand, übernahm er die Redaction der wissenschaftlichen Zeitschrift „Lětopis", so wie er auch die Herausgabe der Werke Mušicki's auf's eifrigste unterstützte. Mit Wuk Stephanowić gerieth er wegen der oben erwähnten Schrift über die Principien einer serbischen Grammatik in einen wissenschaftlichen Kampf, der aber von Wuk (?) zum eignen Verderben in Persönlichkeiten herabgezogen wurde; denn in zwei verschiedenen Streitschriften deckte Hadźić die wissenschaftliche Unfähigkeit (?) Wuks so wie seine literarische Freibeuterei so

*) Otto von Pirch in seinem Buche über Serbien giebt fälschlich Abraham Gasparowić als Verfasser dieser Uebersetzung an.

schonungslos auf, dass der gelehrte Schimmer(?), welchen Wuk um sich zu verbreiten wusste, wenigstens bei Kundigen, gänzlich zerstreut ist. Hadžić redigirt auch das in Belgrad erscheinende literarische Taschenbuch „Golubica." Die slawischen Jahrbücher haben über den Werth desselben sich schon verbreitet und mir es somit erspart, weiter darauf aufmerksam zu machen.

Den grössten Ruhm hat sich Hadžić als Gesetzgeber und Ordner des Fürstenthums Serbien erworben. Hier verdienen seine Kenntnisse, seine Umsicht, sein edler Charakter, wie seine aufrichtige Liebe und Hingebung für die Nation die höchste Anerkennung. Er kam in sehr schwierigen Verhältnissen nach Serbien, damals als die Freiheit gegen den Despotismus, Ordnung gegen Willkühr und brutale Gewalt, die Nation gegen den Fürsten Miloš kämpfte; er kam um Gesetze zu schaffen, welche die Nation laut forderte, Miloš aber tödtlich hasste. Gezwungen dem Verlangen des Volkes nachzugeben, heuchelte Miloš grosse Rücksicht für den Gesetzgeber und überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen.

Von diesen Verführungsversuchen blieb Hadžić unberührt, festhaltend an den Vorsatze, auf jede Weise der Nation, welche ihre theuersten Interessen in seine Hände gelegt hatte, sich nützlich zu erweisen. Den Intriguen und der Verschlagenheit des Fürsten wich er mit Feinheit aus, so dass dieser weder Gelegenheit fand, mit seinem Hasse offen hervorzutreten, noch einen Vorwand, sich des Volksfreundes zu entledigen und einen andern Gesetzgeber zu suchen, der der Verführung zugänglich und somit der Sache des Volkes verderblich gewesen wäre. Für die hier bewährten Tugenden bleibt Serbien der ewige Schuldner des Dr. Hadžić.

Die serbische Constitution, veröffentlicht am 13. Februar 1839, welche freilich in Constantinopel ganz anders zugeschnitten wurde, als sie ursprünglich verfasst war; die Organisation des Senats, der Centralverwaltung, des Heeres; die Vertheilung des Landes, die Bestimmungen über eine Staatsanleihe; die Regulirung der Staatsrevenüen; das Militairreglement; die Organisation der Gerichtsbarkeit und der Abgaben in den Bezirken: die Bestimmungen über die Wahl der Kmeten und ihre Pflichten, und eine Menge anderer Gesetze und Bestimmungen sind das Werk des Dr. Hadžić. Auf seine Veranlassung wurden sie gesammelt und öffentlich bekannt gemacht.

Von nicht minderer Bedeutung ist die Herausgabe des „Civilgesetzbuches," über welchem er zwei Jahre arbeitete. Seit der Bekanntmachung v. 25. März 1844 ist es in Kraft getreten. Wahrscheinlich ist jetzt auch das Criminalgesetzbuch von ihm beendigt. Ausser diesen so wichtigen Arbeiten hat er stets an den grössern Commissionen so wie an allen bedeutenden Verfügungen des Gouvernements Theil genommen; die wichtigsten der letzten Zeit wären das neue Reglement der Schulen, der Posten etc.; im Auftrag einer Commission hat er den Gang der executiven Gewalt geordnet.

Hadžić bleibt selbst den politischen Phasen des Fürstenthums nicht fremd, ja er ist sicher eine der kräftigsten Triebfedern; mit geheimer, fast unsichtbarer aber mächtiger Hand setzte er die Räder der Staatsmaschine in Bewegung; über alle Angelegenheiten erholte man sich Raths bei ihm. Seinen bedeutenden Einfluss wendete er dazu an, andern nützlich zu werden, wenn dies sich mit dem Besten des Landes vereinigen liess. So verdanken mehrere höchst befähigte Männer, welche jetzt Serbien besitzt, ihm ihre Anstellung und Beförderung. Er ist der Mäcen aller jungen Leute von Talent und Brauchbarkeit; sein Haus von einer liebenswürdigen Gat-

tin verschönert, war der Sammelplatz der Literaten wie überhaupt der besten Gesellschaft in Belgrad.

Hadžić beschäftigt sich auch mit einer Geschichte Serbiens von 1804 bis auf unsere Tage. Den Bruchstücken nach zu urtheilen (Golubica Bd. IV.) lässt sich etwas Tüchtiges davon erwarten. Niemand ist befähigter und so im Besitze aller Mittel, die neuere Geschichte Serbiens zu schreiben, wie er. Gewiss wird er seine Feder nicht an Alexander Kara-Georgewić verkaufen wie Wuk und Milutinović die ihrige an Miloš. Jetzt schöpft man allgemein aus den Machwerken dieser Geschichtenschreiber und verbreitet Nachrichten über Kara-Georgewić, welche die ganze serbische Nation Lügen straft und die dem Kenner der serbischen Geschichte nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen. Hadžić hat den schönen Beruf, die Wahrheit zu enthüllen, und gewiss wird er es in einer Weise thun, dass auch hierdurch sein Ruhm noch vermehrt wird.

D. Dr. G—r.

Nachschrift von Dr. J. P. Jordan.

Als ich im verflossenen Herbst Herrn Hadžić in seinem jetzigen Wohnorte **Neusatz** aufsuchte, fand ich in ihm einen lebensvollen Mann mittler Statur, mit ächt serbischem Typus in Gesicht und Haltung, entschieden in seinem Urtheil, das stets von scharfem Verstande zeugte. Erbittert über seine einige Zeit vorher erfolgte Entfernung aus Serbien, sprach er sich ohne grossen Rückhalt über seine politischen und literarischen Gegner aus und schonte sie eben so wenig, als sie ihn schonen. Leider ist die Polemik seit langer Zeit schon in einen Ton ausgeartet, den wir aus Achtung für beide Seiten nur im höchsten Grade bedauern müssen. In Neusatz nimmt H. jetzt wiederum eine ehrenvolle Stellung ein, ist Senator und leitet das Schulwesen wie früher. Zugleich hat er den Plan, eine serbische Zeitschrift politischen und literarischen Inhalts herauszugeben und soll bereits nach den neuesten Nachrichten aus Wien das kaiserliche Privilegium dazu erhalten haben.

2. *Die bürgerlichen Schützengesellschaften in Böhmen.*

Unter den vielen Ueberresten ehemaliger politisch-wichtigen Institutionen, welche auf die Schicksale des Vaterlandes besonders aber der Städte nicht ohne grosse Bedeutung waren, gehören in Böhmen die noch hie und da bestehenden Schützengesellschaften, — Vereine von Bürgern, welche die Waffen zwar hauptsächlich nach der Scheibe üben, die aber dennoch auch bei ihren freiwilligen Exercitien das Gewehr zu handhaben lernen, und dadurch geschickt bleiben, wie einst in den Zeiten schwedischer, preussischer und französischer Invasionen, auch künftig bei drohenden Tagen den eignen Heerd, Weib und Kind zu schützen und wie in den heissen Tagen des Oktobers 1648 oder den nicht minder furchtbaren Junitagen von 1757 jeden Feind des Kaiserhauses Widerstand zu leisten. Nach den Angaben eines eben erschienenen Werkes giebt es in Böhmen noch 80 Bürger- und Schützencorps in 77 Städten. Dies ist freilich wenig für ein Land mit 289 Städten und 279 Marktflecken. Dazu kommt, dass auch diese Corps vorzüglich in den nördlichen deutschen Kreisen am zahlreichsten, in den rein böhmischen Städten dagegen sehr selten sind. Der Leitmeritzer Kreis allein hat 19 solche Vereine mit 1732 Schützen, ihm zunächst der Bunzlauer mit 10 Corps und 1242 Schützen, dann der Sazer mit 10 Corps und 976 Schützen, der Chrudimer mit 5

Corps und 558 Schützen, der Pilsner mit 5 Corps und 463 Schützen, der Budweiser mit 4 Corps und 332 Schützen, der Taborer mit 2 Corps und 274 Schützen, der Klattauer mit 2 Corps und 245 Schützen, der Königsgrätzer mit 3 Corps und 244 Schützen, der Berauner mit 1 Corps von 119 Schützen, der Rakonitzer mit 2 Corps und 113 Schützen, der Časlawer mit einem Corps und 104 Schützen, der Bydžower mit 1 Corps und 89 Schützen und endlich der Kauřimer mit 1 Corps von 45 Schützen. — Von den einzelnen Städten besitzt Prag 1 Scharfschützencorps mit 326 Mitglieder 1 Corps berittner Scharfschützen mit 55 Mitgliedern, ein bürgerliches Infanteriecorps mit 436 Mitgliedern und 1 Grenadiercorps mit 242 Mitgliedern, zusammen 1159 bewaffnete und uniformirte Bürger. Der Hauptstadt zunächst kommt Reichenberg mit einem Corps von 269, Eger mit 235 und Pilsen mit 228 Schützen. — Die schwächsten Corps sind das Raudnitzer mit 36 Schützen, das Mariascheiner mit 29 Schützen, das Hohenfurter mit 33 Schützen. Unter den 217 Städten, welche keine Schützencorps stellen, findet man sogar 6 Kreisstädte: Leitmeritz, Elbogen, Časlaw, Jungbunzlau, Beraun und Schlan. Die Gesammtzahl der bewaffneten Bürger und Schützen in Böhmen beträgt 8872, worunter 1 Oberst, 13 Majors, 478 Oberoffiziers nebst 81 Ehrenoffizieren. 75 der Schützencorps haben ihre eigenen Musikbanden mit 1135 Hautboisten, die demnach von obiger Gesammtzahl eigentlich in Abrechnung zu bringen sind, dass eigentlich waffentragende Männer nur 7737 angenommen werden können. Doch liegt schon in ihnen ein schöner Kern zu einem herrlichen Waffenkörper, der noch einiger Pflege bedarf, um auf nationale Bahnen geleitet zu werden. Auf der Bürgerschaft beruht in Böhmen wie in Oesterreich überhaupt die Entscheidung der Zukunft, die Macht des Bürgerstandes und seine Interessen sind das künftige Band zur Staatseinheit, sie also muss jeder befördern, der es mit dem Lande, dem Volke und dem Herrscherhause redlich meint. Hier ist ein schönes Feld auch für unsere Patrioten. Wir haben noch vor wenigen Monaten gesehen, welche besondere Aufmerksamkeit die hohe Centralregierung auf die Neubelebung der Schützengesellschaften in Tyrol gewandt, wie sie dort sogar aus den Staatskassen bedeutende Fonds zu Prämien sowohl als zu Schützenfesten bestimmt hat, um das wahre patriotische Feuer in den reiferen Männern des Landes wach zu rufen und zu erhalten. Was aber der einen Provinz Recht, ist auch der andern billig. An Schützengesellschaften nehmen Männer Antheil, die gewiss als Familienväter und durch das Leben gereift zu Besorgniss nicht Raum gestatten. Es ist der Wunsch der Regierung, es ist das Wohl des Vaterlandes; Warum sollten unsere Patrioten nicht Alles aufbieten, auch hier den regsten Antheil zu nehmen und die Zukunft im Auge zu behalten?

3. *Das Čechenland und die Čechen von Chojecki.*

Czechja i Czechowie przy końcu pierwszéj połowy XIXgo stulecia przez Edmunda Chojeckiego. Das Čechenland und die Čechen zu Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Edmund Chojecki. Berlin, 1847. Schneider et C. 2 Thle. 246 und 271 S. 8.

Man hat den Polen von mehreren Seiten den nicht ganz unbegründeten Vorwurf gemacht, dass sie in der Slawenwelt immer nur sich selbst sehen und ihre Stammverwandten einer nähern Rücksichtnahme nicht werth hielten. Dies scheint sich nun endlich ändern zu wollen. Der Anfang dazu ist wenigstens gemacht, denn E. Chojecki sucht in dem

obengenannten zweibändigen Werke seine Landsleute mit Böhmen und zwar speciell mit dem slawischen Böhmen möglichst genau bekannt zu machen und ihr Interesse für die Vergangenheit und Gegenwart dieses Brudervolks dauernd zu gewinnen. Der erste Theil seiner Arbeit enthält S. 1—12 die Einleitung, S. 13—66 folgt eine Uebersicht der böhmischen Geschichte und S. 67—246 die Geschichte der čechischen Literatur von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Im zweiten Theile werden Seite 1—70 Šafařík's slawische Alterthümer und Palacký's böhmische Geschichte umfänglich besprochen, dann giebt der Verfasser S. 72—154 eine Schilderung des ehemaligen und jetzigen Prag, beschreibt Seite 155—178 das böhmische Landvolk, die Städter und den Adel, schildert S. 213—228 die böhmische Geistlichkeit, lässt S. 229—252 einen geschichtlichen Abriss über die Gründung des böhmischen Museums, der Matice česká etc folgen, erzählt uns S. 252—266 über den Verband Böhmens mit Mähren und beschliesst S. 267—271 mit einer Betrachtung über das von ihm nicht besprochne Finanzwesen Böhmens seine Arbeit.

Der Verfasser hat jedenfalls die wichtigsten, das Čechenthum berührenden Punkte in seiner Schrift besprochen und es ist in der That von nicht geringem Interesse, sein meist tief durchdachtes, freimüthiges und auf ziemlich gute Kenntniss der Personen und Sachen basirtes, wenn auch manchmal durch etwas hohe Anforderungen nicht ganz günstiges Urtheil zu vernehmen und seine öfters originelle Auffassung kennen zu lernen. Wir wollen ihn darum auch möglichst oft selbst reden lassen.

In der Einleitung tadelt der Verfasser zuvörderst die bisherige Nichtbeachtung Böhmens bei den Polen in folgender Weise: „Das Land, durch welches der ganze Norden seinen Zug nach Westen nimmt, besonders wenn Krakau mit Prag durch eine Eisenbahn verbunden sein wird, ist Böhmen. Dieses mit uns (Polen) stammverwandte Reich ist bisher meist nur durch seine Gesundbrunnen oder Glaswaaren bekannt gewesen. Hat man vielleicht deswegen so wenig Rücksicht auf dasselbe genommen, weil es unter der schweren Last seines Schicksals erlag? oder war vielleicht der Drang der eignen Angelegenheiten oder gar ein gewisser Indifferentismus Schuld daran? Nein — man hielt Böhmen in politischer Hinsicht geradezu für einen Leichnam, für einen Haufen Asche, in der schon längst auch der letzte Funke eigner Thätigkeit erloschen sei. Man hatte sich gewöhnt, nur von dieser Voraussetzung aus diesen slawischen Stamm zu betrachten, und obgleich der vermeintliche Leichnam nach zweihundertjähriger Lethargie endlich anfing Lebenszeichen von sich zu geben, obgleich er, wenn auch noch schwach an Kräften, den germanischen Riesen zum Kampfe herausforderte, so beschäftigen wir uns doch weit mehr mit den Drusen und Maroniten, sowie mit der Besiegung der Chinesen oder mit den Bewohnern von Taiti, als mit diesem Lande, das durch seine geographische Lage das Herz von Europa bidet." Wir meinen, die Polen kannten Böhmen nur aus den deutschen Zeitschriften und politischen Broschüren, und darum mussten ihre Ansichten von dem Volke durchaus falsche sein. — Ueber den wiederauflebenden Čechismus lässt sich der Verfasser (in der Einleitung) also aus: „An und für sich ist schon der Anblick eines jeden Kampfes interessant, und dies ist um so mehr der Fall, wenn es ein rein geistiger Kampf ist. Wir sehen, wie da so manches gefährliche Drama ohne Aufsehen zu Ende gespielt wird, wie da so manche Existenz zerstört und ein reicher Schatz von Hingebung geopfert wird, — einzig für das allgemeine Wohl. Ein Kampf unter solchen Verhältnissen geführt, ist wirklich in Europa einzig in seiner Art. Von der einen Seite das Deutschthum oder vielmehr das öst-

reichische Element mit der ganzen Macht seiner materiellen Kräfte und mit dem Uebergewicht seiner wider Willen von Deutschland angenommenen Bildung, von der andern Seite eine Hand voll Leute, leidenschaftlich zugethan ihrer Abkunft und den alten Erinnerungen, Nichts zum Kampfe bringend als Selbstverleugnung, ein muthiges Herz und eiserne Ausdauer. — Die Geschichte des čechischen Volkes ist unbestreitbar eine sehr poetische. Von den urältesten Zeiten bis zu Ende seiner politischen Existenz, d. i. bis zur Schlacht am weissen Berge im Jahre 1620, sehen wir dies Land im unaufhörlichen Kampfe und beständiger Aufregung. Aber der Krieg war hier stets die Folge der edelsten Beweggründe. Niemals geschah es, dass die Čechen aus Eroberungssucht, und persönlichem Dynastenstreit oder wegen Cabinetsintriguen sich zum Kampfe stellten. Die Nation ergriff nur die Waffen zum S c h u t z des Vaterlandes oder für ihre religiöse U e b e r z e u g u n g. Ueber der Siegesfahne des böhmischen Löwen schwebte immer ein grosser heiliger Gedanke, der Schöpfer jener Heldenthaten, welche die Geschichte Böhmens zu dem erhabensten Epos gemacht haben. — In seiner geschichtlichen Entwicklung ist es eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung, dass dieser Zweig des mächtigen slawischen Stammes fortwährend nicht nur zum materiellen, sondern auch geistigen Kampfe mit dem germanischen Stamme bestimmt war. Diess Element, das sich ehedem durch Waffen und Krieg offenbarte, ist in Oestreich heute noch in derselben Stärke wirksam, aber mit dem Unterschiede, dass es sich dem geistigen Kampfplatze zugewendet hat. — Allerdings dreht sich derselbe Kampf gerade jetzt auf verschiedenen Punkten der slawischen Wohnsitze, aber Böhmen ist das Land, wo man ihn am Besten wahrnehmen kann. — Vier Jahrzehnde sind vergangen, seit die Čechen aus ihrem Todesschlafe erwachten. Und wer war es, der den ersten schwachen Funken anfachte? . . . wer rief mit Donnerstimme die Nation zur Arbeit und weckte in ihr die Liebe zu der dem Absterben nahen Nationalsprache und den Eifer zu ihrer Wiederbelebung? Es war dies weder ein Agitator, noch ein mit Gold und Titeln begabter Mann, noch ein Genie, sondern es waren ganz einfach einige arme Gelehrte, die in ihrem Dachstübchen den kühnen Gedanken fassten, ihre Landsleute aus dem Todesschlafe zu erwecken, ihren Geist zu erwärmen durch die Erinnerungen an die glänzenden Thaten der Vorfahren, und der čechischen Sprache ihren, durch so langen Nichtgebrauch verdunkelten, ehemaligen Glanz wieder zu gewinnen. Die gesammten Hilfsmittel zur Ausführung eines so unerhörten Zweckes waren auf den ersten Augenblick: heisse Liebe zum Geburtslande und der entschiedene Wille, das ganze Leben hindurch alle Mühe und Arbeit auf eine so löbliche Sache zu verwenden. — Dem Anschein nach waren dies sehr geringe Hilfsmittel, zumal da die städtische Jugend ganz deutsch erzogen wurde. Die Herren vom Adel — Nachkommen der alten čechischen Familien und stolz auf ihre Abstammung, — schämten sich ihrer eignen Nationalität und beschäftigten sich meistens mit Pferde- und Hundezucht. Der Landmann hielt die Kenntniss der deutschen Sprache für die Gesammtheit der Bildung und die Städter scheuten sich vor einem Fremden in der Nationalsprache zu reden, damit er sie nicht für ungebildete Bauern halte. — So standen die Sachen, als man anfing die Zeitschrift „Hlasatel“ herauszugeben. Es handelte sich nun darum, dass die Sprache, welche man aus den Schulen, von den Kanzeln und aus den Amtsstuben verwiesen, mit einem Worte aus dem allgemeinen Gebrauche viel weiter verdrängt hatte, als das Lateinische und Griechische, wieder ins Leben gerufen werde, dass in ihr eine Literatur erwachse, dass sie in der phi-

lologischen Ausbildung die übrigen lebenden Sprachen einhole und endlich in die Gesellschaft und in den alltäglichen Gebrauch eingeführt werde und zwar so, dass die ersten an des Kindes Ohr schlagenden Töne čechische Töne seien und der nach Prag kommende Fremde sofort erkenne, er befände sich nicht in einer stockdeutschen Stadt. Hätten sich die sogenannte Aristokratie und dann die Städtebewohner dieser Idee willig angenommen, so wäre die Ausführung eine leichte gewesen. Aber so geschah von dieser Seite, sowie auch anderweitig das Gegentheil. Das Allerunschuldigste, die Anhänglichkeit an die Muttersprache, wurde der Kategorie der unerlaubten Dinge beigezählt; das Bestreben, die čechische Sprache zu ihrer ehemaligen Geltung in der Literatur zu erheben, wurde für Panslawismus ausgeschrieen, u. s. w. — Und dennoch fasste die Sache Wurzel. — Das Volk fing an, sie in Pflege zu nehmen und nun begannen die Hoffnungen der Herausgeber des „Hlasatel" in Erfüllung zu gehen. Allmählig machte man die Augen auf, nahm die čechische Sprache, die wie Lazarus von den Todten erstand, näher in Augenschein, die Volkslieder öffneten den Musikverständigen einen Schatz von Melodien, — und so wurden auch die Bewohner der Städte nach und nach für die Idee gewonnen. Die Geistlichkeit, vorzüglich die auf den Dörfern angestellte, die durch ihr Wissen, ihre Moralität und Hingebung auf das Volk den heilsamsten Einfluss ausübte, gründete Dorfbibliotheken und Schulen und beschäftigte sich mit Herausgabe čechischer Bücher und zwar grösstentheils unterhaltenden Inhalts. Nachdem bereits so der Eifer für das Čechenthum die weniger vermögenden Klassen erfasst hatte, entstand in einigen Herrn von Adel, die sich in irgend einer Weise mit den Wissenschaften beschäftigten, der Wunsch, eine ähnliche wissenschaftliche Anstalt, wie sie sich in Wien, Gratz und andern Städten des Kaiserreichs befinden, zu besitzen. Bald sehen wir auch das böhmische Museum und die Matice česká entstehen. Die Sternberge sowie Rudolf Kynský nahmen sich dieser ihnen anvertrauten Institute eifrig an und zogen durch ihre Beispiele auch einige andere Edelleute heran, unter denen der Name der Familie Thun in der ersten Reihe sich befindet. — Und auf diesem Wege überstieg endlich die zuerst im Dachstübchen aufgenommene Idee, für die Wiedererweckung der čechischen Nationalität zu wirken, die chinesische Mauer, mit welcher sich die Aristokratie umgeben hatte etc."

(Schluss folgt.)

4. *Jan Sobieski's Briefe aus dem Lager vor Wien.*

(Nach Rogalski.)

(Schluss.)

Aus welch tiefem Herzen diese Erklärungen und Entschuldigungen kamen, ersieht man sogleich aus den folgenden Briefen des Königs, woraus hervorgeht, dass man den Befreiern des Reichs nicht nur keinen Proviant verschaffte, sondern ihnen sogar nicht einmal gestattete, ruhig ihre Todten zu begraben. „Der Spanische Gesandte (schreibt der König, leider führt Rogalski nicht an, an welchem Datum), der so sehr eine Audienz gewünscht, hat dieselbe zwar erlaubt bekommen, allein zeigt sich jetzt nicht, weil man ihm auf einer Privataudienz hätte einen Stuhl geben sollen. Unsere Kranken liegen auf dem Miste, auch die armen Verwundeten, deren es sehr viele giebt, und ich kann nicht einmal einen Kahn für sie erbitten, um sie nach Presburg hinab zu bringen und sie dort auf eigne Kosten zu pflegen; denn nicht blos ihnen, sondern selbst mir wollte man

keine Herberge anweisen, wenigstens kein Gewölbe, wo ich die Gelder hätte können hinthun. Die Leichen der vornehmen in der Schlacht gefallenen Krieger will man in den Kirchen der Stadt nicht beisetzen, sondern schickt sie ins freie Feld hinaus oder auf die niedergebrannten und mit heidnischen Leichen gefüllten Gottesäcker; und denen man ein Grab in der Stadt gestattet, die müssen nicht nur mit Pfeffer, sondern auch mit Salz tüchtig eingesalzen werden. Einen vier Schritte hinter mir gehenden Pagen schlug ein Dragoner mit der Flinte heftig auf die Nase, so dass sein ganzes Gesicht heftig blutete. Sogleich beklagte ich mich darüber bei dem Fürsten von Lothringen; allein ich erhielt keine Antwort. Einem andern, der ebenfalls hinter mir ritt, rissen sie meinen Reitermantel aus der Hand. Man beraubt uns die Wagen, nimmt uns die Pferde, die wir jenseits des Gebirges gelassen, und die uns jetzt nachkommen, mit Gewalt weg. Einer Anzahl meiner Reiter, die bei den feindlichen Geschützen aufgestellt waren (weil wir es so verabredet, dass Alles auf einen Haufen gebracht und dann in gleiche Theile unter uns getheilt werden sollte) zog man die Mäntel, auf denen meine eigenen Ziffern (und Namenszüge) standen, und die Kleider aus und plünderte auch die Pferde ab; Niemand auf der Welt ist hier zufrieden gestellt." „Gestern Nachmittag sandte ich mon Capitain Obar an den Fürsten von Lothringen und liess ihn fragen, was man denn nun endlich für Rath geschafft habe, und was wir weiter thun würden, weil unsere Pferde schon nicht mehr als für 6 Tage Fourage haben, und wenn Regen einfällt, wovor uns Gott bewahre, höchstens drei; so wahr die Sonne scheint, in solch schlechtem Zustande sind wir noch niemals gewesen. Wäre uns das Türkische Lager mit seinem Proviant nicht zu Hülfe gekommen, so würden wir alle schon zu Fusse gehen. Das Unglück ist schon so gross, dass man nicht eine Schütte Stroh bekommen kann, und kein Bündel Gras, um damit zu füttern; ringsherum ist von der Menge heidnischer Heere nur schwarzer Boden allein übrig geblieben, und diess wird noch so eine Quantität Meilen so fort dauern, wenn man sich unser nicht noch erbarmt und uns eine Brücke über die Donau schlägt, damit wir so schnell als möglich in's Feindes Land rücken können, wo es Futter genug giebt; allein sie verschieben das von einem Tage zu dem andern und sitzen alle beisammen in Wien, und geniessen wahrscheinlich jene Gusto's und Plaisir's, wegen derer sie der liebe Gott ganz gerecht bestrafen gewollt."

„Diesen Fürsten von Lothringen also fand er (der Capitain Obar) bei dem Commandanten von Wien, wo sie assen und tranken. Beide nahmen ihn bedeutend kalt auf und entliessen ihn mit nichts, sondern stritten nur noch mit ihm, dass wir Proviant empfingen; aber es hat ihn hier Niemandes Auge gesehen und Niemandes Ohr etwas davon gehört. Er bekam da gar mannigfaltige Reden genug zu hören, Reden voller Undankbarkeit. Als sich endlich die Polen um nur ihr Leben zu fristen, in die Stadt drängten, damit sie nicht Hungers stürben, so beschloss der Commandant, sie heute gar nicht herein zu lassen und liess Feuer auf sie geben, und zwar deshalb, weil einer im Thore einen Schuss gethan, da man ihm ein Pferd entrissen. So hab ich nun den Jesuiten-Pater Hacki hingeschickt, die Kranken zusammenzunehmen, sie aus den Quartieren loszukaufen und dann einen Kahn zu miethen und sie zu Wasser nach Presburg uns nachzuschicken. Ich selbst habe für meine eigene Bagage kaum bei den Jesuiten einen Raum erhalten, denn sie wollten mir keinen besondern Platz geben, noch nach dem Verzeichniss sie übernehmen; so hab ich es nun den Willen Gottes überlassen. Erzähle nur das Alles dem Herrn Nuntius, mein Herz. Ob wir nur für eine solche

Action, wo so viel trefflicher Adel todt niedersank, auch noch von den Pferden herabstürzen sollen, um dann zum Spott zu werden. Der Herr Cardinal Bonvisius schrieb, es sei für 100000 M. auf acht Tage Proviant vorbereitet; nun hat man uns hintergangen und sieht unserm Untergange mit trocknem Auge zu. Auch lässt sich keine Seele von ihm sehen und was die Beamten des Kaisers betrifft, die würden uns auch das noch gern wegnehmen, was wir haben. — Wir sind hier wie von der Pest angesteckt, Niemand zeigt sich bei uns; vor der Schlacht aber war es nicht möglich, sich zu meinen so grossen Zelten durchzudrängen" etc. Nach verschiedenen Klagen heisst es: in Wien kümmere man sich um gar nichts mehr, man sei ganz wieder zu der allten Hoffahrt zurückgekehrt und bedenke gar nicht, dass ein Gott über uns sei. Jeden Augenblick kommen ein und der andere gemeine Soldat, wie man ihnen alles wegnehme, selbst die Lastpferde und die Waffen. Der König schliesst: „Wir stehen hier an diesen Ufern der Donau, wie einst das israelitische Volk an den Gewässern Babylons und weinen über unsere Pferde, über eine so unerhörte Undankbarkeit, und darüber, dass wir eine so vortreffliche Gelegenheit gegen den Feind unbenutzt vorüber lassen." — Am bittersten fühlte der König die Undankbarkeit des Bischofs Kolonic und konnte sich nicht enthalten, ihm mit feiner Rache zu schreiben, dass da er nicht die Freude gehabt habe, ihn zu sehen und nun im Begriffe stehe, in seine Diöcese einzurücken, er (der König) es dem Bischof vom Herzen wünsche, dass die christlichen Heere glücklich sein und der geistliche Hirt selbst in seine Residenz zurückkehren möge. Der Bischof jedoch antwortete darauf nicht. Die Undankbarkeit war damals in Wien herrschend und der einzige Stareınberg erhielt eine angemessene Belohnung. Als nun, darüber aufgebracht, alles den Kaiser verliess, als ferner der sterbende Seniawski, der auf tiefste empörte Jabłonowski, als alle Wojewoden und Senatoren den König baten, er möchte nach Polen zurückkehren; als einige Heerführer mit ihren Colonnen endlich in der That das Hauptheer verliessen; als zuletzt sogar das ganze Heer das Verlangen seiner Führer unserstützte und theils im Namen der verletzten Ehre seines Königs, theils im Namen der dem Vaterlande drohenden Gefahren, indem die Tataren gegen dasselbe sich gewandt haben sollten, die Rückkehr forderten: so blieb der König allein unerschütterlich treu dem Worte, das er sich selbst gegeben und rückte ohne Rücksicht auf Undank und Widerspruch nach Ungarn vor und jagte die Türken vor sich her.

Dies sind die interessantesten Stellen aus den Briefen des Königs von Wien aus; in den folgenden kommt er zwar immer wieder auf die bittern Erfahrungen in der Kaiserstadt zurück, allein es würde zu weit führen, alle seine Klagen aufzuzählen. Die angeführte Uebersicht genügt zu dem oben ausgesprochenen Zwecke, sowie zugleich dazu, um zu zeigen, mit welch ausserordentlicher Sorgfalt, Umsicht und Gründlichkeit unser Verfasser seinen Gegenstand bearbeitet hat.

5. *Graf Val. Krasinski's Vorlesungen in London.*

Kann irgend etwas ein glänzendes Zeichen von Wichtigkeit der slawischen Bewegung sein, so ist es das Interesse, welches die politisch offnen Köpfe der Engländer für die Vorlesungen des Herrn Grafen Krasinski im Sommer d. J. an den Tag gelegt haben. Allerdings hat aber auch hier einer der gelehrtesten und geistreichsten Polen der mächtigsten Nation der Erde auf der weiten slawischen Welt zum Wegweiser gedient

und die wahre Stellung der polnischen Emigration in diesem Momente begriffen. Wir sind im Stande unseren Lesern den Prospectus dieser Vorlesungen aus dem Original übersetzt mitzutheilen. Er lautet:

„Die slawischen Nationen bilden den zahlreichsten Volksstamm in Europa und sie bewohnen den grössten Theil von dessen Territorium. Die diesem Volksstamme zugehörige Bevölkerung beläuft sich auf achtzig Millionen Seelen unter der Herrschaft Russlands, Oestreichs, der otomanischen Pforte, Preussens und Sachsens. *) Die politische und literarische Wichtigkeit der slawischen Nationen steigt immer mehr und mehr, und in nicht ferner Zukunft müssen sie entscheidenden Einfluss auf die Angelegenheiten Europas haben. Eine starke intellectuelle Bewegung belebt jetzt alle Zweige der slawischen Familie, begleitet von einem wachsenden Streben nach einer Vereinigung aller dieser Zweige unter sich, sowohl als auch nach der Trennung von Nationen verschiedenen Ursprungs, mit denen die Slaven jetzt politisch vereinigt sind. Dieses Streben, das mit dem Namen Panslawismus bezeichnet wird, halten viele für die Quelle wichtiger Resultate, da es zur Errichtung eines gewaltigen Reichs, einer mächtigen Conföderation aller slawischen Nationen führen kann. Die Erreichung dieses grossen Ziels ist der Gegenstand, welchen die meisten slawischen Schriftsteller eifrig zu fördern suchen, obwohl sie über die Art und Weise, wie es erreicht werden sollte, sehr unter einander abweichen. Diese Bewegung hat in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und beginnt auch jetzt in Frankreich ein hohes Interesse zu erregen. Obwohl in diesem Lande (England) die äussere Politik der grossen slawischen Macht (Russlands) mit grosser Eifersucht beobachtet wird, so haben doch die Hauptelemente dieses Reichs (die slawische Bevölkerung), deren intellectuelle und politische Entwickelung nicht nur über die künftige Grösse oder den Fall eben dieses Reichs, sondern auch über das Geschick des ganzen slawischen Stammes entscheiden und einen mächtigen Einfluss auf Europa erzeugen muss — noch nicht die Aufmerksamkeit in dem Grade auf sich gezogen, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient. Es wird daher vorgeschlagen, in sieben Vorlesungen die intellectuelle und politische Entwickelung und die gegenwärtige Lage der slawischen Völker unter folgenden Capiteln darzustellen:

Allgemeiner Umriss der Geschichte der Slawen vor ihrer Bekehrung zur christlichen Religion. — Schilderung der Gebräuche, Sitten und der Religion der heidnischen Slawen, gesammelt aus byzantinischen Schriftstellern und aus deutschen Missionären. Ihr milder Charakter und ihre Liebe zu friedlichen Beschäftigungen. — Ihre Fortschritte im Ackerbau, Industrie und Handel. — Blühender Zustand der slawischen Städte Wineta und Stettin. — Kriegerische Tapferkeit und Fähigkeit, Schmerz und Entbehrungen zu ertragen. Nationalglaube. Begriff von einem höchsten Wesen; verschiedene Gottheiten; Tempel Świantovid's zu Arcona auf der Insel Rügen; Verbrennen der Weiber mit den Körpern ihrer Männer. etc. etc. — Bekehrung zum Christenthum. — Politische Organisation.

Die Slawen unterjocht von den Avaren — Befreit durch einen Franken Namens Samo. — Samos Regierung und Kriege mit Dagobert von Frankreich. Slawische Staaten im Süden. — Bulgarien und seine Beziehungen zu Constantinopel bis zu dessen Unterjochung durch die Türken

---

*) Nach Šafariks slawischer Ethnographie war die Anzahl der Slawen 1842 folgende: Unter der Herrschaft Russlands 53,502,000; Oestreichs 16,791,000; der Türkei 6,100,000; Preussens 2,108,000; von Krakau, jetzt mit Oestreich vereinigt, 130,000; Sachsens 60,000. Gesammtsumme 78,691,000.

im Jahre 1391. Kroatien, ein besonderes Königreich, vereinigt sich mit Ungarn nach dem Aussterben seiner einheimischen Dynastie.

Serwien oder Serbien. — Seine Beziehungen zu Constantinopel, Ungarn und Rom. — Vorübergehende Grösse im vierzehnten Jahrhundert unter dem Car oder Kaiser Stephan Dušan. — Seine Eroberungen und sein Gesetzcodex. — Vernichtung der serbischen Unabhängigkeit durch die Türken in der Schlacht von Kossowe Pole 1387. — Dienste der Serbier für die Türken in den Schlachten bei Nicopolis gegen die Christen und bei Angora gegen Tamerlan. — Serbien wird eine otomanische Provinz 1459. — Erlangt eine nationale Existenz in unsern Tagen. — Sein gegenwärtiger politischer und intellectueller Zustand, seine Literatur, Nationallieder, Sprichwörter etc. — Bosnien, Montenegro: dessen republikanische Verfassung bis auf den heutigen Tag erhalten.

Westliche Slawen. — Königreich Gross-Mähren. — Seine kurze Grösse; bemerkenswerth wegen der ersten Entwickelung der slawischen Liturgie, welcher noch alle Slawen der griechischen Kirche anhängen. — Böhmen. — Seine frühzeitige Civilisation. — Literatur der vorchristlichen Periode. — Fällt unter die Botmässigkeit des deutschen Reichs. — Seine flüchtige Grösse unter Přemysl Otokar II. 1253—1278. — Entwickelung des Nationalintellects unter Karl IV. — Das Hussitenthum und sein Einfluss auf den politischen und intellectuellen Zustand des Landes. — Gedeihlicher Zustand der Nationalliteratur von 1526—1620. — Traurige Reaction nach dem dreissigjährigen Kriege. — Erneuerung der Literatur seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts und schneller Fortschritt, mit welchem sie sich fortbewegt.

Die baltischen Slawen. — Ihr Bündniss mit Karl dem Grossen. — Fortwährende Bemühungen der deutschen Kaiser, die Slawen zu besiegen und zu bekehren, und die rastlosen Anstrengungen der letztern, ihre nationale Unabhängigkeit und Götzendienerei zu erhalten. — Erfolgreicher Aufstand der Slawen nach langer Unterwerfung 1066. — Abschaffung des Christenthums und Wiederherstellung des Heidenthums. — Unabhängigkeit der baltischen Slawen bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts. — Innere Spaltungen dieser Slawen und ihr Kampf gegen die Deutschen und Dänen. — Endliche Vernichtung der nationalen Unabhängigkeit und Götzendienerei durch die Einnahme Arcona's auf der Insel Rügen 1169.

Russland. — Ursprung dieses Namens im neunten Jahrhunderte. — Eine normännische Dynastie setzt sich in der Nähe des baltischen Meeres fest. — Sie verlegt ihren Sitz von Nowgorod nach Kiew. — Ihre leichte Unterjochung der südslawischen Stämme. — Art der Regierung, wie sie die Normannen über die slawischen und finnischen Stämme ausübten. — Verkehr mit Griechenland und Feldzüge gegen das griechische Reich. — Eroberung von Bulgarien durch Swiatosław und seine Vertreibung aus dem Lande durch die Griechen. — Taufe Władimirs. — Theilung des Reichs unter seine Söhne. — Innerer und äusserer Zustand des Landes. — Republik Nowgorod. — Ihre politische Organisation. — Gesetzcodex, welchen ihr Jarosław 1025 gab. — Dessen charakteristische Züge: Veregeld, Verhör durch Geschwornengericht etc. — Die Republiken Pleskow und Wiatka. — Politischer und intellectueller Zustand Russlands während dieser Periode. — Reichthum und Handel in Kiew und Nowgorod. — Verkehr mit Constantinopel und dem Westen Europas. — Literatur: Gedicht von Igor, Unterweisungen von Władimir Monomachos für seine Kinder, etc. etc.

Einfall der Mongolen in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und

dessen Folgen. — Völlige Trennung der nordöstlichen von den südwestlichen Provinzen. — Fürstenthum und Königreich Halič. — Seine flüchtige Grösse unter König Daniel. — Seine Beziehungen zu Ungarn und Polen bis zu seiner endlichen Vereinigung mit dem genanntem Lande.

Vereinigung der westlichen Fürstenthümer mit Lithauen, und eine Skizze des lithauisch-russischen Reichs bis zu seiner Vereinigung mit Polen durch die Heirath seines Grossherzogs Jagello mit Hedwig von Anjou, Königin von Polen.

Die Herrschaft der Mongolen oder Tartaren breitet sich über die nördlichen Fürstenthümer. — Art dieser Herrschaft. — Einweihung der Grossherzöge in der Hauptstadt der Chans von der Kipčak-Horde. — Ursprung Moskaus. — Dessen stufenweises Wachsthum durch die Unterstützung seiner tatarischen Herren. — Entstehung und Wachsthum des Despotismus auf den Trümmern der alten Freiheiten des Landes. — Meinung Karamzins über den Einfluss, welchen die Tartarenherrschaft auf den moralischen und politischen Zustand Moskaus gehabt hat. — Fall Nowgorods. — Emancipation vom tatarischen Joche und stufenweise Ausbreitung des Reichs. — Politische Organisation vor Peter dem Grossen. — Die durch seine Vorgänger eingeführten Verbesserungen. — Einfluss der Reformen Peter des Grossen auf den moralischen und intellectuellen Zustand des Landes. — Die dem Adel Russlands gewährten Privilegien während der kurzen Regierung Peters III. — Katharinens Reformen. — Die Ortsobrigkeiten werden durch Wahl bestimmt. — Municipalorganisationen der Städte. — Kaufleute, Bürger, Bauern. — Zustand der Literatur von Peter dem Grossen bis zur Regierung Alexanders. — Die während der Regierung dieses Monarchen gemachten Fortschritte. — Gegenwärtiger Zustand der russischen Literatur.

Polen. — Seine frühe Entwickelung unter einer monarchischen Verfassung und Beziehungen zu Deutschland und Russland. — Trennung seiner Einheit am Anfange des zwölften Jahrhunderts und Wiedervereinigung im Beginn des vierzehnten. — Schwächung des monarchischen Ansehens unter der Dynastie Anjou. — Eintritt der Dynastie der Jagellonen und sehr bedeutende Zunahme des Reichs durch die Vereinigung mit Lithauen. — Freiwilliger Anschluss Preussens. — Stufenweise Entwickelung seiner Constitution. — Glanzperiode unter der Regierung der jagellonischen Dynastie. — Thronbesteigung des Hauses Wasa und seine Regierung. — Graduelle Schwächung der ausübenden Gewalt. — Hauptursachen des Sinkens Polens. — Anstregungen, die Regierung zu reformiren und den Zustand des Landes zu verbessern. — Diese werden durch seinen Fall verhindert. — Skitze der Literatur Polens. — Einfluss Böhmens und der Reformation des Huss auf den intellectuellen Zustand der Nation. — Die Universität in Krakau. — Blühender Zustand der lateinischen Literatur im funfzehnten Jahrhundert. — Glanzperiode der polnischen Literatur im sechzehnten Jahrhundert. — Schneller Verfall der Literatur im siebzehnten, und ihr gedrückter Zustand bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Wiederbelebung des Nationalintellects im zweiten Theile des achtzehnten Jahrhunderts. — Fortschritt der polnischen Literatur ungeachtet der Theilung des Landes. — Ihr gegenwärtiger Zustand.“ So weit der Prospekt. Die Vorlesungen selbst fanden statt am 5., 10., 12., 17., 19., und 24 Juni um 3 Uhr. Sie werden hoffentlich in einiger Zeit wieder fortgesetzt werden.

6. *H. Haupt's Gründe gegen die Echtheit des böhmischen Liedes von König Wenzel.*

Herr Prof. Haupt in Leipzig las in einer Sitzung der sächsischen gelehrten Gesellschaft am 26 Juni d. J. eine Abhandlung über die böhmische Uebersetzung eines der Lieder König Wenzels von Böhmen, die wir hier um so weniger mit Stillschweigen übergehen dürfen, als der gründliche Gelehrte durch seine Kenntniss des Böhmischen und Slawischen allerdings bei solchen Fragen im Besitz einer entscheidenden Virilstimme ist.

Zuvörderst mag H. Haupt nicht entscheiden, ob oder welchem von beiden Wenzeln das Lied angehört; ja er hat ein Gefühl, nach welchem er diese elf (altdeutschen) Strophen nicht in die letzte Zeit des dreizehnten Jahrhunderts setzen würde; allein selbst diesem Gefühl misstraut er. Hagen's persönliche Beziehungen auf Wenzel II. weiss er nicht herauszudeuten; besonders da Wenzel und Guta bei ihrer Vermählung Kinder von 8 Jahren waren, und im Liede offenbar ein heimliches Liebesverhältniss besprochen wird. Palacký's Argumentation (Böhm. Gesch. II. 1 S. 97), das Alterthum der Schrift in der auf einem Pergamentblatte stehenden böhmischen Version erwiese Wenzel I. als Verfasser, lässt Haupt nicht gelten, denn er sagt: „Ich habe das (böhmische) Blatt nicht gesehen, würde mich auch schwer entschliessen zu bestimmen, ob eine Handschrift der Mitte oder dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts angehörte." Herr Haupt hält nämlich, um es gleich im Voraus zu sagen, den ganzen böhmischen Text für ein Machwerk aus dem Ende des vorigen oder dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts, d. i. also für ein Falsum, und macht dadurch zunächst Palacký, sodann auch alle die Gelehrten, welche das Pergamentblatt für ächt und alt angesehen haben, zu wenigstens Getäuschten und Betrogenen. Ist auch die in einer gelehrten Abhandlung ganz ungewöhnliche, in jeder Zeile des gründlichen Kritikers mit sichtlichen Nachdruck hervortretende Bescheidenheit für den unbefangenen, und die reine, aber nackte und volle Wahrheit suchenden Leser nicht allzu wohlthuend: so können wir doch den Schritt Herrn Haupts nur mit der dankbarsten Freude begrüssen; denn es ist unsers Wissens dass erste Mal, dass die deutsche Gelehrsamkeit mit gelehrten Gründen, würdevoll und unpartheiisch, offen und gerade gegen von slawischen Gelehrten aufgestellte Behauptungen auftritt, und ohne Spott und Hohn, ohne Achselzucken und wegwerfende Verachtung dem Gegner wenigstens das Recht der Antwort voraus zugesteht. Ohne uns zu dieser Antwort anheischig zu machen, wollen wir Herrn Haupts Argumentationen lediglich referiren und uns nur eine und die andere kleine Bemerkung erlauben.

Aus einer sorgfältigen Nebeneinanderstellung des deutschen Originals mit der böhmischen Uebersetzung geht klar hervor, dass der Uebersetzer mit nicht bloss bedeutendem Ungeschick, sondern auch mit offenbaren Missverständnissen seine Arbeit gemacht hat; so weit, dass man oft den Sinn des böhmischen erst durch den Vergleich mit dem Deutschen errathen könne. „Aber mehr als diess, so schliesst unser Autor seinen Bericht, befremdet mich, dass im dreizehnten Jehrhundert ein Böhme, der ein deutsches Lied übersetzte nicht gewusst haben soll, was âventiure, ze vâre stên und wan daz bedeutete, und dass, wie ich zeigte, eine

Stelle des böhmischen Liedes genau so aussieht, als ob in ihr ein Druckfehler der Bodmerschen Ausgabe der Minnesänger übersetzt sei." Und dies ist das Resultat der ganzen Untersuchung. Zur Erklärung bemerken wir dass âventiure im Mitteldeutschen „Glück, Seeligkeit" bedeutet. Der Böhme übersetzt es mit Dobrodružství; die andern Worte hat er entweder gar nicht oder doch so verstanden, „ganz als hätten wir es mit einem heutigen Uebersetzer zu thun der ohne Kenntnisse des alten Sprachgebrauches sich an mittelhochdeutsche Gedichte wagt." Das meiste Gewicht aber legt der Kritiker auf die Uebersetzung der Stelle: „Mich hiess mein Gemüth von der Lieben Kunde nehmen;" hier hat Bodmer: „daz ich der liebe künde nam" durch einen Druckfehler statt: „daz ich der lieben Künde nam;" der Böhme aber übersetzt: „pudi mye misl lubiti: das Gemüth treibt mich zu lieben." Dem Böhmischen stehen hier unbedingt die Worte: „der lieben Künde nam" eben so nahe wie „der liebe künde nam;" der Dichter sagt hier blos er hätte von der Geliebten Kunde genommen; und rühmet sich erst später ihrer Umarmung; der Uebersetzer nennt vielleicht etwas täppisch die Sache sogleich beim rechten Namen: sein Sinn trieb ihn, sie zu lieben, einfach und kurz. Dass übrigens der Uebersetzer das mittelhochdeutsche liebe nicht ganz in dem Sinne genommen, wie Jemand im 19. Jahrhundert, zeigt der 6. böhmische Vers, wo „liebe" mit laskawost übersetzt ist, nicht aber mit milost, wie es ein heutiger Dichter an jener Stelle unbedingt thun müsste.

Auch der schärfsten Kritik dürfte es schwer werden, solche Dinge bis zur Evidenz klar hinzustellen; die Entscheidung der Frage ist übrigens jetzt um ein bedeutendes näher: denn das muss doch die Schrift und besonders die Tinte entscheiden, ob die böhmischen Verse im 19 Jahrhundert geschrieben sind oder ob vielleicht bei irgend einer Gelegenheit ein schmeichelnder Hofmann, der das Deutsche erst angefangen zu lernen, seinem Könige und Herrn dessen deutsche Gedichte in der Landessprache aufzutischen es versucht habe. J.

7. *Essai sur la Philologie Slave*

et sur l'ainfluence politique et religieuse, qui l'a dirigée. Par M-D. S.......k, Avec un Avant-propos par M. H-C-L. Landrin fils. Paris A. Franckl. 1846. XV. 95 S. nebst einer lithographirten Tafel der slaw. Alphabete.

Die Vorrede Landrin's bespricht das Interesse, welches das erwachened Slawenthum mit Recht in Anspruch nähme, zählt (nach Schafarik) die verschiedenen slawischen Volksstämme nach Wohnungsort, Grösse und Verwandtschaft auf und schliesst mit der Behauptung, die Sprache sei gegenwärtig das Hauptmedium einer slawischen Einheit, es bedürfe nur einer räsonnirenden Grammatik, um alle Slawen leicht zum Verständniss der verschiedenen Dialekte zu bringen. Das hatte der Verfasser des gegenwärtigen „Versuchs" erkannt und wollte einen Stein zu diesem allgemeinen slawischen Baue beitragen.

Wri können das nur bestätigen und möchten nicht blos die gute Absicht, sondern auch die gute Ausführung derselben als eines „Versuchs" gebührend anerkennen.

Des Verfassers Absicht ist: „Die Geschichte der Bildung der verschiedenen slawischen Dialekte kennen zu lehren und daraus die Ursachen der verschiedenen Schreibweisen derselben zu erschliessen." Er geht von dem Grundsatz aus, die kirchenslawische Sprache habe sich zu einer Zeit

schriftlich festgesetzt, wo die Dialekte noch ganz nahe an einander gewesen, wo sie mehr die durch Klima und Nachbarschaft abweichenden Mundarten einer Sprache, aber durchaus nicht unterschiedene Sprachen, wie jetzt, gebildet hätten; und hält deshalb das Kirchenslawische für den einzigen wissenschaftlich brauchbaren Ausgangspunkt der slawischen Philologie. Diese Annahme ist ja aber gar nicht einmal erwiesen, ja wahrscheinlich gar nicht wahr; denn der Text und die Schrift in Libušin Sud, im Evangelium Johannis (böhmisch), in den Freisinger Denkmählern, die Sprachformen in einzelnen westlichen Urkunden sind ohne Zweifel (und wie Einzelne behaupten, der Glogolita vielleicht) älter als der Ostromir und der (Text du Sacre) Prokopius; und doch treten schon in diesem die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Dialekte entschieden hervor. Dennoch halten auch wir immer noch den altslawischen Dialekt für die Hauptquelle slawischer Sprachforschung; allein vorzüglich wegen der Umfänglichkeit der ältesten Denkmäler in demselben.

Unser Autor schildert die religiösen Einflüsse der beiden katholischen Kirchen und ihre Nebenbuhlerschaft als die Quelle, aus welcher die orthographische Trennung geflossen sei. Da wo das Kirchenslawische in der Kirche herrschend geblieben, habe es lange Zeit die Entwicklung der einzelnen Dialekte zurückgehalten (ob zum Besten der Völker, wollen wir nicht behaupten); die reformatorischen Bewegungen haben nur wenig wirklich feste Resultate für die slawischen Literaturen gehabt; desto mehr die Erfindung der Buchdruckerkunst, deren Erfolg der Autor umfänglich behandelt, freilich nicht selten mit starken Lücken. Nach kurzer Andeutung über die Universitäten und gelehrten Anstalten wird der historiche Ueberblick über die slawischen Literaturen bis auf das Erscheinen von Schafariks Alterthümern fortgeführt und mit einer Betrachtung über die slawischen Volkslieder und der Aufzählung der wichtigsten Grammatiken und Wörterbücher geschlossen.

Dann kehrt der Verfasser zu seinem eigentlichen Gegenstande, der slawischen Philologie zurück. Vor allem thue es Noth, über die verschiedenen slawischen Alphabete vergleichende Uebersichten zu haben; und würde nur dieser Gegenstand in Folge seiner Aufforderung von irgend einem slawischen Gelehrten in's Werk gesetzt, so hielte sich der Verfasser für reichlich belohnt. Er giebt einen kurzen Ueberblick der Buchstaben und Schreibweisen bei den slawischen Volksstämmen, woraus eine bedeutende Belesenheit in den verschiedenen Grammatiken und sprachlichen Werken der Slawen hervorgeht und bei der wir nur bedauern, dass der Verfasser nicht einige der neuesten Werke benutzen konnte, weil er dann noch viel instructiver geworden wäre. Eine lithographirte Tafel stellt die slawischen Dialektsorthographien recht zweckmässig neben einander. Und so können wir uns freuen, dass auch den höhern Klassen der Gesellschaft in Russland und Polen so wie auch in Frankreich eine Gelegenheit geboten wird, sich über die Elemente der slawischen Sprachen eine oberflächliche Idee zu bilden, und die Gewissheit zu erringen, wie nahe alle jene Dialekte einander stehen. Eigenthümlich ist des Verfassers Bestimmung der Verwandtschaftsgrade der slawischen Dialekte, die er nicht in westliche und östliche eingetheilt wissen will, weil dadurch nur eine ewige Trennung zwischen ihnen sanctionirt werde, die er vielmehr betrachte als einen (Ewigkeits-?) Ring in folgender Gestalt:

Kirchenslawisch.

Bulgarisch — **Serbisch**
Russisch — **Dalmatisch**
Kleinrussisch — **Croatisch**
Polnisch — **Windisch**
Lausitz-serb. — **Slowakisch.**
Böhmisch-čechisch.

8. *Lausitzisch-serbischer Katechismus für Katholiken von F. Schneider.*

Khatechismus teje kžescžianskeje khatólskeje wutžbé. Z Dowolnoscžu duchowneje wósoknoscže W Buduschńe 1846. 198 S. 8.

Die Gesammtzahl der Katholiken serbischer (wendischer) Zunge beträgt ungefähr 10,000 Seelen, wovon auf die sächsische Oberlausitz 8,000 und auf die preussische 2,000 kommen. Sie hatten bis jetzt ihre besondere, von der der evangelischen Serben abweichende, der allgemein slawischen aber näherstehende Orthographie und Schriftsprache, so dass das katholisch-serbische Volk nicht die evangelischen Bücher, und das evangelisch-serbische Volk nicht die katholischen Bücher lesen und verstehen konnte. Ist nun die Literatur der 80—90,000 evangelischen Serben schon eine arme und geringe, so ist die der katholischen Serben eine äusserst arme zu nennen, denn sie erstreckt sich nur auf einige zwanzig Gebet- und Erbauungsbücher.

In neuerer Zeit, wo fast alle katholisch-serbischen Schulen mit Lehrern besetzt wurden, die auf dem trefflichen Seminar zu Budissin ausgebildet sind, trat sowohl bei diesen, als auch bei mehreren Geistlichen, die ein theilnehmendes Herz für die Bedürfnisse ihres Volkes besassen, der Wunsch immer dringender hervor, dass dem Mangel an den nöthigsten serbischen Schulbüchern möglichst bald abgeholfen werden möge. Drei Bücher waren es, deren Einführung die Schule von Tage zu Tage dringender verlangte: erstens ein Katechismus, zweitens eine biblische Geschichte und drittens ein Lesebuch. Dies wurde von Allen, denen das Wohl des Schulwesens unter den katholischen Serben (Wenden) am Herzen lag, bald anerkannt und demgemäss setzte sich der Verfasser obengenannter Schrift, der Caplan F. Schneider in dem preussischen Städtchen Wittichenau (Kulow), bereits im Jahre 1843 mit dem damaligen Ordinarius des Domcapitels zu Budissin, Dekan Kućank, in Correspondenz, um demselben seine Ansichten über die Bedürfnisse der katholisch-serbischen Volksschule mitzutheilen, wobei ihn der Canonicus Haschka eine kräftige Unterstützung angedeihen liess. Die Sache fand Beifall; leider aber wurde die Ausführung derselben durch den Tod des Dekans, eines warmen Freundes seiner Nation, verzögert. Sein Nachfolger, der Bischof, Apostol. Vicar und Dekan Dittrich, fand den angeregten Gegenstand so wichtig, dass er ihn alsbald nach Antritt seines hohen Amtes wieder aufnahm und mit seiner ganzen Autorität zu fördern suchte. Er beauftragte daher, weil selbst der serbischen Sprache unkundig, den Canonicus Haschka, die Herausgabe der so unumgänglich nothwendigen serbischen Schulbücher zu leiten, und ordnete endlich auch noch an, dass die Geldauslagen für Druck, Papier und Einband aus der Capitelscasse vorgestreckt werden sollten. Haschka und Schneider richteten nun zunächst ihre Aufmerksamkeit auf die Herausgabe eines Katechismus. Schneider hatte bereits früher einen entworfen. Dieser Entwurf wurde

zu Grunde gelegt und von Haschka unter Mitbenutzung des eben erschienenen Mainzer Katechismus (von Nickel und Himioben) noch einmal umgearbeitet, dem Consistorium vorgelegt und von diesem nach einigen Umänderungen genehmigt.

Die Frage, in welcher Orthographie der Katechismus herausgegeben werden sollte, rief Behufs ihrer Beantwortung einige Debatten hervor. Die eine Partei drang darauf, dass man noch bei der bisher üblichen, sehr incorrecten Schreibweise bleiben solle, die andere wünschte aber, dass man die neue analoge Rechtschreibung anwenden möge. Die Vertheidiger der erstern Ansicht fanden Beifall bei dem Consistorium, der Katechismus wurde in der miserablen alten Schreibweise gedruckt und durch Consistorialverfügung im September 1846 in die Schulen eingeführt.

Wir haben uns erlaubt, die Entstehungsgeschichte dieses Buches ausführlich mitzutheilen, eines Buches, das bei einem Volke mit reicher Literatur kaum anders als nur kurz erwähnt werden würde, hier aber umständlicher erwähnt wird, weil es das erste ist, das bei dem, auch unter den katholischen Serben neuaufwachenden Nationalbewusstsein, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volks und seiner Bildung durch die Nationalsprache herausgegeben wurde.

Bisher hat man nämlich in unsern beiden Lausitzen die Schule meistens nur als Anstalt zum Erlernen der deutschen Sprache betrachtet, hat daher entweder allen oder doch fast allen Unterricht vermittelst dieser Sprache ertheilt, und hiedurch unendlichen Schaden angerichtet. Denn die Erfahrung zeigte und zeigt es noch, dass die Kinder bei einer solchen Lehrweise weder deutsch lernten, indem ihnen etwas Unverständliches in unverständlicher Sprache vorgetragen wurde, noch von den übrigen Elementarkenntnissen so viel aus der Schule brachten, als man billiger Weise fordern konnte, sondern im Gegentheil nach einer 7—8 jährigen Lernzeit Nichts als einige Bruchstücke des Schulwissens ins Leben hinüberbrachten. Daraus folgte, dass die serbischen Schulen im Vergleich zu den benachbarten deutschen immer mehr und mehr im Ansehn sanken, und es entstand, da immer das Unwahrscheinlichste am Leichtesten geglaubt wird, in Folge dessen der Wahn, die serbische Sprache der Jugend sei Schuld daran, dass in den Schulen so wenig geleistet würde. Nun glaubte man um so mehr berechtigt zu sein, das Serbische auf jede mögliche Weise zu unterdrücken und auszurotten und immer noch findet man hie und da Leute, die sich von jenem Wahne immer nicht los machen können oder vielleicht nicht los machen wollen. — Nach und nach kam man endlich zu der Ueberzeugung, dass das Serbenthum nicht Schuld daran sei, wenn der Schulunterricht nicht die gewünschten Früchte bringe, sondern es sei dies die Folge des in den serbischen Schulen getriebenen Missbrauchs mit der deutschen Sprache. Diese Ueberzeugung sprach, so viel wir wissen, zuerst die katholische Lehrerschaft aus, und es wurde dem zu Folge von dem Budissiner Consistorium für wünschenswerth erachtet, dass die für die unter den Katholiken befindlichen serbischen Schulen bestimmten Lehrbücher in der Weise abgefasst würden, dass sie den Unterricht durch die Muttersprache*) vermitteln könnten. Demgemäss verdienen die Be-

*) Es dürfte hier am rechten Orte sein, eine in der Zeitschrift „der katholische Jugendbildner“ befindliche Aesserung eines deutschen Pädagogen nämlich des Seminardirectors und Regierungsrathes Barthels anzuführen. Sie heisst: „Gott gebe, dass für wendische (serbische) Kinder mit dem holden Laute der Muttersprache der Anfang gemacht werde. Das Lesen der deutschen Schrift darf nicht eher beginnen, bis die wendischen Kinder ihre Muttersprache wenigstens mechanisch richtig zu lesen vermögen.“

mühungen des Verfassers der in Rede stehenden Schrift, so wie auch besonders die liberale Handlungsweise des H. Bischofs Dittrich vorzüglich von diesem Gesichtspunkte aus alles mögliche Lob.

Auf die Beurtheilung des in dem Katechismus gegebenen Inhalts, der nicht in Fragen und Antworten, sondern in fortlaufender Rede abgefasst ist, können wir uns hier nicht einlassen, wollen vielmehr unsere Aufmerksamkeit lediglich darauf wenden, in welcher Form der Verfasser seine Gedanken zu Tage fördert, was für eine Sprache er in dem Katechismus angewendet hat.

Die Orthographie ist die alte, in den meisten Dingen den Anforderungen einer slawischen Rechtschreibung nicht entsprechende, und die Ausdrucks-Weise des Verfassers ist leider ebenfalls noch meistens die alte, d. i. die germanistische. Am meisten ist das Demonstrativum tón, ta, to und das Numerale jedyn, jena, jene gemissbraucht. Jenes wird nämlich immer (!) gesetst, wo im Deutschen der bestimmte Artikel „der, die, das" und dieses, wo der unbestimmte „ein, eine, eines" gesetzt wird. Hierdurch ist die Sprache höchst schwerfällig und für den an bessere Kost Gewöhnten fast ungeniessbar geworden. Man betrachte z. B. pag. 42 den Satz: To modlenjo jo to pozběhuwanjo toho ducha k bohu, statt Modlenjo jo pozběhowanjo ducha k bohu. — Pag. 37 Z tymi słowami toho dźesatoho etc. statt Ze słowami dźesatoho etc. und in ähnlicher Weise fast auf jeder Zeile, und man wird unsere Ausstellung für eine durchaus begründete finden. Ausserdem hat der Verfasser bisweilen den Unterschied des Präsens und Futurum Passivi nicht beobachtet. So heisst es Seite I: Wam budźe podaty (tradetur) statt: Wam so podawa (traditur). Auch ist es dem Genius der serbischen Sprache zuwider, wenn die einfachen Tempora des Verbums być zu Ende eines Satzes zu stehen kommen. Statt: zo wón derje rozwučeny jo sollte es daher heisen: zo jo wón derje rozwučeny. Endlich dürften Formationen wie: swjatosćić statt: swjećić, so hordosćić statt: so hordźić u. dergl. m. mehr eigenthümliche, als richtige Derivata sein, da in solchen Fällen, wie hier, im Slawischen immer das Verbum lieber vom Stamm-, als vom abgeleiteten Worte derivirt wird.

Zu loben ist die gehörige Anwendung der Verba durativa z. B. My wuznawamy. Hdyž so bamuž wuzwola etc., die bei den evangelischen Schriftstellern immer noch nicht genügend beachtet werden; denn die Mehrzahl derselben würde jedenfalls „My wuznajemy. Hdyž so wuzwoli" gesetzt und dadurch das Praesens in das Futurum verwandelt haben.

Druck und Papier sind gut. Smoleŕ.

Nachschrift von Dr. J. P. Jordan.

Wir haben theils durch unsere Artikel in den Jahrbüchern, theils durch Aeusserungen im persönlichen Umgang, theils endlich durch eine unten mitzutheilende Denkschrift eine etwas kitzliche Stellung zu der serbischen orthographischen Frage erhalten und hielten es daher für nöthig, den Bericht über das erste katholische Schriftwerk unserer Literatur unserem in dieser Hinsicht nicht genirten Freunde Smoleŕ zu übertragen, wobei wir auf unser Ehrenwort versichern, dass wir auf obige Kritik auch nicht den mindesten Einfluss geübt haben. Dass sein Urtheil mit dem unsrigen so genau übereinstimmt, kann uns nur in dem Glauben an die Wahrheit unserer Meinungen bestätigen. Indem wir uns aus vollem, offenen Herzen freuen, dass endlich wieder etwas für unsere armen katholischen Wenden von Seiten der geistlichen Behörde geschieht und uns der frohen Hoffnung hingeben, dass auch das Lesebuch recht zweckmä-

sig eingerichtet werden wird: veranlasst uns gerade diese Hoffnung, hier noch einige Bemerkungen über die Sprachmängel des Buchs zu machen. S. 5 heisst es: Bóh jo najdozpołniši duch. „Zo woprawdže Bóh jo, to wutža nas wsché ztwořene wécy etc.“ Das heisst genau übersetzt (so muss es auch der wendische Bauer verstehen): Gott ist der vollkommenste Geist. Dass er in der That Gott ist, das lehren uns alle Dinge etc., denn das Pronomen (wón) versteht sich hier in jo. Um zu sagen, dass Gott wirklich ist oder existirt (und dass wollte der Verfasser), muss es heissen: „Zo jo Bóh woprawdže.“ Dieselbe S. „Bože Samotnoscže su: 1. Bóh jo wschohomoczné“ ist schlechter Styl statt „su: wschohomócnosć etc. S. 7 ńežtravuwe zmolom heisst er straft nicht auf ein Mal (sondern nach und nach) statt nydym, sogleich. S. 9 Duch sw. dže won (statt wukhadža) ist ketzerisch, denn nicht blos einmal, sondern immer, stets und jeden Augenblick geht der heil. Geist aus Gott dem Vater und dem Sohne aus nach katholischer Lehre. Eben daselbst: tu Wěru na tu najsw. Trojiczu ist sprachlich und sächlich nicht richtig; denn wir sagen nicht werić na čo, sondern werić do čoho, und im Credo heisst es: wérju do Boha (S. 4.); d. i. credo in Deum, nicht credo Deum; abermals durch Sprachmangel eine Irrlehre für uns. Der Satz S. 9. „Ta Wěra na tu Pótajnosć teje najsw. Trojiczé napomina nas“ hat nur Sinn, wenn man ihn ins Deutsche übersetzt; der Gedanke des Autors ist: wěŕenjo do potajnosće wo najs. trojicy; denn es giebt ja ausser dieser Geheimnisslehre noch andre. Eben so wenig klar ist S. 10. Te zdžeržeńo a Regěruwańo toho Swěta menuwe so boža Prědkwidžownoscz; der Aktus der Weltregierung kann nicht göttliche Vorsicht (als Eigenschaft Gottes) heissen; das deutsche Wort „Erhaltung und Regierung“ (welches wahrscheinlich im Original stand) hat zweierlei Sinn, nämlich das „Erhalten und Regieren“ in abstracto (wendisch etwa zdžerživosć) und das „Erhalten und Regieren in concreto, wendisch zdžerženjo oder vielmehr zdžeržowanjo a wodžowanjo swěta; nur jenes kann prědkwidzivosć, dieses aber muss prědkwidženjo sein. Selbst prědkwidžownosć ist ein Abbruch der göttlichen Allvollkommenheit, insofern es nur die Fähigkeit der Vorsicht andeutet, nicht aber die Vorsehung, providentia, selbst, die gut wendisch: prědkwidživość heisst. Man unterscheide nur die Begriffe scharf, dann stellt zur rechten Zeit das Wort von selbst sich ein. Im Vorbeigehen erwähnen wir die schlechte Wortfolge S. 11: zo na nas ńebó nědó pšed božim Sudom skorživ, statt zo nebó nědé pšed božim sudom na nas skoržił, wodurch zugleich die vier n hintereinander vermieden werden. Unleidlich ist das oft wiederkehrende zmolom (aus dem deutschen „Mal“) statt des von jedem wendischen Bauer zu hörenden: zdobom, zjenym dobom, nydym oder dergl. S. 14. „Potomnikam, kotsiž sché“ ist grammatikalischer Fehler statt Kotsiž wšitcy, denn Kotsiž ist masc. anim. und wšě masc. inan. Fatal ist S. 17 (sub linea) wobsczěnić, d. i. mit einer Mauer umgeben, statt wobsćinić, umschatten (der heil. Geist die heil. Jungfrau); sćěna heisst nämlich Wand und sćin heisst Schatten. Posuwać S. 17 oben heisst ein wenig hin und her schieben; der Autor wollte sagen: pósłać oder nach seiner Schreibweise póswacž. Doch wir sind nicht zum Correktor des Buches berufen; die angeführten Mängel, die uns bei einer ganz oberflächlichen Lektüre der ersten 17 Seiten des Buches so zu sagen in die Augen schlugen, mögen genügen, uns die Nothwendigkeit darzuthun, dass auch die katholischen Serben an ein ernsthafteres Studium ihrer Sprache gehen und vorzüglich, dass sie *Alle gemeinschaftlich* mit einander dahin wirken sollen, dass etwas wahrhaft Gutes, den einfachen Geist unseres Volkes Aufklärendes, nicht ihn durch

Begriffs- und Sprachmängel Verwirrendes demselben dargeboten werde. Wie wir erbötig sind, alle unsere Kraft diesem Zwecke zuzuwenden, haben wir am geeigneten Orte wohl sattsam ausgesprochen.

9. *Niederlausitzisch-serbisches Handwörterbuch von Zwahr.*

*Niederlausitz-wendisch-deutches Handwörterbuch. Von J. G. Zwahr, weil. Pastor in Stradow; herausgegeben von J. C. F. Zwahr, d. Z. Candidat der Theologie. 1846—47. 476 S. 8. (Pr. 1 Thlr 25 Ngr.)

Der isolirteste und hinsichtlich seines nationalen Lebens am Meisten vernachlässigte und niedergedrückte slawische Stamm, das unbeachtete und selbst bei seinen nächsten Nachbarn, den oberlausitzischen und meissnischen Slawen, wenig gekannte serbische Völkchen in der Niederlausitz fängt endlich auch an Lebenszeichen von sich zu geben. Zwar hatte Referent bereits vor einigen Jahren eine Partie niederlausitzischer Volkslieder in dem grösseren Werke „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz von Haupt und Smoler. Grimma b. Gebhardt. herausgegeben, die dem slawischen Sprachforscher in Bezug auf das Wesen des niederlausitzischen Idioms ein wenn auch geringes so doch brauchbares Material liefern konnten; aber dies war immer noch kein Produkt eines niederlausitzischen Schriftstellers, — jetzt aber wird uns eine literarische Gabe geboten, deren Werth um so höher anzuschlagen ist, da sie ein Niederlausitzer selbst darbringt. Freilich dürfen wir an das Zwahr'sche Handwörterbuch bei Weitem nicht die Anforderungen stellen, die an ein in den übrigen slawischen Ländern erschienenes Wörterbuch gemacht werden, sondern wir müssen die vielfachen Unzulänglichkeiten und Mängel desselben mit dem erbärmlichen Zustande der nationellen Bildung und in dem gänzlichen Mangel aller anderweitigen slawisch-literarischen Hilfsmittel entschuldigen. Allerdings könnten letztere bei einiger Energie beschafft werden, aber die vollständige Unkenntniss dessen, was die übrigen Slawen in Kunst und Wissenschaft leisten, die hieraus folgende vollkommene Selbstgenügsamkeit und Apathie lassen bei den Niederlausitzern gar nicht erst das Bedürfniss darnach aufkommen. Und dazu noch das Publikum, für welches das Handwörterbuch zunächst geschrieben wurde, nämlich die niederlausitzische Geistlichkeit! Von dieser wird das in Rede stehende Werk gewiss als eine höchst ausgezeichnete Arbeit betrachtet, ja wir können annehmen, dass die unbedeutenden vom Verfasser vorgenommenen Verbesserungen in der Orthographie sogar über den Horizont eines grossen Theiles derselben gehen mögen. Denn bei der Erziehung und Bildung eines niederlausitzischen Geistlichen, bis jetzt des einzigen Trägers der dasigen nationellen Cultur oder vielmehr Uncultur, wird an alles Mögliche gedacht, nur nicht daran, dass er einst in serbischer Sprache predigen solle. Schon in der Elementarschule ist aller Unterricht durchaus deutsch, (die Niederlausitz ist preussisch!) wird jedoch durch den Gebrauch des Serbischen im väterlichen Hause in seinen nachtheiligen Wirkungen einiger Maassen paralysirt; geht aber der zukünftige Pastor zum Gymnasium über, so hört er nur Deutsches und spricht auch nur deutsch, und so geht ihm zuvörderst die Geläufigkeit in der Muttersprache verloren, ja er schämt sich endlich der Laute derselben.*) Während der Universitätsjahre wird höchstens an das Ser-

*) Hiezu haben sonst vorzüglich die Hinweisungen eines Lehrers an dem K. Gymnasium „dass nur der Ungebildete serbisch spräche," viel beigetragen. Seine

bische gedacht und erst endlich im Candidatenleben, wo es sich um die Erlangung einer Pfarrstelle d. i. um wendisches Brod handelt, fängt man an dasselbe nothdürftig zu betreiben. Allerdings übertrifft dann der ungebildetste Bauer seinen Pfarrer an Sprachkenntniss und Sprachfertigkeit. Der letzte Vorwurf trifft nun zwar unsern Zwahr grade nicht, er hat sich aber doch, verleitet durch die Schwäche der meisten seiner Standesgenossen, für stärker gehalten, als dass er es für nöthig erachtet hätte, bei seiner Arbeit auf die andern slawischen Dialekte Rücksicht zu nehmen oder bei irgend einem des Slawischen mehr Kundigen Hülfe und Auskunft zu suchen.

Der Verfasser hat in der Vorrede zuvörderst eine Uebersicht der Aussprache der Buchstaben gegeben, hierauf folgen Paradigmen zur Declination und Conjugation und hieran schliesst sich das eigentliche Werk. Die Wörter sind in etymologischer Ordnung aufgeführt, jedoch in Fällen wo der Herausgeber über ihre Derivation ungewiss war, an dem durch das Alphabet bedingten Orte wiederholt. Zum Schluss ist ein sehr sorgfältiges Druckfehlerverzeichniss und ein deutsches Register beigefügt.

In den einzelnen weiter ausgeführten Etymologien ist der Verfasser sehr unglücklich. So leitet er z. B. badak (die Distel) von padaś (fallen) ab, wegen des sich weit ausstreuenden, fliegenden Saamens; bamž (der Papst) von pomsóiś se (sich rächen); khłopc, khłapc, (chłopc der Bursche,) von kłapaś (klopfen); klukaś (Bienen zeideln) von gluka (statt błogo das Glück) etc. Das sind nun freilich Etymologien, die dem berüchtigten lucus a non lucendo wenig nachgeben und es ist nur gut, dass ihre Anzahl noch kein Dutzend erreicht.

Hie und da finden wir das Gothische als Vergleichungspunkt, und das ist dankbar anzunehmen, zumal bei den wenigen Wörtern, die aus dem Altdeutschen herkommen mögen, wie z. B. karliž (das Kirchenlied, angeblich vom gothischen karalaiks, das Klagelied, oberlausitzisch: kěrluš, kěrliš und hier sonst von kyrie eleison abgeleitet); aber der Nutzen für das Buch wäre unendlich grösser gewesen, wenn nur ein einziges Lexikon eines slawischen Stammes wäre verglichen worden.

Der Herausgeber, der, wie man klar und deutlich sieht, sonst allen möglichen Fleiss auf seine Arbeit wendete, hat mit derselben trotz allen ihr zu machenden Ausstellungen der slawischen Etymologie keinen ganz geringen Dienst geleistet, denn seine Sammlung wird ihr immer einige neue Anhaltspunkte bieten und zwar zunächst hinsichtlich des oberlausitzischen Dialekts. Denn dieser ist der Hauptsache nach ein und derselbe mit dem niederlausitzischen, aber im Laufe der Zeit sind beide so auseinander gegangen, dass absolut an keine, im gewöhnlichen Leben geltende Wiedervereinigung gedacht werden kann. Es spricht nämlich der Niederlausitzer g, wo der Oberlausitzer jetzt h anwendet, dort heisst es: gat, gora, gola hier hat, hora, hola, er verwandelt č in c, nl. cesó = ol. česć, cas = čas, cysty = čisty, žolc = žolč, ebenso ć (t′, t) in ś, nl. śerń = ol. ćerń, śma = ćma, śota = ćeta, und dź (d~) ist in ź verflacht, z. B. nl. źeń = ol. dźeń, źiw = dźiw, žolź = žoldž.*) Ausserdem unterscheiden sich beide Dialekte ausserordentlich durch die Vocalisation, besonders nach š, ž. Während der Oberlausitzer nach diesen Zischern

---

Germanisationswuth ging sogar so weit, dass er die ihm anvertrauten serbischen Schüler dahin zu bringen suchte, ihren nationellen Namen durch irgend eine Abänderung eine deutsche Färbung zu geben. Er wünschte z. B., statt Nowka möge man Nowke oder Noke schreiben.

*) Statt ś, ź, š schreibt der Herausgeber: schj oder sch–̇, ż–̇; wir haben aber der Deutlichkeit wegen die sogenannte analoge Rechtschreibung gebraucht.

ein feines, weiches i spricht (šiška, žiwy), prononcirt der Niederlausitzer ein so rauhes, hartes und tiefes y (šyška, žywot), dass es die übrigen Slawen gar nicht aussprechen können. Der Pole schreibt nach š (sz), ž ebenfalls y, aber er spricht es bei Weitem nicht so dunkel aus. — Eigenthümlich ist auch die Verwandlung von ja (д) in ě; z. B. nl. jědro = ol. jadro, jětřa = jatra, swěty = swjaty, jězyk = jazyk und kr, pr, tr geht regelmässig in kš, př, tš über, z. B. nl. kšaj = ol. kraj, kšej = krej (das Blut), kšoma = kroma, kšupa = krupa, kšyty = kryty (bedeckt); nl. pšawy = ol. prawy, pšosyś = prosyć, pšut = prut (die Ruthe), Pšuska = Pruska (Preussen;) nl. tšawa = ol. trawa, tšochu = trochu (ein Wenig), tšubiś = trubić. Nur da, wo sich im Russischen kr, pr, tr durch ein o scheiden z. B. корова = nl. krowa, порогъ = prog, старона = strona, bleibt r unverändert.

Aus Obigem ist ersichtlich, dass das Niederserbische die der Weichung fähigen Consonanten unter allen Slawinen am Meisten abflacht und verplattet, denn es übertrifft hierin das Polnische im vollsten Masse; hingegen giebt es dem Vocal y eine Härte und Rauhigkeit, die gegen die Weichheit und Abgeschliffenheit im Consonantismus merkwürdig absticht.

Als besondere Eigenthümlichkeiten wären anzuführen: dłumoki, dłymoki (statt hłuboki tief), łdgaś, dgaś (statt łgaś lügen), łdžej (statt łžej, leichter); ldza (stastt łza, die Thräne), łdžyca (statt łžyca der Löffel), in ähnlicher Weise: rdžyny (statt ržyny, Stammwort rež, der Roggen, ein Getraide.) Auch finden sich neben einander sułžog und suržog (der Docht), kosmjałki und kosmjarki (eine Pflanze); mnogi und młogi (viel), žěsno und žěsło (der Gaumen); nałpa und małpa (der Affe,) němski und měnski (deutsch); tšnadl und tšnarl (der Goldammer), pochadnja und pocharnja (die Fakel); sotša und šotša (die Schwester); spěwaś und spiwaś (singen), kněni und knini (die Herrin), kwěsć und kwisć (blühen), zněś und zniś (klingen), žněš und žniš (erndten); tłusty und kłusty (dick), kabeja und tabeja (der Häher, ein Vogel) etc.

Sonberbar ist die Bedeutung von para, welches wie bei den Lüneburgern „der Koth, Unrath" heisst. Bemerkenswerth ist auch die Verwechselung der beiden Begriffe: bytši (hell, funkelnd) und jěsny (schnell, plötzlich), die bei den übrigen Slawen grade die umgekehrte Bedeutung haben (bystry und jasny pol.) — Statt der in den andern slawischen Dialekten mehr oder weniger gebräuchlichen Präposition bez (ohne) hat sich im Niederlausitzischen die ursprünglichere Form: pšez erhalten, hie und da hört man jedoch auch schon: břez, bžez aussprechen. — Als ein im Westslawischen seltenes Wort wäre unter andern: brošma (das Frohnleichnamsfest, eigentlich wohl „Speise") zu nennen.

Rücksichtlich der Lehre über die Flexion ist der niederserbische Dialekt für den Philologen höchst wichtig. Denn sowohl Declination, als Conjugation haben unzweifelhaft dieselben Formen behalten, die sie vor langen Jahrhunderten besassen und bei aller Flüssigkeit scheint die Sprache gerade hierin schon vor längeren Zeiten vollständig erstarrt zu sein. Wir können dies annehmen, da gewisse hier durchaus noch im täglichen Gebrauch befindliche Formen bei den meisten übrigen Slawen bereits seit 4—6 Jahrhunderten verschwunden sind. Wir erinnern nur an den Sociativ des Adjectivs weiblichen Geschlechts auf — eju, (z. B. pekneju) an den Gen. Dualis auf — owu (z. B. mužowu), an das Praeteritum auf — ch (z. B. běch, pytach) und an das Supinum auf — t (byt, pytat, spat) etc.

Wir wünschen von Herzen, dass das Zwahrsche Werk, welches des Interessanten so viel bietet und bei dem Studium der slawischen Sprache

gewiss auch seine guten Dienste leisten wird, die weiteste Verbreitung finden möge, denn es verdient als die bisher am Meisten zugängliche niederlausitzische Quelle alle Aufmerksamkeit.

Wie wir hören, so hat die Königl. Preussische Regierung die Herausgabe des Wörterbuchs durch eine pecuniaire Unterstützung gefördert. Dies verdient alle Anerkennung, denn wir sind der Ueberzeugung, dass es sonst mit ihm so zugegangen wäre, wie mit dem oberlausitzischen, d. h. es wäre unvollendet geblieben.

Das Handwörterbuch ist im Selbstverlage erschienen; der slawischen Buchhandlung zu Leipzig ist es möglich jederzeit die etwa gewünschten Exemplare zu beschaffen. — er.

11. *Denkschrift an das hochwürdige Domcapitel zu St. Peter in Budissin und die wendisch katholischen Herrn Geistlichen der Lausitz, so wie an die wendisch-katholischen Schullehrer daselbst, die orthographische Frage betreffend.*)*

1. Allgemeine Gesichtspunkte.

Durch die gütige Mittheilung unseres gnädigen Herrn Dechant habe ich erfahren, es werde eben jetzt von unseren Herren Geistlichen und Schullehrern die Frage erörtert, in welcher Orthographie unsere neu herauszugebenden Schul- und Volksschriften geschrieben werden sollen. Bei einer so hochwichtigen Angelegenheit, bei welcher die Zukunft unserer Nation, die moralische Bildung und Veredlung unserer Mitmenschen so ausserordentlich betheiligt ist, veranlasst auch mich, nach bestem Wissen und Gewissen meine Ansichten über den Gegenstand auszusprechen.

Es ist ein hohes Glück, dass die orthographische Frage eben jetzt aufgeworfen und einer Entscheidung von unserer Seite näher gebracht wird; denn der gegenwärtige Zustand unserer literarischen Bestrebungen kann in der That nicht länger mehr dauern, weil er an sich ein allzu unnatürlicher ist, und überdies eine Masse von Kräften verzehrt, die unsere schwache Nation nicht lange mehr wird hergeben können. Es ist aber weiter ein Glück, dass gerade jetzt die Frage unter unserer Partei aufgeworfen wird; denn wenn wir in unserem todten Nichtsthun länger noch verharren wollten, so würden uns unsere anders gläubigen Brüder dermassen überholen, dass wir uns ihnen zuletzt auf Gnade und Ungnade ergeben und ihr Schriftthum bei uns aufnehmen, oder aber unser Volk einem allmähligen moralischen Tode hin opfern müssten. Endlich sind in diesem Augenblicke auch unsere Nachbarn und Mitbrüder selbst unter einander uneinig, indem die Einen an dem Alten festhalten, und die Andern das Neue durchsetzen, so dass gerade unsere jetzige Entscheidung dieser Frage zu gleicher Zeit auch die Entscheidung der Frage für das ganze Volk katholischer wie evangelischer Seits werden kann, falls wir sie auf eine gewisse Art entscheiden.

Letzterer Anhaltspunkt scheint mir ein überaus wichtiger, so dass ich mich zu der Bitte veranlasst fühle, denselben bei den nächstfolgenden Berathungen speciell in Verhandlung zu nehmen.

2. Nothwendigkeit der Reform.

Vor allem muss die Frage erörtert werden, ob überhaupt eine Aenderung Statt finden, oder ob wir bei der vom seligen P. Tecelin eingeführten Orthographie verharren sollen.

*) Dasselbe circulirte im Herbst 1845.



Dass ich eine Reform für nothwendig halte und zwar für unbedingt nothwendig, habe ich zu wiederholten Malen ausgesprochen und meine Gründe dafür vorgebracht. Sie liegen in Folgendem.

Unser Volk kann nur durch seine Muttersprache einer höheren Bildung zugeführt werden oder es müssen drei bis vier Generationen wenigstens noch dem moralischen Tode geopfert werden, ehe es ganz deutsch werden kann. Dass bei unserer jetzigen Schulverfassung das Volk von Jahr zu Jahr schlechter, das Gemüth und Herz immer kälter und verhärteter wird, so lange die Wahrheiten des Christenthums und die Lehren der Humanität nur theilweise in der Volkssprache, während alle übrigen Gegenstände in einer fremden vorgetragen und die geistigen Kräfte durchaus unbebaut gelassen werden (denn welche Einwirkung können die kaum zum achten Theil verstandenen Lehren auf den kindlichen Verstand haben?) — Das hat die Erfahrung bereits hinlänglich gelehrt und wird es in der nächsten Zukunft auf eine noch schrecklichere Weise darthun. Um den grässlichen Folgen dieses Zwitterzustandes nur einigermaassen vorzubeugen ist es Pflicht eines jeden wahren Christen und jeden Gebildeten aus unserem Volke sein Theil beizutragen, um die traurigen Resultate der letzten zehn Jahre unserer Schulerziehung wenigstens einigermaasen wieder abzuwenden. Dies kann nur auf zweierlei Art geschehen, durch Sonntagsschulen, in denen auch die bereits der Schule entlassene Jugend weiter fortgeführt wird in dem Unterrichte den sie in der Schule bekommen und zugleich Belehrungen empfängt über ihre späteren Verhältnisse, über die Stellung des Landmanns zur Kirche, zu den Behörden und zum Staate, über Landwirthschaft, Viehzucht, Bienenzucht, Baumpflege u. dergl.; und zweitens durch geeignete Schriften, welche so viel als möglich unter dem Volke verbreitet werden müssen. Den erstern Gegenstand müssen wir dem Eifer unserer Herrn Geistlichen überlassen, welche ihren Amtsbrüdern in andern Ländern auch in diesem Punkte gewiss nicht nachstehen werden, und beschränken uns blos auf das letztere Mittel.

Soll durch Schriften auf unser Volk gewirkt werden (und wie nothwendig dies ist haben wir eben gesehen), so müssen mehrere solche Schriften erscheinen, die auf Verstand und Gemüth gleich wohlthätig einwirken. Unser Volk ist nicht zu arm zum Ankauf solcher Schriften; denn es giebt viel ärmere Gegenden, wo dennoch eine verhältnissmässig grosse Belesenheit zu finden ist; auch verschwendet unser Volk an Vergnügungen und Kleider so viel, dass ihm zum Ankauf nützlicher Bücher immer noch Geld genug bleibt. Es fehlt nur an der nöthigen Anleitung, an der Verbreitung solcher Schriften; und da haben wir das feste Vertrauen zu unsern Geistlichen und Lehrern, dass wenn erst solche Schriften vorhanden sind, sie mit allem Eifer für ihre Verbreitung sorgen werden.

Um nun mehrere solche Schriften herausgeben und recht viele unter das Volk bringen zu können, müssen sie möglichst wohlfeil sein. Dies kann aber nur bei einem grösseren Absatz derselben ohne Schwierigkeit ausgeführt werden; zwei hundert Exemplare müssen wenigstens verkauft werden können, damit die Kosten für Druck und Papier herauskommen. Zwar wird es immer einige Freunde des Volkes und seiner Bildung geben, welche von Zeit zu Zeit ein kleines Opfer für dasselbe bringen; allein je mehr die nothwendigen Schriften sich selbst bezahlen, desto besser ist es für das Volk. Nun ist aber die Anzahl unserer Seite so gering, dass wir nur für Bücher vom allgemeinsten Interesse, wie Schul-, Gebet-, Erbauungs-, Gesangbücher und etwa moralische Erzäh-

lungen die nöthige Anzahl von Abnehmern finden dürften; und doch giebt es auch noch eine Menge anderer höchst nothwendiger Gegenstände für unsern Bauer, an denen er grosses Interesse nehmen würde, wenn er sie in seiner Sprache behandelt lesen könnte, wohin wir z. B. die sehr glückliche Idee einer kurzen Geschichte unseres Volkes und Geographie unseres Landes rechnen. Einen grösseren Leserkreis für alle diese Schriften zu gewinnen, ist nur durch eine Vereinigung unseres ganzen Volkes unter eine Schriftsprache und Literatur möglich. Auch sind wir ja in der That verpflichtet, für alle Menschen und also zunächst doch für unsere nationalen Mitbrüder zu sorgen; ihnen würden unsere Schriften so lange nichts nützen, als sie für unsere Seite allein berechnet wären; darum ist also eine Vereinigung mit ihnen unbedingt nothwendig und uns durch unser Gewissen anbefohlen.

Aber dabei brauchen wir unsere eigene Selbstständigkeit durchaus nicht etwa aufopfern; denn es ist ja grade unsere bisherige Schreibeweise diejenige, welcher auch unsre Mitbrüder freiwillig den Vorzug, eine grössere Zweckmässigkeit und Slawicität zuerkennen. Um so mehr also müssen wir zu einer solchen Vereinigung die Hand bieten.

Auf unsere grössere Annäherung an unsere Stammesbrüder, die Böhmen und Polen ist bereits hingewiesen.

3. Welche Eigenschaften soll also die anzunehmende Orthographie haben?

1. Sie muss sich den Vorhandenen so genau als möglich anschliessen,
2. so einfach als möglich,
3. so beschaffen sein, dass wir keine Aussicht haben, sie bald ändern zu müssen; endlich
4. Sie muss für unsern ganzen Dialekt, die katholische wie evangelische Mundart berechnet sein.

Von diesen Eigenschaften ist die erste und dritte die wichtigste. Vor allem müssen wir uns über diese letztern einigen. Jedes Buch, das bei uns gedruckt wird, kostet uns viele materielle Kräfte; der Absatz desselben im ersten Augenblick ist gering und können die Kosten nur dadurch gedeckt werden, dass das Buch eine längere Reihe von Jahren lesenswerth und kauffähig bleibt. Darum dürfen wir durchaus eine vermittelnde oder Zwischenorthographie nicht einführen. Würden wir die jetzt neue nach 10 oder 20 Jahren verbessern müssen, so würden unsere nächsten Schriften weniger brauchbar und unbequem. Auch ist eine solche halbschürige Vermittelungsorthographie unnöthig: zwar habe ich selbst eine solche einst für zweckmässig gehalten, allein wiederholte Erfahrungen haben mich vom Gegentheil überführt. Wie gross ist der Unterschied der Orthographie in den Schriften Tecelins, Waldes, der Duchowna Brońerńa und gar des Sommer'schen Gesangbuches. Und dennoch lesen sie unsere Dorfleute ohne alle Schwierigkeit und jeder Einzelne ganz so, wie es der Ortsdialekt in seiner Gegend mit sich bringt. Am wenigsten ist aber eine vermittelnde Orthographie nothwendig, wenn man die neue so einfach als möglich einrichtet. Mir haben Leute aus der ungebildetsten Klasse nach kurzer Uebung Stellen aus der mit lateinischen Lettern gedruckten Jutnička vorgelesen, gerade so, als wären sie mit der gewöhnlichen Schreibeweise und in vollem Localdialekt geschrieben gewesen.

Die neue Orthographie muss sich unserer bisherigen so viel als möglich anschliessen; zunächst also an die in den vom sel. P. Tecelin herausgegebenen Schriften, da diese wohl die meiste Ausbreitung haben; dann an die ältere Jezusowa Winca, welche in vielen Gemeinden als

Gebetbuch herrschend ist. Von der hier gewöhnlichen Orthographie darf die neue meiner Ansicht nach nur in sofern abweichen, als dies der Genius unserer Sprache, d. i. ihr grammatikalischer Bau, und ihre Verwandtschaft mit den übrigen slawischen Dialekten erfordern. Auf jenen werde ich später zurückkommen müssen; hinsichtlich dieses glaube ich, müssen wir uns zu meist an unsere nächsten Nachbarn, die Böhmen und die Polen halten. Die Nothwendigkeit davon liegt darin, dass je näher wir diesen beiden Brüdervölkern in sprachlicher Hinsicht stehen, wir desto leichter ihre Schriften zu unserer Ausbildung benutzen können. Es scheint mir nämlich in der That gar nicht unmöglich, dass wenn unsere Geistlichen und Schullehrer sich nur einige Mühe geben wollten, die böhmische Sprache kennen zu lernen, sie es wenn erst ihre Bildung auch im Wendischen grösser sein wird, ohne Schwierigkeit in ein Paar Monaten dahin bringen können, böhmische Bücher und Zeitschriften zu lesen und durch sie sich weiter auszubilden — eine Rücksicht, die bei unserer Verbindung mit Böhmen nicht ohne Gewicht sein dürfte.

Dass die neu zu beschliessende Orthographie, wenn es irgend thunlich auch für den evangelischen Dialekt mitberechnet sein soll, dürfte aus den schon oben angeführten Gründen allgemein als wünschenswerth erscheinen; wie weit aber diese Vereinigung oder resp. Berücksichtigung unserer Nationalbrüder für den kathol. Dialekt möglich und erwünscht ist, wird weiter unten näher erörtert.

4. System der neuen Orthographie.

Ueber diese Principien dürften die meisten der Herrn, deren Entscheidung eine so hochwichtige Sache jetzt vorliegt, einverstanden sein; es handelt sich deshalb vorzüglich darum, wie diese Principien praktisch anzuwenden, mit andern Worten, welches System der Schreibeweise für die katholischen Serben aufzustellen sei. Der Unterzeichnete ist weit entfernt, irgend etwas Bestimmtes hierin vorzuschlagen, im Gegentheil hält er es für seine heiligste Gewissenspflicht, in diesem Punkte seine Ansichten der Mehrheit unterzuordnen, so wenig er in andern Dingen geneigt oder gewohnt ist, von der einmal erkannten Wahrheit abzustehen; aber für eben so strenge Gewissenspflicht hält er es, seine Meinung hier der Versammlung vorzulegen. Als historisches Material legt derselbe hier einen Bericht der slawischen Jahrbücher über denselben Gegenstand S. 209—213 und 290—293 vom J. 1845 bei, und beruft sich zur näheren Begründung seiner Meinungen auf seine Grammatik, von welcher Exemplare in den Händen vieler der Betheiligten sein werden.

Der Hauptgrundsatz bleibt: Wir schreiben gerade so, wie die Tecelinschen Schriften geschrieben sind; also:

A. Hinsichts der Vokale:

a, e, é, i, o, ó, u ganz genau wie bei Tecelin. Dagegen werde statt das é das y angenommen. Gründe: Wir haben bereits zweierlei e, während y im Tecelinschen System gar nicht gebraucht ist; in den Schriften von Walde und dem Bautzner Gesangbuch ist bereits das y öfters in dieser Bedeutung gebraucht; der Laut, den wir durch y oder Tecelinisch é bezeichnen, entsteht grammatikalisch und etymologisch nicht aus e sondern aus i, ja bei uns gilt sogar die Regel, dass wir das i nach c, s, z stets in y (oder é) und umgekehrt nach h, ch und k, y (oder é) in i verwandeln; z. B. dobri ludžo aber wulcy statt wulci; und wieder žony in Plur., aber nohi statt nohy, lauter Beispiele der Wechselseitigkeit von i und y); endlich wird nur durch Annahme des y

eine Vereinigung mit den Evangelischen und den übrigen Slawen möglich, da sich diese vom y mit Recht nicht lossagen werden. Auch käme dabei noch das in Betracht, dass dadurch die uns trennende Aussprache der Sylben my, by, py und wy in der Schrift umgangen würde; wenn wir schreiben móžemy, so werden das unsere Leute móžemó, die Evangelischen dagegen móžemy lesen.

B. Hinsichts der Konsonanten:

ẃ, b́, ṕ, ḿ, ń, ŕ anstatt der Bezeichnung derselben mit einem Punkte könnte durchaus nicht stören und wäre dem System der Consoquenz wegen nothwendig. Denn bereits Tecelin bezeichnete das weiche b mit einem Strich (ƀ), ebenso das ł, eine Inkonsequenz, da er die Weichheit bei den andern Consonanten durch einen Punkt ausdrückte. Ein Punkt aber ist über dem b nicht anwendbar, ebenso wenig als über dem neueinzuführenden ć. Dass eine Bezeichnung dieser Weichheit überhaupt nothwendig ist, geht daraus hervor, weil wir sonst eine Menge von Zweideutigkeiten haben würden. Die Bezeichnung dieser Weichheit durch j scheint, wie ich bereits in meiner Grammatik sagte, unzweckmässig, weil dann zwei Zeichen einen Laut bezeichneten, und am Ende des Wortes ohnehin das j lächerlich erscheinen würde. Das von Tecelin eingeführte ł mit dem graden Strich, können wir fallen lassen, da das einfache l sich specifisch von demselben gar nicht unterscheidet und jene besondere Bezeichnung rein überflüssig ist.

Wichtig ist aber, und wie ich glaube, unbedingt nothwendig, die Einführung des groben ł anstatt des von Tecelin gebrauchten w (in gewissen Punkten.) Meine Gründe dafür sind: 1. Die sprachliche Richtigkeit 2. die grammatikalische Rückkehr des ł in l, z. B. kał, wo kale; pił, plur. pili; 3. Die Gleichstellung mit den Evangelischen und allen andern Slawen, von denen viele dieses ł wie w aussprechen, aber dennoch ł schreiben. Es ist dies ein höchst wichtiger Buchstabe und ich wiederhole, dass wir ohne ihn nicht bestehen können. Am wenigsten Anstoss dürfte man daran nehmen, dass er evangelisch sein soll; denn einmal ist kein Buchstabe evangelisch noch katholisch; weiter haben ihn die evangelischen Wenden von den katholischen Polen angenommen, und endlich ist derselbe bereits von den ältesten katholischen Schriftstellern, wie in dem katholischen Liederbuche von 1680 und dem kleinen Büchlein Principia linguae Vandalicae von dem Jesuiten Ticinus und andern gebraucht werden.

Tecelin's cz wiederstreitet dem Grundsatze, mit einem einfachen Buchstaben einen einfachen Laut zu bezeichnen; c allein genügt jedenfalls. Dasselbe gilt von cž; dieses ist nichts weiter als ein weiches c und ist darum ebenso mit einem Strich zu bezeichnen wie das weiche: ẃ, b́, ṕ, ḿ, ń, ŕ.

tž ist ebenso wie tz eine unnatürliche Zusammenstellung, da die menschliche Zunge diese beiden Consonanten niemals ohne Vokal hintereinander aussprechen kann. tz kommt überdies nur sehr selten vor und mag in diesen wenigen Fällen der Etymologie und den Gesetzen der wendischen Flexion nach mit ts ausgedrückt werden. Dass tž zu Zweideutigkeiten Veranlassung giebt, habe ich in meiner Grammatik gezeigt. Um diesem aus zwei Buchstaben und drei Theilen bestehenden Zeichen zu entgehen und uns den übrigen Slawen zu nähern, bleibt darum keine andere Wahl, als č, welches alle slawischen Völkerschaften, mit Ausnahme der Polen, welche cz schreiben, gebrauchen. Dass dieses Häckchen zugleich auch statt des in den Druckereien leicht verloren gehenden Punk-

tes über dem ž ohne Störung gebraucht werden kann, besonders wenn man das Häckchen recht klein und niedlich macht, beweisen die von mir und Andern gemachten Proben genügend.

Ebensowenig zweifelhaft dürfte die Wahl des š statt des langen sch sein, wenn man erst über die obstehenden Principienfragen einig ist. Denn erst dadurch wird unserem Alphabeth jene Gleichförmigkeit, Einfachheit und so zu sagen Schlankheit gegeben, welche es zu einem schönen Gewande unserer herrlichen Muttersprache machen muss und allen andern slawischen Volksstämmen als Muster aufstellen wird.

Die lichtvolle Ordnung eines solchen Alphabets zeigt sich in folgenden durchaus geltenden Gesetzen. Die unbezeichneten Buchstaben sind hart, die mit einem Strich bezeichneten Consonanten haben die Mouillirung oder die Weichheit durch j, die mit einem Haken bezeichneten durch Quetschung; es correspondiren mit einander c, ć, č, weiter č, ž, š; endlich die Vokale i und y, e und ě, o und ó, a und u.

Neu eingeführt und merklich v e r ä n d e r t sind also n u r folgende Zeichen:

y statt é, ł statt w, š statt sch, č statt tž und ć statt cź. Unverändert bleibt auch kh.

C. Hinsichtlich der dialektischen Unterschiede.

Viel störender glaube ich und viel grösseren Anstoss gebend als die einzelnen Buchstaben, ist die Einführung der den westlichen Dialekt streng von dem östlichen oder evangelischen scheidenden Declinations„ und Conjugationsvokale. Der katholische Wende ärgert sich förmlich, wenn er gedruckt findet: teho, dobreho, stawanje (stawańe), ńeje, wo er toho, dobroho, stawańo, ńejo zu sprechen gewohnt ist. Diese Unterschiede sind ihm weit auffälliger als die einzelnen Consonanten, über die er hinwegschlüpft, wenn er sie auch nur halb kennt. Diese Unterscheidungen also glaube ich werden wir am besten so beibehalten, wie sie unser Volk spricht, wenn ich auch auf der andern Seite gern gestehe, dass diese Formen weniger zu unserem Dialekte passen, als die sogenannten evangelischen.

D. Hinsichts der Schriftart.

Da unsere Bücher bisher ausschliesslich mit sogenannter Schwabacher oder deutscher Schrift gesetzt wurden, so muss dieselbe wohl auch für die nächste Zeit ausschliesslich in den für das Volk bestimmten Büchern beibehalten werden, um die Neuerungen nicht übermässig gross anwachsen zu lassen. In den neu zu entwerfenden Schulbüchern aber muss mit allem Recht neben der Schwabacher Schrift die lateinische wenigstens gleich berechtiget erscheinen, ja die lateinische könnte wohl zwei Drittheile des Platzes einnehmen, da die Kinder ohnehin in den andern von ihren Aeltern gebrauchten Schriften Uebung genug in Schwabacher haben können. Ueberhaupt hat es sich, wie ich das besonders von den böhmischen Schulen bestimmt weiss, durch die Erfahrung bestätigt, dass die kleinen an das Lesen angehenden Kinder sich leichter die runden, schönen lateinischen Buchstabengestalten merken, als die eckigen deutschen; nicht unerwünscht wäre es darum, dass der Leseunterricht bei den Kindern mit den lateinischen Lettern begönne und zu den deutschen erst später übergegangen würde; in Böhmen wenigstens, wo ebenfalls die beiden Schriftarten neben einander existiren, verbreitet sich diese neuere Weise immer mehr und mehr. Dabei ist ein Hauptvorzug der, dass die lateinische Druckschrift auch der Schreibeschrift viel ähnlicher sieht, als die deutsche.

Schluss.

Sollte es der ehrenwerthen Versammlung gefallen, dieses oder ein ähnliches Alphabet als das von uns allgemein zu gebrauchende anzunehmen, so hätten wir dadurch vor allem andern den Vortheil, dass unsere Stimme bei dem in der nächsten Zeit ins Leben tretenden Vereine zur Herausgabe guter Bücher für das Volk, (Maćica) ein entscheidendes Uebergewicht erhalten und somit die Richtung, welche unsere (katholische Literatur einschlägt, massgebend für das ganze Volk werden müsste. Da ich nämlich überzeugt bin, dass wenn auch unsere Seite bei den bisherigen Verhandlungen wenig vertreten war, doch der Verein durchaus fern ist jedem religiösen Zwecke und die moralische und materielle Hebung unseres Volkes nur an sich ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniss lediglich und allein vor Augen haben wird: so werden sie bestimmt keinen Augenblick zaudern, das von uns angenommene orthographische System ebenfalls anzunehmen, sobald es zweckmässig ist, und den Anforderungen entspricht, und das um so mehr da sich bei jenem Vereine hoffentlich auch eine tüchtige Anzahl katholischer Geistlichen nnd Schullehrer betheiligen wird. Letzteres wird Jedermann einleuchten, wenn er bedenkt, wie es eine Menge von Schriften, von Belehrungen und geistigen Erbauungen giebt, welche unser Volk so sehr bedarf wie das tägliche Brod, und bei denen doch durchaus auf die Verschiedenheit der religiösen Ansichten nichts ankommt. In diesen Punkten also ist es auch unsere höchste Pflicht, ihnen die Hand zum Bunde zu reichen, da es nur dadurch möglich ist, unsere Nation zu höherer geistiger Bildung und Veredlung zu erheben und ihr eine ihrer Grösse angemessene Stellung neben den übrigen Völkern zu verschaffen. Auch bei diesem Verein wird die orthographische Frage eine der ersten sein; noch ist es nicht voraus zu bestimmen, wie sie werde entschieden werden. Haben wir uns geeinigt, haben wir uns nur einigermaassen so geeinigt, dass unsere Mitbrüder sich uns anschliessen können, so bin ich fest überzeugt, werden sie es auch thun; denn die Erkenntniss, dass eine einzige Schriftsprache, eine einzige Schreibeweise allein noch im Stande ist uns vor dem Untergange zu retten, die Ueberzeugung, dass nur durch eine brüderliche Vereinigung aller Brüderkräfte unser Volk noch eine Zukunft hat — diese Ueberzeugung beseelt sie alle. Wollen auch wir von diesem Gedanken uns durchdringen lassen und in ächter Christenliebe ein Werk ausführen, für das uns die späte Nachwelt segnen wird! Gegenseitige Achtung, Anerkennung des Bessern, ächte Liebe zu uns selbst, ächte Bruderliebe gegen die Andern — wenn diese Gefühle uns leiten, dann wird ein grosser und wahrhaft edler Erfolg unsere Mühe krönen.

Leipzig, im September 1845. J. P. Jordan.

11. *Kurze Mittheilungen.*

1. Statistisches über Prag. Nach den letzten statistischen Erhebungen zählte Prag (ohne die Vorstädte Wyšehrad, Karolinthal und Smichow) im Jahre 1846 in 3,333 Häusern 18,371 Familien und 115,436 Einwohner (mit Ausschluss des Militairs). Davon gehören 53,401 dem männlichen und 62,035 dem weiblichen Geschlecht an.

2. Deržawin's Bildsäule. Neulich wurde die riesengrosse Bildsäule des Dichters Deržawin nach Kasan gebracht, um im Hofe der Universität aufgestellt zu werden.

3. **Befreiung der Künstler in Polen vom Militairdienst.**



Laut Verordnung des Fürsten Statthalters können die militairpflichtigen Bildhauer, Maler, Ingenieure, Bau-Conducteure, Feldmesser und Mechaniker, welche sich durch Zeugnisse der Oberbehörde des warschauer Lehrbezirks über die Tüchtigkeit in ihrem Berufe ausweisen und zugleich Zeugnisse der Verwaltungs-Behörden über ihre Beschäftigung in einem der betreffenden Kunstzweige beibringen, von der Militairpflichtigkeit entbunden werden, da sie dem Lande durch ihre Talente und Kenntnisse auf andre Weise nützlich sind. Es ist zu diesem Zwecke eine besondere Prüfungskommission niedergesetzt. A. Pr. Ztg.

4. Oeffentliche Bibliothek in Karlowitz. Der hochwürdige Erzbischof und Metropolit Rajačič einer der edelsten und wärmsten Freunde seiner Nation hat mit Beginn dieses Jahres in Karlowitz eine Bibliothek eröffnen lassen und sie dem freien Gebrauche übergeben.

5. Jaklin †. Jawornický †. In Luttenberg (Steiermark) starb am 23. Juli der um die slowenische Nation wohlverdiente Pfarrer Jaklin, und in Časlau am 29. Juli der in der čechischen Schriftstellerwelt nicht unbekannte Dekan Jan Jawornický.

6. Die neue vom Fürstbischof von Breslau herausgegebene Diöcesan-Agende, welche 63½ Bogen in Quart umfasst, enthält neben dem lateinischen und deutschen auch den polnischen Text. Also doch das dringende Bedürfniss anerkannt!

7. Statistisches über die Slowaken. Nach der Zeitschrift „Panonia" sind im nordwestlichen Theil Ungarns rein slowakische Gespanschalten (auch nach Schafarik) Trenčin, Thuroc, Orava, Liptau und Sohl mit 578,766 Seelen; in den Gespanschaften Neitra, Zips, Sáros, Cáč, Zemplin, Gömör und Hont machen sie auch nach Sch. die Mehrzahl ungefähr mit 850,000, — hingegen in Pressburg, Nograd, Pest (hier nach Schaf. $\frac{2}{5}$) und Abauj die Minderzahl der Einwohner aus, in den andern Gespanschaften (Sch. zählt 19 solcher Gesp.) leben noch 470,000. Die Gesammtzahl beläuft sich auf 1,898,766, worunter sich 598,000 Evangelische befinden. Schafarik hat 1842 schon 2,753,000 wovon 800,000 Protestanten. Wer hat Recht?

8. Die Anzahl der in Prag herausgegebenen Zeitschriften beträgt nach der „deutschen Zeitung" 19. Hievon erscheinen 8 in čechischer und 11 in deutscher Sprache. Von diesen kennen wir nur: die Prager Zeitung, die Bohemia, das Panorama, Ost und West („Prag" und die Blätter für „Kalobiotik sind eingegangen), die ökonomischen Blätter, die technologische Monatsschrift, die medizinischen Jahrbücher; ob die Erinnerurgen in Prag oder ob überhaupt noch erscheinen, ist uns nicht bekannt. Welches sind wohl die übrigen 4. Wir bitten um gefälligen Aufschluss.

9. Theater in Belgrad. Die bereits im 4. Hefte d. J. S. 184 erwähnte Theater-Dilettanten-Gesellschaft giebt schon länger als drei Monate mit dem besten Erfolge Vorstellungen in Belgrad. Sie hat sich fortdauernd der besondern Gunst und Unterstützung der Fürstin Persida Karageorgewić zu erfreuen. Kwěty.

10. Zehentverweigerung in Steiermark. Diese Erscheinung ist um so auffallender, als sie sich bloss auf Obersteiermark beschränkt, welches reindeutsche Bevölkerung hat, indess die südlichen Gegenden, wo die Wenden (Slovincen) sitzen, bisher kein Beispiel der Zehentverweigerung aufzuweisen haben. A. Pr. Ztg.

11. Die Prager Juristenfacultät und die Ehrendoctoren. Bei der am 6. August abgehaltenen Sitzung der Juristenfacultät zu Prag wurden mit Hinblick auf die bevorstehende 500jährige Jubelfeier der Universität zu Prag folgende Gelehrte zu Ehrendoctoren creirt: Czörnig, Gspan,

Jenull, Kytka, Nippel, Palacký, Pratobevera, Schmidt, Graf Stephan Szechenyi und Winiwarter als österreichische Staatsangehörige Abegg, Dahlmann, Jakob Grimm, Mittermaier, Robert v. Mohl, Rau, von Savigny Schmitthenner als Ausländer. — Im Publikum scheint man wenig damit zufrieden zu sein, dass auf Frankreich und England, mit deren gelehrten Instituten die Universität in ihren ersten Zeiten im Verbande war, gar gar keine Rücksicht genommen wurde.

12. Der berühmte polnische Sprachforscher und Lexikograph Samuel Gottlob v. Linde, Mitglied des Unterrichtscollegiums und vieler gelehrten Gesellschaften, ehemaliger Präsident des evangelischen Consistoriums und Rector des Lyceums in Warschau, Ritter des Stanislaw- und Wladimirordens, ist in Warschau im 77. Jahre seines Alters gestorben.

13. Neuer Censor in Prag. Zum Censor im gemischten Fache wurde kürzlich der Professor der čechischen Sprache und Literatur, Jan Kaubek, ernannt. Diese Wahl findet, da der in jeder Beziehung hochachtbare und auch als Censor hochgeachtete Šafarik freiwillig sein Amt niederlegte, sowohl bei den Čechen als auch Deutschen Beifall; bei den ersteren, weil der geistvolle Kaubek selbst Čeche und ein ausgezeichneter Kenner der übrigen slavischen Dialecte ist; bei den lesztern, weil er die deutsche Literatur kennt und schützt, und man von ihm bei seiner bekannten gemässigten Denkungsart entschiedene Unparteilichkeit, wie es früher bei Šafarik der Fall war, mit Recht erwarten kann. So berichtet die Allgemeine Zeitung; die böhmische Censur hat Herr E. Wocel überkommen und uns dadurch die Aussicht auf ein zweites Gedicht im Geiste des „Labyrinth Slawy" genommen.

14. Der Fortbestand der Universität Krakau ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich beschlossen und der Domherr Dr. Schindler (der ehemalige Senatspräsident der Republik) zum Curator ernannt worden.

15. Russisches aus den Ostseeprovinzen. Die protestantischen Consistorien sind gehalten ihre Schriftstücke künftig in russischer Sprache abzufassen. Zur Förderung dessen erhalten sie Uebersetzer angestellt. Zu gleicher Zeit trugen einige Hauptvereine des Gustav-Adolphs-Vereins darauf an, die nächste Hauptversammlung solle die protestantischen Mächte ersuchen, bei der russischen Regierung sich für die deutschen Protestanten zu verwenden.

16. Statistisches über Böhmen. Im Jahre 1786 zählte Böhmen bei 2,813,075 Einwohnern 5910 Priester und Mönche, 1574 Adlige, 3067 Beamten, 87,797 Bürger, 118,366 Bauern; im J. 1846 finden sich unter 4,589,436 Einwohnern nur 4377 Geistliche, 1375 Adlige, dagegen 10,276 Beamte, 36,625 Bürger und 134,364 Bauern. Die Zahl der Priester hat sich daher trotz des starken Wachsens der Bevölkerung bedeutend verringert, die der Edelleute ist wenigstens nicht gestiegen, dagegen hat sich die Masse der Beamten verdreifacht Betrübend ist die Abnahme der Bürger- und Bauernschaft, denn sie zeigt klar und deutlich, dass sich seit 1786 bis 1846 das Proletariat in höchst bedrohlicher Weise verstärkt haben müsse.

17. Die steiermärkischen Stände haben auf dem letzthin zu Graz abgehaltenen Landtage die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens (in Kriminalsachen) in Antrag gebracht.

18. Der unter dem türkischen, gegen die Kurden geschickten Befehlshaber kommandirende Omer Pascha, der zu der neulichen Besiegung der Kurden vorzüglich beigetragen, ist ein geborner Kroate und war ehedem österreichischer Officier.

19. Im Laufe des Jahres 1846 sind in Russland auf den verschiedenen Werften für die Binnenschiffarth 11,990 Fahrzeuge im Kostenpreise von 3,982,465 Rubel Silber erbaut worden.

20. Die Archäologisch-numismatische Gesellschaft in St. Petersburg unter dem Vorsitz des Herzogs von Leuchtenburg bildete sich am 26. Mai v. J. und hat sich das Studium der Denkmäler nicht nur des klassischen Alterthums, sondern auch des morgen- und abendländischen Mittelalters, sowie der gesammten Numismatik, namentlich mit Bezug auf Russland, zur Aufgabe gestellt. — Das erste sehr interessante Heft der Memoiren des Vereins ist bereits erschienen.

21. Die Standbilder der Königin Elisabeth von Böhmen und des Königs Georg von Poděbrad sind zu München, beide auf einen Guss zur Vollendung gekommen und man ist damit beschäftigt, ihnen die letzte Feile zu geben. — In H. Veits Slawín zu Liboch sollen überhaupt aufgestellt werden: die bereits gegossenen Ottokar II, Elisabeth, Georg v. Poděbrad, dann Přemysl, Libuša, Cyrill, Method, Jaroslaw (der Mongolenbesieger), Karl IV., Rudolf II., Maximilian II., Kosmas, Hus, Žižka, Pardubic, Komenský, Pernstein, Štitný, Prachatic, Wšehrd. A. A. Z.

22. Černjawskische Stiftung. In Moskau ist aus der durch den Titularrath Černjawski im J. 1827 zu wohlthätigen Zwecken vermachten Summe von 200,000 Rubel P. durch die k. philanthropische Gesellschaft eine Erziehungsanstalt für verwaiste und unbemittelte Mädchen errichtet.

23. Die pečerskischen Urkunden. Die ältesten der in dem pečerskischen Kloster aufgefundenen Dokumente sind vom Jahre 1495, andere berühren den polnischen Krieg unter Car Michail Feodorowič, den Fürsten Požarski, die türkischen und krimschen Kriege, und gehen bis zu den Begräbnissfeierlichkeiten Peter des Grossen.

24 Ehrengeschenk serbischer Studirenden an Professor Michelet. Unter den Ausländern, welche die Universität Berlin besuchen, zeigen besonders die Söhne Serbiens ein eifriges Streben, sich mit der Hegelschen Philosophie bekannt zu machen. Von ausserordentlicher Anziehungskraft für sie ist daher die philosophische Wirksamkeit des Professor Michelet und sie überreichten ihm aus diesem Grunde am 11. August d. J. beim Schlusse der Vorlesungen einen sehr werthvollen Pokal, der, mit dem Wappen Serbiens und einer serbischen Inschrift geschmückt, dem theuern Lehrer ein bleibendes Erinnerungszeichen der dankbaren Gesinnung seiner serbischen Zuhörer sein soll. (s. u. 43.) Berl. Nachr.

25. Die Wolga berührt mit ihren Nebenflüssen und Kanälen 24 Gouvernements und verbindet durch drei mächtige Wasserstrassen das weisse Meer und die Ostsee mit dem kaspischen und azowschen Meere; 20,000 Fahrzeuge schwimmen auf diesem Flusse hin und her und tragen einen Werth von 70 Mill. R. S. hinüber und herüber. A. P. Z.

26. Ein Deusch-Oesterreicher, der in der „Deutschen Zeitung" auf die čechischen Bewegungen zu sprechen kommt, meint dass sie durchaus ungefährlich wären, indem sie der österreichischen Staatseinheit in keiner Weise Eintrag thäten. Er sagt; „als ein Zurückgreifen in die Geschichte, als Auffrischung des geistigen Lebens an seinen Quellen, als Akt der Pietät sind dieselben ein unsrer (deutschen) Theilnahme sicherer Prozess, der nirgends lebendiger als in Deutschland selbst im Gange ist."

27. Dagegen sucht in der A. A. Z. Einer „aus Sachsen," indem

er die Stiftung der lausitzischen Maćica serbska zur Anzeige bringt, dieselbe zugleich zu verdächtigen; „indem man schon oft (wann? wo? d. R.) die Bemerkung gemacht, wie solche Anstrebungen von slawischer Seite keinesweges immer unbefangen ausgebeutet werden." Wieder ein Beweis, dass eine Partei unter den Deutschen, da sie die Slawen nicht mehr mit der Keule anfallen darf, sich nicht schämt, das Gift der Verläumdung und Verdächtigung in Anwendung zu bringen.

28. Die Vorlesungen an der Universität zu Dorpat geschehen in deutscher Sprache, nur der Prof. Tobien hält seine Vorträge über „russisches Recht" in russischer Sprache.

29. Der Akademiker J. J. Schmidt in Petersburg starb am 8. September d. J. 68 Jahr alt. Er war ein gründlicher Kenner der mongolischen Sprachdialekte, und von ihm rühren auch die Uebersetzungen der Bibel in die mongolische und tibetanische Sprache her.

30. Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben die Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Philosophie an der Olmützer Universität dem Professor derselben Lehrgegenstände an der Lemberger Universität, Dr. Ignatz Hanuš, dem Verfasser des „Slawischen Mythus" zu verleihen geruth und dadurch dessen slawische Forschungen wenn auch nebenbei anerkannt.

31. Pomian-Pesarovius †. In Petersburg starb am 2. Juli der Geheimrath P. W. v. Pomian-Pesarovius, ehemaliger Präsident des Consistoriums und Begründer und vieljähriger Herausgeber des russischen Invaliden (der vom 1. Febr. 1813 bis 1821 auch in polnischer und deutscher Sprache erschien), sowie Mitglied der Reichsgesetzkommission.

32. Garnisonshospitalbibliothek zu Prag. Am Prager Garnisonshospitale ist durch die Fürsorge des obersten Hahne von Waffentreu eine auserlesene Handbibliothek zum Nutzen und Troste der Kranken errichtet worden, zu welcher der Fürst von Schwarzenberg eine beträchtliche Anzahl čechischer Bücher beitrug. Bohemia.

33. Die slawische Bibliothek des serbischen, im Jahre 1839 reorganisirten und von der betreffenden Behörde bestätigten, Gymnasiastenvereins zu Bautzen hat die Höhe von 650 Nummern erreicht. Darunter befinden sich 173 čechische, 125 oberlausitzisch-serbische, 46 russische, 27 polnische, 23 illyrisch-serbische, sowie auch slowakische, illyrische und niederlausitzisch-serbische Bücher, ausserdem aber noch viele, das Slawenthum betreffende, Schriften in deutscher Sprache.

34. Die Anzahl der Slawen im preussischen Staate. Der Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur enthält eine „Uebersicht der gesammten ausserdeutschen Sprachverhältnisse im preussischen Staate, vom Ober-Landesgerichts-Präsidenten Hundrich." Die Resultate seiner Forschungen sind folgende:

1. In der Provinz Preussen. a) Regierungsbezirk Königsberg, von 812,992 Einwohnern sprechen 133,905 polnisch, 40,023 lithauisch; b) Regierungsbezirk Gumbinnen, von 615,770 Einwohnern 139,224 polnisch, 121,640 lithauisch und 1313 russisch (Philipponen); c) Regierungsbezirk Danzig, von 380,198 Einwohnern 83,497 polnisch, wobei die Kaschuben mitgerechnet sind; d) Regierungsbezirk Marienwerder von 572,011 Einwohnern 221,547 polnich.

2. In der Provinz Brandenburg. In den drei niederlausitzischen Kreisen Kottbus, Kalau, Spremberg wird die Gesammtzahl der Wenden (Serben) annäherungsweise auf 60,266 angenommen.

3. In der Provinz Pommern. Hier befinden sich im Kreise Köslin etwa 4000 Kaschuben.

4) In der Provinz Schlesien. Hier sprechen 528,691 Einwohner polnisch, 38,824 mährisch, 10,218 böhmisch und im schlesischen Antheile der Oberlausitz 36,912 Einwohner wendisch serbisch.

5) In der Provinz Posen spricht die Mehrzahl der Einwohner polnisch. a) Im Regierungsbezirk Posen sprechen 488,368 Einwohner nur polnisch, 180,179 polnisch und deutsch und 221,836 deutsch. b) Im Regierungsbezirke Bromberg 193,188 Einwohner nur polnisch, 101,265 polnisch und deutsch, 158,241 deutsch.

6. In der Provinz Sachsen befinden sich im Kreise Liebenwerda und Schweidnitz noch einige Werden (Serben.)

Die Gesammtsumme der im preussischen Staate lebenden Slawen beliefe sich daher nach diesen Angaben auf 2,221,409 Seelen. — Schafarik hat blos 2,108,000, also 103,000 weniger. Und doch werfen gewisse Leute Schafarik und andern slawischen Berichterstattern vor, sie vermehrten ihre Volkszahl auf dem Papier.

35. Die Slawen in Wien gehen mit dem Plane um, in einem der Theater des H. Pokorný (eines gebornen Böhmen) böhmische Vorstellungen zu geben.

36. Die österreichische goldene Denkmünze „Literis et artibus" haben neuerdings drei Männer wegen ihrer slawischen Verdienste von dem Kaiser von Oesterreich erhalten: der Kunsthändler Hoffmann in Prag für seine Herausgabe von Erbens böhmischen Volksliedern, Dr. Brauner für seine „Böhmischen Bauernzustände" und Dragutin Seljan für seine ilyrische Karte des Kaiserreichs.

37. Die Wimmersche Buchhandlung in Brün hat nun Gott sei Dank von der Regierung die Concession zur Herausgabe einer Wochenschrift: „Tydennik, listy ponaučné a zabavné" erhalten; Herr Oheràl wird Redacteur dieser ersten slawischen Zeitschrift in Mähren.

38. Nach dem Schematismus der Graner Erzdiöcese von 1847 lebten im ganzen Erzbisthum 1,146,172 Seelen; davon 828,654 Kath. 120,014 Evang. 62,635 Calvin. 2673 Griechen, 65,223 Juden. Schüler waren 61,812. Unter den Kath., 1121 Seelenhirten; Pfarren 473; davon 130 rein magyarisch, 138 rein slowakisch, 7 deutsch; die andern gemischt.

39. Die Laibacher Novice haben neulich die schönste Kritik erlebt, die man sich denken kann. Als ihr Redakteur jüngst in Steiermark einer Glockenweihe beiwohnte, kamen drei Bauern an ihn heran und küssten ihn nach Herzenslust für seine — Bauernzeitung!

40. In Djakovo in Slavonien giebt der H. Prof. Topalović den Höhrern der Philosophie schon das zweite Jahr Vorlesungen über die ilyrische Schriftsprache mit grossem Erfolge.

41. Die drei Schiedsrichter Bischof Eugen Joanović, H. Isailović in Belgrad und H. Schafarik in Prag haben unter den bei der serbischen Matica eingereichten Preisschriften einstimmig einer und derselben den Preis von 100 Dukaten zuerkannt, die sich dann als von dem Dichter Dr. Ján Subbotić verfasst auswies. — Der Verein hat 20,000 Fl. Capital.

42. Herr Senator Dr. Jovan Hadžić hat bereits die Concession zu Herausgabe einer politischen und literarischen Zeitung in serbischer Sprache in Neusatz erhalten.

43. Die in Berlin studirenden Serben haben dem Prof. Michelet einen prachtvollen Becher überreicht und dabei Einer von ihnen in einer gesetzten Rede mit grosser Begeisterung ihm für das gerechte Urtheil über das Slawenthum den feierlichen Dank Aller ausgedrückt, um so mehr, als ein solches Beispiel der Anerkennung unter den Deutschen ausserordentlich selten sei.

Slov. Narod. Novini.

44. Lieder von Branko Radičević, ein Heft zu 40 Kr. C.M. erschienen in serbischer Sprache in Wien und sollen recht gelungen sein.

45. Serbische Literatur. Der Belgrader Literatur-Verein gab den ersten Band seines Organs „Glasnik“ heraus, worin sich wichtige Materialien für die serbische Sprache, Geschichte und Alterthum befinden. Derselbe gedenkt auch eine Uebersetzung des Miloš Popović, eine Abhandlung über das Gesetzbuch des Kaisers Dušan, herauszugeben. Popović selbst hat eine Uebersetzung der Encyklopädie der Staatswissenschaften von Bülau angekündigt, die nächstens heftweise erscheinen, und vorzüglich für Serbien nützlich sein wird. Vuk Stefanović Karadžić liess zu Wien bei den Mechitaristen seine Uebersetzung des neuen Testaments erscheinen. Vom Wladika von Montenegro erschien ein historisch-dramatisches Produkt „Gorski Věnac“, das von der Zeitschrift La Dalmacia kritisch beurtheilt und sehr gelobt ward. Dr. Johann Subbotić erhielt von der Matica srbska 100 Dukaten für eine verfasste und bestbefundene serbische Gramatik, die nächstens erscheinen wird. Branko Radičević giebt ein Bändchen Gedichte „Pěsme“ und Toma Živanović in Belgrad eine Schrift „Zrcalo ljudsko“ heraus, wovon der erste Theil so eben erschienen ist. Eben so giebt Ilia Zaharijević eine serbische Grammatik, und Demeter Isajlović ein serbisch-deutsches Wörterbuch heraus. Die studirende serbische Jugend zu Pesth liess ein Bändchen Gedichte unter dem Titel Slawjanka drucken, aus denen echt poetischer Geist im Sinne slawischer Wechselseitigkeit entgegen weht.

46. Der Erzbischof von Montenegro hat eine goldene Tapferkeits-Medaille gestiftet, welche den Namen des aus der Kossovoer Schlacht bekannten Helden „Miloš Obilić“ führt. Auf einer Seite ist das Bildniss des Helden mit der Aufschrift „Miloš Obilić,“ auf der andern Seite steht die Aufschrift: Wěra, Sloboda. Za hrabrost. (Glaube. Freiheit. Für Tapferkeit.) Auch hat er zwei neuerfundene Mühlen von Wien kommen lassen, die für das Land von grossem Nutzen sein werden. Uebrigens stehen Montenegro grosse Reformen bevor, da Petar Petrović — ein zweiter Pius IX — ein aufgeklärter und liberaler Landesfürst ist, der seine Unterthanen aufrichtig liebt.

47. Die serbische Regierung projektirt eine Handelsstrasse im Innern des Landes zur Verbindung mit dem adriatischen Meere, zu deren Erbauung sie die Mithülfe der Pforte in den, der letztern gehörigen Gegenden, zu erlangen hofft. Dieses vom praktischen Blicke der Regierung zeugende Mittel wird von unermesslichem Vortheile für den Aktiv- und Durchfuhrhandel sein.

48. Das in Belgrad bestehende serbische Dilettanten-Theater erfreut sich fortwährend eines zahlreichen Besuches von Seite des Publikums und der Unterstützung von Seite des Fürsten Alexander und der Fürstin. Der Fürst gedenkt ein solides Theater in Belgrad auf eigene Kosten zu erbauen, wozu der Ingenieur Newola, den Bauplan vorzulegen, bereits beauftragt ist.

49. In der griechischen nicht unirten Arader Diözese herrscht fortwährend eine Katholisirung der griechischen nicht unirten Walachen, welche die von den Serben ursprünglich gebauten Kirchen in Besitz nehmen, und die altslawische Sprache daraus verdrängen. Dagegen scheitern alle Unionsversuche in der Temesvarer griechischen nicht unirten Diözese an der Energie und Beredsamkeit des griechischen nicht unirten Bischofs Živković, erklärten Antagonisten des Temesvarer katholischen Bischofs Lonović, dem man die weitverzweigten, systematisch organisirten Unionsversuche hauptsächlich zuschreiben will. Man sieht daher

der Eröffnung des ungarischen, und Bewilligung des serbischen National-landtages mit grösster Ungeduld entgegen, um diesen Zwiespalt und andere Bedürfnisse gesetzlich geordnet zu sehen.

50. Die Ausschliessung der österreichischen Serben von allen höhern einflussreicheren Stellen, worüber der Karlowitzer Erzbischof am letzten ungarischen Landtage laute Klage führte, scheint auch auf die Militairwürden zu übergehen. So zählt man gegenwärtig nur 1 Generalmajor, zwei Oberste, zwei Oberstlieutenante, und einige Majore Serben, während in frühern Jahren und vorzüglich in Kriegszeiten so viele Serben Feldmarschall-Lieutenante waren. Ja im Deutschbanater Gränz-Regimente, wo binnen 5 Jahren mehr als 40 Offiziere, meist Serben, pensionirt oder transferirt, und deutsche Offiziere eingeschoben wurden, geht diese Ausschliessung so weit, dass der Regiments-Commandant Oberst Suzan öffentlich erklärte, er werde die „Griechen" aus dem Officiers-Corps zu lichten wissen. Erwägt man, dass die Gränzregimenter das Recht haben, einen eigenen Wojwoden zu wählen, unter eigenen Officieren, welche Serben sind, zu fechten, und von serbischen Magistraten verwaltet zu werden: so kann man den Grad des ungerechten Verfahrens mit den um Oesterreich so verdienten Serben und die Ignorirung ihrer Privilegien ermessen, und es wäre zu wünschen, dass eine weisere Politik das Steuerruder in diesen Gegenden führen möge.

51. Dr. Ljudevit Gaj erhielt von der serbischen Regierung einige Centner kyrillische Typen zum Geschenk, um seine Buchdruckerei zu vervollständigen. Man glaubt, dass Hr. Gaj die Absicht (?) habe, für seine Zeitschrift das, die slawischen Laute weit vollkommener ausdrückende kyrillische Alphabet anzunehmen, und eine Vereinigung der kroatischen Literatur mit der serbischen, die sich durch keine Wesenheit, sondern nur durch zweierlei Alphabete von einander unterscheidet, zu Stande zu bringen. Diess wäre die Krone seiner Verdienste; dann erst hätten die Südslawen eine grossartige Literatur.

52. Am 4. September l. J. gab in Pančova eine Agramer Gesellschaft ein „slawisches" Koncert, welches mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Das Lied „Davoria" von Rusan, komponirt von Watroslav Lisinski, rühmlich bekannt durch die Composition der ilirischen Oper „Ljubav i zloba", musste wiederholt werden. Am 5. September gab der Pančovaer Musikverein ein Koncert, wobei die gedachte Gesellschaft, bestehend aus W. Lisinski, Stazić, Livadić, Striga und Pichler, unentgeltlich mitwirkte. Am 6. September l. J. gaben diese das zweite und letzte slawische Koncert, das zahlreich besucht war. Nach dessen Schlusse wurde ihnen zu Ehren ein Souper veranstaltet, das in heiterster Stimmung bis in die Frühe dauerte, und wobei manche patriotische Toaste ausgebracht wurden. Die Gesellschaft verfügte sich, nachdem sämmtliche Kosten von den Verehrern slawischer Tonweisen bestritten wurden, nach Neusatz, wo sie ebenfalls mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Stazić, welcher in Wien unter Pokorni so beifällig sang, entzückte auch in Neusatz wie in Pančova das zahlreiche Publikum mit seiner geschulten Tenorstimme, daher seiner Laufbahn das günstigste Prognostikon gestellt werden darf.

53. Der serbische National Schulen-Direktor Herr Johann Pantelić hat in der Banater Gränze einen Pensionsfond für ausgediente serbische Lehrer und deren Wittwen gegründet, welcher bereits ein Vermögen von 1200 Fl. C. M. zählt. Möchten sich doch die Gemeindelehrer aus der ganzen Militairgränze hieran anschliessen! Gegenwärtig arbeitet Pantelić an einem serbischen Namenbüchlein, und einer serbischen

Grammatik in katechetischer Form für die serbischen Schulen, in welchen noch immer die Schulbücher in der altslawischen Sprache vorgeschrieben sind! Ueberhaupt lässt sich hoffen, dass Pantelić noch manchen Schlendrian aus den serbischen Schulen verbannen wird, da ihm zum Glück die höhern Landesbehörden an die Hand gehen. Nur wäre die Ausdehnung dieser Reformen auf die ganze Militair Gränze, und die Gleichheit des Unterrichtssystems zu wünschen, soll eine lebendig nationale, wahrhaft gesunde Grundlage zur serbischen Literatur und Volksaufklärung gelegt werden. (Nro. 45—52 sandte ein Donauserbe.)

53. In der k. Bibliothek zu Paris ist ein böhmisches Manuscript aufgefunden worden, welches ungefähr in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist, und bisher als kroatische Postille bezeichnet wurde.

54. Der Erzieher der serbischen Fürstentöchter des Hauses Karagiorgević, M. Bán, gedenkt eine Zeitschrift in serbischer Sprache, belletristischen, literarischen und wissenschaftlichen Inhalts mit Bilder-Beigaben, Portraits berühmter Serben bringend, herauszugeben.

55. Eine Geschichte der griechich-katholischen Kirche wird so eben von A. Stojačković in Karlowitz serbisch der Presse übergeben.

12. *Mała Encyklopedya Polska*

przez S. P. — Kleine polnische Encyklopädie, herausgegeben von S. P. Lissa und Gnesen 1841—47. Günther. 2 Theile in einem Bande. 478 und 608 S. Lex. 8.

In der slawischen Literatur fehlt es noch recht sehr an lexikalisch ausgearbeiteten Sammelwerken. Zwar hat man im Bereiche der Naturwissenschaften einige Zweige derselben dadurch zugänglicher zu machen gesucht, dass man die einzelnen Artikel in alphabetischer Ordnung aufführte; aber ein Werk, welches wie die Conversationslexika anderer Völker, alle Künste und Wissenschaften umfasste, müssen wir noch immer erwarten. Von Seiten des polnischen Stammes ist nun durch die Herausgabe der S. P.'schen Encyclopädie ein Schritt vorwärts geschehen und es wäre nur zu wünschen, dass die übrigen Slawen bald nachfolgten, ja sogar noch weiter gingen. Denn das polnische Werk beschränkt sich nur auf Polen. Sein Inhalt bezieht sich jedoch fast durchaus auf Geographie und Geschichte und in beiden Beziehungen sind von der ältesten Zeit bis herauf zu der neuesten fleissig gearbeitete Angaben zu finden. Es dürfte nicht leicht ein in Polen oder in den angränzenden Ländern vorkommender geographischer Name gefunden werden, den der Herausgeber nicht am gehörigen Orte eingereiht hätte und ebenso wenig dürfte man die Anführung geschichtlich und literarisch merkwürdiger Männer und Orte irgendwo vermissen. Auffällig ist es, dass wir neben den geographischen und historischen Artikeln auch noch die Naturgeschichte *) mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt finden. Die hier einschlagenden Artikel sind wirklich höchst werthvoll und wir wünschen nur, dass bei einer etwaigen zweiten Auflage der Encyclopädie die übrigen diessmal weniger beachteten wissenschaftlichen Fächer ebenso sorgfältig berücksichtigt würden. Doch wäre es rathsam, dass man dann auch auf die in den Idiomen der verwandten slawischen Stämme erschienenen hieher

*) Für Manchen dürfte es vielleicht interessant sein zu erfahren, dass Buffon in seine Naturgeschichte auch einige slawische Thiernahmen aufnahm. Sie sind: bobak, perwiastka, polatucha und susel, welche er durch le bobak, le perouasca, le polatouche und le souslik bezeichnet.

gehörigen Schriften ganz besondere Rücksicht nähme, um sich einestheis die Arbeit zu erleichtern, anderntheils aber auch um Fehlerhaftes (z. B. Huss st. Hus; Zyska st. Žyžka) zu vermeiden.

Jedem Theile der Encyklopädie ist ein Register beigegeben und ein Nachtrag bringt mehrere neue, sowie auch einige berichtigte Artikel. — Die äussere Ausstattung des Werkes ist gut und der Preis verhältnissmässig sehr niedrig gestellt. (Die slawische Buchhandlung hat es vorräthig.)

13. *Zur nautischen Technologie bei den Slawen.*

Die acht Hauptstriche der Windrose haben bei den Pomorcen von Archangelsk folgende Benennungen: Sěwjer (Nord,) Połunošnik (Nordost,) Wstok (Ost,) Obědnik (Südost,) Lěto oder Lětnik (Süd), Šałonik*) oder Paužnik (Südwest), Zapad (West), Pobjerježnik**) oder Głubnik***) (Nordwest). — Die übrigen 24 Striche haben ihre Benennungen aus der Zusammensetzung der 8 Hauptstriche; z. B. Mjež sěwjera-połunošnik (Nord-Nord-Ost.) Wie mögen diese Benennungen wohl bei den Slawen des adriatischen Meeres heissen oder wohl geheissen haben?

Sonderbar ist es, dass auf dem kaspischen Meere mit Erde gefüllte Säcke, welche in den Böten als Ballast dienen, Němcy genannt werden.

Inhalt des siebenten Heftes.

*) Wahrscheinlich rührt diese Benennung noch von den ausgewanderten Nowgorodern her, denn der Fluss Šałon ergiesst sich in der Richtung von Südwest in den Ilmensee. Das Wort Ilmjeń bedeutet übrigens am kaspischen Meere den breiten Austritt eines Flusses aus seinem Bette, so dass (nach der Ansicht der Nowgoroder?) gleichsam ein See wie der Ilmen gebildet wird.

**) Von bjorjeg (das Ufer,) denn in der Richtung dieses Striches zieht sich die murmanskische Küste.

***) Wenn man nach Nordwest segelt, so kömmt man auf tiefen Grund (na głubinu), auf offnes Meer. Petersburg. Ein Leser der slaw. Jahrbücher.

Druk von Oskar Leiner in Leipzig.



KATALO(

wydanych nakładem Ernesta Günthe(eszníe i Gnieźnie,
a w księgarni słowiańskiéj (*Jord*ędących.

Bellarmin, Kard. Rob., Katechizm krótko zebrany i uł-
żony z rozkazu Klemensa VIII. Papieża. Na polski jęz
przetłómaczony i w Propagandzie wydany, w Rzym
1844. 16. . . 1 śgr., czyli grp.
— Wykład nauki chrześciańskiéj, ułożony z rozkazu Kl
mensa VIII., Papieża. Na polski język przetłumaczo
i w Propagandzie wydany w Rzymie. 16. 5 śgr., czyli złp.
Bornemann, J. G. Uprawa wina około budynków, m
rów, chłodników i drzew, ile nader łatwe, przyjemne
korzystne tak dla dorosłych, jako i dzieci zatrudnien
Spolszczona podług najnowszego wydania. Z 2ma k
mieniorytami. 12. 1842. . . 10 śgr., czyli złp.
Brodziński, K. Wiesław. Sielanka krakowska w pię
pieśniach. Wydanie dla ludu na dochód domu ochro
dla biédnych dzieci w Gostyniu. 8. 1844. 5 śgr., czyli złp
Cudowne nawrócenie Izraelity Alfonsa Ratisbonne, rod
z Strasburga, w Rzymie na dniu dwudziestym Styczn
1842 roku zaszłe, według świadectw wiarogodnych os
8. 1842. . . . 5 śgr., czyli złp.
Czytanie postępowe. Zbiór powiastek moralnych, wsch
dnich, legend, żywotów, obrazów moralnych i przyp
wieści polskich; przez autora „Wieczorów pod lipą.“
1847 . . . 15 śgr., czyli złp.
Długosza Jana Dzieje polskie, przełożone na język pol
przez Bornemana Gustawa. Zeszytów 11. Zeszyt
7½ śgr., czyli złp. 1
Dzieje polskie od Lecha aż do śmierci królowéj Jadwi
opisane podług opowiadania Bartłomieja przez Autórk
„Pieśni dla ludu wiejskiego.“ 8. 1845. 10 śg
czyli złp.
na pięknym papierze . . 15 śgr., czyli złp.
Encyklopedya mała polska przez S. P., całkowita. Na o
dynar. papierze . 4 tal. 20 śgr., czyli złp. 2
kartonowana . . . 5 tal., czyli złp. 3
na welinowym papierze . 9 tal. 10 śgr., czyli złp. 5
kartonowana . . 9 tal. 20 śgr., czyli złp.
Eustachiusz, powieść z piérwszych wieków chrześciaństw
Przez Tłumacza Genowefy i Koszyka kwiatów. 8. Dr
gie wydanie. Na ordynar. papierze 6 śgr., czyli złp. 1. gr.
na pięknym papierze z obrazkami, oprawna 10 śgr czyli złp
Förster, X. Gdy ludzie śpią, przychodzi nieprzyjaci
Kazanie miane w dwudziestą czwartą Niedzielę po Świ
tkach. 8. 1845 . . 2 śgr., czyli grp. 1
Franuś dobry i zły Kostuś, czyli: Życie dwojga różn
wychowanych dzieci. (Z niemieckiego przez tłumac
Genowefy i Eustachiusza.) 8. Opraw. 1844. 15 śgr., czyli złp.
na pięknym papierze z obrazkami 20 śgr., czyli złp.
Gramatyka niemiecka dla Polaków, wypracowana prz
dwóch nauczycieli gimnazyum leszczyńskiego. Wyda
drugie, znacznie poprawione. 1843. 10 śgr., czyli złp.
Gruhn C., kurzgefaßte Grammatik der polnischen Sprache.
1844. . . . . 5 śgr., czyli złp.
Gwiazdka dla młodzi katolickiéj na rok 1846. 7½ śgr., czyli złp.
— — — — — — 1847. 7½ śgr., czyli złp.
Hirszer, Dr. J. B. Żywot Jezusa Chrystusa, Syna Boże
i Zbawiciela świata. Przełożył z niemieckiego K. M. D
użytku młodzieży średnich klass gimnazyalnych i rea
nych, tudzież seminaryów nauczycielskich i wyższy
klass szkół miejskich, jako też do prywatnego użyci
Z dodatkiem mappy Palestyny. 8. 1845. 25 śgr., czyli złp.
Historya krótko zebrana Pani de la Valliere, księżnéj
Vaujour, i jéj do Boga nawrócenia się. Wraz z ka

eaux, na jéj professyą.
45. 5 śgr., czyli złp. 1.
ej. 8 m. 20 śgr., czyli złp. 4.
ki, czyli moc religii chrze-
1846. 1 tal. 10 śgr.—złp. 8.
wnéj i korzystnéj uprawy
olskie. 1836. 10 śgr.— złp. 2
sprawach człowieka na
Wiernych. 2½ śgr.—grp. 15
ać i sądzić o piciu go-
nauki, przestrogi i pożу-
ieku, pragnących zapo-
ym z picia gorzałki 8.
5 śgr., czyli złp. 1.
stkich Katolików, szcze-
ów Archidyecezyj gnie-
cenia najprzewielebniej-
żona. Drugie wydanie.
pierze .
.
odzieży katolickiéj. 12.
7½ śgr., czyli 1½ złp.
Zbiór najstósowniejszych
nionników, powińszowań,
h autorów zebrał Dr. N.
. 15 śgr., czyli złp. 3
pierwszych chrześcijań-
Schmid. Z niemieckiego
7½ śgr., czyli złp. 1½.
e niedziele i święta ca-
. J. Wujka, S. J., stóso-
dał X. A. Tyc. 16. 1841.
5 śgr., czyli złp. 1.
m papierze, z kolorowym
20 śgr., czyli złp. 4.
iny, podług pana Dorna,
ia, z przytoczeniem opisu
nku kosztów na to po-
. 15 śgr., czyli złp. 3.
mentarz polski dla szkół
ch w Wielkiém księstwie
m. 1844. 2½ śgr. — grp. 15.
3½ śgr., czyli grp. 21.
4 śgr., czyli grp. 24.
6 śgr., czyli złp. 1 gr. 6.
dla katolickich szkół ele-
h, podług metody, poczy-
ny. 8. 1846. 10 śgr. — złp. 2
dy łączącéj naukę czyta-
12 śgr., czyli złp. 2 gr. 12.
iętéj, do dziejów starego
a. 22½ śgr., czyli 4½ złp.
dziewcząt polskich przez
oprawna 20 śgr. — złp. 4.
szka Xawerego, opiekuna
ów Bractwa tegoż Święą-
. 3 śgr. 4 fen. — grp. 20.
religii, historycznym spo-
tarnych wyłożona. (Z nie-
3¾ śgr., czyli grp. 22.
ierzmowania, wraz z mo-
Sakramentu tego, z pole-

cenia ś. p. Najprzewielebniejszego Ar
źnieńskiego i poznańskiego, JX. Mar
ułożona. 1841. . 2 śgr.
O domach ochrony. Tłumaczone z angi
pana Wilderspin i zastósowane dla Pol
Z kamieniorytem i nótami muzycznemi.
12½ śg
O kmiotku polskim. 1843. 8 maj. 10 śg
Ostatnia wojna szwedzka, powieść z kra
18go wieku, przez Nowowiejskiego Fr
12. na pięknym papierze . 7½ śgr
Panowanie gorzałki, czyli jasny wykład w
chów i nieszczęść, z używania gorzałk
mogący służyć nie tylko ludowi ku popr
płanom, chcącym towarzystwo wstrzemięź
parafiach zaprowadzić, ku informacyi. 184
Pielgrzym w Dobromilu, czyli: Nauki wiejs
danie, z obrazkami, część piérwsza i dr
narnym papierze z obrazkami każda część
na białym papierze z obrazkami . 10
Piosnki szkólne. 18. 1845. . 2 śgr.
— — część druga. 18. 1846 2 ś
Popliński, J. Grammatik der polnischen S
czyński, Cassius, Bandtke und Mrozinski.
mehrte Auflage. 1840. . 17½ śgr
Potocki, H. Hrab. Sonety. 8 maj. . 10 ś
Powinności chrześciańskie, czyli: Katec
nauczający, co powinien każdy Chrześ
wiedzieć, czynić, aby mógł być zbawio
datkiem sposobu słuchania i śpiewania
różnych pieśni. 1839. 12. . 7½ śg
Reebmann, J. Wybór przykładów dla ludu
i mieszczan, którzy w wolnych od pracy g
tecznéj dla siebie zabawy szukają. Z niemie
zyk przełożony w Zgromadzeniu XX. Filipi
Nowe, zupełnie poprawne wydanie. 8. 1847.
Ried, J. X., moralne abecadło ogrodowe
ogrodnik ś. w winnicy Pańskiéj. Powi
czasów chrześciańskich. Napisał dla uż
szkolnéj. Z niemieckiego przełożył P.
8. Zeszyta. . 7½ śgr
Świadectw, 50, dla dzieci katolickich, któ
u spowiedzi i kommunii świętéj były.
miejscami z Pisma świętego . 10 ś
Tomasza à Kempis: O naśladowaniu C
cztery, przekładania Tadeusza Matuszewi
Na ordynaryjnym papierze . 5 śg
Tyc, X. A. Dzieje starego i nowego przy
dział dla użytku młodzieży. Część pierw
stament. Z obrazkami. 8. 1844. . 10 ś
Część druga: Nowy testament. Także
1844. zeszyta . . 10 śg
— Dzieje starego i nowego przymierza d
elementarnych. Z mappą Palestyny. 1845. 7
Uwagi i przykłady przeciwko dręczeniu
1844. zeszyta . . 10 śg
Wendland, W. Nauka o poprawie konicz
1836. 8. . 2½ śgr.
Wieczory niedzielne starego stolarza. Po
mieślników, przez autorkę „Odwiedzin
zeszyta . . . 10 śg
na pięknym papierze . 15 śg
Wolańskiego, T. Listy o starożytnościach
Zbiór pierwszy z 143 rycinami na XI ta
Gniezno. (W komisie.) . 1 tal. 20 śg
Wybór bajek polskich z rozprawą o apologu
tkiemi biografiami bajkopisów i objaśn
trudniejszych. 12. . 12½ śgr.

nych, z najlepszych naszych dawniej-
kaznodziejów zebrany. (Przez X. A.
. 1 tal. 15 śgr., czyli złp. 9.
stowych . 1 śgr., czyli grp. 6.
e, czyli: Wybór różnych wyimków,
ierający. Dla użytku młodzieży szkol-
. . . 22½ śgr., czyli złp. 4½.
zawierająca historyą prozy polskiéj
. . 1 tal., czyli złp. 6.
polskie dla szkół elementarnych miej-
oraz do prywatnego użycia i wydo-
sztuce pisania. Napisał i ułożył P.
Zeszyt 1. i 2. po 10 śgr., czyli złp. 2.
. . 15 śgr., czyli złp. 3.
dzieży szkół katolickich, obejmujący:
działów przyrodzenia, naukę o wła-
kład obrotu ziemi, dzieje Polski, rys
ch i główne wypadki historyi branden-
Ułożył Dr. Ney. 8. 1844. 20 śgr. — złp. 4.
ych. Poszyt I. Ballady. 8. 1846.
7½ śgr., czyli złp. 1½.
e . 10 śgr., czyli złp. 2.
a dolina. Powieść prawdziwa, po-
enia złota. 8. 7½ śgr., czyli złp. 1½.
e . 15 śgr., czyli złp. 3.
iego (z portretem), przez M. Baliń-
. . 10 śgr., czyli złp. 2.
isława Kostki. Przykład pobożności
iemieckiego przełożył P. Gubra. Zo-
8. . 5 śgr., czyli złp. 1.
zego Gonzagi. Przykład pobożności
Z niemieckiego przełożył i wyborem
modlitw dla dzieci pomnożył P. G.
5. . 7½ śgr., czyli złp. 1½.
e . 10 śgr., czyli złp. 2.
j Jolanty i Kronika klasztoru zakon-
eżnie. Ozdobiona czterema obrazka-
ł Dr. N. 1843. 20 śgr., czyli złp. 4.

---

na stali, wraz z pięknym tytułem, do
stwa, dla wszystkich Katolików, szcze-
ygody Katolików archidyecezyi gnie-
nskiéj, z polecenia ś. p. Najprzewie-
iskupa Dunina ułożonéj i drukowanéj
złp. 1.
cybiskupa gnieźnieńskiego i poznań-
Dunina, staloryt, przez C. Mayera;
. . . grp. 15.
rze . . złp. 1.
oniego Sułkowskiego, kamieniodruk.
rze . . złp. 6.
e . . złp. 4.
. . . grp. 15.
. . złp. 2 gr. 12.

---

zasopisma.

ismo miesięczne. Rok I. II. 1846. 1847.
o . . 2 tal., czyli złp. 12.
-przemysłowy rok III—VIII. za zniżoną
. . 3 tal., czyli złp. 18.
li: Tygodnik potrzebnych i pożyte-
i. Rok I., II. i III. brakują; rok IV.,
p. 15); rok zaś VII., VIII., IX., X. i XI.
I. 1½ tal. (zł. 9), XIII. i XIV. po 3 tal. (zł. 18).
Rok I., II., III., IV., V., VI., VII.,
pojedyńczo po 20 śgr., czyli złp. 4.



für

slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!“

V. Jahrg. 1847. 8. Heft.

1. *Die Fabeln des Bidpaj von F. Třebowský.*

Bájky Bidpajowy, téměř do wšech jazykůw dáwno již přeložené, po česku wzdělané od Františka Třebowského. —

Die Fabeln des Bidpaj, schon längst beinahe in alle Sprachen übersetzt, čechisch bearbeitet von F. Třebowský (Klácel). Ollmütz 1846. In Commission bei Eduard Hölzl. Hft. 1. 115 S. 8.

Unter den ältesten Fabeldichtern ist der Indier Bidpaj der berühmteste. Die ihm zugeschriebene, „Pantschatatra“ genannte, Fabelsammlung wurde unter dem persischen Könige Nuschirwan dem Grossen, 531—579, von seinem Arzte Barsuje unter dem Tittel „Kalila und Dimna“ (Namen von zwei Schakaln, die in der ersten Erzählung auftreten) in die Pehlewisprache übersetzt. Diese Pehlewiübersetzung ist nun zwar mit der ganzen Profanliteratur des alten Persiens untergegangen; doch dadurch, dass unter dem Khalifen Almansur, 754—775, durch Abdallah Ibn Almokaffa eine arabische Uebersetzung dieser Fabeln besorgt worden war, wurde ihr Inhalt für die Nachwelt erhalten. Aus dieser arabischen Uebersetzung sind nun alle übrigen Uebertragungen und Bearbeitungen im Orient und Occident geflossen und wir finden deren in kürzerer und längerer Form im Neupersischen, Türkischen, Griechischen, Hebräischen, Lateinischen, Spanischen, Italienischen, Französischen und in den germanischen Dialekten, bis sie uns endlich hier auch im Slawischen und zwar in der čechischen Sprache geboten wird.

Der Eingang zum Ganzen zeigt denselben Typus, wie wir ihn bei den meisten derartigen Erzeugnissen der orientalischen Muse finden und welchen der ältere Verfasser des Buches Hiob, sowie der jüngere Erzähler von Tausend und eine Nacht befolgte. Es werden nämlich zuvörderst einige mehr oder weniger dramatisirte Thatsachen gegeben und aus diesen wird die Veranlassung zu den nachfolgenden Erzählungen, die meistens dialogisirend gehalten sind, hergenommen. Die Ursache, warum Bidpaj seine Fabeln zusammenstellte, war nach der Sage folgende: In Indien lebte ein harter und tyrannisch herrschender König, Namens Dabželim. Der Braman Bidpaj hielt es für seine Schuldigkeit, dem Könige wegen seiner

Regierungsweise Vorstellungen zu machen, wurde aber dafür ins Gefängniss geworfen und sollte gekreuzigt werden. Diess geschieht jedoch nicht sogleich und unterdess geht der König in sich, so dass er Bidpaj aus dem Gefängnisse holen lässt und ihn ersucht, mit seinen Schülern die Regeln der Weisheit aufzuschreiben. Bidpaj vollendet diese Arbeit in einem Jahre und tritt nun vor den König, um auf Alles weise zu antworten, wonach dieser fragen würde. Diese Antworten geschehen nun durch Erzählungen von Fabeln. Diese, in denen fast durchgängig Thiere auftreten und unter diesen vorzüglich der Fuchs, sind einfach gehalten und haben bei allem heitern Anstrich doch auch einen tiefen Ernst. Es sind meist sogenannte Sittlichkeitsfabeln, indem sie Verhaltungsregeln für das Wollen aufstellen.

Sowie nun die Fabeln des Bidpaj unter allen ähnlichen Erzählungen einen hohen Rang einnehmen, so verdient auch die čechische Bearbeitung unsers trefflichen Klácel unter den übrigen Uebertragungen eine ganz vorzügliche Stelle. Die Sprache ist musterhaft zu nennen und der Leser kann sich schon ihretwegen schwer von seiner Lectüre losreissen. Sie ist, wie es die Fabel verlangt im Allgemeinen so einfach, dass man das Ganze ohne grosse Mühe durchschauen kann, und bei aller Einfachheit doch so wirksam, dass man sich wundern muss, wie der Verfasser mit so scheinbar geringen Mitteln einen so nachhaltigen Effekt zu erzielen weiss. Ausserdem erhält der Scherz neben dem Ernste seinen Spielraum und trotzdem, dass ein gemüthlicher Zug durch das Ganze geht, ist das Satyrische und die Ironie hie und da zur Geltung gekommen, kurz es sind alle Potenzen vorhanden, welche die Třebowskýsche Bearbeitung als eine höchst treffliche charakterisiren. Auch sind die sententiösen Verschen, die durch das ganze Buch zerstreut sind, so fliessend, dass sie sich leicht lesen und dabei so inhaltsreich, dass sie sich dem Gedächtnisse leicht einprägen.

Herr Klácel hat einen guten Griff gethan, dass er die Bidpajschen Fabeln, an denen er so viele Jahre gearbeitet, nun endlich vor das čechische Publikum brachte, und es ist nur zu wünschen, dass das zweite Heft auch bald folgen möchte. S.

2. *Was hat das polnische Element von Preussens Staatsmännern zu hoffen.*

Die Jahrbücher brachten schon in ihrem ersten Jahrgange S. 209 ff. Auszüge aus der sehr bemerkenswerthen Denkschrift des Oberpräsidenten Flottwell über seine zehnjährige Verwaltung des Grossherzogthums Posen. Die mitgetheilten Stellen waren für Jeden, der Augen und Ohren hat, verständlich genug. Mochte die angestrebte Entnationalisirung und Germanisirung der polnischen Posener auch immerhin sehr glimpflich dadurch umschrieben erscheinen, dass es dort hiess: „die Provinz solle dem deutschen Elemente keineswegs verschlossen, vielmehr ihm, als dem Lebenselemente des Staats und schon eines guten Drittheils der Provinz selbst, geöffnet und seine Ausgleichung (!?) mit dem polnischen*) ohne Eingriffe ungerechter Willkür dem Entwicke-

*) Es ist interessant zu beobachten, welche geschickte Phraseologie sich für die Bezeichnung dieses Gegenstandes in Preussen gebildet hat, bestimmt, die Sache nicht beim rechten Namen zu nennen, weil sie, so nackt hingestellt, etwas Gehässiges haben würde. So heisst es unten: „Uebergang in das deutsche Wesen;“ so hiess es am 29. April 1847 auf dem Vereinigten

lungsprozess (!) der Geschichte überlassen werden," — so lagen doch die, in Bezug auf das polnische Element geradezu „destruktiven" Tendenzen jenes hochgestellten Staatsmannes klar am Tage.

Welcher Art die Grundsätze, Bestrebungen und Handlungsweisen der preussischen Regierungsmänner minorum gentium auf diesem Felde, eines etc. Rättig u. dergl., gewesen oder noch sind, steht für Jedermann in den drei bisher erschienenen Heften der „polnischen Sprachfrage in Preussen" mit deutlichen Worten zu lesen.

Was in manchen Andren, selbst in den sonst gefeiertesten Führern des preussischen Staates für Ansichten über den vorliegenden Gegenstand festwurzeln, — alta mente repostum, — um gelegentlich ans Licht zu treten, wird der Leser beispielsweise aus nachstehendem Briefwechsel entnehmen können, den uns ein glücklicher Zufall in die Hand spielte und der uns so interessant zu sein scheint, dass wir ihn nicht zurückhalten können und sollten auch unsere dabei betheiligten Freunde uns darüber zürnen wollen.

Wir geben zuerst

a. Schreiben des Predigers Gisevius aus Osterode an Se. Excellenz den Königlich Preussischen Kriegsminister von Boyen.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Geheimer Staatsminister!

Ew. Excellenz wollen es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich als ein schwaches Zeichen der Hochachtung, welche auch mich gegen den Mann erfüllt, dessen Name von dem gesammten Vaterlande wie eine theure Erinnerung aus einer ruhmreichen Vergangenheit und einer schönen Zukunft genannt wird, das beikommende Blatt Höchstdenselben zu Füssen lege. Dasselbe enthält das unvergängliche Lied: „Der Preussen drei" in einer polnischen Uebersetzung, zu deren Anfertigung ich mich innerlich gedrungen fühlte, als es bei uns bekannt wurde, welche neue Bedeutung diese Strophen durch die Allerhöchste Entschliesung Sr. Maj. des Königs vom 24. Dezember v. J. für Preussen und für den Landestheil insbesondere, den ich meine Heimath nenne, erhalten habe.

Bei dieser Gelegenheit darf ich mich vielleicht erdreisten, Ew. Excellenz noch einige andere Lieder verwandten Inhalts ganz unterthänigst vorzulegen, zu deren Uebersetzung ins Polnische mir die vorjährigen Ereignisse in den polnischen Theilen unseres Vaterlandes den ersten Gedanken eingegeben haben. Denn so betrübend diese Ereignisse einerseits für den Vaterlandsfreund sein mussten, so lag doch auch etwas sehr Tröstliches und Erhebendes in der Erfahrung, welche bei diesem Anlasse so häufig gemacht wurde, wie nämlich „der Kern der dortigen Bevölkerung, — namentlich der Bauernstand — der Bewegung vollkommen fremd geblieben war" (um die Worte der damaligen Tagesberichte zu wiederholen), ja wie unerschütterlich auch in dem polnisch redenden Soldaten des preussischen Kriegsheeres die Treue, Anhänglichkeit und Liebe für seinen Konig feststand. Ich erlaube mir für letztere Wahrheit nur ganz gehorsamst auf das, mit allgemein lobender Theilnahme aufgenom-

---

Landtage: „es muss das Einzelne aufgehen in das grosse Ganze." So predigt der Verfasser der Flugschrift: „Ueber die polnische Sache; Berlin 1847" den Posenern „ein wohlwollend dargebotenes neues Vaterland, was, weit entfernt, des alten heilige Rechte zu schmälern, in seinem Schoosse nur die Aussöhnung zwischen Vergangenheit und Zukunft vermitteln will."

mene Beispiel jener polnischen Krieger zu erinnern, welche dem Posener Attentat vom 3. März so entschlossen ein Ende machten; so dass es sich auch dort in jeder Hinsicht überzeugend genug herausgestellt haben dürfte: dass man sehr wohl der polnischen Zunge angehören und doch dabei ein guter Preusse, mit der loyalsten preussischen Gesinnung, sein könne.

Indem ich nun im Verlauf der Tagesnachrichten aus jenem Landestheile weiter las, wie am 6. März bei dem Einzuge des 2. Bataillons des 12. Infanterie-Regiments in die Stadt Posen „ein begeistertes patriotisches Gefühl die Bevölkerung durchströmt habe, als von dem vorangehenden Musikcorps des 18. Infanterie-Regiments das Militair in die Stadt geleitet ward mit dem Nationalliede: „„Heil dir im Siegerkranz,““ dem das kräftige: „„Ich bin ein Preusse! Kennt ihr meine Farben?““ folgte,“ — so erweckte dies in mir die Idee: diese und ähnliche, den Preussen stets hochbegeisternde Gesänge auch dem treuen polnischen Unterthan unseres geliebten Königs unmittelbar zugänglich zu machen, d. h. ihm dieselben in seiner Muttersprache darzubieten.

Dieser — wie ich mir schmeichle, nicht verwerflichen — Eingebung meines Herzens folgend habe ich denn eine polnische Uebersetzung der preussischen Volkshymne: „Heil dir“ etc., sodann eines derselben nachgebildeten Liedes: „Der König lebe hoch!“ ferner des herrlichen: „Ich bin ein Preusse,“ sodann der nicht weniger anregenden und im Deutschen allgemein beliebten Gesänge: „Kennt ihr das Land, so wunderschön?“ und: „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand“ angefertigt und in 1500 Exemplaren (das Exemplar zu 1 Sgl.) abdrucken lassen.

Indem ich ein solches Exemplar Ew. Excellenz ganz unthertänigst vor zu legen mir die Ehre gebe, wage ich dabei die ganz gehorsamste Bitte auszusprechen:

> Hochdieselben möchten die ganze kleine Auflage dieser Lieder zum Gebrauche der polnisch redenden Krieger im Königl. Preussischen Heere ankaufen zu lassen die hohe Gnade haben.

Ew. Excellenz — selber auf Ihrem Haupte den zwiefachen Lorbeer des Sängers und Helden vereinigend, — werden vielleicht derjenige sein, welcher meiner patriotischen Intention am ehesten Gerechtigkeit widerfahren lassen dürfte. Das Volk und das Heer blickt mit tiefer Verehrung auf das greise Haupt des Mannes, der noch immer dasteht — ein fester Eichenstamm, an welchem die Leyer und das Schwerdt der denkwürdigen Jahre 1813—15 aufgehängt prangen. Höchstdieselben werden es in dem Innersten Ihrer Brust am besten fühlen, wie schön das Vaterlandslied zum Schwerdtesklange stimmt. Wenn aber ein einziges gleiches Hochgefühl in unsrem Kriegsheere den deutschredenden, wie den polnischredenden Waffenbruder durchglüht, — wie sollte in dem Letzteren dieses heilige Gefühl nicht höher noch auflodern, wenn zu den gemeinsamen Tönen sich Worte gesellen, die — seiner Muttersprache entnommen — seinem Herzen stets viel verwandter sein und bleiben werden, als die deutschen Worte, selbst wenn er sich dieselben auch durch spätere Uebung noch so geläufig machen möchte?

Bereiten Ew. Excellenz darum dem preussischen Soldaten polnischer Zunge die Freude, jene Kernlieder zusammen mit dem deutschen Kameraden, aber in seiner angestammten Mundart mitsingen zu können.

Der Hoffnung, dass meine unterthänige Bitte keine vergebliche sein werde, gebe ich mich um so lieber hin, als schon Ew. Excellenz Familienname mich, so oft ich seiner gedenke, unwillkürlich an eine gleichnamige grossartige Gestalt des polnischen Alterthums erinnert, an den aus

grauer, sagenhafter Vorzeit herüberklingenden Namen des hochberühmten Heldensängers Boyen.

So verharre ich denn, einem gnädigen Bescheide von Höchstdenselben entgegensehend, mit dem tiefsten Respekt

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
der Prediger **Gisevius.**

Osterode (in Ostpreussen,) den 25. Februar 1847.

b. Schreiben des Professers H. an den Prediger Gisevius.

Berlin, den 24. März 1847.

Ihrem Wunsche, Brief und Beilagen so sicher und prompt, als möglich, in die Hände des Kriegsministers zu bringen, glaubte ich nicht besser entsprechen zu können, als wenn ich selber zu ihm ging. Zwar kannte ich ihn bisher nicht; allein bei einem Manne von so einfachem Sinne, bei einem Minister, der offene Sprechstunden hält, bedeutet das nach unserer Berliner Praxis nichts. Mein Hauptmotiv dazu war: ihn zu belehren, dass Sie eine durchaus uneigennützige Absicht hätten, dass Ihre Bemühungen die polnische Nationalität immitten eines loyalen, treuen Preussenthums aufrecht zu erhalten, immer von Opfern dieser Sache begleitet gewesen seien. — Denn, wie sehr auch Ihr Brief an ihn den Eindruck einer edlen, reinen Seele macht, — Sie wissen ja aus der Frage, die einst auch Eichhorn an Sie richtete: „ob Sie denn gar nichts für sich selber zu bitten hätten?“ dass einmal bei diesen Männern der Glaube herrschend ist: man wende sich an sie nur dann, wenn man etwas für sich wolle, und benutze den Vorwand einer guten Sache mitunter gern für seine Zwecke. Und vielleicht haben Jene nicht ganz Unrecht, das zu glauben; denn wer, ohne den Wunsch, sich äusserlich belohnt zu sehen, gemeinnützig wirken will, kann es am besten vielleicht — ohne solche Protektion.

Ich sagte dem Minister, ich sei von dem Inhalte Ihres Schreibens im Allgemeinen unterrichtet; ich fügte hinzu, dass sie schon früher die Theilnahme der höchsten geistlichen Behörde gegen die gewaltsame Germanisirung des Volkes in Anspruch genommen hätten. Dies Wort schien ihm nicht zu munden; er hob seine Antwort mit den Worten an: ihn freue, auch einen Prediger von dieser Seite kennen zu lernen; er billige auch das Bestreben, dem polnischen Volke, so lange es kein Deutsch verstände, die besseren Lieder, die eine preussische Gesinnung athmeten, zugänglich zu machen; aber doch wäre es andrerseits wünschenswerth, dass die Leute deutsch lernten. „Wenn G. die Verbreitung solcher Uebersetzungen als eine *Erleichterung des Uebergangs in das deutsche Wesen* wünscht (!!), so bin ich seiner Meinung; wünscht er sie aber als einen Halt für das Polnische, so muss ich ihm von meinem Standpunkte aus widerspechen“ (!!). — Da ich erwähnt hatte, dass Sie die Vertheilung der Exemplare unter die Krieger polnischer Zunge beantragten, so sagte er: es bestände vom vorigen Könige her die Verordnung, dass diejenigen polnischen Soldaten, die im Deutschen gute Fortschritte machten, Prämien erhielten; er schien den Widerspruch andeuten zu wollen, in den man durch eine solche Verbreitung polnischer Lieder mit jener Ordre gerathen würde; indessen versprach er sein Möglichstes thun und Sie demnächst freundlich bescheiden zu wollen. Dies ist bei den vielen Armen, über welche diese Herren gebieten können, wahrscheinlich schon geschehen, noch ehe ich — durch amtliche und andere literarische Ar-

beiten behindert — Ihnen antworten konnte. Indes ist doch dieser Kommentar vielleicht nicht unerwünscht oder überflüssig.

c. Schreiben Sr. Exc. des Hn. Kriegsministers von Boyen an den Prediger G.

Bei aller Anerkennung Eurer Hochehrwürden guter Absicht und obschon Ihre Arbeit als sehr gelungen erscheint, bedauert das Kriegsministerium doch auf Ihren unterm 25. Februar c. vorgetragenen Wunsch, wegen Ankaufs der von Ihnen ins Polnische übersetzten Lieder nicht eingehen zu können, indem dasselbe zu derartigen Ausgaben keine Fonds besitzt.

Berlin, den 19. April 1847.

Kriegs-Ministerium
gez. Boyen.

d. Aus dem Briefe eines Berliner Freundes über diese Angelegenheit.

— Ich gestehe, dass ich schon vor Empfang Ihrer Mittheilungen keine grösseren Sympathieen für die polnische Nationalität bei dem Minister erwartet habe. Boyen mag ein sehr verdienter Mann sein; mir steht es nicht zu, diese Verdienste näher zu beurtheilen. Einen gewissen Grad von Genialität rühmen an ihm selbst seine politischen Gegner; seinen guten Ruf im Volke verdankt er — dem Rationalismus, der heutzutage der beste Weg zu einem Ehrenplatze in der öffentlichen Meinung bei uns ist. Der Rationalismus aber muss, in allen seinen Schattirungen, in Ihrer Frage gesinnt sein — wie Rättig und die Andren; wer dies nicht einsieht, sieht nichts ein. (Denken wir nur an Schön, die preussischen Schulräthe, den preussischen Landtag von 1845 gegen Eichhorns mildernde Erlasse etc.). — Der klassische Repräsentant jener büreaukratisch-rationalistischen Mittelmässigkeiten war Flottwell; seine Unfähigkeit, in höherem Sinne politisch zu wirken, hat sein kurzes Finanzministerium bewiesen; im vorigen Frühjahr aber, nach dem Misslingen der unseligen Verschwörung, gab ihm seine Kunde der Verhältnisse Posens eine grosse Stimme im Staatsministerium. Allein Eichhorn hat damals durch seinen muthigen Widerspruch die Existenz der abgesonderten katholisch-polnischen höheren Schulen und Gymnasien gerettet: die Andren wollten schlechterdings Unterdrückung des Polnischen. — Höhere Theilnahme, als Sie beim geistlichen Ministerium für die von Ihnen vertretene Sache gefunden haben, wird Ihnen in unsrem preussischen Staate nie und nirgends zu Theil werden; in dieser Behörde leben mehr, als in irgend einer andren, die grossen und edlen Intentionen unsres Königs, die nur leider! das vorige Jahr auf diesem Gebiete zurückgedrängt hat; hier hat man die Qualitäten: den Werth der Mannigfaltigkeit, den Werth jedes individuellen Lebens anzuerkennen.

e. Was die Stellung des Staatsministers von Schön zu unserer Frage anlangt, so können wir eine briefliche Auslassung eines von Sr. Maj. dem Könige neuerdings zu hohen Ehren erhobenen Mannes, des Hrn. Grafen von *n* anführen, welche mit dem oben gefällten Urtheile in merkwürdiger Uebereinstimmung ist. Derselbe schrieb an einen Geistlichen, der ihn um freundliche Inschutznahme und Vertretung der polnischen Volksbildung auf dem preussischen Provinzial-Landtage ersucht hatte, Folgendes unter dem 15. Mai 1843:

„Ew. etc. Schreiben nebst der Beilage ist mir sehr interessant gewesen, indem nicht allein Alles dadurch bestätigt wird, was auf dem Landtage über die unverständige und tyrannische Einführung der deutschen Sprache im Regierungsbezirke Gumbinnen gesagt worden,*) sondern sogar noch mehrere neue Data hinzugefügt. Zu unsrem Troste kann es aber dienen, dass der Oberpräsident Böttiger diese Verfahrungsweise kennt und missbilligt, und es steht nun nur zu erwarten, ob er Energie genug hat, sie abzuändern. Wir wissen wohl Alle, dass diese gewaltsame Einführung der deutschen Sprache durch den voriges Jahr abgetretenen Oberpräsidenten, Hr. von Schön, ist begründet worden, der, bei seinen grossen und glänzenden Eigenschaften und seiner treuen Gesinnung für das Wohl des preussischen Staates, seine Idee von Freiheit mit einer Tyrannei und Rücksichtslosigkeit auszuführen gewohnt war, die alle Gefühle empörte. Vor seiner aus der französischen Schule ererbten Gleichmacherei darf weder Nationalität, noch geschichtliche Erinnerung, noch Sprache, noch Erfahrung noch irgend eine Anhänglichkeit an etwas Andres, als die kahle Vernunft bestehen. Er ist nicht mehr am Ruder; desto kräftiger herrscht aber sein Geist in unserer armen Provinz.

Sollte bis zum nächsten Landtage in unserer beregten Angelegenheit nicht Alles zum Besten geändert sein, so werde ich mit Vergnügen die Anträge deshalb an die Staatsbehörden oder des Königs Majestät übernehmen."

3. *Thesen über das Vordringen des Germanismus in Masuren.*

Aufgestellt von **G. Gisevius**,
evangelisch-polnischem Prediger zu Osterode in Ostpreussen.

Motto: „Bringt die wahre und lebhafte Darstellung eines grossen Uebels nicht unmittelbar und für sich das Gegenstreben, den Wunsch und das Umsehen nach Mitteln zur Abstellung desselben hervor, so ist alles weitere Reden und Zureden rein überflüssig, falls es nicht wie bei manchen Maassregeln gegen die Cholera, mit äusserem Zwang und obrigkeitlichem Befehl verbunden ist."

L. Wienbarg.

In Sachen der Germanisirung Masurens hat sich unlängst wieder eine Stimme vernehmen lassen, welche nicht ohne Antwort bleiben durfte. Ich glaube, es wird auch die entfernteren slawischen Leser interessiren, wenn ich ihnen hier Beides vorführe, nämlich sowohl den Aufsatz unsres gemeinsamen Gegners aus der Königsberger Hartungschen Zeitung 1847, Nr. 50 Beil., als auch meine Erwiederung aus dem Lyker Unterhaltungsblatte für Masuren Nr. 24 v. d. J. Mögen die geneigten Leser sehen, auf welche insipide Weise der Gegner sein plattes Geschwätz abermals aufzuwärmen versucht. —

Wenn es scheinen könnte, als hätte ich die Sache theilweise zu einer rein persönlichen Frage zwischen mir und Hrn. Gerss gemacht, so kommt das lediglich daher, dass von drüben seit lange schon eben er allein sich zum — vorlauten — Sprecher aufwirft, während die Andern ihr, freilich ganz damit übereinkommendes Handeln wenigstens mit klugem Stillschweigen bedenken. H. Gerss darf hier also blos als

*) Sitzung von 9. April 1843. Vgl. „die Polnische Sprachfrage in Preussen S. 169 f."

zufälliger Träger und Organ der gegnerischen Tendenzen angesehen werden und seine ihm sehr werthe Person nur insofern noch insbesondere in Betracht kommen, als der, den Fall des Slawenthums in dortigen Gauen so lebhaft Ersehnende und so laut Verkündende selber ein geborner Slawe ist: sein Familien-Name ein polnischer (giérsz = Eppich), er selbst der Sohn eines polnischen Schullehrers, aufgewachsen in einem polnischen Dorfe an der Gränze Polens. Und bei einem Solchen dieses antipolnische Gehaben mit Wort und That, in und ausser seinem Amte! (Er ist Lehrer einer Dorfschule, welche ihre theilweise Germanisirung erst ihm schuldet.)

Und nun noch ein Wort zur Charakterisirung einer deutschen Zeitungs-Redaktion. Ich hatte den Hauptinhalt meiner Thesen zu einem Inserate in die nämliche Zeitung bestimmt, welche den Artikel von Gerss gebracht. Die Löbliche Redaktion liess mir aber erklären: selbst wenn ich die ganzen Insertionskosten, d. h. über dreissig Thaler, zahlen wolle, so werde sie meinem Aufsatze doch die Aufnahme versagen; denn ihr Blatt sei dem — Fortschritte geweiht etc. Nun denn! Wenn jedes Zerstörungswerk, auch dasjenige, welches sich an heiligen Rechten des Bruders versündigt, von dem sogenannten Liberalismus des „Fortschritts" getauft wird, dann allen Respekt vor diesem deutschen, insbesondere dem Königsberger Liberalismus! G. Gisevius.

a) Ueber den Fortschritt der deutschen Sprache in Masuren.

Während der Germanismus in Belgien, den man „die vlämische Bewegung" zu benennen pflegt, zu neuem Leben erwacht ist, und obgleich vorerst nur auf literarischem Gebiete sich kundgebend, jedenfalls in seinem fernern Verlaufe seine Grenzen überschreiten, auf das politische Gebiet sich werfen, und allem Anschein nach von bedeutenden politischen Folgen für das ganze Land sein wird — während also dieser Germanismus die Blicke aller Deutschen und selbst des Auslandes auf sich zieht, schreitet er auch auf dem entgegengesetzten Ende Deutschlands, in Ostpreussen, und zwar in dem Theile desselben, den man Masuren nennt, mächtig vorwärts. Gegenden und Dörfer, in welchen vor nur 15—20 Jahren kaum ein deutsch redender Mensch gefunden ward, sind jetzt grösstentheils, oder zum Theil von Menschen bewohnt, welche dieser Sprache kundig sind. Man blicke nur auf die Kirchspiele Goldapp, Gurnen, Szabienen, Benkheim, Buddern, Angerburg, Rosengarten, Stürlack u. s. w., im Reg.-Bezirk Gumbinnen, Beeslak u. dergl., im Königsberger Departement hin, und vergleiche dort das jetzige sprachliche Verhältniss mit demjenigen, das vor 15—30 Jahren gewesen und man wird über den Fortschritt des Germanismus in diesen Gegenden erstaunen. In dem Kirchdorfe Buddern, das ehemals fast ganz polnisch gewesen, ist jetzt die Hälfte der Schulkinder des Polnischen gar nicht mehr kundig. Auf einer Reise durch dieses Kirchspiel im J. 1842 fand ich in einem Orte eine Familie vor, in welcher die Grosseltern einst nur des Polnischen mächtig gewesen. Die Tochter hatte das Deutsche in der Schule erlernt und da sie desselben sich nachher auch im Umgange bediente, so verstanden ihre Kinder, also die Enkel der Familie, nur diese Sprache. Aber auch die Grosseltern hatten, obwohl im spätern Alter, von den Kindern und Enkeln umgangsweise das Deutsche erlernt. In Gross Stürlack, ich meine in dem Kirchdorfe, gab es vor etwa 16 Jahren, ausser der Familie des Pfarrers und Rektors kaum 16 deutsch redende Personen; nach der letzten Zählung des J. 1846 aber 307 Seelen, die des Deutschen kundig sind, 218 ganz polnische Personen und 2 Taubstumme. Unter den 307 deut-

schen sind 12 des polnischen gar nicht mächtig, die übrigen sprechen es Alle. — Das Kirchspiel Gr. Stürlak zählte an Einwohnern:

1831		1834		1837		1840		1843	
Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.
43	774	49	1003	60	1305	358	1159	755	759

Somit ist in einem Zeitraume von 12 Jahren (1831 bis 1843) die Deutsch redende Bevölkerung von 43 auf 755 Seelen gestiegen, und hat sich also um 712 Personen vermehrt, während die Zahl der blos Polnisch redenden Menschen von 774 auf 759 gefallen ist, bei einer Seelenzahl, die sich um 797 vermehrt hat. Im J. 1846 hat sich das Verhältniss noch günstiger herausgestellt, doch ist mir die ganz genaue Zahl der Bewohner in den übrigen Dörfern des Kirchspiels zur Zeit noch nicht bekannt. — Es versteht sich aber von selbst, dass der grösste Theil der in jeder ersten Rubrik aufgeführten, deutschen Menschen auch des Polnischen mächtig ist, weil im ganzen Kirchspiele vielleicht kaum 40 Personen gefunden werden dürften, die vom letztern gar keine Kenntniss haben; indessen ist es uns auch nicht darum zu thun, dass wir erfahren, wie die polnische Sprache zurückweicht, sondern nur rein darum, wie das Deutsche, neben jener, sich ausbreitet. Mögen beide, in Gottes Namen, zusammen bestehen; die Kenntniss zweier Sprachen ist ja als ein grosser Vorzug zu betrachten. — Ueber den Fortschritt des Deutschen in Masuren mögen folgende Zahlen, welche die Menge der Bewohner einiger Gegenden daselbst anzeigen, sprechen; einen ausführlichen Bericht und Nachweis behalten wir uns für spätere Zeit vor:

Namen der Kreise.	1834		1837		1840		1843	
	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.	Deutsche	Poln.
Kreis Lötzen . .	3190	21273	3086	21207	4392	20993	10354	17187
Kreis Angerburg.	16530	12502	20834	8994	22744	8137	23115	8479
Kirchspiel Szabienen*)	2916	343	2928	339	3353	330	3914	2
Kreis Lyk **) .	3436	29296	3635	27718	4020	30537	5430	29493

Der Ursachen, warum das Deutsche in unsern Gegenden, namentlich im nördl. Masuren, solche reissende Fortschritte macht, giebt es mancherlei. „Es ist die Folge von vielen äussern Verhältnissen (heisst es im Volksschulfreund von Preuss, Band 1. S. 47), welche die Einwohner poln. Gegenden drängen, sich um einige Bekanntschaft mit der deutschen Sprache, selbst in reiferem Alter, zu bemühen." — Also der Wunsch vieler, ja der meisten Masuren, sich die deutsche Sprache anzueignen, trägt namentlich viel dazu bei. So fühlen sie den Mangel derselben besonders dann, wenn sie durch deutsche Gegenden reisen, namentlich, wenn sie ihre Feldfrüchte nach Königsberg zum Verkauf bringen u. s. w. Letzthin sprach ich den poln. Kölmer Cichy aus Mertenheim, hiesigen Kirchspiels, der seine Tochter kurz vor der Konfirmation nach Rastenburg hingegeben, obgleich sie schon in der Schule recht gut das Deutsche erlernt hatte, damit sie dort sich nicht nur feinere Manieren aneignen, sondern auch noch in der erlernten Sprache ganz vollkommen werden möchte. „Denn es ist wirklich schimpflich", also sagte er, „wenn man des Deutschen unkundig ist, und ich möchte oftmals vor Schaam in die Erde versinken, dass ich desselben nicht mächtig bin." — Ferner wird die Verbreitung des Deutschen dadurch gefördert, dass die gebildete Menschenklasse in Masuren durchweg

*) Im Kreise Darkehmen Szabienen ist das einzige Kirchspiel jenes Kreises, in welchem Masuren vorhanden sind.

**) Als ein Beispiel, wie im südl. Theile Masurens die deutsche Sprache fortschreitet. Dort geht's langsamer.

Deutsch spricht. Welchen Einfluss aber die Gebildeten auf die minder Aufgeklärten zu allen Zeiten, selbst in sprachlicher Beziehung geübt haben, ist bekannt. Doch ist auch schon ein sehr grosser Theil des niedern Landvolkes in Masuren des Deutschen kundig. — Dazu kommt der immer zunehmende Verkehr mit deutschen Mitbürgern, die tief in die Bildung des Volkes eingreifende Militairdienstzeit, besonders aber die in neuerer Zeit fortwährend stattfindende Ansiedelung ganz deutscher Familien in unsern Gegenden, wodurch sehr viele masurische Dörfer grösstentheils, oder doch wenigstens zum Theil mit Deutschen bevölkert werden, während sich die frühern Besitzer in die südlich gelegenen Gegenden zurückziehen. Gross Wronnen, ein Dorf im Lötzenschen Kirchspiele belegen, das vor wenigen Jahren fast ganz Polnisch gewesen, wird jetzt grösstentheils von stockdeutschen Menschen bewohnt. — Gewöhnlich lassen sich diese da nieder, wo die Gemeinheitstheilung stattgefunden. Die Separation der Ländereien ist also mit ein Mittel zur Verbreitung des Germanismus. Solchergestalt ist im nördl. Masuren, wo die Gemeinheitstheilung bewirkt worden ist, kaum ein Dorf zu finden, in welchem sich keine deutschen Einzöglinge befänden. — Einen bedeutenden Einfluss auf die Verbreitung des Germanismus wird die Zerschlagung der k. Domaenen und die Austheilung der Parzellen derselben an eingewanderte Deutsche ausüben, gleichwie auch die Feste Boyen bei Lötzen vorerst auf die nächsten Kirchspiele. — Vorzüglich wirken aber dafür die Schulen, in welchen seit Jahren Deutsch gelehrt und gelernt wird. — Auf diese Weise macht das Deutsche reissende Fortschritte in Masuren! — Gleichwie nun die „vlämisch-belgische" Bewegung, wie Kuranda sagt, für Deutschland von mehrfachem, nämlich wissenschaftlichem, politischem und moralischem Interesse ist, so hat auch die Verbreitung des Deutschen in Masuren für Deutschland einen mehrfachen Nutzen. Einen politischen, weil Deutschlands Macht nur gewinnen kann, je entschiedener das germanische Element im Osten und an den Grenzen Polens und Russlands festhält, und einen moralischen, weil es ein schöner, einer grossen Nation würdiger Gedanke ist, der Herrschaft ihrer Sprache eine so grosse Ausdehnung als möglich zu gewinnen. Aber auch für die Masuren selbst ist die Verbreitung des Deutschen unter ihnen von moralischem Interesse, weil durch die Spracheinheit die Eintracht der Staatsbürger gefördert, durch die Sprachverschiedenheit aber sehr gestört wird. — Ich hoffe und glaube, dass dieser Bericht unsern deutschen Mitbürgern im grossen Gesammtvaterlande nicht unwillkommen sein werde, und darum bitte ich die Zeitschriften Deutschlands, demselben gütigst ihre Spalten öffnen und ihn solchergestallt zur Kenntnissnahme ihrer Leser bringen zu wollen, denen ich, aus weiter Ferne, mit Herzlichkeit brüderlich die Hand drücke. Mit den Worten Mittermeyers, Präsidenten der zweiten badischen Kammer, schliesse ich meinen Aufsatz: „Gott segne und schütze vor allem das grosse Gesammtvaterland, Deutschland, damit Eintracht, geistige Einheit darin herrsche und das Vertrauen und die Liebe der Bürger zu ihm durch gute Einrichtungen sich immer mehr und mehr befestige."

Gross Stürlak, den 3. Februar 1847. M. Gerss, Rektor.

b.) Einige Thesen über den Germanismus in Masuren.

„Das Lieblingsthema des Verfassers, — ein Satz, welchen er bereits in den verschiedensten Formen verfochten und dessen Geltendmachung er sich zur Lebensaufgabe gestellt hat, — ist ein solches, welches von vorneherein auf Antipathie und Vorurtheile mancher Art bei der Mehrzahl zu rechnen hat."

(Vorwort zu Theod. Hagen: Civilisation und Musik.)

Im Jahre 1843 war ich veranlasst worden, gegen eine vorgesetzte Behörde folgende Aeusserung zu thun:

„Der bekannte Förderer alles volksthümlich und wissenschaftlich poln. Wesens in Posen, Graf Edward Raczyński, hat in seiner Rede an den König *) folgende schöne Worte gesprochen:

„„In Ew. Maj. erhabener Seele wohnt die Liebe zu Allem, was edel und gut ist; Ew. Maj. erkennen auch in den Ihnen anvertrauten Völkern den Beruf geistiger und sittlicher Veredlung und möchten kaum herrschen über ein unwürdiges Geschlecht. — Ew. Königl. Maj. dürfen wir nicht sagen, was allerhöchstdero erhabenes Gemüth mit uns empfindet, dass eine solche Entnationalisirung (deren Anbahnung der Redner im Vorangehenden geschildert) die schmachvollste Demüthigung ist, und dass die Güter, welche wir vertheidigen, wahrhaft moralische Güter sind, die wir höher achten, als die materiellen Vortheile, durch die wir uns für jene — wie man meint — idealische Güter entschädigt und belohnt erachten sollen. Gottlob! noch sind Ew. Maj. poln. Unterthanen nicht in dem Grade in gemeinen Eigennutz versunken und demoralisirt, dass eine solche Entschädigung ihre besseren Gefühle zum Schweigen brächte."" „Gottlob! — sage auch ich — noch ist unser masurisches Volk kein solches unwürdiges Geschlecht; — aber wer mag sagen, wie lange es ferner vor jenem Versinken in gemeinen Sinn wird bewahrt bleiben, unter Umständen, wie die gegenwärtigen, wo man, Behufs seiner Umdeutschung, täglich und stündlich alle erdenkliche Mittel anwendet, um in demselben die „besseren Gefühle zum Schweigen zu bringen," nämlich jene Liebe zur Muttersprache, welche am Deutschen als ein edler Zug gepriesen, am poln. Menschen als Renitenz verurtheilt wird und je eher je lieber der Bereitwilligkeit zur Annahme des Germanismus Platz machen soll. Und hierin liegt der Angelpunkt für meine Behauptung: dass alle diese Germanisirungsversuche dem Volke unberechenbaren und unausbleiblichen Schaden an seinem Seelenwesen zuzufügen drohen, statt — wie man meint, — zu dessen geistiger und sittlicher Veredlung beizutragen."

So weit meine damalige Auslassung. Sie fiel mir ein, als ich in der Beilage zu No. 50 der Königsb. Hartung. Ztg. von dies. Jahre den Aufsatz des, in der Entnationalisirungssache seiner Stammgenossen so überaus geschäftigen Hrn. Gerss las. Ich kann mir denken, wie lieblich seine Worte in das deutsche Ohr gefallen seien; und wenn ich im Begriffe bin, im Gegensatze dazu, meine Stimme nach langem Schweigen wieder einmal für die, mit der Axt an der Wurzel bedrohte, poln. Sprache zu erheben, so fühle ich, wie schwierig dabei meine Stellung einem deutschen Leserkreise gegenüber ist. Wer der Germanisirung das Wort redet, wer nachweist, wie viel Boden sie schon gewonnen, der hat hier vorweg die Sympathieen für sich. — Allein je triumphirender die Sprache des erobernden Germanismus ist (komme sie, aus wessen Munde sie wolle), desto nachdrücklicher muss anderseits hervorgehoben werden, was einmal unumstössliche Wahrheit ist und bleibt. Deshalb seien mir folgende, durch manche frühere Verhandlung über die poln. Sprachfrage bei uns noch keineswegs überflüssig gewordene Bemerkungen erlaubt.

H. Gerss sucht in jenem Zeitungsblatt die Germanisirung Masurens als eine Parallele zu der vlämischen Bewegung darzustellen. Dies ist

*) Sie ist (aus der Leipz. Allg. Ztg. v. 13. Oct. 1840, Beil.) auch in dem Buche: „Die poln. Sprachfrage in Preussen" S. 91—96 abgedruckt.

eine grundfalsche Auffassung. In Flandern befindet sich der Germanismus im Zustande der Nothwehr gegen die unrechtmässige Uebermacht des Franzosenthums: in Masuren ist er der angreifende Theil und will herrschsüchtig den Polonismus in Fesseln schlagen oder ganz verdrängen; dort will er sich eines alten Unrechts erwehren, hier ein ganz neues Unrecht seinerseits begehen. H. Gerss rechnet darauf, dass die von ihm verkündigten Erfolge dieser Bestrebungen mit Beifallsjubel aufgenommen werden sollen: viel richtiger ist es, das ganze Beginnen als ein, nach Zweck und Mitteln, nach System und Methode, unsittliches zu bezeichnen.

Unsittlich der Zweck. Es ist unsittlich, zum Abfalle von der angestammten Volksthümlichkeit (zu nationalem Renegatenthume) zu verleiten oder zu nöthigen. Der Kultus der Nationalität, der den Deutschen so heilig ist, er hat sein ewiges Recht auch bei den Andern. Seine Heiligthümer und Altäre sollen auch dort nicht angetastet, nicht umgestürzt werden. Und nun die Mittel zu diesem Zwecke?! — Ich möchte dem Leser nicht gerne die ganze Reihe derselben und ihre Methodik im Einzelnen vorführen; es wäre eine Gallerie von Gemälden gar zu peinlichen Inhalts: in allen, unter mancherlei Gestalt, stets der nämliche Nothzustand, worin den armen Masuren, von der Schulbank bis zum Sterbebette, die nimmerweichende Plage mit der antipolnischen Schule, mit dem schlechtpolnischen Geistlichen, mit dem unpolnischen Beamten erhält, um ihm seine Volksthümlichkeit und Sprache zu verleiden. Nur darauf hinweisen muss und will ich, wie weislich der Lobredner des Entnationalisirungswerkes über diesen Punkt leise hinweg zu schlüpfen versucht. „Nicht darum zu thun sei es, dass wir erfahren, wie die poln. Sprache zurückweicht." Nein, mein Guter! So geht das nicht. Gerade dieses Wie ist der Hauptpunkt; hier liegt ein ganzer Abgrund voll durch und durch unsittlichen Wesens vor uns, und man soll nicht so obenhin darüber weggehn. Ja, es ist unsittlich, der Schuljugend poln. Zunge die Nutzanwendung derjenigen Grundsätze zu versagen, welche für die Volksschule mit Recht von der neueren Pädagogik über die einzige Möglichkeit einer organischen Bildung mittels der Muttersprache aufgestellt sind. Es ist unsittlich, die beste Kraft der Volksschule — welche nimmermehr Sprachschule (in dem Sinne der Aneignung einer zweiten, fremden Sprache) sein soll — an die Umdeutschung der Kinder zu verschwenden und sogar den Religionsunterricht in eine deutsche Denk- (?) und Sprech-Uebung zu verkehren (vergl. Sprachfrage S. 151. 171.). Es ist unsittlich, dem Volke der Masuren in Schule und Leben, theoretisch und praktisch, jenes Pseudo-Evangelium des alleinseligmachenden Deutschthums zu predigen und predigen zu lassen, und ihm vorzuspiegeln: im Deutschthume — und in ihm allein — sei Ehre und Ansehn, Wohlstand und Glück. Es ist unsittlich, diesem Volke den Blick so zu trüben, dass es nur noch Augen hat für Güter und Rücksichten gemein-irdischer Natur (die Bequemlichkeit des Verkehrs mit Nichtmasuren, das Beifallslächeln irgend eines deutschen Thoren etc.) und dass es dagegen jene „wahrhaft moralischen Güter" — (Volksthümlichkeit und Muttersprache), Güter, deren Behauptung jeder Edle „des Schweisses der Edlen werth" achtet, für nichts, ja mehr noch, — für ein Uebel, für ein Unglück, für einen Fluch zu halten lernt. Es ist unsittlich, in solcher Weise auf die menschliche Schwäche in seinen Brüdern, auf das Vorwiegen des irdischen Sinnes vor dem höheren zu speculiren, jenen zu pflegen, diesen schon im Keime zu knicken. (Vergl. pol. Sprachfr. S. 95. 120.) — Hr. Gerss nennt die darauf abzielenden Veranstaltungen „gute Einrichtungen"!!

Aber es könnte Jemand kommen und einwenden, es liege das, was ich oben als das Endziel der Germanisirer angegeben, keineswegs in deren Absicht. Nur um die Verbreitung der Kenntniss des Deutschen neben dem Polnischen sei es zu thun. So spricht auch Hr. Gerss mit wohlbedächtiger Beibehaltung jener Ausdrücke, welche in dieser Angelegenheit gäng und gäb und in der That sehr geschickt gewählt sind, um das eigentliche Ziel zu verhüllen und der Sache eine mildernde Wendung zu geben.

Darauf erwiedere ich Folgendes. Wer da sagt: es sei nicht um Verdrängung des poln. Elements in Masuren zu thun, sondern blos um eine Verbreitung der Kenntniss deutscher Sprache neben der polnischen, der weiss nicht, was er redet, oder will es nicht wissen. Ueber das Thörichte und Vergebliche oder aber Verderbliche dieses „Neben" finden sich die nöthigen Bemerkungen in der poln. Sprachfr. S. 246. f. Täuschen können sich darüber höchstens und im besten Falle nur Solche, die als literarisch-gebildete Polyglotten-Menschen sich gar nicht in das Wesen und den Gang der Bildung des eigentlichen Volkes hinein zu denken verstehen. Die Zwiesprachigkeit des Volkes (man verstehe mich recht: des Volkes; als Masse, nicht etwa Einzelner aus demselben) ist ein Unding an sich selbst und auf die Dauer eine Unmöglichkeit. Die politischen Einflüsse würden bei einem solchen Sprachenverhältnisse gar bald das Zünglein der schwankenden Waagschale entscheidend auf die eine Seite herüberziehen, und es müsste ein gänzliches Zersetztwerden, Verschwinden, Aufgehn des einen Volksthums in dem andern erfolgen. Eben dahin will man's auch bei uns bringen: darauf ist es in jeder Hinsicht angelegt.

Herr Gerss will das zwar, wie so viele mit ihm, nicht wahr haben und macht auch diesmal, wie schon sonst, gross Redens von obigem „Neben." Allein unwillkührlich verräth sich auch bei ihm die eigentliche Herzensmeinung. Oder sagt er's nicht selbst: „der Fortschritt des Germanismus" sei es, was man im Sinne und im Auge hat? und sind nicht sein Ideal eben jene von ihm angeführten Fälle, wo die jüngeren, heranwachsenden Geschlechter „des Polnischen gar nicht mehr kundig," „nur das Deutsche verstehn?" — Gewiss verdient er wenigstens Dank, dass er es uns und Allen so deutlich gesagt, worauf man von jener Seite hin arbeitet. Hoffentlich wird es jetzt für Jedermann klar geworden sein, was sich hinter jenem vorgeschützten „Neben" birgt, klar geworden, wie aufrichtig und wahrheitsliebend jene Herren gewesen, die bei uns seit dem Beginne des Zerstörungswerkes stets mit dreister Stirne die Annahme abwehrten, als sei es darauf abgesehen, „das Polnische in Masuren ganz und gar verdrängen zu wollen" (s. den △-Artikel aus dem Gumbinner Intellig. Bl. in der Spr. Fr. S. 60) und dagegen von den „die polnische Sprache sehr begünstigenden (!?) Regierungsmassregeln" dem entfernt stehenden Publikum zu erzählen wussten (s. das. S. 64); — wie wahrhaft die Herren gewesen, welche (ebendas. 55. und 61.) sich zu einer höhnischen Lache über jenen Berichterstatter zwangen, der da gesagt, ein Erlass der Gumbinner Regierung (oder des R. R. Rättig) befehle an, dass die Lehrer an den polnischen Landschulen „sich wöchentlich 26 Stunden mit Beibringung der deutschen Sprache beschäftigen sollten," während wir doch heute die Thatsache vor uns sehen, dass nicht blos jene 26 Stunden dem genannten Zwecke geopfert, sondern auch die letzten 6 quasi-Religions-Stunden in den Kauf gegeben werden, indem sie weniger dem, ihnen an die Stirne geschriebenen, heiligen Lehrgegenstande, als vielmehr — durch einen schreienden Missbrauch — gleichfalls dem profanen Einüben deutscher Sprache mittelst und an demselben zu Gute

kommen, da ja auch der Religionsunterricht mit den polnischen Kindern in jener Gegend, eingestandenermassen, als ein monströses Zwitterwesen, halb deutsch, halb polnisch (!) betrieben wird; — wie redlich jene Herren gewesen, die sich nicht entblödeten, den alten Mrongowius der Unwahrheit zu bezüchtigen, weil er in seiner Immediat-Eingabe gesagt „ dass die Kinder polnischer Eltern die zehn Gebote und das Vaterunser nicht mehr in polnischer Sprache lernen dürfen" (a. a. O. S. 61. 64), während doch die tägliche Erfahrung an den betreffenden Orten laut genug für die Wahrheit dieser Angabe spricht. Und ebenso wird ein Blick auf die vorliegenden Zustände hinreichend sein, um Jedermann zu zeigen, was es mit dem Gerede derjenigen auf sich gehabt, welche sich so viel mit dem Unterrichte im Polnischen auf den Gymnasien zu Rastenburg und Lyck wussten, so dass es, nach ihrer Behauptung, unmöglich masurische Prediger mit nur stümperhafter Kenntniss des Polnischen geben könne (s. den △ Artikel a. a. O. 61), während doch jetzt längst keine Rede mehr von solchem Unterrichte ist und namentlich der Kirche Masurens eine Generation von Predigern heranwächst, vor deren einstigem seelsorgerischem Wirken Einem schon jetzt, bei dem blossen Gedanken daran, die Haare zu Berge stehn; — und wie sehr Jenen um die Wahrheit zu thun gewesen, die da behaupteten: es gebe bei uns eine „nimmer rastende Parthei," welche „ganz Preussen polnisch machen wolle," während doch jetzt umgekehrt mit der grossen und erfolgreichen Thätigkeit der Deutscherei geprahlt wird, welche siegreich über den niedergeworfenen Polonismus hinwegschreitet.*) — Damit man den Schmerz eines, als solcher denkenden und fühlenden, Sohnes der slawischen (im Besondern: masurischen) Volksthümlichkeit über die Tödtung dieser seiner Mutter würdige und ermesse (ich sage Tödtung: denn eines natürlichen „Todes" stirbt sie wahrlich nicht!), wage ich, an das vielgepriessene „deutsche Gemüth" zu appelliren.**) Auf's entschiedenste aber verbitten müsste ich mir's, wenn man, an diese Frage gehend, nichts weiter herzubringen wollte, als „die gewöhnlichen modernen Beamtenansichten, die von der einen Seite nur Industrie, auf der andern nur Administration, Disciplin und Dressur zu würdigen verstehen" (Worte eines neuern Staatspolitikers)

*) Das widerlich spöttische — um nicht zu sagen scheinheilige — Wort: „Mögen beide, in Gottes Namen zusammen bestehen" ist wirklich eine Versündigung an „Gottes Namen;" und bei dem Nachsatze dazu: „Die Kenntniss zweier Sprachen ist ja als ein grosser Vorzug zu betrachten" muss man ausrufen: Welcher wunderbare Widerspruch! — Der masurische Bauer soll dieses „Vorzugs" theilhaftig werden, der mehr unterrichtete Bürger etc. aber nicht! Wenn nämlich von dem „Besitze zweier Sprachen," als von einem höchst wichtigen Bildungsmittel ein so grosses Aufheben gemacht wird (vgl. Spr. Fr. S. 60: „ da er mit grösserer Beweglichkeit der Verstandeskräfte und einer leichtereren Auffassungsgabe verbunden zu sein pflegt"), — warum denn gönnt man diesen nämlichen Vorzug nicht auch den Schülern der in polnischen Landstrichen belegenen Städte? warum, sage ich, richtet man für die dortige deutsche Schuljugend nicht auch ein klein wenig Unterricht in der „zweiten" Sprache — in casu der polnischen, ein? Da würde ja mit einem Male (und „bei denselben Kosten" um mit △. zu reden. a. a. O.) zweierlei erreicht: nämlich der so angelegentlich hervorgehobene Gewinn für die formale Geistesbildung der Kinder und zugleich ein reeller Nutzen für's Leben! (vgl. Spr.-Fr. S. 261 ff. Anm.) Aber in dem kalten und beharrlichen Verweigern eines solchen Unterrichts (der ja nur das Zugeständniss einer billigen Gegenseitigkeit wäre) kommt eben wieder recht klar die Verstellung und Unwahrheit zu Tage, welche wir mit dem Verdeutschungswerke so häufig im engsten Bunde erblicken.

**) Man lese auch Spr. Fr. S. 143 und denke an den Wahlspruch der vlämischen Gesellschaft zu Gent: De Tael is ganz het Volk! (Die Sprache ist das Volk selber.)

und von höheren Beziehungen des Geisteslebens entweder nichts ahnen, oder grundsätzlich keine Notiz nehmen wollen.

Unser masurisches Volk hatte ein Recht, in gewisser Hinsicht als die Blüthe des polnischen Volkes angesehen zu werden, da es durchdrungen ist von dem Geiste des evangelischen Christenthums und von einer damit zusammenhängenden Bildung, die dem polnischen Bauer des ehemaligen Königsreichs fehlt. Unsere masurische, evangelisch polnische Kirche hatte ein Recht, sich als die Brücke zu betrachten zwischen dem deutschen Protestantismus und dem polnischen Katholicismus, als das Thor, durch welches einst das gereinigte Christenthum Eingang unter den, noch in Nacht und Geistesschlaf liegenden, slawischen Brüdern finden konnte und sollte, als die Leuchte, die Gott, Jenen zum Heil, in ganz besonderer Schicksalsfügung aufgestellt. Unsere evangelisch-polnische Kirche hatte ein Recht, auf unsern edlen König als auf ihren, von Gott ihr gesetzten Schutz- und Schirmherrn hin zu blicken. Hoher Gedanke: der König von Preussen Hort der evangelisch-slawischen Kirche! (denn das ist er durch die ihm von der Vorsehung gegebene Stellung eben so sehr, wie der Kaiser von Oestreich Schutzherr des katholischen und der Car von Russland Schutzherr des griechischen Slawenthums. Vgl. Spr.-Fr. S. 214, auch 52). Und statt dessen kommen nun jene blödsichtigen Widersacher und machen unserm königlichen Herrn diese seine erhabene Sendung unmöglich, indem sie den ganzen Bau der evangelisch-polnischen Kirche einreissen! — Ich denke, das sind doch wohl Betrachtungen von grösserem Belang und mehr Gewicht, als jenes armselige Gerede, von der Schwierigkeit, die es (angeblich!) für den Masuren haben soll, seine Feldfrüchte in den Handelsorten zu versilbern, ein Gerede — eben so unrichtig, als, durch seine klägliche Flachheit, des geistigen Gesichtskreises derer würdig, die es so oft gegen uns zu Markte bringen (s. Spr.-Fr. 120. 204.) —

Doch was wundere ich mich, dass für die oben angedeuteten Wahrheiten sich kein empfänglicher Boden findet, dort, wo überhaupt ein Geist der Feindseeligkeit gegen Alles, was dem polnischen Elemente angehört, so viele Köpfe wie mit verwirrendem Schwindel erfasst und mit verkehrten Begriffen von Recht und Unrecht, von Pflicht und Pflichtvergessenheit, von Ehre und Schande erfüllt hat? Ist es doch jene Gegend, wo es Geistliche giebt, die ihren polnischen Namen in einen gelahrt-lateinischen umwandeln, weil ihrem verdeutschten Ohre der slawische Klang unerträglich däucht; wo wieder andre Geistliche, weil sie Stümper im Polnischen sind, ihre polnische Gemeinde für verdeutscht ansehen und ausgeben, und noch andere seit einigen Jahren lauter deutsche Confirmanden haben, d. h. haben wollen, weil diese eine höhere Gebühr entrichten, als die polnischen; — eine Gegend, von wo ganze Züge polnischer Confirmanden vier Tagereisen weit nach Polen haben pilgern müssen, um von einem Geistlichen ihres Bekenntnisses und ihrer Zunge eingesegnet werden zu können; — eine Gegend, wo es ein seinsollendes polnisches Schullehrer-Seminar giebt (s. Spr.-Fr. 147 f.), das seiner Anlage nach ein „Seminar für polnische Schullehrer" und laut der Erklärung des Provinzial-Schulcollegiums, „ein Segen des Vaterlandes und der polnischen Nation und Sprache werden" sollte (a. a. O. 152), und das in den ersten 15 Jahren seines Bestehens meistens stockdeutsche Zöglinge gebildet und nicht einen Schatten polnischen Sprachunterrichts gehabt hat (a. a. O. 158. f. 202. 307); — eine Gegend, wo Lehrer wirken (!?), die den polnischen, in der Schule deutsch bearbeiteten Kindern unter Androhung ehrenrühriger Strafen verbieten: zu Hause, sebst

mit den Eltern, **polnisch** zu reden (ohne Zweifel, damit diese und wo möglich auch die Grosseltern, obwohl im späteren Alter, von den Kindern und Enkeln umgangsweise das Deutsche erlernen sollen; vergl. Herrn Gerss); — wo man die polnischen Eltern zur Anschaffung von deutschen Schulbüchern, Kinderfreunden, N. Testamenten, Gesangbüchern, Katechismen durch executorische Massregeln zwingt, um ihnen die Lust zu benehmen, oder die Möglichkeit abzuschneiden, **daneben** dann noch alle diese Lehrmittel für ihre Kinder in der polnischen Muttersprache zu kaufen; — eine Gegend, wo man sich freut, dass die polnischen Einsassen durch die Gemeinheitstheilung ruinirt werden und ihr väterliches Erbe in die Hände deutscher Besitzer müssen übergehen sehn; — wo man jubelt, wie durch die Zertheilung der Domainen die deutschen Einwanderer, denen allein die Wohlthat der neuen Besitzerwerbung zu Theil werden soll, die bisherige polnische Bevölkerung (welche diesen, meistens undankbareren und deshalb bisjetzt grossentheils von den Deutschen verschmäht gewesenen, Boden Jahrhunderte hindurch treulich und zum Besten des Vaterlandes angebaut hat) noch mehr in den Hintergrund drängen werden; — eine Gegend in der an dem polnischen Elemente alle jene „Gräuel der Verwüstung" verübt werden, von denen das ofterwähnte Buch, „die polnische Sprachfrage in Preussen," ihrer Zeit mehr als hinlängliche Kunde gegeben hat.

Ist es ein Wunder, wenn inmitten dieser Einflüsse sich dort auch in dem Volke selbst Ansichten bilden und Aeusserungen vorkommen, wie die, welche H. Gerss mit so grossem Wohlgefallen aus dem Munde seines Mertenheimer Kölmers berichtet? — Aber wie bearbeitet, mürbe gemacht, „gehetzt" und auf falschen Weg geleitet (obałamucony) muss da das Volk schon sein, wo dergleichen möglich ist! — Freilich, wie leicht ist es doch, den Geist dieses armen Volkes, dem sich der unausgesetzte Kampf um das tägliche Brod ohnehin so fühlbar macht, vollends in den engen dumpfen Kreis des Materiellen zu bannen! Wie leicht ist es, hier ein Bündniss zwischen den Mächten des gemeinen Eigennutzes (Spr.-Fr. 95) und der Hoffart, dem falschen Autoritätsglauben (Menschengefälligkeit) und der Begriffs-Unklarheit zu Stande zu bringen! Während doch wohl ganz **andere** Leute **eher** Ursache hätten, „vor Scham in die Erde zu sinken," dass sie der „zweiten" (polnischen) Sprache nicht mächtig sind z. B. die betreffenden Beamten, Lehrer etc., von denen mehr gefordert werden kann, weil ihnen mehr gegeben ist (vergl. a. a. O. 168 ff. und 261 die Frage des alten Schulmeisters, an den Reg.-Rath Wagner: „Ei warum können Sie denn nicht **Polniseh?**"): so muss es der bedauernswerthe, durch die Verhältnisse ganz irre gemachte Masure sich zum Verbrechen anrechnen, dass er ein polnischer Mann ist!*).

---

*) H. Gerss hätte sich ein wirkliches Verdienst um den polnischen Wirth in M. erwerben können, wenn er ihm bei Gelegenheit jener Aeusserung etwa dasjenige zu Gemüthe geführt hätte, was z. B. Diesterweg an herrlichen Aussprüchen über den Werth beibringt, den die Mnttersprache in den Augen jedes edlen Menschen haben muss. (Vgl.: Ueber die Erziehung zum Patriotismus, S. 13 f.: „Die Sprache ist jedes Volkes Heiligthum. Sie betasten, sie ihm rauben, ihm eine fremde aufzwingen, heisst sein Leben an der Wurzel angreifen. Jedes Volk der Erde empfindet solch Wagniss als ein Verbrechen, das gegen seine Majestät verübt wird, und keines lässt Solches ungestraft geschehen. In der Sprache lebt das Volk; in der Sprache ist sein Geist verkörpert. Eine edle Sprache ist seine grösste That, ist das Gepräge, der Ausdruck seines innersten Wesens etc.") Vielleicht möchte er ihm auch folgende Stelle aus einem alten Buche mit folgerichtiger Anwendung auf desselben polnische Muttersprache übersetzen. Es heisst nämlich in: „Der deutschen Sprach Ehrenkranz," Strassburg 1644 also; „Schämst du (Deutscher) dich der deutschen Rede," (in casu):

Das sind also die Früchte, welche nunmehr die Bemühungen derer zu tragen beginnen, von welchen der Grosskophta aller Deutschmacher Masurens (Gumbinner Intelligenz Bl. 1842, Nro 45) rühmte: sie seien „die lebendigen Organe fortschreitender Volksbildung!" Das also heisst: Bildung unter dem Volke verbreiten, wenn man demselben so ganz den Schwerpuunkt seiner sittlichen Sebstschätzung verrückt,*) dass es seinen Werth in dem Mehr oder Weniger der Fertigkeit sucht: die Anrede des gnädigen deutschen Herrn zu verstehen und in dessen Sprache zu erwiedern! —

Hieraus erklärt sich nun wohl so ziemlich das Ganze jener, von Herrn Gerss und Consorten behaupteten Fortschritte der deutschen Sprache in Masuren. Wie weit dabei übrigens das Wirkliche hinter dem blos Angeblichen zurückbleibe, will ich hier ununtersucht lassen. Obwohl es gerade kein so grosses Wunder wäre, wenn — unter den obwaltenden Verhältnissen! — das Vordringen des Germanismus wirklich so „mächtig" und „reissend" sein sollte, wie H. Gerss will, so wird es dennoch erlaubt sein, ziemlich starke Zweifel in die, von unserm Statistiker aufgestellten, Zahlen zu setzen. Wie originell seine Berechnungs- und Rubrizirungsgrundsätze sind, liegt am Tage. Wir kennen ihn schon längst als Meister in diesem Fache und finden ihn auch hier als solchen wieder. Das Papier ist geduldig. Menschen, die neben ihrer polnischen Muttersprache auch noch das Deutsche mehr oder weniger zu sprechen gelernt oder eben erst (in der Schule) zu lernen angefangen haben, solche Menschen sofort „deutsche Seelen," eine „deutschredende Bevölkerung", oder „deutsche Menschen, die auch des Polnischen mächtig sind," zu benamsen, und sie in der statistischen Tabelle ohne weiteres unter der Rubrik „Deutsche" aufzuführen, das ist denn doch etwas gar zu stark sophistisch. (Vergl. über diese offiziellen quasi-Deutschen auch Spr. Fr. 157 Anm.). Nach der nämlichen Analogie würde Berlin vielleicht 150,000 und mehr — Franzosen unter seinen Einwohnern zählen und ein Aufsatz: „über die neuesten Fortschritte des Franzosenthums oder der französischen Nationalität in Preussen" einen ganz guten Sinn haben! — Welches Blendwerk mit jenem vorgeblichen Deutschthume der Schuljugend in dortiger Gegend getrieben wird, darüber weiss z. B. der jetzige Superintendent der Angerburger Diöcese von seiner Kirchen- und Schulen-Visitation her erbauliche Dinge zu erzählen. Seine damals gemachten Erfahrungen sind der Art gewesen, dass er den (zur Stunde noch unberücksichtigt gebliebenen) Antrag hat stellen müssen: durch den Regierungsschulrath in Gemeinschaft mit ihm eine Specialrevision abhalten zu lassen, wobei sich denn wohl der Schein von dem Sein in den dortigen s. g. deutschen Zuständen ab-

---

du polnischer Mann der polnischen Rede) „so bist du ja ärger als ein wild unvernünftig Thier: Denn welches Thier ist doch, das dem Andern zu Gefallen seine Sprach und Stimme änderte? Hast du je eine Katze dem Hunde zu Gefallen bellen, oder den Hund der Katze zu Lieb mautzen hören? hast du je einen Vogel blären und die Kuh pfeifen hören? Und ihr wollt die edle Sprach, die euch angeboren, so gar nicht in Obacht nehmen in eurem Vaterland? Pfui dich der Schand!" — Wenn wir es hernach als eine Ehrensache ansehn, „die Sprache, die uns angeboren" (und die wir gleichfalls eine edle zu nennen das Recht haben) „in Obacht zu nehmen," wird da der Deutsche gleich wieder mit seinem Sprüchlein kommen: „Ja Bauer, das ist ganz was Andres!?" Als ob, was für den Deutschen gilt von seiner deutschen Muttersprache, der Slawe nicht auf sich beziehen dürfe und auf seine slawische Muttersprache!?

*) Der kürzlich bei uns so berühmt gewordene nordamerikanische Geistliche W. Channing sagt mit Recht in seiner Rede über Gottähnlichkeit und geistige Freiheit (S. 65): „Es ist die erste Pflicht des Staatsmanns, die sittliche Energie des Voks herauf zu bilden."

lösen dürfte. — Nach Hrn. Gerss scheint es, als ob in den polnischen Häusern des Kreises Lötzen entweder gar keine Geburten mehr vorkommen, oder lauter eo ipso deutsche!

H. Gerss macht es als eine „moralische Seite" der Sprachfrage geltend, dass „durch die Spracheinheit die Eintracht der Staatsbürger gefördert werde." Ein sehr plausibler Gedanke, der ihm viel Beifall und Gunst bei den Politikern vom gewöhnlichen Schlage einbringen wird; nur Schade, dass das Preussen des 19. Jahrhunderts, will es seinem guten Geiste treu bleiben, jene Idee schlechthin von der Hand weisen muss, weil in einem modernen Staate, wie dieser, bei der Natur und Geschichte seiner Zusammensetzung, an die Verwirklichung jenes Gedankens, an die Herstellung einer Staatseinheit in jenem Sinne, einer Consistenz mittelst so strikter Conformität oder besser Uniformität, nimmer gedacht werden kann, ohne dass der oberste Grundsatz seines Bestehens die Gerechtigkeit (das suum cuique!), um nicht zu sagen die Christlichkeit: zur bittersten Ironie würde; und da sei Gott für! Denn ich frage: was ist für ein Unterschied zwischen dem Jesuitismus des Grundsatzes: der Zweck heiligt das Mittel! und zwischen den Entnationalisirungsbestrebungen zum Zwecke einer vermeintlich innigeren Zusammenfügung der Theile des Staats? — Von der Sprachverschiedenheit aber sofort „sehr gestörte Eintracht der Staatsbürger" (vergl. Hrn. Gerss), ja wohl gar ein Auseinanderfallen des Staatsganzen zu fürchten, ist lächerlich. Es giebt der einenden Kräfte und Bande, auch ausser der Uniformität, noch genug. Die mächtigsten sind: der Geist, der den gesammten Staatskörper durchströmt, und vor Allem die Liebe aller der mancherlei Glieder desselben zu ihrem Einen Haupte — dem Könige! Doch solche Dinge sind nicht für Hrn. Gerss und seine Geistesverwandten. Also frage ich lieber gleich weiter: Was ist für ein Unterschied zwischen schamloser Verläumdung und der Insinuation: die polnischen Masuren seien unzuverlässige Gränzhüter Preussens? Denn nichts geringeres, als dies liegt implicite in dem Satze: dass Deutschlands Macht nur auf dem germanischen Elemente im Osten, an den Gränzen Russlands etc. sicher ruhe. Ist denn, so frage ich, das glänzende Zeugniss der Geschichte so schnell und so ganz vergessen? Ist des Blutes noch nicht genug von unsern par exellence treuen — Masuren für die Könige von Preussen verspritzt, damit das Andenken an ihre Hingebung jenes Geschwätz ein für allemal verstummen mache? O, man behandle sie nur, wie man soll: und die Tugenden der Väter werden auch den Söhnen und Enkeln nicht fremd werden! — Die von mir oben ihnen vindicirte weltgeschichtliche Bestimmung aber ist ganz wohl vereinbar mit der Pflicht, als Preussens treue Eckewarts da zu stehen. Sie werden seine Gränzen wahrlich nicht schlechter schirmen, als jenes hierhergewünschte deutsche Landvolk, das in seinem plumpen Materialismus und schnöden Egoismus spricht: „mir ist's gleich, wer im Lande regiert!" wie sogar die Lobredner desselben eingestehen müssen, sie, die sich nicht entblöden, dem preussischen Staate eine seiner so unwürdige Handlungsweise an zu empfehlen, derzufolge er den Einen seiner Angehörigen stiefmütterlich gegenüberstehen, die Andern als rechte Schoosskinder bevorzugen, jene durch diese bereitwilligst zurrückdrängen lassen, diesen vorsorglich „die möglichste Freiheit zur politischen Entwickelung vergönnen müsste!" *) Sie, die mit solchen Anträgen dem christlichen

*) So E. Pelz: Blicke auf den Zustand der Bewohner unsrer Provinzen an den russischen und polnischen Grenzen; in dem Magazin für Literatur des Auslandes, Nr. 22 v. 20. Febr. 1847. — Hier noch ein Paar Aeusserungen dieses Herrn. Er sagt a. a. O: „Die Grenzbewohnerschaft muss ich — als höchst

Staate willkommen zu sein glauben, — fühlen sie es denn nicht, welche Beleidigung, welche Schmach sie ihm eben damit zufügen? so wie, welche Unsittlichkeit an sich in dem, worauf sie ausgehen, enthalten ist? (s. Spr.-Fr. 315 f.)

Doch zum Schluss hier nur noch Weniges. Jener von Hrn. Gerss beigebrachten Aeusserung des polnischen Kölmers aus Mertenheim mögen zwei andre, von polnischen Leuten aus Benkheim gegenübergestellt werden, aus jenem Benkheim, wo der alte Pfarrer Rostok es sich zur Aufgabe gemacht hatte (seine eignen Worte): „die Polaken" (sein eigen Fleisch und Blut!) „aus zu merzen!" wo Ebenderselbe den polnischen Gottesdienst für entbehrlich erklärte: weil die polnischen Eingesessenen ausgestorben seien oder sich in die entlegneren Gegenden und in die Berge zurückgezogen hätten (ganz als hören wir Hrn. Gerss), und wo der Pfarradjunkt, nachdem er den polnischen Gottesdienst wieder in seine Rechte eingesetzt hatte, binnen weniger Monate siebentehalbhundert polnische Abendmalsgäste zählte. Dort nun brach ein polnischer Mann gegen den jungen Geistlichen in die Worte aus: „Ja wohl! die Deutschen haben uns unter die Füsse bekommen!" Und eine polnische Mutter, die mit Thränen bat: man möge ihr letztes Kind polnisch einsegnen und „es ihr nicht vom Herzen reissen," wie mit den älteren geschehen sei, sprach dabei: „Wir polnischen Mütter sind jetzt, wie die Henne, welche Enten ausgebrütet hat: sie wenden sich von ihr, dem Wasser zu; und die Arme steht am Ufer und lockt, — umsonst! jene hören nicht mehr auf sie, gehören nicht mehr zu ihr." — Wer Zeuge solcher Auftritte sein, wer tiefere Blicke dieser Art in die verwundete Seele des Volks thun kann, ohne dass es auch ihm in das Herz schneidet, — nun, der muss eben entweder selber ein Renegat (wyrodny syn Matki, zmiennik, przechrzta), oder ein Renegatenwerber sein. Und wie viele solcher Seufzer, wie dieser, wie viele solcher Thränen sind dort hervorgequollen nicht bemerkt, nicht aufgezeichnet

unzuverlässig erklären. Man sollte vor allem Andern die sich eben darbietende Gelegenheit benutzen, um eine tüchtige Anzahl deutscher Bewohner in die Grenzprovinzen zu bringen, denen die möglichste Freiheit zur politischen Entwickelung vergönnt werden müsste. — Gut, Blut und Leben muss vor Allem der deutsche Bewohner an der russischen Grenze an seinen Heerd zu setzen bereit stehen etc." Ganz ähnlich drückt sich die O.-P.-A.-Z. in einem Artikel über Deutschlands materielle Interessen aus (s. Königsb. Hartung. Ztg. Nr. 8. v. 11. Januar 1847): „Eine geregelte und wohlunterstützte Auswanderung nach Osstpreussen birgt eine ähnliche Bedeutung, wie die vielbesprochene Auswanderung nach den Süddonauländern: das deutsche Element muss da am meisten verstärkt und gefestigt werden, wo die, langsam aber sicher vordringenden Einflüsse Russlands für die Zukunft unsrer Nation gefahrdrohend erscheinen; deutsche Kolonien an der Nordost- und Südostgränze sind vielleicht mehr werth, als ein geschlossener Gürtel von Gränzfestungen". — Wenn ein Pelz und ähnliche solche Ansichten sagen, so ist ihnen das zu verzeihen: sie stehen unsrer polnischen „Grenzbevölkerung", namentlich unsren wackeren Masuren zu fern und kennen sie nur von Hörensagen. Was soll man aber urtheilen, wenn ein Gerss, Einer von ihnen selbst (kość z ich kości), in ihrem Schoosse geboren und aufgewachsen, dennoch die nämliche Verdächtigung, mithin Schmähung (implicite wie ich schon sagte) auf sie fallen lässt? Ich frage ihn: womit haben die Masuren das um ihn verdient? Womit hat überhaupt die slawische Volksthümlichkeit es um ihn verdient, dass er, der sie an seinem Theile sollte pflegen und schützen helfen, — ihr vielmehr in einem ihrer edelsten Glieder die Todeswunde beizubringen, ihr an einer ihrer wichtigsten Stellen das Grab zu graben eifrigst beflissen ist, so, dass auch ihm (wie bei A. Gorecki) ihr Schatten erscheinen und zu ihm sprechen könnte:

> Synu! ty w ciemnym złożyłeś mię grobie;
> Ty wiesz, od kogo zadana
> Ta moja rana!

von Menschen, — aber gewogen vom Weltgeiste! O, wie viele der edelsten Regungen haben vorher erst zum Schweigen gebracht, unterdrückt, beseitigt werden müssen, bis alle wirkliche Opposition gegen das Zerstörungswerk gebrochen und aus dem Wege geräumt, aller künftig vielleicht möglichen vorgebaut war! — Und was stellt sich nunmehr als das Ergebniss dieser Bemühungen der Wühler dem traurenden Blicke dar? O, welche Oede in den Gemüthern? welche elende, aber durch das ganze dortige System sanktionirte, Richtung des Denkens, Wollens und Empfindens! welcher krasse Materialismus, bereit — ein zweiter Esau — die Würde der Erstgeburt hinzuwerfen für ein Linsengericht!

Doch was sage ich da?! — Ist ja doch dem Germanismus eben dadurch freies Feld geschafft, ihm damit der Boden geebnet! — Ja freilich! wer fragt heute in St. Petersburg noch darnach, wie viele Gebeine derer, die bei der Gründung der Stadt elend umgekommen, drunten im Sumpfe modern? *) wenn nur darüber die stolzen Prachtgebäute sich hoch und glänzend in die Lüfte erheben. Wohl denn! so möge es der siegprangende Germanismus vergessen, welche geknickte Blüthen eines zertretenen, vernichteten Volksthums der Boden auch jener germanisirten Masurengaue deckt. Allein — haec meminisse juvabit! das sei wenigstens und bleibe für uns die Aufschrift über diesen Leichenacker, zugleich als ein nützliches Memento mori! für den stolzen Dränger des Slawenthums. Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

Ob ich, wie Hr. Gerss gethan, auch andre Zeitschriften Deutschlands um gefällige Aufnahme meines Artikels bitten soll, weiss ich in Wahrheit nicht. Allerdings werden Worte, welche diese Seite der Sache hervorheben, keinen besonders lieblich ansprechenden Klang in den Ohren derer haben, denen es höchlich schmeicheln muss, wenn man vor ihnen mit dem „Germanismus," mit der „grossen Nation," mit brüderlichen Händedrücken aus weiter Ferne, mit dem „grossen Gesammtvaterlande Deutschland" und seiner „Einheit" koquettirt, um sich unter Germaniens Völkerstimmen und Völkerstämmen, obwohl durch Abstammung ihnen eigentlich fremd, doch ein Plätzchen zu erbetteln. Allein mögen Andre auf dunkle Thaten ein blendendes Licht werfen, mögen sie durch geschicktes Uebertünchen der Erscheinungen und ihrer Ursachen das sittliche Urtheil irreleiten, mögen sie durch ein bestechendes Spiel mit beliebten Stichwörten um die Parteinahme des „deutschen" Staates, des deutschen Nationalgefühls buhlen; — das deutsche Publikum verzeihe mir, dass es das Gegentheil von allem Diesem bei mir findet. Es handelte sich hier nicht um süsse Schmeicheleien, sondern um bittere Wahrheiten: und ich habe die Feder nicht ergriffen, um diesem und jenem etwas angenehmes zu sagen, sondern um gewisse wichtige, leider zu lang übersehene, zu sehr vergessene, und die allgemeinste Anerkennung so sehr verdienende Wahrheiten denen, die es betrifft, ins Bewusstsein zu rufen und bei den Urtheilsfähigen wo möglich zur Anerkennung zu bringen. — Und nun noch die eine Wahrheit: es dürfte die Frage entstehen, ob es für eine „grosse Nation" sonderlich ehrenvoll sei, wenn sie ihr Nationalgefühl schweigen lässt den starken Nachbarn gegenüber, aber sich dafür schadlos hält an den schwachen: so hier, — kühn erobernd, nach der Seite unsres widerstandlosen, an sich schon so unterwürfigen Polonismus, so dort,

---

*) „Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Sieht nicht auf euch herab."

(Fr. Förster.)

fast Aufruhr predigend, gegen das kleine machtlose Dänemark, dem der Germanismus nicht einmal gestatten will, den dänisch sprechenden Theil Schleswig's bei seiner, durch den Zusammenstoss mit dem Deutschthum gefährdeten, Nationalität zu erhalten! Die deutsche Presse giebt selber zu, dass „das Nationalgefühl Deutschlands ein den Deutschen auf künstlichem Wege eingeprägtes, gelehrtes, anerzogenes," — also ein erst gemachtes, angelerntes ist (Berlinische Nachrichten Nr. 51 v. 2. März 1847). Und nun sehe man einmal, wie dieses junge Gefühl sich als rechter Pangermanismus gebehrdet! wie stolz und rücksichtslos gegen fremde Rechte, aber — wohlgemerkt! — nur da, wo ihm die sonstige politische Schwäche des Gegners keine Spur von Widerstandfähigkeit zeigt. Sind das die Heldenthaten, durch die sich der Pangermanismus seine Sporen verdienen will? Ich sollte nicht meinen, dass den Sieger in so ungleichem Kampfe reiche Lobreden priesen; und man muss auch hier den Zuruf eines französischen Redners wiederholen: „Ihr wollt frei sein, und versteht noch nicht einmal gerecht zu sein!" *) „Wer selber der Freiheit würdig ist, weiss jede Freiheit zu achten," sagt der slawische Dichter.

Hrn. Gerss aber, ehe wir scheiden, zwei Erinnerungen. Erstlich die, dass, wenn man in den von ihm angezogenen Worten Kuranda's (sie lauten genauer so: „es ist ein schöner, einer grossen Nation würdiger Ehrgeiz, die Herrschaft ihrer Sprache, die Gewalt ihrer Glieder eine so grosse Ausdehnung, als möglich, gewinnen zu sehen"), dass, sage ich, wenn man hier statt des Ausdrucks „gewinnen" nicht setzt: „behalten und behaupten," alsdann der genannte „Ehrgeiz" für einen unsittlichen erklärt werden muss, weil er die grundsätzliche Beeinträchtigung der Nachbarn in deren Rechtsbestande zur nothwendigen Voraussetzung hat. Substituirt man aber jene Ausdrücke, so wird es auch uns Slawen (in specie Polen und Masuren, als Gliedern des grossen Slawenthums) erlaubt sein, einen gleichen „Ehrgeiz" unsrerseits zu besitzen. Denn auch wir schmeicheln uns, Zweige an dem Stamme einer „grossen Nation" zu sein.

Endlich die andere Erinnerung: dass Hr. Gerss ebendort, von wo er die Kurandaschen Phrasen ausgeschrieben hat, die weit bedeutsameren Zeilen eines edelfühlenden vlämischen Dichters hätte finden können, jenes Dautzenberg (Secretairs des deutsch-vlämischen Sängerbundes in Brüssel), der da sagt:

„Nur, wo der Sprachquell, rein und klar,
Dem Volksgeist offen steht,
Nur dort gedeiht, was recht und wahr,
Was göttlich uns umweht." —
„O, möcht' es jeder Bruder fassen
Und nie vom Heiligthume lassen!"

Osterode, Mitte März 1847. G. Gisevius.

c.) Noch ein Wort über Verbreitung des Deutschen in Masuren.

(Antithesen wider Hrn. Gisevius. Erster Artikel.) Hr. Gisevius,

---

*) Die Redaktion (Notabene, Anmerkung der Red. des Lycker Wochenblattes!) ist es den Lesern dieses Blattes durchaus schuldig, zu erklären, dass sie solche Gesinnungen gegen unser deutsches Volk, wie sie hier ausgesprochen werden, nicht theilt. Der Herr Verfasser vertritt mit seiner Namensunterschrift alles Gesagte allein. Zugleich muss die Redaktion es dem Herrn Verfasser zu erkennen geben, dass Einsendungen so extrem gehalten, hier keine Aufnahme weiter finden können. — Auch bitten wir beide Partheien die Aufsätze viel kürzer zu fassen.

Prediger zu Osterode, hat es unternommen, meinen, in No. 50. d. Ztg. enthaltenen Artikel: „Ueber den Fortschritt der deutschen Sprache in Masuren!" — in No. 24. bis 26. des Lyker Unterhaltungsblattes anzugreifen. Dies war freilich vorauszusehen. Wenngleich ich es nun recht gut weiss, dass eine Widerlegung seiner Angriffe, mit Bezug auf ihn selbst, bei seiner unwandelbaren Ansicht und bei seinen einmal gefassten Vorurtheilen gegen Alles, was Deutsch ist, ohne Erfolg bleiben werde, so bin ich dennoch dem Publiko und der weltlichen, namentlich aber der geistlichen Provinzialbehörde schuldig, hier in dieser Ztg. einige Hauptpunkte jenes Angriffs zu beleuchten und zu entkräften. Eine ausführliche Erörterung jenes Gegenstandes soll aber im L. U.-Bl. selbst, vor dem Richterstuhle desselben Lesepublikums stattfinden. — Hr. Gisevius nennt die Germanisirung der Masuren unsittlich nach Zweck und Mitteln, nach System und Methode. Worin liegt hier aber — so frage ich jeden Unpartheiischen — die Unsittlichkeit? Das Gouvernement, viele Geistliche und Lehrer Masurens, Gutzbesitzer und der grösste Theil des masurischen Volkes selbst wünscht die Einführung des Deutschen unter den Masuren *) neben der Muttersprache. Wem zu gut? Dem allgemeinen Besten und dem masurischen Volke selbst. — Die Einführung des Deutschen in Masuren hat zuerst einen politischen Nutzen. „Denn die Sprache ist es" — sagt die illustrirte Ztg. vom J. 1844 No. 42. S. 148. — „welche die wahre, natürliche Grenze, die wahre Einheit eines Volkes besiegelt, wo aber zwei Sprachen sind, dá sind auch zwei Nationalitäten, keine Einheit, und folglich Zwiespalt, die sich trotz aller zeitweiligen Selbsttäuschung, am Ende geltend machen wird, selbst wenn — wie es Beispiele allerdings zeigen — der künstlich zusammengefügte Staatskörper Jahrhunderte lang sich vor förmlichem Auseinanderfallen bewahren kann." — Die Germanisirung Masurens hat aber für seine Bewohner auch einen unbestreitbaren Nutzen im Verkehr und beim Handel. Dieser Punkt ist so klar, dass er keiner Erörterung bedarf. — Aber auch einen intellektuellen Vortheil bietet sie unserm Volke dar, weil die Erlernung der neuen Sprache den erfreulichsten Einfluss, besonders auf Uebung und Schärfung des Denk- und Urtheilsvermögens der masurischen Kinder ausübt. Aus verschiedenen Berichten mehrer Hrn. Schulinspektoren und Pfarrer, die ich in Händen habe, geht's hervor, dass die Deutsch gemachten, ursprünglich masurischen, Kinder als Konfirmanden, nicht nur die ganz polnischen, sondern auch die ursprünglich deutschen Kinder übertreffen. Der Grund hievon ist, dass die deutsche Sprache auch als formales Bildungsmittel eingewirkt hat. — Endlich ist die Verbreitung des Germanismus auch von moralischem Interesse für unsern Staat und seine Bewohner, weil durch die Spracheinheit die Eintracht der Staatsbürger gefördert, durch die Sprachverschiedenheit aber sehr gestört wird (vergl. meinen Aufsatz in No. 50. d. Ztg. Beilage und Pisanski Commentatio historico-critica de tribus linguis regno Prussiae vernaculis). Darum können wir auch mit Recht fragen: „welches ist hier die Unsittlichkeit im Zweck?" — Und diese Frage können wir um so eher thun, „als durch die Verbreitung des Deutschen die Muttersprache nicht beeinträchtigt werden soll, noch darf." — Eben so wenig sind die Mittel, die zur Erreichung jenes Zweckes dienen, unsittlich. Einige derselben, als: das neue Militärsystem, der Einfluss der Gebildeten, die sämmtlich des Deutschen mächtig sind, der immer zunehmende Ver-

*) Wenn wir vom „masurischen Volke" reden, so verstehen wir darunter nur die untere Volksklasse und schliessen stets die Gebildeten der Landschaft Masuren davon aus, weil diese grösstentheils deutschen Stammes sind oder wenigstens Deutsch sprechen. Anm. des Verf.

kehr mit deutschen Mitbürgern, die Ansiedelung ganz deutscher Familien in unsern Gegenden, können hier nicht in Betracht kommen, weil sie von selbst, und ohne fremdes Zuthun, auf die Verbreitung des Germanismus wirken. — Man könnte aber vielleicht die Parzellirung der kön. Domainen und die Austheilung derselben an eingewanderte Deutsche, und den deutschen Unterricht in masurischen Schulen unsittlich nennen? Mit nichten! — Die Niederlassung der deutschen Menschen in unserer Gegend wirkt wohlthätig auf das Volk unserer Landschaft ein. Wohlthätig auf die Wirthschaft, weil die Masuren, obgleich sie sonst sehr am Alten kleben, dennoch sehr viel von ihren angesiedelten deutschen Brüdern ablernen. So nimmt jetzt z. B. der Anbau der Futterkräuter,. namentlich des Klees in separirten Ortschaften Masurens bedeutend zu. Dieser Umstand war, besonders im verflossenen Winter, von wohlthätigen Folgen, in welchem der Erdrusch so gering war und in dem nicht Wenige ihr Vieh, bei Mangel an Körnern, den ganzen Winter hindurch mit Klee gefüttert haben. Ein Kölmer in Gr. Stürlack hat, im vorigen Sommer, von 5 Stof Kleesaat, 11 grosse Fuder Klee gewonnen, was bisher in Masuren unerhört war. Dieser Fortschritt in der Wirthschaft der Masuren findet nun vorzüglich da statt, wo sich Deutsche angekauft haben. Eben so werden jetzt, nach dem Beispiel der Deutschen, bei uns weit mehr Rüben gesäet, als sonst. — Aber auch auf das Leben überhaupt hat sie wohlthätig eingewirkt. Der Branntwein macht schon hin und wieder bei Gastmählern edlern Getränken Platz. Bei Kindtaufsschmausen, bei welchen sonst der Branntwein die Hauptrolle spielte, wird schon jetzt bei uns hie und da zuerst Kaffee herumgereicht, dann kommt das Mahl und zur Stillung des Durstes bedient man sich des W a s s e r s, auch wohl des Tafelbiers. Vom Schnapse, von dem nur ein Quartier vorgesetzt wurde, blieb jüngst, bei einem Kölmer — bei einer nicht geringen Anzahl von Gästen — fast Alles stehen. Das war ehedem bei uns unerhört! — Diesmal so viel; im nachfolgenden Artikel werden wir den Faden des Referats wieder aufnehmen.

Gross Stürlack, den 9. August 1847. G e r s s.

3. *Eine neue polenfeindliche Schrift.*

Den Publicationen der Gegner des polnischen Elements auf preussischem Boden, eines Flottwell, Wuttke etc., reiht sich würdig folgende Brochüre an:

> „Ueber die polnische Sache, insbesondere die der preussischen Polen, durch die Verhandlungen des Vereinigten Landtags vom 5. Mai und den gegenwärtigen Polenprocess hervorgerufene Bemerkungen.

Motto: Das Reich muss untergehn früh oder spät,
Wo Zwietracht siegt und Unverstand entscheidet!
Schillers Demetrius.

(Berlin 1847. Verlag und Druck von Carl Lindner.)

Das Pamphlet zeigt besonders viel innere (vielleicht auch äussere?) Verwandtschaft mit der berühmten Denkschrift des Oberpräsidenten Herrn von Flottwell über seine zehnjährige Verwaltung Posens. Der das Ganze durchwehende Geist charakterisirt sich am besten und fast naiv selbst auf S. 31 als der Geist einer „P o l i t i k d e r e g o i s t i s c h e n V e r s t ä n d i g k e i t," womit wohl genug gesagt ist gegenüber der heiligen, nicht in deutsch-philisterhafter (?) „Verständigkeit," sondern in herzdurchglühender B e g e i s t e r u n g wurzelnden Sache der Polen. Der Ton ist ganz der

diplomatische, vornehm absprechende, kalt verdammende, die alten, hundertmal durchgekauten Vorwürfe gegen das polnische Volk, seine geschichtlichen Irrthümer und Sünden oder Schwächen, ohne alle Rücksicht auf strenge Gerechtigkeit sowohl, als humane Billigkeit abermals auftischend. Trotz seinem überall zur Schau getragenen Widerwillen gegen alles „Leidenschaftliche" geht sein gut gouvernementales, preussisch schlagendes Herz in germanisirungseifriger Aufregung doch so weit mit dem Verfasser durch, dass er erklärt, die polnisch gesinnte Posener „Partei" verdiene: „dass ihr schonungslos der Fuss auf den Nacken gesetzt werde!" Welch eine schöne Frucht des christlich germanischen Geistes!

Doch wir wollen uns Einiges von dem Inhalte der Schrift etwas näher ansehen.

Während die mehrfachen Klagen der polnischen Bewohner preussischer Landestheile uns factisch zu beweisen scheinen, dass das polnische Element in Preussen sich keiner sehr erwünschten Behandlung zu erfreuen habe, sondern eher unter einer stiefmütterlichen seufze, weit entfernt von einem Zustande, welcher beweisen möchte: dass „auch sich fremde Nationalitäten, von demselben politischen Bande umschlungen friedlich und glücklich neben einander bestehen können" (Worte des Landtagsmarschalls Grafen Potworowski am 5. März 1843), weiss der Verfasser nicht Worte genug zu finden, um die, Seitens des Gouvernements dem polnischen Elemente zugewendete „Fürsorge, Rücksicht und Milde" zu preisen.

„Zuvörderst dürfte es wohl an der Zeit sein (bemerkt er S. 1), unsere polnischen Landsleute daran zu erinnern, dass ihr Gouvernement stets mit der grössten Langmuth, Schonung und Milde verfahren, sich jedes gewaltsamen (lieber Himmel! was lässt sich nicht alles unter den vieldeutigen Ausdruck des nicht gewaltsamen befassen!) Eingriffes zu Gunsten fortscheitender Germanisirung enthaten und kurz, Alles gethan, ihre verwundbarsten Seiten zu schonen, um sie mit ihrem neuen Vaterlande auszusöhnen!" (?)

Die nämliche, leider nur zu unwahre Behauptung wird dann später noch weiter ausgeführt. So Seite 46 u. f.: „Nichts weiter ist [also] zum Vortheil der Polen auf dem Congress zu Wien bestimmt worden, als: Erhaltung ihrer Nationalität unter politischen Institutionen und Formen, welche ganz dem Ermessen ihrer Regierungen anheim gestellt bleiben." — „Nicht nur ganz hiermit im Einklange, sondern sogar mehr versprechend heisst es in dem, das Kön. Besitzergreifspatent vom 15. Mai 1815 begleitenden Zurufe: „Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne eure Nationalität verläugnen zu dürfen. — Eure Sprache soll in allen öffentlichen Verhandlungen neben der deutschen gebraucht werden." — „Allen diesen Verheissungen ist gewissenhaft genügt worden." (Lüge!) — „Niemandem wurde, noch wird ihm zugemuthet, seine polnische Nationalität mit allen ihren Attributen zu verleugnen, (wahrscheinlich innerhalb seiner vier Pfähle!), insofern nämlich nicht damit Nebenbegriffe verbunden werden, die mit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit eines Volkes nothwendig von selbst fortfallen müssen. Namentlich erfeut sich die polnische Sprache aller der Achtung, Pflege und Freiheit (Lüge!), die sie nur irgend billiger Weise beanspruchen kann, wobei nie übersehen werden darf, dass die Provinz fast zur Hälfte (allerdings sehr fast, nämlich *fast* ein Drittheil!) von Deutschen bewohnt wird, ein Populationsverhältniss, das, wie erwähnt, ihre Lage, als frühere polnische Grenzprovinz ohne (?) alles fremde Zuthun einleitete und je länger, je mehr bildete. Der polnischen

Sprache kann daher schon aus diesem Grunde nur dasselbe Recht widerfahren, wie der deutschen, d. h. beide gelten neben (!) einander als die zwei Landessprachen (vergl. die Entscheidung des die Polen richtenden Tribunales, auf Lewalds Anregen). Alle öffentlichen Verhandlungen werden daher in der einen wie der andern erlassen; bei den Gerichten steht es den Partheien frei (?), die eine oder die andre Sprache zu wählen; alle mit dem Publikum in Berührung kommende Beamten müssen (ja müssen! aber können nicht!) deutsch wie polnisch geläufig sprechen (?); und bei allen Eingaben an die höchsten, wie untergeordnetsten Behörden steht die Wahl der Sprache vollkommen frei (jedes Wort Lüge!). In sämmtlichen Schulen, den höheren wie den niederen, wird die polnische Sprache gelehrt und werden Vorträge in ihr gehalten (?). Eben so wenig wird der literarische Verkehr gehindert" (Lüge, denn die Sendungen der polnischen Buchhandlungen unterliegen einer Superrevision.)

„Was mithin die Polen als ein Recht ansprechen können, wird ihnen von der preussischen Regierung in vollem und unverkümmerten (!) Maasse zu Theil (?). Was giebt ihnen denn also noch Grund zur Unzufriedenheit? was verlangen sie ausserdem?" — Ein besonderes Gewicht legt der Verfasser wie alle Polenfeinde auf die Frage: „Wer sind denn eigentlich die Unzufriedenen? Im Stande der Bauern und kleinen Gutsbesitzer sind dieselben gewiss nicht zu suchen." — So bleibt (S. 50) für sie „nur Adel und Clerus übrig, dessen allerdings noch grösserer Theil es übernommen hat, den unter der Ordnung und Gesetzlichkeit expirirenden (welch edler Ausdruck!) polnischen Volksgeist durch sein möglichstes Widerstreben gegen diesen Zustand der Dinge, und da dieses, wie sich von selbst versteht, ein ohnmächtiges ist, durch ein falsches (?) Kriegsgeschrei von bedrohter Nationalität [oder auch nach Umständen von gefährdeter Religion] möglichst wach zu erhalten." (Also sie „experirt" und doch soll sie sich nicht bedroht glauben!?).

Bei solcher Grundansicht ist es natürlich, dass S. 62 von dem Posener Landtage des Jahres 1843 gesagt wird: „er beeilte sich, die alten abgedroschenen (!?) Phrasen von gefährdeter Nationalität, Gebrauch oder vielmehr Nichtgebrauch der Sprache, von feierlich beschlossenen Verträgen und ertheilten Zusicherungen zu wiederholen, Phrasen, deren Leere in dem so eben Besprochenen dargethan ist." — Dann (S. 81) „Wiederholt ist ja von der Regierung erklärt worden, dass sie die polnische Nationalität, d. h. die Sprache, Sitte und Eigenthümlichkeit, Religion und geschichtlichen Erinnerungen der Polen achtet (?), und nichts zu deren Unterdrückung unternehmen will, dagegen aber nur einen aufrichtigen Anschluss an ihre Sache, nicht an ihre Nationalität, verlangte." Allerdings an „Erklärungen" dieser Art hats niemals gefehlt; wie es aber mit der That und Wirklichkeit aussieht, zeigt die „polnische Sprachfrage" auf jeder Seite.

„Was dürfte also, schliesst der Verfasser (S. 83) für die Zukunft rathsamer und weiser sein: ohne (?) Verläugnung der angestammten Nationalität sich der Sache eines Staates ersten Ranges anzuschliessen und dem väterlichen Regimente eines Herrsches zu gehorchen, der fremde Volksthümlichkeit achtet und schätzt, und eben weiter nichts, als aufrichtigen Anschluss an die Sache seines Volks verlangt, oder das so wohlwollend angebotene neue Vaterland noch länger zu verschmähen und utopischen Hoffnungen nachzujagen, deren Erfüllung Geschichte und Erfahrung unmöglich nennen.?" — „Unweise ist (S. 58) die trozige Zurückweisung eines wohlwollend dargebotenen neuen Vaterlandes, was — weit entfernt, die alten heiligen Rechte zu schmälern (Nonsens!), in seinem

Schosse nur die Aussöhnung zwischen Vergangenheit und Zukunft vermitteln will" (gute Tirade!)

Und damit zu allen disen Widersprüchen des „Wasche mir den Pelz und mache ihn nicht nass!" auch der einlenkende Schluss des „Ende gut, Alles gut!" nicht fehle, so versichert der Verfasser auf der letzten Seite (84): „Wir glauben nicht, Missbilligung zu erfahren, wenn wir die Versicherung aussprechen, dass es gewiss Niemandem einfallen wird — mit Ausnahme eines einzigen Falles — jene moralischen Interessen zu verkennen oder zu missachten, deren Ziel und Zweck die Erhaltung polnischer Sprache, Erinnerung und Sitte ist. Diesen einen Fall aber wissen wir nicht besser zu bezeichnen, als indem wir uns die schöne (?) Antwort jenes bekannten Abgeordneten vom Rhein aneignen, welche einem hochgestelten Mitgliede der Herrenkurie aus der Provinz Posen in der Sitzung vom 29. April wurde, als dies für nothwendig achtete sich gegen angebliche Angriffe auf das provinzialständische Princip im Namen seiner Provinz zu verwahren: „„Wir verkennen keineswegs, dass es Provinzialinteressen, moralische wie materielle giebt; wo sie aber mit dem höheren vaterländischen Interesse collidiren, da müssen sie zurückstehen, da muss das Einzelne aufgehen in das grosse Ganze. Nur dagegen, dass dies nicht geschehen sollte, verwahren wir uns im Namen des Vaterlandes!"" — Da haben wirs! Das also ist jene „Aussöhnung zwischen Vergangenheit und Zukunft!" jene „Nichtverleugnung der angestammten Nationalität!" jene „Nichtschmälerung der heiligen Rechte!?" —

Aber noch deutlicher kommt es an den Tag, was das eigentliche Ziel der deutschen Partei in Preussen hinsichtlich Posens ist. Vergl. S. 53: „Wenn diese (polnische) Partei den politischen Untergang ihres Vaterlandes nur betrauerte, wenn sie mit inniger Anhänglichkeit an den grosen Erinnerungen ihrer Nation, sowie an deren Sitte und Sprache hinge, wer würde ihr das verargen? Wenn sie aber im blinden Unmuthe alle Billigkeit (?), alle Anerkennung erfahrener Schonung (?) und Milde (?) aus den Augen setzt und, fern davon, sich in das Unvermeidliche auf vernünftige Weise zu fügen, ihr Heil einzig in feindseliger trotziger Isolirung und in thörichten Prätensionen sucht, wenn sie endlich gar, in offene Feindseeligkeiten übergehend, nicht Dolch (?) noch Gift (?) schont, um zu ihrem wahnsinnigen (!?) Ziele zu gelangen, so hat sie eigentlich jede Nachsicht verwirkt und verdient, dass ihr schonungslos der Fuss auf den Nacken gesetzt wird!" — Und weil es doch hier und da Jemanden in Deutschland giebt, welchen das moralisch Verächtliche solcher Brutalität anwidern könnte, so rechtfertigt sich der Verfasser S. 19: „Wenn nicht geleugnet werden mag, dass die Mitwelt oft trauernd, ja schaudernd sich von den harten Massregeln gegen ein Volk abwendet, was seine heiligsten Güter nicht besser zu schützen wusste, so ist es doch nicht minder wahr, dass Russland gegen Polen nur consequent verfährt — Consequenz allein aber führt zum Ziel." Also gerade diese traurigste Seite der russischen Politik wird Preussen zum Muster aufgestellt! Und was heisst dann die „Schonung der Erinnerungen," „die Bewahrung der Rechte," das Halten von feierlichen Versprechungen! — Doch nein! Preussen hat zur nationalen Vernichtung der Polen volles Recht; denn S. 45: „Als Preussen bei der Auflösung Polens einen Theil desselben erwerben musste (sonderbar!), verlautete von Concessionen in Betreff der Verfassung und Nationalität gar nichts. Die erworbenen Landestheile wurden ohne Weiteres unter Ertheilung deutscher Provinzialnamen dem Königreiche einverleibt und dadurch

hinlänglich der *Geist* bezeichnet, in dem man sie für immer zu besitzen und zu verwalten gedachte.!" Solche „Bezeichnungen des Geistes" gelten also mehr, als Königswort und Staatsurkunde!? Damit diesem germanisirungssüchtigen Geiste recht wenig Hinderndes im Wege stehe, so wünscht der Verfasser S. 57 eine grosse Auswanderung des polnischen Adels (als Trägers der polnischen National-Idee) nach Russland in Folge der sogenannten Russomanie welche ihm die schöne Hoffnung giebt: „den grössten Theil unsrer polnischen Patrioten, wie dies zu grossem Nutz und Frommen einer besseren (!) Zukunft bereits in Gallizien begonnen haben soll, nach Russland emigriren zu sehen."

Doch auch wenn Posen nicht auf solche Weise von seinem polnischen Einwohnerkern entleert wird, so ist es immer eine schöne, für das deutsche Gouvernement bequeme Sache, wenn man wenigstens die Bedeutsamkeit des deutschen Elementes in diesem Landestheile als so vorwiegend, wie immer möglich, darzustellen weiss. Dieserhalb wird die Angabe der Polen: als seien zwei Fünftel der Einwohnerzahl Deutsche als falsch zurückgewiesen (S. 76.) und behauptet (S. 44), „dass so ziemlich die eine Hälfte der Einwohner aus Deutschen, die andere aus Polen besteht." (vergl. Jahrbücher 1847 S. 259) Aber auch dies genügt noch nicht; desshalb werden (S. 54) den 15 Millionen deutscher Einwohner Preussens die „einigen hunderttausend Polen" (!?) gegenübergestellt; und zuletzt wird gar (S. 59) nur von einer „polnischen Partei im Posenschen," gleichsam von einer Handvoll exclusiv sein wollender Leute in einem übrigens deutschen Lande geredet!

Auf diese Weise kommt man freilich leicht dahin, ohne Gewissensscrupel die wohlberechtigten Ansprüche der polnischen Nationalität bei Seite schieben zu können.

Und was besagen denn diese Ansprüche?

Der polnische Verfasser des vielbesprochenen (von unserem Buche heftig angegriffenen) Artikels der Leipziger Allgemeinen Zeitung 1841 Nro. 171 (Aus dem Grossherzogthum Posen, vom 25. Juli), spricht dieselben dahin aus: „Das Recht des Lebens nur wollen die Polen in Anspruch nehmen; und das ist ein unveräusserliches Recht." Der Kampf um dessen Behauptung ist ja doch wohl auch nur „unser heiliger Selbsterhaltungskampf," wie Ludolf Wienbarg den Kampf Schleswig-Holsteins gegen die Massregeln des dänischen „Gesammtstaates" nennen zu dürfen glaubt. (Vergl. „der dänische Fehdehandschuh 1846 in der Widmung.) Doch den Deutschen steht ja vieles frei, was an den Polen sofort als „verbrecherisch" geahndet werden würde. Und so wird von unserem Verfasser auch (S. 78.) über jenen Posener Artikel ausgerufen: „Ist es möglich, ganz abgesehen von der naiven Weise, mit welcher die National-Eitelkeit zur Schau getragen wird, die feindseligste Manifestation gegen die Regierung und geradezu die Aufforderung gegen sie, als eine fremde, nach Kräften offen und verdeckt zu agiren, ungenirter auszusprechen?" Ein Urtheil, das doch viel eher auf jenes Buch Wienbargs und auf viele ihm verwandte pangermanistische Artikel der Berliner Nachrichten und anderer Zeitungen anzuwenden wäre!

Doch genug hiervon. In welche Widersprüche im Ganzen und Einzelnen der Verfasser sich bei seinen Ausführungen verwickelt, wird dem aufmerksamen und wahrhaft ‚partei- und leidenschaftlosen," weder von „blindem Hass," noch „kurzsichtigem Argwohn" (S. 2) befangenen Leser schwerlich entgehen, auch ohne dass wir es ihm im Einzelnen nachweisen. Als Merkwürdigkeit aber folge hier schliesslich nur noch eine Deduction und Argumentation des scharfsinnigen Vertreters der preu-

sischen Politik. Er sagt S. 43: „Das Verhältniss der preussischen Polen ist ein durchaus anderes, als jenes der unter russischem und österreichischem Scepter stehenden. Könnte darüber noch irgend ein Zweifel obwalten, so muss ein Blick auf die Karte ihn lösen. Jeder grössere Staat wird sein Bestreben dahin richten, den Kern seiner Macht, seine Stammprovinzen und seine Hauptstadt gegen feindlichen Andrang möglichst sicher zu stellen. Der preussische Staat aber, gestreckt von Memel bis Saarlouis, bedarf dieser Sicherheit um so gebieterischer. Während es daher wohl möglich ist, die Königreiche Gallizien von Oestreich und Polen von Russland getrennt zu denken, ohne dass darum eine Lebensfrage für beide Grossmächte entstünde, so ist eine solche Trennung des Grossherzogthums Posen von der preussischen Monarchie ohne Gefährdung der nothwendigen Sicherheit ihrer ältesten Provinzen und ihrer Hauptstadt unmöglich (!). Denn gleichsam eingekeilt in das Herz des Reichs sind ihm diese, im Vergleich mit Polen und Galizien unbedeutenden Länderstrecken unentbehrlich (!). Noch mehr. Wer von der Möglichkeit einer Abtrennung der Provinz Posen von der Monarchie ausgeht, muss mit eben dem Rechte den Verzicht auf Pomerellen und Kujawien, d. h. dieZerstückelung des ganzen östlichen Theiles derselben, in der Ordnung finden; denn die Pomerellen sind ja auch zum Theil und die Kujawiaken noch fast ganz Polen! — Was kann also mehr durch die in der Natur der Verhältnisse liegende Nothwendigkeit geboten sein (!?), als dass die preussischen Polen sich unzertrennlich mit dem Geschick des Staates, dem sie nun einmal unwiderruflich einverleibt sind, verbunden erachten müssen, (!) und dass diese Ueberzeugung billiger (?) und vernünftiger (?) Weise die gegebene Basis ihres politischen Verhaltens sein und bleiben muss, widrigenfalls sie selbst sich die Folgen der Massregeln zuzuschreiben haben, welche die innere Politik einer Macht des ersten Ranges vorschreibt (Aha!)." — „Diese Zumuthung weist aber um so mehr jeden Vorwurf der Unbilligkeit zurück (!?), wenn die Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Posen unbefangen (?) ins Auge gefasst werden und man erwägt, dass gerade in diesem Theile des alten Polen polnische und deutsche Nationalität bereits seit Jahrhunderten friedlich neben einander bestanden. Von jeher (auch zur Zeit, da Gnesen die Hauptstadt Polens war und die Neumark, die Lausitz und Schlesien zu Polen gehörten, wo also Posen durch Abschneiden dieser Theile noch nicht zu der „keilförmigen" Gestalt, wie solche ihm jetzt zum Vorwurf gemacht wird, zugespitzt war?) Grenzprovinz, bot dieses Land zu allen Zeiten deutschen Einwanderern und mit ihnen deutscher Sitte und Sprache, eine neue Heimath. Auf dem Lande wurden Deutsche, die zahlreichen sogenannten Gauländer, die einzigen freien und betriebsamen Bauern, sogar herbeigezogen. In den Städten bildeten Deutsche den grössten Theil des gewerbthätigen und reichen Bürgerstandes. Dieses Verhältniss einer gemischten polnischen und deutschen Bevölkerung hat sich sogar nach und nach dergestalt zu Gunsten der Letztern gestellt, dass so ziemlich die eine Hälfte (?) der Einwohner aus Deutschen, die andere aus Polen besteht. „Wollen also die Letztern das alte friedfertige Verhältniss beider Nationalitäten neben einander nicht bestehen lassen, so mögen sie wohl erwägen, dass die Frage in Betreff der herrschenden sich einfach so stellt: Darf in einer Provinz einer Grossmacht deutscher Zunge die eine Hälfte Einwohner polnischer Abkunft von der andern deutschen Herkommens erwarten, sich zu polonisiren (die natürliche Consequenz (?) der Prätensionen der Polen-Partei), oder soll umgekehrt die deutsche Hälfte jener polnischen zumuthen, sich zu germanisiren?" Ei, wie dem Ver-

fasser unerwartet das Geständniss des eigentlichen Endziels der Deutschen in Betreff Posens entschlüpft ist!)

„Die Beantwortung dieser Frage dürfte kein grosses Kopfbrechen verursachen.“

„Jene „Prätensionen der polnischen Partei,“ (sagt der Verfasser S. 53) mehr oder minder unumwunden besprochen, lassen sich kurz in dem einen politischen Dogma zusammen fassen: das Grossherzogthum Posen steht in ganz anderen und nur ihm eigenthümlichen Verhältnissen zur preussischen Monarchie, wie irgend eine andere Provinz, und solle ihm daher sein Recht widerfahren, so müsse es als ein zwar mit Preussen durch das gemeinschaftliche Oberhaupt verbundener, jedoch in sich durch eigene Nationalität, Religion (?), Sprache und eigene politische Institutionen abgesonderter Particularstaat betrachtet und demgemäss constituirt werden.“ Diess dünkt unserem Politiker doch zu gefährlich. „Wie!? — ruft er S. 54. Preussen, ein Staat ersten Ranges, von 15 Millionen Einwohnern, sollte zu Nutz und Frommen einiger hunderttausend (?) Polen eine zu seinem Herzen führende Provinz freiwillig von sich abtrennen, um sie sich fremd gegenüber zu stellen, um eine feindliche, seinen Interessen abholde Nationalität an ihr zu pflegen (und doch redet der Verfasser stets von der ihr gewordenen „Pflege“)?“ „Man sollte glauben, jene polnischen Patrioten wären mit der Zeit doch bessere Politiker geworden. Dann würden sie wenigstens einsehen, dass mit dem Besitz Schlesiens und Pomorellens die Beherrschung der Warthe und Netze für Preussen zur Sicherheit dieser und der dahinter gelegenen alten Provinzen eine gebieterische Nothwendigkeit wurde. „Sie müssten, in Betracht so entscheidender (!?) Gründe innigst überzeugt sein, dass, wie sich auch die Verhältnisse für Polen im Laufe der Zeit gestalten mögen, nie auch nur eine Handbreit ihrer Provinz von der Monarchie getrennt werden kann, so lange noch ein preussisches Banner weht! — Und wenn sie nun einmal die ihnen gewordenen Zusagen und die ihnen zugewendete Fürsorge (!?), welche n e b e n (!) dem allgemeinen Staatsinteresse ihren provinziellen Interessen gewiss die möglichste (?) Rücksicht angedeihen lässt, nicht als das Pfand landesväterlicher Milde (!) anerkennen wollen, so mögen sie wenigstens kein Gebäude unmöglicher Prätensionen darauf bauen, dessen Schicksal über lang oder kurz nur das sein kann: sich selbst und das Dargebotene dazu unter seinen Trümmern zu begraben!“ (wornach sich zu achten, wen es betrifft, dass ihrs nur wisst!). — e —

5. *Die Libocher Ruhmeshalle und ihre Feinde.*

Man hat von einigen Seiten den „Jahrbüchern“ vorgeworfen, es sei ihre Taktik, die Gegner des Slawenthums durch heftige Angriffe einzuschüchtern; freilich hat diesen Vorwurf, falls man überhaupt etwas Unrechtes in solchem Verfahren finden kann, sobald es nur in den Gränzen der Wahrheit bleibt (und Unwahrheit hat uns glücklicher Weise noch Niemand nachgewiesen) noch Niemand bewiesen. Wohl aber haben umgekehrt gerade unsere eben so zahlreichen als wohlunterstützten und von den Sympathien des grösseren Theils der deutschen Leserwelt ganz erklärlicher Weise gehobenen Gegner sich gar häufig jener Taktik beflissen und zwar mit offener, ihnen wiederholt bewiesener, trotzdem immer wiederkehrender und mithin sittlich etwas tiefgewurzelter Entstellung der Wahrheit, mit oft selbst absichtlicher Verdrehung des Thatbestandes. Wir fragen, welche irgend einen Lebenskeim in sich tragende Idee trat

im Slawenthum auf von der Elbe bis zur Wolga, von der Adria bis zur Ostsee hin, ohne dass sie von einer oder der andern stets geschäftigen Lohnfeder in Deutschland bekrittelt, verdächtigt, entstellt und in falsches Licht gebracht worden wäre! Giebt es ein **einziges Journal** in Deutschland, das seit seinem Bestande noch niemals über Slawenthum, Panslawismus u. dgl. losgezogen wäre? Zwar giebt es auch in Deutschland Männer genug, welche das Schöne, das Edele, das Vortreffliche in der slawischen Bewegung anzuerkennen im Stande sind; allein ihre Worte verschwinden wie ein Nichts in dem Getöse der tausend und tausend Stimmen, welchen alles Slawische an sich ein Gräuel ist. Bilden diese Tausend deutschen Zeitungen, die von dem kleinsten Winkelblatte bis zu dem grössten Folio- „Organe" der öffentlichen Meinung Deutschlands ununterbrochen diesen Krieg gegen das Slawenthum führen, kein „Einschüchterungssystem?" Was ist die schwache Waffe der „Jahrbücher," des einzigen slawischen Organs in deutscher Sprache, gegen diese eherne Phalanx der deutschen Schwerdtritter! Wahrlich längst schon wären sie von der Wucht dieser eisernen Schaaren zermalmt, wenn sie nicht **einen** Bundesgenossen hätten, an dessen Schild alle Angriffe der Gegner zerschellen: die *Wahrheit!*

Einen mehr als genügenden Beweis des eben Gesagten liefern unter so vielen Andern auch die ununterbrochenen Angriffe der grossen und kleinen deutschen Journale gegen den Erbauer des „Slawin" (zu deutsch „Ruhmeshalle"), den Gutsbesitzer Herrn Anton Veith in Liboch. Dieser anspruchslose, für Alles Gute und Schöne hochbegeisterte, sein Vaterland von ganzer Seele liebende Mann, der sich bei **Allem**, was in seinem Vaterlande zum Besten der Humanität, der Kunst und Wissenschaft geschieht, nach seinen Kräften betheiligt (er hat z. B. beim böhmischen Kunstvereine mehr Actien als viele Magnaten des Landes), junge Talente hegt und unterstützt (Lewý), zu allen wohlthätigen Vereinen beisteuert, Volksbibliotheken theils mit andern, theils allein begründet etc. hatte unter den vielen Fremden, die in seinem gastlichen Hause ein- und ausgehen, einst auch für längere Zeit den „östreichisch-deutschen" Literaten Sch., welcher, da ihm nun ein Mal „Oestreich" (mithin auch Böhmen) „deutsch" ist, ein solches Aergerniss an dem Slawin nahm, dass er seinem freundlichen Wirthe seinen Widerwillen dagegen nicht verbergen konnte oder mochte. Herrn Veiths liebevoller Charakter (den Niemand verkennen kann, wer nur eine Stunde mit ihm zusammen gewesen) wusste leicht von dem peinlichen Gegenstande abzulenken; allein ein sonderbares Zusammentreffen; der Gast hatte vielleicht kaum die österreichische Landesgränze überschritten, als schon hie und da einzelne heftige Angriffe gegen Herrn Veith auftauchten, die in den deutschen Journalen ein so lautes Echo fanden, dass Herr Veith sich veranlasst sah, einfach den Thatbestand seiner "Ruhmeshalle" öffentlich vorzulegen. Nun schwieg man einige Zeit; bald aber erhoben jene Leute wieder ihre Stimme, und wiederholen dies fort und fort, so dass sie neuerdings von Prag aus in der Augsburger Allgemeinen Zeitung wieder eine Abfertigung bekommen mussten. Es hiess darin unter andern am Schlusse: „Anton Veith, von Geburt ein Deutscher, baut auf seiner deutschen Herrschaft mit deutschem Gelde, welches ihm die deutschen Bauern erwerben und geben, eine böhmische Ruhmeshalle, in welcher nur alte Czechen und darunter die grimmigsten Feinde der Deutschen, glänzen und nur czechische Inschriften gelesen werden." In einem zweiten Artikel des Nürnberger Correspondenten wird behauptet: „der Verfasser eines gegen die Jesuiten gerichteten Pamphlets, Namens Arnold, war kaum aus dem Gefängniss getreten,

als der ungemein reiche (?) czechische Patriot Veith, der eine czechische Wallhalla auf seine Kosten gegründet hat, demselben sogleich eine Anstellung in seinem Privatdienste verlieh." Herr Anton Veith verwendet als kinderloser Privatmann einen Theil seiner Einkünfte dazu, um ein würdiges Kunstdenkmal, an das sich grosse historische Erinnerungen knüpfen, seinem Vaterlande zu weihen. Das Gebiet seiner Herrschaft wird zwar von Deutschböhmen bewohnt, doch sind mehrere angränzende Dominien durchaus böhmisch, und ein Geistlicher unter der Patronanz Herrn Anton Veiths muss der eingepfarrten Czechen wegen der böhmischen Sprache vollkommen mächtig sein. Das Geld der deutschböhmischen Bauern fliesst denselben grösstentheils wieder zurück; denn $\frac{4}{5}$ der bei dem Bau der Ruhmeshalle beschäftigten Arbeiter sind deutsche Unterthanen der Herrschaft, welche bis jetzt alle Ursache hatten sich über den Erwerb, den ihnen auf diese Weise ihr edler, menschenfreundlicher Grundherr zufliessen lässt, zu freuen. Die Männer die den grössten Antheil an der Errichtung der Halle und ihre Standbilder haben, sind die Münchner Künstler Gail, Müller und der gefeierte Meister Schwanthaler. Hier kann man die Frage aufwerfen ob es ein Beweis des exclusiv czechischen Patriotismus sei, dass Herr Anton Veith bei der Ausführung jenes monumentalen Baues einheimische Künstler einen Max, Kranner, Bergmann u. a. nicht berücksichtigt hatte? Wenn der Correspondent auch nur einen Deutschen nennt, der in der älteren Geschichte Böhmens bedeutend auftritt, nehme er die Versicherung hin, dass die Statue eines solchen in der böhmischen Ruhmeshalle Platz findet; als Repräsentanten der neuern Zeit werden darin die Bildsäulen der für Böhmens Culturgeschichte bedeutungsvollen Habsburger Rudolpf II. und Maximilian II. aufgestellt. Uebrigens sind Ottokar II. der grosse Freund der Deutschen, Jaroslaw Sternberg, der Tatarenbesieger, Štitny, Comenius, Žerotin, Georg v. Poděbrad, Hus Namen die jedes Volk mit Stolz zu den seinen zählen und in seinem Ruhmestempel aufstellen würde. Czechische Inschriften können in der Ruhmeshalle (eine böhmische Wallhalla ist barer Unsinn) gar nicht gelesen werden, weil diese Halle noch nicht existirt; auf der Plinthe der einzigen bereits fertigen Statue liesst man: Ottocarus II. rex.; und dass diese Worte nicht czechisch sind, wird wohl der Correspondent einräumen. Endlich wird ausdrücklich erklärt, dass jener Bericht von Arnolds Anstellung durch Anton Veith durchaus falsch und aus der Luft gegriffen ist, indem Herr Anton Veith dem Verfasser des „Jesuitenpamphlets" Herrn Arnold, nie gekannt, nie gesehen und demselben niemals eine Anstellung in seinem Privatdienste verliehen hat."

6. *Kurze Mittheilungen.*

1. An dem Lyceum in Zara wird eine Katheder für Oekonomie gegründet, welche für Dalmatien sehr wichtig werden kann, wenn die Nationalsprache für dieselbe gestattet wird.

2. In Sibenik wird eine nautische Schule errichtet, wahrscheinlich aber auch blos für die Italiener.

3. Literarische Thätigkeit in Illyrien. Dr. Chočevar arbeitet im Verein mit mehreren Andern, darunter auch der Herr Pfarrer Raunikar, an einem krainisch-deutschen Lexicon. K. Robidar, Prof. der Physik in Klagenfurt, schreibt eine Geographie und Placidus Javornik übersetzt die heilige Schrift. Der Klagenfurter Kaplan M. Majer, dessen Pesmarica wir bereits zu loben hatten, sammelt sehr fleissig Nationallieder, Sagen etc.

Koseski übersetzte Schillers Jungfrau von Orleans, welche künftiges Jahr als Beilage zu der landwirthschaftlichen Novice herauskommen soll. Der Graf Auersberg (A. Grün) fährt fort, krainische Volkslieder zu sammeln und sie ins Deutsche zu übersetzen.

4. In Bukarest wird eine Akademie gegründet, worin die lateinische, griechische, französische, deutsche, slawische und wallachische Sprache gelehrt wird; ausser den Sprachen auch noch einige andere wissenschaftliche Gegenstände.

5. Der „Tatrin" hat am 8 u. 9 August in Neustadt am Wag seine Jahressitzung abgehalten. Am 12. darauf kamen die Mässigkeitsvereine in Veselje zusammen; der dasige Pfarrer Holček ist einer der Hauptapostel der Mässigkeit. Der ev. Senioral-Convent in Neusatz (am 17. Juni) hat sich besonders der Schulangelegenheit angenommen und wünscht für Schulen, wo jetzt 1 Lehrer 300 bis 400 Schüler hat, wenigstens 2 Lehrer.

6. Während im Vaterlande der evangelischen „Union", in Preussen, die beiden Kirchen wegen des inneren Unterschiedes auch äusserlich immer mehr auseinandergehen, wird in Ungarn ein Geistlicher vor der geistlichen Behörde (ganz unabhängig von der Regierung) deshalb in Anklage versetzt, weil er die Tendenz, eine solche Union zwischen den Protestanten und Refermirten Ungarns einzuführen, als der Augsburgischen Confession zuwider dargestellt und in einer Schrift angegriffen hat. Am 30. Juni war ein Convent in Presburg, wo die politischen Conventsglieder die Fortdauer der Anklage durchsetzten, ob gleich man ihnen gnügend darwies, wie sie nur von politischen Gründen (zum Besten der Magyarisation) nach der Union strebten, und nur desshalb den Vertheidiger des Slowakenthums abgesetzt wissen möchten.

7. Der Honter Leseverein, bestehend aus Geistlichen und Schullehrern, hielt im Juni seine Jahressitzung in Bohunice bei Schemnitz; dabei geschah es das e r s t e Mal, dass der Vorsitzende die Eröffnungsrede in slowakischer Sprache hielt; früher war sie stets magyarisch.

Inhalt des achten Heftes.

Hierzu Beilage: „Slawische Bibliographie 1847. Nro. 6." welche mit de 9. Heft ausgegeben wird.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!“

V. Jahrg. 1847. 9. Heft.

1. *Die Agramer Stadtrestauration und die magyaronischen Umtriebe.*

Am 22. Juni d. J. fand endlich durch den speciell dazu ernannten kais. Commissar Lentulay die Restauration der Agramer Wahlbürgerschaft und des Stadtrathes statt. Dieselbe fiel, wie die aus Wien eingetroffenen sicheren Nachrichten vorher erwarten liessen, so aus, dass beide Parteien in der Stadt Gelegenheit hatten, ihre Mitglieder in die neue Wahlbürgerschaft aufgenommen zu sehen. Aus der ganzen Weise der Candidation geht klar hervor, was bereits vorher bekannt war, dass der kais. Commissar die strengste Weisung hatte, vor Allem Andern der bisher in der Wahlbürgerschaft die Majorität behauptenden magyarischen Partei so viel mal rein kroatische Candidaten zur Wahl vorzuschlagen, bis beide Parteien gleiche Anzahl Mitglieder zählten. (Der Wahlmodus ist nämlich der, dass der kais. Commissar drei beliebige Candidaten vorschlägt, aus welchen dann die vorhandenen Wahlbürger einen wählen müssen; dieser nimmt allsogleich Sitz und Stimme in der Wahlbürgerschaft und wählt bei der nächsten Candidation bereits mit. Da nun diesmal über vierzig neue Wahlbürger zu creiren waren, so dauerte trotz diesem einfachen Verfahren die Restauration ziemliche Zeit.) Als nun in jenem Modus die beiden Parteien ins Gleichgewicht gebracht waren, candidirte der kais. Commisar sogleich Anhänger der magyarischen Partei. Im Augenblick wurden zwar die Nationalen darüber stutzig, weil man besorgte, dass nun die Candidaten der Gegenpartei einander in continuo folgen würden. Doch bereits bei der vierten Candidation sah man wieder Anhänger der nationalen Partei, worauf dann promiscue bald mehr bald weniger Nationalen unter den Candidaten erschienen. Das Resultat der so lange und mit so ausserordentlicher Spannung erwarteten Restauration ist, dass in dem äusseren Rathe die nationale Partei das Uebergewicht hat. Die Folgen davon für unsre Nationalsache sind jetzt bereits über unsere Erwartungen und werden künftig noch grossartiger sein. Vor allem andern ist der Eindruck des Wahlactes selbst und seiner Wirkungen im höchsten Grade ermuthigend nicht blos für diejenigen unserer Patrioten, welche

sich bis jetzt offen für die Nationalsache erklärt und sich's zum Ziel gesetzt haben, dieselbe ungescheut zu fördern. sondern auch für jene, welche auch bisher, theils aus Besorgniss, theils weil sie das Nationalstreben als der Regierung unangenehm ansahen, darum vor jeder offenen Betheiligung zurücktraten, um so mehr als die ungarische Partei durch kühnes Auftreten sie zurückzuhalten wusste. Beide haben aus unserer Restauration gesehen, dass sie sich geirrt und dass sie nicht den geringsten Grund haben nicht öffentlich für die Nationalsache zu wirken.

Nicht minder erfreulich aber als diese Wirkung, waren zwei aus dem Restaurationsactus hervorgehende Ereignisse, von denen das eine natürlich und vorauszusehen, das andere aber eben so überraschend als wichtig und inhaltsvoll für uns war.

Nach der Restauration des äussern Rathes folgte durch diesen die Restauration des Magistrats, welche natürlich nach der nunmehrigen Majorität ausfallen musste. Den allgemeinsten und selbst von den Besonnenen der Gegenpartei nicht angetasteten Beifall fand die Wiedererwählung unsers greisen aber noch in voller Jugendkraft stehenden Stadtrichters, eines Mannes, der seit einer langen Reihe von Jahren den wohlthätigsten Wirkungskreis in unsrer Stadt besitzt, der durch seinen Charakter, Festigkeit, offene Biederkeit und unerschütterliche Loyalität bei der Centralregierung in grossem Ansehen steht und von Allen auf das Innigste geliebt wird, welche irgend ein Interesse für das Wohl unsres Landes haben.

Das andere Ereigniss fand statt, als nach vollendeter Restauration unter dem Präsidium des k. Commissars eine gemischte Sitzung gehalten wurde. Als einer der wichtigsten Gegenstände der Verhandlung ward nämlich die Frage bezeichnet, ob nicht die Nationalsprache in das Stadtprotokoll als amtliche Sprache aufgenommen werden sollte. Es war dies gleichsam der Probirstein des neuen gemeinsamen Magistrats. Die magyarische Partei hatte sich mit allen Mitteln gerüstet, um nicht blos den Vorschlag abzuwerfen, sondern wo möglich auch noch die allmählige Einführung der magyarischen Sprache in Aussicht zu bringen. Allein wie erstaunte man, als der k. Commissar eine noch vom Jahre 1840 datirte Statthaltereiverordnung vorlesen lies, von welcher die ganze Stadt bis jetzt noch keine Ahnung gehabt hatte, ausser den Wenigen, die es ihren patriotischen Plänen für angemessen erachtet hatten, dieselbe sogleich zu unterdrücken. Die damaligen Wahlbürger hatten nämlich ein Gesuch an die Statthalterei gerichtet, des Inhalts, es möchte ihnen erlaubt werden, das Protokoll in den gemischten Sitzungen in *deutscher* Sprache zu führen. Darauf gelangte die erwähnte Statthaltereiverordnung herab des Inhalts, es stünde den Petenten frei, entweder bei dem bisherigen Gebrauche, d. i. dem Latein zu bleiben oder aber die kroatische Sprache anzunehmen. Man kann sich den freudigen Jubel unserer Patrioten in diesem Augenblicke denken. Also damals schon hatte man bei der Regierung eingesehen, dass nur durch Beförderung und Einführung der Nationalsprache unser Vaterland gehoben werden kann, und nur an unseren Magistratualen lag die Schuld, dass die wohlthätigen Absichten der Regierung unerfüllt blieben; denn die damaligen Behörden blieben in Folge dessen bei dem todten Latein. Um so weniger natürlich unser jetziger neurestaurirter, kräftiger Magistrat. Denn mit bedeutender Majorität fasste man den Beschluss, es solle von nun an in allen gemischten Sitzungen (d. i. des inneren und äusseren Rathes gemeinschaftlich) das Protokoll originaliter in der Nationalsprache geführt, die Paragraphen aber, welche der allerhöchsten Regierung unterbreitet werden sollen, in einer glaubwürdigen Uebersetzung lateinisch abgefasst werden. Sie können nicht glauben, welchen

wohlthätigen Einfluss diese Nachricht auf alle diejenigen hatte, welche es mit dem Wohl unsres Vaterlandes und unsrem Kaiserhaus aufrichtig und ehrlich meinen. Die Renitenz unserer Municipalbehörden hat nur dazu gedient, die wohlwollenden Absichten unsrer Regierung nur desto glänzender hervorzuheben und um so tiefer in unsre Herzen einzugraben.

Während die Nationalpartei auf diese Weise einen ausserordentlichen Aufschwung nahm, gerieht die bei unserem Comitate vermittelst der Turopolyer herschende magyarische Partei in volle Verzweiflung; denn entweder gibt sie bereits alles für verloren und will wenigstens mit Eclat zu Grunde gehen oder sie setzt alles und alles auf die letzte Karte, um ihre Bundesgenossen in Ungarn zu zwingen, endlich mit den so lange gemachten Versprechungen von Unterstützung und Hülfe Ernst zu machen. In ihrer letzten Congregation am 26. August nämlich setzte es die magyarische Partei der Agramer Stände durch, dass das Operat über die Instruction, welche man den Ablegaten zum nächsten Reichstage mitgeben wolle, verlesen wurde; und auf diese Weise gelangte dasselbe zur officiellen Oeffentlichkeit und brachte an das Tageslicht, was das wahre Ziel dieser, wie sie sich so gern nennen, ächten Kroaten ist. Das Operat nämlich enthält in Kurzem folgende Gegenstände: A., allgemeine Postulate; 1.) Erzherzog Stephan solle zum Palatin gewählt; 2.) die Königreiche Slawonien, Kroatien und Dalmatien sollen integrirende Theile Ungarns, d. i. in ungarische Comitate verwandelt werden, somit ihr bisheriges politisches Verhältniss, ihre Selbstständigkeit und Municipalität aufhören; 3.) das Grossfürstenthum Siebenbürgen soll mit Ungarn vereinigt; 4.) zwischen Ungarn und den österreichischen Ländern die Handelsbeziehungen erleichtert und verbessert; 5.) ein Gesetz welches Injurien bestraft gegeben werden; 6.) überhaupt ein Criminalcodex entworfen; 7.) das Aviticitätsrecht aufgehoben; 8.) die Urbarialleistungen vernichtet und der unterthänige Grund und Boden frei gemacht; 9.) die Art und Weise Prädialisten und städtische Unterthanen zu besitzen abgeändert; 10.) der Geistlichkeit ihre Güter und Einkünfte weggenommen und dieselben zur Unterhaltung von Schulen verwendet werden; 11.) die von den Urbariallasten los gekauften Gemeinden sollen Repräsentanten erhalten; 12.) den unerledigt gebliebenen Landtagsbeschwerden abgeholfen werden; 13.) die Flagen auf den ungarischen Schiffen sollen die ungarische Landesfarbe haben; 14.) der Obergespan bei den Comitatsgerichten nicht präsidiren; 15.) Die Rechte der Herren und der Dienstleute sollen festgesetzt; 16.) die Comitate und die Städte coordinirt werden; 17.) die Wechsel nur dann gültig sein, wenn sie von dem Oberstuhlrichter und dem Fiscal unterzeichnet sind; 18.) die Landesablegaten mit einem Eide verpflichtet werden, dass sie die Rechte ihrer Absender vertreten und sechs Jahre nach dem Reichstage keinen königlichen Dienst annehmen wollen; 19.) die Hofkanzlei und Statthalterei in Repositionalprocessen kein Urtheil fällen; 20.) der Preis des Salzes festgestelt; 21.) die Lotterie aufgehoben; 22.) das Warasdiner Commando mit dem kroatischen vereinigt; 23.) die Louisenstrasse auf Gemeindekosten wieder hergestellt; 24.) die Cameraluntersuchungen wegen des Dreissigstzolles aufhören; 25.) die Stadt Senj (Zeng) zu Kroatien geschlagen; 26.) die militairischen Aemter aufhören, die pensionirten Soldaten zu beerben. B., Privatpostulate: 27.) die kroatischen Comitate sollen ihre Repräsentanten direct auf den Reichstag senden; 28.) die kroatisch-slawonische Landescongregation aufgehoben; 29.) ein Banus gewählt werden, weil man zu dem Locumtenenten kein Zutrauen hat; 30.) das Wechselgericht aus Carlstadt nach Agram transferirt; 31.) die Edelleute welche auf dem kroatisch-slawonischen Landtage das Stimmrecht verlo-

ren haben, sollen es wieder zurückbekommen; 32.) die diplomatische Sprache bleibt *für jetzt noch* das Latein (natürlich geht daraus hervor, dass man später die magyarische einführen will, denn unmittelbar darauf folgt) 33.) die magyarische Sprache soll in allen Schulen gelehrt werden; 34.) der Unterricht der Jugend soll den illyrischen Professoren weggenommen und andern anvertraut; 35.) das Land von der Louisenstrasse bis zur Josephstrasse soll der politischen Jurisdiction zugeschlagen; 36.) das Recht des Seesalzes wiederzurück gegeben; 37.) das Ugočer Comitat in seinem Vorschlage wegen Errichtung eines Denkmals für den seeligen Palatin unterstützt werden. C., Unter den Landesbeschwerden stehen folgende: 38.) die Militairgränze soll nach ungarischem Recht verwaltet; 39.) keine Administratoren mehr ernannt; 40.) die siebenbürgischen Comitate mit Ungarn vereinigt; 41.) und endlich der Umstand, dass die Deputation des Pesther Comitats, welche nach Wien ging, um gegen die Beschlüsse der kroatisch-slawonischen Landescongregation zu protestiren, nicht aufgenommen wurde, soll als ein Gravamen aufgenommen werden. D., Die Hauptgravamina endlich hinsichtlich des Agramer Comitats selbst sind 42.) dass K..... zum k. Commissar für Turopolje ernannt worden; 43.) dass der Pfarrer Bartolič dem Criminalprocess entzogen; 44.) dass gegen den bischöflichen Burggrafen die Fiscalaction nicht angenommen worden. Unter 45.) werden auch die blutigen Ereignisse von 1843 unter dem Obergespan Zdenčaj als Gravamen aufgeführt; 46.) beschwert man sich gegen den Censor und die Redacteure der kroatischen und der deutschen Zeitung; 47.) ist ein Gravamen, dass die Familie Erdödy der Obergespanswürde in Warasdin beraubt worden; 48.) hat das Gravamen das k. Rescript über das Stimmrecht am kroatisch-slawonischen Landtage; endlich 49) bestimmte man, dass der kroatisch-slawonische Provinzial-Landtag diesmal keine Ablegaten an den Reichstag sende, dass aber das Agramer Comitat von dem Salader Ablegaten vertreten werden solle.

Am 28. darauf berieth man über die Zuschrift an das Salader Comitat hinsichtlich des letztern Punktes, wobei ein Fiscal sogar die Forderung stellte, man solle in dieser Zuschrift auch den Ausdruck „die allgemeine Landescongregation dieser Königreiche“ weglassen, gerade so als hätte das Agramer Comitat bereits factisch die drei Königreiche aufgelöst; aber am Ende liess man aus Gnade doch noch den Ausdruck stehen. Wieder Andere forderten, diese Zuschrift solle in magyarischer Sprache abgefasst werden, wessen sich indess wieder Andere doch noch schämten.

Dies also sind die Pläne und die Mittel und Wege, welche und auf welchen die magyarische Partei Kroatiens die Zukunft ihres Landes' gründet. Eine allgemeine Entrüstung und ein tiefer unauslöschlicher Schmerz verbreitete sich bei dem Bekanntwerden dieser Verhandlungen nicht blos in Agram, sondern in ganz Kroatien und Slawonien, und nur ein schwacher Wiederhall dieses Kummers ists, den die illyrische Nationalzeitung in folgenden Worten bei Gelegenheit ihres Berichtes aussprach: „Nun ist auch uns endlich der holde Tag aufgegangen, damit wir sehen wer treu ist und wer untreu. Die Ketten die man bis jetzt im Verborgenen für unser Vaterland schmiedete, man hat sie jetzt an das Tageslicht gebracht, um dasselbe in diese Fesseln einzuschmieden zur ewigen Finsterniss des Vergessenseins, damit von demselben nichts mehr zu sehen und zu hören sei. An den Wilden sieht man, wie sie den Ort lieben, wo sie aufgewachsen, und die civilisirten Nationen bemühen sich ihre Heimath zu heben und zu mehren; allein es ist fast unglaublich, dass es Menschen geben sollte, die es zum Ziel ihrer Anstrengungen gemacht haben, ihr Vaterland zu unterdrücken! Ja, wir haben solche Leute! Lange haben wir

daran gezweifelt, denn die Kroaten haben sich stets durch Vaterlandsliebe ausgezeichnet; und darum ist es den Kroaten schwer, auch nur zu denken, dass er Landsleute haben könnte, die ihrem eigenen Mutterlande nach dem Leben trachteten. Die Gegenpartei hat es stets auf der Zunge getragen, dass sie die kroatische Sprache liebt. Der 26. August hat uns die Augen geöffnet. An diesem Tage hat die Agramer Comitatscongregation einen Beschluss gefasst, welcher diesen Tag in unserer Geschichte mit ewiger Schmach bedeckt. Während wir uns über den Fortschritt unsres Vaterlandes in der Agricultur gefreut haben, hat in dem Comitatshause dem politischen Leben Kroatiens und Slawoniens das letzte Stündlein geschlagen. Der Schmerz zerbricht uns das Herz, wenn wir uns diese Erscheinung überlegen, wo man über unseren politischen Tod debattirt hat. Und diesen Schmerz vermehrt der Umstand, dass nicht unliebsame Fremdlinge und unchristliche Wilde dieses Todesurtheil ausgesprochen über unser Vaterland, sondern dessen eigene Söhne. Seid ihr in der That Kroaten nach Blut und Stamm, die eine kroatische Mutter geboren und kroatische Milch gesäugt hat?! Menschen, die das erste Wort kroatisch gestammelt, welche hier aufgewachsen, welche ihre Kindheit und ihre Jugend hier heiter verbracht haben; dieselben Menschen haben Tod und Vernichtung ausgesprochen gegen das Kroatenland, haben das öffentliche Verlangen ausgedrückt, es möge der Kroatenname vernichtet, es möge Kroatien aus der Reihe der Königreiche ausgestrichen und sein historischer Ruhm vernichtet werden!"

2. *Der Central-Mässigkeitsverein für Ungarn.*

Am 12. August ward endlich der Plan so vieler Freunde der Mässigkeitsvereine in Ungarn erfüllt, sie alle in einem Centralverein zusammengebracht zu sehn. Herr Georg Holček, katholischer Pfarrer in Wesele, der Erzdiöcese Gran, ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten und unermüdlichem Eifer, lud mit Erlaubniss und Zustimmung des Tyrnauer Vicariats alle Begründer von Mässigkeitsvereinen in Ungarn, ohne Unterschied der Religion und Nationalität auf den obengenannten Tag zu sich ein, und seinem Rufe folgten zahlreiche Menschenfreunde aus den Comitaten Trenčin, Nitra, Presburg, Pesth, Neograd, Gömör, Bars, Neusohl, Liptaw und Orawa. Nach herzlichem Gruss ward mit allgemeiner Uebereinstimmung Herr Zavodnik zum Vorsitzenden und Herr Eugen Gerometta zum Secretair gewählt; darauf ging man in die katholische Kirche zum Veni sancte spiritus. Als hierauf die Sitzungen begonnen, war, wie überall in Ungarn, die erste Frage in welcher Sprache das Protokoll des Centralvereins jetzt und in Zukunft geführt werden solle, bis man sich dahin vereinigte, dass da die Sache nicht diplomatisch und keiner Nation besonders zugehörig sei, das Latein das beste Auskunftsmittel geben dürfte. Doch verlangte L. Stur und eine Reihe seiner Freunde einen Vorzug der slowakischen Sprache, weil bei den Slowaken der erste Anfang der Vereine entstanden und sie bei weitem die Mehrzahl der Mitglieder bilden. Nach einigen Discussionen lautete der Beschluss: „Das Original des Protocolls wird lateinisch sein; dazu wird eine für gültig anerkannte slowakische Uebersetzung gegeben und falls man es verlangen wird, auch für die übrigen Landessprachen." Durch einen zweiten Beschluss nahm man folgenden Namen für den Verein an: Centralverein aller Begründer der Mässigkeit in Ungarn ohne Unterschied der Religion und Nationalität. Ueber den Zusammenkunftsort fürs nächste Jahr wurde nichts Bestimmtes festgesetzt; da-

gegen beschloss man, den Verein und seine ganze Organisation bei der Regierung anzuzeigen. Hinsichtlich der Stimme bei den Versammlungen wurde allen Freunden der Mässigkeit die berathende, dagegen die entscheidende Stimme nur den Leitern und Begründern von Vereinen zuerkannt. Zur genaueren Kenntniss der Mässigkeitssache ward allen Leitern und Begründern von solchen Vereinen die Pflicht auferlegt, vor der nächsten Jahresversammlung dem Präsidenten einen Bericht einzusenden. Darauf fand die Wahl der Vereinsbeamten statt. Präsident blieb der bereits genannte Pfarrer Zavodnik, welcher zu allererst sich gegen das Branntweintrinken erhob. Vicepräsident ward Herr Pfarrer Holček; erster Secretair der Dražower Pfarrer J. Ščasny (?) (es ist wirklich unerträglich, dass die ungarischen Zeitungen auch bei solchen Dingen die Namen nicht vollständig ausschreiben) Vicesecretair ward nach seiner Verzichtleistung auf die erste Secretairstelle Herr Pfarrer Eugen Geremetta, Rechnungsführer Herr O. C. und Ausschussmitglieder J. H. und M. H. Ferner beschloss man, an alle ungarischen Jurisdictionen, so wie an den Reichstag die Bitte zu richten, das Branntweintrinken möchlichst zu erschweren. Das Protokoll dieser Sitzung soll nebst einem Briefe des Vereinspräsidenten allen lateinischen und grichischen Bischöfen und Superintendenten des Landes zugesendet werden.

Darauf ging man zu Tische, wobei nichts als Wasser auf der Tafel stand. Nach der Tafel wurden allerhand Ideen über die Organisation des Vereines vorgebracht, die theils praktisch theils unpraktisch, endlich dahin führten, dass man einen Ausschuss aus sieben Personen wählte, welcher eine Ausarbeitung darüber dem Vereine des künftigen Jahres unterbreiten soll.

3. *Versammlung des Tatrin am* 9. *und* 10. *August* 1847.

Die diesjährige Versammlung des Tatrin, bekanntlich eines Vereins zur Herausgabe slowakischer Bücher für das Volk und zur Unterstützung slowakischer Studenten, ward am genannten Tage in Cachtice, einen kleinen Städtchen in der Nähe von Neustadt, wohin die Mitglieder eigentlich berufen waren, wo man aber keinen geeigneten Saal fand, abgehalten, und zwar in dem Hause des dortigen katholischen Pfarrers Urbanowski. Die Versammlung war ziemlich zahlreich und bewies nach den Worten der slowakischen Zeitung am deutlichsten, dass man mit Recht die slowakische Sprache zur Schriftsprache erhoben habe.

Am ersten Tage hielt der Ausschuss Sitzung: der Vorsitzende desselben M. M. Hodža eröffnete dieselbe mit einer entsprechenden Rede, worauf man die Nothwendigkeit einer slowakischen Buchhandlung darstellte und die Angelegenheit dem Herrn Guoth zur Besorgung übertrug. Darauf berichtete der Vorsitzende, man habe drei Manuscripte, die dem Vereine angetragen worden, aus genügenden Gründen nicht angenommen, dagegen beabsichtigt man eine Zeitschrift fürs Volk: „Prjatel ludu" herauszugeben und Herr Kadavy will gern die Redaction übernehmen; ein Ausschuss soll den Plan entwerfen und um die Erlaubniss sich bewerben. Hinsichtlich der Sammlung von populären Sprachdenkmälern und literarischen Antiquitäten der Slowakei berichtete man von Fortsetzung der dahin zielenden Sammlung. Drei Manuscripte, ein Drama, eine Volksschrift und eine Art Anrede wurden theils angenommen, um vom Vereine herausgegeben zu werden, theils noch der Beschlussfassung vorbehalten. Die

Endentscheidung der orthographischen Frage ward der Zukunft überlassen, darauf die Rechnungen des Vereins revidirt.

Am folgenden Tage war die allgemeine Sitzung. Sie wurde von dem Vorsitzenden eröffnet, dann im Verlaufe der Discussion berichtet, wie die vorjährige Deputation in Wien nichts Entschiedenes erwirkt hätte und darauf eine neue nach Ofen und Wien gesandt. Auch hier disputirte man über die Orthographie, ob man u oder l im Particip schreiben solle, und berieth sich dann über die Geldangelegenheiten. Den Vorschlägen des Ausschusses wegen der Zeitschrift trat die allgemeine Sitzung vollkommen bei und ernannte dann einen Ausschuss von 6 Gliedern zur Ausarbeitung der nöthigen Schul- und Elementarbücher und bestimmte endlich die Stadt Žilina als nächsten Versammlungsort für 1848.

4. *Noch Etwas über die Mässigkeitsvereine in Oberschlesien.*

In den Annalen der Landwirthschaft in Preussen gibt Herr geh. Rath von Bally auf Chutow über die Entstehung der Mässigkeitsvereine in Oberschlesien folgende Details: „Seit vier Jahren erregte der immer mehr zunehmende Branntweintrunk in Oberschlesien die Aufmerksamkeit der katholischen Geistlichkeit. Alle Verbrechen und Laster die gebeichtet wurden — neunzig unter hundert — wurden vom Trunke veranlasst, insbesondere aber die Sittlichkeit der Frauen und Mädchen untergraben. Kein Mittel blieb unversucht, dem Uebel zu begegnen, jedes Bemühen jedoch, auf der Kanzel und im Beichtstuhle, war vergeblich. Da kamen von Irland aus die Nachrichten über die Teetotalers und den grossen Einfluss der Verfahrungsweise des Pater Mathew. — Die Fürstbischöflichen Commissarien, Erzpriester Fietzek zu Deutsch-Piekar und Erzpriester Heide zu Ratibor, traten oftmals zusammen und ergründeten mit grösster Sorgfalt die irländischen Verhältnisse. Es ergab sich, dass in Irland seit dem 25. Januar 1791 — an welchem Tage die katholischen Bischöfe von Irland: Trey, O'Reilly, Beltow, Bray, Cruse, in einer Adresse direct das Volk aufforderten, sich des unmässigen Genusses geistiger und berauschender Getränke zu enthalten — die Geistlichkeit es sich zur Pflicht machte Enthaltsamkeitsvereine zu bilden." In Irland haben politische Ereignisse 1828 das erste wirkliche Gelöbniss, sich vom Branntwein zu enthalten hervorgerufen, darauf ward am 10. April 1838 durch Pater Mathew seine Enthaltsamkeitsgesellschaft eingerichtet und verbreitete sich in zwei Jahren über ganz Irland. „Hier in Oberschlesien war der Pfarrer Hirsch in Gross-Pluschnitz bei Tost der Erste, welcher seine Kirchengemeinde vor drei Jahren zur Enthaltsamkeit veranlasste. Es fanden nun zu diesem Zwecke allgemeine und besondere Vorbereitungen statt; der Commissarius Fietzek trat mit dem Caplan Seling in Briefwechsel und am 2. Februar 1844 wurde ganz in der Art und Weise des Pater Mathew — nur mit der einzigen Ausnahme, dass die Enthaltsamkeit nur von den gebrannten und die Mässigkeit von andern Getränken versprochen wird, indess Pater Mathew die Enthaltsamkeit von Wein, Bier und Branntwein fordert — das erste feierliche Gelöbniss in der Marienkirche zu Deutsch-Piekar abgenommen. Es sind seitdem Hunderttausende beigetreten und bis jetzt gibt es wohl viele lieblos erdichtete Fälle von Uebertretungen des Gelöbnisses, aber keinen einzigen erwiesenen."

Wenn wir auch Letzteres nicht eben buchstäblich nehmen können, so folgt daraus noch lange kein Argument gegen die Mässigkeitsvereine, weil solches Untreuwerden gegen sein Versprechen immer nur äusserst

selten ist. Der ehrenwerthe Berichterstatter erzählt dann noch die Wirkungen auf den geistigen und materiellen Wohlstand des Volkes und erwähnt dabei dass ehedem im Beuthener Kreise allein jährlich für 350,000 Thaler Branntwein vertrunken worden sei. — Schon früher, im November 1845 hatte das Ministerium des Innern an sämmtliche Oberpräsidenten Preussens ein Rescript erlassen, worin es „als das Ergebniss von amtlichen Ermittelungen" anerkannte, dass seit den Mässigkeitsvereinen grössere Arbeitslust, ordnungsmässiger Kirchenbesuch, stilleres Familienleben bei den dortigen Einwohnern allgemein geworden, die kleinen Diebstähle immer seltener sein und selbst die Grubenarbeiter immer mässiger zu werden anfingen, und schliesst dann mit den Worten: „Der von einigen Zeitungen mitgetheilten Angabe, dass bei dem Eintritt der strengen Kälte die bisherigen Früchte der Mässigkeitsvereine wieder verschwunden seien und die Menge sich dem Trunke wie früher ergeben habe, wird von den Behörden als unwahr widersprochen, indem diese vielmehr versichern, dass, wenn auch einzelne Trinker rückfällig geworden, doch eine allgemeine Rückkehr zu der früheren, bei der slawischen Bevölkerung Oberschlesiens herrschenden Trunksucht bis jetzt nirgend eingetreten, vielmehr der Lärm und Schmutz der Völlerei, welcher vormals bei Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnissen und ähnlichen Familienfeiern, bei Zusammenkünften und Jahrmärkten so wie in den Branntweinschenken offen zur Schau getragen wurde, jetzt verschwunden ist. Den schlagendsten Beweis für die wohlthätigen Wirkungen der Mässigkeitsvereine in Oberschlesien liefert der Umstand, dass in dieser Provinz im Laufe des verflossenen Jahres 18 Brennereien ganz aufgegeben, 108 aber ausser Betrieb gekommen, gegen 45,000 Eimer Branntwein weniger als in den früheren Jahren erzeugt worden sind und in Folge dessen der Ausfall von 254,489 Thlr. bei der Branntweinsteuer sich ergeben hat. Der Minister des Innern. Im Auftrage. Frhr. v. Manteuffel."

5. *Koch's chronologische Geschichte Oesterreichs.*

Von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Karl VI. mit den gleichzeitigen Begebenheiten. Insbruck, Wagner 1846. 275. S. in 4.

Ein in vieler Hinsicht sehr verdienstliches Werk, besonders wenn man es in Vergleich bringt zu den in den kaiserlichen Landen vorgeschriebenen historischen Lehrbüchern. Die äussere und vorzüglich auch innere Entwicklung der verschiedenen östreichischen Länder erscheint hier als eine synchronistische Geschichte des ganzen Staates, als dessen Kern und Mittelpunkt der Verfasser seit den Babenbergern das Erzherzogthum mit besonderer Vorliebe hervorhebt. Neben diesem gruppiren sich die Schicksale der übrigen Länder in den Seitenrubriken und zwar immer nur so lange, als sie nicht mit dem Erzherzogthum vereinigt waren. Die Vorliebe des Verfassers für Inneröstreich geht so weit, dass er vorzüglich die, bisher so wenig im Zusammenhange dargestellte, an grossen und erschütternden Ereignissen so reiche Geschichte Inneröstreichs vom Anfang der historischen Kunde bis ins XIII. Jahrhundert weit umfassender behandelte, als die folgenden Zeiträume, indem er jenen Jahrhunderten mehr als ein Drittel des ganzen Raumes zutheilte. Noch mehr und noch schärfer tritt aber des Verfassers Vorliebe für das deutsche Erzherzogthum in einer beiläufigen Bemerkung im zweiten Theile hervor, wo er nämlich davon spricht, wie Maximilian 1512 Deutschland eine festere politische Eintheilung gab und dabei die südslawischen Provinzen in dem Gebiete

der Habsburger Oestreich zutheilte; er sieht darin nämlich einen Beweis, es sei damals ebenso, wie 300 Jahre später als Kaiser Franz sich zum Erbkaiser von Oestreich erklärte von dem Grundsatze ausgegangen worden, Oestreich sei ein durchaus deutscher Staat, obgleich es auch nichtdeutsche Bewohner gehabt. Es lässt sich nicht leugnen, dass die ganze Behauptung mehr bei den Haaren herbeigezogen, als wahr, vorzüglich aber wohl mit Rücksicht auf das nicht östreichische Deutschland und auf den Beifall derer hergesetzt worden ist, welche die Frage, ob Oestreich deutsch ist, mit einem donnernden Ja zu beantworten, jeden Augenblick bereit stehen. Einmal gab es damals fast gar keine Rücksicht auf Nationalität in unserem Sinne; dann bestand damals das Besitzthum der Habsburger bei Weitem überwiegend aus deutschen Ländern, da nur im Süden einiges slawische Gebiet ihnen gehörte, während Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Kroatien und Dalmatien ein abgesondertes Reich bildeten. Trotz dem hat der Verfasser seinen Zweck erreicht, denn die deutschen kritischen Journale wissen ihm für diese Bemerkung vorzüglichen Dank und werfen ihm manch freundlichen Blick darüber zu. — Aber damit ist der Verfasser noch nicht zufrieden. Seine Vorliebe für Deutschthum, die wir ebenso an ihm achten, wie wir die Nationalliebe der Unsrigen geachtet wissen wollen, (überall ist aber Wahrheit der oberste Grundsatz), artet sogar in Ungerechtigkeit gegen die Nichtdeutschen aus; denn obgleich er die türkische Belagerung Wiens von 1683 so erzählt, dass dadurch für jeden Unbefangenen das Verdienst des polnischen Königs und seiner Heere hinlänglich hervortritt, so unterlässt er es doch nicht durch eine Anmerkung sich gleichsam selbst zu widersprechen, indem er behauptet, das wahre Verdienst der Befreiung der Hauptstadt gebühre nicht den Polen, sondern dem Herzoge von Lothringen und den übrigen deutschen Fürsten und ihren deutschen Heeren, vorzüglich dem Kurfürsten von Sachsen; es habe damals nur vortheilhaft und klug geschienen, dem Polenkönige die Ehre des Tages zuzugestehen und davon sei der Irrthum auf die Nachwelt gekommen, als hätte er Wien gerettet. Jetzt aber (sonderbar! warum gerade jetzt? vielleicht weil Polens Ruhm nun ganz vernichtet daliegt?), sei es an der Zeit, diesen Irrthum zu beseitigen etc. Wir sind sehr begierig, wie dies geschehen werde, und während wir den Lesern auf die in einigen frühern Heften mitgetheilten eigenhändigen Briefe Jan Sobieskis ins Gedächtniss rufen, empfehlen wir dem Herrn Verfasser den so ausserordentlich wichtigen historischen Gegenstand dringend an, damit er ihn endlich zur Entscheidung bringe. —y—

6. *Geschichte Polens von Joachim Lelewel.*

Vollständige deutsche Ausgabe mit dem Bildniss des Verfassers. Leipzig, 1846. Wilhelm Jurany. VI und 550 S. Nebst einem Atlas zur Geschichte Polens ebdas. 1847. 4 breite genealogische Tafeln und 16 colorirte Karten von Polen und den angränzenden Ländern, nebst einer kurzen übersichtlichen Darstellung der Landesgränzen auf diesen 16 Karten.

Lelewels Geschichte von Polen ist eines jener ausserordentlichen Werke, das längst verdient hätte, der deutschen Gelehrtenwelt vorgelegt zu werden. Die genannte Verlagshandlung hat dies unternommen und auf eine Weise ausgeführt, welche ihr in jeder Hinsicht zur Ehre gereicht. Vor Allem ist der „Atlas“ so glänzend ausgestattet, dass er die französische Ausgabe weit hinter sich lässt. Es sind nämlich auf den Karten der älteren Zeit die lateinischen, deutschen und slawischen Ortsnamen da, wo sie abweichen neben einander angegeben, die Landesgränzen eines jeden Staates in besondere Farben eingeschlossen und so nach einander

ein vollständiges Bild der politischen Entwickelung zunächst des polnischen Staates, dann aber auch Oestreichs, Russlands, Preussens und der kleineren ehemals um Polen herum sich gruppirenden Staaten dargestellt. Die erste Karte, das Slawenland „vor Bildung des polnischen Staates im Jahre 850“ giebt eine Uebersicht des ganzen slawischen Gebietes, das als eine Einheit betrachtet wird und im Westen von den deutschen, im Osten von den asiatischen und im Norden von den lithauischen Volksstämmen an der Ostsee begränzt wird. Das Centrum bildet Weiss- oder Gross-chrobatien; nördlich davon sitzen die Lechiten, deren einzelne Stämme die Polanen, Kujawier, Masowier, Lenczycaner etc. Von diesen westlich die Schlesier, die Pommern, die Wilcen, Obotriten, Luzici, Milcen, Sorabi etc. Westlich von den Chrobaten die Čechen in Böhmen und Mähren. Südlich von diesen die Karantanen und dergl. Südlich von den Chrobaten zunächst die Grossmährer, dann die Kroaten in Pannonien zwischen der obern Donau und der Drave und weiter nach Süden hinab. Das Gebiet zwischen der Theiss und den siebenbürgischen Gränzgebirgen haben die Bulgaren inne, deren Stammgenossen, so wie die Serbier, südlich von der untern Donau und der Save sitzen. Im Osten sind die verschiedenen russischen Völkerschaften und an den Küsten des schwarzen Meeres an den Mündungen der Donau, des Dniestr und Dniepr hausen die Magyaren. — Das zweite Blatt, das Jahr 992 stellt den polnischen Staat mit der Hauptstadt Posen und Gnesen dar; nördlich davon ist das Herzogthum Pommern selbtsständig, südlich dehnt sich Böhmen vom Fichtelgebirge bis an den Bug nach Luck in Wolynien und südlich bis nach Gran hinab aus, grösser als das Gebiet der nun sesshaft gewordenen Magyaren und zweimal so gross als Polen. Nur sind die Elbslawen bereits von der deutschen Farbe umschlossen, wie in ihrem Gebiete schon deutsche Markgrafen hausen. — 3. Blatt: Boleslaw der Grosse 1025. Böhmen ist auf seine schmalsten Gränzen zurückgeführt, während Polen im Besitz aller jener verlornen Provinzen, Mährens, Schlesiens, der jetzigen Słowakei, Rothrusslands etc. sich befindet, auch Pommern, das Gebiet der Wilcen und die Lausitzen bis an die Elbe unterworfen hat und im Kampfe mit den deutschen Ostmarken liegt, mit denen es sowohl in den Elbländern als unten in der östreichischen Mark gränzt. In gleicher Weise sind dann die folgenden Karten gehalten, so dass dieselben nicht blos für Polen sondern zugleich auch für alle östreichischen und die östlich preussischen Lande als historischer Atlas dienen können.

Der Text des Buches enthält eine Uebersetzung der Geschichte Polens „von einem Oheim für seine Neffen erzählt“ (Warschau 18..); nur ist darin die Epoche der polnischen Theilungen, weil Lelewels Werk von der russischen Censur hier zu sehr zerstümmelt wurde, weggelassen und statt dessen die ebenfalls von Lelewel geschriebene Specialgeschichte der Regierung Stanislaw Augusts und über den Untergang der polnischen Republik eingeschoben; wodurch freilich das Werk an Ebenmass sehr verloren hat, trotzdem aber an innerem Werth gewann, weil dadurch Lelewels wahre Auffassung jener so ausserordentlichen Zeitepochen dem Leser vorgelegt wird. Die neuere Geschichte endlich von 1795, mit welchem Jahre die „Erzählung des Oheims“ abschliesst, ist aus einer neuen Bearbeitung Lelewels übersetzt. Auf diese Weise liegt hier die Geschichte Polen's vollständig vor. Wir können die eben gezeigten Unzukömmlichkeiten nur dadurch entschuldigen, dass ein solches Arrangement das einzig mögliche war, was man zweckmässig dem deutschen Publikum bieten konnte; desto weniger aber entschuldigen können wir die in vieler Hinsicht wirklich schwache Uebersetzung, welche allerdings bei der schönen

kernigen Sprache Lelewels ganz anders hätte ausfallen können. Ein grosser Missstand sind darin unter andern auch die polnischen Namen und die Schreibeweise des Uebersetzers in denselben. Viele polnischen Orte haben neben dem echten und ursprünglichen polnischen Namen auch einen oft mehr oder weniger verderbten, bisweilen auch ganz selbstständigen deutschen Namen; wir sind nicht gemeint, dass man in diesem Falle die polnischen Namen hätte ganz weglassen sollen; es hätte aber die Brauchbarkeit des Buches gar sehr erhöht, wenn mit den polnischen Namen zugleich auch die reinen und die verderbten aber nun einmal in den deutschen historischen Werken gewöhnlichen und den deutschen Lesern eines solchen Buches bekannten deutschen Namen polnischer Orte, Gewässer und dergl. gegeben worden wären, etwa in Parenthese oder dergleichen. Die Schreibeweise des Uebersetzers scheint uns deshalb unglücklich, weil sie ganz eigenthümlich und neu, weder rein polnisch, noch rein slawisch ist, auch der deutschen Aussprache sich keineswegs ganz anschmiegt. Wir gestehen, die einfache reine polnische Schreibeweise hätte uns hier am zweckmässigsten geschienen; doch sind das Ansichten, die man eben so leicht bekämpfen, als behaupten kann; es sind nur kleine Mängel in Betracht zu dem ausserordentlichen Verdienste des ganzen Werkes und dem hohen patriotischen Geist, der in demselben weht.

Der Preis ist ausserordentlich billig gestellt, und wird das Buch somit gewiss einen grossen Leserkreis finden. Die einleitende Nachricht über die letzen Ereignisse in Krakau und Lelewels Biographie sammt Angabe aller seiner Werke dürfte vielleicht Manchem wilkommen sein.

7. *Einige Worte über Mickiewicz.*

Die Beilage zu Nr. 286 der Königsberger (Hartungschen) Zeitung v. 7. Dezember 1846 enthält Nachstehendes:

„Es wird sogar von polnischer Seite „bedauert“ (dies ist nämlich der Kunstausdruck der übermüthigen Doktrin), dass Mickiewicz, ein Mann, den einst ganz Polen begeistert umjauchzte, in die Geistesrichtung Towiański's „herabgesunken“ sei. Unterzeichneter Pseudonymus, dem nichts Näheres über die Beziehung des Mickiewicz zu Towiański, und eben so wenig etwas über den Standpunkt des Letzteren bekannt ist, bittet nicht allein seiner eigenen Belehrung halber, sondern hauptsächlich aus höheren Rücksichten um eine öffentliche Besprechung dieses wichtigen Punktes.*)

„Towiański wird, dem öffentlichen Gerede nach, das meistens mit Unbekanntschaft und Kälte gepaart ist, als „Mystiker“ und „Russenfreund“ bezeichnet. Die Jetztzeit ist mit ihren Kategorien bald bei der Hand, ohne deren Inhalt und Bedeutung sich näher zum Bewusstsein zu bringen. Ich will daher über den Ausdruck „Mystiker“ keine Worte verlieren, was füglicher ein ander Mal geschehen kann. Anders verhält es sich mit dem „Russizismus.“ Mit Zorn und Verachtung blicke ich auf die mongolische

---

*) Ich hoffe, dass meine Bitte am zuvorkommendsten von dem Professor einer grösseren Universitätsstadt erfüllt werde, welcher vor mehreren Jahren mit liebenswürdiger Begeisterung von der Bedeutung des Mickiewicz sprach, und in neuerer Zeit so rücksichtslos in den Modeton der Jetztzeit einstimmend, mit einem „Bedauern“ den Stab über diesen grossen Mann bricht. Die Universitätsjugend wirft sich so gläubig jedem Dozenten in die Arme, der ihr als tüchtig und ehrenhaft bekannt ist! Kann nun solch ein Professor in seinem Urtheile über Männer der Gegenwart nicht vorsichtig genug sein, so ist er, sollte ich meinen, umsomehr verpflichtet, die Gründe zu einem harten Urtheil zu motiviren oder mit edler und männlicher Demuth seine etwanige Uebereiltheit öffentlich einzugestehen. Anm. des H. Pan.

Zähigkeit des umgekehrt-revolutionären Nachbarstaates. Umsomehr müsste ich staunen, wenn ein Mickiewicz, der durch seine Schriften, so wie besonders durch seine stenographisch nachgeschriebenen Vorlesungen hinlänglich dargethan hat, wie fest er in dem Boden vaterländischen Geistes wurzle, in dessen Leben sich so vielfältig das Leidenleben seiner unglücklichen Nation wiederspiegelt, glauben sollte, dass am Horizonte des „russischen Staates" die Morgenröthe eines schöneren Tages für Polen aufgehen könnte. Ich würde letzteren Gedankengang unbegreiflich finden; jedoch dadurch nicht zur Verurtheilung jenes reichen Geistes, sondern zu grösserem Nachdenken aufgefordert werden und ihn, trotzdem dass unsre Ansichten in diesem Punkte wohl immer total divergiren würden, wie sonst aus dem Grunde meines Herzens verehren. — Die Polen sollten aber unter allen Umständen stolz sein, dass ein Mickiewicz aus ihrer Mitte erwachsen ist; sie sollten ihn wie ein Kleinod ehren und heilig halten, aber nicht etwa die Deutschen nachahmen, welche häufig genug ihre Märtyrer nicht allein verlassen, sondern sogar verspottet haben! — Mickiewicz hat tiefe Blicke in das menschliche Gemüth und in die Geschichte des Völkerlebens gethan und uns Seiten enthüllt, welche bis jetzt unbeachtet und verschlossen geblieben waren. Unabhängig von der klerikalen Kirche, frei von der Sektirerei und Eitelkeit der Jetztzeit, ist er ein Mann ernster Gedankenarbeit und Original von Kopf bis zu Fuss. Er hasst die Systemmacherei und den Systemdünkel moderner Philosophen, weil er Feind alles Manierirten und Unselbstständigen, Freund aber ist unerschütterlicher Aufrichtigkeit und der Demuth; dennoch ist sein ganzes Gedankengebäu aus einem Gusse und in solcher Harmonie, dass das Systematische bei jedem Wort hervorleuchtet. Er ist ein ächter Philosoph: sein Denken ist aber zugleich ein Beten und sein Leben ein fortwährender Gottesdienst. Praktische Atheisten, deren es jetzt so viele giebt, werden ihn allerdings nicht begreifen und würdigen können. Er ist ein wahrer Christ der Neuzeit, ein wahrhafter Priesterfürst, ohne dass ihm der klerikal-weltliche Flitter umgeworfen wäre. In heutiger Zeit, wo sich Theorien und Sekten bilden, befehden und an den Erfolgen und Niederschlägen den geringen Gehalt oder den inwohnenden Wurm enthüllen, ist Mickiewicz ein glänzendes Meteor, ein ruhig und scharf strahlendes Gestirn, dessen ernstes und dennoch mildes und gemüthinniges Licht aus Himmelshöhen stammt. Auch ich war einst so befangen gewesen in den Vorurtheilen und Begriffen moderner Sophistik, dass ich ohne die Vorlesungen des Mickiewicz näher zu kennen, nach einzelnen, abgerissenen Stellen ein Verdammungsurtheil über denselben zu fällen wagte (Königsberger Literaturblätter Aug. 1844. „Ueber Polen und Niemcewicz.")

Sollten diese Zeilen zufällig zu Mickiewicz Kenntniss gelangen, so möge er meinen geistigen Händedruck entgegennehmen, den ich ihm aus weiter Ferne mit der Bitte um Vergebung darbiete. Ich habe gesprochen, denn:

„Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
„Das ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!

(Studentenlied.)

Nach mir mögen die sprechen, welche sich durch meine Bitte bewogen, oder anderweitig gedrungen und getroffen fühlen. Blosse Redensarten werde ich aber unberücksichtigt lassen! Pan."

Hierzu habe ich folgende Bemerkungen zu machen:

Wenn der verehrte Verfasser des mit „Pan" unterzeichneten Aufsatzes über Mickiewicz in Nr. 286 Beil. dies. Ztg. unter dem „Professor einer grösseren Universitätsstadt, welcher vor mehreren Jahren mit lie-

bènswürdiger Begeisterung von der Bedeutung des Mickiewicz sprach und in neuerer Zeit so rücksichtslos mit einem „„Bedauern““ den Stab über diesen grossen Mann bricht,“ vielleicht den Dr. Woyciech Cybulski in Berlin versteht, so darf er sich versichert halten, dass dieser gewiss noch immer von der nämlichen Hochachtung gegen den grossen Dichter erfüllt ist, wie früher. Am besten hat Cybulski diese Gesinnung wohl erwiesen durch die warme Vertheidigung Mickiewiczs, welche die harten von Władysław Gołębiowski („der enthüllte Mickiewicz und der Towianismus,“ Paris **1844**, polnisch) gegen Mickiewicz erhobenen Beschuldigungen abwehrt (in dem **3.** Jahrgange des Posener „Rok“). Vielleicht kennt „Pan“ zufällig jene Schrift und diesen Aufsatz noch nicht; in diesem Falle sind wir gern bereit, ihm mit beiden zu dienen, um so lieber, da der lebhafte Ausdruck seiner Gefühle für Mickiewicz uns in ihm einen Geistesverwandten erkennen lässt. (Die Adresse wäre bei der verehrl. Redaktion zu erfahren.) Doch mögen wir nicht läugnen, dass auch in unsren Augen an Mickiewicz ein Vorwurf haftet, von dem wir ihn nicht zu reinigen wissen, nämlich der: dass er seit so lange als Dichter überhaupt *schweigt.*

Wenn auch das Innerleben eines Polen, wie Mickiewicz ist, heutzutage nur ein, zwischen todesbangem Weltschmerz und glaubensfreudigem Aufflüge getheiltes sein kann', so hat dennoch das Volk, dem er angehört, das Recht, an einen solchen Genius die Forderung zu richten: dass er eben alle jene Seelenkämpfe und Seelenschwingungen — auch in äusserlich hingestellten Schöpfungen objektives Dasein und Leben gewinnen und sich in plastischen Formen abspiegeln lasse. Wenn Mickiewicz dieser Mahnung sein Ohr verschliesst, so können auch wir nicht anders, als mit tiefem „Bedauern“ den Vorwurf eines Verkennens seiner heiligsten Pflicht unterschreiben, den ihm ein Aufsatz im Rok **1845** macht („die polnischen Schriftsteller, dem Bedürfnisse ihres Volkes gegenüber,“ Heft **10** und **12**, vgl. besond. S. **31**.)

Von diesem Vorwurfe fällt nun aber — so scheint es — ein bedeutender Theil auf Towiański und dessen Lehre zurück. Denn was man übrigens von dieser religiösen Richtung („Towiańszczyzna“) denken mag, soviel ist gewiss: in Einem Stücke hat sie der polnischen Welt einen nie genug zu beklagenden Schaden zugefügt. Seit Towiańskis Auftreten nämlich und gerade in Folge seines Einflusses hat man von Seiten mehrerer der bis dahin hervorragendsten Dichter des neuen Polens oft das Wort aussprechen hören: nicht das Dichten, nicht das Schreiben sei nun mehr an der Zeit; — es gelte jetzt die T h a t! — Als ob nicht des Dichters grösste „That“ das Schaffen unsterblicher Werke sei, durch welche er die Lebenspulse seines todeswunden Volkes neu kräftigen und der gebildeten Welt neue Achtung vor d e m Volksgeiste abnöthigen würde, aus dessen Schoosse solche Genien geboren werden konnten!

7. 7.

8. *Madame Dziubińska — (Eugen Breza.)*

Unter dieser Aufschrift enthält die Nr. **250** der Posener polnischen Zeitung ein „Eingesandt,“ welches auch die Redaktion des Lissaer Przyjaciel Ludu in Nr. **37.** desselben aufgenommen hat, indem sie die Bemerkung vorausschickt: Wir glauben durch den Abdruck dieses Artikels, dessen Inhalte wir beipflichten, dem Wunsche unsrer Leser zu entsprehen. Die Flugschrift *Eugen Breza's: De la Russomanie dans le Grand Duché de Posen* muss unsre Entrüstung hervorrufen, und

es lohnt immerhin, eine gehörige Kritik derselben zu lesen. Es ist folgende:

„Die allgemein bei uns als unerhört geistreich bekannte Madame Dziubińska hat so eben wieder die politische Literatur durch ein höchst wichtiges Werkchen bereichert, welches würdig ist, den in dasselbe Fach schlagenden unsterblichen Werken eines Adam Gurowski an die Seite gestellt zu werden. Es führt den Titel: De la etc. Die geistvolle und überaus gelehrte Verfasserin schreibt darin alle die edeln Anstrengungen welche der polnische Adel seit dem Jahre 1791 gemacht, dem Verlangen zu, den Bauernstand nieder zu treten. Hochgeschätzte Madame Dziubińska! haben Sie wohl an die alte Wahrheit gedacht: wie gern der Mensch Andern zutraut, wessen er selber fähig ist? Was Sie wahrscheinlich (nach Ihrer Verkehrtheit zu urtheilen) selber thun würden, falls Ihnen die Vorsehung ein Gütchen in Wołyń oder Podole gegeben hätte, dessen halten Sie alle Andern für fähig!

Ihrer Behauptung nach war nur die kleine Zahl der Urheber des Reichsgrundgesetzes vom 3. Mai für die Milderung des Loses der Bauern. Sagen Sie doch, wie mag's denn wohl gekommen sein, dass in dieser denkwürdigen Verfassung, welcher sogar Burke seine Bewunderung zollte, der Schutz des Gesetzes auf den Bauernstand ausdedehnt wurde, wenn ja die Mehrheit jenes Reichstags gegen dessen Emancipation war? Hat etwa Ihre „wohlgesinnte Minderheit" (wahrscheinlich die Ankwicz, Gurowski und Aehnliche!) einen so grossen Einfluss auf den Reichstag geübt, dass sie auch die Uebelgesinnten auf die Seite ihrer Ansicht in Betreff des Volkes herüberzog?

Weiter behauptet Madame Dziubińska, dass die Constitution vom 3. Mai keineswegs das Werk des seine Wiedergeburt vollziehenden Polens, sondern, um es geradeheraus zu sagen, eine blosse politische Demonstration gewesen sei, durch die man die Sympathieen Englands und Frankreichs zu gewinnen getrachtet. Da hat nun wieder die, den Bauern ins Joch schmiedende Madame Dziubińska, — eine geborne Coquette, die in diesem Augenblick vielleicht gegen irgend einen Fürsten schön thut, — die ganze Nation nach sich beurtheilt. Sie thue doch einmal einen Blick in die Protokolle des grossen Reichstages, sie durchlaufe alle auf demselben gefassten Beschlüsse, und sie wird zu der Ueberzeugung kommen, dass nicht allein der grosse Reichstag, sondern die ganze Regierung Stanisław Augusts sich zum Ziel gesetzt hatte, die Wiedergeburt der Nation zu bewirken, dieselbe zu einer aufgeklärten, tugendhaften, mächtigen Nation zu machen. Zu einer Zeit, wo im ganzen übrigen Europa mittelalterliche Vorurtheile herrschten, wo der Bauer überall (nicht blos bei uns) ein Sklave war, zu einer Zeit, sage ich, wo in ganz Europa nicht allein dem Bauern, sondern auch dem Bürger der Weg zu allen höhern Stellen verschlossen war, wo in den Heeren des Auslandes nur die Von's, die Adligen Offiziere werden konnten, wo in ganz Deutschland „Ritterakademien" ausschliesslich für die adlige Jugend bestanden*) u. dergl. m., zu der nämlichen Zeit schuf und leitete bei uns die Regierung mit lebhaftem Interesse die öffentliche Erziehung, welche allen Ständen, und mithin auch dem Bauernstande offen stand, während gleichzeitig alle Stufen des Staatsdienstes, sowohl im Civil, als Militair, den Nichtadligen, also auch den Bauern, zugänglich waren. Wirklich bekleideten auch aus dem letzteren Stande Viele unter Stanisław August sehr ansehnliche Aemter, wie denn unter Andern Sikorski

*) Bestanden? Bestehen Sie nicht noch heut zu Tage?

Gross-Kron-Sekretair war. Ich habe selber einen alten Beamten von solcher Herkunft gekannt, einen Grod- (Kreis-) Gerichtsdirektor Jaworski. Und Madame Dziubińska wird sich wohl eines hochgestellten Beamten der alten polnischen Zeit, des Ministers und Weltgeistlichen Staszyc erinnern (geboren zu Schneidemühl, Piła), dessen ganzes Leben, obwohl er aus dem Bauernstande stammte, dem nämlichen Ziele geweiht war, dem auch der Adel zustrebt. Er ein so tugendhafter, tief gelehrter Mann ein so wahrer Freund des Volkes und der Gleichheit Aller vor dem Gesetze, er muss doch nicht so gar schlimme Absichten in Betreff des Bauernstandes bei dem polnischen Adel bemerkt haben, wenn er fort und fort die Gefühle des Letzteren rücksichtlich des Strebens nach Unabhängigkeit theilte!

Aber Madame Dziubińska ist viel klüger, als alle Staszyce: sie weiss sogar von Dingen, die nie in der Welt gewesen sind. Wissen die verehrlichen Leser wohl wie Madame Dziubińska die Targowicer Conföderation nennt? Nun, den dritten Bestandtheil des grossen Reichstages! Wenn Sie es nicht glauben wollen, so stehen ihre eigenen Worte (S. 6) hier: „Une troisième partie de l'assemblée, celle, qui s'est confederée à Targowica."

Weiterhin beweist Mad. Dziubińska, Napoleon (den sie, ich weiss nicht weshalb mit dem, sogar von den Feinden des grossen Mannes aufgegebenen Namen B o n a p a r t e nennt) habe nur um „Kanonenfutter" (— eine eines solchen Schriftstellers würdige Metapher!) und Fourage zu bekommen, im J. 1807 die Leibeigenschaft aufgehoben, welche ja in der That schon seit 1794 in dem sogenannten Südpreussen nicht mehr bestand. Das hätten auch (nach Madame Dziubińska) die polnischen Herren am Hofe Napoleons sehr wohl gewusst; allein weil ihnen dort Epauletts, Dotationen und Popularität winkten und weil es sich überhaupt bequemer und freier wirthschaften liess in einem Lande, das sich permanent im Aufstande befand, als in einem schon vollkommen geordneten, so hätten sie sich, eben deswegen! mit einem solchen, oft bis ins Lächerliche getriebenen, Enthusiasmus um die dreifarbigen Fahnen geschaart. Welche niedrige Seele, welcher Grad von Dummheit gehört dazu, um zu glauben, dass so achtungswerthe Männer, wie der Fürst Joseph Poniatowski, Małachowski, Potocki, Dąbrowski, Wybicki, Staszyc, Woronicz und tausend Andre sammt der ganzen Nation nur deshalb die dreifarbigen Fahnen mit Enthusiasmus umringt hätten, um Epauletts und Dotationen davon zu tragen! Madame Dziubińska hat früher einmal Lobreden auf die Juden geschrieben; da mag sie sich wohl von dem Geiste jenes Volkes haben erfüllen lassen, bei welchem das güldene Kalb für das höchste Gut gilt. Aber was würden die Deutschen dazu sagen, wenn sie ihnen z. B. mit der ganz ähnlichen Behauptung käme: Blücher, Scharnhorst, York, Bülow etc. hätten im J. 1813 Alexanders Fahnen sich deshalb angeschlossen, weil sie bei ihm auf Orden, Dotationen etc. hoffen durften? Hat Madame Dziubińska als sie die grossen und tugendhaften Männer ihres Volkes so schamlos verläumdete, wohl an das ganz gleiche Verhältniss Deutschlands im J. 1813 gedacht?

Im weiteren Verfolg ihres Schriftchens behauptet die Verfasserin, der Kaiser Alexander habe durch sein verbindliches Wesen und durch Ordensverleihungen im J. 1812 dem lithauischen Adel so die Köpfe verdreht, dass, als das französische Heer in Wilno einrückte, eine Menge von Obristen, Adjutanten, Musikanten ernannt wurden, nur dass die gemeinen Soldaten fehlten. Madame Dziubińska war damals kaum den Windeln entwachsen; kein Wunder darum, dass ihr Gedächtniss nicht bis ins J. 1812 zurückreicht. Allein sie hätte sich hübsch bei älteren Leuten

erkundigen sollen, wie die Dinge damals gestanden; mindestens hätte sie die Zeitschriften jenes Jahres nachlesen sollen, welche sie belehrt haben würden, dass 1812 eine eben so grosse Begeisterung sich in Lithauen gezeigt habe, wie 1806 in Gross-Polen: dass die lithauische Jugend in grosser Zahl zu den Heereshaufen des Herzogthums Warschau eilte, dass man mehrere vollständige Regimenter zu Fuss und zu Pferde gebildet, darunter z. B. jenes schöne Regiment der lithauischen Garde Napoleons unter dem tapferen General Konopka, dessen Ueberreste wir sogar auf dem Durchmarsch nach Frankreich im J. 1813 zu Posen sahen.

Madame Dziubińska wirft ihren Landsleuten vor: dass sie nach dem unglücklichen Zuge Napoleons nach Moskau gar keine Anstrengung gemacht hätten, um der Invasion der russischen Heere Widerstand zu leisten, dass sie vielmehr zahlreiche Deputationen an Alexander entsendet: er möge Polen unter seine Protektion nehmen, dass sämmtliche Minister, mit Ausnahme Stanisław Breza's dem Kaiser Alexander ihre Unterwerfung erklärt hätten, noch ehe sie der König von Sachsen ihres Eides entbunden, dass sie also, deutlicher gesprochen, Eidbrüchige geworden seien. In diesen von Madame Dziubińska aufgestellten Sätzen sind eben so viele Lügen, Verläumdungen, Abgeschmacktheiten, als Worte. Das Herzogthum Warschau zählte im J. 1812 vier Mill. Einwohner und stellte 90,000 Streiter in den Schlachtreihen; es hatte während der fünf Jahre seines Bestehens einen blutigen Kampf mit Oesterreich ausgefochten, hat Jahr für Jahr mit mehreren Tausenden Menschen und Waffen die polnischen Regimenter in Spanien ergänzt. Womit sollte es jetzt, geschwächt an Mannschaft seine Gränzen im J. 1813 decken, da es selbst einem Napoleon schwer wurde, aus dem reichen, stark bevölkerten, damals 45 Mill. Einwohner zählenden Frankreich ein Heer von 100,000 Mann gegen Deutschland ins Feld zu führen, und fast ohne alle Reiterei! Madame Dziubińska!, die ja so fromm, so überaus religiös ist, besitzt wahrscheinlich den Stab Mosis, mit dem man durch einen Schlag gegen den Boden ganze Heerschaaren Bewaffneter kann hervorspringen machen? Leider fehlte ein solcher Wunderstab der damaligen Regierung von Warschau, welche Madame Dziubińska, trotz ihrer Frömmigkeit, als ächte Betschwester, sich nicht schämt so zu verläumden und ihr Eidbrüchigkeit Schuld zu geben? Wie? der Kriegsminister Joseph Poniatowski, dem man in Krakau goldene Berge versprach, wenn er zu den Verbündeten übertrete, der aber einen ehrenvollen Tod der Schande vorzog, er hätte sich dem Kaiser Alexander unterworfen, noch ehe ihn der König von Sachsen seines Eides entbunden? Sie haben vergessen, Madame Dziubińska, wann Stanisław Potocki und die andren Minister und Präfekten des Herzogthums Warschau nach Polen zurückkehrten und ihre Aemter bei der neuen Regierung antraten. Sie scheinen nicht einmal zu wissen, dass Stanisław Breza, den Sie allein von der Schmach des Meineindes ausnehmen, von den verbündeten Heeren gefangen genommen war und mithin aus der Noth eine Tugend machen musste, (die deutschen Zeitungen von damals sagten, indem sie die Gefangennehmung des Ministers Breza meldeten: „er muss nach Königsberg wandern.") Indessen bin ich weit entfernt davon, dem ehrenwerthen Greise die mindeste Schlechtigkeit Schuld zu geben. Dass die Polen Deputationen an den Kaiser Alexander, als Sieger, abfertigten, darf Niemand Wunder nehmen, und überdies ging die Initiative dabei von Alexander aus; Madame Dziubińska wolle nur einen Blick in die Memoiren Ogiński's thun. Was liegt denn übrigens Unnatürliches darin, dass die Ueberwundenen den Ueberwinder um Schutz baten? Hat man denn nicht das Nämliche 1806 in unsrer Nachbarschaft oder 1809 in Wien gethan?

Ich übergehe die übrigen Ungereimtheiten in dem vorliegenden Schriftchen mit Stillschweigen, muss aber doch eine Bemerkung über das Wort eines edeln und um sein Vaterland verdienten Mannes machen, welches Madame Dziubińska ihrer Schrift als Motto vorangestellt hat. Unter der Restauration befahl die Polizei in Frankreich: man solle das Bildniss des Königs Ludwig XVIII. aus allen Häusern der Unsittlichkeit entfernen. Ebenso müsste man auch mit dieser Devise hier verfahren. Der Graf Edw. Raczyński mag wohl manches Mal unsere Nationalfehler schmerzlich beklagt haben, allein er liebte sein Volk trotzdem tief; und so würde er auch gewiss, sich voll Ekel von Menschen abwendend, die ihre eigne Wiege mit Schmutz bewerfen, in gerechtem Zorn erglühen, wenn er sähe, wie sein Andenken durch eine so unwürdige Anwendung seiner Worte entweiht wird.

A. N.

Gewesener Beamter aus der Zeit des Herzogthums Warschau."

9. *Zur Kenntniss des Schulwesens im ältesten Polen und Schlesien.*

In den „Beiträgen zur ältesten Geschichte der Schulen in Breslau und Schlesien" wird in der Lit. Beilage der schlesischen Provinzialblätter 1808 November S. 323 über das älteste Schulwesen und dessen nationale Richtung in Polen folgendes beigebracht: „Auf dem Lande, oder vielmehr in den kleinen Städten waren hin und wieder Schulen in Polen und Schlesien.*) So heisst es in den Statuten des Erzb. Fulco von Gnesen, 1237: Item statuimus, ut omnes ecclesiarum rectores seu plebani per universam dioecesim polonicae gentis constituti pro honore suarum ecclesiarum et ad laudem dominicam habeant scholas per licentiam dominicam statutas, non ponant teutonicam gentem ad regendum ipsas, nisi sint polonica lingua ad auctores exponendos pueris in latinum polonice informati. Diese Verordnung wiederholt der Erzbischof Jakob II. Swinka 1313 S. 21. Msc. m.. Statuimus insuper ad conservationem et promotionem linguae polonicae: in singulis locis ecclesiarum cathedralium et conventualium et aliis quibuscunque locis non ponantur rectores scholarum, nisi linguam polonicam proprie sciant et possint pueris auctores exponere in polonica lingua. Hieraus erhellet zwar, dass wohl nicht alle Pfarrer nach dem Statut des Erzbischof Fulco bei ihren Kirchen auch Schulen gehabt haben, aber dass doch, ausser bei den Hoch- und Klosterstiften, auch an andern Orten Schulen gewesen sind. In jedem Jahrhunderte werden niemals heilsame Gesetze ganz erfüllt. So war es auch hier der Fall. Aber die die Gelehrsamkeit liebenden Pfarrer, deren es doch zu jeder Zeit wohl hin und wieder mehrere gab, sorgten nach ihren Kräften für ihre wenn auch wenigen Schulen, die denn freilich oft genug nur so lange dauerten, als sie lebten. Aber wem ist es wohl unbekannt, dass die Universitäten Paris, Bologna und andre dem Privatfleisse der ersten Lehrer und nicht dem Staate ihr Dasein zu verdanken haben. Selbst die ersten protestantischen Schulen hatten meistentheis dem Privatfleisse ihrer Lehrer ihren Ursprung zu danken. Man denke nur an Trotzendorf, und so gingen sie auch oft mit ihrem Tode unter, oder verloren doch ihr Ansehn. Ferner ist aus diesen Metropolitanstatuten auch abzunehmen, dass die Schulen

*) Als ein Beweis hiervon ist das Alter vieler Schulen in kleinen Städten anzusehen.

in Schlesien wohl bis dahin polnisch gewesen, oft aber wie in Polen selbst mit deutschen Lehrern besetzt wurden und wohl auch nach gerade selbst deutsch geworden sind, als nach der Tartarschlacht 1241 die deutschen Colonisten immer zahlreicher wurden und endlich im Fürstenthum Breslau so überhand nahmen, dass 1327 die polnische Sprache in den Gerichten von Heinrich VI. abgeschafft werden konnte oder musste."

10. *Wie die Grundeigenthümer in Schlesien das Polnische ausgerottet haben.*

Ein Beispiel davon giebt uns eine im Jahre 1820 geschriebene „Nachricht über das Kichspiel Mühlwitz" (d. i. Milowice) bei Oels im Juniheft der „Ergänzungsbogen" der Schlesischen Provinzialblätter S. 187, wo es heisst: „Die Sprache der hiesigen Bewohner, welche vor hundert Jahren keine andere, als die polnische kannten, welche nun hier ganz verloren ist, ist ein weit reineres Deutsch, als in der Gegend der Kreisstadt, so dass es klar ist, dass es durch die, dem Landmann nun mögliche Gelegenheit der Schul- und Kirchen-Anstalt erlernt ist, und bei der Benutzung derselben ist das Erhalten des vom gewöhnlichen bäurischen Dialeckt entfernten, Sprechens wohl zu hoffen.

Erzählt wird, dass der Majorats-Stifter, die polnische Sprache dadurch ausrottete, dass er keinem Paare Erlaubniss sich zu verheirathen gab, wenn es nicht in der Kirche die Hauptstücke des Katechismus deutsch gesagt, und um die Erlaubniss in deutscher Sprache angesucht hatte!!"

Wirklich ein Zeichen von ächter Humanität und feinem Gefühl für das Schickliche! Das ist die rechte Weise, jedes edlere Gefühl im Volke abzustumpfen!

11. *Wie die Regierungsbehörden in Schlesien das Polnische ausrotteten.*

Ein schlagendes Beispiel davon giebt uns folgende Verordnung der k. Domänenkammer in Breslau: „An das Apostolische Vicariatsamt. Ohnerachtet der vielfach zu Einführung der deutschen Sprache in Oberschlesien getroffenen Verfügungen, bemerken Wir missfällig, dass solche zum grössten Nachtheil der bessern Aufklärung des dortigen gemeinen Landmanns noch immer vernachlässigt, und dagegen die dort übliche polnische Sprache fast durchgehends beibehalten wird. Wir sehen ganz deutlich, dass die vorzüglichste Schuld an den dortigen Geistlichen und Schulmeistern liegt, indem diese diejenigen Personen sind, deren Lehren und Beispiel auf den gemeinen Mann am meisten wirken, und die selbst fast gar keinen Eifer anwenden, die deutsche Sprache recht zu erlernen, um sie in ihrem dortigen Wirkungskreise möglichst zu verbreiten. In Absicht der Schulmeister, und überhaupt der bessern Einrichtung des katholischen Schulwesens behalten Wir uns vor, besondere Vorschriften nächstens zu ertheilen. Nur in Absicht der Geistlichen wollen wir Euch hiermit eröffnen, dass Wir es zur besseren Einführung der deutschen Sprache, und daraus entstehenden Cultur des Oberschlesischen Landmannes zuträglich halten, wenn künftig die Oberschlesischen Candidaten nicht in ihrer dortigen Gegend, sondern nach Niederschlesien versorgt, und dagegen von da aus Candidaten nach Oberschlesien genommen werden; Wir verordnen daher Kraft dieses, aus Allerhöchster Landesväterlicher Vorsorge für die

bessere (?) Cultur Unserer, in ihrer Aufklärung noch zurückstehenden Oberschlesischen Unterthanen, dass die hiesigen Candidati Theologiae, welche Oberschlesier sind, nach Niederschlesien, und eben so die Niederschlesier, als Pfarrgehülfen, nach Oberschlesien, in Zukunft angesetzt werden sollen. Wir haben zu Euch das besondere Vertrauen, dass Ihr unsere hierunter hegende gute Absicht Eurer Seits möglichst befördern, und selbst alle Mittel und Wege aufsuchen werdet, diesen Zweck zu erlangen, auch des halb diejenigen Patronos, welchen vermöge ihrer Patronatsrechte die Ernennung der anzustellenden Geistlichen zusteht, gehörig verständigen, und sie zur Erreichung Unserer Allerhöchsten Absicht, bestens disponiren werdet. Durch diese Verwechselung wird der studirende Oberschlesier gezwungen (!!), seine Anhänglichkeit an die dortige polnische Sprache, Sitte und Gewohnheiten aufzugeben, und von der bisher ganz unverantwortlich vernachlässigten Gelegenheit, deutsch zu lernen, Gebrauch zu machen. Der Niederschlesier bringt schon an und für sich eine bessere Cultur mit und wird künftig bei seiner Neigung zur Muttersprache nicht nur stets das Deutsche dem Polnischen vorziehn, sondern auch dadurch dem Oberschlesischen Landmann angewöhnen, auf das Deutsche zu merken, selbst im Gespräch (!) einen deutschen Ausdruck zu versuchen, und ihn so unvermerkt, durch seinen Umgang und Beispiel, welches überdies auf die dortigen Kirchen- und Schulbedienten den grössten Eindruck machen, und so auf den gemeinen Mann weiter wirken muss, von dem Hange (!) zur polnischen Sprache abziehen.

Der Ueberfluss an Niederschlesischen Candidaten, und die möglichst zu realisirende Versicherung, dass ihnen bei Concurrenz um Beneficien ein besonderer Vorzug (!) gegeben werden solle, werden schon viele zur freiwilligen Annahme ihrer Mission nach Oberschlesien bestimmen, und sollte dies wieder Verhoffen nicht geschehn, so müssen die tauglichsten Subjecte bei der ersten Weihe dazu ausersehn, und dahin verpflichtet (!) werden, dass sie durch die 3 Jahre ihres theologischen Cursus, zugleich die polnische Sprache erlernen, weshalb hiernächst auch bei jeder neuen Weihe von ihnen ein Zeugniss des polnischen Sprachmeisters, welches von dem Directore der Universität nach angestellter Prüfung des Candidaten im Polnischen zu mehrerer Glaubwürdigkeit contrasignirt sein muss, der geistlichen Behörde zu produciren, und solches endlich bei Extrahirung des gewöhnlichen Placiti zur Nomination bei Unserer Krieges- und und Domänen-Kammer einzureichen ist. Durch diese Erlernung der polnischen Sprache werden diese Niederschlesier in den Stand gesetzt, sich dem Oberschlesichen gemeinen Manne verständlich zu machen, und ihn verstehn zu lernen, und damit wir diese Unsere Absicht, zur künftigen Aufklärung des dortigen Landvolkes, je eher je besser realisirt sehen, so haben wir bereits die Verfügung getroffen, dass vom künftigen Lections-Cursu angerechnet, ein eigner polnischer Sprachmeister bei hiesiger Universität angenommen, und aus der Seminarien-Kasse salarirt werde. Da diese Kasse bereits mit vielen Abgaben onerirt ist, überdiess solche auch zur Verbesserung des kathol. Schulwesens einen stärkern Fond liefern muss, so werden wir künftighin gar keine Anträge um Befreiung der neuen Pfarrer von der gewöhnlichen Abgabe an die Seminarien-Casse mehr genehmigen, sondern alle und jede, wozu auch diejenigen gehören welche ad nutum Abbatis sive Priorum amovibiles sind, zur Seminarien Kasse, wie gleich anfänglich zu des Hochseel. Königs Majestät Zeiten resolviret worden, beitragen lassen, als worüber sich um so weniger irgend jemand beschweren kann, als nicht nur durchgängig bei jeder unsere Civil-Bedienung, selbst von Unsern Officianten-Chargen-Gelder im 4. The

ihrer jährlichen Gehalts entrichtet werden müssen, sondern auch diese Amovibilität lediglich in dem Willen der Obern, oder in dem schlechten Verhalten des Pfarrers, oder in seiner Verbesserung, ihren Grund findet, und in diesen Fällen, theils der schuldige Theil diese Abgabe leicht einbüssen, so wie der gewinnende sie tragen kann.

Wir wollen Euch daher auch hierdurch so gnädig als ernstlich anweisen, bei jeder künftigen Präsentation eines neuen Pfarrers die Jura der Seminarien-Casse bestens zu respiciren, und keinen nicht, ohne vorgängige Entrichtung seines Seminarien-Beitrages zu installiren. Ueberhaupt aber hegen wir zu Euch das grosse Vertraun, dass ihr diese so gemeinnützige Verwechselung der Canditaten, nach allen (!) Euren Kräften poussiren werdet, und obgleich diese Einrichtung erst nach Verlauf von 2 bis 3 Jahren, wenn die Niederschlesier polnisch gelernt haben werden, ihre wirkliche Ausführung gewinnen kann, so wird es jedoch auch jetzt schon (!) unter den Niederschlesischen Candidaten Leute geben, welche vielleicht schon dermalen, oder wenigstens doch eher der polnischen Sprache mächtig sein werden, welche Ihr sodann vorzüglich bald zu versorgen (!), und andern zum Beispiel mit guten Stellen zu versehen (!) suchen müsst, damit den jüngern Leuten um somehr Lust (!) zur polnischen Sprache gemacht, und hierdurch unsern heilsamen Absichten so bald als möglich näher getreten werde. Seind Euch etc. Gegeben Breslau den 14. Juli 1789. Auf Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Special-Befehl.

Graf von Hoym.

12. *Stanisław Sestrencewič-Boguš.*

(Aus dem Russischen.)

Stanisław Sestrencewič-Boguš, Erzbischof von Mohilew, Mitropolit sämmtlicher römischen Kirchen in Russland, Administrator der Wilnaischen Eparchie, Vorsitzender des römisch-katholischen geistlichen Collegiums, Mitglied vieler russischen und ausländischen gelehrten Gesellschaften, Ritter des heiligen erstberufenen Apostels Andrej, des heiligen apostelgleichen Fürsten Wladimir, des heiligen Fürsten Alexander Newski, des weissen Adlers, der heiligen Anna, des heiligen Stanisław und des heiligen Johann von Jerusalam — stammte aus einer adeligen lutherischen Familie und ward im J. 1731 unter der Regierung des polnischen Königs Friedrich August II., in der Wojwodschaft Troki auf dem elterlichen Gute Zamok geboren.

Seine erste Erziehung genoss er im elterlichen Hause und ausser den gewöhnlichen Lehrgegenständen wurde besonders auf die deutsche, französische und lateinische Sprache Rücksicht genommen. Im J. 1748 schickte ihn sein Vater nach Frankfurt, wo er drei Jahre canonisches und Civilrecht, Statistik, Mathematik, Physik, Metaphysik und Aesthetik studirte, sowie die italienische und englische Sprache erlernte. Nach vollendeten Studien nahm er Kriegsdienste und trat im J. 1751 als Fähnrich in das Dragonerregiment der lithauischen Garde, nahm aber bereits im J. 1761 als Capitain aus folgendem Grunde seinen Abschied.

Als Lieutenant stand Boguš mit seinem Regimente an der preussischen Gränze. Die allzugrosse Strenge des Regimentschefs hatte viele Desertionen verursacht und der Oberbefehlshaber Fürst Radziwiłł sah sich, um dem Uebel Einhalt zu thun, endlich genöthigt, einen Befehl zu erlassen, wonach ein jeder eingebrachte Deserteur binnen 24 Stunden gerichtet und erschossen werden sollte. Nun war aus Boguš Zuge ein Unterofficier,

dem er sehr gewogen war, desertirt, hatte sich aber wieder einfangen lassen, und der Lieutnant musste dem Kriegsgerichte, das über seinen Liebling gehalten wurde, beiwohnen. Nachdem er alle Mittel zu seiner Rettung erschöpft hatte und eben im Begriff war, seine todtbringende Unterschrift den übrigen beizufügen, fiel ihm noch ein glücklicher Gedanke ein. Er wandte sich erzählungsweise an seine Collegen und erwähnte eines wunderthätigen Heiligenbildes, das unlängst unweit der Gränze sich gezeigt hatte und viel Aufsehen erregte. Der Unterofficier begriff den Wink und erklärte, er sei zur Anbetung des Bildes ausgegangen, habe sich in der Entfernung und Zeit geirrt und sei so von den Bauern, die ihn für einen Deserteur gehalten hätten, gefangen genommen worden. Diese Erklärung gab der Sache eine ganz andere Wendung und der Inculpat erhielt nur die Strafe wegen unerlaubten Ausgehns. — Einige Tage nach dieser Begebenheit kam die Reihe an Boguš, bei dem Oberbefehlshaber zu speisen. Da er aus Versehen viel zu früh vor der bestimmten Stunde eingetroffen war, so begab er sich in die Schlossbibliothek und gross war die Verwunderung des fürstlichen Privatsecretairs, als er einen Cavallerie-Lieutenant in einen lateinischen Classiker vertieft sah. Zur bestimmten Zeit trat Boguš in den Empfangssaal des Fürsten, der ihn barsch anredete und frug: ob er wisse, was dem bevorstehe, der einem Ueberläufer Mittel in die Hand gebe, sich zu rechtfertigen? Diese Frage selbst durch die Pantomime des Hängens beantwortend, — wandte ihm der Fürst den Rücken. Boguš hielt sich für verloren und um so grösser war seine Verwunderung, am nächsten Tage eine Einladung der Fürstin Radziwiłł zu erhalten. Diese empfing ihn auf das Zuvorkommendste und erklärte ihm, vom Secretair ihres Mannes ersehen zu haben, dass er im Regiment diene; sie freue sich ausserordentlich, einen so gelehrten und gebildeten Mann kennen zu lernen, mit dem sie übrigens weitläufig verwandt sei, und dessen Eltern sie persönlich kenne. Von dieser Zeit an änderte sich die Lage Boguš's zu seinem Vortheile. Er ward im Schlosse wie ein Verwandter aufgenommen, der Fürst machte ihn zu seinem Ordonanzofficier und beförderte ihn bald zum Capitain, so dass er eine glänzende Carrière vor sich sah, — sein Herz jedoch war bereits für weltliche Ehren erkaltet, und seinen friedlichen Gefühlen, sowie dem Hange zu den Wissenschaften folgend, entschloss er sich in den geistlichen Stand zu treten.

Er begann daher im J. 1762 zu Warschau Theologie zu studiren und im Juni des nächsten Jahres wurde er zum Geistlichen geweiht. Im J. 1765 übersetzte er: „Chronologische Geschichte der Gesundheit und über die Mittel, sie zu erhalten" aus dem Englischen ins Polnische und ward nach Homel versetzt. Im J. 1767 erhielt er die Würde eines Canonicus in Wilna und bald darauf die Mitgliedschaft des lithauischen Geistlichen Tribunals und im J. 1771 wurde er zum Administrator der Wilnaischen Eparchie ernannt. In demselben Jahre hielt er am 13. Nov. (dem Tage des heil. Stanisław) in der Kathedrale zu Wilna aus Anlass der Entdeckung einer gegen die Person des Königs gerichteten Verschwörung eine Rede, die durch ihren innern Gehalt so viel Aufsehn erregte, dass sie in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Durch diese Rede war er auch der Kaiserin Katharina II. bekannt geworden und als bei der Vereinigung Weissrusslands mit dem russischen Reiche die Kaiserin das Manifest vom 12. December 1772 erliess, wodurch sie kund machte, dass für die Katholiken in Russland ein römisch-katholisches Bisthum errichtet wurde, beauftragte sie zugleich ihren Gesandten in Warschau, Grafen Stakelberg, mit dem Könige von Polen dahin übereinzukommen, dass Boguš zur An-

nahme dieser Stelle eingeladen wurde. Auf das eindringliche Bitten des Königs willigte endlich Boguš ein, und zwar einzig aus dem Grunde, um seinen Glaubensgenossen nützlich zu werden, so schwer es ihm auch wurde seine Heimath zu verlassen.

Im J. 1774 übernahm er die Verwaltung der neugegründeten weissrussischen Eparchie mit einem jährlichen Gehalt von 4000 Dukaten und Beibehaltung aller Einkünfte seiner bisherigen Aemter. Im J. 1783 ward er zum Erzbischof ernannt und 1795 bekam er den Titel eines Delegaten des Papstes Pius VII. Im J. 1798 wurde ihm von Rom das Recht verliehen, das Cardinalgewand zu tragen, eine Vergünstigung, um welche Fürst Potemkin bereits seit 1784 Schritte zu thun nicht aufgehört hatte. Im J. 1798 wurde er zum Erzbischof aller römisch-katholischen Kirchen in Russland ernannt und in demselben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Vorsitzenden im römisch-katholischen Departement und von 1813—1823 war er Präsident der freien ökonomischen Gesellschaft.

Nach einem längern Besuche des Fürsten Potemkin in der Krimm schrieb er: „die Geschichte Tauriens“ und „Ueber den Ursprung der Slawen und Sarmaten“ und veranstaltete im J. 1825 die zweite Auflage dieser Werke in französischer Sprache.

Vier Monarchen Russlands schätzten und ehrten ihn als Geistlichen, Gelehrten und Menschen, und oft wurde er in deren vertrauten Zirkel gezogen. Von ihnen sowie von der Kaiserin Maria Feodorowna und Elisaweta Aleksějewna wurde Boguš mit vielen Gnaden erfreut und erhielt zu Zeiten sehr kostbare Geschenke als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste.

Im J. 1808 machte er in einer adlichen Mädchenanstalt zu Petersburg die Stiftung, dass daselbst vier bürgerliche Mädchen ohne Rücksicht auf Religion als künftige Gouvernantinen für Weissrussland gebildet wurden, und schenkte im selben Jahre ein Haus zu Petersburg einem dortigen Gymnasium, damit von den Einkünften 20 junge Leute auch ohne Unterschied der Religion an demselben erzogen würden.

Im J. 1826 weihte er selbst eine von ihm auf eigene Kosten in Petersburg erbaute und dem heiligen Stanisław geweihte katholische Kirche ein, und starb am 1. December desselben Jahres von Allen, die ihm kannten, tief betrauert in einem Alter von 95 Jahren.

13. *Das vierte lausitzisch-serbische Gesangfest.*

wurde am 8. Oktober in dem geräumigen Saale des Gasthauses zu den drei Linden in Bautzen veranstaltet. Zur Aufführung kam: Serbski kwas, wobraz ze žiwjenja, d. i. die serbische Hochzeit, Bild aus dem Leben; Text von Seiler, Musik von Kocor. Es hatten sich hierzu über hundert serbische Sänger und Sängerinnen vereinigt und das sehr zahlreiche Publikum serbischer wie deutscher Zunge fand sich durch die ihm gebotenen trefflichen Leistungen ebenso befriedigt, als es seinen Beifall oft und durch die begehrte Wiederholung mehrerer Partien laut zu erkennen gab. Als Solosänger traten mit besonderer Anerkennung auf Herr Hatas als Hochzeitbitter (braška), Hr. Cybla in der Rolle des Bräutigams (nawoženja), Hr. Beyer als Brautführer (swat), ausserdem Hr. Pjekař und der Concert-Dirigent Kocor, endlich die Quartettsänger Hr. Hr. Wařko, Ryčeř u. s. w., sowie die Solosängerinnen Fräulein Gude, welche die Rolle der Braut (njewjesta), Fräulein Pful, welche die der ersten und Fräulein Kocor, welche die der zweiten Brautjung-

frau (družka) übernommen hatte. Das ganze Concert zerfiel in drei Abtheilungen und suchte durch die einzelnen, jedoch unter sich zu einem Ganzen verbundenen Gesangstücke ein möglichst klares Abbild davon zu geben, wie bei den lausitzischen Serben die Hochzeit in volksthümlicher Weise gefeiert wird. Die erste Abtheilung umfasste diejenige Zeit, welche zwischen der Ankunft des Bräutigams vor der Wohnung der Braut und dem Zuge zur Trauung liegt, wobei der Text auf die während dieses Zeitraums gewöhnlichen Ceremonien und Gebräuche genügende Rücksicht nimmt. Die zweite Abtheilung umfasste die Zeit nach der Trauung, wo noch sämmtliche Gäste bei Tische versammelt sind und allgemeine mit Einzelgesängen abwechseln; die dritte endlich malt die Scenen, welche sich von diesem Zeitpunkte bis zum Schlusse der Hochzeitfeier herausstellen. Die Einleitung zum Ganzen bildet ein Gesang, welchen die Jungfrauen des Orts am Abend vor der Hochzeit ihrer scheidenden und in den Kreis der Frauen übergehenden Freundin darbringen.

Wenn, wie wir bereits oben bemerkten, die Gesangaufführung sich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen hatte, so musste wohl dem Texte, sowie der Musik nach Alles so geordnet und an einandergefügt sein, dass das Eine dem Andern entsprach und somit ein harmonisches Ganze bildete. Und in der That, wir mögen die Dichtung oder die Musik für sich allein betrachten, in beiden Beziehungen müssen wir zugeben, dass die erstere so trefflich ist wie die letztere und dass nun beide im Verbande mit einander natürlicher Weise keinen andern, als einen erhöhten, durch die Wechselwirkung noch bedeutend gesteigerten Effekt auf die Zuhörer ausüben konnten. — In der ersten Abtheilung, die mehr ernst gehalten ist, nehmen jedenfalls der Gesang des Bräutigams (No. 5): Helle Aeuglein, helle Strahlen etc. (Jasne wóčka, jasne pruhi), worin er die Liebenswürdigkeit seiner Braut preist, und noch mehr das darauf folgende Solo der Braut (No. 6): Goldne Hoffnung, Stern voll Milde etc. (Złota nadžija, ty miła) den vorzüglichsten Rang ein; in der zweiten wird die Elegie über den verstorbenen Geliebten (No. 6): Aennchen netzt mit heissen Thränen etc. (Z horcej sylzu rjana Hanka), bei deren Vortrag wir bei vielen Zuhörern Thränen fliessen sahen, stets eines ganz besonderen Beifalls sicher sein, welcher auch der unter No. 9 gegebenen Schilderung der Frauen niemals entgehen wird. Es vergleicht nämlich in dem Liede: Eberesche lieblich blühend etc. (Wjerjebina rjenje kćějo) ein armer Ehemann das Mädchen mit der süssduftenden Ebereschenblüthe, die Ehefrau aber mit der bittern Ebereschenfrucht, und der Dichter hat diese an sich so einfache Idee auf das Prächtigste ausgeführt und der Componist sich es angelegen sein lassen, die allerpassendste Melodie dazu zu setzen. Besonders sind die Paar Sylben des Refrains auf das vortrefflichste verwendet. Fast dasselbe gilt von No. 10: Einst sah ich mit hellen Augen etc. (Něhdy wóčko swětłe mějach), wo im Gegensatze zu dem Vorhergehenden ein glücklicher Ehemann seine freudigen Gefühle kund giebt. In der dritten Abtheilung, welche die Heiderkeit der Hochzeitsgäste zu charaktisiren sucht, entsprechen vor Allen dieser Absicht das Lied No. 4: (što to mysli, što to wěri), dem man die Aufschrift „der Tanzlustige" geben könnte, sowie No. 6: Wo ich weile, komme hin, etc. (Hdźež ja pšińdu, pšebywam), wo ein Hochzeitsgast seinen Reichthum in scherzhafter Weise schildert, nicht minder No. 9: Grossvater mein etc. (Naš njebo dźěd), wo Text und Musik ausgezeichnet mit einander harmoniren. Ueberhaupt ist letzteres fast durchgängig wahrzunehmen und es dürfte hierzu wohl der Umstand viel beigetragen haben, dass der Dichter zu der bereits gegebenen Musik den

Text schuf und die Worte desselben den Tönen auf das Innigste anzuschmiegen wusste, obgleich wir anderseits auch wieder finden, dass der Componist den ihm gebotenen Text in eben dem Masse auf das angemessenste zu beleben wusste, so das wir uns ausser Stand gesetzt sehen, dem Einen oder dem Andern ein grösseres Verdienst zuzuschreiben. Soviel steht aber fest, dass Beide ganz ausnehmend für einander passen und dass der Einfluss, den ihre vereinte Wirksamkeit auf die lausitzisch-serbischen Zustände ausübt, keine geringe ist.

Denn nicht nur, dass bei Gelegenheit der bis jetzt abgehaltenen Gesangfeste viele der gebildetsten Serben veranlasst wurden, ihre Nationalität öffentlich zu bekennen, so wurde auch bei den Deutschen der durch die bisherige Haltung des Serbenthums genährte Wahn, es könne aus demselben kein höheres Kunsterzeugniss hervorgehen oder auch nur zur Darstellung gebracht werden, auf das Gründlichste zerstört und an seiner Statt eine die Serben ehrende Theilnahme an ihrem Bestreben hervorgerufen, ja, es darf angenommen werden, dass diese in die Augen fallenden und um so eher überzeugenden und gewinnenden Productionen dem serbischen Volksthume jährlich mehr Freunde erwerben, als alles Andere zusammengenommen. Uebrigens lassen aber auch die Festordner dem Deutschen jede mögliche Rücksicht angedeihen. Wir gedenken hierbei nur des einen Punktes, nemlich der deutschen Textübersetzung. Denn diese, obgleich sie niemals die durch den Druck derselben verursachten Kosten deckt, wird dennoch jedes Mal bereitwilligst dargeboten, um den anwesenden Deutschen auch in Beziehung auf das Verständniss des Gesungenen den Serben möglichst gleich zu stellen. Die Uebersetzung des heurigen Textbuches hatte Hr. Lehrer Becker mit ebensoviel Fleiss als Geschick ausgeführt.

Nach dem Concerte folgte ein gemeinschaftliches Mahl, an dem sowohl Serben als Deutsche theilnahmen. Der erste Trinkspruch, des Königs von Sachsen und Preussen Majestäten als den Herrschern, unter deren beglückenden Sceptern die heutigen Serben leben, von dem Präsidenten der Maćica serbska, Hr. Stadtrath Dr. Klin, ausgebracht, wurde von allen Seiten mit Begeisterung aufgenommen. Hierauf reihte sich ein Toast an den andern und es folgte fast allen, da sie entweder in ihrer Fassung ansprechend gefunden wurden, oder in ihrer Beziehung glücklich gewählt waren, ein donnerndes Sława. Eine interessante Episode bildete es, als ein zufällig anwesender Niederlausitzer, ein Lehrer aus dem Sprewalde, im niederlausitzischen Dialekte seine Verwunderung darinnen aussprach, auf welche Stufe der Bildung und gesellschaftlichen Geltung sich die hiesigen Serben im Vergleich zu ihren Stammesbrüdern in der Niederlausitz aufgeschwungen hätten, und seine Freude, endlich einmal ein Stück höhern serbischen Nationallebens mitverleben zu können, im einfach naiven, aber herzlichen Worten ausdrückte. — Von Seiten der deutschen Anwesenden, welche auch bereits ehrend bedacht worden waren, wurde den Slawen als denjenigen, welche den angränzenden Völkern die Furchen des Ackers zeichnen lehrten, ein Hoch ausgebracht und dabei zugleich bemerkt, dass aus diesem Grunde auf der letzten Versammlung der deutschen Landwirthe in Kiel ein Altenburger Bauer eben als Abkömmling der Wenden einen besondern Ehrenplatz erhalten habe. Hieran schloss sich andererseits sofort ein Toast, welcher denen unter den anwesenden Serben galt, welche sich mit der eben erwähnten Thätigkeit ihres Volkes nicht mehr allein befriedigt fühlen, sondern auch das Feld der Wissenschaft fleissig anbauen und immer mehr und mehr angebaut wissen wollen.

Das von der Versammlung zu wiederholten Malen gesungene Lied „Hišće Serbstwo njezhubjene," sowie die zweimal angestimmte Kocorsche „Meja" gaben einestheils von den freudig bewegten Gefühlen der Anwesenden Zeugniss, anderntheils musste es aber auch bei dem aufmerksamen Beobachter ein wohlthuendes Erstaunen erregen, dass diese Composition unsers Kocor binnen Jahresfrist eine solche ausgebreitete Beliebtheit im Publikum erlangt habe, wie sie sich bei dieser Gelegenheit durch allgemeine Betheiligung am Absingen derselben nicht nur von serbischer sondern sogar auch von deutscher Seite zeigte.

Nach aufgehobener Tafel ordnete man sich zum Balle und der Tanz wurde erst spät beendet. — Und fragen wir, welchen Eindruck das vierte lausitzisch-serbische Gesangfest gemacht? so hören wir von allen Seiten die eine Antwort, dass es in jeder Beziehung ausserordentlich gefallen habe.

14. *J. Chr. Bockshammer.*

Ein älterer Pfleger des Polnischen in Schlesien.

Je mehr von gewissen Seiten die Behauptung von der gänzlichen Lebensunfähigkeit des Polnischen in Schlesien als eine Art Rechtfertigungsgrund des gegenwärtigen Vernichtungskampfes gegen dasselbe auch von historischer Seite aufgestellt wird, desto nothwendiger wird es, das Andenken derjenigen Männer, welche ehedem in Schlesien für den Polonismus thätig waren, und ihre nicht selten lehrreichen Schicksale in dem Gedächtnisse der Freunde jener Nationalität aufzufrischen. Einer der wichtigsten Männer jener Art in der früheren Periode war der oben genannte Bockshammer, lutherischer Prediger der polnischen und deutschen Gemeinde in Festenberg, Kreissenior und gräflich Reichenbachscher Schlossprediger in Goschütz, dessen Schicksale und Schriften wir hier nach zwei Artikeln der Schlesischen Provinzialblätter 1804 XII und 1805 X kurz mittheilen wollen.

Geboren am 27. Mai 1733 in Teschen, wo sein Vater an der Stadtschule Lehrer war, genoss B. den ersten Primär- und Gymnasialunterricht zu Hause, ging dann auf die damals blühende Universität Jena und vollendete seine Schulbildung durch eine kurze Reise zum Besuche einiger angesehenen Gelehrten und berühmten Schulanstalten. Darauf ward er auf kurze Zeit Hauslehrer bei einem Herrn von Poser im Wartenbergschen in Niederschlesien, als welcher er 1757 vom Grafen Reichenbach als Schlossprediger nach Goschütz berufen und von da an für immer an diese Familie gleichsam gekettet wurde. In Goschütz brachte er die Zeit des siebenjährigen Krieges zu und wurde 1764 auf die Stelle nach Festenberg versetzt, jedoch mit Beibehaltung der Function eines Schlosspredigers. Bald darauf verheirathet verlor er nach sieben Jahren seine Gattin und widmete von nun an alle seine Zeit seinem Amte, den Wissenschaften und einigen Freunden. Begabt mit einem ungemein treuen Gedächtnisse und einer lebhaft feurigen Einbildungskraft gab es fast keinen Zweig des menschlichen Wissens, in welchem er ganz Fremdling gewesen wäre; denn in seiner Vorliebe für die verschiedenen Disciplinen wechselte Mathematik, Botanik, Geschichte, Astronomie, Pädagogik, Naturlehre, Sprachkunde etc. Kein Wunder, dass er unter solchen Umständen sehr vielseitige Schriftwerke zu Tage förderte. Besonders wirkte der Umstand, dass er in Festenberg eine bei Weitem überwiegend polnische Gemeinde antraf, so mächtig auf ihn, dass von da ein Hauptziel seines Lebens

wurde, für das religiöse Bedürfniss der polnischen Gemeinden zu sorgen; denn in der That war er im vorigen Jahrhunderte „fast der Einzige welcher die polnischen Gemeinden in Schlesien und in dem ehemaligen Polen mit einem Gesangbuche besserer Art versorgte und sie durch seine Uebersetzungen mit den besten Liedern der berühmtesten deutschen Dichter bekannt machte und ihnen ausserdem auch ein brauchbares Predigtbuch in die Hände gab. Vor mehrern Jahren (um 1795) erhielt er von einer höhern Behörde den ehrenvollen Auftrag, die ehemalige schlesische Volkszeitung und Beckers bekanntes Noth und Hülfsbüchlein ins Polnische zu übersetzen. Er übernahm beides und zwar zu einer Zeit in welcher er von einem heftigen Halsübel gefoltert wurde; unter den heftigsten Schmerzen ging er oft an diese Arbeiten und suchte, nach Kants Theorie durch Anstrengung seiner Geisteskräfte über die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers Herr zu werden, und oft hatte er das Vergnügen, seine Absicht erreicht zu sehen. Leider aber kamen beide Arbeiten in der Folge nicht zur völligen Reife, nicht durch seine Schuld. Kürzlich erhielt er noch von dem Herzogl. Braunschweig-Oelsnischen Consistorium den Auftrag, die neue Agende des Oelsnischen Fürstenthums ebenfalls ins Polnische zu übersetzen, und leider geschah, wovon er so oft sprach, was er so oft sich vorstellte; er starb, ehe er dieses Geschäft vollenden konnte." Ausserdem zeigte er seinen Eifer für das Polnische durch regelmässige Berichte über die neuen literarischen Erscheinungen in polnischer Sprache, so wie durch mehrere von ihm übersetzte und selbst verfasste polnische Schriften. Dahin gehört die von ihm gemachte Uebersetzung von Sarganeks kurzgefasster Passionsgeschichte der Charwoche, welches Buch er auch 1765 deutsch neu herausgab. 1770 liess er in Brieg für seine Katechumenen einen „Ersten Unterricht in dem christlichen Glauben, bestehend in einem Auszug aus der biblischen Geschichte" deutsch drucken, besorgte davon eine polnische Uebersetzung, zu welcher er einen Auszug der wichtigsten Glaubens- und Lebenslehren in kurzen Sätzen und Sprüchen beifügte. „Da ich dieses Büchlein" schreibt der Verfasser „in allen Dorfschulen meinen Gemeinde-Schulmeistern in die Hände gegeben habe, so sehe ich oft mit Vergnügen, wie bekannt mit diesem Unterricht viele Kinder zu mir kommen. Und wenn ich mich irgend worüber freue, so ist es darüber, und es ist mir lieber, diese Arbeit unternommen zu haben, als wenn ich das gelehrteste Werk geschrieben hätte." Davon erschien 1774 eine zweite und 1789 eine dritte Auflage (Brieg bei Tramp, 40 Seiten 8.)

Im Jahre 1772 unternahm er eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe der weit verbreiteten und beliebten Postille von Samuel Dąbrowski. Bockshammers Verbesserungen bestehen in Uebersetzung und Umschreibung aller lateinischen Redensarten und Wörter in seinem Original, welche der gelehrte Dąbrowski nach der Weise seiner Zeit in grosser Anzahl als gelehrten Schmuck in seinem Werke angebracht hatte. Auch an dem Texte selbst hatte er manche Verbesserungen anzubringen, da nicht bloss die frühern Herausgeber Dąbrowskis Werk verunstaltet, sondern der Autor selbst manche sonderbare Redensarten, handgreifliche Mährchen, verunglückte Erklärungen von Naturereignissen u. dergl. und andere Dinge sich hatte zu Schulden kommen lassen, welche die spätere Zeit bereits überwunden. Eine wichtige Zugabe machte Bockshammer mit fünf Predigten von J. J. Rambach, Crusius und Spalding und einer Anweisung über den Gebrauch der Postille. Die Busspredigten erschienen auch separat. Gedruckt wurde das Werk in Brieg, allein in welchem Jahre ist uns unbekannt: wahrscheinlich noch 1772.

Nachdem Bockshammer darauf 1773 Dr. Ernestis Buch „De disciplina christiana“ aus dem Lateinischen übersetzt und in Breslau in 8. hatte drucken lassen, besorgte er 1774 ebenfalls in Breslau in 8. Lavaters „Sittenbüchlein für das Gesinde“ und liess wahrscheinlich in demselben Jahre eine polnische Uebersetzung davon drucken. In demselben Jahre erschien sein „Schreiben an die polnischen Herren Geistlichen in Schlesien, die Ausgabe eines neuen Gesangbuches betreffend.“ Dieses Gesangbuch, jedenfalls das obenerwähnte als die besten deutschen Lieder enthaltend ward darauf 1776 in lang 12 gedruckt; es ist dabei zwar das alte früher eingeführte zum Grunde gelegt, um nicht Jedermann zur Anschaffug desselben zu zwingen; allein die neue Ausgabe ist dermassen umgearbeitet, das Veraltete und Unpraktische weggelassen, Neues und dem Bedürfnisse der Zeit Entsprechendes angefügt, dass man nur mit Mühe die alte Grundlage erkennt. Dabei war das Buch natürlich viel reichhaltiger geworden, obgleich es nur um zwei Bogen stärker war, als das alte; die Brauchbarkeit desselben beweist am besten die 1803 erschienene dritte Auflage.

1778 übersetzte B. auf Begehren der damaligen Fürstin von Pless Rochows „Kinderfreund“ ins Polnische und lies denselben in Brieg drukken: auch von diesem erschien 1801 eine zweite verbesserte Auflage. Bald darauf erschien sein: „Astronomischer Kinderfreund. Enthaltend einen Unterricht vom Kalender, dessen Ursprung und Gebrauch, ingleichen von der Eintheilung der Zeit, vom Lauf der Sonne, des Mondes, des Gestirns, nebst einer Beschreibung der Erde, beigefügten Regententafeln und moralischen Sprüchen auf jede Woche im Jahr. Berl. 1783. 8.“ Davon erschien 1785 Berlin, bei Wever eine zweite Auflage „mit erläuternden Kupfern;“ und 1798 die dritte Auflage ebendaselbst 188 Seiten in 8 (alle drei in deutscher Sprache). Rede bei dem Leichenbegängnisse des etc. Fürsten etc. August Sulkowski, Wojewoden von Posen. Aus dem Polnischen übersetzt, Bresl. 1786. 8.“ Darauf 1790 feierte er mit seiner Gemeinde das hundertjährige Jubiläum der dortigen Kirche durch folgendes Schriftchen: „Nachricht von der hundertjährigen Jubelfeier der Kirche zum Kripplein Christi in Festenberg, nebst einer Vorlesung über die merkwürdigsten Begebenheiten dieses Jahrhunderts, insonderheit in so weit sie diese Gemeinde angehen. Oels bei Ludwig, 1790, 56 Seiten in 8.“

Im Jahre 1791 gab er zur Feier des Weihnachtsfestes neue, dem Geiste des Zeitalters angemessenere Weihnachtsgesänge (jedenfalls in deutscher Sprache) und (bald darauf) nach Art der Salzmannschen Gottesverehrung eine Charfreitag- und eine Himmelfahrtsbetrachtung mit eingeschobenen Liederversen heraus; wo? wird nicht angegeben.

Ausserdem arbeitete er verschiedene Aufsätze in Beyers Predigermagazin und mannichfaltige historische, ökonomische, literarische, naturhistorische, sprachwissenschaftliche u. dergl. Artikel in den schlesischen Provinzialblättern und den kritischen Beilagen derselben aus.

Sehr angesehen waren seine Trauerreden; so werden ausser der auf Sulkowski noch solche auf den Breslauer Kaufmann Schneider, auf den Freiherrn von Craussen, den jungen Grafen von Reichenbach und auf seine eigne Gattin erwähnt und sind wahrscheinlich auch im Druck erschienen.

Indess waren alle diese Schriftwerke bei Weitem der geringste Theil seiner Leistungen; unendlich anstrengender, aufopfernder und vollständig unermüdlich war sein Wirken in seinem Amte; noch der vorletzte Tag seines Lebens, ein Sonntag, zeigt die ganze Kraft des Mannes; denn an demselben hielt er eine polnische und eine deutsche Communionrede,

eine polnische und eine deutsche Predigt, zwei Trauungen, zwei Krankencommunionen und zwei Taufen. Und doch war er damals schon ein 70 jähriger Greis, denn sein Tod fällt wahrscheinlich in das Jahr 1804, da der erste, der sein Andenken durch ein schriftliches Denkmal ehrte, der Diaconus Oppitz in Festenberg seine Nachrichten vom 10. December 1804 unterzeichnete. (Von seiner Menschenliebe zeigen zwei Thaten gegen arme Jüdinnen in Festenberg, die in Schles. Prov. Blätter 1804. XII. S. 358 und 564 erzählt werden.)

15. *Die Centralisation der Provinzialstände Oesterreichs.*

In den Anmerkungen zu dem „Zweifachen Panslawismus von Cyprien Robert“ wiesen wir auf die in sich nothwendige und unausweichliche Centralisation der einzelnen Kräfte des östreichischen Staats hin und hoben dabei vorzüglich hervor, wie in den Provinzialständen ein Keim zu tiefer politischer Einheit liege. „Oestreichs Kaiserstaat (S. 44.) ist ein Conglomerat von Ländern, die trotz so langer Vereinigung unter Einem Herrscher noch jetzt als getrennte Provinzen nicht mit, sondern neben einander bestehen. Ein solcher Zustand aber ist bei den riesenmässigen, nur durch grosse Länder-Einheit möglichen Fortschritten anderer Staaten für die Dauer nicht mehr haltbar, und ist auch die durch Maria Theresia und ihren Sohn begonnene Centralisation zum Wohle Oestreichs nicht ganz so durchgeführt worden, wie sie Kaiser Joseph im Plane entworfen, so genügt doch den gegenwärtigen Anforderungen an eine Regierung die blosse Vereinigung so vieler Kronen auf Einem Haupt als einziges Einheitsband so wenig, dass die Nothwendigkeit neuer Verschmelzungen von Tag zu Tag sich gebieterischer aufdringt. Woher dies neuerwachte Leben der Jahrhunderte lang todt dahin sich schleppenden östreichischen Provinzialstände? Es ist die Ahnung, dass sie das Schicksal zu neuem Leben, wenn auch in neuer Gestalt beruft! Woher die Einheitsbestrebungen der Verwaltung in den materiellen Interessen? Woher selbst die schüchterne, in officiosen Zeitungsartikeln sogar sich darstellende ängstliche Abweisung von Centralisationsbestrebungen, die doch jeder östreichische Patriot nur mit Jubel begrüssen muss! Woher sogar der in den officiellen Rescripten auf einmal auftauchende, bis hin unerhörte Name „Centralregierung?“ Ist dies innerer, dunkler Drang oder selbstbewusste That, die man vor der Welt verschleiern will?! — Nein, Oestreichs Kaiser mögen immerhin es anerkennen, dass grössere Centralisation nöthig, als bisher! Oestreichs Völker werden ihnen Jubel und Freude darüber zujauchzen, sobald sie selbst durch ihre gesetzmässigen Organe zur Beiwirkung bei diesem Werke zugezogen werden! Oestreichs Völker sind reif dazu, sie werden es beweisen, wenn die Zeit, die nun einmal kommen m u s s, auch wirklich eintritt. Warum machte das Edikt des Königs von Preussen vom 3. Februar nirgends eine grössere Sensation, als in Oestreich? Wie waren in den ersten Monaten alle Geister in dem nahverwandten Staate so wach gerufen! Wie überströmten alle Briefe von Hohen und Niedern von Fragen und Ausrufungen, von Zweifeln und Hoffnungsäusserungen! Ja schon damals gab es unter den tiefer Blickenden in Oestreich fast nur eine Stimme, die Jedermann zurief: „Auch wir müssen, wir werden dieses Ziel bald erreichen!“ — Und diess ist der eine Weg, der Oestreich zu seiner so nöthigen innern Einheit führt.

Aber es gibt noch einen zweiten Weg, der nicht minder eine Einheit in Aussicht stellt. Man sagt, einem Staat von Dauer und Zukunft

genüge nicht blos die formelle Einheit der Administration, der Verfassung und Regierungsform, er müsse auch die geistige Einheit einer Nationalität haben. Beide Potenzen bedingen einander wechselseitig, die eine ruft die andere hervor, die eine zieht die andere nach sich; ein lebendiger, geistig bewegter, frischer Staat wird sich beiden Endpunkten als seinem Ziele immer mehr nähern. Oestreichs bisheriges Staatsleben hinderte die Entwickelung einer einheitlichen Verfassung, also die formelle Einheit; Oesterreichs verschiedene Nationalitäten hinderten die Entwicklung der geistigen. Einheit, einer einzigen Nationalität Wie nun soll das in der Zukunft werden? — Denken wir uns Oestreich als einen einheitlichen Staat! die Länder der böhmischen, der ungarischen Krone, die italienischen Provinzen, Illyrien und die deutschen Herzogthümer haben sich alle zu einer compakten Masse von 36 Mill. Köpfen vereinigt und senden ihre Deputirten zu einem colossalen Reichstag nach Wien! Welche Nationalfahnen werden alle diese Tausend Abgesandten aufstecken? Welche Sprache werden sie reden? Ihr Latein werden die Ungarn wohl nicht mitbringen; aber deutsch zu reden werden weder sie noch die Italiener noch die galizischen Polen allzu eifrig sich zeigen! Welche Verwirrung von Babel in allen Zungen und Trachten?! Und doch ist eine solche „Generalversammlung" eine innere, unabweisbare Nothwendigkeit! Möglich, dass gerade an diesem Stein des Anstosses die Wünsche der östreichischen Patrioten noch eine Zeit lang scheitern werden! *Doch wird auch hierin die kais. Centralregierung ihre alte Weisheit bewähren*, und wie jüngst in der neuerrichteten Akademie, allen lebensvollen Nationalkeimen gleiche Berechtigung angedeihen lassen und die divergirenden Kräfte zu einem Wettkampfe führen, der zur innern Consolidirung der Staatseinheit nur förderlich sein kann." Und weiter unten heisst es: „Will Oestreich seinen westlichen Nachbarn nicht zur Beute werden, so muss es die Ideen des Westens in sich aufnehmen; berathende Provinzialstände auf breiterer Basis als jetzt werden der erste,*) ein „Vereinigter Landtag" der zweite Schritt hierzu sein. Das während dessen und in Folge dessen sich entwickelnde geistige Leben unter den Slawen wird ihnen in diesem „Vereinigten Landtag" einen ihrer Grösse und materiellen Macht entsprechenden Stand und Einfluss anweisen. Der „Vereinigte Landtag" wird grossartige Nationalbestrebungen wecken und die Idee der Einheit in Nation immer kräftiger gestalten; die grösste und umfassendste aller Nationen Oestreichs aber massgebend an demselben werden. Das ist der Weg, auf welchem Oestreich einer inneren, materiellen wie geistigen Einheit entgegengeführt werden *kann*. Ob es so geführt wird? Das ist eine Frage, deren Beantwortung von dem Erlauchten Hause Habsburg allein abhängt, aber zugleich über *Integrität* und *Fortbestand* des ganzen Kaiserstaates entscheidet. Völker wenn sie einmal geistig erwachen, gehen unvermeidlichen Geschicken entgegen, wie sie in ihrem Geist liegen. Eines aber zu thun, wird es sich *bald* gezwungen sehen. Ob es den Sturm und das Sausen der Windsbraut heraufbeschwört oder die hellen Strahlen des Regenbogens über seinem Firmament ausspannt: die nächsten zwei Decennien werden es zeigen!" So weit wir vor ein Paar Monaten!

Wie unerwartet schnell scheinen diese unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen zu sollen! Wer hätte sich träumen lassen, dass er Dinge als in der nächsten Zukunft nothwendig, unvermeidlich hinstellt, die fast zu

*) Unsere erwartete Reihenfolge scheint umgekehrt sich realisiren zu wollen.



gleicher Zeit in den Cabinetten zur Wirklichkeit sich gestalten! Oder was anders bedeutet die (von der Augsburger allgemeinen Zeitung aus Prag vom 22. Oct.) angekündigte Errichtung „eines eigenen Departements für die ständischen Angelegenheiten der gesammten Monarchie (mit Ausnahme Ungarns)" bei der Wiener Hofkanzlei? Mit welcher Freude wird jeder, der es mit Oestreich's Völkern und Landen wohlmeint, diese „Neuerung" begrüssen, durch welche die Regierung sich die Möglichkeit verschafft, an die Spitze der ständischen Bestrebungen (bis jetzt des einzigen berechtigten, legalisirten Weges zu politischem Fortschritt) sich zu stellen! Bereits hat das böhmische Landesgubernium den Gubernial-Rath Fürst Karl von Lobkowitz zum Referenten für die böhmischen Ständeangelegenheiten ernannt, und so dürfte der Beginn der Thätigkeit jenes „Departements" wohl nicht allzu lange auf sich warten lassen.

16. *Das Čechenland und die Čechen von Chojecki.*

(Fortsetzung.)

Czechja i Czechowie etc. s. S. 230 u. ff.

Der Verfasser giebt nun S. 67—264 eine Geschichte der čechischen Literatur von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Wir wollen daraus das Interessanteste hervorzuheben suchen und zwar mit besonderer Berücksichtigung alles dessen, was einigen slawischen Stämmen, die sich in eben solchen Verhältnissen befinden, wie die Čechen in der nachjosephinischen Zeit, zur Belehrung dienen und sie zur gedeihlichen Nachahmung auffordern kann. Wir werden deswegen bei den Männern, die das neue Čechenthum begründeten, länger verweilen und dann endlich die Urtheile mittheilen, welche Chojecki über die jetzt lebenden čechischen Schriftsteller abgiebt, ohne hiedurch gerade aussprechen zu wollen, dass Chojecki's Urtheil auch unser Urtheil sei.

„Nach der Thronbesteigung Franz I. begann die Mumie der čechichen Nationalität wieder Lebenszeichen von sich zu geben und man suchte in der Asche des ehemaligen Glanzes nach einem Funken, welcher angeblasen ein helles Licht über das ganze Land verbreiten könnte. Der Schriftsteller bewillkommt diese Epoche mit denselben Gefühlen, wie wenn ein Wandrer nach überstandenem heftigen Sturm am Rande des umdunkelten Horizonts einen blauen Streifen erblickt, der ihm für den nächsten Tag schönes Wetter weissagt. Schon zu Joseph II. Zeit zeigte sich ein Versuch, die čechische Literatur zu wecken. Es wurde damals eine čechische Zeitung*) herausgegeben, welche politische Neuigkeiten und Verfügungen der Behörden mittheilte, aber der deutsche Einfluss**) verdrängte sie nach einiger Zeit, bis sie im Jahre 1782 von Neuem erschien. In ihr erglänzte zuerst der Gedanke an eine nationale Wiedergeburt und der mächtigste Agitator für eine solche war W. M. Kramerius. Er ermahnt sogleich in der Vorrede der von ihm redigirten „Prager Zeitung" die ächten Čechen sollten doch ja fleissig darüber halten, dass die Sprache des heiligen Wenzel, die sich zum Untergange neige, zu neuen Kräften komme. — Da während eines zweihundertjährigen Schlafes der Sprache natürlicher Weise viele neue Begriffe aufgekommen waren, so liess sich auch öfters ein Mangel an eigenthümlichen, das Nöthige genü-

*) Auch vor ihm schon; s. Jahrb. 1846. S. 355 u. ff. Die Red.

**) Falsch; die Umstände des Besitzers des Privilegiums liessen das Erscheinen 6 Jahre lang nicht zu. Die Red.

gend bezeichnenden, Wendungen verspüren; Kramerius fing daher an selbst neue, manchmal allerdings lächerlich geformte, Ausdrücke zu bilden, und obgleich man ein Streben nach einem reinen Style wahrnimmt, so blieb die Sprache noch weit entfernt von der nöthigen Korrektheit. Trotz alledem hat sich Kramerius um die čechische Literatur im hohen Grade verdient gemacht, denn von ihm rühren gegen 84 Werke her. Was vor seiner Zeit gedruckt wurde, war eine blosse Nachahmung des Deutschen. Er war der Erste, der das Interesse an einer korrekten Sprache anregte und mit Donnerstimme rief zur Rückkehr zur Muttersprache, zu dem Theuersten, was ein Volk besitze. Er war es, der die bis zum Rande des Abgrundes gerathene čechische Sprache mit starker Hand mehr und mehr auf den Weg des Fortschrittes hinzuleiten suchte. Um dies zu erreichen bemühte er sich vor Allem auf das Volk einzuwirken, für das Volk zu schreiben, in diesem vorerst das Gefühl für Nationalität zu wecken und auf diese Weise den Untergang des Čechismus unmöglich zu machen. Ganz allein unternahm er es, eine Zeitschrift herauszugeben (1785—1808), ausser der beinahe während eines Zeitraums von 23 Jahren keine Zeitung erschien, und bemeisterte sich der ganzen für jene Zeit möglichen Belletristik; auch liess er es nicht an Mahnungen an die čechischen Literaten fehlen, doch nur zu schreiben und die Sprache vom Verderben zu retten. Seine Absicht gelang vollkommen; das Volk griff gern nach seinen Schriften; — und noch heutigen Tages bilden sie die am Meisten benutzte Abtheilung der Dorfbibliotheken.

Indessen erhob sich Dobrowsky und gab der Idee des Čechenthums einen starken Stoss vorwärts; er war der erste, der den ausländischen Gelehrten als čechischer Literat bekannt wurde. Mit grossem Scharfsinn und unermüdeten Fleisse gab er sich den Untersuchungen über die Nationalsprache hin und die Ergebnisse derselben haben auf die čechische Literatur den bedeutendsten Einfluss ausgeübt. Göthe sagt von ihm: „Dobrowsky, der Altmeister kritischer Geschichtsforschung in Böhmen, dieser seltene Mann, welcher frühe schon dem allgemeinen Studium slawischer Sprachen und Geschichten, mit genialem Bücherfleiss und herodotischen Reisen nachgegangen war, führte jeden Ertrag immer wieder auf die Volks- und Landeskunde von Böhmen zurück, und vereinigte so mit dem grössten Ruhm in der Wissenschaft den seltenen eines populären Namens.“ — Doch hatte er durchaus kein Vertrauen an eine Rückkehr des čechischen Nationallebens: als eifriger Alterthumsforscher nahm er die Nationalsprache nur als einen Leichnam, den er ausserordentlich geschickt mit dem Skalpel der Kritik zerlegte. Sein Irrthum war aber der Irrthum der meisten unserer Väter, die nicht begreifen konnten, dass sich eine Nationalität anders als mit Hülfe von Kanonen und Bajonetten erheben könnte. Endlich zu Ende seines Lebens kam ihm die Ueberzeugung, dass er falsch gedacht habe, und während er bisher in fremden Sprachen geschrieben, begann er jetzt Artikel im čechischen Idiom zu verfassen. Er hat den Grund zu der heutigen (slawischen) Philologie gelegt und die grössere Anzahl der jetzt lebenden gelehrten Čechen gehört seiner Schule an und schreitet nun auf der durch den Meister erhellten Bahn mit eigner Kraft vorwärts.

Bereits im höhern Alter stehend gerieth er mit Nejedlý in Streit. Dieser nämlich, obgleich enthusiastisch für die Nationalsprache eingenommen und rücksichtlich derselben in jeder Weise thätig, konnte und wollte doch nicht begreifen, dass eine über zwei Jahrhunderte zurückgedrängte Sprache keineswegs neuer Begriffsbestimmungen entbehren könne, und war endlich zu der Meinung gekommen, es müsse dieselbe in den alten

Formen des XVI. Jahrhunderts gelassen werden. Ganz besonders trat er gegen die Aenderungen in der Orthographie auf und erklärte die mannigfachen Verbesserungen derselben für eitle Neuigkeitskrämerei. Dobrowský erschien indessen mit einer leicht fasslichen und von Fehlern gesichteten Orthographie und diese wurde auch allgemein angenommen, obgleich Nejedlý bis an sein Lebensende und zwar endlich ganz allein dagegen polemisirte. — Seine Thätigkeit war jedoch in anderer Beziehung für die Nationalsache von ausserordentlichem Nutzen, nämlich in sofern, als er sich die Herausgabe der bereits erwähnten Zeitschrift „Hlasatel" angelegen sein liess. Zu Anfange fand diese wenig Theilnahme, nach und nach zog sie aber die Blicke auf sich und man wurde endlich gewahr, dass sich auch in čechischer Sprache eine Unterhaltung über wissenschaftliche Gegenstände führen lasse. In kurzer Zeit fanden sich auch Nachahmer und es erschienen seitdem einige wissenschaftliche und unterhaltende Journale, die sich aber insgesammt nicht länger halten konnten; denn das Čechenthum war noch nicht tief genug eingedrungen, sondern trieb gewissermassen noch auf der Oberfläche umher. Im Jahre 1827 wurde endlich die rühmlichst bekannte Zeitschrift des böhmischen Museums gegründet. Die Biene (Wčela) und die Blüthen (Kwěty) erschienen erst im Jahre 1834.

Hier müssen wir jedoch auch die von Hromadko herausgegebenen „Wiener Blätter" (1813—1817) erwähnen, worin wir die vorzüglichsten poetischen und prosaischen Produkte (jener Zeit) finden.

Als Mitarbeiter am Hlasatel ist auch Hněwkowský († 1847), sowie Puchmayer († 1820) zu nennen, von denen sich letzterer ein besonderes Verdienst durch die Aufstellung einer čechischen Poetik erworben hat. Um ihn gruppirten sich Alle, die sich mit der schönen Literatur beschäftigten und unter diesen glänzte vorzüglich Joseph Jungmann, einer der eifrigsten Mitarbeiter am Hlasatel und ausgezeichnet durch seine Uebersetzungen ausländischer Poesien, sowie durch eine scharfsinnige philologische Polemik. Im Jahre 1806 breitete er im Hlasatel vor den Čechen ihren Sprachschatz aus und gab zuerst das Beispiel eines Styls, würdig des XIX. Jahrhunderts. Mit vollkommenster Kenntniss der altčechischen Sprache erforschte er ihre verborgensten Geheimnisse und indem er die Kraft und das Melodische derselben mächtig erfasste, liess er seine Landsleute vergessen, dass man zweihundert Jahre nicht mehr čechisch geschrieben habe. Ausser den musterhaften Uebersetzungen aus griechischen Klassikern, übertrug er: das verlorne Paradies, Attala, Hermann und Dorothea und viele kleinere Stücke der berühmtesten nichtslawischen Schriftsteller. In einem andern Lande würde Jungmann ein ausgezeichneter Dichter geworden sein und wenn dies nicht geschah, so ist es die Schuld des Čechenlandes, das nur eben einen Philologen hervorbringen konnte. Als solcher (man werfe nur einen Blick in sein fünfbändiges Wörterbuch der čechischen Sprache) hat er aber unter allen slawischen Forschern den höchsten Platz eingenommen. Jetzt lebt dieser Gelehrte, dessen Geist die Zeit keineswegs abgestumpft hat, zu Prag im Genusse der allgemeinen Hochachtung und Verehrung von Seiten der jüngeren Generation und blickt mit freudigen Gefühlen auf seine Nachfolger, die er grösstentheils durch sein Beispiel und durch seine Lehre zur Thätigkeit berief.

Mit dem Jahre 1820 d. i. mit der Auffindung der Königinhofer Handschrift tritt für den Čechismus eine neue Periode ein. Sie zeigt uns, in wie weit sich die Hoffnungen der Herausgeber des Hlasatel verwirklicht haben, welche Bahnen des Fortschritts die čechische Literatur be-

reits durchlaufen und wie einer ihrer Wiederhersteller, der eben genannte noch immer thätige ehrwürdige Jungmann am Ende seiner Tage gewiss sein kann, dass die čechische Sprache nicht vergehen, sondern der Nationalboden immer schönere Früchte tragen werde.

Die Poesie nimmt in der Literaturgeschichte jedes Volkes den ersten Platz ein, deswegen wollen wir auch für diese Periode zuerst von ihr sprechen.

An der Spitze der čechischen Dichter steht ohne Zweifel Jan Kollár (geb. 1793) evangelischer Prediger in Pesth. Sein Name ist uns (den Polen) nicht fremd, denn wir finden ihn erwähnt in (Mickiewicz's) Vorträgen über slawische Literatur, obgleich uns das Urtheil, wie es dort über Kollár abgegeben wird, nicht gründlich genug erscheint und kaum eine Seite dieses Sehers beleuchtet.

Jan Kollár erhielt seine erste Erziehung in seinem Geburtslande Ungarn, später begab er sich auf die Universität Jena, um Theologie zu studiren. Dort gab er einige erotische Sonette heraus. Drei Jahre später erschienen die drei ersten Gesänge seiner Hauptdichtung unter dem Titel: Slavy Dcera (die Tochter Slawas); und im Jahre 1832 folgte eine vermehrte Auflage in fünf Gesängen. — Damals wusste man sich im Čechenlande die Benennung „Slavy Dcera" nicht zu deuten, indem man glaubte, Kollár habe hiebei an das ganze Slawenthum und eine mystische Verbindung aller Stämme gedacht; gleichwohl wurde man hierin durch die Aeusserungen einer glühenden Liebe beirrt. Diejenigen, welche die Dichtung verstanden, begriffen den Titel und die Tendenz nicht; andere wiederum, die Beides nicht einsahen, waren der Meinung, dass ihnen das Verständniss gekommen sei. Endlich, als man Kollárs Lebensverhältnissen genauer nachforschte, löste sich das Räthsel. Er hatte im Jahre 1816 als Student die Familie des Pastor Schmidt in Lobda unweit Jena kennen gelernt. Schmidt war ein gelehrter Mann und der junge Theologe hatte daher seinen Umgang gern, zumal da die Familie ausser dem Pastor und seiner Frau noch aus einer Tochter von ungewöhnlicher Schönheit bestand. Mit Uebergehung aller Prolegomena zu diesem Romane bemerken wir nur, dass Kollár eine leidenschaftliche Neigung zu Wilhelminen fasste und sich hiebei über Unwechselseitigkeit nicht zu beklagen hatte. Ausser seiner grossen Liebe besass er aber keine Mittel und die Mutter wollte daher von einer Heirath Nichts hören. Dieses Hinderniss war vorläufig nicht zu besiegen. Kollár kehrte im Jahre 1819 nach Ungarn zurück und suchte dort eine Stellung in der Gesellschaft zu erlangen. Die Trennung brachte keine Veränderung in den Gefühlen hervor; die Briefe aus Pesth und Jena kreuzten sich mehrere Jahre und diese Epoche zeichnet sich in der Slawy Dcera durch Schilderungen der heissesten Liebe aus, bis Kollár die Nachricht erhielt, dass Wilhelmine gestorben sei. Von dieser Zeit an hat in seinen Gedichten die Trauer ein entschiedenes Uebergewicht. Er war jedoch falsch berichtet. Nämlich in der Zeit, als er um die Sicherung seiner Zukunft Sorge trug, starb der Pastor Schmidt und die arme Wittwe, welche kein Vertrauen zu den Hoffnungen des Dichters fassen konnte und sich dazu ihrer letzten Stütze nicht berauben mochte, hatte diese List ausgedacht, um die Tochter zu einer vortheilhafteren Verheirathung zu bewegen. Kollár verfiel in Trauer und besang in rührenden Sonetten den Hingang seiner Geliebten; — Wilhelmine wiederum, die keine Nachricht von ihm erhielt, beschloss ihre übrige Lebenszeit als Jungfrau zu verleben.

Da kam das Jahr 1832 heran und es erschien die Slavy Dcera; die slawischen Journale erhoben sie bis zum Himmel und die čechische Ju-

gend lernte sie auswendig. Wilhelmine hörte zufällig davon und glaubte den Stand der Sache zu durchschauen; die Hoffnung erfasste sie und sofort erhielt Kollár einen Brief, der ihm ihre unauslöschliche Liebe versicherte. Die ehemaligen Gefühle wurden nun in ihm wieder wach und als er die Nachricht erhalten, dass sie noch frei sei, begab er sich auf die Reise (1835) und nach einer funfzehnjährigen Trennung wurde er mit ihr in Weimar getraut.

Seine mehrmals erwähnte Dichtung „Slavy Dcera" umfasst 615 Sonette in 5 Gesängen und Kollár giebt sich in ihnen bald dem Enthusiasmus der feurigsten Liebe hin; dann, wenn er auf seine von den Deutschen und Magyaren bedrängten Landsleute blickt, bringt er aus der Tiefe seines Herzens so wehmüthige und rührende Schmerzenstöne, dass es nur noch eine Stufe zu der trauervollsten Musik geben kann. Manchmal ruft er den Ruhm vergangener Zeiten ins Gedächtniss zurück und dann ist sein Gedicht gewaltig und voll Energie; mit männlicher Kraft besingt er die Thaten der alten Helden, aber dies dauert immer nicht lange, sogleich giebt er sich wieder seinem Schmerze hin und inmitten der Unglückswolken, die über seinem Haupte schweben, erglänzt ihm nur bisweilen als einziger Trost ein Strahl von Liebe. — Einen angenehmen Eindruck hinterlassen jedoch nur die ersten drei Gesänge; denn so sehr er sich in diesen erhebt, eben so sehr sinkt er in den beiden letztern, erst später hinzugefügten; denn sein poetischer Geist ist indessen an zwei Krankheiten, welche allen čechischen Dichtern eigenthümlich sind, gestorben, nämlich an der Alterthumskunde und der Philologie. — Liest man die beiden letzten Gesänge, so begreift man leicht, auf welche Weise er auf die Idee des Panslawismus verfiel, der in ihm bisher den hauptsächlichsten Parteigänger gefunden. Dies bezeugt auch besonders sein in deutscher Sprache erschienenes Werk: Ueber die literarische Wechselseitigkeit der Slawen.

Kollár befindet sich noch in Pesth, wo er an der Spitze der slowakischen Partei steht und deswegen ab und zu von den Magyaren viel leiden muss; dafür sieht er sich aber von seinen Landsleuten hochgeachtet und werthgeschätzt. Durch Herausgabe eines Lesebuchs und seiner Predigten hat er für die Verbreitung des čechischen Dialekts viel gethan. — Seine Slavy Dcera, welche die Ideen ihres Schöpfers verbreitete, machte hiedurch auf die Čechen und Slowaken den gewaltigsten Eindruck, jetzt aber betrachtet man sie mehr aus künstlerischem Standpunkte. Weit wichtiger sind die Erfolge dieser Dichtung in Hinsicht auf die Literatur. Als nämlich Kollár seinen Gedanken über das Slawenthum veröffentlicht hatte, da begann sich die čechische Jugend mit den Dialekten ihrer Stammverwandten bekannt zu machen und deren Literatur kennen zu lernen; diese Kenntnissnahme der slawischen Dialekte aber trug viel bei zur Vervollkommnung der eigenen Sprache.

(Schluss folgt.)

17. *J. F. Smetana's allgemeine Weltgeschichte.*

Jos. Fr. Smetany Wšeobecný Dějepis občanský. 3 Thle. Prag, 1846 X und 1152 S. 8. wovon der 1. Bd. bis 252, der 2. bis 682, der 3. bis 1097 geht und den Rest das Namenregister einnimmt. Als 8. Nummer der „neuböhmischen Bibliothek" vom böhmischen Nationalmuseum herausgegeben. 4 Fl. C. M.

Zwei Arten der Historiographie haben sich in der Literatur der Ge-

genwart geltend gemacht, die wir genau von einander unterscheiden müssen. Die eine, mehr dem encyclopädischen Geiste der Vergangenheit entsprechend, schildert die historischen Fakta mit ihren inneren und äusseren Quellen und Ursachen und ist (in Oestreich insbesondere an den Universitäten) als die sogenannte pragmatische Geschichtschreibung anerkannt. Ihr liegt daran, die möglichst grösste Masse von Ereignissen in ihrer Reihenfolge als Grund und Folge, als Ursache und Wirkung zusammenzutragen, wodurch sie sich ein gewisses Ansehen von philosophischer Tiefe und Gründlichkeit gibt. Gar zu leicht ist dabei die Erscheinung, dass man vor allzuvielen Facten zu dem inneren Kern der Sache nicht gelangt. Jeder Mensch ahnt die hohe Wichtigkeit und Nützlichkeit historischer Studien, und damit der Schüler oder der Leser sich darüber tröste, nicht eine überflüssige und fruchtlose Arbeit dabei zu thun, sagt man ihm, die Geschichte sei „die Lehrmeisterin der Menschheit", sie lehre, dass wie im Einzelleben der Mensch nur dann und so lange das wahre Glück geniesse, als er moralisch gut ist, auch Völker und Staaten nur dann und so lange in der Fülle ihrer Kraft und ihres geistigen und materiellen Aufblühens stünden, als sie die ewigen Gesetze der Tugend und des Rechtes beobachten etc. Freilich widerspricht diesem Satze gar oft im Einzelleben sowohl als in der Geschichte der offenbare Sachverhalt und macht es nicht selten ungemein schwierig, den eben angeführten Satz durchzuführen.

Anders fasst die zweite Art der Historiographie ihre Aufgabe sowohl als auch die Geschichte selbst auf. Seitdem ein neuer Geist in Europa erwacht ist, hat er in seiner Forschung auch die ganze Entwicklung des Menschengeschlechtes mit einem Blick zu überschauen getrachtet und nach dem wahren, philosophischen Inhalt der vor uns verflossenen Jahrtausende durchzudringen sich angestrengt. Dieser Geist liess die Waltung der Moralgesetze unangefochten; allein er nahm sie nicht als Richtschnur der Werthschätzung der Weltgeschichte; er hob vielmehr den Menschen auf die erste Stelle seiner Betrachtung und forschte nach, was wohl in der Reihe der Jahrtausende mit unserm Geschlechte materiell und geistig für Wandlungen und Veränderungen vorgegangen seien. Nahe genug lag hierbei die Vergleichung des gesammten Geschlechts mit dem einzelnen Individuum, und in der That scheint man bis jetzt noch zu keinem höheren Resultate gelangt zu sein, als dass das Menschengeschlecht eben so, wie jeder Einzelne zuerst seine Kindheit, dann seine Jugend gehabt und nach und nach zu dem gegenwärtigen Zustande der männlichen Reife emporgediehen sei. Doch dies ist eben nur ein Vergleich und der wahre Inhalt liegt auch hierin noch nicht. So ging man denn einen Schritt weiter und untersuchte die Hauptideen, welche die Menschheit in den verschiedenen Perioden ihrer Entwickelung bewegt haben. Diese leitenden Ideen, das philosophische Produkt der geistigen Arbeit aller uns vorangegangenen Staaten und Völker ist es, was die andere Richtung der Geschichtschreibung vor allem als ihr Ziel anerkennt.

Ein einfacher Blick in das verdienstvolle Werk unsres Autors (der eine Reihe von Jahren an der philosophischen Lehranstalt in Pilsen als Professor thätig war und gegenwärtig an der Prager Universität lehrt) zeigt unwiderleglich, dass er der ersteren Richtung der Geschichtschreibung sich angeschlossen und auf die Zwecke und Grundsätze der zweiten Richtung nirgends Rücksicht genommen hat. So sehr wir dies um der 2000 Leser dieses Buches willen bedauern müssen, von denen ein grosser Theil wenigstens auch diesen höheren Ideen bereits zugänglich ist, so sind wir doch ausser Stande, dem Verf. dies als einen Hauptfehler anzurechnen, weil wir die Ursache seiner Wahl nicht kennen, indem sie

weder aus der Vorrede, noch aus irgend einer anderen Stelle seines Werkes ersichtlich ist, da überhaupt von den leitenden Ideen des Menschengeschlechtes, dem Resultate der Arbeit von 5 Jahrtausenden, nirgends die Rede ist. Allerdings ist dieses Resultat ganz entsprechend dem Resultate eines geistig regsamen Menschenlebens, das, gleich wie bei dem Menschengeschlechte, die Freiheit, das Losmachen von den Banden der Materie zu seinem Ziele und Ende hat; allein darin konnte ein äusseres Hinderniss einer solchen Auffassung der Geschichte nicht liegen, weil solchen wissenschaftlichen Forschungen eben die äusseren Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden. Oder hielt der Herr Verf. seine Leser für noch nicht reif für solche Kost? Nun wir verlangen ja nicht, dass sie uns mit vollen Schüsseln gereicht werde, sondern möchten doch wenigstens hie und da eine Andeutung, einen Fingerzeig sehen, der uns und Andere auf die Bahnen hinwiese, auf welchen wir wandeln sollen. Doch nirgends eine Spur davon! Nehmen wir z. B. die zwei hervorragensten Momente aus einer uns ziemlich nahe liegenden Periode der Geschichte, die Kreuzzüge und die hussitische und lutherische Kirchenbewegung. Die Kreuzzüge sind unserem Autor „die herrlichsten Zeichen in dem Bilde des Mittelalters, welche das geistige Auge sowohl durch ihren Ursprung, als durch ihre Schicksale und die Lebendigkeit ihrer Farben auf das Höchste einnehmen.“ — „Fast alles, was wir bisher berichtet (sind des Verfassers Worte) waren Wirkungen niederer Kräfte und menschlicher Triebe, der Habsucht und Selbstsucht, des Stolzes; nun aber sollen wir schildern, was ein höherer Gesichtspunkt der Menschheit in diesem Zeitalter hervorbrachte, worin die ideelle Kraft wirksam war, was sie anstrebte, was sie erreichte. Ein freieres, ein mannichfaltigeres Schauspiel eröffnet sich uns; wir sehen nicht mehr von der Willkühr eines einzigen Hirten getriebene Heerden, es ist hier nicht die Erscheinung der Knechtschaft und Unterthänigkeit; hier ist die freie Thätigkeit, hingerissen durch eine höhere Idee des entzückten Geistes. Der richtende Verstand nennt zwar diese Gluth einen abergläubischen Wahn, welcher damals ganz Europa zwei Jahrhunderte hindurch hinriss, aber zu jener Zeit hiess sie ein heiliges Feuer vom Himmel gesandt in die Menschenherzen, in denen ein mehr bildlicher, lebendigerer Glaube glühte, als in unserem aufgeklärten Jahrhunderte.“ Welche Auffassung eines solchen collossalen Zeitpunktes! Wie fühlt man bei jedem Worte des Verfassers, dass er den wahren Inhalt dieser Zeit ahnte! Nur die Hand soll er ausstrecken um ihn zu fassen! Allein nirgends eine Spur, dass er es thut! Die Worte sind alle da und alle Ideen, die hier stehen sollen, allein sie verschwimmen in einander, dass der wahre Sinn nicht aus denselben hervorgeht; und statt des einen, kräftigen Schlagwortes liegen die Bruchstücke desselben rings herum zerstreut. — Noch näher lag dem Verfasser (der vorzüglich die Geschichte seines Landes mit Liebe behandelt) die Erkenntniss des Inhalts jener Periode, gleichsam der nächste Schritt nach den Kreuzzügen da, wo er den dritten Abschnitt des Mittelalters beginnt. Ein Umblick („obzor“) steht an der Spitze desselben; „Asien fiel in politische Unbedeutendheit; in Afrika bilden sich Raubnester,“ Mitteleuropa bildet den wahren Kern der historischen Kunde, welche sich immer weiter ausbreitet; „mitten in Europa aber erhebt sich der böhmische Staat an die Spitze der historischen Welt und nachdem er den ersten Platz errungen, erlangt er die grösste geschichtliche Wichtigkeit“ (eine vortreffliche Idee, nebenbei gesagt, deren weitere Ausführung von grossem Verdienst ist.) Worin aber liegt dieses Gewicht? Auf diese so nahe liegende Frage giebt uns der Verfasser keine andere Antwort,

als die folgende Darstellung der böhmischen Geschichte. So fehlt auch hier das Zusammenfassen der tausend einzelnen Ereignisse zu einem einzigen Begriff, so sehr auch eben diese Ereignisse dem ruhigen Blick eben jenen Begriff aufdringen.

(Schluss folgt.)

18. *Kurze Mittheilungen.*

1. Die Bulgaren, bisher von der griechischen Geistlichkeit und zwar natürlicherweise auf die schlechteste Weise vertreten, haben es endlich dahin gebracht, dass sich eine bedeutende Anzahl Männer dazu vereinigt hat, folgende Bitten an die hohe Pforte einzureichen: dass sie vier gelehrte Landsleute aus ihrer Mitte nach Constantinopel schicken dürften, welche die Angelegenheiten Bulgariens unmittelbar und ohne griechische Einmischung bei der Regierung betreiben dürften; 2) dass der Sultan nur durch diese Vertreter seine Gesetze den Bulgaren publiciren und bei diesen Gesetzen von keinem fremden Einflusse sich wolle leiten lassen; 3) dass es ihnen gestattet sei, in Constantinopel eine Kirche zu bauen und darin den Gottesdienst in bulgarischer Sprache abzuhalten, (jetzt geschieht das nur in griechischer); 4) dass eine höhere Nationalschule errichtet werde, besonders für die theologischen Studien, endlich dass ihre Geistlichen nur aus der bulgarischen Nation gewählt werden dürfen. Die hohe Pforte scheint in der That auf diese Bitten eingehen zu wollen, denn kurz darauf wurde das Bisthum Widin an einen geborнen Bulgaren verliehen.

2. Der junge Graf Raczynski, gegenwärtig preussischer Gesandter in Lissabon, hat, wie man uns bestätigt, die sogenannte Raczynskische Bildergallerie nicht blos dem Staate zum Geschenke gemacht, sondern lässt sie auch in der That in Berlin auf dem ehemaligen Exercierplatze vor dem Brandenburger Thor in einem neuerrichteten Gebäude aufstellen. Es sticht diese Erscheinung allerdings von dem Beispiele des seeligen Grafen Eduard bedeutend ab, der seine Schätze in Posen und dem Posener Publikum zur Bildung anbot.

3. Das Gouvernement Estland hat nach einem Bericht des „Auslands" unter 280,000 Einwohnern nur 8850 Deutsche, ausserdem 14,547 verschiedner Volksstämme, dann 3331 Schweden, alle übrigen sind Esthen. Je sicherer man dieser Quelle nach darauf rechnen kann, dass die Zahl der Deutschen dort wenigstens nicht grösser sein wird, desto schwächer wird sich der Grund herausstellen, warum man fortwährend das Deutschthum der Ostseeprovinzen so stark hervorhebt. Das Schlimmste dabei ist, dass dies Verhältniss bei der jetzigen politischen Lage und den religiösen Bewegungen daselbst wohl nicht so leicht zum Besten des Deutschthums sich ändern dürfte. Dabei ist die Entwicklung des russischen Staates besonders von seiner nationalen Richtung nicht wenig interessirt, da bekanntlich der Adel der Ostseeprovinzen für die höheren und höchsten Beamtenkreise jährlich eine bedeutende Anzahl von Candidaten nach den übrigen Provinzen aussetzt.

4. In dem slowakischen Städtchen Lubjetova wird slowakisches Theater gespielt; man gab im Juli d. J. Kocaurkovo und den Štěkawec. Auch in Schemnitz geht das Schauspiel regelmässig seinen Entwickelungsgang; nur fehlt es an „slowakischen" Stücken! Böhmische gibt es allerdings zur Genüge für den Anfang!

5. Beda a Rata. Od jedneho oprimnjeho prjatela ludu pospolitjeho·

Ein Buch über die Mässigkeitssache; davon der 3 Bogen, wo? von wem herausgegeben?

Katolički Spěwňik. zusammengestellt von Jan Holly; die Melodien geordnet von Martin Elias, herausgegeben von dem Patrioten H. Hamuljak ist erschienen. Die Melodien werden in Wien gedruckt; sonst haben wir keine Nachricht davon.

Unter dem Titel „Zlatnica“ ist eine Bearbeitung des „Goldmacherdorfs“ von Zchockke in slowakischer Sprache erschienen. Schade, dass man gar kein Ex. zu Gesicht bekommt. Wie gern würden wir die slowakischen Schriften in unser „Bibliographie“ aufnehmen; allein die Herren scheinen viel zu gross dazu, um uns ein Ex. einzusenden, ob gleich wir es entweder bezahlen oder gern wieder zurückschicken, nachdem wir Gebrauch davon gemacht.

6. Am 31. Juli starb einer der verdientesten chroatischen Patrioten, der Graf Georg Oršić von Slavetić auf seiner Herrschaft Ober-Stubica im 67. Jahre seines Lebens.

7. Die Magyarisation schreitet in Ungarn furchtbar vorwärts! Nach den „Slov. Novini“ wurden am 19. Juni d. J. die Ofener (Budinskje) Wälder (die bisher deutsche Namen führten) magyarisch umgetauft! Von nun an heisst amtlich der Calvarienberg Rézmál, der „Gaisberg“ Arpádhegy, der „Lindenberg“ Bátorhegy, der „Saukopf“ (!) Mátyáscsurgó (armer Mathias!) der Schwabenberg Istenhegy (d. i. Gottesberg! Welcher fatale Wiederspruch! Hier identificirt man die „Schwaben“ mit Gott und dort wirft man ihre alten geographischen Benennungen zum Lande hinaus!) u. s. w. Den „Sauwinkel“ hat man dabei sogar zu einem Blumengefilde gemacht, denn er heisst jetzt Virányos! Alles Poesie! Auch gut!

8. An der überaus reichen und alten Universität Krakau werden von diesem Herbst ab alle Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten, nur polnische Literatur docirt man polnisch. Die neuen Lehrer, alles junge Männer vorzüglich aus Böhmen, sind nur provisorisch, d. i. nutu amovibiles; die Mehrzahl derselben ist aus Böhmen und theilweise des Polnischen kundig (z. B. Dr. Jonák, der manches aus dem Polnischen übersetzt.) Dagegen ist an dem Lyceum, (dem Gymnasium) und den niedern Schulen die polnische Unterrichtssprache geblieben! — Dagegen haben die Polen eine eigenthümliche Protestation erhoben. Die „deutschen“ H. Professoren fanden nämlich keine Zuhörer und sind bereits grösstentheils nach Hause zurückgekehrt.

9. Die Ablösung der Zehnten und Frohnden in Tyrol wiesen die dortigen Stände auf ihrem September Landtage d. J. zurück, weil „die Anwendbarkeit des Gesetzes auf unsere grundherrlichen Verhältnisse nicht ausdrücklich erwähnt“ war und verschoben die Berathung wirksamer Massregeln „bis auf fernere Erläuterung.“ Manche hielten das Gesetz nur als Mittel ihre Forderungen an die Unterthanen genauer festzustellen; von Ablösung des Zehnten wollte der Klerus gar nichts wissen. Man beschloss also, jeden Zwang bei der Ablösung zu vermeiden, (d. h. keine zu Stande zu bringen); an Erleichterungsmittel dachte kein Mensch.

10. Die Slowakische Nationalzeitung vom 9. Juli d. J. theilt das Weimarsche Schulgesetz von 1821 als Muster, wie die Schulen in Deutschland eingerichtet sind und wie man sie in der Slowakei einrichten sollte, mit. Sehr zweckmässig!

11. Der „Orol Tatranski“ No. 73 u. ff. bringt eine Uebersetzung des „Ataman Kunnicki“ von Czajkowski. Die vorhergehenden Nummern haben ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Polnischen: Miłość ojczyzny; vom wem? ist uns nicht zu errathen. Solche Weise, die Sprache aus-

zubilden, ist nur löblich und wird der Slovenčina am schnellsten aufhelfen.

12. In der Pesther Josephs Vorstadt giebt es 4000 kathol. Slowaken, die Dotation der Vorstädtischen Kirche und Pfarre ist von kathol. Slowaken! trotzdem aber haben diese 4000 Slowaken keine Primär-Schule. Wie heisst wohl der Pfarrer dieser Kirche? den Namen solcher Beförderer der wahren Herzens- und Verstandesbildung muss man für die Nachwelt aufbewahren!

13. In Gömör (Com.) giebt es (ohne Klein Hont, das 30,000 Einwohner grösstentheils Slowaken zählt) gegen 80,000 Slowaken, deren grössere Hälfte evangel., die kleinere Hälfte katholisch. Griechisch-Unirte sind an unserem Granfluss mehr als 4000 Seelen und calvinische Slowaken fast 1000, nämlich in Skenšov, Chvalova, Višňov, Polina. In diesen letzten 4 Orten lehren Togati aus Sarospatak schon länger als 100 Jahre in Kirchen und Schulen nur magyarisch und stehen im innigsten Verkehr mit den Magyaren; trotzdem sind jene Bewohner zu Hause und auf der Strasse Slowaken geblieben! Nur in der Schule und Kirche sind sie Magyaren. Welch ein schlimmes Prognostikon für Kossuth und concortes!

Slov. Novini.

14. In der am 3. August d. J. abgehaltener Generalcongregation des Sohler Com. verlangte der Herr Obergespan, der erste Vicegespan solle einen sehr wichtigen Gegenstand (Steuersache) dem anwesenden des Magyarischen unkundigen Adel in slowakischer Sprache erklären, allein der Vicegespan wich dieser Anerkennung der slowakischen Sprache dadurch aus, dass er erklärte, im Circular sei der Gegenstand genügend erklärt, somit jetzt weitere Deduction überflüssig. Trotzdem erhob sich ein slowakischer Edelmann aus Neusohl und erklärte in slowakischer Sprache im Namen der slowakischen Edelleute: sie wollten zahlen allein nach der alten Repartition.

15. Neulich flüchteten zwei Räuber in das Bačker Komitat, und schlugen zwei Panduren, welche sie fangen wollten, todt. Doch wurden sie erwischt und allsogleich nach constatirtem Faktum aufgeknüpft. Ein Correspondent setzt hinzu: Sit ipsis aura levis!

16. Der Oedenburger Seidenzucht-Verein hat im J. 1846 unentgeldlich 46,850 Maulbeerpflanzen vertheilt.

17. Wien am 7. November 1847. Kroatischer Fortschritt. Zweifelsohne werden Sie bereits gelesen haben, dass die Generalcongregation der Stände von Croatien, Slawonien und Dalmatien die Einführung der nationalen Sprache in die öffentlichen Angelegenheiten statt der bisherigen lateinischen einstimmig beschlossen hat, und sobald die a. h. Bestättigung erfolgt, so tritt das geschaffene Statut in Wirksamkeit. Hoffentlich werden Sie auch diese Verhandlungen in die Jahrbücher aufnehmen, wie Sie es vor 2 Jahren gütigst gethan*). Es könnte wiederholt ein Extra-Abdruck besorgt werden, welcher mit den, nach dem ung. Reichstage verhandelten Gegenständen vereinigt, und dann in eigener Brochüre herausgegeben werden könnte. Solche Documente werden heut oder morgen die besten Aufschlüsse über unser nationelles Leben und Emporblühen und die väterliche Protection unserer Regierung geben. — Eine zweite äusserst wichtige Nachricht ist die, dass nunmehr Se. Majestät den gr. n. u. Glaubensbekennern Ungarns und der Nebenländer den Nationalcongress bewilligt und zum k. Comissär den bekannten und allgemein geliebten Patrioten und Croaten Franz Baron Kulmer, Obergespan des

*) Sie werden in den nächsten Heften erscheinen. Die Red.

Syrmier Comitats delegirt habe, welcher auch im Einvernehmen mit der k. ung. Hofkanzlei die Zeit und den Ort der Abhaltung (wahrscheinlich erst nach dem ung. Reichstag) seiner Zeit bekannt machen wird. — Wie ich gehört, so schmerzt es den Wuk Stefanović Karadžić sehr, dass Sie etwas gegen ihn in die Jahrbücher aufgenommen haben*) Seine Uebersetzung der heil. Schrift des neuen Bundes „Novi zavjet“ in echt serbischer Nationalsprache ist vor einigen Wochen in Wien erschienen, und sie werden daraus entnehmen können, dass die Verdienste dieses Ehrenmannes um die serbische Sprache so gross sind, dass man kaum im Stande wäre sie jetzt schon gehörig würdigen zu können. — Alle Nationalinstitute Agrams als: Leseverein, Nationalcasino, Museum und die literarische Gesellschafft sind dieser Tage a. h. Orts bestättigt worden, und wie die Veränderung einiger unwesentlichen Paragrafen der literarischen Gesellschaft erfolgt sein wird, so tritt sie alsbald ins Leben. — Die seit 1. Januar 1847 in Belgrad erscheinende 2. polit. Zeitung des Belgrader Lesevereins „Novine čitališta bĕogradskog“ zählt jetzt schon in Serbien allein bei 1250 Pränumeranten! — —

*) Herr Wuk kennt zur Genüge, wie hoch wir seine Verdienste schätzen; allein das berechtigt uns nicht jede Meinung gegen ihn von unserem Blatte auszuschliessen. Die Red.

Inhalt des neunten Heftes.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 10. Heft.

1. *Arnold und der Würzburger Religions- und Kirchenfreund.*

Der „Allgemeine Religions- und Kirchenfreund Würzburg, Stahel bringt Nro. 73. 10. Sept. 1847. Seite 379 und 380 folgende Correspondenz „aus Böhmen:" — „Jeden Katholiken, der es mit seiner heiligen Kirche und mit seinem von einem guten christlichen Fürsten regierten Vaterlande wohlmeint, muss es tief schmerzen, wenn er in öffentlichen Blättern Artikel zu lesen bekommt, aus denen er entnehmen kann, wie boshaft man damit umgeht, das katholische Leben zu ertödten und den grausenhaften Revolutions-Dämon zur Umkehrung aller die Menschheit beseligenden gesellschaftlichen Einrichtungen und Verhältnisse aus dem Abgrunde der Finsterniss heraufzubeschwören. Einen solchen Artikel brachte unlängst am 28. Juli der Correspondent von und für Deutschland, datirt von Wien. Er lautet: „Der Verfasser eines gegen die Jesuiten gerichteten, zu Prag heimlich gedruckten Pamphlets, Namens Arnold, war kaum aus dem Gefängnisse getreten, als der ungemein reiche čechische Patriot Faith, der eine čechische Walhalla auf seine Kosten gegründet hat, worin die Standbilder von Huss und Žiška sich befinden, demselben sogleich eine Anstellung in seinem Privatdienste verlieh." — Also ein schändlicher Pamphletschreiber, der seinen literarischen Giftdolch meuchlerischer Weise in den lebenskräftigen Körper eines Ordens zu bohren sucht, den die heilige Kirche erzeugte und nährt, und den eine christliche Staatsregierung mit ehrendem Vertrauen gern wieder für die Erziehung ihrer jüngeren Untergebenen wohlthätig wirken sieht, wird von ihr mit lobenswerther Gerechtigkeit bestraft, und kaum ist der schuldige Sträfling entlassen, gewiss mit der anzuerkennenden Erwartung, dass er vernünftiger, gerechter und besser werde, so nimmt ihn ein Reicher in sein Haus auf und gewährt ihm Schutz. Heisst das nicht dem Sträflinge sagen: Die Regierung that Dir Unrecht, Du bist ein Märtyrer der Freiheit und der Aufklärung, Du bist ein Ehrenmann, Du verdienst in einer Walhalla, die ich zum Ruhme des wilden Irrlehrers und Revolutionspredigers Huss und des fanatischen blutgierigen Žiška mir gegründet habe, Deinen Ehrenplatz: was ich, der reiche čechische Faith, ehre, das ist und bleibt geehrt! Nur Schade, dass

Andere und zwar Viele einen ganz andern Begriff von wahrer Ehre haben! In der königlichen, grossartigen, kunstreichen Walhalla an der Donau findet man wenigstens boshaften, sittenlosen Irrlehrern und blutdürstigen Rebellen keinen Ehrenplatz eingeräumt. Und noch dazu erhält der čechische Huss- und Žiškafreund den Ehrennamen eines Patrioten. Gott bewahre mit seiner Gnade jeden Čechen und alle Böhmen vor einem solchen Patriotismus, wie ihn des Goldmannes Faith Gesinnung und Treiben beurkundet! Oder sollte wohl gar der čechische Walhallagründer seinen Landsleuten solchen herrlichen Patriotismus mit hussitischen Streitkolben und Morgensternen einimpfen wollen? Das fürchten wir katholische Böhmen von dem čechischen Doktor doch nicht, weil dadurch der Panslavismus als Heilmittel für Böhmen doch wohl gar zu sehr in Verruf käme. Wenn aber Faiths Thun Patriotismus ist, dann ist Religion Wahnsinn, Tugend Narrheit, dann ist auch ein mit verdorbenem Blute durchaus Inficirter ein kerngesunder Mensch, dann können Irrhäusler auch Doktoren werden. Man kann es indess nicht läugnen, solche Patrioten wie Faith hat Böhmen noch mehrere. Woher hat aber dieser Patriotismus sein Entstehen, wober wird er besonders gehegt und gepflegt? Vom nahen protestantischen, kirchen- und staatsfeindseligen Auslande. Gottlose Emissäre, ruchlose Schriftchen, die über die Gränze nach Böhmen kommen, haben schon manchem lüderlichen Bauer, verganteten Bürger, stolzen Säbel- oder Degenträger, gewissenlosen Kaufmann, schon manchem die Zündhölzchen der Aufklärung stets bereit habenden Schreiber den Kopf und das Herz verdreht, und ihnen das wenige von Religion und Tugend und von Ehrfurcht gegen geistliche und weltliche Obere, womit sie noch eine Zeit lang mit Ehren hätten passiren können, ausgezogen. Selbst der von Faith in Schutz und Ehren aufgenommene bestrafte Pamphletist Arnold soll, wenn ich recht berichtet bin, ein lichtfreundlicher Sachse sein. Es kann ferner hier nicht unberührt bleiben das gewiss nicht geringe Uebel, dass man in die böhmischen Regimenter und Bataillons so viele ausländische, protestantische und darunter irreligiöse junge Leute als Kadetten aufnimmt und sie in kurzer Zeit zu Officieren befördert.

Diese Leute verbreiten, wie leider die Erfahrung lehrt, entweder mündlich oder durch eingeschwärzte Schriften feindselige Gesinnungen gegen Kirche und Staat bei Civil und Militär; der österreichische Staat nährt unbesorgt in ihnen nur Schlangen an seinem Busen. Dies fand schon in früherer Zeit statt, und wem ist es unbekannt, mit welchem Undanke es Oesterreich von diesen Leuten besonders in den Kriegsjahren 1800, 1805, 1809 vergolten wurde? Desertion, Verführung der tapfersten Krieger und Verrätherei war des guten Oesterreichs Lohn.

Oesterreich hat wahrlich eine patriotische Armee sehr nöthig, Miethlinge aber sind keine Patrioten, erzeugen auch keine Patrioten, im Gegentheil, sie schwächen und ersticken den Patriotismus bei den braven Eingebornen, die durch sie verdrängt und zurückgesetzt werden.“ So twei der Religionsfreundliche Korrespondent in Würzburg.

Ein solcher Artikel voll Invectiven, Lügen und fanatischen Verdrehungen darf unmöglich ohne Antwort bleiben. Der Verfasser desselben scheint zwar sehr warm für den Katholicismus zu sprechen; allein, weil auch wir warm für denselben fühlen, und es redlich mit unsrer Kirche meinen, müssen wir seinem unchristlichen, unmenschlichen, durchaus unkatholischen Beginnen auf das Entschiedenste entgegen treten; denn nach unserer festen Ueberzeugung schadet er unserem heiligen Glauben durch seine barbarische Wuth unendlich. Der Correspondent will, dass der in Europa bekannte Pamphletist Arnold von der ganzen Welt verlassen, mit

Füssen getreten, und aus der menschlichen Gesellschaft in den Abgrund der Hölle verwiesen werde. Solche Sprache führte nicht Jesus, so spricht nicht sein Vertreter Pius IX. Dem Verirrten unter die Arme greifen, ihn auf den wahren Weg führen und sich über einen bekehrten Sünder inniger als über 99 Gerechte freuen, ist heilige Pflicht eines wahren Christen.

Arnold hatte gefehlt, und büsste seinen Fehltritt mit 17 wöchentlicher Haft. Sein früheres Leben war mackellos; dem Unterthan seine Bürde zu erleichtern, und ihn als Bruder zu behandeln, war sein Hauptbestreben als Kanzellisten und Hofbesorgers zu Grossskal und Swijan, als Amtsverwalters zu Jesenei im Bunzlauer Kreise. Nicht in Sachsen, sondern in Böhmen, wo die Gebeine des grossen Friedländers ruhen und zwar in Münchengrätz ist Arnold geboren. Durch 22 Jahre wirkte er in seinem beschränkten Kreise unermüdet für das Wohl der Menschheit. Als das jeseneier Amt mit dem Oberamte zu Semil vereinigt worden, zog er als Quieszent an der Seite seiner Brüder mit der Hoffnung nach Prag, dass ihn seine Grundobrigkeit bei einem vakanten Beamtenposten wieder anstellen werde. Einstweilen ernährte sich Arnold mit dem Salzhandel. Eine unbewachte Stunde verleitete ihn zu der Flugschrift gegen die Jesuiten, als er die allgemeine Abneigung gegen dieselben unter beiderlei Geschlechtern bemerkt hatte. Der weltliche Arm zog ihn ein: sein Salzhandel hörte auf, seine Obrigkeit benahm ihm des Angriffs einer hohen Person wegen die Hoffnung je wieder auf ihren Herrschaften angestellt zu werden. Ohne Vermögen, ohne Anstellung, ohne einen Erwerb stand er nun verlassen da. Wenn in dieser verzweiflungsvollen Lage ein Mann ihn bei der Hand fasst, und sagt: Trauern sie nicht, ich will sie retten, sie der Menschheit wieder als nützliches Glied zurückgeben, ich will sie auf meiner Herrschaft als Beamten anstellen, seien sie wieder das, was sie in Grossskal, Swijan und Jesenei waren; wären die Worte nicht Balsam für sein wundes Herz, nicht Mittel zu seiner Lebensbesserung? Kann und soll ein wahrer Katholik anders sprechen und handeln?

Antworten Sie uns Herr Korrespondent aus Böhmen mit dem Giftdolche in der Hand, der einen verirrten, nun aber auf dem rechten Wege sich befindlichen Menschen meuchlerischer Weise moralisch ermorden, der einen Ehrenmann, welchen ganz Böhmen mit Ausnahme einiger bornirter Köpfe und Phantasten hochschätzt, bei der Regierung verläumderischer Weise verdächtigen will? Wir meinen den Herrn Veith, Besitzer der Herrschaft Liboch, von dem Sie in Ihrem höchst beleidigenden Artikel sagen: „Wenn Faiths Thun Patriotismus ist, dann ist Religion Wahnsinn, Tugend Narrheit, dann ist auch ein mit verdorbenem Blute durchaus Infizirter ein kerngesunder Mensch, dann können Irrhäusler auch Doktoren werden.“ Zu dieser Beschimpfung verleitete sie die irrige Notiz von Wien, welche also lautet: „Der Verfasser eines gegen die Jesuiten gerichteten Pamphlets Namens Arnold, war kaum aus dem Gefängnisse getreten, als der ungemein reiche čechische Patriot Faith, der eine čechische Walhalla auf seine Kosten gegründet hat, worin die Standbilder von Huss und Žiska sich befinden, demselben sogleich eine Anstellung in seinem Privatdienste verlieh.“ Wissen sie mein Herr Correspondent! dass der Herr Veith den Arnold gar nicht von Person kennt? dass Arnold an eine Anstellung in Liboch gar nicht dachte? dass er durch die Fürsprache seines Bruders in der Slaner Gegend als Hofbesorger gleich nach seiner langwierigen Verhaftung von dem J. U. D. Č. — angestellt worden ist? Wenn Ihnen, Herr Lügner, nicht grossmüthig diese Verläumdung Herr Veith nachsieht; so ist für sie des Pamphletisten Quar-

tier in dem neustädter Strafhause bereitet. Von dort aus werden sie manchen Transport für den čechischen Slawin sehen können. Proficiat bei der dortigen mageren Kost! Diese böhmische Walhalla liegt Ihnen Hr. Korrespondent zentnerschwer im Magen, bei uns befördert sie die Verdauung; wir freuen uns auf die Vollendung des Slawin und mit uns alle ächten Böhmen, und bis die Eisenbahn nach Dresden fertig wird, alle reisenden Franzosen, Engländer und sogar Amerikaner. Liboch wird dann in der gebildeten Welt bekannt und berühmt. In dem čechischen Slawin werden die Ausländer unsere Geschichte studiren.

Die Parallele zwischen der Münchner und unserer Walhalla wollen wir nicht ziehen. Dies wird die unpartheiische Welt thun. Nur sagen wir so im Vorbeigehen, dass Karl der Grosse mehr Tausende von Sachsen, Slawen, Avaren und Arabern als unser Žižka Hunderte der Religion wegen mit Streitkolben und Morgensternen in die Ewigkeit befördert hat.

Bezüglich der Jesuiten bringen wir Ihnen Beckers Rheinlied ins Gedächtniss. Sie sollen ihn nicht haben den hellsehenden Böhmen. — — — Wir haben unsere Geistlichkeit im Ueberfluss, sie arbeitet wacker (lieber Spitäler und Getreidemagazine als Klöster:) im Weinberge des Herrn. Unsere väterliche Regierung hat die Böhmen lesen gelehrt; sie sehen weiter als ihre Nase reicht.

Zum Schlusse Ihres menschenfreundlichen Toleranz athmenden Aufsatzes glauben Sie auch die böhmischen Regimenter und Bataillons berühren und über die Missgriffe der östreichischen Regierung sich beklagen zu müssen, weil sie ausländische, protestantische und darunter irreligiöse junge Leute als Kadetten aufnimmt und sie in kurzem zu Officiren befördert. Hier fürchten wir, dass Hr. Korrespondent mit ungebrannter Asche berührt werden dürften. Die stolzen Säbel- oder Degenträger, wie sie die östreichischen Officiere zu nennen belieben, greifen gern physisch zu. Abermal Proficiat!

Und nun noch eine Frage an den Redacteur des Religionsfreundes, Herrn J. G. Saffenreuter! Ist es wirklich wahr, dass unser Vaterland einen Mann in seinem Schosse birgt, der sich nicht scheut, die edelsten und ehrenwürdigsten Männer unseres Volkes in der Gegenwart, die hervorragensten Geister unserer Nation in der Vergangenheit, die mit unbeugsamer Charakterstärke für i h r e Ueberzeugung (sie möge nun falsch oder nicht falsch sein) den Scheiterhaufen bestiegen, Geister, welche eine ganze Epoche der Entwickelung des Menschengeschlechts in ihrer Brust trugen, mit Koth zu bewerfen? der nicht in die Erde sinkt vor Schaam, solche Schmach s i c h, nicht seinem Lande und Volke, angethan zu haben? — Antworten Sie uns auf unsere Frage, Herr Redacteur, und beruhigen Sie den Sturm unseres empörten Vaterlandsgefühls!! Denn bis jetzt scheint uns solche Verächtlichkeit bisweilen immer noch unmöglich!

(Eingesandt!)

2. *J. F. Smetana's allgemeine Weltgeschichte.*

(Schluss)

Seit der Verbreitung des Christenthums zeichnete das böhmische Volk sich durch religiösen Eifer aus, sagt der Verfasser, darum nahm es an dem kirchlichen Zwiespalt so grossen Antheil, darum trennte es sich selbst in zwei Heerlager, von denen jedes einem andern Papste angehörte, während eine dritte Partei hin und her schwankte, an wen sie sich halten sollte. „Und für d i e s e P a r t e i (meint der Verfasser) musste die Mei-

nung durch Weisheit und Gelehrsamkeit berühmter Männer hierüber sehr wichtig sein; und je tiefer die Thätigkeit derselben in das Volk hineinreichte, desto mächtiger musste ihr Einfluss werden.“ (S. 571.) Nein, dies halten wir durchaus für historischen Irrthum! Nicht die weder warme noch kalte Mittelspartei war es, welche den Ausschlag gab in der böhmischen Religionsbewegung; auch nicht die, welche es mit dem französischen, noch die, welche es mit dem römischen Pabste hielt; nein, eben jener Religionseifer, der in der slawischen Innigkeit des böhmischen Volkes seine tiefe Wurzel hatte, aufgestachelt durch den ersten, mit aller Hingebung und Gluth sich in die Erkenntniss hineinstürzenden Schwung des Nationalgeistes, entzündet durch das plötzliche Hervorbrechen der lange unter dem lateinischen Deckmantel verborgen und todt liegenden, nun durch den Gebrauch der Muttersprache entfesselten Ideen und Gefühle, eben diese Seelengluth war es, welche jene Männer gebar, die plötzlich an der Spitze der ganzen Nation standen, welche die Tausende lernbegieriger Schüler und die Abertausende entzückter Zuhörer um sie versammelte. Die böhmische Nation war von der Geschichte berufen, für die Völker Mitteleuropas, bei denen die Kreuzzüge zuerst das Selbstbewusstsein, die Selbstbestimmung, das Gefühl der individuellen Freiheit angeregt hatten, Bahn zu brechen, um dieses Selbstbewusstsein praktisch auszuführen und zwar sowohl auf dem religiösen, als auf dem politischen Gebiete, jenen beiden Factoren der Entwickelung unseres Geschlechtes, deren Steigen und Fallen der Maassstab der historischen Wichtigkeit jedes Volkes und Staates ist. Der Geist des böhmischen Volkes trieb dasselbe, diese seine Aufgabe zuerst auf dem religiösen Gebiete zu lösen; weil aber die die Nation bewegenden Ideen noch nicht genug geklärt, in ihrer Reinheit noch nicht in genügend weite Kreise ausgebreitet waren, während die gegenüberstehende Masse der Unbeweglichkeit durch ihre Wucht, durch physische Gewalt der böhmischen Nation überlegen war: so zwangen diese Umstände und die übrigen davon unabhängigen Zeitereignisse das Volk, das damals an der Spitze der europäischen Bewegung stand, nicht blos vorschnell auf das politische Feld sich zu stürzen, sondern drängte dasselbe hin zu diametralem Gegensatz gegen alle damaligen Zustände. Die allzurasche Aufeinanderfolge dieser Ereignisse sowie die verhältmässig geringe physische Macht der böhmischen Nation (doch diese letztere mehr nur nebenbei) war Ursache, dass das Volk unterliegen musste. —

Noch weniger glücklich fasste der Verfasser die lutherische Reformation auf; ihm ist dieselbe nur wichtig als Ursache mannichfaltiger politischer Veränderung und „darum muss man den Ursprung und die Folgen derselben in politischer Hinsicht kennen lernen.“ Dies ist freilich mehr als dürftig; doch ist hier der Verfasser am meisten entschuldigt, und auch wir wollen darüber uns jeder Argumentation enthalten. Am nächsten steht der Verfasser einer tiefern Auffassung der Geschichte da, wo er unter dem Titel eines „Ueberblicks der Bildung“ in einem bestimmten Zeitraume die Resultate des jedesmal herrschenden Zeitgeistes näher auseinander legt. So S. 788 und 882. Besonders an letzterer Stelle streift unser Autor sogar in das politische Gebiet, indem er neben den Gründen der Vernachlässigung der Nationalität auch die Veranlassungen aufzählt, welche in Mitteleuropa nach und nach den autokratischen Beamtenstaat herbeiführten. Am lehrreichsten ist in diesen Stellen das, was der Verf. über die Stellung der wissenschaftlichen Bildung Böhmens am Ende des ersten Abschnittes des Mittelalters, nämlich beim Schluss des westphälischen Friedens gegenüber der Cultur in den übrigen Staaten beibringt.

Hier wird vor Allem die damalige böhmische Gelehrsamkeit in ihre rechte Stelle gesetzt.

Ueberhaupt ist es eine der verdienstlichsten Seiten des vorliegenden Werkes, dass sowohl die Geschichte Böhmens, als auch der übrigen slawischen Völkerschaften, die in den deutchen sowohl als französischen und englischen historischen Werken als all zu unbekannt und unwichtig theils unberücksichtigt gelassen, theils tief in den Hintergrund gedrängt wird, hier überall an ihrer Stelle sorgfältig nachgetragen und in dasjenige Licht gesetzt wird, welches ihr gebührt. So bereits in der alten Geschichte. Da, wo der Verfasser die Urvölker nach einander aufzählt, wird die grosse slawische Völkerfamilie in gleicher Vollständigkeit behandelt wie ihre Nachbarn. Nach des Verfassers Ansicht waren die Slawen unter dem Namen der Weneden schon in der vorhistorischen Zeit über Mitteleuropa verbreitet; die Gegenden zwischen dem baltischen Meere und dem Don im Norden der Karpathen, das ptolomäische „europäische Sarmatien" ist ihre Heimath; noch früher aber, vor dem 4. Jahrhunderte vor Christo reichten die Slawen viel weiter nach Süden, nämlich über die Karpathen bis nach Illyricum und an das adriatische Meer," von wo sie erst im 4. Jahrhunderte vor Christo von den Celten verdrängt wurden. Auch reichten die Sitze der Slawen „seit undenklichen Zeiten, wie es scheint noch weiter nach Westen, von der Mündung der Elbe bis zum Rhein und längs diesem bis zum mittelländischen Meere. Denn nach dem Zeugnisse der römischen Annalisten trieb der wenedische Volksstamm schon viele Jahrh. vor Christo Handel auf dem Meere und besetzte nicht blos die Küsten und Inseln des baltischen Meeres, sondern legte auch in dem jetzigen England Städte an, verbreitete sich auf den Küsten des jetzigen Frankreich nach der Vendée (d. i. dem Wendenlande), und es ist wahrscheinlich, dass er in Verbindung mit den adriatischen Weneten auch mit den Karthagern, Griechen und Phöniciern handelte. Aber diese Handel treibenden Kolonien gingen schon im frühen Alterthum zu Grunde" etc. S. 242. — Und ferner: „Die ältesten Nachrichten über die Slawen reichen wenigstens bis ins 6. Jahrhundert vor Christus, wo die Griechen und Phönicier aus den nördlichen Ländern den auf der baltischen von Slawen bewohnten Küste gefundenen Bernstein bezogen," etc. Und über die Cultur der Slawen zu jener Zeit heisst es S. 244: „Sie übertrafen demnach die erst später in Europa auftauchenden Barbaren in hohem Grade durch ihr angebornes Naturell sowohl, als ihren lebhaften Nationalcharakter. Als noch alles ringsum in barbarischer Finsterniss lag, arbeiteten sie in der Stille für die Erhaltung der nothwendigsten Gewerbe und versorgten den Norden Europas mit den Producten der Natur und Kunst Asiens und Griechenlands. Darum entstanden bei ihnen auch sehr frühzeitig volkreiche durch Handel ausgezeichnete Städte." Gerade aber in diesem Charakter des Volkes lag auch die Ursache, warum es so wenig die Aufmerksamkeit der geschichtschreibenden Nationen des Alterthums auf sich zog; denn nur kriegerische Ereignisse fielen damals bei den Völkern in die Waagschaale.

Ausführlicher natürlich behandelt der Verfasser später die Geschichte der Slawen im Mittelalter und in der Neuzeit. Während für die ältere Periode die Forschungen Šafariks ihm zum Leitstern dienen, sind im Mittelalter bei dem Auftreten selbstständiger slawischer Staaten die nicht slawischen historischen Bearbeitungen schon zahlreicher und haben dem Verfasser dazu gedient, die Masse der Ereignisse leichter zu bewältigen und seine Ansichten über die Gestaltungen derselben durch mehrseitige Vergleichungen klarer und sicherer herauszustellen. Denn auch in dieser

Periode, so wie in der Geschichte der Neuzeit, stützt sich der Verfasser zwar im Allgemeinen, auf die Resultate der nichtslawischen Forschungen, allein weiss sie zu gleicher Zeit da, wo sie unbedingt irrthümlich sind, nach den Werken slawischer Gelehrten zu berichtigen. Dies gilt vorzüglich von Böhmen, dessen Stellung im Mittelalter, wie wir bereits oben erwähnten, hier in ein wahreres Licht gebracht wird. In diesem Zeitraume „tritt der böhmische Staat in den Vordergrund der historischen Bühne und gewinnt die grösste Bedeutung. Der römisch-deutsche Kaiserthron ist durch Karl IV., den von den Böhmen ewig gesegneten, in dem Hause Luxemburg mit der böhmischen Krone vereint, und aus dem Herzen Böhmens entwickeln sich Ereignisse, welche durch ihre Ungewöhnlichkeit, durch das Gewicht und die Grösse ihrer Folgen welthistorische Wichtigkeit erlangt haben.“ Dadurch und weil das Werk speciell für Böhmen berechnet ist, ist es auch gerechtfertigt, dass der Verfasser die Geschichte Böhmens in dieser Periode des höchsten Glanzes des böhmischen Staates und Volkes verhältnissmässig umfänglicher behandelt, als die übrigen Staaten und Völker Europas in jener Zeit.

Am Wenigsten würde unseren Anforderungen die Geschichte der Neuzeit entsprechen, wenn wir nicht wüssten, dass gerade hier, und vorzüglich in der neuesten Zeit, dem Verfasser sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Und so müssen wir auch hier, wie bei den ersten beiden Theilen anerkennen, dass er gethan was in seinen Kräften stand und seine Nation mit einem Werke bedacht hat, für das sie ihm nicht genug danken kann. Denn wir sind überzeugt, dass gerade dieses Werk auf die geistige Entwickelung des böhmischen Volkes mehr Einfluss gewinnen, das heisst von einem unendlich grösseren Kreise des Publikums gelesen werden wird, als wohl manches andere mit den reichen Mitteln des Fonds der Matica in die Welt gesetzte Werk.

Jordan.

3. *Noch etwas über das Polnische in Schlesien.*)*

„Ślady języka Polskiego w Szląsku:“ „Spuren (?!) der polnischen Sprache in Schlesien;“ diese etwas auffallende und sonderbare Ueberschrift führt ein Aufsatz von Anton Leonard in dem Augustheft der Biblioteka Warszawska v. 1844, den wir hier aus dem poln. Originale übersetzt mittheilen, um unter Andern auch zu zeigen, wie selbst einem

*) Man kann hierzu auch vergl. was J. G. Knie in der „Erläuternden Vorerinnerung“ zu seiner: Alphabetisch-statistisch-topographischen Uebersicht der Preuss. Provinz Schlesien (Breslau 1845) pag. VII. bemerkt: „Die hohen Landesbehörden selbst haben seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, wo Schlesien eigne Fürsten und durch Klöster und Ansiedelungen immer mehr deutsche Bewohner erhielt, die deutsche Sprache nicht blos als höhere (!) Umgangssprache geliebt, sondern auch neben der lateinischen immer mehr und mehr als Schriftsprache bei ihren Verhandlungen und namentlich bei öffentlichen Verfügungen eingeführt. In Mittel- und Niederschlesien kam im 12. und 13. Jahrhundert die Besetzung der Klöster mit Priestern und Mönchen deutscher Abkunft und im 16. Jahrhundert die fast allgemeine Annahme der Reformation durch Einführung der deutschen Sprache in Kirche und Schule jenem Bemühen der Germanisirung des Volks und seiner Sprache entschieden zu statten. In dem katholisch gebliebenen und bis zum Aufblühen des Bergbaues unter preussischer Regierung so sehr vernachlässigten Oberschlesien hat sich dagegen das Polnische als Sprache des Volkes auf dem Lande fast durchgängig erhalten, indem namentlich Geistlichkeit und Schulmänner meist oberschlesisch-polnischer Abkunft sind.“ A. d. Uebers.

Polen in seinem Urtheile über polnische Dinge, neben vielen richtigen Bemerkungen, doch auch gar mancher Missverstand und manche schiefe Ansicht mit unterlaufen könne. Der Artikel lautet:

In der dunkeln Tiefe entfernter Jahrhunderte hat die Geschichte Schlesiens einen und denselben Anfang mit der Polens. Innige Verhältnisse knüpften die Völker beider Länder seit ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne der Geschichte an einander. Als Mieczysław das Christenthum in Polen einführte, empfing auch Schlesien den Segen dieser grossen Wohlthat. Nach der Volkssage war noch vor weniger als zwanzig Jahren die älteste christliche Kirche zu Smogra (Schmogerau) im Kreise Namslau (Namysłów) vorhanden. Zur Zeit Bolesław „Schiefmunds" und Władysław des II. gründete der Graf Peter von Skrzyn (Peter Włast der Dähne), der Statthalter beider Könige in Schlesien, eine grosse Zahl von Klöstern und Kirchen, weil er die tiefe Ehrfurcht der slawischen Völker vor dem öffentlichen Gottesdienste kannte. Auf diese Weise setzte er der früheren Barbarei Schranken; die halb wilden (?) Einwohner liessen sich gern in der Nähe solcher heiligen Stätten nieder und begannen (?) nach blutigen Kämpfen und Zerrüttungen, sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen. Da, wo sich Klostermauern erhoben, wurden auch die Sitten milder, werwandelten sich wilde Waldeinöden in freundliche und fruchtbare Gefilde, belebt von menschlicher Thätigkeit. Peter Włast, ein Wohlthäter des ihm anvertrauten Landes, in welchem selbst nach so vielen Jahrhunderten sein Andenken noch nicht erloschen ist, war zugleich die wahre Veranlassung (?), dass die polnische Sprache sich während jener Zeiten in Schlesien so festsetzte (?), dass sie sich bis auf den heutigen Tag in einigen (!?) Gegenden dieser Provinz im Gebrauche erhalten hat.

Zwischen d. J. 1228 und 1237 übertrug der Herzog von Breslau, (Wrocław') Heinrich der Bärtige,*) der Vormund des minderjährigen Bolesław V., späteren Königs von Polen, die bischöfliche Oberhoheit in den russischen Ländern, wie der polnische Chronist Bogufal schreibt, auf den Bischof von Leubus (Lubusz.) Dieser Umstand erklärt wohl den Ursprung mancher russinischen (?) Ausdrücke, welche sich in der schlesischen Mundart der Gegenden um Breslau finden, wie z. B. gwarzyć, pojmować, łowić u. dgl.**). Doch verdient bemerkt zu werden, dass die polnische Sprache in der Stadt Leubus längst nicht mehr in Gebrauch ist. Dasselbe gilt von Hundsfeld. Eine lange Reihe hübscher Häuser zieht sich jetzt über die Ebene hin, auf welcher vor 734 Jahren Bolesław Schiefmund in der bekannten fürchterlichen Schlacht ganze Heeresmassen des Feindes niederwarf. Die heutigen Bewohner wollen es nun und nimmer zugeben, dass ihre Vorfahren damals gegen die Deutschen gekämpft und dass gerade die Schlesier so wesentlich zur Erringung jenes Sieges beigetragen haben.

Zu solcher Aenderung der Verhältnisse müssen ohne Zweifel die frühzeitig bei den Klöstern eingerichteten Schulen beigetragen haben, in welchen es viele deutsche Lehrer gab. Es lässt sich dies besonders in

---

*) Dieser Fürst war ein Enkel Władysław's II. Er heirathete die erst 12jährige Fürstin Hedwig von Tyrol und zog sehr viele deutsche Tyroler in sein Herzogthum. Auf Zureden seiner Gemahlin legte er Klöster an, welche zu damaliger Zeit die ersten Wohnstätten der Wissenschaften waren, und verbreitete überall slawische und (!) deutsche Bildung.

Anmerk. d. Verfassers.

**) Wie der Verfasser dazu kommt, diese — überall, wo Polnisch gesprochen wird, ganz gewöhnlichen — Ausdrücke „ruskie," russinische, zu nennen, gestehen wir nicht zu begreifen.

Anmerk. d. Uebersetzers.

dem Trebnitzer Gebirge wahrnehmen, wo Heinrich der Bärtige seinen Landestheil hatte. Am Fusse dieser Berge liegt das Städtchen Trebnitz (Trzebnica), berühmt durch die Kirche der heil. Hedwig, der Gemahlin Heinrichs. Die stattlichen Klostergebäude, welche ihre Entstehung dieser heiligen Frau verdanken, wurden im J. 1816 in eine Fabrik umgewandelt. So ist aus der schönen Poesie des Lebens eine prosaische Werkstatt gewerblicher Interessen geworden! Das lärmende Geräusch der Arbeiter erfüllt die Kreuzgänge, worin ehemals fromme Hymnen der Nachkommen des Piastengeschlechts zum Himmel aufstiegen. Nur einmal im Jahre, am 15. Oktober, als dem Tage der h. Hedwig, erschallen dort in der Kirche slawische Gesänge, wie Grabesstimmen, Nachklänge einer untergegangenen Welt. Zahlreiche Schaaren von slawischen Oderanwohnern (s. g. Wasserpolen) kommen an dem genannten Festtage in langen Aufzügen nach Trebnitz. Aller Orten finden sich in der Umgebung der Stadt irgend welche Angedenken an die hochverehrte Schutzpatronin dieser Gegend. Mit grosser Beredsamkeit erzählen die Mütter ihren Töchtern in polnischer Rede von den edlen Thaten der h. Hedwig, so wie sie es den Söhnen wiederholen: wie ihr Sohn Heinrich II. in mannhaftem Streite wider die Tataren zugleich mit der Blüthe der schlesischen Ritterschaft (am 15. April 1241) bei Liegnitz (Legnica) gefallen sei. So erhalten sich die alten Geschichten in der Erinnerung des einfachen Volkes lebendig, auch selbst wenn keine kundige Hand sie in berühmten Geschichtswerken niederlegen wollte.

Von der polnischen Gränze in der Richtung von Ratibor (Raciborz) bis nahe an Breslau kann man das Bauernvolk häufig polnische Liederchen singen hören, die den Krakowiaki sehr ähnlich sind. — Seit 1772, wo die preussische Regierung im edeln*) Streben nach einer besseren Gestaltung des Elementarschulwesens, neue Anstalten Behufs Bildung der Lehrer einrichtete, hat die polnische Sprache, welcher gar keine Stelle in dem Kreise der Lehrgegenstände eingeräumt worden, sichtlich abzunehmen angefangen.

Das beste Polnisch wird noch im Kreise Oppeln (Opole,) Ratibor, Rosenberg, Beuthen (Bytom) und Lublinitz (Lubliniec) geredet. Je mehr man sich Breslau nähert, desto merklicher verliert diese Sprache an Wohlklang und ächt polnischen Ausdücken. Bei Breslau selbst ist sie zuletzt so sehr mit deutschen Wörtern gemischt, dass oft (?) nur noch die Endungen polnischen Klang haben, z. B. rajtować na ferdowu.**) In Kirchspielen, welche ehedem polnisch waren, finden sich schon häufig deutsche Dörfer, so dass in den Kirchen an Sonn- und Festtagen auf zwei deutsche Predigten nur je eine polnische Predigt folgt. Es ist sehr unterhaltend***), einen solchen in zwei Sprachen predigenden Geistlichen mit seinem schlechten Polnisch zu hören.

In Schlesien ist die Verbindung mit anderen Slawenstämmen noch

---

*) Aber — wohlgemerkt! — einem bei der Wahl der dahin zielenden Mittel sehr fehlgreifenden und sogar wider die höhere Humanität sündigenden Streben! A. d. Uebers.

**) Wir können es nicht über uns gewinnen, dem Verfasser zu glauben dass er so monströse Wörterbildungen wirklich aus dem Munde polnischer Leute dort vernommen haben soll. Entweder hat er falsch gehört oder sich von einem Spötter des polnischredenden Volks und seiner Sprache dies Pröbchen aufbinden lassen. A. d. Uebers.

***) Wie ist es dem Verfasser möglich, als Pole über eine solche himmelschreiende Verhunzung des Polnischen an heiliger Stätte, als über etwas „Amüsantes" (zabawna rzecz) zu lachen, während man doch mit blutendem Herzen über den „Gräuel der Verwüstung" w e i n e n sollte?!

nicht so abgeschnitten, wie in der Lausitz. Die Handelsinteressen der Oderanwohner, das Verflössen des Holzes, Getraides und verschiedener Fabrikate, erhält diese Gegend in stetem Verkehr mit jener, von Ratibor, wo die Oder schiffbar wird, bis Breslau, als dem Mittelpunkte alles Handels für das Land. — Die Wenden, welche von ihren Brudervölkern ganz abgesondert dastehen, haben selten Gelegenheit, in ihrem engen Kreise einmal die ihrer eignen Sprache verwandten Laute irgend eines slawischen Idioms zu hören. Sie konnten sich nicht genug auswundern, als sie im Jahre 1813 die durchmarschirenden Russen grossentheils zu verstehen und sich mit ihnen zu unterhalten im Stande waren. Dieser Umstand machte einen solchen Eindruck auf mehrere dortige Geistliche, dass sie aufrichtig Lust bekamen, sich mit der russischen Sprache zu beschäftigen, so dass sie sich zu dem Ende die Gramatiken von Heim und Tappe kommen liessen.

In den höheren schlesischen Schulen, in den Gymnasien und Lehrerseminarien ist stets nur das Deutsche die Unterrichtssprache gewesen. Es gab lange Zeit hindurch gar keinen Lektor weder der polnischen noch der russischen Sprache, sogar nicht einmal an der Breslauer Universität. Erst seit wenigen Jahren liest der Professor Dr. Čelakovsky an dieser Hochschule über slawische Sprachen. So geschieht es denn, dass Geistliche und Lehrer, welche als Knaben im älterlichen Hause polnisch sprachen nachher wenn sie ihren wissenschaftlichen Kursus beendigt haben, völlig aus der Uebung ihrer Muttersprache herausgekommen sind. Beim Eintritte in ihr Amt finden sie dann in den Elementarschulen entweder Schüler, die nur polnisch, oder die nur deutsch reden, oder die, etwas deutsch verstehend, doch sich selber nur polnisch, oder umgekehrt, ein wenig Polnisch verstehend, sich nur deutsch auszudrücken wissen. Alle diese Umstände erschweren den Fortschritt im Unterrichte ungemein und entmuthigen oft Lehrer und Lernende. Die Schwierigkeit steigert sich noch, wenn die Lehrer, wie es der gewöhnliche Fall ist, des Polnischen nicht kundig sind. Dies erklärt denn auch den niedrigen Grad der Bildung in diesen Gegenden.

Solche Lehrer, welche sich mit polnischer Literatur beschäftigen, sind dort zu Lande stets eine seltene Erscheinung. Indem sie das polnische Schriftthum in der Regel nur aus ihren Kirchenliedern kennen (denn sie sind gewöhnlich auch Organisten und Kantoren bei den Kirchen), bilden sie sich ein, als bereicherten sie diese Literatur gar sehr, wenn sie hin und wieder etwas aus dem Deutschen ins Polnische übertragen. Ich kenne persönlich mehrere solcher Jünger der polnischen Literatur, welche sich mit dem, was sie auf diese Art zusammengebracht, sogar nach Krakau wandten, um es in Druck zu geben. Hier überzeugten sie sich denn mit eignen Augen, dass es der polnischen Sprache nicht an Geistern von europäischem Rufe fehle, und so kehrten sie mit gedemüthigtem Sinne in ihren ländlichen Winkel zurück!*)„

*) Auch hier wieder müssen wir es dem Verfasser sehr verargen, dass er diese armen Wohlmeinenden so stolz und bitter höhnt, statt sie wegen der, wahrlich unverschuldeten!, Unwissenheit zu beklagen und ihrem guten Willen die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche der Heiland selbst dem Scherflein der Wittwe (wdowy grosz) zuerkannt wissen will.

A. d. Uebers.

4. *Neuestes aus der russischen Literatur*

Von P. Dubrowski.

(Mitgetheilt von W. Hanka im Čas. česk. mus. 1847.)

Im nächsten Jahre wird F. W. Čižow eine Zeitschrift „der russische Herold“ (Ruski wěstnik) herausgeben, worin der slawischen Literatur eine besondere Aufmerksamkeit zu Theil werden soll. — Berg hat im Moskauer literarischen Almanache eine vortreffliche Uebersetzung der Königinhofer Handschrift abdrucken lassen und es sind hievon auch besondere Abdrücke zu bekommen. Minajew übersetzte in schönen Versen „Die Sage vom Zuge Igors.“ Sie zeichnet sich vor allen bisherigen Uebersetzungen sehr vortheilhaft aus. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen „die Arbeiten des Moskauer Vereins für Geschichte und russische Alterthümer“ (труды московскаго общества исторі и древностей россійскихъ); sie werden monatlich herausgegeben und unter ihnen ist die Abtheilung für Geschichte sehr interessant, so z. B. die Mittheilung des Georg Koninski, die Annalen über die Kriege des Bohdan Chmelnicki, die Uebersetzung von Kollins: Russland zur Zeit des Alexej Michajlowič. Auch auf die Geschichte der übrigen slawischen Stämme wendet der Verein seine Aufmerksamkeit. So wurde von ihm in der Vereinsschrift mitgetheilt: ein vortrefflicher Artikel über die alten čechischen und serbischen Rechtsinstitutionen, sowie das Statut von Winodol. Bemerkenswerth sind auch folgende Aufsätze: Ueber die Jahreszahlen bei den alten Russen, von Bělajew; das Verhältniss von Nowgorod zu den Grossfürsten, von Solowjew. Bei der Herausgabe der Vereinsschrift ist am Meisten der Sekretair des Vereins, Bodjanski, beschäftigt. Ausserdem gab der Verein auch folgende zwei werthvolle Schriften heraus „Altrussische Erdbeschreibung“ von Spasski und „das russische Heer besonders im 17. Jahrhundert“ von Bělajew.

Von Kalačew erschien die wichtige Arbeit „Die juristischen Vorkenntnisse zur vollständigen Erklärung der Prawda ruska.“ Er giebt eine Darstellung aller Ausgaben und verschiedenen Meinungen über die Handschriften der Prawda ruska, deren Anzahl sich auf funfzig beläuft, wovon gegen dreissig hier zuerst veröffentlicht werden. Hierauf folgt eine ganz vorzügliche Ausgabe des Textes selbst, auch sind alle hie und da in verschiedenen alten Gedenkbüchern zerstreuten, auf die Prawda sich beziehenden, Artikel mit abgedruckt. Kurz vor dem Erscheinen dieses trefflichen Werkes, gab Kalačew vier Haupttexte der Prawda mit einem kleinen Wörterbuche, mit einem Facsimile und einer vergleichenden Tabelle heraus.

Šewyrjew liess zwei Theile seiner öffentlichen Vorlesungen über russische (alte) Literatur erscheinen. Diese Schrift gehört zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen der russischen Literatur und zeigt von einer bewunderungswürdigen Gelehrsamkeit seines Verfassers. — Der Buchhändler Smirdin in Petersburg giebt eine „Vollständige Sammlung der Werke russischer Schriftsteller“ in kleinem, zierlichen Format und zu wohlfeilem Preise heraus. Bis jetzt erschienen die Werke Ozerow's und Wizin's. —

5. *J. Srjeznjewski über bolgarische Literatur.*

(Mitgetheilt von W. Hanka im Čas. česk. mus. 1847.)

Bis zum Jahr 1840 waren ungefähr 30 bolgarische Schriften erschie

nen. Die erste war meines Wissens: Die Lilie des Gebets (Molitwennyj krin), Ofen 1806. 80 S. 12. Dann wäre zu erwähnen: Das neue Testament (nowyj zawět), übersetzt von Peter Sapunow. Bukarest 1828. 220 S. 4. — Sechs Bücher über slawisch-bolgarische Kindererziehung (slawensko-bolgarskoje dětowodstwo) vom Archimandrit Neofyt. Kragujewac 1835. — Bolgarische Grammatik vom Jeromonach Neofyt Rylski. Kragujewac 1835. VI und 212 S. — Christoichia von Popowič. Ofen 1837. 326 S. Diese Bücher*) sind ihrem Inhalte und ihrer grösstentheils reinen Sprache nach gleich vorzüglich. — Das Jahr 1840 ist in den bolgarischen Annalen merkwürdig durch die Herausgabe folgenden Buches: Das neue Testament unsers Herrn Jesu Christi, jetzt neu übersetzt aus der slawischen in die bolgarische Sprache von Neofyt, Jeromonach von Ryl (im Balkan) und sorgfältig durchgesehn und verbessert von dem sehr heiligen und weisen Ilarion, Mitropoliten in Ternowo. Smyrna 1840. 516 S. 8. (Nowyj zawět gospoda našego Jisusa Christa sega nówo prewédennyj ot slawénskago na bolgarskij jązik Neofita, Jeromonacha P. P. Rylca i s prilěžanijem progledan i odobren ot preoswjąščenněšago i premudrago mitropolita ternowskago G. G. Ilariona. W Smyrně. W typografiji A. Damianowa i sodružestwy 1840. Dieses Werk wurde von der amerikanischen Bibelgesellschaft herausgegeben, welche auf die in der Uebersetzung gebrauchte Sprache in sofern Einfluss ausübte, als sie den Uebersetzer verpflichtet hatte gerade so zu übersetzen, wie das Volk spricht. Da jedoch die Gesellschaft die bolgarische Sprache nicht versteht, Neofyt aber die Reinigungsweise genügend kennt, so wird man auch in diesem Buch kein ganz unbolgarisches Wort finden. Ueberhaupt bemühen sich fast alle bolgarischen Scriftsteller mehr und weniger um die Reinigung ihrer Sprache mit Hülfe des Altslawischen. Als Grund hierzu gilt ihnen die Ueberzeugung, dass der jetzige bolgarische Dialekt geradezu vom Altslawischen abstammt; dass die Bolgaren zur Zeit des Cyrillus und Methodius nach altslawischer Weise gesprochen hätten. Diese Meinung vertritt unter Andern auch Aprilow. Von diesem erschien: Bolgarskitě knižyjcy ili kakoje slowenskoje plemje sobstwenno prinadleži Kirillowska azbuka. Odessa 1841. — In demselben Jahre erschien eine Uebersetzung des Hattischerif des Sultan Abdul-Medžid: Prepisat na carskija samoručnyj chattišerif" von Kallist Luka Sopotnenec, durchgesehn und verbessert von seinem Lehrer H. Neofyt Rylec. Bukurescht. —

Das Jahr 1842 beginnt mit einem immer nützlichen Buche „Měsjaceslow" oder ewiger Kalender von mehreren Freunden zusammengestellt und ausgeziert mit vielen, jedem Menschen nothwendigen Bildern. Von Christodul K. Ch. Sitan Nikolow. Zweite Auflage Bukurescht 1842. — In diesem Buche befinden sich ausser den gewöhnlichen Kalendertabellen auch verschiedene geographische, astronomische Aufsätze etc. und es hat sich so nutzbar bewiesen, dass bereits die Pränumeranten allein an 1500 Exemplare abnahmen.

Von Bogojew erschien eine „Mathematische Geographie," aus dem Russischen in das Neubolgarische übersetzt. Thl. I. Odessa. VIII und 72 S. 12. Diese Uebersetzung ist nicht übel ausgefallen. In der Vorrede giebt er die Grundzüge seiner Rechtschreibung an und veranlasste dadurch einen andern jungen Bolgaren Namens Gerow zu einer Auslassung. Dieser schrieb nämlich: Několko dumi za prewodjat na matematičeska ta geografija ... napisan ot Najdena Gerowa. Odessa 1842. 25. S. 12. Bogojew wollte das nicht mit Stillschweigen übergehen und schrieb:

*) Mehr über dieselben s. Jahrb. 1846. S. 319—322.

Něšćo na několko to dumi za prewodjať na matematičeska ta geografija. Odessa 1842. 31 S. 12. Dem Büchlein sind einige bolgarische Volkslieder beigegeben. Kurz nachher gab Bogojew eine besondere Sammlung bolgarischer Volkslieder und Sprichwörter heraus: Bolgarski narodni pěsne i poslowice. Pesth 1842. 63 S. 16. Sie ist nicht gross, aber immer wichtig genug. Nicht weniger wichtig ist Wenelins Aufsatz: Zaradi wozroždenija nowoj bolgarskoj slowesnosti (in russ. Spr.)

Zu derselben Zeit erschienen für weniger gebildete Leser: Prijatelski sowěti na roditelite, kak trebuwa da otchranowať děcata si. Smyrna 1842. 38 S. 12. — Korcňa na pijanstwo to i kakwa polza prinosja na onija, šćo go pijat mnogo. Smyrna 1842. 7 S. 12.

Auch im Jahre 1843 erschienen einige solcher Büchlein für das gemeine Volk und für Kinder: Načala na kristianskoje to učenije ili kratka swjašćenna istorija i kratak katechizis. Uebersetzung aus dem Russischen Odessa 1843. 25 S. 12. — Lětnij krin ile stradanije sw. Mariny. Im niedern bolgarischen Volksdialekt. Konstantinopel 1843. 48 S. 12. — Něšćo za bezgramotny te čelowěcy. Smyrna 1843. 32 S. 16. — Bukwaŕ bolgarski. Verschiedene Belehrungen, zusammengestellt von Begowič. 1843. — Stichii na Arithmetika ot Geraki. Uebersetzt von Sabba Ikewič Panagorec. Smyrna 1843. — Geografija Fotinowa. Smyrna 1843. — Wseobšćaja geografija za děca ta. Uebersetzung aus dem Russischen von J. A. Bogojew. Belgrad 1843. 121 S. 8. Es ist dies eine vollständige Uebersetzung des Bardowskischen Werkes. Doch ist es Schade, dass Bogojew über das türkische Reich gar nichts sagt, denn er hat sogar das ausgelassen, was wir bei Bardowski finden. Vielleicht liess er dies für eine besondere Geographie der Türkei? Gott gebe, dass es so sei.

Dworjanski wybory. Lustsspiel. Aus dem Russischen übersetzt. Kišnowo 1843. 63 und 5 S. 8.

Die wichtigste im Jahre 1844 erschienene bolgarische Schrift ist: Prawoslawnoje učenije. Es ist dies die abgekürzte, von dem Moskauer Mitropoliten Platon 1762 herausgegebene christliche Theologie, übersetzt von Ilarion Stojanow Jelenčanín. Konstantinopel 1844. VIII. 232 und 30. Dieses Werk ist gut übersetzt und gut ausgestattet, so wie nach dem Geschmacke der bolgarischen Leser; es wurden an 2200 Exemplare an die Pränumeranten versandt. — Psychologija ili dušeslowije za učenije na děca. Uebersetzung aus dem Griechischen. Smyrna 1844. 57 S. 8. — Basnoslowiji Sintiny filosofa. Aus dem Persischen ins Griechische und aus dem Griechischen ins Bolgarische übersetzt von Ch. P. Pesth. 1844. 74 S. 8. — Ein und dasselbe Drama „Welisarij" von Traudsen (?) wurde aus dem Deutschen in das Griechische und aus diesem in das Bolgarische übersetzt von A. Stojanowič Kopilowski. Leipzig 1844. 48 S. 8. Eine zweite Uebersetzung ist die von Zacharij Someonow Kotljac. Konstantinopel 1844. VIII. 52 S. 8.

Von Nutzen sind auch folgende Bücher: Bukwaŕ von K. Otnjanowič. Konstantinopel 1844. — Bukwaŕ von Busnjajin. Moskau 1844.

In diesem Jahre gerieth K. Fotinow auf den glücklichen Gedanken eine bolgarische Zeitschrift herauszugeben und im April erschien von der Monatsschrift „Ljuboslowije" das erste Heft. Smyrna. Jetzt ist der erste Jahrgang beendet (12 Hefte in 4. und 192 S.) und mit dem Monat April 1846 begann der zweite Jahrgang. Jeden Monat erscheint ein Heft von 2 Bogen in 2 Columnen mit schöner altslawischer Schrift und gutem Papier, manchmal mit Lithographien geschmückt. Es wäre zu wünschen, dass an der Zeitschrift Vieles verbessert würde, sowohl die Sprache als auch die Auswahl der Aufsätze etc. Jedoch auch so, wie sie heraus-

kommt, lässt sie die bolgarischen Leser nicht unbefriedigt, und im Vergleich mit anderen Zeitungen ist sie wenig schlechter, als manche serbischen Blätter. Sie bringt moralische Abhandlungen, Lebensläufe der Heiligen und Auszüge aus der Kirchengeschichte, historische Stücke, Länderbeschreibungen, statistische Notizen, Naturgeschichtliches etc. Ueber die Bolgaren selbst erfährt man aber das Wenigste, so dass sie für die übrigen Slawen nur als Hülfsmittel zum Erlernen der bolgarischen Sprache dienen kann. Jedoch auch hierbei muss man etwas vorsichtig sein.

Interessant ist auch der „Zabawnik za lĕto 1845. Von K. Ognjanowič. Gedruckt zu Paris bei den Gebrüdern Didot. 180 S. 12. Ein Stück bildet das zum Kalender Gehörige, das Uebrige stellt einen Literatur-Almanach vor. So finden wir darin einige moralische Erzählungen, Aussprüche von Weisen, eine ganze Abhandlung über den Gebrauch der Zeit, viele Verse etc.

Ausserdem erschienen im Jahre 1845: Pokrĕštenije to na jednago swjaščennika Židina. Von U. Eniad, übersetzt von W. Stankowič. Bukuresch 1845. — Za dolžnosti te čelowĕčeski, aus dem Griechischen übersetzt. Konstantinopel 1845. — Priključenija Telemacha, übersetzt von P. G. Piperow. Erster Theil. Wien 1845. 148 S. 8. — Bolgarskij razgowornik. Für solche, welche Griechich lernen wollen. Von K. J. Fotinow. Smyrna 1845. 96 S. 12. — Stojan i Rada. Gedicht von Najden Gerow. Odessa 1845. 13 S. 12. Das Thema ist aus dem Volksliede „Stojan i Rada ljubit drug druga“ genommen.

Ich hoffe, dass sich unter den europäisch gebildeten und hochbegabten jungen Bolgaren einige (wie z. B. Palauzow, Mutijew etc.) finden, welche mit der Liebe zum Vaterlande noch den Wunsch verbinden, Etwas zu leisten, was würdig wäre des Ruhmes ihrer Väter.

So eben empfing ich eine Karte von Bolgarien und den angränzenden Ländern, von Chadži-Rust in bolgarischer Sprache herausgegeben und in Strassburg auf 4 Blätter trefflich gedruckt. Für den ersten Augenblick hat sie mich nicht recht befriedigt, denn die Benennungen mehrerer Orte sind sehr verderbt.

6. *Das Čechenland und die Čechen von Chojecki.*

(Fortsetzung.)

Ueber die slowakischen Bestrebungen lässt sich Chojecki so aus: „Der Anführer dieser Partei war Bernolak, welcher im Jahre 1825 ein vier Bände starkes Wörterbuch dieses Dialekts herausgab. Bald fanden sich auch Nachfolger begierig eine von der čechischen unabhängige Literatur zu begründen; aber unter ihnen allen glückte es nur einem, einen höheren Standpunkt zu erlangen, und dieser war Holý. Seine, im slowakischen Dialekt herausgegebenen Poesien können kühn in die Schranken treten mit den Produkten der vorzüglichsten čechischen Dichter. Er schrieb auch ein Epos; dies hat aber weniger Werth, als seine Gedichte. Die Čechen haben durch diese Trennung in der Literatur einige hundert eifrige Mitarbeiter verloren; die Slowaken waren aber nicht im Stande ein neues Gebäude auf diesem einen Schriftsteller zu begründen. Und obgleich überzeugt von ihrer Schwäche, sind sie doch bisher bei ihrem Vornehmen geblieben und geben sogar eine Zeitschrift heraus; ihre schwachen literarischen Erzeugnisse verdienen aber keine Erwähnung. Sie zeichnen sich durch schwülstigen Styl und Seichtheit in den Begriffsbestimmungen aus.“

Sein Gesammturtheil über die böhmische Poesie resumirt er dann in den Satz: „Ausser Kollár ist im Čechenthum kein Originaldichter aufgetreten und überhaupt hat auch keiner eine ähnliche Bewegung in der Literatur hervorgerufen.“

Indem er hievon auch Čelakowský nicht ausschliesst, sagt er von diesem: „Sollte er auch weniger poetischen Schwung, als Kollár besitzen, so hat er dafür einen ohne Vergleich heilsamren Einfluss auf die Jugend gewonnen. Bereits von den ersten Jünglingsjahren an war Čelakowský ein tapfrer Streiter für die čechische Sache. Er musste jedoch, da die damalige čechische Literatur noch Niemanden nähren konnte, harte Kämpfe mit dem Geschicke bestehen und lange Zeit sammt seiner Familie von einer jährlichen etwa 260 Thaler tragenden Besoldung, die er vom Fürsten R. Kynský erhielt, sich erhalten. Später wurde er Professor der čechischen Sprache an der Prager Universität und Redacteur der „Česká Wčela.“ Beide Aemter wurden ihm jedoch (in Folge einer Denunciation wegen eines Artikels über „ die Rede des Kaisers Nikolaus in Warschau) genommen, bis er endlich vom Köuig von Preussen zu der Professur der slawischen Sprache und Literatur zu Breslau mit einem Gehalte von 1500 Thlr. berufen wurde.

Čelakowský ist heutigen Tages der populärste (?) čechische Dichter, obgleich er kein Werk von grösserem Umfange herausgegeben hat. Unter der Masse von lyrischen Poeten ist er ohne Zweifel der geistreichste und hat die Sprache völlig in seiner Gewalt. Sein Hauptwerk ist: „Der Nachhall čechischer Volkslieder,“ worin sich ausser einem kurzen historischen Stücke „Prokop“ und einer Bürgerschen Ballade nur scherzhafte oder Liebesgedichte finden. — Sein Verdienst besteht darin, dass er es so gut verstand, den Charakter des Volksliedes zu durchdringen und ihn in seinen Poesien nicht nur vortrefflich nachzuahmen, sondern auch noch zu idealisiren. Und demnach finden wir in ihnen dieselbe Anmuth und Einfachheit und das Volk eignet sich dieselben gern an. Dasselbe gilt von seinem „Nachhall russischer Volkslieder.“ Seine letzte*) Sammlung erschien unter dem Titel „Centifolie“ und besteht aus hundert zwölfzeiligen Gedichten, in welchen fröhliche oder ernste oder politische Ideen aufeinander folgen.

In Čelakowský's Schöpfungen erblicken wir mehr den tiefen Sprachkenner und Anhänger des Čechenthums, als den Dichter; alle sind so kurz gefasst, dass die Ausführung eines organischen Gedankens nicht Platz findet. Es sind dies witzige Epigramme, Blumen, gesammelt auf der Flur der vaterländischen Poesie; aber zum Unglück sind alle bisherigen poetischen Erscheinungen der Čechen eben nur Blumen; eine Eiche, die den Zeitstürmen widerstände, vermag man nicht zu erblicken. In Prag eine solche Meinung aufzustellen, würden die Čechen heutigen Tages kaum Jemandem zugestehen. Erfreut über das, was sie besitzen, vermögen sie nicht zuzugeben, dass sich ein Fremder dem Enthusiasmus, der sie erfasst hat, nicht fügen sollte. Čelakowský's Gedichte würden höchst werthvoll sein, wenn sie nur die Vorläufer einer Arbeit von grösserer Wichtigkeit wären; da dem aber nicht (?) so ist, so geht der Endruck, obgleich sie voll Anmuth sind und öfters einen kraftanstrebenden Gedanken erkennen lassen, doch immer wieder im Andrange der nachfolgenden Kleinigkeiten verloren. — Um ihn recht würdigen zu können, muss man

*) In der neuerdings von der Matice českà veranstalteten Herausgabe seiner Gedichte finden sich eine Menge neuer, bisher noch nicht veröffentlichter Poesien. Die Red.

allerdings ein Čeche sein, von der Wiege auf die melodischen Volkslieder hören, die Sprache in ihren verborgensten Beziehungen kennen; und dann erst können einen die aus dem Volke gegriffenen und durch einen wohlbewanderten Philologen ausgearbeiteten Elemente dieser Dichtungsart bezaubern und entzücken. Ein Fremdling findet daher an ihnen kein rechtes Wohlgefallen, er liest sie ohne ihre Melodie zu kennen, (denn die meisten sind in Musik gesetzt), es ermüdet ihn die Kürze, weil sie ihn in der Aufmerksamkeit stört, er begreift nicht den Humor, der die Landsleute des Dichters bezaubert, und wenn ihn auch einzelne schöne Gedanken eine Zeitlang für sich gewinnen, so hinterlässt das Ganze doch einen schwachen Eindruck. — Den Ruf, welchen Čelakowský bei den Čechen geniesst, schuldet er auch nicht sowohl seinen Poesien, als vielmehr seiner für die Nationalsache entwickelten Thätigkeit, seinem durch stetige Hingebung hellleuchtenden Privatleben, vor Allem aber seiner ausgezeichneten Redaktion der „Wčela.“ Ausser seinen Originalarbeiten gab er drei Theile čechischer Volkslieder heraus, sowie auch Gesänge der verwandten Stämme mit einer Uebersetzung. Auch lieferte er in jener Zeit viele Zeitungsartikel. Seine Sprache ist so korrekt und anmuthig, dass ihm sämmtliche čechische Schriftsteller und sogar Kollár, welcher bisweilen Provinzialismen anwendet, den ersten Platz einräumen müssen. Dieser sein Vorzug war Ursache, dass ihm der Herausgeber der Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit während seines Aufenthalts zu Prag die stylistischen Verbesserungen anvertraut hatte, und es lässt sich leicht denken, dass bei einer so grossen Sprachkenntniss seine Uebersetzungen der Epigramme Martials, Walter Scotts Jungfrau vom See, einiger Gedichte von Göthe und Rehsa's lithauischer Volkslieder als eine Schule der čechischen Sprache gelten.

Der Dichter des „Nachhalls čechischer Volkslieder“ hat eben so wie der Sänger der Slavy Dcera um der Philologie willen die Poesie niedergelegt; jedoch mit dem Unterschiede, dass er die neue Laufbahn vermöge seiner tiefeindringenden Kritik mit grösserm Nutzen für die Slawen betrat.

Zu den beiden genannten Dichtern müssen wir den verstorbenen Chmelenský beifügen. Dieser trug vorzüglich um die materielle Seite der Poesie Sorge; er kümmerte sich besonders um das Rhytmische der Sprache und beschäftigte sich mit der Uebertragung von Opern und Herausgabe von Liebesgedichten, worin er bald viele Nachahmer fand. Einige von diesen Gedichten entsprechen vollkommen der Absicht des Verfassers; sie sind leicht, gefühlvoll und heiter gehalten, lassen sich auch leicht in Musik setzen und sind daher sehr populair.

Um die kurze Reihe der čechischen Dichter zu beschliessen, gedenken wir noch des bekannten Philologen und Alterthumsforscher, des Schülers Dobrowský's und Auffinders der Königinhofer Handschrift, W. Hanka, der in seiner Jugendzeit auch den Pegasus bestieg. Er gab eine kleine Sammlung Gedichte heraus, welche später passende Melodien erhielten und diese wurden so günstig aufgenommen, dass man sie noch heutigen Tages öfters unter dem čechischen Volke hören kann.“ *)

Chojecki bespricht hierauf das čechische Zeitschriftenwesen und kommt hierbei auch auf den bisherigen Stand der Kritik zu sprechen. Er meint unter Anderem: „Bei den Čechen ist die Bahn zum Parnass unglaublich bequem und der Lorbeer ist um einen Spottpreis zu haben; die jungen Literaten schwimmen auf einigen Epigrammen, Liedern für's Volk oder Novellen schaarenweise zur Unsterblichkeit. Hat sich irgend

*) Sie sind fast reine Volkslieder, und darum so beliebt. Die Red.



ein Artikel mit einer bisher unbekannten Unterschrift gezeigt, sogleich erhält der Verfasser den lebenslänglichen Titel: „unser bekannte, unser berühmte etc. und keine Zeitschrift wagt es ihn später ohne diesen Beinamen anzuführen. Die ältern Gelehrten, Männer tiefer Kenntniss, nehmen an diesem Enthusiasmus keinen Theil; dafür bewillkommt aber die Jugend mit schallenden Hymnen jedes auch das geringste Produkt. — Von einer ungünstigen Kritik hat man in Prag keinen Begriff; denn als im Jahre 1845 die erste scharfe obgleich nicht ungründliche Recension einer Novelle eines bekannten Schriftstellers erschien, entstand eine auffallende Bewegung der Geister; man sah sich erst stumm an, wunderte sich über die unerhörte Kühnheit des jungen literarischen Dilettanten, weiterhin schrie und schimpfte man und stiess wohl gar Drohungen aus, so dass der arme Recensent in Furcht gerieth, es könnte vielleicht zur Entgegnung anderes Material angewendet werden, als Feder und Papier."

Nach dieser Auslassung und nach einigen Betrachtungen über die bisher erschienenen Almanache referirt der Verfasser über Wocel Folgendes: „Im Jahre 1839 gab E. Wocel eine Sammlung auf historischem Boden an einander gereihter Gedichte unter dem Titel „die Přemysliden" heraus und ein Jahr später ein ähnliches Werk „Schwert und Kelch." In dem ersteren besingt er die wichtigern Vorfälle aus der Zeit der Přemysliden, in dem letzten aber die in den husitischen Kämpfen von den Čechen vollbrachten Thaten. — Wenn auch die Čechen die poetischen Erzeugnisse ihrer Literatur hoch erheben, so kann sie doch der Fremde nicht von demselben Standpunkte betrachten. Der Grund, dass Sprache und Nationalität über zwei hundert Jahre geschlafen haben, kann nur im Lande Geltung haben; wir müssen den Fortschritt des čechischen Geistes im Vergleich mit der Bildung des übrigen Europa in Betracht ziehen. In den Přemysliden sind dem Verfasser einige Gesänge gelungen; vorzügliche Anerkennung verdient der Abschnitt von der Ermordung Swatopluks durch einen der Wršowce. Wocel hat diesem Stücke den Charakter der Ballade gegeben. In der Form und dem Eindrucke nach hinterlässt dieser Gesang ein gleiches Gefühl, wie Göthes „Erlkönig." — Der folgende enthält mehrere recht gewandt erzählte Vorfälle aus der Zeit Wenzels von Luxenburg; sobald aber der Autor zur Beschreibung der Hussitenkämpfe übergeht, bemerken wir, dass es ihm an Begeisterung fehlte und dass er sich nicht bis zu dem Punkte erheben konnte,*) von welchem man auf diese Zustände sehen muss. Die Schilderung von Žižka's und Prokop's Heldenthaten lassen viel zu wünschen übrig. Wocel hat die philosophische Seite des Husitenthums nicht in Betracht gezogen; das Heldenwerk, wenn auch noch so ausgezeichnet durch persönliche Wichtigkeit und Hingebung, kann nie einen befriedigenden Gegenstand einer Dichtung bilden, so bald wir dabei die moralischen Beweggründe vermissen, welche in der Seele der Helden schlummerten. Die Beschreibung ist die geringste Zierde eines historischen Gedichts. Die husitischen Krieger warten noch auf eine Dichtung, die würdig wäre ihres grossen Lebens.*)

Ausser Wocel hat kein anderer Schriftsteller dieses Genre bearbeitet, dafür beschäftigte man sich um so mehr mit der Lyrik. Hier nimmt unzweifelhaft B. Jablonský (Karl Tupý) die erste Stelle ein. Die Sammlung seiner Poesien umfasst beschreibende und Liebesgedichte. Es scheint,

*) Ja konnte, d. i. damals durfte; dafür bürgt wenigstens das „Labyrint Slawy." Die Red.

**) Nach dem „Labyrint Slawy" hoffen wir in Wocel einen Genius, der auch diesem Stoff gewachsen ist. Die Red.

dass der Verfasser die ersteren unter dem Einflusse der Königinhofer Handschrift dichtete und es lässt sich leicht denken, dass sie ausser der glatten Sprache sogar an poetischen Gedanken weit hinter dem Vorbilde zurückbleiben. Dafür zeichnet sich die zweite Abtheilung durch Eigenschaften aus, die bisher bei den Čechen ungewöhnlich waren. Jablonský war der erste, welcher schrieb, ohne daran zu denken, dass seine Produkte in Musik gesetzt werden sollten. Seine Lieder sind nicht mehr eine sklavische Nachahmung der Volkslieder, und in čechischer Literatur wo bisher alle lyrischen Dichter ausschliesslich diesen Zweig pflegten, sind die Jablonský'schen Poesien ein erquicklicher Ruhepunkt für den Leser.

Unter die beschreibenden Dichter wird H. Macha an die erste Stelle gesetzt, welcher in der Blüthe seiner Jahre starb, ohne Etwas hinterlassen zu haben, als einige flüchtige Verse und eine kleine Dichtung unter dem Titel: „der Mai."

K. Winařický, ausgezeichnet in der Beherrschung der Sprache, gab eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: „Warito und Lyra" heraus. Die Ursache hierzu waren die Spöttereien der Deutschen, welche behaupteten, dass sich die čechische Sprache nur hart und schwierig aussprechen lasse. Um die Gegner von der Grundlosigkeit ihres Wahnes zu überzeugen, schrieb er 82 Seiten Lieder, in denen nirgends zwei Konsonannten auf einander folgen. Diese Lieder haben jedoch keinen andern Werth als den, dass sie ihren Zweck vollständig erfüllen. Wenn uns daher Winařický in seinen Originalarbeiten unbedeutend erscheint, so ist er dagegen in seinen Uebersetzungen unvergleichlich. In der Uebertragung mehrerer Abschnitte aus dem Homer und Virgilius gab er eine Musterarbeit in gebundener Rede und wies nach, dass man die čechische Sprache nicht nur in Volksliedern, sondern auch zugleich bei den erhabensten Poesien anwenden könne. Warum hat gleichwohl der Verfasser von „Warito und Lyra" nicht die ganze Iliade und Aeneide übersetzt? warum hat er bei so ausserordentlicher Uebersetzergabe und bei so ausgezeichneter Kenntniss der fremden Sprachen seine Landsleute nicht vertraut gemacht mit den Produkten der vorzüglichsten europäischen Meister?... warum verachtet er im kräftigsten Alter und begabt mit einer eisernen Ausdauer einen Einfluss, den er auf die Bildung der Jugend ausüben konnte?... hierauf zu antworten ist nicht schwer. Winařický unterlag dem gemeinschaftlichen Geschicke aller čechischen Dichter. Er vertiefte sich in die Philologie und in archäologische Untersuchungen und das mit einem solchen Eifer, dass er alles Andere vergass, um nur seinen Traumbildern nachzujagen. Der vortreffliche Uebersetzer des Homer stellt lieber stundenlange Betrachtungen über die Herkunft eines Steinchens an, als dass er sich seinem Volke mit den Gaben nützlich machte, welche ihm das Geschick gewährte. In andern Ländern verfallen die Dichter in den Mysticismns oder geben das Dichten vor lauter Arbeit auf, im Čechenlande gehen sie auf die allerprosaischeste Weise, auf den Irrwegen der Philologie und Alterthumsforschung zu Grunde. Es gefällt ihnen der europäische Ruhm eines Dobrowský und Šafařík; aber wie viel leere Träumer kommen auf einen Meister?... Ausser mehrern andern gab Winařický einige Kinderschriften heraus, in denen er mit der gewohnten Reinheit und Glätte der Sprache eine solche Einfachheit zu verbinden wusste, wie sie nicht leicht in Erzeugnissen dieser Art gefunden wird.

Nach Macha's Tode wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf W. Nebeský. Er hatte in einigen, hie und da in Zeitschriften zerstreuten Poesien ausser einer umfassenden Sprachkenntniss wirklich poetische

Ideen gezeigt, ausgezeichnet durch grössere Artistik und den Kreis der Volkslieder überschreitend. Die čechische Jugend bewillkommte den neuen Autor mit grossem Geräusch und es erschien unter solcher Aufmunterung seine Dichtung: „Die Antipoden." Wir finden aber in derselben keinen ausgezeichneten Gedanken. Man muss allerdings zugestehen, dass sich in den Antipoden hie und da einige hübsche Lieder finden und dass es Stellen giebt, die einen angenehmen Eindruck machen; aber das Alles ist weder dramatisch verbunden, noch organisch ausgearbeitet. Die Beschreibung der Pestjungfrau ist fast Wort für Wort aus Wallenrod genommen. — Warscheinlich würde sich Nebeský unter den Augen einer strengen Kritik mit der Zeit zu einem trefflichen Schriftsteller ausbilden, aber es würde dies ein Weg sein ganz entgegengesetzt dem, auf welchen er sich bisher durch die Nachsicht und Unkenntniss seiner Altersgenossen leiten liess.

Einer der populärsten Dichter ist Rubeš. Er begann zuvörderst Volkslieder zu dichten und einige davon sind wegen ihrer Einfachheit und Anmuth ausgezeichnet zu nennen; später wandte er sich zur Humoristik. Das Volk liest seine scherzhaften Gedichte mit Begierde, obgleich sie fast alle einen Anstrich von Derbheit haben und oft einen ziemlich schweren Humor zeigen.

Die Balladen, welche W. Štulc in mehreren Zeitschriften veröffentlichte, liessen ein vorzügliches Talent und besonders einen Organismus erkennen, wie er bisher den Čechen fehlt. Er gab im Jahre 1845 ein Bändchen Poesien unter dem Titel „Pomněnky" heraus, ausgezeichnet durch reine evangelische Begeisterung und rührende Wehmuth. In Štulc zeigt sich der Standpunkt des čechischen Geistes am deutlichsten. Durchaus subjektiv jagt er weder nach Schilderungen und Effekten, sondern leidenschaftlich der heiligen Sache zugethan, trägt er mit christlicher Demuth sein Kreuz auf dem Dornenwege des Lebens ohne auf Erholung zu hoffen und nicht überzeugt, dass die Gränze der Leiden vielleicht näher sei, als sie den menschlichen Augen erscheint. Die čechische Jugend, welche ihre Zeitgenossen mit einem oft unverdienten Lorbeer ziert, kann ihm seine Trennung von den ihr interessanten Kleinigkeiten nicht verzeihen, wirft ihm Intoleranz vor und Neigung zu den Grundsätzen der Jesuiten; und doch lässt sich der Begriff des Ultramontanismus auf Štulc keineswegs in Anwendung bringen. — Als Uebersetzer ist er unter die vorzüglichsten zu zählen und seine Uebertragung von Wallenrod ist ein Meisterstück.

In Mähren gab Klácel zwei Bände Gedichte heraus und zwar in sapphischen ungereimten Versen. In einigen seiner Oden findet sich Kraft und tiefe Sittlichkeit, aber im Ganzen genommen will die in Verse gebrachte Moral nicht recht gefallen. Ausserdem erschienen Gedichte von Furch, Jan z Hwězdy, Kamenický, Picek, Sabina, Žello, Slowek, Tomiček und Villani. Unter den Dichterinnen ist Maria Čacká zu nennen Ihre Gedichte zeichnen sich durch Einfachheit und tiefes Gefühl aus."

Hierauf führt Chojecki die Gründe an, warum in Böhmen, denn Kollár ist ein Ungar, bisher kein Dichter von europäischem Rufe erstand und meint, hieran sei einestheils das eingedrungene deutsche Element, vorzüglich aber die Herrschaft der Jesuiten Schuld, die den ächten Volksgeist auf Jahrhunderte zurückgedrängt habe. — Dann folgt eine Charakteristik der čechischen Volkslieder und die Aufzählung ihrer Herausgeber wie Čelakowský, Kollár, Erben, Šafařik, Sušil; und endlich geht der Verfasser zu der belletristischen Prosa über.

(Schluss folgt.)

7. *Einige Lieder der Königinhofer Handschrift in lausitzisch-serbischer Uebersetzung von J. Buk.*

Bereits in der zu Prag erschienenen Polyglottenausgabe der Königinhofer Handschrift vom Jahre 1843 sind einige von J. P. Jordan in die lausitzisch-serbische Sprache übersetzte Stücke mitgetheilt. Auch findet sich in der von demselben herausgegebenen Jutnička eine Uebersetzung des Gesangs „Jaroslaw" von Pful und in der Dubrowski'schen russisch-polnischen Dennica-Jutrzenka haben Smoler und Wařko die Uebersetzung von Ludiša i Lubor veröffentlicht. Nun bringt auch die Zeitschrift des böhmischen Museums im 3. Heft zweite Abtheilung 1847 die von J. Buk ausgearbeitete Uebertragung von Beneš Hermanow, Ludiše i Lubor, Roža und Kytice, — und sie ist im Ganzen genommen als eine recht gelungene anzuerkennen. Doch wäre noch zu wünschen, dass sich der Uebersetzer in allzugrosser Verehrung des Originals nicht gar so sklavisch an die Aufeinanderfolge der Worte desselben gehalten und dem zu Folge in Fällen wo er in seiner Mundart die entsprechenden Ausdrücke durch Umschreibung wiedergeben musste, Nichts seinen Landsleuten entweder ganz Unbekanntes oder doch abnorm Geformtes aufgenommen hätte. Denn Ausdrücke wie: pomsta, zrak, und Formationen wie: wěnec dürften bei den Oberlausitzern wohl schwerlich vorkommen. — Uebrigens kann nichts mehr die Mängelhaftigkeit oder auch die Fülle einer Sprache darthun, als wenn man sich veranlasst sieht, aus fremden Sprachen in dieselbe zu übertragen; nichts kann einen aber auch mehr antreiben den Sprachschatz am ehesten zu ergänzen, als eine durch Uebertragungen bedingte Vergleichung des eignen und fremden Besitzes. Es ist daher höchst lobenswerth, dass J. Buk und die übrigen Zöglinge des wendischen Seminars in Prag ihre Thätigkeit auch in dieser Weise verwenden. Das Vaterland wird dann um so grösseren Gewinn von ihnen ziehen, je vielseitiger ihre Ausbildung ist, die sie von der Universität heimbringen. Bisher war aber die wissenschaftliche Ausbildung in der Muttersprache gänzlich vernachlässigt und der Präses des Prager wendischen Seminar's H. Nahlowský, so wie der Bibliothekar am ständischen Museum H. W. Hanka erwerben sich ein vorzügliches Verdienst, dass sie die muttersprachlichen Studien der in Prag studirenden Serben in so freundlicher Weise zu unterstützen wissen. S.

8. *Nachrichten aus Petersburg.*

Von J. Sreznewski.

(Mitgetheilt von W. Hanka im čas. česk. mus. 1847.)

In der letzten Sitzung unsers (Petersburger) Universitätsraths, wo ich meine Bestätigung als (erster) Doctor der slaworussischen Philologie erhielt, wurden die von mir zu Ehrenmitgliedern des Universitätsrathes vorgeschlagenen slawischen Gelehrten: Hanka, Jungmann, Karadžić, Purkyně und Šafarik ohne weitres Ballotement einstimmig genehmigt. Die Wahl ist vom Minister bestätigt. — Die von Preis hinterlassene Bibliothek hat die Universität angekauft. Ich habe sie durchgesehn und konnte mich hierbei kaum der Thränen enthalten, dass wir diesen unersetzbaren Gelehrten so zeitig verloren haben. Er hinterlässt eine Menge Vorarbeiten, schwierige und mit besonderer Kenntniss und Gewissenhaf-

tigkeit geführte Arbeiten; es scheint jedoch Nichts vollendet zu sein; wohin man auch blickt, überall sieht man nur Materialien; doch auch diese sollten herausgegeben werden. — Und was mich am Meisten wundert, so haben ihn hier nicht Alle so geschätzt, als man es erwartet hätte. Wer nicht Gelegenheit hatte, mit ihm näher zusammenzukommen und ihn zu verstehen, der konnte ihn auch nicht recht kennen und schätzen lernen;.... nicht so bald dürften wir bei uns einen solchen Professor der slawischen Literatur haben, wie es Preis war. In ihm war Alles, was dazu gehört: Gelehrsamkeit, Lehrgabe, Liebe zur Arbeit und Charakter. Vielleicht gelingt es Grigorowič seinen Verlust in Vergessenheit zu bringen. —

9. *Mathias Peter Katančić.*

Die Zora dalmatinska Nro. 32 d. J. bringt ein „Denkmal" an Katančić, woraus wir Folgendes unsern Lesern mittheilen.

Dieser vortreffliche Mann war 1750 in Valpovo in Slavonien geboren. Den ersten Unterricht genoss er im älterlichen Hause, ging dann auf das Gymnasium und trat nachdem er diesen Cursus durchgemacht in den Kapistraner Orden. Hier zeichnete er sich durch klösterliche Tugenden, durch umfassende Gelehrsamkeit eben so, als durch eine für jene Zeit ungemeine Liebe für seine Nation und seine Nationalsprache aus. Bald unter den Ordensmitgliedern sich hervorthuend ward er als Professor auf das Gymnasium nach Essek gesandt, und kurz darauf in eine gleiche Stellung nach Agram befördert. Nachdem er bald darauf die philosophische Doctorwürde erlangt, erhielt er einen Ruf als Professor der Numismatik an die Pesther Universität und ward zugleich auch Custos der dortigen Universitätsbibliothek. Während dieser Zeit hatte er seine Nationalliebe bereits auf die mannichfaltigste Weise geltend gemacht und eine Begeisterung für seine Muttersprache an den Tag gelegt, wie sie damals in solcher Art von Niemandem gezeigt ward. Bereits 1788 erschien seine erste Schrift in illyrischer Sprache und ihr folgte eine solche Reihe anderer, dass Katančić alle bisherigen Schriftsteller seiner Nation weit überflügelte. Seine Schriften, von denen der grösste Theil gedruckt, mehrere dagegen leider noch nicht veröffentlicht sind, sind folgende: 1) Dissertatio de columna milliaria ad Essekum reperta; Essekini 1782. — 2) Poskočnica Pana i Thalie na cernomu berdu; Essekini 1788 — 3) In veterem Croatarum Patriam indagatio philologica. Zagr. 1790. — 4) Fructus authumnales in jugo Parnassi Pannonici maxima parte lecti, latia et illirica cheli decori. — 5) Specimen Philologiae et Geographia Pannoniorum; Zagr. 1795. — 6) Tentamen publicum ex Numismatica veteri. — 7) De Istro ejusque adcolis commentatio. — 8) Elementa Numismaticae veteris. — 9) Istri adcolarum Illyrici nominis Geographia Epigrafica. — 10) Orbis vetus e Tabula Theodosii Imp. picta; Pestini 1805. — 11) Geographia Ptolomaei, Plinii, Strabonis, Herodoti et Mosis. — 12) Sacra Scriptura veteris et novi Testamenti dialecto bosnensi reddita. — 13) Prolusio in Litteras aevi medii. — 14) De Poesi illyrica libellus. — 15) Memoria Belgradi. — 16) Memoria Valpo. — 17) Etymologicon illyricum. — 18) Tabulae geographicae, chronographicae, topopraphicae.

Durch diese Schriften war er auch bei andern Nationen bekannt und hiess „die illyrische Biene;" und eine gelehrte Gesellschaft äusserte sich folgendermassen über ihn: „Ex enumeratis operibus ad Viri hujus eruditionem, et herculeum, quem exantlavit laborem, tuto judicium ferre potes, majorem illum fuisse, quam sua tenuerit aetas." Selbst die unga-

rische Statthalterei ehrte ihn damit, dass sie eine Menge alterthümlicher Gegenstände ihm zu näherer Begutachtung vorlegte. Ausserdem versammelte sich fortwährend eine grosse Anzahl lernbegieriger Jünglinge und Männer um ihn, selbst dann noch, als er von seinem öffentlichen Lehramte schon abgetreten war und sich in das Ofener Kapistraner Kloster zurückgezogen hatte. Hier starb er auch im Jahre 1825.

10. *Attila's Andenken bei den Dalmatinern.*

In Dalmatien giebt es eine Volkssage (mitgetheilt von der Zora dalmatinska Nro. 27 d. J.), worin König Attila und seine drei Söhne die Hauptrolle spielen. Der „König Attila" ist neun Jahre auf den Tod krank gewesen, ohne dass irgend ein Arzneimittel dagegen zu finden gewesen. Endlich sagen ihm die Aerzte, weit in der Ferne, im Butterberge gebe es ein Wasser Jordan, das könne allein ihn retten. Seine Söhne entschliessen sich also alle nach einander es aufzusuchen, begegnen bald dem lieben Gott in Gestalt eines Greises, der sie vor den verführerischen Mädchen in einem nahen Wirthshause warnt, den aber die beiden älteren barsch abweisen, während dagegen der jünsgte ihm folgt und ein Glöcklein bekommt, das ihn auch dann rettet, als seine von ihm aus dem Gefängniss befreiten Brüder ihm die Arznei wegnehmen und ihn in einen Brunnen werfen. Aus diesem wird er erst dann herausgezogen, als eine junge Königstochter in der Nähe des Butterberges seinen Vater zu bekriegen droht, wenn er den selben, den sie auf seiner Reise kennen gelernt und von welchem sie einen Sohn empfangen, nicht herausgiebt. Der Vater schickt wieder die beiden älteren Söhne, welche aber von der Königstochter getödtet werden, worauf endlich der jüngste erlöst und König am Butterberge wird.

11. *Handbuch der böhmischen und deutschen Conversationssprache von J. N. Konečný.*

Ruční knížka obsahujíc české i německé rozmluwy s theoretickým nawedením k rychlému naučení se jazyku českému. Handbuch der böhmischen und deutschen Conversationssprache nebst einer theoretischen Anleitung zur schnellen Erlernung der böhmischen Sprache. Von J. N. Konečný. Wien 1847. Karl Haas'sche Buchhandlung. 178 S. 8.

Das Bedürfniss nach Lehr- und Unterrichtsbüchern der slawischen Sprache ist im fortwährenden Zunehmen begriffen, ein Beweis, dass die Kenntniss derselben immer nothwendiger oder einträchtlicher wird. Um nun diesem Bedürfnisse zu genügen, erscheinen in neuester Zeit fortwährend Schriften, welche die Erlernung irgend eines slawischen Dialekts für den praktischen Gebrauch zu vermitteln suchen. Zu diesen ist auch das oben angeführte Werkchen zu zählen. Es zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, von denen die eine die theoretische, die andere aber die praktische genannt werden mag. Die erstere enthält zuvörderst eine Darlegung der Aussprache, so gut diese einem Nichtslawen begreiflich gemacht werden kann, und hierauf folgt eine, ihrem Zwecke meistens entsprechende Uebersicht der Redetheile mit Beifügung der nöthigen Paradigmen und etwa zu verwendenden Beispiele. Die zweite Abtheilung bringt in stufenweiser von dem einfachen Satze zu dem zusammengesetztesten

überschreitender Aufeinanderfolge eine Reihe Gespräche über die verschiedenartigsten Gegenstände nicht nur aus dem gewöhnlichen Leben, sondern auch aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft. In letzterer Beziehung siind die Gespräche über die čechische Literatur ganz an ihrem Orte und es ist überhaupt nicht zu verkennen, dass sich der Verfasser seines nationalen Standpunktes in dem Grade bewusst ist, wie man es von einen čechischen Schriftsteller erwarten kann. — Im Ganzen genommen werden Alle, die das in Rede stehende Handbuch in Gebrauch nehmen, eine wirklich bedeutende Menge der gewöhnlichen Ausdrücke, Höflichkeitsformeln, Kunstwörter und Redensarten darin finden; jedoch dürfte der Styl des čechischen Textes dem deutschen immer noch vorzuziehen sein und es lässt sich von dem letztern wahrnehmen, dass das Buch besonders für Deutsche, welche das Čechische erlernen wollen, geschrieben sei, und diesen können wir es ohne Anstand als recht brauchbar empfehlen. — Die Gespräche haben übrigens eine lebendigere, frischerr Farbe, als man sie gewöhnlich in Büchern derartigen Inhalts findet und ein Theil derselben kann den Lernenden nicht nur zur Belehrung, sondern auch zur Unterhaltung dienen. — Druck und Papier sind gut. Auch ist, wie diess bereits der Titel zeigt, die gereinigte Orthographie angewendet.

2.

12. *Der Spiegel für die Kleinen, von G. Slotta.*

Zrcadlo Maličkých. Der Spiegel für die Kleinen. Von G. Slotta, Kaplan. Brünn 1847. K. Winiker. 126 S. 8.

Ehedem, wo man meistens von Seiten der unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft in dem gewohnten, durch die Aussenwelt weniger gestörten Kreise bleiben konnte, war es gewiss leichter, sich in dem durch Sitte und Herkommen angewiesenen Gleise zu halten und vermöge des in voller Kraft bestehenden, moralischen Einflusses der Familie manche Abschweifung von dem rechten Pfade zu vermeiden, als jetzt, wo die dichtere Bevölkerung und der unendlich vermehrte, auch in die einsamsten Gegenden dringende und alle Bande lockernde Verkehr die Gelegenheit zu unmoralischen Handlungen vertausendfacht hat. Und trotzdem können wir sagen, dass es, wenn auch vielleicht nicht durchaus besser, so doch gewiss nicht schlimmer geworden sei, als sonst. Was ist aber die Ursache davon? Wahrlich nichts Anderes, als die verbesserte Erziehung. Neben dem eingedrungenen Uebel ist uns zugleich das nöthige Heilmittel gegeben. — Wohl mag es einzelne in sittlicher Hinsicht besonders reich ausgestattete Individualitäten geben, welche durch eigne Kraft ihren Weg ohne Anstoss wandeln; die Mehrzahl bedarf aber eines moralisch-religiösen Anhaltes und diesen kann eben nur die Erziehung geben. Daher sind Schriften, die auf eine geeignete Weise die moralisch-religiöse Seite der Erziehung behandeln, von der höchsten Wichtigkeit. Zu solchen Schriften aber glaubt Referent das angeführte Büchlein mit vollem Rechte zählen zu dürfen, da es die Weckung und Kräftigung des sittlichen Gefühls zum Zwecke hat, und die Kinderwelt auch gewiss dafür gewinnen wird; denn Inhalt und Form sind gleich ansprechend. Der Verfasser giebt eine Reihe Dichtungen, in denen das Kinderleben in den wichtigsten Beziehungen zum Gegenstande gewählt wurde. Hier wird das Kind vor dem Bösen gewarnt, hier wieder zum Guten angeleitet, dort werden seine religiösen und moralischen Gefühle geweckt und das Alles durch Beispiele, welche entweder die Natur, oder das Leben in

der Erzählung bildet. Und damit die erfolgten Anregungen in der Seele des Kindes um so nachhaltiger wirken, ist zu jedem Gedichte eine passende Illustration beigefügt. Die von dem Verfasser angewendete Sprache ist von der Art, dass sie bis auf einige wenige Ausdrücke von den Kindern gewiss verstanden wird und die etwaigen speciell-slowakischen Worte sind zur Genüge verdeutlicht. Auch hat das Büchlein den Vorzug, dass die gegebenen Gedichte in der Regel nicht zu lang sind und sich daher um so eher zum Auswendiglernen eignen. — Druck und Papier genügen; wenn aber einzelne Illustrationen besser wären, so könnte es auch Nichts schaden. So wird die Aufschrift des Schulhauses S. 31 wohl besser in čechischer Sprache zu geben sein und die Tracht der Juden S. 106 dürfte wohl einen Anachronismus enthalten. — Druckfehler sind möglichst vermieden, um so mehr nimmt es Wunder, dass sich S. 51 „panbyčkem“ st. „panbíčkem“ findet. 2.

13. *Kurze Mittheilungen.*

1. Das Statut der čechischen Gewerbschule in Prag ist von Seiten der Regierung bestätigt und diese Bestätigung in der am 2. November abgehaltenen Sitzung des böhmischen Gewerbevereins den anwesenden Mitgliedern bekannt gemacht worden. — In dieser Sitzung wurden auch zwei wirkliche Mitglieder ernannt, nämlich Huber kaiserlicher Konsul in Galac und Petřina, Professor der Physik an der Universität zu Prag. Kw.

2. In Warschau beginnen auch mehr und mehr russische Bücher zu erscheinen. So gab vor Kurzen Pawliščew den ersten Theil seiner Erdbeschreibung heraus. Derselbe umfasst Europa. Der Verfasser hat die neuesten und besten Quellen benutzt und sein Werk zeichnet sich vor allen andern in russischer Sprache herausgegebenen in so fern vortheilhaft aus, dass die betreffenden jetzigen und ehemaligen slawischen Länder und Ortschaften mit ihren eigentlichen slawischen Namen bezeichnet sind. Von demselben Verfasser erschienen in Warschau: Geschichte von Polen in russischer und polnischer Sprache (in die Landschulen eingeführt), ein historischer Atlas von Russland, und eine chronographische Karte von Russland.

3. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg besteht aus 47 Mitgliedern. Die Abtheilung für russische Sprache und Literatur beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe eines russischen Wörterbuchs. Voriges Jahr erschienen davon 63 Bogen, 30,107 Wörter enthaltend, und in diesem Jahre sollen 207 Bogen mit mehr als 100,000 Wörtern gedruckt werden. Kw.

4. Der jährliche Ball zur Unterstützung der in England lebenden polnischen Flüchtlinge fand am 18. November in der Guildhall zu London mit grossem Glanze Statt. Es hatten sich etwa 1500 Personen eingefunden. Berl. Nach.

5. Das Vermögen der Matica ilirska besteht nach einer Angabe der „Kwěty“ bis jetzt aus 16,000 Fl. C. M.

6. Illyrische Literatur. In der Druckerei der Mechitaristen zu Wien befinden sich unter der Presse: Gedichte von Branko Radičević, (einem Serben aus Temeswar). — Demarchi-Rougier, Buchdruckereibesitzer in Zara, giebt nationelle von Šimon Ljubić gesammelte Liebesgedichte aus Dalmatien heraus.

7. Joseph Spitzberger, ein junger Münchener Künstler, hat in Prag eine kleine Statue Komenský's ausgestellt. Kw.

8. Nach dem vom Petersburger Postamt bekanntgemachten Cirkular haben für das Jahr 1848 von der ausländischen Tagespresse in Russland Eingang: 156 deutsche, 109 französische, 45 englische und 2 polnische Blätter.

9. Anbefohlne Höflichkeit. Da sehr häufig Fälle vorgekommen sind, dass in Galizien die jungen Officiere sich verletzende Reden gegen die Einwohner erlaubten und dadurch nicht selten Anlass zu Reibungen und heftigen Auftritten gaben, so hat Se. Majestät der Kaiser von Oestreich den Officieren aller Waffengattungen befohlen, sich aller aufreizenden Reden und die Ehre der polnischen Nation beleidigenden Ausdrücke zu enthalten. Berliner Nachrichten.

10. Eine gesangeskundige kroatische Gesellschaft aus Agram besuchte vor einiger Zeit Serbien und Slawonien, um dort Nationallieder vorzutragen. Sie trat überall mit besonderem Beifall auf, zumeist in Belgrad, wo auch der Fürst das Koncert besuchte, ferner in Pančova, Neusatz und in Mitrowic.

11. H. Hadžić hat das Privilegium für eine serbische politische Zeitung noch nicht erhalten.

12. Der Prager Bildhauer Joseph Max sandte vor einiger Zeit die Bildsäule des Siegers bei Leipzig, Fürsten Karl von Schwarzenberg, nach Schönhof im Saatzer Kreise, wo sie im gräflich Černinschen Park aufgestellt werden soll.

13. Die Universität zu Krakau ist am 15. Oktober eröffnet worden, allein es hatten sich bis dahin nur 15 Studenten gemeldet.

14. Bei der Kasse der Matice česká sind in diesem Jahre eingezahlt worden: im Monat Januar und Februar 2132 Fl., im März 759 Fl., im April 700 Fl., im Mai 495 Fl., im Juni 660 Fl., im Juli 547 Fl., im August 588 Fl., im September 651 Fl., in Summa 6532 Fl. C. M.

15. Von Daničić erschien in Ofen: Der Kampf um die serbische Sprache und Rechtschreibung. — Den Serben scheinen einestheils die vielen Russismen, anderntheils aber der Umstand Noth zu machen, dass man hie und da den nur unter Umständen richtigen Grundsatz: „Schreibe, wie du sprichst" überall anzuwenden sucht.

16. In Russland gab es nach amtlichen Nachrichten am 1. Januar dieses Jahres 8302 Fabriken und Manufakturen mit 507,577 Arbeitern.

17. Von Toma Živanović soll in Belgrad ein Werk „Zrcalo ljudsko" in zwei Abtheilungen erscheinen.

18. H. G. Haulik, Bischof zu Agram, hat für die dasige Kathedrale fünf gemalte Fenster in München bestellt. — Für dieselbe Kirche arbeitet Sickinger in München an einem schönen gothischen Altar.

19. Die Gesellschaft der Maćica serbska in der Lausitz hat seit ihrem sechsmonatlichen Bestehen bereits zwei Schriften unter ihre Mitglieder vertheilt und zwar a) Vier Predigten von Lubjenski, (auf Kosten des Vereins gedruckt) und b) die lausitzisch serbische Uebersetzung von Čelakowský's: Nachhall russischer Volkslieder. (Geschenk des Prof. Čelakowský). Das 1. Heft der Vereinszeitschrift erscheint im December 1847.

20. In Belgrad erscheint in serbischer Sprache der Roman: „Irene und Philander" von Joakim Kuić. — Die „Kwěty" meinen, dass dieses Buch wenn es in der Art geschrieben sei wie die Ankündigung, in Russland eher verkauft werden würde, als in Serbien; denn dann würde es von Russismen darin wimmeln.

21. Miloš Popović, Redakteur der serbischen Zeitung, hat ein Werk über Politik verfasst.

22. Die Dorpater Universität zählt im gegenwärtigen Semester 614 immatrikulirte Studenten: 422 aus den drei Ostsee-Provinzen, 180 aus den übrigen russischen und polnischen Gouvernements und 12 Ausländer.

23. Die serbische Uebersetzung des neuen Testaments von Vuk Stefanowić Karadžić ist endlich erschienen.

24. Mit Anfang des Jahres 1848 erscheint bei Wimmer in Brünn eine mährische Zeitschrift unter den Titel „Týdenník," Blätter für Belehrung und Unterhaltung. Die Redaction hat J. Oheral übernommen.

25 In Bulgarien errichtet man immer mehr Volksschulen. Der Unterricht wird allerdings noch nach der bell-lankasterschen Methode ertheilt und die höhere, freilich von Geburt meist griechische, Geistlichkeit legt alle möglichen Hindernisse in den Weg, um die Bildung der Bulgaren nicht aufkommen zu lassen; aber nichts desto weniger ist sie von Tag zu Tag im Fortschreiten begriffen.

26. Maciejowski hat eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe seiner „Geschichte der slawischen Gesetzgebung" zum Druck vorbereitet. Sein Werk soll in dieser Ausgabe aus sechs Theilen bestehen, und der erste wird eine historisch-kritische Einleitung, die nächsten vier das Civil-, Kriminal- und politische, sowie das öffentliche Recht, und der letzte eine Chrestomathie umfassen. Diesse soll Auszüge aus bisher noch nicht gedruckten slawischen Gesetzbüchern enthalten.

27. Zum Andenken an die Schlacht bei K r a s n o (Gouvernement Smolensk) am 3., 4., 5, und 6. November 1812 und den durch die russische Armee erfochtenen Sieg ist auf Befehl des Kaisers ein Denkmal auf dem Berge Losmensk errichtet worden. Dasselbe ist aus Eisen und im byzantinisch-gothischen Styl, 36 Arschin hoch. Es trägt vorn die Aufschrift: „Schlacht bei Krasno am 3., 4., 5. und 6. November 1812. Niederlage Ney's." Auf der Rückseite: „26,000 feindliche Soldaten gefangen genommen, 116 Geschütze erbeutet."

28. In der Sitzung der numismatischen Gesellschaft zu Berlin vom 5. Juli d. J. wurden einige Proben der von K i e l i s i ń s k i mit grosser Kunstfertigkeit und Treue auf Pergament und Papier mit der Feder gezeichneten mittelalterlichen Siegel vorgelegt, welche sich grossentheils auf Provinzen der ehemaligen Republik Polen beziehen. Keins der polnischen Siegel dieser Sammlung ist älter, als vom Ende des zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Indessen wurde von V o s s b e r g ein von ihm aufgefundenes weit älteres polnisches Siegel nachgewiesen, nämlich das der Königin Rixa, Gemahlin des Königs Mieczysław (1025—1034), welches daher als das älteste bildliche Denkmal Polens zu betrachten ist.

29. Die serbische Regierung beabsichtigt, in ihrem Lande Bergwerke zu eröffnen und sucht nun zuvörderst einen Direktor oder Sectionschef der Bergwerksbehörde; unter dessen Leitung sowohl die Bergwerke eröffnet, als auch die übrigen Beamten ernannt werden sollen. Einem solchen werden 1000 Spec. Thaler jährliches fixes Gehalt und 200 Thaler jährliche Zulage geboten. Im März 1848 soll die Wahl vorgenommen werden und haben sich geeignete Individuen, sie mögen sein aus welchem Lande sie wollen, bei dem fürstlichen serbischen Finanzministerium in Belgrad rechtzeitig zu melden.

30. Nirgends findet man wohl ein liberaleres Theater-Pensions-Reglement als in Petersburg. Das Grundprincip, nachdem bei Pensionirung der, bei sämmtlichen kaiserlichen Theatern angestellten Künstler, sowie deren Wittwen und Kindern verfahren wird, besteht darin, dass wenn der

russische Künstler zwanzig und der ausländische zehn Jahre gediehnt hat, sofort die Pension eintritt, ohne sich auf zunehmendes Lebensalter, eintretente Unfähigkeit oder Unbrauchbarkeit zu basiren. Nur die Zahl zurückgelegter Dienstjahre giebt die Norm. Sind diese beendet, so beginnt die Pension, während das Engagement ruhig fortgeht, so dass in den meisten Fällen die Pension nur wie eine Zulage, und zwar wie eine ausser allen gewohnten Verhältnissen stehende erscheint. — Die Russen erhalten nach 20jährigem ununterbrochenen tadellosen Dienst ihren ganzen in den drei letzten Jahren vor Eintritt der Pension bezogenen Gehalt, nur darf die Pension nicht 4000 Rubel übersteigen. Die Ausländer erhalten nach zehn Jahren 2000 Rubel als feste Summe, dagegen aber nur 1000, wenn ihr Gehalt geringer als 2000 Rubel war, und können ihre Pension ohne die geringste Schmälerung auch im Auslande verzehren. Die Wittwen pensionirter Künstler erhalten die Hälfte der Pension ihrer Männer für die ganze Lebensdauer. Die Kinder erhalten jedes ein Sechstheil der Pension ihres Vaters und zwar bis zum achtzehnten Jahre. B. N.

31. In der sächsischen Oberlausitz sind die Kandidaten des Predigtamts angewiesen, sich irgend einem daselbst befindlichen, von einem angestellten Geistlichen geleiteten, sogenannten Kandidatenverein beizutreten. Bisher gab es aber nur deutsche derartige Vereine und die Kandidaten serbischer Zunge waren daher genöthigt, diesen beizutreten und demgemäss auch deutsch zu predigen. Im Laufe dieses Jahres ist nun auf ein desfallsiges Gesuch von dem hohen königlichen Ministerium die Errichtung eines serbischen Kandidatenvereins genehmigt worden und derselbe ist auch bereits unter der Leitung des Pastor Jakob, Pfarrers an der serbischen Kirche zu Bautzen, seit einigen Monaten thätig. Die Kandidaten liefern nun serbische Predigten, diese werden auch rücksichtlich der Sprache streng kritisirt und censirt, und von den betreffenden Verfassern vor der serbischen Gemeinde zu St. Michael gehalten. — Auch wieder ein Fortschritt zum Bessern!

32. Der Besitzer von Běla im Časlawer Kreise, Stephan Langer, hat Veranstaltung getroffen, dass sich seine robotpflichtigen Unterthanen ihrer Robot in der Weise auf alle Zeiten entledigen können, dass der Ganzhüfner 500—600 Fl., der Halbhüfner 250—300 Fl. und der Viertelshüfner 125—150 Fl. als Ablösungssumme zahlt. Wie?

33. Der Fürst Alexander von Serbien hat mit Uebereinstimmung des Staatsrathes zu Gunsten des Vereins der serbischen Literatur in Belgrad verfügt, dass nicht nur die Zeitschrift desselben, welche unter dem Namen „Glasnik“ erscheint, sondern auch alle Schriften, welche der Verein künftig herausgeben wird, in der fürstlichen Buchdruckerei *gratis* gedruckt werden sollen. Kw.

34. Am 14. November starb zu Prag der berühmte Slawist und Lexikograph, Joseph Jungmann, in dem Alter von 75 Jahren, und wurde am 17. d. M. unter ausserordentlich zahlreichem Grabgeleite beerdigt. Eine Biographie von ihm nächstens.

35. Zu Wien fand am 6. November für diesen Winter die erste slawische Abendunterhaltung (Beseda) in dem geräumigen Saale „beim Sperl“ Statt. Es waren dazu über 1200 Billets ausgegeben worden und unter den Anwesenden befanden sich Mitglieder aller slawischen Stämme; darunter: Fürst Miloš Obrenowič, drei Fürsten Czartoryjski, die Fürsten Trubeckoj und Galicin, Graf Mniszek, der eifrige Verfechter der ilirischen Nationalität Graf Wojkfy, der General Šimunič und andre hohen Staatsbeamten, dann eine Menge slawischer und deutscher Literaten, Professoren, Künstler und Honoratioren und unter ihnen auch der greise Jírowec und

einige geschätzte Gäste aus Prag und Agram, namentlich die zum ungarischen Reichstage gewählten Agramer Deputirten, sowie Dr. Gaj, Dr. Rieger u. A., überhaupt Personen aus allen Ständen der Gesellschaft, von jedem Alter und jedem Geschlecht. Es waren besonders viel Damen gegenwärtig. — Vorgetragen wurden zuvörderst zwei Chöre, ein čechischer von Winter, und ein illyrischer von Rusan. Beide wurden beifällig aufgenommen und der letztere musste wiederholt werden. — Hierauf deklamirte Fräulein Krákor das Rubeš'sche Stück „Jakého bych nerada." Nach ihr sang Fräulein Swatoš mehrere čechische Nationallieder, Herr Wach ein čechisches und ein polnisches, Herr Prokop ein slowakisches und ein mährisches und Herr Bělický ein čechisches und ein illyrisches Lied. Sämmtliche Produktionen erfreuten sich des allgemeinen Beifalls. — Ausserdem liess sich Herr Tedesco auf dem Pianoforte und Herr Heindl auf der Flöte hören. Beide trugen mit ganz besonderer Anerkennung Variationen über slawische Volkslieder vor. Später spielte die Kapelle des polnischen Regiments Graf Nugent unter Leitung des Kapellmeisters Slabý eine Menge slawischer Tänze und zum Schluss die östreichische Nationalhymne, welche auf allgemeines Verlangen drei Mal wiederholt werden musste. Kw.

36. Von Seiten des magyarischen Nationaltheaters wurden neulich zwei Preise vertheilt und zwar der eine für das beste magyarische Drama und der andere für die beste magyarische Oper. Den Preis für das erstere erhielt K. H. Börnstein und den für die letztere F. Doppler. Dieser ist ein Deutscher und jener ein (deutscher) Jude; Fremdlinge wissen es also den Magyaren zuvorzuthun und müssen dass magyarische Theater stützen.

37. Ludevít Štúr, Redakteur der slowakischen Zeitung und des Adlers vom Tatragebirge ist zum Deputirten für den ungarischen Landtag erwählt worden (für Neusohl?) Kw.

38. Zu Ehren des Dr. Ludevit Gaj aus Agram, Redakteurs der illyrischen Nationalzeitung etc. etc. wurde bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Wien am 27. Oktober ein Festmahl veranstaltet, bei dem sich Čechen, Mähren, Kroaten und Serben zahlreich betheiligten.

39. Aus der lithographischen Anstalt von Rauh in Wien sind neulich die vier ersten von Hellich und Lhota ausgeführten Blätter „Illustrationen zur čechischen Geschichte" hervorgegangen und zwar in Gross-Folio, mit čechischer, deutscher und französischer Unterschrift. Sie enthalten 1) die Gruppirung der čechischen Chronisten von Kosmas bis Hájek, 2) die Ankunft der Čechen, 3) die Wahl des Krok zum Richter, und 4) Přemysl und Libuša. Kw.

40. Der bekannte Maler Lessing hat den Karton zu seinem grossen Gemälde „Huss auf dem Scheiterhaufen" mit der ausgezeichnetsten Meisterschaft vollendet.

14. *Ueber die serbische National-Poesie.*

Ein Vortrag des Dr. P. Gerber in Dresden.

Dresden 2. Dez. 1847.

Mitglieder des hiesigen Gymnasialvereins halten an jedem Montag zwei wissenschaftliche Vorträge für ein gemischtes Publikum, den einen historischen, den andern naturwissenschaftlichen Inhalts. Vergangenen Montag sprach der Dr. P. Gerber über die Nationalpoesie der Serben. Dieser in jeder Weise ausgezeichnete Vortrag verdient die Kenntnissnahme aller derer, die eine Vermittlung der beiden Literaturen, der slawischen

und der deutschen, und damit der beiden Nationalitäten, anstreben. Von slawischen Männern hört man öfters Klagen über die Theilnahmlosigkeit der Deutschen an ihren Bestrebungen, über die Lieblosigkeit und Parteilichkeit, womit die Deutschen*) ihr Wesen beurtheilen. Wie gerecht oder ungerecht auch im Allgemeinen diese Klagen seien: in dem Vortrage des Dr. Gerber äusserte sich die liebevollste Beachtung, die aufrichtigste Bewunderung für all die schönen Züge in dem Wesen dieses edlen Zweigs des slawischen Stammes, über dessen ursprüngliche und volksthümliche Dichtung er zu sprechen hatte. Solche Vorträge, vor einer zahlreichen und gemischten Zuhörerschaft, vor Damen und Herrn gehalten, möchten selbst mehr als gelehrte Bücher geeignet sein, das Wesen zweier verschiedener Nationalitäten zum gegenseitigen Verständniss und zur Annäherung zu bringen, besonders, wenn sie, wie dieser, mit der geordneten Klarheit des Inhalts eine plastische Darstellung, mit der Sicherheit der Beobachtung, mit der männlichen Reife des Urtheils eine entsprechende Schönheit und Einfachheit des Styls verbinden.

Nachdem Dr. G. bemerkt, dass er nach Vollendung seiner Studien mehrere Jahre in den südslawischen Ländern, u. a. auch in Serbien, verweilt, machte er seine Zuhörer zunächst auf die Wichtigkeit der nationalen Bewegung aufmerksam, die sich jetzt besonders unter den südslawischen Stämmen kund giebt, ohne indess damit etwa die Wahl seines Themas entschuldigen zu wollen, das in sich selbst Interesse genug habe. Nach einem kurzen Abriss der Geographie und Geschichte des serbischen Landes, nach einer Darstellung der häuslichen Einrichtungen, der Gebräuche und Sinnesart des Volks — welche gerade zum Verständniss der serbischen Lieder besonders nothwendig seien, da diese der unmittelbare Abdruck des Nationallebens — folgte die Eintheilung der Lieder, und die Charakteristik zunächst der Frauenlieder (mit einigen hübschen Proben nach eigener Uebersetzung), sodann der Heldenlieder. Letztere wurden eingeleitet durch eine Betrachtung über das Wesen des Epos, und die Aehnlichkeit des serbischen Epos mit dem Griechischen in Inhalt, Entstehungsweise und Art des Vortrags hervorgehoben — dann die einzelnen Liederkreise des serbischen Epos charakterisirt. Besondere Theilnahme und Bewunderung fand der gewaltige Nationalheld, Kraljewič Marko, aus dessen Sagenkreise herrliche Proben (das Lied von Marko's Pflügen erst in der Uebersetzung und dann serbisch) gelesen wurden.

Die lautlose Stille im Saale bekundete das gespannte Interesse, womit diese schön und klar vorgetragene Mittheilung aufgenommen wurde. Den meisten Zuhörern war es gewiss, als wären sie in ein entlegenes Waldgebirge unter ein ganz unbekanntes, aber liebenswürdiges und heldenhaftes Geschlecht versetzt, und als lauschten sie dort dem Liede eines blinden Sängers und den Klängen der einsaitigen Gusle. Viele vereinigten sich mit dem Einsender in dem Wunsche, dass derselbe Herr aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen und Studien bald Aehnliches mittheilen möge.

H. B.

15. *Andrić's Kalender Zimzelen.*

зимзеленъ: Wintergrün für das Jahr 1848. Serbisch-nationaler Kalender. Dritter Jahrgang. Zur Bildung für alle Stände redigirt und her-

*) Die „Jahrbücher haben Parteilichkeit und Lieblosigeit" den Deutschen überhaupt, d. i. allen Deutschen niemals zugeschrieben.

ausgegeben von Alex. Andrić. Subbotica. Bittermann. — Die Ausstattung und Einrichtung des eigentlichen Kalendertheils wie im vorigen Jahre (s. Jahrb. 1847 S. 63.) Der literarische Theil enthält eine Erzählung aus dem Böhmischen des Chocholauschek: der Drache vor Notjaj, aus den Zeiten des serbischen Kriegs (S. 21—67) nicht ganz unzweckmässig, obwohl es auch bessere slawische Novellen giebt, die freilich nicht über Serbien handeln. Unter den darauf folgenden Gedichten ist eine Uebersetzung des „Ruhmes Gottes“ von Kleist von Živković ohne Reim, aber kräftig und schön, später auch ein Lied von Chammisso; die übrigen 10 sind original und darunter die kräftigsten Nr. 6 und 9 von Nikolić und wegen seiner Gesinnung Nr. 7 von Živković, ein in der That vortreffliches Kriegslied! Schade nur dass der Anfang solche Prosa! Eigenthümlich ist das Lied des sterbenden Gränzers Kovandžić, das er im französischen Kriege auf dem Schlachtfelde sterbend wirklich gedichtet und gesungen haben soll; mitgetheilt von Herrn Schulendirektor Pantelić. — Weiter folgt eine sehr interessante Darstellung der Versuche, den ungarischen Serben den durch ihr Privilegium gesicherten Gebrauch des alten Julianischen Kalenders zu nehmen (unter Kaiser Franz, dann 1844 und früher), bis endlich auf Betrieb des Hr. Mitropoliten Rajačić diese Sache auch von der Regierung als ein Gegenstand anerkannt worden, welcher nur von dem (ebenfalls durch die Privilegien den Serben gesicherten, allein seit 57 Jahren nicht mehr stattgefundenen) Nationalcongresse entschieden werden könne; und das soll nun also in der nächsten Zeit geschehen. Sehr dankenswerth ist der (von nun an für jedes Jahr versprochene) medicinische Kalender, der diesmal besonders einige grobe Mängel der physischen Kindererziehung bespricht, die bei den Serben zu hause sind. — Selbst zur allmähligen Besserung der Stellung der Frauen trachtet der Zimzelen den Weg zu bahnen; denn der Artikel S. 134—145 von J. Pantelić kann nur von guter Wirkung sein. Nach einem kurzen belletristischen Artikel folgt dann ein polemischer Artikel gegen den Redacteur der Pesther serbischen Zeitung Theodor Pavlović von Živko Pavlović, worin dieser das Circulair des H. Mitropoliten Exc. und des Schuldirectors wegen der serbischen Zeitung vertheidigt, „ganz unparteiisch und ohne alle Rücksicht“ wie er sagt. Endlich ein Artikel über das Säen, „slawische Nachrichten,“ worin besonders die Gränzer-Angelegenheit kräftig besprochen wird; zum Schluss die Bibliographie serbischer Literatur von 1845 und 1846 und die Jahrmärkte. Man sieht das Unternehmen schreitet recht hübsch vorwärts und wird nach und nach zu etwas Tüchtigem sich erheben.

16. *Sebastian Hněwkowský.*

Sebastian Hněwkowský wurde am 19. März 1770 in der Stadt Žebrák geboren, wo sich seine Eltern durch den Betrieb einer Lohgerberei nährten. Er hatte noch 9 Geschwister, von denen sein älterer Bruder vorerst studiren sollte. Als er jedoch in die Jahre trat, wo er seine Studien beginnen wollte, brannten seine Eltern ab, und wegen der bedrängten Umstände derselben war er genöthigt von seinem Plane abzustehn. Nach einiger Zeit wurde es zwar wieder besser im väterlichen Hause, er war aber unterdessen in die Jahre getreten, wo es zum Studiren zu spät ist. Nun wurde Sebastian für den gelehrten Stand bestimmt. Dieser hatte jedoch Anfangs keine Lust zum Studiren, ja er fürchtete sich sogar davor, weil er nicht begreifen konnte, wie z. B. ein Geistlicher eine stun-

denlange Predigt aus dem Gedächtniss hersagen könne, würde aber doch endlich überredet und begann im Jahre 1781 seine Studien bei den Piaristen in Beraun. Von da kam er nach Prag, wo er viele ältere čechische Schriften las und auch čechische Stunden gab. Im Laufe seiner philosophischen Studien wurde er mit Puchmayer, den beiden Nejedlý's, Rautenkranz bekannt und trat in den Bund der Wiedererwecker der čechischen Nationalliteratur. Er für seine Person wendete sich in Rücksicht hierauf der Poesie zu und sein erster literarischer Versuch fällt in das Jahr 1791—92, wo er als angehender Hörer der Rechte gemeinschaftlich mit Dlabač und dem ältern Nejedlý Schikaneders Text zur „Zauberflöte" für das čechische Theater am Rossplatze übersetzte. Gleich nach zurückgelegten Studien erhielt er die Stelle eines geprüften Magistratsrathes in der Stadt Planic, wo er sein Gedicht „Děwín" vollendete. Im Jahre 1805 wurde er in gleicher Eigenschaft nach seinem Geburtsorte Žebrák versetzt, wo er sich auch verheirathete. Von da kam er im Jahre 1826 als Bürgermeister nach Polička, wo er bis zu seiner im Jahre 1836 erfolgten Jubilirung amtirte. Ungeachtet er seinem Amte mit grösster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue vorstand, waren doch alle seine freien Stunden der čechischen Muse geweiht. Mit dem entschiedensten Talente und meisten Glücke bewegte sich Hněwkowský auf dem Gebiete der Humoristik und Komik. Seine unverwüstliche Bonhomie, sein schlagender Witz und eine ebenso einfache als elegante Schreibweise kamen ihm trefflich zu Statten. Sein heroisch-komisches Gedicht „Děwín," in dem er die Thaten der böhmischen Amazonen besingt, wurde seiner Zeit sehr beifällig aufgenommen. Im Trauerspiele war er weniger glücklich; er kultivirte dieses Fach aber auch erst in den spätern Jahren. Das letzte Decennium seines Lebens verlebte er in Prag und starb dort am 7. Juni dieses Jahres. — Im Drucke erschienen von ihm folgende Werke. Děwín, heroisches Gedicht in 12 Gesängen. 1805. Denselben Gegenstand gab er 1829 als romantisches Epos in 18 Gesängen heraus. Zlomky o českém básnictwí. 1820. Drobné básně. 1820. Jaromír, Trauerspiel in 5 Akten 1826. Namluwy w Kolodějí, Lustspiel in 3 Akten 1829. Nowé básně. 1841. Doktor Faust, starožitná powěsť; in 9 Gesängen. 1844. Viele seiner Gedichte sind in verschiedenen Zeitschriften 1813—1817 zerstreut. Seine letzte Arbeit ist ein Trauerspiel „Přemysl Otokar II." Auch hinterlässt er interessante Memoiren. Nach Michl und F. v. B.

17. *Der Polenprozess und seine Strafurtel.*

Aus den vor Kurzem geschlossenen Verhandlungen des Polenprocesses in Berlin ergiebt sich folgendes statistische Resumé: Die Anklage war ursprüglich gegen 254 Personen der verschiedensten Stände aus dem Grossherzogthum Posen und der Provinz Westpreussen gerichtet. Von diesen haben 251 vor den Schranken gestanden und nur gegen 3 Angeklagte hat Krankheitshalber nicht verhandelt werden können. Es haben seit dem 2. August bis zum 17. November überhaupt 71 Sitzungen stattgefunden. Die Zahl der vernommenen Zeugen beträgt 372, unter denen sich mehrere befanden, welche öfter als einmal in verschiedenen Sachen als Zeugen aufgetreten sind, so dass ungefähr 500 Zeugenvernehmungen herauskommen. Die Summe der Reisekosten und sonstigen Gebühren, welche an die Zeugen gezahlt worden sind, beläuft sich auf 17,000 Thaler. Von den 254 Angeklagten befanden sich beim Beginn der mündlichen Verhandlungen 249 in Haft, von denen im Laufe des Processes 68

entlassen wurden. Seitens der Staatsanwaltschaft ist gegen 193 Angeklagte die Anklage wegen Hochverraths aufrecht gehalten und ein desfallsiger Strafantrag gestellt worden. Gegen 8 Angeklagte ist ein Strafantrag wegen unterlassener Anzeige eines hochverrätherischen Unternehmens erhoben und bei 44 Angeklagten die Erklärung abgegeben, dass Strafanträge wegen ihrer nicht zu begründen seien. — Der Urtheilsspruch ist nicht nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf Hochverrath, sondern auf Landesverrath ausgefallen. Von den 254 Angeklagten ist gegen 250 erkannt worden, gegen drei ist das Erkenntniss vorbehalten, da sie krank sind, der Literat Peter Dahlmann (freigesprochen), ist todt. Von den 250 sind 135, also über die Hälfte freigesprochen; nämlich 117 wurden von der Klage entbunden, 18 für nicht schuldig erklärt. Das Verbrechen der verurtheilten 117 zerfällt in 5 Kategorien, nämlich: 1) Landesverrath erster Klasse, 2) Landesverrath zweiter Klasse, 3) Theilnahme an verbotener Verbindung, 4) versuchter Aufruhr, 5) versuchte Befreiung von Gefangenen. Bei der ersten Kategorie sollen 90 Personen bestraft werden, nämlich als Urheber 11 (darunter 8 mit dem Tode und 3 mit 25 und 20 Jahren (Dr. Libelt) Festungsarrest), als Theilnehmer 53 (darunter 24 mit lebenswieriger und 29 mit 15 und 20 Jahren Freiheitsstrafe), als Mitwisser 26 mit 8 Jahren Freiheitsstrafe. Bei der zweiten Kategorie ist nur einer erst mit 2 Jahren und ebenso bei der dritten nur 1 (Matecki) mit 6 Jahren Festungsarrest belegt. Bei der vierten sind 15 mit 1 Jahr, bei der fünften 10 mit 1 Jahr und 18 Monaten bestraft. Den Verurtheilten steht gegen dieses Erkenntniss das Rechtsmittel der Appellation offen.

Berl. Bl.

Inhalt des zehnten Heftes.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Slawische Bibliographie.

Beilage zu den

slawischen Jahrbüchern.

No. 6. 1847. August.

X. Belletristik.

(Fortsetzung.)

37. Kraszewski, J. J., Miljon Posagu. Eine Million Mitgift. Roman. Warschau 1847. Orgelbrand. 203 u. 260 S. in 12. 2¼ Thlr. Ein moderner, socialer Roman mit allen Vorzügen aber auch allen Mängeln Kraszewski's; die herrliche Skizzirung kleiner Scenen und liebenswürdiger Charaktere, die schöne glatte Sprache mit der oft wiederkehrenden Breite u. Oberflächlichkeit. Das Buch schildert einen kleinen polnischen Edelmann, der seine letzte Besitzung zu verlieren in Gefahr ist, rein aus Charakterschwäche, bis ihn der Zufall rettet. Eine Nichte, die er früher aus Mitleid zu sich genommen, macht plötzlich eine grosse Erbschaft und nun sammelt sich auf dem schlichten Gütchen aller Adel der Umgegend, der früher die verfallenden Trümmer jenes Edelhofes nur mit der grössten Verachtung von ferne anblickte. Ein treuer höchst achtungswerther Liebhaber scheint einem schlechten galanten Grafen geopfert werden zu sollen; lauter Missverständnisse, denn beide jungen Leute lieben einander wahr und herzlich und werden zuletzt Eheleute. Die Erzählung ist eine Ironie auf das Leben des kleinen Adels und als solche lesenswerth; allein die höhere Idee ruht hier allzutief. Die beigefügte Erzählung: „Das Kreuz am Scheidewege", ist religiösen Inhalts und frommer Tendenz.

38. Derselbe Zygmuntowskie czasy: Die Zeiten K. Sigmund's. Eine Erzählung aus dem J. 1572. Warszau 1847. 4 Bde. 234, 240, 224, 225 S. in gr. 12. 4 Thlr. Ein geistvoller Sittenroman mit reichem historischen Hintergrunde, dessen Hauptscenen vorzüglich in Krakau spielen, diese Stadt also damals in ihrem höchsten Flor von ihrer vollständigsten Seite zeigen; aber auch zugleich das Leben des hohen polnischen Adels von seiner schmachvollsten Weise schildern. Denn die Hauptperson ist ein seinen eigenen Neffen verfolgender Fürst Sołomerecki (wohl nicht ohne Absicht ein russisch anlautender Name), der ein Verschwender und Tyrann zuletzt den ihm entzogenen Neffen heimlich aus dem Wege zu schaffen entschlossen ist, allein noch zu rechter Zeit durch eine poetisch wohl erfundene und genügend begründete Person, einen jungen Edelmann, entlarvt und zum Ueberfluss sogar von diesem noch im Zweikampfe erschlagen wird.

39. Krajewski, A. A., романы. Die Romane Walter Scott's. A. d. Engl. In 24 Th. Petersb. 1845.

40. Křičenský, Jar. Láska a hřích. Prag 1846. 160 S. 24 Kr.

41. Krolmus, W., Kronyka čili dějepis wšech powodní poslaupných let, suchých a mokrých, urodných na obilí etc. w kralowstwí českém. 260 S. 24 Kr.

42. Krylow, J. A., басни, Mährchen. In 9 Büchern. Petersb. 1844. 8.

43. Kukolnik, N. W., повѣсти. Erzählungen. 2 Th. Petersb. 1843.

44. Lermontow, M., герой. Der Held unsrer Zeit. 2 Th. 3. Aufl. Petersb. 1845. 12.

45. Derselbe, стихотворенія. Gedichte. 4 Th. Mit dem Portrait des Autors. Petersb. 1843—1844 12.

46. *Lesław. Szkic fantastyczny. Pleschen 1847. Putiatycki. 48 S. 8.

47. Lomnický, W., Mysliwna na hoře sw. Maurice. (Wo?)

48. Macháček, S. K., Drobné básně. Prag 1846. 219 S. 1 Fl.

49. *Malavashizh, F., Erasem is Jame. Erzählung aus dem 15. Jahrh. Mit 1 Abbild. Laibach. Giontini 12 Kr.

50. *Máletić, Georg, критическій преглєдь наградомъ увѣнчаногъ дѣла: „краль дечанскій" епосъ у 8 пѣснама. Neusatz 1846, J. Kaulitz. 126 S. 8.

51. *Derselbe, изливъ чувства приликомъ наръ одногъ празнованя на благовпсти 25. марта 1846. год. 12. S. 8.

52. Malý, Biblioteka zábawného čtení. Unterhaltungsbibliothek. Neue Folge 7. Heft. Michal Čarnyšenko od. Klein-Russland vor 80 Jahren, v. P. Kuleš. Aus dem Russischen übersetzt v. K. Stefan. Erste Abtheilung. Sechs Bogen 12. 24 Kr.

53. Malý, J. B., Biblioteka zábawného čtení. 6. Heft. Aus dem Tagebuche eines Arztes, v. S. Warren. 3. Hft. Prag 1846. Kronberger u. Riwnač. 130 S. 8. 24 Kr.

54. *Derselbe, Sebrané báchorky a powěsti národní. 3. Hft. Prag 1845. J. Pospíšil. 101 S. 16. 8 Kr.

55. Masalski, K., сочиненія. Werke in 5 Th. Petersb. 1844.

56. * Matić, Dim., марко Аврелие найдобродѣтельніи царъ римскій. Von Dr. Fessler. übersetzt. Belgrad 1844, fürstl. Druckerei. 289 S. 8.

57. *Meciszewski, H., Uwagi o teatrze Krakowskim. Krakau 1843. Gieszkowski. 192 S. gr. 8.

58. * метастазіевъ атілий регулъ. Schauspiel in drei Acten mit Liedern. Von D. P. Jovanović. Neusatz 1847, gedr. bei Joh. Kaulitz & Co. 88 S. 8.

59. *Michajlowić, Dem., бачванка. Gedichte. Neusatz 1843. Joh. Kaulitz. 72 S. 8.

60. *Milutinović, S., троебратство то естъ родъ, путь, и наадъ мужа творевииа у три пѣсне за у сербіянку. Belgrad 1844. Fürstl. Druckerei. 72 S. 12.

61. Муромскій лѣсъ. Der Wald v. Murom. Roman aus d. Zeiten Peters d. G. Moskau 1846.

62. Nekrasow, N., Физіологія. Physiologie von Petersburg nach den Werken russ. Schriftsteller. Mit Abbildd. 2 Th. Petersb. 1845. 8.

63. *Němcowá, B., Narodní bachorky a powěstí. 4. Heft. Prag 1846. Jar. Pospíšil. 127 S. 16. 12 Kr.

64. *Nović, Joksim Ilijć Edler, лазарица или бои на косову између срба и турака, на видов дан 1389. Године. Neusatz 1847. P. Stojanović. 98 S. 8.

65. Nürnberger, J. Nep., Mašinkář. Lustspiel in 3 Akten. Prag 1846, bei Pospíšil. 84 S. in 12. für 16 Kr.

66. *O... Jozefina, Pierścionek. Powieść oryginalnie napisana. Warszawa, Glücksberg. 1842. 2 Bde. 180 u. 196 S. in gr. 12.

67. Odojewski, Fürst F., сочинненія. Seine Werke mit mehrern neuen Erzählungen. 3 Th. mit Epilog. Petersb. 1844. 8.

68. * Oehlenschläger's корреџю. Tragödie in fünf Akten. Aus dem Deutschen übers. von Dem. Abraamović. Belgrad 1845, fürstl. Druckerei. 179 S. 8.

69. Остроты. Witze u. Anekdoten des Humoristen M. G. Saphir. Uebers. a. d. Deutschen. Petersb. 1845. 16.

70. Параша. Parascha, Erzählung in Versen. Petersb. 1843. 8.

71. *Pawlowić, Th., дратолюбъ забавникъ за годъ 1845. Gegründet von patriotischen Serbinnen. Pesth. 300 S. 12.

72. * Dersebe, драголюбъ за годъ 1846. Pesth. 382 S. 12.

73. Pečírka, Jos., Mistr Loukotský a jeho towaryše, aneb: Kam wede hra! Nach Fr. Bertram. Mit Holzschnitten. Znajm 1847. Fournier. 106 S. 12. 20 Kr.

74. *Petrowić, Peter, cernogorischer (montenegrinischer) Bischof Njegoš, луча микрокозма. Belgrad 1845, fürstl. Buchdruckerei. 81 S. 8.

75. * Derselbe, горскій віенацъ. историческо событіе при свршетку XVII. віека. Wien 1847, gedruckt bei den Mechitaristen. 116 S. 8.

76. Pícek, W. Jar., Písně. Prag 1847. Jar. Pospíšil. 85 S. 12. 20 Kr.

77. писма. Briefe eines Russen aus Persien. 2 Th. Moskau 1844.

78. Polewoj, N. A., сочинненія. Dramatische Werke und Uebersetzungen. 4 Th. Petersb. 1843. 16.

79. * Popović, свеславіе или пантеон. 1—3. Heft mit 3 Kupferst. Ofen 1831, Pesther Universitätsdruckerei. 44, 100 u. 147 S. 8.

80. *Popović, Milosch, мачъ и перо. Lieder. Belgrad 1846, fürstl. Druckerei. 93 S. 12.

81. Potocki, H. Hrab. Sonety. Lissa u. Gnesen. Günther. gr. 8.

82. поѣздка. Ein Ausflug in das Land am Bajkal. 2 Th. Moskau 1844. 8.

83. *Prokopčanij, Theod., барона николе южике лакомыслени. Ein Roman. Frei aus dem Magyarischen übersetzt. Subbotica 1846, Karl Bittermann. 250 S. 8.

84. Püner, W., Wíra, wlast a láska. Nach Tromlitz. 1. Heft. Pisek 1846. 202 S. 24 Kr.

85. Derselbe, Kromwell, protektor Anglie. Nach G. Nieritz. Prag 1845. 130 S. 16 Kr.

86. Rierenšaft, A. Wl., Dramatické spisy. Sw. druhý: Lépe nahým nežli welkým pánem býti. Fraška we 4 jednaních. Prag 1846. Jar. Pospíšil. 82 S. 12. 16 Kr.

87. *Rukawina, Ilia Ljubački, Dramatički prevvoddi za narodno Kazalište. 2 Thle. Triest 1843. Druck von Marenić. 176 u. 172 S. 8.

88. Samojlow, D., наши. Original-Vaudevill in 2 Akten. Petersb. 1845.

89. *Skotnicki, M., Adjutant naczelnego Wodza: der Adjutant des Generalissimus. Eine Erzählung aus der

Zeit des Herzogthums Warschau. Warschau 1847. Orgelbrand 224 S. in gr. 12. 1 Thlr. Eine rührende Liebesgeschichte, verbunden mit historischem Hintergrunde und ein wenig socialer Richtung; denn der Held ist der Sohn eines Dienstmanns eines Edelmanns, der mit dem Dienstmann lange im Felde gedient, sich dann auf sein Gut zurückzieht. Des Dienstmanns Sohn flieht heimlich zu den Soldaten, wird Adjutant des Generalissimus, kommt dann mit seinem Freunde, einem Rittmeister, nach seinem Heimathsorte, heirathet hier die einzige Tochter seines alten Gutsherren, der zwar etwas Anstoss an dem untergeordneten Verhältnisse seines Schwiegersohns zu ihm nimmt, aber doch endlich die Heirath zugiebt, wo denn natürlich alle, nach mannichfaltigem Kummer u. Thränen, glücklich werden. Das Buch liest sich recht gut.

90. *Skotnicki, M., Karciarze; die Kartenspieler. Warszaw 1847. Orgelbrand. 272, 274, 272 u. 233 S. in 12. Wieder ein socialer Roman, der besonders die in Polen so weit verbreitete Sucht des Kartenspiels zum Vorwurf nimmt. Das Spiel rettet einen kleinen polnischen Edelmann vor seinem Untergange, vor Sequestration und Verunehrung; allein dasselbe Spiel bringt ihn in Kerker und Bande, ruinirt seine Familie und vernichtet seine und der Seinigen Existenz. Eine obligate Liebe zieht sich natürlich durch den ganzen Roman und endet mit einer Heirath der beiden unschuldigsten Opfer der Spielsucht.

91. *Skotnicki, M., Samoluby: Egoismus. Bilder aus der Gegenwart. Warschau 1846. Orgelbrand. 235, 217, 191, 191 u. 218 S. in 12. 3 Thlr. 10 Ngr. Ein socialer Roman, die höhern Stände Polens schildernd; hebt den Egoismus mit besonderm Accent hervor und entwirft ein eben so wahres als abschreckendes Bild der Wirkungen der Selbstsucht.

92. Sládkovič, A., Marina. Pesth 1846, Kadavy und Expedition der Slov. nar. Nov. 30 Kr.

93. *славянка. Herausgegeben von der serbischen Jugend. Ofen 1847, Buchdruckerei d. Pesther Univers. 221 S. 8.

94. Slawin, A. J, два. Zwei Arten von Thorheit (?). Dramatische Scenen. Petersb. 1846.

95. Sollohub, Graf W.A., на сонъ грядущій. Skizze aus dem gesellschaftlichen Leben. 2 Th. Petersb. 1845. 8.

96. Staročeské powěsti, zpěwy, hry, obyčeje, slawnosti a nápěwy. 5. Hft. (Schluss des I. Th.) 15 Kr.

97. сто. Ein Hundert russische Literatoren, III. Th. Petersb. 1845.

98. Swoboda, W. A., Wybor basní. Auswahl von Friedrich Schillers Gedichten. Prag 1847. 129 S. 12.

99. Sčiryj (?), J. M., жизнь. Ein Leben ohne Elend u. Kummer. Petersburg 1845. 16.

100. *Štulc, W., Erinnerungs-Blumen auf den Wegen des Lebens. Aus dem Neučech. von Wenzig. Prag 1846. Uebersetz. Ehrlich, 175 S. 8.

101. Tomsa, Fr. B., Gustav Wása, oder: König u. Bauer. Erzähl. aus dem 16. Jahrh., nach G. Nieritz. Prag 1846, 146 S. 16 Kr.

102. Derselbe, Kowář Ruhelský. Nach G. Nieritz. Prag. Hases Söhne. 130 S. 8. 16 Kr.

103. Derselbe, Mistr Bohata. Nach Gust. Nieritz bearb. Prag 1846, 124 S. 16 Kr.

104. Tyl, J. K., Paní Marjánka, matka pluku aneb: Ženské srdce. Půwodní činohra we 4 odděleních. Prag 1845. Jar. Pospíšil. 91 S. 12. 16 Kr.

105. тысяча. Tausend und eine Nacht. 15 Th. mit Bildern. Petersb. 1839 bis 1843. 12.

106. Villani, bar. D. M., Spisy. I. Th. Prag 1846. 216 S. 8. 1 Fl. 12 Kr.

107. вчера и сегодня. Gestern u. heute, ein literar. Sammelwerk v. Graf W. A. Sollohub. Petersb. 1845. 8.

108. Weltman, A., повѣсти, Erzählungen. Petersb. 1843.

109. вѣчный жидъ. Der ewige Jude. A. d. Franz. des E. Sue. Petersburg 1844—1845.

110. Wjenz sserskich Spjewow. Bautzen 1845. S. S. Jahrb. 1846. S. 11.

111. *Widakovič, Milowan, велимиръ и босилька. Neu gedruckt von Steph. Lasarević. Belgrad 1844, fürstl. Druckerei. 248 S. 8.

112. Wrončenko, M., Фаустъ. Faust, Tragödie von Göthe: Uebersetzung des 1. u. Erklärung des 2. Th. Petersb. 1844. 8.

113. *Српске народне пiесме. Gesammelt u. herausgeg. v. Wuk Steph. Karadžić. 2. u. 3. Bd. Wien 1846, b. d. Mechitaristen. 664 u. 592 S. 8.

114. *Zbiór poezyj gminnych. I. Heft. Balladen. Lissa u. Gnesen 1846. Günther. 8.

115. Zbiór Romansów i Powieści. Tom I. Zamek S. Rocha. A. d. Deutschen der Frau Paalzow. Leipz. 1846. Reclam jun. 275 S.

116. Žadowska, Jul., стихотворенiя. Gedichte. Petersb. 1846.

XI. Zeit- und periodische Schriften, Almanache *).

1. * Jowanowić, Dr. Peter, бачка вила. 4 Bde. Neusatz 1845. P. J. Stojanowić. 232, 216, 167 u. 187 S. 8.

2. * Lichard, Dr., Domova pokladñica. Kalendár na rok običajni 1847. Ročnik I. Der Hausschatz. Kalender auf das Gemeinjahr 1847. 1. Jahrgang. (Slowakisch), hat schon gegen 1500 Abonnenten.

3. * Domovni i obštepolezni narodnji kalendar za godinu ot roždestva Hristova 1847. Haus- u. Wirthschaftskalender auf das Jahr 1847 nach Christi Geburt. Neusatz. 23 Kr.

4. * Slomšek, Anton, Drobtince za novo leto 1847. Lehrern u. Schülern, Aeltern u. Kindern zur Belehrung und Unterhaltung. 2. Jahrg. Grätz, Lajkam. 296 S. 8.

5. * Andrić, Alex., зимзеленъ србско народный мѣсецословъ за годину 1847. Szegedin, Joh. Grün. 151 S. 12.

6. * Dasselbe Werk 1848. Subotica, Karl Bittermann. 192 S. 12.

7. * Kalendarz powszechny na rok zwyczajny 1847. Allgemeiner Kalender auf das Gemeinjahr 1847. 13. Jahrg. Warschau. Orgelbrand. 4. — Auf der Rückseite des Titels befindet sich das Verzeichniss aller Glieder der kaiserlich-russischen Familie, dann folgen auf sechs Seiten die Tage jedes Monats nach dem verbesserten u. griechischen Kalender mit Angabe der Tag- und Nachtlänge, des Mondwechsels, der Gallatage und der jüdischen Feiertage. Die neun Bogen starke Beilage giebt ausser einer Geschichte des Kalenderwesens in Polen Regeln für die Feld- und Hauswirthschaft und eine Anleitung zur Fertigung praktischer Pachtkontrakte. Den Schluss bildet Posttabelle u. die Uebersicht der Jahrmärkte.

8. * Kalendarzyk polityczny Krakowski na rok 1844. Krakauer Staatskalender auf das Jahr 1844. Krakau. Cypcer. 109 S. 16. — Enthält ausser dem gewöhnlichen Inhalte eines Kalenders die politische Organisation des ehemaligen Freistaats mit Anführung aller Behörden und Corporationen, sowie ihrer Glieder. Hiebei ist auch das Theaterpersonal nicht vergessen. Beigegeben ist eine kurze historisch-statistische Arbeit über den Freistaat.

*) Wir wiederholen, dass die mit * bezeichneten Artikel in der „slawischen Buchhandlung" stets vorräthig sind; die Zeitschriften mit * können wir leicht und wohlfeil besorgen.

9. * Kapesní kalendář. Taschenkalender auf das Jahr 1847. Prag. Je nach dem Einbande für 50, 40, 30, 16 u. 12 Kr.

10. * Rakovac, Dragutin, Kalendar za puk; za prostu godinu 1847; izdaje ga družtvo gospodarsko horvatsko-slavonsko. Godina I. Volkskalender auf das Gemeinjahr 1847; herausg. v. der kroatisch-slawonisch ökonomischen Gesellschaft. Jahrg. I. Agram. (S. Jahrbücher 1847. S. 60.)

11. * Litoměřický wšeobecný hospodářský kalendář na rok 1847. Leitmeritzer allgemeiner Wirthschaftskalender auf das Jahr 1847. 24 Kr.

12. Novouredjeni ilirski kalendar za prosto godište 1847. Verbesserter illyrischer Kalender auf das Gemeinjahr 1847. Ofen. 12 Kr.

13. Posel z Morawy: Der Bote aus Mähren oder Haus-, Stadt- und Landkalender für Böhmen, Mähren u. Schlesien auf das Gemeinjahr 1847. In Brünn bei Gastl u. in Olmütz bei Neugebauer u. Hölzl. 8 Bogen 4. mit Abbildungen.

14. Pražský wšeobecný domácí a hospodářský kalendář na rok 1847. Prager allgemeiner Haus- u. Wirthschaftskalender a. d. Jahr 1847. Prag. J. Spurný. 20 Kr.

15. Ružica za godinu 1847. Die Rose auf das Jahr 1847. Neusatz. 14 Kr.

16. Slovenskí Pozorñík a Vlastenskí Kalendár na rok 1847. Der slowakische Beobachter u. vaterländische Kalender auf das Jahr 1847. St. Mikloš. K. Fejérpataky. 36 Kr.

18. библиотека для чтенія. Lesebibliothek. Petersb. 1847.

19. * Štulc, W., Blahowěst. Katolický týdenník pro Čechy, Morawany, Slowáky i Slezáky. Der Heilverkünder. Katholische Wochenschrift für Čechen, Mährer, Slowaken u. Schlesier. Jahrgang I. (1847). In Kommission bei Schulz in Prag u. Hölzl in Olmütz. 4. — Es erscheint wöchentlich 1 Bogen und die Zeitschrift bringt, gemäss des Prospectus, 1) kurze Erklärungen der eben einfallenden Episteln u. Evangelien od. kurze Betrachtungen über dieselben; 2) kurze Abhandlungen über wichtige christliche Materien (dogmatische und moralische), mit Vermeidung aller bittern Polemik; 3) Erklärung der christlichen Feiertage u. s. w.; 4) einschlägige Erzählungen; 5) Merkwürdige Vorfälle aus der katholischen Kirchengeschichte; 6) auserlesene Stellen aus den heil. Vätern; 7) kirchliche Nachrichten u. 8) Bücheranzeigen. (S. Jahrbücher 1847. S. 191.)

20. * Wocel, J. E., Časopis Českého Museum 1847. Zeitschrift des böhm. Mus. XXI. Jahrg. Prag. Verlag des böhm. Museum; Kommission bei Kronberger und Riwnác, gr. 8. Von dieser Zeit-

schrift erscheinen jährlich 12 Hefte, das Heft zu 7 Bogen und hat, da sie jedes Mitglied der Matice česká erhält, wohl gegen drittehalb Tausend Abnehmer. Sie gehört unter die werthvollsten slawischen Journale und wir werden daher den Inhalt desselben mit namentlicher Anführung der aufeinanderfolgenden Artikel angeben. — Heft III. Ueber die im Besitze des Museums befindliche Handschrift von Kosmas Annalen und seiner Fortsetzer. Von K. J. Erben. — Shakespeare. Göthe. Schiller. Von M. F. Klácel. (Schilderung ihrer Individualitäten als Dramatiker). — Einiges über die Philosophie. Von W. Gábler. — Aehrenlese auf dem Felde der altčechischen Literatur. von P. J. Šafařík. (Mittheilung eines Bruchsücks der Legende von den 12 Aposteln aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und eines Fragments der čechischen Alexandereis aus dem Anfange des 14. Jahrh.). — Mystik, Romantik u. Poesie. Von K. Sabina (auch in IV, V u. VI) — Ueber die Person des Salbenkrämer (in den alten Mysterien oder heiligen Komödien). Von W. Nebeský. — Heft IV. Bergkunde v. Böhmen. Von J. Krejčí (auch in V.). — Memoiren über das Collegiatstift Karls IV. zu Prag. Von W. W. Tomek (auch in V, VI. VII, IX, X). — Der magnetisch elektrische Apparat nach der neusten Einrichtung, so wie die Theorie desselben. Von F. Petřina. — Ein altes Formular zur Berechnung der Einnahmen. Mitgetheilt von Fr. Špatný. — Zeugnisse aus dem Gedenkbuche der Stadt Polička vom Jahre 1525—1667. Mitgetheilt v. J. Michl. — Slawische Alterthümer im nördlichen Deutschland. Von J. E. Wocel. — Literarische Nachrichten v. J. E. Wocel. Referat über Šjögren's ossetische Grammatik; Bericht über die Samojeden; aus dem Journal des russ. Ministeriums der innern Angelegenheiten. — Ueber die uralte historische Poesie der Russen; nach Briefen der Prof. Maximowič u. Pogodin. — Die Anfänge der russischen Geschichte und Vergleichung derselben mit der Historiographie des westlichen Europa. Vom Prof. Pogodin. — Die Alterthümer in der Umgegend der Stadt Kerč. — Heft V. Beiträge in Bezug auf Sprachreinheit. Von J. B. Malý. — Zeugnisse über die slawischen Apostel Cyrillus u. Methodius in Ochrida. Von Grigorowič, Prof. der slawischen Literatur zu Kasan. — Urkunden aus dem Archive der königl. Leibgedingstadt Polička u. dem Pfarrarchive zu Bystrý. Mitgetheilt v. J. Michl. — Literarische Nachrichten von J. E. Wocel. (Referat über die von der ossolinskischen Stiftung herausgegebene Zeitschrift und zwar über die ersten 3 Hefte des Jahres 1847.) — Heft VI. Beiträge zur čechischen Literaturgeschichte. Von W. Nebeský. (Ueber den Traktat: Spor duše s tělem, d. i. der Streit der Seele mit dem Leibe). — Die neuen Fortscritte in der Physik. Von J. F. Smetana. — Auszüge aus dem „Smolná kniha" genannten Buche der Stadt Solnice. Mitgetheilt v. P. J. Ehrenberger. — Die Reste der Slawen (im Hannoverschen u.s.w.) Von F. Daucha. — Die Zukunft der čechischen Nationalität. Von J. E. Wocel. — Kritiken, literarische Bilder u. Charaktere. Von J. K. Tyl. (Kritik der fünf Erzeugnisse Marek's: Jarohněw z Hrádku, Známosti z Průjezdu, Wolšanský zámek. Harfenice u. Nocleh na Kačerowě). — Nachricht aus der serbischen Lausitz. Von F. Daucha (Bericht über die Gründung der Maćica serbska in Bautzen und deren Zwecke.) — **II. Theil.** Heft I. Die čechische Alexanderis. Von W. Nebeský. — Die slawischen Apostel Cyrillus u. Methodius. Von J. Krbec. (Der Verf. sucht die beiden obengenannten Apostel als rein innerhalb des römischen Katholicismus stehend darzustellen. Der Schluss der Abhandlung hätte wohl besser in eine den religiösen Interessen gewidmete Zeitschrift gepasst.) — Ueber die lausitzisch-serbische Literatur. Von F. Daucha. (Kritik über Smoleŕ und Waŕko's Uebersetzung v. Čelakowský's „Ohlas písni ruských".) — Gedanken über ein Institut für Erziehung verwahrloster Kinder u. über Wirthschaftsschulen. Von W. Wondra. — Ein Wort über alte čechische Urkunden. Vom Redakteur. — Instruktion für den Richter zu Kank v. Jahre 1564. Instruktion für den Richter zu Kuttenberg vom Jahre 1590. Mitgetheilt von P. M. Weselský. — Heft II. Das Messen der galvanischen Ströme. Von F. Petřina. — Beiträge zur Geschichte der čechischen Industrie. Von A. Rybička Skutečský. — Der Landtag zu Kuttenberg nach dem Tode König Georg's. Handschrift aus jener Zeit. Mitgetheilt von P. M. Weselský. — Literarische Nachrichten. Von Wocel. (Bericht über den Codex Pomeraniae diplomaticus 1843 u. über das Slawische in demselben. — Ueber zwei aufgefundene Gedichte aus dem deutschen Heidenthum, von Jakob Grimm und über die Sagen von dem Ursprunge der Abbildungen Christi, von Wilh. Grimm. In den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1842 enthalten. Der Referent macht auf das in der Schlosskirche zu Prag befindliche Abbild Christi aufmerksam.) — Ueber bulgarische Literatur. Mitgetheilt von Sreznewský. — Ueber russische Literatur. Von P. Dubrowský. — Notiz über einen heidnischen Begräbnissort bei Libčane. Von J. Kašpar. —

Heft III. Einige Gedichte der Königinhofer Handschrift in lausitzisch-serbischen Uebersetzung. Von J. Buk. — Der unglückliche Tod des türkischen Sultans Osman. Excerpt aus der handschriftlichen Kirchengeschichte des P. Skala vom Jahre 1639. — Die Bedeutung des Tomas v. Štítný in der Philosophie. Von Čupr. — Ueber Sonnenverfinsterung. Von W. Kuneš. — Die Anfänge der čechischen Kunst. Von J. E. Wocel. — Kurze Beiträge zur Biographie čechischer Schriftsteller und Künstler. Von Fr. J. Dobicer u. A. J. Bek. — Bericht aus Petersburg. Von Sreznewský. — Heft IV. Die Volksliteratur. Von W. Nebeský. (Die sieben weisen Meister.) — Die Veruneinigung der Herren und der Ritterschaft u. der Städte während der Regierung Wladislaw II. Von J. E. Wocel. — Klagen der Städte über die Herren und die Ritterschaft. Aus dem Archiv zu Kuttenberg. Mitgetheilt von P. M. Weselský. —

Jedem Hefte ist ein Verzeichniss alles dessen, was nach und nach in den Besitz des Museums kommt, beigegeben und hierauf folgt ein Register der von den Mitgliedern der Matice česká eingezahlten Beiträge. Diese betrugen dieses Jahr vom ersten Januar bis letzten September 6532 Fl. C. M., also etwas über 4354 Thaler. — Zum Schluss werden die neu erschienenen čechischen Bücher angeführt.

21. Pešina, Domherr H., Časopis pro katolické duchowenstwo. Dwadcátý ročnik. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit. 20 Jahrg. Prag.

22. *Hawliček, Česká Wčela. Die čechische Biene. Medau. Prag.

23. Čekmarjew, Stabskap. J., чтенie для солдатъ. Lektüre für Soldaten. Petersb. Isakow. Von dieser erst in diesem Jahre begründeten Zeitschrift erscheint jeden zweiten Monat ein Heft von 6—10 Bogen in 8. Sie kostet jährlich 3 R. S. und bringt in jedem Hefte 1) Betrachtungen üb. die Pflichten des Christen, Predigten u. geistliche Reden, Erklärungen der Sonntagsevangelien, moralische Abhandlungen und dergl.; 2) Darstellungen aus der russischen Geschichte mit besondrer Berücksichtigung der Thaten der Armee; 3) Unterweisungen in militairischer Hinsicht sowie in Beziehung auf Landwirthschaft u. Industrie; 4) Erzählungen u. Soldatenlieder; 5) Anekdoten.

24. другъ здравія. Der Freund der Gesundheit. Petersburg.

25. Економъ. Der Oekonom. Petersb.

26. *Финскій вѣстникъ. Der finnische Bote.

27. Гирлянда. Die Guirlande. Journal für Moden. Petersb.

28. Горный журналъ. (Ministerial-) Journal für das Bergwesen. Petersb.

29. Христіанское чтеніе. Christliche Lectüre. Petersb.

30. иллюстрація. Illustrirte Zeitung. Petersburg.

31. *Bleiweis, Dr. Janez, Kmetijske in rokodelske novice. Na svitlo dane od c. k. krajnske kmetijske družbe. Natiskar in založnik Jožef Blaznik v. Lubljani. Zeitung für Oekonomie und Industrie. Herausgeg. von der k. k. krajnischen ökonomischen Gesellschaft. 5. Jahrg. 1847. Laibach. J. Blažnik. Es erscheint wöchentlich ein halber Bogen. Die Novice fahren fort nicht nur recht nützliche, sondern auch unterhaltende Artikel mitzutheilen; die Leistungen des umsishtigen und unermüdlichen Redacteurs sind unsern Lesern zu wohl bekannt, als dass sie einer Empfehlung bedürften.

32. *Leśniewski, Kmiotek. Pismo czasowe do czytania dla wiejskiego i miejskiego ludu przeznaczone. Der Ackersmann. Zeitschrift für das Land- und Stadtvolk. Warschau. Orgelbrandt. — Inhalt: Religiöse Betrachtungen, Aufsätze gegen den Aberglauben, Pflichten gegen die Obrigkeit, Gesundheitsregeln für Menschen und Thiere, Wirthschaftsregeln, Erzählungen, Anekdoten. — Wöchentlich erscheint ein halber Bogen.

33. *Vraz, Stanko, Kolo. Clanci za literaturu, umětnost i narodni život. Abhandlungen über Literatur, Kunst und Nationalleben. Agram 1847. Vierteljahrschrift, die mit dem vorliegenden vierten Hefte in den Verlag der Matica ilirska übergegangen ist. Wir finden darin: Die Derwische von Konstantinopel. Bosnische Erzählung von Fr. Jukić. — Die Wilen u. was von ihnen die kärntnischen Slawen erzählen. Von M. Majer. (Die Wilen heissen in verschiedenen Gegenden auch verschieden. Anstatt „Vile" hört man auch: běle žene [weisse Frauen], častitljive žene, želik-zene, rojenice und morske deklice [Meermädchen]. Bei den germanisirten Kärntnern heissen sie „Wile-weiss, weisse Frauen" und bei den dasigen Deutschen „heidnische Weiberl".) — Das Leben der Völker. Von L. Štur. — Bulgarische Volkslieder. Mitgetheilt von St. Vraz. (Diese sind aus einer Sammlung des Prof. Grigorovič, welcher sie in Bulgarien sammelte, genommen.) — Kurze Darstellung der polnischen Literatur bis in die neueste Zeit. Von K. Vl. Zap. (Erschien bereits 1844 in der Zeitschrift des böhmischen Museums und in unsern Jahrbüchern). — Freundschaftliche Korrespondenz über die Rechtschreibung mit cyrillischen und lateinischen Buchstaben zwischen Vuk Stef. Karadžič und Věkoslav Babukič. Mitgetheilt von Letzterem. — Die illyri-

sche Rechtschreibung und die Zora dalmatinska. Von St. Vraz. — Den Schluss dieses Heftes bildet ein Register der im Jahre 1844 u. 45 erschienenen illyrischen Schriften (sehr dankend anzunehmen).

34. Коммерческая га a. Handelszeitung. Petersburg.

35. * Kościoł i Szkola. Kirche u. Schule. Erscheint monatlich bei Günther in Lissa. Pr. 2 Thlr.

36. * Malý, J. B., Kwěty. Národní zábawník pro Čechy, Morawany, Slowáky a Slezany. Blüthen. Unterhaltungsblatt für Čechen, Mährer, Slowaken und Schlesier. 14. Jahrgang. Prag. J. Pospíšil. Jährl. Pränumerationspreis für Prag 3 Fl. 45 Kr. C. M., vierteljähriger aber 1 Fl. Erscheint wöchentlich drei Mal zu einem halben Bogen. — Diese sehr verbreitete Zeitschrift bringt zu einer Hälfte Poesieen und Erzählungen und zur andern aber Korrespondenzen aus ganz Böhmen oder wohl auch aus dem Auslande, Berichte, manchmal auch Exkurse über Zeitfragen u. dgl. — Sie nimmt zunächst die čechischen Interessen wahr, richtet aber in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit auch auf das allgemein Slawische.

37. лѣсной журналъ. (Ministerial-)Journal für das Forstwesen. Petersburg. Erscheint jeden Sonnabend. Inhalt: 1) Forstgesetzgebung in Russland; 2) Wälder und Waldpflege in Russland; 3) das Forstwesen in andern Ländern; 4) Forstbibliographie; 5) Miscellen.

38. литературная газета. Literaturzeitung. Petersb. Ein Halbmonatsblatt, wo über Literatur (-Geschichte) fast gar nichts steht; den Hauptinhalt bilden Illustrationen und Erzählungen.

39. маякъ. Der Leuchtthurm. Petersb. Monatsschrift, streng kirchl. Tendenz.

40. * Seiler, Miszionske Poweszje aby Podawki s bożeho Kralestwa stareho a noweho čassa. Missionsblätter oder Geschichten aus dem Reiche Gottes alter und neuer Zeit. Erscheinen in oberlausitzischer Mundart zu Hoyerswerda (Wojerecy) monatlich zu einem Bogen. Den Inhalt zeigt schon der Titel an.

41. * Pogodin, Prof., москвитянинъ. Der Moskauer. Moskau. Monatsschrift, mit Vorliebe Rücksicht nehmend auf das Gesammtslawenthum.

42. * Gaj, L., Novine horvatsko-slavonsko-dalmatinske. Kroatisch - slawonisch-dalmatische Zeitung. (Der passendere Titel: „Ilirske narodne novine, illyrische Nationalzeitung", musste längst schon umgewandelt werden.) Agram. Wöchentlich 2 Nummern mit Beilage: Danica ilirska, belletristischen u. literarischen Inhalts.

43. Нувелистъ, музыкальный журналъ. Der Nouvellist, Journal für Musik. Petersburg.

44. Одесскій вѣстникъ. Der Bote von Odessa. Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Odessa.

45. * Štur, L., Orol Tatránski. Der Adler vom Tatragebirge. Presburg. Ist Beiblatt der slowakischen Nationalzeitung. Den Inhalt bilden belehrende u. unterhaltende Artikel, so wie Recensionen, ganz besonders werden aber die slowakischen u. auch die übrigen slawischen Verhältnisse berücksichtigt. Die Polemik zu Gunsten der neu aufgestellten slowakischen Schriftsprache, in welcher auch das Blatt erscheint, nahm lange Zeit den grössten Raum ein, doch ist sie jetzt endlich in etwas verstummt.

46. * Отечественныя записки. Vaterlandsmemoiren. Petersburg. Monatsschrift, belletristischen, literar-historischen (Bibliographie) u. gemeinnützigen Inhalts.

47. * Rubeš u. Filípek, Palečck, milowník žertu a prawdy. Na swětlo posílan od Fr. Rubeše a W. Filípka. Der Däumling, ein Liebhaber des Scherzes und der Wahrheit. — Erscheint in unbestimmten Zeiten. Prag.

48. * Zap, K. W., Pautnik. časopis obrázkový pro každého. Der Pilger. Prag. Hases Söhne. 4. Diese Zeitschrift erscheint je am 15. jeden Monats in Heften von 4 Bogen, mit 2 Stahlstichen. Sie bringt Beschreibungen von Ländern, Orten u. Gebäuden, Schilderungen von Sitten und Gebräuchen, Reisebeschreibungen, historische Bilder, Lebensläufe, Erzählungen u. Anekdoten, auch Skizzen aus den Naturwissenschaften, endlich auch eine Revue der čechischen und slowakischen Literatur u. slawische Kunstnachrichten.

49. * подунавка. Donaublatt. Erscheint in Belgrad, als Beilage der dortigen Zeitung.

50. посредникъ. Der Vermittler. Zeitschrift für Gewerbe, Oekonomie und Realwissenschaften. Erscheint jede Mittwoch in Petersburg und enthält 1) die Gesetzgebung Bezugs der angegebenen Zweige; 2) landwirthschaftliche, Fabriken-, Handels-, Schifffahrts- und Transport-Kunde und Industrie; 3) städtische Oekonomie; 4) neue Entdeckungen; 5) Wissenschaft, vorzüglich Natur- u. Realwissenschaften; 6) verschiedene Nachrichten.

51. * Tyl, J. K., Pražský Posel. Sbírka užitečného i kratochwilneho čtení pro lid jazyka českého. Der Bote von Prag. Eine Sammlung nützlicher u. unterhaltender Lesestücke für das čechische Volk.

Literarischer Anzeiger.

Indem wir auf die zahlreichen, in unserer heutigen „Bibliographie“ mit einem * bezeichneten, bei uns lagernden Schriften in serbischer Sprache aufmerksam machen, empfehlen wir zugleich folgende, in der **slawischen Buchhandlung** zu **Leipzig** stets vorräthige Schriften an:

1. *Кнез лазар, цар српски. Ofen 1831. Pesther Universitätsdruckerei. 100 S. 8.
2. *К. Орацiя флакка о стихотворству. Auf zweierlei Art ins Serbische übersetzt von Miloš Swetić. Wien 1827. M. Chr. Adolf. 104 S. 8.
3. *Достопамятность у iерархiи карловачкой народиный соборъ 1842. года. Allen guten Söhnen und Töchtern der orthodoxeu orientalischen Kirche gewidmet. Auf Kosten Georg Kiriakowić. Neusatz 1845. Gedruckt bei W.Jankowić. 111 S. 8.
4. *Лукiана мушицкогъ стихотворенiя. 2 Bd. (altslawische Gedichte) Gesammelt von Dr. Georg Mušicki, herausgegeben von der Matica serbska. Ofen 1840. Pesther Universitätsbuchdruckerei. 146 S. 8.
5. *повѣсть резiденцiе епископата будимског а отъ части и овога самог. Ofen 1846. Pesther Universitätsbuchdruckerei. 104 S. 8. Zum Besten der in Ofen zu erbauenden Nationalkirche.
6. *Mnemosynon slavicum suis quondam auditoribus ac amicis carissimis dicat Antonius Slomshek. Zum Besten des Klagenfurter Seminars. Klagenfurt 1840. Jan Leon. 162 S. 8.
7. *Koroshke ino Shtajarske Pesme, enokoljko popravlene ino na novo sloshene, herausgeg. von Mathias Ahazel. Klagenfurt 1838. Jan Leon. 146 S. Text u. 24 S. Noten. Gesellschafts- u. Schullieder.

Leipzig, im August 1847. ***Slawische Buchhandlung.***

Bei **Friedrich & Andreas Perthes** in **Hamburg** und **Gotha** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heffter, Dr. M. W., der Weltkampf der Deutschen und Slaven seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen dargestellt. gr. 8. Geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

In diesem Werke ist auf eine übersichtliche, geordnete, angenehm zu lesende Weise zusammengestellt, was in anderen Büchern über den Gegenstand, der in unseren Tagen besonders so viel Interesse gewährt, in seinen Folgen so grossartig, für uns Deutsche so wichtig ist, vereinzelt und zerstückelt steht. Wissenschaftlich seinem Gehalte nach, aber hinsichtlich seiner Form klar und deutlich, wird es nicht bloss den Forscher, sondern Jeden ansprechen, der sich für die Sache, für die Geschichte unseres Volkes, für die Geschichte überhaupt interessirt.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jordan, Dr. J. P., vollständiges Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. Stereotypausgabe. 16. br. Ladenpreis 1 Thaler.

Dieses Wörterbuch, welches sich seines kleinen Umfangs ungeachtet durch verhältnissmässige Reichhaltigkeit auszeichnet, wird sich auch durch seine äussere Ausstattung und Wohlfeilheit jedem Käufer empfehlen.

Leipzig, im October 1847.

Karl Tauchnitz.

Bei **Jakob Neustadl** in **Prag** ist erschienen:

Bücher-Verzeichniss Nro. 73.

enthaltend

Slavica

und wird von **Otto Aug. Schulz** in **Leipzig** gratis ausgegeben.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 11. Heft.

1. *Grammatik der polnischen Sprache von J. N. Deszkiewicz.*

* Grammatyka języka polskiego. Grammatik der polnischen Sprache von Jan Nep. Deszkiewicz. Rzeszow 1846. XII und 464 S. gr. 8.

In der Bearbeitung und Zusammenstellung des grammatikalischen Materials ging man bisher zumeist von dem Gesichtspunkte aus, dass man zuvörderst die veränderlichen Redetheile zu behandeln habe, hierauf zu denen übergehen müsse, die zwar selbst unverändert bleiben, aber doch bei irgend einem veränderlichen Redetheile eine Veränderung bewirken, und dass dann endlich die an sich unveränderlichen und ausserdem ohne Einfluss dastehenden Partikeln zu betrachten sein. Nach diesem Principe bildete man nun drei Gruppen, zu deren erster das Substantivum mit dem Adjectivum, Pronomen und Numerale, sowie das Verbum, zu der zweiten aber die Präposition und Conjunction und zu der dritten endlich das Adverbium und die Interjection gehörte. Der Verfasser der vorliegenden Grammatik hat aber einen ganz anderen; gewissermassen umgekehrten Weg eingeschlagen. Sein Sprachgebäude ist auf den Grundsatz construirt, dass das Einfachste das Primitive sei und demgemäss auch die Redetheile nach der Reihenfolge, in der er sich dieselben seiner physiologischen Anschauung nach entstanden denkt, geordnet werden müssen. Den Anfang macht bei ihm das Empfindungswort (wykrzyknik, leider eine falsche Formation st. wykrzycznik), auf dieses folgt das Fürwort (zaimek), dann das Hauptwort (rzeczownik), das Verbum substantivum (słowo rzeczowne), das Eigenschaftswort (przymiotnik), das Verbum adjectivum (słowo przymiotne), das Adverbium (przysłówek), die Präposition (przyimek) und die Conjunction (spojnik.) Diese von ihm angenommene Reihenfolge sucht er unter Anderem durch folgende Sätze zu begründen und zu rechtfertigen: In der ersten Zeit habe der Mensch nur ein Thierleben geführt und sei zu dem ersten Laute, den er hervorgebracht, erst dann veranlasst worden, als ihn eine Empfindung bewegte, die Zunge habe da das Empfindungswort hervorgerufen. Daher seien auch die Empfindungswörter einander in allen Sprachen höchst ähnlich. — Hierauf habe der Mensch angefangen in der Natur Umschau zu halten, ihre Geschöpfe zu

betrachten und zu vergleichen. Als der allerwichtigste Gegenstand sei ihm er selbst und seine Gefährtin erschienen und deswegen habe er den Begriff des persönlichen Fürworts und seine Bezeichnung durch ich, du geschaffen. Später wurde der Abwesende er genannt. Nachher fühlte er sich veranlasst zuvörderst die Benennungen der Naturlaute zu schaffen, diesen folgten die allgemeinen und auf diese die specialisirenden Substantiva. Indem er dann in seinem Geiste erwägte, wie er die Existenz, das Dasein, oder die Nichtexistenz oder die Abwesenheit wiedergeben solle, schuf er die Bezeichnungen: gewesen, ist, sein. Hierauf zog er die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Gegenstände in Erwägung und fand nun ihre Beschaffenheit und ihre Eigenschaften. Hierdurch schuf er die Adjectiva. Diess genügte jedoch immer noch nicht. Der Mensch fühlte sich veranlasst weiterhin das Verhältniss der Gegenstände zu einander und ihre Einwirkung auf einander, sowie die Wirksamkeit ihrer Eigenschaften zu beobachten und diese Beobachtung rief das Verbum adjectivum hervor. Nach dieser Entdeckung richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Lage eines Gegenstandes in Rücksicht auf die andern, auf ihr Verhältniss zu der Zeit und zum Raume, und schuf nun die Adverbia und Präpositionen. In späterer Zeit, wo er schon mehr auf eine schickliche Gliederung der Sprache Bedacht nahm, bildete er die Bindewörter.

In der Grammatik selbst ist jedoch der Verfasser in so fern von seinem Princip abgegangen, als er der leichtern Auffassung wegen das Verbum zuletzt gestellt hat.

Beziehentlich der Empfindungswörter tadelt er es mit Recht, wenn andere Grammatiker ganze Formeln wie: dajgobogu! dajgokatu! daléj chłopcy! cóž czynić! zu den Interjectionen rechnen. Auch ist seine, bisher in der polnischen Grammatik von polnischen Autoren noch nicht in Gebrauch genommene Weise, den Accusativ sofort auf den Genitiv folgen zu lassen, aller (?) Anerkennung werth. Die übrigen Slawen haben diese (?) Reihenfolge der Casus allerdings schon längst nach Dobrowský's Vorgange in ihren Sprachlehren eingeführt; rücksichtlich der Polen muss aber der Verfasser noch die Gründe zu dieser Verfahrungsart genauer angeben, um sie seinen Lesern um so mehr plausibel zu machen. — Mit diesem Recht musste auch in einer Grammatik, die vorzüglich für Slawen geschrieben ist, der Dual in Rücksicht genommen werden, wenn ihn gleich die jetzige polnische Sprache nur noch bei einigen wenigen Wörtern in Anwendung bringt; denn eben dadurch, dass er in seiner Vollständigkeit aufgeführt wird, kann die Regelmässigkeit seiner Formen, die dem damit nicht vertrauten Leser sonst ordnungswidrig gebildet erscheinen, erst recht deutlich gemacht werden. — Die Abwandlung des Substantivs ist in der naturgemässen Weise geordnet, nämlich nach harten, weichen und erweichten Ausgängen, und es sind diesem Grundsatze gemäss neun Declinationsparadigmen aufgestellt, ganz so wie bei Dobrowský, jedoch haben sie beim Femininum und Neutrum eine abweichende Reihenfolge, deren Grund wir nicht einsehen. Auf jedes Paradigma folgen die dazu gehörigen Bemerkungen mit Rücksicht auf die Formen, welche in älterer Zeit gebräuchlich waren oder die jetzt blos in der Volkssprache leben. Hieran schliesst sich jedesmal eine grosse Menge von Substantiven, die als Beispiele zu gebrauchen sind, und es sind hierunter vorzüglich viele Wörter aufgenommen, die seltener vorkommen oder zur Verdrängung fremder oder sprachwidrig gebildeter Ausdrücke dienen können. Denn nebenbei ist Purification eine grosse Sorge unsers Autors in allen seinen Schriften. Dann giebt der Verfasser an, in welchem Verhältniss das gegebene Paradigma zu den darunter gehörenden Nominibus appellativis und Nominibus

propriis steht, ingleichen die Beziehung in der es sich zu den betreffenden Thiernamen befindet. Hierauf bespricht er die Art und Weise, wie die Ableitungen von den Substantiven des Paradigmas gebildet werden und zwar in Ansehung a) des Nomen, b) des Adjectivum und c) des Verbum. Er wird mit den hier eingestreuten Bemerkungen und Rügen gegen Formen und Deklinationen, die ihm nicht analog erscheinen, bei seinen Landsleuten viel Anstoss erregen; und wenn wir auch gern bereit sind, in vielen Dingen ihm Beifall zu geben, so können doch auch wir viele seiner Ansichten nicht billigen. So wenn er z. B. S. 55 verlangt, dass das Substantivum tydzień nur in seiner zweiten Hälfte abzuändern sei, kann da weder Wunsch noch Bequemlichkeit etwas entscheiden, sondern lediglich die Theorie und der Usus; dieser aber ist für Deklination beider Theile; und jene bestätigt nur diesen; denn das Wort tydzień ist ursprünglich ty (ž) — dzień, (d. i. tenže dzień;) wenn auch das Pronomen tyž im Polnischen jetzt nicht mehr gebräuchlich ist. Noch viel heftiger müssen wir uns gegen den Vorschlag S. 71 krul, struž st. król, stróż zu schreiben erklären, weil sonst struž und przestroga, ja selbst duł und dessen Gen. doła (z dołu, na doł) als ganz verschiedene Wörter erscheinen würden: auch ja überdies das ó nicht in allen Gegenden Polens wie u ausgesprochen wird. Bei Entscheidung solcher Fragen ist nicht der Gebrauch einer Gegend allein massgebend, da genügt es nicht, die Gesetze und Forderungen blos eines Dialekts in Betracht zu ziehen; der slawische Sprachgelehrte, der nicht alle slawischen Mundarten kennt und bei seinen Untersuchungen zu Rathe zu ziehen weiss, wird in vielen Fällen im Finstern tappen. Die in Rede stehende Grammatik zeigt nun allerdings, dass ihr Verfasser in den wichtigsten slawischen Dialekten wohl bewandert sei, um so auffälliger ist es aber nur, wenn er die obige Schreibung eingeführt wissen will. Eben so wenig scheint es uns praktisch und nachahmungswerth zu sein, dass er nicht ž schreibt, sondern das z in der Mitte mit einem solchen Strich durchstreicht wie bei ł. An und für sich ist es einerlei, ob ich die eine oder die andere Bezeichnung anwende; aber da nun einmal die Gesammtheit der Polen, sowie die übrigen lateinischschreibenden Slawen ž anwenden, so werden wir es doch wohl dabei müssen bewenden lassen. Etwas Anderes wäre es, wenn das Princip der bisherigen polnischen Rechtschreibung eine solche Aenderung verlangte. Hätte der Verfasser aber diesem genügen wollen, so hätte er zweifelsohne zz st. ž schreiben sollen. Denn es ist unbestritten, dass die vier Laute: cz, rz, sz, ž unter eine Kategorie gehören, nur haben die Erfinder des polnischen Alphabets das Weiche im letztern auf eine von den drei erstern abweichende Weise bezeichnet und hierdurch das Prinzip verletzt. Uns scheint allerdings der Grundsatz: „Schreibe für e i n e n Laut auch nur e i n e n Buchstaben!" der angemessenste, und wenn diesem Grundsatze gemäss die übrigen Slawen: č, š, ř, ž statt cz, rz, sz, (ž) schreiben, so handeln sie hierbei durchaus consequent und nicht nach zwei einander entgegengesetzten Principien, wie die Polen.

Mit grosser Sorgfalt und Umständlichkeit sind auch die übrigen Redetheile behandelt. Das Verbum ist unter s e c h s Paradigmen gebracht, es weicht aber ihre Aufeinanderfolge vielfach von der Dobrowský'schen ab. Die Conjugation beginnt seinem System nach ganz folgerecht mit der dritten Person singularis, hierauf folgt die erste und dann die zweite. Auch fängt er nicht nach der bisherigen Weise mit dem Präsens an, sondern mit dem Perfectum. Als Grund hierzu genügt ihm die Angabe, dass ihm diese Weise als die naturgemässere erscheint. Den Verfasser leitet hierin eine Art Instinkt; allein um sein System gehörig durchzufüh-

ren, hätte er bei diesen Personen und Zeiten alle verloren gegangenen Suffixa restauriren und dann aus diesen erst die gegenwärtigen kürzesten Formen deduciren sollen! Nicht das Perfectum ist unsere kürzeste d. i. einfachste Verbalform, sondern der Imperativ! Die Infinitive solcher (einsilbigen) Zeitwörter, die in der ersten Person singularis dę, gę haben, schreibt der Verfasser dź, dz st. ć, c. Dies ist aber falsch, denn die ursprüngliche Infinitivendung ist -ti, ť. Der Consonant t geht aber im Polnischen bei der Weichung nie in dź über, sondern in ć, wie diess ja bei allen übrigen Verbis geschieht; und strzec (strzedz) hat ebenso wie tłuc die eigentliche Infinitivendung ć verloren, weil sie in solchen Fällen nicht mehr auszusprechen ist. — Es wäre doch wohl an der Zeit, dass solche monströse Infinitivausgänge auf dź, dz endlich aus der polnischen Orthographie entfernt würden. — Nach den Redetheilen folgt die Syntax und hierauf einige Beigaben über das Metrum, die Rechtschreibung, die Poesie und über die Bildung neuer Ausdrücke (ein in vielen Punkten sehr interessanter Passus. S. **444** sollte es aber Miszno, Budyszyn, Komorow, Lublań statt Miśnija, Budysyn, Komora, Lublana heissen. Es mag hier wahrscheinlich aus schlechten Quellen geschöpft sein.

Uebrigens hat der Verfasser mit ausserordentlichem Fleisse gearbeitet. Erfreulich ist sein Bestreben, alle Fremdwörter entfernt zu halten, und die Reinheit seiner Sprache macht einen angenehmen Eindruck. Auch ist der Weg, den er rücksichtlich des eigentlich praktischen Theils der Grammatik eingeschlagen hat, derjenige, der am ehesten zum Ziele führt; denn bei Erklärung von abweichenden Formationen sind Hypothesen ohne Nutzen, und nur dadurch, dass man in die Vergangenheit der Sprache zurückschreitet, kann man für die dunkeln Partien der Gegenwart Licht gewinnen. Unter den polnischen Sprachforschern hat der Verfasser diese Verfahrungsweise am umfassendsten angewendet und es wäre nur noch zu wünschen, dass er neben den ältern Denkmälern der polnischen Sprache sein Augenmerk auch noch besonders auf das Kirchenslawische als auf den wohlerhaltensten slawischen Dialekt gerichtet hätte. — Im Ganzen genommen ist seine Grammatik in philologischer Hinsicht höchst beachtenswerth, zumal für Polen und nächst diesen für die übrigen Slawen.

2.

2. *Nicolaus Pawlow.*

Wir sind unseren Lesern den Schluss von Dr. Wolfsohn's Mittheilungen über diesen russischen Dichter schuldig geblieben. Den Grund dieser Verzögerung werden die Leser leichtlich aus der im 1. Hefte dieses Jahrgangs stehenden Erklärung „Zu dem Bilde Pawlow's" herausgefunden haben. Um indess die einmal begonnenen Mittheilungen doch gewissermassen zu vervollständigen, theilen wir aus dem Manuscript des dritten und letzten Artikels folgende Stelle mit, welche die Novelle „Yatagan" in ihrem Verhältniss zu dem „Namenstag" charakterisirt.

„Wir haben diese beiden Erzählungen unter einen und denselben Gesichtspunkt der Beurtheilung gezogen, weil die poetische Combination und, wenn ich es sagen soll, die moralische Tendenz des ersten in der zweiten fortgeführt ist, weil die Handlung, in welcher sie sich verkörpert, die Gestalt von Fleisch und Blut, welche sie tragen, wie ich schon bemerkte, gleich tief im localen Boden wurzeln. Wie gross aber im „Yatagan" die Steigerung dieser dichterischen Intention ist, geht daraus hervor, dass die Erzählung ihrer ideellen Anlage nach eigentlich da anfängt,

wo der Namenstag geschlossen, dass während hier der geistige Kampf in einer materiellen Errungenschaft endet, die nur innerhalb der Staatsverhältnisse möglich ist, er dort in einen Idealismus des sittlichen Rechtes ausläuft, das nur ausserhalb alle Staatsverhältnisse sich Geltung verschaffen können. Es versteht sich, dass er auf diesem Punkte viel weiter als in die Localzustände greift, und die allgemeinste Bedeutung gewinnt. Was im „Namenstag" von der volksthümlichen Convenienz zur staatlichen Anerkennung der Persönlichkeit führt, geht in „Yatagan" von der staatlichen Convenienz zu der rein menschlichen Anerkennung der Persönlichkeit über. In demselben Elemente, welches dort das Freiheitsgefühl aussöhnt, liegt hier der moralische Conflict. Die militairische Unabhängigkeit ist es, die im „Namenstag" den gesellschaftlich Gebundnen, den Leibeignen freimacht; im „Yatagan" die militairische Abhängigkeit, die den gesellschaftlich Freien, den Edelmann fesselt. Im Soldatenamte regt sich dort der Mensch zuerst, und darf, was er ohne sein Zuthun erlitten, am Unschuldigen rächen: im Soldatenrock muss hier zuerst der Mensch verstummen, und darf, was er sich zugezogen, auch nicht am Schuldigen rächen."

Dazu fügen wir mit des Verfassers Erlaubniss das, was Dr. Wolfsohn in seinem demnächst erscheinenden Buche: „Russlands Novellendichter" II. Bd. S. 9 und ff. über Pawlow nach der in unsern Jahrbüchern geschilderten Zeit sagt: „Kurz nach dem Erscheinen der ersten drei Novellen wurde ihm die Ruhe und Häuslichkeit, die einen so wohlthätigen Einfluss auf seine Productivität geübt, dauernd zu Theil. Er vermählte sich mit Karoline von Jänisch, welche in letzter Zeit die russische Literatur mit ausgezeichneten lyrischen Dichtungen bereichert hat.*) Dann liess er ein zweites Kleeblatt von Novellen folgen (St. Petersburg 1839).

Jetzt nahm ihn aber auch eine praktische Wirksamkeit in Anspruch die, obgleich sehr kurz gesteckt, ihm doch Gelegenheit gab, eine Menschenliebe und einen Rechtseifer zu bethätigen, die seinem Herzen grosse Ehre machen. Vom Generalgouverneur Moskau's in besonderen Aufträgen beschäftigt, wurde er oft zu entscheidenden Eingriffen in die Angelegenheiten der Gefangenen aufgefordert — und hier zeigte er, wie wenig er in der That am Menschen zweifelt, ja, wie ihm jeder Funke des Guten in einer Menschenseele hochheilig ist. Er vergass Rücksichten, die tausend Andre, sogar weniger weltkluge Leute als er, an seiner Stelle genommen hätten; er vergass seinen eignen Vortheil und vertheidigte gegen die einflussreichsten Machthaber nicht allein die unterdrückte, auch die nur geschmähte, verdächtigte Unschuld. Er fühlte es, dass ein einziges Trostwort, zu einem Unglücklichen gesprochen, oft mehr werth ist, als die glänzendsten Redensarten des Dichters, und die Bruderhand dem Hülflosen reichen, doch noch eine schönere That ist, als die gelungenste Novelle.

Man hätte indess glauben sollen, dass bei den neuen Anregungen, die sein psychologischer Scharfsinn erhielt, auch sein Dichtergeist wiederholt neue Lebenszeichen von sich geben würde — und allerdings war und bleibt dies eine Forderung, die man ihm durchaus nicht erlassen kann! Aber er ist seitdem verstummt. Eine Menge der herrlichsten Ent-

*) In ihrem siebzehnten Jahre trat sie mit einem Bändchen deutscher Gedichte auf, (theils eigne, theils Uebersetzungen: „das Nordlicht etc." Dresden 1833). Später erschienen von ihr in Paris „Préludes" (vorin unter Anderm Balladen von Goethe, Uhland, Walter Scott und ein Bruchstück aus dem Konrad Wallenrod des Polen Mickiewicz meisterhaft in französische Verse übertragen sind), sowie eine „Jeanne d'Arc", frei nach Schiller. Am entschiedensten aber hat diese Polyglottendichterin ihren Beruf in russischer Sprache documentirt.



würfe, die er seinen Freunden mitgetheilt, vielleicht auch schon zur Ausführung gediehen, trägt er noch mit sich herum, und viele Anfänge, die Bedeutendes versprachen, ruhen noch in seinem Pult. Wer mag bestimmt und haarklein anzugeben wissen, was ihn aufhält? Aber grossentheils ist daran, wie ich schon früher einmal bemerkt habe, die Trägheit Schuld, die in der Moskauer Luft liegt, und die sich ihm ganz besonders mitgetheilt zu haben scheint. Wer namentlich in den abmattenden Dunst jenes lässigen, bequemen Wohllebens hineingerathen ist und in jene russische Gastlichkeit, die der poetische Gegensatz des deutschen Spiessbürgerthums ist, der kommt gewiss nicht so leicht zu einem anhaltenden Thun, das Stille und Abgeschiedenheit verlangt. Die meisten Moskauer Literaten vom bessern Schlag sind erstaunlich schlaff im Produciren. Sie verpuffen ihre besten Gedanken in den freundschaftlichen Zirkeln am Theetisch, werfen nur von Zeit zu Zeit ein Blättchen oder ein Büchelchen in die Welt hinein, und darüber werden sie alt.

So ist denn auch bei Pawlow der zweite Band seiner Novellen das Letzte von Bedeutung geblieben, was er bis jetzt veröffentlicht.

Ein Fehler tritt in ihnen hervor, der im ersten Bande weniger bemerkbar ist, und mir einigen Tadel abnöthigt. Unser Dichter selbst hat an einem seiner weiblichen Charaktere treffend gezeigt, wie wenig man mit den Schmeichelkünsten der Koketterie spielen darf, und wär's auch zu dem edelsten Zweck. In das Spiel mischt sich unmerklich ein kleiner Ernst, ein unwillkürlicher Trieb der Eitelkeit — es ist jedenfalls doch nur ein Misbrauch der Schönheit, der sich rächt. Das ist nun aber bei jeder Koketterie, ob mit weiblichen Reizen — oder mit ästhetischen, wiewohl da freilich nur eine entfernte Analogie, und die nachtheiligen Folgen höchstens nur als solche analog sind: dort im Leben, hier in der Kunst. Aber genug, es wird nichts Gutes daraus."

Und weiterhin heisst es: „Wenn Pawlow eine innere Regung veranschaulichen will, so gelingt ihm das oft mit einem bewundernswerthen Lakonismus. Zeichnet er aber Aeusserlichkeiten, so geht er bisweilen zu sehr ins Minutiöse ein, wie ich z. B. von der ganzen ersten Abtheilung des „Maskenballs" sagen muss, dass hier gar zu viel Decorationsschnörkel für die Handlung angebracht sind. Ja damit hat er sich offenbar einen Missgriff zu Schulden kommen lassen, der ihm hin und wieder Eintrag thut.

Dies abgerechnet, ist seine Darstellung überall von einer Prägnanz, Wahrheit und Fülle der Beobachtung, die in gar keinem Verhältniss zu der leichten Genrebilderei steht, deren er sich bedient, und in der Viele auch nur die Aufgabe der Novelle suchen. Wenn auf den ersten Blick der entschiedene, ja boshafte Hang, besonders die Schwäche und Sündhaftigkeit des weiblichen Herzens bloszugeben, bei ihm unangenehm berührt, so beachte man dagegen, wie er mit der Anklage eine tiefsittliche Argumentation, und eine Busse, eine Strafe in Verbindung bringt, die Alles sühnt, die jeden Silberblick der schlackigen Seele aufhüllt, dann aber wie er auch die Lichtseiten der Frauennatur (z. B. im „Yatagan") mit so rührender Innigkeit hervorhebt.

Ueber die Männercharactere Pawlow's brauche ich kaum ein Wort zu sagen. Hier ist die Echtheit augenfällig. Man sehe nur, wie seine Männer lieben, wie bei ihnen sich das Gefühl, die Idee gestaltet, von der sie sich erfüllen lassen. Er führt uns die einfachsten Menschen vor, er idealisirt sie mit keinem Zuge — dort einen recht praktischen, hier einen halbtändelnden Jüngling — nichts Besondres, nichts Grosses: aber nun, wenn auf einmal ein fürchterlicher Ernst den Jüngling zum Manne

macht, wenn auf einmal die verschlossenen Quellen der Empfindung übersprudeln — bietet er uns nicht den ergreifendsten Anblick der einfachen Manneskraft? Und wenn das Schicksal sie höhnt, verfolgt, wenn alle Dolche der verschworenen feindlichen Mächte in ihrer Seele stecken, wie imponirend ist dann ihr oft wortloser Schmerz! Sie hüllen sich noch im Falle in den Mantel des Stolzes, ja, des Egoismus, wie Cäsar in seine Toga, um mit männlicher Würde zu fallen."

Ueber die Art endlich, in welcher Gestalt Pawlow seine eigne Persönlichkeit in seinen Darstellungen erscheinen lässt, heisst es: „Ganz wie sein Doctor im "Maskenball", der die erschütternde Geschichte des Freundes mit dem besonnensten Anstand erzählt und dabei auch die allermateriellsten Nebendinge nicht vergisst, spricht er von fremdem, aber wirklichem Leid — so gemessen, scheint's, so ruhig, und ohne im Geringsten aus seiner kalten Fassung zu kommen: doch lausche man ihm nur den Moment ab, wo sein Auge rollt, wo es aufglüht: — welch ein brennendes Mitgefühl, welch ein verhaltener Ingrimm! . . . O gewiss, das ist ein Mann, der nöthigen Falls auch noch fester aufzutreten vermag, als mit dem leichten, tänzelnden Schritt auf dem glatten Parquet."

6. *Das Čechenland und die Čechen von Chojecki.*

(Schluss von S. 350.)

Bei der Darstellung der belletristischen Prosa bespricht der Verfasser die Herrn Maly, Ehrenberger und Mikšiček, als Herausgeber von Volksmährchen und Volkssagen und springt von ihnen sogleich auf Týl über, von dem er unter Andern sagt: „An der Spitze der čechischen Original-Belletristik steht J. K. Tyl. Sein Hauptvorzug besteht in der Gabe, mit einer gewissen lieblichen Ruhe wehmüthige, aus tiefer Liebe zu der čechischen Sache hervorquellende Gefühle zu schildern. Der Leser sieht, wie der Verfasser mit Wohlgefallen die gute Seite des menschlichen Herzens betrachtet, wie er nacheinander alle edlen Saiten anschlägt und wenn auch nicht immer mit künstlerischer Phantasie, so doch mit der Einfachheit und Lauterkeit eines Menschen, der auf die Eigenschaften der Seele hinschaut, welche in seinem Volke Anklang finden. Er freut sich bei dem Anblicke derselben und wenn er auch zuweilen auf ein böses Element trifft, so nimmt er dieses nicht als rein negativen von der Natur geschaffenen Grundstoff, sondern nur als eine zeitweise, die edlen Gefühle verdeckende Verirrung. Tyl schreibt für keine Klasse der Gesellschaft ausschliesslich, jedes Produkt seiner Feder ist für Čechen bestimmt; der hochgestellte, mit den Erzeugnissen der gewaltigen französischen Literatur genährte Leser, nimmt sie mit eben dem Vergnügen zur Hand, als man sie dem Landbewohner reicht, der sich nach den während der Woche vollbrachten Mühen Sonntags mit der Familie zu ihrer Lectüre hinsetzt. — Seine schönsten Scenen sind die, wo er Schilderungen aus dem Volksleben giebt und in seinen Erzählungen bleiben die Charaktere der handelnden Personen immer dieselben, nirgends erblickt man eine plötzliche Veränderung, nirgends blickt unter der Gestalt eines Engels auf einmal der Satan hervor, nirgends finden wir tobende Leidenschaften, denn überall herrschen reine Gefühle und das Ziel eines jeden Kampfes ist Verdrängung des Irrthums und der Vorurtheile.

Es tritt uns jedoch in seinen Erzählungen manchmal ein Mangel an Leben entgegen und die Fakta folgen nicht allemal in der logischen Nothwendigkeit auf einander. Dieser Fehler hat jedoch seinen guten Grund,

Tyl schreibt nicht Erzählungen, um nur den Lesern die Zeit durch Schürzung und Lösung des Knotens angenehm verfliessen zu lassen; der Zweck aller seiner Erzählungen ist das Čechenthum und in dem Bestreben dieses für die Allgemeinheit auf eine am Meisten zugängliche Weise zu behandeln, verkörpert er es in Personen, vergegenwärtigt er es in Thatsachen und zeigt es stets von einer andern Seite, damit die auf glaubwürdige Beispiele gestützte Wahrheit sich im Herzen des Lesers immer tiefer begründe. — Sein allgemein hochgeschätztes Werk: „der letzte Čeche" erhielt von dem böhmischen Museum eine Prämie und zwar als die am Besten ausgearbeitete belletristische Erzählung. — Obgleich Tyl's Styl hie und da noch nicht genügend korrekt erscheint, so lässt er doch alle übrigen čechischen Novellisten weit hinter sich. Seine Sprache hat mehr Leichtigkeit und Anmuth, als Kraft.

Jan z Hwězdy (J. J. Marek), der zweite čechische Novellist, hat bis jetzt zwei grössere historische Erzählungen geschrieben, die nicht ohne Werth sind. Er hat dabei die Geschichte seines Volks zum Vorwurf genommen, und seine Darstellungen der Vergangenheit sind treffliche Gemälde derselben. Ueberdiess hat er für seine beiden Erzählungen eine solche Epoche aus der böhmischen Geschichte ausgewählt, die der jetzigen am Allermeisten analog ist. Die erste „Jarohněw z Hradku" ist in die Zeit Georgs von Poděbrad verlegt, wo die Ränke der Fremden die čechische Nationalität mächtig erschütterten, die zweite aber „Mastičkář" (der Salbenkrämer) schildert die innern Händel, welche das Čechenland nach dem Tode der letzten Přemysliden und mithin unter der tyrannischen Herrschaft des Königs Heinrich von Kärnthen bewegten. — Obgleich man dem Verfasser rücksichtlich der Anordnung manche Ausstellung machen könnte, so begegnen wir andrerseits nirgends leeren Deklamationen, im Gegentheil zeigt sich überall das Bestreben, im Volke das Andenken an die glänzende Vergangenheit rege zu erhalten und ein lebensvolles Abbild der čechischen Heldenkämpfe zu geben.

Wrťátko ist der erste unter den čechischen Novellisten, welcher Scenen aus dem vornehmen gesellschaftlichen Leben richtig zu malen versteht. Seine Hauptforce besteht in der Anlage und Knüpfung der Intrigue; ohne Rücksicht auf Zeit und Ort führt er die handelnden Personen auf tausend Bahnen und weiss diess Alles so trefflich darzustellen, dass man sich bereits veranlasst fand, mehrere seiner Produkte in das Deutsche zu übersetzen.

Wocel's Novellen zeichnen sich durch lebendige Schilderungen und guten Styl aus. Sein Bild aus den Husitenkämpfen „der letzte Orebit" nimmt unter ihnen den ersten Platz ein." — —

Nun verlässt der Verfasser die schöne Literatur und wendet sich zuvörderst zur Philologie. Er sagt von ihr: „Die Philologie ist diejenige Wissenschaft, in welcher die Čechen ohne Zweifel die übrigen Slawen überholt haben; denn man findet im Čechenlande keinen Literaten, der sich nicht mit Eifer der Sprachwissenschaft widmete. — Gewöhnlich blüht die Philologie bei Völkern, die sich in zwei gerade entgegengesetzten Lagen befinden, entweder auf dem Gipfel der politischen Macht, oder zurückgehalten vom öffentlichen Leben; und mit Schmerzen müssen wir bekennen, dass das Čechenland in letzterer Beziehung noch lange nicht alle Hindernisse bewältigt hat, denn diese allgemein verbreitete philologische Richtung beweist nur zu deutlich einen Mangel an Nationalkraft.

Bereits oben gedachten wir Jungmanns Verdienste, seine spätern Arbeiten werden ihm in der čechischen Literaturgeschichte für immer einen der wichtigsten Plätze anweisen. Jungmann hat sich schon bei Leb-

zeiten ein ewig dauerndes Denkmal gesetzt, und dieses ist sein umfängliches Wörterbuch der čechischen Sprache, welches das (polnische) Lexikon von Linde an Umfang weit übertrifft. Der gelehrte Forscher hat demselben alle Schätze der alten und neuen Literatur einverleibt; er excerpirte aus den alten Autoren die jetzt ungewöhnlichen Redefügungen, sichtete die richtigen von den falschen, bemass sie durch Vergleichung mit den übrigen slawischen Dialekten und beendigte endlich nach dreissig Jahren unausgesetzter Arbeit sein Werk. Als aber nun das Wörterbuch herausgegeben werden sollte, fehlte es an einem Verleger. Der kürzeste Weg wäre gewesen, sich an einen der čechischen Herrn zu wenden, denn der böhmische Adel wird, wie wir bereits bemerkten, zu den reichsten gezählt; aber man mochte sich wohl denken, dass er möglicher Weise einem solchen Ansinnen nicht entsprechen dürfte und es musste daher anderweitig Rath geschafft werden. Jungmann besass ein Häuschen und einen Weinberg bei Prag. Es war dies die Sommerwohnung des čechischen Weisen und er pflegte sich dahin zurückzuziehen, um frische Luft zu schöpfen und Kraft zu neuer Arbeit zu sammeln. Um nun wenigstens die Hälfte der bei Herausgabe des Wörterbuchs nöthigen Kosten zu erschwingen, verkaufte er sein liebgewonnenes Stück Land und die Kasse der Matice česká nahm die andere Hälfte auf sich. Im Jahre 1835 begann der Druck und fünf Jahre darauf kam der letzte Bogen aus der Officin.

Jungmanns Werk hat die Regeln der Sprache fest begründet; ein Jeder wendet sich in zweifelhaften Fällen an dasselbe und das um so mehr, weil man bisher nicht Zeit gefunden hatte, gewisse Normen aufzustellen und demgemäss bald dieser, bald jener junge Autor neue Veränderungen vornahmen. In Hinsicht auf das befolgte System und die Vollständigkeit kann nur das Wörterbuch der französischen Sprache mit Jungmanns Arbeit verglichen werden. — Ausser dieser besitzen die Čechen nur ein bemerkenswerthes Lexicon, nämlich das deutsch-čechische von Franta Šumawský. — Gute Grammatiken erschienen von Ziak, Burian, Kampelik; philosophische Betrachtungen über die Sprache von Klácel und eine altčechische Sprachlehre von Šafarík. Hanka gab eine polnische Grammatik für Čechen heraus.

In Bezug auf die Philosophie wären einige philosophische Abhandlungen von Klácel zu nennen und die von Marek herausgegebene Logik. Die Pädagogik finden wir einzig durch Swoboda's „školka“ und den „Jugendfreund“ repräsentirt. Weit mehr ist in den Naturwissenschaften geschehen und hierbei ist vorzüglich J. S. Presl zu nennen. Dieser schuf in diesem Fache eine eigene Terminologie und gab eine Physik, Chemie und Botanik heraus. Seine Werke zeichnen sich durch eine reine Sprache und leicht verständliche Erklärungen aus. Ausserdem müssen wir hier noch Dr. Amerling, Smetana, Dr. Kodym, Dr. Staňek und in medicinischer Hinsicht A. Jungmann anführen.

Es bleiben nun noch zwei Gelehrte übrig, die wir bisher nur beiläufig erwähnten, nämlich Šafarik und Palacký. Die Ursache hierzu ist die, dass diese Beiden gänzlich aus dem Kreise derjenigen čechischen Literatur, welche wir beschrieben, heraustraten. Der erstere, ein tiefer Alterthums- und Sprachforscher, ist das Ideal passiver Kraft. In ihm findet sich, wie bei allen Čechen, die Neigung zur Alterthumsforschung und Philologie, aber gestützt auf Scharfsinn und tiefes Wissen, hat sie ihn nicht wie die übrigen irre geführt, sondern ihm im Gegentheil eine glänzende Stellung unter den europäischen Gelehrten bereitet. Palacký, mehr ein Mann der That, ist an allem betheiligt, was zum Heil der Sache un-

ternommen wird — und er allein thut mehr als alle Anderen. Die unausgesetzten historischen Arbeiten und die zu bestimmte Stellung zur čechischen Sache gestatten es nicht, dass er seine Zeit nur zur Beaufsichtigung des Fortgangs der Maschine verwende. Sein Ziel ist, seinen Landsleuten die Vergangenheit in ihrem wahren Lichte zu zeigen. — Wir wollen zuvörderst den ausgezeichneten historischen Kritiker und Alterthumsforscher, wie deren die Weltliteratur nicht viele zählt, betrachten und dann zu dem ihm ähnlichen Geschichtsforscher, Archäologen und Geschichtsschreiber seines Volkes übergehn."

Zwar haben die slawischen Jahrbücher bereits eine kurze Lebensgeschichte beider Männer gegeben, aber es dürfte jedenfalls sehr angemessen sein, sie nach Chojecki's Auffassung noch einmal mitzutheilen, zumal da er sie noch ausserdem mit manchen recht interessanten Einzelheiten vermehrt hat.

„Joseph Paul Šafarik wurde im J. 1795 in Oberungarn geboren, wo sein Vater protestantischer Geistlicher war. Dieser bestimmte ihn ursprünglich für den geistlichen Stand, so dass er sich wohl kaum (?) dem Čechenthum oder dem Slawenthum gewidmet hätte, wenn nicht ein besonderer Umstand seinem Leben eine andere Wendung gegeben hätte. Als er sich noch auf der Schule befand, traf er bei Gelegenheit einer Ferienreise in der Wohnung eines wohlhabenden Landmanns auf einige Lieferungen der Zeitschrift Hlasatel. Die trockenen und einförmigen Artikel von Nejedly und die nicht viel frischern von Puchmayer fesselten ihn nicht, dagegen zog ihn eine Abhandlung Jungmanns über die čechische Sprache an, geschrieben in prophetischer Begeisterung und in der Hoffnung auf eine künftige Blüthe des Čechenthums. Der edle Enthusiasmus des Verfassers, seine logische Konsequenz und Kraft, gewannen Šafarik's Interesse. Er fing an sich mehr um diese ihm neuen Dinge zu bekümmern und suchte sich die übrigen Hefte des Hlasatel zu verschaffen. Bald darauf erhielt er Jungmanns Uebersetzung vom „verlornen Paradies", welche ihm die Schönheiten der čechischen Sprache enthüllte, und von nun an war es seine Lieblingssache, sich mit Untersuchungen über die Sprache, über das Volk, und über die Geschichte desselben zu beschäftigen. Auf diese Weise betrat er die Bahn, auf der er später einen so ungeheuren Raum durchlaufen sollte. Im Jahre 1815 begab er sich zwar theologischer Studien wegen nach Jena, kehrte aber bald zurück und nachdem er diese Wissenschaft aufgegeben, wurde er eine Zeitlang Privatlehrer und erhielt darauf eine Stelle an dem für Serben in Neusatz neu eingerichteten Gymnasium, unfern der türkischen Gränze, wo er jedoch nur einige Jahre blieb, da ihn die Sehnsucht nach einem erweiterten Wirkungskreise erfasst hatte. Er gab seine Stellung als Lehrer auf und nahm, ohne alle Rücksicht auf seine Subsistenz, seinen Wohnsitz im Jahre 1835 zu Prag, im Centrum der čechischen Literatur. Hier hatte er mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen, wozu sich noch die gesellte, welche ihm der Unterhalt seiner zahlreichen Familie auferlegte. Aber unter solchem Andrange von Sorgen, unter dem fortwährenden Kampfe mit dem Geschicke verlor er sein Ziel nicht aus den Augen, indem er an seine eigne Person immer zuletzt dachte. Aus dieser kummervollen Lage sollte ihn endlich ein Ruf herausreissen, der von Seiten des Königs von Preussen an ihn erging, das in Berlin errichtete Katheder für die slawische Sprache und Literatur zu besteigen. Der Gehalt, welchen ihm der König anbot, überstieg seine Hoffnungen, dennoch konnte er sich nicht entschliessen Prag und das Čechenland zu verlassen. Jetzt erst erfuhr Oesterreich durch Preussen, welch einen Mann es besitze, und es bot ihm zugleich zwei

Stellungen an, die eines Kustos an der Universitätsbibliothek und die eines Censors čechischer Schriften, die zwar seine Subsistenz sichern, zugleich aber seine wissenschaftliche Thätigkeit ausserordentlich beschränken. Als seine slawischen Alterthümer erschienen waren und sich die österreichischen Kritiken über den čechischen Gelehrten warfen und ihm seine riesenhafte, auf jeder Seite documentirte Gelehrsamkeit nicht verzeihen konnten, übersandte ihm der König von Preussen den Orden pour le merite, wovon es, wie bekannt, nur wenig Mitglieder im Auslande giebt. — Was seine Persönlichkeit betrifft, so dürfte man wohl schwerlich einen Gelehrten finden, der einen so höchst angenehmen Eindruck machte. Seine Leibesgrösse ist stattlich, die Stirne erhaben, Haare und Augen schwarz und er stellt uns den Typus eines Weisen im vollen Sinne des Wortes dar. Im Umgange ist er unbeschreiblich bescheiden und es scheint, als wenn er seine Verdienste gar nicht kenne oder sie nur gering anschlage. Geräth man mit ihm in Unterhaltung, so hört er Anfangs aufmerksam zu, spricht wenig, nach und nach erschallt seine Stimme öfterer und ein trefflicher Gedanke drängt den andern. Bei alle dem spricht er so logisch und die von ihm vorgetragenen Wahrheiten sind so überzeugend, dass der erstaunte Zuhörer in Entzücken und Verwunderung geräth über einen so erhabenen Geist. — Es ist schwierig, die allgemeine Verehrung, in welcher er bei den Čechen steht, zu beschreiben, — diese Verehrung ist jetzt bereits in Verherrlichung von Seiten der Nation übergegangen.

Šafarík beschäftigt sich vorzüglich mit der Erforschung des Alterthums aller slawischen Stämme und ihrer alten Literatur im weitesten Umfange. Eben so arbeitet er in der slawischen Philologie. Zu dem Allen bedurfte es eines grossen wissenschaftlichen Apparats und er hat sich daher ausser den klassischen Sprachen auch die orientalischen und das Sanskrit zu eigen gemacht. — In seinen Jugendjahren trat er auch als Dichter auf, übersetzte einige Komödien von Aristophanes und Schillers Maria Stuart; seine spätern Arbeiten haben ihn jedoch von dieser für die Literatur unwichtigen Beschäftigung für immer abgezogen. — Sein Hauptwerk sind die „slawischen Alterthümer“ von denen man kühn behaupten kann, dass sie ein Meisterstück historischer Kritik und riesengrosser Gelehrsamkeit sind, wie sie in unserer Zeit nur noch die Werke eines Niebuhr, Grimm, Alexander von Humbold aufweisen. Daher ist sein Werk bereits als eine klassische Arbeit anerkannt, zu welcher sich alle Historiker der slawischen Stämme mit unbegränztem Vertrauen wenden können. Und in der That, wir müssen in demselben die Einleitung in die Einzelgeschichten der Slawen aufsuchen, denn es umfasst den ganzen Gesichtskreis der slawischen Vorgeschichte und die Entwicklung der verschiedenen Nationalitäten. Der Meister hat einen so hellen Blick in diesen Wirrwarr geworfen, dass ein überraschendes Licht auch die dunkelsten Seiten übergoss und mit hellen Strahlen erleuchtete die Gefilde der Vergangenheit, von deren Existenz und Bedeutung man bisher keinen Begriff hatte, so dass jetzt ein Historiker sicher da ein Gebäude aufführen kann, wo er sonst nur zerstreute Gesteine fand. — Šafarik ist zu einem Kritiker geboren und er erfüllt seinen Beruf auf das Trefflichste. Und andererseits, welche Geduld, welches Wissen und welche Mühe musste er anwenden, um seine Arbeit zu dem erwünschten Ziele zu fördern. Wie langsam musste er vorschreiten und die Aehren zusammen lesen in griechischen, lateinischen, orientalischen, barbarischen, und Gott weiss was für welchen Kroniken und Literaturen, um ein Ueberbleibsel zu dem andern, ein Steinchen zu dem andern zu sammeln und endlich ein unerschütterliches

Gebäude zu errichten: — In der That, man weiss nicht, ob man hierbei mehr die Anstrengung oder das Wissen bewundern soll.“ —

Nachdem der Verfasser Šafarik's Verdienste noch weiter auseinander gesetzt hat, giebt er ein längeres, hie und da kritisirendes Referat von dessen Alterthümern uud geht dann zu Palacky über. Ueber dessen Person lässt er sich also vernehmen:

„Franz Palacký, der zweite čechische Gelehrte, von dem wir sagten, dass er aus dem Kreise der übrigen čechischen Schriftsteller heraustritt und zu den europäischen Autoren des 19. Jahrhunderts gehört, wurde im Jahre 1798 in Mähren geboren, wo sein Vater Dorfschullehrer war. Seinen ersten Unterricht genoss er in Ungarn und hierauf besuchte er die Universität zu Wien. Auch er hatte, wie die meisten čechischen Gelehrten, zuvörderst für seine Subsistenz zu kämpfen, bis er beim Grafen Sternberg als Archivar eine Anstellung erhielt. Hier wurden seine Fähigkeiten bemerkt und seine tiefe Kritik und umfassendes Wissen erkannt; die Stände des Königreichs ernannten ihn zum Historiographen und erhielten nach langem Bemühen für ihn die Bestätigung Seitens der Regierung. Palacký hat, obgleich er der čechischen Sprache vollkommen mächtig ist, die meisten seiner Schriften deutsch verfasst, weil der Adel, welcher die Geschichte seines Volkes verlangte, nicht čechisch verstand, und dann, weil die Censur gegen deutsche Schriften minder streng ist, als gegen čechische. Es war also nicht Eitelkeit, welche ihn veranlasste in einer fremden Sprache zu schreiben, und ausserdem wird die čechische Literatur davon noch einen Gewinn haben. Denn heute wo die čechische Sprache sich auch mehr unter dem Adel verbreitet hat, wird Palacký seine Geschichte in čechischer Sprache schreiben und davon den Ständen eine deutsche Uebersetzung anfertigen. Ueberhaupt wird er eine ganz neue, weit umfänglichere Geschichte in seiner Muttersprache schreiben; den Anfang seiner česchisch geschriebenen Geschichte hörten wir bereits im März 1845 in Prag von ihm vortragen. In Vergleich zu diesem ist das frühere Werk Palacký's gewissermaassen nur eine Vorhalle, durch welche er in das väterliche Haus eingetreten ist. Seiner Stellung nach, die ihn in beständigen Verkehr mit dem Adel setzt, geniesst er dessen Achtung und Vertrauen, und sein Einfluss ist zu Gunsten des allgemeinen Fortschritts nicht unbedeutend. Mehr als eine heilsame Einrichtung wurde durch ihn ins Leben gerufen. So haben sich in letzter Zeit einige Magnaten bereit finden lassen, einen Fond für zwei hoffnungsvolle Historiker zu bilden. Ehemals kam so Etwas nicht vor.

Sofern Šafarik die ausgezeichnete aber passive Stellung eines Weisen einnimmt, der sein Kabinet nicht verlässt, so finden wir dafür Palacký an der Spitze aller öffentlichen Arbeiten für die čechische Sache. Es giebt kein čechisches wissenschaftliches Institut, bei dessen Beginn sein Name nicht die erste Stelle mit einnahm, keine geistige Bewegung entgeht seiner Aufmerksamkeit, wo nur etwas Böses ausgerottet oder eine Verbesserung eigeführt werden kann, da überall ist Palacký's Rath vorhanden. Bei seiner tiefen Gelehrsamkeit und allen seinen unausgesetzten Untersuchungen ist er ausserordentlich thätig. Sein Charakter voll von Kraft und Wirksamkeit tritt uns in allen seinen Schriften entgegen und man darf wohl sagen, dass der gelehrte Geschichtschreiber beinahe allein das ganze sich erhebende Čechenthum leitet und was auch die Čechen später Gutes haben werden, hauptsächlich wird es doch die Frucht der Bemühungen ihres Geschichtschreibers sein.

Sein Hauptwerk ist die „Geschichte“ Böhmens. — Palacký's Styl, es sei nun in čechischer oder deutscher Sprache, ist rein, kernig und korrekt.

Seinem Vaterlande von ganzem Herzen zugethan, schildert er dessen glänzende Epochen mit lebendigen Farben und einige Perioden, wie z. B. die Regierung Otokar's II. sind so interessant beschrieben, dass man sich schwer davon trennen kann etc.

„Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der aus Palacký's Schule hervorgegangene W. Tomek, nur Schade, dass dieser junge Historiker in seinen Schriften keine lebendigere Darstellung anwendet. — Ausserdem wäre noch J. Malý zu erwähnen, der eine kurze für Schulen bestimmte und ihrem Endzweck entsprechende Geschichte des böhmischen Landes herausgab."

Diese Mittheilungen mögen genügen, dem Leser den Charakter und die Art und Weise zu zeigen, wie der Verfasser die böhmische Bewegung und ihre Hauptpersönlichkeiten auffasst und welche wichtige und beachtungswerthe Erscheinung sein Werk ist. S.

4. *Lausitzisch-serbisches Lesebuch von F. Schneider.*

Knižki k prěňom' Lazuwańu w serskim, němskim ha wacžonskim Pisme. Büchlein zum ersten Lesen in der serbischen (wendischen), deutschen und lateinischen Schrift. Budissin 1847. (Im Verlage des dasigen Domkapitels). 116 S. 8.

Wer unsre Jugend erziehen hilft, baut mit an der Zukunft der Nation. Diese Wahrheit dürfte wohl Allen, die sich um das Volkswohl bekümmern, schon längst klar geworden sein; weniger Klarheit scheint aber darüber zu herrschen, welches der wahre, richtige Weg sei, auf dem das Volk am schnellsten und bequemsten zu der nöthigen Bildung gelangen könne. In verschiedenen Beziehungen werden hier verschiedene Meinungen aufgestellt und selbst auf die Frage: soll das Volk den ersten Schulunterricht vermittelst seiner Muttersprache in sich aufnehmen? wird man bei den unter fremdsprachiger Oberhoheit stehenden Slawen leider noch widersprechende Antworten erhalten. Stets findet sich nämlich sowohl unter den Vorgesetzten der Schule, als auch unter den Schullehrern selbst eine Partei, deren Mitglieder es theils aus Liebedienerei, theils aus Bequemlichkeit, theils endlich aus Feindschaft gegen das Volk wünschen müssen, dass es in der grösstmöglichsten Dummheit erhalten werde. Zu Erlangung dieses Zweckes giebt es nun kein bessres Mittel, als dass der Schulunterricht recht unvollkommen und verworren sei, und darum sucht man dahin zu wirken, dass das Kind sogleich beim Eintritt in die Schule nur Töne einer fremden Sprache höre und daran gewöhnt werde, sich die Kenntniss derselben als den Inbegriff aller Bildung zu denken. Diese Partei nun, welche die Schule zu einer blossen Sprachanstalt herabwürdigt und als ihren ersten und letzten Zweck die Erlernung eines fremden Idioms sein lässt, erklärt nun stets, wenn auch im Widerspruch mit Pflicht und Gewissen, dass der erste Schulunterricht vermittelst einer fremden Sprache zu ertheilen sei. Diesem nicht nur unpädagogischen, sondern auch unchristlichen Grundsatz tritt aber glücklicher Weise eine andere Partei entgegen, eine Partei, die es wünscht, dass das Volk alles dessen in vollem Masse theilhaftig werde, was ihm nach den Forderungen des Staats und der Kirche gewährt werden soll. Sie wird daher jederzeit dahin arbeiten, dass der erste Unterricht in der Schule mit Hülfe der Muttersprache betrieben werde. Zu dieser wahren Volkspartei gehörend sagt der Verfasser obigen Lesebuchs in der Einleitung: „Es dürfte wohl ausser allem Zweifel sein, dass in einer w e n d i s c h e n (serbischen) Schule der

erste Unterricht im Sprechen und Lesen wendisch (serbisch) betrieben werden müsse. Sobald aber die Kinder die wendischen Laute kennen gelernt und eine genügende Fertigkeit im Lesen wendischer Sylben (warum nicht: Worte, Sätze? Red.) erlangt haben: dann wird es nothwendig (?) sein, dass der Lehrer zu dem Deutschen übergehe und von nun ab den Leseunterricht in beiden Sprachen ertheile. Denn auch die Kenntniss der deutschen Sprache ist dem Wenden in seinen künftigen Lebensverhältnissen ebenso nothwendig als nützlich." Trotzdem soll aber die wendische Sprache bei dem Unterrichte nicht ausgeschlossen sein, denn „die Schule ist (vielmehr) der Ort, wo die wendische Muttersprache ausgebildet und (nur nebenbei) die deutsche Sprache erlernt werden muss."

Der Verfasser hat bei der Zusammenstellung seines Lesebuchs die sogenannte Schreiblesemethode befolgt und hätte hiermit nach unserm Dafürhalten gewiss eine der besten Methoden erwählt, wenn das Werkchen der Hauptsache nach in der neuen analogen Schreibweise geschrieben wäre. Diese nämlich wendet lateinische Druckschrift an. Lateinische Druckschrift und lateinische Schreibschrift ist aber bekanntlich fast durchgängig gleich und lateinische Buchstaben sind daher bei Anwendung der Schreiblesemethode für die Praxis die brauchbarsten, wie ja sogar deutsche Schullehrer mit lateinischer Schrift anzufangen anempfehlen. Allerdings hat der Verfasser die analoge Schreibweise nicht ganz vergessen, sie hat sich jedoch gefallen lassen müssen, ihre Stelle bescheidentlich im Anhange einzunehmen, lässt aber auch hier zur Genüge erkennen, dass sie nicht nur in Bezug auf das Schreiben, sondern überhaupt für die Bezeichnung der serbischen Laute die einfachste, mithin auch die naturgemässeste sei. Vielleicht wird bei einer neuen Auflage des Büchleins die bessere Weise vollständig in Anwendung gebracht. Vorjetzt giebt der Verfasser zuvörderst die einzelnen Buchstaben, dann Sylben mit einem Vokal und einem Konsonant, worauf nach und nach solche folgen, in denen sich die Mitlaute häufen. Dann kommen kleine Sätze mit abgetheilten Sylben und endlich Sätze, wo diess nicht der Fall ist. Der Text ist wendisch, aber mit schwabacher Schrift und der alten, wirklich schauderhaften Orthographie gedruckt. Hierauf folgen nach des Verfassers, bereits in der Vorrede angegebenem Grundsatze die Elemente des deutschen Lesens in gleicher Weise und dann eine genügende Anzahl Erzählungen, denen die deutsche Uebersetzung zur Seite geht. Ihre Auswahl ist nicht übel und die leitende patriotische Gesinnung nicht zu verkennen. Wir finden darunter mehrere Stücke aus der Jordan'schen Jutrnička, aus Seilers Tydzeńska Nowina, aus Smolers Mały Serb, dessen Einleitung zu den serbischen Volksliedern und ein Lied von Seiler. Nachher finden wir noch 34 Sprichwörter, einen gedrängten Katechismus und im Anhange einige Erzählungen nach der analogen Schreibweise, die Zahlzeichen, die Zeiten, Münzen, Maasse und Gewichte, und endlich das Einmaleins.

Die Sprache ist besser, als in dem von demselben Verfasser herausgegebenen und S. Jahrb. 1847. S. 242 ff. recensirten Katechismus, aber doch noch in vielen Partieen durch den Gebrauch des Demonstrativs für den deutschen Artikel höchlichst verunstaltet. — Das Lesebuch, seiner Schreibweise nach für die Schulen der katholischen Serben bestimmt und auf besondere Veranlassung des H. Bischofs und Dechants Dittrich, sowie des Budissiner Domkapitels erscheinen wird bei allen Mängeln, welche ihm vielleicht Schulmänner vorwerfen können, doch stets den Vorzug vor allen andern behalten, dass es in unserer Zeit das erste war,

welches den Grundsatz: es müsse der erste Schulunterricht vermittelst der Nationalsprache ertheilt werden — in seiner Weise praktisch auszuführen suchte. S.

5. *Polnisch-deutsches Lesebuch von A. R. Onderka.*

Elementarz polsko-niemiecki oder Polnisch-Deutsches Lesebuch für die utraquistischen Elementarschulen von A. R. Onderka, Elementarlehrer. Ratibor 1845. 8½ Bogen und 3 Blatt Vorschriften. 5 Sgr.

Man ist endlich in den neuern Zeiten zu der Ueberzeugung gelangt, dass auch für die polnische Jugend Schlesiens die Muttersprache als Denk- und Sprachmittel kultivirt, und nur wegen des bürgerlichen Verkehrs mit der Sprache des Staats, d. h. mit der deutschen in innigster Verbindung betrieben werden müsse. Zu dem Zwecke werden nun auch zu polnischen Kindern Lehrer gesendet, die wenigstens einigermaassen*) des polnischen Idioms mächtig sind; diese Lehrer sollen nun mit den ersten Anfängern, die nur polnisch verstehen, Sprechübungen in der Mutterspache treiben, dabei den Anschauungskreis des Kindes fest im Auge behalten, und nun auch die deutschen Ausdrücke für Gegenstände, Zustände und Thätigkeiten geben, und zwar in der Art, dass die Kleinen nicht bloss die einzelnen Vokabeln memoriren, sondern sich vorzüglich auch die Wortverbindungen einprägen, ja ganze Sätze merken. Indess lernen die Kleinen polnisch lesen und schreiben, und sobald sie darin eine ziemliche mechanische Fertigkeit erlangt und nebenbei einen Vorrath von deutschen Wörtern und Sätzen gesammelt haben, beginnt die Kenntniss der deutschen Schrift- und Druckzeichen und ihrer Verbindung zu Sylben und Wörtern. Ist einige Lesefertigkeit im Deutschen erzielt, so muss das Lesen der deutschen und polnischen Schrift stets neben einander in derselben Stunde betrieben und dabei Verständniss und Gebrauch der deutschen Sprache in der Art vermehrt werden, dass die Kinder den gelesenen polnischen Satz auch deutsch und den deutschen Satz auch polnisch herzusagen wissen. Dass hiebei auf Auswahl und Ordnung des Lesestoffs ungemein viel ankomme, dass die Wahl des rechten Lesebuchs das ganze Geschäft für Lehrer und Kinder ausserordentlich fördern könne, ist leicht einzusehn. — Wir freuen uns nun, den Schulinspectoren, Schulrevisoren und Schullehrern in utraquistischen d. h. polnisch-deutschen Schulen das oben genannte Buch eines eben so strebsamen als fleissigen Landsmannes zur Anzeige bringen zu können. Von allen polnischen Lesebüchern, die uns zu Gesichte gekommen sind, entspricht keines dem Anfangsunterrichte in unsern schlesisch-utraquistischen Schulen in dem Grade, als das vorliegende. Vor Allem hat es der Verfasser bei der Anlage seines Buches darauf abgesehen, dass die Betreibung der deutschen Sprache neben der polnischen nicht nur keine Zeitverschwendung, nicht nur kein mechanisches Einprägen blosser Lesefertigkeit sei, sondern dass sie als ein treffliches (?) Bildungsmittel des Geistes diene. Darum hat er in die erste der drei Abtheilungen seines Buches Lautzeichen, Sylben, Wörter und kleine Sätze in polnischer Sprache in einer naturgemässen Stufenfolge auf 21 Seiten aufgenommen. Bei der Anordnung der einzelnen Uebungen ist sowohl auf die Grundsätze der Lautirmethode, als auch auf

*) Diess wird von dem Einsender als Fortschritt bezeichnet. Wie mag es vorher gewesen sein, da die jetzigen Lehrer doch einigermaassen polnisch verstehen. Und diess geschieht in Preussen, das sich auf sein Schulwesen so viel zu Gute thut! Die Red.

die des Schreibelesens genau Rücksicht genommen und sorgsam jede Lautverbindung vermieden worden, welche in der polnischen Sprache nicht vorkommt. Nach dem pädagogischen Princip: „Gehe vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten“ ist auch in der zweiten Abtheilung der deutsche Lesestoff von S. 22 bis 43 geordnet und es ist auch hier bald möglichst von begriffslosen Sylben zu ganzen Wörtern übergegangen worden. Gegen die gewöhnlichen deutschen Fibeln gehalten, erscheint das Material etwas sehr verkürzt; wir können aber diese Abkürzung der ersten deutschen Leseübungen nur billigen; denn haben die Kinder die schwereren*) polnischen Lautverbindungen einmal lesen gelernt, dann kommen sie im Deutschen um so rascher vorwärts. — Besonders gelungen müssen wir den Lesestoff der dritten Abtheilung von S. 44 bis 117 nennen. Er ist stets so mitgetheilt, dass man auf den beiden einander gegenüberstehenden Seiten denselben Inhalt findet, links in deutscher und rechts in polnischer Sprache. Zuerst bis S. 70 folgen Sätze, welche dem polnisch-deutschen Sprachunterrichte in der Folge als Grundlage dienen und die Kinder auf einfache und zusammengesetzte, bei- und untergeordnete Sätze, auf die Hauptglieder des Satzes und auf ihre mancherlei Bestimmer aufmerksam machen und die Uebereinstimmung der polnischen und deutschen Construktion der Hauptsache nach verdeutlichen sollen. Von S. 70 an bis zu Ende folgen ausgearbeitete Anschau-, Sprach- und Verstandesübungen über die nähere und entferntere Umgebung des Kindes, so dass die Schüler hier einen leicht verständlichen Inhalt finden, der vom Lehrer noch weiter mündlich ausgeführt und auch zu Uebungen im eignen schriftlichen Gedankenausdruck bequem benutzt werden kann. — Was nun das Polnische anlangt, so musste allerdings auf den oberschlesischen Dialekt, auf die Umgangssprache der Kinder die nöthige Rücksicht genommen werden; der der Grammatik kundige Verfasser aber hat germanisirende Ausdrücke und Satzverbindungen möglichst (!) zu vermeiden und an die Stelle der Provinzialismen hochpolnische Wörter zu setzen gewusst. — Das Papier ist weiss und derb, und der polnische wie der deutsche Druck recht gut. Der Preis konnte füglich nicht niedriger gestellt werden, wenn man den Umfang des Werkchens in Betracht zieht. Eingesandt.

6. *Kurze Mittheilungen.*

1. Bei dem öffentlichen Verkauf von Gütern wegen der auf ihnen haftenden Schulden von Seiten der Krone, der Privatpersonen oder der Reichscreditanstalten in Russland, sollen künftig die auf ihnen sich befindenden Bauern berechtigt sein, sich mit dem ihnen angehörigen Lande und allem übrigen Zubehör für die Kaufsumme frei zu kaufen: welche auf dem letzten dafür anberaumten Versteigerungstermine geboten ward, oder überhaupt für die ganze Forderung, wenn sich kein andrer Käufer meldet. Käme diese jedoch dem darauf haftenden Schuldbetrage nicht gleich, so müssten die Bauern die ganze Schuld auf sich nehmen. In solchen

---

*) Wir würden lieber sagen: Haben die Kinder die schwereren Lautverbindungen bereits vorher beim Lesenlernen des Polnischen einmal kennen gelernt, dann kommen sie im Deutschen um so rascher vorwärts. Denn für das polnische Kind sind die polnischen Lautverbindungen gewiss leichter als die deutschen, und wundert es uns ungemein, sogar hier der eben so abgedroschenen als sinnlosen Behauptung zu begegnen, dass „Gesellschaftsspiel“ leichter auszusprechen ist als „szczapa“ (Schtschapa) u. dergl. Die Red.

Fällen kaufen die Bauern das ganze Grundstück ungetheilt oder, wenn es parcellirt wird, so viele ihrer zu diesem Theile gehören. Bei dem öffentlichen Verkauf solcher Güter sollen die Bauern durch die Ortspolizei von den darauf gebotenen Summen unterrichtet werden, um die Erlaubniss für den Ankauf einzuholen. Das ganze Unternehmen überwachen und leiten der Adelsmarschall und der Districtsfiscal persönlich. Die Bauern müssen die ganze Kaufsumme binnen 30 Tagen, von dem Tage an gerechnet, wo ihnen der Verkauf angezeigt wird, entrichten. Verweigern sie den Ankauf oder halten sie den Zahlungstermin nicht, so fällt das Grundstück an Denjenigen, der das letzte Gebot bei dem öffentlichen Verkauf machte. Die Bauern, welche sich auf diese Weise angekauft haben, treten in die Rechte der Kronbauern und erwerben somit volles Eigenthumsrecht an ihr gekauftes Grundstück; sie unterliegen, wie diese, den gesetzlichen Steuern, aber nicht dem Obrok, weshalb sie auch obrokfreie Bauern heissen.

2. Heidnischer Begräbnissort bei Libčany im Königingrätzer Kreise in Böhmen. — Im März 1845 ereignete es sich, dass ein Arbeiter beim Stockausroden auf einem Hügel unweit Libčany ein sehr schöngeformtes kleines Gefäss zerschlug, in welchem sich eine Menge Brakteaten befanden, welche nach der Bestimmung von „Dobner, Anal. Hagec. tom. II. pag. 128“, sowie Voigt, Beschreibung böhmischer Münzen I. Theil pag. 31 — 35“ und „Pubitschka, Geschichte Böhmens II. Theil pag. 381“ zu den ältesten böhmischen Brakteaten zu zählen sind.

In Folge dessen wurden weitere Ausgrabungen veranstaltet. An der ersten Stelle, und zwar am Fundorte der Brakteaten, fand man in einer Tiefe von drei Fuss 12 bereits vermorschte in drei Reihen $\frac{3}{4}$ Ellen neben einander rücklings und mit dem Kopfe gegen Abend gelegte Skelette, von denen das erste in der ersten Reihe einen zehnpfündigen (Kiesel-?) Stein unter dem Kopfe und einen dergleichen zu den Füssen hatte. Zwischen einigen Skeletten fanden sich rundliche Löcher, von denen jedes mit 10 nicht gerade grossen Stücken von (Kunĕticer) Granit ausgesetzt, von Oben mit kleinern dergleichen gleichsam geschlossen, von Innen aber mit gewöhnlichem Sande angefüllt war.

An der zweiten Stelle fanden sich zwanzig Skelette in zwei Reihen, und auf jedem ein oder zwei flache Steine. Auch lagen hier und da Scherben von verschiedenen Gefässen umher und unter diesen wurden drei eiserne Nägel, ein kleiner metallner Ring, ein Stück Bronçe wie von einer zerbrochenen Nadel, sowie auch Eisenstein und Schlacken gefunden.

An einer dritten Stelle fand man vier, 3 Fuss tiefe und ebensoviel Fuss breite kesselartige Vertiefungen, die in den felsenharten, rothen Sand gemacht und mit Asche und etwas Lehm angefüllt waren. In der einen fand man ein unsern Kaffeetassen ähnliches kleines Gefäss, eine beinerne oberhalb durchborte Nadel und am Grunde einige Rippen eines vierzehnjährigen Kindes, sowie Stücken verbrannter Knochen.

In der zweiten Vertiefung fand man einen fünf Zoll langen und einen Zoll breiten sogenannten Donnerkeil, und ein fünf Zoll hohes, in die Mitte gestelltes, und ungefähr ein Seidel fassendes Gefäss und eine flache Schüssel mit einer Handhabe. In der dritten fand man ein Stück gebrannten Lehm, ähnlich einem Uhrgewichte, einen bearbeiteten, einem Beile ähnlichen, Stein, mehrere Knochen und zwei Gefässe. Ausserdem entdeckte man daselbst ein rundliches, einen Fuss breites Loch, welches ganz mit weissen Kieselsteinen von der Grösse eines Rebhuhneies angefüllt war. — In der vierten Vertiefung fand man drei erbsengrosse Perlen von Bern-

stein, einen stark oxydirten Halbring von Bronçe und Scherben von drei Gefässen. Cas. česk. Mus. 1847.

3. Statistisches über Russland. Das europäische Russland hat nach dem von der Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1848 herausgegebenen Kalender eine Landfläche von 90,117 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 54 Mill. 92,000 Individuen; das Königreich Polen 2320 Quadratmeilen mit 4 Mill. 850,000 Bewohnern; das Grossfürstenthum Finnland 6844 Quadratmeilen mit 1 Mill. 547,700 Bewohnern. — Nach der letzten Volkszählung des Jahres 1843 hatte St. Petersburg 443,000 Einwohner. Im ganzen russischen Reiche waren 1845 2 Mill. 630,728 Kinder geboren und zwar 1 Mill. 348,926 männlichen und 1 Mill. 281,802 weiblichen Geschlechts. In demselben Jahre starben im ganzen Reiche 1 Mill. 875,325 Individuen und zwar 960,723 männlichen und 914,602 weiblichen Geschlechts. Unter diesen hatten 4 Individuen das hohe Alter von 125 bis 130 Jahren erreicht. Es hatten sich verehelicht 580,496 Paare. Im Jahre 1846 wurden in St. Petersburg 7321 männlichen und 7193 weiblichen Geschlechts, zusammen 14,814 Kinder geboren; es starben 16,556 männliche und 8442 weibliche, zusammen 24,998 Individuen. Die grösste Sterblichkeit zeigte sich in dieser Stadt im ersten Kindesalter, von der Geburt bis zum 5 Jahre. Ihre Zahl ging bis auf 6134. In St. Petersburg erreichten 3 Individuen ein Alter zwieschen 100 bis 105, eins beinahe an 110 Jahre. Getraut wurden im genannten Jahre 2775 Paare. Unter den Geburten dieser Stadt befanden sich 3436 uneheliche, ausgesetzte Findlinge waren 18. — Die Gesammtausbeute des Goldes belief sich 1846 in Russland auf 1677 Pud, 21 Pfd. 14 Solotn., davon betrug der Antheil der Krone 181 Pud, 32 Pfd. 48 Solotnik; Platina wurde bezogen 1 Pud 2 Pfd. 44½ Sol.; Silber 1190 Pud 23 Pfd. 19 Sol.; Kupfer geprägt 246,750 Pud 22 Pfd., Kochsalz wurde überhaupt bezogen 28 Mill. 415,792 Pud. — Der Rechnungsabschluss des Finanzministers für das Jahr 1846 ergab die Reichsschuld überhaupt auf 315 Mill. 84,200 Silber-Rubel, davon belief sich die auswärtige determinirte auf 66 Mill. 876000 holländische Gulden, die undeterminirte auf 224 Mill. 489,900 Gulden, die innere auf 52 Mill. 497,760 S. Rubel. — Reichsassignationen cursiren noch gegenwärtig für 117 Mill. 121,220 S. Rubel; Reichs-Credit-Billets für 226 Mill. 167,599 S. Rubel. Den Austauschfond des baren Geldes in der Expedition der Reichs-Credit-Billets, theils in klingender Münze, theils in Metall bestehend, beträgt 101 Mill. 287,478 S. Rubel. — In den Banken des Reichs befinden sich für entlehnte Darlehne 5 Mill. 866,802 auf bebauten liegenden Gründen angesiedelte Revisions-Seelen versetzt. Berl. Nachr.

4. Im Verlage der Haase'schen Buchhandlung in Prag soll ein von Franta Šumawský zusammengestelltes čechisch-deutsches Handlexicon erscheinen. Es wird mit Ausnahme der gänzlich veralteten und ungebräuchlichen, so wie unbrauchbaren Wörter, nicht nur den ganzen čechischen Sprachschatz, wie wir ihn in Jungmans grossem Wörterbuche finden, umfassen, sondern auch alle (?) Ausdrücke, welche sich seit der Herausgabe dieses Werkes in der čechischen Literatur bildeten und allgemeine Geltung erhielten. Der Druck ist bereits bis zum Buchstaben „L" vollendet. Das Format des Wörterbuchs ist dasselbe, wie das des deutsch-čechischen von demselben Verfasser.

5. M. Čermák, Pfarrer zu Liboch in Böhmen, hat für die beste etwa sechs Druckbogen umfassende čechische Novelle einen Preis von 10 Dukaten ausgesetzt. Die betreffende Handschrift muss bis zu Ende September 1848 eingesandt werden.



6. In der am 27. November abgehaltenen Generalversammlung des böhmischen Museums wurde von Palacký der Entwurf zur Reform der im Laufe von fünf und zwanzig Jahren mehrfach unpraktisch gewordenen Statuten dieses Instituts vorgetragen und hinsichtlich der Begutachtung der etwa zu treffenden Abänderungen der Fürst Karl Schwarzenberg erwählt. Auch wählte man Jan Kollár in Pesth und den Historiker Böhmer in Frankfurt zu Ehrenmitgliedern. — Durch den Tod verlor der Verein in diesem Jahre fünf wirkliche Mitglieder und unter diesen den Erzherzog Karl und den Professor Jungmann, vier beitragende und ein Ehrenmitglied. Dafür traten zu dem Vereine sieben wirkliche und sechs beitragende Mitglieder. — In die Vereinssammlungen kamen 1) die älteste Abtheilung des städischen Archivs von Trautenau: 2) eine Menge naturhistorischer Gegenstände, besonders Mineralien, 3) die sogenannte Zeberersche Bibliothek, bestehend aus 3097 Büchern, 73 Handschriften und 6 Bände Karten. Ausserdem wurden geschenkt 14 Handschriften, 439 Bücher, 13 Gemälde, 2 Atlasse und 17 Karten und Pläne; 3 goldne, 408 silberne und 446 metallne Münzen. — Die von dem Verein des Museums verwaltete Matice česká zählte zu Ende des Jahres 1847 grade 1850 Mitglieder und hatte in diesem Jahre 12,478 Fl. 28 Kr. C. M. eingenommen. Ihr Vermögen betrug 46,304 Fl. 39¼ Kr. C. M. — Die Uebersiedelung der Sammlungen in das von den Ständen für das Museum gekaufte Gebäude, sowie die Einrichtung derselben hatte bis zum 29. October 43,893 Fl. 6. Kr. C. M. gekostet. Hierzu hatten die Stände des Königreichs 25,000 Fl. C. M. geschenkt.

7. Auf Veranlassung des Prefaekt Zauper ist am Lyceum zu Pilsen seit einiger Zeit ein eignes Museum begründet worden, dessen Sammlungen sich immer mehr und mehr erweitern. Kw.

8. Wie gross das Ansehn und wie ausserordentlich die Verehrung sein muss, in welcher der verstorbene Lexikograph Professor Jungmann bei den Čechen steht, ersieht man unter Andern auch daraus, dass in einer grossen Anzahl von Städten ein besonderer, zu seiner Ehre angeordneter, feierlicher Trauergottesdienst abgehalten wurde. Auch soll ihm von Seiten der Nation ein Denkmal gesetzt werden.

9. Ueber den Umfang der letzten in Petersburg stattgefundenen Kunstausstellung giebt ein uns s. Z. zugegangener Katalog in so fern eine Auskunft, als wir erfahren, was ausgestellt wurde und welche Künstler Werke zur Ausstellung lieferten. Wir wollen daher, da unsrer Seits eine eigentliche Kritik hierüber natürlicher Weise nicht stattfinden kann, doch eine gedrängte Uebersicht dessen geben, was der erwähnte Katalog anführt. Es wird wohl hieraus ein Jeder zur Genüge erkennen, welchen Standpunkt Russlands einheimische Künstler erreicht haben und von welcher Art das sei, was bei einer Petersburger Kunstausstellung aufgenommen zu werden pflegt. —

Unter A. B. Г. Д. bringt der Katalog architektonische Zeichnungen und Pläne, so z. B. den Plan zu einem Guberneurgebäude von Marfin und Delsalle, zu einem Museum von Zelenskij, zu einem Arsenal von Wagner, zu einer öffentlichen Bibliothek von Semjenow, zu einem Triumphbogen von Indějicew, zu einem Seminar von Obchodcew, zu einem polnischen Staatssekretariat in Petersburg von Korsin, zu einer Kaserne von Wjeršinin, für ein Hospital von Schmidt, zu einem Invalidenhaus von Fuhrmann, zu einem Theater für 600 Personen von Gornostajew, zu einem Leuchtthurme von Petzoldt, zu einer Kirche von Gornostajew, und Mehreres dergleichen von verschiedenen Künstlern, das wir aber hier nicht speciell anführen können.

Unter E. Z. sind die Skulpturen verzeichnet, so z. B. Ein Centaur, der den jungen Achilles im Bogenschiessen unterrichtet. Basrelief von Gensen (Hensen?); Herkules, eine Schlange erwürgend. Statue von Giper. Der Kämpfer. Statue von Krylow. Ein Basrelief für ein Grabdenkmal. Von demselben. Morpheus, Statue von Saleman und ein Jüngling von Kiew; von demselben. Der Kopf der Medea, von Lemuań.

Aus dem übrigen Inhalte des Katalogs heben wir mit Uebergehung einer grossen Menge Portraits Folgendes heraus: Der Aufstand (?) des Nikitin von Krugowichin; eine Italienerin mit zwei Kindern, von Baranow; Jesus, die Auferstehung Jesu von Borispolc, fünf Copien von der Zegoborska; Maria und Jesus, von Maksimow, schweizerische und finländische Ansichten, von Lepas aus Belgien; mehrere Landschaften von Iwanow, Ždanow, Kamjenjew, Krüger, A. Iwanow; zwei Ansichten von Běljajew, ein tanzendes Bauermädchen, von Černyšew; ein Netze flechtender Fischer von Podkowancow, eine Bettlerin, von Sławjanskij; ein Knabe mit der Balalajka, von Kiprijanow; Meleager und Attala (Copie), von Dmitrijew; eine katholische Nonne von Zenkjewič; ein Kranz flechtendes Mädchen, von Stankjewič; Pimjen und der falsche Dmitrij im Kloster, von Kozłow; Ueberfall des franz. Lagers bei Turatin durch die Russen, von Wasilow; Ikarus und Dädalus, von Kunilakis; das Meer bei Venedig (Copie nach Ajwazowskij), von Kalistratow; ein Bettler mit einem Knaben, von Jurkinskij; die Mutter im Kreise der Familie, von Petzold; eine Amme mit einem Kinde von Žukowskij; ein betender Engel, von Stawasser; der heil. Jakob, von Bassini; die Schlacht des Alexander Newski mit den Schweden, von demselben; Asiaten im Kaffeehause, von Skotti; Türkinen an einer Fontaine und eine italienische Küche, von demselben; Christus jagt die Verkäufer aus dem Tempel, von Maksimow; der Teich Siloah von Kapkow; der Tod des Hyacinth, von Grigorowič; ein Eichenwald von Mayer; ein Mädchen beichtet einem kathol. Mönch von Gorjeckij; ein Bauermädchen mit einem Korbe Pilze, von Śćetinin; die Steinigung des heiligen Stephan, von Sorokin; die Schlacht bei Warschau von Selheim; Suchum-Kale in Abchasien, der Berg Aju-dag in der Krimm, von Dorogow; zwei Bauermädchen von Makarow; ein Soldat mit einem Glase Wein, von Strječkow; die Mutter Gottes umgeben von Heiligen und Engeln, von Brjułow; der Balkon am Dogenpallast, von Kromek; Fischverkauf auf dem Forum des Augustus; das Innere der Kirche des heiligen Klemens, als Grabort des heiligen Methodius, von demselben; mehrere Ansichten italienischer Kirchen, Palläste etc. von Vianetti, Korodi, Beyne, Werner, Kromek; die Grablegung Christi, die Auferstehung Christi, die Auferweckung des Lazarus, von Šebujew; Modell einer Thüre der Kirche des Erlösers in Moskau, von Bronce und auf galvanischem Wege vergoldet, vom Grafen Tołstoj; die Heilung eines Blinden, der Uebergang der Israeliten über das rothe Meer von Alekšějew; der Tod der Virginie; ein Hund, von Schulman; ein Adler mit der Beute, von Goti; der Grabhügel der bei Poltawa Erschlagenen, von Müller; ein russischer Kourier, von Timm; Ansicht des Wasserfalls in Tivoli, von der Dubowicka; Ansicht von Neapel von Worobjew; eine Italienerin mit Blumen, von Mokrickij; Ansicht der Sophienkirche in Konstantinopel und einige Ansichten italienischer Kirchen von Beyne; die Taufe des heiligen Wladimir; Christus; die Mutter Gottes und Jesus von Riss, und von dessen Gemahlin: zwei Tauben, eine klävierspielende Holländerin. Das heilige Grab; eine Fontaine in Kairo; Ansicht von Jerusalem, von Kapernaum, von Tiflis; der

Jordan, von G. und N. Černjecow; das heilige Abendmahl; eine Frau, die Haare kämmend; ein Mädchen mit einer Guitarre, von Majkow; der Gesang der Marianne, von Zabjałow; das heilige Abendmahl; ein Engel mit dem kleinen Johannes, von Schreidolf; der barmherzige Samariter, von Sazanow; eine Dame einen Hund liebkosend, von Moller; eine Bachantin von Tyranow; Peter's Haus in Zaardam; die Rettung einer Brigg, von Mayer; mehrere Abbildungen von meist russischen Militair von Ladjumer (?); Episode aus der Schlacht bei Narwa, von Kotzebue; eine Mühle bei Mondschein von Dessin; eine Odaliske; die Nacht auf dem Meere; eine Heerde Schaafe, von demselben; Mutterliebe von Schroeder; das Lotteriebillet; das Geschenk an den Lehrer, von demselben; italienische Landschaft von Seidel; Gemsen von Folz; italienische Landschaften von Kebel; Neapolitanische Fischer, von Cazali; Ansicht von Konstantinopel von K. Hesse; Wölfe einen Hirsch jagend, von Swoboda; englische Matrosen am Meeresufer, von Wegener; der Morgen im Walde, von Bakow; Napoleon auf den Ruinen von Moskau, von Schelfer; Wald mit weidenden Kühen, von Kukuk aus Holland; italienische Räuber, von Horace Vernet, und ausserdem noch Gemälde mehrerer Maler der Münchener Schule. * *

10. Kunstnachricht aus Russland. Der berühmte Seemaler Ajwazowskij (nicht Sluwazowskij, wie es im 5. Heft der Jahrbücher S. 167 heist) arbeitet jetzt an einer Reihe grosser Gemälde für den kaiserlichen Hof, Seeschlachten, Seestürme und Ansichten russischer Seestädte darstellend. Vor Kurzem beendete er eine treffliche Darstellung der Schlacht von Reval, welche am 2. Mai 1790 zwischen den Russen und Schweden stattfand und in der die letzteren zurückgeschlagen wurden. — Neben der schrecklichen Wahrheit in Ajwazowskij Stürmen und Schlachten ist im Gegentheil wiederum auch die Milde und Wärme unübertrefflich, welche seine Landschaften und Küsten des schwarzen Meeres zeigen. In den Gallerien Italiens, Frankreichs und Englands befinden sich viele seiner Bilder. Briefl. Mitth.

11. Ueber die Confession der Kinder aus gemischten Ehen in Russland. „In dem gehaltvollen Aufsatze „über Aenderung der Nationalität" heisst es im 5. Heft der Jahrbücher S. 178 unter Anderem, dass in Gross-Russland für die Klein-Russen ein Ukas gegeben sei, wonach in gemischten Ehen alle Kinder in der griechischen Religion erzogen werden müssen. — Dieser Ukas gilt aber nicht für die Klein-Russen allein, sondern für das ganze Reich, sobald Mann oder Frau griechisch sind. Bei gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten stellt es aber die Regierung gänzlich dem freien Willen der Betheiligten anheim, in welcher Confession sie die Kinder erziehen wollen, da es ihr gleich sein kann, ob die Kinder Katholiken oder Protestanten werden." (Eingesandt.)

12. In der österreichischen Monarchie giebt es 17 öffentliche Bibliotheken mit zusammen 1,280,000 Bänden. Die kaiserliche Hofbibliothek in Wien ist davon die reichste, am meisten benutzt aber werden die Wiener Universitätsbibliothek, die in Pavia und die in Prag. Sämmtliche Bibliotheken haben nur eine Dotation von 39,000 Gulden.

13. Die bereits erwähnte Uebersetzung des neuen Testaments in die serbische Sprache, welche Vuk Stefanović Karadžić ausführte und bei den Mechitaristen in Wien drucken liess, ist im Fürstenthum Serbien verboten, weil sie ohne Genehmigung und Approbation des serbischen Consistoriums erschien. Kw.

14. Matej Vertovac, einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller

unter den Slovencen und bekannt durch seine Anleitung zum Weinbau und durch seine Chemie, wird eine Sammlung Predigten in der National-sprache herausgeben. Kw.

15. Das Kaiserthum Oesterreich hat 13 Erzbischöfe und 62 Bischöfe. Sieben bischöfliche Diöcesen haben über eine Million Seelen, nämlich: Lemberg (griechisch unirte Kirche), Přemysl, Tarnow, Olmütz, Königingrätz, Leitmeritz und Prag; zwölf Diöcesen haben weniger als 100,000 Seelen und unter diesen sind die von Kreutz (in Kroatien) mit 15,000 und die Lemberger armenische mit 4,000 Seelen die kleinsten. Eine Stadt und zwar Lemberg ist der Sitz dreier Erzbischöfe, nämlich des römisch-katholischen, des griechisch-unirten und des armenisch-katholischen.

16. Bei der diesjährigen böhmischen Kunstausstellung in Prag, wozu wiederum der Graf E. Clam Gallas seinen Pallast zur Benutzung überlassen hatte, befanden sich ausser den Kunstgegenständen, welche inländische Künstler eingesandt hatten, auch Zusendungen aus Rom, Paris, Brüssel, Düsseldorf, München, Wien, Venedig, Dresden, Hamburg, Nürnberg, Trier, Frankfurt am Main, Mannheim, Darmstadt, Gotha etc. Unter den vaterländischen Darstellungen führen die „Kwěty" folgende an: Die Statue des heiligen Wenzel von Paris; Hus vor König Wenzel IV., Haut-Relief von Spitzberger; Jan von Nepomuk, Gemälde von Kratzmann; eine Scene aus den Husitenkriege, Gemälde vom Akademiker Čermák; Johann von Luxenburgs Tod von K. Jawůrek; die Entdeckung des Karlsbader Sprudel vom Akademiker Weidlich; Záboj vom Akademiker Müller; Čech nimmt das Land Bojoheim in Besitz, Carton von J. Žák; Wenzels Tod in Altbunzlau, Carton vom Akademiker Dwořáček; Břetislaw auf den Ruinen von Welehrad, Carton vom Akademiker Poppe; ein Bauermädchen aus dem Pilsner Kreise von Marie Staubmann; die Ruinen des Schlosses Kostomlat, eine Landschaft, im Eichwald und eine dergleichen bei Duchcow von Liehm; der Klostergarten mit einer Ansicht eines Theils von Prag vom Professor Haushofer und eine Partie vom Schlosse Bozkowic in Mähren von Ranzmayr.

17. Auf dem Krakauer Theater wurde am 22. November Eugen Sue's ewiger Jude nach einer polnischen Bearbeitung unter dem Titel: „Nowy żyd wieczny" i. e. der neue ewige Jude gegeben, jedoch war der Verfasser des Originals nicht genannt.

18. Der siebenbürgische Landtag ist am 10. November geschlossen worden. Se. Majestät der Kaiser hat auf das Gesuch, die drei Landessiegel in eins zu verschmelzen, beschlossen, dass es bei den bisherigen drei Siegeln verbleiben soll.

19. In Galizien ist das allerdings ziemlich fabelhafte Gerücht verbreitet, dass die ungarischen Stände bei dem Landtage, gestützt auf mehrere höchst wichtige (?) Urkunden, das Recht der Einverleibung Galiziens in das Königreich Ungarn zur Sprache bringen wollen. — Die freilich sehr problematische Verwirklichung eines solchen Antrags würde den ungarischen Slawen wackere Bundesgenossen im Kampfe für ihre Nationalität zuführen.

20. In Sombor besteht seit einiger Zeit eine Lesegesellschaft deren Mitglieder theils auf 10 Jahr zu 6 Fl. C. M. theils jährlich 4 Fl. C. M. Beiträge zugesagt haben.

21. Auch in Karlowitz (Sirmien) ist durch ausserordentliche Mitwirkung des Herrn Mitropoliten Rajačić ein Leseverein zu Stande gekommen.

22. Dositej Obradović's Gedichte sind von einer Gesellschaft junger Patrioten als ein Band der „Sammlung nützlicher Schriften" zu sehr wohlfeilem Preis herausgekommen.



7. *Resultate arabisch-numismatischer Studien für die Geschichte Alt-Russlands.*

Im Jahre 1846 erschien unter dem Titel: „die Numismatik in Bezug auf die Geschichte Russlands" ein Werk in russischer Sprache von Paul Saweljew, über welches die Zeitschrift des Min. d. Volksaufklärung eine längere Recension anführt, woraus wir nach dem „Auslande" folgende Stelle herausheben. Die Wichtigkeit der mohamedanischen Numismatik, meint der Verfasser, liege nicht allein in der Bereicherung der historischen Daten, sondern: „der grösste Theil der arabischen oder kufischen Münzen wurde in Massen aufgefunden und der Fund derselben in irgend einem Lande zeugt von dessen Verkehr mit den moslemitischen Völkern; was aber das Wichtigste ist, er weist auf eine bestimmte, bekannte Zeit dieser Verbindungen hin, weil die asiatischen Herrscher die Münzen ihrer Vorgänger umschlugen, und durch neue mit ihren eigenen Namen und Titeln ersetzten, wodurch die älteren ausnehmend schnell aus dem Verkehr verdrängt wurden, so dass die Erscheinung moslemitischen Münzen von einem und demselben Stempel in grösserer Menge in irgend einem europäischen Lande nur um die Zeit ihres vollen Umlaufs in Asien stattgefunden haben kann." Eine gelehrte Erforschung der gemachten Funde begann zuerst in Schweden im Jahre 1775. Damals wurden silberne kufische Münzen in bedeutender Anzahl am baltischen Gestade und in Russland gefunden und von Tychsen zuerst der Gedanke ausgesprochen, sie müssten durch Handelsverbindungen zwischen diesem Gestade und dem des kaspischen Meeres über Russland dahin gekommen sein. Gelehrte Forschungen und die Zeugnisse der Araber und der skandinavischen Sagas bewirkten, dass die späteren Gelehrten, Rasmussen, Hartmann, Bohlen und Stüve, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Strassen und die bedeutendsten Gegenstände des Handels wenden konnten. Im Jahr 1840 gab Ledebur ein Werk heraus, in welchem er alle Nachrichten über die Funde orientalischer Münzen und anderer Gegenstände, die in den baltischen Ländern und in Russland ausgegraben wurden, sammelte. Er fügte eine Karte bei, wo die Orte verzeichnet sind, an denen die Reste der alten Handelscapitalien sich fanden. Bei allen diesen Arbeiten stand indess Russland im Hintergrund, selbst in dem Werke Ledeburs sind die Nachrichten über Russland nur spärlich. Die erste russische Nachricht über einen Fund kufischer Münzen rührt von Pallas her und ist aus dem Jahr 1785; aber nach ihm richtete lange Zeit niemand seine Aufmerksamkeit auf den Gehalt und den Ort dieser Funde. Inzwischen dauerten die Aufgrabungen fort; ein Theil bereicherte die Münzcabinette, ein anderer und zwar der grössere ging durch die Unwissenheit zu Grunde, und wahrscheinlich gingen sehr viele unmittelbar in den Tiegel über. Wie bedeutend diese Funde waren, kann man aus folgenden Beispielen abnehmen, dass einer in der Nähe von Weliki Luki, und ein anderer am Ufer des Ladoga-Sees, 12 Werste von der Mündung des Wolchow, jeder 7000 Dukaten Werth hatte. Die Zahl der Münzen, die sie enthielten, war somit sehr gross, und doch ging fast alles ohne Unterschied in den Schmelztiegel.

Die Arbeit Ledeburs und der oben erwähnte Mangel an Nachrichten über die im Innern Russlands aufgefundenen Schätze veranlassten den Akademiker Frähn, eine vollständige Nachweisung der in Russland ausgegrabenen Schätze, so weit ihr Fundort sicher bekannt war, herauszu-

geben. Das Werk dieses verdienten Akademikers, in welchem die Ansicht Tychsens vollständiger und befriedigender entwickelt war als in den Schriften anderer Gelehrten, ergiebt folgende Resultate: 1) die atiatischen Münzen vom Ende des 7ten, und aus dem 8ten, 9ten, 10ten und Anfang des 11ten Jahrhunderts kamen nach Russland durch den Handel mit moslemitischen Völkern am kaspischen Meer, namentlich aus Mawaralnahar *) (dem jetzigen Gebiete von Chiwa und Buchara); 2) ein Theil dieser Münzen wurde von den Russen auf Raubzügen gewonnen, welche sie im 10ten Jahrhundert nach den Ufern des kaspischen Meeres machten; 3) die afrikanisch-arabischen und spanisch-arabischen Münzen kamen im 9ten Jahrhundert durch die Normannen, welche mehrmals Spanien und Afrika plünderten, und dann in Russland sich festsetzten.

Frähns Arbeit rief das Werk Grigoriews hervor, welcher seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf die In- und Umschriften dieser orientalischen Münzen richtete, und aus deren Zusammenstellung mit den Fundorten er nachstehende Resultate zog, welche für die russische Geschichte viel Neues enthalten: 1) vor Ende des 8ten bis zum Anfang des 11ten Jahrhunderts einschliesslich treiben die Bewohner des jetzigen Russlands fortdauernd einen Handel mit den muselmännischen und feueranbetenden Fürstenthümern am kaspischen Meer; 2) zu gleicher Zeit und eben so anhaltend treiben sie Handel mit den Anwohnern des baltischen Meeres; 3) der Handel ging durch die jetzigen Gouvernements Kazan, Wladimir, Rjäzan, Tula, Smolensk, Minsk, Mohilew, Witebsk, Kurland und Livland; weiter im Norden durch Jaroslawl, Nowgorod, Petersburg und den südlichen Theil des Grossfürstenthums Finnland, oder durch Twer, Pskow und Esthland; d. h. so viel man hieraus ersehen kann, auf den natürlichen Wasserstrassen, auf der Wolga, Oka, dem Dniepr und der Düna auf der einen Seite; der Wolga, Scheksna, Wytegra, Swir, Newa, durch den weissen, Onega- und Ladoga-See auf der andern Seite, und zwischen diesen Ländern noch auf einem dritten, der Wolga, Twerza, Msta, Ilmen, Wolchow und Lagoda-See, wo dieser mittlere Weg sich an den nördlichen anschliesst; 4) die Vortheile dieses Handels genossen sämmtliche jetzige Ostseeprovinzen, die weissrussischen und viele der grossrussischen Gouvernements. Darum waren sie im 8ten bis zum 11ten Jahrhundert von Leuten bewohnt, die schon auf einer gewissen Stufe der Civilisation standen, wie man diess von dem Einfluss eines vortheilhaften, über zwei Jahrhunderte andauernden Handels erwarten kann, von Leuten, die wenigstens keine Wilden mehr waren, die schon etwas in der Welt gesehn hatten und einige geographische und ethnographische Kenntnisse besassen; 5) auf der Strecke der erwähnten Gouvernements befanden sich Städte, nicht eigentlich geschlossene, befestigte Orte, sondern eine Art von Handelsansiedlungen, deren man sich mit einer gewissen Sicherheit bedienen konnte, und in denen die ersten Anfänge von bürgerlicher Ordnung entwickelt waren; 6) gegen Osten von Russland und an der Wolga wohnte das Volk der Bulgaren, welches gleichfalls Städte und unabhängige Fürsten hatte, sich zum Islam bekannte, seine eigenen Münzen schlug, in dauerndem Handelsverkehr mit den samanidischen Fürstenthümern, in Verbindung mit den Häuptern des moslemitischen Orients, den Chalifen von Bagdad stand, und den Bewohnern Russlands als Vermittler im Handel mit den Asiaten jenseits des kaspischen Meeres diente; 7) in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunders traten irgendwo gewaltsame Umwälzungen

*) Bekannt als die arabische wortgetreue Uebersetzung des Ausdrucks Transoxana.



ein, in deren Folge der Handel plötzlich aufhörte oder sich wesentlich veränderte.

Am Ende seiner in vielen Beziehungen bemerkenswerthen Arbeit sprach Grigoriew den Wunsch aus, dass man künftig mehr Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Funde verwenden, und dass sie zu neuen historischen Entdeckungen führen möchten. Diesen Wunsch erfüllte Saweliew, dessen Werk im Wesentlichen nachstehende Resultate ergibt. Den Beginn der Handelsverhältnisse Asiens mit dem nordöstlichen Europa kann man (bis jetzt) nur nach den in Massen aufgefundenen Münzen bestimmen. Da die ältesten derselben aus dem Ende des 7. Jahrhunderts sind, so begann folglich historisch der Handel Russlands mit dem Orient erst seit dem letzten Jahre des 7. Jahrhunderts. Diese Handelsthätigkeit Russlands und des nordöstlichen Europa's dankt ihren Ursprung der Erscheinung des Islam. Die Anhänger der neuen Lehre unterwarfen sich die Völker mit den Waffen, bahnten ihnen aber auch zugleich neue Handelswege. In der Mitte des 7. Jahrhunderts setzten sich die Araber am kaspischen Meere fest, und dehnten ihre Eroberungen bis zum Ufer des Amu Darja aus. Alle Länder der kaspischen Niederung öffneten ihnen alsbald ihre Märkte. Die Chasaren, deren Herrschaft damals am westlichen Ufer des kaspischen Meeres von der Wolgamündung bis Schirwan anerkannt war, traten von den Völkern Russlands zuerst mit den Arabern in unmittelbaren, anfangs feindlichen, nachher commerciellen Verkehr an den Ufern der Wolga. Der Kampf der Araber mit den Chasaren endete unter Harun Erraschid znm Vortheil der erstern, welche im Besitz der westlichen Ufer des kaspischen Meeres blieben. DieChasaren wandten sodann ihre Aufmerksamkeit nach den nördlichen Ufern des schwarzen Meeres und nach Tauris. Auf diese Periode bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Anfang ihrer Herrschaft über die slawischen Stämme des südlichen Russlands und über Kiew selbst. Die in Russland gefundenen Münzen des 8. Jahrhunderts, die in verschiedenen Städten Mesopotamiens und Mawaranahars geschlagen wurden, zuerst nach Chasarien und dann ins übrige Russland kamen, beweisen, dass die arabischen Karawanen damals wirklich aus Transkaukasien und Centralasien an die Wolga gelangten.

Die Bewohner Transkaukasiens und der Städte am kaspischen Meere führten im 9. und 10. Jahrhundert ihre Waaren auf dem Seewege nach der Wolga; im 8. Jahrhundert wurde der Handelsverkehr der Araber mit den Chasaren nur am nordwestlichen Ufer des kaspischen Meeres und in Transkaukasien getrieben. Auf der Ostseite des kaspischen Meeres ging der Landweg von den Ufern des Amu Darja am Aralsee vorbei durch Ustjurt und die jetzige Kirgisensteppe.

Die zu einer und derselben Zeit erfolgende Entwicklung des Handels und der industriellen Thätigkeit unter Harun Erraschid, und der Unternehmungsgeist der Normannen, welche sich an den noch mehr als die Ufer des kaspischen Meeres vom Handel belebten Ufern der Ostsee festsetzten, macht die Annahme, dass die Völker, welche zwischen dem kaspischen und baltischen Meere wohnten, einen thätigen Antheil an dem innern Handel auf der einen Seite mit den Arabern, auf der andern mit den Normannen nahmen. und so als Mittelglied in dem Handel zwischen dem kaspischen und baltischen Meer dienten, zur unzweifelhaften Wahrheit.

Die kufischen Münzen der neuen regierenden Dynastien, welche in Folge der geschwächten politischen Macht der Chalifen auftraten, werden in ziemlich grosser Menge in Russland gefunden, und liefern den Beweis, dass, trotz des Sinkens des Chalifats der Handel der Araber mit dem Land an der Wolga fortdauerte und wie früher in blühendem Zustand

war, was auch die im Anfang des 10. Jahrhunderts an der Wolga sich aufhaltenden Araber bestätigten.

Die Uebereinstimmung der auf uns gelangten Nachrichten giebt eine ziemlich klare Ansicht von dem damaligen Zustand des Wolgalandes und von den Handelsbeziehungen der Chasaren und anderer an der Wolga wohnenden Völker zu den Arabern. Als in der Mitte des 7. Jahrhunderts die Araber Semender genommen hatten, die ursprüngliche Hauptstadt der Chasaren, welche in der Gegend des jetzigen Tarku lag, verlegte der Chakan sein Zelt nach den Mündungen der Wolga oder des Itil. Die neue Hauptstadt, welche nach dem Flusse gleichfalls den Namen Itil erhielt, verdankte ihre Handelsbedeutung der glücklichen geographischen Lage. Hier liefen, wie in einem Mittelpunkte, die Handelsstrassen aus verschiedenen Ländern zusammen. Aus Transkaukasien brachten die Kubetschen ihre Waffen zu Lande über Semender; das Meer verband mit Itil die verschiedenen Städte am westlichen und südlichen Ufer des kaspischen Meeres, von wo man die rohen Gewebe zu Kleidern holte. Auf der Wolga fuhr man aus dem Lande der Burtasen und aus Bulgar her; die Russen am schwarzen Meere, die Bewohner der Krim und wahrscheinlich auch die Kiewer fuhren, um Itil zu erreichen, auf ihren Schiffen nach der Mündung des Don, dann diesen Fluss hinauf bis zur Gränzfestung Sarkel oder dem Weissen Thurm, und zogen dann ihre Schiffe über den kurzen Landstrich*) nach der Wolga, wo sie sich wieder einschifften und hinabfuhren. Auf diesen zwei Wegen kamen aus Bulgarien, dem Innern Russlands und Kiew Korn, Honig, Wachs und reiche Pelze, aus Konstantinopel wahrscheinlich Stoffe für die Vornehmen und Purpurmäntel für den Chakan. Auf der Ostseite des kaspischen Meeres zogen dahin die Karawanen aus Mawaralnahar und Chowaresmien (Charism, Chiwa). Die Unterthanen der Chalifen brachten mit denselben seidene, wollene und baumwollene Gewebe, Wein, Früchte und Gewürze im Austausch gegen bulgarische Pelze, russischen Honig, Wachs und Sklaven. Da aber der Werth der Erzeugnisse des Nordens viel höher war als derjenige der Waaren, welche die moslemitischen Handelsleute mitbrachten, so mussten letztere den Ueberschuss mit Geld ausgleichen, und daraus erklärt sich die Menge der bis auf unsere Zeit erhaltenen Münzen. Ein einziger Gegenstand des besonderen Handels der Einwohner der Stadt Itil war Fischleim; ausserdem konnte der Transport der Waaren die Wolga hinauf ihnen einige Vortheile gewähren.

Gegen Norden von dem Gebiet der Chasaren, ehe man nach Bulgar gelangte, wohnte das Volk der Burtasen, dessen Land nach den Andeutungen der Araber das jetzige Gouvernement Saratow und einen Theil der Gouv. Simbirsk und Kasan an der Wolga einnahm, ferner noch gegen Weste das von Pensa und einen Theil von Tambow von den Flüssen Sura und Mokscha bis zur Oka. Jetzt ist diese Gegend vorzugsweise von Mordwinen aus dem Stamme Mokscha bewohnt. Obwohl den Arabern der Localname Mokscha nicht bekannt war, so mussten sie doch den Stamm selbst, der sich mit diesem Namen nennt, kennen, da zwei kleinere Zweige desselben Stammes, Ersa und Karatai, ihnen bekannt

*) Eine solche kurze Strecke zwischen zwei Flüssen heisst im Russischen wolok von wolotsch, ziehen. Das Wort entspricht der Sache nach ganz dem französisch-englischen „portage“, das in Nordamerika in demselben Sinne üblich ist. Schon die Normannen fuhren auf ihren östlichen Farthen nach Myklagaard (Konstantinopel) die Düna hinauf und den Dniepr hinab. Auf der Strecke zwischen beiden Flüssen wurde das Fahrzeug getragen oder gezogen.
Anmerk. d. Uebers.

waren. Die geographische Lage des Landes der Burtasen, in dem jetzt von den Mokschanen eingenommenen Bezirke, wo der Name Burtas noch jetzt nicht ganz erloschen ist, und noch zur Zeit des Mongoleneinbruchs Volksname war, lässt den Schluss zu, dass das „Burtas" der Araber nichts anderes als der landesübliche Name Mokscha war. Die Burtasen des 10. Jahrhunderts beschäftigten sich namentlich mit der Jagd; die Ausbreitung des Islams unter ihnen zeugt von dem Einfluss, den die Araber durch den Handelsverkehr auf dies Volk ausübten.

Ein anderer Mittelpunkt des nordöstlichen Handels war die Stadt Bulgar, deren Trümmer noch jetzt im Gouvernement Kasan, nahe bei der Stadt Tetiusch erhalten sind. Die Araber erreichten diese Stadt entweder zu Land durch die Steppe hindurch oder zu Wasser auf der Wolga. Der Islam drang im Gefolge des Handelseinflusses der Araber am Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts dahin vor. Von da bedrohte er auch das damals noch heidnische Russland. Vom 7. Jahrhundert an gab es schon arabisches Geld in Bulgar, wohin es über Itil oder die Kirgisensteppe kam, und von da ging es durch den Handel nach dem Ufer des baltischen Meeres durch das nördliche und mittlere Russland, was die noch erhaltenen Zeugen dieses Handels, die unterirdischen Schätze bestätigen.

Ausser Wachs und Honig bildeten die Hauptausfuhrgegenstände der Araber aus Bulgar: Pelzwerk, Mammuthknochen, Bernstein, einfache und Doppelmatten, rohe Häute, Juchten, Nüsse, Sklaven und Rhabarber, von welchem jedoch die arabischen Schriftsteller nichts erwähnen. Alle diese Waaren bezahlten die Araber, Perser und Charismier entweder mit den baaren Münzen der herrschenden Dynastien oder mit Erzeugnissen ihres Landes, mit kostbaren Steinen, Perlen, goldenen und silbernen Geräthschaften von ihrer Arbeit, mit stählernen Klingen, Harpunen und Fischhaken, wahrscheinlich auch mit seidenen, wollenen und baumwollenen Geweben, Früchten, Gewürzen, Wein und Goldstoffen. Diese Waaren blieben zum Theil in Bulgarien, zum Theil verbreiteten sie sich nach verschiedenen Strichen Russlands oder wurden nach den Ufern und Inseln des baltischen Meeres ausgeführt. Zum Beweis dienen mehrere goldene und silberne Zierrathen von arabischer Arbeit, die zugleich mit den kufischen Münzen gefunden wurden.

Der Handelsverkehr der Bulgaren mit den asiatischen Kaufleuten war nicht stets andauernd, sondern geschah nur in gewissen und zwar stets in denselben Monaten, indem derselbe durch den Zustand der Wege bedingt war. Das periodische Zusammenströmen der Kaufleute aus Asien und dem nördlichen Russland gab dem Handel der Bulgaren etwas Jahrmarktartiges, da dieselben zum Voraus wussten, dass sie die von ihnen mitgebrachten Waaren absetzen und die ihnen nöthigen dafür eintauschen würden. Darum tragen auch alle Wolgastädte des 9. und 10. Jahrhunderts mehr den Charakter von Tauschhöfen nomadischer Völker, als eigentlicher Städte. Die Stadt Bulgar war die äusserste Gränze der Wanderungen der Araber im 9. und 10. Jahrhundert, und der nördlichste Punkt des unmittelbaren Verkehrs zur Zeit der Chalifen. Da nicht alle Gegenstände der Ausfuhr aus Bulgar Erzeugniss der wolganischen Bulgarei waren, so mussten die Bulgaren im Handelsverkehr mit den benachbarten nordöstlichen und nordwestlichen Ländern stehen, mit Jugra, Biarmien, Ersa, Wess und vielleicht mit Muroma und Merä. Auf der Kama und ihren Zuflüssen ging der natürliche Weg aus Bulgarien nach dem Ural, und auf der Wolga nach Nordwesten.

Nach dem Zeugniss der arabischen Schriftsteller trieben die Wolga-

bulgaren im 9ten und 10ten Jahrhundert an einem bestimmten Punkte diesseits des Urals einen Tauschhandel mit den Bewohnern von Jugra, welches jenseits des Urals an beiden Ufern des Ob lag und sich ostwärts bis zu den Ufern des Ajan ausdehnte. Sie tauschten die mitgebrachten Aexte gegen Felle von Pelzthieren aus. Die Auffindung von Haufen orientalischer Münzen in der Nähe von Tscherdyn und an der Petschora selbst macht es wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz gewiss, dass die Bulgaren an der Wolga mit Biarmien, dessen Gränze gegen Bulgarien die Krama war, in Verkehr standen. Die kufischen Münzen des 8ten, 9ten und 10ten Jahrhunderts, die auf der ganzen Ausdehnung des Bassins der Orka gefunden wurden, bezeugen die Handelsthätigkeit der Ersa und den Antheil dieses Volks an dem orientalisch-bulgarischen Handel. Das Land der Mordwinen, eines Zweigs der Ersa, lag westlich und nordwestlich von Bulgar, umfasste die Gegenden an beiden Ufern der Sura, in dem von der Orka und Wolga gebildeten Halbkreis und noch weiter gegen Norden und Westen, und gränzte südwestlich an die Burtasen. Aus dem Lande der Ersa führten die Bulgaren schwarze Zobel, Blei und schwarze Füchse aus.

Muroma und Merä hatten gleichfalls directe oder mittelbare Verbindungen mit den Bulgaren, was die in der Nähe von Wladimir an der Kljäsma und bei Rostow ausgegrabenen Münzen aus den 8ten bis 10ten Jahrhundert beweisen. Wess, ein den Arabern bekanntes Land und Volk, das nördlich vom Mordwinenland, von Muroma und Merä bis zum äussersten Biarmien hinlag, wurde von bulgarischen Kaufleuten besucht, welche auf Kähnen die Wolga und Scheksna hinaufgingen, um die Pelze anzukaufen. Das beweisen die Münzfunde an den Ufern der Scheksna und Mologa und um Wessiegonsk. Der Handel mit Wess war Tauschhandel. Die Araber nennen ihn den stummen, weil bei der Abmachung des Handels weder Verkäufer noch Käufer einander in die Augen sahen.

Zu denselben Völkern kamen auch die Nowgoroder und Normannen, entweder des Handels oder des Raubes wegen. Mit Ugra oder Jugra trieb Nowgorod seit dem 11ten Jahrhundert einen Tauschhandel in einer der Schluchten des Ural. Den Bestand theils commercieller, theils feindlicher Verhältnisse zwischen Biarmien und den Normannen vom 9ten Jahrhundert an kann man auf den Grund der skandinavischen Berichte mit hinreichender Wahrscheinlichkeit als eine geschichtliche Thatsache ansehen.

(Schluss folgt.)

Inhalt des eilften Heftes.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Slawische Bibliographie.

Beilage zu den

slawischen Jahrbüchern.

No. 7. **1847.** **October.**

XI. Zeit- und periodische Schriften, Almanache.

(Fortsetzung)

52. * Hawliček, Prasžké Nowiny. Prager Zeitung. Medau.
53. * Przewodnik rólniczo-przemysłowy. Der Führer beim Ackerbau und in der Industrie. Erscheint bei Günther in Lissa.
54. * Przyjaciel ludu. Der Volksfreund. Wöchentlich erscheint eine Nummer bei Günther in Lissa. 14. Jahrgang. — Der Inhalt ist sehr mannichfaltig, meist jedoch belehrend oder unterhaltend (auch viel Historisches). Jede Nummer enthält mehrere Abbildungen. Auch werden kürzere Musikstücke, meist Volksliedermelodieen mitgetheilt. Wir geben hier der eignen Einsicht wegen den Inhalt einiger Nummern. — No. I. 1847 enthält zuvörderst ein Bildniss des Tadeusz Rejtan mit einem kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte. — Neujahrsbetrachtung. — Der Märtyrerplatz zu Brüssel mit Abbildung. — Die Klage des Sehers. — Gedanken eines unpraktischen Humoristen. — Literarische Neuigkeiten. — Ein Krakowiak. (Text und Musik.) — No. II. Das alte Rathhaus in Lemberg; mit mehreren Abbildungen. — Uebersetzung des 1. Buchs der Odyssee. — Ueber die eigenthümliche Methode des Pestalozzi. — Musikstück — No. III. Abbildung eines Kirgisen. — Reiseerinnerungen aus dem Jahre 1842. — Chadżi Abrek und Leiła. Eine Geschichte aus dem Kaukasus. Mit der Abbildung der schönen Leiła. — Die Zusammenkunft Maximilian I. mit Władysław von Ungarn und Sigmund I. von Polen, im Jahre 1515 zu Wien. — Volkslied aus der Kolberg'schen Sammlung. — No. IV. Das Seebad zu Ostende; mit Abbildung. — Volkslied aus der Kolberg'schen Sammlung. — No. V. Das Jesuitenkollegium in Krośno, mit Abbildung. — Der Kaukasus. — No. VI. Abbildung einer Statue am alten Rathhause zu Lemberg, mit Beschreibung. — Die Dominikanerkirche zu Lemberg, mit Abbildung. — Ueber die Zusammenkunft Maximilian I. mit Władysław von Ungarn und Sigmund I. von Polen. — Volkslied aus der Kolberg'schen Samml. — No. VII. Die Kirche zu Anemur in Grusien. Mit Abbildung. — Der Kaukasus. Mit Abbildung. — Die Zusammenkunft Maximilians u. s. w. — Gesang der Bergbewohner im Kaukasus. — Volkslied u. s. w. u. s. w.
55. Репертуаръ и пантеонъ. Repertoir und Pantheon des russischen Theaters. Petersburg. (Monatsschrift.)
56. Русскій инвалидъ. Der russische Invalide. (Militairzeitung.) Petersb.
57. Русскій пѣвецъ. Der russische Sänger. Petersb.
58. Сенатскія вѣдомости. Senatszeitung (eigentliche Staatszeitung). Petersburg.
59. Сенатскія объявленія и запрещенія. Bekanntmachungen u. Verordnungen des Senats (Sequestrationen u. dergl.) Petersb.
60. Северная пчела. Die nordische Biene. (Politisch-literarisches Tageblatt). Petersburg.
61. * F. Pavlovič, сербске народне новине. Serbische Nationalzeitung. 10. Jahrg. Pesth. — Es erscheint wöchentlich zweimal ein Bogen u. bringt politische Nachrichten, besonders aus Ungarn und Serbien und den Ländern, wo sonst noch Serben wohnen. Dann folgen Handelsnachrichten und zum Schluss Börsenbericht.
62. * Derselbe, сербскій народный листъ. Serbisches Volksblatt. Pesth. 12. Jahrg. Erscheint wöchentlich einmal zu einem halben Bogen. Inhalt: Poesien, Erzählungen, Sagen, Betrachtungen über Zeitfragen, geschichtliche Abhandlungen u. s. w. — So bringt z. B. No. 17—21 unter Anderem Folgendes: Gedichte. — Eine Abhandlung über das Schulwesen. — Beschreibung von Bosnien. — Orthographisches. (Auch da ist man hierüber noch nicht im Reinen). — Sprichwörter. — Lebensbeschreibung des Cyrillus u. Methodius. — Erzählungen.

63. * Štur, L., Slovenskje národňje novini. Slowakische Nationalzeitung. Erscheint zu Pressburg im slowakischen Dialekt u. bringt zuvörderst politische Neuigkeiten aus Ungarn und den damit verbundenen Ländern, sowie aus Oesterreich, dann aus den übrigen Ländern. Zum Schluss Börsenbericht.

64. * Hurban, M. J., Slovenskje pohladi na vedi, umeňja a literatúru. Slowakische Revue in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Literatur. Im slowakischen Dialekt. — Der Hauptinhalt des I. Heftes bildet den Artikel, worin Hurban die literarische Trennung der Slowaken von den Čechen gegen die Angriffe der Letztern vertheidigt. Wissenschaftlich gehalten; die Fortsetzung leider von der Regierung verhindert.

65. Современникъ. Der Zeitgenosse. Vierteljahrsschrift, kritisch-belletristischen Inhalts Petersb.

66. * Borowicz. T., Szkółka niedzielna. Die Sonntagsschule. Jede Woche erscheint ein halber Bogen in Lissa bei Günther. — Dieses Blatt bringt religiöse Betrachtungen, Lebensbeschreibungen von Heiligen, moralische Erzählungen, Wirthschaftsregeln, Gedichte und Anekdoten.

67. Труды вол. екон. общества. Mittheilungen der freien ökonomischen Gesellschaft. Petersb. Enthält 1) Nachrichten über die Gesellschaft. 2) Landwirthschaft u. ihre Hülfswissenschaften. 3) Industrie u. Fabriken. 4) Mechanik u. Baukunst. 5) Bibliographie für die angegebenen Zweige. Jeden zweiten Monat erscheint ein Heft von 10—15 Bogen mit Abbildungen, Zeichnungen und Tafeln.

68. * Seiler, Tydźeńska Nowina aby sserske Poweszje sa hornych Łužičžanow. Wöchentliche Zeitung oder serbische Nachrichten für Oberlausitzer. Wöchentlich erscheint ein halber Bogen zu Bautzen (Budyšin) in der Wellerschen Buchhandlung. — Inhalt: Erzählungen, moralische Betrachtungen, Aufsätze über Zeitfragen, Anekdoten, belehrende Stücke, Berichte.

69. Военный журналъ. Journal für das Militairwesen. Petersburg.

70. звѣздочка. Journal für Kinder. Erscheint jeden Monat in zwei Abtheilungen und zwar für die a) erwachsene u. b) unerwachsene Jugend. Petersb.

71. журналъ мануфактуръ и торговли. Journal für Manufakturen und Handel. Petersb.

72. журналъ министерства госуд. имуществъ. Journal des Ministeriums der Reichsdomainen. Petersb.

73. * журналъ министерства народнаго просвѣщенія. Journal des Ministeriums für Volksaufklärung. Petersburg.

74. журналъ министерства внутр. дѣлъ. Journal des Ministeriums der innern Angelegenheiten. Petersb.

Nachschrift.

Wir bitten die Herausgeber **aller**, in diesem Verzeichniss nicht genannten slawischen Zeitschriften uns zum Behuf eines **Nachtrags** ein Exemplar Ihrer betreffenden Blätter, oder wenigstens eine Probenummer möglichst bald zuzusenden.

Die Red.

Nachtrag:

* Hurban, M. J., Slovenskje Pohladi na vedi, umeňja a literatúru. I. Theil. 2. Hft. Skalic. Škarnicl & Sohn. 90 S. 4. 1 Thl.

* Wojkowski, Pismo dla Nauczycieli ludu. Jahr 1845. 12 Monatshefte. 72 Bogen 8. Geniesst eine weite Verbreitung.

* Hurban, M. J., Nitra. Dar drahím krajanom slowenským. Den geliebten slowakischen Landsleuten gewidmet. II., III. u. IV. Jahrg. Pressburg. Selbstverlag. 312, 258 u. 258 S. 12. Jeder Jahrgang 27 Ngr.

I. Religiöse Schriften.

1. Doležal, Em., Swáteční kázaní. Festpredigten. 2. Thle. Prag 1847. 199 S 8. 48 Kr.

2. * Filoteja ali prijasna roka pro boshno shivéti. Svetiga Franzishka Salesja nekdajniga shkofa v' Genevi. Uebersetzt von einem Seelenhirten der Lavanter Diöcese. Klagenfurt 1842. Jan Leon. 350 S. 8.

3. * Hawránek, Franz, Nedělnj Kázanj, 2 Thle., Prag 1847, J. B. Calve 260 S. 8.

4. * Hawránek, F., Nedělnj kazanj. Sonntagspredigten. IV. Theil. Prag. 1847. Calve. 211 S. 8. — Dieser Theil enthält 12 Predigten und zwar auf den 13.—24. Sonntag nach Pfingsten.

5. * Slomšek, Ant., Hrana evangelskih naukov, bogoljubnim dusham dana na vse nedéle ino sapovédane prasnike v' leti. 3 Thle. Klagenfurt 1845. Jan Leon. 242, 212 u. 91 S. 8.

6. * Stojačković, Alexander, ïсторїя восточно-славенскогъ богослуженїя и кvрїлласкогъ княжества

кодъ славена западне цркве. (Mit einer lithograph. Tafel.) Neusatz 1847. J. Kaulitz. 153 S. 8.

7. * Kamensky, J., Hlas duchownjho postyře. Die Stimme des geistlichen Hirten. Beigegeben ist die Angabe aller Mitglieder der Stiftung zu St. Johann. Prag 1847. Dědictwi swatojanské. 170 S. 12. 16 Kr.

8. Karlík, H. J., Żiwoty, skutky a utrpení Swatych a Swětic Božích. Leben, Thaten u. Leiden der Heiligen Gottes. 1. Th. Mit einem Bilde. Prag 1847. Dědictwí Swatojanské. 298 S. 12. 1 Fl.

9. * Karnowski, Stanisław arcybiskup Gniezn., Messiasz albo kazania o upadku y naprawie rodzaju ludzkiego, przez przyście na świat Jezusa Chrystusa. Messias oder Predigten über den Verfall und die Erhebung des menschlichen Geschlechts durch die Ankunft Jesu Christi in die Welt. Posen 1847. Kamieński. XXII. 335 S. hoch 4. — Es sind diess sieben nicht gerade kurze Predigten des im J. 1603 verstorbenen Erzbischofs von Gnesen, Karnowski Die beiden letztern behandeln die zwiefache Kirche Christi. — Vorangeschickt ist eine Biographie des Verfassers.

10. * Katolik Prawdziwy. Modlitewnik dla Polaków rzymsko-katolickich. Thorn 1847. E. Lambecki. 132 S. 12.

11. * Keršansko Devištvo. Nützliche Lehren, Ansichten u. Gebete für die weibliche Jugend. Klagenfurt 1847, J. Leon. 227 S. 8.

12. * Książka do Nabożeństwa dla Młodzieży Katolickiéj. Lissa 1847. E. Günther. 277 S. 8.

14. Macan, J. R., Wýbor příkladů na weškeré učení katolického náboženstwí. Auswahl von Beispielen beim Unterricht in der katholischen Religion. Prag 1847. VI. u. 384 S. 8. 1 Fl. 24 Kr.

14. Mensinger, K., Pobožnost křížowé cesty. Königingrätz. Pospíšil. 60 S. 12. 5 Kr.

15. * Mętlewicz, X. J. K., Kazania i mowy pogrzebowe. Predigten u. Grabreden. Warschau 1846. Orgelbrand. II Thle. 245 u. 171 S. 8. — Der erste Theil enthält Advent- u. Fastenpredigten. der zweite aber Begräbnissreden und zwar mit namentlicher Anführung der Personen, zu deren Gedächtniss sie gehalten wurden.

16. * Majer, Mathias, Pesmarica cerkevna, ali svete pesme, ki jih pojó ilirski Slovenci na Stajerskim, Krajnskim, Koroškim, Goriškim in Benatskim in nektere molitvice, litanije in svet križoven pot. Klagenfurt 1846. Jan. Leon. 236 S. 12.

17. * Pieśni Mszalne i inne nabożne do chwały Boskiéj służące dla Chrześcian Katolickich. Thorn 1847, E. Lambecki. 100 S. 8.

18. Rokos, F. A., Pastwa duchowní pro owce z prawého owčince Kristowa, obsahující w sobě: Katechetické řeči u. s. w. Geistliche Weide für die Schafe aus dem rechten Schafstalle Christi, od. Katechetische Reden u. s. w. Zweite vermehrte Aufl. 4. Theil. Prag 1847. Spurný. 163 S. 8. 40 Kr.

19. * Zając, Siedm Grzechów głównych w siedmiu Kazaniach postnych (passyjnych) rozebrane i objaśnione. Lissa 1847, E. Günther. 48 S. 8.

20. Tallaya, M., Srownanj wssech čtyr swatých ewangelij. Vergleichung der vier heil. Evangelien. Aus dem Franz. Olmütz 1847. Neugebaur. 355 S. gr. 8. 40 Kr.

21. * Voditel proti obljubleni desheli. Lehren u. Gebete für Kranke u. Sterbende. Herausgeg. von einem Prediger der Lavanter Diöcese. Im Anhang: Synopsis ritualis romani in visitandis, providendis et adjuvandis infirmis. Klagenfurt 1843, Jan Leon. 212 u. XXXV. S.

22. * Wuk, нови завјет господа исуса христа. Wien 1847. Mechitaristen-Kloster. 607 S. 8.

II. Staatswissenschaft, Politik u. s. w.

1. * Joannović Entinius, начатки церковнаго права древныя правосл. восто. церкве. Principia juris ecclesiastici der orthodoxen Kirche nach der Kormča Kniga ins Lateinische übers. 1. Theil: De personis. Neusatz 1841. Janković XXXIII u. 302 S. 8. Original u. Text gegenüberstehend.

2. * Le Grand-Duc Constantin à Varsovie, pendant le congrés de Vienne. Paris 1847. Libraire slave. 60 S. 24. Dieses Schriftchen enthält fünf officielle bisher noch nicht herausgegebene Documente, welche d. Correspondenz des Grossfürsten Constantin mit dem polnischen Militaircomité v. Jahre 1814 über die Organisation von Polen giebt. Eingeflochten sind längere und kürzere Erklärungen u. Bemerkungen des Herausgebers (Grafen Nakwaski) — sehr wichtig und für jene Zeit bedeutungsvoll!

3. Leiner, Sbírka wšech robotních zákonů pro Čechy a Morawu s ukazkau, kterak se naturalní roboty na jiný, wrchnostem i poddaným prospěšnější způsob použiti může. Leiners Samml. aller Robotverordn. f. Böhmen u. Mähren, mit einer Anweisung, wie man die Naturalroboten auf eine andere, für Herrschaften u. Unterthanen vortheilhaftere Weise verwenden könne. In das Čechische übersetzt. Prag 1847. Haases Söhne. 118 S. 8 36 Kr.

4. * Listy nad wypadkami politycznymi w Polsce pisane w latach 1763 i 1766. Briefe über die politischen Begebenheiten in Polen, geschrieben in den

Jahren 1763 u. 1766. Posen 1846. Kamieński u. Co. V. 126 S. 8. — Diese ursprünglich in französischer Sprache verfassten Briefe befinden sich im 13. Theile der von Büsching herausgeg. Zeitschrift: Magazin für die neue Historie und Geographie. Sie sind von Warschau aus nach Sachsen geschrieben und man könnte den Verfasser einen Agenten des sächsischen Hofes nennen. Die Uebersetzung der Briefe ins Polnische ist vollkommen durch deren Inhalt gerechtfertigt, denn sie schildern wichtige Begebenheiten und sind mit höchster Prägnanz, tiefer Sach- und Personenkenntniss, vor Allem aber mit ganz besonderer Unparteilichkeit geschrieben.

5. Naučenj pro mjstnj rychtáře a přjsežnj. Olmütz 1847. 52 S. 12. 12 Kr.

6. Obentraut, M., Příruční kniha pro wesní rychtáře k seznaní důležitosti swé služby a k poučení o powinnostech jim přinaležejících. Handbuch für Dorfrichter zur Erkenntniss d. Wichtigkeit ihres Amtes und zur Belehrung ihrer Pflichten. Prag 1847. Kretzschmar. 208 S. 4 3 Fl. 30 Kr.

7. * Schopf, F. J., Die organische Verwaltung der Provinz Böhmen u. die landesverfassungsmässigen Verhältnisse der Bewohner als Einleitung zur politischen Gesetzkunde Prag 1847. Haase Söhne. XXII u. 479 S. 8.

III. Geschichte.

1. * Ancyporowicz, Z., Opowiadanie historyi polskiej dla dzieci. Die polnische Geschichte f. Kinder erzählt. Warschau 1847. Orgelbrand. 243 S. 12. — Der Verfasser behandelt die sagenhafte Geschichte Polens ganz kurz u. seine Arbeit beginnt eigentlich erst mit der Einführung des Christenthums in Polen. Das ganze Werkchen hat drei Hauptabschnitte: 1) Geschichte Polens unter den Piasten und zwar von Mieczysław I. an; 2) unter den Jagellonen und 3) unter den Wahlkönigen.

2. * Baliński u. Lipiński, Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym. Das alte Polen historisch, geographisch u statistisch beschrieben. Warschau 1844—46 Orgelbrand. 3 Theile. 720, 1431 u. 3. Thls. 1. Abtheil. 576 S. gr. 8. — Jeder Theil umfasst ein Gebiet des alten Polens und zwar 1) Grosspolen, 2) Kleinpolen, 3) das Grossfürstenthum Lithauen. Im ersten Theile ist vorausgeschickt a) eine kurze politische Geschichte und b) eine Darstellung der Civilisation unter den Piasten; im zweiten Theile ebenso die Geschichte Polens unter den Jagiellonen, und im dritten Theile die Geschichte von Lithauen. Jedes Gebiet ist nach den Wojewodschaften abgehandelt und am gehörigen Orte das Wappen der Wojewodschaft und das ihrer Hauptstadt vorgedruckt. Nach der Beschreibung der Hauptstadt folgt die der sonst in irgend einer Art merkwürdigen Ortschaften. — Das ganze Werk zeigt von ganz besonderem Fleisse.

3. * Borneman, G., Jana Długosza dzieje polskie, przełożone na język pólski. Die polnische Geschichte des Długosz, in die polnische Sprache übersetzt. 2 Hefte. Lissa u. Gnesen. Günther.

4. Hanel, M. A., Požár w městě Třebiči dne 25. Kwětna 1847. Prag. 8 S. gr. 8. 10 Kr.

5. * Jacobi, Dr. V., Forschungen üb. das Agrarwesen des altenburgischen Osterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungsverhältnisse der Bewohner. Besonderer Abdruck aus der illustrirten Zeitung. Leipzig 1845. Weber. 16 S. 4. Mit eingedruckten Abbildungen. — Der Verf. sucht aus den Dorf- und Flurlagen ziemlich evident nachzuweisen, welche Ansiedelungen von den Slawen und welche von den Deutschen ausgingen.

6. * Lelewel, Joachim, Polska wieków średnich czyli J. Lelewel w dziejach narodowych polskich. Polen im Mittelalter oder Joachim Lelewels Untersuchungen über die polnische Nationalgeschichte. Posen 1846. Kamieński und C. I. Th. XIV. 484 S. gr. 8. — Es ist diess der erste Theil einer Sammlung theils längst verfasster aber wieder umgearbeiteter, theils ganz neuer Abhandlungen, die sich auf die Zeiten der Piasten beziehen. Sie können füglich als Ergänzungen zu Naruszewicz's Geschichte dienen. Unser erste Theil enthält folgende Artikel: 1) Die polnischen Historiker von Długosz (meist neu); 2) Kritik über Mateusz von Cholewa (um ein Drittheil vermehrt); 3) der Götzendienst der Slawen und in Polen (neu), mit einer Kupfertafel; 4) die Mogila bei dem Dorfe Ruszcza Płaszczyzna, mit einer Kupfertafel; 5) die Winuler Slawen nach dem bayer'schen Geographen. — Beigegeben ist ein Register und eine Ergänzung zu Nro. 2 u. Nro 5 — Das ganze Werk ist auf vier Theile berechnet.

7. * Maletić, Georg, историчеcко-критическо описаніе битке косово-польске одъ г. 1389. юнія 15. Mit einer Karte des Kossowo Pole, herausgeg. von Dr. Georg Mušicki. Neusatz 1847. J. Kaulitz. 57 S. 8.

8. Malý, J. B., Napoleon Bonaparte, cjsař Francauzský. Napoleon Bonaparte, Kaiser von Frankreich. 1. Thl. Prag 1848. Pospíšil. 73 S. gr. 16. 8 Kr.

9. Mikowec, F. B., Tycho Brahe. Zi wotopisný nástin. Tycho Brahe. Eine biographische Skizze. (Zur dreihundertjährigen Erinnerung an Tycho's Geburt.) Prag 1847. Pospíšil. 43 S. 8. 10 Kr.

10. *¡Nikolić, спомени народа сербскогъ. Erwähnungen des serbischen Volks in den byzantinischen Schriftstellern. (Nebst einem Stammbaum u. einer Karte). Ofen 1843. Pesther Universitätsdruckerei. 223 S. 8.

11. *Pečírka, J, Život cjsaře Jozefa Druhého. Leben des Kaisers Joseph II. Nach den besten Quellen verfasst. Olmütz 1847. Hölzl 176 S. 12. 24 Kr.

12. *Rogalski, L., Historya zgromadzeń prawodawczych, konwencyi narodowej i dyrektoratu czyli Francya od 1789 do 1800 roku. Geschichte der gesetz gebenden Versammlungen, des Nationalkonvents und des Direktorats oder Frankreich vom J. 1789 bis 1800. 4 Thle. Warschau 1847. Orgelbrand. 555, 415, 377, 454 S. Lex.-8. Eine sehr umfängliche, nach französischen Quellen ausgearbeitete Geschichte des im Titel angegebenen Zeitraums.

13. * Derselbe, Historya Napoleona przez E. M. de Saint-Hilaire; pomnożona wyjątkami z dzieła tegoż autora pod tytułem: Napoleon w radzie stanu i testamentem Napoleona. Geschichte Napoleons von E. M. de Saint-Hilaire, mit einem Auszuge aus dem Werke desselben Verfassers: Napoleon im Staatsrath und eine Beigabe des Testaments Napoleons. Warschau 1844. Glücksberg 655 S. gr. 8 — Diese von Rogalski aus dem Französischen übersetzte Geschichte Napoleons wird hier in einer Prachtausgabe dargeboten. In den Text sind mehr als 200 Illustrationen, die interessantesten Scenen aus Napoleons Leben darstellend, eingedruckt.

14. * Derselbe, Historya Konsulata i Cesarstwa, napisał po Francuzku A. Thiers. Geschichte des Konsulats und Kaiserreichs von Thiers, ins Polnische übertragen von L. Rogalski. Warschau 1847. Orgelbrand. gr. 8. 400 S. — Das Werk, eine Prachtausgabe, ist mit 20 grössern Illustrationen geschmückt.

15. *Smetana, Josef Frant., Wšeobecný Dějepis občanský. 3 Thle. Prag 1846, Kronberger & Riwnáč. X. 252, 682 u. 1152 S. 8.

16. * Sumlork, W. S., Staročeské powěsti, zpěwy, slawnosti, hry, obyčeje, napěwy ohledem na bájeslowí česko-slowanské. Altčechische Sagen, Lieder, Feste, Spiele, Gewohnheiten und Melodien mit Rücksicht auf die čechische Mythologie. 7. Heft. Prag 1847. 120 S. 12. 15 Kr.

17. * Wojcicki, K. W., Pamiętniki do panowania Zygmunta III., Władysława IV. i Jana Kazimierza z rękopismu wydał W. Memoiren zur Regierung Sigmund III., Wladyslaw IV. u. Johann Kasimir's, nach einer Handschrift herausgegeben. 2 Theile. Warschau 1846. Orgelbrand. 288 u. 235 S. 8. — Die Handschrift, aus welcher die Memoiren entnommen sind, ist entweder zu Ende der Regierung J. Kasimir's oder in den ersten Jahren J. Sobieski's verfasst und umfasst einen Zeitraum von 45 Jahren. Der Herausgeber hat die Orthographie des Originals beibehalten und zum 2. Theile ein Facsimile beigegeben.

18. * Wojcicki, K. Wł., Biblioteka starożytna pisarzy polskich. Bibliothek der älteren polnischen Schriftsteller. Warschau 1843—44. Orgelbrand. 6 Th. 8. — Der Herausgeber hat in diese höchst werthvolle und interessante Sammlung aufgenommen 1) Wiederabdrücke von ältern poetischen Arbeiten; 2) Abdrücke von historischen Handschriften, die bisher gar nicht bekannt waren, und Wiederabdrücke seltener historischer Broschüren; 3) sprachlich interessante Denkmähler; 4) bibliographische Notizen über Pieçen, die in der Bibliothek selbst keinen Platz finden. — Wir können nicht umhin, die einzelnen Sachen einzeln anzuführen. — Der 1. Theil, 360 S. 8., bietet vorerst ein Facsimile der pieśń Zofii Oleśnickiéj z Pieskowéj Skały vom J. 1556. — Merkuryusz nowy 1662 wygranéj Sobieskiego pod tenczas Hetmana. (Ein Gedicht zum Lobe Sobieski's. Nach einem Mspt. aus jener Zeit.) — Prawa y Artykuły Ormian Lwowskich. (Aus einer Handschrift vom J. 1607.) — Szwedzi do Polski. (Aus einem Mspt. aus der Zeit J. Kasimir's.) — Nowiny z Inflant. (Chodkiewicz's Sieg über den Herzog von Sudermanland. Wiederabdruck vom J. 1605.) — Nowiny pewne z Rakus [sic!]. (Nachrichten aus Oesterreich, Wiederabdruck vom J. 1620.) — Gazeta z Warszawy 6. Okt. 1673. (Mspt.) — Jephtes, tragedya Zawickiego 1587. (Wiederabdruck.) — Cyrograf cyzli Rewers Jana Herburta z Fulsztyna 1575. (Mspt.) — Biographische Notizen und dazu Proben aus einigen Schriftstücken. — Der 2. Thl., 313 S. 8., enthält ein Facsimile von: Modlitwa powssednya do Troyce swyętey. 1532 — Droga Zygmunta III. do Szwecyey. 1594. (Ein längeres beschreibendes Gedicht). — Przypowieści polskie, zebrane przez S. Rysińskiego. (18 Centurien. Wiederabdruck vom J. 1829.) — Oekonomia albo Porządek zabaw ziemiańskich według czterech części roku, przez Stanisława Jezowskiego. (Wiederabdruck vom J. 1648.) — Pamiętniki do panowania Jana III. Sobieskiego. (Mspt.) — Privilegium Laniorum. 1620. — Der 3. Theil,

292 S. 8.. bringt ein Facsimile der Powssednya Spowyedz. 1532. — Schadzka ziemiańska. 1605. (Wiederabdruck). — Szczęsliwa expedycia pod Kamięncem z Turkami. 1674. — Oekonomia abo gospodarstwo ziemiańskie. 1644. (Wiederabdruck.) — Pogrom Tatarow. 1620. Wybawienie Ruggiera z wyspy Alcyny. 1628. (Wiederabdruck.) — Der 4. Theil (271 S. 8.) enthält den Wiederabdruck von M. Murinius: Kronika albo krotkie z kronik rozmaitych zebranie spraw potocznych ziemie z dawna sławnéy Pruskiéy. Thorn 1582. Dann: Wołoskie dzieje niektóre z relacyi pewnych osób, nach einer Handschrift vom J. 1621, und: Prawo bartne (die Rechte der Bienenzeidler) bartnikom należące, nach der 1. Aufl. vom J. 1559. — Der 5. Theil (333 S. 8.) bringt: Umowy z Szwecyją. — Dyaryusz J. Tyszkiewicza z roku 1625. Traktaty ze Szwedami za Jana Kazimierza 1655, und: Umowy ze Szwedami (beide nach der Handschrift von Albertrandi). — Testament T. Morstina Łowczego Koronnego 1664. (Originalmanuscript.) — Manifest Króla J. Kazimierza przeciw Lubomirskiemu. — Dyaryusz kampanii 1685. (Nach ein. Handschrift.) — Dziewosląb dworski mięsopustny ucieszny 1633. — List Stanisława Garwackiego do Jana Zamojskiego 1602. (Mspt.) — List własnoręczny Króla J. Kazimierza do X. Stefana Małachowskiego. 1660. (Autograph.) — List Króla Michała do Jana Tarly 1670. — Dyplom Augusta II. z r. 1669 na postanowienie kongregacyi muzyków przy kościele katredalnym w Warszawie. — Błogosławieństwo księdza Marka date M. Krasińskiemu. (Autograph.) — Der 6. Theil (347 S. 8.) enthält: Kronika od r. 1507 — 1541. (Handschrift) — Panowanie Króla S. Batorego 1575. (Mspt.) — Spisanie Kroniki o ziemi Wołoskiéj etc. (Mspt. vom J. 1566.) — Rozmowy zmarłych Polaków. (Es treten unter Andern auf: Jan III. Sobieski, Jeremi Wiszniowicki, der Kardinal Radziejowski etc.) — Potwierdzienie praw miasta Witebska przez Zygmunta Augusta. (Handschrift.) — Przywilej unii W. K. Litewskiego z Koroną. 1569. (Handschrift.) — Komput wójska na wojnę turecką za Króla Michała. (Mspt.) — Wiedomosć o rękopiśmie z 16. wieku znalezionym w Pultusku. (Mittheilung von Zaleski.) —

IV. Geographie.

1. * Gabrilović, Рѣчникъ геогра фійско-статистичный србїе. Belgrad 1846. Fürstl. Druckerei. 332 S. 12.
2. Sadek, K., Wsseobecný zemépis neb geografia we třech djlech s welikau rytinau a dwěma mapami. Allgemeine Erdbescheibung oder Geographie in 3 Theilen, mit einer grossen Zeichnung und zwei Karten. Königingrätz 1847. Pospíšil. 1. vermehrter Theil. 138 S. 8. 30 Kr. Der 2. u. 3. Theil ist noch von der 1. Auflage vorräthig und für 36 Kr. zu haben.
3. * Tomíček, J. Sl., Obrazy swěta, čili popsání rozličných národů, jejich žiwota způsobů, obyčejů, mrawů a t d., jakož i rozličných krajin na naší zemi. Bilder aus der Welt, od. Beschreibung verschiedener Nationen, ihrer Lebensweise, Gebräuche, Sitten u. s. w., sowie auch verschiedener Gegenden unserer Erde. Prag 1847. Calve. 5. Hft. kl. 8. — Dieses Heft enthält ausser dem Schlusse des im 4. Heft begonnenen Artikels „Palästina", folgende Piecen: Algir und einige andere Städte in Algirien. Ajeila, das indische Mädchen. Der Hundekönig in Südamerika. Das Leben auf den Pusten in Ungarn. Die Windhöhle unter dem Niagara-Falle. Die Hinterwäldner in Nordamerika. Die pyrenäischen Hirten. — Beigegeben ist eine Abbildung der Geburtskapelle Christi in Bethlehem.
4. Zap, K. W., Průwodce po Praze. Der Führer in Prag. Mit einer grossen in Stahl gestochenen Ansicht von Prag u. mit einem Plane. Prag 1847. 1. u. 2. Hft. 96 S. 8. à 20 Kr.

V. Sprachforschung.

1. Daničić, рат о србски језик и правопис. Ofen 1847. Univ.-Buchdruckerei. 63 S. 8. 20 Kr. C.-M.
2. * Dłużniewski, W., Pierwsze zasady grammatyki niemeckiej. Grundzüge der deutschen Grammatik. Warschau 1847. 112 S. 8. — Eine ausführliche u. erschöpfende Darstellung des grammatischen Baues der deutschen Sprache.
3. Duchesne, J., Snadné nawedení ku francauzké řeči pro mladež. Leichte Anleitung zum Erlernen der französischen Sprache. Prag 1847. 95 S. 8. 24 Kr.
4. * Elkana, J. M., Nowa metoda nauczenia się łatwym sposobem pierwszych zasad językow polskięgo, rossyjskiego, francuzkiego i niemeckiego dla młodzieży praktycznie wyłożona. Neue Methode, auf leichte Weise die Elemente der polnischen, russischen, französischen u. deutschen Sprache zu erlernen; für die Jugend praktisch erläutert. Warschau 1847. Orgelbrand. 240 S. breit 8. — Jede Seite hat vier Kolumnen, von denen je eine von einer der im Titel angegebenen Sprachen eingenommen wird. Zuerst sind blosse, nach gewissen Kategorien geordnete Substantiva gegeben, hierauf folgen

kleine Sätze, dann Gespräche, hieran schliesst sich eine kurze Grammatik in polnischer und russischen Sprache, wobei die Regeln mit den hiezu gegebenen Beispielen abwechseln.

5. Faehnrich, A., Nestranné slowo o prawopisu českém. Unparteiisches Wort über die čechische Rechtschreibung. Jičin 1848. Kastránek. 24 S. 4 Kr.

6. * Hodža, Mich. Miloslaw, Epigenes slovenicus. Liber primus. Tentamen orthographiae slovenicae. 40 S. 8.

7. * Hurban, M J., Českje hlasi proti Slovenčiňe posúdene ad H. — Die böhmischen Stimmen (ein von der Matice česká herausgegebnes Buch) gegen den Slowakendialekt, beurtheilt von H. 97 S. kl. 8. — Es ist dies ein Separatabdruck aus den, von demselben Verf. herausgegebenen: Slovenskje pohladi. 1. Heft.

8. * Janusz, W., Dictionnaire complet français-polonais et polonais-français. Lemberg 1848. E. Winiarz. Französischer Theil. 696 S. 8.

9. Jeremias, J. A., Prawidla prawopisu československé řeči. Die Regeln der čechischen Rechtschreibung. Königingrätz 1847. Pospíšil. 94 S. 8. 8 Kr.

10. * Isajlović, J., Рѣчникъ сербско-Французскї. Belgrad 1846. *** S. in 12. Ein mit Schmerzen erwartetes Werk, welches besonders für die zahlreiche lernende Jugend Serbiens, welche gegenwärtig auch zur Kenntniss der französischen Sprache angehalten wird. sehr nothwendig wird. Der allgemein geachtete Verf., Dimitri Isajlović, Director des höheren Schulwesens des Fürstenthums, arbeitet, wie wir hören, an ähnlichen Taschenwörterbüchern auch für die übrigen Sprachen. Für den Fall erlauben wir uns einige Bemerkungen. Wünschenswerth wäre es, dass die grammatikalischen Kunstausdrücke mit Cursivschrift gedruckt würden, damit sie sich besser von dem übrigen Text unterscheiden. Eben so wichtig wäre es bei den Verzeichnissen der geographischen Namen in allen Punkten sich an die in den übrigen slawischen Dialekten gebräuchlichen Ausdrücke anzuschliessen. Offenbar fehlerhaft ist z. B. Frioul m. фрїаулъ statt Furljani und Aehnliches; ebenso Posnanie, f., позенъ, познанїе statt познань. Durchaus unslawisch und unleidlich scheinen uns die Ausdrücke. прайзка, прайзъ, прайзкина.

11. Kampelík, F. C., Prawopis československé řeči. Rechtschreibung der čechoslawischen Sprache. 2. Theil. Prag 1847. Medau. 92 S. 12. 15 Kr. (S. Bibliographie 1847. Nro. 5.)

12. * Konečný, J. H., Theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen u. gründlichen Erlernung der čechisch-slawischen Sprache. 1. Theil. Zweite verb. u. verm. Aufl. geh. 1 Fl. 20 Kr. — 2 Th. Enthaltend: čechisch-slawische Chrestomathie. geb. 1 Fl. 20 Kr. Wien.

13. * Łozinski, Ks. J., Grammatyka Języka (mało) ruskiego. Przemyśl, bischöfl. Druckerei, 1846.

14. * Popović, србска грамматїка или писменица, по начину, коимъ найславнїи наши садашньи списатељи пишу, нарочно на ползу премиле младежи србске устроена. Neusatz 1843, Janković, W., 157 S. 8.

V. Philosophie, Mathematik, Kriegswissenschaft.

1. * Klácel, F. M.. Dobrowěda. Moralphilosophie. Prag 1847. Verlag des Museums u. in Commission b. Kronberger u. Riwnač. XXXIII u. 320 S. gr. 12.

2. * Kozłowski, F., Dzieła Platona. Die Werke des Plato. Warschau 1845. Orgelbrand. 335 S. gr. 8. — Es wird die Uebersetzung 1) der Apologie des Sokrates, 2) des Kriton u. 3) des Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele gegeben. Zu jeder Abhandlung hat der Uebersetzer ziemlich umfassende historische, philosophische, sowie etymologische Artikel beigefügt.

3. * Libelt, K., Filozofia i Krytyka. Tom. I. Posen 1845. Kamieński. 297 S. gr. 8. — Dr. Libelt beabsichtigte unter diesem Titel eine Schrift herauszugeben, welche theils organisch, theils kritisch ausgearbeitete Ideen zur slawischen (speciell zur polnischen) Philosophie darbringen sollte. Der erste Theil enthält unter der Aufschrift „Kwestya żywotna filozofii, d. i. die Lebensfrage der Philosophie" die Abhandlung „O samowładztwie rozumu, d. i. über die Alleinherrschaft des Verstandes" und zwar in fünf Kapiteln: 1) die Kritik der Vernunft; 2) Das endliche Ergebniss der blossen Vernunftphilosophie; 3) Charakteristik der slawischen Philosophie; 4) Schriftsteller, welche zur slawischen Phisosophie den Uebergang bilden; 5) die Annahme, dass der Mysticismus einen Uebergang zur slawischen Philosophie bilde.

4. * Niedzwiecki, L., Hoene-Wroński i jego udział w rozwinięciu ostatecznem wiedzy ludzkiéj. Höne-Wroński u. seine Betheiligung an der endlichen Entwickelung der Menschheitswissenschaft. Paris 1844. (Polnische Buchhlg.) 93 S. gr. 8. Der Herausgeber giebt zuvörderst eine kurze Biographie des Mathematikers und Philosophen Höne-Wroński und ein Verzeichniss seiner mathematischen und philosophischen Schriften und hierauf eine Darstellung seiner philosophischen Grundsätze u. deren Einfluss.



Literarischer Anzeiger.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



für

slawische
Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Verständigung! Versöhnung! Vereinigung!"

V. Jahrg. 1847. 12. Heft.

1. *Resultate arabisch-numismatischer Studien für die Geschichte Alt-Russlands.*

(Schluss von S. 396.)

Wie die Skandinavier, führten auch die Nowgoroder mit Biarmien Handel und Krieg. Einen Theil des Landes nannten sie Sawolotschie,*) den andern Petschora und dahinter lag das jugrische Land. Alle diese drei Länder waren von Alters her den Nowgorodern bekannt, und die Unterwürfigkeit der sibirischen Jugren im 12. Jahrhundert beweisst, wenn nicht eine Eroberung, so doch einen freundschaftlichen Verkehr mit den Biarmien bildenden Ländern. Von da brachten Skandinavier wie Nowgoroder reiches Pelzwerk und Wallrosszähne. Wie das Land Ersa das Blei nicht hervorbrachte, das nach den arabischen Berichten die Bulgaren aus demselben erhielten, so beweist auch die Ausfuhr dieses Metalls aus Ersa ohne Zweifel den Verkehr der Mordwinen mit dem Norden vermittelst Wess oder Nowgorod. Die Bulgaren besuchten die Länder nicht, welche jenseits der Quelle der Wolga lagen; zum mindesten sagen die arabischen Schriftsteller nicht ein Wort davon, somit ging der orientalische und bulgarische Handel, so weit er unter der Leitung der Bulgaren stand, nur bis zum Lande Wess. Von da an begann die Thätigkeit der slawischen Stämme.

Die flache allaunische Höhe, von der die Wolga, der Dniepr und die Düna herabfliessen, war seit alter Zeit von den nowgorodischen Slawen und den Kriwitschen besetzt. An der Quelle der Wolga wohnten auch die Wess. Diese Stämme waren die natürlichen Vermittler im Handel des kaspischen und schwarzen mit dem baltischen Meere; darum ist es auch nicht zu verwundern, dass in ihren Ländern sich bedeutende Capitalien anhäuften, was aus den Funden von kufischen Münzen aus dem 9. und 10. Jahrhundert in den Gouvernements Nowgorod und Pskow hervorgeht, Funde, die den Werth von 7000 R. Silber erreichen.

*) Von Wolok, Tragplatz, portage (s. die Note oben).

Die Haupthandelsstrasse der slawischen Stämme auf dem Dniepr, auf welchem die Schiffe der Russen aus Nowgorod, Smolensk, Ljubetsch, Tschernigow und Wyschegrad gingen, und die bei den russischen Chronisten der griechische Weg hiess, war zugleich auch der Weg des orientalischen Handels. An den Ufern des Dniepr, der Soscha, des Pripiez und ihrer Zuflüsse finden wir die Schätze arabischer Münzen aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Sie wurden dahin auf doppeltem Wege gebracht: vom Norden durch die Kriwitschen und nowgorodischen Slawen, die zum Austausch ihrer Erzeugnisse nach Kiew kamen, von Süden durch den Handel welchen Kiew mit Bulgar und Itil trieb. Der nächste Weg von da nach Bulgar führt längs der Desna und über den Wolok nach der Oka. Diess bestätigen die Funde arrabischer Münzen aus dem 8., 9. und 10. Jahrhundert, welche im Gouvernement Tula ausgegraben wurden. Ein anderer Weg ging zur Zeit der Festsetzung der normannischen Russen in Kiew den Dniepr hinab ins schwarze Meer; ihre Schiffe umfuhren dann die taurische Halbinsel, lenkten ins asowische Meer ein, und fuhren den Don hinauf, worauf sie ihre Schiffe über den Wolok nach der Wolga zogen und so nach Itil und Bulgar gelangten. Eben so besuchten die normannischen Russen von Kiew theils zu Handelszwecken, theils mit den Waffen in der Hand Trapezunt und andere am Meere liegende Städte Kleinasiens, so wie die den Chasaren gehörenden Städte Tauriens. Ueberhaupt bereicherte die Dnieprstrasse seit der Mitte des 5. Jahrhunderts die Slawen und normannischen Russen in Kiew, indem sie ihrer Handelsthätigkeit eine grosse Anzahl Märkte an allen Ufern des schwarzen Meeres eröffnete, und sie im Norden durch das Land der Kriwitschen in Berührung mit dem westlichen Handel brachte.

Die an einem der Tragplätze zwischen Dniepr und Düna aufgefundenen Chalifenmünzen aus dem 8. Jahrhundert beweisen, dass die Kriwitschen ihre Schiffe und Waaren von einem Strom nach dem andern über diesen und andere Tragplätze schleppten, und die auf dieser ganzen Strecke, so wie in der Niederung der Düna aufgefundenen arabischen Münzen lassen schliessen, dass Schiffe diesen Fluss ins baltische Meer herabkamen und dass im 9. und 10. Jahrhundert arabische Münzen unter den Semgallen umliefen. Aus der Düna nach Nowgorod kamen die Waaren über den Tragplatz zwischen der Toropa, einem Zufluss der Düna, und der Seresha, welche in die Lowat fällt.

Im Lande der Wess nahmen die Nowgoroder einen thätigen Antheil an dem orientalisch-bulgarischen Handel, und führten ihn über die Lowat und Mata nach dem Ilmen und Nowgorod. Hier lief am meisten arabisches Geld um, und ein in der Nähe der Lowat aufgefundener Schatz, der über 280 Pf. Silber an baarem Gelde wog, bestätigt hinreichend diese Ansicht. Die im Gouvernement Pskow gefundenen arabischen und bulgarischen Münzen aus dem 9. und 10. Jahrhundert kamen hieher durch den Verkehr mit Nowgorod oder aus Polezk von der Düna her.

Aus Nowgorod kamen die orientalischen Waaren und Münzen im 9. und 10. Jahrhundert auf dem Wolchow, Ladoga-See und der Newa. Das zeigen die Münzenfunde auf dieser Strasse. Da aber die Mündung des Wolchow, die Ufer des Ladoga-Sees und die ganze Newa von tschudischen Völkern bewohnt waren, welche diese Gewässer befuhren, wie aus den in den Chroniken sich findenden rein finnischen Benennungen der Schiffe hervorgeht, so mussten die nowgorodischen Slawen zum Transport der orientalischen Waaren nach dem baltischen Meere in freundschaftlicher Verbindung mit den am Meere wohnenden Tschuden sein. In den Händen dieser Tschuden und anderer finnischen Stämme blieb ein Theil

der arabischen Münzen, was man aus den Schätzen ersieht, die an den Ufern des finnischen Meerbusens und des südlichen Finnlands ausgegraben wurden.

Somit gab es im Anfang des 9. Jahrhunderts auf dem Gebiet des jetzigen Russlands zwei Handelsverbindungen: die östliche, welche aus Bulgaren, Ersa oder Mordwinen und einem Theile der Wess bestand, und die westliche, bestehend aus den Wess, Merä, den nowgorodischen Slawen, Kriwitschen und Tschuden. Die Hauptförderer des ersten waren die Bulgaren, die des zweiten Nowgoroder. Diese beiden Bündnisse berührten sich im Lande der Wess und in dem Quellbezirk der Wolga. Anfangs hatten diese Bündnisse keinen staatlichen Charakter, aber in der Folge erhielten sie völlig entgegengesetzte Elemente des politischen Lebens der östliche Bund von den Arabern, der westliche von den Normannen oder Warägern.

„Der Reichthum der Tschuden und Slawen, eine Folge des zunehmenden Handels lockte die Habsucht der Normannen, welche seit langer Zeit in Schaaren durch die Länder dieser Stämme zogen, um Kriegsdienste in Konstantinopel zu nehmen. In der Mitte des 9. Jahrhunderts drangen sie nach den Worten der Chronik in das Gebiet des westlichen oder slawisch-finnischen Bündnisses ein, wurden aber bald wieder vertrieben. Als aber bald darauf die Anarchie eintrat, und man fürchtete, dass die vertriebenen Normannen zurückkehren möchten, zwang man den Bund zu seinem Schutze Waräger in den Sold zu nehmen, wie man diess schon lange in Konstantinopel gethan hatte. Die finnischen Stämme und namentlich die am Meere wohnenden Tschuden, welche unmittelbar Verkehr mit den Warägern hatten, gaben ihre Stimme den normännischen Russen.

Die vergleichende Philologie und die Schätze an kufischen Münzen, die man am ganzen Ostufer Skandinaviens und namentlich in Upland bei Roslagen findet, geben den baaren Beweis der Verbindung des uplandischen Ufers mit Russland, und der Identität der R o d s e n aus R o d s l a g e n mit den Russen.*)

Aus Russland ging der orientalisch-bulgarische Handel nach dem baltischen Meere auf einem einzigen Handelswege, und alle Schätze an kufischen Münzen liegen an oder in der Nähe seiner Ufer. Die nachfolgenden Oertlichkeiten zeigten, nach der Vereinigung einer grossen Masse kufischer Münzen zu schliessen, die grösste Handelsthätigkeit. Das uplandische Ufer Schwedens, das von einer bedeutenden Menge arabischer Münzen wie übersäet ist, erhielt sie durch den slawisch finnischen Bund vor und nach der Berufung der Rodsen oder Russen. Die afrikanischen und spanischen Münzen, die sich in Skandinavien finden, waren von den Normännern selbst gewonnen zur Zeit ihrer Einfälle in Spanien und Afrika, und wurden von ihnen nach Russland gebracht. Auf den alten Verkehr der Bewohner der skandinavischen Halbinsel mit dem jetzigen Russland weisen ausser den kufischen Münzen auch die Inschriften auf den Runensteinen in Schweden und die Sagas hin, welche von dem westlichen Weg nach Konstantinopel, so wie von dem östlichen durch Russland hindurch sprechen.

Von den Rodsen verbreiteten sich die aus Russland erhaltenen Münzen durch den Tauschhandel oder durch Raub in der ganzen Südhälfte, der skandinavischen Halbinsel, namentlich an den Ufern des Meeres und, der Flüsse, und sie sammelten sich in den grössern Städten wie Upsala

*) Zu bemerken ist, dass die Russen, um das alte Russland zu bezeichnen, gewöhnlich Rous mit langem u schreiben, und dass die Griechen diess Wort mit Ῥῶς wiedergeben. A. d. U.

Sigtuna, Birke, Calmar und Lund. Die Inseln des baltischen Meeres, Oeland und Gottland, die Stationen zwischen Südskandinavien und Russland, erhielten die kufischen Münzen des 8. bis 11. Jahrhunderts durch den Handel. Auf der Insel Bornholm, welche der Anhaltspunkt für die skandinavischen und slawischen Schiffe war, die nach Russland gingen, fanden sich gleichfalls kufische Münzen in grösserer Zahl. Die an den Ostufer der Halbinsel Jütland und auf den zugehörigen Inseln Falster, Langeland, Aggers etc. gefundenen kufischen Münzen bestätigen die schriftlichen Nachrichten über den Seehandel dieses ganzen Landes und über seine Verbindungen mit den fernen Ufern des baltischen Meeres. Die Ufer des jetzigen Preussens und Meklenburgs von Lübeck bis Kurisch Haff waren voll von solchen arabischen Münzen, die sich auch im Innern des Landes fanden, folglich nahm im 9. und 10. Jahrhundert dies ganze Land Theil an dem umfassenden Handel des nordöstlichen Europa mit Asien. Dieser Handel war in den Händen der slawischen Wenden und Skandinavier. Die hier bestehenden Handelsstädte Truso, Gdansk, Kolobreg,Rareg und Wolin erwarben die arabischen über Russland gekommenen Münzen durch den Seehandel. Die bedeutendsten Handelsstädte des Uferlandes, die in fortdauernden freundschaftlichen Verbindungen unter einander standen, unterhielten diese durch Handelsbündnisse, welche die Wiege der spätern Hansa geworden sind. Selbst das Wort Hansa ist rein slawisch (?) und erhielt seine Bedeutung als Handelsbund am slawischen Seestrich zur Zeit seines Verkehrs mit den Handelsbündnissen im Nordosten, mit den Nowgorodern und Bulgaren.

Die aus Russland gebrachten orientalischen Waaren und Münzen, so wie die localen Erzeugnisse des Uferlandes wurden auf der Weichsel, Oder, Elbe und ihren Zuflüssen ins Innere von Polen und Deutschland gebracht.

Unter den kufischen Münzen, die man in Russland und Skandinavien fand, ist keine von späterem Datum als 1011|12 nach Chr. Um diese Zeit hat also die Einfuhr mohammedanischer Münzen in Russland aufgehört. Diesen Umstand könnte man dem Aufhören des orientalischen Handels zuschreiben, wenn nicht gleichzeitige Zeugnisse das Gegentheil besagten. Dieser Handel dauerte im 11. und 12. Jahrhundert fort; der hansische Handel Nowgorods war eine Fortsetzung des arabisch-bulgarisch-russischen Handels. Nachfolgende gleichzeitige historische Ereignisse erklären den Verfall des russischen Handels seit der Mitte des 11. Jahrhunderts. Die Ueberwältigung der Slawen an der Ostsee durch die Deutschen, der Fall der Bulgaren- und Chasarenmacht unter den Streichen der Russen, die Eroberung von Buchara und Samarkand durch wandernde Türkenstämme; die Zerstörung der reichen und den Handel fördernden Herrschaft der Samaniden und Mawaralnahars durch diese Stämme; die Abbrechung der Verbindungen Mawaralnahars mit Persien und Indien durch die innern Kämpfe und die Heerzüge Mahmuds des Gaznaviden, Alles diess musste die Absendung von Handelskarawanen nach der Wolga hemmen und den Handel in Gefahr bringen. Als die Ruhe in Nordpersien, Charim und Buchara wieder hergestellt wurde, erneuerten sich auch die Handelsverbindungen mit Russland in frischer Thätigkeit, aber Silbergeld bedurfte man keins mehr aus Mittelasien, Russland erhielt Silber aus den Bergwerken des jugrischen Landes und von den Bulgaren jenseits der Kama.

Die Spuren des Handels mit dem Orient finden sich auch in der Sprache der russischen Slawen, welche viele Worte semitischen, persischen und mongolisch-türkischen Ursprungs zur Zeit des Handelsverkehrs

mit dem Orient in sich aufnahm. Diese entlehnten Worte bezeichnen Erzeugnisse Asiens, welche die Zufuhrgegenstände nach Itil und Bulgar bildeten, kostbare Steine, verschiedene Früchte, künstliche Farben, Gewebe und manche Handelsausdrücke. Zu gleicher Zeit gingen in die orientalischen Sprachen einige russische Worte, wie Biber, Zobel, das mordwinische Wort Kileng (Birke) u. a. m. über.

Diess sind die Resultate aus dem Werke Saweliews, das zu dem Zweck unternommen wurde, die geschichtliche Bedeutung der arabischen in Russland und in den baltischen Ländern gefundenen Münzen zu zeigen, und durch sie und die gleichzeitigen schriftlichen Zeugnisse dio Lage und und den Gang des Handels im nordöstlichen Europa zur Zeit der Gründung und Befestigung des russischen Staats zu erklären. Viele dieser Resultate waren schon vor Erscheinung des Werkes von Saweliew, in Folge der Nachforschung seiner Vorgänger, der Wissenschaft bekannt, aber die folgenden: die Erkennung der Burtasen des 10. Jahrhunderts in den heutigen Mordwinen von dem Stamme Mokscha, die der Stadt Burtas in dem heutigen Mokschansk (Mokscha auf den Münzen der goldenen Horde); die Erklärung des jahrmarktartigen Charakters des Handels wie er in Bulgar getrieben wurde; die Nachweisung der Handelswichtigkeit der Tschuden, die Entdeckung, dass in der Mitte des 9. Jahrhunderts in Russland zwei Handelsbünde bestanden, ein östlicher und ein westlicher, so wie die Bestimmung ihrer gegenseitigen Verhältnisse; ein neues Licht über die Ursachen, weshalb der nowgorodische Bund die Waräger berief, die Beweise, dass bei den Slawen am Meere ein Handelsbund, der Keim der spätern Hansa bestand, alles diess und manches andere gebührt unstreitig dem Herrn Saweliew, und zeigt seine grosse Fähigkeit für historische Forschungen."

2. *Uebersicht der neuern slowakischen Literatur.* *)

In der folgenden Uebersicht wollen wir alle diejenigen Schriften, welche in den letzten Paar Jahren in der Slowakei erschienen sind, anführen. Hiebei schliessen wir jedoch alle die nur einen Bogen umfassenden Predigten aus, da diese wohl auch im Ganzen genommen ihren Werth haben, für das allgemeine Publikum aber fast durchgängig ohne ein besonderes Interesse sind, indem sie sich natürlicher Weise gewöhnlich nicht aber das Gewöhnliche erheben können. Eigentlich sollen hier die seit dem Jahre 1841 erschienenen Bücher verzeichnet werden, es mögen jedoch auch einige aus dem Jahre 1840 Platz finden, da sie den neueren Principien huldigen.

Basně Augusta Horislava Škultetyho. Gedichte von A. H. Škultety. Pressburg 1840. 77 S. 16. 30 Xr.

J. H. Kampeho „Vinalezení Ameriky. J. H. Kampe's Entdeckung von Amerika". Uebesetzt von J. Geguš. II. Theil. Neusohl 1840. — Der erste Theil dieser Schrift erschien bereits im J. 1825 unter dem Titel: Kolumbus, aneb vynalezení západní Indie etc. d. i. Kolumbus, oder die Entdeckung von Westindien. Der dritte Theil erschien im J. 1841 unter dem Titel: J. H. Kampeho výnalezení Ameriki etc. III. Theil. Den bei-

*) Diese Uebersicht ist aus den von M. J. Hurban herausgegebenen „Slovenskje pohladi na vedi, umeňja a literaturu" Heft II, S. 44 ff. genommen. Es ist wirklich Schade, das diese Zeitschrift, in der sich ein frisches, kräftiges Leben und ein für die Interessen der Slowaken begeisterte Thätigkeit kund giebt, den Verbote von Seiten der Censur unterliegen musste.

den letzten Theilen sind Karten und die Bildnisse des Kortez und Pyzarro beigegeben. — Geguš hat sich ein grosses Verdienst erworben durch die Uebersetzung dieses so ausgezeichneten Werkes, und was die Uebertragung selbst betrifft, so müssen wir gestehen, dass sich nicht so leicht eine ihre gleichkommende finden lässt, denn der Styl ist fliessend und angenehm. Wir können diese Schrift mit gutem Gewissen dem slowakischen Publikum anempfehlen. Sie ist besonders für die Jugend passend und weckt Lust und Liebe zum Lesen.

Život D. Martina Luthera s cirkevno-historickým uvodem k prospěchu krestanů evanjelických. Lebensbeschreibung Dr. M. Luthers mit einer kirchen-historischen Einleitung etc. von K. Kuzmány. Neusohl 1841. 140 S. 8. 40 Xr. C. M. — Dass das evangelische Publikum dem Verfasser dieser Schrift sehr verbunden ist, dafür zeigt eine doppelte Auflage und auch das, dass sie in eine fremde Sprache übersetzt wurde. Beigegeben ist das Bildniss Luthers; hiemit hat aber Hr. Machold nur denen einen Dienst erwiesen, die Etwas zum Lachen haben wollen. Wozu sonst solche Figuren?

City radosti ke dni 19. dubna r. 1841, jakožto k slavnému svátku narození Jeho cís. kr. apošt. Jasnosti Ferdinanda V. Ochrance národů svých. Gefühle der Freude am 19, April, als an der Geburtstagsfeier Sr. k. k. apost. Majestät Ferdinand V., des Beschützers seiner Völker, von den slowakischen Anstalten auf den evang. Schulen A. C. in Ungarn veröffentlicht. Pressburg 1841. 4. 12 Xr. — Diese Gedichte sind merkwürdig, nicht nur wegen ihres poetischen Werthes, sondern vorzüglich auch wegen der in ihnen wehenden heiligen Gesinnung. Als der schlimmste Sturm über die slowakischen Anstalten ausgebrochen war, um sie mit der Wurzel auszutilgen, als man sie aus (Bučjan), Pesth und Pressburg mit feurigen Geschossen überschüttete: da antworteten diese Anstalten mit einem Hohenliede zur Verherrlichung des Beschützers der unter dem österreichischen Scepter lebenden Völker, zur Verherrlichung Ferdinand V. Es ist diess Poesie — zu singen in Stürmen und Ungewittern!

Cesta Slováka ku Bratrům slovanským etc. Die Reise eines Slowaken zu seinen slawischen Brüdern. Von M. J. Hurban. Pesth 1841. 4. 112 S. 30 Xr.

Jitřenka, čili výborňejší práce učenců československých A. V. Levočských. Der Morgenstern, oder ausgewähltere Arbeiten der čechoslowakischen Schüler A. C. in Leutschau. Leutschau 1840. V. und 117 S. — Dieses Büchlein enthält recht hübsche, aber unschuldige und zarte Gedichtchen, Verse und auch prosaische Stücke, alles Arbeiten von Schülern und Ergüsse eines jungen Herzens. Diese Johannisfliege hat aber mehr Helden in den Kampf gejagt, als wenn auf den ungarischen Grenzen bereits Geschütze gegen das Königreich aufgefahren gewesen wären. Amtliche Erlasse, Zeitschriftendrohungen, offenbare Denunciationen, Bezüchtigungen von Vaterlandsverrätherei, welche man diesen Jünglingen aufbürdete, inquisitorische Zurüstungen, Massnahmen der Generalconvente zu Pressburg, das Wüthen der Inspektoren — das Alles kam, als wenn sich drei hundert Teufel von der Kette los gerissen hätten, über die Leutschauer Studenten und über Herrn Hlaváček. Jedes slowakische Herz aber versank in Schmerz und Wehklage; jedoch grade in dieser Zeit wurden viele Geister entzündet. Wir gedenken hier nur eines Namens, den der Sturm an unser Ufer trieb, des Namens: J. Čaplovič. — Diese Stürme haben viele Schriften hervorgerufen. Ich führe hier die zwei wichtigsten an und zwar: Schreiben des Grafen Karl Zay etc., das in Leipzig erschien; und: Apologia, to jest: Obrana, kterau se odrodilci, jenž od

své národnosti slovenské odstupují, brániti chtějí, tí pak, kteří v ní stojí, posilniti se mohau d. i. Apologie oder Abwehr, womit sich diejenigen Entarteten, welche ihre slowakische Nationalität verlassen, vertheidigen wollen, diejenigen aber, welche sich zu ihr halten, sich stärken können. Ofen 1841. — Diese beiden Schriften haben den Slowaken mehr geholfen, als zehn sogenannte klassische Bücher; in ihnen war der Ausdruck einer tiefgefallenen Existenz. Sie waren die Seufzer der bedrängten Slowaken; jene hat uns vor der Welt, diese vor dem slowakischen Volke gerechtfertigt. Niemals war in der Slowakei so gesprochen worden, als in diesen Paar Druckbogen. Die Dialektik in beiden Schriften ist die glücklichste, die vollkommenste, denn sie wirft alles Entgegenstehende nieder. — Mit Uebergehung mehrer deutschen in diesem Kampfe entstandenen Bücher erwähnen wir nur noch dieses: Rozjímání o zmaďarování zeme uherské, aneb o Nemaďarů v Uhřich na Maďary obracovaní d. i. Betrachtung über das Magyarisiren von Ungarn, oder wie man Nichtmagyaren in Ungarn zu Magyaren macht. Von J. Čaplovič. Prag 1842. — Es ist diess eine von Palkovič besorgte, aber von einigen Čechen in Prag verpfuschte Uebersetzung. Selbst Palkovič beschwert sich darüber, denn diese Leute wissen nicht einmal unsre slowakischen Comitate zu nennen. Es ist da „eisenburská, arvatská stolice“ statt „železná, oravská“ gedruckt, die Karpaten werden Tatern genannt etc.

365 propovědí z učení o mravích etc. d. i. Sprüche über Sittenlehren. 1842. 10 Xr. Es ist diess bereits die dritte Auflage, und das Werkchen ist für Schulen höchst wichtig.

Zpěvník evanjelický. Evangelisches Gesangbuch. Pesth 1842—1845. XVI. + 532 + 80. 8. 30 Xr. Drei Ausgaben in mehrern Tausend Exemplaren. — Es ist ein ungeheuerer Verlust für uns Slowaken, dass dieses Nationalwerk, welches Hunderttausende meist armer Landsleute kaufen müssen, im Interesse eines magyarisch-deutschen Nutzniessers herausgegeben wurde. Dieses Gesangbuch könnte für sich selbst ein reiches Institut für slowakische Interessen begründen. Aber die Herzen waren mit unzeitiger Frucht angefüllt und dafür haben wir nun unendlich viel verloren, denn Trattner-Károlyi hat auf die Herausgabe dieses Buches ein zwanzigjähriges Privilegium erhalten und damit eine reiche, Gold und Silber gewährende Fundgrube. — Es wäre gut, wenn sich ein evangelischer Theologe mit einer gründlichen Kritik dieses Gesangbuches befasste, — alles durchsähe, die alten Lieder mit den neuen vergliche, und so Behufs künftiger Benutzung über dieses so wichtige Werk ein umfassendes Urtheil abgäbe. Es gehört hiezu aber ein tiefes Studium und zwar deswegen: weil das Gesangbuch ein Volksbuch ist, und ein Buch für solche Christen, die nicht selbst zu urtheilen vermögen — die es aber doch haben müssen.

Biblia Sancta, to jest Biblí Svatá, aneb všecka svatá písma, starého i nového zákona etc. Die heilige Bibel, oder alle heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, mit allem Fleiss durchgesehen, verbessert, und neu herausgegeben. Kisek 1842. — Diese Ausgabe ist nicht etwa verbessert, sondern unverschämt verpfuscht; Druckfehler giebt es in unzählbarer Menge und die sogenannten apokryphischen Bücher sind ganz ausgelassen. Ich begreife nicht, wenn endlich die Leute aufhören werden die heilige Schrift zu meistern, zu beschneiden und zu verlängern. Herr Palkovič hat bei dieser Herausgabe der Bibel nach deutscher Weise Einleitungen geschrieben und diesem heiligen Buche Fabeln zugeschrieben. Wohin werden wir bei einem solchen Verfahren in kurzer Zeit kommen?

„Historie cirkve kresťanské, ku potrebám školským-i domácím.“ Geschichte der christlichen Kirche für Schule und Haus. Herausgegeben von der Kalver Gesellschaft. Kisek 1842. 329 S. 16. 10 Xr. — Dieses Werk übersetzte und vermehrte B. P. Červenák. Warum sein Name nicht genannt wurde, ist uns unerklärlich.

Krátké premluvi pri posluhováňu svatého krsťu a pri sobáši etc. Kurze Anreden bei Taufhandlungen und Trauungen etc. Aus dem Deutschen (des Nikolaus Lentz) übersetzt von Anton Knapp. Tirnau 1841. — Diese Uebersetzung ist ganz ausgezeichnet und der Inhalt eben so trefflich, so dass nach unserm Bedünken kein katholischer Geistlicher ohne dieses Buch sein sollte. Aber zu wünschen wäre es doch, dass man lieber die slowakische Originalliteratur beförderte und unsere katholischen Brüder auch solche Originalarbeiten herausgeben möchten.

Dvakrát 52 biblické historie pro školy a čeledi s obrázky. Zweimal 52 biblische Geschichten für die Schule und Familie. Mit Bildern. Kisek 1842. 10 Xr.

Kratká historia biblická starého i nového zákona pro ďetki obecného luda. Kurze biblische Geschichte des alten und neuen Testaments für Kinder aus dem Volke. Von S. Nemeškay. — Von demselben Schriftsteller sind auch mehrere andere Kinderschriften erschienen.

Maďarská Grammatyka pro začáteční slovenskau školskau mládež. Magyarische Grammatik für die slowakische Schuljugend. Von L. Medzihradský. Neusohl 1842. 68 S. 8. 12 Xr.

Cestopis obsahující cestu do Horní-Itálie etc. Beschreibung einer Reise nach Oberitalien von Jan Kollár. Pesth 1843. VIII und 363 gr. 8. 2 Fl. 10 Xr. — Wir werden später über dieses energische und dichterische Werk sprechen, zumal da die čechische Literatur bisher so wenig darüber gesagt hat.

Pálenka otrava etc. Branntwein ein Gift. Von S. Chalupka. Neusohl 1843. 119 S. 8. 8 Xr. — Diese Schrift hat viele Mässigkeitsvereine stiften helfen. Sie ist nach dem Deutschen verfasst, aber für unsre Verhältnisse sehr gut angepasst.

Vzájemnost ve příkladech etc. Die Gegenseitigkeit in Beispielen. Von J. Kadaví. Pesth 1843. 94 S. 8. 24 Xr. — Dieses Büchlein ist als Material verschiedener Daten und Nachrichten recht nützlich; im übrigen müssen wir aber gestehen, dass es die Kollárschen Aussprüche über die Wechselseitigkeit wiederholt.

Přemyšlování o dokonalosti kresťanské. Gedanken über die christliche Vollkommenheit. Von Amos Comenius. Pesth 1843. 12 Xr. Auch dieses Büchlein hat J. Kadaví mit einem hübschen Bildniss des Komenský herausgegeben.

Osvícený kresťan evanjelický etc. Der erleuchtete evangelische Christ. Von S. Lešek. Pesth 1843. 448 S. 8. 40 Xr.

Kázně postné. Fastenpredigten. Von R. Habal. Tirnau 1843. 60 S. 8.

Pútňík Mariánskí, počátek obrazu zázračného bl. panni Marie sedmibolestnej v Uhorskej krajiňe v stolici Nitranskej hodnoverňe vikládajíci. Der Pilger zum Marienbilde etc. Von J. Matejek, Kaplan. Tirnau 1843.

Polnej porádnej straži hlávne pravidla vedle článku devatého 1840. zákona krajinského pre mládež školsku slavnej stolici Šarišskej. Eperies 1843.

Basně, Gedichte. Von J. Hollí. Herausgegeben von einem Vereine von Liebhabern der slowakischen Sprache und Literatur. IV Hefte. Ofen 1841—1843. VI und 261. 257. XVI und 400. VI und 414 S. 8. 6—8 Fl. C. M. — So hätten wir nun ja auch einen slowakischen Dichter

ganz in unsern Bibliotheken, den Johann Hollí; und wir kündigen hier die Perlen dieses Genies mit der vollen Anerkenntniss ihrer Vorzüglichkeit, Grösse und Slowacität an, können uns jedoch vorerst in eine tiefere Kritik nicht einlassen. Hollí ist für jetzt der einzige unter den Slowaken, von dem man sagen kann, dass er sich während seines langen Lebens auch nicht eine Weile seiner slowakischen Nationalsprache schämte. Während die grössten Männer unter den Slowaken auf mannigfache Weise und durch verschiedene Verhältnisse ohne ihre eigne Schuld dem Slowakenthume entfremdet wurden und ohne ihre eigne Schuld sich an ihrer Nationalität verschuldeten: blieb dieser slowakische Homer von allem diesen unberührt. Hollí's Gedichte sind herrliche slowakische Blüthen, sie sind vom slowakischen Boden genommen, mit dem Thau des slowakischen Genius benetzt, mit den Klagen und Hoffnungen, mit den Bitten und Drohungen des slowakischen Lebens angefüllt, u. s. w.

Čítanka, anebo kniha k čitaní pre mládež ve školách slovenských v městech a dědinách. Lesebuch für die Jugend in slowakischen Stadt- und Landschulen. Zweite verbesserte Ausgabe mit einer magyarischen und deutschen Zugabe. Pesth 1844. 223 S. 8. 24 Xr. — Dieses Lesebuch war lange Zeit das einzige in der Slowakei, welches dem Schulbedarfe genügte; und auch noch jetzt können wir es unsern Schulen mit gutem Gewissen empfehlen.

Svojím vrstevníkom na pamjatku. Seinen Zeitgenossen zur Erinnerung. Von Janko Rimavskí. Pressburg 1844. 8 S. 4. — Aus doppelter Rücksicht führen wir diesen die Morgenröthe des tagenden Slowakenthums begrüssenden Sänger an, und zwar zuvörderst deswegen, weil dieses Gedicht das erste in reinslowakischer Sprache abgedruckte Erzeugniss ist, und dann aus dem Grunde, weil es ein Denkmal ist eines für die Nationalangelegenheiten bereits wirksameren Jugendeifers. Die Grundlage des Gedichtes ist der Weggang der slowakischen Jugend vom Pressburger evangelischen Lyceum, wo der Vandalismus einiger Personen eben dieser Jugend den extraordinären Lehrer der slowakischen Sprache und Literatur genommen hatte. Es war grade im Winter und ein grimmiges Schneegestöber herrschte im Tatragebirge: und die Jugend, welche wahrnahm, dass sie nicht mehr nach Wunsch unterrichtet werden solle, vornehmlich, dass ihr nicht mehr gestattet werden solle das zu lernen und von dem gelehrt zu werden, an dem sie all ihr Freude gefunden, achtete nicht Stipendien, Convikte, Versprechen und Bitten, sondern zog in der Kälte und im Schneegestöber von Pressburg nach Leutschau. L. Štur war aber der auf ungerechte Weise durch seine Gegner von der Professur der slowakischen Sprache verdrängte geliebte Jugendlehrer, u. s. w.

Das eben erwähnte Gedicht ist eine kostbare Perle aus jenen Zeiten; ihr ähnlich ist „Silvestrova noc", die Sylvesternacht von Peter Hostinskí, im Almanach „Nitra" S. 3—14 abgedruckt.

Ein helles Licht auf die Schulen und auf eine grosse Anzahl evangelischer Lehrer wirft das folgende Büchlein: „Pastyrský list" d. i. Hirtenbrief an die evangelische Kirche etc., von Paul Jozefy, Superintendent. Mit einer Vorrede. Pressburg 1840. 15 S. 8. — Der Verfasser legt in dieser Schrift dar, wie sich ein Bischof um die Schulen kümmern und ohne Aufhören darauf sehen müsse, dass die Jugend nicht in die Hände egoistischer Tyrannen falle.

Nedělní, sváteční a příležitostné kázně a reči k napomožení pobožné národnosti. Sonntags-, Feiertags- und Casualpredigten und Reden zur Beförderung eines frommen Volksthums. Von J. Kollár. Ofen 1844. VI und 936 S. Zugabe 42 S. 2 Fl. C. M.

Biblická historia starého i nového zákona pre detki. Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments für Kinder. Auszug aus dem grössern Werke von Christoph Schmid, ins Slowakische übersetzt von A. K. F. D. K. und herausgegeben von dem Vereine von Liebhabern der slowakischen Sprache und Literatur. Ofen 1844. — (Diese Schrift ist bereits im Orol tatránski No. 23 erwähnt. Hr. Hurban nimmt aber hier Gelegenheit den genannten Verein dahin zu ermahnen, dass er sich mit dem „Tatrín" vereinigen solle. Wir geben diesen Exkurs nicht wieder, meinen aber, dass Hr. Hurbans Ermahnung an ihrer Stelle sei, denn Allen, die es mit dem slowakischen Volke gut meinen, muss es daran gelegen sein, dass der Tatrin möglichst gekräftigt werde, und zwar vorzüglich deswegen, damit die slowakische Literatur endlich ein Centrum erhalte. Freilich müsste dann der auf die Spitze getriebene Radikalismus in der Orthographie einiger Massen modificirt und der bisherigen Schreibweise in einigen für das Allgemeine höchst erspriesslichen Bestimmungen näher gebracht werden. Wir glauben allerdings auch, dass die Erhebung der slowakischen Mundart zur Schriftsprache unter den jetzigen Umständen am Meisten dazu beitragen kann, dass sich das slowakische Volk aus seiner bisherigen Lethargie erhebe, aber um das zu erlangen, braucht man doch nicht von der bei den übrigen Slawen üblichen Orthographie so ausserordentlich abzuweichen und gefliessentlich einige Lautverbindungen auf monströse, für die übrigen Stammverwandten immer unklare Weise auszudrücken und hiebei wirklich recht böotisch klingende Formationen zu Tage zu fördern. So wird ein Nichtslowake den Laut welchen uo (z. B. in s v u o j, t a k u o t o, r o b e n u o, s u c h u o) darstellen soll, sich nie fixiren können, wenn er ihn eben nicht schon von einem Slowaken gehört hat. Das Ungelenke und auser aller Annalogie Stehende dieser Schreibung würde schwinden, wenn man nur einen Buchstaben setzte, dem ja ein Zeichen beigefügt werden könnte. Warum sollte an einem Orte ó und am andern etwa ú nicht genügen? Auch zeigt die Anwendung des u statt (ł) im Praeteritum (z. B. d a u für d a ł) von einer gewissen Beschränktheit. Die den Slowaken sprachlich zunächst verwandten Polen und Lausitzer sprechen einer bedeutenden Anzahl noch ł wie u, aber es fällt ihnen nicht ein, deswegen von der allgemein slawischen Regel abzugehen. Sie schreiben ł und das Volk spricht dies aus, wie es eben der Lokaldialekt erfordert. Wer es allen Leuten recht machen will, verdirbt es endlich mit jedermann, und wer alle Nuançen der Sprache durch die Schrift zu fixiren sucht, kommt ebenfalls mit allen Nachbarn in Zwiespalt. Immer ist aber doch auf die Majorität einige Rücksicht zu nehmen. Auch scheint es für den ersten Augenblick ganz plausibel, wenn ich dem Grundsatze gemäss, „dass ein weicher Vokal auch einen weichen Consonant vor sich haben müsse" den betreffenden Mitlauter mit einem Erweichungszeichen versehe, aber bei näherer Betrachtung kommt diess doch auf Kleinigkeitskrämerei heraus; dieses Verfahren ist ein unnöthiges; weil ja eben der Consonant vor dem weichen Vokal nicht anders als weich ausgesprochen werden kann und es genügt also vollkommen, wenn ich nur einem Buchstaben, also entweder dem Vokal oder aber dem Consonant das Erweichungszeichen beifüge. Daher mögen die slowakischen Stimmführer je eher je lieber darauf bedacht sein, ihre Neuerungen auf das nothwendige Mass zurückzuführen, hiedurch die nöthige Einigkeit im eignen Lager herstellen und so mit ihrer Literatur in den gewiss wünschenswerthen Connex mit den übrigen Slawen eintreten. Wenn sie von der böhmischen Vokalisation in mehrfacher Beziehung abgehen, so ist ihnen diess unter den jetzigen Verhältnissen nicht

übel zu deuten. Unrecht ist es aber, dass sie hie und da weiter gingen, als es unumgänglich nothwendig war. In solchen Fällen sollten sie daher möglichst bald wieder in die für alle lateinisch-schreibenden Slawen abgesteckte Bahn eingleisen. Man kann sich trotz dem, dass man sich der Allgemeinheit anschliesst, doch seine Individualität bewahren. Schreiber dieses hat an der Begründung der Schreibweise eines andern slawischen Volkes den thätigsten Antheil genommen und das bei den übrigen Slawen Geltende für seinen Dialekt mehrfach modificiren müssen. Hiebei hat ihn aber der an 10 Jahr dauernde Uebergangsprocess zu der Ueberzeugung gebracht, dass es das Gerathenste sei, sich möglichst nah an das Bestehende anzuschliessen und alle ins Minutiöse gehenden Bestimmungen fallen zu lassen. Möchte dieser aus der Erfahrung genommene Satz auch bei den Slowaken einige Freunde gewinnen!)

Ozveňa Tatry. Das Echo aus dem Tatragebirge. Lieder und Erzählungen von K. Štúr. Pressburg 1844. 135 S. 16. 30 Xr.

Básně. Gedichte von L. Žell. Pesth 1842. 82 S. 8. — Beide eben angeführte Werkchen können dem slowakischen Publikum auf das Beste anempfohlen werden.

Zrcadlo Slovenska. Der Spiegel der Slowakei. Von B. P. Červenák. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung von Hurban. Pesth 1844. XIX und 140 S.

Díla basnická. Die poetischen Werke von J. Kollár in zwei Theilen. Ofen 1845. — Es ist diess wiederum eine um mehrere Sonette vermehrte Ausgabe der „Slávy dcera". Uns ist kein Beispiel bekannt, dass an irgend einem poetischen Werke so viel Jahre gearbeitet worden wäre etc.

Poučení o vichovávání stromu jahodového a hedbavních hausenic. Belehrung über die Pflege des Maulbeerbaumes und der Seidenwürmer. Von J. Matuška. Ofen 1845. XI und 52 S.

Způsob vichovávání a šlechtení stromů ovocních. Ueber die Zucht und Veredlung der Obstbäume. Von J. Matuška. Ofen 1845. VI und 34 S.

Šenk pálenčení. Die Branntweinschenke. 42 S. 8. mit einer Abbildung. — Dieses Büchlein war ursprünglich von P. Andraščík im scharischer (?) Dialekt verfasst und dann in mehrern Tausend Exemplaren unter das Volk verbreitet worden. Es hat viel Leute auf den rechten Weg zurückgeführt. Für die übrigen Slowaken wurde es von M. Hodža überarbeitet und zuerst im Pozorňík, später aber auch besonders abgedruckt und in viel Tausend Exemplaren verkauft.

„Nepi pálenku," to je „nezabi". Trinke nicht Branntwein. Predigt gegen den Branntwein von M. Hodža. Neusohl 1845. 30 S. 8.

Z koňečnjeho zahinutja etc. Von dem endlichen Verderben, in das uns der Branntwein thatsächlich bringt, kann uns Nichts retten, als dass wir ihm auf das Feierlichste entsagen etc. Von K. Kuzmány. Neusohl 1845. — Zwei treffliche Predigten, vorzüglich ist die von Kuzmány durch die Kraft der Rede, den Styl etc. bewunderungswürdig; solche Predigten müssen dass Herz rühren! Das trockene Moralisiren taugt Nichts; so müsst ihr predigen, wenn ihr durch Predigten Christen bilden wollt.

Krátkí víťah z usporadaňa a letopisov cirkvi kresťanskej, pre mládež obecného ludu. Von J. Nep. Pavelek. Tirnau 1844. 114 S. 8. 16 Xr.

Svatoplukovci. Die Swatoplukiden, oder der Fall des grossmährischen Reichs. Bilder aus der letzten Zeit des Slowakenruhms. Von M. J. Hurban. Prag 1845. 111 S. 14Xr.

Unia, čili spojení Lutheranů s Kalvíny v Uhrách. Die Union oder die Vereinigung der Lutheraner mit den Kalvinisten in Ungarn. Beleuchtet von M. J. Hurban. Ofen 1846. 204 S. 8. 1 Fl.

Nárečja slovenskuo, alebo potreba písaňja v tomtô narečí. Die slowakische Mundart, oder die Nothwendigkeit in diesem Dialekte zu schreiben. Dargestellt von L. Štúr. Pressburg 1846. 88 S. 8. 40 Kr.

Nauka reči slovenskej. Von L. Štúr. Nro. I. Pressburg 1846. Verlag des Tatrin. XII und 216 S. 8 1 Fl. Der Verfasser dieser Grammatik sagt in Nro. 23 des Orol tatránski bei der Ankündigung seiner Schrift Folgendes: „Von Seiten des Ausschusses des Tatrin wurde der Verfasser dieser Schrift beauftragt, eine slowakische Grammatik zu schreiben und dort zugleich die wichtigsten grammatischen Formen festzustellen. Er hat darauf diesem Auftrage gemäss eine Grammatik verfasst und bietet sie nun seinen Landsleuten dar“ etc.

Učení krestanské, evanjelické, obvzláště pro mládež evanjelickau A. W. Christliche Lehren, besonders für die evangelische Jugend der Augsburgischen Confession. Von K. P. Steltzer de F. und A. Eör. Skalitz 1846. 80 S. 8. — Das Buch ist in drei Abtheilungen gebracht, von denen die eine die Dogmatik, die andere die Moral, die dritte aber die Geschichte der geoffenbarten Religion umfassen soll. Der Herausgeber der „Pohladi“ meint jedoch, die beiden ersten Theile enthielten Nichts, als ein trocknes Moralisiren. (Hr. Hurban und Hr. Steltzer scheinen sich überhaupt in ihren religiösen Ansichten diametral entgegen zu stehen. Ersterer ist strenger, orthodoxer, der Union durchaus abgeneigter Lutheraner, der Letztere scheint aber mehr rationalistisch gesinnt zu sein und die Lehren der reformirten Kirche auch als Mitglied der lutherischen Kirche nicht zu verwerfen. Diess geht wenigstens aus dem hervor, was ihm Hurban rücksichtlich der Lehre vom Abendmahl, welche bei Steltzer allerdings nicht eine lutherische genannt werden kann, vorhält. — Wir können hier die längere, in dem „Pohladi“ gegebene Auslassung nicht wiedergeben. Hr. Hurban mag wohl von seinem Standpunkte aus gegen Hrn. Steltzer vollkommen recht haben, aber darin können wir ihm durchaus nicht beistimmen, dass er seine Zeitschrift auch dazu verwendet, seinen Gegner gewisser Massen zu denunciren. Die Gelehrten sollen eine Republik bilden, in welcher man nicht augenblicklich nach der Polizei schreit, wenn der Nachbar anderer Meinung ist, als wie ich. Uebrigens stimmen wir dem bei, wenn Hurban gegen die Union ankämpft; denn unter den jetzigen Umständen wäre sie das grösste Unglück für die Slowaken. Die Magyaren wollen sie nämlich nur deswegen durchsetzen, um die Slowaken dann um so leichter magyarisiren zu können; und leider giebt es mehrere slowakische Schwachköpfe, die sie hierbei unterstützen. Stärkung des evangelischen Elements ist der ostensible Zweck der Union, aber Stärkung des Magyarismus ist es eigentlich, was man dadurch erlangen will.

Katechismus evanjelický v trojím běhu vzučovaní. Evangelischer Katechismus in drei Lehrkursen. Von K. Kuzmany. Neusohl 1845. — Dieser Katechismus trägt den Ausdruck der Selbstständigkeit und der Originalität an sich. Unter allen neuern evangelischen Katechismen verdient er ohne Zweifel das grösste Lob, er beginnt die bessere Katechismusepoche in Ungarn.

Obchodňíci. Die Industriellen (?). Erzählung aus der neuern Zeit von Činorád Wěrní. Leutschau 1846. 1. Hft. — Hr. Hurban lässt dieser Pieçe eine längere Recension angedeihen, worin er den Verfasser auf mehrere Unvollkommenheiten seiner Schrift aufmerksam macht, das Gute in demselben aber auch anerkennt und schliesslich seine Freude darüber ausdrückt, dass man dieses Feld der Literatur immmer mehr und mehr anzubauen beginnt.

Zorňič ka. Zabavňík pre ďjetki. Der Morgenstern. Unterhaltungsblatt

für Kinder. Hft. I. Leutschau 1846. 92 S. 8. Mit einer Abbildung. — Um den Zweck dieser Schrift anzugeben, wollen wir aus derselben sofort das Gedicht „An den Morgenstern“ mittheilen und unser Publikum wird dann gewiss wissen, worauf es abgesehen ist. Das Gedicht lautet aber (in reimloser Uebersetzung): Ach unsere zarte, junge Welt — Schläft einen langen, schweren Schlaf: — Ach wann bricht wohl auch ihr Tag an! — Willkommen, Stern in deinem Glanz: — Willkommen schöner Morgenstern! — Erhelle Alles rings umher: — Denn schon zu lange währt die Nacht! .... — Drum auf, die Aeuglein öffne jetzt, — Schon scheint der helle Morgenstern, — Schon dämmert es am Bergeshang, — Auf junge Welt, erhebe Dich! — — Die Redaktoren dieser Schrift sind die beiden jungen Schriftsteller A. H. Škultety und J. Čipka. Dass sie unserer slowakischen Jugend ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben, ist nicht genug zu loben. Aus dem Inhalte ersehen wir, dasss sich die Redaction in guten Händen befindet. In der ersten Erzählung ist der Satz: „Bete und arbeite uud was du erwirbst, das bewahre auf“ sehr hübsch ausgeführt und durchaus dem slowakischen Charakter gemäss gehalten. (Hierauf spricht sich Hr. Hurban auch noch über die übrigen Erzählungen speciell aus und meint, dass der Aufsatz: „ Kriva hus a ručňík“ im ganzen Buche der vorzüglichste sei. Seit langer Zeit habe er kein so ansprechendes Büchlein gelesen, als wie der „Morgenstern“ sei, und es sollten dasselbe alle Eltern, jeder Lehrer und jeder slowakische Geistliche besitzen.)

Marina. Lieder von A. Sladkovič. Pesth 1846. Hr. Sladkovič (Braxatoris) hat uns hier seinen ersten poetischen Versuch gegeben; in 291 zehnversigen Strophen besingt er die Wonne und den Schmerz seiner Liebe, bringt mit derselben aber auch Ideen, welche das Volkswohl betreffen, in Verbindung. Seine Gedanken sind voll Feuer, und ihre Form, so wie sie selbst, noch nicht fest geworden, noch nicht kristallisirt. (Weiterhin führt Hr. Hurban noch Mehreres zum Lobe dieser Gedichte an und spricht den Wunsch aus, der Dichter möge bald wieder etwas liefern.)

Siroti. Die Waisen. Kleines Schauspiel in drei Akten, von J. Matúšek. Leutschau 1846. 67 S. 8. — Dieses Werkchen wird bei dem Mangel solcher Productionen zwar auch gute Dienste leisten; eine Kritik hält es jedoch nicht aus.

Škola ďedinská. Die Dorfschule oder Anleitung zur leichten Einführung von Dorfschulen. Von S. Závodňík. Neusohl 1846. 48 S. 8. — Dieses Büchlein ist in einem hübschen, reinen, fliessenden Style nach Art eines Dialogs zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde geschrieben. Der Inhalt ist verständlich und dem Begriffsvermögen des Volkes angemessen. Die Wichtigkeit der Landschulen ist so glücklich dergestellt, dass mit der Verbreitung dieser Schrift der Schulunterricht nur befördert wird. Ueberall sieht man, dass der Verfasser ein Mann des Volkes ist, er kennt seine Art zu denken, seine Vorurtheile, seine Fehler, und weiss sich so in dasselbe hinein zu denken, dass es ihm dann leicht wird, dem Bösen vorzubeugen und das Herz für das Edle zu erwärmen. Das Büchlein ist der Familie Csáky gewidmet etc.

Zatraceňja a spaseňja. Verderben und Errettung (?). Von mehreren aufrichtigen Freunden des gemeinen Volkes. Leutschau 1846. 48. S. 12. Ein für Schulen nützliches Schriftchen.

Na svadbu! Zur Hochzeit! Scherz- und ernsthafte Hochzeitswünsche. Ofen 1846. — Ein unfruchtbares Machwerk. Schade um das Papier!

Navržení podvíboru Unie, zpuosobu a prostredku k spojení Prote-

stantů obojího wyznání v kr. Uherskem. Ueber die Mittel und Wege die Protestanten beider Bekenntnisse in Ungarn zu vereinigen. Uebersetzt von K. Adamiš und herausgegeben vom Grafen K. Zay, General-Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen augsburgischer Confession im Königreich Ungarn. Pressburg 1846. 32 S. 8.

Nepředpojaté nahledy o unii evanjeliků A. a H. wyznání v kralovství uherskem. Unbefangene Ansichten über die Union der Evangelischen A. und H. Bekenntnisses im Königreich Ungarn. Von Graf K. Zay. Uebersetzt von K. Adamiš. Pressburg 1846. 19 S. 8. (Bez ceny — lebo sa darmo rozdáva, fügt Hr. Hurban der Anzeige bei.) — Graf Zay wünscht und sucht das Magyarenthum auf jede Weise auszubreiten. Er verspricht sich davon, wenn es ihm gelänge, die lutherischen Slowaken mit den reformirten Magyaren zu uniiren, grosse Vortheile für das Magyarische, indem diesem dann wieder ein neuer Weg geöffnet wäre, in das Slowakenthum einzudringen und dasselbe mehr und mehr zu absorbiren. Uebrigens ist Graf Zay ein Ultramagyar und jedes Mittel, seiner Nationalität zu nützen, scheint ihm erlaubt und vermöge seiner indifferenten innern religiösen Gesinnung macht er sich keine Skrupel darüber, wenn durch seine Handlungsweise das Gewissen eines Andersgläubigen beschwert würde. Hr. Hurban ist nun aber ein strenggläubiger Lutheraner und es will ihm daher durchaus nicht in den Sinn, mit einer in einigen Punkten abweichenden Religionspartei in nähere Verbindung zu treten oder wohl gar eine Kirche mit derselben zu bilden. Ausserdem besitzt er auch so viel Scharfsinn, dass er klar uud deutlich merkt, der Hr. Graf wolle nicht so eigentlich das protestantische, sondern vorerst das magyarische Element durch eine Union der Lutheraner und Reformirten in Ungarn stärken, — und dass er nun gegen diese Union auf jede Weise ankämpft ist ganz natürlich. Dass eine Union dem Protestantismus in Ungarn allerdings nicht schädlich wäre, glauben wir recht gern, hoffen aber jedoch auch mit Gewissheit, sie werde nicht eher eingeführt werden können, bis sich das Slowakenthum so consolidirt habe, dass es von ihr Nichts mehr zu fürchten hat. Jetzt und vielleicht auch noch in dem nächsten Decennium wäre sie in nationeller Hinsicht für die Slowaken durchaus zum Nachtheil. — Wir haben die längere Besprechung, welche Hr. Hurban dem vorstehend angeführten zwei Schriften des Hr. Zay angedeihen lässt, hier nicht mittheilen können, dafür aber unsern Lesern den Standpunkt, welchen beide Gegner einnehmen, in Kürze bezeichnen wollen.

Slovenskje povesťi. Slowakische Erzählungen. Von J. Rimavski. Leutschau 1845. 126 S. 8. 24 Kr. — Diese Erzählungen sind sehr empfehlenswerth.

Čitanki pre malje ďjetki. Lesebuch für kleine Kinder. Von J. Kadavi. Pesth 1845. XXXI und 48 S. 8. 20 Kr. — Dieses Büchlein sollte ein jeder slowakische Lehrer besitzen, er lehre nun slowakisch oder čechisch. Die Vorrede ist die Frucht eines längjährigen Studiums; und das Lesebuch, welches auch separat für 12 Kr. W. W. zu haben ist, ist etwas so Praktisches, wie es je ein slowakischer Lehrer in den Händen gehabt. Die darin durchgeführte Methode ist die allervollkommenste und die angeführten Beispiele und Lesestücke sind die allerangenehmsten etc.

Prjaťel ludu. Der Volksfreund. Eine Schrift für slowakische Landleute und Handwerker. Herausgegeben von J. Kadavi. I. Hft. Ofen 1845. 72 S. 8. 10 Kr. Eine treffliche Zeitschrift.

Predpisi ku krasopisáňu. Vorschriften zum Schönschreiben. Von J. Kadavi. 10 Kr. — Diesen Vorschriften ist auch eine Anleitung zum Rechtschreiben beigegeben.

Slovo o spolkách mjernosti a školách nedelnich. Ein Wort über die Mässigkeitsvereine und die Sonntagsschulen. Von M. J. Hurban. Neusobl 1846. 76 S. 8. 16 Kr.

Opilci neprjatelja kríža Kristovho. Säufer sind Feinde des Kreuzes Christi. Predigten gegen den Branntwein. Von J. Plošic. Pesth 1846.

Uhersko slowanský první začátek čitaní at. d. Ungarisch-slawischer erster Leseanfang etc. Von J. B.-Domon. — Dieses domonsche Produkt ist ein höchst ungerathenes Kind. Schade um das Papier und die Feder, Schade um die Tinte und den Druck; Schade um den, der es geschrieben, und Schade um den, der sich mit dem Lesen dieses Katalogs von Druckfehlern die Augen verdirbt. Es ist gut, dass wir den Verfasser eines solchen Trödels nicht kennen.

Kázně nedělní. Sonntags- und Feiertagspredigten. Erste Dekurie. Pesth 1846. Heckenast. 96 S. 48 Kr.

Krestanský katechismus pro školskau i dospělejší mládež evanjelikau. Christlicher Katechismus für die evangelische Schul- und erwachsene Jugend. Von St. Plačko. Neusohl 1846. 86 S. 8. 14 Kr.

Nitra. Dar dceram a synům Slovenska, Moravy, Čech a Slezka obetovaný. Nitra. Eine Gabe den Töchtern und Söhnen der Slowakei, Mährens, Böhmens und Schlesiens gewidmet von M. J. Hurban. Erster Jahrgang. Pressburg 1842. 312 S. 16. 1 Fl. Dieser Jahrgang ist der erste und letzte in böhmischer Sprache geschriebne. Die folgenden sind in reinslowakischer Mundart verfasst.

Nitra. Dar drahím krajanom slovanskím obetovaní. Nitra. Eine Gabe den theuern slowakischen Landsleuten gewidmet von M. J. Hurban. Zweiter Jahrgang. Pressburg 1844. 314 S. 16. 1 Fl. — Der dritte Jahrgang erschien 1846 in Pesth und umfasst 223 S. 16. 1 Fl. Der erste ist Čaplovič, der zweite Kosuth, als den beiden ersten Vertheidigern der slowakischen Nationalität aus weltlichem Stande gewidmet, der dritte aber dem ersten Propheten eines slowakischen Lebens J. Hollí. — Einen zweiten Almanach giebt es jetzt in der Slowakei nicht; denn der vierte Jahrgang der „Zora" erschien bereits im Jahre 1840. Gott gebe es, dass auch diese wieder erstände und Hand in Hand mit der Nitra als wahre Slowakin auf den Tatern einherschritte.

N a c h s c h r i f t d. U e b. Sollte der eine oder der andere unsrer Leser voranstehende Uebersetzung mit dem Original vergleichen wollen, so wird er bald gewahr werden, dass wir nicht Alles übertrugen, was uns dargeboten wurde. Zu einem solchen Verfahren wurden wir aber durch die Art und Weise, in welcher Hr. Hurban die angeführten Bücher bespricht, veranlasst. Der Herausgeber der „Pohladi" scheint nämlich bei der Besprechung einer bedeutenden Anzahl der von ihm verzeichneten Schriften anzunehmen, dass sie seinen Lesern bekannt sein müssen. Er giebt daher ihren Inhalt nicht vollständig an, sondern handelt sie gewöhnlich nur nach einer Seite ab. In solchen Fällen haben wir zu unserm Missvergnügen die Auslassungen Hr. Hurban's meist übergehen müssen, denn diejenigen unsrer Leser, welche die in Rede stehenden Schriften nicht besitzen (und dieses dürfte fast durchgängig der Fall sein), können aus solchen Referaten doch keine genügende Einsicht gewinnen. Dann haben wir es auch nicht für angemessen erachtet, die längeren theologisch-polemischen Excurse ganz wiederzugeben, sondern haben diese nur angedeutet. — Uebrigens sind wir Hr. Hurban recht sehr verpflichtet, dass er uns Gelegenheit gegeben, unsere Leser mit der neuern slowakischen Literatur bekannt zu machen, wenn auch diess gerade nicht in der vollkommenen Weise geschehen konnte, wie wir es wohl gewünscht hätten.

3. P. J. Preis.

(Aus dem Russischen in den Hamburger literarischen und kritischen Blättern mitgetheilt.)

Erst in jüngster Zeit hat Russland seine wissenschaftlichen Forschungen über die stammverwandten Slawen begonnen, erst unlängst hat man angefangen die russische Sprache durch Vergleichung mit verwandten Mundarten zu erläutern, noch jünger ist die Errichtung von Lehrstühlen für die slawischen Universitäten auf den russischen Universitäten — und gleichwohl haben wir (Russen) unter den Arbeitern in diesem Fache schon einen berühmten Mann aufzuweisen. Peter Iwanowič Preis, der Abstammung nach ein Čeche, dem Herzen nach ein ächter Russe, widmete sich, abgesondert von der gelehrten Welt, in einem dorpatschen Gymnasium der russischen Sprache .... und in welcher Weise! Tief in das Studium der slawischen Dialekte eindringend, suchte er durch Vergleichung derselben Fragen zu lösen, die vor ihm ungelöst geblieben waren. Jakob Grimm, der berühmte deutsche Gelehrte, war das Vorbild des russischen Gelehrten; mit inniger Liebe sprach Preis von ihm und ertheilte oftmals jenen Autodidakten — den Slawophilen, den Rath, Grimms Untersuchungen über die deutsche Sprache zu studiren. Die Arbeiten von Preis zogen die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich; einsichtsvolle Kollegen forderten ihn zu einer umfassendern und rühmlicheren Thätigkeit auf. Der bescheidene Gelehrte weigerte sich lange; er hatte die sich selbst gestellte Aufgabe hinsichtlich der russischen Sprache und der slawischen Dialekte noch nicht vollständig gelöst, und als positiver Geist wollte er den reichlichen Lobsprüchen seiner Freunde nicht unbedingten Glauben beimessen. Er erkannte besser als alle andern die Wichtigkeit seiner Arbeiten und eben diess flösste ihm eine so edle Scheu ein. Auch schien es, als ob er eine Ahndung von der Kürze des ihm zugemessenen Lebens hatte, und desshalb nicht gleich laut werden lassen wollte, was er in der Stille seines Kabinets die Nächte durch arbeitete.

Wenn er indess die Bitten seiner Freunde nicht hörte, so konnte er doch dem Wunsche des Herrn Ministers der Volksaufklärung nicht widerstehen, der ihn mit einer Reise in die slawischen Gebiete beauftragte. Von diesem Augenblicke an beginnt die öffentliche Thätigkeit von Preis. Während seines Aufenthalts in Prag besuchte er vorzugsweise gern den ausgezeichneten Slawisten Šafarik. — — Der Bericht über die Arbeiten von Preis im Auslande steht in den Heften des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung, alle seine Aufsätze zeichnen sich durch strenge Analyse aus; Nichts was blosse Vermuthung wäre oder auf unklaren Prämissen beruhte. Auf seiner Rückreise nach Petersburg fand Preis in Moskau viele Anhänger und Verehrer, sie baten ihn dringend, in der alten Residenz zu bleiben, versprachen ihm eine ruhige Existenz und alle mögliche Unterstützung bei seinen weiteren Arbeiten; doch treu seinen Freunden, den in der gelehrten Welt nicht minder bekannten Professoren an der St. Petersburger Universität Porošin und den Brüdern Kutorga, und im Andenken an die auf dieser Universität, wo er seinen Kursus beendigte, verlebte Jugendzeit ging Preis nach St. Petersburg zurück und übernahm, nachdem er eine lange Krankheit überstanden, gegen Ende des Jahres 1843 das Katheder der slawischen Dialekte an der hiesigen niversität.

Noch sehe ich ihn selbst vor mir, wie er in Gegenwart des Herrn Ministers der Volksaufklärung und aller Professoren der philosophischen

Fakultät seine Antrittsvorlesung hielt. Der mächtige in Form eines Amphitheaters gebaute Saal war überfüllt; die Studenten brannten vor Begier, den neuen Gelehrten zu hören. Seine leise von trockenem Hüsteln oft unterbrochene Stimme verlor sich in dem grossen Raume und der bedeutende Vortrag wurde deshalb nicht von allen vernommen. Er war von ziemlichen Umfang und enthielt eine Beschreibung der Wohnsitze der Slawen, eine Skizze der gelehrten Forschungen über diesen Gegenstand und endlich den Plan zu Kursen über die slawischen Dialekte in Russland. Noch ist es mir erinnerlich, wie ihm der gelehrte Förderer der Aufklärung, der Minister, Glück wünschte zu diesem gelungenen Anfange, wie dann alle Gelehrten der Universität sich zu drängten, Preis in ihren Bruderkreis aufzunehmen.

Preis war in seinem Aeusseren durch Nichts ausgezeichnet; seine grossen grauen Augen gaben jedoch Kunde von geistiger Energie in dem kränklichen Körper. Die Vorträge von Preis hatten nur für d e n Interesse, der sich mit dem Gegenstande beschäftigen wollte, von vielen Worten war er nicht. Er suchte sein Wissen in der Kürze wiederzugeben und verweilte besonders bei der Kritik der vorliegenden Ansichten und bei der Erläuterung der russischen Sprache. Die bulgarische, čechische und polnische Volksgeschichte trug er auch in ihrer Gedrängtheit mit genügender Genauigkeit vor; bei der Erläuterung der Königinhofer Handschrift erörterte er die Gesetze der polnischen und čechischen Sprache; die serbische wurde in den von Vuk Stefanović Karadžić herausgegebenen Liedern studirt; besondere Aufmerksamkeit wurde der kirchenslawischen Sprache gewidmet. Preis sprach gern über diese und drückte bei dieser Gelegenheit stets seine tiefe Achtung vor den Arbeiten Wostokows aus, bedauernd dass dessen kleine Schriften von den Slawophilen nicht beachtet würden. Preis verstand es, seine Zuhörer mit dem Interesse an den zur Lösung vorliegenden Fragen zu erfüllen, und schon die Methode ihrer Lösung weckte dies Interesse. Als der Graf Stroganow, Kurator des moskauischen Lehrbezirks, hier anwesend war, hörte er regelmässig seine Vorlesungen und verlies sie jedesmal befriedigt. Bei seinen umfassenden Kenntnissen blieb Preis freundlich, zugänglich und mittheilend. Er hatte es gern, wenn junge Studirende ihn besuchten, gab ihnen als Freund kostbare Rathschläge, versorgte sie mit Büchern aus seiner reichen Bibliothek und theilte gern seine Abende mit ihnen. Es waren besonders zwei Studenten, die bei ihm ein- und ausgingen, und er erkundigte sich gewöhnlich, wenn der eine nicht kam, bei dem andern nach jenem, und schalt, dass er ausgeblieben. Schien doch die hingebende Aufrichtigkeit in seinem Gespräche anzudeuten, dass er eilte, das Leben, dem er sich geweiht hatte, durchzuleben, dass er so rasch als möglich seine Gedanken, sein Wissen zu überliefern suchte; übrigens hatte er, wie es gewöhnlich bei Krankheiten wie die seinige war, der Fall ist, bis zum letzten Augenblicke noch die Hoffnung zu genesen, wiewohl die Nähe des Todes sich schon deutlich ankündigte. Vor seinem Ende zog er aufs Land unweit Kušelewka, wo das Geschick seine Leiden durch einen besondern Zufall abkürzte. An einem heitern Tage verlangte er in seinem Lehnstuhle auf den Balkon getragen zu werden, um die frische Luft einzuathmen; kaum hatte man den Kranken hingesetzt, als der Boden des Balkon brach und Preis über einen Arschin hoch hinunterstürzte. Trotz der grossen Erschütterung empfand er Erleichterung . . . . aber den Tag darauf verschied er.

Freunde und Zuhörer erwiesen dem verehrten Manne die letzte Ehre, indem sie seine Hülle nach dem smolensker Kirchhof geleiteten; der Verstorbene war katholischer Konfession. Es leidet keinen Zweifel, dass seine Leistungen uud sein Leben eine ausführliche Darstellung finden wer-

den; einer seiner Freunde, M. S. Kutorga, bewahrt seine Papiere und Hefte, die, wie es scheint zum Druck vorbereitet waren.*) So starb zu früh dieser vortreffliche Mensch, der so viel gewirkt hat, einer von den Sternen der russischen Gelehrsamkeit. — Viktor Stěpanowič Porošin, Freund und Kollege von Preis, dessen Arbeiten er vollkommen zu würdigen wusste, drückte sich in seinem Briefe an den Rector der Universität, P. A. Pletnew, so über ihn aus: „Ueber den verstorbenen Preis scheint mir zu wenig gesagt. Man kann hier ohne alle Hyperbel aussprechen, es ist ein unermesslicher Verlust. Es ist nicht genug gesagt, dass ein Mensch dahin gegangen sei, der den Freunden, wie der Universität denkwürdig bleiben werde; nein, es ist eine ganze Welt von Kenntnissen, vielleicht auf immer, untergegangen. Ohne irgend einem Gelehrten zu nahe zu treten, bin ich überzeugt, dass Preis ein einziger Mensch war. Seine Manuscripte sind jetzt in den Händen eines seiner Kollegen; vielleicht dass man ihn daraus mit der Zeit erkennen wird, doch immer nur wie durch ein mattes Glas; das heilige Geheimniss seiner Gedanken hat er wohl mit sich ins Grab genommen.“

4. *Verschiedene Ansichten über die Kolonisation der ungarischen Pusten.*

Im „Auslande“ sagt ein Hr. Grünhold: „Es ist bekannt, dass in den gebirgigen und wenig kulturfähigen Komitaten Ungarns die Bevölkerung grösser ist, als in den Komitaten jener fruchtbaren Ebenen, wo jedes Stück Land kulturfähig ist. So zählt z. B. das Arvaer Komitat 2300 Individuen auf eine Quadratmeile, dagegen das sehr fruchtbare Csongrader Komitat nur 1900. Hieraus ist nun zu entnehmen, dass es auch zur Hebung der Landeskultur von unendlichem Vortheil wäre, wenn die armen, alljährlich nothleidenden Slawen der nördlichen Komitate in jene wenig bevölkerten Ländereien versetzt würden, wo eine an Humus überschwenglich reiche Ackererde, welche den Dünger entbehrlich macht, nicht selten klaftertief liegt und gegenwärtig zum grossen Theile nur dem Vieh zur Weide dient, was doch jedenfalls die uneinträglichste Benutzungsart ist. Würde sich hier eine Kolonisation nicht höchst wohlthätig und für beide Theile ausgleichend zeigen? besonders da es bekannt ist, dass slawische Kolonisten im südlichen Ungarn, wo mit ihnen hie und da schon längst der Versuch gemacht worden ist, sehr gut gedeihen? Man sehe nur den blühenden Wohlstand der slawischen Ansiedler im Bacser Komitate an?“ — Eine solche Ansicht findet sich also in der deutschen Zeitschrift „Ausland“ ausgesprochen, hören wir nun was die magyarische Zeitung „Budapesti Hiradó“ über diese Angelegenheit zu sagen hat. Der Graf Pálffy hat nämlich einen Preis für diejenige Schrift ausgesetzt, welche am Besten nachweist, wie die Slowaken in den niederungarischen Pusten angesiedelt werden könnte. Der Hiradó nimmt nun Gelegenheit, diesen Plan zu besprechen und in seinem Grimme gegen das slawische Element in Ungarn lässt er sich unter Anderem auch also aus: „Wie es scheint so ist in dem Hr. Grafen dieser Vorsatz durch die vorjährige Noth unter den Slowaken geweckt worden. — Wir erwarten jedoch einestheils von der Ansiedlung der Slowaken in den Pusten für dieselben keine grosse Erleichterung, anderntheils müssen wir aber um unsre Nationalität Befürchtungen hegen, wenn wir die zersetzende Kraft des slawischen Elements in Betracht ziehen. — Der Slowak, geboren auf den schneebe-

*) Siehe S. Jahrbücher 1847. S 356.

deckten Bergen, wird die schönen Thäler in den Tatern, die kühlen Quellen und frischen Lüfte nicht leicht vergessen, er wird sich schwer an die brennende Hitze der Ebene und ihr salziges Wasser gewöhnen. — Aber nehmen wir an, dass die Kolonisation mit Erfolg gekrönt sei! — Weil sich der slawische Stamm vermehrt, so werden wir in 50 Jahren wieder so weit sein, wie jetzt, und wohin dann mit den Slowaken, da wir kein Algirien haben, wie die Franzosen? Und wenn wir nun auf die Nationalität Rücksicht nehmen und die verzehrende und absorbirende Kraft des slawischen Elements kennen, wenn wir ferner sehen, wie das Magyarenthum bei allen (ihm günstigen) Gesetzen in den obern Komitaten nur schwache Fortschritte macht, so gestehen wir aufrichtig: dass wir es nicht wünschen, dass die Slowaken die besten Landstriche besetzen sollten, um überall wo sie ein Dorf anlegen, auch einen Heerd zu begründen, in dem das reinste magyarische Blut verloren ginge, statt dass sie verloren gehen sollen. Unter allen Nationen, mit denen wir zusammenwohnen, halten die Slowaken am halsstarrigsten an ihrer Sprache. Es giebt in unserem Vaterlande viele Dörfer, die seit hundert Jahren mit magyarischen Dörfern umgeben sind, und doch haben sie sich bisher noch nicht magyarisirt; die deutschen aber nehmen magyarische Sitten und die magyarische Sprache an, wenn ihnen nur die Gelegenheit dazu geboten wird. Und wenn wir weiter auf die Gränzen des Magyarischen und Slowakischen einen Blick werfen, so müssen wir es bemerken, wie das slawische Element fortwährend in die Niederung herabdringt und wie in einigen Jahrzehnten viele Dörfer slowakisch geworden sind. Denn die slowakische Sprache klebt sich den Leuten an, wie das Sprichwort sagt; und es hat viel Magyaren gegeben, die eine fremde Sprache erlernten, ihre eigene aber vergessen. Ehedem war Neitra magyarisch, wie diess verschiedene Entscheide und Anordnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die wir in reinem und gutem Magyarisch geschrieben finden, bezeugen, sowie die magyarischen Zunamen der damaligen Bewohner. — Viele jetzt gänzlich slowakische Städte des Pressburger Comitats waren noch vor hundert Jahren magyarisch, wie diess die magyarischen Zunamen in den damaligen Kirchenmatriken nachweisen. Ei welch eine Veränderung in hundert Jahren! — Wollen wir daher diese Pusten bevölkern, so mögen wir arme Magyaren aus Csalo- und Rábököz hinsenden. Mag die Gesetzgebung und die Regierueg in i h r e m Interesse jede Gelegenheit wahrnehmen, den magyarischen Stamm auszubreiten und zu vermehren. Acht Jahrhunderte lang waren die Magyaren gastfreundlich, aber sie sind schlecht angekommen mit ihrer Gastfreundschaft, wie diess die Sachsen in Siebenbürgen beweisen. Es ist daher nothwendig, dass sich der Magyar jetzt nach acht Jahrhunderten des Seinen annimmt."

Aus diesen ganzen Raisonnement des Hiradó geht weiter Nichts hervor, als die ungeheure, bis zum Hintansetzen aller Humanität gesteigerte, Furcht der Magyaren vor den Slawen. Und doch werden sie ihrem Verhängniss nicht entgehen! Die Magyaren zählen Millionen, die Serben in der Lausitz kaum Hunderttausend; jene sind mit Slawen, diese mit Deutschen umgeben. Aber die Magyaren werden gewiss eher slawisirt, als die Serben germanisirt werden, denn die Ersteren stehen durchaus vereinzelt da und kein Stamm spricht eine ihnen nahverwandte Sprache, die Letzteren aber haben an 80 Million Stammverwandte und die von Jahr zu Jahr wachsende literarische Wechselseitigkeit giebt ihnen einen moralischen Halt und dabei eine weit sicherere Bürgschaft für die Erhaltung ihrer Nationalität, als solche das rücksichtslose, alle nationellen Rechte missachtende Treiben der Magyaren diesen gewähren kann.

5. *Slawische Gräber bei Redischau in Pomerellen.*

Wir haben S. 385 der S. Jahrbücher eine Beschreibung der alten Grabstätten bei Libčany in Böhmen gegeben, im Nachfolgenden theilen wir aus einem längern Aufsatze, der sich unter dem Titel: „Ueber alte Grabstätten in Pomerellen. Von Dr. E. Förstemann in Danzig" im 2. Heft des 8. Bandes: „Neue Mittheilungen etc. des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung der vaterländischen Denkmale etc." befindet, ein Referat über eine nicht weniger interessante, wenn auch in ihren Ergebnissen verschiedene, Untersuchung alter slawischer Gräber aus dem Norden mit.

„Anderthalb Meilen südwestlich von dem Punkte, wo die Halbinsel Hela mit dem Festlande zusammentrifft, etwa ebensoweit nordwestlich von dem Städchen Putzig, 8—9 Meilen von Danzig liegt das adlige Gut Redischau. Auf diesem befindet sich in einer übrigens ganz ebenen Gegend eine von Osten nach Westen sich erstreckende Anhöhe, die sich über den umliegenden Boden etwa 20—30 Fuss erhebt und im Ganzen einen Raum von 5 Magdeburger Morgen einnimmt. Der ganze südliche Abhang dieser Anhöhe ist eine grosse uralte Gräberstätte. Begierig dieselben näher zu untersuchen, wurde ich von dem Gutsherrn, Hn. v. Lysniewski, mit der grössten Zuvorkommenheit unterstützt und in den Stand gesetzt, das nachfolgende Resultat mitzutheilen.

Ohne Ausnahme ist die Konstruktion der Gräber diese: In einer Tiefe von etwa 3—4 F. liegen mehrere tafelförmig zugehauene Steine. Auf dieser Grundlage senkrecht erheben sich vier Wände von ähnlichen Steinen, die gegen einander einen rechten Winkel bilden, so dass sie einen würfelförmigen Raum einschliessen. Uebrigens besteht das Gehäuse nicht immer aus einer einfachen Steinschicht, sondern oft ist dieselbe 2, 3, ja sogar 4fach. In diesem Raume stehen nun die Urnen so, dass sie die Wände jenes Würfels berühren und möglichst wenig Platz darin übrig lassen. Die Zwischenräume zwischen ihnen sind der grösseren Festigkeit wegen mit Sand ausgefüllt, sowie auch der innere Raum der Urne, soweit er nicht mit Asche und Knochen angefüllt ist, Sand enthält. Die obere Seite des Würfels endlich bilden wieder ein oder mehrere tafelförmige Steine. Umgeben aber ist dieses ganze Gehäuse von einer Anzahl anderer unbehauener Steine, sowie auch meistens auf der Decke noch ein Stein liegt, der mitunter von der Grösse war, dass ihn drei Männer nur mit grosser Mühe umwenden konnten. Dieser oberste Stein liegt selten viel über einen Fuss unter der Erdoberfläche; auf letzterer ist übrigens durchaus nicht das geringste Zeichen, welches das Vorhandensein eines Grabes andeuten könnte.

Elf Gräber, die ich an 5 verschiednen Tagen öffnen liess, enthielten zusammen 38 Urnen. In einem waren deren 6, in zweien je 5, in zweien je 4, in dreien je 3, in zweien je 2 und in einem eine einzige. Ihre Zahl soll aber in Redischau sogar bis auf 10 in einem Grabe steigen.

Der Stoff der Urnen war meistens ein sehr grober und stark mit Kies gemischter Thon. Ihre Farbe war meistens braun, nicht ganz so häufig schwarz, und zwar kamen auch zuweilen in demselben Grabe beide Farben vor. Die schwarzen waren mit grösserer Sorgfalt gearbeitet als die braunen. Denn nicht allein waren sie von aussen sorgfältig geglättet uud hatten noch einen starken Glanz, sondern es fanden sich auch auf ihnen die hübschesten Zeichnungen; übrigens lagen sie, wo sie allein waren, im Ganzen tiefer als die braunen und waren mehr mit Steinen bepackt. Demnach ist es wohl als ausgemacht anzusehn, dass sie den Wohlhabendern angehörten.

In Bezug auf die Grösse fand sich eine sehr grosse Verschiedenheit. Denn während die eine oder die andere Urne wohl eine Höhe von 16 Zoll erlangte,

waren einige nur den 3. Theil so hoch, ja eine mass sogar nur 2¼ Zoll. — Die Form der Urnen war keiner bestimmten Regel unterworfen, bei einigen betrug der grösste Durhmesser nicht vielmehr als die halbe Höhe, bei andern mehr als die ganze; die obere Oeffnung schwankte etwa zwischen 3 und 6 Zollen Diameter. Sogar die in demselben Grabe befindlichen Urnen waren an Gestalt sehr verschieden, und nur in dem einen, das 6 schwarze Urnen enthielt, war die Form wie die Zeichnung vollkommen gleich. Die meisten Urnen hatten einen Deckel, der kleinere Theil, namentlich die mit breiter Oeffnung, entbehrte denselben. Auch die Deckel waren von der verschiedensten Art, denn während einige oben eine wagerechte Fläche besassen und andere fast Halbkugeln bildeten, fanden wir auch Deckel von der Form eines vollkommen spitzigen Kegels; während bei den einen der Hals der Urne weit in den Dekkel hineinreichte, umschloss bei den anderen ersterer fast ganz den letzteren. Ja wir fanden auch einen Deckel von der Gestalt eines tiefen Tellers, so dass die Mitte desselben sich in die Urne hineinsenkte. — Als eine besondere Zierrath verdient noch erwähnt zu werden, dass sich bei einer Urne 3 kleine Hökker nebeneinander, bei mehrern aber an denselben wirkliche Ohren (Handhaben?) vorfanden. Bei 2 Urnen in verschiedenen Gräbern waren letztere von einer eigenthümlichen Beschaffenheit; in jeder der beiden ohrenförmigen Erhöhungen waren nämlich 2 Löcher, durch deren jedes 1 mit Bernstein- und Glasperlen versehener Ring gezogen war; der unterste dieser beiden Ringe stand auf jeder Seite der Urne mit noch einem 3. Ringe in Verbindung, so dass diess ganze Gehänge, das sich leider nicht unversehrt erhalten liess, eine höchst sonderbare Figur bildete.*)

Eine Zeichnung mangelte den Urnen oft ganz; wo sie vorhanden war, war sie mit einem spitzigen Werkzeug in den Thon hineingegraben worden. Oefters bestand sie nur aus einzelnen Reihen von Punkten, namentlich am Deckel. Einmal bildete sie am Halse der Urne 1 rohes Gewirre von wunderlich gezackten Linien. Wo sie in höherer Ausbildung vorhanden war; was nicht ganz selten gefunden wurde, bewies sie das Vorhandensein eines ganz bestimmten einfachen Geschmacks und einer grossen Formenarmuth. Der Charakter der Zeichnung war fast immer derselbe; einmal war sie sogar in 2 verschiedenen Gräbern ganz die nämliche. Krumme Linien scheinen fast ganz zu fehlen. Um so merkwürdiger war mir die Nachricht, es habe sich einmal in Redischau eine Urne gefunden, deren ganze eine Seite 1 Gesicht dargestellt habe, während Ohren mit Ringen von der oben beschriebenen Beschaffenheit hier zugleich die Ohren des Kopfes gebildet hätten.**)

Am anziehendsten waren mir die in und bei den Urnen sich findenden metallenen Gegenstände, die fast alle aus einer Komposition von Kupfer und Zinn bestanden, und zwar so, dass ersteres bei weitem vorherrscht. Ausser den schon oben erwähnten Ringen in den Ohren der Urnen fanden sich noch mehrere andere, wahrscheinlich Haarringe, ebenfalls mit Perlen versehen. Auch einen Fingerring fanden wir, und zwar natürlich ohne daran aufgezogene Perlen. Interessant war ferner eine Heftnadel (Fibula) und 2 einander sehr

---

*) Diese Schmucksachen und mehrere Urnen sind in der angeführten Zeitschrift abgebildet. D. R.

**) Diese Nachricht scheint nicht unbegründet zu sein, und ich erinnere daran, dass 3 von den merkwürdigsten Urnen im Museum vaterländischer Alterthümer zu Berlin in der Nähe des Dorfes Kl. Katz (2¼ M. nördl. von Danzig) im Jahre 1836 gefunden sind. Ihr Hals stellt ein menschliches Gesicht dar, unter dem sich verschiedene thierische, menschliche und planetarische Figuren sonderbarer Gestalt finden. Das Grab enthielt ursprünglich 9 Urnen, und ausserdem noch verschiedene Sachen von Bronce. S. hierüber das Genauere, nebst den Abbildungen der Urnen in v. Ledebur „Beschreibung des k. Museums vaterländischer Alterthümer." S. 13—15. Dr. F.

ähnliche, zangenartige Schmucksachen (Pincetten), gewiss auch zum Zusammenhalten von Gewändern bestimmt. Die Sachen waren mitunter nicht übel gearbeitet, doch scheint man das Zusammenschweissen von Metall nicht gekannt zu haben. Für das Beurtheilen der Kunstfertigkeit jenes Volks ist es endlich von Wichtigkeit, dass ich auch einige, wiewohl nur wenige, Stückchen von eisernen Ringen fand, woraus sich, wie aus dem Umstande, dass hier keine Hügel auf den Urnen aufgeschüttet waren, auf eine verhältnissmäsig nicht sehr alte Zeit schliessen lässt. —

Ausserdem existiren auf den beiden Gütern Redischau und Starzin noch mehrere kleine Begräbnissplätze, die aus künstlich aufgeworfenen, mit gewaltigen Steinmassen bedeckten Hügeln bestehen und eine geringere, aber sorgfältiger bewahrte Anzahl von Aschenkrügen enthalten. Sie sind theilweise schon sehr lange bekannt gewesen, vielleicht sogar durch eine fortlaufende Tradition von den Zeiten des Heidenthums an. Beide Güter haben nämlich früher zu den Besitzthum des 7 Meilen entfernten Klosters Oliva gehört und auf einem von dorther stammenden muthmasslich 200 Jahr alten Plane dieser Gegend fand ich die Notiz „tumuli paganorum" an einer Stelle, die mir, leicht wieder aufgefunden, wirklich vier Grabhügel zeigte. Leider fehlte es mir bisher an Arbeitskräften, die grossen Steinmassen und das Gestrüpp, mit denen sie bewachsen sind, auszurotten, so dass sie bisher von mir noch ziemlich wenig untersucht worden sind. Auf einem andern solchen Hügel zu Kl. Starzin, der noch jetzt mit dem so weit verbreiteten für solche Gräber üblichen Worte moigula (d. i. mogila-Grabhügel. D. R.) bezeichnet wird und auf dem ich selbst manche Urnenscherben fand, hat man in früherer Zeit einen halbkreisförmig gebogenen, an beiden Enden durchlöcherten Blechstreifen und eine metallne Nadel gefunden. Ein drittes ebenfalls an Redischau gränzendes Gut, Namens Parschkau, zeigte mir einen solchen Hügel, bei dem die Steine wahrscheinlich allmählich von der Erde entblösst worden sind, wodurch sich denn ergab, dass sie in regelmässig auf einander folgende concentrische Kreise gelegt den ganzen Hügel bedeckten.

Weiter nach Süden hin bei der Stadt Putzig giebt es noch mehrere Punkte von Heidengräbern, von denen ich nur 2 hervorhebe, das westlich von Putzig gelegene durch eine Höhle bekannte Dorf Mechau und das südlich von P. am See liegende Oslanin. Die Urnen von beiden, weit über 1 Meile aus einander liegenden Orten waren unter sich sehr ähnlich, wichen aber dadurch von den Aschenkrügen jener Gegenden um Redischau ab, dass sie im ganzen grösser waren und aus einem stark mit Kies versetzten Thon roh und ohne Zeichnung gearbeitet eine viel hellere weissliche Farbe hatten.

Hr. Förstemann führt dann auch einige Funde aus der Danziger Gegend an und der ganze Aufsatz schliesst mit mehrern von Dr. Wiggert in Magdeburg beigefügten erklärenden Notizen.

Inhalt des zwölften Heftes.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Inhalts-Verzeichniss vom Jahrgang 1847.

Grössere Artikel.

Kritiken.

Vorbemerkung. Die in der „Slawischen Bibliographie" vorkommenden Namen und Titel sind hier nicht verzeichnet.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

